This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

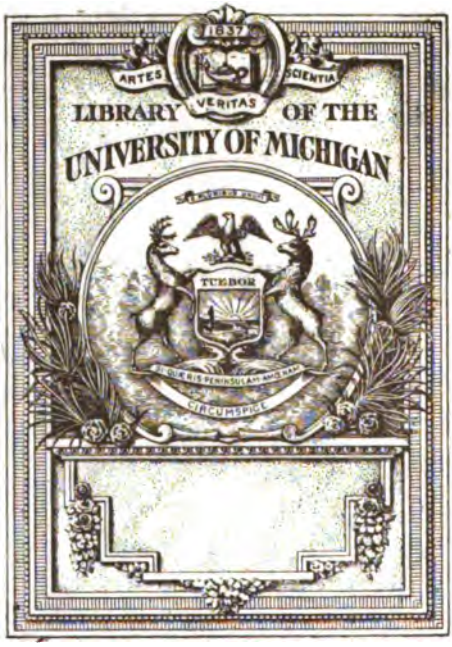
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

DG
231
.I25

Römiſche Geſchichte

von

Wilh. Ihne.

Siebenter Band.

Die Bürgerkriege bis zum Triumvirat.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1890.

Das Ueberſetzungsrecht vorbehalten.

Inhalt.

Neuntes Buch.

Caesars Dictatur.

			Seite
Kapitel	1.	Der Bürgerkrieg in Spanien	1
„	2.	Der Krieg in Gallien, Afrika, Illyrien	16
„	3.	Anordnungen in Italien	25
„	4.	Der Krieg in Epirus	31
„	5.	Pharsalus	56
„	6.	Der Krieg in Aegypten	71
„	7.	Der Krieg in Asien	103
„	8.	Der Krieg in Illyrien	110
„	9.	Italien während des Krieges	116
„	10.	Der Bürgerkrieg in Afrika	129
„	11.	Die zehnjährige Dictatur	161
„	12.	Der Bürgerkrieg in Spanien	167
„	13.	Die lebenslängliche Dictatur	183
„	14.	Die Verschwörung gegen Caesar	200

Zehntes Buch.

Die Errichtung der Monarchie.

Kapitel	1.	Die Wirren in Rom nach Caesars Tod	237
„	2.	Octavius' Auftreten	302
„	3.	Zerwürfniß zwischen Antonius und Octavian	318
„	4.	Der Krieg von Mutina	352
„	5.	Das Triumvirat	421
		Excurse	472

Neuntes Buch.

Caesars Dictatur.

Kapitel 1.

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Mit dem Abzuge des Pompejus aus Brundisium war der erste Abschnitt des Bürgerkrieges zu Ende. In sechszig Tagen hatte Caesar in raschem Laufe und fast ohne Schwertstreich ganz Italien in seine Gewalt gebracht. Alles war ihm gelungen; nur das eine nicht, Pompejus zum Stehen zu bringen und entweder durch friedliche Unterhandlung mit ihm, oder durch die Gewalt der Waffen den Streit zu beendigen. Jetzt war Pompejus jenseits des Meeres für ihn, der keine Schiffe zur Verfügung hatte, unerreichbar. Der Krieg mußte sich nothwendig in weitere Kreise verbreiten; die Republikaner mußten in allen Provinzen, wo sie sich festsetzen konnten, aufgesucht und bekämpft werden und die Aussicht auf schnelle Beendigung dieser Kämpfe war in unberechenbare Ferne gerückt. Pompejus gewann Zeit, sein Heer kriegstüchtig zu machen, sich seiner Treue und Ergebenheit zu versichern und es aus den Contingenten zahlreicher Bundesgenossen und Unterthanen in den östlichen Provinzen zu vermehren. Die sämmtlichen reichen Hülfsquellen dieser Länder standen ihm zu Gebote. Mit der Flotte beherrschte er das Mittelmeer; er konnte jede von Caesar bedrohte Provinz decken und die Stadt Rom von den Ländern abschließen, deren Kornzufuhr ihr unentbehrlich war. Pompejus hatte im Seeräuberkrieg sich als Flottenführer bewährt. Man konnte erwarten, daß er mit nicht weniger Umsicht sich des gewaltigen Kriegsmaterials bedienen würde, welches ihm jetzt wie damals zu Gebote stand. Jedenfalls schien es ein Leichtes, Caesar in Italien festzuhalten und seine Bewegungen an den

Punkten zu hemmen, wo eine Flotte und Landungstruppen wirksam eingreifen konnten.

Auf der andern Seite hatte Caesar über seinen Gegner den schwerwiegenden Vortheil gewonnen, daß er in unbestrittenem Besitz von Rom und Italien war. Mochten auch die Pompejaner sich einreden, daß der römische Staat durch römische Männer dargestellt werde und nicht durch die Mauern und Zinnen einer Stadt, mochten sie das Beispiel der heldenmüthigen Athener anführen, welche vor den eindringenden Schaaren des Perserkönigs ihre geliebte Heimath verlassen und sich durch die hölzernen Mauern ihrer Schiffe geschützt hatten, oder mochten sie an ihre eigenen Vorfahren erinnern, welche den Galliern die Stadt zur Verwüstung überließen und vom Felsen des Kapitols aus das Verlorene wiedergewannen; es war doch nicht zu verkennen, daß die römische Macht ihren Sitz und Urquell in Rom und Italien[1] hatte und daß der Besitz dieser Stätte dem Besitzenden die Weihe der legitimen Herrschaft verlieh. Ein echter römischer Senat konnte doch nur in Rom tagen, ein römisches Volk nur im Forum der Stadt oder auf dem Marsfelde Beschlüsse fassen, die Auspicien nur in dem geweihten Kreise des alten Pomöriums vorgenommen werden, die städtischen Magistrate nur in der Stadt gewählt werden und ihrer Aemter walten. Jede staatsrechtliche Handlung, die außerhalb dieser festgezogenen Grenzen vorgenommen wurde, entbehrte des gesetzlichen Bodens[2]. Nur siegreiche Gewalt konnte ihr nachträglich die gesetzliche Gültigkeit verschaffen.

Caesar war sich dieses Vortheils voll bewußt. Er hatte von Anfang an in dem Streite mit Pompejus versucht, wenigstens den Anschein und die Aeußerlichkeit der Gesetzmäßigkeit auf seiner Seite zu haben und seine Gegner als die Verletzer des Rechts darzustellen. Zur Festhaltung dieses Standpunktes war es für ihn von der größten Wichtigkeit, in Rom als der gesetzmäßige Beamte und Diener des römischen Senates und Volkes aufzutreten, den Schein zu erwecken, daß in der Ordnung des Staates

1) Treffend bezeichnet als ἡγεμονὶς γῆ, Appian b. c. 2, 65.

2) Dieses macht Caesar den Massiliern gegenüber geltend Bell. civ. 1, 35: debere eos Italiae totius auctoritatem sequi potius, quam unius hominis (des Pompejus) voluntati obtemperare. Vgl. Bellum Alexandrinum 68, wo Caesar dem Pharnaces vorhält, quod scire potuisset, quis urbem Italiamque teneret (nämlich Caesar, nicht Pompejus); ubi senatus populusque Romanus, ubi res publica esset.

durch das Ausscheiden einer gewissen Anzahl von Senatoren und Beamten keine wesentliche Störung eingetreten sei und daß nach wie vor Senat und Volk das Regiment in Händen hätten. Wenn diese anerkannten Träger der römischen Staatshoheit ihm nur in regelrechter Weise eine Gewalt übertrugen, wenn sie ihn damit beauftragten, die Ruhe wieder herzustellen, so erschienen seine Gegner im Lichte von Rebellen und ihre Unterwerfung war eine patriotische Pflicht.

Trotz der Drohung des Pompejus, daß er jeden als Feind betrachten würde, der nach seinem eiligen Abzuge von Rom ihm nicht folgen würde, war ein großer Theil der Senatoren in Italien geblieben[1]. Die hervorragendsten Führer der Optimaten, die Cato, Scipio, Bibulus, Marcellus, Lentulus hatten Rom verlassen. Die meisten zurückgebliebenen waren Männer ohne bedeutenden Einfluß. Nur einer unter ihnen war von besonderem Gewicht, M. Tullius Cicero. Ihn für seine Partei zu gewinnen war Caesar ganz besonders bedacht. Nicht nur seine beredte Zunge, sondern das Ansehen, in dem er bei allen stand, hätte viele der Schwankenden bestimmt, der Sache, für welche er sich entschied, sich anzuschließen[2]. Caesar, noch auf dem Wege nach Rom, ließ ihm also eine schriftliche Aufforderung zukommen, im Senat zu erscheinen; ja er ging so weit, ihn auf seinem Landsitz in Formiae zu besuchen, um ihn durch seinen persönlichen Einfluß zu bestimmen. Cicero befand sich wieder in einer peinlichen Lage. Folgte er der dringenden Bitte Caesars, so bedeckte er sich, wie er glaubte, mit Schande, indem er die Partei derjenigen verließ, welche die Sache der Republik verfochten. Folgte er nicht, so war sein Leben in Gefahr. Nach langem Zaudern entschied er sich, alles zu wagen, und nicht nach Rom zu gehen. Aber ebenso wenig konnte er sich entschließen, sofort sich ins Lager des Pompejus zu begeben. Mit der Schwachmüthigkeit eines Mannes, der mit sich selbst nicht im Klaren ist, verharrte er im Zögern, bis er von der mächtiger werdenden Bewegung ergriffen und fortgetrieben wurde.

Caesar drang nicht weiter in ihn und ließ ihn großmüthig gewähren.

---

1) Plutarch, Caes. 35.

2) Caesar hatte gewiß das Gefühl, welchem bei Shakspere (Jul. Caes. 2, 1, 144) der Verschworene Ausdruck giebt:

O, let us have him, for his silver hair
Will purchase us a good opinion,
And buy men's voices to commend our deeds.

Während er ſich in langſamen Tagereiſen Rom näherte, wuchs hier die Beſorgniß über ſeine Abſichten und nächſten Schritte. Zwar hatte er ſchon genügende Beweiſe davon gegeben, wie er ſeinen Sieg zu benutzen gedächte. Er hatte überall die beſiegten Feinde verſchont, ohne Bedingungen entlaſſen, die eroberten Städte nicht als feindliche behandelt, die Bürger vor den Gewaltthätigkeiten ſeiner Soldaten geſchützt. Er wollte nicht als Eroberer auftreten, ſondern als Befreier, und es war ihm gelungen, die Bevölkerung der italiſchen Landſchaften überall für ſich zu gewinnen. Aber nichtsdeſtoweniger konnte man in Rom ſich nicht ganz der Erinnerung an die Greuelthaten entſchlagen, welche die Siege des Marius und ſpäter Sullas begleitet hatten. Vielfach zitterte man vor neuen Gewaltthaten, Hinrichtungen, Aechtungen und Confiscationen, und die Gegner Caeſars waren eifrig bemüht, ſolche Befürchtungen zu nähren. Er kam ja auch nicht allein, ſondern mit ihm kamen catilinariſche Geſtalten, Männer, die verlorenes Vermögen oder verlorene Stellung wiederzugewinnen hofften. Man fürchtete nicht ohne Grund Schuldentilgung, Rückkehr von Verbannten, kurz den Umſturz der beſtehenden Ordnung und alle Leiden einer ökonomiſchen Reaction[1].

Vor Rom angelangt, ließ Caeſar am 1. April durch die Tribunen M. Antonius und Q. Caſſius, die beim Ausbruch des Streites ſo gewaltſam Ausgeſtoßenen[2], den Senat verſammeln. Die ſämmtlichen Beamten, denen außer den Tribunen das Recht der Berufung des Senats zuſtand, befanden ſich im Lager des Pompejus; aber an der Geſetzlichkeit der Verhandlungen konnte dennoch niemand zweifeln[3]. Noch weniger konnte von irgend einer Seite Anſtand genommen werden, daß Caeſar

1) Noch ſpäter, während Caeſar in Spanien gegen Afranius kämpfte, fürchtete Cicero ähnliches; ad Att. 10, 8: eadem video, si vicerit, et impetum in privatorum pecunias et exsulum reditum et tabulas novas et turpissimorum honores et regnum non modo Romano homini sed ne Persae quidem cuiquam tolerabile. Uebrigens hätten Caeſars Soldaten, wären ſie nicht von ihm im Zaume gehalten worden, ſicher ſchlimm gehauſt. Vgl. Dio 41, 26: die Truppen meuterten ὅτι μήτε τὴν χώραν διαρπάζειν, μήτε τἄλλα ὅσα ἐπεθύμουν ποιεῖν αὐτοῖς ἐπέτρεπε. 2) Band 6, 553.

3) Cicero, ad Att. 10, 1 ſagt allerdings: Consessus senatorum, senatum non enim puto und ad fam. 4, 1: senatus, sive potius conventus senatorum. Doch entſprach die Berufung mehr den geſetzlichen Beſtimmungen, als die des Convention Parliament, welches nach der Flucht Jacobs II. in England zuſammentrat, um Wilhelm III. die Krone anzutragen.

nochmals, gestützt auf den Rath und Beschluß der leitenden Körperschaft, den Versuch wiederholte, den er aus eigenem Antriebe so oft gemacht hatte, Pompejus zu einem gütlichen Vergleich zu bewegen[1]. Die Sache wurde drei Tage lang hin und her besprochen. Es zeigte sich, daß alles Vertrauen zu einer Beilegung des Streites geschwunden war. Pompejus und seine verbissenen Parteigänger hatten durch ihre Erklärungen von unversöhnlicher Feindschaft mit jedem, der zu Caesar hielte, sogar die Möglichkeit von Verhandlungen abgeschnitten. Es fand sich niemand, der es wagen wollte, eine Gesandtschaft an ihn zu übernehmen, und so fiel die Sache zu Boden[2]. Caesar hatte nicht Zeit, sich mit der Ordnung der inneren Angelegenheiten weiter zu befassen. Er beruhigte nur das noch immer besorgte Volk in einer Versammlung, worin er ihm Ruhe und Schutz zusicherte, und jedem Bürger nach Herstellung des Friedens ein Geldgeschenk verhieß. Dann bemächtigte er sich des von den Pompejanern in ihrer Eile zurückgelassenen Staatsschatzes im Saturn-Tempel, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Einsprache des Tribunen L. Metellus, der sich schließlich selbst vor die Thüre der Schatzkammer stellte, um im Vertrauen auf die Heiligkeit seiner Person das Erbrechen zu verhindern, aber der Gewalt weichen mußte[3]. Er folgte darin dem Vorgange der Staatsmänner, welche im hannibalischen Kriege (209 v. Chr.) diesen Reserveschatz angegriffen hatten, und konnte nicht ohne Grund behaupten, daß er im Sinne der Männer verfahren, welche das Geld grade für Zeiten der Noth zurückgelegt

1) Cicero redete sich ein, Caesar treibe damit nur falsches Spiel, ad Att. 10, 1: mihi omnino non venit in mentem, quae possit actio esse de pace, cum illi (nämlich Caesarn) certissimum sit, si possit, exspoliare exercitu et provincia Pompeium .... de pace idem sentio, quod tu, simulationem esse apertam. Er, der so lange auf Friede und Ausgleich gedrungen hatte (Band 6, 552. 569 Anm. 3) suchte jetzt nach einem Vorwand, aus dem Senate wegzubleiben, wo Caesar Vorschläge zum Frieden machen wollte.

2) Caesar b. c. 1, 33: Probat rem senatus de mittendis legatis; sed qui mitterentur, non reperiebantur, maximeque timoris causa pro se quisque id munus legationis recusabat. Pompeius enim discedens ab urbe in senatu dixerat, eodem se habiturum loco, qui Romae remansissent et qui in castris Caesaris fuissent.

3) Caesar b. c. 1, 14. Caesar behauptet nicht, wie Drumann, Gesch. Roms 3, 446 A. 100 sagt, der Schatz sei nicht verschlossen gewesen, sondern nur, daß der Consul Lentulus ihn geöffnet habe, in der Absicht, ihn zu plündern, woran er durch die übereilte Flucht gehindert worden sei. Es ist damit nicht gesagt und auch nicht wahrscheinlich, daß der Schatz offen blieb.

hätten. Ebenso hatte Marius gehandelt und die Pompejaner selbst waren im Begriff gewesen es zu thun, als sie durch die falsche Nachricht vom Heranrücken Caesars verhindert wurden. Caesar hatte ein ebenso gutes Recht, seine Handlung als eine durch das Wohl des Vaterlandes bedingte darzustellen, wie irgend einer seiner Vorgänger.

Die Ereignisse hatten ihn zum thatsächlichen Herrscher gemacht und als solcher nahm er keinen Anstand zu handeln. Er ernannte M. Aemilius Lepidus zum Stadtpräfecten, übergab den Befehl über seine Truppen in Italien seinem getreuen M. Antonius[1] und eilte nunmehr nach Spanien, um das dortige pompejanische Heer aufzusuchen. Gegen die Gefahr eines Angriffs des Pompejus von Griechenland aus hatte er schon gleich nach der Einnahme von Brundisium dadurch Vorkehr getroffen, daß er sowohl diese Stadt, als auch die andern östlichen Hafenstädte Italiens, wie Tarent, Sipontum und Hydruntum durch Besatzungen sicherte.

Seinen Legionen vorauseilend erreichte Caesar bald[2] das wichtige Massilia, die dem Namen nach mit Rom verbündete, unabhängige griechische Freistadt östlich der Rhonemündung, welche seit der Anlage der römischen Provinz im jenseitigen Gallien immer größere Wichtigkeit für Rom gewonnen hatte. Wie sehr die Eroberung Galliens durch Massilia vorbereitet und gefördert worden war, haben uns die römischen Annalen nicht erzählt, wie sie ja grundsätzlich die Verdienste ihrer Bundesgenossen möglichst verschweigen. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß die reiche Handelsstadt, welche bis tief in Gallien hinein seit Jahrhunderten Beziehungen hatte und die Verbindung der ganzen gallischen Nation mit den Kulturländern des Mittelmeeres vermittelte, wenn sie, wie es geschah, allen ihren Einfluß den Römern zur Verfügung stellte, von kaum zu überschätzender Bedeutung für sie sein mußte[3]. Auch für die Blüthe Massilias waren die Eroberungen Roms in Gallien von Vortheil und das gemeinsame Interesse schloß die ungleichen Verbündeten eng an einander an und begünstigte beiderseitig die Märchen, welche von uralter Gastfreundschaft und freundlichen Beziehungen zwischen Massilia und Rom berichteten[4]. Mit dem Bürgerkrieg kam für Massilia eine schwere

1) Plutarch Anton. 6. Appian b. c. 2, 41. Dio 41, 18.

2) Wahrscheinlich Ende Februar. Vgl. Göler, Krieg zw. Cäs. u. Pomp. S. 23.

3) Anerkannt wird dieses von Cicero de offic. 2, 8: Urbs, sine qua nunquam nostri imperatores ex transalpinis bellis triumpharunt.

4) Nicht zufrieden damit, daß sie für sich das Verdienst in Anspruch nahmen,

Zeit. In jedem Zusammenstoß zwischen Rom und Galliern hatten die Massilier ohne Bedenken Stellung auf Seiten Roms genommen. Aber jetzt war Rom mit sich selbst in Zwiespalt und es war hart für die griechische Stadt, daß sie sich entscheiden sollte, Partei zu ergreifen in einem Kampfe um innere Fragen, welche sie nicht im Geringsten berührten. Die Massilier hegten den Wunsch, neutral zu bleiben, und sprachen diesen Wunsch mit scheinbarer Ehrlichkeit gegen Caesar aus, als dieser jetzt die Vorsteher der Bürgerschaft zu sich beschied und Einlaß in die Stadt verlangte[1]. Als aber mittlerweile L. Domitius Ahenobarbus mit einer Flotte von sieben Schiffen vor dem Hafen erschien, erhielt oder erzwang sich derselbe Einlaß und gewann somit die wichtige Stadt als Stützpunkt für die Partei der Optimaten. Domitius war, wie wir gesehen[2], bei der Einnahme von Corfinium in Caesars Gefangenschaft gerathen, aber von diesem großmüthig und bedingungslos entlassen worden. Er hatte seine Freiheit dazu benutzt, sofort von neuem gegen Caesar zu rüsten, war nach Etrurien gegangen und hatte hier die Schiffe in Stand gesetzt und bemannt, mit denen er jetzt vor Massilia erschien. Zum zweiten Male warf er sich nun grade wie bei Corfinium Caesar in den Weg und es schien, als wenn es ihm auch diesmal gelingen sollte, dessen Marsch zu hemmen und dadurch den Erfolg seines Feldzugs zu vereiteln. Caesar hatte alle Ursache, sobald wie möglich Spanien zu erreichen. Er konnte sich mit der Belagerung von Massilia nicht aufhalten. Als er daher sah, daß diese sich in die Länge ziehen würde, ließ er seinen Legaten C. Trebonius mit drei Legionen dort zurück, übergab D. Brutus den Befehl über ein Geschwader von zwölf Schiffen, welche eiligst in der Rhone ausgerüstet wurden, und eilte nach Spanien.

Hier stand die Hauptmacht des Pompejus, sieben Legionen unter L. Afranius, dem Consul von 60 v. Chr., M. Petrejus und M. Te-

---

zur Zeit der gallischen Eroberung den Römern ihre Sympathie ausgedrückt und einen Beitrag zur Loskaufsumme gegeben zu haben, wollten die Massilier schon unter Tarquinius Priscus mit Rom freundschaftliche Verbindung gehabt haben, ja sogar auf ihrer Fahrt von Phocaea aus noch vor der Gründung Massilias in die Tiber eingelaufen sein, um mit Rom Freundschaft zu schließen. Justin. 43, 3, 4. 5, 3 und 8. Ebenso wie diese Angaben sind auch die von einem gemeinschaftlichen Schatzhause der Massilier und Römer in Delphi nichts als Erfindungen der Clienten. Liv. 5, 25. Appian Ital. 8. Diodor 14, 93.

1) Caesar b. c. 1, 35. 2) Band 6, 574.

rentius Varro, dem berühmten Forscher und Gelehrten. Diese Heeresmacht war seit Jahren gerüstet und bereit gehalten, über Gallien nach Italien zu rücken. Spanien sollte gewissermaßen für Pompejus sein, was Gallien für Caesar gewesen war. In Spanien hatte er vom Jahre 76 bis 71 den Krieg gegen Sertorius geführt. Er hatte die Provinz, die eine Zeit lang für Rom verloren gewesen war, wieder erobert. Dann war er auf fünf Jahre, wie Caesar für Gallien mit proconsularischer Gewalt für Spanien bekleidet worden und ihm war ebenfalls wie Caesar und offenbar um diesen in Schach zu halten diese Gewalt auf weitere fünf Jahre verlängert worden. So lange er in Spanien eine starke Kriegsmacht stehen hatte, war für Caesar weder Gallien zu halten, noch Italien sicher, noch konnte er daran denken, den Krieg gegen Pompejus im Osten fortzusetzen. Es war also für ihn fürs erste schon ein großer Gewinn, daß sein Legat C. Fabius durch schnellen Vormarsch mit drei Legionen von Narbo aus die von den Pompejanern nur schwach besetzten Pyrenäen mit geringem Widerstand überschreiten konnte. Die Feinde hatten ihre Hauptmacht, fünf Legionen mit 5000 Reitern und 80 Cohorten spanischer Hülfstruppen nördlich des Iberus bei der Stadt Ilerda (Lerida) am Flusse Sicoris (Segre) concentrirt, unter dem Befehl von Afranius und Petrejus, während M. Varro mit zwei Legionen im südlichen Spanien[1] stehen geblieben war. Fabius, jetzt an der Spitze von sechs Legionen[2], marschirte gradezu auf die Stellung der Feinde am Sicoris los und nahm in unmittelbarer Nähe von ihnen Stellung[3]. Die Stadt Ilerda, am rechten Ufer des Sicoris gelegen, der von Norden nach Süden fließend 30—40 Kilometer von der Stadt entfernt in den Iberus mündet, war durch eine feste Brücke aus Stein mit dem linken Ufer in gesicherter Verbindung. Die Pompejaner, die südlich unweit der Stadt lagerten, waren also ohne Gefahr im Stande, auf beiden Seiten des Flusses sich mit Lebensmitteln zu versorgen, während die Vorräthe, die sie in Ilerda aufgespeichert hatten, auf lange Zeit für die Truppen ausreichten. Fabius nahm, ohne dieselben Vortheile zu besitzen, trotzdem keinen Anstand, auf das rechte Ufer des Flusses Sicoris überzusetzen, in der Absicht, den Feinden die

1) Caesar b. c. 1, 38. 2) S. Anm. 3 S. 9.

3) Vgl. die ausgezeichneten Karten (5 und 6) in der Histoire de Jules César vom Obersten Stoffel (Paris 1887) der Fortsetzung des Werkes von Louis Napoleon. Nach p. 256 liegt diesen Karten zu Grunde die Aufnahme des spanischen Generalstabs, welche 1863 auf Veranlassung Napoleons III. gemacht wurde.

Schlacht anzubieten. Diese indessen zogen vor zuzuwarten, bis Fabius durch die Schwierigkeit der Verpflegung gezwungen wäre, einen verzweifelten Angriff auf ihre feste Stellung zu machen. Das Land auf beiden Seiten des Sicoris war schon vor Fabius Ankunft ausgesogen. Seine Lage wurde von Tag zu Tage schwieriger.

Er hatte, oberhalb der Stadt Ilerda, zwei Brücken über den Sicoris geschlagen[1]. Die untere von diesen wurde eines Tages durch Hochwasser weggerissen, als gerade eine Abtheilung Reiter zum Futterholen, und zwei Legionen zur Deckung hinübergegangen waren. Diese Truppen wurden sofort von einer überlegenen Macht angegriffen und kamen in grosses Gedränge, bis Fabius über die obere Brücke ihnen mit zwei Legionen zu Hülfe kam und sie schließlich, aber nicht ohne Verluste[2], über den Fluß zurück in sein Lager in Sicherheit brachte[3].

Zwei Tage nach diesem Unfall (Anfangs Mai) traf Caesar, der sich bis jetzt vor Massilia aufgehalten, am Sicoris ein. Er verfügte keine Aenderung in den von Fabius getroffenen Dispositionen, als daß er sein Lager näher an das feindliche Lager heranrückte, blieb aber auf dem rechten Ufer des Sicoris stehen, auf einem durch diesen Fluß und dessen

---

1) Caesar b. c. 1, 40: In Sicore flumine pontes effecerat duos distantes inter se milia passuum quatuor. Daß die Brücken oberhalb der Stadt Ilerda sich befanden, sagt Caesar nicht. Es ergibt sich aber daraus, daß die Pompejaner bei Ilerda die herabschwimmenden Trümmer der einen Brücke bemerkten.

2) Caesar b. c. 1, 40 sagt davon nichts, deutet es auch nicht an. Dagegen heißt es bei Dio 41, 20: τῷ μὲν Φαβίῳ προσπεσόντες ἐξαίφνης πολλοὺς ἀπέκτειναν ἀποληφθέντας.

3) Fabius war mit drei Legionen nach Spanien aufgebrochen (b. c. 1, 37). Caesar hatte aber das Nachrücken weiterer Legionen befohlen (Ib. Reliquas legiones, quae longius hiemabant, subsequi iubet). Wie viel es dieser waren, von wo sie kamen und wann sie bei Fabius eintrafen, wird nicht angegeben. Bei Gelegenheit des oben erwähnten Zusammenstoßes werden vier Legionen erwähnt. Da aber Fabius sein Lager auf dem rechten Ufer des Sicoris, nahe bei der ganzen Macht der Pompejaner nicht entblößen konnte, so ist anzunehmen, daß schon die ganze Streitmacht, die Caesar in Spanien verwendete, nämlich sechs Legionen, angelangt war. Dasselbe ergibt sich daraus, daß Caesar, der zwei Tage darauf am Sicoris eintraf (ib. 1, 41), zwar 900 Reiter mitbrachte, aber von Legionen nichts sagt. Göler (Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus S. 26 f.) rechnet heraus, daß Caesar sieben Legionen beisammen hatte. Dagegen spricht Stoffel Hist. de César I p. 256 ff., der zu dem Schlusse kommt, daß Caesar die reliquas legiones, drei an der Zahl, von Brundisium aus heranzog.

Nebenfluß Cinca eng begrenzten Raume, wo er nur durch die zwei Brücken über den Sicoris mit dem linken Ufer in Verbindung war. Dieſe Lage war im höchſten Grade bedenklich. Wie wenig man ſich auf die Stärke der Brücken verlaſſen konnte, hatte ſich eben gezeigt. Konnte der Fluß aber nicht zu jeder Zeit ohne Schwierigkeit überſchritten werden, ſo war Caeſar zwiſchen Sicoris und Cinca eingeſchloſſen und dem Mangel an Futter und Nahrung für ſeine Soldaten ausgeſetzt. Dieſer Gefahr ſuchte er in ſeiner gewohnten Weiſe durch einen kühnen Anſchlag vorzubeugen. Er fand, daß zwiſchen der Stadt Ilerda und dem pompejaniſchen Lager ein Hügel lag, den die Feinde unbeachtet gelaſſen hatten. Durch Beſetzung dieſes Hügels hoffte er ſie von der Stadt, ihren dort lagernden Vorräthen ſowie von der feſten Brücke abſperren zu können. Er rückte alſo mit drei Legionen aus ſeinem Lager und ließ einige Cohorten gegen den Hügel vorgehen. Sobald die Pompejaner die Abſicht merkten, rückten auch ſie gegen die bedrohte Stelle heran und kamen in der Beſetzung derſelben den Caeſarianern zuvor. Es entſpann ſich jetzt ein hartnäckiger Kampf, der fünf Stunden dauerte und damit endete, daß nach empfindlichen Verluſten auf beiden Seiten der angegriffene Punkt im Beſitze der Pompejaner blieb und Caeſars Truppen ſich in ihr Lager zurückziehen mußten. Nach Caeſars Bericht[1] ſchrieben ſich beide Theile den Sieg zu, aber für einen unbefangenen Leſer iſt es doch klar genug, daß er ſelbſt den kürzeren zog und daß nicht nur der kühne Anſchlag mißlang, ſondern eine große Niederlage mit Mühe vermieden wurde.

Bald darauf trat noch ſchlimmeres Mißgeſchick ein. Die eine der beiden Brücken über den Sicoris, welche kurz vor Caeſars Ankunft der Fluß weggeriſſen hatte, war zwar ſchnell wieder hergeſtellt worden, aber jetzt ſtieg mit dem Schmelzen des Schnees in dem Quellgebiet des Sicoris das Waſſer noch höher und riß beide Brücken fort. Caeſar war nun vollſtändig von ſeiner Operationsbaſis abgeſchnitten. Große Proviantcolonnen, die ſchon auf dem Wege von Gallien waren, konnten nicht zu ihm gelangen und waren den Angriffen der feindlichen Reiterei ausgeſetzt, welche ungehindert den Fluß auf der ſteinernen Brücke bei Ilerda überſchreiten konnte. Bald ſtellte ſich in Caeſars Lager drückender Mangel ein; die Soldaten verloren Muth und Kraft. Schon frohlockten die Pompejaner, ihres Sieges gewiß und verbreiteten übertriebene Nachrichten

1) Caesar b. c. 1, 47.

von Caesars verzweifelter Lage nach Italien, wo viele, die bisher unentschlossen zwischen den beiden Parteien geschwankt hatten, sich für Pompejus erklärten. Allein Caesar wußte auch in dieser Noth Rath. Er ließ eine Anzahl leichter Kähne aus Weidengeflecht mit Häuten umspannt anfertigen, wie er sie in Britannien kennen gelernt hatte. Auf diesen setzte eine Abtheilung Truppen über den Sicoris, verschanzte sich am jenseitigen Ufer und ermöglichte es jetzt den Soldaten von den Feinden ungestört eine Brücke zu schlagen. Sobald diese fertig war, rückte er über den Fluß, zog die aus Gallien angekommenen Transporte an sich und schlug die feindliche Reiterei aus dem Felde. Die Lage war auf einmal vollständig verändert. Statt der Eingeschlossene und fast Belagerte zu sein, war Caesar jetzt nicht nur in seinen Bewegungen frei und mit allem Nöthigen reichlich versehen, sondern er konnte sogar daran denken seine Gegner festzuhalten und sie einzuschließen. Seine Reiter durchschweiften die Gegend, ohne daß die feindliche Reiterei sich entgegen zu stellen wagte. Bald litt diese Mangel an Futter, und sie wurde in Folge dessen immer weniger brauchbar. Die spanischen Gemeinden merkten den Umschwung der Dinge und mehrere stellten sich freiwillig mit Zufuhren und Hülfstruppen Caesar zur Verfügung.

Die Brücke, welche Caesar über den Sicoris geschlagen hatte, lag mehrere Meilen aufwärts von seinem Lager bei Ilerda und seine Truppen mußten also, wenn sie auf das linke Ufer, der Stadt Ilerda gegenüber, gelangen wollten, einen langen Umweg machen. Um diesem Uebelstand zu begegnen, versuchte Caesar durch Abzugsgräben das Wasser im Flusse so viel tiefer zu legen, daß er auf eine Strecke furtbar wäre. Er war noch mit dieser Arbeit beschäftigt, als die feindlichen Führer, in der Furcht ganz eingeschlossen zu werden, beschlossen, von Ilerda abzuziehen, dann bei Octogesa, nahe der Mündung des Sicoris in den Iberus den letzteren Fluß zu überschreiten und den Krieg nach dem südlichen Spanien zu verlegen. Caesar sah sich in ähnlicher Lage, wie bei Brundisium. Wenn es Afranius gelang ungefährdet abzuziehen, so war es unmöglich, den Krieg mit einem Schlage zu Ende zu bringen, und seine Gegner gewannen auf allen Punkten, in Griechenland, Afrika, Gallien und Illyrien Zeit sich zu organisiren, zu stärken, ja vielleicht Italien zu bedrohen. Er mußte alles wagen den Plan seiner Gegner zu vereiteln.

Allein dieses war nicht leicht. Die Brücke der Pompejaner über den Iberus war, wie gemeldet wurde, fast fertig. Sie konnten über

die steinerne Brücke bei Ilerda zu jeder Zeit abziehen, während Caesars Brücke weit aufwärts am Sicoris nur auf einem mehrstündigen Marsche zu erreichen war und die Furt über den Fluß noch nicht gangbar war. Er sah die Feinde entschlüpfen. Die Reiterei, die er ihnen nachschickte, konnte zwar die Nachhut belästigen, aber den Abmarsch nicht hindern. Er mußte sich entschließen, den Durchmarsch durch den tiefen Fluß zu wagen und es gelang seinen tapfern Legationssoldaten zwar mit Lebensgefahr, aber doch ohne Verluste das jenseitige Ufer zu gewinnen. Jetzt galt es einen Wettlauf, welches von den beiden Heeren vor dem andern an den Iberus gelangen würde. Die Pompejaner hatten einen Vorsprung, aber Caesar hatte wenigstens eine Legion mehr und seine Reiterei war an Tüchtigkeit der feindlichen überlegen.

Von Ilerda erstreckt sich auf beiden Ufern des Sicoris eine Ebene südwärts bis an einen Gebirgszug, welcher dem Lauf des Iberus auf der Nordseite folgt. Wenn es dem abziehenden Heere gelang diesen Gebirgszug zu erreichen, so war es vor weiterer Verfolgung geschützt, denn der Paß durch das Gebirge war leicht zu vertheidigen. Es genügte also für Caesar nicht, dem Feinde auf den Fersen zu bleiben. Er mußte ihn umgehen, ihm zuvor kommen, und ihm den Weg versperren. Nur einem Heere wie das caesarische konnte eine solche Leistung zugemuthet werden und es brachte sie in der That unter Caesars Leitung zu stande. Während die Feinde ermüdet und entmuthigt am folgenden Tage in ihrem Lagerplatze verweilten, umging Caesar ihre Stellung, erkletterte und überstieg die steilen, unwegsamen Höhen und stand bald vor dem Eingang zu dem Passe, der an den Iberus führte. Das feindliche Heer war jetzt in seiner Gewalt. Hätte er sogleich die entmuthigten und rathlosen Truppen angegriffen, wie es seine Soldaten wünschten, so hätte sein Sieg nicht zweifelhaft sein können. Allein er war überzeugt, daß auch ohne Schlacht die Feinde verloren waren, und zog vor, das Blut der Seinigen zu schonen.

Afranius und Petrejus entschieden sich nach kurzer Ueberlegung den Rückzug in ihre frühere Stellung bei Ilerda anzutreten. Caesar ließ eine hinlängliche Truppe in dem gewonnenen Engpaß und folgte den Feinden auf dem Fuße. Die beiden Heere lagerten in unmittelbarer Nähe und bald zeigte sich, daß bei den Pompejanern das Vertrauen in ihre Sache und der Gehorsam gegen ihre Führer geschwunden war. Während einer kurzen Abwesenheit des Afranius und Petrejus verkehrten die beider-

ſeitigen Truppen mit einander als Bekannte und Landsleute. Pompejaner kamen in Caeſars Lager und ſprachen von Beilegung des Kampfes und Ergebung, wenn nur ihre Führer verſchont würden. Sogar des Afranius Sohn war bei dieſen Beſprechungen betheiligt. Einige von Caeſars Soldaten wurden im pompejaniſchen Lager als Freunde bewillkommt. Es ſchien ſich das Schauſpiel der allgemeinen Auflöſung der pompejaniſchen Truppen vom Winter-Feldzug in Italien zu wiederholen; als plötzlich mit der Rückkehr des Petrejus ein Umſchwung eintrat. Durch Bitten und Strenge gelang es dieſem, der Bewegung Einhalt zu thun, die Soldaten zum Gehorſam zurückzurufen, ja die Caeſarianer, die in ſeinem Lager ertappt wurden, zu tödten.

Indeſſen die Umkehr der Soldaten zu ihrer Pflicht konnte weder den alten Muth erneuern, noch das Schickſal des ſtrategiſch überwundenen Heeres ändern. Der Marſch nach Ilerda wurde fortgeſetzt. Die Reiterei der Pompejaner war ſo eingeſchüchtert oder ſo unzuverläſſig, daß ſie, ſtatt den Rückzug zu decken, in die Mitte des Fußvolkes genommen werden mußte; von den Leichtbewaffneten gingen viele zu den Caeſarianern über. Der Futtermangel wurde immer größer, da Caeſars treffliche leichte Truppen die Feinde umſchwärmten und kein Fouragiren duldeten. Immer blieb Caeſar den Abziehenden an den Ferſen, und nöthigte ſie von Zeit zu Zeit zur Abwehr Halt zu machen. So gelangten die beiden Heere bis an eine Stelle, wo ſie dem Sicoris nahe waren, und Afranius eine Furt zu finden hoffte. Allein Caeſars germaniſche Reiter und Leichtbewaffnete ſchwammen hinüber und beſetzten das jenſeitige Ufer. Afranius hielt ſich einige Tage in verſchanztem Lager, während Caeſar hart heranrückte, und anfing die Feinde durch eine Umwallung einzuſchließen. Ein Durchbruch war nicht mehr möglich. Mangel an Waſſer und Futter für die Thiere zwang endlich auch den trotzigen Petrejus an Uebergabe zu denken und es kam zu einer Beſprechung mit Caeſar[1],

1) Die Rede Caeſars in den Commentarien (1, 85) enthält eine Art Manifeſt, womit er ſein Verfahren rechtfertigt: Neque nunc se illorum humilitate neque aliqua temporis opportunitate postulare quibus rebus opes augeantur suae; sed eos exercitus, quos contra se multos iam annos aluerint, velle dimitti. Neque enim sex legiones alia de causa missas in Hispaniam septimamque ibi conscriptam, neque tot tantasque classes paratas, neque summissos duces rei militaris peritos. Nihil horum ad pacandas Hispanias, nihil ad usum provinciae provisum, quae propter diuturnitatem pacis nullum auxilium

wobei dieſer freien Abzug geſtattete. Nach Ablieferung der Waffen ſollten die ſpaniſchen Truppen in ihre Heimath gehen, die übrigen bis zum Fluſſe Baras geführt und dann entlaſſen werden[1].

So war Caeſars Aufgabe zum größeren Theile gelöſt. Vierzig Tage[2] hatten hingereicht, die Hauptmacht der Pompejaner in Spanien zu vernichten. Es blieben nur noch die zwei Legionen Varros im Süden, und von dieſen war nach den Vorgängen am Sicoris kaum ein ernſtlicher Widerſtand zu erwarten. Doch hielt es Caeſar für geboten, Spanien nicht zu verlaſſen, bis die ganze Halbinſel von ſeinen Gegnern geſäubert wäre. Er ſetzte ſich ſofort mit zwei Legionen und 600 Reitern in Bewegung. Kaum hätte es der Truppen bedurft. Die ſämmtlichen ſpaniſchen Völkerſchaften erklärten ſich nach der Niederlage der Pompejaner für Caeſar und ſchickten auf Caeſars Aufforderung Abgeordnete nach Corduba, um dort ſeine Ankunft zu erwarten und ihre Unterwerfung zu erklären. Auch die Legionen Varros waren nicht mehr zuverläſſig. Eine derſelben erklärte offen ihren Abfall und marſchirte nach Hiſpalis, wo ſie von den Einwohnern mit Freude empfangen wurde. Die Inſelſtadt Gades vertrieb den von Varro eingeſetzten Befehlshaber und erklärte ſich für Caeſar. Es blieb Varro nichts übrig, als der allgemeinen Strömung nachzugeben. Er ließ auch die zweite Legion zu Caeſar übergehen, und verfügte ſich nach Corduba, wo er ſich dem Sieger unterwarf, die Kriegskaſſe und alle Vorräthe übergab, und wie einem Vorgeſetzten Rechnung ablegte. Caeſar bewährte abermals die Großmuth und Freigebigkeit, die er ſich zum Grundſatze gemacht hatte, und gewann ſich die Dankbarkeit Aller durch Erlaß von Kriegsſteuern und Strafen, welche Varro auferlegt, und durch Rückgabe von Raub, den dieſer angeordnet hatte. Gades wurde für ſeine Ergebenheit durch die Ertheilung des römiſchen Bürgerrechts belohnt[3], und andre, Private ſowohl wie Gemeinden, für beſondere Dienſte beſonders belohnt. Nachdem ſo in kurzer Zeit Alles

---

desiderarit. Omnia haec iam pridem contra se parari, in se novi generis imperia constitui, ut idem ad portas urbanis praesideat rebus et duas bellicosissimas provincias absens tot annis obtineat; est. Dieſe Rede hätte im Senat oder auf dem Forum gehalten werden können, weit eher als im Felde.

1) Wie aus Caesar b. c. 3, 88 hervorgeht, führte Afranius einige Cohorten aus dieſen Truppen gebildet zu Pompejus und dieſelben kämpften bei Pharſalus.

2) Caesar b. c. 2, 32.

3) Dio 41, 24: καὶ τοῖς γε Γαδειρεῦσι πολιτείαν ἅπασιν ἔδωκεν, ἣν καὶ ὁ

geordnet war, ließ Caeſar vier Legionen unter dem Befehl des Q. Caſſius zurück und begab ſich zu Schiffe nach Tarraco, wohin er die Abgeſandten der Städte des diesſeitigen Spaniens zu einer Verſammlung beſchieden hatte. Nachdem er hier ebenfalls Dank und Belohnungen geſpendet hatte, begab er ſich zu Lande nach Maſſilia.

δῆμος σφίσιν ὕστερον ἐπεκύρωσεν. Die Ertheilung des Bürgerrechts durch Caeſar war, wie Dio ausdrücklich hinzuſetzt, eine vorläufige und bedingte. Erſt durch Volksbeſchluß wurde ſie geſetzlich. Daſſelbe gilt von den früheren Gunſtbezeugungen des Marius und Caeſar, welche angeblich in Ertheilung des Bürgerrechts beſtanden. Vgl. Band 5, S. 226 Anm. 4.

Kapitel 2.

Der Krieg in Gallien, Afrika, Illyrien.

Maſſilia war nun ſchon vier Monate, von Anfang April bis Ende Juli des julianiſchen Kalenders belagert worden. Die Zähigkeit ſeines Widerſtandes gegen die Caeſarianer läßt ſich nur aus dem Umſtande erklären, daß es L. Domitius gelungen war, in der Stadt Einlaß zu erhalten, und daß die Pompejaner das Meer beherrſchten und alſo die Seeſtadt in ihrer Gewalt hatten. Hätten die Maſſilier ganz nach freier Wahl handeln können, ſo hätten ſie zwiſchen den zwei römiſchen Parteien am liebſten Neutralität beobachtet, wie ſie es in ihrer Antwort an Caeſars Aufforderung ausgeſprochen hatten[1]. Nun, nachdem ſie nothgedrungen Partei ergriffen hatten, kämpften ſie mit Muth und Ausdauer.

Gleich nach ſeiner Ankunft vor Maſſilia hatte Caeſar die Erbauung und Ausrüſtung einer Flotte angeordnet[2]. Bald darauf war er nach Spanien abgegangen. D. Brutus, der Befehlshaber dieſer Flotte, derſelbe, der ſich ſchon im Seekriege mit den Venetern als tüchtigen Seemann bewährt hatte[3], nahm Stellung bei einer kleinen Inſel nahe dem Eingang zum Hafen von Maſſilia, um dieſen gegen Zufuhr und Hülfe von Außen abzuſperren. Die Maſſilier, im Verlaß auf ihre Vertrautheit mit der See und ihre Ueberlegenheit an Zahl der Schiffe, ſegelten aus dem Hafen und griffen das kleine Geſchwader des Brutus an. Der Kampf wurde wieder, wie ſo oft vorher, entſchieden nicht durch die Schnelligkeit und Gewandtheit der Schiffe, worin die Maſſilier den Römern

1) Oben S. 7. 2) Oben S. 7. 3) Band 6, 417.

überlegen waren, sondern durch die Tapferkeit der Bemannung. Brutus hatte auserwählte Soldaten aus den Legionen auf seine Schiffe gebracht und diese wurden leicht der feindlichen Mannschaften Meister, nachdem es ihnen gelungen war, durch Entern mit ihnen handgemein zu werden. Das Ende des Kampfes war, daß die Massilier mit Verlust von neun Schiffen in ihren Hafen zurückgetrieben wurden.

Einen ähnlichen Ausgang hatte ein zweites Treffen, wozu die Massilier durch die Ankunft eines pompejanischen Geschwaders von 16 Schiffen unter L. Nasidius ermuthigt worden waren. Obgleich die Massilier mit der größten Tapferkeit fochten, in dem Gefühl, daß das Schicksal ihrer Stadt vom Ausgange des Kampfes abhing, zogen sie dennoch den Kürzeren und zwar hauptsächlich dadurch, daß die pompejanische Hülfsflotte unter Nasidius sich am Gefecht nicht betheiligte und bald das Weite suchte. Wieder mußten die Massilier mit dem Verlust von 9 Schiffen abziehen. Während der Schlacht hatte die Einwohnerschaft der Stadt zwischen Furcht und Hoffnung in der größten Aufregung geschwebt. Ihr Muth sank, als die fliehenden Schiffe die Unglücksbotschaft brachten, aber sie gaben trotzdem den Widerstand nicht auf. Gewiß drang der verbissene Domitius auf Fortsetzung des Kampfes, auch nachdem dieser aussichtslos geworden war. Was lag ihm am Schicksal einer Stadt wie Massilia, wenn es gelang, auch mit ihrem Untergang den Vortheil zu erkaufen, welchen die Festhaltung Caesars in Gallien für den Ausgang des Bürgerkrieges haben konnte!

Mittlerweile hatte C. Trebonius mit den ihm von Caesar übergebenen drei Legionen den Angriff auf Massilia von der Landseite ins Werk gesetzt und eifrig gefördert. Es war eine langwierige Arbeit von der gewohnten Art, die dadurch außerordentlich erschwert wurde, daß Massilia zu drei Vierteln durch das Meer gedeckt war, und nur auf der kurzen übrigen Strecke angegriffen werden konnte. Als nach langer Mühe Trebonius durch einen kunstvollen Belagerungsthurm von sechs Stockwerken und durch Mauerbrecher unter Schutzdächern so weit gekommen war, eine Bresche in die Stadtmauer zu machen, ließ er sich durch die Bitten der Belagerten bewegen, den Sturm zu verschieben und sogar eine Waffenruhe zu gewähren, bis Caesar aus Spanien zurückkehren würde, dem dann die Massilier sich zu ergeben versprachen. Hierin handelte Trebonius nach Caesars Anweisung, der nicht wollte, daß seine Soldaten mit stürmender Hand eindringen und die bei solcher Gelegenheit üblichen Greuel verüben

ſollten[1]. Als aber die Maſſilier, die Sorgloſigkeit der Belagerer während der Waffenruhe benutzend, plötzlich hervorbrachen und die römiſchen Werke in Brand ſteckten, mußte die Belagerung von neuem beginnen[2]. Die Stadt war bald wieder eingeſchloſſen und da nach Caeſars Siegen in Spanien jede Hoffnung auf Entſatz geſchwunden war, ſahen ſich die Vertheidiger genöthigt, nochmals die Gnade der Angreifer anzuflehen. Bald darauf traf Caeſar vor Maſſilia ein. Er hätte ſtrenge Vergeltung üben können; aber er begnügte ſich damit, die Stadt zu entwaffnen und mit einer Beſatzung von zwei Legionen zu belegen. Seinen Soldaten entging zu ihrem großen Leidweſen der Genuß und Vortheil einer allgemeinen Plünderung[3]. Die Neigung zur Meuterei, die ſich in der Folge ſo auffallender Weiſe bei ihnen einem Caeſar gegenüber zeigt, iſt nicht zu geringem Theile dem Unmuth zuzuſchreiben, den ſie bei dieſer Gelegenheit empfanden.

Domitius fürchtete mit Recht, daß wenn er zum zweiten Male in Caeſars Hände fiele, er nicht ſo großmüthig behandelt werden würde, wie nach dem Falle von Corfinium. Es gelang ihm, kurz vor Uebergabe der Stadt, auf einem ſchnellſegelnden Schiffe vom Wetter begünſtigt aus dem Hafen die offene See zu gewinnen und den Verfolgern zu entgehen.

Vor ſeinem Abgang nach Spanien hatte Caeſar Sorge getragen, die übrigen weſtlichen Provinzen Corſica, Sardinien, Sicilien und Afrika den Pompejanern zu entreißen. Bei der unbeſtrittenen Herrſchaft der letzteren über die See wäre dieſe Aufgabe äußerſt ſchwierig geweſen, wenn Pompejus ſeine Vortheile voll benutzt hätte. Seine ausgeſprochene Ab-

---

1) Caesar b. c. 2, 13: Caesar enim per literas Trebonio magnopere mandaverat, ne per vim oppidum expugnari pateretur, ne gravius permoti milites et defectionis odio et contemptione sui et diutino labore omnes puberes interficerent, quod se facturos minabantur, aegreque tunc sunt retenti quin oppidum irrumperent, graviterque eam rem tulerunt, quod stetisse per Trebonium, quo minus oppido potirentur, videbatur.

2) Abweichend von Caeſars Darſtellung (b. c. 2, 14) erzählt Dio (41, 25), die Caeſarianer hätten während des Waffenſtillſtandes nachts verſucht, in die Stadt einzudringen, wären aber ſo empfangen worden, daß ſie es nicht zum zweitenmal gewagt hätten. Dieſe Darſtellung hat weitaus die größere innere Wahrſcheinlichkeit für ſich. Nicht nur wäre der Verrath der Maſſilier unerklärlich, ſondern auch ihre Strafloſigkeit nach der Unterwerfung. Aber welches Licht wirft die Verdrehung des Hergangs auf die Wahrhaftigkeit der Commentarien!

3) Vgl. Band 6, 73. 79. 80.

ſicht war, die Verbindung dieſer Provinzen mit Rom zu unterbrechen, die Kornzufuhr aus denſelben zu verhindern und ſo die Bevölkerung Roms gleich der Beſatzung einer belagerten Stadt auszuhungern. Um dieſes zu Wege zu bringen, hätte aber die pompejaniſche Flotte eine wirkſame Blokade der Küſten dieſer Provinzen unterhalten und womöglich auch das Auslaufen von Schiffen aus italiſchen Häfen verhindern ſollen. Keins von beiden geſchah. Caeſar konnte ohne Hinderniß eine Legion unter Q. Valerius nach Sardinien ſenden und den dortigen Statthalter M. Cotta vertreiben. Ebenſo leicht wurde ihm die Beſetzung des wichtigen Siciliens, welches Cato beauftragt worden war für Pompejus zu halten. C. Curio, der als Volkstribun Caeſar ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte[1], jetzt, gleich ſeinem Collegen M. Antonius, ebenſo energiſch als Führer im Felde, wie früher im bürgerlichen Wortkampf, ſetzte mit vier Legionen über die Meerenge von Meſſana und war bald Herr der Inſel, welche Cato, ohne Widerſtand leiſten zu können, räumte, um ſich zu Pompejus zu begeben. Curio ließ zwei ſeiner Legionen zur Deckung von Sicilien zurück und wandte ſich mit den beiden übrigen nach Afrika. Dort ſtand der Pompejaner T. Attius Varus mit zwei Legionen, welche er in Afrika ausgehoben hatte. Einen ſtarken Rückhalt hatte dieſe ſchwache Kriegsmacht an Juba, dem Könige von Numidien, welcher dem Pompejus ſeine Erhaltung auf dem Throne ſeines Vaters verdankte und guten Grund hatte, die demokratiſche Partei im allgemeinen, beſonders aber den C. Curio zu haſſen, welcher als Volkstribun einmal den Antrag geſtellt hatte, das numidiſche Reich einzuziehen. Da Juba indeſſen mit ſeinem Hülfsheer noch nicht zur Stelle war, ſo konnte Curio hoffen, wenn er Caeſars Beiſpiel folgte und ſchnell auf den Feind losging, den Varus vereinzelt zu ſchlagen. Er bewerkſtelligte ſeine Ueberfahrt von Sicilien, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen. Von der großen pompejaniſchen Flotte lagen nur zehn Schiffe zum Schutze Afrikas bereit unter dem Befehl des jungen L. Caeſar, der als Geſandter bei den erſten Verhandlungen zwiſchen Caeſar und Pompejus verwendet worden war[2]. Bei der Annäherung der cäſariſchen Transportflotte und ihrer Bedeckung von 12 Kriegsſchiffen ſuchte dieſer ſogleich das Weite und floh mit Aufopferung ſeines Admiralſchiffes nach Hadrumetum, wo eine der zwei Legionen des Varus ſtand. Die andre Legion unter Varus eignem Befehl

1) Band 6, 536. 538 ff. 547 f.
2) Band 6, 564. 569.

ſtand in einem ſtark verſchanzten Lager unter den Mauern von Utica[1]. Dorthin richtete Curio, nachdem er unbehelligt bei Clypea gelandet war, ſeinen Marſch und ſchlug nach einem glücklichen Gefechte[2] in der Nähe der Stadt ſein Lager auf. Faſt ſchien es, als ſollte er hier in die Lage kommen, in welcher ſich bisher immer Caeſars Gegner befunden hatten, nämlich ſeine Truppen durch Verrath und Ueberlaufen zu den Feinden zu verlieren. In ſeine zwei Legionen waren die Soldaten eingereiht, welche bei Corfinium ihren Feldherrn Domitius verlaſſen und bei Caeſar Dienſt genommen hatten[3]. Unter dieſen waren manche, beſonders die Marſer, nur mit halbem Herzen bei dem Verrath betheiligt. Dem Zauber von Caeſars Perſönlichkeit entrückt, waren dieſe Leute nicht mehr zuverläſſig und zwei marſiſche Centurionen entwichen mit einem Trupp Soldaten nachts in das feindliche Lager. Bei der großen Nähe der beiderſeitigen Aufſtellungen kam es, wie vor kurzem in Spanien[4], zu einer Art von Verkehr zwiſchen den Leuten Curios und denen des Varus, wobei beſonders ein gewiſſer Sextus Quinctilius Varus, der bei Corfinium gefangen, begnadigt und entlaſſen worden war, alles aufbot, die Soldaten Curios ihrem jetzigen Befehlshaber abwendig zu machen. Die Gefahr war ſo groß, daß unter Curios Offizieren die Meinung ausgeſprochen wurde, man müſſe entweder augenblicklich, ehe eine Meuterei ausgebrochen ſei, einen Angriff wagen, wenn auch unter den ungünſtigſten Bedingungen, oder es ſei nöthig, die Truppen aus der verführeriſchen Nähe der Pompejaner wegzuführen und zu dieſem Zweck ſich in das ſogenannte „corneliſche Lager“ zurückzuziehen, ein in die See hinausragendes Vorgebirge, öſtlich von Utica, welches ſeinen Namen davon hatte, daß P. Cornelius Scipio im zweiten puniſchen Kriege hier einmal ein feſtes Lager aufgeſchlagen hatte[5]. Dort könne man nöthigenfalls die Truppen wieder nach Sicilien einſchiffen.

1) Caeſar berichtet nicht, daß Varus die zweite Legion aus Hadrumetum an ſich zog. Er ſtand alſo mit einer Legion den beiden des Curio gegenüber.

2) Selbſt nach Caeſars (b. c. 2, 25) Bericht war dieſes Gefecht kaum nennenswerth. Dennoch begrüßten ſeine Soldaten den Curio in Folge deſſelben als Imperator. Dem wohlwollenden Bericht Caeſars gegenüber erzählt Appian b. c. 2, 44: Ἰτύκῃ δὲ προσσχὼν ἐν μέν τινι βραχείᾳ περὶ αὐτὴν ἱππομαχίᾳ τρέπεται τινας τῶν Νομάδων ἱππέας, καὶ ὑπὸ τῆς στρατιᾶς ἐν τοῖς ὅπλοις ἔτι οὔσης αὐτοκράτωρ ὑπέστη προσαγορευθῆναι.

3) Band 6, 574. 4) Oben S. 12.

5) Nach Appians (b. c. 2, 44) Schilderung hätten die Pompejaner noch vor

Dieſen beiden vom Kleinmuth eingegebenen Rathſchlägen trat der feurig kühne Curio mit Entſchiedenheit entgegen und es gelang ihm in der That durch ſeine Beredtſamkeit[1], die Soldaten nicht nur von jedem Gedanken an Verrath abzubringen, ſondern ihre unbegrenzte Ergebenheit und Kampfluſt zu entflammen. Am folgenden Tage kam es unter den Mauern von Utica zu einem erbitterten Zuſammenſtoß, der damit endete, daß die Pompejaner trotz ihrer vortheilhaften Stellung zurückgeſchlagen wurden und in ihr nahes Lager flüchten mußten. Curio konnte daran denken, Utica durch Umwallung von der Landſeite abzuſperren. Von der Seeſeite war es ſchon blokirt. Die gefürchtete pompejaniſche Seemacht war ſo ohnmächtig, daß ſogar die Handelsſchiffe im Hafen von Utica auf Curios Aufforderung ſich von dort entfernten und ſich der cäſariſchen Flotte zur Verfügung ſtellten. Schon fingen die Bewohner Uticas an, auf die Uebergabe der Stadt zu drängen, als unverhofft der König Juba mit großer Heeresmacht in der Nähe erſchien und dem Kriege bald eine andre Richtung gab.

Vom Anfang der Operationen Curios gegen Utica an hatten numidiſche Reiterſchaaren ſich in der Nähe gezeigt. Sie hatten ſogar einmal einen Angriff gewagt[2], waren aber ohne Mühe zerſprengt worden. Jetzt kam Juba ſelbſt an der Spitze eines großen numidiſchen Heeres heran. Curio, von Natur unternehmend und entſchloſſen zum kühnen Drauflos-

---

Curios Ankunft in Afrika die Brunnen in dieſer Oertlichkeit vergiftet, weil ſie vermutheten, Curio würde διὰ δοξοκοπίαν ἀμφὶ τὸν χάρακα τὸν Σκιπίωνος κατὰ δόξαν τῆς ἐκείνου μεγαλουργίας στρατοπεδεύσειν· καὶ ἐλπίδος οὐ δεήμαρτον· ὅ τε γὰρ Κουρίων ἐστάθμευσεν ἐνταῦθα, καὶ ὁ στρατὸς εὐθὺς ἐνόσει κτλ. Daß dieſe Geſchichte nichts iſt als eine Verläumdung der Pompejaner, folgt aus Caeſars Bericht, der von einer Vergiftung der Brunnen nichts ſagt, und ebenſo wenig davon, daß Curio am Ort der Caſtra Cornelia ſein Lager aufgeſchlagen habe. Er ſagt blos (2, 24): Ibi (ad Bagradam) C. Caninium Rebilum legatum cum legionibus reliquit; ipse cum equitatu antecedit ad castra exploranda Cornelia, quod is locus peridoneus castris habebatur. Nachdem dann (c. 25) das Gefecht vor Utica erzählt iſt, heißt es (c. 26): Curio se in castra ad Bagradam recepit. In demſelben Lager am Bagradas ließ Curio, als er gegen das numidiſche Heer auszog, fünf Cohorten unter Marcius Rufus (c. 39. 43) zurück, welche nach der Schlacht umkamen. Der Caſtra Cornelia wird dabei nicht Erwähnung gethan.

1) Caesar b. c. 2, 32. Die Rede, welche Caeſar dem Curio in den Mund legt, iſt in ihrer Art ein Meiſterſtück. Sie iſt natürlich eine freie Compoſition aus Caeſars Feder, wenn ſie auch auf einem Berichte über das, was Curio ſagte, beruht. Man kann in ihr einen Tribut erkennen, welchen Caeſar ſeinem treuen Diener zollte.

2) Caesar b. c. 2, 26.

gehen, war noch mehr angespornt worden durch die Nachrichten, die eben von Caesars Siegen in Spanien eingetroffen waren. Dennoch war er besonnen genug, seine Stellung vor Utica, wo er von zwei Seiten hätte angegriffen werden können, jetzt mit der gesicherteren des „cornelischen Lagers" zu vertauschen, wo er sich zu verschanzen begann und die Ankunft der zwei in Sicilien zurückgelassenen Legionen abzuwarten beschloß. Indessen, als ihm mitgetheilt wurde, der König Juba sei durch Unruhen in seinem Reiche veranlaßt mit seiner Hauptmacht abgezogen und habe nur seinen Feldherrn Saburra mit geringer Macht zurückgelassen, ließ er sich durch sein Ungestüm hinreißen, diesem Bericht ohne Prüfung Glauben zu schenken und einen Angriff auf das numidische Heer zu machen. Er schickte ein Reitercorps voraus, welches in der Nacht die Numidier überfiel und ihnen einen großen Verlust beibrachte. Durch diesen Erfolg noch muthiger gemacht, ging Curio mit seinen durch Marsch und Hitze erschöpften Truppen sofort zum Angriff vor und merkte zu spät, daß ihm die Numidier eine Falle gelegt hatten. Den zurückweichenden Feinden folgend stieß er mit seiner geringen Macht von anderthalb Legionen auf das Hauptheer Jubas, von dem er auf allen Seiten umzingelt wurde.

Unter ganz ähnlichen Umständen wiederholte sich in kleinerem Maßstabe das Mißgeschick des P. Crassus[1]. Die ganze Schaar wurde niedergemacht und der tapfre Curio selbst büßte seine Verwegenheit mit dem Leben. Die Wenigen, welche dem Gemetzel entkamen[2], suchten Schutz in der festen Stellung des „cornelischen Lagers". Aber dieses war nicht zu halten. Die numidischen Reiter folgten den Fliehenden auf dem Fuße. Rathlos suchten einige sich auf die Schiffe zu retten, andre nach Utica, wo sie sich als Kriegsgefangene ergaben. Die letzteren nahm Juba als seine Gefangenen in Anspruch und ließ sie theils niedermachen, theils nach Numidien als Sklaven abführen; die ersteren fanden theils am Strande ihren Tod, ehe sie die Boote besteigen konnten, theils in den überfüllten Booten selbst, welche untergingen, ehe sie die Schiffe erreichen konnten. Die Schiffe selbst lichteten voreilig die Anker, ohne auf alle zu warten, die sich etwa noch retten konnten, und segelten nach Sicilien zurück. Die

1) Band 6, 434.

2) Unter ihnen Asinius Pollio (Appian. b. c. 2, 45), von dem man wohl annehmen kann, daß er von dem ganzen Vorgange Caesar Bericht erstattete, und daß Caesars Darstellung (b. c. 2, 38 ff.) sich auf diesen Bericht gründet.

Expedition, unter den günstigsten Aussichten begonnen, war gänzlich gescheitert und Afrika für den Augenblick für Caesar verloren. Im Lager des Pompejus in Griechenland triumphirte man über den großen Erfolg und begrüßte Juba mit dem Ehrentitel König und Freund des römischen Volkes; während Caesars Anhänger in Rom seine Nebenbuhler und Nachbarn Bocchus und Bogudes von Mauretanien durch Ertheilung derselben Titel gegen ihn aufzustacheln versuchten[1].

Der Verlust der zwei Legionen Curio's war nicht der einzige Unfall, welchen Caesar zu beklagen hatte. Um dieselbe Zeit erlitt er einen noch schwereren an der Küste von Illyrien. Dort stand an der Spitze eines schwachen Geschwaders P. Cornelius Dolabella und mit zwei Legionen C. Antonius, der Bruder des in Italien befehligenden Marcus Antonius. Da Caesar die Absicht hatte, von Brundisium aus nach Griechenland überzusetzen, so lag es wohl in seinem Plane, daß C. Antonius und Dolabella einen Theil der pompejanischen Truppen und Schiffe in Schach halten und später mit ihm vereinigt gegen Pompejus operiren sollten[2]. Die Unzulänglichkeit der Seemacht Caesars vereitelte diesen Plan. Dolabella wurde von dem pompejanischen Geschwader unter M. Octavius und L. Scribonius Libo geschlagen und C. Antonius mit seinen zwei Legionen auf einer Insel blokirt, wo er bald anfing Mangel zu leiden und schließlich gezwungen wurde sich zu ergeben[3]. Nur einem ge-

1) Caesar b. c. 2, 23—43. Dio 41, 41 f. Appian b. c. 2, 44—46.

2) Dieses scheint mir wahrscheinlicher, als was Drumann (G. R. 3, 453) und Mommsen (R. G. 3, 391) angeben, daß der Zweck war, Pompejus zu verhindern, zu Lande in Italien einzudringen; denn einen solchen Plan kann Pompejus nie gehabt haben, ebenso wenig wie den noch abenteuerlicheren, der ihm zugeschrieben wurde, über Afrika und Mauretanien nach Spanien zu gehen. Pompejus konnte, da er das Meer beherrschte, nur an eine directe Landung in Italien denken.

3) Wie C. Antonius auf die Insel kam, erfahren wir nicht. Caesar (b. c. 3, 67) spricht von einem T. Pulio, durch den das Heer des C. Antonius verrathen worden sei und der später unter Pompejus diente. Wir hören auch von einem Verrath der Eingebornen (Dio 41, 40) und daß Antonius auf der Insel eingeschlossen war, weil er von dort aus dem Dolabella Hülfe leisten wollte. Vielleicht war dem C. Antonius vorgespiegelt worden, daß Dolabella, wenn er von der pompejischen Flotte gedrängt würde, auf jener Insel unter dem Schutz der Legionen sicher wäre. Wo Dolabella mit der pompejanischen Flotte zusammenstieß, wissen wir nicht. Wahrscheinlich bei Issa (Lissa), welches (wohl nach der Niederlage des Dolabella) sich für Pompejus erklärte, nicht weit entfernt von Corcyra nigra, aber sehr weit von Curicta liegt. Vgl. Anmerkung 1, S. 24.

ringen Theil ſeiner Mannſchaft gelang es, auf zwei ſchnell zuſammengezimmerten Flößen ſich nach dem nahen Feſtland zu retten. Ein drittes Floß mit etwa tauſend Mann aus dem cisalpiniſchen Gallien wurde von den pompejaniſchen Schiffen umringt und war einen ganzen Tag den feindlichen Geſchoſſen ausgeſetzt. Als jede Hoffnung des Entkommens geſchwunden war, gaben ſich die tapfern Männer gegenſeitig den Tod. Gewiß fürchteten ſie, daß, wenn ſie in die Hände der Pompejaner fielen, ſie dennoch ſterben müßten, und die Härte, mit welcher die Pompejaner gefangene Feinde behandelten, rechtfertigte allerdings dieſe Furcht.

Leider iſt der Theil von Caeſars Darſtellung des Bürgerkriegs, der dieſe Begebenheiten ſchilderte, verloren gegangen und die mangelhaften Andeutungen bei Dio und andern genügen nicht, ein klares Bild zu entwerfen[1]. Jedenfalls ſteht feſt, daß das Fehlſchlagen der Operationen des Dolabella und C. Antonius nachtheilig auf den Gang des Feldzuges einwirkte, welchen Caeſar im Winter 49/48 gegen Pompejus im Oſten des adriatiſchen Meeres eröffnete.

---

1) Sogar die Oertlichkeit der Kataſtrophe des C. Antonius iſt kaum mit Beſtimmtheit feſtzuſtellen. Dio (41, 40) nennt den Namen nicht und ſpricht nur von νησίδιόν τι. Im Text von Caeſar b. c. 3, 10 heißt die Inſel Corcyra. Dieſes hat Phil. Ruben willkürlich geändert in Curicta. Eine Inſel Curicta (jetzt Veglia) liegt nahe dem nördlichſten Ende des adriatiſchen Meeres (im Buſen von Quarnero); ſie iſt aber zu weit entfernt von Salonae, dem Schauplatz der Kämpfe, auf welche ſich Caeſar b. c. 3, 9 bezieht und in deſſen Nähe die Gefangennahme des C. Antonius von Lucan (Pharsal. 4, 404) verlegt wird: Qua maris Hadriaci longas ferit unda Salonas. Auch paßt die Lage von Curicta keineswegs auf fauces Hadriani maris, welche nach Florus (4, 2, 31) Dolabella und Antonius beſetzen ſollten. Es wird alſo bei Caeſar b. c. 3, 10 die alte Lesart Corcyra herzuſtellen ſein, womit natürlich nicht die Inſel an der Küſte von Epirus, ſondern das „ſchwarze Corcyra" (ἡ Μέλαινα Κέρκυρα Strabo's 2, 5, 20, jetzt Curzola) gemeint iſt. Vgl. Voſſius zu Oudendorp's Caesar bell. civ. 3, 10.

Kapitel 3.

Anordnungen in Italien.

Eine noch viel größere Gefahr als die Verluſte vor dem Feinde drohte jetzt Caeſar von ſeinen eignen Soldaten. Seine größte Stärke hatte bisher beſtanden in der Tüchtigkeit, Treue und Anhänglichkeit ſeiner von ihm ſelbſt herangebildeten und ſeit ſo langer Zeit geführten Truppen. Sie waren ihm ohne Murren gefolgt, nicht blos durch die weiten Strecken in Gallien bis zu den Küſten des Meeres und an den Rhein, und über dieſe Grenzen hinaus nach Britannien und Germanien, ſondern, als die Zwecke des Krieges ſich wandelten, über die Alpen nach Italien bis zum äußerſten Ende der Halbinſel, und dann wieder von Brundiſium zurück über Alpen und Pyrenäen nach Spanien. Jetzt waren ſie wieder auf dem Marſche, denſelben Weg nach Brundiſium noch einmal zu machen, während Caeſar noch in Maſſilia die letzten Anordnungen traf. Da hörte dieſer plötzlich von einer Meuterei, die bei einem Theile ſeiner Truppen in Placentia ausgebrochen war. Die Soldaten klagten über die endloſen Strapazen, die ſie zu erdulden hätten, daß ſich der Krieg ausſichtslos in die Länge zöge und, wie wenigſtens Appian berichtet, daß ihnen die bei Brundiſium verſprochene Belohnung noch nicht ausgezahlt ſei[1]. Der Hauptgrund ihres Mißvergnügens war aber offenbar der, daß Caeſar ihnen nicht geſtattete, in Italien wie in Fein-

1) Appian b. c. II, 47: ὡς ἐν τῇ στρατείᾳ βραδύνοντες καὶ τὰς πέντε μνᾶς οὐ λαβόντες, ἣν τινα δωρεὰν αὐτοῖς ὁ Καῖσαρ ἔτι περὶ Βρεντέσιον ὑπέσχητο Dio 41, 26, ſ. S. 4 Anm. 1. In Caeſars Commentarien iſt dieſe Meuterei unerwähnt.

desland zu rauben, wie es römiſche Soldaten gewohnt waren. Im Allgemeinen war Caeſar gegen ſeine Soldaten nachgiebig und überſah ihre Fehler, wenn ſie nur im eigentlichen Dienſt ihre Schuldigkeit thaten[1]. Aber es war für ihn von der größten Wichtigkeit, die in Italien viel verbreitete Befürchtung zu zerſtreuen, daß er mit ſeinem galliſchen Heer wie ein feindlicher Eroberer auftreten würde. Es war ihm bisher gelungen, nicht nur dieſe Furcht zu beſeitigen, ſondern ſich auch das Wohlwollen der Bevölkerung zu erwerben[2]. Ueberall war er als Freund und Beſchützer aufgenommen worden, und dieſem Entgegenkommen verdankte er zum Theil ſeinen raſchen Erfolg bei ſeinem Marſche auf Brundiſium. Er durfte nicht zugeben, daß dieſe ihm ſo günſtige Stimmung der Italiker in das Gegentheil umſchlug, auch auf die Gefahr hin, Unzufriedenheit bei ſeinen Truppen hervorzurufen[3]. Schwerlich auch hätten dieſe gewagt, ihren Unmuth laut werden zu laſſen, wenn er perſönlich gegenwärtig geweſen wäre. Aber da er noch eine Zeit lang in Maſſilia verweilte, und da unter den Centurionen gewiß nicht wenige waren, welche die Stimmung der Soldaten theilten, ſo kam es in Placentia dahin, daß die Klagen der Soldaten in Unbotmäßigkeit ausbrachen und zu einer allgemeinen Meuterei zu werden drohten.

Sobald dieſe Nachricht Caeſar in Maſſilia zukam, eilte er zum Heere nach Placentia. Er fand, daß glücklicherweiſe nicht alle Truppen in gleicher Weiſe vom Geiſte der Widerſpenſtigkeit erfaßt waren, und dieſer Umſtand erleichterte ihm ein ſtrenges Auftreten gegen die Rädelsführer. Er ließ eine Legion, die neunte, welche beſonders aufſäſſig geweſen war, von den andern umringen, und gab nach einer ſcharfen Strafrede ſeine Abſicht kund, nach alt-römiſcher Sitte den zehnten Mann aus ihr zum Tode auszuloſen. Hierauf erfolgte ein plötzlicher Umſchlag in der Stimmung der Soldaten. Ihr Trotz war gebändigt und ſie verlegten ſich auf demüthiges Bitten um Verzeihung und um Milderung der Strafe. Caeſars Zweck war erreicht; er beſchränkte ſich darauf, aus hundert und zwanzig, die als Anſtifter der Bewegung bezeichnet waren, zwölf auszu-

1) Band 6, 558. 2) Oben S. 4.

3) Wahrſcheinlich war dieſe Unzufriedenheit in der letzten Zeit noch beſonders dadurch geſteigert worden, daß die Soldaten bei der Einnahme Maſſilias von der Plünderung der Stadt waren abgehalten worden. S. oben S. 18.

loſen und hinrichten zu laſſen[1]; und dann der ganzen Legion den Abſchied zu geben. Die Mannſchaften, die ſich für unentbehrlich gehalten und geglaubt hatten, Caeſar Geſetze vorſchreiben zu können, baten jetzt flehentlich im Dienſt bleiben zu dürfen. Nach einigem Zögern gewährte Cäſar ihre Bitte und ſo kehrte das ganze Heer zu unbedingtem Gehorſam zurück.

Schon vor ſeiner Abreiſe von Maſſilia hatte Caeſar die Nachricht erhalten, daß er in Rom zum Dictator ernannt worden ſei. Dieſe Ernennung war nicht in der althergebrachten Weiſe auf Beſchluß des Senats durch einen der Conſuln vollzogen worden, was ja bei der Abweſenheit der Conſuln unmöglich war, ſondern durch den Prätor M. Lepidus. Indeſſen man hatte ſchon im hannibaliſchen Kriege Dictatoren in außergewöhnlicher Weiſe, ohne Mitwirkung eines Conſuls und ſogar durch Volksbeſchluß ernannt[2], und Sulla hatte ſich durch einen Interrex die Dictatur ertheilen laſſen[3]. Die Ernennung Caeſars durch einen Prätor kann alſo kaum für verfaſſungswidrig gehalten werden, wie Cicero, mit den Vorgängen unzufrieden, erklärt[4]; es iſt im Gegentheil anzuerkennen, daß Caeſar bemüht war, ſich ſo viel als möglich an verfaſſungsmäßige Formen zu binden; behauptete er doch in dem ganzen Streit mit Pompejus, daß er nur ſein Recht geltend machen wolle, welches ſeine Gegner ihm zu verkümmern ſtrebten[5].

Es bedurfte vor allem der ſtarken dictatoriſchen Amtsgewalt, um das durch ein ganzes Jahr innerer Kämpfe geſtörte Vertrauen auf Ordnung und auf Einhaltung von Verträgen und Verpflichtungen wieder herzuſtellen.

Das chroniſche Uebel der Schuldennoth war geſteigert durch die Entwerthung alles Beſitzes, durch die Furcht vor Beraubung, durch das

---

1) Appian b. c. II, 47 erwähnt dabei die intereſſante Thatſache: τῶν δὲ δυώδεκα τῶνδε ἐφάνη τις οὐδ' ἐπιδημῶν ὅτε ἡ στάσις ἐγίγνετο· καὶ ὁ Καῖσαρ τὸν ἐμφήναντα λοχαγὸν ἔκτεινεν ἀντ' αὐτοῦ.

2) S. Band 2, 180, 189. 3) S. Band 5, 402.

4) Cicero ad Att. 9, 15, 2: volet enim (Caesar), credo, S. C. facere, volet augurum decretum; rapiemur aut absentes vexabimur, vel ut consules roget praetor vel dictatorem dicat, quorum neutrum ius est.

5) Daher der Nachdruck, mit welchem Caeſar (bell. civ. 3, 1) hervorhebt, daß er ſein zweites Conſulat zu der geſetzlichen Zeit erhielt: is enim erat annus, quo per leges ei consulem fieri liceret.

Stocken der Geschäfte. Eine große Anzahl vornehmer und niedriger Schuldner von der Sorte der Catilinarier hoffte auf allgemeine Schuldentilgung, welche auf der andern Seite von den Besitzenden gefürchtet wurde[1]. Das Geld war vom Verkehr verschwunden, da viele, was sie besaßen, in Sicherheit zu bringen und zu verbergen suchten. Das Vertrauen war geschwunden, denn niemand konnte auf Erfüllung eines Vertrages hoffen. Wer Häuser oder Ländereien hatte, konnte sie weder verkaufen, um etwaige Schulden zu bezahlen, noch verpfänden[2]. In dieser verzweifelten Lage der Dinge suchte Caesar mit weiser Mäßigung einen Mittelweg, auf dem er die ärgsten Uebelstände zu beseitigen hoffen konnte, ohne wohlerworbene Rechte zu schädigen. Er konnte nicht die Hoffnungen der socialen Umsturzpartei befriedigen, welche im allgemeinen Bankerott ihr Heil sah, noch auch die Einhaltung aller Verpflichtungen durchsetzen wollen, weil diese durch die Noth der Zeit unmöglich war. Er ordnete also eine Einschätzung des Grundbesitzes und des beweglichen Vermögens an, nach den Sätzen, welche vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges gültig gewesen waren, und ermöglichte es den Schuldnern nach dieser Schätzung ihren Besitz den Gläubigern zur Befriedigung ihrer Forderungen zu überlassen[3].

Welchen Erfolg Caesars Maßregel gehabt habe, erfahren wir nicht. Daß sie aber die Masse der ganz Heruntergekommenen und Verzweifelten nicht befriedigte, geht hervor aus dem Vorschlag, den der Prätor M. Caelius Rufus nach Caesars Entfernung von Rom machte, durch ein förmliches Gesetz in Terminen ohne weitere Zinsen die Hälfte aller Schulden zu tilgen[4], und als er damit nicht durchdrang, den Miethern von Wohnungen eine ganze Jahresmiethe zu erlassen. Ja er soll sogar

---

1) Cicero ad Att. 7, 11, 1. Caesar b. c. 3, 1: Hoc et ad timorem novarum tabellarum tollendum &c.

2) Dio 41, 37: τῶν ὀφειλόντων συχνοὶ οὐδὲ ἐθέλοντες ἀποδοῦναί τι ἐδύναντο, οὔτε γὰρ ἀποδόσθαι τι οὔτε ἐπιδανείσασθαι ῥᾴδιον αὐτοῖς ἐγίγνετο.

3) Caesar b. c. 3, 1: Quum fides tota Italia esset angustior, neque creditae pecuniae solverentur, constituit ut arbitri darentur; per eos fierent aestimationes possessionum et rerum, quanti quaeque earum ante bellum fuisset atque haec creditoribus traderentur.

4) Caesar b. c. 3, 20: legem promulgavit ut semisse in dies sine usuris creditae pecuniae solverentur; nach J. Fr. Gronovs Aenderung statt des verdorbenen Textes sexies seni dies.

eine vollſtändige Schuldentilgung vorgeſchlagen haben[1]. Der ſtädtiſche Prätor C. Trebonius widerſetzte ſich dieſen Beſtrebungen ſeines Collegen; er wurde von einer zuſammengelaufenen Rotte von ſeinem Tribunal vertrieben und in dem Auflauf kamen mehrere Verwundungen vor. Der Senat ſchritt ein, ſuspendirte Caelius, und dieſer ſah ſich endlich genöthigt, den geſetzlichen Weg, den er eingeſchlagen hatte, ganz zu verlaſſen und zur Durchführung ſeiner Pläne Gewalt zu verſuchen. Er trat in Verbindung mit dem verbannten Milo, Ciceros Clienten, der auf ſeine Aufforderung nach Italien kam, und mit ihm im Süden der Halbinſel einen vollſtändigen Aufſtand organiſirte. Nicht ohne Mühe wurden die beiden Empörer beſiegt und büßten ihr verzweifeltes Wagniß mit dem Tode.

Neben der Furcht vor einer allgemeinen Schuldentilgung drückte eine andre Beſorgniß auf den beſſeren Theil der Geſellſchaft, die vor der Zurückberufung der Verbannten, welche gewöhnlich einem politiſchen Umſchwung zu folgen pflegte und die Loſung für neue Unthaten war. Aber auch hier verfuhr Caeſar mit der ihn auszeichnenden Mäßigung und Umſicht. Er konnte nicht umhin, die Opfer der pompejaniſchen Partei, welche ihm ihre Anhänglichkeit kund gegeben hatten, dadurch zu belohnen, daß er ihnen die Rückkehr erlaubte[2]. Auch den ſchon ſo lange im unverſchuldeten Elend ſchmachtenden Söhnen der von Sulla Vertriebenen gewährte er dieſelbe Gunſt[3]; aber er erließ keine allgemeine Amneſtie, ſondern ſchloß Milo und ſeines Gleichen von derſelben aus. Auch dachte er gewiß nicht daran, die Zurückgerufenen für ihre Vermögensverluſte zu entſchädigen. Die Staatskaſſe hätte dazu nicht die Mittel gehabt, und eine Austreibung der jetzigen Beſitzer aus den unter ſtaatlicher Gewähr erworbenen Gütern hätte zu einer Störung in den Beſitzverhältniſſen geführt, welche die Geſellſchaft nicht ertragen hätte.

Caeſar hatte lange den Wunſch gehegt, die Transpadaner, welche ihm mit beſonderer Treue anhingen, und aus denen er ſeine beſten Sol-

---

1) Caesar b. c. 3, 21: sublata priore lege duas promulgavit; unam, qua mercedes habitationum annuas conductoribus donavit, aliam tabularum novarum.

2) Caesar b. c. 3, 1: in integrum restituit, qui se illi initio civilis belli obtulerant, si sua opera in bello uti vellent, proinde aestimans ac si usus esset, quoniam sui fecissent potestatem.

3) Plutarch Caes. 37: καὶ τῶν ἐπὶ Σύλλα δυστυχησάντων τοὺς παῖδας ἐπιτίμους ἐποίησε. Caeſar erwähnt dies nicht.

daten bildete, mit dem römiſchen Bürgerrecht zu belohnen. Jetzt gewährte ihm ſeine dictatoriſche Gewalt die Gelegenheit, dieſes ohne Widerſtand durchzuſetzen, und ſomit die Bewohner der ganzen Halbinſel bis an den Fuß der Alpen unter ein gleichmäßiges Recht zu bringen [1].

Auch den bevorzugten Kindern dieſer großen Familie, den Bewohnern der Hauptſtadt gewährte Caeſar, woran ſie ſchon lange gewöhnt waren die Mittel durch Kornvertheilungen, auf Koſten Untergebener ihr elendes Faulenzerleben kläglich zu friſten, und ſicherte ſich dadurch ihre immer noch gewichtige Gunſt und Zuſtimmung zu der formalen Sanction ſeiner factiſch jetzt zur Alleinherrſchaft gewordenen Regierung [2].

Nachdem Caeſar in den üblichen Formen von dieſem römiſchen Volk die von ihm beliebten Beamten-Wahlen für das nächſte Jahr (48 v. Chr.) hatte bewerkſtelligen laſſen, legte er die Dictatur elf Tage nach der Uebernahme nieder. Zu Conſuln hatte er ſich ſelbſt und P. Servilius Iſauricus beſtimmt, zu den andern Aemtern ſeine politiſchen Anhänger. Seine Gegner im Lager des Pompejus waren formell zu keinen Beamten-Wahlen berechtigt, die nur in Rom vollzogen werden konnten. Sie mußten ſich damit begnügen, Pro-Magiſtrate zu ernennen, wie ſie auch die Verſammlung von Senatoren, die ſie zuſammengebracht hatten, nicht mit dem Namen „Senat“ belegten, ſondern als die „Dreihundert“ bezeichneten.

Durch die Uebernahme des conſulariſchen Amtes überzeugte Caeſar das noch immer eine Tyrannis fürchtende Volk, daß er nicht aus den Bahnen der republikaniſchen Ordnung zu weichen geſonnen ſei. Ohne dann aber das Ende des Jahres und den Tag ſeines Amtsantrittes abzuwarten, verließ er Rom, um ſich zu ſeinem Heere, welches ſich bei Brundiſium verſammelte, zu begeben. Bei ſeinem Abgange gab ihm die Volksmenge das Geleit unter dem Zuruf, er möge ſich mit ſeinem Gegner verſöhnen. Sie ſprach in ihrer Weiſe das allgemeine Verlangen nach Frieden aus, für welchen Cicero, in dieſem Gefühl in vollſter Uebereinſtimmung mit ihr, ſo beharrlich und vergeblich bisher gearbeitet hatte.

---

1) Dio 41, 39. Von Caeſar nicht erwähnt. Auch Gades erhielt von Caeſar wohl jetzt das Bürgerrecht nach Colum. 8, 16.

2) Appian b. c. 2, 48.

Kapitel 4.

Der Krieg in Epirus.

Zwölf Legionen und seine ganze Reiterei hatte Caesar nach Brundisium dirigirt. Aber nur für sieben Legionen und 600 Reiter reichten die Transportschiffe, welche er zur Verfügung hatte, aus, und diese sieben Legionen waren durch die andauernden Kämpfe, noch mehr aber durch Märsche, Strapazen und Krankheiten so zusammengeschmolzen[1], daß die Gesammtzahl ihrer Mannschaften sich nur auf 15000 belief. Diese geringe Mannschaft war zur Ueberfahrt bestimmt, die übrigen fünf Legionen mußten fürs erste zurückgelassen werden. Es war ein tollkühnes Unternehmen. Hätte die große pompejanische Flotte, unter Bibulus, die nichts anderes zu thun hatte, als die Küste zu bewachen, ihre Schuldigkeit gethan, so hätte kein einziges der cäsarischen Schiffe die Ostküste des Meeres erreichen können. Aber grade die Kühnheit des Unternehmens sicherte den Erfolg. Die pompejanischen Flottenführer konnten sich nicht denken, daß Caesar in der gefährlichen Winterszeit es wagen würde, den Stürmen und den Feinden zu trotzen, und ehe sie von ihrer geträumten Sicherheit erwachten, war Caesar an der epirotischen Küste zwischen Corcyra und dem akrokeraunischen Vorgebirge gelandet[2].

---

1) Caesar b. c. 3, 6: infrequentiores, quod multi Gallicis tot bellis defecerant longumque iter ex Hispania magnum numerum deminuerat et gravis autumnus in Apulia circumque Brundisium omnem exercitum valetudine temptaverat.

2) Caesar b. c. 3, 6. Ib. 7: neque Bibulus impeditis navibus dispersisque remigibus satis mature occurrit, quod prius ad continentem visus est

Pompejus hatte faſt ein ganzes Jahr Zeit gehabt, ſich zu dem bevorſtehenden Kampfe zu rüſten. Er hatte die Abweſenheit Caeſars in Spanien nicht benutzt, um unterdeſſen das von Truppen faſt entblößte Italien anzugreifen; ebenſo wenig hatte er den Verſuch gemacht, durch eine Diverſion in Caeſars Rücken ſeinen eignen Truppen in Spanien Luft zu machen. Obgleich er über eine Seemacht von 500 Schiffen verfügte, hatte er nur ein ſchwaches Geſchwader von 16 Schiffen den Maſſiliern zu Hülfe geſchickt[1], was nicht ausreichte, die Stadt vor Caeſar ſicher zu ſtellen. Sein Plan war einzig darauf gerichtet, den Angriff Caeſars abzuwarten und durch die Ueberlegenheit ſeiner Land- und Seemacht abzuſchlagen. Zu den fünf Legionen, die er aus Italien herübergebracht hatte, war es ihm gelungen, noch vier hinzuzufügen, nämlich eine Veteranenlegion aus Cilicien, die aus zwei früheren zuſammengeſetzt war und deshalb Gemella, die Zwillingslegion hieß, eine aus Veteranen, die in Kreta und Macedonien, und zwei, die vom Conſul Lentulus in Aſien angeworben waren[2]. Dieſe vier Legionen beſtanden gewiß aus kriegserfahrenen und zuverläſſigen Leuten, denen Pompejus von ſeinen aſiatiſchen Feldzügen her als der große römiſche Feldherr bekannt und lieb war. Durch Kriegsgemeinſchaft mit ihnen wurden auch die von Italien herübergeführten Truppen allmählich von der Hinneigung zu Caeſar befreit, welche bisher am meiſten zu Caeſars Erfolg beigetragen hatte.

Außer dieſen neun Legionen römiſcher Bürger, welche den Kern ſeines Heeres bildeten, hatte Pompejus eine große Anzahl von Bundesgenoſſen. Ein Theil davon war auf römiſche Art bewaffnet und in die Legionen eingereiht, um dieſe vollſtändiger zu machen[3]; die meiſten aber bildeten beſondere Abtheilungen und waren in ihrer nationalen Art bekleidet und bewaffnet. Es waren Bogenſchützen und Schleuderer aus Kreta, Lakonien, Pontus und Syrien; galatiſche Reiter unter ihrem Könige Dejo-

---

Caesar quam de eius adventu fama omnino in eas regiones perferretur. Appian b. c. 2, 52: ἦγετο γὰρ (Πομπήιος) δυσχεροῦς ἔτι τῆς ὥρας οὔσης καὶ τῆς θαλάσσης χειμῶνα ἐπιπλευσεῖσθαι τὸν Καίσαρα.

1) S. 17.

2) Die Zahl dieſer in den Provinzen angeworbenen Römer läßt uns einen Schluß machen auf den regen Verkehr zwiſchen Italien und den Provinzen.

3) Caesar b. c. 3, 4: Magnum numerum ex Thessalia, Boeotia, Achaia Epiroque supplementi nomine in legiones distribuerat.

tarus, Kappadocier unter Ariobarzanes, Thracier unter Sadala, einem Sohne des Cotys, Macedonier unter Rhaskypolis, endlich Gallier und Germanen, welche Gabinius in Aegypten verwendet hatte, um Ptolemäos auf seinen Thron zurückzuführen[1]. Dieses bunte Heer hatte gewiß das Aussehen eines orientalischen, wie sie seit den Zeiten des Xerxes von griechischen und römischen Kriegern trotz vielfacher Ueberzahl regelmäßig geschlagen worden waren. Pompejus selbst konnte aus Erfahrung wissen, wie wenig von solchen Miethlingen zu erwarten war; aber er trat, vielleicht nothgedrungen in die Fußtapfen der Diadochen, die als asiatische Herrscher in asiatischer Weise ihre Heere zusammengesetzt und gerüstet hatten.

Neben dem Fußvolk der Legionen hatte Pompejus auch eine römische Reiterei, wie sie zu jeder Legion gehörte. In dieser Reiterei dienten die jungen Herren vom senatorischen Adel, die schon seit längerer Zeit den Kriegsdienst als eine Art von Sport betrachteten und im Lager sich auf die politische Laufbahn vorbereiteten. Unter ihnen herrschte Uebermuth, Selbstüberhebung, Genußsucht und Anmaßung neben militärischer Untüchtigkeit und Feigheit. Wir können uns vorstellen, wie lähmend der Einfluß solcher Leute unter einem Pompejus gewesen sein muß, wenn sogar Caesar in Gallien Mühe hatte, den kriegerischen Geist unter ähnlichen aufrecht zu halten[2]. Dies waren die jungen Helden, welche des Pompejus zögernde Kriegsführung am heftigsten bekrittelten, welche immer drauf losgehen und schlagen wollten, und welche, als sie endlich ins Treffen kamen, sofort schmählich Reißaus nahmen.

Wenn somit Pompejus trotz seiner Uebermacht seinem Gegner zu Lande kaum gewachsen war, so hatte er die unbestrittene Herrschaft zur See. Aus Asien, den Inseln des ägäischen und des ionischen Meeres, aus Athen, Pontus, Bithynien, Cilicien, Syrien, Phönizien und Aegypten hatte er eine zahlreiche Flotte zusammengebracht und überall hatte er neue Schiffe bauen lassen. An Material und Geld fehlte es nicht; alle unterthänigen Staaten und Fürsten wurden um Beiträge angehalten und sogar von den römischen Steuerpächtern Anleihen erhoben. So gelang es, die Flotte auf 500 Schiffe zu bringen, ohne die Transport- und Frachtschiffe zu zählen, welche aus allen Gegenden die Bedürfnisse des Landheeres, wo dieses sich auch befinden mochte, herbeischaffen konnten.

---

1) Band 5, 427. 2) Caesar b. g. 1, 39.

Seitdem Pompejus und seine Anhänger Rom und Italien verlassen hatten, war die Einheit der römischen Republik zerstört. Es hatte sich für den Augenblick ein westliches und ein östliches Römerreich gebildet. Während für das erstere Rom der Mittelpunkt und Sitz der Regierung blieb, hatte Pompejus sein Hauptquartier in Thessalonike aufgeschlagen und von dieser Stadt aus alle Provinzen der östlichen Hälfte in Abhängigkeit von sich und dem Senat erhalten, den die Mitglieder, die ihm gefolgt waren, hier bildeten. Alle Verbindungen der östlichen Länder mit Rom waren abgeschnitten und alle Leistungen, welche sie der römischen Republik schuldeten, gingen nach Thessalonike. Von hier aus leitete Pompejus persönlich die militärischen Vorbereitungen, die Vervollständigung und Einübung der Legionen, die Ausrüstung der Flotte, die Verproviantirung und Besetzung der festen Plätze. Daß Caesar nach den Erfolgen in Spanien und vor Massilia zum Angriff auf Griechenland vorgehen würde, war zu erwarten. Um diesem Angriff zu begegnen, waren die Städte an der Ostküste des adriatischen Meeres in Vertheidigungszustand versetzt und mit Besatzungen versehen worden, aber da man glaubte, daß vor dem Ende des Winters Caesar die Ueberfahrt nicht wagen würde, so war weder Pompejus mit seinen Kerntruppen von Thessalonike abgezogen, noch die Flotte darauf angewiesen worden, auf der Hut zu sein, um Caesars Bewegungen zu verhindern. Bibulus, der den Oberbefehl über die Flotte führte, lag mit 110 Schiffen bei Corcyra, als er plötzlich von der Nachricht überrascht wurde, daß Caesar von Brundisium ausgelaufen und an der epirotischen Küste gelandet sei.

Pompejus hatte anfänglich den M. Cato zum Oberbefehlshaber der Flotte bestimmt; aber als immer deutlicher wurde, daß dieser unbeugsame Republikaner mit Ungeduld den Zeitpunkt erwartete, wo nach der gehofften Besiegung Caesars auch sein Nebenbuhler gezwungen werden könnte, den Oberbefehl niederzulegen und als gewöhnlicher Bürger ins Privatleben zurückzutreten, war Cato mißliebig geworden und mußte es sich gefallen lassen, zu untergeordneten Dienstleistungen verwendet zu werden[1]. Statt seiner hatte Pompejus den M. Bibulus auserlesen, die Flotte zu

---

1) Plutarch Cato Min. 54. Pomp. 67: Ἔνιοι δέ φασι διὰ τοῦτο καὶ Κάτωνι μηδὲν ἄξιον σπουδῆς χρήσασθαι Πομπήιον, ἀλλὰ καὶ πορευόμενον ἐπὶ Καίσαρα πρὸς θαλάσσῃ καταλιπεῖν ἐπὶ τῆς ἀποσκευῆς φοβηθέντα, μὴ Καίσαρος ἀναιρεθέντος ἀναγκάσῃ κἀκεῖνον εὐθὺς ἀποθέσθαι τὴν ἀρχήν.

führen, gewiß nicht, weil er der Tüchtigste für diesen wichtigen Posten war, sondern weil er seit seinem mit Caesar gemeinsam verwalteten Consulat in erbitterter Feindschaft mit ihm lebte.

Indessen [diese Feindschaft hatte den unfähigen Bibulus nicht zu größerer Wachsamkeit angespornt. Als es zu spät war, Caesars Landung zu verhindern, ließ er so schnell als möglich eine Anzahl Schiffe auslaufen und es gelang ihm, von den leer zurückkehrenden Schiffen dreißig aufzufangen. Um das Versäumte nachzuholen und zugleich die Gegner von einem ähnlichen Wagstück, wie es eben gelungen war, abzuschrecken, ließ Bibulus die gefangenen Schiffe anzünden und sammt der Mannschaft verbrennen [1].

Der Krieg war jetzt in ein weiteres Stadium fortgerückt und die Aussicht auf eine Beilegung des Streites schwand immer mehr. Bisher hatte Caesar seine Bemühungen zu diesem Zwecke fortgesetzt. Er wußte, wie sehnlich die große Mehrheit des römischen Volks den Frieden wünschte. Bei seinem Abgange von Rom war ihm in unzweideutiger Weise dieser Wunsch ausgesprochen worden. Zudem war die Sachlage eine solche, daß nur übertriebenes Selbstvertrauen auf der einen oder der anderen Seite mit völliger Sicherheit den Sieg erwarten konnte. Beide Theile hatten Erfolge und Verluste zu verzeichnen. Caesar hatte seine Gegner aus Italien, Sicilien, Sardinien, Spanien und Massilia vertrieben, ihre Streitkräfte überall, 130 Cohorten an der Zahl, entweder vernichtet, oder aufgelöst oder an sich herangezogen. Dagegen hatte er den Verlust des afrikanischen Heeres unter Curio zu verzeichnen, so wie der Truppen des C. Antonius in Illyrien. Noch standen sich die Gegner so gegenüber, daß keiner von beiden sich etwas vergab, wenn er die Hand zum Frieden bot. Solche Betrachtungen hatten Caesar bewogen, einen von des Pompejus Offizieren, den C. Vibullius, der in Spanien zum zweitenmal in seine Hand gefallen war, mit Friedensvorschlägen an Pompejus zu entlassen [2].

---

1) Caesar b. c. 3, 8: nactus circiter XXX in eas indiligentiae ac doloris iracundiam erupit omnesque incendit eodemque igne nautas dominosque navium interfecit magnitudine poenae reliquos terreri sperans.

2) Nach Plutarchs (Pomp. 65) Bericht wäre Vibullius mit Caesar zugleich von Brundisium herübergekommen: καὶ διαπεράσας τὸ πέλαγος αὐτὸς μὲν εἰς Ὄρικον παρενέβαλεν, Οὐιβούλλιον δὲ ἔχων σὺν ἑαυτῷ πρὸς Πομπήιον ἀνέστειλε κτλ. Aber es ist wohl anzunehmen, daß Vibullius schon vor Caesars Abgang von Brundisium an Pompejus geschickt wurde; er ging nämlich zuerst nach Corcyra zu Bibulus; hier erfuhr er Caesars Landung und eilte nun so schnell er konnte zu

Aber der Friedensbote, der zuerſt nach Corcyra gegangen war und hier zugleich mit Bibulus die unerwartete Nachricht von Caeſars Landung erfahren hatte, kam offenbar für ſeine Miſſion zu ſpät. Er eilte ohne Tag oder Nacht zu raſten zu Pompejus, um ihm, ehe er von Caeſars friedlicher Abſicht ſprach, die folgenſchwere Kunde von deſſen Landung zu zu bringen. Pompejus befand ſich ſchon auf dem Wege von Theſſalonike nach der Weſtküſte in Candavia. Er erkannte ſofort die Gefahr ſeiner Lage. Die Städte an der Küſte waren allerdings mit Beſatzungen verſehen, aber nicht mit Beſatzungen von römiſchen Soldaten, ſondern von örtlichen Milizen, auf welche kein Verlaß war. Dyrrhachium, der wichtigſte von dieſen Plätzen, enthielt die während langer Zeit aufgehäuften Vorräthe und das Kriegsmaterial. Wenn dieſe Stadt vor Pompejus Ankunft in Caeſars Hände fiel, ſo hatte dieſer eine feſte Operationsbaſis gewonnen und ſich mit den materiellen Mitteln zur Kriegsführung verſehen, deren Mangel ſeine Hauptſchwäche war. Jetzt kam es darauf an, welcher von den beiden Gegnern dem andern einen Vorſprung abgewinnen könnte, und es war bis jetzt Caeſar geweſen, der durch Schnelligkeit der Bewegung ſeine großen Erfolge erzielt hatte, während Pompejus bedächtiges und langſames Weſen im Gegenſatz zu Caeſars Schnelligkeit ſtand.

Caeſar, der ſüdlich des akrokerauniſchen Vorgebirges gelandet war, marſchirte ohne Aufenthalt nördlich über dieſen Gebirgszug nach dem nahen Oricum. Hier ſtand der Pompejaner L. Torquatus mit einer Beſatzung von Parthinern aus der Nachbarſchaft und verſuchte den Platz zu vertheidigen. Aber weder ſeine Soldaten noch die Einwohner wollten für Pompejus kämpfen und es blieb Torquatus keine Wahl, als ſich und die Stadt zu übergeben.

Gleich günſtig für Caeſar war die Stimmung in Apollonia, wohin er ſogleich nach der Einnahme von Oricum weiter marſchirte. Die Einwohner kündigten dem pompejaniſchen Befehlshaber L. Staberius den

---

Pompejus, um dieſen davon zu benachrichtigen. Wäre er mit Caeſar übergeſetzt, ſo wäre er wohl gradeswegs zu Pompejus geeilt, und hätte nicht erſt mit einem Umweg über Corcyra Zeit verloren. Caesar b. c. 3, 11: Vibullius his expositis Corcyrae non minus necessarium esse existimavit de repentino adventu Caesari Pompeium fieri certiorem, uti ad id consilium capere posset, antequam de mandatis agi inciperetur, atque ideo continuato nocte ac die itinere atque omnibus oppidis mutatis ad celeritatem iumentis ad Pompeium contendit, ut adesse Caesarem nuntiaret.

Gehorsam auf, nöthigten ihn zur Flucht und übergaben Caesar ihre Stadt. Die umliegenden kleineren Ortschaften folgten diesem Beispiel und erklärten sich für Caesar. Es schien sich in Epirus wiederholen zu wollen, was Caesar im vorigen Jahre in Italien gelungen war, wo fast ohne Schwertstreich seine Gegner eine Stellung nach der andern vor ihm räumen mußten.

Allein bald änderte sich das Bild. Während Caesar von Süden her der Küste entlang auf Dyrrhachium marschirte und trotz der schnellen Einnahme von Oricum und Apollonia doch immerhin einige Zeit verloren hatte, war Pompejus auf der egnatischen Straße von Osten her, Tag und Nacht marschirend, herbeigeeilt. Die meisten in der Gegend ausgehobenen Truppen liefen zwar auf diesem Marsche davon und die andern, welche bei ihm aushielten, waren durch die übermäßige Anstrengung erschöpft, aber der Hauptzweck wurde erreicht und Dyrrhachium gesichert. Labienus machte sich dadurch verdient, daß er das schwankende Selbstvertrauen der Truppen und ihre Treue zu Pompejus neu zu befestigen suchte. Er leistete zuerst in feierlicher Weise den Eid der Treue und bewog durch sein Beispiel die Legaten, Tribunen, Centurionen und Soldaten, dasselbe zu thun. Die neuesten Vorgänge hatten offenbar das Mißtrauen der Pompejaner in die Treue der Truppen wieder geweckt, welches seit den Ereignissen in Italien und Spanien nie ganz gewichen war. So lange Caesar fern war, hatten die pompejanischen Soldaten keine Wahl, als bei ihrem Führer auszuharren. Sobald aber er selbst und seine alten Krieger, die früheren Kameraden vieler der Pompejaner, den letzteren persönlich gegenüber standen, schienen diese einem Zauber ausgesetzt, der sie lähmte. Es war schwer, in diesen Bürgersoldaten das unbehagliche Gefühl zu unterdrücken, daß sie sich am Ende doch nicht für die Republik, sondern für den Ehrgeiz des Führers schlügen. Deshalb mußte die rein soldatische Treue immer von neuem geweckt werden, wie die Ausdauer eines ermattenden Pferdes durch den Sporn, und dieses gelang den Bemühungen des Labienus.

Die Folge war, daß, als Caesar vor Dyrrhachium erschien, er das feindliche Heer in einer festen Stellung vor der Stadt verschanzt antraf und jede Hoffnung, dieselbe durch einen Handstreich zu nehmen, vereitelt sah. Er beschloß also fürs erste, die Ankunft der in Brundisium zurückgelassenen Legionen zu erwarten, und lagerte der pompejanischen Stellung gegenüber am linken Ufer des Apsus, der unweit Dyrrhachium mündet.

Seine Lage war keineswegs günstig. Seine Truppen waren wegen

Raumbeschränkung auf den Transportschiffen ohne Gepäck herübergekommen[1] und mußten jetzt in Winterszeit unter Zelten aushalten, ohne ausreichende Vorräthe in Gegenwart eines an Zahl sehr überlegenen Feindes, der in unmittelbarer Nähe gefüllte Magazine hatte. Am drückendsten aber war die Ungewißheit über das Gelingen der Ueberfahrt der rückständigen fünf Legionen. Caesar selbst war die Ueberfahrt geglückt, aber hauptsächlich dadurch, daß die feindliche Flotte in sorgloser Unthätigkeit überrascht worden war. Jetzt war dieselbe gewarnt und darauf bedacht, durch verdoppelte Wachsamkeit ihren Fehler wieder gut zu machen. In welchem Geiste sie dabei verfahren würden, hatte Bibulus durch die Ermordung der in seine Hände gefallenen Matrosen der leeren Transportschiffe gezeigt.

Trotz der Ungeduld, mit welcher Caesar seine Soldaten erwartete, war er gezwungen, den Befehlshabern derselben die Weisung zugehen zu lassen, fürs erste die Ueberfahrt nicht zu wagen, weil die pompejanische Flotte jeden Landungsplatz an der Küste von Epirus besetzt hielt. Als Caesars Legat Calenus diese Weisung erhielt, hatte er schon die Truppen eingeschifft und war auf offener See. Er gehorchte und kehrte in den Hafen von Brundisium zurück.

Indessen, die anhaltende Blokade hatte auch für die Blokirenden ihre Schwierigkeiten. Da Caesar die Küste, wo er gelandet war, mit seinen Truppen besetzt hielt, so konnte er jede feindliche Landung verhindern und die Pompejaner zwingen, bei jedem Wetter die See zu halten, statt, wie es sonst üblich war, ans Land zu gehen. Aus demselben Grunde war die Herbeischaffung von Holz und Trinkwasser für die Bemannung unmöglich[2] und die Schiffe, welche sich nicht entfernen konnten, um anderswo das Nöthige zu holen, fingen bald an, Mangel zu leiden. Es scheint, daß die römischen Schiffe, wie wohl überhaupt die Schiffe der Alten, keine Vorrichtungen hatten, um sich auf längere Zeit mit Trinkwasser zu versehen. Sie hatten weder hölzerne Fässer noch andre umfangreiche Wasserbehälter und brauchten doch verhältnißmäßig viel wegen der großen Anzahl der bei Kriegsschiffen verwendeten Ruderer. Da sie nun im Mittelmeer sich selten weit von den Küsten entfernten, so hatten sie unter gewöhnlichen

1) Caesar b. c. 3, 6: Caesar ... concionatus ... aequo animo mancipia atque impedimenta in Italia relinquerent, ipsi expediti naves conscenderent.

2) Caesar b. c. 3, 15: neque lignandi neque aquandi neque naves ad terram religandi potestas fiebat.

Verhältnissen oft genug Gelegenheit, sich vom Lande aus mit Wasser zu versehen. Aber zum Blokiren einer ausgedehnten Küste waren sie deshalb wenig geeignet. Bibulus, der Befehlshaber der pompejanischen Flotte, war genöthigt, Wasser von Corcyra holen zu lassen, und seine Mannschaften waren mittlerweile gezwungen, den nächtlichen Thau aufzufangen, um ihren Durst zu löschen. Bibulus hoffte, sich durch eine List aus dieser schlimmen Lage zu befreien. Gestützt darauf, daß, wie er wußte, Caesar dem Vibullius Friedensvorschläge an Pompejus mitgegeben hatte[1], beantragte er bei Caesar eine Waffenruhe, die so lange dauern sollte, bis Pompejus eine endgültige Antwort gegeben hätte. Er schien zu glauben, daß Caesar ein grenzenloses Friedensbedürfniß hätte. Wahrscheinlich hielt er, wie andre Pompejaner jetzt und noch später, Caesars Lage für eine verzweifelte und glaubte, derselbe würde alles thun, um sich glimpflich herauszuziehen. Er fand in der That auch bei Caesar ein bereitwilliges Entgegenkommen. Caesar ging auf seine Vorschläge ein, aber nur unter der Bedingung, daß die Waffenruhe eine allgemeine wäre, und daß also während derselben die Blokade zur See ebenso wie zu Lande aufhören sollte. Dadurch wäre es Caesar möglich gewesen, seine Truppen aus Italien heranzuziehen, und der Vortheil wäre also wohl auf seiner Seite gewesen. Zugleich verlangte er, Bibulus sollte dafür haften, daß Caesars Bevollmächtigten sicheres Geleit von Pompejus gewährt würde. Da Bibulus diese beiden Bedingungen nicht eingehen konnte oder wollte, so kam der Waffenstillstand nicht zu stande. In Folge dessen dauerte die Noth bei der pompejanischen Flotte fort und Bibulus selbst starb an einer Krankheit, welche er sich durch die Strapazen und Entbehrungen des ihm so ungewohnten Seedienstes zugezogen hatte[2].

Wie zu erwarten war, wurde der Versuch, den Caesar durch Vibullius zum Frieden gemacht hatte, von Pompejus abgewiesen. Pompejus sah voraus, daß er als der Besiegte erscheinen würde, wenn er in Folge eines Ausgleichs mit Caesar jetzt nach Italien zurückkehrte, welches er von

1) Vibullius war zuerst bei ihm in Corcyra gewesen, ehe er zu Pompejus ging, S. 36.

2) Caesar b. c. 3, 18: Bibulus multos dies terra prohibitus et graviore morbo ac labore implicitus cum neque curari posset neque susceptum officium deserere vellet, vim morbi sustinere non potuit. Nach Orosius (6, 15. p. 417 wäre er freiwillig gestorben: Bibulus apud Corcyram pudore victus, quod custodiae eius ... hostis illuserat, inedia sese vigiliisque confecit.

dieſem gedrängt verlaſſen hatte; und dagegen bäumte ſich ſein Stolz. „Was liegt mir am Leben," ſagte er, „oder am Vaterlande, wenn mir der Genuß beider durch Caeſars Gnade zu Theil zu werden ſcheint?" [1]

Vom Führer der Gegenpartei abgewieſen, gab Caeſar noch nicht alle Hoffnung auf, durch Verſtändigung mit deſſen Truppen ſeinen Zweck zu erreichen. Während die beiden Heere ſich am Fluſſe Apſus einander längere Zeit gegenüber lagen, wurden, wie ſchon früher in Spanien geſchehen war, von den Caeſarianern Verſuche gemacht, mit den Soldaten des Pompejus freundſchaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Caeſars alter Parteigenoſſe und jetziger Legat, der redegewandte P. Vatinius, redete über den Fluß hinüber mit den Pompejanern. Die Soldaten ſollten nicht als Feinde, ſondern als Mitbürger mit einander verhandeln, die keinen Grund hätten, in blutigem Hader zu liegen blos zur Befriedigung des Ehrgeizes von Wenigen. Die Stimmung auf beiden Seiten war friedfertig. Man enthielt ſich während der Geſpräche der Feindſeligkeiten und es kam zu einer Verabredung zwiſchen Vatinius und einem A. Varro auf pompejaniſcher Seite, am folgenden Tage die Beſprechung fortzuſetzen und zu verſuchen, durch Abgeordnete zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Es war Ausſicht vorhanden, daß die pompejaniſchen Truppen trotz des oben erneuerten Eides wieder in ihrer Treue zu wanken beginnen würden. Labienus wurde gewahr was im Werke war, und trat zur feſtgeſetzten Zeit dem Vatinius entgegen. Nachdem ſich ein Wortſtreit entſponnen hatte, begannen, gewiß auf des Labienus Veranlaſſung, Feindſeligkeiten, welche bald den Unterhandlungen ein Ende machten. Das letzte Wort des Ueberläufers Labienus war, daß ſeine Partei an keinen Friedensſchluß denken könne, bevor ihr nicht der Kopf Caeſars überliefert ſei [2].

So war denn auch dieſer Verſuch geſcheitert und da Pompejus auf ſeinem Plane beharrte, in der Defenſive zu bleiben, und Caeſar zu ſchwach war mit ſeinem noch unvollſtändigen Heere zum Angriff vorzugehen, ſo behielten die beiden ihre Stellung am Apſus unverändert längere Zeit inne, Pompejus mit der Zuverſicht, daß er, im Beſitze alles deſſen, was

1) Caesar b. c. 3, 18: Quid mihi, inquit, aut vita aut civitate opus est, quam beneficio Caesaris habere videbor? cuius rei opinio tolli non poterit, cum in Italiam, ex qua profectus sum, reductus existimabor. Das profectus sum iſt ſein gegeben; richtiger wäre wohl geweſen pulsus sum.

2) Caesar b. c. 3, 19.

seine Leute brauchten, ruhig zuwarten könne, Caesar mit der Ueberzeugung, daß sich seine Lage mit jedem Tage verschlechterte, wie die Schwierigkeiten der Verpflegung in dem ausgesogenen Lande sich vermehrten. Mit steigender Ungeduld erwartete er die Ankunft der Legionen, die immer noch unter M. Antonius in Brundisium standen. Er hoffte, daß ein günstiger Wind oder eine von den vielen Zufälligkeiten, die im Kriege unerwartet eintreten, demselben das Auslaufen ermöglichen möchten. Vielleicht rechnete er darauf, daß die üble Lage der pompejanischen Flotte, die kaum im Stande war, die Blokade der epirotischen Küste durchzuführen, vielleicht daß der Tod des Flottenführers Bibulus die Bewegung derselben lähmen würde. Allein wenn er diese Hoffnung hegte, so befand er sich in einem großen Irrthum. Denn grade der Tod des Bibulus gab dessen Unterbefehlshabern, und darunter dem tüchtigen Scribonius Libo größere Freiheit zu selbständiger Thätigkeit. Es war Libo gewesen, der im Verein mit M. Octavius den Schlag gegen die Flotte und die zwei Legionen Caesars unter C. Antonius [1] geführt hatte, der mit der Vernichtung jener Heeresmacht endigte. Derselbe, jetzt nach Bibulus Tode seinen eigenen Entschließungen überlassen (da an dessen Stelle kein neuer Oberadmiral ernannt wurde) faßte den Entschluß, die Blokade von der Küste von Epirus nach der von Italien zu verlegen, und das Auslaufen der caesarischen Schiffe aus dem Hafen von Brundisium zu verhindern. Er segelte mit 50 Schiffen dorthin und nahm Stellung bei einer kleinen vor dem Hafen liegenden Insel. Hätte er es wagen können in den Hafen selbst einzulaufen und die Transportschiffe Caesars zu zerstören, so wäre alle Aussicht auf Vereinigung der beiden Heereshälften des letzteren und damit jede Aussicht auf Sieg geschwunden. Etwas ähnliches führte später der jüngere Pompejus in Oricum glänzend aus [2]. Aber ein solcher Angriff hätte nicht zu einem Seekampf, sondern zu einem Landkampf geführt. Die caesarischen Schiffe im Hafen wären von den Mannschaften der fünf Legionen vertheidigt worden. Mit aller Uebermacht seiner Kriegsschiffe hätte Libo gegen die am Lande liegenden und hinlänglich vertheidigten Transportschiffe nichts ausrichten können. Dies zeigte sich dadurch, daß eins seiner Schiffe, das sich zu weit vorgewagt hatte, durch bewaffnete Boote angegriffen und genommen wurde. Er mußte also mit seiner Flotte vor dem Hafen liegen bleiben und sich auf Blokirung des-

1) Oben S. 23. 2) Caesar b. c. 3, 40.

ſelben beſchränken. Allein hier fand er ſich bald in der Schwierigkeit, welche er mit Bibulus an der epirotiſchen Küſte erfahren hatte. M. Antonius, der über eine ausreichende Truppenzahl und beſonders auch Reiterei verfügte, konnte die Mannſchaften der Schiffe am Landen und Waſſerholen verhindern und ſo ſah ſich Libo am Ende gezwungen, ſeinen Plan aufzugeben und ſich von ſeiner Station vor Brundiſium zu entfernen.

Nachdem ſo das Meer wieder frei geworden war, erwartete Caeſar mit immer ſteigender Ungeduld, daß Antonius endlich die Ueberfahrt wagen würde. Es waren jetzt ſeit ſeiner Landung in Epirus vier Monate vergangen, die Winterſtürme, welche allerdings die See etwas gefährlich machen konnten, aber den Feinden die Bewachung erſchwerten, und daher den Caeſarianern eher günſtig waren, machten jetzt milderem Wetter und ſchwächeren Winden Platz. Es war die höchſte Zeit, wenn nicht Caeſars ganzer Plan fehlſchlagen ſollte, daß jetzt ſeine Verſtärkungen erſchienen. Es wird erzählt[1], daß er in ſeiner Ungeduld einmal ſogar den verzweifelten Entſchluß faßte, in eigner Perſon in einem Fiſcherkahn die Fahrt übers Meer nach Brundiſium zu wagen, und daß er nur durch die Weigerung der Ruderer und durch die Unmöglichkeit gegen Sturm und Fluth anzukämpfen, zur Rückkehr gezwungen wurde. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Caeſar den tollen Einfall gehabt haben ſollte, nicht nur ſich den Elementen und den Feinden preiszugeben, ſondern auch ſeine Truppen mittlerweile ohne Führung auf unbeſtimmte Zeit in einer höchſt gefahrvollen Lage zurückzulaſſen. Er that, wie er ſelbſt berichtet, das was er als Feldherr thun konnte. Er ſchickte gemeſſenen Befehl an M. Antonius, mit dem erſten günſtigen Winde die Ueberfahrt zu wagen[2].

Es fehlte Antonius weder an Muth noch Bereitwilligkeit, Caeſars

1) Caeſar erwähnt nichts davon. Die Erzählung findet ſich bei Appian b. c. 2, 56. Plutarch Caes. 38. Dio 41, 46. Zonar. 10, 8 und war offenbar ſehr verbreitet. Nichtsdeſtoweniger iſt ſie wahrſcheinlich nichts als eine willkürliche Ausſchmückung der trockenen Kriegsgeſchichte.

2) Caesar b. c. 3, 25: Caesar Brundisium ad suos severius scripsit, nacti idoneum ventum ne occasionem navigandi dimitterent. Man ſieht aus dieſer Angabe, daß die Verbindung Caeſars mit Italien nicht ganz abgebrochen war. Schnelle Fahrzeuge konnten ſich gewiß immer durch die Blokadeſchiffe hindurch ſchleichen und es war deshalb nicht geradezu unmöglich, daß auch Caeſar auf einem ſolchen die Ueberfahrt hätte wagen können. Was einem ſolchen Unternehmen entgegenſtand, war weniger die Gefahr für Caeſar als die für das Heer, welches er der Erzählung gemäß auf unbeſtimmte Zeit ganz im Stiche gelaſſen hätte.

Befehl nachzukommen, ſobald es die Umſtände erlaubten. Bei dem erſten günſtigen Winde ging er mit vier[1] Legionen und 800 Reitern in See. Die feindliche Flotte war nirgend in Sicht, und am folgenden Tage näherte ſich Antonius ſchon der epirotiſchen Küſte. Seine Abſicht war in Apollonia zu landen, wo er in kurzer Entfernung ſüdlich von Caeſars Lager am Apſus ſich ſofort mit ihm hätte vereinigen können, aber ein heftiger Südwind trieb die Schiffe weiter nach Norden an dieſer Stadt und auch an Dyrrhachium vorbei. Hier lag die rhodiſche Flotte unter Coponius. Sobald dieſe die caeſariſchen Schiffe heranſegeln ſah, verließ ſie den Hafen, um die Verfolgung aufzunehmen. Gleichzeitig wurde der Wind ſchwächer, welcher bisher die Segel der Laſtſchiffe geſchwellt hatte, und Coponius erwartete in ſeinen durch Ruder getriebenen Kriegsſchiffen die vom Winde abhängigen Laſtſchiffe bald erreichen zu können. In dieſem Falle wäre das Schickſal der Caeſarianer entſchieden geweſen. Aber im letzten Augenblicke friſchte plötzlich der Wind und es gelang Antonius vor ſeinen Verfolgern den Hafen Nymphaeum unweit Liſſus zu erreichen und dort ſeine Truppen ans Land zu ſetzen. Der Wind ſteigerte ſich dann zum Sturm, erfaßte die rhodiſchen Schiffe und ſchleuderte ſie alle, ſechszehn an der Zahl, ans Ufer mit ſolcher Gewalt, daß ſie zu vollſtändigen Wracks wurden. Ein Theil der Mannſchaft kam in der Brandung um, viele wurden von den eben gelandeten Caeſarianern gerettet und auf Caeſars Befehl ungekränkt entlaſſen, in ſchneidendem Gegenſatz zu der Grauſamkeit, womit alle Gefangenen von den Pompejanern gemordet wurden[2].

Zwei der Schiffe des Antonius waren etwas zurückgeblieben und aus Irrthum bei Liſſus ans Land gekommen, wo der Pompejaner Ottacilius Craſſus mit einer Beſatzung ſtand. Auf einem dieſer beiden Schiffe befanden ſich 220 junge Soldaten (tirones), auf dem andern Veteranen. Ottacilius ließ die beiden Schiffe mit Booten angreifen und als er Widerſtand fand, gab er das Verſprechen, die Leute zu ſchonen, wenn ſie ſich ergeben wollten. Die jungen Soldaten ließen ſich überreden, ergaben ſich

1) Caesar b. c. 3, 29: Es waren 3 Legionen Veteranen, eine Legion Rekruten und 800 Reiter.

2) Caeſar (b. c. 3, 27) verſäumt nicht, bei dieſer Gelegenheit die Gunſt des Glückes zu erwähnen, worauf er ſtets ſo ſehr baute: Hic subitam commutationem fortunae videre licuit. Qui modo sibi timuerant, hos tutissimus portus recipiebat; qui nostris navibus periculum intulerant, de suo timere cogebantur.

und wurden vor den Augen des Ottacilius sämmtlich niedergemacht. Die Veteranen zögerten, ließen sich, um Zeit zu gewinnen, in Unterhandlungen ein, trieben dann ihr Schiff ans Land, setzten sich zur Wehr, wiesen alle Angriffe ab und schlugen sich am folgenden Tage ohne Verlust zu den Ihrigen durch[1].

Der Kriegsplan des Pompejus, der darauf beruhte, durch seine Flotte die Ueberfahrt der caesarianischen Legionen zu verhindern, und seinen Gegner durch Hunger aufzureiben, war jetzt gescheitert. Er hatte die Zeit vorübergehen lassen, worin er Caesar mit erdrückender Uebermacht angreifen, und wie man in seinem Lager glaubte, erdrücken konnte[2]. Jetzt blieb ihm nur übrig die Vereinigung der beiden Theile des caesarischen Heeres zu verhindern, was kein aussichtsloses Unternehmen war, da Caesar südlich des Apsus stand und Antonius nördlich unweit Liffus gelandet war. Pompejus brach daher sofort nordwärts auf, nach der Richtung, wo er den Anmarsch des Antonius erwarten konnte. Caesar, der am südlichen Ufer des Apsus lag, mußte eine ziemliche Strecke stromaufwärts marschiren, bis er an eine Furt kam. Es war ihm also nicht möglich, einen Vorsprung vor Pompejus zu gewinnen, und dieser hätte jedenfalls Antonius vereinzelt angreifen und schlagen können, wenn der letztere nicht durch Eingeborene[3] vom Marsche des Pompejus benachrichtigt worden wäre. Nun wartete er in einem verschanzten Lager die Ankunft Caesars ab, den er von seiner Lage in Kenntniß gesetzt hatte. Einen Angriff auf ein Lager, das von vier Legionen vertheidigt war, konnte Pompejus nicht unternehmen. Er sah seine Hoffnung vereitelt, den Antonius auf dem Marsche zu überfallen und mußte jetzt fürchten, zwischen die beiden feindlichen Heere zu gerathen und erdrückt zu werden. Dieser Gefahr ausweichend, zog er sich wieder zurück und schlug südlich von Dyrrhachium bei einem Asparagium genannten Orte in der Nähe des Baches Genusfus sein Lager auf.

Caesar, durch vier Legionen verstärkt, war mehr als je bedacht, einen entscheidenden Schlag zu führen. Er folgte Pompejus nach Asparagium und bot ihm die Schlacht an. Gewiß wußte er, daß die Umgebung des Pompejus dessen zögernde Kriegsführung tadelte, und er hoffte, derselbe

1) Caesar b. c. 3, 28.

2) Daß er deshalb der meisternden Kritik seiner Umgebung ausgesetzt war, sieht man aus Appian b. c. 2, 58: αἰτίαν εἶχε παρὰ πᾶσι καιρὸν ἄριστον ἐκλιπεῖν.

3) Caesar b. c. 3, 30.

würde ihrem Drängen nachgeben und eine Schlacht annehmen. Aber Pompejus beharrte bei seinem Plan und hielt seine Truppen im Lager. Er war der Meinung, daß Caesar wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung zur Entscheidung durch die Waffen dränge, und er hatte dabei nicht Unrecht. Caesars Lage war nach der Ankunft des Antonius in sofern verschlimmert, als er jetzt eine größere Anzahl Truppen und Pferde zu ernähren hatte, und in dem ausgesogenen Lande die Herbeischaffung von Lebensmitteln immer schwieriger wurde, während Pompejus aus seinen Magazinen in Dyrrhachium reichlich versorgt wurde. Caesar faßte daher den kühnen Entschluß, Pompejus von diesen Magazinen abzuschneiden. Er marschirte plötzlich ab, zuerst in östlicher Richtung, wodurch er Pompejus über den Zweck seines Marsches täuschte; dann schnell nach Westen umbiegend, schob er sich zwischen Pompejus und Dyrrhachium und nahm unmittelbar vor der Stadt eine feste Stellung ein. Es war eine ähnliche Operation wie sie ihm in Spanien fast gelungen war, wo er sich zwischen das Heer des Afranius und die Stadt Ilerda festzusetzen und das feindliche Heer von seinem Stützpunkte abzuschneiden suchte[1]. Aber vor Dyrrhachium war die Operation weniger wirksam, weil Pompejus, wenn auch zu Lande von Dyrrhachium abgeschnitten, doch immer noch auf dem Seewege mit der Stadt in Verbindung blieb. Es war einzig die Ueberlegenheit der pompejanischen Flotte, welche den Plan Caesars lähmte und wie wir sehen werden vereitelte.

Durch Caesars Bewegung auf Dyrrhachium sah sich Pompejus gezwungen, ebenfalls der nun bedrohten Stadt näher zu rücken. Er schlug hart neben Caesar, unmittelbar am Meere auf einem Hügel ein Lager auf, wo seine Schiffe anlegen und ihn mit allem Nöthigen versehen konnten, und setzte seine bisher mit Erfolg beobachtete defensive Kriegsführung fort in der sichern Ueberzeugung, Caesar durch bloßes Hinhalten schließlich aufreiben zu können.

Wunderbarer Weise verfiel dieser nunmehr auf den Gedanken, Pompejus am Meere festzuhalten, statt den Kriegsschauplatz in das Binnenland zu verlegen, wo Pompejus auf die Hülfe seiner Flotte hätte verzichten müssen. Er wagte sich an das großartige Unternehmen, Pompejus durch Erdwerke und Gräben einzuschließen, in ähnlicher Weise wie er Alesia und Uxellodunum[2] eingeschlossen und durch Hunger zur Uebergabe gebracht

1) Oben S. 10. 2) Band 6, 520. 525.

hatte. Mit einem Heere, das an Zahl dem des Pompejus nicht gleich kam, verſuchte er dieſen zu belagern. Die Schwierigkeiten dieſes Unternehmens waren ihm wohl bekannt, er führt ſie ſelbſt in ſeinen Denkwürdigkeiten[1] an, ohne aber zu bekennen, daß ſie ihn hätten abſchrecken ſollen. Er nennt auch die Gründe, die ihn dazu beſtimmten[2]. Er wollte die überlegene Reiterei des Pompejus ſowohl abhalten, für ſich frei zu fouragiren, als auch ihn am Einbringen von Lebensmitteln für ſeine Truppen zu verhindern. Dann aber war es ihm darum zu thun, das Anſehen des Pompejus dadurch zu ſchwächen, daß er als der Belagerte erſchien, der es nicht wagte, ſich mit ihm in einer Schlacht zu meſſen.

Der Erfolg hat Caeſars Berechnung als eine falſche dargethan und er ſelbſt hat durch die genaue Anführung der Schwierigkeiten wohl andeuten wollen, daß er durch die Erfahrung über ſeinen Irrthum belehrt wurde. Einer der größten Kriegsmeiſter der Neuzeit, Napoleon, hat denn auch kein Bedenken getragen, ſeinen großen Vorgänger der Tollkühnheit zu zeihen[3]. Und doch hat gewiß Appian nicht Unrecht, wenn er den ſchließlichen Sieg Caeſars dem Umſtande zuſchreibt, daß ſein Mißerfolg bei Dyrrhachium im pompejaniſchen Heere den ſinnloſen Uebermuth er-

1) Caesar b. c. 3, 47: Erat nova et inusitata belli ratio ... Nam quicunque alterum obsidere conati sunt, perculsos atque infirmos hostes adorti aut proelio superatos aut aliqua offensione permotos continuerunt, cum ipsi numero equitum militumque praestarent; causa autem obsidionis haec fere esse consuevit, ut frumento hostes prohiberent. At tum integras atque incolumes copias Caesar inferiore militum numero continebat, cum illi omnium rerum copia abundarent; cotidie enim magnus undique navium numerus conveniebat, quae commeatum supportarent, neque ullus flare ventus poterat, quin aliqua ex parte secundum cursum haberet. Ipse autem consumptis omnibus longe lateque frumentis summis erat in angustiis.

2) Ibid. 43.

3) Les manoeuvres de César à Dyrrhachium sont extrêmement téméraires: aussi en fut il puni. Comment pouvait-il espérer de se maintenir avec avantage le long d'une ligne de contrevallation de six lieues, entourant une armée qui avoit l'avantage d'être maîtresse de la mer, et d'occuper une position centrale. Après de travaux immenses il échoua, fut battu, perdit l'élite de ses troupes et fut contraint de quitter le champ de bataille. Campagne de Thessalie. Précis des Guerres de César par Napoléon Chap. 11, 4, 4. Oberſt Stoffel (Hist. de César I, p. 358) rechtfertigt Caeſars Verfahren auf Grund der Bodenbeſchaffenheit, welche es ermöglichte, mit einem kleinen Heer ein viel größeres einzuſchließen.

zeugte, welcher Pompejus gegen ſeine beſſere Ueberzeugung dazu zwang, bei Pharſalus eine Schlacht zu wagen, ſtatt bei ſeinem Plan der Defenſive zu verharren.

Die beiden Heere ſtanden ſüdlich von Dyrrhachium einander ſo gegenüber, daß Caeſar zunächſt jener Stadt dicht am Meere, und ſüdlich von ihm, ebenfalls am Meere Pompejus ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Das Land war von der Küſte einige Meilen landeinwärts flach; dann aber zog ſich ein Kranz von Hügeln im Halbkreis von Norden nach Süden vom Meere bei Dyrrhachium bis wieder ans Meer nahe der Mündung eines Küſtenfluſſes, des Palamnus. Dieſe Hügel befeſtigte Caeſar und verband ſie durch Wälle und Gräben in ſtetem Kampf mit den Truppen des Pompejus, welcher die Abſicht Caeſars erkennend die entgegengeſetzte Operation ausführte, indem er die nächſten Hügel Caeſar ſtreitig machte und für ſich in Beſitz zu nehmen ſuchte, wodurch er die Umfaſſungslinie Caeſars ausgedehnter machte und folglich ſchwächte. Es gelang ihm auch, 24 Punkte zu befeſtigen und mit Vertheidigungslinien zu verbinden, welche in einem Halbkreis von 15 Meilen von ſeinem Lager am Meer bis wieder ans Meer ſich erſtreckten und eine ziemlich ausgedehnte Ebene umſchloſſen, wo er längere Zeit Futter für ſeine Pferde finden konnte. Sicher war es dieſe geſchickt geplante und erfolgreich ausgeführte Operation, welche Caeſars Plan vereitelte, indem ſie Caeſar verhinderte, des Pompejus Lager eng zu umſchließen, und ihn im eigentlichen Sinn zu belagern[1]. Caeſars alte Krieger waren zwar in allen Erdarbeiten ſehr geübt und kamen ſchneller damit zu Stande, als die Pompejaner; auch waren ſie ihnen ſonſt überlegen; aber trotzdem fielen die Kämpfe um den Beſitz von günſtigen Anhöhen nicht immer zu Gunſten der Caeſarianer aus[2], und es hatte keine gute Wirkung auf ihre Stimmung, daß ſie ſo lange mit den ermüdenden Strapazen hingehalten wurden.

Das Mißverhältniß ſeiner Kräfte zu der Aufgabe, die er unternommen, trat bei Caeſar bald hervor. Bei den Truppen ſtellte ſich

1) Bell. civ. 3, 45: In occupandis praesidiis magna vi uterque nitebatur, Caesar ut quam angustissime Pompeium contineret; Pompeius ut quam plurimos colles quam maximo circuitu occuparet. Dio 41, 50: Καὶ ὁ Πομπήιος τὰ μὲν διεσταύρου, τὰ δὲ ἀπετείχιζε καὶ διετάφρευε .... ὡς τὴν δὲ περίοδον τοῦ περιτειχίσματος ἀπέραντον ποιῆσαι. Vgl. Stoffel, Hist. de César I, p. 358. 362.

2) Bell. civ. 3, 45. 46.

Mangel ein. Statt des ihnen faſt unentbehrlichen Weizenbrotes mußten ſie ſich mit Gerſte und Hülſenfrüchten begnügen. Glücklicherweiſe war Schlachtvieh in hinreichender Menge vorhanden, und obwohl die römiſchen Soldaten nicht daran gewöhnt waren, ſchätzten ſie es doch jetzt hoch[1]. Jedenfalls mag es ihnen beſſer gemundet haben als eine Art Brot, welches nach Caeſars Bericht aus einer Wurzel (chara genannt), nach Plutarch aus Kräutern mit Milch gemiſcht gebacken wurde[2].

Die Pompejaner waren nicht ſo übel dran; wenigſtens die Mannſchaften. Aber die zahlreichen Pferde hatten bald das vorhandene Grünfutter aufgezehrt und Caeſars Berechnung bewährte ſich in ſofern als richtig, daß Pompejus ſich veranlaßt ſah, ſeine Reiterei zu Schiffe nach Dyrrhachium ſchaffen zu laſſen. Auch ſcheint Waſſermangel zu dieſer Maßregel Veranlaſſung gegeben zu haben; denn Caeſar hatte mit vieler Mühe die Bäche, welche von den Hügeln in die Ebene floſſen, abgeleitet.

So ſtanden ſich die Heere eine Zeit lang gegenüber, ohne daß es zu größeren Zuſammenſtößen kam. Beiden Theilen fing die Lage an unbehaglich zu werden. Beſonders Caeſar mußte wünſchen, bald eine Entſcheidung herbeizuführen, da die Verpflegung ſeiner Truppen von Tag zu Tag ſchwieriger wurde und mittlerweile pompejaniſche Truppen aus Aſien nach Macedonien herüberkamen und ihn im Rücken bedrohten. Er war ſchon gezwungen worden, anſehnliche Streitkräfte von ſeinem Heere zu trennen und theils nach Theſſalien, theils nach andern Theilen Griechenlands zu entſenden, um den Pompejanern dort die Spitze zu bieten. Da ſchien ſich ihm eine Gelegenheit zu bieten, mit Hülfe von Verrath in Beſitz der Stadt Dyrrhachium zu gelangen, wonach er von Anfang an geſtrebt hatte. Wäre dies gelungen, ſo hätte ſich Pompejus an der Küſte nicht länger halten können, und durch ſeinen Abzug hätte er Caeſar den großen moraliſchen Triumph verſchafft, nach welchem dieſer ſo ſehr geizte.

In Caeſars Commentarien ſind die Kapitel, welche den Verſuch gegen Dyrrhachium ſchilderten, leider verloren gegangen[3]. Wir erfahren

1) Bell. civ. 3, 47: Non, illis hordeum cum daretur, non legumina recusabant; pecus vero, cuius rei summa erat ex Epiro copia, magno in honore habebant. Sollte dieſe Beliebtheit des Fleiſches wohl daher zu erklären ſein, daß ein großer Theil von Caeſars Soldaten aus Norditalien ſtammte, wo man weniger an bloße Pflanzenkaſt gewöhnt war?

2) Bell. civ. 3, 48. Plutarch, Caes. 39.

3) Zwiſchen Kapitel 50 und 51 iſt eine große Lücke im 3. Buch vom Bürgerkrieg.

aber aus Dio und Appian[1], daß Caeſar mit einer Partei in der Stadt ein Einverſtändniß unterhielt, oder wenigſtens auf deren Mithülfe rechnete. Daraus erklärt ſich, daß Caeſar es wagte, ohne alle vorläufigen Belagerungswerke zum Sturme gegen eine Stadt vorzugehen, welche von Natur ſo feſt und ſchwer zugänglich war. Dyrrhachium lag faſt vom Feſtlande getrennt, am Ende eines in die See hinauslaufenden Bergrückens, auf der einen Seite durch die See, auf der andern durch eine ſumpfige Niederung gedeckt[2]. Der einzige Zugang zu Lande war auf dem Kamm des Bergrückens. Hier wagte ſich Caeſar in Perſon bis an das Thor der Stadt vor und erwartete, wie es ſcheint, daß dieſes von den Verräthern geöffnet werden würde, um ihn einzulaſſen. Statt deſſen wurde plötzlich ein Ausfall gegen ihn gemacht und zu gleicher Zeit wurde er im Rücken von Feinden angefallen, welche zu Schiffe herangekommen waren und ſeinen Rückzug abzuſchneiden drohten. Der Anſchlag gegen Dyrrhachium ſchlug alſo fehl. Wahrſcheinlich war der beabſichtigte Verrath entdeckt worden, oder derſelbe war nur eine Kriegsliſt des Pompejus. Jedenfalls hatte dieſer von Caeſars Anſchlag Kunde und hatte umfaſſende Pläne zur Abwehr getroffen. Caeſar mußte abziehen; er ſchlug ſich allerdings durch, aber nicht ohne Verluſt und nicht ohne ſelbſt in Lebensgefahr zu kommen. Während derſelben Zeit hatte Pompejus einen Verſuch gemacht, Caeſars Umwallungslinie zu durchbrechen, und dieſer Verſuch wäre ihm beinah gelungen. Er fiel mit großer Uebermacht[3] über eine der Verſchanzungen her, worin Caeſar nur eine einzige Cohorte zurückgelaſſen hatte. Mit größter Tapferkeit widerſtand dieſe Cohorte, bis Fauſtus Sulla, der für Caeſar im Hauptlager den Befehl führte, mit

1) Appian. b. c. 2, 60: αὐτὸς δὲ (Καῖσαρ) ἐκ Δυρραχίου τινὸς αὐτῷ πρασσομένης προδοσίας ἦκε μὲν, ὡς συνέκειτο, νυκτὸς σὺν ὀλίγοις ἐπὶ πύλας καὶ ἱερὸν Ἀρτέμιδος . . ρ Hier bricht leider der Text ab und es folgt eine Lücke. Dio 41, 50.

2) Dio 41, 50: αὐτοῦ δὲ τοῦ Δυρραχίου ὁ Καῖσαρ μεταξὺ τῶν τε ἑλῶν καὶ τῆς θαλάσσης νυκτὸς, ὡς καὶ προδοθησομένου ὑπὸ τῶν ἀμυνομένων, περάσας ἔσω μὲν τῶν στενῶν παρῆλθε, προσπεσόντων δὲ οἱ ἐνταῦθα πολλῶν μὲν κατὰ πρόσωπον, πολλῶν δὲ καὶ κατόπιν, οἳ πλοίοις παρακομισθέντες ἐξαίφνης αὐτῷ ἐπέθεντο, καὶ συχνοὺς ἀπέβαλε καὶ ὀλίγου καὶ αὐτὸς ἐφθάρη.

3) Nach Sueton. Caes. 68 mit vier Legionen. Wenn dieſes wahr iſt und vier Legionen Pompejaner nicht genügten, eine einzige Cohorte Caeſarianer niederzurennen, ſo begreift man kaum, daß der Krieg nicht beim erſten Zuſammenſtoß zu Ende war.

zwei Legionen herbeieilen und die Feinde zurückschlagen konnte. Wie heftig der Kampf an dieser Stelle wüthete, ergibt sich daraus, daß von der zuerst angegriffenen Cohorte nicht ein Mann unverwundet blieb, und daß man später innerhalb des Kastells 30000 abgeschossene Pfeile fand[1]. Dem Centurio Cassius Scaeva, der beim Kampf an Schulter und Schenkel verwundet wurde und ein Auge verlor, war der Schild von 120 Geschossen durchbohrt. Caesar verweilt in seiner Beschreibung lobend bei diesen Waffenthaten der Seinen und erwähnt, wie er sie durch Ehren und Geschenke belohnt habe. Auch rühmt er, daß er bei allen Kämpfen dieses Tages nur 20 Mann verloren habe, während die Pompejaner gegen 2000 eingebüßt hätten. Aber er kann doch nicht verhehlen, daß der Ausgang des Kampfes für ihn nicht sehr günstig war. Im Ganzen wurde an sechs Orten gekämpft, an drei Stellen vor Dyrrhachium, wo Caesar zurückgeschlagen wurde, an ebenso vielen bei den Schanzen in der Umwallungslinie Caesars, welche Pompejus angriff. Außer der eben erwähnten Schanze, die nur von einer Cohorte besetzt war, griff nämlich Pompejus noch zwei andre an. Bei der einen wurde er zurückgeschlagen, bei der andern aber gelang es den bei ihm dienenden Germanen, die feindliche Linie zu durchbrechen, ein Erfolg, der, weil er vereinzelt war, zu nichts führte[2].

Bald zeigte sich, daß durch die Kämpfe, welche stattgefunden hatten, die Zuversicht des Pompejus gewachsen war. Zwar hielt er an der Defensive insofern fest, als er fortfuhr, die von Caesar immer von neuem angebotene Schlacht abzuweisen. Aber er wiederholte bald den eben fast gelungenen Versuch, Caesars Umwallungslinien zu durchbrechen und so dessen lang verfolgten Kriegsplan zu vereiteln.

Er hatte in Erfahrung gebracht, daß am äußersten, südlichen Ende der caesarischen Linie, wo diese sich dem Strand des Meeres näherte, eine schwache Stelle sich befand. Caesar hatte hier, parallel mit der zuerst angelegten Linie in einem Abstand von 600 Fuß eine zweite gezogen, um sich auch im Rücken gegen einen etwaigen Angriff zu schützen, den die Pompejaner leicht machen konnten, wenn sie südlich dieses Punktes Truppen

1) Bell. civ. 3, 53.

2) Bell. civ. 3, 52: altero loco Germani munitiones nostras egressi compluribus interfectis sese ad suos incolumes receperunt. Diese Germanen hatte Gabinius nach Syrien und von dort nach Aegypten gebracht, als er Ptolemaeos wieder auf den Thron setzte. Band 6, 426. Vgl. Bell. civ. 3, 4 und 183.

landeten. Aber diese beiden Befestigungslinien waren noch nicht durch eine Querlinie verbunden, und der Zwischenraum war daher nach der See zu offen. Auf diesen Umstand, welchen nach Caesars Angabe Pompejus durch gallische Ueberläufer erfahren hatte[1], gründete er seinen Angriffsplan. Er ließ nachts, ohne daß Caesar, der hart neben ihm lagerte, etwas merkte, von seinem Lager aus 60 Cohorten dem Meer entlang auf den Endpunkt der Linie Caesars marschiren. Zugleich entsandte er eine große Anzahl Schützen und Leichtbewaffnete, mit Faschinen versehen, zu Schiffe, um südlich der äußeren Linie Caesars ans Land zu gehen. Der Angriff erfolgte dann in aller Frühe gleichzeitig von beiden Seiten und die Vertheidiger der zwei Linien, zwei Cohorten unter Lentulus Marcellinus und Fulvius Postumus, hatten einen harten Stand gegen die Uebermacht. Allein da sie von dem zunächst gelegenen Kastell Unterstützung erwarten konnten, hätten sie gewiß Stand gehalten, wenn nicht auch von der Meeresseite, wo sie ohne Deckung waren, ein Angriff gemacht worden wäre. Ein Haufen Pompejaner war von den Schiffen ans Land gesprungen, drang in den offenen Zwischenraum zwischen den beiden Wällen und packte die schon auf zwei Seiten angegriffenen Caesarianer im Rücken. Nun war längerer Widerstand unmöglich. Die Angegriffenen wandten sich zur Flucht nach dem nächsten Kastell zu und es entstand in dem engen Raum zwischen den beiden Linien ein solches Gedränge, daß die Verstärkung, die den Flüchtigen entgegenkam, von ihnen in Unordnung gebracht und fortgerissen wurde. Nicht eher kam die Flucht zum Stehen, bis aus dem nächstfolgenden Kastell M. Antonius mit 12 Cohorten zur Hülfe herbeikam und dann, durch Rauchsignale gewarnt, auch Caesar aus dem Hauptlager mit Verstärkungen herbeieilte. Aber die Pompejaner zurückzutreiben war nicht möglich. Sie faßten Fuß an beiden Seiten von Caesars Linien. Pompejus begann sofort an der durchbrochenen Stelle ein Lager aufzuschlagen. Caesar that dasselbe und der Zusammenstoß der beiden Heere, den Caesar so lange vergeblich gesucht hatte, stand endlich auf einem, von ihm nicht ausgewählten Schlachtfelde bevor.

1) Caesar b. c. 3, 63: Quae res nota erat Pompeio delata per Allobrogas perfugas. Man sieht nicht ein, warum Pompejus zu dieser Kenntniß die Ueberläufer brauchte, denn von jedem vorbeifahrenden Schiffe aus mußte man sehen können, ob die zwei Befestigungslinien nach der See zu verbunden waren oder nicht. Auch kann man wohl fragen, wie Caesar in Erfahrung bringen konnte, was Ueberläufer dem Pompejus berichteten.

Ganz in der Nähe der zwei neuen Lager war eine Anhöhe, welche Caesars neunte Legion eine Zeit lang besetzt, aber dann verlassen hatte. Dieses aufgegebene caesarische Lager hatte dann Pompejus besetzt und vergrößert, indem er rings um die alte eine neue weitere Befestigungslinie hatte aufwerfen lassen, ohne die innere zu zerstören. Indessen auch Pompejus hatte später diesen Lagerplatz verlassen; doch blieben Wälle und Gräben unversehrt und Pompejus hielt jetzt nach Durchbrechung der cäsarischen Linien den Platz für ein Kastell geeignet. Ohne Zeit zu verlieren schickte er, noch mit der Befestigung seines neuen Lagers beschäftigt, eine Legion nach der nur 500 Schritt entfernten Anhöhe, um sich in dem alten Lager festzusetzen. Diese Bewegung entging Caesar nicht. Er glaubte die günstige Gelegenheit zu haben, durch einen plötzlichen Schlag die eben erhaltene Scharte auszuwetzen, wenn er die von Pompejus entsandte Legion mit Uebermacht überfiel und vernichtete. Seine Truppen hatten mit gewohnter Schnelligkeit die Befestigung des neuen Lagers vollendet, ehe noch Pompejus mit dem seinigen fertig war. Schnell schickte Caesar 33 Cohorten (d. h. mehr als drei Legionen) in zwei Colonnen abgetheilt aus, um die pompejanische Legion, welche auf das verlassene Lager marschirte, zu erdrücken[1]. Die erste Colonne, welche links marschirte, gelangte unbemerkt an das Lager und erstürmte dasselbe, obwohl es schon besetzt und tapfer vertheidigt wurde, doch gelang es ihr nicht, die Feinde ganz hinauszuwerfen. Dieser Zweck wäre erreicht worden, wenn die zweite Colonne zeitig von der Seite angelangt wäre. Aber sie gerieth auf dem Marsche zu weit rechts, stieß auf einen Wall und Graben, die sie für die Befestigung des Lagers hielt, die aber angelegt waren, das Lager mit einem 400 Schritt entfernten Bache (dem Palamnus) zu verbinden und die Wasserholenden gegen Angriffe zu decken. Diesem Walle folgend in der Erwartung, an ein Lagerthor zu kommen, trennte sich die Colonne mehr und mehr von der andern Abtheilung, welche das Lager stürmte. Ihren Irrthum endlich gewahrend, machten die Soldaten Bresche in dem unvertheidigten Wall und drangen von ihrer Reiterei gefolgt hinüber. Dadurch ging viel Zeit verloren und der gemeinsame Angriff auf das

1) Bell. civ. 3, 66: Hanc legionem sperans Caesar se opprimere posse et cupiens eius diei detrimentum sarcire . . . cohortes 33 . . . ad legionem Pompeii castraque minora duplici acie eduxit. Vielleicht war der Hauptzweck Caesars doch nicht der angegebene, sondern die Besetzung des verlassenen alten Lagers, welche gewiß für ihn ebenso wohl wie für Pompejus wichtig war.

Lager war vereitelt. Zugleich hatte Pompejus Caesars Plan durchschaut; und da er ganz in der Nähe stand[1], ließ er fünf Legionen von den Befestigungsarbeiten an seinem Lager aufbrechen und führte sie, von zahlreicher Reiterei unterstützt, seiner gefährdeten Legion zu Hülfe[2]. Die letztere, schon auf dem Punkte, sich aus dem verlorenen alten Lager zurückzuziehen, hielt von neuem Stand und trieb von den neuen Truppen unterstützt die Caesarianer aus der genommenen Position hinaus. Zugleich sah auch der rechte Flügel der Caesarianer sich plötzlich von einer Uebermacht bedroht und die Reiterei wandte sich, von Panik ergriffen, zur Flucht. Unglücklicherweise war die Rückzugslinie durch den Wall und Graben abgesperrt, welchen die Caesarianer bei ihrem Vordringen durchbrochen und langsam überschritten hatten. Jetzt bei ihrer Flucht war er ein unheilvolles Hinderniß. Die gemachte Bresche war zu eng, die Flüchtigen durchzulassen. Sie sprangen haufenweise von dem Wall in den Graben, die Hinteren auf die Vorderen, deren zertretene Körper einen Weg bahnen mußten. Fast ohne Kampf war eine große Niederlage erlitten. In wilder Flucht riß einer den andern fort. Vergebens suchte Caesar, der persönlich bei dem linken Flügel mit kämpfte, die Fliehenden zu stellen; er kam in Gefahr, von seinen eigenen Soldaten niedergestoßen zu werden[3]. Erst nachdem die Cohorten die Walllinie hinter sich hatten, erholten sie sich von ihrer Panik und nun zeigte es sich, daß dieselben Verschanzungen, welche den Caesarianern so verhängnißvoll gewesen waren, auch die Verfolgung der Feinde hemmte. Dazu kam, daß Pompejus, seinem eigenen unerwarteten Erfolge nicht trauend, den Rückzug Caesars für eine Kriegslist hielt und seinen Sieg auszunutzen versäumte. Hätte er sich jetzt als kühnen Feldherrn gezeigt, so hätte, nach Caesars eigenem Geständniß, sein ganzes Heer vernichtet werden können[4].

So hatten sich zum erstenmal die beiden Gegner im ernstlichen Kampfe

---

1) Nur 500 Schritt entfernt, s. oben S. 52.

2) Bell. civ. 3, 69: Interim Pompeius hoc satis longa interiecta mora quinque legiones ab opere deductas subsidio suis duxit.

3) Caesar erwähnt dieses nicht, wohl aber Plutarch, Caes. 39 und Appian b. c. 2, 62.

4) Bell. civ. 3, 70: His tantis malis haec subsidia succurrebant, quo minus omnis deleretur exercitus, quod Pompeius, insidias timens, credo, ... munitionibus appropinquare aliquamdiu non audebat. Vgl. Plutarch Caes. 39. Appian b. c. 2, 62 extr.

gemeſſen. Beide hatten perſönlich ihre Truppen geführt und Caeſar war unzweideutig unterlegen. Sein Verluſt betrug nach ſeiner eignen, gewiß nicht zu hoch gegriffenen Angabe 960 Todte, außerdem viele Verwundete und 32 Feldzeichen[1]. Auch Gefangene wurden von den Siegern gemacht und dieſe ließ der rohe Labienus, nachdem er ſie als Feiglinge verhöhnt hatte, tödten[2].

Der Jubel der Pompejaner war groß und wie es ſchien voll berechtigt. Nie waren ihre Ausſichten auf endlichen Sieg ſo glänzend geweſen als jetzt. Was ihnen beim Ausbruch des Krieges am meiſten gefehlt hatte, ſchienen ſie jetzt zu beſitzen, zuverläſſige, kampfesmuthige Truppen, die im Stande waren, den Kerntruppen Caeſars in die Augen zu ſehen, und der Verführung zur Fahnenflucht ebenſo tapfer zu widerſtehen, wie dem Schwerte ihrer Gegner. In jeder andern Hinſicht war die Uebermacht der Pompejaner ſchon geſichert. Was ſollte ſie hindern, den Sieg zu verfolgen und den geſchlagenen Feind völlig zu vernichten? Kein Wunder, daß ſie ſchon anfingen, den Gegner zu verachten und immer ungeduldiger darauf drangen, an Stelle der bisherigen zaudernden Kriegführung eine energiſche Offenſive treten zu laſſen.

Dem großen Erfolge zu Lande bei Dyrrhachium waren andere zur See vorausgegangen. Des Pompejus Sohn Cnejus hatte mit der ägyptiſchen Abtheilung der Flotte die Kriegsſchiffe, welche Caeſar in Oricum gelaſſen hatte, nach Forcirung jenes Hafens theils verbrannt, theils genommen und dann die noch übrigen Laſtſchiffe Caeſars in Liſſus ebenfalls verbrannt[3]. Die See war jetzt noch vollſtändiger als vorher in Pompejus Gewalt. Nicht die geringſte Ausſicht war vorhanden, daß Caeſar aus Italien weitere Verſtärkungen erhalten würde. Es ſtanden dort noch zwei Legionen, für welche Antonius keinen Raum gehabt hatte. Pompejus hielt es für möglich, daß Caeſar, um ſie zu erwarten, an der Seeküſte verweilen würde[4]. Aber was konnte es Caeſar nützen, wenn er noch länger hier blieb? Er wurde durch die Gewalt der Verhältniſſe jetzt zu einem Kriegsplan gedrängt ganz verſchieden von dem bisher ver-

1) Die Angaben von pompejaniſcher Seite waren gewiß ſehr verſchieden. Nach Plutarch Pomp. 65 verlor Caeſar 2000 Mann, nach Oroſius 6, 15 ſogar 4000.

2) Bell. civ. 3, 71.

3) Bell. civ. 3, 40. Dio 42, 12.

4) Bell. civ. 3, 78 extr.

folgten[1]. Statt Pompejus an der Küste festzuhalten, wo derselbe alle Vortheile genoß, die in der Beherrschung des Meeres lagen, versuchte er ihn jetzt ins Innere des Landes zu ziehen, wo beide gleichmäßig auf die Hülfsquellen angewiesen waren, welche jene von der See entfernten Gegenden boten.

1) Bell. civ. 3, 73: Caesar a superioribus consiliis depulsus omnem sibi commutandam belli rationem existimavit. Ib. 78: ut abductum illum (Pompeium) a mari atque ab iis copiis, quas Dyrrhachii comparaverat, frumento ac commeatu abstractum pari condicione belli secum decertare cogeret.

Kapitel 5.

Pharſalus.

Dieſe Gegenden, nämlich Macedonien, Theſſalien und Aetolien, waren ſchon vorher der Schauplatz untergeordneter Kriegsereigniſſe geweſen[1], ſobald Caeſar, nach Ankunft der vier Legionen unter Antonius ſich ſtark genug fühlte, Truppen nach jenen Ländern zu entſenden, wo die Stimmung der Bevölkerung ihm meiſtens günſtig war oder wenigſtens zwiſchen ihm und Pompejus ſchwankte. Er konnte nicht nur ſeine ſehr knappen Vorräthe von Lebensmitteln von dort her ergänzen, ſondern er deckte ſich auch den Rücken gegen pompejaniſche Truppen, welche dort in der Nähe theils ſchon ſtanden, theils ſich ſammelten. Das Hauptcorps dieſer Truppen beſtand aus zwei Legionen, welche Pompejus Schwiegervater Metellus Scipio aus Syrien herbeiführte. Gegen dieſen ſchickte Caeſar unter Cn. Domitius Calvinus zwei Legionen und 500 Reiter. Zugleich ließ er kleinere Truppenkörper, eine Legion unter Caſſius Longinus nach Theſſalien und fünf Cohorten unter Calviſius Sabinus nach Aetolien vorrücken, wo in verſchiedenen Orten, wie Kalydon und Naupaktos, pompejaniſche Beſatzungen ſtanden. Die Operationen aller dieſer verſchiedenen Truppenkörper führten nicht einmal zu einem ernſtlichen Zuſammenſtoß, viel weniger zu einer entſcheidenden Schlacht. Die beiderſeitigen Heerführer beſchränkten ſich auf Verſuche, einander kleine Vortheile abzugewinnen oder ſich gegen plötzliche Ueberfälle zu decken. Und ſo hielten ſie ſich gegenſeitig im Schach, ſo lange die Hauptheere unter Caeſar und Pompejus bei Dyrrhachium ſich gegenüberſtanden. Ein Verſuch,

1) Bell. civ. 3, 34.

welchen Caesar auch jetzt noch durch A. Clodius bei Metellus Scipio machte, durch seinen Einfluß bei seinem Eidam Pompejus diesen zu einer Beilegung der Feindseligkeiten zu bewegen, oder, wo möglich, zu zwingen, scheiterte an dem Widerspruch, den ein Untergebener des Scipio, Favonius, gegen solche Verhandlungen erhob[1]. Nachdem es dann kund geworden war, welchen Ausgang die Kämpfe bei Dyrrhachium genommen hatten, schwoll die Siegeszuversicht der Pompejaner so hoch, daß der für einen Verräther gegolten hätte, der von Aussöhnung hätte sprechen wollen.

Und in der That waren Caesars Aussichten am Abend der Niederlage bei Dyrrhachium sehr trübe. Zwar war, wie er selbst erzählt, der Muth seiner Truppen nicht gebrochen. Sie verlangten im Gegentheil sofort wieder gegen den Feind geführt zu werden und wieder gut zu machen, was sie durch ihre schlechte Haltung verschuldet hatten; und auch Cäsar war überzeugt, daß der Sieg der Pompejaner nicht ihrer Ueberlegenheit als Soldaten, sondern zufälligen Umständen, wie sie im Kriege oft unvermuthet vorkommen, zuzuschreiben war, daß seine Soldaten weniger im eigentlichen Kampfe als im Gedränge der durch Panik verursachten Flucht gelitten hatten[2]; aber er wagte doch unter den gegenwärtigen Umständen nicht, seine Soldaten sofort wieder in die Schlacht zu führen, sondern war nur darauf bedacht, sie in geschickter Weise der Verfolgung der Pompejaner zu entziehen[3]. Noch in derselben Nacht, die dem unglücklichen Gefechte folgte[4], brach er auf, schickte seine Kranken und Verwundeten sammt dem schweren Gepäck in aller Stille aus dem Lager in der Richtung auf Apollonia voraus, ließ dann die Hauptmacht folgen und erst als diese einen ziemlichen Vorsprung gewonnen hatte, brach er mit dem Nachtrab von zwei Legionen unter Abgebung der gewöhnlichen Signale auf. Jetzt erst merkte Pompejus seine Absicht und ließ sofort sein Heer zur Verfolgung aufbrechen. Aber es gelang ihm nicht mehr, Caesar zu erreichen.

---

1) Bell. civ. 3, 57. 2) Bell. civ. 3, 72.

3) Bell. civ. 3, 74: contra ea (den Kampfesmuth der Soldaten) Caesar neque satis militibus perterritis confidebat, spatiumque interponendum ad recreandos animos putabat. Appian. b. c. 2, 64: τοὺς φίλους ἀνεδίδασκε (Καῖσαρ) ὅτι χρὴ καὶ τῶνδε (der Soldaten) προσέχειν τὸν φόβον τῆς ἥσσης πολὺν αὐτοῖς ἐγγενόμενον καὶ τῶν πολεμίων τὸ φρόνημα προκαθέλειν.

4) Bell. civ. 3, 75: nulla interposita mora, sauciorum modo et aegrorum habita ratione, impedimenta omnia silentio prima nocte ex castris Apolloniam praemisit.

Am Abend des dritten Tages langte dieser bei Apollonia an, wo er seine Kranken und Verwundeten unterbrachte und sich zum Abmarsch nach Thessalien vorbereitete.

Es hatte sich jetzt schon gezeigt, wie verkehrt die Vorstellung derjenigen unter den pompejanischen Führern war, welche den Krieg für so gut wie beendet und Caesar keines ernstlichen Widerstandes mehr für fähig hielten. Sie fingen an zu erwägen, ob es nicht besser wäre, den Krieg nun nach Italien zu verlegen und sich in den Besitz dieses Hauptlandes, der Stadt Rom und der Regierungsorgane zu setzen und so sich all die Vortheile zu sichern, die bisher Caesar zu Nutze gekommen waren. Es gab im pompejanischen Lager eine große Anzahl solcher, die, wie Cicero von Anfang an, stets die Aufgebung Roms und Italiens getadelt hatten. Diese riethen jetzt, jenen Fehler wieder gut zu machen und nach Italien zurückzukehren. Es ließ sich in der That viel für ihre Ansicht sagen[1]. Wenn Pompejus beim Ausbruch der Feindseligkeiten unvorbereitet und außer Stande gewesen war, Italien zu halten, so hatten sich jetzt die Umstände sehr zu seinen Gunsten verändert. Italien war von cäsarischen Streitkräften so gut wie entblößt, die Besitznahme machte also keine Schwierigkeit; mittels der seebeherrschenden Flotte konnte Pompejus, wann und wo es ihm beliebte, sein Heer nach Italien bringen, wohin Caesar nur auf dem höchst beschwerlichen, ja bisher nie versuchten, vielleicht unmöglichen Landwege durch Illyrien, Dalmatien und Istrien gelangen konnte[2]. Es war kaum denkbar, daß er einen so anstrengenden Marsch mit einem Heere unternehmen würde, welches durch die vorhergehenden Strapazen erschöpft und verstimmt, und jetzt noch durch das ungünstige Treffen geschwächt war. Jedenfalls erforderte ein solcher Marsch um das adriatische Meer herum viel Zeit, und während dieser Zeit hätte ganz Italien und alle Hülfsquellen der Republik dem Pompejus zur Verfügung gestanden.

Trotz solcher Gründe, die besonders von Afranius geltend gemacht wurden[3], konnte sich Pompejus nicht zu diesem Kriegsplan entschließen,

---

1) Velleius 2, 52: Pompeius longe diversa aliis suadentibus, quorum plerique hortabantur, ut in Italiam transmitteret (neque hercule quioquam partibus illis salubrius fuit), alii ut bellum traheret . . . usus impetu suo hostem secutus est.

2) Caesar wäre gezwungen worden: si in Italiam transiret (Pompeius), . . . per Illyricum Italiae subsidio proficisceretur. Bell. civ. 3, 78.

3) Appian b. c. 2, 65.

Er war im vorigen Jahre vor Caesar aus Italien gewichen und mußte wegen dieses Kleinmuths den Tadel aller derer über sich ergehen lassen, welche tapfer drauflosschlagen wollten oder zu wollen vorgaben. Wenn er jetzt nach einem Siege über Caesar abermals ihm ausgewichen wäre, würde man nicht allgemein den Schluß ziehen, daß er nicht wage, einen Entscheidungskampf mit ihm aufzunehmen?[1] Die Rücksicht auf die Meinung Anderer spielte bei ihm immer eine große Rolle. Sie hatte ihn zum großen Theil bestimmt, die letzten Aussöhnungsvorschläge Caesars abzuweisen, sie sollte ihn zu seinem Unglück zuletzt bestimmen, gegen seine bessere Ueberzeugung die Schlacht zu liefern, welche sein Schicksal besiegelte.

Indessen hatte er auch noch einen andern sachlichen Grund, fürs erste nicht den östlichen Kriegsschauplatz zu verlassen. Außer mehreren kleineren Truppenkörpern stand damals sein Schwiegervater Metellus Scipio mit zwei Legionen in Macedonien. Dieser wäre jedenfalls der Uebermacht Caesars geopfert worden, wenn Pompejus jetzt Epirus verlassen hätte. Auf der andern Seite bot sich die Aussicht, wenn er eiligst nach Macedonien marschirte, in Verbindung mit dem Corps Scipios das cäsarische Heer des Domitius vereinzelt zu überfallen und zu vernichten. Er konnte von Dyrrhachium aus auf der egnatischen Straße viel eher Macedonien erreichen als Caesar von Apollonia aus. Diese Rücksicht war entscheidend. Ohne Caesars Bewegungen ferner im Auge zu behalten, setzte er sich mit seinem ganzen Heere in Bewegung, überschritt die Gebirgskette des Pindus, welche Epirus von Macedonien trennt, und traf hier mit Scipio zusammen.

Derselbe Beweggrund, welcher Pompejus bestimmte nach Osten abzumarschiren, wirkte auch bei Caesar. Wie Pompejus für Scipio, so war Caesar für seine zwei Legionen unter Domitius besorgt, die nun dem vereinten Angriff der beiden feindlichen Heere ausgesetzt waren. Domitius Lage war durch die letzten Ereignisse bei Dyrrhachium sehr verschlechtert worden. Die übertriebenen Siegesberichte der Pompejaner hatten bei der einheimischen Bevölkerung einen Umschwung zu Ungunsten Caesars hervorgerufen. Ueberall galt er für besiegt und abgethan. Die frühere Parteinahme für Caesar war in allgemeine Feindseligkeit umgeschlagen, so daß sogar die von Caesar an Domitius abgesandten Boten verhindert wurden,

---

1) Plutarch. Pomp. 66: Αὐτὸς δὲ Πομπήιος οὔτε πρὸς δόξαν ἠγεῖτο καλὸν αὐτῷ δευτέραν φυγὴν φεύγειν Καίσαρα καὶ διώκεσθαι, τῆς τύχης διώκειν διδούσης κτλ.

dieſen zu erreichen und ihm Caeſars Verhaltungsbefehle zu überbringen[1]. Ebenſo blieb Domitius unbenachrichtigt über den Marſch des Pompejus. Nur durch Zufall erfuhr er, daß ihm dieſer ſchon nahe gerückt war, und hatte kaum Zeit genug, durch raſche Wendung ſüdwärts ſich nach Theſſalien zu ſchlagen, wo er ſich mit Caeſar vereinigte.

Dieſer ward bald gewahr, welchen Eindruck auf die Griechen die Siegesberichte der Pompejaner gemacht hatten. Die Stadt Gomphi, welche vor einigen Monaten Caeſar ihrer Freundſchaft verſichert hatte, verſchloß ihm jetzt die Thore und ſchickte Boten an Scipio und Pompejus, mit der Aufforderung, ſchleunig zu ihrem Beiſtand herbeizueilen. Schnell entſchloſſen griff Caeſar die Stadt mit Leitern und Sturmdächern an und wurde ihrer in wenigen Stunden Herr. Um ſeine Soldaten für ihre Anſtrengungen zu entſchädigen, zugleich aber die andern Städte von ähnlicher Feindſeligkeit abzuſchrecken, gab er Gomphi der Plünderung preis[2]. Die Folge war, wie Caeſar erwartet hatte, daß die übrigen Städte Theſſaliens Caeſar bereitwillig aufnahmen und unterſtützten. Er konnte ungehindert ins Innere von Theſſalien marſchiren und ſeine Truppen in dem fruchtbaren Lande ſich von den ausgeſtandenen Entbehrungen erholen laſſen.

Bald nachher vereinigte ſich auch Pompejus mit Scipio und rückte ebenfalls in Theſſalien ein. Sein Kriegsplan war jetzt endgültig feſtgeſetzt. Er wollte und mußte Caeſar aufſuchen und die Schlacht anbieten oder annehmen. Allein ſeine Bewegungen waren den ungeduldigen Optimaten in ſeinem Heer viel zu langſam. Sie konnten die Zeit nicht er-

1) Bell. civ. 3, 79.

2) Bei dieſer Gelegenheit machten ſich die Germanen in Caeſars Heer durch ihre Völlerei bemerkbar. Appian b. c. § 2, 64: οἱ δ' ὡς ἐκ λιμοῦ πάντων ἐνεπίμπλαντο ἀθρόως καὶ ἐμεθύσκοντο ἀπρεπῶς, καὶ μάλιστα αὐτῶν οἱ Γερμανοὶ γελοιότατοι κατὰ τὴν μέθην ἦσαν. Caeſar erwähnt dies nicht. Appian ſchöpfte aber ſicherlich aus einer guten Quelle, denn erfunden iſt jener charakteriſtiſche Zug nicht, ebenſo wenig wie ein andrer von Caeſar unerwähnter Vorgang, der uns ahnen läßt, wie es herging, wenn eine Stadt der Plünderung preisgegeben wurde. Appian. ib.: λέγεται δ' ἐν τοῖς Γόμφοις γενέσθαι παθήματα γενναῖα, καὶ νεκροὺς τῶν ἐπιφανῶν γερόντων ἐν ἰατρείῳ φανῆναι, κυλίκων αὐτοῖς παρακειμένων ἀτρώτοις, εἴκοσι μὲν ὡς ἐς μέθην κατακεκλιμένους ἐπὶ τὸ ἔδαφος, ἕνα δ' ἐπὶ θρόνου παρακαθεζόμενον οἷα ἰατρόν, ὃς τὸ φάρμακον αὐτοῖς ἄρα παρέσχεν. Wer denkt nicht ſofort an die römiſchen Senatoren, die ſich beim galliſchen Brande von den eindringenden Barbaren niederhauen ließen? Den Senatoren von Gomphi iſt die Geſchichte ebenſo wenig gerecht geworden, wie den Thespiern, die ſich in Thermopylä mit nicht minderem Heldenmuthe dem Tode opferten, als die immer und allein geprieſenen Spartaner.

warten, wo sie nach Ueberwindung Caesars nach Italien zurückkehren und die Früchte des Sieges einheimsen würden. Schon vertheilten sie unter einander die Häuser und Landgüter ihrer Gegner, die Aemter, die jeder nach dem Kriege verwalten sollte; über die Besetzung des obersten Pontifikats nach dem Tode Caesars stritten mit einander L. Domitius, Lentulus Spinther und Scipio. Auch über die Bestrafung der Gegner nach dem Siege wurde verhandelt[1]. L. Domitius schlug vor, die Senatoren, die in Pompejus Lager den Krieg mitgemacht hätten, darüber urtheilen zu lassen, welche von denen, die in Rom zurückgeblieben wären, oder am Krieg keinen thätigen Antheil genommen hätten, Verzeihung erhalten, oder eine Geldbuße zahlen oder die Todesstrafe erleiden sollten[2]. Mit Pompejus waren diese Männer keineswegs zufrieden. Sein Zögern schrieben sie dem Wunsche zu, um so länger den Herrn spielen zu können und über so viele Consularen und Prätorier wie ein Despot gebieten zu können[3]. Man nannte ihn spottweise Agamemnon und König der Könige. Kurz, er war nicht mehr Herr seiner Entschließungen[4] und ließ sich endlich gegen seine bessere Ueberzeugung[5] fortreißen, vor der Zeit den entscheidenden Schlag zu wagen[6].

1) Cicero schrieb nach der Schlacht an Atticus (ep. 11, 6, 2): tanta erat in illis (Pompeianis) crudelitas, tanta cum barbaris gentibus coniunctio, ut non nominatim, sed generatim proscriptio esset informata, ut iam omnium iudicio constitutum esset omnium vestrum bona praedam esse illius victoriae. ibid. 6: de Fannio consoler te? perniciosa loquebatur de mansione tua; L. vero Lentulus Hortensii domum sibi et Caesaris hortos et Baias desponderat. 2) Bell. civ. 3, 83.

3) Bell. civ. 3, 82: illum delectari imperio et consulares praetoriosque servorum habere numero. Appian b. c. 2, 67: ἐνοχλούμενος δὲ (Πομπήιος) ὑπὸ τοῦ στρατοῦ παντὸς ἐπῃρμένοι τοῖς περὶ τὸ Δυρράχιον ἀμέτρως, καὶ τῶν ἐπ' ἀξιώσεως αὐτὸν ἐπιτωθαζόντων ἐς φιλαρχίαν ὡς ἑκόντα βραδύνοντα ἵν' ἀνδρῶν ὁμοτίμων τοσῶνδε ἄρχοι, καὶ ἐπὶ τῷδε αὐτὸν βασιλέα τε βασιλέων καὶ Ἀγαμέμνονα καλούντων . . . ἐξέστη τῶν οἰκείων λογισμῶν καὶ ἐνέδωκεν αὐτοῖς . . . νωθὴς τε γὰρ καὶ βραδὺς παρὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν ἐν ἅπασι γεγονώς, παρεσκευάζετο ἄκων ἐς μάχην ἐπὶ κακῷ τε αὐτοῦ καὶ τῶν αὐτὸν ἀναπειθόντων. Plutarch Pomp. 67.

4) Plutarch Pomp. 67: ἐθίσας Καίσαρα, μάχης μὲν ἐγνωκὼς ἀπέχεσθαι, πολιορκεῖν δὲ καὶ τρίβειν ταῖς ἀπορίαις ἐγγύθεν ἐπακολουθῶν.

5) Appian b. c. 2, 69: οὐ στρατηγῶν ἔτι ἀλλὰ στρατηγούμενος καὶ πάντα πράσσων ὑπ' ἀνάγκης παρὰ γνώμην.

6) Plutarch Pomp. 66: τὸν δὲ τῆς μάχης κίνδυνον ὠρράδει τῷ χρόνῳ καὶ ταῖς ἀπορίαις καταπολεμήσειν νομίζων ἄνδρας ἀμάχους μὲν ἐν τοῖς ὅπλοις κτλ.

Von Lariſſa ſüdwärts marſchirend, überſchritt Pompejus die Hügelreihe von Kynoskephalae, wo vor anderthalb hundert Jahren der Sieg des Flamininus über König Philipp das Schickſal von Macedonien entſchieden hatte. Südlich dieſer Hügel nahe dem Städtchen Pharſalus ſtand Caeſar am Ufer des Fluſſes Enipeus. Ihm gegenüber auf einem der Hügel ſchlug Pompejus ſein Lager. In der Hoffnung, daß er die Schlacht annehmen würde, ſtellte Caeſar mehrere Tage nach einander ſein Heer in Gefechtsordnung und rückte jeden Tag näher an das pompejaniſche Lager heran. Aber Pompejus blieb unter dem Schutze ſeiner Befeſtigungen ſtehen, und verweigerte die Schlacht. Er war gewiß in ſeinem Heere der einzige Mann, der zögerte und immer noch den Verſuch nicht aufgeben wollte, ſeine Gegner auf andre Weiſe als durch eine Feldſchlacht zu überwinden. Er wußte, daß ſeine Gegner trotz ihrer verbeſſerten Lage große Schwierigkeiten hatten, ſich die nöthigen Nahrungsmittel zu verſchaffen, und daß ſeine große Ueberlegenheit an Reiterei es ihm möglich machte, die Caeſarianer auf engem Raum zuſammenzuhalten. Aber es ſcheint, er konnte dem Drängen ſeiner ſiegesgewiſſen Umgebung auf die Dauer nicht widerſtehen[1], und nach mehreren Tagen, als Caeſar ſchon Anſtalten zum Abmarſch getroffen hatte, ließ er endlich ſeine Truppen aus dem Lager marſchiren und ſich zur Schlacht aufſtellen.

Sobald Caeſar dieſe Bewegung bemerkte, gab er ſeinen Abmarſch auf und nahm den Pompejanern gegenüber ſeine Stellung. Endlich nahte die Entſcheidung, die er ſo lange geſucht hatte. Auch er, wie ſeine Gegner, war ſiegesgewiß, aber er hatte ſicher keine Ahnung, wie leicht und mit wie geringen Opfern er den Sieg erkämpfen würde.

Der Name Pharſalus hat durch Caeſar in der Weltgeſchichte einen Klang bekommen, wie wenig andre Schlachtennamen. Und doch hat Caeſar ihn in ſeinen Commentarien nicht genannt. Hätten wir nicht die Berichte Plutarchs, Appians und Andrer[2], ſo wäre der Ort, wo das Schickſal der römiſchen Republik beſiegelt wurde, unbekannt[3]. Und auch über die Beſchaffenheit des Bodens läßt uns Caeſars Beſchreibung ſehr

1) Bell. civ. 3, 82: pristina omnium confirmatur opinio et spes victoriae augetur. 86: Pompeius ut postea cognitum est suorum omnium hortatu statuerat proelio decertare.

2) Der Verfaſſer des Bellum Alexandrinum erwähnt gelegentlich (c. 48) Palăpharſalus als Ort des Sieges Caeſars. Ebenſo Frontin II, 3, 22.

3) Vgl. Zama Band 2, 370.

im Unklaren, so daß wir auf Vermuthungen und mehr oder weniger gewagte Schlußfolgerungen angewiesen sind[1]. Dennoch ist bei der großen Einfachheit der taktischen Bewegungen dieser wie aller antiken Schlachten es uns möglich ein einigermaßen deutliches Bild von ihr zu entwerfen.

Die Jahreszeit war der Hochsommer[2]. Die Stärke des Pompejus belief sich auf 110 Cohorten d. h. 45000 Mann Fußvolk nebst zwei Cohorten freiwilliger Veteranen[3] und sieben Cohorten zur Besetzung des Lagers. Die Stärke seiner Reiterei wird nicht angegeben, doch war sie jedenfalls der caesarischen um ein Bedeutendes überlegen; ja sie war so groß, daß Pompejus gehofft haben soll, durch sie allein ohne Mitwirkung des Fußvolks Caesar schlagen zu können. Der größte Theil derselben bestand aus griechischen und asiatischen Hülfstruppen, aber auch die römischen Ritter bildeten einen beträchtlichen Theil[4]. Caesar war an Fußvolk fast um die Hälfte schwächer als sein Gegner. Er hatte in 80 Cohorten nur 22000 Mann[5] nebst zwei Cohorten zur Besetzung des Lagers. Um seine verhältnißmäßig noch schwächere Reiterei gegen die überlegene pompejanische widerstandsfähig zu machen, wandte er ein Aushülfmittel an, welches er in seinen gallischen Kriegen von den Germanen gelernt[6] und

---

1) Das Schlachtfeld war auf dem linken Ufer des Enipeus. S. Stoffel, Hist. de César pl. 17. Göler, Dyrrhachium und Pharsalus S. 73 ff. Mommsen, Röm. Gesch. III, 410 Anm.

2) Der Tag der Schlacht war der 9. August, nach verbessertem Kalender 6. Juni.

3) Bell. civ. 3, 88: quae ex beneficiariis superiorum exercituum ad eum convenerant.

4) Bell. civ. 3, 86. Caesar läßt Pompejus sagen: Persuasi equitibus nostris (idque mihi facturos confirmarunt), ut cum propius sit accessum, dextrum Caesaris cornu ab latere aperto aggrederentur et circumventa a tergo acie prius perturbatum exercitum pellerent, quam a nobis telum in hostem iaceretur. Es ist schwer zu glauben, daß Pompejus so sinnlos geprahlt habe. Die ganze Stelle klingt fast wie eine beabsichtigte Ironie auf den Gegner. Wie kindlich spricht der Feldherr davon, daß er seine Reiter *beredet* habe, etwas zu thun, was er doch nur zu befehlen brauchte, und daß sie ihm auch *versprochen* hätten, es zu thun.

5) Bell. civ. 3, 89.

6) Diese eigenthümlich germanische Sitte, leichtes Fußvolk unter die Reiterei zu mischen, lernte Caesar im Kriege mit Ariovist zuerst kennen (Bell. Gall. 1, 48: genus hoc erat pugnae, quo se Germani exercuerant. Equitum milia erant sex, totidem numero pedites velocissimi ac fortissimi, quos ex omni copia singuli singulos suae salutis causa delegerant. Cum his in proeliis versa-

ſeitdem öfter angewendet hatte[1]. Er vertheilte rüſtige und gewandte Leichtbewaffnete unter die Reiter, um mit ihnen untermiſcht zu kämpfen. Die Widerſtandsfähigkeit der Reiterei wurde dadurch ſo geſteigert, daß nach Caeſars eignem Zeugniß ihrer tauſend auch auf freiem Felde gegen ſiebentauſend Pompejaner ſtandhalten konnten, und durch eine ſolche Ueberzahl nicht erſchreckt wurden[2].

Die Aufſtellung der beiden Heere zur Schlacht wich, ſo weit wir ſehen können, nur in einem Punkte von der durchweg feſtgehaltenen ab. Statt die Reiterei auf beiden Seiten zu vertheilen, hatte Pompejus ſie faſt ganz auf dem linken, Caeſar auf dem rechten Flügel aufgeſtellt, weil durch die Anlehnung der entgegengeſetzten Flügel an den Fluß dort kein Reiterangriff möglich ſchien. Zudem war es Pompejus Abſicht, durch die

---

bantur. Ad eos se equites recipiebant: hi si quid erat durius, concurrebant; si qui graviore vulnere accepto equo deciderat, circumsistebant; si quo erat longius prodeundum aut celerius recipiendum, tanta erat horum exercitatione celeritas, ut iubis equorum sublevati cursum adaequarent.) Er brauchte ſie ſpäter ſelbſt und zwar um einer zahlreicheren Reiterei gewachſen zu ſein. Bell. Gall. 7, 65: Caesar, quod hostes equitatu superiores esse intelligebat ... trans Rhenum in Germaniam mittit ... equitesque accersit et levis armaturae pedites, qui inter eos proeliari constituerant. Dieſes waren die Bell. Gall. 8, 36 erwähnten equitatus Germanique pedites, summae velocitatis homines. Nach Bell. Gall. 7, 13 hatte Caeſar gleich von Anfang germaniſche Reiter in Sold (laborantibus iam suis Germanos equites submittit, quos ab initio habere secum instituerat). Wahrſcheinlich waren alſo die ſo durch leichtes Fußvolk verſtärkten Reiter bei Pharſalus Germanen, obgleich Caeſar es nicht erwähnt. Uebrigens finden wir dieſelbe Kampfart bei der numidiſchen Reiterei. Bell. Afric. 69, 4: impetum faciunt Numidae levisque armaturae mirabili velocitate praediti, qui inter equites pugnabant et una pariterque cum equitibus accurrere et refugere consueverant. Möglich, daß Labienus dieſes Manöver in Afrika eingeführt hatte. Auch findet es ſich bei den Galliern alter Zeit (Liv. 5, 34, 14. Paus. 10, 19, 6. Liv. 44, 26, 3; bei den ſpätern Galliern, Caes. b. Gall. 7, 18. 31. 36. 80; bei den Iberern, Strabo 3 p. 165. Diod. 5, 33; bei den Griechen, Thuc. V, 57. Xenoph. Hell. 7, 5, 25; bei Macedoniern, Arrian. Anab. 4, 4, 7. Liv. 42, 58, 7. 44, 10, 9. Vgl. Schambach, die Reiterei bei Caeſar. Progr. von Mühlhauſen in Thüringen 1881, S. 24.

1) Bell. civ. 3, 75.

2) Wenn dieſes, wie man doch auf Caeſars Zeugniß annehmen muß, richtig iſt, ſo iſt es ein Beweis für die Schwäche der Reiterei im Kampfe mit Fußvolk, und es wirft ein Licht auf die Bedeutung der römiſchen Reiter und Rittercenturien von der älteſten Zeit an.

Masse seiner Reiter, Schleuderer und Schützen in weitem Bogen Caesars rechte Flanke zu umspannen und ihm in den Rücken zu fallen. In Erwartung dieser Bewegung hatte Caesar eine Reserve von sechs Cohorten gebildet und hinter seinen in drei Treffen aufgestellten Legionen bereit gehalten, dem von rechts her erwarteten Reiterangriff zu begegnen. Pompejus Fußvolk stand in Centrum und zwei Flügel getheilt dem caesarischen gegenüber und hatte Befehl, stehend den Angriff abzuwarten, damit die Caesarianer vom Laufen außer Athem gebracht um so leichter zurückgeworfen werden könnten. Diese waren aber so kriegsgeübt, daß sie halben Wegs stehen blieben, als sie sahen, daß die Pompejaner nicht vorrückten, und erst nachdem sie sich ausgeruht und Athem geschöpft, von neuem zum Angriff vorgingen. So wurden die Legionen miteinander handgemein und es entspann sich ein erbitterter Kampf besonders auf Caesars rechtem Flügel, wo er selbst dem Pompejus gegenüber stand und seine alten, an Pompejus abgegebenen Legionen vor sich hatte, welche bei dieser Gelegenheit keine Geneigtheit zeigten, zu ihrem alten Führer abzufallen.

Mittlerweile war unter Labienus Führung die pompejanische Reiterei vorgegangen und hatte die caesarischen Reiter geworfen[1]. Sie breitete sich nun weit aus und bedrohte den ganzen rechten Flügel Caesars, als mit furchtbarem Ungestüm die in Reserve gehaltenen sechs Cohorten losbrachen und sie im Nu in die Flucht schlugen[2]. Nichts war schmählicher als dieses plötzliche Ausreißen der gewaltigen Reitermassen[3]. Es scheint,

1) Bell. civ. 3, 93: Quorum impetum noster equitatus non tulit.

2) Nach Florus 2, 13, 48 waren dies Germanen: repente hinc signo dato Germanorum cohortes tantum in effusos equites fecere impetum, ut illi esse pedites, hi venire in equis viderentur.

3) Einige Schriftsteller (Plutarch Caes. 45. Pomp. 71. Appian. b. c. 2, 78) gefallen sich, eine albern erfundene Geschichte zu erzählen, daß Caesar seinen Soldaten befohlen habe, den feindlichen Reitern nur nach dem Gesichte zu zielen, und daß diese ausgerissen wären aus Angst, im Gesicht verwundet zu werden. Plutarch (Caes. 45) sagt, Caesar habe gehofft, ἄνδρας οὐ πολλὰ πολέμοις οὐδὲ τραύμασιν ἁμιλληκότας, νέους δὲ καὶ κομῶντας ἐπὶ κάλλει καὶ ὥρᾳ μάλιστα τὰς τοιαύτας πληγὰς ὑπόψεσθαι καὶ μὴ μενεῖν τὸν ἐν τῷ παρόντι κίνδυνον ἅμα καὶ τὴν αὖθις αἰσχύνην δεδοικότας. Die Voraussetzung dabei ist, daß die pompejanische Reiterei aus römischen Rittern bestand, Söhnen von vornehmen Herren (μάχης πάσης ἄπειρον Plut. Pomp.), was ganz und gar verkehrt ist. Pompejus Reiter waren zum allergrößten Theil Barbaren oder Griechen. Römische Ritter waren verschwindend wenige dabei. Da Caesar von diesem ihm zugeschriebenen Strategem, das so wirkungsvoll gewesen sein soll, nichts sagt, können auch wir es aus dem Text weglassen.

sie hielten nicht einen Augenblick Stand, sondern flohen stracks weg vom Schlachtfelde, bis sie in dem gebirgigen Terrain nordwärts sich sicher fühlten. Dadurch wurden die sie begleitenden Schleuderer und Schützen ohne Deckung gelassen und nun von den Caesarianern niedergehauen. Auch die linke Flanke des pompejanischen Fußvolks war jetzt entblößt und Caesars siegreiche Cohorten versäumten nicht, dasselbe sofort von der Seite anzugreifen. Die Pompejaner, so von vorn und von links gepackt, konnten nicht länger widerstehen. Sie wandten sich zur Flucht und die Schlacht war entschieden. Eine vollständige Panik ergriff das ganze Heer und machte sogar einen geordneten Rückzug ins nahe Lager sowie eine Vertheidigung des Lagers unmöglich[1]. Unter gewöhnlichen Umständen hätte das geschlagene Heer sich in das feste Lager zurückziehen können, welches ja in kurzer Entfernung vom Schlachtfelde auf einer Anhöhe lag[2]. Aber es war offenbar nicht nur vom Oberfeldherrn verlassen, sondern auch von den unteren Führern aufgegeben[3] und das Heer zum führer- und rathlosen Haufen geworden. Sobald Pompejus die Flucht seiner Reiterei und die gefährdete Lage seines linken Flügels sah, gab er Alles verloren[4]. Es klingt fast unglaublich, aber es ist vollgültig bezeugt, daß er alsbald die noch tapfer kämpfenden Truppen verließ, wie es scheint, ohne Verhaltungsbefehle und ohne einen Stellvertreter zu ernennen, und in sein Lager eilte[5]. Als wenn er sich um den weiteren Gang der Ereignisse gar nicht

1) Bell. civ. 3, 95: magis de reliqua fuga quam de castrorum defensione cogitabant.

2) Nach Mommsens Annahme (Röm. Gesch. 3, 410 Anm.) auf dem rechten Ufer des Flusses. Demgemäß hätten die Pompejaner sowohl vor der Schlacht, als auch nach derselben auf der Flucht den Fluß überschreiten müssen, eine Operation, die bei ihrer großen Schwierigkeit gewiß sehr verlustvoll gewesen und von Caesar kaum unerwähnt geblieben wäre. Mommsen setzt sich über dieses Bedenken hinweg mit der Bemerkung: „Caesar und seine Ausschreiber(!) verschweigen das Ueberschreiten des Flusses, weil dieselbe die Kampfbegier der Pompejaner zu deutlich ans Licht stellen würde".

3) Von Metellus Scipio, welchen Pompejus sich im Oberbefehl gleichgeordnet hatte (Bell. civ. 3, 82), erfahren wir nichts. Er hätte eigentlich nach des Pompejus Flucht dessen Stelle übernehmen sollen.

4) Plutarch Caes. 45: Πομπήιος δὲ ὡς κατεῖδεν ἀπὸ θατέρου τοὺς ἱππεῖς φυγῇ σκεδασθέντας οὐκέτι ἦν ὁ αὐτὸς οὐδ' ἐμέμνητο Πομπήιος ὃν Μάγνος, ἀλλ' ὑπὸ θεοῦ μᾶλιστα βλαπτομένῳ τὴν γνώμην ἐοικὼς ἄφθογγος ᾤχετο ἀπιὼν ἐπὶ σκηνὴν καὶ καθεζόμενος ἐπαραδόκει τὸ μέλλον κτλ.

5) Bell. civ. 3, 94: Sed Pompeius, ut equitatum suum pulsum vidit,

mehr zu bekümmern hätte, ſchritt er in ſein Zelt und blieb da lautlos und theilnahmlos ſitzen, bis das herannahende Schlachtgetümmel ihn aufſchreckte und mahnte, an ſeine perſönliche Sicherheit zu denken. „Alſo ſogar bis ans Lager", rief er aus, als wenn er geglaubt hätte, dieſes würde als ein unantaſtbares Heiligthum betrachtet werden. Dann vertauſchte er ſein Feldherrnkleid mit einem unſcheinbaren Anzug, warf ſich auf ein Pferd und ritt von Wenigen begleitet nach Lariſſa, nicht minder feige und ſchmählich fliehend als die gemeinen Reiter, die das erſte Zeichen zur Flucht gegeben hatten.

Unterdeſſen hatte Caeſar nicht gezaudert, ſeinen Sieg auszunutzen. Obgleich ſeine Soldaten in der Julihitze einen halben Tag gekämpft hatten und jetzt gegen Mittag erſchöpft ſich nach Ruhe ſehnten, führte er ſie ſogleich zum Sturm auf das feindliche Lager[1]. Zum Schutze deſſelben hatte Pompejus ſieben Cohorten zurückgelaſſen, zum Theil Thracier und andere Barbaren und dieſe leiſteten eine Zeitlang tapfern Widerſtand. Hätten die geſchlagenen Legionen ſich in einiger Ordnung in das Lager zurückgezogen und dieſes vertheidigt, ſo wäre es Caeſar wohl unmöglich geweſen, es zu erſtürmen, denn auf ihren Lagerwällen waren römiſche Soldaten faſt unüberwindlich. Aber die Beſatzung, von ihren Kampfgenoſſen und ihren Führern verlaſſen, unterlag nach hitzigem Kampf den anſtürmenden Feinden.

Auch jetzt noch gönnte Caeſar den Seinigen keine Ruhe. Die Verlockung war allerdings groß, ſogleich das mit Schätzen gefüllte Lager zu

---

atque eam partem, cui maxime confidebat, perterritam animum advertit, aliis quoque diffisus acie excessit protinusque se in castra equo contulit et iis centurionibus, quos in statione ad praetoriam portam posuerat, clare ut milites audirent, »Tuemini«, inquit, »castra et defendite diligenter, si quid durius acciderit. Ego reliquas portas circumeo et castrorum praesidia confirmo«. Haec quum dixisset, se in praetorium contulit, summae rei diffidens et tamen eventum exspectans. Plutarch Pomp. 72: μάλιστα ὅμοιος παράφρονι καὶ παραπλήγτι τὴν διάνοιαν καὶ μηδ' ὅτι Μάγνος ἐστὶ Πομπήιος ἐννοοῦντι μηδένα προσειπὼν (alſo ohne Verhaltungsbefehle zu geben) ἀπῆλε βάδην εἰς τὸν χάρακα . . . Τοιοῦτος εἰς τὴν σκηνὴν παρελθὼν ἄφθογγος καθῆστο, μέχρι οὗ τοῖς φεύγουσι πολλοὶ διώκοντες συνέπιπτον· τότε δὲ φωνὴν μίαν ἀφεὶς ταύτην »Οὐκοῦν καὶ ἐπὶ τὴν παρεμβολήν«; ἄλλο δὲ μηδὲν εἰπὼν ἀναστὰς καὶ λαβὼν ἐσθῆτα τῇ παρούσῃ τύχῃ πρέπουσαν ὑπεξῆλθεν. Appian b. c. 2, 81.

1) Auch bei dieſer Gelegenheit erwähnt keine unſrer Quellen, daß, um ans feindliche Lager zu gelangen, erſt ein Fluß zu überſchreiten war. Vgl. oben S. 66, Anm. 2.

plündern. Man fand hier, wie üppig ſich die vornehmen Römer in Pompejus Geſellſchaft auch im Felde eingerichtet hatten, mit Polſtern und Decken und ſilbernen Gefäßen, und wie wenig ſie an die Möglichkeit einer Niederlage dachten. Aber dieſe Beute einzuheimſen war jetzt nicht Zeit. Caeſar wußte, daß bei weitem der größte Theil des feindlichen Heeres faſt unverſehrt vom Schlachtfelde entkommen war. Vom Fußvolk war nur der linke Flügel ernſtlich ins Gefecht gekommen. Es konnte alſo, wenn es unbeläſtigt blieb, ſich bald wieder ſammeln, ordnen und zu neuem Widerſtande bereit ſein. Daß es gänzlich von ſeinen Führern verlaſſen war, konnte Caeſar nicht wiſſen. Er bemerkte, daß es auf der Höhe eines der nahen Hügel wieder Stellung nahm. Sofort ließ er Anſtalten machen, dieſen Hügel durch Umwallung einzuſchließen. Die Pompejaner waren gezwungen, den Ort ſogleich aufzugeben, da ſie oben kein Waſſer hatten, und ſie ſuchten nun, auf dem Kamm der Bergkette fortziehend, Lariſſa zu erreichen. Auch dieſe Abſicht, die Caeſar ſofort erkannte, wußte er zu vereiteln. Mit einem Theil ſeiner jetzt zu Tode ermüdeten Truppen marſchirte er auf kürzerem Wege in der Richtung auf Lariſſa weiter, gewann vor Einbruch der Nacht einen Vorſprung vor den Trümmern der geſchlagenen Armee und ſchnitt ihnen auch hier den Zugang zum Waſſer ab. Jetzt gaben die Pompejaner die Hoffnung auf, zu entkommen. Sie ſtreckten die Waffen und ergaben ſich, noch mehr als 24000 Mann ſtark, bedingungslos dem Sieger. Caeſar ließ ſie nicht für die Grauſamkeit büßen, mit welcher Bibulus, Labienus und alle pompejaniſchen Anführer gewiß mit Pompejus Zuſtimmung ihre Gefangenen behandelt hatten. Er verſicherte ſie ſeiner Gnade und ſeines Wohlwollens und empfahl ſeinen Soldaten, ſie freundlich zu behandeln und ſie nicht zu berauben. Auf dieſe Weiſe war das pompejaniſche Heer als ſolches vernichtet und lieferte vortreffliches Material zur Verſtärkung des caeſariſchen [1].

---

1) Auf dieſe Kapitulation der Reſte des pompejaniſchen Heeres iſt wohl zu beziehen, was Appian b. c. 2, 80 als einen Vorgang während der Schlacht erzählt: ὁ Καῖσαρ ... κήρυκας ἐς τὰς τάξεις πανταχοῦ περιέπεμπεν, οἳ τοῖς νικῶσιν ἐκέλευον ἀψαυστεῖν τῶν ὁμοεθνῶν, ἐπὶ δὲ τοὺς συμμάχους μόνους χωρεῖν. καὶ τοῖς ἡσσωμένοις προσεπέλαζον παραινοῦντες ἀδεῶς ἑστάναι. ἀνὴρ τε παρ' ἀνδρὸς ἐκμανθάνων τὸ κήρυγμα εἱστήκει· καὶ σύμβολον ἦδη τοῦτο τῶν Πομπηίου στρατιωτῶν ἦν, τὸ ἀδεῶς ἑστάναι, κτλ. Caeſar ſagt nichts davon, daß er während der Schlacht ſeinen Soldaten geboten habe, ihre Landsleute zu verſchonen. Es iſt dies auch an und für ſich nicht wahrſcheinlich; und die Hartnäckigkeit, womit die Pompe-

Von der Schlacht von Pharsalus haben wir aus Caesars eigner Feder einen ziemlich klaren und vollständigen Bericht, womit im Ganzen übereinstimmt, was die andern Quellen, denen die Erzählung des Mitkämpfenden Asinius Pollio vorlag, angeben. Wir sind also über den Hergang so gut unterrichtet, wie wir es nur über eine im Alterthum geschlagene Schlacht erwarten können, und wir sehen ziemlich klar, daß die Niederlage des Pompejus einzig und allein seiner schlechten Führung, dem völligen Zusammenbruch seines vielgerühmten Feldherrntalents zuzuschreiben ist. Daß seine Reiterei nicht Stand hielt, konnte er wohl nicht verhindern; aber daß er bei seiner Ueberlegenheit an Fußvolk keine Maßregeln traf, nach ihrer Flucht die Verfolgung durch caesarische Reiterei zu hindern und die entblößte Flanke seines linken Flügels zu decken, ist unerklärlich; ebenso wunderbar ist, daß er sein Centrum und seinen rechten Flügel unthätig stehen ließ, als der linke bedroht war. Das Schmachvollste aber war das feige Verlassen seiner noch kämpfenden Truppen, die sich plötzlich aller Führung beraubt sahen. Caesar würde unter ähnlichen Verhältnissen unter seinen Soldaten mitgekämpft und selbst Zagende zum Heldenmuthe entflammt haben. Für Pompejus Flucht ist man fast gezwungen, wie es Plutarch und Appian thun, eine von der Gottheit verhängte Bethörung wie bei dem Homerischen Aias anzunehmen[1]. In dieser Stunde, die über sein Schicksal entscheiden sollte, war er nicht er selbst[2], denn persönlichen Muth konnten ihm selbst seine Feinde nicht absprechen. Glücklicher wäre er gewesen, wenn er jetzt im Kampfe mit seinem großen Gegner den Tod gefunden hätte.

Der unglaublich schnellen Wendung der Schlacht entspricht die verhältnißmäßig geringe Zahl der Opfer. Caesar gibt seinen Verlust auf dreißig Centurionen und 200 Mann an, den des Pompejus auf 15000. Diese Angabe ist gewiß auf der einen Seite zu niedrig, auf der andern

---

janer kämpften, beweist zur Genüge, daß sie keineswegs den Widerstand aufgaben. Bei der gleichartigen Ausrüstung der Legionssoldaten wäre es übrigens auch unmöglich gewesen, während des Schlachtgetümmels die Italiker unter ihnen von Barbaren zu unterscheiden, selbst wenn, was durchaus unwahrscheinlich ist, sich solcher viele unter ihnen befunden haben sollten. Das war aber allerdings bei der Uebergabe des Restes der Armee der Fall, wobei außer den Thraciern von der Lagerwache auch andre Barbaren sich zusammengefunden haben werden.

1) Ilias 11, 543: Ζεὺς δὲ πατὴρ Αἰανθ' ὑφίζυγος ἐν φόβον ὄρσε.

2) S. eben S. 66 Anm. 4 und 5.

zu hoch gegriffen. Sie paßt nicht zu der von Caeſar ſelbſt gegebenen Schlachtbeſchreibung. So mag man alſo vielleicht die Zahl der erſteren mit Plutarch und Appian auf 1200, die der letzteren auf 6000 ſchätzen[1]. Darunter befanden ſich ungefähr 40 hervorragende römiſche Ritter und 10 Senatoren. Namentlich genannt wird unter dieſen Domitius Ahenobarbus, der alte erbitterte Feind Caeſars, der von ihm in Corfinium gefangen und großmüthig entlaſſen worden war[2] und dann in Maſſilia den Widerſtand der Stadt leitete[3]. Er war der einzige hervorragende Mann, der in der Schlacht fiel. Die andern alle retteten ihr Leben, aber nicht mehr. Kein Theil des pompejaniſchen Heeres blieb in irgend einem Zuſammenhang und militäriſcher Ordnung beiſammen. Führer und Mannſchaften, die nicht in Caeſars Hände fielen, ſtoben ohne Plan auseinander, jeder nur auf ſeine eigne Rettung bedacht, wie eine Räuberbande, welche von regelrechten Truppen auseinander geſprengt iſt. Sie hatten keinen Zufluchtsort und Sammelpunkt. Mit der Flucht des Pompejus war jede Spur von Einheit und Leitung der ganzen Optimatenpartei verſchwunden.

---

1) Plutarch Caes. 46. Aſinius Pollio, auf welchen ſich Plutarch und Appian beziehen, rechnete allerdings nur die gefallenen Soldaten und ſchloß die Troßknechte aus. Höchſt bezeichnend für die Rückſicht auf Bundesgenoſſen iſt die Aeußerung Appians b. c. 82, daß man von ihnen die Gefallenen nicht zählte (ὑπὸ πλήθους καὶ καταφρονήσεως). Vgl. Band 1, 232. 3, 42. 103.

2) Band 6, 574.

3) Oben S. 7.

Kapitel 6.

Der Krieg in Aegypten.

Die geographiſche Lage des Schlachtfeldes in Theſſalien, an der öſtlichen Seite der griechiſchen Halbinſel, beſtimmte die Richtung von Pompejus Flucht und verhinderte ihn, ſich nach dem adriatiſchen Meere zu wenden, wo ſeine Flotte immer noch in großer Stärke verſammelt war. Nach der Zerſtörung der Landmacht bot dieſe Flotte allein noch die Mittel zur Fortſetzung des Kriegs. Aber Pompejus wäre auf dem weiten Wege nach Epirus oder Illyrien zu ſehr der Gefahr ausgeſetzt geweſen, von der nachſetzenden Reiterei Cäſars eingeholt zu werden. Er floh alſo an Lariſſa vorbei durch das Tempethal an die Mündung des Peneus und beſtieg dort das erſte beſte Fahrzeug zur weiteren Flucht. Vor Amphipolis angelangt ſchien er einen Augenblick die Abſicht zu hegen, hier ſich feſtzuſetzen und neue Streitkräfte zu ſammeln. Wahrſcheinlich hatte er noch keine Kunde erhalten von der vollſtändigen Auflöſung ſeines Heeres und hoffte, die Trümmer deſſelben könnten hier zuſammengebracht und durch neue Mannſchaften ergänzt werden. Er erließ alſo einen Befehl an alle waffenfähigen Römer und Griechen der Provinz Macedonien, ſich zu ſtellen[1]. Aber unmittelbar darauf kam die Nachricht von Caeſars Heran-

1) Bell. civ. 3, 102: Erat edictum Pompeii nomine Amphipoli propositum, uti omnes eius provinciae iuniores, Graeci civesque Romani iurandi causa convenirent. Sed utrum avertendae suspicionis causa Pompeius proposuisset, ut quam diutissime longioris fugae consilium occultaret, an novis delectibus, si nemo premeret, Macedoniam tenere conaretur, existimari non poterat. Nach Caeſars Ausdruck (erat edictum) hätte Pompejus die Aushebung in Macedonien ſchon vor ſeiner Ankunft vor Amphipolis erlaſſen, was auch wahrſcheinlich iſt, aber nicht mit der Vermuthung ſtimmt, daß er dieſes nur gethan hätte,

nahen. Ohne zu landen gab nun Pompejus seinen Plan auf und blieb nicht länger vor Amphipolis, als nöthig war, von seinen Freunden Geld für die weitere Flucht zu borgen.

In Mitylene, wohin er sich jetzt wandte, erwartete ihn eine schmerzliche Scene. Hierhin hatte er beim Ausbruche des Krieges seine Gattin, die fein gebildete Cornelia[1], bringen lassen, um den Ausgang des Kampfes abzuwarten. Sie hatte von Pharsalus noch keine Kunde und war noch in gehobener Stimmung unter dem Eindruck der Berichte von Dyrrhachium, voller Hoffnung, ihren Gatten bald als Sieger begrüßen zu können. Man bedarf nicht die ganz gewiß der Phantasie entnommene Schilderung des Plutarch[2], um sich den Schmerz der beiden Ehegatten vorzustellen, die sich mit herzlicher Liebe ergeben waren, und nun jeder in des andern Unglück ihr eignes verdoppelt sahen. Es ist ein Zeichen von dieser Liebe, daß Pompejus seine Gattin in Mitylene abholte und daß sie bereit war, die weiteren Gefahren der Flucht mit ihm zu theilen. Die Mitylenäer baten Pompejus, bei ihnen zu bleiben. Aber er weigerte sich, die Stadt zu betreten, und gab den Bewohnern den Rath, sich ohne Zaudern dem Sieger zu unterwerfen, der sie großmüthig behandeln werde. Dann setzte er ohne längeren Aufenthalt seine Fahrt fort zuerst nach Pamphylien, wo er in Attalia einige Kriegsschiffe und Soldaten zusammenbrachte und sich anschickte, weiter nach Syrien zu gehen, um hier nach neuen Rüstungen den Kampf wieder aufzunehmen. Er durfte gewiß darauf rechnen, in der Provinz, die er dem Reiche einverleibt hatte, einen solchen Anhang zu finden, daß er nicht mehr als Flüchtiger, sondern als Imperator auftreten könnte. Bis jetzt hatten ihm alle Hülfsmittel Syriens so wie der andern östlichen Länder zu Gebote gestanden. Die einheimischen Fürsten waren sämmtlich von ihm eingesetzt oder bestätigt worden; die Städte verdankten ihm Freiheiten und Rechte; der Ruhm seiner Thaten hatte den ganzen Welttheil erfüllt; von Caesar wußten die

---

ut quam diutissime longioris fugae consilium occultaret; denn diese Absicht einer weiteren Flucht konnte Pompejus doch erst nach der Schlacht haben und da er direct und ohne Aufenthalt nach Amphipolis geflohen war, so hatte er keine Zeit, vorher dort seinen Befehl kund zu geben.

1) Band 6, 462.

2) Plutarch Pomp. 74. Caesar sagt von dieser Zusammenkunft nichts, obwohl er (Bell. civ. 3, 102) erzählt, daß Pompejus zwei Tage bei Mitylene verweilte.

Völker des Ostens nichts. So war also Pompejus Plan, sich auf Syrien zu stützen, nicht ohne alle Aussicht[1]. Aber als er sich näherte, zeigte sich bald, daß auch hier der eine Tag von Pharsalus einen völligen Umschwung in der Gesinnung der Völker hervorgebracht hatte. In Antiochien, der Hauptstadt des Landes, war die Stimmung ihm so feindlich, daß die Bürger und die dort weilenden Römer die Burg besetzten und alle flüchtigen Pompejaner, die jetzt herbeiströmten, davor warnten, in ihre Stadt zu kommen. Dasselbe geschah in Rhodos. Ueberall wandte man sich Caesar zu, dessen nahe Ankunft gemeldet wurde.

Als Pompejus diese Nachrichten erhielt, gab er Syrien auf und beschloß, nach Aegypten zu steuern. Dieses Land war ihm ganz besonders zu Dank verpflichtet. Während Caesar und seine Partei offen die Einziehung Aegyptens als römische Provinz betrieben hatten[2], war Pompejus als Freund und Gönner des Ptolemaeos Auletes aufgetreten und hatte vor sieben Jahren (55 v. Chr.)[3] dessen Wiedereinsetzung in sein Reich bewirkt. Mochten die Aegypter unter einander hadern und in den Thronstreitigkeiten ihrer Fürsten für den einen oder den andern Partei nehmen; darin waren sie einig, daß sie die Einverleibung in die römische Republik als ein nationales Unglück betrachteten. Pompejus durfte also sowohl beim Volke als auch beim Könige von Aegypten erwarten, freundliche Aufnahme zu finden. Sein Schützling Ptolemaeos Auletes allerdings lebte nicht mehr. Aber er hatte verfügt, daß seine älteste Tochter Kleopatra

---

1) Diese Absicht, sich auf Syrien zu stützen, wird von Plutarch (Pomp. 76) so aufgefaßt und dargestellt, als habe Pompejus den Plan gehabt, bei den Parthern Hülfe zu suchen. Caesar sagt davon nichts und es ist auch nicht wahrscheinlich. Pompejus hatte allerdings vor der Schlacht bei Pharsalus Lucejus Hirrus als Gesandten an Orodes, den König der Parther, geschickt, um ein Bündniß mit ihm zu schließen. Als dieser aber dafür Syrien verlangte und eine Weigerung erhielt, hatte er den Gesandten in Fesseln gelegt. Dio 41, 55. 42, 2. Caesar Bell. civ. 3, 82. Man kann also nicht umhin, dem Dio beizustimmen, der (42, 2) sagt: ἤκουσα μὲν γὰρ ὅτι καὶ ἐς Πάρθους φυγεῖν ἐβουλεύσατο, οὐ μέντοι καὶ πιστεύειν ἔχω, ἐκεῖνοί τε γὰρ τοὺς τε Ῥωμαίους πάντας . . . καὶ τὸν Πομπήιον μάλιστα . . . ἐμίσουν. — Καὶ ὁ Πομπήιος οὐκ ἂν ποτε τοῦ πολεμιωτάτου, οὗ γε εὖ πράττων οὐκ ἐτετυχήκει, ἱκέτης ὑπέμεινε δυστυχήσας γενέσθαι. Vollends albern ist, was Plutarch noch weiter ausführt, daß Pompejus von seinem Vorhaben erst abgestanden habe, als seine Freunde ihn überzeugten, seine junge Gattin würde bei den zuchtlosen Barbaren in ihrer Frauenehre gefährdet sein. Plutarch Pomp. 76.

2) Band 6, 215. 227. 379. 3) Band 6, 427.

und ſein älteſter Sohn Ptolemaeos Dionyſos[1], beide noch im Kindesalter, als Ehegatten gemeinſchaftlich regieren ſollten. Dieſe unnatürliche Verbindung, obgleich ſie der ägyptiſchen Sitte entſprach, dauerte nicht lange. Die beiden Geſchwiſter oder vielmehr die Ehrgeizigen, welche unter ihrem Namen herrſchen wollten, geriethen in Zwiſt und Kleopatra wurde aus dem Lande vertrieben. Für den Knaben-König führten der Eunuch Pothinos und der Feldherr Achillas die Regierung. Als Pompejus ſich der Küſte Aegyptens näherte, hatten dieſe grade in der Nähe von Peluſium ein Heer verſammelt, um Kleopatra, die mit Streitkräften von Syrien herannahte, entgegenzutreten.

Pompejus, dem es gelungen war, in Cypern Kriegsſchiffe und einige tauſend Mann zuſammenzuraffen, meiſt Sklaven der römiſchen Zollpächter und Händler, kam den Leitern der ägyptiſchen Politik als ein ungebetener, gefahrbringender Gaſt. Die Furcht vor Caeſar überwog bei ihnen bei weitem die Dankbarkeit gegen Pompejus. So lange der letztere an der Spitze eines Heeres geſtanden hatte, waren ihm die Hülfsmittel Aegyptens zur Verfügung geſtellt worden. Aegyptiſche Schiffe hatten einen Theil der pompejaniſchen Flotte gebildet und noch jüngſt unter Führung des jüngeren Pompejus bei Oricum und Liſſus gute Dienſte geleiſtet[2]. Aber nach der Kunde von Pharſalus waren ſie ſofort nach Aegypten zurückgeſegelt[3], offenbar auf Befehl oder nach dem Sinn der regierenden Miniſter des Königs. Jetzt trat an dieſe die verhängnißvolle Frage heran, wie ſie ſich ferner in dem Streite zwiſchen den beiden römiſchen Parteien verhalten, ob ſie in Treue bei Pompejus ausharren oder zu Caeſar übertreten ſollten.

Den Ausſchlag gab offenbar die Furcht vor Caeſars größerer Macht und ſeinen Abſichten auf Aegypten. Man wagte nicht, ſeine Feindſchaft herauszufordern. Um aber ganz ſeine Gunſt zu gewinnen, genügte es nicht, eine Erklärung gegen Pompejus abzugeben, ja dieſes konnte vielleicht große Gefahr bringen; denn er lag mit Kriegsſchiffen und Soldaten in unmittelbarer Nähe der Küſte, und, was noch bedenklicher war, eine Anzahl alter Soldaten aus dem Heere des Gabinius befand ſich unter den

1) Nach Appian (b. c. 2, 84) war dieſer Ptolemaeos zur Zeit der Ermordung des Pompejus dreizehn Jahre alt; demnach war er bei ſeiner Thronbeſteigung, drei Jahre früher (51 v. Chr.), erſt zehn. Kleopatra war damals ſechszehn.

2) Oben S. 54. 3) Dio 42, 12.

ägyptischen Truppen. Wenn Pompejus landete, konnten diese sich zum Herrn des Landes machen und Aegypten zum Schauplatz des weitern Kampfes mit Caesar. Allen diesen Gefahren war vorgebeugt, wenn man ihn tödtete. Seine Ermordung, dachte man, würde das Ende des Krieges sein und Aegypten ein Anrecht auf Caesars Freundschaft erwerben [1].

In dieser Absicht wurde Pompejus Bitte um Schutz und Beistand freundlich erwidert und ein Boot abgesandt, ihn zu einer Zusammenkunft mit dem Könige abzuholen. Von den Schiffen aus war die nahe Küste in Sicht und man konnte genau unterscheiden, was dort vorging. Man sah das ägyptische Heer auf dem flachen Strande gelagert, das königliche Zelt und den König selbst in seinem Purpurmantel. Als das kleine unscheinbare Boot vom Lande abstieß und auf das Schiff des Pompejus zurruderte, wunderte man sich über den Mangel an Ehrerbietung, der dem römischen Imperator gegenüber an den Tag gelegt wurde. Des Pompejus Freunde, von denen die vornehmsten sich auf seinem Schiffe versammelt hatten, schöpften Verdacht. Aber als das Boot sich näherte und von ihm aus Achillas Pompejus begrüßte, und erklärte, daß das seichte Wasser es unmöglich mache mit einem größeren Schiffe zu landen, entschloß sich Pompejus der Einladung zu folgen. Von einem getreuen Diener, Philippus, und einigen Soldaten begleitet bestieg er das ägyptische Boot; erfreut, darin einen alten Waffengefährten, einen gewissen Septimius wieder zu erkennen, der unter ihm im Kriege gegen die Seeräuber gedient hatte. Schon näherte sich das Boot der Küste und Pompejus streckte eben die Hand aus, um mit Hülfe des Philippus sich zu erheben, als Septimius ihn von hinten mit dem Schwert durchbohrte [2]. Ohne ein Wort des Jammers oder der Klage auszustoßen zog der zu Tode Getroffene sein Gewand über sein Gesicht und sank unter den Streichen der Mörder zu Boden. Die Gattin und die Freunde, deren ängstliche Blicke dem Boote gefolgt waren, sahen die Unthat sich vor ihren Augen

1) Nach Plutarch (Pomp. 77. App. b. c. 2, 84) gab der griechische Rhetor Theodotos, der als Lehrer des jungen Königs im Rath eine gewichtige Stimme hatte, den Rath Pompejus zu tödten, und schloß lächelnd mit dem Sprichwort, die „Todten beißen nicht". Diesen Theodotos wie auch die übrigen Schuldigen erreichte mit der Zeit die Vergeltung. M. Brutus ließ ihn nach Caesars Tode in Kleinasien eines martervollen Todes sterben. Plutarch Pomp. 80.

2) Caesar (Bell. civ. 3, 104) berichtet im Lapidarstil: naviculam parvulam conscendit cum paucis suis: ibi ab Achilla et Septimio interficitur.

vollziehn und wie die Mörder den Kopf vom Rumpfe trennten und die Leiche auf den Strand warfen. Ihr ohnmächtiger Jammerschrei drang bis zum Ufer; sie mußten auf ihre eigne Rettung bedacht sein, und ein günstiger Wind brachte sie bald aus dem Bereich der ägyptischen Flotte, welche sich zur Verfolgung angeschickt hatte.

So endete Pompejus, sieben Wochen nach der pharsalischen Schlacht am Jahrestage seines Triumphs über Mithridates, dem 28. September (24. Juli), im Alter von achtundfünfzig Jahren.

Nachdem die gaffende Menge sich am Anblick der blutigen Leiche gesättigt hatte[1], blieb diese nackt am Strande liegen. Nur ein einziger Leidtragender harrte bei ihr aus, der Freigelassene Philippus. Er wusch sie mit Seewasser, bedeckte sie mit seinem Gewande und trug aus dem Wrack eines kleinen Fahrzeuges einen Scheiterhaufen zusammen. Zu ihm gesellte sich noch ein zweiter; einer von des Pompejus Veteranen[2], und half ihm die Leiche auf den Holzstoß heben und verbrennen.

Das war die Leichenfeier des großen Pompejus. Erst später wurde die Stelle durch ein Denkmal bezeichnet. Als dieses im Laufe der Zeit verfallen war, ließ der Kaiser Hadrian die Fundamente unter dem Sande aufgraben und das Denkmal wieder herstellen. Jetzt ist auch davon jede Spur verschwunden und die Stelle vergessen[3], wo der unersättliche Ehrgeiz des gewaltigen Römers sein Ende fand.

Der Charakter des Pompejus ist von seinen Zeitgenossen und den unmittelbar folgenden Schriftstellern viel zu günstig beurtheilt worden, zum Theil weil seine Kriegszüge und Erfolge ihn als einen römischen Helden erscheinen ließen, an dessen Größe man sich aus Nationalstolz erbaute, zum Theil weil er als der letzte hervorragende Kämpfer für die dahinschwindende Republik galt, der man noch lange nachtrauerte unter

---

1) Plutarch Pomp. 80: δεόμενοι τοιούτου θεάματος ... ἐγένοντο μεστοὶ τῆς ὄψεως.

2) Nach Aurelius Victor (de vir. ill. 77) hieß der Bestellende Servius Cordus. Auch Lucan (Pharsal. 8, 715) nennt Cordus.

3) Nach Dio (42, 8) ließ Caesar den Kopf des Pompejus, den ihm die Mörder übersandten, beisetzen. Vgl. Valer. Max. 5, 1, 10: caput plurimis et pretiosissimis odoribus cremandum curavit. Wie Plutarch berichtet (Pomp. 80), bestattete Cornelia die Reste (τὰ λείψανα) ihres Gatten in ihrem albanischen Landsitze. Man wird unter diesen Resten die des Kopfes zu verstehen haben und schließen können, daß ihre Uebergabe an Cornelia der Großmuth Caesars zuzuschreiben ist.

der Monarchie[1]. In beiden Beziehungen war die günstige Beurtheilung unbegründet. Pompejus besaß kaum mehr kriegerische Begabung als der durchschnittliche Römer. Es tritt klar hervor, selbst aus den unvollständigen Berichten über seine Kriegszüge, daß seine Erfolge nicht seinem persönlichen Eingreifen, sondern glücklichen Umständen zuzuschreiben sind, die er allerdings zu benutzen verstand. Ihm entging ganz und gar die wesentlichste Eigenschaft eines großen Feldherrn, die Kunst, unter schwierigen Verhältnissen sich durch eigne Kraft und Erfindung neue Hülfsquellen zu eröffnen, neue Wege zu finden, und mit geringen Mitteln durch geniale Verwendung Großes zu erreichen. Er wußte es immer so einzurichten, daß man ihm ausreichende Streitkräfte zur Verfügung stellte, ehe er einen Auftrag übernahm, und er wußte geschickt die Erfolge seiner Vorgänger zu benutzen und sich selbst zuzuschreiben. Weder im Kriege mit Sertorius, noch im Sklaven- und im Seeräuberkriege, noch im mithridatischen tritt ein einziger großer, genialer Zug hervor. Es war überall nur die althergebrachte Routine, die er, allerdings mit Umsicht, zur Anwendung brachte. Von der Genialität eines Marius, Sulla, Lucullus, Sertorius oder Caesar hat Pompejus keine Spur und zuletzt scheint ihm sogar der persönliche Muth und Verstand geschwunden zu sein, so daß er wie ein Besinnungsloser ohne Ueberlegung und Plan hintaumelte seinem traurigen Ende entgegen.

Was die politische Seite seines Charakters betrifft, so war es bloßer Zufall, daß er als Vertreter der republikanischen Verfassung auftrat. Niemand konnte weniger als Pompejus von dem Geiste republikanischer Gleichberechtigung der Bürger durchdrungen sein, und das Recht und die Pflicht des abwechselnden Regierens und Gehorchens anerkennen, worauf die Republik sich gründet[2]. Er konnte nicht ertragen zu gehorchen, und verstand das Gebieten ebenso wenig. Seiner innersten Gemüthsart nach war er nur geeignet einen erblichen Thron einzunehmen, wo er als allgemein anerkannter Fürst nicht berufen gewesen wäre, seine Stellung täglich zu vertheidigen und die Regierungssorgen und Mühen Anderen hätte übertragen können. Sein Ehrgeiz ging nicht dahin, wie

1) Lucan. Phars. 9, 206: non iam regnare pudebit (nach Pompejus Tode).

2) Das wechselnde ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. Treffend läßt Lucan (Phars. 9, 190) den Cato von Pompejus sagen: Civis obit, multo maioribus impar nosse modum iuris.

der Caesars, in eigner Person den Staat zu lenken, die Regierung auszuüben, seinen Willen geltend zu machen[1], sondern ohne persönliche Anstrengung die Ehren und Auszeichnungen des Herrschers zu genießen. Sein erster Impuls führte ihn auf die Pfade Sullas. Aber er hatte nicht die Willens- und Thatkraft Sullas, und so wurde er hin- und hergetrieben von der einen Partei zur andern, ohne eigne politische Ueberzeugung, und daher auch ohne je die Achtung und Ergebung der Partei zu genießen, zu der er sich um eigne Vortheile zu erringen wandte. Mit Caesar zerfiel er nicht, weil er von der politischen Richtung desselben abwich und die Republik mit der wechselnden Amtsgewalt aufrecht erhalten wollte, sondern weil er fürchtete, daß die dauernde Amtsgewalt, die unvermeidlich war, Caesarn und nicht ihm selbst zufallen würde, und weil er hoffte, an der Spitze der Nobilität, wie bisher, als der Erste im Staate gelten zu können. Dabei war er kurzsichtig genug, nicht zu erkennen, daß die Nobilität ihn blos als Werkzeug benutzen wollte zu Caesars Sturz, und ihn bei Seite schieben würde, wenn er zu diesem Zweck überflüssig geworden wäre. Hätte er gesiegt, so wäre er in die bedeutungslose Stellung zurückgedrängt worden, die seiner Mittelmäßigkeit entsprach, und es war daher fast ein Glück für ihn, daß er dieses nicht erlebte[2].

Abgesehen von der militärischen und politischen Seite erscheint Pompejus als Mensch in mancher Beziehung achtungswerth, besonders in Beziehung auf Haus und Familie[3]. Er war ein liebevoller Gatte und frei von Caesars Zügellosigkeit im Umgang mit Frauen. Er theilte überhaupt nicht die geniale Liederlichkeit seines Nebenbuhlers und der römischen Großen. Auch in seinen Vermögensverhältnissen war er geregelt. Daß er seine Stellung als Beauftragter des Staats zur eignen Bereicherung benutzte, kann ihm kaum als Laster angerechnet werden, da außer Cato und Cicero wohl alle Zeitgenossen es ihm darin gleich thaten. Er verdient vielleicht eher Lob, weil er im Rauben und Wuchern Maß hielt, und auch darin, daß er seinen Reichthum zu Genüssen höherer

1) Lucan l. c.: rector senatus sed regnantis erat.

2) Lucan l. c. 208: O felix, cui summa dies fuit obvia victo
Et cui quaerendos Pharium scelus obtulit enses!
Forsitan in soceri potuisset vivere regno.
Scire mori sors prima viri, sed proxima cogi.

3) Lucan l. c. 201: casta domus luxuque carens.

Art als Praſſen und Schwelgen verwandte, auf Kunſt und zu öffentlichen Zwecken. Er zeigte auch hierin ſeine Anlage zum geborenen König.

Im Gegenſatze zu der Milde, die Pompejus im allgemeinen zeigte, treten einige Züge von Grauſamkeit hervor, die das Bild des Pompejus beflecken. Sein Verfahren gegen Carbo[1] iſt immer und mit Recht als ſchmählich bezeichnet worden und die grundſätzliche Unmenſchlichkeit, womit die Pompejaner im Bürgerkriege die Gefangenen behandelten, kann nicht ohne die ausdrückliche oder ſtillſchweigende Billigung des Pompejus ausgeübt worden ſein. Auch iſt die Behandlung des Cicero in ſeiner großen Bedrängniß durch Clodius ein Beweis von Schwäche, die an Falſchheit grenzt und es vollſtändig rechtfertigt, daß Cicero nie mehr für ihn Anhänglichkeit und Achtung hegte.

Trotz alledem hebt ſich die Geſtalt des Pompejus aus der Zahl der großen Männer Roms genugſam hervor, um es einigermaßen zu rechtfertigen, daß ſeine Landsleute ihn den Großen nannten und einen Vergleich mit Alexander von Macedonien wagten. Die Nachwelt hat dieſen Vergleich verworfen und hat dem Pompejus ebenſo wenig wie irgend einem andern Römer den Beinamen des Großen zuerkannt[2].

Wie bitter mögen die verruchten, und in ihrer Verruchtheit verblendeten Mörder des Pompejus ihre That bereut haben, als ſie kurz nachher im verzweifelten Kampfe Caeſar gegenüber ſtanden! Und wer kann ſagen was der Ausgang dieſes Kampfes geweſen wäre, wenn ſie damals einen Pompejus an ihrer Spitze gehabt hätten? Wahrlich, der Ausgang des ganzen gewaltigen Bürgerkrieges war nichts weniger als von Anfang an durch die Machtverhältniſſe der zwei Parteien entſchieden, da ſelbſt nach der Schlacht von Pharſalus ein ſo unvorhergeſehenes und zufälliges Ereigniß, wie die Tödtung des Pompejus hinzukommen mußte, um die ſchwankende Wage zu Caeſars Gunſten zu neigen.

1) Band 5, 390.

2) Vell. Pat. 2, 29, 3: innocentia eximius, sanctitate praecipuus, eloquentia medius, potentiae, quae honoris causa ad eum deferretur, non ut ab eo occuparetur, cupidissimus; dux belli peritissimus, civis in toga, nisi ubi vereretur, ne quem haberet parem, modestissimus; amicitiarum tenax, in offensis exorabilis, in reconcilianda gratia fidelissimus, in accipienda satisfactione facillimus; potentia sua nunquam aut raro ad impotentiam usus, paene omnium vitiorum expers, nisi numeraretur inter maxima in civitate libera dominaque gentium indignari, cum omnis civis iure haberet paris, quemquam aequalem dignitate conspicere.

Caesar war in der That weit entfernt, nach Vernichtung des pompejanischen Heeres in Thessalien den Krieg für beendigt, oder auch nur für entschieden zu halten. Er sah in Pompejus die Seele des Widerstandes der ihm feindseligen Partei und glaubte, daß er diese Partei nicht mehr zu fürchten brauchte, wenn er ihren Führer vollständig überwunden oder versöhnt hätte[1]. Die Kämpfe, welche er auch nach Pompejus Tode in Afrika und noch in Spanien zu bestehen hatte, konnten ihn überzeugen, daß er sich im Irrthum befunden hatte, aber auch diese Erfahrung bewahrte ihn nicht vor einer verblendeten Sicherheit, die ihn am Ende den Dolchen der unversöhnbaren Republikaner preis gab.

Unaufhaltsam folgte Caesar der Spur des fliehenden Gegners, anfangs zu Lande, dann, nachdem er in Kleinasien angekommen war, zu Schiff. Sobald sich die Nachricht von Pompejus Niederlage auf den Inseln und Küsten des ägäischen Meeres verbreitet hatte, fielen sämmtliche Städte und Völkerschaften ohne weiteres Caesar zu und dieser verfügte ebenso schrankenlos über die Hülfsquellen dieser Länder, wie es vorher Pompejus gethan. Sogar schon auf der Ueberfahrt über den Hellespont, wo er mit einer größeren Flottenabtheilung der Pompejaner unter Lucius Cassius zusammentraf und leicht hätte gefangen genommen werden können, genügte die Nennung seines Namens zur unbedingten Unterordnung der bisher feindlichen Schiffe unter seinen Befehl[2]. Von dort ging er nach Ephesos, wo er sich rühmt, zum zweiten Mal den Tempelschatz der Artemis vor Beraubung durch Pompejaner beschützt zu haben[3]. Auf die Nachricht, daß Pompejus in Cypern gesehen worden

---

1) Lucan. Phars. 9, 951: Cetera curarum proiecit pondera soli intentus genero.

2) Sueton Caes. 63: Post aciem Pharsalicam cum praemissis in Asiam copiis per angustias Hellesponti vectoria navicula traiceret, L. Cassium partis adversae cum decem rostratis navibus obvium sibi neque refugit et comminus tendens, ultra ad deditionem hortatus supplicem ad se recepit. Vgl. Dio 42, 6. — Appian (b. c. 2, 88) nennt übertreibend 70 Schiffe statt 10, und fügt hinzu, dieser Cassius sei derselbe gewesen, welcher später Caesar ermordet habe. Gegen diese Annahme, die von Drumann G. R. 3, 500 gebilligt wird, vgl. Judeich, Caesar im Orient S 60. Es genügt zur Verwerfung schon der Umstand, daß sowohl Sueton als Dio den Cassius ausdrücklich Lucius nennen, während Appian nur Cassius sagt, ohne den Vornamen des Caesarmörders, Caius, hinzuzufügen.

3) Bell. civ. 3, 105.

sei, vermuthete er, daß dieser sich nach Aegypten gewendet habe[1], und richtete sofort seinen Lauf dahin, obgleich er nur zwei Legionen, zu 3200 Mann zusammengeschmolzen, und 800 Reiter bei sich hatte. Mit derselben Kühnheit, die seine Kriegsführung stets gekennzeichnet hatte, vertraute er mehr auf die Schnelligkeit seiner Bewegungen, und den moralischen Eindruck, den seine Gegenwart hervorbringen würde, als auf die Vollständigkeit seiner Rüstungen[2].

Er segelte direct auf Alexandria, wo er einige Tage nach Pompejus Tode gegen Anfang Octobers (im August julian. Stils) weniger als zwei Monate nach der Schlacht bei Pharsalus eintraf. Da er noch nicht wußte, welche Aufnahme Pompejus in Aegypten gefunden hatte, und in seiner Eile mit wenigen Schiffen seiner Flotte vorausgeeilt war, so wagte er anfangs nicht zu landen[3]. Dann erfuhr er Pompejus Schicksal. Pothinos lebte der vollen Ueberzeugung, den Lohn der That, auf den er gerechnet hatte, jetzt zu erhalten. Er erwartete gewiß nicht ohne Grund, daß Caesar sich nun in Aegypten nicht länger aufhalten, sondern sich anderwärts hin wenden würde[4]. Allein zu seiner großen Enttäuschung mußte er bald erfahren, daß er sich verrechnet hatte. Caesar schien für die Beseitigung seines Gegners keine Schuld der Dankbarkeit anzuerkennen, im Gegentheil zu bedauern, daß ihm die Entscheidung vorweg genommen sei. Er wandte sich tief ergriffen ab, als ihm Theodotos[5], der eigentliche Anstifter des Mordes, das Haupt des Todten überbrachte[6],

1) Caesar fügt die Gründe an, welche Pompejus, wie wir oben gesehen (S. 73), bestimmten, nach Aegypten zu gehen: propter necessitudines regni reliquasque eius loci opportunitates. Dazu ergänzend sagt Dio 42, 7: πυθόμενος (Καῖσαρ) τὸν Πομπήιον πρὸς τὴν Αἴγυπτον πλέοντα καὶ δείσας μὴ προκατασχὼν αὐτὴν αὖθις ἰσχύσῃ, ἀφωρμήθη κατὰ τάχος.

2) Bell. civ. 3, 106: Sed Caesar confisus fama rerum gestarum infirmis auxiliis proficisci non dubitaverat aeque omnem sibi locum tutum fore existimans. 3) Dio 42, 7.

4) Plutarch Caes. 48: τοῦ δὲ Ποθεινοῦ νῦν μὲν αὐτὸν ἀπιέναι καὶ τῶν μεγάλων ἔχεσθαι πραγμάτων κελεύοντος, ὕστερον δὲ κομιεῖσθαι μετὰ χάριτος, ἀπὼν ὡς Αἰγυπτίων ἐλάχιστα δέοιτο συμβούλων, κρύφα τὴν Κλεοπάτραν ἀπὸ τῆς χώρας μετεπέμπετο. 5) Oben S. 75 Anm. 1.

6) Plutarch Caes. 48: Θεόδοτον μὲν ἀπεστράφη τὸν Πομπηίου κεφαλὴν προσφέροντα, τὴν δὲ σφραγῖδα δεξάμενος τοῦ ἀνδρὸς κατεδάκρυσεν. Valerius Max. 5, 1, 10: Ut id (caput) Caesar aspexit, oblitus hostis, soceri vultum induit ac Pompeio tum proprias tum etiam filiae suae lacrimas reddidit. Dio 42, 8: ἀγανακτεῖν τῷ ὀλέθρῳ αὐτοῦ ἐσκήπτετο.

und befahl es ehrenvoll zu beſtatten[1]. Den Siegelring nahm er an ſich und ſchickte ihn nach Rom, zum vollgültigen Beweis der vollendeten Thatſache. Dann aber gab er ſeinen Entſchluß kund, den ſtreitenden Parteien die Entſcheidung über den ägyptiſchen Thron aus der Hand zu nehmen, und die Erbfolge nach dem Teſtament des verſtorbenen Königs zu ordnen[2]. Er nahm ſeinen Wohnſitz im königlichen Palaſt von Alexandria und beſchied die beiden Prätendenten, Ptolemaeos und ſeine Schweſter Kleopatra vor ſich, um ſeinen Ausſpruch zu vernehmen.

Die Männer, welche jetzt an der Spitze der Regierung ſtanden und im Namen des noch jugendlichen Königs thatſächlich die Herrſcher des Landes waren, konnten von einer Verſöhnung des Ptolemaeos mit ſeiner Schweſter und Gattin Kleopatra nichts Anderes erwarten als den ſofortigen Verluſt ihrer angemaßten Herrſchaft. Wollten ſie ſich darein nicht gutwillig fügen, ſo blieb ihnen nur übrig, mit Caeſar einen Kampf auf Leben und Tod aufzunehmen, und alſo mit ihren eignen Kräften, und geſtützt auf den Patriotismus der Aegypter zu unternehmen, was ſie ſogar mit Pompejus als Führer nicht gewagt hatten. Sie rechneten dabei auf die Vortheile, welche ihnen der Kampf im eignen Lande gegen die verhältnißmäßig unbedeutende Streitmacht Caeſars bot, der von ſeinen Hülfsquellen abgeſchnitten ſich in der Mitte einer feindſeligen Bevölkerung befand, und auf lange Zeit keine Unterſtützung erwarten konnte. Wie wenig fehlte, daß dieſe Berechnungen ſich als richtig bewährten, ſollte der gefahrvolle Kampf genugſam beweiſen, welchem jetzt Caeſar entgegenging.

Caeſar kannte Aegypten und die Aegypter noch nicht. Er ahnte nicht, mit welcher Zähigkeit dieſes Land trotz der vielen Fremden, die es aufgenommen hatte, an den alten Inſtitutionen feſthielt und alles Fremdartige, das es nicht umwandeln konnte, abwies. Trotz der Fremdherrſchaft von Perſern und Macedoniern, trotz der Einwanderung vieler Tauſende von Griechen und Juden war es doch in Religion, Sitte, Denkungsart und Gefühl das Land der Pharaonen geblieben, abgeſchloſſen wie

1) Oben S. 76 Anm. 3.

2) Bell. civ. 3, 107: controversias regum ad populum Romanum et ad se, quod esset consul pertinere existimans ... ostendit sibi placere regem Ptolemaeum atque eius sororem Cleopatram exercitus, quos haberent, dimittere et de controversiis iure apud se potius quam inter se armis disceptare.

durch Wüste und Meer von der übrigen Welt, so durch zäh festgehaltene Volkseigenthümlichkeit von allem Fremden. Alexandria war zwar dem uralten Theben und auch Memphis gegenüber eine neue Stadt, wesentlich eine griechische Gründung, und durch Handelsverkehr, so wie durch die Aufnahme der griechischen Wissenschaft eine Art Weltstadt geworden; aber der dem ägyptischen Boden einheimische Geist hatte das eingeführte Fremde durchdrungen und verwandelt, und die Gefahr des Aufgehens in Rom, welche in der letzten Zeit dem Lande drohte, hatte hier die Vaterlandsliebe neu entflammt, welche als ihre Ergänzung und Spitze den Haß der Fremden in sich schließt. Dieses Gefühl wußten die jetzigen Herrscher schlau zu nähren und zu ihren Zwecken zu benutzen, indem sie den Steuerdruck als eine Folge der römischen Erpressungen schilderten, welche sogar zur Beraubung der königlichen Paläste und der Tempel nöthigten.

Schon am Tage, wo Caesar die Stadt betrat, konnte er diese Feindseligkeit der einheimischen Bevölkerung kennen lernen. Es setzte böses Blut, daß er mit Vortritt seiner Lictoren, gewissermaßen als römischer Machthaber in den Königspalast einzog. Es kam zu einem Auflauf. Caesar fühlte sich kaum sicher in der festungsähnlichen Burg und vereinzelte römische Soldaten, die sich in den Straßen blicken ließen, wurden niedergemacht. Das waren die ersten Anzeichen von dem fürchterlichen Unwetter, welches bald losbrechen sollte[1].

Caesar aber ließ sich dadurch nicht warnen. Er war entschlossen, ehe er seine große Aufgabe, die Neuordnung des römischen Staates, wieder in die Hand nahm, die Verhältnisse in dem wichtigen Aegypten den Interessen Roms entsprechend zu regeln, und er zweifelte gewiß nicht, daß ihm dies in kurzer Zeit gelingen würde. Hätte er geahnt, daß ihn diese Angelegenheit neun Monate im Nillande fesseln würde, daß er also während dieser ganzen langen Zeit seinen Feinden Gelegenheit geben würde,

1) Bell. civ. 3, 106: primum e nave egrediens clamorem militum audit, quos rex in urbe praesidii causa reliquerat, et concursum ad se fieri videt, quod fasces anteferrentur. In hoc omnis multitudo maiestatem regiam minui praedicabat. Hoc sedato tumultu crebrae continuis diebus ex concursu multitudinis concitationes fiebant compluresque milites huius urbis omnibus partibus interficiebantur. Nach Dio 42, 7 nahm Caesar in der Königsburg Zuflucht, und seine Soldaten, von denen einige entwaffnet worden waren, schifften sich wieder ein. Dies stimmt nicht mit Caesars eigenem Bericht.

ſich von neuem zu ſammeln und zu ſtärken, ſo würde er doch vielleicht den Rath des Pothinos befolgt haben, Aegypten fürs erſte ſich ſelbſt zu überlaſſen, und ſich ſeiner großen Aufgabe zuzuwenden.

Daß er durch ſeinen langen Aufenthalt in Aegypten einen großen Fehler beging, hat Caeſar gewiß ſelbſt gefühlt und durch eine Entſchuldigung ſich zu rechtfertigen geſucht, die doch wohl nur wenige täuſchen konnte. Er ſagt[1], er ſei durch widrige Winde, die Eteſien, in Alexandria feſtgehalten worden. Offenbar war das aber nicht die einzige oder die eigentliche Urſache ſeines Verweilens. Ebenſowenig war es das Liebesverhältniß zu Kleopatra, wie man ihm zur Schuld gegeben hat[2]: denn dieſe gefährliche Verführerin ſah er erſt, nachdem er ſich ſchon in der Ordnung der ägyptiſchen Thronſtreitigkeiten zu tief eingelaſſen hatte, um wieder zurückzutreten. Auch kann ſein Zweck nicht geweſen ſein, die Summen an ſich zu ziehen, welche nach ſeiner Rechnung der ägyptiſche Schatz dem römiſchen Staate noch ſchuldete[3]; denn der etwaige Gewinn einer ſo unſichern Berechnung hätte unmöglich den großen Zeitverluſt aufgewogen. Caeſar war offenbar in dem Irrthum befangen, er würde die ägyptiſche Frage mit ebenſo großer Leichtigkeit löſen können, wie Pompejus auf ſeinem Feldzuge in Armenien und Syrien ähnliche Streitigkeiten geſchlichtet hatte. Während er hiermit vielleicht einige Wochen beſchäftigt wäre, dachte er, würden ſeine zurückgelaſſenen Legionen ihm nachgeſchickt werden und er könnte dann den Krieg gegen die Republikaner fortſetzen. Dieſe Rechnung ſchlug fehl, weil er den Trotz und die Widerſtandskraft des ägyptiſchen Volkes zu niedrig angeſchlagen hatte; er wurde dadurch in einen Kampf verwickelt, den er nicht wieder nach Belieben abbrechen konnte und auf deſſen ſiegreiche Beendigung er Alles, ſelbſt ſein Leben zu ſetzen gezwungen war.

Trotz der Aufregung, welche Caeſars Auftreten bei ſeinem Eintritt in Alexandria bei der einheimiſchen Bevölkerung verurſacht hatte, verliefen die erſten Tage ruhig. Caeſar ſpielte den Unbefangenen, Sorgloſen, nahm die Sehenswürdigkeiten der prachtvollen Stadt in Augenſchein und verkehrte mit den Philoſophen[4]. In der That aber verhielt er ſich ſo ruhig

1) Bell. civ. 3, 107.

2) Dio 42, 34. 35. Plutarch Caes. 48: τὸν δὲ αὐτόθι πόλεμον οἱ μὲν οὐκ ἀναγκαῖον ἀλλ' ἔρωτι Κλεοπάτρας δόξον αὐτῷ καὶ κινδυνώδη γενέσθαι λέγουσι.

3) Plutarch Caes. 48.

4) Appian b. c. 2, 89.

und leutselig, weil er seinen Legionen vorangeeilt war und nur eine ganz ungenügende Bedeckung mitgebracht hatte. Als mittlerweile der Rest seiner Soldaten angekommen war, trat er mit seinen Absichten unverhohlen hervor, den Schiedsrichter zwischen den streitenden Geschwistern zu machen.

Ptolemaeos traf nach Caesars Ankunft von Pelusium aus in Alexandria ein[1]. Kleopatra war nichts erwünschter, als direct mit Caesar zu verhandeln. Sie ahnte die Macht ihrer Reize auf den durch Frauenschönheit so leicht zu fesselnden Caesar. Uebrigens konnte sie oder ihre Rathgeber wohl wissen, daß das römische Interesse die Theilung der Herrschaft unter den zwei Kindern des verstorbenen Königs dictirt hatte[2] und daß diese Theilung von Caesar würde aufrecht erhalten werden. Sie konnte also in keinem Falle verlieren, wenn sie sich dem Spruche Caesars unterwarf, und sie kam, um den Nachstellungen ihres Bruders auszuweichen, heimlich nach Alexandria und schlich sich bei Nacht in den königlichen Palast[3]. Caesar spielte die Rolle des Versöhners der Geschwister. Ein förmliches Friedensfest wurde gefeiert und um die Feindseligkeit der Aegypter zu beschwichtigen, ging Caesar so weit, die schon zur römischen Provinz gemachte Insel Cyprus den zwei jüngern Kindern des verstorbenen Königs[4] als Erbtheil zu versprechen. Es konnte scheinen, daß Caesars Aufgabe in Aegypten rasch und leicht gelöst sei. Allein wenn auch Kleopatra und ihr Bruder hätten Frieden schließen können, ihre Rathgeber konnten es nicht. Pothinos ebenso wie Achillas, die unter dem Knaben Ptolemaeos die wirklichen Herrscher Aegyptens gewesen waren, sahen sich durch Caesars Entscheidung bedroht und verschworen sich zum Umsturz der ihnen aufgedrängten Ordnung. Es wird erzählt, Pothinos habe schon bei dem Versöhnungsmahle einen Versuch gemacht, Caesar vergiften zu lassen, der entdeckt und vereitelt wurde. Bald erfuhr Caesar, daß das ägyptische Heer unter Achillas, welches bisher bei Pelusium gestanden hatte, im Anmarsch gegen die Hauptstadt sei. Er ließ durch Boten, welche der König auf sein Geheiß an Achillas sandte, bei diesem anfragen, was er im Sinne habe. Die Antwort des Achillas war kurz und klar, wenn auch nicht in Worte gefaßt. Er ließ die Abgesandten, ohne sie zu hören, er-

1) Appian b. c. 2, 89. 2) Vgl. Band 5, 117.

3) Dio 42, 34. — Plutarch (Caes. 49) erzählt eine abenteuerliche Geschichte von der Art, wie Kleopatra in einem Sack versteckt in den Palast hineingeschmuggelt worden sei. Caesar erwähnt die Kleopatra nicht.

4) Dio 42, 35.

greifen und befahl sie zu tödten. Damit war der Krieg erklärt und Caesar gezwungen, die Ordnung der ägyptischen Thronfolge, die er auf friedlichem Wege in kurzer Zeit durchzuführen gehofft hatte, jetzt mit den Waffen und allen Mitteln der Gewalt zu versuchen.

Zunächst dachte er es so einzurichten, daß Achillas als Aufrührer gegen die königliche Autorität erschiene. Der König Ptolemaeos, der sich im königlichen Palast in Alexandrien, d. h. thatsächlich in Caesars Gewalt befand, konnte gebraucht werden, um die Maßregeln Caesars als die der gesetzlichen Regierung zu stempeln. Wäre dieses gelungen, so wäre dem Widerstande gegen Caesar die feste Grundlage entzogen worden, welche im nationalen Eifer gegen die Fremden bestand. Allein das ägyptische Volk war nicht kurzsichtig genug, um zu glauben, daß die Befehle eines Königs, der sich im feindlichen Lager befand, seine freien Entschlüsse sein könnten, und sie ließen sich durch nichts von ihrem Vorhaben abbringen, die übermüthigen Römer aus ihrem Lande zu treiben.

Achillas verfügte über eine bewaffnete Macht von 20000 Mann und 2000 Reitern, wovon der Kern aus römischen Soldaten bestand, die seit dem Zuge des Gabinius in Aegypten geblieben und durch Verheirathung mit einheimischen Frauen fast zu Aegyptern geworden waren. Außer diesen hatten von der Zeit des Kriegs gegen die Seeräuber her eine Masse verzweifelter Abenteurer und losen Gesindels, Verbrecher, entlaufene Sklaven und versprengte Räuber in der ägyptischen Armee eine Art von Zufluchtsstätte gefunden und in den innern Streitigkeiten des Landes die Rolle von Prätorianer-Banden gespielt. Die Existenz dieser Leute hing von der Fortdauer der jetzigen Zustände ab und sie stellten sich mit großem Eifer zum Kampfe gegen die Römer[1].

Der Kampf fing damit an, daß Achillas sich in den Besitz von Alexandria zu setzen versuchte. Diese Stadt, die volkreichste und glänzendste aller griechischen Städte, war von Alexander dem Großen nach einem einheitlichen Plane angelegt und enthielt mehr als irgend eine andre griechische Stadt breite und grade sich rechtwinklig schneidende Straßen. Sie erstreckte sich 30 Stadien lang und 7 bis 8 Stadien breit von Osten nach Westen zwischen dem Meere und dem Süßwassersee Mareotis, der mit dem Nil in Verbindung stand. In der Entfernung von 7 Stadien von der Küste streckte sich eine schmale Insel vor der Stadt aus, an deren

1) Bell. civ. 3, 110.

östlichem Ende der berühmte Leuchtthurm Pharos den Eingang zum Hafen vertheidigte. Von der Mitte dieser Insel war nach dem Festlande ein Damm aufgeschüttet, der den Hafen in einen größeren östlichen Theil und in einen westlichen, den Eunostos[1], theilte, aber an zwei Stellen, nahe der Insel und nahe dem Lande, Durchlässe hatte, wodurch Schiffe von der einen Hälfte des Hafens in die andre gelangen konnten. Diese Durchlässe waren durch Befestigungswerke gedeckt und mit Brücken versehen, so daß eine ununterbrochene Verbindung zu Lande zwischen der Insel und der Stadt so wie eine Verbindung zu Wasser zwischen den zwei Häfen hergestellt war. Im Osten des Dammes war der Haupthafen, wo die Kriegsschiffe, die Werfte, die Magazine für Proviant und Kriegsmaterial sich befanden. Hier lag auch südlich vom Hafen der vornehme Stadttheil mit der ausgedehnten königlichen Burg[2] und dem mächtigen steinernen Theater, welches fast den Charakter einer Festung hatte.

Caesars Heer reichte nicht aus, dem heranrückenden Feind im Freien vor der Stadt eine Schlacht anzubieten oder auch die ganze Stadt zu besetzen, besonders da er mit der Feindseligkeit der Bevölkerung zu rechnen hatte. Achillas konnte also in Alexandria eindringen und Caesar sah sich auf die Vertheidigung der königlichen Burg, des Theaters und der an den Kriegshafen stoßenden Theile beschränkt. In diesem Hafen lag die ganze stattliche ägyptische Flotte, bestehend aus 50 Drei- und Fünfruderern mit vollständiger Ausrüstung, welche vor kurzem aus dem adriatischen Meere zurückgekehrt war, wo sie mit glänzendem Erfolg für Pompejus gekämpft hatte. Außerdem waren noch 22 Kriegsschiffe zum Schutze des Hafens dort in Station. Wenn es Achillas gelungen wäre, alle diese Schiffe in seine Gewalt zu bekommen, so hätte er Caesar vom Meere abgeschnitten und ihn durch Hunger zur Uebergabe zwingen können. Er machte also einen kühnen Vorstoß, um an den Hafen zu gelangen und war so nahe daran, seinen Zweck zu erreichen, daß Caesar nichts übrig blieb, als die ganze Flotte in Brand zu stecken. Die Schiffe lagen natürlich am oder auf dem Lande. Der ungeheure Brand ergriff die zunächst

1) Strabo 17, 1, 6: Εὐνόστου λιμήν, Hafen der glücklichen Heimkehr.

2) Nach Strabo 17, 1, 8 der vierte oder gar dritte Theil der Stadt, was sich daraus erklärt, daß viele einzelne Gebäude, die weit zerstreut lagen und theilweise von Gärten umgeben waren, wie das berühmte Museum, das Theater, die königlichen Grabstätten u. a., zum königlichen Palast gerechnet wurden.

ſtehenden Gebäude und legte mit dieſen die ganze alexandriniſche Bibliothek, die größte und werthvollſte Bücherſammlung der Welt, in Aſche[1].

Der Angriff auf den Hafen war vereitelt und Caeſar behauptete ſich auch nicht nur in dem Quartier des Palaſtes, ſondern es gelang ihm auch, ſich des Leuchtthurmes Pharos zu bemächtigen, wodurch er den Eingang in den Hafen für ſeine Schiffe frei hielt[2]. Wo dieſe während des Brandes der ägyptiſchen ſich befanden, erfahren wir nicht[3]. Sie blieben jedenfalls unverſehrt und das Blatt hatte ſich jetzt ſo ſehr zu Gunſten Caeſars gewendet, daß er die See beherrſchte, während die Aegypter nach Zerſtörung ihrer Flotte ganz auf einen Angriff zu Lande beſchränkt waren.

Hier wurde aber ohne Unterlaß Tag und Nacht geſtritten. Alexandria wurde der Schauplatz unaufhörlicher Straßenkämpfe[4], in denen beide Theile ſich Schritt um Schritt Boden abzugewinnen ſuchten. Die Häuſer, aus Stein gebaut und mit Stein gedeckt, gaben dem Feuer keine Nahrung. Man mußte ſie mit Mauerbrechern angreifen und von einem zum andern vordringen. Caeſar war beſtrebt, Zugang bis zum See Mareotis zu gewinnen, um ſo den weſtlichen von dem öſtlichen Stadttheil abzuſchneiden[5] und am See hinreichendes Trinkwaſſer zu gewinnen. Allein

---

1) Dio 42, 38: πολλὰ δὲ καὶ κατεπίμπρατο, ὥστε ἄλλα τε καὶ τὸ νεώριον τάς τε ἀποθήκας καὶ τοῦ σίτου καὶ τῶν βίβλων, πλείστων δὴ καὶ ἀρίστων, ὡς φασι, γενομένων, καυθῆναι. Plutarch Caes. 49.

2) Bell. civ. 3, 112: Pharus est in insula turris, magna altitudine, mirificis operibus instructa, quae nomen ab insula accepit..... Caesar hostibus in pugna occupatis militibusque expositis Pharum apprehendit atque ibi praesidium ponit. Quibus est rebus effectum, ut tuto frumentum auxiliaque navibus ad eum supportari possent. Daß hier nicht die ganze Inſel, ſondern nur der als Leuchtthurm dienende gleichnamige Pharus, der am äußerſten Oſtende den Hafeneingang beherrſchte, gemeint iſt, hat Judeich (Caeſar im Orient 85) richtig bemerkt, gegen Mommſen, der meint, Caeſar habe bei dieſer Gelegenheit die ganze Inſel Pharos erobert, und nun gezwungen iſt, anzunehmen, dieſelbe ſei ſpäter wieder verloren gegangen und die Erzählung von dieſem Verluſt ſei in der Lücke Kapitel 12 des Bellum Alexandrinum ausgefallen.

3) Vielleicht in dem abgeſchloſſenen Raum des großen, öſtlichen Hafens, zwiſchen der kleinen Inſel Antirhodos und der Halbinſel Lochias, welche den großen Hafen öſtlich ſchloß. Vgl. Strabo 17, 1, 9.

4) Bell. civ. 3, 112: reliquis oppidi partibus sic est pugnatum, ut aequo proelio discederetur et neutri pellerentur. Dio 42, 38: κἀκ τούτου πολλαὶ μὲν μάχαι καὶ μεθ' ἡμέραν καὶ νύκτωρ αὐτοῖς ἐγίγνοντο.

5) Bell. Alex. 1. Die betreffende Stelle iſt verdorben; illud spectans,

der Widerstand der Feinde war so heftig, daß ihm diese Absicht nicht gelang[1]. Er blieb auf den Theil der Stadt beschränkt, der unmittelbar am östlichen Hafen und an der Königsburg lag.

Während diese Kämpfe noch wütheten, gelang es der Arsinoe, der jüngern Schwester der Kleopatra und des Ptolemaeos Dionysos, aus der Königsburg zu entweichen. Nun hatten die Gegner Caesars wenigstens ein Glied der königlichen Familie unter ihren Reihen und sie konnten nicht mehr als Rebellen ausgegeben werden, die gegen die rechtmäßigen Fürsten sich auflehnten. Zugleich mit Arsinoe begab sich ihr Rathgeber, der Eunuch Ganymedes, ein fähiger und unternehmender Soldat, ins Lager des Achillas, und die beiden arbeiteten nun mit vereinten Kräften, wie es schien

---

primum ut quum in duas partes esset urbs divisa, acies uno consilio atque imperio administraretur; deinde ut laborantibus succurri atque ex altera oppidi parte auxilium ferri posset. Offenbar muß statt ut zweimal ne gelesen werden. Unter acies ist die der Aegypter zu verstehen. Diese konnte nicht uno consilio atque imperio administrari, wenn sie durch Caesars Werke in zwei Theile zerschnitten war und bei ihr konnte den laborantibus nicht succurri atque ex altera oppidi parte auxilium ferri. Bei Caesars Truppen traf weder das eine noch das andere zu; sie blieben auf jeden Fall vereinigt und concentrirt, wenn auch die feindlichen von einander getrennt waren. Ja das uno consilio atque imperio administrari, sollte man meinen, war bei Caesar noch eher gegeben, wenn er nicht nach zwei Seiten Front machen mußte. Auch läßt sich der Ausdruck ex altera oppidi parte auxilium ferri kaum auf Caesars Truppen beziehen, die nur einen Theil der Stadt besetzt hatten; wohl aber auf die Truppen der Feinde, die nach Abschneidung der östlichen von der westlichen Hälfte sich von den zwei Seiten nicht zu Hülfe kommen konnten. Die Conjectur Dübners: quum in duas partes esset urbis divisa acies räumt die Schwierigkeiten nicht aus dem Wege.

1) Dieses ist allerdings nicht ausdrücklich gesagt; es folgt aber aus dem später erwähnten Wassermangel der Belagerten und ist angedeutet in dem Ausdruck Bell. Alex. 1: Caesar maxime studebat, ut quam angustissimam partem oppidi palus a meridie interiecta efficiebat hanc operibus vineisque agendis ab reliqua parte urbis excluderet. Stoffel (Hist. de César II, 258) behauptet, diese palus sei nicht der See Mareotis gewesen, sondern ein ganz davon getrennter Sumpf, wie sich aus den Ausgrabungen ergebe, welche Mahmoud Bey auf Veranlassung Napoleons III. habe machen lassen. Er muß natürlich dann auch annehmen, daß Caesar aus diesem Sumpfe Wasser und Futter zu erhalten gehofft habe. Es wird sich aber auch durch Nachgrabungen schwer erweisen lassen, wie weit sich nach Norden der See Mareotis erstreckte und daß er nicht in Zusammenhang stand mit der Niederung, welche sich zwischen den östlichen Theil Alexandrias von dem westlichen einschob.

zu einem gemeinſamen Zweck. Aber da Arſinoe natürlich nicht gewillt war, für ihre Schweſter und ihren Bruder allein einzutreten, ſondern auch für ſich ſelbſt einen Antheil an der Herrſchaft in Anſpruch nahm, ſo entſtand eine Spaltung im ägyptiſchen Heer, und dieſes, welches ſchon von früher gewohnt war, in den Thronſtreitigkeiten eine Rolle zu ſpielen, war den Beſtechungen leicht zugänglich, welche beide Theile jetzt anbieten mußten. Achillas, während er die Anſprüche des Ptolemaeos aufrecht hielt, arbeitete ebenſo wie Pothinos natürlich nur für ſich ſelbſt, ebenſo wie Ganymedes, der für Arſinoe thätig war. Die Spaltung der Intereſſen bedrohte beide Theile und es war wohl zum Zweck die Spaltung zu heilen und beide Theile zum gemeinſamen Kampf gegen Caeſar zuſammenzuhalten, daß Pothinos vom Königspalaſt aus heimlich mit Achillas verhandelte. Sobald Caeſar dieſen Verhandlungen auf die Spur kam, ließ er Pothinos tödten. Bald darauf führte der Wettſtreit zwiſchen Achillas und Ganymedes zum offnen Bruch und die Folge war, daß Ganymedes ſeinen Nebenbuhler Achillas aus dem Wege ſchaffen ließ.

Für Caeſar war durch Beſeitigung des Achillas nichts gewonnen. Im Gegentheil, Ganymedes, der nun an die Spitze der Bewegung trat und keinen Einſpruch mehr zu fürchten hatte, zeigte ſich bald als einen äußerſt fähigen, erfindungsreichen und verwegenen Führer und Caeſars Lage fing an, eine wirklich bedenkliche zu werden. Der geringen Zahl ſeiner Soldaten gegenüber ſchwoll die der Feinde von Tag zu Tag, je länger der Kampf dauerte und je mehr es ſich zeigte, daß die römiſchen Legionen nicht unüberwindlich waren. Die Stimmung der Eingebornen wurde immer feindſeliger. Im ganzen Lande wurde gerüſtet und Soldaten geworben. Freie und Sklaven griffen zu den Waffen. Unermüdlich wurde an der Herſtellung einer neuen Flotte gearbeitet, nachdem die alte durch Caeſar verbrannt worden war. In einer Großſtadt wie Alexandria fanden ſich natürlich Materialien und Arbeiter in Fülle, und die Alexandriner verfügten über die ganze Technik der Griechen. Steinerne Barrikaden, dreifach hintereinander, bis zur Höhe von 40 Fuß, erhoben ſich in den Straßen, die Römer einzuengen, und es fehlte ihnen nicht an tapfern Vertheidigern[1]. Wie einſt Karthago in ſeinem Verzweiflungskampfe gegen Scipio ſich aufraffte und alle Nerven anſpannte zum Widerſtande gegen den übermächtigen Feind, ſo zeigten auch jetzt die Aegypter einen Muth,

1) Bell. Alex. 2.

Zähigkeit und Ausdauer, die ſie zu furchtbaren Gegnern der Römer und Caeſars machten.

Der verſuchte Durchbruch nach dem Süßwaſſerſee Mareotis war Caeſar nicht gelungen. Er war auf den Theil der Stadt beſchränkt, welcher unmittelbar am großen Hafen lag und einen Theil der zur Königsburg gehörenden Gebäude enthielt. Da Alexandria keine Brunnen hatte und vom Nil aus durch Kanäle mit Trinkwaſſer verſehen war, welches durch Röhren in die Waſſerbehälter der einzelnen Häuſer geleitet wurde, ſo benutzte Ganymedes dieſen Umſtand, den Römern das Trinkwaſſer abzuſchneiden, und um ſchneller zum Ziele zu kommen verdarb er das noch in den Behältern vorhandene Waſſer dadurch, daß er Seewaſſer in die Kanäle pumpen ließ. Als die römiſchen Soldaten merkten, daß das Waſſer immer mehr brackiſch wurde und die Urſache davon entdeckten, geriethen ſie in die äußerſte Beſtürzung und Caeſar hatte Mühe, ſie zu beruhigen, indem er ihnen klar machte, daß ſie im ſchlimmſten Falle ſich mittels ihrer Schiffe von Orten an der Küſte Trinkwaſſer verſchaffen könnten, daß man indeſſen in Alexandria ſelbſt durch Graben wahrſcheinlich Waſſer finden würde. Das letztere traf in der That zu und die Römer waren alſo fürs erſte einigermaßen vor Waſſermangel geſichert. Indeſſen ausreichend kann der in einem oder mehreren Brunnen vorhandene Vorrath kaum geweſen ſein, man mußte auch zu Schiffe Waſſer herbeiholen und dieſes war mit großen Schwierigkeiten verknüpft[1], beſonders da der Feind im Beſitze des ganzen Küſtenſtrichs war und die Landung zum Waſſerholen verhindern oder wenigſtens erſchweren konnte[2].

Mittlerweile trafen die erſten der lang erſehnten Verſtärkungen ein, welche Caeſar, ſobald er die ſchwierige Lage in Alexandria erkannte, befohlen hatte ihm nachzuſchicken. Mit der Schlacht von Pharſalus hatten alle Provinzen und Schutzſtaaten des Oſtens, wo bisher Pompejus unumſchränkt geboten hatte, Caeſar als ihren Herrn anerkannt und ſtellten ihm Schiffe und Mannſchaften zur Verfügung. Auf ſolchen Schiffen war Domitius Calvinus mit einer Legion, die aus frühern pompejaniſchen

1) Oben S. 38. 42. An der Küſte von Epirus verhinderte Waſſermangel den Bibulus an der wirkungsvollen Blokade und vor Brundiſium konnte Libo ſich nicht halten, weil die Gegner das Waſſerholen am Lande verhinderten.

2) Dieſes ergibt ſich aus Bell. Alex. 10; wo erzählt wird, daß die Schiffsmannſchaft, die zum Waſſerholen ans Land gegangen war, von den feindlichen Reitern überfallen wurde, als ſie ſich etwas zu weit entfernt hatte.

Soldaten bestand, westlich von Alexandria ans Land gegangen, durch widrigen Wind verhindert, in den Hafen dieser Stadt einzulaufen. Als Caesar dessen Ankunft vernahm, verließ er mit seinen Kriegsschiffen den großen Hafen, um ihn einzuholen. In welcher Bedrängniß er sich befand, geht daraus hervor, daß er nicht wagte, seine Schiffe mit Soldaten zu bemannen, weil er diese nicht von den Posten abziehen durfte, welche sie gegen die blokirenden Aegypter besetzt halten mußten. So kam er an die Stelle, wo Domitius mit seiner Transportflotte lag, und führte diese gegen anhaltenden Ostwind im Schlepptau auf den Hafen von Alexandria zu. Die Feinde hatten aber unterdessen von der Ankunft der Verstärkungen Kunde erhalten, so wie auch davon, daß Caesar ihnen entgegen gesegelt sei. Sie hofften, einen glücklichen Schlag ausführen zu können. Nach dem Brande ihrer Flotte hatten sie im westlichen Hafen Alexandrias, dem Eunostos, unermüdlich an der Herstellung einer neuen gearbeitet und hatten dazu alte längst abgetakelte Schiffe wieder in Stand gesetzt. Gegen eine vollständig ausgerüstete Flotte hätten sie vielleicht nicht gewagt, mit solchen mangelhaften Fahrzeugen vorzugehen, aber da sie wußten, daß Caesar keine Soldaten an Bord hatte und dazu noch durch die Transportflotte behindert war, so versuchten sie ihm die Einfahrt in den Hafen abzuschneiden, segelten ihm entgegen und griffen ihn mit Ungestüm an. Durch die Tapferkeit und Tüchtigkeit der rhodischen Schiffe gelang es Caesar, einen vollständigen Sieg zu gewinnen. Mit Verlust zweier Schiffe und vieler Mannschaften mußten die unbehülflichen Aegypter wieder in ihren Hafen, den Eunostos, zurückkehren, was ihnen nur durch die einbrechende Dunkelheit ermöglicht wurde. Die römische Flotte erreichte ohne weitere Störung mit den Transportschiffen den großen Hafen.

Entschieden war übrigens durch das glückliche Seegefecht noch nichts. Caesar hatte allerdings jetzt mehr Truppen zur Verfügung und war in den Stand gesetzt, mit mehr Nachdruck angriffsweise vorzugehen; aber die Schwierigkeit, Proviant und Wasser herbeizuschaffen war durch den Zuwachs an Mannschaft noch vergrößert. Dazu kam, daß die Aegypter durch die erlittene Schlappe nicht im geringsten entmuthigt waren, sondern jetzt mit noch größerer Rührigkeit daran arbeiteten eine Flotte herzustellen, um der römischen die See streitig zu machen. Sie brachten, was sie von Wachtschiffen an den verschiedenen Nilmündungen hatten, in ihrem Hafen zusammen, besserten alte, ausgediente Schiffe aus, verwendeten dazu, was sie von Material in Gebäuden finden konnten, und

brachten es dahin, daß in einigen Tagen 22 Vierruderer, fünf Fünfruderer, sowie eine große Anzahl ungedeckter und kleiner Fahrzeuge ausgerüstet waren. Diesen hatte Caesar nur neun rhodische, acht pontische, fünf lycische, achtzehn aus der Provinz Asien, also im Ganzen 34 Schiffe entgegenzustellen, die aber alle sicher, was Seetüchtigkeit anging, den ägyptischen weit überlegen waren, wenn auch nur fünf Fünfruderer und zehn Vierruderer darunter waren. Caesar zögerte daher nicht, die Offensive zu ergreifen. Er segelte aus seinem Hafen um die Insel Pharos herum vor die Mündung des Eunostos, in welchem die Aegypter lagen, und seine Rhodier griffen mit gewohntem Muthe an. Der Erfolg war derselbe wie beim letzten Treffen. Die Aegypter wurden vollständig geschlagen. Da sie aber sich nach allen Seiten des Hafens ans Land zurückziehen konnten, wo auf der Insel, auf dem Festlande und auf dem beide verbindenden Damme Truppen aufgestellt waren, welche die Annäherung der Römer verhinderten, so erlitten sie verhältnißmäßig geringen Verlust und Caesars Sieg war abermals fruchtlos [1].

Die Ursache dieses Mißerfolges war der Umstand, daß bisher sowohl die Insel Pharos (mit Ausnahme des einzigen Leuchtthurms, der an der äußersten östlichen Spitze fast abgetrennt lag) als auch der Damm, das sogenannte Heptastadion, sich in der Gewalt der Aegypter befand. Caesar beschloß, ihnen diese Stellungen zu entreißen. Er hatte, nach Ankunft der Verstärkungen Truppen genug, um einen Angriff auf die Insel zu unternehmen, ohne seine Vertheidigungslinien gegen die innere Stadt zu entblößen. Während er mit seinen Kriegsschiffen die Seeseite der Insel bedrohte, schickte er vom Hafen aus zehn Cohorten und eine Anzahl Gallier in Booten, um am innern Ufer derselben Fuß zu fassen. Die Aegypter leisteten verzweifelten Widerstand sowohl vom Lande aus, als auch von Booten und fünf Kriegsschiffen aus, welche letzteren wahrscheinlich aus dem Eunostos den caesarischen Schiffen entgegen, zum Schutze der Seeseite der Pharosinsel gekommen waren, während die Boote durch die Durchlässe im Damm (Heptastadion) in den großen, von Caesar behaupteten Hafen fuhren und die Boote der Caesarianer in der Seite und im Rücken angriffen. Der Kampf blieb lange unentschieden. End-

1) Bell. Alex. 14 ff. Aus der Beschreibung geht hervor, daß die Schlacht vor der weiten Oeffnung des Eunostos stattfand, welche noch nicht verschüttet gewesen sein kann.

lich bewerkſtelligten die Römer eine Landung auf der Inſel und trieben die Vertheidiger in das Innere des Fleckens, welcher wie eine Art von Vorſtadt Alexandrias einen Theil der Inſel einnahm. Aber der Anſturm der Römer war ſo heftig, daß die Aegypter hier nicht lange Stand hielten, ſondern, einmal in die Flucht getrieben, theils auf dem Damm, theils durch den Hafen ſchwimmend die Stadt zu erreichen ſuchten. Der Angriff Caeſars war vollſtändig gelungen und die Plünderung der eroberten Inſel belohnte die Soldaten für den bewieſenen Muth.

Noch an demſelben Tage beſetzte und befeſtigte Caeſar den Zugang zum Damm und die Brücke zunächſt der Inſel Pharos über dem Durchlaſſe durch den Damm und verſchüttete dieſen Durchlaß, um zu verhindern, daß in Zukunft, wie es bisher geſchehen war, die Feinde kleine Fahrzeuge aus dem Eunoſtos hindurch ſenden könnten[1]. Sie hatten in dieſer Weiſe ihm ſchon viel Schaden zugefügt und Transportſchiffe, die im großen Hafen lagen, verbrannt. Wenn er ſich nun ganz des Dammes bemächtigte und auch den zweiten Durchlaß, der zunächſt am Feſtlande war, ſperrte, ſo war er ganz gegen ſolche Angriffe geſichert, und die feindlichen Schiffe im Eunoſtos waren von der Seite der Inſel und von der Seite des Dammes bedroht. Es war alſo zunächſt ſeine Aufgabe, ſich in Beſitz des zweiten Durchlaſſes, über welchen ebenfalls eine Brücke führte, zu ſetzen.

Dieſes Unternehmen, welches verhältnißmäßig leicht ſchien, mißlang gänzlich und endete mit einer vollſtändigen Niederlage.

Der Angriff wurde von den Schiffen aus mit ſchweren Wurfgeſchoſſen und Pfeilen gemacht, und die Feinde von der Brücke und dem Ende des Dammes in die Stadt getrieben. Dann landeten drei Cohorten auf dem Damm und begannen zwiſchen der Brücke und dem Feſtlande eine Befeſtigungslinie aufzuwerfen, und zugleich den Durchlaß unter der Brücke zu verſchütten. Bei dem engen Raum am Ende des Dammes war die Entfaltung größerer Streitkräfte nicht möglich und die Cäſarianer hatten einen harten Stand gegen die Aegypter, welche ſowohl auf der Landſeite herandrängten, als auch auf der Seite des Eunoſtos auf Schif-

1) Mit großen Schiffen waren die Durchläſſe nicht zu paſſiren, da die Brücken gewiß nicht beweglich waren und da die Waſſerleitung von der Stadt nach der Inſel über das Heptaſtadion ging. Strabo 17, 1, 6: ἦν δ' οὐ γέφυρα μόνον ἐπὶ τὴν νῆσον τὸ ἔργον τοῦτο, ἀλλὰ καὶ ὑδραγώγιον.

sen hart an den Damm herankamen. Dennoch gelang die Verschüttung des Durchlasses und die drei Cohorten behaupteten ihre Stellung und arbeiteten rüstig an der Befestigungslinie. Während der Kampf unter Caesars persönlicher Leitung vorwärts ging, landeten viele Ruderer und Matrosen von der römischen Flotte, wie es scheint, ohne Befehl und ohne Ordnung auf dem Damm, theils aus Neugier, theils um aus eignem Antriebe in den Kampf einzugreifen[1]. Anfangs leisteten diese Freiwilligen gute Dienste, indem sie durch Steine und Geschosse die feindlichen Schiffe vom Damme wegtrieben; aber während sie aufs Gerathewohl sich mit den Aegyptern herumschlugen, bemerkten sie nicht, daß hinter ihnen auf demselben Damm, zwischen der Stelle, wo sie standen und der Insel Pharos eine Anzahl Feinde von Booten gelandet waren. Dieser wurden jeden Augenblick mehr und sie griffen die Römer von der rechten Seite (latere aperto) an und trieben sie vom Damme herunter nach ihren Schiffen. Diese entfernten sich von der Nähe des Dammes und nahmen sogar die Landungsleitern mit. Jetzt entstand eine Panik. Die drei Cohorten, als sie die Schiffe vom Lande abstoßen sahen, gaben die Befestigungsarbeiten auf und suchten noch die Schiffe zu gewinnen. Viele versanken mit den überfüllten Booten, in denen sie zu entkommen suchten, andere wurden eingeholt und erschlagen; nur wenige retteten sich durch Schwimmen.

Zu diesen letzteren gehörte auch der Feldherr. Als Caesar sah, daß es unmöglich war, die Fliehenden zu sammeln, sprang auch er in einen Kahn; als dieser aber, überfüllt, zu sinken drohte, stürzte er sich ins Wasser und rettete sich schwimmend auf ein größeres Schiff[2]. Sein Mantel ward eine Beute der Feinde, welche schon glaubten, er habe auch das Leben verloren und mit seinem Tode sei ihr Triumph gesichert.

Glücklicherweise war dieses ein Irrthum, aber der Verlust der Römer war auch ohnedies empfindlich genug. Ueber 800 Mann fanden ihren Tod in dieser unrühmlichen Schlacht, und schwerer noch als der materielle Verlust mußte der Eindruck auf die siegreichen Aegypter wiegen. Diese

1) Bell. Alex. 20: pars eorum studio spectandi ferebatur, pars etiam cupiditate pugnandi. Ib.: Sine signis certisque ordinibus, sine ratione prodierant.

2) Plutarch (Caes. 49) und Appian (b. c. 2, 40) erzählen eine alberne Geschichte, daß Caesar beim Schwimmen in der linken Hand Schriftstücke über dem Wasser gehalten habe, während er mit der andern schwamm.

blieben im Beſitz des Durchlaſſes, legten dort eine Schanze an, entfernten aus ihm die Steine, welche die Römer ſchon hineingeworfen hatten, und waren ſomit wieder im Stande, wie früher durch kleinere Fahrzeuge, die ſie vom Eunoſtos aus in den großen Hafen rudern ließen, Caeſars Flotte zu beläſtigen und mit Brandern zu bedrohen.

Wenn wir uns ganz auf die Schilderung verlaſſen können, welche der Verfaſſer des Alexandriniſchen Kriegs von der Schlacht auf dem Heptaſtadion gibt, ſo trifft die Schuld des Mißlingens entweder Caeſar ſelbſt, oder denjenigen unter ſeinen Hauptleuten, der die Verantwortung für Leitung des Angriffs der Flotte hatte. Wir begreifen kaum, wie es in einem römiſchen Heere möglich war, daß ein Theil der Soldaten ohne Befehl ſich am Kampfe betheiligen und ſich wie eine Bande loſen Geſindels benehmen konnte. Die Panik, welche den ganzen Mißerfolg verſchuldete, war das Werk dieſer zuchtloſen Rotte. Vielleicht können wir annehmen, daß ſich unter ihr wenig Römer befanden, und daß ſie hauptſächlich aus der buntſcheckigen Bemannung der griechiſchen Schiffe beſtand. Aber nicht weniger auffallend als das unberufene Eingreifen dieſer Leute in den Kampf iſt die Theilnahmloſigkeit, mit der die römiſche Beſatzung von Pharos und beſonders die der Befeſtigung am Ende des Dammes der Landung der Feinde auf dem Damm zugeſchaut haben muß. Es wäre doch gewiß leicht für dieſe geweſen, den Feinden, die von ihren Schiffen im Eunoſtos aus auf den Damm kletterten und die Römer angriffen, in den Rücken zu fallen. Man fragt ſich, ob es möglich iſt, daß Caeſar dieſen Fall nicht voraus geſehen, oder ob der Befehlshaber der Beſatzung von Pharos ſeine Pflicht verſäumt hat. Das eine oder das andere iſt nothwendig anzunehmen; aber uns fehlen die Zeugniſſe, die Frage zu entſcheiden [1].

---

1) Dio 42, 38 erzählt, daß nach dem Seeſiege Caeſars die Aegypter die Einfahrt ihres Hafens bis auf eine kleine Oeffnung verſchütteten, damit Caeſar nicht in denſelben eindringen könnte, und daß dann Caeſar dieſe Oeffnung durch Verſenkung von Schiffen, die mit Steinen beladen waren, ſperrte, ſo daß die ägyptiſchen Schiffe nun vollſtändig eingeſchloſſen waren. Dieſe Operationen der Aegypter und Caeſars ſind völlig verſtändlich, aber es iſt ſchwer, den Zeitpunkt zu beſtimmen, wann ſie ſtattfanden. Der Verfaſſer des Alexandriniſchen Kriegs erwähnt ſie nicht; es iſt möglich, daß die Erwähnung in einer Lücke verloren gegangen iſt. Nur kann dieſe Lücke nicht im 12. Kapitel geſucht werden (wie Judeich, Caeſar im Orient § 19 thut), denn dann fiele ſie vor die Schlacht im Eunoſtos, was nach der Beſchreibung

Bisher hatte Caesar in einer äußerst schwierigen und gefahrvollen Lage sich immer mit so viel Erfolg behauptet, daß er als der Stärkere erscheinen konnte. Die Niederlage, welche er jetzt auf dem Heptastadium erlitten, änderte die Lage der Dinge sehr zu seinem Nachtheil. Zum ersten Male konnten die Aegypter sich eines Sieges rühmen, und sie versäumten nicht, nach griechischer Sitte eine Trophäe zu errichten, welche sie mit dem erbeuteten Mantel Caesars schmückten. Der Verfasser der Denkwürdigkeiten will uns glauben machen, daß trotz der Niederlage die Zuversicht und Kampflust der römischen Soldaten nicht im geringsten herabgestimmt worden sei, daß sie vielmehr mit mehr Eifer als vorher beseelt gewesen und daß Caesar mehr Veranlassung gehabt habe, ihr Feuer zu mäßigen als zu entflammen[1]. Er fügt hinzu, daß die Aegypter jetzt an jedem Erfolg kriegerischer Operationen verzweifelten, weil die Römer durch Verluste nur zu größerer Thätigkeit angespornt wurden. Als letztes Mittel hätten sie nun versucht, Caesar um Entlassung des in seinem Gewahrsam befindlichen Königs zu bitten, mit der Versicherung, sie seien des Regiments der Arsinoe und des tyrannischen Ganymedes müde, und wünschten unter ihrem rechtlichen König mit Caesar Frieden und Freundschaft zu schließen. Caesar, heißt es dann weiter, obgleich er die Falschheit der Aegypter kannte, gewährte ihre Bitte, weil, auch wenn sie nicht Wort hielten, es für ihn immer ehrenvoller war, mit einem Könige als mit einer Bande Gesindel Krieg zu führen[2]. Er entließ also den König, ob-

dieser Schlacht Kap. 14—16 nicht möglich ist. Will man die Erzählung des Dio nicht mit Drumann (G. Roms 3, 541, Anm. 27) für ein Mißverständniß erklären und annehmen, Dio berichte von dem Hafen, was sich auf die Durchlässe im Heptastadion bezieht — was doch kaum denkbar ist —, so paßt kein Zeitpunkt für die Ausführung der Operation, als der, welcher unmittelbar der Seeschlacht in dem Hafen folgt (oben S. 92). Wenn, wie man annehmen kann, die von den Aegyptern bei Sperrung des Hafens gelassene Oeffnung zunächst der Insel lag, so konnte Caesar, nachdem er die Insel erobert hatte, dort die Steinschiffe versenken. Seine Angriffe auf die Insel Pharos und das Heptastadion hatten den Zweck, einestheils der ägyptischen Flotte die Möglichkeit eines gesicherten Rückzugs abzuschneiden, anderntheils ihre Schiffe vom Auslaufen aus dem Hafen zu verhindern. Uebrigens ist Dios Erzählung so verwirrt, daß es wohl unmöglich ist, sie mit dem Bellum Alexandrinum in Einklang zu bringen.

1) Bell. Alex. 22: ut magis deterrendi et continendi a periculosissimis essent dimicationibus quam incitandi ad pugnandum.

2) Bell. Alex. 24: splendidius atque honestius sese contra regem quam contra convenarum atque fugitivorum manum bellum esse gesturum.

gleich dieſer mit Thränen bat, bleiben zu dürfen, da ihm der Umgang mit Caeſar lieber war als ſelbſt die Herrſchaft. Sobald aber der Heuchler ſeine Freiheit erlangt hatte, ſetzte er mit allem Eifer den Krieg fort.

Es iſt unſchwer einzuſehen, daß dieſe ganze Darſtellung eine Fälſchung der Thatſachen iſt, und daß der Verfaſſer einen Fehler Caeſars nur vertuſchen wollte.

Alle Verſuche, die Folgen der Niederlage auf dem Heptaſtadium als günſtig für Caeſar und ungünſtig für die Sieger darzuſtellen, können Niemand darüber täuſchen, daß Caeſars Lage ſich ſehr weſentlich verſchlimmert hatte. Er verſuchte jetzt offenbar, durch Liſt zu erreichen, was ihm bisher durch die Waffen nicht gelungen war. Wenn er dem gefangenen König die Freiheit gab, ſo konnte er, ohne irgend einen Vortheil zu opfern, hoffen entweder durch ihn einen Vergleich mit den Feinden zuſtande zu bringen, oder unter ſie den Samen der Zwietracht zu ſäen[1]. Das Letztere war außerordentlich wahrſcheinlich. Schon beim erſten Auftreten der Arſinoe und des Ganymedes im Lager des Achillas war zwiſchen den beiderſeitigen Anhängern eine Spaltung eingetreten, welche durch die Ermordung des Achillas ihren Abſchluß fand. Wenn jetzt Ptolemaeos ſelbſt, das anerkannte Haupt der nationalen Partei, im Heere erſchien, ſo war zu hoffen, daß ihm ein Theil der Truppen zufallen und daß Ganymedes als Beſchützer der Anſprüche der Arſinoe ſich gegen ihn erheben würde. Auf ſolche innere Streitigkeiten unter ſeinen Feinden rechnete ganz gewiß Caeſar, als er Ptolemaeos aus ſeiner Haft entließ, und wäre dieſes Ziel erreicht worden, ſo hätte der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten die wahren Beweggründe Caeſars auch gewiß eingeſtanden.

Allein der ſchlau angelegte Plan mißlang. Sobald Ptolemaeos bei ſeinen Landsleuten erſchien, fiel das ganze Heer ihm zu. Wir hören nichts mehr von Ganymedes und Arſinoe. Vielleicht wurde der erſtere beſeitigt, wie Achillas war beſeitigt worden. Jedenfalls zeigt ſich keine Abnahme im Eifer der Aegypter den Krieg fortzuſetzen und von einem Verlangen nach Verhandlungen mit Caeſar ſehen wir keine Spur[2]. Der

1) Vielleicht will der Verfaſſer dieſes andeuten Bell. Alex. 24: quasi vero id Caesar bonitate tantum adductus ac non prudentissimo consilio fecisset.

2) Dieſes wird allerdings geradezu geleugnet Bell. Alex. 25: Quum duce assumto Alexandrini nihilo se firmiores factos, aut languidiores Romanos animadverterent, eludentibusque militibus regis aetatem atque infirmitatem

nächſte Schlag gegen ihn war von Erfolg gekrönt. Eine Transportflotte, die mit Vorräthen für Caeſar von Syrien heranſegelte, wurde, als ſie ſich der ägyptiſchen Küſte näherte, durch Feuerſignale von den Aegyptern getäuſcht und an eine Stelle gelockt, wo ſie überfallen und theils genommen, theils zur Umkehr gezwungen wurde[1]. Eine Flottenabtheilung, welche Caeſar unter Tiberius Nero ausſchickte, wahrſcheinlich, um dieſe Transportſchiffe nach Alexandria zu geleiten, kam zu ſpät. Sie ſtieß bei der kanobiſchen Nilmündung auf die Feinde. Der tapfre rhodiſche Schiffshauptmann Euphranor, der ſich bei den früheren Kämpfen durch ſeine Kühnheit und Geſchicklichkeit ausgezeichnet hatte, ging auch hier wieder den andern voraus auf die Feinde los, wurde aber, da er vereinzelt blieb, umringt und getödtet, nachdem er ein feindliches Schiff in den Grund gebohrt hatte. Den Ausgang dieſer Schlacht erfahren wir aus dem „Alexandriniſchen Krieg“ nicht. Der Verfaſſer drückt ſich mit gewiß abſichtlicher Dunkelheit aus und läßt, da er von keinem Siege ſpricht, nur vermuthen, daß die Römer den Kürzeren zogen[2]. Dagegen berichtet Dio[3] von einem Siege, in Folge deſſen die Schifffahrt für die Römer minder gefahrvoll geworden ſei. Wenn dieſes die Wahrheit iſt, ſo iſt zu verwundern, daß die anſehnliche Verſtärkung, welche Caeſar bald darauf unter Führung des Mithridates von Pergamon erhielt, ſtatt des kürzeren und bequemeren Seewegs[4] den langen, beſchwerlichen und ſchwierigen Marſch von Askalon nach Peluſium machte, und von hier um das ganze Delta herum, nilaufwärts bis Memphis und dann wieder nilabwärts auf Alexandria zu. Auch würde, wenn die Seeſchlacht für Caeſar günſtig ge-

---

magnum dolorem acciperent, neque se quidquam proficere viderent etc., aber die Thatſachen ſtrafen dieſe Worte Lüge.

1) Dio 42, 40, 6. — Judeich (Caeſar im Orient § 21) vermuthet, daß dieſe Flotte nicht nur, wie im Bellum Alexandrinum 25 geſagt iſt, Vorräthe für das ganze Heer, ſondern auch eine Legion an Bord hatte, welche nun gezwungen wurde umzukehren und vor Beendigung des Krieges nicht nach Aegypten gelangte.

2) Bell. Alex. 25: ita qui unus ex omnibus eo proelio bene rem gessit, solus cum sua quadriremi victrice perit.

3) Dio 42, 40, 6: Τιβέριος Κλαύδιος Νέρων ἐς αὐτὸν τότε τὸν ποταμὸν ἀναπλεύσας ἐκείνους τε μάχῃ ἐκράτησε καὶ τοῖς σφετέροις ἀδεέστερον τὸν πρόσπλουν ἐποίησε.

4) Als Caeſar nach Beendigung des alexandriniſchen Krieges nach Syrien zog, wählte er den Seeweg, nach Bell. Alex. 66 und Josephus Antiq. Jud. 14, 8, 3 im Gegenſatz zu Bell. Alex. 33. Unten S. 105.

weſen wäre, ſchwerlich Ptolemaeos im Stande geweſen ſein, zu Schiffe den Nil hinauf zu fahren, um dem Mithridates den Weg zu verlegen. Im Gegentheil würde Caeſar dieſes gethan haben, ſtatt zu Lande um den See Mareotis herum auf weitem Umwege die Vereinigung mit der Hülfsarmee zu ſuchen.

Der eben genannte Mithridates war der Sohn der Galaterfürſtin Adobogion und angeblich des großen Mithridates von Pontus[1]. Er war ein tüchtiger Kriegsmann und als ſolcher eines Vaters wie Mithridates nicht unwürdig. Wann er mit Caeſar bekannt wurde und wie es kam, daß dieſer auf ſeine Treue und Tüchtigkeit ſo ſehr vertraute, wiſſen wir nicht. Vielleicht hatte er ſich aus eignem Antrieb nach Pompejus Fall mit allem Eifer für Caeſar erklärt und das Heer zuſammengebracht, mit welchem er dieſem in Aegypten zu Hülfe zog. Dieſes beſtand ganz aus aſiatiſchen Hülfsvölkern[2] ohne einen Kern von römiſchen Cohorten. Peluſium wurde von ihm ohne Schwierigkeit genommen, und da das Delta wegen der vielen Waſſerläufe einem vordringenden Heere zu große Hinderniſſe entgegenſtellte, marſchirte Mithridates am öſtlichſten Nilarm aufwärts bis Memphis und von dort am weſtlichen Ufer abwärts. Einen Angriff der Aegypter wies er ſiegreich zurück und dann gelang es ihm, ſich mit Caeſar zu vereinigen, der auf die Nachricht von ſeinem Heranrücken von Alexandria aus ihm entgegen gegangen war. Wo die Vereinigung ſtattfand, iſt mit Sicherheit nicht zu beſtimmen. Doch war es wahrſcheinlich nahe dem ſüdöſtlichen Ende des Sees Mareotis, um welchen Caeſar von Weſten her herummarſchirt war, während Ptolemaeos mit dem Hauptheer der Aegypter von der kanobiſchen Mündung aus zu Schiff öſtlich von dieſem See den Nilarm hinaufgefahren war[3]. Das ägyptiſche Heer lagerte an einer Stelle, die auf drei Seiten durch den Nil, Sümpfe und eine ſteile Anhöhe geſchützt war. Um dahin zu gelangen, mußte Caeſar erſt einen Flußarm überſchreiten, den die Aegypter zu vertheidigen ſuchten. Caeſars germaniſche Reiter ſchwammen hinüber und ſtürzten ſich auf die Feinde; auf ſchnell hergeſtellten Brücken folgte das

1) Strabo 13, 4, 3.

2) Darunter ſogar 3000 Juden unter Antipater. Joseph. Antiq. Jud. 14, 8.

3) Bell. Alex. 28: Mittitur a Mithridate nuntius Caesari, qui rem gestam perferret. Cognoscit et suis eadem haec accidisse rex. Ita paene sub idem tempus et rex ad opprimendum Mithridatem proficiscitur et Caesar ad recipiendum.

Fußvolk und warf die Aegypter auf ihre Hauptstellung zurück. Caesar gönnte seinen ermüdeten Truppen eine Nacht Ruhe. Dann griff er das ägyptische Lager mit aller Macht an und erstürmte es trotz hartnäckiger Vertheidigung. Der Sieg war vollständig und entscheidend; das ägyptische Heer wurde vernichtet oder zerstreut, der unglückliche Ptolemaeos, der auf einem Fahrzeug zu entfliehen hoffte, versank mit demselben im Nil. Caesar zögerte keinen Augenblick, die Bestürzung der Feinde zu benutzen. Vom Schlachtfelde aus rückte er schnell mit der Reiterei vor Alexandria und fand, wie er erwartet hatte, den Muth der Feinde gänzlich gebrochen. Die Bevölkerung kam ihm, um Frieden und Schonung flehend, entgegen und unterwarf sich bedingungslos seinem Willen. Der Krieg war beendigt. Caesar konnte jetzt ohne weiteren Einspruch die ägyptischen Verhältnisse in der Weise ordnen, wie er es von Anfang an beabsichtigt hatte. Er bestätigte Kleopatra als Königin, und da der ältere Bruder umgekommen war, so ernannte er den jüngeren, der noch ein Kind war, zum Mitregenten. An eine Zurückgabe Cyperns, die er in seiner Bedrängniß einmal versprochen hatte, dachte er natürlich nun nicht weiter. Die Prinzessin Arsinoe, welche zur Regentin dieser Insel bestimmt war und sich in den Kämpfen um Alexandria so feindselig gezeigt hatte, wurde aus dem Lande entfernt und erhielt ihren Aufenthalt in Italien angewiesen. Im Uebrigen erwies sich Caesar seiner Natur gemäß als milden und großmüthigen Sieger. Doch sorgte er dafür, daß Aegypten sich nicht noch einmal gegen Rom erheben könnte. Die ägyptische Armee wurde nicht wieder organisirt. An ihre Stelle trat eine römische, bestehend aus zwei der vorhandenen Legionen, zu denen später eine dritte kam, welche auf ihrem Marsche aus Asien aufgehalten war und erst nach Beendigung des alexandrinischen Krieges anlangte. So war denn Aegypten dem Anschein nach seinen einheimischen Fürsten als unabhängiger Staat zurückgegeben. In Wirklichkeit aber herrschten diese unter dem Schutz römischer Soldaten und die römische Oberherrlichkeit über Aegypten war damit begründet [1].

---

1) Bell. Alex. 33: ceteras (legiones) ibi reliquit, quo firmius esset eorum regum imperium, qui neque amorem suorum habere poterant, quod fideliter permanserant in Caesaris amicitia, neque vetustatis auctoritatem, paucis diebus reges constituti: simul ad imperii nostri dignitatem utilitatemque publicam pertinere existimabat, si permanerent in fide reges, praesidiis nostris esse tutos, et hos, si essent ingrati, posse iisdem praesidiis coerceri.

Fast sechs Monate (vom August 48 bis zum Januar 47)[1] hatten die ägyptischen Wirren Caesar in Alexandrien festgehalten. Während dieser Zeit hatten die Republikaner sich von dem betäubenden Schlage von Pharsalus erholt und waren allmählich wieder zu Kräften gekommen. Es fehlte ihnen nichts als ein fähiger, dem Caesar einigermaßen gewachsener Führer, um ihre noch keineswegs verlorene Sache wieder aufzurichten. Aber vereinzelt wie sie waren, ließen sie die günstige Gelegenheit, die Bedrängniß Caesars sich zu Nutze zu machen, vorübergehen, und so wenig schienen sie gefährlich, daß Caesar jetzt, wo er frei war, sich keineswegs beeilte, Aegypten zu verlassen, sondern noch länger als zwei bis drei Monate[2] darauf verwendete, die Angelegenheiten Aegyptens zu ordnen, dann aber wie mitten im Frieden Feste zu feiern und mit der üppigen Kleopatra eine Fahrt den Nil hinauf in das alte Wunderland zu machen, welches schon damals, ebenso wie heute wegen der Riesenwerke einer grauen Vorzeit angestaunt wurde[3]. Es ist schwer zu verstehen, wie ein Caesar inmitten solcher Ereignisse sich solchen Genüssen hingeben konnte. Wir können uns kaum vorstellen, wie es möglich war, daß er sinnenberauscht durch den Zauber einer reizenden Armida das große Ziel aus den Augen verlor oder die Gefahren unterschätzte, die ihn immer noch umgaben. Und doch war es so. Gegen die bestimmten Zeugnisse, welche vorliegen, ist nicht aufzukommen und durch Verschweigen oder Beschönigen der befremdenden Thatsachen wird nichts gewonnen[4].

---

1) D. h. nach der julianischen Jahresrechnung; nach der alten war es von October 48 bis März 47.

2) Wegen der Zeitdauer vgl. Judeich, Caesar im Orient § 24, S. 112.

3) Sueton Caes. 52. Appian b. c. 2, 90.

4) Der Verfasser des Bellum Alexandrinum weiß nichts von Caesars Buhlschaft mit Kleopatra; Mommsen, R. G. 3, 424, deutet sehr zart verschleiernd das Verhältniß, welchem ein Sohn entsprang, mit den Worten an: „wenn die schöne und geistreiche Kleopatra mit ihren Reizen überhaupt nicht und am wenigsten gegen ihren Richter sparsam war, so schien auch Caesar unter all' seinen Siegen die über schöne Frauen am höchsten zu schätzen".

Kapitel 7.

Der Krieg in Aſien.

Fünfzehn Jahre vor der pharſaliſchen Schlacht (63 v. Chr.) war mit dem Tode Mithridat's der Krieg beendigt worden, welcher ein Vierteljahrhundert die öſtlichen Provinzen beunruhigt und unſägliche Leiden über ſie gebracht hatte. Jetzt ſchlug noch einmal die Flamme auf, die längſt erloſchen ſchien. Der Bürgerkrieg, der die Macht der Republik für den Augenblick lähmte, belebte die Feinde Roms mit neuen Hoffnungen. Des großen Mithridates Sohn Pharnaces, der durch Verrath an ſeinem Vater für ſich deſſen bosporaniſches Reich erworben hatte[1], dachte die Zeit gekommen, wo er die Herrſchaft über ganz Pontus wieder gewinnen könnte[2]. Es gelang ihm in der That, ſich aller Länder am ſüdöſtlichen Ufer des ſchwarzen Meeres zu bemächtigen, ſowohl Klein-Armeniens, welches von Pompejus dem Galater Deiotarus zugetheilt worden war, als Kappadociens, wo er Ariobarzanes vertrieb, und endlich auch ſeines alten Stammlandes Pontus, welches nun ſchon ſeit fünfzehn Jahren eine römiſche Provinz war. Er war kühn genug, auch nach Paphlagonien und Bithynien die Hand auszuſtrecken.

Ehe Caeſar nach Aegypten abging, hatte er als ſeinen Statthalter in Aſien Domitius Calvinus zurückgelaſſen. Dieſer befand ſich nun unerwartet einer äußerſt ſchwierigen Aufgabe gegenüber. Die von Pharnaces

1) Band 6, 188.

2) Dio 42, 9: καὶ ὁ Φαρνάκης ἤρξατο μὲν εὐθὺς ἐπειδὴ πρῶτον τόν τε Πομπήιον καὶ τὸν Καίσαρα ἐκπεπολέμῶσθαι ἔμαθε, τῆς πατρῴας ἀρχῆς ἀντιποιεῖσθαι κτλ. Sueton Caes. 35 nennt Pharnaces »occasione temporum bellantem«.

vertriebenen asiatischen Fürsten, besonders Dejotarus, wandten sich als römische Schützlinge an ihn und baten um Abwehr der Gewalt. Domitius hatte nach Absendung zweier Legionen an Caesar nach Aegypten nur noch eine römische Legion zur Verfügung, eine ganz ungenügende Macht gegen einen zweiten Mithridates; und doch verlangte das Ansehn und die Würde der Republik die ungesäumte Herstellung der von Rom angeordneten Besitzverhältnisse und die Bestrafung des Empörers. Domitius suchte seine Streitkräfte, so gut es ging, aus den ihm zugänglichen Hülfsquellen zu ergänzen. Aus den in Pontus ansässig gewesenen Römern, meistens wohl Handelsleuten und Dienern der Zollpächter, bildete er eine Legion; zwei weitere hatte Dejotarus aus seinen Galatern nach römischer Weise ausgehoben und eingeübt; dazu kamen einige Hundert Reiter und andere Hülfstruppen, so daß Domitius sich an der Spitze eines Heeres fand, welches, wenigstens was Zahl anging, der Aufgabe gewachsen schien. Auch blieb die Entschiedenheit, mit welcher er vorging, nicht ohne Eindruck auf Pharnaces. Dieser gab sofort Kappadocien wieder auf und trat in Unterhandlungen mit Domitius, wobei er versprach, alle seine Ansprüche Caesars Entscheidung anheimzugeben. Doch blieb er in Klein-Armenien stehen, als er erfahren hatte, daß Caesar in Aegypten hart bedrängt war und von Domitius die Nachsendung zweier Legionen gefordert hatte. Die Verhandlungen dauerten fort, aber zugleich rückte Domitius vor und griff mit großer Kühnheit Pharnaces in einer festen Stellung vor Nikopolis an, der Stadt, welche des Pompejus Sieg über Mithridates verherrlichen sollte. Aber der Erfolg entsprach seiner Kühnheit nicht. Seine asiatischen Legionen, von denen man nichts besseres erwarten konnte, hielten nicht Stand und wurden zum Theil aufgerieben. Die einzige italische Legion, die anfangs siegte, mußte schließlich weichen. Der ganze Angriff war verfehlt. Domitius kehrte nach der römischen Provinz Asien zurück und mußte Pharnaces in den eroberten Ländern nach Belieben schalten lassen. Dieser glaubte sich seinem Ziele nahe. Er träumte nichts weniger als die Aufrichtung eines pontischen Reiches mit besserem Glück, als sein Vater gehabt hatte. Aber er hatte von diesem doch eigentlich nichts geerbt, als die barbarische Wildheit, und er glaubte durch grausames Wüthen seine Herrschaft zu befestigen. Jetzt ließ er seinem Blutdurst die Zügel schießen; Raub, Schändung, Verstümmelung, Mord bezeichneten die Art, wie er das Erbe seiner Väter anzutreten beabsichtigte. Die unglücklichen Bewohner, besonders der griechischen Städte, kosteten nochmals die Greuel

eines Krieges, in dem ſie nichts waren als die Opfer und die Beute[1]. Die neun Monate, welche Caeſar auf Aegypten verwendete, genügten, alle Erfolge Sulla's, des Lucullus und Pompejus in Frage zu ſtellen und einen Zuſtand in Aſien zu ſchaffen, der Caeſar nöthigte, vor der Beendigung des Kampfes mit ſeinen politiſchen Gegnern noch einen Feldzug bis nach Pontus hinein zu unternehmen.

In der zweiten Hälfte des Juni (nach jul. Kalender Anfang April)[2] ſchiffte ſich Caeſar mit einer Legion, die auf 1000 Mann zuſammengeſchmolzen war, in Alexandria ein[3]. In Syrien angekommen, erhielt er Kunde von Wirren in Italien, die ſein ſchleuniges perſönliches Einſchreiten verlangten. Er konnte ſich aber nicht entſchließen, einen ſo gefährlichen Feind, wie den Sohn des Mithridates, als Sieger über ein römiſches Heer und als Herrſcher in einer römiſchen Provinz zurückzulaſſen. Wie Sulla ſeiner Zeit ſeine Feinde in Italien nach Belieben ſchalten ließ, während er Roms Feinde bekämpfte und beſiegte, ſo beſchloß auch Caeſar, zuerſt mit dem äußeren Feinde abzurechnen, ehe er ſich gegen die inneren wandte[4]. Zum Glück war Syrien von den Parthern nicht bedroht, die ſich während des ganzen Bürgerkrieges auffallend ruhig verhielten. Auch die innere Ordnung war hier kaum geſtört. Ohne Zögern waren ſämmtliche Städte und Fürſten von der Seite des Pompejus zu Caeſar übergetreten und wurden von dieſem in ihren Rechten und Freiheiten beſtätigt, zum Theil für ihre Treue beſonders belohnt. Wenige Tage genügten zur

---

1) Bell. Alex. 41: Pharnaces, rebus secundis elatus, quum de Caesare ea, quae optabat, speraret, Pontum omnibus copiis occupavit, ibique et victor et crudelissimus rex, quum sibi fortunam paternam feliciore eventu destinaret, multa oppida expugnavit, bona civium Romanorum Ponticorumque diripuit, supplicia constituit in eos, qui aliquam formae atque aetatis commendationem habebant, ea, quae morte essent miseriora; Pontumque nullo defendente, paternum regnum se recepisse glorians, obtinebat. Ib. 70. Appian b. c. 2, 91: Ἀμισὸν πόλιν ἐν τῷ Πόντῳ ῥωμαΐζουσαν ἐχηνδραπόδοστο καὶ τοὺς παῖδας αὐτῶν τομίας ἐπεποίητο πάντας. Plutarch Caes. 50.

2) Siehe Judeich, Caeſar im Orient § 24.

3) Vgl. oben S. 99 Anm. 4.

4) Bell. Alex. 65: praeferendum existimavit, quas in provincias regionesque venisset, eas ita relinquere constitutas ut domesticis dissensionibus liberarentur, iura legesque acciperent, externorum hostium metum deponerent.

Ordnung der ſyriſchen Angelegenheiten[1]. Dann ging Caeſar zu Schiff nach Cilicien, wo in Tarſus Gleiches für dieſe Provinz geſchah. Den Taurus überſteigend durchzog er Kappadocien, deſſen Herrſcher Ariobarzanes er beſtätigte. An der Grenze Galatiens kam ihm der alte Dejotarus entgegen, um ſich wegen der eifrigen Unterſtützung des Pompejus zu entſchuldigen und Caeſar ſeine Dienſte anzubieten. Seinem Grundſatze gemäß überſah Caeſar das Geſchehene und beſtätigte Dejotarus in ſeiner Herrſchaft über einen Theil Galatiens. Im pontiſchen Komana[2] angekommen, ſetzte er als regierenden Hochprieſter den vertriebenen Lykomedes ein und zog hier ſeine Truppen zuſammen. Er hatte im Ganzen kaum mehr und nicht beſſere zur Verfügung als Domitius bei Nikopolis gehabt hatte, die ſchwache aus weniger als 1000 Mann beſtehende Legion, die er aus Alexandria mitgebracht hatte, eine von Dejotarus nach römiſchem Muſter gebildete und noch zwei andre, die vorher bei Nikopolis geſchlagen worden waren[3], nebſt Reiterei, gewiß mit Ausnahme der 1000 Veteranen ſehr unzuverläſſige Mannſchaften, aber er ſchien nicht einen Augenblick am Erfolg zu zweifeln und hörte auf keine Botſchaften des Pharnaces, der einen friedlichen Ausgleich zu erlangen verſuchte, Geſchenke und eine goldne Krone ſchickte und beſonders geltend machte, daß Caeſar ja dem Dejotarus verziehen habe, der doch gegen ihn unter Pompejus gekämpft habe, während er, Pharnaces, neutral geblieben ſei. Caeſar verlangte vor allen Dingen Räumung von Pontus und vollſtändigen Erſatz für den Schaden, der daſelbſt den Römern und Provinzialen zugefügt worden war;

---

1) Bell. Alex. 65: Commoratus fere in omnibus civitatibus, quae maiore sunt dignitate, praemia bene meritis et viritim et publice tribuit; de controversiis veteribus cognoscit ac statuit; reges, tyrannos, dynastas provinciae, finitimosque qui omnes ad eum concurrerant, receptos in fidem, conditionibus impositis provinciae tuendae ac defendendae dimittit et sibi et populo Romano amicissimos. Ueber die Decrete für die Juden vgl. Judeich, Caeſar im Orient § 27.

2) Vgl. Band 6, 76. Nicht im kappadociſchen Kumana, wie es Bell. Alex. 66 irrthümlich heißt. Vgl. Drumann, G. R. 3, 554, 81. Judeich, Caeſar im Orient § 26.

3) Bell. Alex. 69: excepta legione sexta, quam secum adduxerat Alexandria veteranorum . . . reliquae erant tres legiones, una Deiotari, duae quae in eo proelio, quod Cn. Domitium fecisse cum Pharnace scripsimus, fuerant. Von dieſen zweien wird eine die Veteranenlegion des Domitius geweſen ſein.

wenn diese Bedingung erfüllt wäre, könnte Pharnaces sich erlauben, Geschenke zum Zeichen seiner Unterwerfung zu schicken, die Caesar jetzt abweisen müsse. Der schlaue Pharnaces, der wohl wußte, wie sehr Caesar verlangte, sobald wie möglich nach Italien zurückzukehren, versuchte durch Ausflüchte und Versprechungen die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um so Caesar zu Zugeständnissen zu nöthigen. Merkwürdigerweise scheint er sogar nach seinem kürzlichen Siege keine Zuversicht gehabt zu haben. Der Name Caesars flößte ihm gewiß Schrecken ein und er wich, so lange er konnte, dem Kampfe aus. Endlich erreichte ihn Caesar bei Zela in unmittelbarer Nähe des Ortes, wo einst Mithridates den Triarius, den Unterfeldherrn des Lucullus, aufs Haupt geschlagen hatte[1]. Hier stellte sich Pharnaces und es kam zur entscheidenden Schlacht.

Pharnaces benutzte unweit Zela auf einem Hügel dieselbe Lagerstelle, welche sein Vater inne gehabt hatte, und auch Caesar rückte unmittelbar an ihn heran bis auf das Schlachtfeld, wo Triarius Heer von Mithridates angegriffen und vernichtet worden war, und fing an dort ein Lager zu befestigen. Eine tiefe Schlucht trennte die beiden[2]. Ein Angriff war auf solchem Boden eine That der äußersten Tollkühnheit und Caesar versah sich ihrer von Seiten des Pharnaces nicht. Aber Pharnaces sah in dem Zusammentreffen mit den Feinden auf dem Felde des Sieges seines Vaters ein glückliches Vorzeichen. Ehe noch Caesars Soldaten mit ihren Befestigungsarbeiten fertig waren, stürmten plötzlich die Feinde den steilen Abhang hinunter und auf der andern Seite hinauf und ihre Reiter und Sichelwagen fielen den Römern in die Flanke. Einen Augenblick waren Caesars Truppen in Verwirrung[3]. Ein großer Theil war noch unter dem Eindruck der kürzlich erlittenen Niederlage und hatte von der römischen Kriegsweise nur die äußeren Formen oberflächlich sich an-

---

1) Band 6, 97.

2) Das Schlachtfeld ist noch nicht endgültig festgestellt; vgl. Judeich, Caesar im Orient § 28. Es muß so beschaffen gewesen sein, daß die Reiterei und Sichelwagen die Schlucht umgehen und auf ebenem Boden die Römer angreifen konnten.

3) Bell. Alex. 75: Caesar, incredibili eius vel temeritate vel fiducia commotus, neque opinans imparatusque oppressus, eodem tempore milites ab operibus, vocat, arma capere iubet, legiones opponit aciemque instruit: cuius rei subita trepidatio magnum terrorem attulit nostris. Dio 42, 47, 5: καί τινα χρόνον ὑπό τε τῆς ἵππου καὶ ὑπὸ τῶν δρεπανοφόρων ἐκταραχθεὶς ἔπειτα τοῖς ὁπλίταις ἐκράτησε.

geeignet. Aber Caesars Veteranen bewährten ihre Unerschrockenheit und Ruhe. Sie hielten den wilden Ansturm der Pontiker aus und warfen sie nach heftigem Kampf den steilen Abhang hinunter[1]. Nun faßten auch die übrigen Truppen Muth und der Kampf endete nach vierstündigem[2] harten Ringen in einem vollständigen Sieg und der Eroberung des feindlichen Lagers. Pharnaces floh vom Schlachtfelde und aus dem Lande. Sein Traum von der Herstellung der väterlichen Herrschaft war verflogen. Er begab sich nach seinem bosporanischen Reich und fand hier bald seinen Untergang und Tod.

Caesars Sieg erscheint nach dem Verfasser des ausführlichsten Berichtes im „Alexandrinischen Krieg" keineswegs als ein leichter oder schneller, auch nicht einmal ein sehr ruhmreicher; denn es war zum großen Theile der gegen alle Kriegsregeln unternommene waghalsige Angriff des Pharnaces, der den Kampf zu Gunsten Caesars entschied. Dennoch soll dieser sich des Sieges in großsprecherischer Weise gerühmt haben, indem er nach Rom schrieb, und später beim Triumphe auf einer Tafel wiederholte „Ich kam, sah und siegte"[3]. Nur wenn man diese Worte auf den kurzen Verlauf des Feldzugs bezieht, der in fünf Tagen entschieden war, sind sie zutreffend[4], besonders im Vergleich mit den langdauernden Kämpfen, welche die Besiegung des Mithridates erforderte. Der Marsch gegen den siegreichen Pharnaces mit einer handvoll Truppen, unternommen unter den schwierigsten Verhältnissen und fast unerwartet zu einem

---

1) Bell. Alex. 78: Magno atque acri proelio cominus facto, dextro cornu, quo veterana legio sexta erat collocata, initium victoriae natum est.

2) Sueton Caes. 35.

3) Plutarch Caes. 50. Sueton Caes. 37: Pontico triumpho inter pompae ferculа trium verborum praetulit titulum veni, vidi, vici. Appian, welcher (b. c. 2, 91) dasselbe berichtet, fügt hinzu, daß Caesar, durch den leichten Sieg überrascht, den Pompejus einen Glücklichen genannt habe, weil er wegen seines Sieges über solche Feiglinge für groß gehalten und der Große genannt worden sei. Diese Erzählung gehört zu den albernen Erfindungen, woran alle Kriegsgeschichten so reich sind. Caesar wußte sehr gut, daß Pompejus nicht wegen seines Siegs über Mithridates den Beinamen des Großen erhielt, und er hatte keinen Grund, die pontischen Truppen, die schon den Domitius geschlagen hatten und jetzt ihn so tapfer anfielen, für Feiglinge zu halten. Dio 42, 48, 1: Καῖσαρ δὲ ἐπὶ τῇ νίκῃ καίπερ οὐ πάνυ διαπρεπεῖ γενομένῃ, πολὺ καὶ ὅσον ἐπ' οὐδεμιᾷ ἄλλῃ ἐφρόνησεν, ὅτι ἔν τε τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ ὥρᾳ καὶ ἦλθε πρὸς τὸν πολέμιον καὶ εἶδεν αὐτὸν καὶ ἐνίκησε. 4) Sueton Caes. 35.

schnellen und glücklichen Ende geführt, ist eine der glänzendsten Kriegsthaten Caesars und würde, wenn es seiner würdig wäre, das marktschreierische Selbstlob rechtfertigen.

Die Trophäe, welche Mithridates auf dem Schlachtfelde von Zela, zum Andenken an seinen Sieg über Triarius aufgerichtet hatte, ließ Caesar aus religiöser Scheu unversehrt stehen, errichtete aber daneben eine zweite, um seinen Sieg zu bezeichnen[1]. Dann ordnete er in kürzester Zeit die Besitzverhältnisse der vom Kriege betroffenen Gegenden, indem er den alten Dejotarus, der sich den größten Theil Galatiens angemaßt hatte, auf das Gebiet der Tolistobojer beschränkte, ihm Klein-Armenien nahm, dagegen ihn durch einen Theil von Pontus entschädigte[2]. Klein-Armenien erhielt Ariobarzanes von Kappadocien. Die Verdienste des Mithridates von Pergamon, welcher in Aegypten so gute Dienste geleistet hatte[3], wurden durch ein Vierfürstenthum in Galatien, worauf er durch seine Mutter Ansprüche hatte, belohnt und durch das bosporanische Reich des Pharnaces, welches aber erst noch zu erobern war. Diese Eroberung gelang dem kühnen und fähigen Mithridates, aber er genoß den Besitz nur kurze Zeit, da er bald im Kampfe fiel.

Die griechische Stadt Amisos, welche wegen ihrer Treue zu Rom so schmählich von Pharnaces mißhandelt worden war, erhielt zur Entschädigung städtische Freiheit. Im Uebrigen wurden die Zustände in Asien wieder hergestellt, wie sie vor Ausbruch des Bürgerkrieges gewesen waren. Alles dieses machte keine Schwierigkeiten und Caesar konnte schon wenige Wochen nach der Schlacht bei Zela, die am 2. August (20. Mai) gefochten wurde, Asien verlassen. Er ging über Athen nach Tarent, wo er am 26. September (12. Juli) anlangte. Es war hohe Zeit. In den anderthalb Jahren seiner Abwesenheit von Italien war dieses Land ohne eine thatsächliche Regierung gewesen und drohte in vollständige Anarchie zu verfallen, und Caesar allein war im Stande, die Ordnung wieder herzustellen.

---

1) Dio 42, 48, 2.

2) Vgl. Judeich, Caesar im Orient § 30.

3) Oben S. 100.

Kapitel 8.

Kämpfe in Illyrien.

Die Kunde von der Schlacht bei Pharsalus wirkte im ersten Augenblick lähmend auf die ihres Hauptes beraubten Republikaner. Selbst der ruhige und muthige Cato, der in Dyrrhachium den Befehl führte, gab diesen wichtigen und festen Platz auf und begab sich nach Corcyra. Hier sammelten sich allmählich die leitenden Männer, Labienus, Afranius, Varro, C. Cassius, und es wurde eine Art Kriegsrath gehalten. Auch Cicero, der nach langem Zaudern endlich Italien verlassen und sich in Dyrrhachium eingefunden hatte, begab sich nach Corcyra. Merkwürdiger Weise, der Mann des Friedens war jetzt im Rathe der Krieger derjenige, der sich mit der obersten militärischen Würde bekleidet fand. Von seinem cilicischen Proconsulat her war er noch immer im Besitz des Imperium. Die Hoffnung, einen Triumph zu feiern wegen seiner Siege im Amanus[1] hatte er wohl jetzt aufgegeben, aber er hatte immer noch seine Lictoren um sich und war auch noch vom ersten Ausbruch des Bürgerkrieges her mit einem militärischen Auftrag versehen[2]. So sah sich denn der gewissenhafte Cato veranlaßt, ihm als dem zuerst Berechtigten den Oberbefehl über die noch vorhandenen Streitkräfte anzutragen; eine Auszeichnung, welche Cicero wohlweislich ablehnte, so daß für jetzt noch jeder der Führer auf sich selbst angewiesen blieb.

Das Landheer der Pompejaner war vernichtet. Was sich von zerstreuten Truppen in verschiedenen Theilen Griechenlands fand, räumte

---

1) Band 6, 485.
2) Band 6, 569.

die festen Plätze, gab Athen preis, welches sich Caesar ergeben mußte[1], und zog sich schließlich nach dem Peloponnes. Das kleine Megara allein leistete Widerstand und mußte, nachdem es erstürmt war, dafür büßen. Schließlich sammelten sich die Reste der Pompejaner in Paträ und segelten von hier aus nach Afrika.

Die Flotte hatte noch keinen Verlust erlitten und beherrschte nach wie vor mit wenigstens 300 Schiffen das Meer, selbst nachdem die Contingente von Aegypten, Rhodos und anderen östlichen Staaten auf die Kunde von Caesars Sieg in ihre Heimath abgesegelt waren. Die Expedition des jüngern Cn. Pompejus gegen Oricum und Lissus zur Zeit der Kämpfe um Dyrrhachium[2] hatte Caesars Kriegsschiffe im adriatischen Meer gänzlich vernichtet. Ja sogar in Messana auf der Insel Sicilien und in Vibo auf der Küste von Italien war es dem Pompejaner C. Cassius gelungen, durch einen kühnen Handstreich vierzig Kriegsschiffe Caesars zu verbrennen. Und zu diesen Schlägen, welche Caesar auf dem Meere betroffen hatten, kam jetzt einer zu Lande, fast so verhängnißvoll, wie der Untergang Curios in Afrika, und der des L. Antonius im adriatischen Meer oder der des Domitius bei Nikopolis. Es schien, als wenn überall, wo Caesar nicht persönlich die Leitung in Händen hatte, seine Gegner triumphiren sollten.

Nachdem M. Antonius von Brundisium aus mit vier Legionen die Ueberfahrt nach Epirus glücklich bewerkstelligt hatte[3], befanden sich noch zwei Legionen in Brundisium. Aber auch diese auf demselben Wege Caesar zuzuführen war nicht mehr möglich, nachdem die caesarischen Schiffe in Oricum und Lissus von dem jüngern Pompejus verbrannt worden waren. Gabinius, der in Brundisium befehligte, faßte daher den kühnen Entschluß[4], diese Truppen zu Lande auf dem langen Wege um das adriatische Meer durch Illyrien Caesar zuzuführen[5]. Er ge-

---

1) Dio 41, 12.

2) Oben S. 54. 3) Oben S. 43.

4) Einen Marsch durch Illyrien beabsichtigte Caesar selbst für den Fall, daß nach Dyrrhachium Pompejus mit seinem Heere nach Italien zurückgehen würde. Bell. civ. 3, 78. Es ist also klar, daß er an der Ausführbarkeit eines solchen Marsches nicht zweifelte, und wahrscheinlich, daß er ihn dem Gabinius vorschrieb.

5) Nach Appian (b. c. 2, 58) schickte Caesar den Postumius nach Brundisium, nachdem sein Versuch, in einem Kahn über das Meer zu fahren, vereitelt war, und forderte seine Hauptleute Gabinius, Antonius und Calenus auf, sofort die Truppen

langte gegen den Herbſt des Jahres nach Illyrien, befand ſich aber hier in einem Lande von pfadloſen rauhen Gebirgen und engen Thälern, wo

---

ihm übers Meer zuzuführen (στρατὸν εὐθὺς ἄγειν διὰ θαλάσσης). Wenn Gabinius dieſes nicht unternehmen wolle, ſo ſolle es Antonius thun; wenn auch dieſer ſich weigere, Calenus. Antonius übernahm das Wagſtück, nachdem Gabinius es abgelehnt hatte, und dieſer führte dann τοὺς βουλομένους διὰ τῆς Ἰλλυρίδος (vgl. Plut. Anton. 7). Nach dem Bell. Alex. waren die Soldaten des Gabinius legiones tironum quae nuper erant conscriptae; nach Appian (Illyr. 12) 15 Cohorten und 3000 Reiter, und zwar Freiwillige (βουλόμενοι). Beide Angaben widerſprechen ſich nicht. Man kann annehmen, daß aus den zwei Legionen junger Soldaten fünfzehn Cohorten ſich bereit erklärten, den Zug mitzumachen. Was aber die Zeit anbetrifft, wann Gabinius abmarſchirte, ſo ſind Appian und das Bellum Alexandrinum im Widerſpruch. Nach dem letzteren (c. 42) ſchrieb Caeſar nach der Schlacht von Pharſalus an Gabinius, uti cum legionibus tironum, quae nuper erant conscriptae, proficisceretur in Illyricum. Nach Appian (b. c. 2, 58. 59) und Plutarch (Anton. 7) ging der Befehl dem Gabinius zu derſelben Zeit wie dem Antonius zu, d. h. als Caeſar bei Dyrrhachium ſtand. Antonius landete früh im J. 48 in Epirus. Wenn man nun annimmt, daß Gabinius auf die Rückkehr der Transportſchiffe wartete und daß er nach der Zerſtörung der caeſariſchen Flotte durch Cn. Pompejus Sohn in Oricum und Liſſus (S. 54) die Unmöglichkeit einſah, zu Schiffe nach Epirus zu gelangen, und ſich nun für den Landweg entſchied, ſo kann man immer ſeinen Abmarſch aus Brundiſium einige Monate ſpäter, April oder Mai (neuern Stils) 48 ſetzen. Rechnet man drei Monate auf den Marſch von Brundiſium bis zur nördlichen Grenze Illyriens, ſo kam Gabinius gegen Anfang des Herbſtes dort an und hatte die ſchlechte Jahreszeit vor ſich, um den gefährlichen, nie vorher verſuchten Marſch durch die Gebirge Dalmatiens und Illyriens zu machen. Caeſar wußte dann, ehe er von Dyrrhachium abzog (etwa Anfang Juni n. Stils), daß Gabinius auf dem Wege war, und ſchickte Q. Cornificius nach Illyrien, ihm die Hand zu reichen. Alles dieſes ſtimmt vortrefflich. Dagegen iſt die Angabe im Bellum Alexandrinum ſchon aus inneren Gründen zu verwerfen. Es iſt ganz undenkbar, daß Caeſar nach ſeinem Siege bei Pharſalus noch ein neues Heer nach Illyrien habe ſchicken wollen, wo ſchon Cornificius mit zwei Legionen ſtand und wo keine pompejaniſchen Angriffe mehr zu fürchten waren, außer etwa zur See. Was der Verfaſſer des Bellum Alexandrinum angibt, daß Caeſar gehört habe complures adversarios in Illyricum propter Macedoniae propinquitatem se, reliquis ex fuga collectis, contulisse, ſo klingt das doch gar zu abſonderlich. Sollte Caeſar Schlimmes von ſolchen zerſprengten Flüchtlingen beſorgt und die zwei Legionen des Cornificius nicht für genügend gehalten haben, ſie abzuwehren, ſo war doch wahrlich keine Zeit mehr, zu dieſem Zweck Truppen aus Italien nach Illyrien marſchiren zu laſſen. Wir werden uns daher an die Angaben Appians (b. c. 2, 58) halten müſſen, wie im Text geſchehen iſt. Judeich (Caeſar im Orient § 31) hält ſich an die Angabe im Bellum Alexandrinum 42 und kommt zu dem Schluß, daß Gabinius im Auguſt (n. Stils) von Brundiſium abmarſchirte,

ſelbſt ohne Widerſtand der Bewohner ſein Marſch durch ſchwer zu bewältigende Hinderniſſe und Mangel an Lebensmitteln gehemmt war. Dazu aber kam noch, daß die Illyrier ſich ſeit Caeſars Statthalterſchaft gegen ihn im Aufſtande befanden. Sie hatten damals Promona erobert, eine römiſch geſinnte Stadt ihres Landes und Caeſar hatte vergebens verſucht, zuerſt durch eine Geſandtſchaft, dann durch Abſendung von Truppen, für ſeine Schützlinge einzutreten. Seine Truppen, wahrſcheinlich aus unregelmäßigen Contingenten Einheimiſcher beſtehend, waren von den Aufſtändiſchen überfallen und niedergemacht worden[1]. Caeſar hatte beim Ausbruche des Bürgerkrieges keine Zeit, ſich mit den illyriſchen Angelegenheiten zu befaſſen. Die illyriſchen Völkerſchaften aber wußten gewiß, daß er die Abrechnung mit ihnen nur aufgeſchoben hatte auf gelegenere Zeiten, und ſie waren daher durchaus nicht bereit in ſeinem Kampfe mit Pompejus ihm Vorſchub zu leiſten. Als daher Gabinius auf ſeinem Marſche in ihrem Lande erſchien, verlegten ſie ihm, wo ſie konnten, den Weg und ſchnitten ihm die Herbeiſchaffung von Proviant für ſeine Truppen ab. Mit der größten Vorſicht drang Gabinius langſam durch die Gebirge ſüdwärts, bedacht, die den Römern befreundeten Küſtenſtädte Salona und dann Iſſus zu erreichen, wo er hoffen konnte, mit den zwei Legionen ſich zu vereinigen, welche Caeſar bei ſeinem Abzug von Dyrrhachium unter Q. Corniſicius hier zurückgelaſſen hatte. Um Lebensmittel zu gewinnen, mußte Gabinius mit Gewalt befeſtigte Plätze erobern, wohin die Feinde das Wenige, was das Land bot, geſchafft hatten. Die ſchlechte Jahreszeit war herangenaht und das erſchöpfte Heer hatte mit allen Gefahren und Nöthen eines Feldzugs unter den ſchwierigſten Umſtänden zu kämpfen. So gelang es endlich den Feinden, die Römer in einen Engpaß zu faſſen und faſt vollſtändig aufzureiben. Kaum konnte Gabinius mit den Trümmern ſeines Heeres Salona erreichen.

---

d. h. alſo zu der Zeit, in welcher Antonius mit einem Theil der Legionen, die bei Pharſalus gekämpft hatten, nach Italien zurückkehrte. Nach ihm hätte danach Caeſar zu einer und derſelben Zeit Legionen nach Italien aus Griechenland und andre nach Griechenland aus Italien geſchickt. Das iſt widerſinnig. Es ſcheint, wenn Caeſar ſo beſorgt geweſen wäre für die Sicherheit Illyriens, wie es Bell. Alex. darſtellt, ſo wäre es leichter geweſen, einige der in Griechenland überflüſſigen Truppen von Theſſalien aus nach Illyricum zu ſchicken, ſtatt den abenteuerlichen Zug von Brundiſium um das adriatiſche Meer herum anzuordnen.

1) Appian Illyr. 12.

Die ganze Expedition war verunglückt und der fähige und nur zu verwegene Führer erlag nach einigen Monaten den Folgen seiner Mühen und Entbehrungen[1].

Caesar hatte bei seinem Abmarsch von Epirus nach Thessalien den Quästor Q. Cornificius mit zwei Legionen zurückgelassen, theils um das südliche Illyrien zu halten und die dort gelegenen Bundesgenossen zu beschützen, theils aber auch, um Gabinius aufzunehmen und mit ihm vereinigt nach Macedonien zu marschiren, wo, wie er annehmen mußte, die Pompejaner ihm noch viel zu schaffen machen würden. Q. Cornificius erfüllte seine Aufgabe. Von Pompejanern war nach dem Abzuge des Pompejus, besonders aber nach der Räumung Dyrrhachiums durch Cato, in Illyrien nichts mehr zu befürchten, wenigstens zu Lande. Er hatte daher nur mit den aufsässigen illyrischen Stämmen zu thun[2]. Mit Gabinius, der von Norden her sich mit ihm zu vereinigen suchte, gewann er nie Fühlung. Er hatte Mühe, sich gegen die feindlichen Völkerschaften zu halten, und diese Aufgaben wurden ihm jetzt erschwert durch einen Angriff, welchen der Pompejaner Octavius von der Seeseite auf die befreundeten Städte an der Küste machte. Dieser Octavius war einer der unternehmendsten Führer der Republikaner. Er hatte im vorigen Jahr den Schlag gegen C. Antonius ausgeführt und dessen funfzehn Cohorten gefangen genommen[3]. Jetzt, nachdem die andern Pompejaner an ihrer Sache verzweifelten, Dyrrhachium verlassen, Griechenland geräumt hatten, fühlte sich Octavius durch die Erhebung der Illyrier und die Niederlage des Gabinius ermuthigt, auf dem Schauplatz seiner früheren Thaten noch einmal sein Glück zu versuchen. Er segelte mit einer Flotten-

1) Bell. Alex. 43: Gabinius non ut volebat, sed ut necesse erat, bellum gerebat: quumque durissimis tempestatibus propter inopiam castella aut oppida oppugnare cogeretur, crebro incommoda accipiebat; adeoque est a barbaris contemptus, ut Salonam se recipiens ... in agmine dimicare sit coactus; (nach Appian Illyr. 27 wurde Gabinius bei einem Orte Namens Synodion überfallen, ἐν φάραγγι βαθείᾳ καὶ ἐπιμήκει ἐν μέσῃ δύο ὀρῶν). Quo proelio 2000 militum amplius amissis, centurionibus 38, tribunis 4, cum reliquis copiis Salonam se recepit, summaque ibi difficultate rerum omnium pressus paucis mensibus morbo periit.

2) Bell. Alex. 42: magnam curam suscipiebat, ne quo temere progrederetur. Namque et castella complura, locis editis posita, quorum opportunitas castellanos impellebat ad decursiones faciendas et bellum inferendum expugnavit.

3) Oben S. 23.

abtheilung (wie es ſcheint von Corcyra aus, und ohne Auftrag) nach der illyriſchen Küſte und belagerte die mit Caeſar verbundenen Seeſtädte, während die Illyrier zu Lande die von D. Corniſicius beſetzten Plätze einſchloſſen. In größter Noth ſchickte dieſer um Hülfe nach Brundiſium, wo der treue Caeſarianer Vatinius jetzt den Befehl führte. Es hatte ſich hier aus den wegen Krankheit zurückgebliebenen Soldaten[1] eine Anzahl zuverläſſiger Veteranen zuſammengefunden und im Hafen waren immer noch einige Kriegsſchiffe vorhanden. Vatinius, obgleich körperlich leidend, unterzog ſich mit größtem Eifer der Aufgabe, welche die Umſtände in Caeſars Abweſenheit ihm zuwieſen. Er ergänzte die vorhandenen Kriegsſchiffe zu einer Flotte, indem er Laſtſchiffe durch Anfügung von Schnäbeln ſo gut es ging bewaffnete, und bemannte ſie mit ſeinen Veteranen. Die See war jetzt offen; denn auf die Nachricht von Pharſalus hatte D. Lälius, der den Hafen blokirte, ſich entfernt[2]. So ſtach Vatinius in See und nöthigte Octavius, der grade Epidaurus von der Land- und Seeſeite belagerte, die Belagerung aufzuheben, verfolgte ihn, holte ihn bei der Inſel Tauris ein und nöthigte ihn zur Schlacht. Durch die Tapferkeit ſeiner Veteranen, welche ſich an die feindlichen Schiffe legten und hinüberſpringend den Seekampf in eine Landſchlacht verwandelten, errang er einen vollſtändigen Sieg. Octavius wagte nicht länger in dieſen Gewäſſern zu bleiben. Er ſegelte zurück nach Corcyra und begab ſich von dort mit der ganzen pompejaniſchen Seemacht nach Afrika. Illyrien war wenigſtens von den römiſchen Gegnern Caeſars befreit. Die Einheimiſchen konnten, von dieſen aufgegeben, an keinen Angriffskrieg denken. Iſſa, das mit Octavius verbündet geweſen war, ergab ſich an Vatinius und Illyrien ſpielt im weiteren Verlauf des Krieges keine Rolle.

1) Wenn man die anſtrengenden Märſche bedenkt, welche Caeſars Truppen damals ausführen mußten, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß viele Soldaten aus bloßer Ermattung zurückbleiben mußten und ſich nachträglich an dem Sammelplatze einfanden. 2) Bell. civ. 3, 100.

Kapitel 9.

Italien während des Krieges.

Während das Schickſal der Republik auf den Schlachtfeldern von Epirus und Theſſalien entſchieden wurde, verhielt ſich das Hauptland Italien ſcheinbar theilnahmlos. Es blieb von den Greueln des Krieges verſchont, aber es erfreute ſich keineswegs der Segnungen des Friedens. Eine feſte, geregelte Regierung war, ſo lange der Krieg dauerte und der Sieg ſchwankte, unmöglich. Gleich im Anfang des Jahres 48, während Caeſar in Epirus am Apſus den Pompejanern gegenüberlag und auf den Reſt ſeiner Truppen wartete, waren, wie ſchon erzählt[1], in Rom Unruhen ausgebrochen, die zu einem bewaffneten Aufſtande führten und nicht ohne Mühe durch P. Servilius, den Collegen Caeſars im Conſulat unterdrückt wurden. Niemand hatte volles Vertrauen in die Zuſtände, die von der Fortdauer des Uebergewichtes der ſiegreichen Partei abhingen. Die Aufregung der Gemüther war um ſo größer, da es ſich nicht nur um die Frage handelte, welche politiſchen Grundſätze im Staate zur Herrſchaft kommen ſollten, ob die alte Ordnung der Republik erhalten werden, oder einem monarchiſchen Regiment weichen ſollte, ſondern weil alle beſtehenden Beſitzverhältniſſe in Frage geſtellt waren und jeder Einzelne für ſeine Stellung und perſönliche Sicherheit zu fürchten oder zu hoffen hatte. Es iſt ſchwer für uns, bei den raſchen Verkehrsmitteln unſerer Zeit und bei der blitzſchnellen Verbreitung zuverläſſiger Nachrichten, eine Vorſtellung zu gewinnen von der peinlichen Ungewißheit, worin die Bevölkerung Italiens monatelang über Ereigniſſe ſchwebte, von deren Ausgang ihr

1) Oben S. 28.

Wohl und Wehe wesentlich abhing. Die Luft war geschwängert von Gerüchten, die dem Wunsche, der Einbildung, der Laune oder dem Zufall entsprungen wild durcheinander schwirrten und das Wahre und Falsche, das Abenteuerliche, Ungereimte, Vernünftige und Widersprechende mit einander vermischten[1]. Nach den Erfolgen des Pompejus bei Dyrrhachium hatten die Anhänger Caesars guten Grund eine Wiederholung sullanischer Aechtungen und Confiscationen zu fürchten; denn oft genug hatten die Pompejaner erklärt, daß ihr Sieg das Verderben ihrer Feinde sein werde. Dann folgte eine schwüle Zeit der Ungewißheit. Die Entscheidung von Pharsalus blieb lange unbekannt und angezweifelt, da Caesar es absichtlich unterließ, seinen Sieg über römische Mitbürger dem Senat zu melden. Aber bald kamen Nachrichten, welche über Pompejus völlige Niederlage keinen Zweifel mehr bestehen ließen. Die Sache der Optimaten schien nun für immer verloren, der endliche Sieg Caesars unausbleiblich, aller weitere Widerstand gegen ihn vergeblich. Jetzt beeilten sich Volk und Senat, ihn als Gebieter anzuerkennen, und ihm die Herrschaft, die er thatsächlich schon in Händen hatte, auch der Form nach durch verfassungsmäßige Beschlüsse und Gesetze zu übertragen. Er wurde abwesend zum Dictator ernannt, und zwar auf ein Jahr[2]; daneben wurde ihm gestattet, ohne Unterbrechung fünf Jahre lang das Consulat zu bekleiden, und das Recht der tribunicischen Gewalt auf Lebenszeit; er sollte die Statthalter für die prätorischen Provinzen bezeichnen dürfen, Candidaten für alle höheren Aemter dem Volke zur Wahl vorschlagen[3],

---

1) Dio 42, 17: καὶ οἷα πολλῶν καὶ ποικίλων ἐν τε τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ ὥρᾳ πολλάκις λογοποιουμένων χαλεπώτατα διετίθεντο καὶ γὰρ ἥδοντο καὶ ἐλυποῦντο καὶ ἐθάρσουν καὶ ἐφοβοῦντο διὰ βραχυτάτου.

2) Dieses sagt uns ausdrücklich Dio 42, 20: δικτάτωρ οὐκ ἐς ἕκμηνον, ἀλλ' ἐς ἐνιαυτὸν ὅλον λεχθῆναι ἔλαβε; thatsächlich dauerte diese Dictatur, die Caesar in Aegypten noch im J. 48 übernahm, bis Ende 46. Deshalb hat Mommsen C. I. L. p. 451 die ganz bestimmte Angabe Dios verworfen. Indessen, da jede römische Magistratur gesetzlich bis zur förmlichen Niederlegung des Amtes fortdauerte, so konnte auch Caesar seine Dictatur über die anfänglich bestimmte Zeit fortführen.

3) Sueton Caes. 41: Comitia cum populo partitus est, ut exceptis consulatus competitoribus de cetero numero candidatorum pro parte dimidia quos populus vellet, pronunciarentur, pro parte altera, quos ipse edidisset. Et edebat per tibellos circum tribum missos scriptura brevi: Caesar dictator illi tribui. Commendo vobis illum et illum, ut vestro suffragio suam dignitatem teneant.

ohne Mitwirkung von Senat und Volk über Krieg und Frieden entscheiden, und schließlich über die eventuelle Bestrafung der Anhänger des Pompejus nach eignem Ermessen verfügen. In dieser förmlichen Uebertragung der monarchischen Gewalt wurde eigentlich nur übergeben, was Caesar schon thatsächlich besaß [1], aber es wurde dadurch zugleich der Beweis geliefert, daß Senat und Volk bereit waren, die Herrschaft eines Einzelnen anzunehmen. Der Knechtssinn, welchen noch Tacitus [2] mit bitterm Hohn unter Tiberius geißelt, war jetzt schon vorhanden, und der Wetteifer in der Unterwürfigkeit unter den Willen des Mächtigen trat nur um so greller hervor, weil so wenig Zeit seit dem stolzen Widerstande der Republikaner verstrichen war [3].

So war Rom schon jetzt, so bald nach dem entscheidenden Kampfe bereit, den Alleinherrscher anzuerkennen. Da kam die Nachricht, daß Caesar, dessen unmittelbare Rückkehr man erwartet hatte, nach Aegypten gegangen und dort in einen langwierigen Krieg verwickelt sei. Auf Monate war Caesar wie verschollen und als sich dann Gerüchte von seiner Niederlage und seinem Tode verbreiteten, da wachten die Hoffnungen seiner Gegner von neuem auf und mit ihnen der Geist des Widerstandes gegen seine Anordnungen. Zwar hatte Caesar gleich nach Pharsalus seinen treuen M. Antonius mit den Legionen, die er im Osten nicht mehr nöthig zu haben glaubte, nach Italien gesandt und, wie im vorigen Jahre, mit dem militärischen Oberbefehl zur Aufrechthaltung der Ruhe beauftragt, und nachdem er die Dictatur wieder übernommen hatte, Antonius zu seinem Reiteroberſten ernannt. Aber die Thätigkeit des Antonius war einestheils gelähmt durch Ausschweifungen, denen er sich jetzt sinnlos hingab [4], anderntheils durch die Unzufriedenheit der Truppen, die des langen Krieges müde nach Entlassung und Belohnung ihrer Dienste verlangten. So kam es, daß es einem ganz mittelmäßigen Kopfe,

---

1) Dio 42, 20, 2: καὶ ἦν μέν που καὶ τοῦτο καὶ πρὶν ἐπ' ἐκείνῳ ἅτε καὶ δύναμιν τηλικαύτην ἔχοντι· τοὺς γοῦν πολέμους οὓς ἐπολέμησε πάντας ὀλίγου καθ' ἑαυτὸν ἀνείλετο· ὅμως δ' οὖν αὐτῷ, πολῖταί τε γὰρ καὶ αὐτοτελεῖς ἔτι δοκεῖν εἶναι ἤθελον ταῦτά τε οὕτως ἐψηφίσαντο καὶ τὰ ἄλλα πάντα ἃ καὶ ἀκόντων αὐτῶν ἔχειν ἐδύνατο.

2) Annal. 1, 7: ruere in servitium consules, patres, eques.

3) Dio 42, 19: καὶ ἐν τε τούτῳ πολλὴ ἦν παρὰ πάντων ὡς εἰπεῖν τῶν πρώτων ἅμιλλα, ὑπερβάλλειν σφᾶς ἀλλήλους τῇ κολακείᾳ σπουδαζόντων.

4) Drumann, Gesch. Roms, Antonii, 14 § 5. Plutarch. Ant. 9.

dem P. Dolabella gelang, durch demagogiſche Wühlerei eine Rolle zu ſpielen und die ſchon ſo ſehr getrübte Ruhe noch mehr zu ſtören.

P. Cornelius Dolabella war einer von den zügelloſen jungen Patriciern, die, nachdem ſie durch Ausſchweifungen und unſinnige Verſchwendung ſich körperlich und wirthſchaftlich ruinirt hatten, als politiſche Abenteurer ſich zu rehabilitiren ſuchten. Er hatte ſich der Partei Caeſars zugewandt, von dem er wie viele ſeines Gleichen Erleichterung ſeiner Schuldennoth durch Confiscationen und Aechtungen der Gegner erwartete; und er trug nicht wenig dazu bei, die Meinung bei Vielen zu nähren, daß Caeſar als zweiter Sulla auftreten werde. Durch ſeine Heirath mit Ciceros Tochter Tullia, welche Heirath gegen Ciceros Wunſch während ſeiner Abweſenheit in Cilicien, beſonders auf Betreiben von Terentia, Ciceros Gattin, und der Tullia ſelbſt zu Stande gekommen war, wurde Dolabella dem Redner näher gerückt, und als der Bürgerkrieg ausbrach, hatte dieſer in ſeinem Eidam einen einflußreichen Freund im caeſariſchen Lager, deſſen Fürſprache ihm von großem Nutzen ſein konnte. Obgleich alſo Cicero dem Dolabella von Anfang an wenig gewogen war und ihn wegen der ſchlechten Behandlung, die er ſeiner Gattin angedeihen ließ, verabſcheuen mußte, war er doch gezwungen, gute Beziehungen mit ihm zu unterhalten, und ſein Briefwechſel mit ihm zeigt, daß er ſich dazu allen möglichen Zwang auferlegte. Dolabella war nicht, wie Cicero gehofft hatte, durch die Ehe mit der tugendhaften Tullia von ſeinen wüſten Ausſchweifungen abgezogen worden und hatte ſchließlich dieſe Ehe getrennt. Von Theſſalien, wo er in Caeſars Lager den Feldzug mitgemacht hatte, war er nach der Schlacht von Pharſalus nach Rom zurückgekehrt, und um als Volkstribun auf eigne Fauſt Politik zu treiben, war er zum Plebejerſtand übergetreten und ließ ſich für das Jahr 47 zum Tribun wählen. Er konnte um ſo eher darauf rechnen, in dieſem Amte eine Rolle zu ſpielen, da außer den Volkstribunen für dieſes Jahr keine Beamten gewählt wurden und Rom alſo thatſächlich ſo gut wie keine Regierung hatte. Er rückte bald nach Antritt ſeines Amtes[1] mit Geſetzesvorſchlägen hervor, welche ganz in die Bahn des Coelius vom vorigen Jahre[2] einlenkten und Erlaß der Hausmiethen ſowie eine weitgehende Schuldentilgung bezweckten. Rom gerieth in die größte Aufregung, als das alte Geſpenſt der Schuldentilgung (tabulae novae) von neuem umging, welches einen Theil

1) Im Februar 47 (Dec. 48) ſ. Judeich a. a. O. S. 189. 2) Oben S. 28.

der Bürgerschaft gegen den andern zum Kampfe auftrief und immer blutige Opfer forderte. Der Senat, der immer noch als der einzige feste Mittelpunkt der alten Staatsordnung dastand und in seiner Mehrheit das Eigenthum und das Recht vertheidigte, erließ den Beschluß, daß das Vaterland in Gefahr sei. Da weder Consuln noch Prätoren im Amte waren, so beauftragte er den M. Antonius und die Volkstribunen mit der Wahrung der Ordnung. Glücklicherweise standen diese letzteren in der Mehrzahl dem unsinnigen Treiben des Dolabella fern. Einer von ihnen, L. Trebellius, stellte sich dem Senate zur Verfügung und bekämpfte seinen Collegen durch seinen gesetzlichen Einspruch, und da das nichts nutzte, setzte er dessen Pöbelhaufen andre entgegen, so daß Rom bald wieder Schreckenstage erlebte, wo Mord und Brand wüthete, und daß sogar die vestalischen Jungfrauen mit ihren Heiligthümern sich flüchteten, wie zur Zeit des gallischen Brandes [1].

Es wurde etwas ruhiger in Rom, als die Kunde kam, daß Caesar in Alexandrien die Oberhand behalten habe und auf dem Rückwege nach Rom sei. Als es aber verlautete, daß er einen neuen Zug nach Pontus unternommen habe, brachen die Unruhen von neuem und mit größerer Heftigkeit los. Zum zweiten Mal erließ der Senat das „letzte Decret" und nun trat Antonius entschieden gegen Dolabella auf [2], den er mittlerweile in einem Liebesverhältniß mit seiner Gattin betroffen hatte. Er erließ ein Verbot gegen Waffentragen und Zusammenrottungen. Doch vermochte er nicht, den Dolabella von der Fortsetzung seines Treibens abzubringen. Dieser schien entschlossen, sein Leben in die Schanze zu schlagen [3], und bestand darauf, seine Gesetzesvorschläge dem Volke zur Abstimmung vorzulegen. Seine Anhänger besetzten das Forum, verbarrikadirten die dahin führenden Straßen und waren bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Es blieb Antonius nichts übrig, als mit seinen Soldaten, welche das Kapitol besetzt hielten, heranzurücken und den Pöbel mit dem Schwerte anzugreifen. Die Anhänger Dolabellas leisteten heftigen Widerstand und

1) Dio 42, 31: ἐκεῖνοι δὲ ἐμάχοντο, καὶ τῆς τε πόλεως τὰ ἐπικαιρότατα ἀντικατελάμβανον καὶ φόνους τε καὶ ἁρπαγὰς ἐποίουν, ὥστε καὶ τὰ ἱερά ποτε ἐκ τοῦ Ἑστιαίου ὑπὸ τῶν ἀειπαρθένων ἐκκομισθῆναι.

2) Er hatte anfangs ihn unterstützt. Plutarch Anton. 9.

3) Dio 42, 32, 2: ὁ γὰρ Δολαβέλλας ἀπογνοὺς συγγνώμης τινὸς παρὰ τοῦ Καίσαρος τεύξεσθαι, μέγα τι κακὸν ἐπεθύμει δράσας ἀπολέσθαι ὡς καὶ ὄνομα ἐκ τούτου ἐς ἀεὶ σχήσων.

konnten erſt vertrieben werden, nachdem acht Hundert gefallen waren[1]. Einige Gefangene ließ Antonius vom tarpejiſchen Felſen hinabſtürzen. Aber auch dieſe äußerſte Härte genügte noch nicht, die Empörer zur Ruhe zu bringen. Erſt als die Nachricht eintraf, daß Caeſar in Italien gelandet ſei, legten ſich die hochgehenden Wogen wie vor der Beſchwörung eines Zauberers.

Eine harte Strafe hätte Dolabella und ſeine Anhänger von Caeſar erwarten können. Sie hatten in ſeiner langen Abweſenheit gewagt, an ſeinen Anordnungen zu rütteln; und nun kam er nach Beſiegung aller Feinde und als Dictator zurück. Was anders war vorauszuſehen als ein ſtrenges Gericht über alle ſeine Gegner? Aber Caeſar, auch wenn er nicht von Natur zum Verzeihen und Vergeſſen geneigt geweſen wäre, fand die Lage der Dinge in Italien ſo bedenklich, daß ſelbſt die Politik ihm gebot, ſeine Gegner lieber zu verſöhnen, als zu züchtigen. Dolabella erhielt nicht nur Verzeihung für das Geſchehene, ſondern in Anbetracht ſeiner früheren Dienſte und Ergebenheit ſpäter ſogar Beförderung.

Gleicher Gunſt erfreute ſich Cicero. Dieſer hatte nach dem Ausbruche des Bürgerkriegs und nach dem Scheitern aller ſeiner Vermittelungsverſuche lange geſchwankt[2], ob er in Italien bleiben oder an einen vom Kriegsſchauplatze entfernten Ort, wie Malta, gehen und den Ausgang abwarten, oder ob er zu ſeinen Parteigenoſſen ins pompejiſche Lager gehen ſollte. Am Ende hatte er ſich zu letzterem entſchloſſen und war im Sommer des Jahres 49, noch ehe Caeſar in Spanien über Afranius und Petrejus geſiegt hatte, nach Griechenland geſegelt. Hier fühlte er ſich ſehr unbehaglich. Er billigte keineswegs den bei den Pompejanern herrſchenden Uebermuth und ihre rachſüchtige Geſinnung. Dafür wurde er von ihnen als ein Lauer, Schwankender, Unzuverläſſiger angeſehen, und als Mann des Worts und des Friedens fand er keinen paſſenden Platz im Lager. Seine Stimme galt nichts im Rath der Partei. Er mußte froh ſein, daß er nicht als Feind behandelt wurde, wie jedem gedroht war, der nicht zugleich mit Pompejus Italien verlaſſen würde. Als Pompejus von Dyrrhachium nach Theſſalien abzog, ging er nicht mit und ſo kam es zu ſeinem

1) Livius 113.

2) Ciceros Brief an Atticus X, 8 gibt am vollſtändigſten ſeine Motive an. Vgl. auch ad famil. 7, 3, 1: pudori malui famaeque cedere quam salutis meae rationem ducere. Cuius me mei facti poenituit non tam propter periculum meum quam propter vitia multa, quae ibi offendi, quo veneram &c.

Glück, daß er bei der pharsalischen Schlacht nicht zugegen war. Er war bei Cato in Dyrrhachium geblieben und billigte sicher Catos Entschluß, diesen Waffenplatz sofort nach Pompejus Niederlage aufzugeben und die Flotte in Corcyra zusammenzuziehen. Bei den Berathungen der Führer, die hier gehalten wurden, lehnte er den Oberbefehl ab, den ihm als dem einzigen gegenwärtigen Consular Cato antrug[1], und gab seine Stimme für Rückkehr nach Italien und Beendigung des Streites, welchen er jetzt noch fortzusetzen für einen Frevel hielt[2]. Er reizte dadurch den heftigen Sohn des Pompejus so sehr, daß dieser mit dem Schwerte auf ihn eindrang und ihn getödtet hätte, wenn Cato nicht dazwischen getreten wäre. Nun trennte er sich von den Pompejanern, welche mit der Flotte nach Afrika gingen und kehrte allein nach Italien zurück. Hier wartete er in Brundisium die Entscheidung ab und verlebte eine lange und schwere Zeit der Ungewißheit über sein eigenes und das allgemeine Schicksal. Während eines halben Jahres kamen von Caesar, der in Alexandrien war, keine zuverlässigen Nachrichten[3]. Die Republikaner sammelten ihre Kräfte in Afrika. Es war nicht unwahrscheinlich, daß sie einen Versuch machen würden, sich Italiens zu bemächtigen, welches fast schutzlos ihnen preisgegeben war; und was Cicero für seine Person von einem Siege dieser Partei zu erwarten hatte, war leicht zu ermessen aus den Absichten, welche sie vor ihrer Niederlage bei Pharsalus kundgegeben hatten[4]. So war Cicero auf der einen Seite der Gefahr ausgesetzt, von seinen Parteigenossen, wenn sie zurückkehrten, als ein Abtrünniger behandelt zu werden, auf der andern konnte er, wenn Caesar als Sieger nach Italien kam, von diesem kaum Verzeihung erwarten. Er hatte zwar mittelbar und unmittelbar von Caesar die Zusicherung erhalten, daß er ihm wohlwolle, aber er hatte kein rechtes Vertrauen in Caesars Aufrichtigkeit, weil er sich nur zu gut seiner eigenen Unzuverlässigkeit bewußt war. Als daher endlich (26. Sept. = 12. Juli) Caesar in Tarent landete, sah Cicero mit schwerem Herzen der Aufnahme entgegen, die ihm Caesar gewähren würde. Er ging ihm von Brundisium aus entgegen und fand zu seinem Troste, daß Caesar auch

1) Oben S. 110.

2) Cicero ad famil. 15, 15, 1. Ib. 7, 3, 2: victus (Pompeius) turpissime amissis etiam castris solus fugit. Hunc ego mihi belli finem feci, nec putavi, cum integri pares non fuissemus, fractos superiores fore.

3) Cicero ad Att. 11, 6, 4. 11, 17.

4) Oben S. 61.

ihm gegenüber seine bisherige Handlungsweise beibehalten und statt Rache und Vergeltung Milde üben würde. Caesar war sogar so feinfühlend, daß er Cicero jede Beschämung vor seinem Gefolge ersparen wollte und und ihn allein empfing. Alles Geschehene sollte vergessen sein. Es war ein Beweis von dem Ansehn, welches Cicero in der öffentlichen Meinung genoß, daß Caesar großes Gewicht darauf legte, ihn für seine Sache zu gewinnen. Seine natürliche Milde und Versöhnlichkeit gingen auch hier mit seinem politischen Interesse Hand in Hand.

Jetzt trat an ihn die Aufgabe heran, den bei seinen Truppen ausgebrochenen Widerstandsgeist zu bändigen. Alle seine bisherigen Erfolge waren in Frage gestellt, wenn ihm dieses nicht gelang; denn wie hätte er ohne seine alten Legionen den schweren Kampf, der ihm noch bevorstand, aufnehmen können, einen Kampf, der auch mit ihnen so lange zweifelhaft war?

Nachdem M. Antonius die Legionen aus Griechenland zurückgebracht hatte, standen diese lange in Campanien, in der Erwartung, Caesar werde ihnen bald folgen. Als Monat auf Monat verging ohne die geringste Aussicht, daß Caesar ankommen und den Krieg zu Ende führen würde, entstand in der Unthätigkeit des Lagers Ungeduld und Unmuth, die allmählich in Widerspenstigkeit übergingen. Die Truppen hatten Muße, über ihr hartes Loos nachzudenken, die langen Kriegsjahre in Gallien, die ermüdenden Märsche aus Gallien nach Italien, aus Italien nach Spanien, aus Spanien wieder nach Italien, die gefährliche Fahrt nach Epirus, die Entbehrungen und Kämpfe bei Dyrrhachium; ihren glorreichen Sieg bei Pharsalus und dann den Rückmarsch nach Italien. Caesar hatte ihnen Belohnungen in Geld und Landanweisungen versprochen, wenn der Krieg erst beendigt wäre; viele von ihnen hatten ihm sogar Geld geliehen; wann sollten sie endlich den Lohn für solche treue Dienste erhalten, wenn der Krieg sich endlos in die Länge zog? Sie kamen auf den Gedanken, dieses Ende des Kriegs zu erzwingen, indem sie ihre ferneren Dienste verweigerten. Jedenfalls wollten sie sich nicht länger vertrösten lassen auf die Auszahlung des verdienten Lohns. Wie ein Roß, welches einen Reiter auf seinem Rücken spürt, der es nicht zu bändigen und zu lenken versteht, bäumte sich das Heer gegen Antonius und versagte ihm gradezu den Gehorsam, als er es zu beruhigen versuchte. Als er dann Sallust (den Geschichtschreiber) von Rom aus mit Vorschlägen zu den Truppen sandte, empfingen sie diesen mit Steinwürfen und drohten ihn zu tödten. Dann

marſchirten ſie auf Rom zu, tödteten auf dem Wege zwei Senatoren, Cosconius und Galba, und nahmen eine drohende Stellung auf dem Marsfelde ein. Faſt ſchienen ſich die alten Zeiten zu wiederholen, wo die Legionen im J. 342 v. Chr. dem Senate gegenüber ihre Forderungen geltend machten und durchſetzten[1].

Glücklicherweiſe waren nicht alle Truppen von der Meuterei ergriffen. Es werden als dabei betheiligt beſonders zwei Legionen genannt, die zehnte und die zwölfte. Dagegen war eine dritte, welche Antonius bei ſich in Rom hatte, treu geblieben, dieſelbe, mit deren Hülfe er die inneren Unruhen bisher niedergehalten hatte. Dieſe ſtand jetzt Caeſar zur Verfügung, als er endlich (wahrſcheinlich im October)[2] nach Rom zurückkehrte. Aus ihr ſtellte er Mannſchaften als Wachen für ſein Haus und für die Thore auf. So gegen eine Ueberraſchung geſichert, begab er ſich in eigner Perſon auf das Marsfeld unter die Meuterer. Seine Erſcheinung wirkte Wunder. Der Meiſter ſtand vor ihnen und ſie begrüßten ihn unwillkürlich als ihren Imperator. Aufgefordert, ihr Begehr zu nennen, wagten ſie nicht ihn an die verſprochenen Belohnungen zu mahnen und beſchränkten ſich darauf, um ihre Entlaſſung zu bitten. Sie waren der Meinung, daß Caeſar ſie nicht entbehren könnte, und dachten, er würde ungebeten alle ihre Wünſche erfüllen, nur um ſich ihre Dienſte zu erhalten. Es traf ſie alſo wie ein Donnerſchlag, als er ohne Zögern ihnen zurief, ſie wären entlaſſen. Als er nach einer Pauſe ihnen dann die Auszahlung ihrer Löhnung und alle verſprochenen Geſchenke zuſagte, nachdem er mit andern Soldaten ſeinen Triumph würde gefeiert haben, und als er ſich bei der Anrede des Wortes Quiriten bediente, womit die im Friedenskleide verſammelten Bürger bezeichnet wurden, ſtatt ſie ſeine Kampfgenoſſen zu nennen, da waren ſie vor Beſchämung wie umgewandelt und verlegten ſich auf demüthiges Bitten und Flehen um Zurücknahme ſeines Entſchluſſes. Mit einem Worte hatte Caeſar ſie gebändigt und nach einigem Widerſtreben ging er darauf ein, diejenigen, die ſich als Freiwillige melden würden, wieder in Dienſte zu nehmen. Alle drängten ſich von neuem zu ſeiner Fahne und er konnte überzeugt ſein, daß ſeine Veteranen nichts eifriger wünſchten, als durch ihre Tapfer-

1) Band 1, 286.

2) Nach Judeichs Berechnung a. a. O. 148 in den erſten Tagen des October, gleich nach Mitte Juli des verbeſſerten Kalenders.

keit und Treue sobald wie möglich das Andenken an ihre Verirrung auszulöschen[1].

1) Dio 42, 55. 43, 13 berichtet, daß Caesar eine Anzahl der unruhigen Köpfe aus seinen Soldaten als Landbauer zurückließ, aber die eigentlichen Rädelsführer mit sich nach Afrika nahm, damit sie nicht in Italien neue Unruhen stiften könnten; daß er sich ihrer aber in den Kämpfen mit seinen Gegnern zu entledigen wußte, indem er sie auf die gefahrvollsten Posten stellte oder sie durch ihre eignen Kameraden in der Schlacht tödten ließ (ἐξ ἐπιβουλῆς). Es heißt dort (43, 13) weiter: οὐ γάρ τοι καὶ φανερῶς πᾶσι τοῖς λυπήσασί τι αὐτόν, ὥσπερ εἶπον, ἐπεξῆει, ἀλλ' ὅσους μηδενὶ ἀξιόχρεῳ ἐγκλήματι μετελθεῖν ἐδύνατο, ἐν τρόπῳ δή τινι ἀφανεῖ ὑπεξῆρει. Wenn Dio die Wahrheit berichtet, so hätte Caesar ebenso gehandelt wie die sicilischen Tyrannen und karthagischen Feldherren früherer Zeit (s. Band 2, 27). Aber Dios Angaben über Caesars verrätherische Grausamkeit sind mehr als verdächtig und sicher von feindseliger Parteilichkeit erfunden. Sie werden mittelbar widerlegt durch eine höchst belehrende Thatsache, die der Verfasser des Bellum Afr. c. 54 mittheilt. Bei dem zweiten langersehnten Transport aus Sicilien, der Caesar Verstärkung zuführte, befand sich auch der Tribun C. Avienus von der 10. Legion. Dieser aber hatte für sich, seine Sklaven, Pferde und Gepäck ein volles Lastschiff in Anspruch genommen und dadurch eine Anzahl Soldaten ausgeschlossen. Derselbe Avienus war von Caesar schon längst als turbulent und raubsüchtig bemerkt worden und gehörte zu den Meuterern, die schließlich zu Kreuz gekrochen waren. Caesar beschloß ein Exempel zu statuiren. Aber er that es nicht in der von Dio angegebenen Weise, sondern er berief alle Legionstribunen und Centurionen vor sich und sprach: Maxime vellem homines suae petulantiae nimiaeque libertatis aliquando finem fecissent meaeque lenitatis, modestiae patientiaeque rationem habuissent. Sed quoniam ipsi sibi neque modum neque terminum constituunt, quo ceteri dissimiliter se gerant, egomet ipse documentum more militari constituam. C. Aviene, quod in Italia milites populi Romani contra rem publicam instigasti rapinasque per municipia fecisti quodque mihi reique publicae inutilis fuisti et pro militibus tuam familiam iumentaque in naves imposuisti tuaque opera militibus tempore necessario res publica caret, ob eas res ignominiae causa ab exercitu meo te removeo hodieque ex Africa abesse et quantum pote proficisci iubeo. Itemque te A. Fontei, quod tribunus militum seditiosus malusque civis fuisti, te ab exercitu dimitto. T. Saliene, M. Tiro, C. Clusinas, cum ordines in meo exercitu beneficio, non virtute consecuti ita vos gesseritis, ut neque bello fortes, neque pace boni aut utiles fueritis et magis in seditione concitandisque militibus adversum vestrum imperatorem quam pudoris modestiaeque fueritis studiosiores, indignos vos esse arbitror, qui in meo exercitu ordines ducatis, missosque facio et quantum pote abesse ex Africa iubeo. Die so mit Ehrverlust Verabschiedeten wurden auf ein Schiff gebracht und jedem zur Bedienung ein Sklave gelassen. Das war Caesars Strafe, oder, wenn man will, Rache, weder heimlich und heimtückisch, noch grausam ausgeübt, für Vergehen, worauf Todesstrafe nicht zu

Durch die Bewältigung der Meuterei war Caesar wieder Meister der Lage geworden, welche in ihrer wesentlichsten Grundlage, der militärischen Macht, erschüttert schien. Von dem bürgerlichen Elemente des römischen Volkes hatte er jetzt keinen Widerstand zu befürchten. Seine Gegner unter der Nobilität befanden sich außerhalb Italiens; was von Senatoren in Rom war, beugte sich unter seinen Willen, das Volk hatte aufgehört in den großen Fragen der Zeit mitzureden. Zum zweiten Male mit der Dictatur [1] (auf Jahresfrist) bekleidet [2], konnte er jetzt, wenn er wollte, wie Sulla auftreten und mit Confiscationen und Aechtungen seine offenen und heimlichen Feinde heimsuchen. Nicht wenige, wie auch Cicero [3] hatten dieses befürchtet, Andere hatten es vorausgesagt, um ihn verhaßt zu machen und zum Widerstand gegen ihn aufzureizen. Aber er blieb seinem von Anfang an eingehaltenen Grundsatze treu, durch Verzeihen seine Gegner zu beschämen und wo möglich zu versöhnen. Nur des Pompejus Güter wurden eingezogen und Niemand konnte es tadeln, daß den Söhnen desselben, die noch die Waffen gegen Caesar führten, die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes geschmälert wurden. Bei der Versteigerung erstanden sie M. Antonius und Dolabella, und obwohl sie später an Erlegung des Kaufpreises gemahnt wurden, scheint es doch, daß sie in den unruhigen Zeiten, die jetzt folgten, der Verpflichtung zu entgehen wußten [4].

Indessen, wenn auch Caesar Rom mit Blutgerichten und andern Gewaltthätigkeiten verschonte, so ersparte er ihm nicht das neue Regiment zu kosten und den Vorgeschmack der monarchischen Regierungsform, welche der Zusammenbruch der republikanischen Vielherrschaft mit Nothwendigkeit herbeigeführt hatte. Er brachte zum erstenmal Einheit in die Regierungsmaschine, indem er auf den ihm verliehenen Vorrechten [5] fußend zu den verschiedenen Aemtern seine Candidaten ernannte und vom Volke wählen

---

hart gewesen wäre. Das Zeugniß des Verfassers des Bellum Afr. ist unanfechtbar und widerlegt die Anklagen des Dio. Es stimmt damit auch Sueton Caes. 70: seditiosissimum quemque et praedae et agri destinati tertia parte multavit.

1) Vgl. oben S. 117 Anm. 2.

2) Die erste Dictatur, welche Caesar auf nur elf Tage bekleidete, oben S. 30, wird auf Münzen gewöhnlich übergangen. Drumann, Gesch. Roms 3, 565.

3) Vgl. Dio 42, 27.

4) Nach Dio 42, 50, 5 mußten sie zahlen.

5) Oben S. 117.

ließ. Das System der gegenseitigen Unabhängigkeit der Magistrate mit dem lähmenden Rechte der Intercession sollte einer von einem einzigen Mittelpunkte aus geleiteten und von einem Geiste beseelten Verwaltung Platz machen. Dieser wesentliche Unterschied zwischen der Verfassung der Republik und der der Monarchie trat gleich zu Anfang hervor. Ohne sich ängstlich an das Herkommen zu binden, ernannte Caesar für das kommende Jahr zehn Prätoren (statt acht), verfuhr ebenso bei Priestercollegien, ernannte Provinzial-Statthalter ohne Rücksicht zu nehmen auf frühere Berechtigungen, ließ für das laufende Jahr 47, in welchem außer den plebejischen bis jetzt keine Beamten gewählt worden waren, noch kurz vor dessen Ablauf die Wahlen vornehmen[1], Q. Fufius Calenus und P. Vatinius zu Consuln, den Historiker Sallust zum Prätor und so andere Parteigänger zu andern Aemtern ernennen. Bei der Ergänzung des Senats[2], die er als Dictator vornahm[3], war er nicht nur durch Rücksicht auf seine Partei, sondern auch durch den Mangel anderer Candidaten gezwungen, eine Anzahl von Männern aufzunehmen, die in gewöhnlichen Zeiten unberücksichtigt geblieben wären, Männer, die noch kein Amt bekleidet hatten und auch sonst unter der senatorischen Rangklasse standen; nicht blos Ritter und verdiente Soldaten, sondern sogar Nicht-Italiker. Es ist keineswegs anzunehmen, daß er dabei die Absicht hatte, den Senat herabzuwürdigen. Es konnte ihm dieser Gedanke nicht in den Sinn kommen; denn er brauchte den Senat für seine Zwecke[4] und konnte ihn weder beseitigen, noch beschimpfen wollen. Aber die Opposition im Senate war ihm oft genug hinderlich gewesen und er ließ natürlicherweise jetzt nicht die Gelegenheit vorübergehen, sowohl seine entschiedenen Gegner von der Liste zu streichen, als auch aus seinen Anhängern sich eine zuverlässige Mehrheit zu bilden. So kam z. B. Sallust, der im Jahre 50 von den Censoren Appius Claudius und L. Piso[5] aus dem

1) Dio 42, 20: αἱ τε ἀρχαιρεσίαι πᾶσαι πλὴν τῶν τοῦ πλήθους ἐπ' αὐτῷ ἐγένοντο καὶ διὰ τοῦτο ἐς τὴν παρουσίαν αὐτοῦ ἀναβληθεῖσα ἐπ' ἐξόδῳ τοῦ ἔτους ἐτελέσθησαν.

2) Dio 42, 51. Bell. Afr. 28. Sueton Caes. 41.

3) Wahrscheinlich nach dem constitutionellen Vorgang des Dictators M. Fabius Buteo. S. Band 2, 236.

4) Auch bei der Ergänzung des Senats nach der Schlacht bei Cannae wurden tapfere Soldaten zu Senatoren ernannt, qui spolia ex hoste fixa domi haberent, aut civicam coronam accepissent. Liv. 23, 23, 6.

5) Dio 40, 63.

Senat geſtoßen war, wieder hinein und die beiden anſcheinend aus Spott für den kurzen Reſt des Jahres ernannten Conſuln Calenus und Vatinius erhielten den Rang von Conſularen. Wäre Caeſar ſtrenger verfahren und hätte er den Senat vollſtändig von ſeinen offenen und geheimen Feinden geſäubert, ſo wäre er nicht ſo bald darauf im Senate ſelbſt den Dolchen der Verſchwörer erlegen.

Kapitel 10.

Der Bürgerkrieg in Afrika.

Nur etwa drei Monate verwendete Caeſar auf die nothwendigſte Regelung der inneren Verhältniſſe. Erfüllt von Unmuth darüber, daß der Kampf, den er ſchon für entſchieden gehalten hatte, von neuem entbrannte, eilte er ungeduldig, ſeine Truppen nach Afrika zu werfen, um, wie in Epirus und Alexandrien vielmehr durch Raſchheit ſeines Angriffs, als durch Vollſtändigkeit ſeiner Vorbereitungen zu ſiegen.

Mehr als ein ganzes Jahr war ſeit der Schlacht von Pharſalus[1] verfloſſen. In dieſer langen Friſt hatten die Führer der republikaniſchen Partei den Reſt ihrer Truppen geſammelt, neue geworben und ſich zur Fortſetzung des Krieges in Afrika feſtgeſetzt, wo durch den Sieg des Königs Juba über Curio die Pompejaner zu unbeſtrittener Herrſchaft gelangt waren. Metellus Scipio, Pompejus Schwiegervater, war von Theſſalien aus direct dorthin gegangen; die übrigen Führer hatten ſich zuerſt in Corcyra geſammelt und waren von dort auf verſchiedenen Wegen eben dahin gelangt, Cato an der Spitze einer beträchtlichen Macht[2], angeblich von 10000 Mann aus den Beſatzungstruppen von Dyrrhachium, und einer Anzahl verſprengter Truppen aus Theſſalien und aus dem Peloponnes. Afranius, Petrejus, Labienus und andere fanden ſich allmählich beim Heere ein, und Attius Varus, der pompejaniſche Statthalter von Afrika, beanſpruchte als ſolcher den Oberbefehl. Durch Catos

1) Juni 48 bis Oct. 47 jul. Stils (Auguſt 48 bis Ende December 47 a. Stils).

2) Liv. 112. Vell. 2, 54. Lucan. 9, 300. 319. 347. 371. Cato war zuerſt nach Kyrene geſegelt und von da weſtwärts, bis ihn ſtürmiſches Wetter zwang, einen Theil des Weges zu Lande zurückzulegen.

Autorität wurde dieſer aber Metellus Scipio übergeben, der nicht blos wegen ſeines Ranges als Conſular, ſondern auch deshalb darauf den erſten Anſpruch hatte, weil er ſchon während des theſſaliſchen Feldzugs von Pompejus als gleichberechtigter Oberfeldherr anerkannt worden war. Obgleich ein Theil der Truppen am liebſten Cato, die eigentliche Seele der republikaniſchen Partei und den geachtetſten Mann von allen, zum Führer gehabt hätte, lehnte Cato hier wie früher in Corcyra die gefahrvolle Ehre ab, nicht aus Mangel an Muth, ſondern weil er weder Erfahrung noch natürliche Anlage zum Feldherrn hatte; beſonders aber weil er, den römiſchen Traditionen treu, als Prätorier ſich nicht einem Conſularen überordnen wollte. Er wußte, daß am Ende das allgemeine Gefühl des Heeres eine Zurückſetzung des Scipio mißbilligen würde. Dazu kam noch, daß dieſer ſchon durch ſeinen Namen das Vertrauen erweckte, daß der Sieg ſich an ſeine Fahnen heften würde, denn es war noch nicht vergeſſen, daß zwei Scipionen, der ältere und der jüngere Africanus, über Karthago triumphirt hatten[1]. So kam es, daß Scipio ſchließlich mit allgemeiner Zuſtimmung den Oberbefehl übernahm und es iſt zweifelhaft, ob im pompejaniſchen Heere, vielleicht mit einziger Ausnahme des Labienus, ein beſſerer Führer zu finden war. Dieſer Labienus aber hätte, auch wenn er noch viel tüchtiger geweſen wäre, auf den Gehorſam der römiſchen Legionen nicht rechnen können, weil er keins der hohen Staatsämter bekleidet hatte.

Eine Verſtändigung über den Oberbefehl unter den römiſchen Generalen war um ſo nothwendiger, als der numidiſche König Juba durch ſeinen Sieg über Curio ſo übermüthig und anmaßend geworden war, daß er ſich als den Oberherrn und die Römer als ſeine Clienten zu betrachten willens ſchien. Er ſah, daß ohne ihn die pompejaniſchen Parteiführer nicht daran denken konnten, den Kampf mit Caeſar aufzunehmen, und er hoffte dieſe ihm ſo günſtige Lage zu benutzen, um ſich aus der Abhängigkeit von Rom zu befreien und ſogar noch die Provinz Afrika zu ſeinem Reiche Numidien zu ſchlagen. Bei der erſten Zuſammenkunft mit Scipio und Cato gab er ſeiner Selbſtüberhebung dadurch Ausdruck, daß er ſeinen Platz zwiſchen den beiden Römern einnahm, was ſo viel heißen ſollte, als daß ihm der Vorſitz gebühre. Scipio ſcheint gewillt geweſen zu ſein, dieſe bittre Demüthigung hinzunehmen, aber in Cato war der

1) Florus 2, 15, 12: fatale Africae nomen Scipionum videbatur.

römische Stolz zu mächtig, sich einem Barbaren unterzuordnen. Selbst auf die Gefahr hin, den mächtigen Verbündeten zu beleidigen und seines Beistandes verlustig zu werden, wies er ihn in seine Stellung zurück, indem er aufstand und sich auf Scipios Seite niedersetzte, wodurch dieser den Ehrenplatz in der Mitte erhielt. So weit konnte er wagen zu gehen. Die Hülfe des fremden Königs ganz abzuweisen, wäre nur möglich gewesen, wenn Cato und seine Partei sich hätten entschließen können, jetzt noch mit Caesar Frieden zu schließen[1]. Ihr Vorsatz, den Krieg auch nach Pompejus Tode fortzusetzen, ist der klarste Beweis dafür, daß in dem ganzen Streit es sich nicht um eine persönliche Frage zwischen Caesar und Pompejus handelte, sondern um Republik oder Monarchie, und es war Cato vor allen andern, der für das Princip kämpfte, nicht für eine Person. Bei diesem Kampf setzte er Alles ein und als er unglücklich endete, hatte auch das Leben für ihn seinen Werth verloren.

Worin die Abmachungen zwischen Juba und Scipio bestanden, ist nicht ganz klar. Es scheint, daß der letztere so weit ging, dem König von Numidien im Falle des Sieges die Provinz Afrika abzutreten. Er würde aber sicher, wenn es dazu gekommen wäre, nicht blos bei Cato, sondern auch bei andern einem unüberwindlichen Widerspruch begegnet sein. Schon jetzt, gleich beim Anfang der gemeinsamen Operationen trat Catos ehrenwerthe Abwehr gegen demüthigende Zumuthungen hervor. Dem König Juba war die Stadt Utica längst ein Dorn im Auge, wahrscheinlich weil mit ihr die numidischen Hafenstädte nicht wetteifern konnten und Utica den Handel von ganz Nordafrika beherrschte. Er wünschte es zu schwächen, und wollte die Römer selbst zu diesem Zweck benutzen. Ein Vorwand bot sich jetzt dar in der Gesinnung der Einwohnerschaft, welche in dem Zerwürfniß der römischen Parteien Caesar günstig gestimmt war, weil er durch sein Gesetz über Erpressungen der Schandwirthschaft der Provinzialstatthalter zu wehren versucht hatte[2]. Juba hatte

1) Dieses war Ciceros Wunsch. S. oben S. 122. Er schrieb an Atticus (11, 7, 3): iudicio hoc sum usus (nämlich nicht nach Afrika zu gehen) non esse barbaris auxiliis fallacissimae gentis rem publicam defendendam. Noch stärker äußert sich der caesarische Verfasser des Bell. Afr. c. 8: Ipse interea (Caesar) miserari, tanta homines esse dementia, ut malint regis (Iubae) esse vectigales quam cum civibus in patria in suis fortunis esse incolumes.

2) Bell. Afr. 87: propter beneficium legis Iuliae. Ueber diese lex Iulia s. Drumann, Gesch. Roms 3, 213.

keine Schwierigkeit, die Stadt bei Scipio zu verdächtigen, und bei der Wichtigkeit, welche sie als Hauptstadt der römischen Provinz besaß, war es erklärlich, daß Scipio auf die Eingebungen des mächtigen Verbündeten einging und die Bewohner Uticas zu züchtigen beschloß. Vielleicht hätte sogar eine völlige Zerstörung der Stadt den Wünschen Jubas am besten entsprochen. Allein abgesehen von der Barbarei eines solchen Planes durfte ein römischer Heerführer schon deshalb nicht darauf eingehen, weil die große und reiche Stadt als Waffen- und Hafenplatz von der größten Wichtigkeit für die kriegerischen Operationen war. Cato trat mit aller Entschiedenheit für die bedrohten Uticenser auf und wußte den schwachen Scipio dahin zu bestimmen, den hinterlistigen Rath Jubas abzuweisen[1]. Er übernahm selbst den Befehl in Utica und verbürgte sich für die Haltung der Bewohner. So war er in einer ihm zusagenden Weise für seine Partei thätig, ohne selbst an der kriegerischen Action im Felde, für die er sich nicht geeignet wußte, Theil zu nehmen. Er konnte in Utica Kriegsvorräthe aller Art, Geld, Waffen und Lebensmittel ansammeln[2], die Befestigungswerke in Stand setzen und vervollständigen, den Hafen vertheidigen, Schiffe ausrüsten und die Bürgerschaft von Parteinahme zu Caesars Gunsten abhalten. Er hatte jetzt in Afrika eine ähnliche Aufgabe wie vorher in Dyrrhachium und er widmete sich ihr mit dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit, die ihn stets vor allen andern auszeichnete.

Die Rüstungen der Optimaten hatten den Erfolg, daß sie Caesar ein der Zahl nach weit überlegenes Heer entgegenstellen konnten. Scipio verfügte über acht römische Legionen, nebst 20000 Reitern und 30 Elephanten[3]. Dazu kam noch König Jubas Heer von 30000 Mann, 20000 Reitern und 60 Elephanten. Die Hauptstärke dieser Heere bestand

1) Plutarch Cato min. 58: Ἐπεὶ μέντοι τὴν ἀρχὴν ὁ Σκηπίων παραλαβὼν εὐθὺς ἐβούλετο Ἰόβᾳ χαριζόμενος Ἰτυκαίους ἠβηδὸν ἀποκτεῖναι καὶ κατασκάψαι τὴν πόλιν ὡς τὰ Καίσαρος φρονοῦσαν, οὐχ ὑπέμεινεν ὁ Κάτων, ἀλλὰ μαρτυρόμενος καὶ κεκραγὼς ἐν τῷ συνεδρίῳ καὶ θεοκλυτῶν μόλις ἐξείλετο τῆς ὠμότητος αὐτῶν τοὺς ἀνθρώπους.

2) Er machte Utica nach Plutarch Cato min. 58 zum πολέμου ταμιεῖον.

3) Appian 2, 96. Nach Bellum Afr. 27 hatte Scipio sogar zehn Legionen, aber dies wird nur als Gerücht mitgetheilt: cum ab incolis eius provinciae nuntiarentur adversariorum copiae equitatus infinitus, legiones regiae IV, levis armaturae magna vis, Scipionis legiones X, elephanti CXX classesque esse complures.

demnach in der Reiterei und den leichten Truppen, deren Zahl, wenn auch übertrieben hoch angegeben, doch jedenfalls so groß war, daß sie den Kriegsoperationen einen eigenthümlichen Stempel aufdrückten. Von jeher hatte das Fußvolk der Römer gegen gute Reiterei einen schweren Stand gehabt und war nie durch eine entsprechend tüchtige italische Reiterei gedeckt gewesen. Sowohl Hannibal als auch Jugurtha gegenüber, zuletzt im Kriege mit den Parthern, war dieser Mangel einer tüchtigen leichten Reiterei zu Tage getreten. Gallische und germanische Reiter hatten ihn in Caesars Heeren einigermaßen ersetzt; aber jetzt waren diese zum großen Theil aufgebraucht, und auch wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so hätte Caesar bei seinen beschränkten Transportmitteln doch nicht eine genügende Reiterei nach Afrika hinüberschaffen können. Nach Bändigung der Meuterei standen ihm zwar zehn Legionen zu Gebote, aber darunter waren viele junge Soldaten und es befanden sich unter den alten manche, deren Treue und Eifer sehr zweifelhaft waren. Caesar hatte darauf gerechnet, von Italien und auch von Spanien aus seine Gegner in Afrika anzugreifen und war zu diesem Zweck mit Bocchus von Mauretanien, einem Nachbarn und Feinde des Juba, in Verbindung getreten. Dieser Plan war aber jetzt gescheitert dadurch, daß in Spanien unter den Truppen von Caesars Statthalter, Cassius Longinus, eine Meuterei ausgebrochen war, welche damit endete, daß die Truppen sich an die Pompejaner in Afrika anschlossen und sich unter den Befehl des jüngeren Pompejus stellten, der den Krieg fortsetzte selbst nachdem Caesar in Afrika gesiegt hatte[1]. So war Caesar darauf beschränkt, von Italien aus allein den Angriff gegen die vereinigten Republikaner und König Juba zu wagen.

Ueber die verhältnißmäßige Stärke der Seemacht der beiden kriegführenden Theile sind wir leider im Ungewissen. Beim Ausbruche des Bürgerkriegs beherrschte Pompejus unbestritten das Meer und nichts hemmte Caesars Bewegungen so nachdrücklich, als der Mangel einer genügenden Flotte. Diese Ungleichheit war jetzt nicht mehr vorhanden, ja sie war vielleicht zu Caesars Gunsten umgeschlagen[2]. Der ganze Osten war, wie wir gesehen, gleich nach der entscheidenden Schlacht bei Pharsalus Caesar zugefallen; die Schiffe der Rhodier und Aegypter hatten sich

1) S. unten Kapitel 11.

2) Dieses tritt im Verlauf des afrikanischen Feldzugs mehrfach hervor. S. unten S. 145. 146.

von der pompejanischen Flotte getrennt und waren nach Hause zurückgekehrt. In Folge dessen standen die maritimen Hülfsquellen der griechischen Städte zu Caesars Verfügung. Er hatte außerdem Zeit gehabt, in Italien und Sicilien Schiffe ausrüsten zu lassen, während die Pompejaner auf die Mittel der einzigen Provinz Afrika angewiesen waren. Hier war es vorzüglich die Seestadt Utica, welche das Nöthige zur Wiederherstellung und Ausrüstung von Fahrzeugen liefern konnte und man hätte erwarten sollen, daß von hier aus jeder Versuch Caesars, nach Afrika überzusetzen, ernstlich bedroht sein mußte. Da dieses nicht der Fall war, so ist wohl anzunehmen, daß die Flotte der Pompejaner sehr zusammengeschmolzen war; was auch schon daraus zu folgen scheint, daß sie keinen Versuch machten, während Caesars langer Abwesenheit im Osten, Italien zu bedrohen[1].

Gegen Ende des Jahres 47 hatte Caesar fünf Legionen in Sicilien zur Einschiffung nach Afrika vereinigt. Ungeduldig wartete er in Lilybaeum auf günstigen Wind für die Ueberfahrt, und als dieser sich eingestellt hatte, stieß er am 31. October (25. December alten Stils) mit seiner ganzen Transportflotte in See. Wir hören von keinem Versuche der Gegner, seine Abfahrt zu verhindern, ihn auf der Ueberfahrt anzugreifen, oder die Landung zu wehren. Wie im tiefsten Frieden segelten die Schiffe nach Afrika hinüber, durch nichts gestört als das stürmische Wetter. Caesar hatte über die Richtung der Fahrt nichts angeordnet, und wollte es anscheinend von den Umständen abhängen lassen, wo er die Landung versuchen sollte. Er rechnete wahrscheinlich darauf, daß die Schiffe zusammen bleiben würden, und hatte daher keinen Ort bestimmt, wo sie sich im Falle der Trennung wieder vereinigen sollten. Daß die Hauptmacht der Feinde bei Utica stand, konnte er wissen. Diese stark befestigte Stadt, in deren Hafen die feindliche Seemacht lag, mußte er seitwärts liegen lassen. Er segelte also östlich an Clupea und Neapolis vorbei in der Richtung auf Hadrumetum. Als er in der Nähe dieser Stadt nach einer Fahrt von vier Tagen anlegte, war der größte Theil seiner Flotte zerstreut und außer Sicht. Mit nur 3000 Mann und 150 Reitern stieg er ans Land und lagerte unmittelbar vor der Stadt, offenbar in der Hoffnung, sie wie einst Apollonia durch Uebergabe oder einen Handstreich zu

1) Ein Theil der Flotte war unter Pompejus nach Mauretanien gesegelt, um gegen den König Bogud zu operiren. Bell. Afr. 23.

gewinnen und so sich an einem günstigen Orte festzusetzen, wo er den Rest seiner Truppen erwarten könnte. Aber er fand sich in dieser Erwartung getäuscht. Die Bewohner der Stadt waren zur Vertheidigung entschlossen und der Befehlshaber C. Considius antwortete auf Caesars Aufforderung zur Uebergabe damit, daß er den Boten tödten ließ und den Brief uneröffnet an Scipio schickte. Einen Tag und eine Nacht wartete Caesar auf Antwort, zugleich in der Hoffnung, daß die Schiffe, die er auf der Ueberfahrt aus dem Auge verloren hatte, nachfolgen würden. Aber diese hatten ganz die Richtung verfehlt und irrten rathlos auf dem Meere umher. Dagegen näherte sich eine große Schaar feindlicher Reiter und bedrohte ihn im Rücken, während die Besatzung aus der Stadt rückte. Er konnte nicht daran denken, mit seiner schwachen Abtheilung, die noch zum großen Theil aus Rekruten bestand, Hadrumetum zu belagern oder auch nur hier Stand zu halten und mußte sich entschließen sein Lager zu verlassen. Die numidischen Reiter brachen sogleich in dieses ein, hefteten sich an die Ferse der abziehenden Caesarianer. Gleich bei diesem ersten Zusammenstoß der leichten Reiterei mit den Legionssoldaten zeigten sich Caesar die Gefahren und Schwierigkeiten des ungleichen Kampfes. Die Reiter kamen bis auf Schußweite heran, hielten aber nicht Stand, sobald die Legionen Kehrt machten und sich vertheidigten. Sobald aber diese ihren Weitermarsch fortsetzten, waren die Verfolger wieder da und die Belästigung ging von neuem an: die jungen Soldaten Caesars geriethen in Unordnung und Furcht. Caesar mußte den Rückzug durch Veteranen decken lassen. Seine Reiter waren zu gering an Zahl und den Numidiern nicht gewachsen. Mit großer Schwierigkeit gelangte er am 5. November (1. Januar) nach Ruspina[1] und dann weiter südlich marschirend nach Leptis.

An beiden Orten hatte er mehr Glück als in Hadrumetum. Er fand freundliche Aufnahme und schlug unweit Leptis am Strande sein Lager. Glücklicherweise traf hier ein Theil seiner Transportschiffe ein, während die andern noch aufs Ungewisse im Meere umherirrten. Hätten die feindlichen Schiffe sich gerührt, so hätten sie einen für Caesar verhängnißvollen Schlag ausführen können. Aber es fehlte bei den Optimaten an Unternehmungsgeist und umsichtiger Leitung. Wir hören nicht einmal, daß ein Versuch gemacht wurde, mit der Flotte zu operiren.

1) Das jetzige Monastir. Vgl. Stoffel (Hist. de César, Pl. 20).

Dennoch befand sich Caesar in einer höchst schwierigen Lage. Gegen die numidischen Reiter, die ihn auf allen Seiten umschwärmten, konnte er durch Vorgehen nichts ausrichten, denn sie wichen auf kurze Entfernung aus und schlossen ihre Umzingelung wieder, sobald er stille stand. Seine handvoll Reiter war dagegen so nutzlos, daß er sie gar nicht von den Schiffen ans Land kommen ließ. Seine Fouragiere und Wasserholer wurden vereinzelt von den überall gegenwärtigen schnellen Reitern der Feinde überfallen und niedergemacht. Er war gezwungen, die nöthigen Vorräthe sich zu Schiffe zuführen zu lassen, seine Boten gingen bis nach Sardinien, um Zufuhr zu mahnen, und Sallust wurde nach der nahen Insel Cercina geschickt, um die dort von den Feinden aufgespeicherten Getreidevorräthe zu holen. Die leeren Transportschiffe schickte Caesar nach Sicilien, um die noch dort stehenden Truppen herüber zu bringen, während immer noch ein Theil derjenigen, die mit ihm abgefahren waren, nicht eingetroffen war. Die letzteren aufzusuchen und nöthigenfalls zu beschützen entsandte er zehn Kriegsschiffe — ein Beweis, daß die Pompejaner Schiffe zur Verfügung hatten, die sie hätten benutzen können.

Da die ausgesandten Schiffe nicht so bald, als erwartet war, zurückkehrten, so schiffte sich Caesar selbst mit sieben Cohorten Veteranen im Hafen von Ruspina ein, um die noch zerstreuten Schiffe aufzusuchen. Glücklicherweise trafen schon am folgenden Morgen, noch ehe er in See stach, die gesuchten Schiffe ein, und es war ihm ein gefährliches und etwas abenteuerliches Unternehmen erspart. Die Truppen, die er führerlos am Lande gelassen hatte, lebten wieder auf, als sie ihren Feldherrn zurückkehren sahen, dessen Haltung Zuversicht und Sicherheit verrieth[1], und die neu angekommenen Truppen ermöglichten einen Vormarsch ins Innere, wo man hoffen konnte, Vorräthe für das Heer zu erbeuten.

Mit dreißig Cohorten und seiner ganzen Reiterei, die aber jetzt nur aus 400 Pferden bestand, sammt 150 Bogenschützen trat Caesar den Marsch an; aber er war noch nicht weit vorgerückt, als er auf eine zahlreiche Reiterei stieß, die, von Labienus geführt, ihn bald auf allen Seiten zu umzingeln drohte, während in der Front Fußvolk, mit den Reitern untermischt, sich ihm entgegenstellte. Sie wichen jedem ernsten Angriff

1) Bell. Afr. 10: neque (milites) auxilium in suorum consilio animum advertebant nisi in ipsius imperatoris vultu, vigore mirabilique hilaritate: animum enim altum et erectum prae se gerebat.

der Caeſarianer aus, aber ſobald die letzteren im Vordringen aus ihren geſchloſſenen Linien heraus kamen, erneuerten die Feinde den Widerſtand, umſchwärmten die Vereinzelten und brachten ihnen empfindliche Verluſte bei. Das Gefecht geſtaltete ſich für Caeſar mehr und mehr ungünſtig. Seine Truppen, die er, um die Umgehung zu vermeiden, in einer langen Linie ohne Reſerve aufgeſtellt hatte, wurden zuſammengedrängt und fingen an den Muth ſinken zu laſſen[1]. Caeſar mußte wieder, wie ſo oft, perſönlich in den Kampf eingreifen, um ſeine Leute zum Stehen zu bringen.

Es gelang ihm die Linie wieder herzuſtellen. Dann ließ er die hintere Reihe der Cohorten Kehrt machen und ſich gegen die Feinde wenden, welche ſchon im Rücken ſeiner Aufſtellung ſich angeſammelt hatten. Durch das Vorgehen ſeiner beiden Linien nach entgegengeſetzter Richtung drängte er die Feinde auseinander und ſpaltete ſie, und ſeine Reiter griffen von dem Zwiſchenraum zwiſchen den zwei Linien nach rechts und links vorgehend mit Erfolg in den Kampf ein. So ward der Feind geworfen[2]. Caeſar machte ſich Luft und konnte an einen geordneten Rückzug denken, als plötzlich Petrejus und Piſo mit friſchen Truppen auf dem Schlachtfelde erſchienen und mit Heftigkeit ihn von neuem angriffen. Caeſar mußte ſich gegen ſie wenden und es gelang ihm, ſie über einen Höhenzug zu treiben, den er beſetzt hielt, bis der Abend kam; worauf er dann in der Nacht ſeinen Rückzug in ſein Lager bei Ruſpina ohne weiteren Verluſt bewerkſtelligte[3].

Man ſieht ſelbſt aus dem ſchöngefärbten caeſarianiſchen Bericht über das Treffen bei Ruſpina, daß Caeſar mit großer Mühe einer vollſtändigen Niederlage entging[4]. Er mußte den beabſichtigten Zug aufgeben

---

1) Bell. Afr. 15: Ita puncto temporis omnibus legionariis ab hostium equitatu circumventis Caesarisque copiis in orbem compulsis intra cancellos omnes coniecti pugnare cogebantur.

2) Bell. Afr. 17: Caesar interim iubet aciem in longitudinem quam maximam porrigi et alternis conversis cohortibus (eine um die andre Cohorte, die erſte, dritte, fünfte u. ſ. w. mußte Kehrt machen), ut una post, altera ante signa tenderet, ita coronam hostium dextro sinistroque cornu mediam dividit. Vgl. Nipperdey's Anmerkung zur Stelle, p. 204 ſeiner Ausgabe von Caeſars Commentarii 1857, und von Domaſzewski, tactiſche Bedeutung der Signa S. 3 f. v. Göler, Caeſars Gall. Krieg 2. Aufl. S. 272 ff.

3) Bell. Afr. 12—18.

4) Der Bericht Appians b. c. 2, 95 geſteht die Niederlage ein: καὶ ἐκράτουν

und hinter seinen Lagerwällen Schutz suchen. Dieses Lager verband er durch Befestigungslinien auf der einen Seite mit der Stadt Ruspina, auf der andern mit dem Meer und auf dem so gesicherten Raume erwartete er seine noch ausstehenden Verstärkungen und Zufuhren. Alle verwendbaren Mannschaften wurden von den Schiffen ans Land gebracht, um eventuell als Leichtbewaffnete mit den Reitern untermischt verwendet zu werden; die Wälle wurden mit Wurfmaschinen von den Schiffen versehen, Werkstätten für Waffen und Geschosse wurden angelegt, Material zu Pfeilen, Schleuderbleien, besonders Holz zu Schanzpfählen, aus Sicilien herbeigeschafft. So war für die Sicherheit der Truppen hinlänglich gesorgt. Größere Sorge machte die Verpflegung. In der Nähe war die Herbeischaffung von Lebensmitteln unmöglich. Denn abgesehen davon, daß die feindliche Reiterei Caesar vollständig eingeschlossen hielt, war auch das Land eben durch die Feinde schon ausgeplündert, ja zum Theil wüste gelegt, die Städte zerstört, die Einwohner weggeführt. Caesar war auf Zufuhr von jenseits des Meeres angewiesen, und diese war schon an und für sich unsicher und der Störung durch feindliche Schiffe ausgesetzt. Wäre die Flotte der Pompejaner auch nur entfernt so stark und thätig gewesen, wie vor zwei Jahren, und hätte Caesar jetzt nicht eine Seemacht zu seiner Verfügung gehabt, so wäre seine Stellung bei Ruspina in kurzer Zeit unhaltbar geworden. So aber scheint es, daß im Ganzen die caesarischen Schiffe unbelästigt hin- und herfuhren, wenn auch dann und wann ein Transport durch bewaffnete Fahrzeuge aufgegriffen und verbrannt wurde.

Drei Tage nach dem Treffen bei Ruspina traf Scipio mit acht Legionen und 3000 Reitern[1] in der Nähe von Utica her ein. Cato, wie angegeben wird, mißbilligte den Plan, offensiv gegen Caesar vorzugehen. Nach seiner Ansicht sollte man Caesar durch die Schwierigkeiten des Feldzugs in einem ihm feindlichen Lande, wo er keine Hülfsquellen fände, erschöpfen und ohne Schlacht überwinden. Zu diesem Zwecke waren wohl die Ortschaften und Felder weit und breit verwüstet, die Vorräthe und

(Labienus und Petrejus) τῶν Καίσαρος παρὰ πολύ, καὶ τραπέντας ἀθλιώτερον σοβαρῶς μετὰ καταφρονήσεως μέχρι Λαβιηνὸν μὲν ὁ ἵππος ἐς τὴν γαστέρα πλαγὶς ἀπεσείσατο . . . ὁ δὲ Πετρήιος διέλυε τὸ ἔργον ἐπειπὼν τοῖς ἀμφ' αὐτὸν »μὴ ἀφελώμεθα τὴν νίκην τὸν αὐτοκράτορα ἡμῶν Σκιπίωνα«. Auch später wiederholt Appian (b. c. 2, 150) dieses Geständniß.

1) Bell. Afr. 20: ut nunciabatur.

die Bewohner weggeführt worden, und die Folge war in der That gewesen, daß Caesars Heer große Noth litt. Allein, wenn die Pompejaner das Meer nicht vollständig beherrschten und dem Caesar alle Zufuhr von Sicilien, Sardinien und Italien abschneiden konnten, so war die Voraussetzung hinfällig, worauf Cato's Plan beruhte, und es war nicht tollkühn, sondern ganz vernünftig von Scipio gehandelt, daß er versuchte, Caesar zu schlagen, ehe alle seine Truppen in Afrika angekommen wären. Der Erfolg des ersten Zusammenstoßes bei Ruspina schien klar zu beweisen, daß man eine Schlacht wohl wagen dürfe. Labienus hatte mit dem bloßen Vortrab des Heeres Caesar zurückgeworfen. Warum sollte man jetzt nach der Ankunft der Hauptmacht einer Entscheidung ausweichen? Die Richtigkeit dieser Ansicht erwies sich dadurch, daß Caesar es war, der den Angriff scheute. Er wußte, daß er dazu nicht stark genug war, und hatte deshalb seine Stellung bei Ruspina so stark befestigt [1], damit er in ihr die Ankunft seiner Verstärkungen abwarten könnte [2]. Vergebens suchte ihn Scipio zum Schlagen zu bringen. Er rückte bis in die unmittelbare Nähe von Caesars Linien und forderte ihn zum Kampfe auf. Aber alle Herausforderungen waren vergebens und Scipio fühlte, daß ein Angriff auf ein befestigtes Lager einem Caesar gegenüber ein zu gewagtes Unternehmen sein würde.

So standen die beiden Heere eine Zeit lang unthätig einander gegenüber. Scipio wartete auf die Ankunft seines Verbündeten Juba, der schon auf dem Wege war, mit einem starken Heere zu ihm zu stoßen; Caesar auf seine immer noch nicht alle angekommenen Legionen. Ein zufälliges Ereigniß machte, daß die unmittelbare Ankunft Jubas verhindert und er gezwungen wurde schnell umzukehren, statt dem Scipio zu Hülfe zu ziehen.

Es war Caesars Plan gewesen, die Macht seiner Feinde in Afrika dadurch zu theilen, daß sein Statthalter Cassius Longinus mit den spanischen Truppen nach Afrika übersetzen und in Verbindung mit Bocchus

1) Dio 43, 3, 5: οὔκουν οὐδὲ μόνῳ τῷ Σκιπίωνι (ohne seinen Verbündeten Juba) συμβαλεῖν αὐθὶς ἐτόλμησε.

2) Bell. Afr. 31, 5: egregiae munitiones castrorum atque valli fossarumque altitudo et extra vallum stili caeci mirabilem in modum conditi vel sine defensoribus aditum adversariis prohibebant; scorpionum catapultarum ceterorumque telorum, quae ad defendendum solent parari, magnam copiam habebat. . . .

von Mauretanien einen Einfall in Numidien machen sollte[1]. Dieser Plan wurde durch die Meuterei der Legionen des Cassius und durch dessen Tod vereitelt und in Spanien, welches dadurch ganz für Caesar verloren ging, stand jetzt der ältere Sohn des Pompejus an der Spitze eines feindlichen Heeres, welches von Tag zu Tag größer und gefährlicher wurde[2]. Nichtsdestoweniger war der Gedanke einer Diversion im Westen von Numidien nicht aufgegeben worden. Der mauretanische König hatte im eigenen Interesse Veranlassung genug, die Machtentwickelung seines Nebenbuhlers Juba zu verhindern, der als Herr des römischen Afrika sicher für ihn ein sehr schwieriger Nachbar geworden wäre. Bocchus handelte also von freien Stücken, und ohne Unterstützung der spanischen Legionen ganz so wie es Caesar wünschte, und erklärte Juba den Krieg.

Zufällig befand sich grade damals in Afrika ein römischer Abenteurer Namens P. Sittius, aus Nuceria, welcher schon zur Zeit der catilinarischen Verschwörung in Mauretanien sich aufhielt, und damals beschuldigt wurde, sich in die Pläne der Verschworenen eingelassen zu haben. Nach der Vereitelung der Verschwörung wurde er in Rom angeklagt und sah sich gezwungen das Gebiet der Republik zu meiden. Er spielte seitdem in Afrika die Rolle eines Bandenführers und scheint bald dem einen bald dem andern der vielen Häuptlinge, die stets mit einander in Fehde lagen, Dienste geleistet zu haben[3]. Jetzt kam für ihn eine schöne Gelegenheit sich zu rehabilitiren, indem er dem Könige Bocchus seine Dienste anbot und mit ihm die Sache Caesars verfocht. Er fiel mit dem Heere des Bocchus in Numidien ein und bedrohte sogar die Hauptstadt Cirta[4].

---

1) Oben S. 133. 2) S. unten Kap. 12.

3) Appian b. c. 4, 54.

4) Nach dem Bell. Afr. 25 hätte er sogar Cirta erobert. Dieses kann man sich allerdings als möglich denken, wenn man annimmt, eine dem Juba feindliche Partei hätte die Stadt übergeben; aber eine Eroberung des festen Platzes ist kaum wahrscheinlich in der kurzen Zeit. Indessen auch eine Einnahme durch Verrath ist wohl nicht anzunehmen; denn Juba kehrte sehr bald zu Scipio zurück, was er gewiß nicht gethan hätte, wenn seine Hauptstadt im Besitz seines Feindes gewesen wäre; und eine zweite Eroberung im Handumdrehen ist doch auch nicht wahrscheinlich. Es scheint, daß die römischen Erzähler hier wie immer bedacht waren, den Kriegsruhm eines Römers über Gebühr zu erheben. Sie schildern die Diversion der Mauretanier nicht als einen Krieg des Bocchus mit Hülfe des Sittius, sondern als einen Krieg des Sittius, bei welchem Bocchus eine Nebenrolle spielt. (P. Sittius et rex Boochus coniunctis suis copiis ... Cirtam ... capit. Bell. Afr.

Auf die Nachricht davon eilte Juba, der auf dem Punkte war, sich mit Scipio zu vereinigen, in sein Reich zurück[1].

Indessen auch ohne das numidische Hülfsheer glaubte sich Scipio stark genug, Caesar zu erdrücken, wenn er ihn nur dazu vermögen konnte, eine Schlacht anzunehmen. Er rückte nahe an Caesars Verschanzungen heran, stellte sein Heer in Schlachtordnung auf und verhöhnte die Krieger, die als Feiglinge sich hinter Schutzwehren duckten und dem Kampf im offenen Felde auswichen. Caesar war nicht der Mann sich durch Worte reizen zu lassen, wenn er beschlossen hatte nicht zu schlagen[2]. Er wartete ruhig die Zeit ab, wo seine Truppen vollzählig sein würden, und schickte dringende Mahnungen nach Sicilien an Alienus und Rabirius Postumus, ohne Rücksicht auf Wind und Wetter so schnell als möglich die Truppen zu befördern[3]. Während er mit Ungeduld auf die Ankunft von Verstärkung wartete und die größte Mühe hatte, Lebensmittel für seine Soldaten und Futter für die Pferde herbeizuschaffen[4], suchte er, wie früher in Italien, Spanien und Epirus die Mannschaften seiner Gegner durch Ueberredung auf seine Seite zu locken. Er wußte Zettel unter

25.) Daher nahmen sie auch keinen Anstand, dem Sittius die Eroberung von Cirta zuzuschreiben, ohne sich daran zu stoßen, daß eine solche Eroberung in den Rahmen des Krieges nicht paßt.

1) Bell. Afr. 25, 4: Quibus rebus cognitis Iuba, cum iam non longe ab Scipione atque eius ducibus abesset, capit consilium, satius esse sibi suoque regno subsidio ire, quam, dum alios adiuturus proficisceretur, ipse suo regno expulsus forsitan utraque re expelleretur. Er ließ seinem Verbündeten nur einen Theil seiner Elephanten zurück, 30 an der Zahl. Die Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit dieser Thiere (Band 4, 301) sollte sich auch in diesem Kriege wieder zeigen. Ihr Werth bestand nur darin, daß sie die Pferde und diejenigen Soldaten schreckten, welche sie zum erstenmal sahen. Deshalb ließ Caesar aus Italien jetzt einige Elephanten kommen, um sie seinen Soldaten zu zeigen und die Pferde an ihren Geruch zu gewöhnen. Wie nutzlos sie in der Schlacht sein mußten, zeigt das Manöver, welches Scipio mit ihnen anstellen ließ. Bell. Afr. 27.

2) Bell. Afr. 31, 9: constituerat gloriam exultationemque eorum pati, donec sibi veteranorum legionum pars aliqua in secundo commeatu occurrisset.

3) Bell. Afr. 36, 5: Atque ipse in tanta erat festinatione et expectatione, ut postero die, quam misisset literas nuntiumque classem exercitumque morari diceret, dies noctesque oculos mentemque ad mare dispositos directosque traheret.

4) Wie der Verfasser des Krieges in Afrika erzählt, c. 24, wurden die Pferde mit Seegras gefüttert, das in Süßwasser ausgelaugt war.

ihnen zu verbreiten[1], worin er Ueberläufern große Versprechungen machte, und wie es scheint, nicht ohne Erfolg, während Scipio, der in gleicher Weise auf Caesars Soldaten einzuwirken suchte, sich vergebens bemühte, weil er statt die Habgier der Leute zu stacheln, ihren Patriotismus anrief und sie aufforderte, dem römischen Volke und Senat die Freiheit zu erkämpfen[2], ein Beweis, bis zu welchem Grade der römische Soldat schon zu einem Söldner geworden war. Auch auf die einheimische Bevölkerung suchte Caesar einzuwirken. Sie war offenbar von den Pompejanern während ihrer fast zweijährigen Herrschaft arg mitgenommen worden. Rücksichtslos hatten diese ihre Rüstungen und Vorbereitungen zum Kriege betrieben, gebrandschatzt, geplündert, verwüstet, was etwa dem Caesar hätte dienlich werden können. Caesar war schon durch sein Gesetz über die Verwaltung der Provinzen (lex Iulia de repetundis) von den Provinzialen als Freund und Beschützer verehrt[3], während die Optimaten als herkömmliche Aussauger der Provinzen bekannt waren. Es ist daher sehr erklärlich, daß nicht nur in Utica, sondern auch in andern Städten Caesar eine Partei fand, die bereit war, sich ihm anzuschließen. Nur wo eine pompejanische Besatzung lag, konnte diese Stimmung sich nicht geltend machen, wie in Utica und Hadrumetum. Dagegen fand Caesar gleich bei seiner Ankunft freundliche Aufnahme in Ruspina und Leptis, und ähnlicherweise waren andere Orte wie Acilla und Thisdra bereit, sich für ihn zu erklären, sobald er durch Entsendung von Besatzungen sie vor der Rache der Pompejaner schützen würde[4]. Sogar die Gätuler, die unter des Juba Herrschaft schmachteten, erwarteten in Caesar einen Befreier, und dieser benutzte die Gelegenheit, die er durch gätulische Ueberläufer erhielt, sie zum Abfall von Juba aufzufordern[5].

So fing die Lage Caesars an sich zu bessern. Von noch größerer Wichtigkeit aber war es, daß die lang ersehnten Zufuhren und Verstärkungen allmählich eintrafen. C. Sallustius Crispus, der beauftragt

1) Dio 43, 5, 1: βίβλια βραχέα διέρριψεν κτλ.

2) Dio 43, 5, 3: Σκιπίων δὲ . . . οὐ μετασῆσαι αὐτοὺς ἠδυνήθη . . . ὅτι ἄθλον μέν σφισιν οὐδὲν ὑπισχνεῖτο, τὸν δὲ δῆ δῆμον τὸν τῶν Ῥωμαίων τὴν τε γερουσίαν ἐλευθεροῦσθαι αὐτοὺς παρεκάλει. Καὶ οὕτως, ἐν ᾧ δὴ τὰ εὐπρεπέστερα τῷ λόγῳ μᾶλλον ἢ τὰ χρησιμώτερα τοῖς παροῦσιν ἠρεῖτο, οὐδένα αὐτῶν ἐκτήσατο.

3) Oben S. 131.

4) Bell. Afr. 33. 36.

5) Bell. Afr. 32.

worden war, nach Cercina zu ſegeln und die dort aufgeſpeicherten Vorräthe wegzunehmen, fand ſeine Aufgabe erleichtert durch die Feigheit des pompejaniſchen Offiziers C. Decimius, der übrigens ſtatt Soldaten nur eine Anzahl Sklaven bei ſich hatte[1]. Bei Annäherung Salluſts floh Decimius auf einem kleinen Fahrzeug ohne auch nur die Magazine oder die vielen Frachtſchiffe zu verbrennen, auf denen die Vorräthe dem Scipio zugeführt werden ſollten. Salluſt konnte die Fahrzeuge jetzt benutzen, um darauf Alles nach Ruſpina zu bringen.

Zu derſelben Zeit kamen von Sicilien zwei Legionen, 800 galliſche Reiter und 1000 Schleuderer und Bogenſchützen an, ohne daß die Ueberfahrt derſelben von den Pompejanern in Utica im geringſten beläſtigt worden wäre. Nach Ankunft der Truppen ſchickte Caeſar die Laſtſchiffe zurück, um den letzten Reſt der Truppen, zwei Legionen ſammt Reiterei herüber zu holen.

Ohne indeſſen die Ankunft derſelben abzuwarten, hielt ſich Caeſar jetzt ſtark genug, aus der einen Monat lang eingehaltenen Defenſive zum Angriff überzugehen, um ſo mehr, als er die Zeit der Abweſenheit Jubas benutzen wollte, um Scipio vereinzelt zu ſchlagen[2]. In der Nacht des 27. Januar[3] brach er aus ſeiner verſchanzten Stellung bei Ruſpina auf und marſchirte ſüdwärts. Wie Caeſar, ſo hatte auch Scipio jetzt ſeine Kriegsführung geändert. Während er früher eine Schlacht ſuchte, ſo wich er ihr jetzt aus, nachdem durch die Ankunft von Caeſars Verſtärkungen das Verhältniß der beiden Heere ſich zu Gunſten des letzteren verſchoben hatte. Er zog ſich ſüdlich und nahm bei Uzitta[4] eine feſte Stellung ein. Dahin rückte ihm Caeſar nach, ſetzte ſich in der Nähe feſt und verſuchte nun ganz in ähnlicher Weiſe, wie es früher Scipio gethan hatte, den Gegner zum Schlagen zu bringen. Die Lage der beiden Heere hatte ſich vollſtändig geändert und es zeigte ſich wieder, daß es nicht möglich war, ein römiſches Heer wider ſeinen Willen aus einer feſten Stellung heraus zu einer Schlacht zu nöthigen. Auch der Angriff war für Caeſar

1) Bell. Afr. 34: cum grandi familia praerat praesidio commeatus.

2) Dio 43, 4, 3: οὐκέθ' ἡσύχασεν ἀλλὰ καὶ τοὐναντίον ἠπείχθη πρὸς τὴν μάχην, ὅπως πρὶν τὸν Ἰόβαν ἐπελθεῖν φθάσῃ τὸν Σκιπίωνα προκατεργασάμενος.

3) Nach Bell. Afr. 37: VI Kal. Febr. circiter vigilia prima, alſo am 1. December des Jahres 47 julianiſchen Stils.

4) Nach Stoffel (Hist. de César II, 279, Pl. 30) etwa 12 Kilometer ſüdweſtlich von Ruſpina (Monaſtir) nahe dem Dorfe Mazdur.

faſt unmöglich. Scipio hatte mit großem Geſchick das Centrum ſeiner Linie durch die Stadt Uzitta gedeckt, ſo daß, wenn Caeſar auch im Stande geweſen wäre den einen oder den andern Flügel zurückzuſchlagen, er von dem feſten Centrum aus im Rücken hätte gefaßt werden können. Nachdem die beiden Heere eine Zeit lang einander gegenüber geſtanden und ſich in kleineren Gefechten gemeſſen hatten, kehrte Juba von ſeinem Zuge gegen Bocchus und Sittius zurück und vereinigte ſein Heer von drei Legionen, dreißig Elephanten und einer zahlreichen Reiterei mit Scipios Heer. Dadurch wurde wiederum die Lage verändert, und Caeſar zum zweiten Male in die Defenſive gedrängt. Er befeſtigte ſeine Stellung vor Uzitta, ſicherte beſonders ſeine Flanken zum Schutz gegen die feindliche Reiterei, und wies einen Angriff ſiegreich zurück; eine Feldſchlacht anzunehmen ließ er ſich aber nicht bewegen. Die Lage war weſentlich wieder dieſelbe wie bei Ruſpina. Caeſar wartete auf ſeine noch rückſtändigen Truppen, während ſeine Gegner ihn vor deren Ankunft zur Schlacht zu zwingen ſuchten. Sie waren jetzt ganz vollzählig verſammelt. Juba zeigte wieder den Uebermuth des Barbaren. Er hatte, wie es ſcheint, den Angriff des Bocchus zurückgewieſen, und war zum Heere Scipios zurückgeeilt, um den erwarteten Sieg über Caeſar dieſem nicht allein zu überlaſſen. Der Beſitz der römiſchen Provinz Afrika nach dem Siege wurde ihm zugeſichert, und Scipio ließ ſich von ihm ſo einſchüchtern, daß er ihn als Oberbefehlshaber anerkannte, ihm das Tragen des Purpurmantels zugeſtand und ſich ſelbſt mit dem gewöhnlichen Sagum begnügte. Der dadurch in das verbündete Heer geworfene Zwieſpalt in der Führung konnte nicht verfehlen lähmend zu wirken, und trug gewiß weſentlich dazu bei, die bevorſtehende Kataſtrophe herbeizuführen.

Während ſo der Krieg bei Uzitta abermals zum Stehen gekommen war, ſchifften ſich Caeſars neunte und zehnte Legion in Sicilien ein. Die Pompejaner hatten die früheren Transporte ungehindert ſegeln laſſen. Aber Atius Varus, der in Utica unter Cato die pompejaniſche Seemacht befehligte, hatte ſich endlich aufgerafft, ließ 55 Schiffe, die bisher der Winterszeit wegen auf dem Strande lagen, ins Waſſer ziehen, bemannte ſie mit gätuliſchen Ruderern und Schiffsſoldaten[1] und ſtach in See, um

1) Bell. Afr. 62. Der Umſtand, daß Varus genöthigt war, Gätuler zu einem Dienſt zu benutzen, für welchen ſie doch ſicherlich wenig taugten, ſcheint auf einen großen Verfall der pompejaniſchen Seemacht zu deuten.

den caesarianischen Transport aufzufangen. Es macht keinen günstigen Eindruck von der Seetüchtigkeit der römischen Kapitäne, wenn wir hören, daß dieser Versuch gänzlich mißlang, und zwar unter Umständen, die nicht günstiger hätten sein können. Die Transportflotte, die von Lilybäum aus fast im Angesichte von Utica nach Süden segeln mußte, wurde in der Nähe von Thapsus einer Anzahl Segel ansichtig, die sie für feindliche hielt, die aber, wie sich herausstellte, zu Caesars Flotte gehörten und von ihm eigens zu dem Zwecke aufgestellt waren, um den feindlichen Hafen von Thapsus zu beobachten und die erwarteten Transportschiffe zu beschützen. Aus Furcht vor diesen Segeln kehrten die Truppenschiffe wieder um und irrten auf der hohen See umher. Unterdessen lagen 27 caesarische Wachtschiffe unter L. Elpius sorglos vor Leptis vor Anker; die Matrosen stiegen ans Land, um in der Stadt Einkäufe zu machen, und ließen ihre Schiffe schutzlos auf der offenen Rhede. Eine zweite Abtheilung von 13 caesarischen Schiffen unter Q. Aquila, die Hadrumetum beobachten sollte, verließ ihren Posten und barg sich vor einem Sturm in einer Bucht. Als nun Varus mit seiner Flotte nach Hadrumetum gekommen war und von der Verfassung der caesarischen Schiffe Kunde erhielt, segelte er schnell heran, überfiel die vertheidigungslosen Schiffe vor Leptis, verbrannte einige und schleppte zwei Fünfruderer als Beute mit fort. Bei der geringen Entfernung, in der Caesar sich von der Küste befand, erfuhr er diesen Unfall sogleich und bestieg ohne Bedenken ein Schiff im Hafen von Leptis, befahl den andern ihm zu folgen und ereilte die Feinde noch ehe sie Hadrumetum erreichten. Es gelang ihm einen seiner verlorenen Fünfruderer wieder zu erobern und noch dazu einen feindlichen Dreiruderer; die übrigen hatten eben noch Zeit in den Kriegshafen (Kothon) von Hadrumetum einzulaufen. Am folgenden Morgen langte Caesar vor dem Hafen an, verbrannte einige Schiffe, die nicht schnell genug in dem Hafen Schutz suchen konnten, und nahm vor demselben Stellung. Als die Feinde nicht herauskamen, segelte er zu seiner Station bei Leptis zurück. Bald darauf kamen dann auch seine Transportschiffe mit den zwei Legionen, die von Seekrankheit, Hunger und Durst erschöpft waren, bei Leptis an[1].

Dieser kurze Zwischenfall bestätigt, daß die Pompejaner in der That

1) Das Bellum Afr. erzählt diese Ereignisse an zwei verschiedenen Orten, c. 53 und 62.

die Herrſchaft zur See eingebüßt hatten. Er zeigt aber zugleich, wie wenig ſich Caeſar auf die Dienſte ſeiner Untergebenen verlaſſen konnte, wie nöthig ſein perſönliches Eingreifen überall war. In einer ſchwierigen Lage, einem überlegenen Feinde gegenüber ſah er ſich genöthigt, ſein Heer auf eine Zeit zu verlaſſen und auf einem Elemente zu kämpfen, das ihm doch eigentlich fremd war.

Nach der Ankunft der zwei letzten Legionen war Caeſar wieder in den Stand geſetzt aus der Defenſive herauszutreten. Beide Theile waren nun zur endlichen Entſcheidung bereit. Aber beide ſuchten natürlich ein möglichſt günſtiges Schlachtfeld zu wählen. Die Pompejaner ſtellten ſich in Schlachtordnung, wo ſie vorn durch ein ſehr ſchwieriges Terrain[1], in der Flanke durch die Stadt Uzitta gedeckt waren. Caeſar rückte bis auf 300 Schritte heran[2], blieb aber hier ſtehen, den Angriff erwartend. Da auch der Feind es gerathen hielt, den ſchwierigen Bodenabſchnitt nicht zu überſchreiten, ſo ging Caeſar am Abend wieder in ſein Lager zurück, beim Abzug wie gewöhnlich von der feindlichen Reiterei beläſtigt.

So kam man alſo beiderſeitig nicht zum Ziele[3]. Caeſar ſowohl als Scipio verſtärkten ihre Stellungen und die Reiter plänkelten mit einander; aber zu einer Entſcheidung wollte es nicht kommen. Auf die Dauer wurde aber für beide Theile die Lage unhaltbar wegen der Schwierigkeit der Verpflegung der Truppen. Dieſes fühlte beſonders Caeſar, der jetzt ſeine ſämmtlichen Streitkräfte herangezogen hatte und von überſeeiſcher Zufuhr abhing. Nach einigen fruchtloſen Verſuchen, verborgene Vorräthe in der Nachbarſchaft aufzutreiben, wobei es zu ergebnißloſen Gefechten kam, entſchloß ſich Caeſar ſein Lager vor Uzitta aufzugeben. Er ließ in Leptis, Ruſpina und Acilla[4] Beſatzungen, gab ſeiner Flotte Auftrag Hadrumetum und Thapſus zu blokiren[5], und marſchirte nach Agar[4], wo er ſchon eine Beſatzung hatte. Scipio, der nicht weniger an Lebensmitteln Mangel litt, folgte ihm und beide Heere ſuchten nun

---

1) Bell. Afr. 58: perimpeditus locus.

2) Bell. Afr. 61: quod forsitan ante id tempus acciderit nunquam oct.

3) Bell. Afr. 61, 8: Ita duces utrique et in operibus occupati esse et nihilo minus equestribus proeliis inter se quotidie dimicabant.

4) Ueber die muthmaßliche Lage dieſer Orte ſ. Stoffel Hist. de César II, 280 f.

5) Bell. Afr. 67: Cispio Aquilaeque classe tradito, ut alter Adrumetum, alter Thapsum obsideret, ipse castris incensis quarta nocte vigilia ... proficiscitur. Man ſieht hier wieder, daß Caeſar eine genügende Seemacht hatte.

einander den Vorsprung abzugewinnen, wenn es galt einen Ort zu erreichen, wo Vorräthe zu erwarten waren. Bei diesen Märschen waren die numidische Reiterei und die leichten Truppen der Pompejaner dem Heere Caesars stets an den Fersen und brachten ihm Verluste bei, ohne je einem ernstlichen Angriff Stand zu halten. Vergebens bot er wiederholt die Schlacht an. Scipio hoffte ihn durch Ermüdung allmählich zu erschöpfen und aufzureiben. Er verharrte bei diesem Plan um so hartnäckiger, als jetzt Caesar noch einmal eine Verstärkung von 4000 Mann zu Fuß und ebenso viel Reitern erhielt, die wegen Krankheit in Sicilien zurückgeblieben waren und ihm jetzt erst die gelichteten Reihen seiner Legionen füllten. Vergebens rückte Caesar bis hart an das feindliche Lager, er konnte seinen Gegner nicht von seinem Entschlusse abbringen, und wagte trotz seiner verzweifelten Lage keinen Sturm.

Da endlich (am 4. Februar = 4. April) brach er in der Nacht auf und marschirte auf das 16 Meilen entfernte Thapsus. Er rechnete darauf, daß Scipio dieser Stadt zu Hülfe kommen würde und hoffte ihn hier zu einer Schlacht zwingen zu können[1]. Er täuschte sich nicht. Kaum hatte er vor der Stadt Stellung genommen, den Zugang zu ihr zwischen der Küste und einem landeinwärts sich erstreckenden Salzsee durch eine Schanze gesperrt und vor der Stadt sein Lager aufgeschlagen, so rückten Scipio und Juba mit ihrer ganzen Macht ihm nach, entschlossen, der Stadt Hülfe zu bringen[2]. Nachdem sie acht Meilen von Thapsus zwei Lager geschlagen hatten, rückte Scipio am folgenden Tage in unmittelbare Nähe der Stadt und fing an, nur eine Meile von der Küste entfernt Verschanzungen aufzuwerfen, wie es scheint, in der Absicht, seine Befestigungslinien rings um Caesars Stellung auszudehnen, und ihn zwischen diesen Linien und der Stadt einzuschließen. Allein er war einen Tag zu spät gekommen. Caesars Lager war schon fertig als die Pompejaner erst anfingen zu schanzen. Wie gewöhnlich bei solchen Arbeiten

---

1) Bell. Afr. 79, 1. Dio 43, 7, 1: ὁ οὖν Καῖσαρ ἐννοήσας ὅτι οὐκ ἂν δύναιτο ἄκοντας αὐτοὺς ὑπὸ τῶν χωρίων ἐς χεῖρας ἐλθεῖν ἀναγκάσαι, πρὸς Θάψον ὥρμησε, ἵν' ἢ προσβοηθησάντων αὐτῶν τῇ πόλει συμβάλῃ σφίσιν, ἢ περιβόντων ἐκείνην γε ἕλῃ.

2) Bell. Afr. 79, 3: Scipio interim cognitis Caesaris consiliis ad necessitatem adductus dimicandi, ne per summum dedecus fidissimos suis rebus Thapsitanos et Vergilium amitteret, confestim Caesarem per superiora loca consecutus milia passuum VIII a Thapso binis castris consedit.

in der Nähe des Feindes hatte Scipio einen Theil seines Heeres in Schlachtordnung zum Schutz der Schanzenden aufgestellt. Mit schnellem Blick erkannte Caesar die lang ersehnte Gelegenheit zu schlagen. Fünf Legionen standen bald in Schlachtordnung bereit zum Angriff, während die Feinde in der Erkenntniß ihrer gefährdeten Lage zu schwanken schienen, ob sie die Arbeiten fortsetzen, oder mit allen Truppen die Schlacht aufnehmen sollten, die jetzt unvermeidlich war. Auch Caesars Truppen waren aus langer Gewohnheit kriegskundig genug, die günstige Lage sofort zu erkennen und warteten mit Ungeduld auf den Befehl zum Angriff. Caesar allein schien unschlüssig und zauderte. Nach einem Bericht[1] hatte er grade an diesem entscheidenden Tage einen Anfall der Fallsucht, an der er litt, und war also im entscheidenden Augenblick unfähig zu handeln. Der Verfasser des „afrikanischen Krieges" sagt nichts davon, aber seine Beschreibung der Schlacht läßt sich fast mit der Angabe des Plutarch vereinigen. Er erzählt nämlich, daß plötzlich, ohne Caesars Befehl abzuwarten, ein Trompeter auf dem rechten Flügel, von den Soldaten gezwungen, zum Angriff blies. Darauf hin seien alle Cohorten, trotz des Widerstandes ihrer Centurionen gegen die Feinde angestürmt. Dann erst, fährt er fort, habe Caesar das Feldgeschrei Felicitas ausgegeben und sein Roß gegen den Feind gesporut.

Die Schlacht war, wie es scheint, schnell entschieden. Wie gewöhnlich, waren die Elephanten nicht nur unnütz, sondern sie wandten sich beim ersten Angriff zur Flucht und brachten die hinteren Reihen in Unordnung[2]. Ebenso wenig hielt die maurische Reiterei Stand, welche den Elephanten auf den Flügeln zur Deckung dienen sollte. Das Fußvolk, auf beiden Seiten entblößt, fing nun auch an zu schwanken und suchte Schutz hinter den noch unvollendeten Schanzgräben. Aber mit den Fliehenden drangen die Sieger ein, und trieben sie ohne Aufenthalt auf die weiter dahinter liegenden beiden Lager. Wären diese vertheidigt worden, so hätte eine vernichtende Niederlage noch abgewendet werden können. Aber es scheint, daß grade wie bei Pharsalus mit der ersten Wendung des Glücks die pompejanischen Führer die Geistesgegenwart verloren und an nichts dachten als Flucht. Die Soldaten Scipios sahen sich führerlos und überließen ihr Lager ohne Widerstand den nachstürmenden Caesarianern. Sie suchten Schutz in dem Lager Jubas, aber als

1) Plutarch Caes. 53. 2) Band 4, 301.

sie sich näherten, fanden sie dieses schon im Besitz der Feinde. Der hochmüthige Barbar, der so eifrig den Oberfeldherrn spielen wollte, war, wie es scheint, der Erste gewesen, das Weite zu suchen. Es ist bezeichnend für die Erbärmlichkeit und Feigheit der pompejanischen Offiziere, daß keiner von ihnen auf dem Schlachtfelde seinen Tod fand. Sie entkamen alle. Um so beklagenswerther war das Schicksal der verlassenen Truppen. Auf eine Anhöhe zusammengedrängt, ohne Aussicht auf erfolgreichen Widerstand oder Flucht, warfen sie ihre Waffen von sich und flehten die Gnade der Sieger an. Diese ward ihnen nicht zu Theil. Bis zum Wahnsinn erbittert durch die erlittenen Drangsale des Feldzugs, und von wilder Blutgier ergriffen, hieben die Caesarianer Alles nieder, was ihnen in den Weg kam, ohne auf die Mahnungen und Bitten Caesars zu achten, der ihrer Wuth Einhalt zu thun versuchte [1]. Ja sie vergriffen sich sogar an mehreren ihrer eignen Offiziere, wahrscheinlich solchen, die wegen Strenge im Dienst mißliebig waren. Tullius Rufus, ein gewesener Quästor, wurde absichtlich von einem Soldaten mit einem Pilum durchbohrt. Pompejus Rufus wurde am Arm verwundet und nur durch Caesars persönliches Einschreiten vom Tode gerettet. Mehrere römische Ritter und Senatoren retteten sich durch Flucht vor den Soldaten, die, wie es heißt, nach einem solchen Siege sich Alles erlaubten [2].

---

1) Bell. Afr. 85, 10: Itaque ii omnes Scipionis milites, cum fidem Caesaris implorarent, inspectante ipso Caesare et a militibus deprecante ils uti parcerent, ad unum sunt interfecti.

2) Bell. Afr. 85, 8: Quo facto complures equites Romani senatoresque perterriti ex proelio se receperunt, ne a militibus, qui ex tanta victoria licentiam sibi adsumpsissent immoderate peccandi impunitatis propter maximas res gestas spe ipsi quoque interficerentur. Diese schmählichen Meuchelthaten lassen sich aus den vorhandenen Quellen nicht befriedigend erklären. Der Beweggrund wird nicht klar. Im Bellum Afr. 85, 7 heißt es: milites ... ex suo exercitu illustres urbanos, quos auctores appellabant, complures aut vulnerarunt aut interfecerunt, in quo numero fuit Tullius Rufus quaestorius cet. Worauf sich das auctores bezieht, ist nicht gesagt und sehr vieldeutig. Man könnte denken, daß die Rache der Soldaten solchen Männern galt, die verantwortlich dafür gemacht wurden, daß Caesar einige der Meuterer bestrafte; aber wenn die Strafe eine so gelinde war, wie im Bell. Afr. 54 angegeben ist, nämlich bloße Entlassung aus dem Dienst, so scheint der Zorn der Soldaten kaum gerechtfertigt. Auch fällt kein Licht auf diesen dunkeln Fleck aus Dio 43, 13, 1, wonach Caesar von seinen Soldaten τοὺς οὐκ ἐπιτηδείους, worunter doch wol die Meuterer zu verstehen sind, nicht ungern in der Schlacht verlor und

Die Schlacht bei Thapsus war eine wahre Mordschlacht. Nicht weniger als 50000 sollen getödtet worden sein, und zwar, wie aus dem Bericht hervorgeht, die meisten nach dem Siege. Caesars Verlust wird, wie gewöhnlich, als sehr gering angegeben, nämlich auf nur 50 Mann, was mit dem berichteten Verlauf der Schlacht nicht unvereinbar ist. Noch vollständiger als bei Pharsalus war das feindliche Heer vernichtet und der mühselige Feldzug von etwas mehr als drei Monaten mit diesem Schlage beendet.

Die Besatzung von Thapsus hatte während der Schlacht einen Ausfall gemacht, um die Caesarianer im Rücken anzugreifen, war aber, wie es heißt [1], von den Troßknechten des Lagers zurückgetrieben worden. Am folgenden Tage ließ Caesar Vergilius, den Befehligenden in Thapsus, zur Uebergabe auffordern und stellte zum Beweise seines Sieges 60 gefangene Elephanten in vollständiger Ausrüstung vor die Mauern auf. Da er keine Antwort erhielt, ließ er den Proconsul Rebilus mit drei Legionen vor Thapsus, den Cn. Domitius mit zwei vor Thisdra zurück und trat mit dem übrigen Heere, unter Vorausschickung der Reiterei, den Marsch auf Utica an [2].

Dorthin war ihm die flüchtige pompejanische Reiterei schon vorausgeeilt. Diese Truppe, die sich so schlecht gehalten und mit den Elephanten hauptsächlich die Niederlage (grade wie die Reiter bei Pharsalus) verschuldet hatte, zeigte sich nach der Schlacht ebenso grausam, wie sie vorher feige gewesen war. Sie kam auf ihrem Rückzug an eine Ortschaft Namens Parada, welche sich weigerte, sie einzulassen. Die Reiter drangen mit Gewalt ein, machten auf dem Marktplatz einen Scheiterhaufen aus den Habseligkeiten der Einwohner, zündeten ihn an und warfen Männer, Weiber und Kinder lebend in die Flammen. Dann setzten sie ihren Marsch nach Utica fort [3].

---

andre von ihren eignen Kameraden hinterlistig in der Schlacht tödten ließ. Diese Angabe wird widerlegt eben durch Bell. Afr. 54 und stimmt überhaupt nicht zu Caesars Charakter und ferner wäre dann nicht denkbar, daß ein so Angegriffener, wie der genannte Pompejus Rufus, bei Caesar Schutz suchen und finden konnte. Mommsen R. G. 3, 441 meint, die „von ihren eigenen Leuten niedergemachten caesarischen Offiziere" wären als „heimliche Gegner der neuen Monarchie bekannt" gewesen.

1) Bell. Afr. 85.

2) Beide Städte übergaben sich bald darauf. Bell. Afr. 93.

3) Bell. Afr. 87.

In Utica hatte M. Cato vor und während des Feldzugs sein schwieriges Amt gewissenhaft verwaltet. Die caesarische Gesinnung der Einwohner war kein Geheimniß; und dieses war der Grund gewesen, weshalb Scipio anfangs dem Verlangen Jubas nachzugeben und Utica zu zerstören geneigt gewesen war[1]. Ihre Rettung verdankten die Uticenser Cato, der sich für ihre Treue verbürgte. Es war besonders das niedere Volk, welches für Caesar Partei ergriffen hatte, während die reicheren Bürger, wohl mit Rücksicht auf ihren Besitz, der von der Gnade der herrschenden Pompejaner abhing, sich gefügt hatten und willig oder gezwungen für die Bedürfnisse des Krieges beisteuerten. Aus den römischen Handelsleuten, welche an der Spitze der Bürgerschaft standen, hatte Cato dreihundert gewählt und aus ihnen eine Art von Senat gebildet, welcher im Verein mit den anwesenden römischen Senatoren und Rittern in allen Dingen ihm als Beirath dienen sollte[2]. Diese Leute hielt er in der Stadt[3] als eine Art von Geißeln unter Aufsicht; das gemeine Volk aber war, weil es nichts zu verlieren hatte, rücksichtsloser und konnte durch seine Zahl gefährlich werden, wenn eine Krisis ausbrach. Um dies zu verhindern, hatte Cato die Plebs aus der Stadt entfernt und ihr vor den Mauern einen Platz angewiesen, den er mit einem Graben umgeben ließ, so daß er sie bewachen und nöthigenfalls im Zaume halten konnte[4]. So gegen eine feindliche Erhebung gesichert, arbeitete Cato unermüdlich an der Vervollständigung der Mauern und Thürme Uticas, an Verfertigung von Waffen, Herbeischaffung von Lebensmitteln und Kriegsbedarf aller Art und that was in seinen Kräften stand, der Sache der Republik in ihrem Todeskampfe zu dienen. Er that es nicht leichten Herzens, denn er fürchtete fast ebenso sehr den Sieg wie die Niederlage der Pompejaner[5]. Er kannte ihren rachsüchtigen Sinn und schauderte vor den Greuelthaten, die folgen würden, wenn sie die Oberhand behielten. Ihre Sache aber hielt er für die gerechte und ihr opferte er sich mit selbstloser Hingebung, in der Hoffnung, die alten Tugenden der Römer wieder wachrufen und die Laster bekämpfen zu können, welche den Niedergang der Republik herbeigeführt hatten.

1) Oben S. 131.

2) Plutarch Cato min. 59: οἷς ἐχρῆτο βουλῇ, Ῥωμαίους μὲν ὄντας, ἐν δὲ Λιβύῃ πραγατευομένους ἀπὸ ἐμπορίας καὶ δανεισμάτων.

3) Bell. Afr. 87: oppidi custodia.

4) Bell. Afr. 87.

5) Plutarch Cato min. 58.

Als die Schreckenskunde von der Niederlage bei Thapsus nach Utica kam, war Cato der einzige Mann, der seine Fassung behielt. Er berief die Rathsversammlung der Dreihundert mit den anwesenden römischen Senatoren und Rittern, belobte sie wegen ihres Eifers und ihrer Treue, und ermahnte sie auf gemeinsame Abwehr zu sinnen und nicht an Flucht zu denken. Doch wollte er ihrem freien Entschluß nicht vorgreifen, und ihnen nicht entgegen treten, wenn sie lieber die Gnade des Siegers anrufen wollten. Wären sie aber bereit für die Freiheit und das Recht zu kämpfen, so bot er sich als Führer an. Noch sei nicht Alles verloren, Spanien habe sich gegen Caesar erklärt und Rom habe noch nicht gelernt sich unter das Joch zu beugen; es werde sich wieder erheben nach dem Fall, wie es schon mehr als einmal gethan nach noch schwereren Schlägen [1].

Man sieht, daß Cato kein Kriegsmann und in einer so schwierigen Lage seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Sonst hätte er einfach befohlen und nicht die Opferfähigkeit von Männern angerufen, die nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Zwang ihm bisher widerwillig gehorcht hatten. Aber sicherlich hatte er keine hinlängliche militärische Macht, um sofort ohne Zaudern die Stadt widerstandsfähig zu machen. Seine muthigen Worte schienen anfangs Anklang zu finden. Die Versammlung erklärte sich für kriegerische Maßregeln und es wurde der Vorschlag gemacht, von Staatswegen die Sklaven zu befreien und zu bewaffnen. Als aber Cato selbst diesem Vorschlag als einer Confiscation des Eigenthums gleichkommend entgegentrat, kühlte sich auch der Eifer der Dreihundert ab und nur die römischen Senatoren in der Versammlung, die vom Ausbruche des Krieges an im pompejanischen Lager als Gegner Caesars an der Spitze der Bewegung gestanden hatten und von keiner Unterwerfung und keinem Vergleich etwas wissen wollten, beharrten bei dem Vorschlag, die Sklaven zu bewaffnen und den Kampf fortzusetzen [2]. Die Spaltung zwischen den beiden Theilen, bisher aus Furcht verdeckt, trat nun deutlich zu Tage. Die Uticenser erklärten jetzt offen, daß sie sich nicht berufen fühlten, die Freiheit der römischen Republik zu vertheidigen, nachdem Pompejus gefallen und seine ganze große Partei zusammenge-

1) Plutarch Cat. min. 59.

2) Plutarch Cat. min. 59: ἄχρι οὗ τὴν ἐσχάτην τύχην. τῆς πατρίδος ἐξελέγξωσιν.

brochen sei. Wie sollten sie gegen den Sieger auftreten, dem sie von Anfang an zugethan waren? Sie befanden sich unglücklicher Weise schon in einer schiefen Lage dadurch, daß sie sich gezwungen gesehen hatten, mit ihren Geldmitteln die Pompejaner zu unterstützen, und somit als Anhänger dieser Partei betrachtet werden konnten. Sobald der Zwang wegfiel, der sie dazu veranlaßt hatte, war es natürlich, daß sie ihre anfängliche Stellung wieder einnahmen, um so mehr, da diese jetzt die günstigere war[1].

Zu diesem Entschluß trug gewiß bei, daß das gemeine Volk, welches immer caesarisch gesinnt war, jetzt aus dem Lager vor der Stadt, wo es gefangen gehalten worden war, in die Stadt zurückkehrte und natürlich die allgemeine Stimmung noch mehr zu Caesars Gunsten wendete. Diese Leute waren eben einer großen Gefahr entgangen. Als die von Thapsus flüchtigen Reiter nach ihrer Greuelthat bei Parada vor Utica erschienen, hatten sie einen Versuch gemacht, in das Lager einzudringen, um an den Anhängern Caesars ihren Grimm über ihre Niederlage auszulassen[2]. Die elende Rotte war aber von den Uticensern mit Steinen und Stöcken zurückgetrieben worden und drang nun in die Stadt selbst ein, wo sie Häuser erbrach und plünderte und viele der Bewohner, wahrscheinlich offenkundige Caesarianer, ermordete. Catos Bemühungen, diesem entsetzlichen Treiben ein Ende zu machen und die Reiter zur Vertheidigung der Stadt zu benutzen, waren vergebens. Er konnte sich ihrer nur dadurch entledigen, daß er ihnen Geld gab, worauf Faustus Sulla ebenfalls durch Bestechungen aus eigner Tasche sie bewog, sich von ihm von Utica weg in das numidische Gebiet führen zu lassen[3].

An eine Vertheidigung Uticas gegen Caesar konnte nun Cato nicht

---

1) Plutarch Cat. min. 61.

2) Bell. Afr. 87: Eorum castra hi equites oppugnare coeperunt, ideo quod eos Caesaris partibus favisse sciebant, ut iis interfectis eorum pernicie dolorem suum ulciscerentur.

3) Plutarch (Cat. min. 62 ff.) weicht im Einzelnen vom Bellum Afr. ab. Er sagt nichts von dem Versuch der Reiter, in das Lager der Plebs vor der Stadt einzubrechen. Nach ihm verhandelte Cato mit ihnen und ließ sie ein, um Utica zu besetzen und die römischen Senatoren zu schützen, welche die Dreihundert der Rache Caesars opfern wollten, um sich selbst zu retten. Dann, als Caesar sich näherte, sorgte er für die Flucht der Senatoren, und nun verließen die Reiter, nachdem sie vorher geplündert hatten, die Stadt, gaben aber ihren Raub wieder zurück, als Cato ihnen nachsetzte und sie zur Rede stellte. Diese Darstellung ist eine nicht unwesentliche Abweichung von dem Bericht des Bellum Africae.

mehr denken, nachdem die einzigen Soldaten, auf die er hätte rechnen können, schlimmer gehaust hatten als Feinde. Er theilte diesen seinen Entschluß dem König Juba und dem Scipio mit, die auf der Flucht in die Nähe gekommen waren und noch einige Hoffnung hatten, in Utica die Trümmer des Heeres zu sammeln und sich hier zu halten[1]. Von nun an war er nur bedacht, die Bewohner der ihm anvertrauten Stadt so viel wie möglich vor Unbill zu schützen. Nachdem er die caesarisch gesinnte Plebs wieder in die Stadt eingelassen hatte[2], suchte er in ihr Fürsprecher bei Caesar zum Besten derjenigen zu gewinnen, welche ihm als Rathgeber gedient hatten. Die unheilvolle Lage, in welche die Dreihundert nicht durch eigne Schuld, sondern durch den Bürgerkrieg gekommen waren, brachte sie sogar auf den Gedanken, Caesars Verzeihung, welche sie verwirkt zu haben glaubten, durch Gefangennahme und Auslieferung der wirklichen Häupter der Pompejaner, der römischen Senatoren und Ritter wieder zu gewinnen. Diese preiszugeben, die seine nächsten Parteigenossen waren, war für Cato unmöglich, und es schien fast, daß er sie nur schützen konnte auf Kosten der anderen. In diesem Widerstreit der Gefühle und Pflichten leuchtete Catos Seelengröße strahlend hervor und erzwang für ihn mit der allgemeinen Achtung und Bewunderung den Gehorsam Aller, so daß er seine edelmüthige Absicht, Alle zu retten, erreichte[3].

Nachdem die Unmöglichkeit des Widerstandes gegen das heranrückende caesarische Heer erkannt war, sorgte Cato dafür, daß der Weg zur Flucht allen denen offen stand, welche auf Begnadigung keine Hoffnung hatten. Die im Hafen liegenden Schiffe boten dazu reichlich die Mittel. Cato beaufsichtigte selbst die Einschiffung eine ganze Nacht hindurch und einen Theil des folgenden Tages. Was ihn selbst betraf, so war sein Entschluß längst gefaßt, weder durch Flucht sein Leben zu retten, noch durch Caesars

1) Plutarch Cato min. 62.

2) Dieses stimmt mit Plutarchs Bericht (Cato min. 65), wo er nach dem Abzug der Reiter sagt: Ὁ δὲ Κάτων εἰς τὴν πόλιν τοὺς Ἰτυκαίους συναγαγὼν ἐδεῖτο περὶ τῶν τριακοσίων, μὴ παροξῦναι Καίσαρα κατ' αὐτῶν, ἀλλὰ καὶ κοινῇ τὴν σωτηρίαν πράττειν ἀλλήλοις.

3) Plutarch Cato min. 64: σαφεστάτη γὰρ, ὡς ἔοικεν, ἀλαθήσις τότε παρέστη καὶ πόθος καὶ θαῦμα τῆς τοῦ Κάτωνος ἀρετῆς πᾶσιν ὁμαλῶς τοῖς ἐν τῇ Ἰτύκῃ γενομένοις, ὡς οὐδὲν ἅμα λίβδηλον οὐδὲ ἀκατηλὲς ἐμέμικτο τοῖς πραττομένοις ὑπ' αὐτοῦ. Πᾶλαι δὲ ἄνθρωπος ἑαυτὸν ἐγυμνοῦς ἀνελεῖν δεινοὺς πόνους ἐπόρει καὶ φροντίδας καὶ ἀδῖνας εἶχεν ὑπὲρ ἅλλων, ὅπως εἰς ἀσφαλὲς καταστήσας ἅπαντας ἀπαλλάξηται τοῦ ζῆν.

Gnade. Nur seinem Sohn wünschte er das Leben zu erhalten. Als Lucius Caesar, den er jetzt abschickte, um bei dem Sieger für die Dreihundert Fürsprache einzulegen, sich erbot, auch für ihn zu bitten, wies er es ab mit den bittern Worten des Republikaners, die in nicht langer Zeit Caesars Mördern zur Rechtfertigung ihrer That dienten: „Ich will dem Tyrannen nicht Dank wissen dafür, daß er das Gesetz gebrochen. Er bricht aber das Gesetz, indem er als Herrschen denen das Leben schenkt, über die es ihm nicht ziemt zu herrschen“[1]. Es war nicht Stolz, was Cato abhielt, um Gnade zu flehen, noch weniger mißgönnte er Caesar den Ruhm, Gnade geübt zu haben; er konnte den Untergang der Staatsform nicht überleben, welcher er mit voller Ueberzeugung treu und mannhaft gedient hatte und welche er als die Bedingung von Roms Größe und Wohlfahrt betrachtete.

Nicht ohne Grund hat man stets den letzten Lebensstunden hervorragender Menschen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und in der Art und Weise, wie sie aus dem Leben schieden, den Stempel ihres Charakters erblickt. Um so bedeutungsvoller aber werden die Handlungen, ja die einzelnen Worte eines Sterbenden, wenn er mit offenem Auge, ohne jähe Ueberraschung, denkend, fühlend und wollend aus dem Leben scheidet. Und so zeigt uns Catos Ende den Mann in seiner ganzen sittlichen Würde und Hoheit, treu den Grundsätzen, die er in seiner ganzen dornenvollen Laufbahn sich zur Richtschnur genommen hatte.

Nachdem er am Tage der Flucht und der Auflösung aller bisherigen Ordnung ganz in gewohnter Weise sein Bad genommen, setzte er sich zu Tisch — seit dem Tode des Pompejus hatte er die Sitte aufgegeben, liegend zu speisen, wie es römische Sitte war —; im Kreise seiner persönlichen Freunde, unter denen besonders griechische Philosophen, die unzertrennlichen literarischen Gesellschafter gebildeter Römer, genannt werden, unterhielt er sich nach der Mahlzeit über philosophische Fragen und besonders über den Satz der Stoiker, daß nur der tugendhafte Mensch ein freier sei, der Schlechte aber immer ein Sklave. Als der Peripatetiker Demetrios diesen Satz bestritt, trat Cato mit Wärme und sogar mit Heftigkeit für die Behauptung ein und bestärkte durch die Art, wie er sprach, seine Freunde in der Befürchtung, die sie schon einige Zeit gehegt hatten,

1) Plutarch Cato min. 66: Οὐ βούλομαι τῷ τυράννῳ χάριν ἔχειν ὑπὲρ ὧν παρανομεῖ. Παρανομεῖ δὲ σώζων ὡς κύριος ὢν αὐτῷ δεσπόζειν οὐδὲν προσῆκεν.

daß er entschlossen sei, die Knechtschaft nicht zu ertragen und als freier Mann aus dem Leben zu scheiden. Cato gewahrte die Verstimmung und Wehmuth seiner Freunde, die nicht weiter zu sprechen wagten und lenkte die Unterredung auf andre Dinge, auf die gegenwärtige Lage und die Gefahren, denen die Fliehenden zur See und zu Lande ausgesetzt waren.

Nach beendigtem Mahle ging Cato in gewohnter Weise eine Zeitlang auf und ab, besorgte dann die nöthigen Amtsgeschäfte und zog sich in seine Gemächer zurück. Da er aber beim Abschied von seinem Sohne Marcus und den Anderen von ungewöhnlicher Rührung ergriffen wurde, erneuerten sich bei ihnen die bösen Ahnungen. In seinem Schlafgemach nahm Cato Platos Dialog über die Seele zur Hand; als er aber in die Höhe blickte und bemerkte, daß sein Schwert von dem Orte entfernt war, wo es gewöhnlich hing, rief er einem Sklaven, es zu bringen. Da dieser nicht sogleich wiederkehrte, wurde Cato ungeduldig, verlangte mit erregter Stimme nochmals sein Schwert und als der Diener zögerte zu gehorchen, schlug ihn Cato ergrimmt mit der Faust auf den Mund, so daß seine Hand blutig wurde und anschwoll. Dabei klagte er laut, daß er von seinem eignen Sohne und seinen Dienern wehrlos dem Feinde überliefert werde. Jetzt stürzte weinend und klagend der Sohn mit den Freunden ins Gemach und suchten ihn zu besänftigen. „So bin ich denn wahnsinnig geworden", rief Cato, „da man mich nicht durch Vernunftgründe, sondern durch Gewalt von meinem Vorsatz abzubringen versucht! Warum laßt ihr mich nicht binden, damit, wenn Caesar kommt, er mich ganz hülflos finde? Gegen mich selbst brauche ich keine Waffe, denn, wenn ich sterben will, genügt es, den Athem anzuhalten oder die Stirn gegen die Wand zu stoßen."

Schluchzend entfernte sich der Jüngling und nach einigem Zögern auch die beiden griechischen Freunde und schickten das verlangte Schwert. Die Schneide prüfend rief Cato aus: „Jetzt bin ich wieder ich selbst" und nahm nochmals das Buch zur Hand. Er las es durch und verfiel dann in einen festen Schlaf, so daß draußen seine tiefen Athemzüge hörbar waren. Gegen Mitternacht wachte er auf und rief seinen Arzt, den Freigelassenen Kleanthes, um sich die Hand verbinden zu lassen, die durch den Schlag auf den Mund des Sklaven verletzt war. Darauf ließ er sich noch berichten, ob alle Schiffe mit den Flüchtigen abgefahren und in Sicherheit wären, und als er darüber beruhigt war, ließ er die Thüre schließen, streckte sich auf sein Lager und bohrte sich das Schwert in den Leib. Als

seine Freunde auf das Geräusch ins Zimmer drangen, fanden sie ihn stöhnend in seinem Blute mit dem Tode ringend am Boden liegen. Der Arzt verband die Wunde; aber zur Besinnung zurückgekehrt, stieß Cato den Arzt von sich, riß den Verband auf und starb[1].

Die Kunde von Catos Tode verbreitete sich reißend schnell in der Stadt. Ihre eigne Noth vergessend drängte sich die ganze Bevölkerung um die Wohnung des Mannes, in dem sie ihren edelmüthigen Wohlthäter verehrten. Unterdessen wurde gemeldet, daß Caesar herannahe. Aber nichts konnte die Menge abhalten, Cato den Zoll ihrer Achtung darzubringen. Die Besorgniß um ihr eignes Schicksal mußte dem Gefühl und der Treuer um den Todten weichen[2].

Es war Caesar nicht vergönnt seinem edelsten Feind zu verzeihen, wie er bereit war zu thun. Wie er nach dem Siege bei Pharsalus die aufgefundenen Briefschaften des Pompejus ungelesen hatte vernichten lassen, so hatte er es auch nach Thapsus mit denjenigen des Scipio gehalten[3], ein Beweis dafür, daß er nach dem Siege an keine Rache dächte. Aber er kam, wie in Aegypten bei Pompejus, so jetzt in Utica zu spät an, Cato zu retten. Auf seinem Marsche von Thapsus aus hatten sich die noch von Pompejanern besetzten Städte Uzitta und Hadrumetum ergeben und waren gnädig behandelt worden. Vor Utica kam ihm sein Geschlechtsverwandter Lucius Caesar entgegen, der vom Anfang des Bürgerkrieges an zu den Pompejanern gehalten[4] und zuletzt dem Cato als Quästor gedient hatte. Er warf sich Caesarn zu Füßen und flehte um Gnade für sich und des Cato Sohn. Ihm und einer Anzahl Anderer, die in ähnlicher Lage waren, gewährte Caesar Verzeihung ohne Zögern, wie es seinem Charakter und seinem bisherigen Verfahren entsprach[5]. Eine harte Bestrafung aber schien den Mitgliedern des Rathes

1) Plutarch Cato min. 67—70. Bell. Afr. 88. Appian b. c. 2, 98. 99.

2) Bell. Afr. 88: Quem Uticenses quamquam oderant partium gratia, tamen propter eius singularem integritatem et quod dissimillimus reliquorum ducum fuerat ... sepultura afficiunt. Es versteht sich von selbst, daß dieses Begräbniß eben so wie ein Denkmal, welches die Uticenser dem Cato errichteten, auf ruhigere Tage verschoben werden mußte. Drumann G. R. 3, 661 A. 36.

3) Dio 43, 17. Auch Pompejus hatte in Spanien dasselbe gethan mit den Papieren Perpernas. Band 6, 40.

4) Band 6, 564. 569.

5) Bell. Afr. 89: Cui Caesar facile et pro natura sua et pro instituto concessit. Sueton Caes. 75.

der Dreihundert und den andern römischen Bürgern und Kaufleuten bevorzustehen, welche sich den Pompejanern zur Verfügung gestellt und sie mit ihrem Gelde unterstützt hatten [1]. Nachdem Caesar das niedere Volk wegen seiner treuen Gesinnung belobt hatte, hielt er Andern [2] eine lange Strafrede. Aber als sie schon für ihr Leben zu zittern anfingen, überraschte er sie mit der milden Strafe einer Geldbuße, die sie in drei Jahren abtragen sollten [3]. Vielleicht hätte Caesar auch diesen Unglücklichen gegenüber, die blos gezwungen seine Gegner unterstützt hatten, ganz seine natürliche Milde und Großmuth walten lassen, wenn seine Bedürfnisse ihm nicht nahe gelegt hätten, der reichen Stadt Utica eine nach Kriegsrecht gerechtfertigte Contribution in Form einer Loskaufsumme aufzuerlegen. Sicher aus demselben Grunde mußten auch andre Gemeinden in Afrika sich mit Geld abkaufen, sogar Leptis, welches doch Caesar gleich bei seiner Ankunft aufgenommen hatte [4].

Wie nach Pharsalus die pompejanischen Führer planlos auseinander sprengten, so auch nach der Schlacht bei Thapsus, die in ihrem Verlauf so ähnlich war. Juba, der bei einer früheren Gelegenheit Soldaten, die geflohen waren, hatte kreuzigen lassen, scheint ohne Kampf gleich geflohen zu sein, als die Caesarianer vordrangen. In Gesellschaft des

1) Bell. Afr. 90: cives Romanos negotiatores et eos, qui inter trecentos pecunias contulerant Varo et Scipioni multis verbis accusatos et de eorum sceleribus longiore habita oratione ad extremum, ut sine metu prodirent, edicit, se eis dumtaxat vitam concessurum, bona quidem eorum se venditurum etc.

2) Nach Bell. Afr. 97 waren es diejenigen, qui sub Iuba Petreioque ordines duxerant.

3) Bell. Afr. 90. Nach Appian (b. c. 2, 100) hätte Caesar alle, deren er habhaft werden konnte, getödtet, eine Behauptung, die wie andre ähnliche von Caesars Feinden erfunden ist.

4) Bell. Afr. 97: Leptitanos, quorum superioribus annis bona Iuba diripuerat, et ad senatum questi per legatos atque arbitris a senatu datis sua receperant, XXX centenis milibus pondo olei in annos singulos multat ideo quod initio per dissensionem principum societatem eum Iuba inierant eumque armis, militibus pecunia iuverant. Man sieht hier an einem lehrreichen Beispiel, wie schlecht die unglücklichen Städte zwischen Hammer und Amboß davon kamen. Auch Hadrumetum, Thapsus und andre, welche scheinbar Caesar feindlich waren, handelten gezwungen unter dem Druck pompejanischer Besatzungen. Im Ganzen war die Provinz Caesar günstig gesinnt wegen des julischen Gesetzes, wie es von Utica heißt Bell. Afr. 87, vgl. oben S. 131. 151.

Petrejus eilte er nach Zama. Hier hatte er beim Ausbruche des Krieges auf dem Markte einen Scheiterhaufen errichten lassen, um nach dem Vorbilde Sardanapals, im Falle der Niederlage sich sammt seinen Weibern und Schätzen zu verbrennen [1]. Als er aber jetzt vor der Stadt erschien, verweigerten ihm die Bürger Einlaß sowie auch die Herausgabe der Weiber und schickten an Caesar Boten, ihre Unterwerfung anzubieten. Caesar eilte dahin und ihm ergab sich nicht nur die Stadt Zama, sondern fast alle Führer und Reiter Juba's, denen Caesars Milde jetzt genugsam bekannt war. Juba und Petrejus wandten sich nun westlich nach Numidien. Als aber hier des Königs Feldherr Sabura von Sittius [2] besiegt war, gaben sich beide den Tod [3].

Faustus Sulla war, wie erzählt [4], mit den Reitern, welche so wüst in Utica gehaust hatten, von dort abgezogen, und hatte sich nach Westen gewandt, um durch Numidien und Mauretanien Spanien zu erreichen. Zu ihm hatte sich Afranius gefunden. Sie stießen aber auf Sittius, der nach Besiegung Sabura's sich ganz Numidiens bemächtigt hatte. In einen Hinterhalt gelockt wurden die beiden geschlagen und gefangen genommen. Sie sollten Caesar überliefert werden, wurden aber auf dem Marsche von den Soldaten ermordet [5]. Sullas Gemahlin dagegen, welche mit zwei Kindern sich ebenfalls unter den Gefangenen befand, wurde von Caesar großmüthig behandelt und auch im Besitze ihres Vermögens gelassen [6].

---

1) Nach Bell. Afr. 91 wollte Juba nicht nur sich und seine Weiber, Kinder und Schätze, sondern auch alle Bewohner Zamas verbrennen. Indessen ist es kaum wahrscheinlich, daß, wenn Juba diesen wahnsinnigen Plan gefaßt hätte, er auch so einfältig gewesen wäre, ihn bekannt zu machen.

2) Oben S. 140.

3) Bell. Afr. 94: Rex interim ab omnibus civitatibus exclusus desperata salute, cum iam coenatus esset cum Petreio, ut cum virtute interfecti esse viderentur, ferro inter se depugnant, atque firmior imbecilliorem Iuba Petreium facile ferro consumpsit. Deinde ipse sibi cum conaretur gladio traiicere pectus, nec posset, precibus a servo suo impetravit, ut se interficeret. Abweichende Angaben bei Livius 114. Dio 43, 8. Appian b. c. 2, 100.

4) Oben S. 153.

5) Bell. Afr. 95. Sueton. Caes. 75: ne hos quidem (Afranium et Sullam) voluntate eius (Caesaris) interemtos putant.

6) Auch hier wird wieder von den Schmähern Caesars eine von ihm angeblich verübte Schandthat erzählt; es heißt nämlich, die Ermordung der beiden Männer sei auf Caesars Befehl geschehen (Dio 43, 12). Es begreift sich leicht, daß die

Auch Scipio, der Oberfeldherr des vernichteten Heeres, sollte die Niederlage nicht lange überleben. Er entfloh zu Schiffe und versuchte zur See, wie Afranius und Sulla zu Lande sich nach Spanien, dem letzten Zufluchtsorte der Partei zu begeben, wurde aber durch widrige Winde in den Hafen von Hippo getrieben. Hier lagen einige Schiffe des jetzt überall auftauchenden Sittius. Scipio wurde umzingelt, wehrte sich tapfer, bis er übermannt wurde, und stürzte sich, von eigner Hand zu Tode verwundet, ins Meer.

Von allen Feinden Caesars war jetzt Niemand mehr am Leben, als die beiden Söhne des Pompejus und sein ehemaliger Legat Labienus. Sie mochten jetzt nur noch verächtliche Gegner scheinen, und Caesar überließ es seinem Legaten C. Didius, mit ihnen fertig zu werden. Aber es sollte ihm nicht erspart bleiben, gegen sie persönlich zu Felde zu ziehen, und dieser letzte Kampf war der gefährlichste von allen[1].

Verschwörer, welche bald nachher den Mord Caesars planten und ausführten, gern solche Thaten ihm andichteten, die ihre eigne zu rechtfertigen scheinen konnten: Caesar, das steht fest, hätte sich nicht gescheut, offen und ohne Zaudern den wortbrüchigen Afranius tödten zu lassen, wie er es bei allen that, die, nachdem sie einmal begnadigt worden waren, wieder gegen ihn kämpften. Dem Faustus Sulla dagegen hätte er sicher verziehen; denn er war früher nicht von Caesar begnadigt worden, wie irrthümlich Sueton (Caes. 75) angibt.

1) Velleius 2, 55: Victorem Africani belli C. Caesarem gravius exceptit Hispaniense, quod Cn. Pompeius, Magni filius, adulescens impetus ad bella maximi, ingens ac terribile conflaverat ... nullum unquam atrocius periculosiusque ab eo initum proelium etc.

Kapitel 11.

Die zehnjährige Dictatur.

Der Krieg in Afrika bis zur Entscheidung bei Thapsus nahm mehr als drei Monate in Anspruch, vom 28. Dec. bis zum 6. Februar (jul. Stils) 46 v. Chr., dann blieb Caesar noch etwa zwei Monate in Afrika und verwandte diese Zeit auf die Ordnung der Provinz. Dem numidischen Reiche war durch Jubas Niederlage ein Ende gemacht. Zu der alten Provinz Afrika kam der größere östliche Theil Numidiens als Neu-Afrika; und zum ersten Statthalter wurde der Geschichtschreiber Sallust bestellt. Ein Streifen im Westen Numidiens, welches ein Vasall Jubas, Masiniſſa, besessen hatte, wurde theils dem Bocchus von Mauretanien, theils dem P. Sittius abgetreten, der darauf seine Söldner angesiedelt zu haben scheint[1]. Nachdem Caesar einen Theil seiner Truppen als Invaliden verabschiedet hatte, um einer abermaligen Meuterei vorzubeugen, verließ er Afrika am 14. April (jul. Stils) mit den übrigen und segelte zuerst nach Sardinien. Hier veranlaßten ihn seine Geldbedürfnisse, der Stadt Sulci eine hohe Summe als Kriegscontribution aufzulegen, weil sie im Anfang des Bürgerkriegs den Pompejaner L. Nasidius und seine Flotte aufgenommen hatte. Durch widrige Winde ungewöhnlich lange in Sardinien festgehalten erreichte er erst Ende Juli Rom, nach mehr als siebenmonatlicher Abwesenheit.

Während dieser Abwesenheit war die Ruhe in Italien durch nichts gestört worden. M. Aemilius Lepidus, Caesars College im Consulat (für 46 v. Chr.) leitete als sein Stellvertreter die Verwaltung, wie es

1 Appian b. c. 4, 54.

ſcheint, ohne Schwierigkeit, da alle Beamtenſtellen, ſowie auch die der Provinzial-Statthalter nach Caeſars Willen mit ſeinen Anhängern beſetzt waren. In Italien war jeder Widerſpruch gegen den allmächtigen Gewalthaber verſtummt, und der dienſtfertige Senat beeilte ſich, neue Ehren und Rechte auf den Mann zu häufen, von dem man immer noch ſich nicht ganz überzeugen konnte, daß er in der Mäßigung und Milde, die er bis jetzt gezeigt hatte, verharren würde. Noch immer gab es Leute, welche eine Wiederholung ſullaniſcher Gewaltthaten befürchteten, oder zu befürchten vorgaben, und dieſe waren übereifrig bereit, den Gefürchteten durch Schmeichelei zu verſöhnen. Ja auch heimliche Feinde gab es, die hofften, Caeſar beim Volke mißliebig zu machen, wenn ſie ihn mit übermäßigen Ehrenbezeugungen überhäuften.

Schon vor Caeſars Abgang nach Afrika hatte der Senat beſchloſſen, daß er über Juba einen Triumph feiern ſollte, und hatte durch dieſen widerſinnigen Beſchluß ſeinen Glauben an die Allmacht des Herrſchers ausgeſprochen. Nach gewonnenem Siege wurde ein Dankfeſt von 40 Tagen angeordnet, eine Verdoppelung der bis jetzt höchſten Zahl[1]. Einer überbot den Andern mit ähnlichen Vorſchlägen, und Niemand konnte wagen, einem Antrag zu Caeſars Ehren entgegenzutreten, aus Furcht, für einen Feind des gewaltigen Mannes zu gelten[2]; es gab eben keinen Cato mehr unter den Senatoren. So wurde beſchloſſen[3], Caeſar ſolle, auch wenn er nicht grade Conſul wäre, doch auf einem curuliſchen Stuhle ſeinen Platz zwiſchen den Conſuln einnehmen; er ſolle immer zuerſt um ſeine Meinung gefragt werden, alſo dauernd der Erſte im Senate (princeps senatus) ſein, wodurch das Principat der Caeſaren ſchon jetzt angedeutet wurde[4]; er ſolle bei den circenſiſchen Spielen das Zeichen zum Wettlauf geben, was bis jetzt immer das Vorrecht des höchſten Beamten geweſen war; ſein Name ſolle an Stelle des Namens von Q. Catulus in der Weihinſchrift des capitoliniſchen Tempels geſetzt werden, und ſomit dieſe vielbegehrte Auszeichnung von dem Haupt der Optimaten auf

1) Dio 43, 14.

2) Dio 43, 15, 1: ἰδὼν . . . ὑπερόγκους οἱ τιμὰς κολακείᾳ ἀλλ' οὐκ εὐνοίᾳ ἐψηφισμένους κτλ.

3) Uebrigens iſt manches, was erſt in das folgende Jahr gehört, irrthümlich hierher bezogen worden. Drumann Geſch. Roms 3, 610, 92.

4) Dio 43, 14: ἐπὶ τοῦ ἀρχικοῦ δίφρου μετὰ τῶν ἀεὶ ὑπάτων ἐν τῷ συνεδρίῳ καὶ γνώμην ἀεὶ πρῶτον ἀποφαίνεσθαι.

den Besieger dieser Partei übergehen[1]; es solle ihm auf dem Capitol ein ehernes Standbild errichtet werden mit einer Inschrift, die ihn als Halbgott bezeichnete[2].

Zu diesen blos äußerlichen Zeichen seiner hervorragenden Stellung kamen andre, welche den Kreis seiner Macht wesentlich erweiterten, und die Umgestaltung der Republik in eine Monarchie formell begründeten.

Zuerst war es die förmliche Uebertragung des Rechts, seine politischen Gegner nach Willkür zu bestrafen, d. h. über ihr Leben und Vermögen zu verfügen. Dadurch wurde ihm in verfassungsmäßiger Form als Recht eingeräumt, was er schon factisch besessen und im Kriege ausgeübt hatte, nämlich seine Feinde als Feinde des Vaterlandes zu betrachten und zu behandeln. Er konnte nun, wenn er wollte, nach Sullas Vorgang seine Feinde beliebig ächten und berauben, und er hätte die Wünsche vieler Rach- und Raubsüchtiger erfüllt, wenn er sich als zweiter Sulla gezeigt hätte.

Die wichtigste Verfassungsänderung, die an und für sich schon entscheidend war, bestand in der Uebertragung der Dictatur für jedes der nächsten zehn Jahre. Damit wurde zwar nichts weiter gethan, als die thatsächliche Macht Caesars gesetzlich bestätigt; aber eben diese Bestätigung war von großer Bedeutung als förmliche Anerkennung der Nothwendigkeit einer neuen Grundlage der Verfassung, und als die freie Zustimmung der gesetzgebenden Gewalten zu einer solchen; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Senatsbeschluß in regelrechter Weise vom Volke bestätigt wurde. Will man einen Zeitpunkt festsetzen für die Umwandlung der römischen Republik in eine Monarchie, so kann man diesen Beschluß als Markstein zwischen den beiden Staatsformen anneh-

1) Von allen Handlungen Caesars wäre es die niedrigste, unwürdigste gewesen, wenn er den Vorschlag gebilligt hätte. Er hatte Catulus wegen des Baues ohne Erfolg angegriffen; den Todten durfte er jetzt nicht weiter behelligen. Vgl. Dio 37, 44. Suet. Caes. 15. Cicero ad Att. 2, 24, 3. Auch hat er es nicht gethan; denn Catulus Name blieb in der Weihinschrift, bis der Tempel unter Vitellius abbrannte. Tacit. 3, 72: Lutatii Catuli nomen inter tanta Caesarum opera usque ad Vitellium mansit. Dio (43, 14, 6) hat also falsch berichtet, wenn er sagt, der Vorschlag des Senats sei von Caesar angenommen worden. Diese Angabe, wie manches Andre zu Caesars Nachtheil, besonders bei Dio, kommt auf Rechnung der Feinde Caesars. Vgl. oben S. 159 Anm. 6.

2) Diese Inschrift, die wirklich angebracht wurde, ließ Caesar auslöschen (Dio 43, 21, 2).

men. Die zehnjährige Dictatur war thatsächlich einer Dictatur auf Lebenszeit gleich, und ein oberster Beamter auf Lebenszeit, unverantwortlich wie der römische Dictator ist nichts Anderes als ein König.

Dennoch sollten wenigstens im Aeußern die Formen der Republik möglichst bewahrt werden. Die republikanischen Beamten sollten bleiben und jährlich neu ernannt werden, wenn sie auch thatsächlich nur als Diener des obersten Beamten handeln konnten. Auch dieser sollte seine Macht unter dem Namen republikanischer Rechte ausüben. Es wurde ihm die Befugniß der Censoren in der Form des Sittenrichteramts (praefectura morum) auf drei Jahre übertragen, die tribunicische Gewalt hatte er schon; als oberster Pontifex hatte er die Aufsicht über die Staatsreligion. Es fehlte nichts als der Name König, um Allen, auch den Blödesten, klar zu machen, daß es mit der Republik zu Ende war, daß es keinen Wechsel des Regierens und Gehorchens mehr gab.

Es konnte Caesar nicht entgehen, daß die Stellung, die er jetzt im Staate einnahm, mit den altrömischen Anschauungen und Grundgesetzen unvereinbar war und ihn einer großen Gefahr aussetzte. Aber er hoffte die Gemüther zu versöhnen durch den mäßigen, versöhnenden und wohlwollenden Gebrauch seiner Macht. Er vermied sogar den Anschein, als wollte er über seine Gegner triumphiren, sich an ihnen rächen oder sie in der öffentlichen Meinung herabwürdigen. Von Pompejus sprach er nur in den ehrenvollsten Ausdrücken[1]. Von der bisher verfolgten Richtschnur der Milde und Großmuth wich er auch jetzt nicht ab; ja er ging sogar so weit, Gegner, die er hätte unschädlich machen sollen, mit seinem Vertrauen zu ehren und ihnen einflußreiche Stellungen einzuräumen, wie z. B. die Statthalterschaft in dem wichtigen cisalpinischen Gallien dem M. Brutus[2]. Auf der andern Seite suchte er sich das Wohlwollen des Volkes durch eine unerhörte Freigebigkeit und durch das unfehlbare Mittel öffentlichen Schaugepränges zu verschaffen. Zu diesem Zwecke, gewiß viel mehr als zur Befriedigung seiner persönlichen Eitelkeit, feierte Caesar

1) Cicero ad fam. 6, 6, 10: nusquam nisi honorificentissime Pompeium appellat. Seine Schrift gegen Cato war wohl nur eine Rechtfertigung seiner selbst, veranlaßt durch Ciceros Lobpreisung Catos.

2) Appian b. c. 2, 107: κατεκάλει καὶ τοὺς φεύγοντας ὁ Καῖσαρ πλὴν εἴ τις ἐπὶ ἀνηκέστοις ἔφυγε καὶ τοῖς ἐχθροῖς διηλλάσσετο καὶ τῶν πεπολεμηκότων οἱ πολλοὺς προῆγεν ἀθρόως εἰς ἐτησίους ἀρχὰς ἢ εἰς ἐθνῶν καὶ στρατοπέδων ἡγεμονίας. Ausnahmen von dieser Regel s. bei Drumann Gesch. Roms 3, 611.

nach seiner Rückkehr einen Triumph, der Alles überbieten sollte, was Rom bisher in dieser Art gesehen hatte. An vier verschiedenen Tagen des Monats Juni nach julianischem Stil fand die Siegesfeier statt über Gallien, Aegypten, Pontus und Numidien; nur fremde Feinde, Vercingetorix[1], Ptolemaeos, Pharnaces und Juba, nicht römische Bürger, wurden als die Besiegten genannt[2]. Aus der reichen Kriegsbeute[3] spendete endlich Caesar seinen Veteranen die versprochenen Belohnungen, den armen Bürgern Geld, Getreide und Oel. Außerdem bewirthete er das Volk nach dem Triumphfeste verschwenderisch an 22000 Tischen und gab bald darauf als Todtenfeier zum Andenken an seine Tochter Julia glänzende Festspiele, Bühnenstücke, Thierhetzen, Gladiatorenkämpfe und Schiffskämpfe auf künstlich dem Marsfelde gegenüber hergerichteten Wasserflächen[4]. Brot und Spiele, die Losung für den römischen Pöbel der Kaiserzeit, bewährten schon jetzt ihre Wirkung zu Gunsten des ersten in

1) Ueber die von Dio berichtete Tödtung des Vercingetorix s. Band 6, 523 Anm. 2.

2) Nach Appian b. c. 101 hätte Caesar beim Triumphe bildliche Darstellungen vom Tode des Scipio, des Petrejus und Cato beim Triumphe zeigen lassen. Das Stillschweigen der andern Zeugen verdächtigt diese Angabe, welche so sehr im Widerspruch mit Caesars sonstigem Verfahren steht (vgl. Drumann G. R. 3, 614). Zu verwundern aber ist es nicht, daß Verläumdungen mannigfacher Art von Caesars Feinden zu politischen Zwecken verbreitet wurden. Vgl. oben S. 159 Anm. 6. 163 Anm. 1. So ist auch zur Erzeugung von Haß die Angabe erfunden, daß Caesar, wie Camillus beim Triumphe weiße Pferde vor seinen Wagen spannen ließ. Dio 43, 22. 23. Der Senat hatte es gestattet, aber Caesar benutzte die Erlaubniß nicht. S. Drumann a. a. O.

3) Vell. 2, 56. Suet. Caes. 54. Appian b. c. 201.

4) Suet. Caes. 39: Ad quae omnia spectacula tantum undique confluxit hominum, ut plerique advenae aut inter vicos aut inter vias tabernaculis positis manerent: ac saepe prae turba elisi exanimatique sint plurimi et in his duo senatores. Dio 43, 23. Suet. Caes. 39. 44. Vell. 2, 56. Plutarch Caes. 56. Drumann G. R. 3, 618. Nach Dio 43, 24 wurde Caesar getadelt wegen der äußerst blutigen Schauspiele, welche dem Volk das Bild der Bürgerkriege vor Augen führten. Die Soldaten aber waren unzufrieden über die Aufwendung so vielen Geldes, welches ihnen hätte zu Gute kommen sollen. Die Unzufriedenheit steigerte sich bis zur Meuterei und erheischte Caesars persönliches Einschreiten. Das Auffallendste bei diesen Vorgängen aber ist die Veranstaltung eines Menschenopfers, wie Dio 43, 24 erzählt: δύο ἄνδρες ἐν τρόπῳ τινὶ ἱερουργίας ἐσφάγησαν. καὶ τὸ μὲν αἴτιον οὐκ ἔχω εἰπεῖν, οὔτε γὰρ ἡ Σίβυλλα ἔχρησεν, οὔτ' ἄλλο τι τοιοῦτο λόγιον ἐγένετο, ἐν δ' οὖν Ἀρείῳ πεδίῳ πρός τε τῶν ποντιφίκων καὶ πρὸς τοῦ ἱερέως τοῦ Ἄρεος ἐτύθησαν καὶ γε αἱ κεφαλαὶ αὐτῶν πρὸς τὸ βασίλειον ἀνετέθησαν.

der Reihe der Selbstherrscher, als Ersatz für die mißbrauchte und jetzt verlorene Volksherrschaft.

Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden. Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesenarbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen waren.

Kapitel 12.

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Spanien ſchien nach Caeſars Sieg über die Pompejaner am Sicoris im J. 49 vollſtändig für dieſe verloren. Ihre Heere waren aufgelöſt, wie die Legionen des Afranius und Petrejus oder ſie waren, wie die des M. Varro, übergetreten. Caeſar betrachtete Spanien als beruhigt, ließ Q. Caſſius Longinus mit vier Legionen als Statthalter zurück und wandte ſich zur Bekämpfung ſeiner Gegner nach dem Oſten.

Leider aber hatte Caeſar bei der Wahl dieſes Caſſius einen Mißgriff gethan. Als Tribun hatte derſelbe im Jahre 50 im Verein mit M. Antonius die Sache Caeſars mit großem Eifer und Geſchick im Senat vertreten[1]. Caeſar war genöthigt, bei der Wahl ſeiner Diener in erſter Linie auf politiſche Anhänger Rückſicht zu nehmen, auf deren Treue und Ergebenheit er rechnen konnte; denn ohne dieſe Eigenſchaften wäre die glänzendſte militäriſche Tüchtigkeit derſelben, wie bei Labienus, nur ſeinen Gegnern zu Gute gekommen. So hatte er Curio mit dem Befehl in Afrika betraut, M. Antonius zu ſeinem Stellvertreter in Italien gelaſſen und ſpäter in Epirus verwendet. Der letztere bewährte ſich, aber alle Andern, welchen Caeſar unabhängige Commandos übergab, erwieſen ſich als unfähig und trugen durch ihre Unfähigkeit zur Verlängerung des Krieges bei.

So war es auch mit Q. Caſſius. Durch Raubſucht und Härte machte er ſich bei den Spaniern verhaßt und durch ſchlecht angewandte Nachſicht und Freigebigkeit ſeinen Truppen gegenüber lockerte er die Bande der militäriſchen Zucht. Eine Verſchwörung unter den Spaniern gegen

1) Band 6, 551. 553.

ſein Leben wurde erſt im letzten Augenblick vereitelt, nachdem er ſchon eine gefährliche Verwundung erhalten hatte. Die Beſtrafung der Verſchwörer ſicherte ihn aber nicht vor der Meuterei ſeiner eignen Truppen. Unter dieſen hatten beſonders diejenigen pompejaniſche Neigungen, welche früher die zwei Legionen Varros gebildet hatten und nach Varros Unterwerfung in Caeſars Dienſt getreten waren. Es kam zu einem gefährlichen Zwieſpalt zwiſchen dieſen und den andern, treu gebliebenen Truppen, der ohne das zeitige Dazwiſchentreten von Lepidus, dem Statthalter des diesſeitigen Spaniens, in einen Kampf ausgeartet wäre. Als während dieſer Reibungen der von Caeſar beſtellte Nachfolger des Caſſius, C. Trebonius, eintraf, verließ Caſſius ſobald er konnte die Provinz, wo er ſo viel Unheil geſtiftet hatte. Er brachte ſoviel als möglich von ſeinen zuſammengeraubten Schätzen in Malaca zu Schiff, hatte aber auf der Heimfahrt an der Mündung des Ebro das Mißgeſchick, von einem Seeſturm erfaßt zu werden und unterzugehen.

Die Unfähigkeit des Caſſius Longinus war ſchuld daran, daß Caeſars Pläne mit Bezug auf Afrika durchkreuzt worden waren. Caſſius ſollte nämlich die ſpaniſchen Truppen nach Afrika führen und dort im Verein mit König Bocchus gegen die Pompejaner von Weſten her vorgehen[1], während Caeſar ſie im Oſten angriff. Wenn man bedenkt, wie weſentlich auch ohne Caſſius Beiſtand Bocchus mit Sittius vereint in den Gang des Krieges eingriff, ſo kann man nicht zweifeln, daß die kräftige Unterſtützung derſelben von Spanien her Caeſars Aufgabe ſehr erleichtert haben würde. Nun aber hatten die Verſchwörungen der Spanier und die Meutereien der Truppen des Caſſius zur Folge, daß nicht nur dieſe Hülfe für Caeſar ausblieb, ſondern daß ſelbſt Spanien noch zum Kriegsſchauplatz mit den Pompejanern wurde, nachdem ſie überall ſonſt erlegen waren.

Noch ehe Caeſar in Afrika den Feldzug gegen Scipio eröffnet hatte, war der jüngere Cn. Pompejus mit einem Theil der Flotte von Utica aus nach Weſten abgegangen. Es ſcheint, daß zwiſchen ihm und den übrigen Führern der Partei Mißhelligkeiten ausgebrochen waren. Er war von Gemüthsart heftig, aufbrauſend, zur Härte und Grauſamkeit geneigt[2] und betrachtete ſich berufen, den Krieg gegen Caeſar gewiſſermaßen als Rächer ſeines Vaters fortzuſetzen. In dieſem Lichte aber waren die

1) Bell. Alex. 51. Oben S. 139.
2) Cicero fam. 6, 18, 2.

andern Republikaner nicht bereit, den Kampf anzusehen. Ihnen war Pompejus blos als Vorkämpfer für ihre Partei von Werth gewesen. Seinem persönlichen Ehrgeiz hatten sie von Anfang an nicht die Absicht Vorschub zu leisten und sie waren sogar bemüht gewesen, ihm entgegen zu arbeiten. Keiner that dies offener als Cato, und Cato war deshalb von Pompejus seitwärts gedrückt und gewissermaßen vom Heere verbannt nach Dyrrhachium geschickt worden, als Pompejus nach Thessalien aufbrach. Nach Pompejus Tode waren die echten Republikaner noch viel weniger geneigt, seine Ansprüche auf Vorsteherschaft der Partei auf seinen Sohn übergehen zu lassen, einen Mann, in dem sie weder die Verdienste, noch die Fähigkeiten seines Vaters wiederfanden. Sie machten es jetzt mit ihm, wie es der Vater mit Cato gemacht hatte und drückten ihn sacht auf die Seite[1]. Unter dem Vorwande, daß Caesars Verbündete in Mauretanien im Schach gehalten werden müßten, schickten sie ihn dahin. Er machte einen Angriff von der See aus gegen die Stadt Ascurum, ließ sich aber durch den unverhofften Widerstand, den er fand, bestimmen, abzusegeln und die balearischen Inseln zu besetzen, wo er dann längere Zeit unthätig blieb, bis ein neuer Aufstand der Truppen in Spanien ihm die Aussicht eröffnete, den Kampf noch einmal aufzunehmen.

Der Geist der meuterischen Truppen war dort nach Uebernahme des Befehls durch C. Trebonius an Cassius Stelle kein besserer geworden. Sie erklärten sich offen gegen Caesar, wählten sich den Ritter T. Quinctius Scapula, den Hauptaufwiegler[2], und einen O. Aponius zu Führern und zwangen Trebonius, das Heer zu verlassen. Dem Beispiele der Truppen folgte eine Anzahl Gemeinden freiwillig[3] oder gezwungen[4]. Bald stand ein großer Theil der südlichen Provinz in Aufruhr, die dem Caesar treu gebliebenen Truppen zogen sich in die nördliche Pro-

1) Dieses liegt klar ausgesprochen in der Rede Catos an Cn. Pompejus im Bell. Afr. 22: M. Cato interim, qui Uticae praeerat, Cn. Pompeium filium multis verbis assidueque obiurgare non desistebat. »Tuus, inquit, pater etc.« Die Folge der Rede war, daß Pompejus abzog: His verbis hominis gravissimi incitatus adolescentulus cum naviculis cuiusquemodi generis XXX ... profectus ab Utica in Mauretaniam ... est ingressus.

2) Bell. Hisp. 33: Scapula, totius seditionis ... caput.

3) Durch Erpressungen und Auflagen erbittert, Dio 43, 30.

4) Bell. Hisp. 1: nonnullae civitates sua sponte auxilia mittebant, item nonnullae portas contra claudebant.

vinz zurück und überließen die noch nicht abgefallenen Städte ihrem Schicksal[1].

Jetzt war in Spanien der Boden für Pompejus bereitet. Sein Name allein war schon eine Macht in dem Lande, wo sein Vater Jahre lang gegen Sertorius Krieg geführt und später die Statthalterschaft durch seine Legaten verwaltet hatte[2]. Er begab sich von den balearischen Inseln aus nach Spanien und wurde sogleich von den sämmtlichen Aufrührern als oberster Feldherr anerkannt. Die Zahl der aufständischen Truppen wuchs schnell. Zu den ursprünglichen zwei Legionen, die unter Varro gedient, dann zuerst gegen Cassius und zuletzt gegen Trebonius den Gehorsam verweigert hatten, kam eine dritte Legion, aus römischen Colonisten in Spanien gebildet, und eine vierte, bestehend aus den Resten des in Afrika zertrümmerten Heeres, welche sich nach Spanien gerettet hatten[3]. Die ganze Anzahl von Legionen, die sich allmählich zusammenfand, soll sich auf dreizehn belaufen haben[4]. Aber dies ist gewiß eine Uebertreibung, und die Tüchtigkeit der Truppen, abgesehen von den vier zuerst genannten, war sehr gering. Die meisten waren unordentliches Gesindel aus Spanien und Lusitanien, durch Aussicht auf Raub zusammengelockt[5], und nach der Natur der spanischen Heere ebenso bereit auseinander zu laufen, wie sie zusammengebracht waren. Dazu kamen freigelassene Sklaven oder solche, die sich gegen caesarisch gesinnte Herren empört hatten. Bei allen diesen Truppen war von römischer Zucht, Uebung und Bewaffnung nicht die Rede; ohne den Kern der vier regelrechten Legionen hätten sie nicht den ersten Angriff der Caesarianer aushalten können. Diese waren anfangs zwar in geringer Zahl auf dem Kriegsschauplatze, aber sowie nach und nach die Legionen erschienen, welche Caesar aus Italien kommen ließ,

1) Bell. Hisp. 1: nuntiis in Italiam missis civitates contrariae Pompeio auxilia sibi depostulabant.

2) Velleius 2, 55: gravius excepit Hispaniense (bellum), quod Cn. Pompeius, Magni filius, adolescens impetus ad bella maximi, ingens ac terribile conflaverat, undique ad eum adhuc paterni nominis magnitudinem sequentium ex toto orbe terrarum auxiliis confluentibus.

3) Bell. Hisp. 7. 30.

4) Bell. Hisp. 7. 30. Nach einem Bericht, den Caesar nach Italien schickte, hatte Pompejus elf Legionen. Cicero ad fam. 6, 18, 2.

5) Appian b. c. 2, 103: οἱ δὲ (συνῆλθον) ἐξ Ἰβήρων τε καὶ Κελτιβήρων, ἔθνους ἀλκίμου καὶ χαίροντος ἀεὶ μάχαις. πολὺς δὲ καὶ δούλων ὅμιλος ἐστρατεύετο τῷ Πομπηίῳ.

hatten sie ganz entschieden das Uebergewicht. Man kann sich sehr wohl denken, mit welcher Erbitterung diese Veteranen in den neuen Krieg zogen. Sie hatten gehofft, nach so vielen Kämpfen und Strapazen jetzt endlich zur Ruhe zu kommen und ihre alten Tage im Genuß ihrer Löhnungen und Geschenke auf den Aeckern zu verleben, die ihnen zugesagt waren. Statt dessen mußten sie von neuem gegen einen Feind ausrücken, den sie in Spanien, Griechenland und Afrika besiegt zu haben glaubten. Dennoch hören wir von keinem Widerstande gegen Caesars Befehle, von keiner Meuterei, wie vor dem Zuge nach Afrika. Aber der Zorn der Soldaten gegen die Feinde war aufs äußerste gestiegen und es war vorauszusehen, daß der Kampf bis zum Messer geführt werden würde[1]. Auch die Pompejaner waren von dieser Gesinnung beseelt. Sie wußten, daß sie als Besiegte auf keine Gnade hoffen konnten. Als Meuterer hatten sie sich des Todes schuldig gemacht. Sie waren entschlossen, lieber den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen, als sich nach einer Niederlage wie die Besiegten bei Thapsus niedermetzeln zu lassen.

Q. Fabius Maximus und Q. Pedius, Caesars Legaten im nördlichen Spanien, waren nicht im Stande, mit den treu gebliebenen Truppen den Aufrührern entgegenzutreten[2]. Pompejus beabsichtigte also von Baetica aus nach Norden vorzudringen und die Flamme der Empörung über ganz Spanien zu verbreiten, während seine Flotte unter Führung von Attius Varus die caesarische aus den spanischen Gewässern zu verdrängen suchte. Beide Unternehmungen schlugen fehl. Die Flotten stießen in der Meerenge von Gibraltar[3] auf einander und der Kampf endigte mit dem Rückzug des Varus nach Carteja, wo derselbe vor den Verfolgern Schutz fand[4], und Pompejus fand außerhalb Baeticas nicht den gehofften

1) Florus 4, 2, 73: Quasi nusquam esset dimicatum, sic arma rursus et partes, quantoque Africa supra Thessaliam fuit, tanto Africam superabat Hispania. ... Nusquam atrocius nec tam ancipiti Marte concursum est. Dio 43, 36: οἱ Καισάρειοι στρατιῶται τῷ τε πλήθει καὶ τῇ ἐμπειρίᾳ καὶ παρὰ πάντα τῇ αὐτοῦ ἐκείνου παρουσίᾳ θαρσοῦντες ἀπαλλαγῆναί ποτε τοῦ τε πολέμου καὶ τῶν ἐν αὐτῷ κακῶν ἐσπούδαζον καὶ οἱ Πομπηίειοι τούτους μὲν ἐλαττούμενοι τῇ δ' ἀπογνώσει τῆς σωτηρίας, ἂν μὴ κρατήσωσιν ἐρρωμένοι προεθυμοῦντο.

2) Dio 43, 31, 1.

3) Der Ort ist genau bezeichnet von Florus 4, 2, 75.

4) Dio 41, 31, 3. Nach Florus (4, 2, 75) wüthete während der Schlacht ein Seesturm, der beide Flotten schädigte: sed acrius fuit cum ipso mari quam inter

Zulauf der Spanier. Ein Versuch, sich Neu-Karthagos zu bemächtigen, scheiterte an dem Widerstande der Bewohner, die sich weigerten, sich der Bewegung anzuschließen. Auf die Nachricht, daß Caesar herannahe, zog Pompejus sich daher zurück und erwartete in der Nähe von Corduba den feindlichen Angriff.

Als Caesar, seinen Legionen voraneilend, gegen Ende des Jahres 46 in dem Baetisthale anlangte, fand er die Gegner in Besitz fast des ganzen Landes[1] und jetzt beschäftigt mit der Belagerung von Ulia[2], einem festen Platze in kurzer Entfernung südlich von Corduba. Es gelang ihm eine Verstärkung von sechs Cohorten in die Stadt zu werfen; um aber die Belagerer ganz von ihr abzuziehen bedrohte er Corduba, die wichtigste Stadt der Provinz[3]. In der Bürgerschaft von Corduba war eine starke caesarische Partei[4]. Es schien möglich, Corduba mit Hülfe dieser Partei zu gewinnen, wie es in Apollonia und andern Orten gelungen war[5]. Allein die Besatzung war auf ihrer Hut. Caesars Versuch hatte nur den Erfolg, daß Cn. Pompejus die Belagerung von Ulia aufgab und mit allen seinen Truppen zum Schutz von Corduba heranrückte. Jetzt versuchte Caesar seinen Gegner zu einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen. Aber Pompejus wollte offenbar den Feldzugsplan ausführen, welchen angeblich M. Cato in Afrika dem Scipio empfohlen hatte, d. h. ohne Feldschlacht den Krieg in die Länge ziehen und den Feind durch Strapazen, Hunger und die herannahende Winterzeit aufreiben. Als Caesar daher von Corduba abzog und die Stadt Ategua[6] bedrohte, wo Pompejus Magazine hatte, stellte er sich ihm nicht in den Weg und setzte sich nicht, wie Scipio bei Thapsus gethan, einem Angriffe aus, sondern nahm in der Nähe an einem festen Punkte eine beobachtende Stellung ein, von wo er Caesar,

---

se navibus bellum, siquidem, quasi furorem civium castigaret, Oceanus utramque classem naufragio cecidit.

1) Bell. Hisp. 1: nonnullae civitates sua sponte auxilia mittebant (dem Pompejus), item nonnullae portas contra claudebant.

2) Ulia ist das jetzige Montemayor, 30 Kilometer südlich von Cordova.

3) Dio 43, 32: ὁ οὖν Καῖσαρ ... ἐπὶ Κορδύβαν ὥρμησε ... ἀπάξειν ἀπὸ τῆς Οὐλίας τὸν Πομπήιον τῷ περὶ αὐτῆς φόβῳ προσδοκήσας.

4) Bell. Hisp. 2. 5) Oben S. 36.

6) Ategua lag wahrscheinlich auf einer Anhöhe, jetzt Teba la Vieja genannt, 28 Kilometer südöstlich von Cordova am linken Ufer des Guadajoz. S. Stoffel, Hist. de César II, p. 306.

der nun Ategua regelrecht belagerte, durch Angriffe im Kleinen und durch Abſchneiden der Zufuhr beläſtigen konnte.

Die Belagerung von Ategua zog ſich in die Länge[1]. Es war Pompejus gelungen, noch ehe die Umwallungslinien Caeſars ſich ſchloſſen, einen tapfern Offizier Munatius Flaccus in die bedrängte Stadt zu ſenden, der die Vertheidigung mit großem Geſchick, wenn auch mit unmenſchlicher Härte und Grauſamkeit leitete. In Ategua wie in Corduba und allen Ortſchaften, die der Schauplatz jenes entſetzlichen Bürgerkriegs waren, gab es unter den Bewohnern Caeſarianer und Pompejaner. Die letzteren, wenn ſie auch an Zahl die ſchwächeren waren, gewannen die Oberhand durch die meuteriſchen Soldaten, welche, ſobald ſie ins Gedränge kamen und in ihrer Stellung ſich nicht mehr ſicher fühlten, anfingen gegen die unterdrückte Gegenpartei Verdacht zu ſchöpfen und durch Angſt zur Grauſamkeit verleitet wurden. So ließ jetzt Munatius die Einwohner von Ategua, denen er nicht traute, tödten und ihre Leichen von den Mauerzinnen herabwerfen. Die Caeſarianer vergalten dieſe Schandthat durch Ermordung oder Verſtümmelung der Feinde, die in ihre Hände fielen. So wurden auf beiden Seiten die Leidenſchaften erregt, und die römiſchen Soldaten wetteiferten mit den eingebornen Spaniern und den halbwilden Luſitaniern in barbariſcher Mordluſt.

Der Bericht, welchen der Verfaſſer des „Spaniſchen Krieges“ von der Belagerung von Ategua macht, iſt lückenhaft und ungeſchickt. Er gibt eine Anzahl Einzelheiten, aber kein klares Bild von Caeſars Plan und dem Gang der Belagerung. Nach allem Anſchein war dieſe eine der größten Leiſtungen ſeiner Kriegskunſt, und vergleichbar der denkwürdigen Belagerung von Aleſia. Es gelang ihm, in der gewohnten Weiſe durch Umwallungslinien die Stadt von dem Entſatzheer abzuſchneiden, durch Minengänge, Belagerungsthürme, Geſchütze die Vertheidiger zu ermüden, einen verzweifelten Ausfall zurückzuſchlagen und ſo endlich (am 19. Februar) die Uebergabe zu erzwingen. Pompejus war nicht im Stande geweſen, dieſe Operationen weſentlich zu ſtören. Er litt nicht weniger als Caeſar an der Schwierigkeit der Verpflegung ſeiner Truppen und an den Unbilden der winterlichen Jahreszeit. Zudem iſt nicht zu verkennen,

1) Caeſar begann die Operationen in Baetica vor Schluß des Jahres 46 und eroberte Ategua am 19. Februar 45. Die Belagerung kann alſo ſehr wohl einen Monat gedauert haben. (Fiſcher, Röm. Zeittafeln S. 295. 301.)

daß er an Zahl der Truppen Caesar nicht gewachsen war. Dem Letzteren wurden, wie es natürlich war, von Zeit zu Zeit Verstärkungen nachgeschickt; er verfügte über die ganze militärische Macht des Staates. Pompejus war auf die Hülfsquellen der empörten Provinz angewiesen und er merkte bald, daß diese zu Ende gingen. Der Aufstand war nie ein allgemeiner gewesen, und sobald die Aussichten der Pompejaner sich trübten, fingen die Spanier an sich von ihnen abzuwenden. Eine Stadt nach der andern erklärte sich für Caesar. Pompejus und seine Rathgeber Labienus und Varus sahen ein, daß ihr anfänglicher Plan, den Krieg in die Länge zu ziehen, unter solchen Verhältnissen nicht mehr durchführbar war. Der Fall von Ategua, welches unter ihren Augen verloren gegangen war, nöthigte sie eine Entscheidungsschlacht zu suchen, von der sie jetzt allein noch Rettung erwarten konnten. Sie zogen von ihrem festen Lager in der Nähe von Ategua ab und marschirten in der Richtung auf die Küste. Bei der Stadt Munda[1] nahmen sie in außerordentlich geschickt gewählter Lage Stellung und erwarteten den nachrückenden Caesar. Das stark befestigte Munda lag auf einer Anhöhe, an deren Fuße sich ein sumpfiges Wiesenthal, von einem Bach durchflossen, erstreckte. Auf dem Abhang nahm das pompejanische Heer Stellung, im Rücken durch die Stadt, in der Front durch den Bach gedeckt, und schien zu erwarten, daß Caesar ohngeachtet des für ihn so nachtheiligen Bodens den Angriff machen würde. Caesar hatte 80 Cohorten und 9000 Reiter. Unter seinen Legionen befand sich die berühmte zehnte, welche seit den gallischen Feldzügen als die tapferste von ihm ausgezeichnet war, und immer den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel einnahm. Seine außerordentlich zahlreiche Reiterei bestand zum Theil aus Mauren, welche König Bochus geschickt hatte. Auch die Pompejaner hatten maurische Reiterei unter Arabio, dem Sohne eines Vasallen Jubas, Namens Masiniſſa, der in Folge des afrikanischen Krieges sein Land (wahrscheinlich an Bochus) verloren hatte[2]. Die Zahl der Pompejaner wird auf 13 Legionen angegeben[3].

1) Ueber die Lage von Munda sind die verschiedensten Ansichten geäußert worden; Stoffel (Hist. de César II, 307. 312) hat keinen Zweifel, daß es auf der Stelle des heutigen Montilla lag, 40 Kilometer südlich von Cordova.

2) Dio (43, 36) nennt den maurischen Fürsten auf Caesars Seite Bogyas, was wohl nur eine andre Form von Bogud und Bocchus ist. Im Bellum Alexandrinum 59 heißt der Verbündete Caesars Bogud. Ebenso im Bellum Afr. 23 der maurische Verbündete der Pompejaner.

3) Vgl. oben S. 170.

Die Mehrzahl dieſer Truppen war an Bewaffnung und Disciplin den Legionen Caeſars nicht gleich. Was ihnen aber in dieſer Beziehung abging, das erſetzten ſie durch Entſchloſſenheit und Muth.

Die Schlacht bei Munda, die letzte und blutigſte im ganzen Kriege iſt von einem Augenzeugen, dem Verfaſſer des „Spaniſchen Krieges" beſchrieben. Aber trotzdem können wir uns kein klares Bild von dem Gange der Schlacht machen, weil die Beſchreibung der Oertlichkeit zu mangelhaft iſt. Dazu kommt, daß die übrigen Quellen, vornehmlich Dio, in ihren Berichten und in ihrer Auffaſſung von der Natur der Schlacht weſentlich von dem gleichzeitigen Zeugen abweichen, und wir nicht wiſſen, ob ihre Angaben von einem andern, zuverläſſigeren abgeleitet ſind[1].

Nach dem Verfaſſer des „Spaniſchen Kriegs" ließ Caeſar halten, als er am Fuße der Anhöhe angekommen war, auf welcher die Feinde aufgeſtellt waren[2]; obgleich ſeine Soldaten, die vor Kampfgier brannten, ob der Zögerung murrten. Die Feinde glaubten in dem Zaudern der Caeſarianer ein Zeichen von Muthloſigkeit zu erkennen[3], und ſtürmten nun zum Angriff den Hügel hinab. Der Zuſammenſtoß war heftig und lange dauerte der Kampf unentſchieden, ſo daß die Caeſarianer faſt am Siege verzweifelten[4]. Endlich drängte auf dem rechten Flügel die zehnte Legion die Feinde rückwärts, und es wurde eine Legion vom rechten Flügel der Pompejaner ihrem wankenden linken Flügel zu Hülfe geſchickt. In die dadurch entſtandene Lücke drang die caeſariſche Reiterei ein. Nach heftigem Widerſtande wurde endlich die ganze Linie der Pompejaner zum Weichen und zur Flucht in die Stadt Munda gedrängt.

Neben dieſem einfachen und nüchternen Bericht geben die übrigen Schriftſteller[5] einen andern, der im Einzelnen hauptſächlich dadurch abweicht, daß er die Wendung der Schlacht zu Gunſten Caeſars nicht der

1) Vermuthlich iſt Aſinius Pollio dieſe Quelle. Daß er in Munda zugegen war, folgt aber noch nicht aus Sueton Caesar 55.

2) Bell. Hisp. 30: ne quid temere culpa secus admitteretur, eum locum definire coepit.

3) Hierauf bezieht ſich wohl die Bemerkung bei Appian b. c. 104: δι' ἃ καὶ ὁ Καῖσαρ ἐβράδυνε κτλ. und ſeine Angabe, daß Pompejus gegen den Rath der Verſtändigen den Krieg nicht in die Länge ziehen wollte, was den Thatſachen widerſpricht. S. oben S. 172.

4) Bell. Hisp. 30: ut prope nostri diffiderent victoriae.

5) Dio 43, 36—38. Appian b. c. 2, 104 f. Plutarch Caes. 56. Florus 4, 2, 77. Appian nennt irrthümlich als Ort der Schlacht Corduba.

Tapferkeit der zehnten Legion zuſchreibt, ſondern einem zufälligen, unbeabſichtigten Angriff von Caeſars mauriſcher Reiterei auf das feindliche Lager. Dadurch, heißt es, wurde Labienus veranlaßt, mit einigen Cohorten nach der bedrohten Stelle aufzubrechen. Dieſe Bewegung, die wie ein Rückzug ausſah, wirkte auf die Pompejaner entmuthigend, auf Caeſars Truppen im entgegengeſetzten Sinne, und nun erſt wandte ſich der Kampf, der bis dahin ohne Entſcheidung ſich hinzog, zu Gunſten Caeſars.

Wichtiger noch als dieſe Abweichung iſt in der Darſtellung des Dio und der Andern die Betonung der äußerſt gefahrvollen Lage Caeſars. Es heißt, der blutige Kampf der erbitterten Feinde habe den Anſchein gehabt, ſich zum Nachtheil Caeſars entſcheiden zu wollen. Seine Soldaten ſeien zurückgedrängt worden. Da habe er ſein Pferd weggeſchickt, ſein Haupt entblößt, um ſich kenntlich zu machen, und ſei allein, den Seinen voraus auf die Feinde losgegangen, bis auf zehn Schritt, wie Appian ſagt, zweihundert feindliche Geſchoſſe mit ſeinem Schilde auffangend oder ihnen ausweichend. Nun erſt ergriff Beſchämung ſeine Soldaten; ſie wandten ſich gegen die Feinde und errangen nach blutigem Kampfe den Sieg. Caeſar habe ſelbſt ſpäter geſagt, oft habe er um den Sieg gekämpft, aber nur hier in Munda für ſein Leben, ja nach Sueton kam ihm ſogar einmal in der Schlacht der Gedanke, ſich ſelbſt den Tod zu geben[1].

Dieſe aufgeputzte, auf die Wirkung berechnete Erzählung verdient, wo ſie mit dem einfachen Bericht des Augenzeugen nicht ſtimmt, keinen Glauben[2]. Wenn ſie von Aſinius Pollio ſtammt, ſo gehört ſie zu der dieſem Dichter und Redner geläufigen Manier, Anekdoten und geflügelte Worte in die Erzählung zu verweben, um ſie feſſelnder zu machen. In Wirklichkeit ſcheint es nicht, daß die Schlacht bei Munda je ſo zweifel-

1) Sueton 10, 36: in Hispania ultimo proelio desperatis rebus etiam de consciscenda nece cogitavit. Oros. 6, 16, 7: Ultimum bellum apud Mundam flumen gestum est, ubi tantis viribus dimicatum tantaque caedes acta, ut Caesar quoque, veteranis etiam suis cedere non erubescentibus, cum caedi cogique aciem suam cerneret, praevenire morte futurum victi dedecus cogitaret. Vielleicht iſt dies blos übertrieben daſſelbe, was Appian (b. c. 2, 104) berichtet. Caeſar habe ausgerufen, als er perſönlich in den Kampf eingriff: ἔσται τοῦτο τέλος ἐμοί τε τοῦ βίου καὶ ὑμῖν τῶν στρατειῶν.

2) Ranke Weltgeſchichte 2, 2, 306: „Die Theilnahme, welche gewöhnlich dem Caeſar an dieſer Sache (der Schlacht bei Munda) zugeſchrieben wird, übergehe ich abſichtlich, weil ſie mir wenigſtens in der Art, wie ſie überliefert wird, mehr als zweifelhaft erſcheint."

haft ſtand, wie hier geſchildert wird. Caeſar hatte eine unbedingte Ueberzahl ausgezeichneter Truppen, und wenn die Arbeit keine leichte war, ſo läßt ſich dies aus dem Muthe der Verzweiflung, mit dem die Gegner fochten, leicht erklären. Es iſt ganz glaublich, daß Caeſar perſönlich in den Kampf eingriff und die Soldaten durch ſein Beiſpiel anfeuerte. Er hatte mehr als einmal in der Schlacht ſein Leben gewagt, ſo daß er nicht ſagen konnte, er habe dieſes jetzt zum erſten Male gethan.

Der Sieg war jedenfalls ein blutiger, hart erkämpfter; 33000 Pompejaner bedeckten den Boden. Auch Caeſars Verluſt war nicht, wie bei ſeinen andern entſcheidenden Siegen ein ganz geringfügiger. Er wird auf 1000 Todte und 500 Verwundete angegeben. Das verzweifelte Ringen dauerte den ganzen Tag bis zur einbrechenden Nacht. Die unmittelbare Nähe der Stadt Munda ſchien die Geſchlagenen vor einer ſo völligen Vernichtung zu ſchützen, wie ſie der Schlacht bei Thapſus gefolgt war. Allein es war Caeſars Gewohnheit, den Sieg ausgiebig auszubeuten, und ſo ging er auch jetzt noch in derſelben Nacht daran, die Stadt zu umzingeln und den Eingeſchloſſenen den Abzug zu verſperren. Als ein Zeichen der entmenſchten Roheit, welche der Bürgerkrieg erzeugt hatte, wird erzählt, daß die Leichen der Erſchlagenen anſtatt einer Erdumwallung vor der Stadt aufgehäuft und die Köpfe derſelben auf den Spitzen von Schwertern darauf geſteckt wurden[1]. Ein Ausfall der Eingeſchloſſenen wurde zurückgeſchlagen, worauf ſich ein großer Theil übergab und als Gefangene vor Caeſars Lager bewacht wurde. Dieſe wurden dann bis auf den letzten Mann niedergehauen unter der Beſchuldigung, daß ſie ſich verſchworen hätten, über die Caeſarianer herzufallen[2], während von der Stadt aus ein zweiter Ausfall gemacht würde. Nach längerer Einſchließung fiel endlich Munda. Ob die überlebenden Gefangenen, 14000 an der Zahl, verſchont oder auch niedergemetzelt wurden, erfahren wir nicht[3].

---

1) Bell. Hisp. 32: nostri cogebantur necessario eos circumvallare. Ex hostium armis scuta et pila pro vallo, pro cespite cadavera collocabantur, insuper in gladiorum mucrone capita hominum ordinata ad oppidum conversa.

2) Dieſe Metzelei und der Vorwand dazu erinnern lebhaft an die brutale Behandlung der Aduatuker und an Caeſars beſchönigende Darſtellung im Bell. Gall. 2, 29. S. Band 6, 415 Anm.

3) Bell. Hisp. 41: reliquos vivos capiunt, XIV milia. Orosius 6, 16,

In der Schlacht bei Munda waren unter den Gefallenen Attius Varus und Labienus, einst der fähigste von Caesars Legaten, dann im Bürgerkriege sein erbittertster Feind. An der Schulter und am Beine verwundet entfloh Cn. Pompejus nach Carteja, einem Hafenplatz, der aller Wahrscheinlichkeit nach an der Bai von Gibraltar lag[1]. Sobald hier der Ausgang der Schlacht kund wurde, erklärte sich ein Theil der Einwohner für Caesar. Es schien sich den Cartejanern eine gute Gelegenheit darzubieten, die Schuld abzuwälzen, welche die Stadt dadurch auf sich geladen, daß sie sich nothgedrungen für Pompejus erklärt hatte. Man faßte den Beschluß, den Flüchtling an Caesar auszuliefern. Pompejus Anhänger traten für ihn auf. Es kam zum offenen Kampfe[2]. Fast wäre es dem Sohne ebenso ergangen, wie dem Vater in Aegypten. Aber er wartete die Entscheidung des Kampfes nicht ab, bestieg eins der im Hafen liegenden Schiffe und stach mit der ganzen aus 22 Segeln bestehenden Flotte in solcher Eile in See, daß er sich nicht Zeit nahm, das nöthige Wasser für die Fahrt mitzunehmen. Bei der Abfahrt verwickelte sich sein Fuß in ein Seil und er erlitt einen neuen Unfall durch die Hastigkeit eines Dieners, der das Seil durchhieb und ihm dabei den Fuß verletzte. Nach kurzer Fahrt mußten die Schiffe anlegen, um sich mit Wasser zu versorgen. Mittlerweile war C. Didius mit der caesarischen Flotte von Gades aus zur Verfolgung aufgebrochen und überfiel und verbrannte die Schiffe der Pompejaner, während die Bemannung am Lande war. Die Flucht derselben ging jetzt landeinwärts unter steter Verfolgung der Feinde. Der verwundete Führer war nicht im Stande, die Strapazen der Flucht lange zu ertragen; seine Leute zerstreuten sich allmählich und zuletzt verriethen einige den Schlupfwinkel, wo er sich versteckt hielt. Zu Tode verwundet leistete er trotzig noch Widerstand, bis er der Uebermacht erlag. Sein abgeschnittener Kopf wurde Caesar zugeschickt und in Hispalis zur Schau aufgestellt.

9: Munda civitas cum immensa hominum caede Caesare oppugnante vix capta est.

1) Bell. Hisp. 32. Die Entfernung von Corduba bis zur Bai von Gibraltar beträgt in der Luftlinie etwas mehr als 140 römische Meilen.

2) Bell. Hisp. 37: Carteienses ... propter Pompeium dissentire coeperunt. Pars erat, quae legatos ad Caesarem miserat, pars erat, qui Pompeianarum partium fautores essent. Seditione concitata portas occupant: caedes fit magna. Saucius Pompeius ... profugit.

Der jüngere Cn. Pompejus wurde nicht wie sein Vater von seinen Parteigenossen betrauert. Mit kühler Gleichgültigkeit spricht Cicero in einem Briefe davon, daß er gehört habe, er befinde sich auf der Flucht, und er fügt hinzu, es kümmere ihn wenig, zu wissen, wohin[1]. Diese Gleichgültigkeit war natürlich. Er besaß weder die militärische und politische Bedeutung seines Vaters, noch dessen Kunst, sich Freunde zu erwerben. Der letztere war auch nicht von Natur milde und menschenfreundlich. Wo es seinem Vortheil galt, konnte auch er Blut fließen lassen ohne Bedenken; aus Schwäche und Nachgiebigkeit ließ er es zu, daß seine Parteigenossen unmenschlich grausam verfuhren; aber beim Sohne war die Grausamkeit Natur und seine Rohheit war nicht aufgewogen durch große Eigenschaften[2]. Er wollte nicht den Staat herstellen, nach dem Ideal der Optimaten; er wollte vor allem seinen Vater rächen. Daher gab er in der Schlacht bei Munda als Losungswort Pietas, was bei ihm bedeutete „Todtenopfer für den Vater durch erschlagene Feinde". Dieser Geist beseelte die, welche unter ihm kämpften, und machte die letzte Zeit des Bürgerkriegs zu einer so gräßlichen und blutigen.

Der Haupt-Rädelsführer der meuterischen Legionen Quinctius Scapula entkam auch von dem Schlachtfelde von Munda. Er erreichte das nahe Corduba, wo des Pompejus jüngerer Bruder Sextus befehligte. Dieser entfloh und barg sich in den Gebirgen Nordspaniens, bis der Bürgerkrieg, der nach Caesars Tod von neuem ausbrach, ihn wieder auf den Kampfplatz rief. Scapula aber folgte dem Beispiel derer, welche wie M. Cato, Juba, Petrejus und Scipio den allgemeinen Schiffbruch nicht überleben wollten. Er ließ sich in Corduba einen Scheiterhaufen errichten und auf demselben von Dienern tödten und verbrennen.

Die Lage von Corduba war höchst bedauernswerth, ebenso wie die der andern Ortschaften der Provinz, welche ihr Schicksal zwischen die Kämpfenden warf. Die Bürgerschaft war gezwungen worden, sich der

1) Cicero Att. 12, 37, 4: Hirtius ad me scripsit, Sex. Pompeium Corduba exisse et fugisse in Hispaniam citeriorem, Cneum fugisse, nescio quo: neque enim curo.

2) C. Cassius schrieb an Cicero (fam. 15, 19, 4): quid in Hispania geratur rescribe: peream nisi sollicitus sum ac malo veterem et elementem dominum habere quam novum et crudelem experiri. Scis Cneus quam sit fatuus; scis, quo modo crudelitatem virtutem putet; scis, quam se semper a nobis derisum putet. Vereor ne nos rustice velit gladio ἀντιμυκτηρίσαι.

Sache der Empörer anzuſchließen und war von dem bewaffneten Geſindel vergewaltigt, welches zum großen Theil aus den freigelaſſenen Sklaven der Wohlhabenden beſtand. Ein großer Haufe von dieſen, aus dem Gemetzel der Schlacht entkommen, ſammelte ſich in der Stadt, und es entſpann ſich ein Kampf zwiſchen ihnen und den Bürgern. Wie die von Thapſus flüchtigen Reiter [1] hatten auch dieſe Elenden gewiß die Abſicht, den Zorn über ihre Niederlage an den Anhängern der Gegenpartei auszulaſſen. Das Getöſe des Straßenkampfs drang bis zu den Caeſarianern, die mittlerweile vor den Mauern angekommen waren [2]. Die Empörer machten einen Verſuch die Mauern zu vertheidigen; als dann von den Bürgern zur Hülfe aufgefordert die Caeſarianer in die Stadt eindrangen, legten die Raſenden Feuer an. Sie wurden überwältigt und ihrer 22000 erſchlagen. Man geht gewiß nicht irre, wenn man annimmt, daß die erbitterten Caeſarianer wenig Unterſchied machten zwiſchen den vom Schlachtfelde entronnenen Soldaten, ihren eigentlichen Gegnern, und den unſchuldigen Bürgern Cordubas. Der römiſche Soldat auch in den beſten Zeiten kannte bei ſolcher Gelegenheit keine Mäßigung und ſchlug alles Lebende nieder, was ihm in den Weg kam [3], ohne Greiſe, Frauen und Kinder, ja ſogar ohne Thiere zu ſchonen. Das Schickſal Cordubas zeigt, welchen Dienſt M. Cato der Stadt Utica erwies, als er es durchſetzte, daß die von Thapſus flüchtigen Reiter abzogen, und daß dadurch Utica ohne Widerſtand zu leiſten von Caeſar beſetzt werden konnte.

In ähnlicher Lage wie Corduba befand ſich Hiſpalis, das jetzige Sevilla. Auch hier ſtanden ſich Caeſarianer und Pompejaner gegenüber [4]. Nach der Entſcheidung bei Munda boten die erſteren Caeſar die Unterwerfung der Stadt an und baten um Schonung dafür, daß ſie ſich

1) Oben S. 153.

2) Bell. Hisp. 34: Oppidani, simul Caesar castra contra oppidum posuit, discordare coeperunt usque eo ut clamor in castra nostra perveniret fere inter Caesarianos et inter Pompeianos. Erant hic legiones, quae ex perfugis conscriptae, partim oppidanorum servi, qui erant a Sexto Pompeio manumissi; qui in Caesaris adventum discordare coeperunt. Dio 43, 39.

3) Band 2, 289. Polyb. 10, 15, 4.

4) Wie überall. Florus 4, 2, 77: mox circa obsidionem urbium utrimque discursum est, quae miserae inter hos atque illos duces societatis Romanae poenas dabant.

für ſeine Gegner erklärt hatte. Caeſar legte eine Beſatzung unter ſeinem Legaten Caninius in die Stadt. Da ließen die pompejaniſchen Parteiführer, an ihrer Spitze ein gewiſſer Philo [1], eine Bande Luſitanier nachts heimlich in die Stadt, welche über die caeſariſche Beſatzung herfielen, ſie niedermachten und Hiſpalis gegen Caeſar in Vertheidigungszuſtand ſetzten. Caeſar wußte, daß wenn er die Stadt angriff und mit Gewalt nähme, die verzweifelten Vertheidiger nicht zögern würden, wie ihre Kameraden in Corduba die Stadt anzuzünden und zu zerſtören. Er verlockte ſie daher zu einem nächtlichen Ausfall, indem er eine Anzahl Schiffe auf dem Baetis ihnen preisgab. Während ſie mit dem Verbrennen der Schiffe beſchäftigt waren, umſtellte er ſie mit Reiterei, welche ſie Alle zuſammenhieb, und ſo kam die Stadt ohne Schädigung in ſeinen Beſitz [2].

Es ſcheint, daß ſämmtliche Städte Baeticas freiwillig oder gezwungen ſich an dem Aufſtande betheiligt hatten. Gades allein war durch ſeine inſulare Lage und durch die caeſariſche Flotte unter C. Didius im Stande geweſen, der allgemeinen Strömung zu widerſtehen, obgleich auch hier wie anderwärts Unzufriedene genug geweſen ſein mögen. Nach völliger Bewältigung alles Widerſtandes begab ſich Caeſar nach Gades und erließ von hier aus ſeine Edicte, worin er den einzelnen Gemeinden das Maß von Strafe oder Belohnung ertheilte, welches ſie durch ihr Verhalten während der Bewegung verdient hatten [3]. Obgleich er die treue Geſinnung von einigen, wie Hiſpalis, durch Verleihung von Abgabenerleichterung oder ſtädtiſchen Rechten belohnte, ſo ſcheint er doch hier ebenſo wie in Afrika [4] die Gelegenheit benutzt zu haben, für die Bedürfniſſe des Staatsſchatzes Strafgelder aufzulegen und ſogar aus Heiligthümern, wie z. B. dem Tempel des Hercules in Gades Schätze zu entnehmen. Wohl zur Rechtfertigung dieſes Verfahrens hielt er an eine Verſammlung in Hiſpalis eine Strafrede, worin er die Bewohner der

1) Bell. Hisp. 35: qui Pompeianarum partium fuisset defensor acerrimus.

2) Bell. Hisp. 35. 36. Dio 43, 39.

3) Dio 43, 39: χώρας τέ τινων ἀπετέμετο καὶ ἑτέροις τὸν φόρον προσεπηύξησε. ταῦτα μὲν τοὺς ἀντιπολεμήσαντας οἱ ἔδρασε, τοῖς δὲ εὐνοϊάν τινα αὐτοῦ σχοῦσιν ἔδωκε μὲν καὶ χωρία καὶ ἀτέλειαν, πολιτείαν τέ τισι, καὶ ἄλλοις ἀποίκοις τῶν Ῥωμαίων νομίζεσθαι, οὐ μὴν καὶ προῖκα αὐτὰ ἐχαρίσατο.

4) Oben S. 158.

Provinz der Undankbarkeit zieh, weil sie sich von ihm, ihrem Wohlthäter abgewendet, seinen Statthalter Cassius bei hellem Tage auf offenem Markte meuchlings angefallen, den Cn. Pompejus aufgenommen und im Kriege gegen das römische Volk unterstützt hätten[1]. Ganz in ähnlicher Weise hatte Caesar die Uticenser angeredet und für alle feindseligen Handlungen verantwortlich gemacht, welche vielleicht nur wenige von ihnen im Verein mit der pompejanischen Partei veranlaßt hatten[2]. Die volle Strafe für diese Handlungen wäre Tod oder Sklaverei gewesen. Die Verwandlung in eine Geldstrafe mußte als Gnade für Recht hingenommen werden.

---

1) Bell. Hisp. 42: vos iure gentium civiumque Romanorum institutis cognitis more barbarorum populi Romani magistratibus sacrosanctis manus semel et saepius attulistis. Vos ita pacem semper odistis ut nullo tempore legiones desitae populi Romani in hac provincia haberi. Apud vos beneficia pro maleficiis, maleficia pro beneficiis habentur. Ita neque in otio concordiam neque in bello virtutem ullo tempore retinere potuistis etc.

2) Oben S. 158. Bell. Afr. 90.

Kapitel 13.

Die lebenslängliche Dictatur.

Die Schlacht bei Munda war am 17. März geſchlagen worden. Die Ordnung der Verhältniſſe Spaniens brauchte den Sieger nicht lange feſtzuhalten, denn der Aufruhr hatte ſich auf einen kleinen Theil der Provinz, auf Baetica beſchränkt, und die Arbeit der Sieger war gründlich gethan, ſo daß ein weiterer Widerſtand außer Frage ſtand. Dennoch kehrte Caeſar erſt etwa ſechs Monate ſpäter nach Italien zurück, wo ſeine Gegenwart zur endgültigen Beruhigung der Gemüther und zur Begründung der neuen Ordnung der Dinge viel mehr nöthig ſein mußte als in Spanien.

Für eine Störung der Ruhe in Italien brauchte allerdings Caeſar nichts zu fürchten. Er hatte dafür geſorgt, daß die Verwaltung in den Händen von Männern war, die ihm unbedingt gehorchten. Er war alleiniger Conſul für das laufende Jahr (45); brauchte alſo keinen Einſpruch eines Collegen zu befürchten. Dazu war er Dictator und ſein Reiterführer M. Lepidus gebot als ſein Stellvertreter über die ganze militäriſche Macht in Italien. Weder Prätoren, noch curuliſche Aedilen, noch Quäſtoren waren gewählt worden. An ihrer Stelle hatte Caeſar acht[1] Beamte mit dem Namen Stadtpräfecten ernannt, welche alſo nicht

1) Nach Dio (43, 28) waren es acht oder, was wahrſcheinlicher war, ſechs. Caeſar ging nach Spanien ab τὴν πόλιν τῷ τε Λεπίδῳ καὶ πολιανόμοις τισὶν ὀκτώ, ὅς τισι δοκεῖ, ἢ ἕξ, ὡς μᾶλλον πεπίστευται, ἐπιτρέψας. Suet. Caes. 76: ita ut medio tempore comitia nulla habuerit praeter tribunorum et aedilium plebis, praefectosque pro praetoribus constituerit, qui absente se res urbanas administrarent. Daß dieſe autokratiſche Maßregel Unzufriedenheit hervorrief, ergibt

erwählte Magiſtrate des römiſchen Volkes, ſondern ſeine Diener waren, und in ſeinem Namen die Geſchäfte führten. Nur Volkstribunen und plebejiſche Aedilen waren in der gewöhnlichen Weiſe gewählt worden. Die Seele der Regierung aber und die wahren Vertreter Caeſars waren ſeine beiden Vertrauensmänner Cornelius Balbus und C. Oppius, der erſtere ein geborener Gaditaner und erſt durch Pompejus zum römiſchen Bürgerrecht befördert[1], der andere ein römiſcher Ritter. Dieſe beiden Männer nahmen bei Caeſar eine ähnliche Stellung ein, wie ſpäter Maecenas bei Auguſtus. Sie waren den echten Republikanern verhaßt, weil ſie die perſönlichen Untergebenen, gewiſſermaßen die geheimen Kabinetsräthe des Herrſchers waren, ohne eine amtliche Stellung als Magiſtrate der Republik zu bekleiden, und gewiß denen am verhaßteſten, welche ihre Fürſprache bei Caeſar nachſuchen mußten[2].

So war die Regierung für das Jahr 45 ſchon vollſtändig nach monarchiſchen Grundſätzen geordnet und es ſieht aus, als wenn Caeſar hätte einen Verſuch machen wollen, ob es rathſam wäre, ſeine Herrſchaft in dieſer Weiſe dauernd einzurichten. Vielleicht blieb er grade deshalb länger als ſonſt nöthig geweſen wäre, in Spanien, um abzuwarten, wie das Volk die neue Ordnung aufnähme, und es iſt möglich, daß er durch die Unzufriedenheit, die es zeigte, zu dem Schluſſe kam, es ſei beſſer, die alten republikaniſchen Aemter wenigſtens formell beizubehalten.

Die Nachricht von ſeinem Siege bei Munda erreichte Rom am 20. April, dem Vorabend der Parilien, des Gründungsfeſtes der Stadt, zum guten Zeichen, wie die Schmeichler ſogleich verkündeten für die Neugeburt der Stadt unter Caeſars Leitung. War man bis jetzt über den Gang des Krieges noch in Spannung geweſen und nicht ganz ohne Furcht und Hoffnung, ſo galt von nun an Caeſars Sieg als endgültig und von neuem ergoß ſich über ihn der Strom der Ehrenbezeugungen,

---

ſich aus Dio 43, 48. Die zwei Stadtpräfecten, welche die Stellen der Aedilen vertraten αἱτιαθέντες ὅτι καὶ βαβδούχοις καὶ τῇ ἐσθῆτι τῷ τε δίφρῳ τοῖς ἀρχικοῖς, ὥσπερ καὶ ὁ ἵππαρχος, ἐκέχρηντο, ἀφείθησαν, νόμον τινὰ παραβαλλόμενοι δι' οὗ πᾶσι τοῖς παρὰ δικτάτωρος ἀρχήν τινα λαβοῦσι χρῆσθαι αὐτοῖς ἐδίδοτο.

1) Cicero pro Balbo 8, 19.

2) Vgl. Cicero fam. 11, 29 und fam. 6, 8, 1: perspexeram, quae Balbus et Oppius absente Caesare egissent, ea solere illi rata esse, etc. Tacitus Annal. 12, 60: C. Oppius et Cornelius Balbus Caesaris opibus potuere conditiones pacis et arbitria belli tractare.

welche die früher auf ihn gehäuften[1] weit überboten[2]. Ein Dankfest von 50 Tagen und ein Triumph wurden beschlossen; Caesar sollte in Zukunft Vater des Vaterlandes[3] und Befreier[4] heißen und dauernd den Titel Imperator[5] führen, welcher auch auf seine Erben übergehen sollte[6].

Aber blos menschliche Auszeichnungen schienen nicht mehr zu genügen. Er wurde gradezu zum Gotte erklärt und ihm als einem Gotte Festspiele angeordnet und Tempel zu bauen beschlossen[7]. Sein Bildniß als Heros sollte dem des Jupiter gegenüber im capitolinischen Tempel aufgestellt werden, ein zweites im Tempel des Quirinus mit der Inschrift „dem unbesiegten Gotte"; ein drittes Bild auf der Area des Capitols neben den Standbildern der sieben Könige und des Befreiers Brutus[8]; die Erbauung eines Tempels der Freiheit wurde beschlossen zu Ehren des Befreiers Caesar. Seine Statue aus Elfenbein sollte bei den circensischen Spielen neben den andern Götterbildern den feierlichen Aufzug zieren, ein Purpurmantel[9], ein Lorbeerkranz und rothe Fußbekleidung, die als das uralte Abzeichen der albanischen Könige galt, sollte ihn vor allen andern Bürgern als den Abkömmling und Nachfolger jener fabelhaften Heldengeschlechter auszeichnen[10]. Besondere Priester sollten ernannt wer-

---

1) Oben S. 162.

2) Appian 2, 108: ὁ δὲ Καῖσαρ ἐς Ῥώμην ἠπείγετο, τὰ ἐμφύλια πάντα καθελών, ἐπὶ φόβου καὶ δόξης οἵας οὔτις πρὸ τοῦ. Ὅθεν αὐτῷ τιμαὶ πᾶσαι ὅσαι ὑπὲρ ἄνθρωπον ἀμέτρως ἐς χάριν ἐπενοοῦτο θυσίων τε πέρι καὶ ἀγώνων καὶ ἀναθημάτων ἐν πᾶσιν ἱεροῖς καὶ δημοσίοις χωρίοις κτλ.

3) Liv. 116. 4) Dio 43, 44.

5) Damit hängt das ihm ertheilte Recht zusammen, immer in der feierlichen Tracht zu erscheinen, welche dem Imperator am Tage des Triumphes zukam, also im Purpurmantel und Lorbeerkranz. Dio 43, 43.

6) Sueton Caes. 70. Dio 43, 44.

7) Cicero Phil. II, 110. Dio 44, 6. Sueton Caes. 76. Plutarch Caes. 63. Appian b. c. 2, 106.

8) Dio 43, 45. Eine Zweideutigkeit, welche unentschieden ließ, ob Caesar als achter König oder als zweiter Befreier gelten sollte. Wer Anstand an ersterem nahm, konnte sich an das zweite halten, besonders da Caesar eben „Befreier" genannt worden war.

9) Der Purpurmantel gehörte zur Tracht des Triumphators, welche Caesarn als Imperator zukam. Dio 43, 43. Aber nach Dio 44, 6 trug Caesar auch die στολή, ἣν ποτε οἱ βασιλεῖς ἐκέχρωντο. Vgl. Drumann G. R. 3, 663, Anm. 9.

10) Nach Dio 43, 43, 2 trug Caesar die rothen Schuhe aus stutzerhafter Eitelkeit, der er trotz seines Alters noch nicht entsagen konnte, weshalb er auch so viel

den für den Cult des neuen Gottes; der Name des Monats Quinctilis, in welchen sein Geburtstag fiel, sollte in Julius verwandelt werden; und sein Bild sollte auf die Münzen geprägt werden, wie es bei den macedonischen Königen Sitte gewesen war.

Wesentlicher als diese und noch andere ähnliche Auszeichnungen war die Ausdehnung der dictatorischen Gewalt auf Lebenszeit[1], mit dem Rechte, welches er allerdings schon bisher thatsächlich ausgeübt hatte, nach eignem Ermessen über die Staatskasse und die ganze militärische Macht[2] zu verfügen. Daran schloß sich die Bestimmung, daß alle seine Verordnungen als gesetzlich gültig anerkannt werden sollten[3]; alle Beamten sollten schwören, seine Gesetze zu beobachten[4]; für sein Leben sollten Gebete an die Götter gerichtet und eine Leibwache aus Senatoren und Rittern gebildet werden, außerdem sollte jeder Senator schwören ihn zu schützen[5]. Es schien als wollte man den Untergang der Republik allen denen sonnenklar machen, die etwa zu stumpfsinnig wären zu begreifen, was vorging[6].

Es blieb in der That nichts mehr übrig zur Vervollständigung des Despotismus[7], und es war Caesar anheim gegeben, wie er die Gewalt gebrauchen wollte. Er konnte, wenn es ihm beliebte, jetzt wie immer noch Manche erwarteten oder fürchteten, seine offenen oder heimlichen Gegner ächten und tödten. Aber er beharrte bei seinem Entschluß, durch Milde und Vergebung die Feinde zu versöhnen. Er unternahm damit das Unmögliche und fiel als erstes Opfer seiner Großmuth; sein Tod aber war die Lösung für einen neuen noch schrecklicheren Bürgerkrieg, der vielleicht hätte vermieden werden können, wenn er entweder die Alleinherrschaft, die unvermeidlich war, unter glimpflicheren Formen verdeckt, oder die unversöhnlichen Republikaner vernichtet hätte.

---

auf die Gunst der Venus gab: τό τε ὅλον τῇ τε Ἀφροδίτῃ πᾶς ἀνέκειτο καὶ πείθειν πάντας ἤθελεν ὅτι καὶ ἄνθος τι ὥρας ἀπ' αὐτῆς ἔχοι.

1) Liv. 116. 2) Dio 43, 45. 3) Dio 44, 6.

4) Appian 2, 494. 5) Dio 44, 6. 7. 50.

6) Drumann G. R. 3, 644: „Durch Caesar hörten die Römer auf, Republikaner zu sein, Knechte wurden sie durch sich selbst; er wollte sie zügeln und sie beluden sich mit Ketten; so erwünscht schien die Veränderung, daß sie sich in den Staub warfen und ihn zu den Göttern erhoben."

7) Dio 43, 45: ἕτερα δὲ τοιάδε ἐψηφίσαντο δι' ὧν καὶ μόναρχον αὐτὸν ἄντικρυς ἀπέδειξαν.

Als hätte er ein Vorgefühl seines nahen Todes gehabt, machte Caesar am 13. September des Jahres 45, ehe er seinen Einzug in Rom hielt, sein Testament[1], welches er der Vorsteherin der vestalischen Jungfrauen zur Aufbewahrung übergab. Dann feierte er den Triumph über Spanien[2], der viel mehr als die früheren über Pompejus und Scipio in seinem wahren Lichte als ein Triumph über Mitbürger erschien. Wir können unbedenklich dem Bericht Glauben schenken[3], daß in Rom bei dem Feste keine echte Siegesfreude herrschte, sondern daß das Volk für die überwundenen Söhne des großen Pompejus ungeheucheltes Mitgefühl an den Tag legte. Auch war der Glanz dieses Festes mit dem vierfachen Triumphe des vorigen Jahres nicht zu vergleichen. Nichtsdestoweniger ließ Caesar auch seine Legaten Q. Fabius Maximus und Q. Pedius, die doch nichts ausgerichtet hatten, ebenfalls triumphiren, wodurch der Spott des Volks[4] über das bedeutungslose Gepränge gradezu herausgefordert wurde. Man kann sich denken, mit welchem Aerger Cicero diese Triumphe betrachtete. Weil Fabius und Pedius Caesars Günstlinge waren, gelangten sie zu der Ehre, welche für einen Römer das höchste Ziel seines Ehrgeizes war. Verglichen mit ihnen konnte er glauben gerechten Anspruch auf einen Triumph zu haben; aber jetzt entschied ja über einen solchen nicht mehr der Senat oder das Verdienst, sondern der Wille des Allgewaltigen[5].

Nach dem Triumphe und den damit verbundenen Spielen und Spei-

1) Wie er über sein kolossales Vermögen verfügte, ward nach seinem Tode durch M. Antonius kund. Wir möchten gerne wissen, wie Caesar es erworben hatte. Daß Alles Kriegsbeute war, wie Sueton (Caes. 54) annimmt, ist nicht möglich, denn diese kann nicht einmal hingereicht haben, die Kosten des Krieges zu decken. Er war nicht im Stande, seinen Soldaten den rückständigen Sold und die verheißenen Geschenke auszuzahlen bis nach dem afrikanischen Feldzuge. Nach dem zweiten spanischen gab er wieder große Summen für Festlichkeiten und Speisungen aus. Dennoch war seine Casse nach seinem Tode voll. Es scheint, daß er die ihm ertheilte Vollmacht über die Finanzen vortheilhaft benutzte.

2) Liv. 116: ex Hispania.

3) Plutarch Caes. 56. 4) Dio 43, 42.

5) Man kann wohl die Frage aufwerfen, mit welcher Absicht Caesar den beiden Legaten den Triumph gestattete? Geschah es blos um die Schaulust des Volkes zu befriedigen, oder wollte er zeigen, daß auch unter seiner Oberhoheit die Ehre des Triumphes Andern zu Theil werden könne? Man sollte glauben, daß sein eigner Triumph Einbuße erlitt dadurch, daß Andre ohne alles persönliche Verdienst die Auszeichnung theilten.

ſungen des Volks wandte ſich Caeſar der Rieſenarbeit zu, die er jetzt noch im Innern des Staates zu bewältigen hatte. Das ganze Gebäude der Verfaſſung, das aus den Fugen war, in einer neuen Form ſo zu befeſtigen, wie es den Forderungen der Zeit entſprach[1], war eine Arbeit, welche die ganze Kraft und das Genie eines Geſetzgebers, aber auch Zeit verlangte. Caeſar war in den letzten Jahren nur vorübergehend und auf kurze Dauer in Rom geweſen. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges war ſeine Thätigkeit faſt ausſchließlich durch Rüſtungen und Krieg in Anſpruch genommen worden. Im Jahre 47 war er nach Beendigung des Krieges mit Pharnaces im Hochſommer nach Italien zurückgekehrt. Im Herbſt deſſelben Jahres ging er ſchon wieder nach Afrika ab[2]. Dann war er im folgenden Jahre (46) erſt gegen Ende Mai (jul. Stils) wieder in Italien und ging gegen Ende dieſes um zwei Schaltmonate verlängerten Jahres nach Spanien ab, wo er etwa neun Monate blieb. Er hatte alſo für die inneren Angelegenheiten im Ganzen kaum mehr als fünfviertel Jahre zur Verfügung, und zwar in drei verſchiedenen, durch Kriege unterbrochenen Zeitabſchnitten. In dieſen kurzen Raum fällt Alles, was von inneren Regierungsarbeiten und Reformen von Caeſar unternommen und zum Theil nur geplant wurde. Man kann kaum ſagen, daß ſein Tod im März 44 dieſe Arbeiten unerwartet unterbrach; denn er hatte für den gleich folgenden Monat April den Kriegszug nach Aſien gegen die Parther geplant, und die Dauer dieſes Kriegs auf einige Jahre berechnet[3]. Man darf alſo vorausſetzen, daß er, wenigſtens für die nächſte Zeit ſeine Reform für abgeſchloſſen betrachtete.

Wenn es eine Zeit lang Caeſars Abſicht war, die höheren republikaniſchen Aemter abzuſchaffen und, ſtatt der vom Volk gewählten Prätoren, Aedilen und Quäſtoren, ſelbſt Präfecten zu ernennen[4], ſo kam er doch von dieſem Gedanken ab und ließ, nachdem er neun Monate lang

---

1) Cicero p. Marcello 8: omnia sunt excitanda tibi, C. Caesar, uni, quae iacere sentis, belli ipsius impetu, quod necesse fuit, perculsa atque prostrata: constituenda iudicia, revocanda fides, comprimendae libidines, propaganda suboles, omnia, quae dilapsa iam defluxerunt, severis legibus vincienda sunt. Ibid. 9, 27: haec igitur tibi reliqua pars est; hic restat actus, in hoc elaborandum est, ut rem publicam constituas.

2) December des alten Kalenders.

3) Auf drei Jahre nach Dio 43, 51, 2. Auf zwei Jahre waren die Conſuln vorausbeſtimmt.

4) Oben S. 183 f.

das Consulat allein bekleidet hatte, für den Rest des Jahres (45) in alter Weise Consuln erwählen, nachdem er selbst das Amt niedergelegt hatte. Ebenso leitete er die Wahl von Prätoren und Quästoren an Stelle der Präfecten[1]. Die Zahl der ersteren vermehrte er auf 16, die der letzteren von 20 auf 40. Somit war die alte republikanische Verfassung der Form nach wieder hergestellt, allerdings mit einer wesentlichen Einschränkung. Nur die Wahl der Consuln, der plebejischen Aedilen und Volkstribunen blieb dem Volke frei überlassen. Für die Prätoren, curulischen Aedilen und Quästoren behielt sich Caesar vor, die Hälfte der Candidaten dem Volk zur Wahl zu empfehlen, was natürlich im Wesentlichen einer Ernennung gleich kam; da er aber dauernd die Dictatur, die censorische und die tribunicische Gewalt besaß, so waren am Ende doch die andern Beamten ihm sämmtlich untergeordnet. Es sah fast aus wie eine absichtliche Herabwürdigung des obersten der Aemter, daß, als der Consul Q. Fabius am letzten Tage des Jahres plötzlich starb, Caesar für die wenigen übrigen Stunden einen Ersatzconsul, C. Caninius Rebulus wählen ließ[3]. Die übermüthigste Sultanslaune hätte sich nicht in schrofferer Weise äußern können, um zu zeigen, daß die alte Ordnung der Dinge zum unnützen Plunder geworden war und daß der neue Herrscher damit seine Kurzweil treiben könne.

Es war eine Fortsetzung dieses Verfahrens, daß Caesar für zwei Jahre die zu ernennenden Consuln und die Statthalter der Provinzen bestimmte[4]. Er ahnte nicht, daß diese Verfügung wie ein letzter Wille über die Dauer seines Lebens hinaus reichen würde, und daß er sich damit ein Recht anmaßte, das grade im Absolutismus, dem er zustrebte, in dem Absolutismus des Nachfolgers seine Schranke findet.

Es mußte als eine Herabwürdigung des Consulats erscheinen, als

---

1) Dio 43, 47.

2) Sueton Caes. 41. Dio (43, 51, 3) sagt: ἠρεῖτο τῷ μὲν λόγῳ τοὺς ἡμίσεις ὁ Καῖσαρ, ἐν νόμῳ τινὶ τοῦτο ποιησάμενος, ἔργῳ δὲ πάντας.

3) Dio a. a. O. Cicero fam. 7, 30: Ita Caninio consule scito neminem prandisse; nihil tamen eo consule male factum est; fuit enim mirifica vigilantia, qui suo toto consulatu somnum non viderit. Plutarch Caes. 58: πρὸς ὃν (Κανίνιον) πολλῶν δεξιώσασθαι καὶ προπέμψαι βαδιζόντων ὁ Κικέρων· Σπεύδωμεν, ἔφη, πρὶν φθάσῃ τῆς ὑπατείας ἐξελθὼν ὁ ἄνθρωπος.

4) Sueton Caes. 76: Eadem licentia spreto patrio more magistratus in plures annos ordinavit.

der Dictator einer Anzahl Prätorier Rang und Stellung von Consularen ertheilte. Die festen Linien der republikanischen Verfassung erschienen hier wie anderswo durchbrochen und verwischt, und alle besonderen Rechte und Befugnisse in die gleichmäßige Unterthanenschaft unter den Herrscher hinabgedrückt zu werden.

Der Senat wurde ebenfalls in den Augen der Republikaner durch Caesar erniedrigt dadurch, daß er die Zahl der Körperschaft bis zu 900 vermehrte, und Unwürdige aufnahm, wie Soldaten, Fremde und Söhne von Freigelassenen[1]. Und die so vergrößerte Raths-Versammlung wurde nicht einmal immer um Rath gefragt. Statt ihrer berief Caesar gewöhnlich einen engeren Kreis von Vertrauten, darunter Balbus, Oppius, Hirtius, Pansa, und was diese unter sich abgemacht und beschlossen hatten, war der Zustimmung des vollzähligen Senats gewiß[2].

Vernünftig und zeitgemäß wie die Zulassung von Fremden zum Senate war, läßt sich doch leicht verstehen, daß sie mit größtem Widerwillen aufgenommen wurde[3]. Von je her hatte die alt-römische Bürgerschaft mit kleinlicher Eifersucht und Engherzigkeit ihre ausschließlichen Vorrechte vertheidigt und sich gegen Fremde abgeschlossen. Als im Jahre 341 die Latiner den Anspruch erhoben, daß der Senat zur Hälfte aus ihnen bestehen sollte, war ihr Vorschlag mit Entrüstung abgewiesen und der Krieg gegen sie erklärt worden[4]. Im Laufe des Hannibalischen Krieges, als die Rettung Roms von der Treue der Latinischen Colonien abhing, machte ein einsichtiger Staatsmann, Sp. Carvilius, im Senate den Vorschlag, aus jeder dieser Colonien zwei Mitglieder in den Senat aufzunehmen[5]. Der römische Stolz bäumte sich gegen dieses Zugeständniß und die Fremden blieben aus-

1) Dio 42, 51: ἐς τὴν βουλὴν οὐκ ἀξίους τινὰς αὐτῆς ἐγκατέλεξε. Cic. fam. 6, 18, 1. Bell. Afr. 26. Sueton Caes. 41.

2) Dio 43, 27.

3) Cicero war ganz entsetzt darüber, daß Balbus, der Gaditaner, daran dachte, Senator zu werden, Att. 10, 11, 4: quae ille monstra (nämlich, hat mir Trebatius erzählt), di immortales! etiamne Balbus in senatum venire cogitat? Uebrigens war Cicero in diesem Gefühl nicht vereinzelt; vgl. Sueton Caes. 80: Peregrinis in senatum allectis libellus propositus est: Bonum factum: ne quis senatori novo curiam monstrare velit! et illa vulgo canebantur:

Gallos Caesar in triumphum ducit, idem in curiam.
Galli braccas deposuerunt, latum clavum sumpserunt.

4) Livius 8, 6. Band 1, S. 295.

5) Band 2, 236.

geſchloſſen. Nachdem die italiſchen Bundesgenoſſen ſich das römiſche Bürgerrecht erkämpft hatten, blieb doch der Senat thatſächlich rein römiſch, ebenſo wie die ſouveräne Volksverſammlung immerfort im Weſentlichen aus den Bewohnern Roms und der nächſten Umgegend beſtand. Es liegen keine Beweiſe vor, daß der Adel der Italiker im römiſchen Senate ſeiner Bedeutung gemäß vertreten war. Mit welchem Standeshochmuth mögen jetzt die alten ſenatoriſchen Familien auf die Eindringlinge geblickt haben, denen das Machtgebot des Herrſchers die Thüre des geheiligten Raumes öffnete! Wie mögen ſie geſpottet haben über die fremden Geſichter und die Unbekanntſchaft der Gallier und Spanier mit den Gewohnheiten und der Geſchäftsordnung der hohen Verſammlung. Aus der Entrüſtung, womit die Neuerung aufgenommen wurde, könnte man ſchließen, daß der Senat mit ſolchen neuen Mitgliedern vollſtändig überſchwemmt worden ſei; aber wenn man bedenkt, wie leicht der machtloſe Unmuth Klagen übertreibt, wird man wohl annehmen können, daß Caeſar ſich innerhalb weiſer Grenzen hielt, und nur ſo viel neues Blut der alten Körperſchaft zuführte, als die Umgeſtaltung der Bürgerſchaft verlangte.

Die Erweiterung des Senats ging nämlich Hand in Hand mit der Ausdehnung des römiſchen Bürgerrechts über die Grenzen des alten Italiens hinaus. Schon längſt hatte Caeſar den Transpadanern die Rechte der römiſchen Bürger zugedacht, und ſie ſeit ſeiner Verwaltung Galliens thatſächlich als ſolche behandelt[1]. Eine Anzahl Gemeinden in Gallien und Spanien erhielten jetzt durch ihn die Rechte römiſcher Colonien und Bürgergemeinden und er griff den großartigen Plan des C. Gracchus wieder auf, römiſche Bürger auf dem zerſtörten Karthago anzuſiedeln. Auch das in demſelben Jahre wie Karthago zerſtörte Korinth ſollte durch die Anſiedlung römiſcher Bürger zu neuem Leben erweckt werden[2]. So erhob ſich Caeſar über die ſelbſtſüchtige und kurzſichtige Engherzigkeit der republikaniſchen Staatsmänner, welche durch die Vernichtung blühender Nebenbuhlerſtädte die Größe und Sicherheit ihrer eigenen Vaterſtadt zu begründen ſtrebten. Die Provinzen zu neuem Leben zu erwecken ſtatt ſie zum Vortheil der

1) Dio 41, 36. Vgl. Band 6, 466, Anm. 2. Mommſen R. G. 3, 310 Anm.

2) Nach Sueton Caes. 42 beſtimmte Caeſar 80000 Bürger zur Anſiedlung jenſeits des Meeres. Von einer wirklichen Ausſendung ſo vieler ſpricht Sueton nicht. Es iſt auch nicht denkbar, daß in der kurzen Zeit, die Caeſar vergönnt war, dies geſchehen konnte.

Hauptstadt auszubeuten, war die Aufgabe der Monarchie und wurde vom ersten Monarchen in kühner Weise angebahnt[1].

Demselben Grundsatz entsprang eine allgemeine Städteordnung für die italischen Gemeinden, welche bisher unter den Namen von Municipien, Präfecturen und Colonien[2] in sehr mannigfaltiger Weise verwaltet worden waren. Indem die Hauptstadt Rom im Wesentlichen derselben Ordnung eingefügt wurde, verlor sie den bevorzugten Rang als regierende Gemeinde, welchen sie unter der Monarchie naturgemäß nicht länger beanspruchen konnte.

Im Gegensatz zu der Beseitigung von vererbten Klassenunterschieden stand die von Caesar vorgenommene Vermehrung des Patriciats. Die Zahl der patricischen Familien hatte im Laufe der Jahrhunderte stetig abgenommen und da noch immer für gewisse Priesterthümer und für die Vornahme des formellen Acts der patrum auctoritas im Senate nur Patricier verwendbar waren, so ergänzte Caesar in Ausführung eines zu diesem Zweck erlassenen Gesetzes (lex Cassia) die patricischen Familien. Dieses war aber keineswegs die Erschaffung eines neuen Adels, etwa zum Behuf die werdende Monarchie zu stützen oder zu zieren; denn die patricischen Geschlechter hatten längst aufgehört für edler zu gelten, als die plebejischen; sondern es war damit einem mehr religiösen als politischen Bedürfniß genügt.

Die unbilligste Bevorzugung der Hauptstadt vor den übrigen Gemeinden des Staats war die den Behörden zur Pflicht gemachte Versorgung derselben mit Brot auf Kosten der Unterthanen. Aus der gelegentlichen Anschaffung von Korn in Zeiten von Theuerung entstand nach und nach die regelmäßige Beaufsichtigung und Leitung des Marktes, und durch C. Gracchus wurde die Vertheilung von Korn unter dem Marktpreise an die ärmere Bevölkerung eingeführt. So wurde in Rom das Proletariat planmäßig groß gezogen und der Staat mit einer immer drückenderen Ausgabe belastet. Diese verderbliche Einrichtung ganz abzuschaffen, war für Caesar unmöglich. Aber er unternahm den kühnen Schritt, den Mißbrauch einzuschränken, indem er auf Grund einer vorgenommenen Volkszählung die

1) Hierher gehört auch die Verfügung, daß fremde Aerzte und Lehrer das Bürgerrecht erhalten sollten (Sueton Caes. 42), ein günstiger Contrast zu der Einseitigkeit der älteren Zeit, welche die Philosophen aus Rom verbannte. Band 5, 209.

2) Diese Bezeichnungen wurden durch die lex Iulia municipalis nicht abgeschafft, und auch die verschiedenen Namen der Gemeindebeamten, Duumvirn, Quatuorvirn blieben unverändert. Corp. Inscr. Lat. I, n. 206.

Zahl der zum Empfang der Unterſtützung berechtigten von 320 000 auf 150 000 herabſetzte[1].

Auch das Unweſen der politiſchen Brüderſchaften, welches ſeit dem Geſetze des Clodius[2] überhand genommen hatte, wurde weſentlich gemindert, indem Caeſar alle derartigen Vereinigungen aufhob, welche in der letzten Zeit für politiſche Zwecke, beſonders zur Beherrſchung der Wahlen gebildet worden waren. Der Mann, welcher auf den Schultern der Demagogen zur Herrſchaft emporgeſtiegen war, machte ohne Bedenken von dieſer Herrſchaft den heilſamen Gebrauch, daß er der Demagogie Zügel anlegte. Der Pöbel von Rom ſollte in Zukunft nicht mehr das Forum beherrſchen, den geregelten Gang der Wahlen und der Geſetzgebung ſtören und die Beamten des Staates vergewaltigen.

In engem Zuſammenhang mit dieſer Eindämmung der Demagogie ſteht die Neuerung, welche Caeſar in der Gerichtsverfaſſung eintreten ließ. Er beſchränkte die Richtercollegien wieder auf die zwei oberſten Standesklaſſen, die Senatoren und Ritter, und nahm den Aerartribunen das Recht, welches ſie ſeit der lex Aurelia vom Jahr 70 beſeſſen hatten[3].

Im Uebrigen änderte er an dem bisherigen Verfahren nichts, nur nahm er ſich heraus, in ſeiner Eigenſchaft als Dictator, wenn er es für gut fand, ſelbſt zu Gericht zu ſitzen und eigenmächtig Urtheile zu fällen, eine Neuerung, die Leben und Eigenthum eines jeden Bürgers von ſeiner Willkür abhängig machte[4].

Im Strafrecht verſchärfte er die allzu gelinde Behandlung überführter Verbrecher, indem er zu der Selbſtverbannung, womit ſie bisher ſich den

---

1) Sueton. Caes. 41: recensum populi nec more nec loco solito, sed vicatim per dominos insularum egit atque ex viginti trecentisque milibus accipientium frumentum e publico ad centum quinquaginta retraxit ac ... instituit quotannis in demortuorum locum ex iis, qui recensi non essent, subsortitio a praetore fieret. Ein eigentlicher Cenſus war dieſer Recenſus nicht. Erſt Auguſtus ließ einen ſolchen veranſtalten im J. 29 v. Chr.

2) Band 6, 345.

3) Sueton Caes. 41: Iudicia ad duo genera iudicum redegit, equestris ordinis et senatorii; tribunos aerarios, quod erat tertium, sustulit.

4) Ein Beiſpiel davon führt Sueton (Caes. 43) an: diremit nuptias praetorii viri, qui digressam a marito post biduum statim duxerat quamvis sine probri suspicione. Ein ſolcher Eingriff mußte einem Römer als aſiatiſcher Despotismus erſcheinen, umſomehr, als Caeſars eheliches Leben keineswegs muſtergültig war.

weiteren Folgen ihrer Verurtheilung entziehen konnten, für einige schwere Unthaten die Einziehung des Vermögens hinzufügte[1].

Eine schwierige Aufgabe hatte Caesar bei der Lösung der Frage, wie der allgemeinen Schuldennoth abgeholfen werden könne. Dieses chronische Uebel, welches von den ältesten Zeiten her dem römischen Gemeinwesen anhaftete, war nie gründlich geheilt worden, obgleich zu wiederholten Malen verschiedene Mittel angewendet worden waren. Die gesetzliche Beschränkung des Zinsfußes hatte nichts genutzt, wie von einem solchen staatlichen Eingriff in den wirthschaftlichen Verkehr nicht anders erwartet werden konnte. Man hatte dann eine Radicalkur versucht und alles Zinsnehmen verboten[2]. Diese Verirrung, die von gänzlichem Verkennen der Natur eines Darlehns zeugt, hätte nur von Wirkung sein können[3], wenn das unsinnige Gesetz die Absicht und den Erfolg gehabt hätte, jedes Darlehngeschäft zu verhindern, und es würde dies haben thun können, wenn die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht mächtig genug gewesen wären, das Gesetz zum todten Buchstaben zu machen. Das Wachsthum des römischen Staates, das Zusammenströmen des Reichthums der Provinzen in Rom vermehrte die Macht der Kapitalisten ohne auf der einen Seite die Noth der Bedürftigen und auf der andern das Borg-Bedürfniß derjenigen zu verringern, welche für die Zwecke politischen Ehrgeizes oder zur Befriedigung immer mehr gesteigerter Genußsucht nie genug Geld hatten. Die Schulden der Verschwender und der Streber wuchsen ins Unglaubliche, während zugleich die Armuth der Proletarier, die von der Hand in den Mund lebten, durch die entnervende Wirkung des Bestechungswesens und der staatlichen Spenden stets hoffnungsloser wurde. Was diese wirthschaftliche Noth aber bedrohlich für den Frieden des Staates machte, war der Umstand, daß die Nothleidenden vom Staate Hülfe verlangten. Durch Abschaffung der Schuldbücher, d. h. durch Beraubung der Gläubiger wollten Catilina und seine Gesinnungsgenossen sich wieder auf die Beine bringen. Eine Revolution schien ihnen dazu das geeignete Mittel, und eine anständige

1) Die Selbstverbannung zur Vermeidung der Todesstrafe war gerechtfertigt zu einer Zeit, als das römische Gebiet von fremden unabhängigen Staaten umringt war, in welchen der römische Fremdling rechtlos dastand. Jetzt hatte sie keinen Sinn mehr und konnte nur als ein Hohn auf den verurtheilenden Richterspruch gelten. Daher die höchst zeitgemäße Beseitigung dieses Mißbrauchs durch Caesar.

2) Durch die lex Genucia vom J. 342 Livius 7, 42. Band 1, 291.

3) D. h. wenn sich das genucische Gesetz auf Darlehnsschulden bezog.

Färbung erhielten diese Umsturzpläne dadurch, daß die Führer sich als Kämpfer für die Demokratie aufspielten und die bestehende Ordnung des Staates als die Ursache der wirthschaftlichen Noth bekämpften. Zu dieser Rotte hatte Caesar zwar nie gehört; wenigstens hatte er sich nicht verführen lassen, an ihren verbrecherischen Plänen sich zu betheiligen. Allein er war in zweifacher Beziehung mit ihr verknüpft. Auch er gehörte zu den großen Schuldenmachern, die nicht wußten, wie sie je ihre Gläubiger befriedigen könnten; und auch er hielt sich zu der Partei der Demokraten und wurde gern von ihnen als der Vertreter aller ihrer Pläne angesehen, weshalb man auch fürchtete, er werde, sobald er die Macht hätte, die Pläne der Catilinarier verwirklichen[1]. Als der Bürgerkrieg ausbrach, und in Folge dessen die Noth der Schuldner sich bis ins Unerträgliche verschärft hatte, sah sich Caesar genöthigt, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen. In seiner ersten elftägigen Dictatur (49) verordnete er, daß die Schuldner die schon bezahlten Zinsen vom Schuldkapital abziehen und den Rest durch Abtretung von Gütern tilgen dürften, welche nach dem Werthe abgeschätzt werden sollten, den sie vor Ausbruch des Bürgerkriegs gehabt hatten[2]. Dadurch war zwar die Forderung einer allgemeinen Schuldentilgung abgewiesen, aber es war doch ein Schritt dazu gethan, indem die Gläubiger gezwungen wurden, auf etwa ein Viertel ihres Guthaben zu verzichten. Die Maßregel befriedigte die Communisten nicht. Während Caesars Abwesenheit im Osten machte daher M. Caelius den wahnsinnigen Versuch, seinem Herrn und Meister zum Trotz eine allgemeine Tilgung aller Schulden

1) Cicero Att. 10, 8, 2: nam caedem video si vicerit (Caesar) et impetum in privatorum pecunias et exsulum reditum et tabulas novas et turpissimorum honores et regnum non modo Romano homini, sed ne Persae quidem cuiquam tolerabile.

2) Sueton Caes. 42: De pecuniis mutuis, disiecta novarum tabularum exspectatione, quae crebro movebatur, decrevit tandem, ut debitores creditoribus satisfacerent per aestimationem possessionum, quanti quasque ante civile bellum comparassent, deducto summae aeris alieni, si quid usurae nomine numeratum aut perscriptum fuisset; qua condicione quarta pars fere crediti deperibat. Plutarch Caes. 37. In seinem Bericht über dieses Gesetz, Bell. civ. 3, 1, erwähnt Caesar die Clausel nicht, welche gestattete, die bezahlten Zinsen vom Kapital abzuziehen, und welche einer theilweisen Schuldentilgung gleich kam. Sie war augenscheinlich ein Zugeständniß an seine Partei, welches er ungern machte; denn die ganze Maßregel bezweckte, wie er selbst sagt, die Beseitigung der Furcht vor novae tabulae.

durchzusetzen[1]. Nach dem Fehlschlagen dieses abenteuerlichen Unternehmens wiederholte es abermals im J. 47. Ciceros Schwiegersohn Dolabella im Vertrauen auf die Gunst, in der er bei Caesar stand[2], wahrscheinlich in der Hoffnung, sich auf diese Weise der Schulden, die ihn selbst drückten, zu entledigen. Auch er wurde von Caesar verleugnet und stand von seinem Vorhaben ab, als dieser von Asien heimkehrte und die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Caesar griff nun auf seinen Comptomiß vom Jahre 49 zurück, womit die verlangte allgemeine Schuldentilgung abgewiesen wurde und die Gläubiger mit einem Opfer von etwa einem Viertel davonkamen. So wurde der Druck der Last, welche die Bürgerkriege verschuldet hatten, bis zu einem gewissen Grade gleichmäßig auf Gläubiger und Schuldner vertheilt, und das Vertrauen in die Fortdauer der bestehenden wirthschaftlichen Zustände wurde nicht weiter erschüttert. Um aber die Noth der untersten Klasse der Verschuldeten etwas zu lindern, gestand Caesar auch noch ferner die Forderung zu, welche schon M. Caelius gemacht hatte, daß den zahlungsunfähigen Miethern von Wohnungen bis zu einer gewissen Höhe der Betrag einer Jahresmiethe erlassen werden sollte. Die Hausbesitzer erlitten dadurch allerdings einen Verlust; allein dieser war gewiß mehr ein eingebildeter als ein wirklicher, da sie wohl kaum Aussicht hatten, von den verarmten Miethern mehr herauszubringen[3].

Neben diesen Maßregeln, welche durch einmaliges Einschreiten der Staatsgewalt einen zufälligen Nothstand mildern sollten, befaßte sich Caesar auch mit Mitteln zur dauernden Heilung des Uebels. Er glaubte, daß die Hauptursache der großen Verschuldung, ja des Verfalls der alten Zucht und Sitte zu finden sei in dem übertriebenen Luxus und er theilte mit allen römischen Staatsmännern die Ansicht, daß man gegen diesen Luxus mit Strafgesetzen einschreiten könnte. Kein Mißerfolg der zahlreichen Luxusgesetze, die seit den zwölf Tafeln die Verschwendung bekämpft hatten, konnte diesen Glauben erschüttern. Auch Caesar versuchte noch einmal das alte Mittel, indem er ein neues Gesetz gegen übermäßigen Aufwand gab und dessen Beobachtung scharf überwachte. Er ging dabei so weit, daß er die Märkte überwachen ließ, um die verbotenen Speisen zu beschlagnahmen, und nöthigen Falls seine Lictoren ausschickte, um durchgeschmuggelte Lecke-

1) Oben S. 28. 2) Oben S. 119.

3) Dio 42, 51. Sueton Caes. 38. Eine Analogie dieser Maßregel bildet das Gesetz, welches jetzt (1888) die Miethsätze der irischen Pächter nach gerichtlicher Schätzung regelt.

reien von den Tiſchen der Speiſenden wegzuholen[1]. Eine ſolche Strenge mußte gewiß vielfach erbittern und konnte kaum gerechtfertigt erſcheinen bei einem Manne, der ſelbſt in der Verſchwendung Andern vorangegangen war. Caeſar machte ſich unnöthiger Weiſe Feinde, ohne auch nur im Geringſten den Zweck, den er im Auge hatte, zu erreichen.

Ebenſo fruchtlos mußte eine andre Beſchränkung des freien Verkehrs ſein, welche gleichfalls auf Hebung des wirthſchaftlichen Wohlſtandes berechnet war, nämlich das Verbot, mehr als 60000 Seſterzen in baarem Gelde zu beſitzen. Caeſar hoffte dadurch die Kapitaliſten zu zwingen ihr Geld in Ankauf von Grundbeſitz anzulegen, und ſo den Werth deſſelben zu ſteigern[2]. Auch hier erhob er ſich nicht über die beſchränkten Anſchauungen ſeiner Zeitgenoſſen, welche ein unbegrenztes Vertrauen in die Allmacht des Staates hatten und glaubten der freien wirthſchaftlichen Entwicklung die Wege vorſchreiben zu können, welche ſie gehen ſollte.

Denſelben Anſchauungen entſprang die Einſchärfung eines angeblich von C. Gracchus herrührenden, unvernünftigen und unausführbaren Geſetzes, welches vorſchrieb, bei der Viehzucht eine gewiſſe Anzahl freier Arbeiter zu beſchäftigen[3]. Es ſcheint, daß der Geſetzgeber gar nicht daran dachte, was die Folge ſein mußte von einer maſſenhaften Verdrängung von Sklaven durch freie Arbeiter, wenn er es auch für möglich hielt, die ſchwere Aufgabe zu löſen, freie Arbeiter für Viehzucht und Feldbau zu gewinnen[4].

Was hätten Beſitzer mit Sklaven anfangen ſollen, die durch freie Arbeiter überflüſſig geworden wären? Hätten ſie für dieſelben ſofort eine andre Beſchäftigung finden können? Oder ſollten ſie gezwungen werden ſie zu verkaufen? An wen? Sollte die Maßregel irgend eine erkleckliche

---

1) Sueton Caes. 43: Lecticarum usum, item conchyliatae vestis et margaritarum, nisi certis personis et aetatibus, perque certos dies ademit. Legem praecipue sumptuariam exercuit, dispositis circa macellum custodibus, qui obsonia contra vetitum retinerent deportarentque ad se, submissis nonnumquam lictoribus atque militibus, qui si qua custodes fefellissent, iam apposita e triclinio auferrent. Dio 43, 25: τὰ ἀναλώματα τῶν τι ἐχόντων ἐπὶ πλεῖστον ὑπ' ἀσωτίας ἐξηγμένα οὐκ ἐν νόμῳ μόνον ἐμετρίασεν, ἀλλὰ καὶ τῷ ἔργῳ ἰσχυρῶς ἐν φυλακῇ ἐποιήσατο.

2) Tacit. Annal. 6, 16.

3) Sueton Caes. 42: ne ii, qui pecuariam facerent, minus tertia parte puberum ingenuorum inter pastores haberent.

4) Vgl. Band 5, 35.

Wirkung haben, so mußten die Hirtensklaven in großer Anzahl entlassen werden. Wie hätten sich für dieselben Käufer finden können? Und gesetzt, sie wären gefunden worden, hätten dann diese Sklaven nicht auf andern Gebieten freie Arbeiter verdrängt, und wäre dadurch nicht der Uebelstand blos von einem Ort auf einen andern verschoben worden? Die Maßregel war aber einfach jetzt ebenso unausführbar, wie sie es in der gracchischen Zeit gewesen war, und blieb nothwendiger Weise ein todter Buchstabe.

Anders verhielt es sich mit einer Reform, welche von allen Regierungshandlungen Caesars die nachhaltigste Wirkung gehabt hat, der Neuordnung der Jahresrechnung. Das Collegium der Pontifices, welches die Aufgabe hatte, das Mondjahr von 355 Tagen durch Einschaltungen mit dem Sonnenjahr in Uebereinstimmung zu erhalten, hatte seines Amtes schlecht gewaltet. Durch Nachlässigkeit und Willkür war es im Laufe der Zeit dahin gekommen, daß die Jahresrechnung den Jahreszeiten um mehr als zwei Monate vorausgeeilt war, und daß der erste Januar in den Herbst statt in den Winter fiel. Als Pontifex Maximus hatte Caesar die Pflicht, diesen Uebelstand abzuschaffen, und er that es im Jahre 46, indem er auf den Rath des Sosigenes aus Alexandria durch Einschaltung von 90 Tagen das folgende Jahr von 355 Tagen auf 445 verlängerte. So hatte dieses Jahr „der Verwirrung" (annus confusionis) drei Schaltmonate und vom 1. Januar des Jahres 45 liefen jetzt die Monate so, daß Aequinoctien und Solstitien regelmäßig in die Monate März, Juni, September und December fielen. Das Jahr bestand jetzt aus 365 Tagen; und es wurde bestimmt, daß durch Einschaltung eines Tages in jedem vierten Jahr das bürgerliche Jahr mit dem Sonnenlauf nahezu in Uebereinstimmung blieb.

Diese vernünftige Anordnung begegnete natürlich keinem Widerstand. Aber diejenigen, die bereit waren mit Allem was Caesar that mißvergnügt zu sein, konnten nicht unterlassen unter sich über den Machthaber zu spotten, der, wie sie sagten, sogar den Lauf der Gestirne seinem Gebot unterwerfen wollte.

Es ist unmöglich in den verschiedenen Anordnungen Caesars einen einheitlichen Plan zu erkennen, oder den Versuch, Rom eine neue Verfassung zu geben. Caesar verfuhr nicht anders als seine Vorgänger in der Gesetzgebung. Er suchte für Abstellung anerkannter Schäden zweckdienliche Mittel, wie sie sich darboten, und wich in dem Urtheil über deren Zweckdienlichkeit nicht von der hergebrachten Anschauung ab. Ein neues Princip ist nirgendwo zu erkennen; und daher sind seine Reformen

nichts Anderes als eine organiſche Weiterentwickelung des Vorhergegangenen. Er ſtand ganz und gar auf dem echt nationalen römiſchen Standpunkt, und war unberührt von den politiſchen Speculationen der griechiſchen Philoſophie, die auf die Schaffung einer Utopia hinausliefen. Unbewußt der hiſtoriſchen Nothwendigkeit gehorchend, führte er die republikaniſche Verfaſſung in die Monarchie hinüber, ohne mehr zu ändern, als was zu dieſem Zweck nothwendig war. Die Nothwendigkeit des Uebergangs aber iſt für uns dadurch bewieſen, daß trotz der Unterbrechung, die Caeſars früher Tod veranlaßte, kein dauernder Rückſchritt eintrat, ſondern daß das von Caeſar angefangene Werk ſofort von ſeinen Nachfolgern wieder aufgenommen und vollendet wurde.

Kapitel 14.

Die Verschwörung gegen Caesar.

Caesars Alleinherrschaft schien fest und dauernd begründet. Kein ebenbürtiger Gegner stand ihm mehr gegenüber. Pompejus, und alle die Männer, welche in zweiter Linie ihn bekämpft hatten, waren todt oder hatten sich unterworfen. Die Partei der Optimaten schien vernichtet. Ihre früheren Anhänger wetteiferten mit einander in ihrer Unterwürfigkeit unter den Herrscher. Caesar konnte glauben, sie nicht nur durch die Waffen, sondern auch durch Großmuth besiegt zu haben. Er nahm jede Gelegenheit wahr, zu zeigen, daß er in bewußtem Gegensatz zu Sulla und zu den Absichten der Pompejaner mit dem Sieg im Felde den Krieg für beendigt halten und nicht gegen Besiegte wüthen würde. Er hatte das vom Pöbel umgestürzte Bild des Pompejus wieder aufrichten lassen und von Pompejus stets nur mit Achtung gesprochen. Nicht blos Leben, Freiheit und Vermögen war allen geschenkt worden, die sich unterwarfen und nicht zum zweiten Mal die Waffen ergriffen, sondern manche von ihnen waren in verantwortliche Stellungen eingesetzt worden; Cicero, nach Catos Tod das geistige Haupt der Republikaner, wurde mit der größten Zuvorkommenheit behandelt, inständig gebeten sich dem politischen Leben nicht zu entziehen, seinen Platz im Senate wieder einzunehmen. Mitten im spanischen Feldzuge fand Caesar Zeit, ihm einen Trostbrief beim Tode seiner Tochter Tullia zu schreiben[1], ja seinen Cato zu lesen, dessen Stil er lobte. Cicero wußte und gestand, daß Caesar ihm freundlich gesinnt war[2]. Ja auch andre Männer der besiegten Partei, die strenge Behand-

1) Cicero ad Att. 13, 20. 22 extr.

2) Cicero ad fam. 6, 10.

lung verdient zu haben schienen und sich länger fern gehalten hatten, erhielten nach einiger Zeit Erlaubniß, nach Rom zurückzukehren. Unter diesen verdient M. Marcellus besonders hervorgehoben zu werden. Dieser hatte als Consul im J. 51 Alles gethan, Caesar zu kränken und zu stürzen[1]; er war nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs mit Pompejus nach Epirus gegangen und hatte bei Pharsalus mitgekämpft. Dann war er nach Lesbos geflohen und hatte am Kriege weiter nicht theilgenommen, war aber zu stolz und trotzig bei Caesar um Gnade zu bitten. Nach dem afrikanischen Feldzuge erwirkten sein Vetter C. Marcellus und seine Freunde bei Caesar seine Begnadigung, unter der Bedingung, daß die Mehrheit des Senats sie befürworte. Das geschah und bei dieser Gelegenheit ließ Cicero zum ersten Mal wieder nach langer Unterbrechung seine Stimme im Senate ertönen und dankte in der bekannten Rede (pro Marcello) Caesar für seinen Edelmuth. Aber auch jetzt noch trotzte Marcellus und stellte sich, als wolle er das ihm aufgedrungene Geschenk nicht annehmen. Cicero ermahnte ihn, nicht länger zu zögern, und endlich entschloß sich Marcellus zur Rückkehr. Allein er sollte das Vaterland nicht wiedersehn. Auf dem Wege von Lesbos nach Rom landete er in Attica. Im Piraeus wollte er sich einschiffen und ließ in der immer noch seit Sulla in Ruinen liegenden Stadt ein Zelt zum Nachtlager aufschlagen. Hier überfiel ihn meuchlings einer von seinem Gefolge, Magius Chilo, und ermordete ihn aus Privatrache[2]. Die Verbissenheit der Feinde Caesars war so groß, daß sie munkelten, er habe den Marcellus ermorden lassen[3]. Wäre es nöthig diese Verleumdung zu widerlegen, so würde es hinreichen zu erwähnen, daß der Mörder gleich nach der That sich selbst tödtete.

Wie M. Marcellus, so erhielt auch Q. Ligarius die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom. Er war nach der Schlacht bei Thapsus in Hadrumetum mit seinem Bruder in Caesars Hände gefallen. Der Bruder war schon vorher einmal, und zwar in Spanien, gefangen und damals frei entlassen worden. Jetzt büßte er mit dem Tode, weil er trotzdem noch einmal die Waffen gegen Caesar geführt hatte. Quintus Ligarius war nicht in gleichem Falle. Er war noch nicht gefangen und begnadigt worden;

---

1) Band 6, 465. 2) Cicero ad fam. 4, 12.

3) Cicero ad Att. 13, 10, 4: per literas Brutus purgat Caesarem de interitu Marcelli, in quem ne si insidiis quidem ille interfectus esset, caderet nulla suspicio. Vgl. oben S. 159.

aber er hatte den Kampf auch nach dem Tode des Pompejus fortgesetzt, und war nach Caesars Ansicht nicht durch die Treue, die er seinem Oberfeldherrn schuldete, gerechtfertigt. Dennoch wurde er nicht am Leben gestraft, sondern nur mit Verbannung aus Italien. Als aber Caesar nach Beendigung des Krieges in Afrika nach Rom zurückgekehrt war, ließ er sich auch gegen Q. Ligarius erweichen und gewährte ihm völlige Verzeihung und die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom[1]. Der Dank für diese Großmuth war, daß Q. Ligarius sich den Verschwörern anschloß.

Caesars Milde gereicht ihm als Menschen zu um so höherem Ruhme, als er wohl wußte, daß seine erbitterten Gegner unversöhnbar waren. Schon die schnöde Undankbarkeit eines Domitius Ahenobarbus, eines Afranius und Petrejus und Andrer, denen er Leben und Freiheit geschenkt hatte, und die ihm durch Fortsetzung ihrer Feindseligkeit dankten, konnte ihn darüber belehren. Das Lob, welches nicht blos Cicero, sondern auch M. Brutus[2] dem M. Cato spendete, mußte ihm zeigen, daß die Republikaner innerlich mit seiner Alleinherrschaft nicht versöhnt waren. Auch geht aus klaren Zeugnissen hervor, daß Caesar sich der Gefahr bewußt war, der er sich aussetzte[3]. Cicero in seiner Rede für Marcellus[4] beschwor

1) Vgl. Ciceros Rede pro Ligario.

2) Brutus schrieb wie Cicero eine Lobschrift auf Cato.

3) Sueton Caes. 75: detectas coniurationes conventusque nocturnos non ultra arguit, quam ut edicto ostenderet esse sibi notas, et acerbe loquentibus satis habuit pro contione denunciare ne perseverarent.

4) Cicero p. Marcello 7, 21: tua cautio nostra cautio est, ut si in alterutro peccandum sit, malim videri nimis timidus quam parum prudens. Anspielend auf mögliche Mordpläne sagt Cicero: Sed quisnam est iste tam demens? de tuisne? tametsi qui magis sunt tui quam quibus tu salutem insperantibus reddidisti? — an ex hoc numero, qui una tecum fuerunt? non est credibilis tantus in allo furor, ut quo duce omnia summa sit adeptus, huius vitam non anteponat suae. An si nihil tui cogitant sceleris, cavendum est, ne quid inimici? qui? omnes enim, qui fuerunt, aut sua pertinacia vitam amiserunt aut tua misericordia retinuerunt, ut aut nulli supersint de inimicis, aut qui fuerunt sint amicissimi. Sed tamen cum in animis hominum tantae latebrae sint et tanti recessus, augeamus sane suspicionem tuam, simul enim augebimus diligentiam. Nam quis est omnium tam ignarus rerum, tam rudis in re publica, tam nihil unquam nec de sua nec de communi salute cogitans, qui non intelligat tua salute continere suam et ex unius tua vita pendere omnium? . . . 23: si ad humanos casus incertosque motus valetudinis sceleris etiam accedit insidiarumque consensio, quem deum, si cupiat, posse opitulari rei publicae credamus?

Caesar, für seine persönliche Sicherheit Sorge zu tragen und, wenn er auch seiner selbst wegen verschmähte Vorsichtsmaßregeln zu treffen, so doch sich dem Staate zu erhalten, der wieder von neuem in die Wirren des Bürgerkrieges gestürzt werden würde, wenn das Ruder Caesars Hand entfiele[1]. Cicero durfte anspielen auf das Wort Caesars, das allgemein bekannt war: „er habe lange genug gelebt für die Natur und für seinen Ruhm“[2], und er konnte hinzufügen: „nicht aber lange genug für das Vaterland“. Die Verwegenheit, mit welcher Caesar im Kriege seine größten Erfolge errungen hatte, trug er offenbar in die politischen Kämpfe hinüber. Er hatte nie Anstand genommen sein Leben in die Schanze zu schlagen und hatte oft genug wie der gemeinste Soldat dem Tod ins Auge geschaut. Daher der Grundsatz, den er jetzt bekannte: „Lieber sterben, als stets den Tod fürchten[3].“ Er wollte nicht wie ein verabscheuter Tyrann sich hinter Mauern verborgen halten oder durch Trabanten beschützen lassen. Nach dem letzten Kriege verabschiedete er die Leibwache von spanischen Kriegern und verwarf den Vorschlag, sich aus Senatoren und Rittern eine neue zu bilden. Unbewaffnet und ohne schützenden Panzer bewegte er sich frei unter den Männern, von denen viele, wie er wohl wußte, seinen Tod wünschten[4].

Für den Fall eines bewaffneten Aufstandes hätte Caesar einen Theil seiner gallischen Legionen in voller Kriegsbereitschaft beisammen halten oder sie, wie Sulla die seinigen, in Militärcolonien als eine Art Reserve verlegen können. Er that es nicht. Die alten Legionen wurden aufgelöst und die Soldaten bestimmt, einzeln und zerstreut durch ganz Italien dorthin vertheilt und angesiedelt zu werden, wo Ländereien für sie erworben werden konnten. Auch scheint es nicht, daß sie ihm unbedingt ergeben waren. Die wiederholten Meutereien deuten auf einen störrigen, eigenwilligen Geist; sie waren des langen Krieges müde, ein großer Theil der Veteranen war hingerafft, die Neugeworbenen hatten nicht dieselbe Be-

1) Vgl. Sueton Caes. 86, wonach Caesar gesagt haben soll: non tam sua quam rei publicae interesse, uti salvus esset. . . . rem publicam, siquid sibi eveniret, neque quietam fore et aliquanto deteriore conditione civilia bella subituram.

2) Cicero p. Marcello 8, 25: satis diu vel naturae vixi vel gloriae.

3) Plutarch Caes. 57: ὅτι βέλτιόν ἐστιν ἅπαξ ἀποθανεῖν ἢ δεὶ προσδοκᾶν. Vgl. Sueton Caes. 86.

4) Vgl. Band 6, 333 unten.

geisterung für ihren Führer. Die Soldaten, heißt es, murrten darüber, daß Caesar bei den Siegesfesten so viel für das Volk und Belustigungen ausgab, und dadurch ihren Antheil an der Siegesbeute verkürzte[1]. Dazu kam, daß ein neuer furchtbarer Krieg in Aussicht stand, der Krieg mit den Parthern, welcher nach der Katastrophe des crassischen Heeres für wenige Römer eine lockende Aussicht war. Zu diesem Kriege wurden von Caesar schon die Vorbereitungen gemacht und Legionen in den östlichen Provinzen gesammelt.

Wenn somit Caesar seine Herrschaft auf seine Soldaten nicht stützen konnte und auch nicht wollte, so war er noch weniger bedacht im römischen Volke sich einen Rückhalt zu sichern. Zwar hatte er durch Schauspiele, Geldgeschenke und Speisungen sich eine vorübergehende Popularität verschafft, allein das römische Volk war doch nicht so stumpf, um nicht zu merken, daß es unter einem Herrscher wie Caesar *seine* frühere Herrschaft und was es Freiheit nannte, einbüßen mußte. Mit der Souveränität, wie sie das Volk früher ausgeübt hatte, war es offenbar vorbei. Die Versammlungen zu Wahlen und Gesetzen waren zwar nicht abgeschafft, aber seitdem die Entscheidung über alle inneren Fragen bei Caesar lag, war der Thätigkeit des Volks der Lebensnerv durchschnitten. Was sollten sich die Candidaten jetzt noch um die Stimmen der Tribus und Centurien kümmern, darum werben und, was dem großen Haufen noch wesentlicher war, dafür zahlen, wenn Caesar die Candidaten empfahl und die Ernennung eine bloße Formalität geworden war. Die Beschränkung der untern Klassen bei der Besetzung der Gerichtshöfe, der Armen bei den Kornvertheilungen war ein deutlicher Fingerzeig, daß der Führer der Volkspartei diese Partei jetzt nicht mehr brauchte und nicht für sie allein zu arbeiten beabsichtigte.

So kam es denn, daß Caesar keineswegs ungetheilte Popularität genoß. Wo die Menge es wagen konnte, ihre Abneigung laut werden zu lassen, that sie es; im Theater bei Anspielungen auf Tyrannei oder Freiheit, bei öffentlichen Aufzügen, wenn die Anhänger des Herrschers in ihren Huldigungen zu weit gingen, ja in beschränktem Maß bei der Wahl der wenigen Beamten wie der Tribunen, welche Caesar dem Volke noch gelassen hatte.

---

1) Die Spottlieder auf Caesar, welche die Soldaten bei den Triumphen sangen, entsprachen zwar der allgemein römischen Sitte; aber wenn Caesars Soldaten für ihn wirklich begeistert gewesen wären, hätten sie solchen Spott schwerlich geduldet.

Und doch hatte Caesar schon viel gethan, um sich die Dankbarkeit der Römer zu erwerben, und versprach noch mehr zu thun. Seine großartigen Bauten mußten einer großen Anzahl Unternehmer und Arbeiter zu Gute kommen. Er hatte schon während seiner gallischen Statthalterschaft die Anlegung eines neuen Forums geplant und große Summen[1] auf den Ankauf des Bodens verwendet, der, weil er nahe dem alten Forum im belebtesten Theile der Stadt lag, sehr theuer war. Nach dem Siege über Pompejus wurde innerhalb des Platzes der Grund zu einem Tempel der Venus gelegt in Erfüllung eines in der Schlacht von Pharsalus gethanen Gelübdes. Forum und Tempel wurden, obgleich noch nicht ganz vollendet, schon im September 46 eingeweiht. Auf dem Marsfelde wurden die Zugänge zu den Stimmplätzen der Tribus (die Septa) von Marmor erbaut und mit einer Säulenhalle umgeben. Noch viel großartigere Pläne tauchten auf, welche, wenn sie zur Ausführung gekommen wären, nicht blos den Bewohnern Roms, sondern auch Italikern und Provinzialen auf Jahre lang lohnende Arbeit verschafft hätten und dem allgemeinen Wohlstand förderlich gewesen wären. Man sprach von einer bedeutenden Vergrößerung des Umfangs der Stadt, die durch Zuziehung und Bebauung des Marsfeldes und durch Anlegung eines neuen Marsfeldes jenseits des Tiberbetts erzielt werden sollte, nachdem die Tiber von der Stelle der milvischen Brücke an westlich um den vaticanischen Hügel und den Janiculus von Ostia weg durch die pomptinischen Sümpfe nach Terracina geleitet worden wäre. Damit sollte die Entwässerung der Sümpfe und die Anlegung neuer Häfen bei Ostia und Terracina verbunden werden. Ferner war die Rede von einer Straßenanlage über die Apenninen nach dem adriatischen Meer, von der Trockenlegung des Sees Fucinus, ja von der Durchstechung der Landenge von Korinth. Wie viel von diesen Plänen ernstlich erwogen wurde, ist nicht festzusetzen. Da keiner von ihnen unter Caesars Nachfolgern zur Ausführung kam, so ist wohl anzunehmen, daß auch Caesar nie über unbestimmte Wünsche hinaus ging.

Caesar wußte aus eigner Erfahrung, daß persönlicher Ehrgeiz eines Einzelnen nur dann dem bestehenden Zustand des Staates Gefahr bringen konnte, wenn es Jemand verstand, wie er es verstanden hatte, durch langjähriges Commando in irgend einer Provinz für sich eine Heeresmacht zu

1) Hundert Millionen Sesterzien, Sueton Caes. 26. Nach Cicero ad Att. 4, 16, 8 bewerkstelligte Cicero mit Balbus Ankäufe für 60 000 000 Sesterzien.

bilden. Die mehrjährigen Commandos waren in Rom aufgekommen, seitdem die Kriege größere Verhältnisse angenommen hatten. Sie waren aber erst seit Sulla benutzt worden, um in der inneren Politik die Stellung eines Parteiführers zu befestigen. Um dieses für die Zukunft unmöglich zu machen, ordnete Caesar durch ein Gesetz die Verwaltung der Provinzen in der Weise, daß ein Proconsul höchstens zwei Jahre, ein Proprätor nur ein Jahr im Amte sein sollte[1]. Er hatte dabei gewiß nicht den Vortheil der Provinzen im Auge; denn diesen war der häufige Wechsel der Statthalter eine Quelle immer neuer Leiden gewesen; er hoffte wohl durch seine Gesetze über die Provinzialverwaltung und durch strenge Beaufsichtigung der Statthalter das alte Uebel der Erpressung und Mißverwaltung abwehren zu können, und es kam ihm zunächst darauf an, sich in den Provinzen keinen Nebenbuhler für die monarchische Macht groß zu ziehen, die er jetzt besaß und in seinen Händen zu behalten entschlossen war.

Man kann annehmen, daß ihm dies gelungen wäre, wenn er sich begnügt hätte, das Wesentliche der Macht zu besitzen und auf die Aeußerlichkeiten und den Schein zu verzichten. Daß er dieses nicht that, daß er sich mit überschwenglichen und anstößigen Ehren überschütten ließ, daß er sogar nach dem verhaßten und gefürchteten Königstitel strebte, ist ein psychologisches Räthsel bei einem Manne, der sein Leben lang immer mit kluger und kalter Berechnung gehandelt und nie sich durch Gefühle und Eitelkeit hatte beherrschen lassen. Es erscheint als eine solche Schwäche und Verleugnung seiner eigensten Natur, daß seine Verehrer trotz aller Zeugnisse haben leugnen wollen, er habe wirklich nach der Königskrone getrachtet. Aber dieses ist die reine Willkür. Die Beweise sind zu schlagend. Mag man es Verblendung, mag man es Schwäche oder eine geistige Krankheit[2] nennen, die ihn befallen habe; sein Verfahren in den letzten Monaten seines Lebens stand im Widerspruche mit dem hohen politischen Verstande, den er in seinem ganzen früheren Leben gezeigt hatte.

Es ist behauptet worden, daß Caesars Absicht gewesen sei, den Titel

---

1) Dio 43, 25, 3: ὅτι αὐτὸς πολλοῖς τῶν Γαλατῶν ἐφεξῆς ἔτεσιν ἄρξας ἐς τε τὴν ἐπιθυμίαν ἀπ' αὐτοῦ τῆς δυναστείας μᾶλλον προήχθη καὶ ἐς τὴν παρασκευὴν τῆς ἰσχύος ἐπηυξήθη, κατέκλεισε νόμῳ τοὺς μὲν ἐστρατηγηκότας ἐπ' ἐνιαυτὸν, τοὺς δὲ ὑπατευκότας ἐπὶ δύο ἔτη κατὰ τὸ ἑξῆς ἄρχειν.

2) Wenigstens war Caesar in seiner letzten Zeit körperlich geschwächt. Sueton Caes. 45: Fuisse traditur ... valetudine prospera, nisi quod tempore extremo repente animo linqui atque etiam per somnum exterreri solebat.

Imperator zur Bezeichnung der monarchischen Gewalt zu verwenden[1]. Dieser Titel war nie zur Benennung eines Amtes gebraucht worden, er war bisher nichts als eine ehrenvolle Auszeichnung gewesen, welche ein römisches Heer in ganz formloser Weise nach einem glänzenden Siege seinem Feldherrn zu ertheilen pflegte. Wurde er vom Senate anerkannt, so gab er dem Feldherrn einen Anspruch auf einen Triumph und der Titel wurde bis zur Feier des Triumphs geführt. So war sogar der friedfertige Cicero in Cilicien von seinen Soldaten zum Imperator ausgerufen worden, und ließ sich in Hoffnung auf einen Triumph lange so nennen. Unter den auf Caesar gehäuften Ehren war auch das Recht, sich dauernd Imperator nennen zu dürfen. Dieser Titel unterschied Caesar also nur in so fern von vielen andern Mitbürgern, als er nun einen Theil seines Namens bildete. Daß Caesar ein großes Gewicht auf denselben gelegt hätte, ist kaum wahrscheinlich und nirgends bezeugt[2]. Dagegen aber steht fest, daß ihm der Königstitel als derjenige erschien, der allein voll die Machtfülle bezeichnen könnte, welche er jetzt im Staat besaß. Auf ihn wie auf Pompejus war das blendende Vorbild des großen Alexander nicht ohne Wirkung geblieben. Was von ihm erzählt wird, daß er im Anfang seiner Laufbahn als Vierzigjähriger sich gedrückt gefühlt habe beim Anblick eines Bildes des Königs von Macedonien, ist wohl nur eine Erfindung; aber es ist eine Erfindung, die zur Grundlage einen echten Zug in Caesars Charakter hatte, seinen brennenden Ehrgeiz[3]. Die alte Welt hatte keinen Namen, der höher stand als der Alexanders, und er war ein König gewesen, nicht ein republikanischer Beamter. Während Caesars langen Aufenthaltes in Alexandria war die Größe und Bedeutung dieses Mannes, der auf alle verwandten Geister einen so mächtigen Zauber übte, ihm

1) Drumann Gesch. Roms 3, 661: „Jetzt sollte jener (Titel Imperator) die höchste Gewalt bezeichnen." Mommsen R. G. 3, 466.

2) In dem Eintrag in den Fasten, den Cicero Philipp. 2, 34, 87 anführt, heißt Caesar nur dictator perpetuus.

3) Cicero pro Marcello 9, 27: quamquam iste tuus animus nunquam his angustiis quas natura nobis ad vivendum dedit, contentus fuit, semper immortalitatis amore flagravit. Nec vero haec tua vita ducenda est, quae corpore et spiritu continetur: illa, inquam, illa vita est tua, quae vigebit memoria saeculorum omnium, quam posteritas alet, quam ipsa aeternitas semper tuebitur. ... Obstupescent posteri certe imperia, provincias, Rhenum, Oceanum, Nilum, pugnas innumerabiles etc.

unmittelbar vor Augen getreten. Er konnte ſich berufen fühlen in ſeine Fußſtapfen zu treten. Dem Beſieger der Perſer konnte keiner würdiger an die Seite treten als Caeſar, wenn er die Parther beſiegte und Rom rächte.

Aber es iſt verwegen, den Gedankengang aufſpüren zu wollen, welcher Caeſar von dem feſten Boden der realen Politik auf die der Gefühle brachte. Wo die Zeugniſſe mangeln, muß der Geſchichtſchreiber ſich beſcheiden zu ſchweigen, und wo ein Problem nur durch Vermuthungen zu löſen iſt, thut man in den meiſten Fällen wohl, auf die Löſung zu verzichten.

Das Geſpenſt des Königthums war den römiſchen Staatsmännern, welche in die Ferne blicken konnten, ſchon längſt erſchienen, ehe Caeſar die letzten Früchte ſeiner Siege geerntet hatte. Cato von Utica hatte es geſchaut und es hatte ihn in den Tod getrieben. Die Bewunderung, welche Cato fand und die ſogar einen ſo zaghaften Mann wie Cicero anſpornte eine Lobſchrift auf ihn zu verfaſſen, war bezeichnend für die allgemeine Stimmung. Caeſar fühlte den ihm geltenden Angriff ſo empfindlich, daß er ſich verleiten ließ, eine Gegenſchrift, den Anticato zu verfaſſen, die gewiß ſeine Gegner in der Ueberzeugung beſtätigte, daß alle Hoffnung für Rettung der Republik verloren ſei. Cicero, der die leiſeſten Schatten der Hoffnung feſt hielt, glaubte auch jetzt noch Caeſar auf die Bahnen einer verfaſſungsmäßigen Neuordnung des Staates leiten zu können und verfaßte eine Schrift an ihn, welche ihn darüber belehren ſollte. Aber vorſichtig, wie er war, theilte er dieſelbe zuerſt Caeſars Vertrauensmännern Balbus und Oppius mit, und als dieſe ſehr weſentliche Aenderungen in der Schrift vorſchlugen, ließ Cicero ſeinen Plan fallen und die Schrift an Caeſar nicht abgehen. Er that daran gewiß wohl, denn Caeſar war nicht der Mann, ſich von ihm oder irgend einem andern über ſeine Regentenpflichten belehren zu laſſen.

Was die Gefühle der Republikaner waren, als in Caeſar der Alleinherrſcher deutlich hervortrat, lernen wir am beſten aus Ciceros Aeußerungen kennen. Seine Briefe ſind voll der bitterſten Klagen[1]; das Leben hatte für ihn ſeine Reize verloren, denn ſeine Thätigkeit im Senat, auf dem Forum, Alles, worauf er ſtolz war, worauf ſich ſein Anſehn ſtützte, war ihm verleidet, ſeitdem die Freiheit geſchwunden war[2]. Er tröſtet

1) Cicero ad fam. IV, 5. 6. 9. V, 13. VI, 1. 3. 4. 13. 14. 18. 21. XV, 16. 18. Attic. XII, 21. 28.

2) Cicero ad fam. 4, 13, 2: in qua urbe modo gratia, auctoritate, gloria floruimus, in ea nunc his omnibus caremus. Ibid. 3: itaque orbus his

einen verbannten Freund damit, daß dieſer, „da er nicht in Rom weile, nicht gezwungen ſei, etwas zu ſagen, was er nicht fühle, oder zu thun, was er nicht billige[1]. Er habe wenigſtens die Freiheit zu ſchweigen. In Rom gebiete jetzt nur Einer, und dieſer Eine handle nicht einmal nach den Rathſchlägen ſeiner Freunde, ſondern folge allein ſeinem eigenen.“ Cicero iſt gerecht genug, zu geſtehen, Caeſars Regiment ſei nicht viel ſchlimmer, als das des Pompejus würde geweſen ſein, wenn dieſer geſiegt hätte[2]. Er hatte ſchon bei Lebzeiten des Pompejus an Atticus geſchrieben: er ſehe voraus, daß die Republik nicht beſtehen könne, ſo lange einer von beiden, Caeſar oder Pompejus, lebte; denn Pompejus ſehne ſich zu herrſchen, wie Sulla. Dabei verhehlt er nicht ſeinen ſtillen Wunſch, daß Caeſar beſeitigt werden möge. Deutlich genug ſind ſeine Anſpielungen auf die Tyrannenmörder Brutus und Servilius Ahala[3], und auf die Caeſarſtatue im Tempel des Quirinus, die er dort lieber ſähe, als wenn ſie im Tempel der Salus ſtände. Cicero war nicht der Mann, ſelbſt den verzweifelten Schritt zu thun, und den Tyrannen zu tödten, aber er ſah in ſeiner Tödtung das Heil des Staates. Mittlerweile ſuchte er Troſt in literariſcher Arbeit, und der ihm aufgezwungenen Muße verdanken wir die rhetoriſchen, philoſophiſchen und politiſchen Schriften, die in dieſer Zeit entſtanden.

Aber Cicero war keineswegs vereinzelt in ſeiner Geſinnung. Hätten ſich ſo viele Briefe von anderen Staatsmännern erhalten, wie von ihm, ſo würden wir finden, daß Caeſar außer ſeinen perſönlichen Anhängern kaum einen treuen Parteigenoſſen hatte. Unter den wenigen erhaltenen Zeugniſſen für die Stimmung in Rom iſt von beſonderer Wichtigkeit ein Troſtbrief, den Cicero bei dem Tode ſeiner Tochter Tullia von ſeinem Freunde Servius Sulpicius erhielt[4]. „Uns iſt das entriſſen, ſchreibt die-

---

rebus omnibus, quibus et natura me et voluntas et consuetudo assuefecerat, cum ceteris ut quidem videor, tum mihi ipse displiceo.

1) Cicero ad fam. 4, 9, 2.

2) Ib.: quod non multo secus fieret, si is rem publicam teneret, quem secuti sumus.

3) Cicero ad Att. 13, 40.

4) Cicero ad fam. 4, 5, 2: cogita ... ea nobis erepta esse, quae hominibus non minus quam liberi cara esse debent, patriam, honestatem, dignitatem, honores omnes ... An illius vicem, credo, doles, quoties in eam cogitationem necesse est et tu veneris et nos omnes incidimus, hisce

ser, was den Menschen nicht weniger theuer sein muß als Kinder, unser Vaterland, unser Ansehn, unsere Würde und alle unsere Ehren ..... Kannst du deiner Tochter Tod beklagen, wenn dir wie uns oft der Gedanke kommt, daß in der gegenwärtigen Zeit die nicht am schlechtesten fahren, die ohne Schmerz aus dem Leben scheiden dürfen?" — Das ist der Ton, den einer der edelsten Männer anschlug [1]; nicht aus Haß gegen Caesar [2], den sie persönlich achten und schätzen mußten, sondern aus Kummer über den Untergang alles dessen, was sie als den Ruhm und den Vorzug des römischen Staates anzusehen gewohnt waren und was sie Freiheit nannten. Man kann von diesen Männern nicht erwarten, daß sie sich ohne Murren in das Unvermeidliche hätten fügen sollen, oder gar, daß sie hätten erkennen sollen, daß sich in dem Uebergang der republikanischen Verfassung zur monarchischen ein historisches Gesetz vollzog, gegen welches es Thorheit war anzukämpfen. Sie konnten nicht anders, als bei den Anschauungen verharren, mit denen ihr ganzes Leben verwachsen war, und es wäre weise von Caesar gewesen, wenn er die Gefühle dieser Männer so viel als möglich geschont und Alles vermieden

temporibus non pessime cum iis esse actum, quibus sine dolore licitum est mortem cum vita commutare etc. ibid. 3: an ut ea (Tullia) liberos ex sese pareret ... qui rem a parente traditam per se tenere possent? honores ordinatim petituri essent? in re publica, in amicorum negotiis libertate sua usuri? quid horum fuit, quod non prius quam datum est, ademptum sit? Ciceros Antwort (fam. 4, 6) dient zur Ergänzung, § 2: non amicorum negotiis, non rei publicae procuratione impediebantur cogitationes meae; nihil in foro agere licebat, aspicere curiam non poteram; existimabam id quod erat, omnes me et industriae meae fructus et fortunae perdidisse etc. § 3: hoc tempus, quod est totum ad unius voluntatem accommodandum.

1) Vgl. auch den Brief des Luccejus (Cicero fam. 5, 14, 1), der Ciceros Trostmittel, die literarische Beschäftigung, billigend sagt: nam nihil isto consilio potest esse iucundius non modo miseris his temporibus et luctuosis sed etiam tranquillis et optatis.

2) Servius Sulpicius Rufus gehörte nicht zu der extremen Partei der Gegner Caesars, sondern zu den Gemäßigten, die gerne vermittelt hätten. Im Jahre 51 war er Consul (Band 6, 464) und vertrat seinem Collegen M. Marcellus gegenüber die Sache Caesars im Interesse des Friedens. Während des Bürgerkrieges trat er nach einigem Schwanken auf Caesars Seite und wurde von diesem im J. 46 zum Proconsul von Achaja ernannt, von wo aus er den Trostbrief an Cicero schrieb. Er gehörte offenbar zu den Vielen, die, trotzdem sie während des Bürgerzwistes auf Caesars Seite standen, nicht aufhörten, Republikaner zu sein und das hervortretende Königthum verdammten.

hätte, was in der Ausübung seiner Herrschaft Gehässiges und Verletzendes lag [1].

Diese weise Schonung aber übte Caesar nicht. Er durchschaute nicht die Absicht seiner geheimen Gegner, die grade durch das Ueberschwengliche der ihm angetragenen Auszeichnungen ihn bloßzustellen strebten [2]. Er duldete die fast göttlichen Ehren, die ihm dargebracht wurden [3], und zeigte sich gern vor dem Volk in den Insignien des Herrschers. Ja er beging sogar den Fehler, mit herausforderndem Stolze aufzutreten und unnöthiger Weise Anstoß zu geben. Als der Senat in feierlichem Zuge sich ihm nahte, um ihm die Decrete zu Füßen zu legen, welche ihn über seine Mitbürger erhoben, blieb er unbeweglich auf seinem goldenen Sessel sitzen, wie ein Herr vor seinen Knechten [4]. War dies eine beabsichtigte Kränkung des Senats, eine Anwandlung der Despotenlaune, oder war es Aerger darüber, daß grade die eine Auszeichnung, nach welcher Caesar verlangte, das königliche Diadem noch vorenthalten blieb? Daß es ein Verstoß war gegen die Würde des Senats, wurde allgemein gefühlt, und Caesars Freunde suchten ihn zu entschuldigen, indem sie

1) Sueton Caes. 76: Praegravant tamen cetera facta dictaque eius, ut et abusus dominatione et iure caesus existimetur etc. Ibid. 77: Nec minoris impotentiae voces propalam edebat: Nihil esse rem publicam, appellationem modo sine corpore ac specie ... Debere homines consideratius iam loqui secum, ac pro legibus habere quae dicat.

2) S. oben S. 162. 185. Plutarch Caes. 57: προστιθέντες ὑπερβολὰς (τιμῶν) καὶ διαμιλλώμενοι πρὸς ἀλλήλους ἐξειργάσαντο καὶ τοῖς πραοτάτοις ἐπαχθῆ τὸν ἄνδρα καὶ λυπηρὸν γενέσθαι διὰ τὸν ὄγκον καὶ τὴν ἀτοπίαν τῶν ψηφιζομένων, οἷς οὐδὲν ἧττον οἴονται συναγωνίσασθαι τῶν κολακευόντων Καίσαρα τοὺς μισοῦντας, ὅπως ὅτι πλείστας κατ' αὐτοῦ προφάσεις ἔχωσι καὶ μετὰ μεγίστων ἐγκλημάτων ἐπιχειρεῖν δοκῶσιν. Dio 44, 7, 2: ἕτεροι δὲ, καὶ οἵ γε πλείους ἔς τε τὸ ἐπίφθονον καὶ ἐς τὸ νεμεσητὸν προάγειν αὐτὸν ὅτι τάχιστα βουλόμενοι ταῦτ' ἐποίουν, ἵνα θᾶσσον ἀπόληται. Ueber die Absicht der Feinde Caesars mag man zweifeln, nicht aber über die nothwendige Folge dieser Beschlüsse.

3) Dio 44, 7, 2: ἤρξαντο μὲν (die Senatoren) τιμᾶν αὐτὸν ὡς καὶ μετριάσοντα· προχωροῦντες δὲ, ἐπειδὴ χαίροντα τοῖς ψηφιζομένοις ἑώρων, πλὴν γὰρ ὀλίγων τινῶν πάντα αὐτὰ ἐδέξατο, ἀεί τι μεῖζον ἄλλος ἄλλο καθ' ὑπερβολὴν εἰσέφερον.

4) Sueton Caes. 78: Verum praecipuam et exitiabilem sibi invidiam hinc maxime movit. Adeuntes se cum plurimis honorificentissimisque decretis universos patres conscriptos sedens pro aede Veneris Genetricis excepit. Plutarch Caes. 60: καὶ τοῦτο οὐ μόνον ἠνίασε τὴν βουλὴν, ἀλλὰ καὶ τὸν δῆμον, ὡς ἐν τῇ βουλῇ τῆς πόλεως προπηλακιζομένης. Dio 44, 8.

einen Anfall von Schwindel vorschützten, der ihn verhindert habe aufzustehen. Andre schoben die Schuld auf seinen Rathgeber Balbus, der ihn mit der Hand zurückgehalten habe, als er sich erheben wollte. Aber keine der beiden Erklärungen kann befriedigen, und Caesars Verfahren rechtfertigt nur die Vermuthung, daß sein sonst immer so starker Geist um diese verhängnißvolle Zeit Anwandlungen von Schwäche ausgesetzt war.

Da der Senat den geheimen Wunsch Caesars nicht errathen wollte, und Caesar durch seine persönlichen Anhänger nicht selbst mit einem Antrag auf Ertheilung des Königtitels hervorzutreten für gut fand, so wurden Versuche gemacht, die Volksstimmung dafür zu gewinnen. Unter sich und in kleineren Kreisen sprachen Caesars Freunde schon geläufig von ihm als König. Dann wagte man öffentlich aufzutreten[1].

Eines Morgens war die Statue Caesars auf der Rednerbühne mit einer königlichen Stirnbinde, die mit Lorbeer durchflochten war, bekränzt. Zwei Tribunen, C. Epidius Marullus und L. Caesetius Flavus, ließen das Diadem[2] abnehmen und die Schuldigen ins Gefängniß abführen,

---

1) Es gibt auch eine Ansicht, daß es Caesars Feinde waren, welche, um ihn verhaßt zu machen, ihm die Absicht unterschoben, nach dem Königstitel zu streben, und daß diese Feinde alle jene Demonstrationen veranlaßten. Dio 44, 9: οὐδὲν ἔτι ἐνδοιαστῶς οἱ ἐπιβουλεύοντες αὐτῷ ἔπραττον, ἀλλ' ὅπως δὴ καὶ τοῖς πάνυ φίλοις ἐν μίσει γένηται, ἄλλα τε ἐπὶ διαβολῇ αὐτοῦ ἐποίουν καὶ τέλος βασιλέα αὐτὸν προσηγόρευον καὶ πόλυ τοῦτο τοῦνομα καὶ κατὰ σφᾶς διεθρόλουν. Da zu diesen Feinden M. Antonius nicht füglich gerechnet werden kann, so haben andre Vertheidiger Caesars vermuthet, Antonius habe im Auftrage Caesars gehandelt, als er ihm die Krone anbot (unten S. 214), damit dieser vor allem Volk Gelegenheit habe, ein für allemal den schlagenden Beweis zu liefern, daß dieses Anerbieten ihm zuwider sei, und daß er verleumdet werde, wenn man ihm die Absicht zuschreibe, König sein zu wollen. (Oncken in den Verhandlungen der 38. Philologen-Versammlung zu Gießen S. 19.) Schade nur, daß in diesem Falle Caesar sich nicht deutlich genug erklärte, um Alle zu überzeugen. Man sollte glauben, es wäre ihm nicht schwer gewesen, dies zu thun. Die Thatsache ist, daß der Verdacht blieb und sogar stärker wurde, denn wie Dio 44, 9 sagt: οὐ μέντοι καὶ ἔπραξέ τι δι' οὗ ἂν ἀχθεσθαι τῷ προσρήματι ὡς ἀληθῶς ἐπιστεύετο. Im Gegentheil war die Bestrafung der beiden Tribunen doch grade der Beweis, daß der Verdacht begründet war.

2) Dieses Diadem war nicht etwa ein goldner Reif. Einen solchen zu tragen hatte der Senat Caesar schon gestattet (Dio 44, 6, 5: τὸν στέφανον τὸν διαλιθον καὶ διάχρυσον, ἐξ ἴσου τοῖς τῶν θεῶν). Es war vielmehr nur eine weiße, wollene Binde (Appian b. c. 2, 108: ταινία λευκή, Suetonius Caes. 79: candida fascia). Wie kam es, daß ein so schlichtes Band von allen Römern als Zeichen der ver-

unter lautem Jubel des Volkes, welches die Tribunen mit dem Königsfeinde Brutus verglich. Caesar konnte nicht einschreiten, da die Tribunen erklärten, sie handelten blos zu seinem Vortheil, indem sie ihn von einem unwürdigen Verdacht befreiten, ja sie seien ihm in der Bestrafung der Uebelthäter nur zuvorgekommen [1].

Aber bald zeigte sich, daß die zwei eifrigen Tribunen keineswegs Caesar zu Wunsch gehandelt hatten. Als am Tage des Latinerfestes (28. Januar 44) Caesar zu Roß, wie ihm gestattet war [2], im kleinen Triumphzuge (der Ovation) in die Stadt zurückkehrte, begrüßten ihn einzelne Stimmen in der Menge als König. Weil aber statt des erhofften Beifalls lautes Murren in der Masse des Volks vernehmbar wurde, lenkte Caesar ein und rief aus, er heiße nicht Rex [3], sondern Caesar. Indessen da Marullus und Flavus auch jetzt einschritten und die caesarischen Schreier verhaften ließen, beschwerte sich Caesar im Senat [4] und beschuldigte sie, den ganzen Vorgang veranlaßt zu haben, um ihn verhaßt zu machen [5]. Der Senat war sofort bereit, sich zum Werkzeug des Unwillens seines Herrn und Meisters herzugeben, ja mehr zu thun als er verlangte. Es wurde der Vorschlag gemacht, die zwei Tribunen zum

---

haßten Königsherrschaft angesehen wurde? Von dem Kopfschmuck der alten Könige Roms konnte sich keine Erinnerung im Volke lebendig erhalten haben. Man weiß nichts von seiner Beschaffenheit. Sollten etwa die Statuen der sieben Könige auf dem Kapitol Diademe getragen haben? Dann wäre jedenfalls weder die weiße Farbe noch der Wollstoff erkennbar gewesen und das Diadem von einem goldnen Stirnband, wie Caesar eins schon trug, nicht zu unterscheiden gewesen. Die Diademe fremder Könige können den Römern kaum bekannt gewesen sein, und wenn auch bekannt, doch nicht als Symbol des Despotismus verhaßt. Die weiße, wollene Binde war Priesterschmuck. Wahrscheinlich war sie von den alten Priesterkönigen auf den Opferkönig übergegangen. Man duldete sie wie auch den Titel rex bei ihm, weil er keine politische Macht hatte. Bei einem Manne wie Caesar, der schon alle Macht besaß, gewannen beide wieder Bedeutung und schienen der Tyrannis das Siegel aufzudrücken.

1) Dio 44, 9. Appian b. c. 2, 108. Sueton Caes. 79. Plutarch Caes. 61.

2) Dio 44, 4.

3) Da Rex ebenso wie Caesar ein römischer Familienname war, so konnte die Antwort Caesars als doppelsinnig aufgefaßt werden.

4) Nach Plutarch Caes. 60 zeigte sich Caesars Aerger in seinem Gesicht.

5) S. S. 212 Anm. 1. Dio 44, 10, 4: ὁ δὲ Καῖσαρ καὶ ἐκ τούτου διεβλήθη ὅτι δέον αὐτὸν τοὺς τὸ ὄνομα οἱ τὸ βασιλέως προστιθέντας μισεῖν, ὁ δὲ ἐκείνους ἀφεὶς τοῖς δημάρχοις ἀντ' αὐτῶν ἐνεκάλει.

Tode zu verurtheilen. Caesar begnügte sich indeß damit, sie ihres Amtes entsetzen zu lassen und sie aus dem Senat zu stoßen[1].

Dieses war ein deutlicher Fingerzeig. Jetzt konnte Niemand mehr zweifeln, worauf Caesar abzielte[2]. Aber trotz seiner knechtischen Gesinnung sträubte sich der Senat doch immer noch, Caesars Absicht verstehen zu wollen. Man sollte meinen, Caesar hätte jetzt einsehen müssen, was die Stimmung in Rom mit Bezug auf den verhaßten Titel war, der ihm doch keinen Zuwachs von thatsächlicher Macht bringen konnte. Statt aber darauf zu verzichten, statt laut und bestimmt zu erklären, daß er keinen Versuch dulden würde, ihn zur Annahme desselben zu bewegen, ließ er es zu, daß der Mann, der ihm am nächsten stand und das höchste Amt mit ihm bekleidete, bei feierlicher Gelegenheit die schon zweimal ausgezischte Komödie wiederholte.

Am 15. Februar wurde jährlich in Rom das uralte Hirtenfest der Lupercalien gefeiert, an welchem halbnackte Jünglinge um die geweihte Stadtgrenze des Palatin liefen und mit Riemen, die aus den Fellen geopferter Böcke geschnitten waren, die Entgegenkommenden schlugen. Das Fest wurde in diesem Jahre mit besonderer Feierlichkeit begangen. Zu den zwei aus der Urzeit stammenden Brüderschaften der Quinctilier und Fabier, welche den Umlauf veranstalteten, war zu Caesars Ehren eine dritte, die Julier hinzugefügt, und an ihrer Spitze stand kein Geringerer als der Consul M. Antonius. Auch dieser erschien, nur mit einem Schurz bekleidet, unter der Menge, und als er sich der Rednerbühne auf dem Forum genähert hatte, wo Caesar in seiner vollen Triumphatorentracht[3], auf vergoldetem Sessel dem Schauspiel zusah, sprang er die Stufen hinauf und überreichte Caesar einen mit einem Diadem durchflochte-

1) Mommsen R. G. 3, 477 schildert den Vorgang so: „Ueberhaupt wurden die altheiligen Palladien der Volksfreiheit nicht angetastet; was natürlich nicht hinderte, gegen den einzelnen aufsätzigen Volkstribun ernstlich einzuschreiten, ja ihn abzusetzen und von der Liste der Senatoren zu streichen." S. 458: „Es kam kaum in Betracht, daß einige oppositionelle Tribunen bei Gelegenheit der Titelfrage durch demonstratives Einschreiten gegen die, welche Caesar König genannt hatten, sich die republikanische Märtyrerkrone erwarben."

2) Appian b. c. 2, 108: ὃ δὴ καὶ μάλιστα αὐτὸν διέβαλεν ὡς ἐπιθυμοῦντα τῆς ἐπικλήσεως καὶ τὰς ἐς τοῦτο πείρας καθιέντα καὶ τυραννικὸν ὅλως γεγονότα· ἥ τε γὰρ πρόφασις τῆς κολάσεως περὶ τῆς βασιλικῆς ἐπωνυμίας ἦν, ἥ τε τῶν δημάρχων ἀρχὴ ἱερὰ καὶ ἄσυλος ἦν ἐκ νόμου καὶ ὅρκου παλαιοῦ.

3) Zum ersten Mal angelegt, s. Mommsen Staatsr. 1, 334, Anm. 2.

nen Lorbeerkranz. Einige Stimmen des Beifalls ertönten, aber die große Menge verhielt sich still. Darauf machte Caesar eine abwehrende Bewegung, und lauter Beifall erscholl. Antonius wiederholte den Versuch, den Kranz auf Caesars Haupt zu setzen, aber ohne besseren Erfolg. Das römische Volk, so weit es hier vertreten war, zeigte sich nicht begeistert für die Königsinsignien und Caesar mußte zum zweiten Male das Anerbieten zurückweisen. Er befahl, den Kranz aufs Capitol zu tragen und Jupiter, den einzigen König Roms, damit zu bekränzen, worauf lauter Jubel des Volkes ihm dankte [1].

Diese Begebenheit machte einen tiefen Eindruck. Man konnte nicht umhin, in dem Verfahren des Antonius ein verabredetes Spiel zu erkennen, und man sah, daß Caesar nur ungern der Volksstimme nachgegeben hatte [2]. Sein Wunsch, trotz alledem seinen Willen durchzusetzen, konnte nicht bezweifelt werden, und seine Willenskraft war genugsam bekannt. Es war der entscheidende Wendepunkt eingetreten [3]. Bis jetzt hatten die Republikaner als Besiegte sich, wenn auch grollend, gefügt. Von nun an keimte der Gedanke: die Freiheit durch Ermordung des Usurpators zu retten [4].

Während die Verschwörung im Dunkeln schlich und nur vereinzelte Spuren der drohenden Gefahr ans Tageslicht traten, schritt Caesar, ohne darauf zu achten, und in dem Gefühle voller Sicherheit [5] zur Lö-

---

1) Cicero Philipp. 2, 34, 85. Dio 44, 11. Appian b. c. 2, 109. Plutarch Caes. 61. Sueton Caes. 79. Vell. 2, 56.

2) Dio 44, 11: ὑπωπτεύθη τε οὖν ἐκ συγκειμένου τινὸς αὐτὸ πεποιηκέναι, καὶ ἐφίεσθαι μὲν τοῦ ὀνόματος, βούλεσθαι δὲ ἐκβιασθῆναί πως λαβεῖν αὐτό, καὶ δεινῶς ἐμισήθη.

3) Es geht aus vielen Stellen von Ciceros Philippischen Reden hervor, daß der Gedanke, Caesar zu tödten, durch des Antonius Verfahren am Lupercalienfest entstand. Vgl. Phil. 13, 41: Tu, tu (Antoni) inquam, illum (Caesarem) occidisti Lupercalibus. Plutarch Caes. 60: Τὸ δὲ ἐμφανὲς μάλιστα μῖσος καὶ θανατηφόρον ἐπ' αὐτὸν ὁ τῆς βασιλείας ἔρως ἐξειργάσατο, τοῖς μὲν πολλοῖς αἰτία πρώτη, τοῖς δὲ ὑπούλοις πάλαι πρόφασις εὐπρεπεστάτη γενομένη.

4) Plutarch (Anton. 12) macht die Bemerkung: ὃ καὶ θαυμαστὸν ἦν, ὅτι τοῖς ἔργοις τὰ τῶν βασιλευομένων ὑπομένοντες τοὔνομα τοῦ βασιλέως ὡς κατάλυσιν τῆς ἐλευθερίας ἔφυγον. Wie viel in einem Namen liegt und wie sehr sich auch jetzt noch die Masse der Menschen durch Namen leiten läßt, ist weniger wunderbar, als Plutarch glaubt.

5) Plutarch Brut. 8: Οὐ μὴν οὐδὲ Καῖσαρ ἀνύποπτος ἦν πάμπαν οὐδ' ἀδιάβλητος πρὸς αὐτὸν (Βροῦτον) κτλ.

ſung der nächſten großen Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte, dem Rachekriege gegen die Parther.

Seit der verhängnißvollen Schlacht bei Karrhae im Jahre 53, war zwiſchen der römiſchen Republik und den Parthern weder Friede geſchloſſen, noch der Krieg entſchieden fortgeführt worden. Zwar hatten die Parther die römiſche Provinz Syrien angegriffen, aber ohne den gehörigen Nachdruck, und C. Caſſius, der tapfere Quäſtor des Craſſus, war im Stande geweſen, mit geringen Streitkräften die Feinde im Schach zu halten [1]. Auch als der Bürgerkrieg in Italien ausbrach, ſuchten oder fanden die Parther die Gelegenheit nicht, die Lähmung der Republik zu benutzen und die römiſchen Beſitzungen in Aſien anzugreifen. Nach Pharſalus rief Pompejus nicht die Hülfe der Feinde Roms an, nur einer ſeiner Unterfeldherrn Caecilius Baſſus hielt ſich mit Hülfe des Parthers Pacorus gegen den Caeſarianer C. Antiſtius Vetus und vertrieb dieſen ſogar aus der Provinz. Er wußte ſogar ſeine Stellung zu behaupten, nachdem Statius Murcus mit drei Legionen, und dann mit einer gleichen Heeresmacht Marcius Crispus aus Kleinaſien gegen ihn gezogen waren. Lange, nachdem die Pompejaner in Afrika und auch in Spanien völlig aus dem Felde geſchlagen waren und die ganze Partei militäriſch vernichtet ſchien, war die Flamme des Bürgerkrieges in Syrien noch nicht ganz erloſchen. Caeſars Untergebene waren hier ebenſo wie anderswo der Aufgabe, die er ihnen zugewieſen hatte, nicht gewachſen. Er entſchloß ſich daher, die Sache ſelbſt in die Hand zu nehmen, und ſowohl gegen den Ueberreſt der inneren Gegner als auch gegen die Barbaren zu ziehen, welche Roms Macht noch nicht gefühlt hatten.

Ohne Zweifel hatte Caeſar bei ſeinem geplanten Rachekriege gegen die Parther den Zug Alexanders gegen Perſien vor Augen. Wie jener für den Einbruch des Xerxes in Europa Sühne verlangt hatte von den Aſiaten, ſo wollte auch er Vergeltung üben an den neuen Perſern für die Feindſeligkeiten gegen die Majeſtät Roms. Der wunderbare Siegeszug des Macedoniers ſollte ſein Nachbild finden in einem ähnlichen Zuge des Römers; und Caeſar ſollte dem königlichen Alexander ſich ebenbürtig zeigen.

Schon während des ſpaniſchen Feldzuges hatte Caeſar den Krieg gegen die Parther geplant. Gleich nach ſeiner Rückkehr nach Italien

1) Band 6, 439.

wurden die Vorbereitungen getroffen und 16 Legionen mit 10000 Reitern über das ionische Meer geschickt. Caesars Großneffe, der junge Octavius, der in Spanien seine ersten Kriegsdienste an seiner Seite gemacht hatte und jetzt in Apollonia seinen Studien oblag, sollte ihn begleiten. Da der Krieg voraussichtlich länger als ein oder zwei Jahre dauern würde, so bestimmte Caesar die für die Jahre 43 und 42 zu ernennenden Consuln und andere Beamte, und vertheilte die Statthalterschaften der Provinzen[1]. Hirtius und Pansa, die zu seinem engsten Freundeskreise gehörten, sollten für das Jahr 43 Consuln werden; D. Brutus und L. Munatius Plancus im Jahre 42; das diesseitige Gallien wurde für das erstere Jahr dem D. Brutus zugewiesen, der sich als treuer Freund und fähiger Soldat bewährt hatte[2], M. Brutus sollte Macedonien, C. Cassius Syrien verwalten. Die beiden letzteren waren begnadigte Pompejaner und Männer, auf welche Caesar ein wachsames Auge zu haben angewiesen war. Sie während seiner Abwesenheit in Italien zurückzulassen war nicht rathsam. Durch Ertheilung ehrenvoller und vortheilhafter Aemter konnte Caesar sie an sich zu fesseln hoffen und zwar ohne Gefahr, weil die beiden Provinzen Macedonien und Syrien im Bereiche, oder wenigstens in der Nähe des erwarteten Kriegsschauplatzes lagen, und C. Cassius sich geehrt fühlen mußte, in der Provinz Syrien wieder thätig zu sein, wo er sich vor zehn Jahren als Quästor die ersten Lorbeeren errungen hatte[3].

Da Caesar schon im Frühling des Jahres 44 nach dem Osten abzugehen beabsichtigte, so wollte er vorher das Consulat, welches er mit M. Antonius bekleidete, niederlegen und an seiner Stelle Ciceros früheren Schwiegersohn Dolabella wählen lassen. Dadurch glaubte sich M. Antonius beeinträchtigt, weil er gehofft hatte, nach Caesars Abgang als alleiniger Consul schalten zu können, und weil er wegen häuslicher Zerwürfnisse mit Dolabella gespannt war. Er wagte es, Caesars Willen zu durchkreuzen und als Augur gegen die Wahl Dolabellas Einspruch zu

1) Nicht auf fünf Jahre, wie Appian sagt, auch nicht auf drei, wie man aus Dio (43, 51) gefolgert hat, sondern nur auf zwei Jahre, nach Ciceros Zeugniß. S. Drumann G. R. 3, 680 f. Auch Plutarch nahm mehr als zwei Jahre an, denn nach Caes. 62 sollte Brutus im vierten Jahre, also 41, Consul werden.

2) Oben S. 7. 16.

3) Ueber die für die andern Provinzen ernannten Statthalter s. Drumann G. R. 3, 685 f.

erheben, so daß diese nicht stattfinden konnte. Es ist schwer zu verstehen, wie M. Antonius sich Caesar gegenüber so viel herausnehmen konnte, und was Caesar bewog es zu dulden. Sollte M. Antonius als willfährigstes Werkzeug für die Verwirklichung von Caesars sehnlichstem Wunsche ihm schon so unentbehrlich geworden sein, daß er nicht ohne weiteres zur Ruhe verwiesen werden konnte? oder war der ganze Streit nur eine Spiegelfechterei, um den Römern zu zeigen, daß die alte Freiheit und die Unabhängigkeit der Magistrate noch vorhanden sei? Sicher ist nur, daß Caesar nachgab und daß beschlossen wurde, den Streit zwischen Antonius und Dolabella in einer Senatssitzung am 15. März zum Austrag zu bringen.

Mittlerweile schwirrten in Rom unheimliche und abenteuerliche Gerüchte in der Luft über Caesars Absichten und Pläne. Aechtungen und grausame Rachehandlungen fürchtete man endlich nicht mehr. Aber der Vorgang an den Lupercalien hatte bestätigt, was man schon aus früheren Andeutungen vermuthet hatte. Der Name des Königthums schien mehr Schrecken einzuflößen als die Sache, oder er schien wenigstens die Alleinherrschaft dauernd zu machen. An den Namen „König" knüpfte sich die Vorstellung der Erblichkeit[1], und schon sprach man davon, daß Caesar durch ein Gesetz die Erlaubniß erhalten sollte, eine beliebige Anzahl Frauen zu heirathen, und daß seine Kinder, leibliche oder adoptirte, ihm in seinen Würden und Rechten folgen sollten. Hatte er doch schon einen Sohn mit Kleopatra erzeugt, mit der Königin, die zu ihrem Gatten keinen Geringeren als einen König haben konnte. Dieses dämonische Weib schien Caesar ganz in ihre Netze verstricken zu wollen. Sie war jetzt nach Rom gekommen und hielt ihren Hof in einem Landhause Caesars jenseit der Tiber. Wie man mit Königen oder Königinnen verkehren mußte, hatten die Römer noch zu lernen. Cicero, der sich der Kleopatra genähert und von ihr das Versprechen erhalten hatte, Bücher und andre Hülfsmittel für seine Studien aus Alexandria zu bekommen, sah sich von

1) Allerdings waren der Sage nach die altrömischen Könige nicht erblich gewesen. Aber die Vorstellungen der Römer vom Königthum flossen nicht aus ihrer eigenen Vorzeit, sondern aus der Gegenwart. Man konnte sich die Könige der macedonischen Reiche und der Barbaren nicht anders als erblich denken. Ja auch in die fabelhafte Königsgeschichte Roms hatte man wenigstens die Ansprüche auf Erblichkeit hineingetragen.

ihr und ihren Höflingen schnöde behandelt[1]. Es wollte dem römischen Stolz nicht munden, daß diese fremde Herrscherin, die ihr Reich nur der Gnade und Gunst Caesars verdankte, in Rom eine Rolle zu spielen wagte. Sie habe die Absicht, hieß es, Caesar mit sich nach Aegypten zu entführen, damit Alexandria statt Roms zum Sitz des Reichs gemacht würde; der neue König würde in der glänzenden Schöpfung Alexanders residiren und Rom zu einer italischen Landstadt herabsinken. Oder er hätte vor, Ilium aus dem Staube wieder aufzurichten, wie Korinth und Karthago, und dort an dem Urfitze seines Geschlechts seinen Königsthron aufzuschlagen[2].

Waren auch solche Gerüchte eitel und nur geeignet, die Köpfe des unwissenden Volks zu erhitzen, so tauchte doch bald ein anderes auf, welches auch besonnene Männer ängstigen konnte. Es verlautete, daß ein Spruch der sibyllinischen Bücher erklärte, die Parther könnten nur von einem König überwunden werden. Daher würde in der nächsten Sitzung des Senats der Vorschlag gemacht werden, Caesar solle wenigstens den Parthern gegenüber im Felde den Königstitel tragen, wenn er auch seinen Mitbürgern gegenüber darauf verzichtete[3]. Die Gefahr war groß und stand nahe bevor. Gleich nach Beilegung des Streits zwischen M. Antonius und Dolabella wollte Caesar zum Heere abgehen[4]. Für seine Handlungen im Felde brauchte er die Zustimmung des Senats und Volkes nicht. Der Krieg konnte Jahre dauern. Wenn Caesar dann die Parther besiegt und, wie man fabelte, die Skythen jenseit des Euxinus und die wilden Völkerschaften an der Donau und in Germanien unter-

---

1) Cicero ad Att. 15, 15, 2: Reginam odi ... Superbiam ipsius reginae ... commemorare sine magno dolore non possum. Ibid.: Saran autem, praeterquam quod nefarium hominem, cognovi praeterea in me contumacem.

2) Sueton Caes. 79: Quin etiam fama percrebuit, migraturum Alexandriam vel Ilium, translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia dilectibus et procuratione urbis amicis permissa.

3) Sueton Caes. 79: Percrebuit ... proximo senatu Lucium Cottam quindecimvirum sententiam dicturum, ut, quoniam libris fatalibus contineretur, Parthos nisi a rege non posse vinci, Caesar rex appellaretur. Nach Cicero (de divin. 2, 54, 110) war dies Gerücht ein falsches. Ob Cicero damit Recht hatte, oder nicht, wird sich nicht entscheiden lassen. Jedenfalls bezeugt er, daß ein Gerücht ging, und dieses genügte den Verschworenen. Appian b. c. 2, 110.

4) Appian b. c. 2, 110: τὸν ἔξοδον ὅλως ἐπετάχυνεν, ἐπίφθονος ὢν ἐν τῇ πόλει.

worfen hätte und durch Gallien als Sieger über alle Feinde heimkehrte, wer würde es wagen können, ihm die Krone ſtreitig zu machen, die er im Kampf gegen die Feinde getragen? Es war keine Zeit zu verlieren. Sollte die Republik gerettet werden, ſo mußte Caeſar ſterben, ehe er Rom verließ.

So entſtand die Verſchwörung, kurz bevor die Bluthat am 15. März ausgeführt wurde. Die Mörder zu rechtfertigen wäre eine Vertheidigung des ſchnödeſten Verbrechens, welches nicht nur vom ſittlichen Standpunkte verwerflich iſt, ſondern auch, wie der Lauf der Weltgeſchichte zeigt, vom politiſchen aus als eine beklagenswerthe Verirrung erſcheint und nie den Zweck der Thäter erfüllt hat. Es iſt aber die Aufgabe der Geſchichte nachzuforſchen, wie es kam, daß Männer hoher und patriotiſcher Geſinnung ſich zu einer ſo entſetzlichen That, wie Caeſars Ermordung, konnten hinreißen laſſen.

Niedre und gemeine Beweggründe ſind ihnen nur von Uebelwollenden oder Unwiſſenden zugeſchrieben worden[1]. Perſönlicher Haß gegen

---

1) Dio, der entſchiedne Monarchiſt, ſagt (44, 1): οἶστρος δέ τισιν ἀλιτηριώδης φθόνῳ τε τοῦ προήκοντος καὶ μίσει τοῦ προτετιμημένου σφῶν προσπεσὼν ἐκεῖνόν τε ἀνόμως ἀπέκτεινε κτλ. Ibid.: ἐκείνῳ ἀσεβῶς ἐπεβούλευσαν. Appian (b. c. 2, 111) zweifelt, ob die That geſchehen ſei διὰ ζῆλον εὐτυχίας τε καὶ δυνάμεως ὑπερόγκου πάνυ γενομένης oder, wie ſie ſelbſt ſagten, τῆς πατρίου πολιτείας ἐπιθυμίᾳ. Valerius Maximus ſpricht von den Verſchwörern nie anders als von parricidae. Das war unter Tiberius Sitte geworden (Tacitus Annal. 4, 34), während unter Auguſtus noch Livius ſie ohne Tadel „ausgezeichnete Männer" nennen konnte, ebenſo wie Aſinius Pollio und alle die von ihnen geſchrieben hatten. Drumann G. R. 3, 710: „Sie wollten . . . nur ſich ſelbſt . . . der Anblick einer Leibwache hätte ſie von ihrer erkünſtelten Begeiſterung geheilt." Vgl. denſelben 3, 723: „Durch die Einmiſchung dieſes Brutus erhielt das Unternehmen eine eigenthümliche Farbe, ſo etwa wie das Leben der Banditen in Italien durch die Anrufung der Heiligen und den Roſenkranz; ſein Aberwitz kommt jedoch den Genoſſen nicht zu Statten u. ſ. w." Dagegen ſchon Plutarch Comp. Dionis et Bruti 3: ὁ γὰρ εἰς ἔπαινον ὑπάρχει τοῖς ἀνδράσι (Dio und Brutus) μέγιστον, ἡ πρὸς τοὺς τυράννους ἀπέχθεια καὶ μισοπονηρία τοῦτ' εἰλικρινές ἐστι τῷ Βρούτῳ καὶ καθαρὸν, ἰδίᾳ γὰρ οὐδὲν ἐγκαλῶν Καίσαρι τῆς κοινῆς προεκινδύνευεν ἐλευθερίας. Ibid.: περὶ δὲ τοῦ Βρούτου τῶν ἐχθρῶν ἦν ἀκούειν, ὅτι μόνος τῶν ἐπὶ Καίσαρα συναραμένων ἕνα προύθετο σκοπὸν ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους τὴν πάτριον ἀποδοῦναι Ῥωμαίοις πολιτείαν. Montesquieu grandeur des Romains, Ch. 11: C'était un amour dominant pour la patrie qui, sortant des règles ordinaires des crimes et des vertus, n'écoutait que lui seul, et ne voyait ni citoyen, ni

Caesar trieb sie nicht, denn Caesars Charakter war so hoch und edel, daß selbst seine ärgsten politischen Gegner ihn achten mußten. Seine Großmuth, Milde und Versöhnlichkeit nach dem Siege hatte alle persönliche Feindschaft entwaffnet. Sie war so überraschend, so neu und unrömisch, daß man bis zum letzten Augenblick, bis nach der Schlacht bei Munda, nicht recht an sie glauben wollte. Caesar hatte sicher ein Recht, als Mensch auf Dankbarkeit zu hoffen, einerlei ob seine Handlungsweise aus Berechnung oder aus reinem Edelmuthe hervorging. Aber, wenn er das that, so übersah er die Grenzlinie, welche die allgemein menschlichen Pflichtgefühle von der politischen Moral trennt. Wie stark auch die Bande der Freundschaft und des Blutes sein mögen, einen gewissenhaften Bürger werden sie nie zum Abfall von seiner politischen Ueberzeugung, zur Verletzung seines Rechtsgefühls verleiten. Daher ist es auch eitel, von Caesars Gegnern zu verlangen, daß sie aus Dankbarkeit[1] für seine Großmuth ihren republikanischen Gesinnungen hätten untreu werden sollen. Sie konnten allerdings sich zurückziehen vom politischen Leben, wie Cicero, oder wie Cato aus dem Leben scheiden[2]. Aber fortzufahren in politischer Opposition gegen Caesar war ihnen nicht gestattet. Das antike Staatsleben ließ keine grundsätzliche Opposition im modernen Sinne zu. Der Gegner verfiel dem Ostracismus, der Verbannung oder der Proscription. Auch Caesar konnte ihn nicht dulden, trotz seiner Weitherzigkeit. Die Tribunen Marullus und Flavus wurden ausgestoßen, weil sie gegen sein Regiment Einspruch erhoben hatten. So wäre auch jede andre Opposition im Senat zum Schweigen gebracht worden. Die Folge war, daß sie sich ins Dunkel zurückzog und zur Verschwörung wurde.

Und was war es, das so mächtig wirken konnte, das Gefühl der Dankbarkeit, das Gefühl der Freundschaft zu ersticken und den Meuchelmord als gerechtfertigt erscheinen zu lassen? Die Verschworenen waren nicht ausschließlich Caesars frühere Gegner, wie M. Brutus, C. Cassius

---

ami, ni bienfaiteur, ni père: la vertu semblait s'oublier pour se surpasser elle-même; et l'action qu'on ne pouvait d'abord approuver, parcequ'elle était atroce, elle la faisait admirer comme divine.

1) Vellejus (2, 56) meint, Brutus hätte aus Dankbarkeit für das ihm versprochene Consulat sich nicht gegen ihn wenden sollen. Uebrigens ist des Vellejus Urtheil hier und auch Kap. 72 auffallend gelinde für einen Freund des Tiberius.

2) Cicero ad Att. 13, 28, 2: Quam turpis est assentatio, cum vivere ipsum turpe sit nobis.

und Ligarius, sondern auch alte Anhänger und treue Freunde, wie Trebonius und D. Brutus. Bei diesen jedenfalls spielten persönliche Gefühle keine Rolle. Sie hatten keine Rache zu üben für erlittene Unbill. Bei ihnen, wie auch bei den alten Gegnern Caesars waren nur rein politische Beweggründe maßgebend.

Es ist für uns wohl kaum möglich, uns die Gefühle zu vergegenwärtigen, welche einen römischen Staatsmann jener Zeit beleben mußten. Er sah zurück auf eine lange Reihe von Jahren, worin die Republik sich von kleinen Anfängen erhoben hatte zur Herrschaft über alle die Länder, welche sie jetzt beherrschte. Ihm konnte der Gedanke nicht kommen, daß diese politische Ordnung, die sich so lange bewährt hatte, auf einmal abgenutzt und unbrauchbar geworden sei; daß dieser erhabene Senat, den Kineas eine Versammlung von Königen genannt hatte, jetzt zum Diener eines Königs herabgewürdigt werden sollte; daß das freie Wort in der Curie und auf dem Forum verstummen sollte vor dem Machtwort eines Tyrannen, daß Ehrenstellen und der Glanz der großen historischen Familien nun von der Gnade eines Einzigen abhängen sollten. Für die Rechte des römischen Volkes konnten sie sich wohl nicht begeistern, denn sie wußten, zu welchem käuflichen, verwilderten, verächtlichen Haufen das Volk herabgesunken war; aber mit diesem Volke hatten sie seit langer Zeit gelernt sich zu benehmen; sie wußten es zu behandeln, zu leiten, auszubeuten. Ein Alleinherrscher wie Caesar, der nun statt des Volkes alle Ehren und Gaben austheilte, war eine unberechenbare Größe; vor ihm sich zu beugen, ihm zu dienen und zu schmeicheln war Erniedrigung, schmählicher und herabwürdigender als der Dienst und die Schmeichelei des Volkes, an die man von Alters her gewöhnt war. Was hatte man nicht gelesen von griechischen Tyrannen und mit welchem Ruhm waren Tyrannenmörder überschüttet worden! Harmodios und Aristogeiton glänzten unter den ersten Helden und Vaterlandsfreunden der bewundertsten Republik der hellenischen Welt. Timoleon von Korinth hatte seinen eignen Bruder tödten lassen, um seine Vaterstadt von einem Tyrannen zu befreien, und er war deshalb gepriesen worden als ein Sieger über menschliche Schwäche.

Und nicht blos das Volk der Griechen hatte Männer aufzuweisen, die ihre Mitbürger gegen die Tyrannei eines Einzigen zu schützen wußten. Auch Rom hatte seinen Brutus, seinen Ahala. Und mehr als das. Rom hatte von den Vätern das Recht und die Verpflichtung ererbt, keinen Tyrannen zu dulden. Ein uralter Volksbeschluß belastete den Tyrannen

mit einem Fluch und forderte jeden freien Mann auf, ihn zu tödten. Noch war die Erinnerung an das valeriſche Geſetz nicht geſchwunden, wonach der den Göttern geweiht und dem Tode verfallen ſein ſollte, der ſich zum Könige über Rom zu machen ſtrebte[1]. Wir können nicht bezweifeln, daß die Verſchwörer ſich auf dieſes Geſetz beriefen, um ihre That zu rechtfertigen, ohne zu bedenken, daß ein ſolches Geſetz das Recht ſelbſt vernichtet, indem es den Ankläger zum Richter in eigner Sache macht[2].

Geſtützt auf dieſes vermeintliche Recht beſchloſſen die Verſchwörer die Ermordung Caeſars, und folgerecht beſchränkten ſie ſich auf dieſe That allein. Es wird berichtet, daß unter ihnen der Vorſchlag gemacht worden

---

1) Livius 2, 8, 1: Latae deinde leges ... de provocatione ... ad populum, sacrandoque cum bonis capite eius qui regni occupandi consilia inisset. Daß ſich die Mörder Caeſars auf dieſes Geſetz ſtützten, geht hervor aus der Rede des Caſſius an die Soldaten vor der Schlacht bei Philippi bei Appian b. c. 4, 91: ἅπερ ἅπαντα (νόμους καὶ κόσμον τῆς πολιτείας) οἱ πατέρες ἡμῶν ἥρμοσαν, ὅτε τοὺς βασιλέας ἐκβαλόντες ἐπώμοσαν καὶ ἐπηράσαντο οὐκ ἀνέξεσθαι βασιλέων ἐς τὸ μέλλον ἑτέρων· ᾧ τινι ὅρκῳ βοηθοῦντες οἱ τῶν ὁμωμοκότων ἔκγονοι, καὶ τὰς ἀρὰς ἀπερύκοντες ἀφ' ἑαυτῶν οὐχ ὑπεμείναμεν ἐς πολὺ περιιδεῖν ἕνα ἄνδρα, εἰ καὶ φίλος ἦν ἡμῖν καὶ χρήσιμος, τά τε κοινὰ χρήματα καὶ στρατόπεδα καὶ χειροτονίας ἀρχῶν ἀπὸ τοῦ δήμου καὶ ἡγεμονίας ἐθνῶν ἀπὸ τῆς βουλῆς ἐς ἑαυτὸν περιφέροντα, καὶ νόμον ἀντὶ τῶν νόμων καὶ κύριον ἀντὶ τοῦ δήμου καὶ αὐτοκράτορα ἀντὶ τῆς βουλῆς γιγνόμενον ἐς ἅπαντα. Caeſar wies Appian b. c. 2, 107) den Königstitel von ſich ὡς ἀθέμιστον ὄνομα μετὰ τὴν τῶν προγόνων ἀράν. Nach Appian b. c. 2, 118 beriefen ſich die Verſchworenen auf den alten Eid: ἐπί τε τὴν πάτριον πολιτείαν παρεκάλουν, καὶ Βρούτου τοῦ πάλαι καὶ τῶν τότε σφίσιν ὁμωμοσμένων ἐπὶ τοῖς πάλαι βασιλεῦσιν ἀνεμίμνησκον. Eine nachträgliche Rechtfertigung der Verſchworenen enthält das von Antonius ſelbſt beantragte Geſetz bei Appian b. c. 3, 25: μὴ ἐξεῖναι τῳ κατὰ μηδεμίαν αἰτίαν περὶ δικτάτορος ἀρχῆς μή τε ἐπιψηφίζειν μή τε λαβεῖν διδομένην, ἢ τὸν ἐκ τῶνδέ τινος ὑπεριδόντα νηποινὶ πρὸς τῶν ἐντυχόντων ἀναιρεῖσθαι. Cf. Dio 44, 51. Cicero Phil. 1, 1 — 5, 10.

2) Ranke, Weltgeſch. II, 2, 328: „Wollte man ſich Caeſar als einen Fürſten denken, dem die Mörder durch Herkommen oder Huldigung zum Gehorſam verpflichtet waren, ſo müßte die That als eine der verabſcheuungswürdigſten betrachtet werden, die jemals vollzogen worden ſind. Die Moral des Alterthums erlaubte Handlungen dieſer Art. Wie wurden die Tyranniciden in dem alten Griechenland von der öffentlichen Stimme als Landesbefreier gefeiert! Die Verſchworenen ſahen in Caeſar eben nur einen Tyrannen und meinten, durch ihre blutige Handlung das Vaterland zu befreien. ... Die Partei, welche die Ermordung vollzog, war durch patriotiſche Erinnerungen, die an Religion ſtreiften, belebt; ſie fußte auf dem republikaniſchen Gedanken, der ſeit Jahrhunderten der vorwaltende in der Welt geworden war.“

ſei, neben Caeſar auch ſeine mächtigſte Stütze, M. Antonius zu tödten und daß ſie auf Brutus' Rath davon Abſtand nahmen. Offenbar war dieſes, wie die Folge zeigte, ein Fehler, aber ein Fehler, der mit Nothwendigkeit ſich daraus ergab, daß die Verſchworenen das alte Geſetz zur Richtſchnur nahmen. Antonius konnte nicht beſchuldigt werden, nach der Alleinherrſchaft geſtrebt zu haben. Folglich war er nicht dem Fluch verfallen und durfte nicht getödtet werden[1]. Nur zu bald ſollten die Befreier erfahren, daß die Einhaltung der Mäßigung und Geſetzlichkeit nicht rathſam iſt auf dem Wege der Gewalt.

Die Verſchwörer hatten nur ein einziges Ziel, Caeſars Tod. Darüber hinaus hatten ſie keine Pläne. Sie glaubten, mit der Perſon Caeſars, der den Organismus der Republik nicht zerſtört, ſondern nur alle einzelnen, früher vertheilten Gewalten an ſich geriſſen hatte, würde wie von ſelbſt die alte Ordnung wieder aufleben. Volk und Senat würden wieder in ihre Rechte treten, die Beamten der Republik wieder in ihre geſetzliche Thätigkeit.

Dieſes war offenbar ihr ehrlicher Glaube; aber der Glaube war blind und erwies ſich durch die Ereigniſſe als ein Wahn. Die Verſchworenen waren nicht zu der Einſicht gekommen, und konnten nicht zu der Einſicht kommen, welche uns der Lauf der geſchichtlichen Entwickelung gegeben hat, daß die republikaniſche Verfaſſung im römiſchen Reiche ſich überlebt hatte, und daß trotz alles Widerſtrebens die Monarchie an die Stelle treten mußte. Wir können ſie ob dieſer Blindheit nicht tadeln; ſie konnten nur hinter ſich ſehen, nicht vor ſich, und ſo ſtürzten ſie ſich in eine That, die nicht nur ein Verbrechen, ſondern auch eine Thorheit war.

Wann und wie das Gefühl der Unzufriedenheit und des Unmuths über den hereinbrechenden Despotismus umſchlug in den Gedanken des

1) Appian b. c. 2, 114: ὁ δὲ Βροῦτος ἔλεγεν ἐπὶ μὲν τῷ Καίσαρι μόνῳ δόξαν οἴεσθαι τυραννοκτόνων, ὡς βασιλέα ἀναιροῦντες, ἐπὶ δὲ τοῖς φίλοις αὐτοῦ ἐχθρῶν, ὡς Πομπηίου στασιῶται. Plutarch Anton. 13, 2: ἐκ τούτου πάλιν ἐβουλεύοντο Καίσαρα κτείναντες ἐπισφάττειν Ἀντώνιον· ἐκώλυσε δὲ Βροῦτος, ἀξιῶν τὴν ὑπὲρ τῶν νόμων καὶ τῶν δικαίων τολμωμένην πρᾶξιν εἰλικρινῆ καὶ καθαρὰν ἀδικίας εἶναι. Plutarch Brut. 18: Καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις πᾶσιν ... ἤρεσκεν Ἀντώνιον ἐπισφάττειν Καίσαρι ... Ἀλλὰ Βροῦτος ἐνέστη πρὸς τὸ βούλευμα, πρῶτον μὲν ἰσχυριζόμενος τῷ δικαίῳ, δεύτερον δὲ ὑποθεὶς ἐλπίδα τῆς μεταβολῆς. Οὐ γὰρ ἀπεγίγνωσκεν εὐφυᾶ καὶ φιλότιμον ἄνδρα καὶ δόξης ἐραστὴν τὸν Ἀντώνιον ἐποδὰν Καίσαρος γενομένου συνεφάψεσθαι τῇ πατρίδι τῆς ἐλευθερίας ἐπισπασθέντα τῷ ζήλῳ πρὸς τὸ καλὸν ὑπ' αὐτῶν.

Widerstandes und der Verschwörung, ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben. Die Popularität Caesars in Rom war nie groß gewesen. Trotz seiner unstreitigen Verdienste um den Staat, seiner großen Freigebigkeit in Spielen und Geschenken, trotz seiner Großmuth und Milde war er nie so der Liebling des Volkes gewesen wie Pompejus vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges. Jetzt aber, seitdem seine Absichten auf Herstellung des Königthums klar hervorgetreten waren, entstand selbst bei dem gemeinen Mann in Rom entschiedene Abneigung gegen ihn, die ihm selbst nicht verborgen blieb und ihn drängte, den Krieg gegen die Parther zu beschleunigen[1]. Es war ein Zeichen von verbissener, wenngleich ohnmächtiger Wuth, daß bei den formellen Consulwahlen[2] mehrere Stimmen auf die beiden Volkstribunen Marullus und Flavus fielen, die sich Caesars Zorn zugezogen hatten[3]. Man verstand sich ohne sich auszusprechen, aber das Gefühl war zu allgemein, als daß es nicht in einer oder der andern Weise hätte zum Ausdruck kommen müssen. An die Statue des L. Brutus auf dem Capitol fanden sich Zettel angeheftet mit den Worten „O daß du noch lebtest". An Caesars Statue die Worte: „Brutus, weil er die Könige vertrieb, wurde zuerst zum Consul gewählt, dieser, weil er die Consuln vertrieben hat, ist jetzt zum Könige geworden"[4]. Man verlachte die von Caesar ernannten Senatoren und rief dem von ihm zum Consul beförderten Q. Fabius, als er im Theater erschien, zu, er sei kein Consul.

Ausbrüche dieser Art durfte Caesar verachten. Aber er scheint auch die viel gefährlichere Feindschaft der Männer höheren Ranges, von welcher er wohl Kunde haben konnte, seiner Aufmerksamkeit nicht werth gehalten zu haben. Im Gefühle dieser Sicherheit hatte er schon seine spanische Leibwache verabschiedet und auf eine Schutzwache von Senatoren und Rittern verzichtet. Vielleicht hielt er den Schwur für genügend, womit sich der ganze Senat verpflichtet hatte, für seine persönliche Sicherheit einzustehen; vielleicht verließ er sich auch auf die tribunicische Unverletzlichkeit, die ihm zuerkannt war, ohne zu bedenken, daß er selbst noch kurz vorher

1) Oben S. 219 Anm. 4.

2) Dies müssen die Wahlen gewesen sein, durch welche Caesar die von ihm für das Jahr 43 und 42 bestimmten Consuln designiren ließ.

3) Sueton Caes. 80: ne populo quidem, iam praesenti statu laeto, sed clam palamque detrectante dominationem atque assertores flagitante.

4) Sueton Caes. 80: Brutus, quia reges eiecit, consul primus factus est: Hic, quia consules eiecit, rex postremo factus est.

durch Absetzung und Bestrafung der zwei Tribunen dieser Unverletzlichkeit die religiöse Weihe genommen hatte.

Unter den Männern, welche es unternahmen durch Caesars Ermordung die Republik wieder herzustellen, waren M. Brutus und C. Cassius und neben ihnen Decimus Brutus und C. Trebonius die hervorragendsten.

M. Junius Brutus war der Sohn des Marianers M. Brutus, der im Sullanischen Bürgerkriege von dem jungen Pompejus verrätherischer Weise getödtet worden war[1]. Obgleich sich Brutus wegen dieser Bluthat nie mit Pompejus aussöhnen konnte, so trat er doch aus Ueberzeugung auf die Seite der Pompejaner, als es galt für oder gegen die Erhaltung der Republik zu kämpfen[2]. Er hatte sich von Jugend auf viel mit Literatur und Philosophie beschäftigt und aus den Schriften der Griechen Begeisterung für die Freiheit eingesogen[3]. Aber seine Speculationen und Theorien scheinen ihn mehr zum Grübler und Träumer als zum klar denkenden und folgerecht handelnden Staatsmann ausgebildet zu haben. Daher die bei ihm befremdende Mischung von hoher Begeisterung für das als Ideal Erkannte und daneben Halbheit im Handeln, und neben Vaterlandsliebe und Bürgertugend niedere Habsucht[4].

Erziehung und Familienverbindungen hatten Brutus von früh an in den Ansichten bestärkt, zu denen die Naturanlage ihn drängte. Schon der ererbte Name Brutus, den er, wenn auch ohne Berechtigung, von dem Stifter der Republik herleitete, stempelte ihn zum Republikaner in der Zeit, wo die Republik anfing gefährdet zu werden. Der alte Brutus,

---

1) Band 6, 12.

2) Plutarch Brut. 4. Pomp. 64: Αν Pompejus schloß sich an καὶ Βροῦτος, υἱὸς ὢν Βρούτου τοῦ περὶ Γαλατίαν σφαγέντος, ἀνὴρ μεγαλόφρων, μηδέποτε Πομπήιον προσειπὼν μηδὲ ἀσπασάμενος πρότερον ὡς φονέα τοῦ πατρὸς, τότε δὲ ὡς ἐλευθεροῦντι τὴν Ῥώμην ὑπέταξεν ἑαυτόν.

3) Plutarch Brut. 2: τῶν Ἑλληνικῶν φιλοσόφων οὐδενὸς μὲν, ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν, ἀνήκοος ἦν οὐδὲ ἀλλότριος, διαφερόντως δ' ἐσπουδάκει πρὸς τοὺς ἀπὸ Πλάτωνος. Der Philosoph Empylos, mit welchem Brutus vertrauten Umgang hatte, war der Verfasser einer »Brutus« überschriebenen Abhandlung über Caesars Ermordung. Plutarch ib. Wegen seiner gewiß allgemein bekannten Gesinnungen wurde Brutus auch beschuldigt, sich an einem Complott gegen Pompejus betheiligt zu haben. Band 6, 332.

4) Band 5, 477. Auch des Brutus Mutter Servilia scheint eine habsüchtige Frau gewesen zu sein und ihre Gunst bei Caesar zur Bereicherung benutzt zu haben. Sueton Caes. 50.

dessen Bild auf dem Capitol neben dem der Könige stand, hatte, um dem römischen Volke die Freiheit zu retten, seine eignen Söhne mit dem Beil hinrichten lassen und gezeigt, daß das Vaterland dem Bürger theurer sein solle, als die Bande des Blutes. Auch M. Brutus' Mutter, Servilia, stammte von einem Befreier ab. Servilius Ahala, wie die Chroniken meldeten, hatte mit eigner Hand den Spurius Maelius erschlagen, der beschuldigt war, sich zum Herrn über Rom machen zu wollen. War Brutus somit väterlicher- und mütterlicherseits der Abkömmling gepriesener Verfechter der Freiheit, so war er auch durch Familienverbindung in den Kreis des vornehmsten Vertreters des altrepublikanischen Geistes gezogen. Ein Stiefbruder seiner Mutter war M. Cato. Zu ihm fühlte sich Brutus als zu einem Geistesverwandten[1] hingezogen, und er wagte es, nach Catos Tode, ebenso wie Cicero, eine Lobschrift auf den Märtyrer der Republik zu schreiben. Mehr als das, er nahm dessen Tochter Porcia zum Weib, nachdem er sich von seiner ersten Gattin Claudia getrennt hatte.

Trotz dieser republikanischen Gesinnung, die bei Brutus so entschieden hervortrat, gewährte ihm Caesar nach Pharsalus nicht nur Verzeihung[2], sondern überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen. So entschieden war seine Zuneigung zu ihm, daß sie zu der Vermuthung Anlaß gegeben hat, Brutus sei Caesars leiblicher Sohn gewesen. Es war bekannt, daß Caesar zu Brutus' Mutter, Servilia, in nahen und vertrauten Beziehungen stand, aber es war sicher nur die geistige Bedeutung dieser Frau, die Caesar schätzte, und die er nie aufhörte zu schätzen[3]. Es ist möglich, daß er ihr zu Liebe Brutus mehr auszeichnete und ihn näher an sich heranzog, als es Brutus' Fähigkeiten und Gesinnungen gerechtfertigt erscheinen ließen. Dieser glaubte eine Zeit lang mit voller Ehrlichkeit, Caesar habe nicht die Absicht, die Republik zu vernichten; er suchte sich einzureden, Caesar sei nur seiner persönlichen Sicherheit wegen gezwungen worden, das Schwert zu ziehen, und er werde wie Sulla nach Besiegung seiner

1) Plutarch Brut. 2: ὃν (Κάτωνα) μάλιστα Ῥωμαίων ἐζήλωσεν οὗτος (Βροῦτος) θεῖον ὄντα καὶ πενθερὸν ὕστερον γενόμενον.

2) Die Erzählung, daß Caesar Befehl gegeben haben soll, Brutus nicht zu tödten (Plutarch. Brut. 5), ist wohl erfunden, um die Undankbarkeit des Caesar-Mörders greller darzustellen.

3) Sueton Caes. 50. Plutarch Brut. 5. Schon das Altersverhältniß zwischen Caesar und Brutus genügt zur Widerlegung dieses Klatsches: Caesar war nur 15 Jahre älter als Brutus.

Gegner die Gewalt niederlegen, die er zum Kriege gebraucht hatte. Diese Meinung, welche seine Kurzsichtigkeit in politischen Dingen klar darlegt, sprach er unverhohlen aus[1]. Er erwartete, daß Caesar sich entschließen würde, sich den Optimaten wieder zuzuwenden. In dieser Meinung verharrte er trotz aller Beweise für das Gegentheil, bis ihm Cassius über Caesars Absichten die Augen öffnete.

Im Jahre 44 bekleidete Brutus durch Caesars Gunst die städtische Prätur und ihm war für das folgende Jahr Macedonien als Provinz zugesichert. Neben ihm war sein Schwager C. Cassius Prätor peregrinus, und wie erzählt wird, eifersüchtig auf Brutus, weil dieser die ehrenvollere Stadt-Prätur bekleidete. Wenn diese angebliche Spannung zwischen den beiden auch nicht erheuchelt war, um die enge Verbindung der Verschworenen zu verschleiern, so war sie jedenfalls doch nur von kurzer Dauer, und verhinderte Cassius nicht, gleich nach den Lupercalien Brutus in die Verschwörung hineinzuziehen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Brutus einer der letzten war, die zur Theilnahme gewonnen wurden. Die übrigen Verschworenen fühlten, daß erst durch seinen Beitritt die geplante That als eine patriotische gestempelt werden würde[2]. Er war über den Verdacht erhaben, aus persönlicher Feindschaft gegen Caesar aufzutreten. Die Reinheit seiner Gesinnung, sein republikanischer Eifer waren allgemein anerkannt[3]. Die Volksstimme bezeichnete ihn als den, der berufen wäre, für die Freiheit einzutreten, und geheimnißvolle Winke forderten ihn dazu auf. Auf dem Richterstuhl, den er als Prätor einnahm, fanden sich Zettel mit den Worten „Brutus, schläfst du?“ „Du bist kein echter Brutus“ und ähnlichen Andeutungen, wie sie auch an die Statue des älteren Brutus auf dem Capitol angeheftet wurden[4]. Aber er schien diese Winke

---

1) Cicero ad Att. 13, 40, 1.

2) Plutarch Brut. 10: Κασσίῳ δὲ πειρῶντι τοὺς φίλους ἐπὶ Καίσαρα πάντες ὡμολόγουν, εἰ Βροῦτος ἡγοῖτο· δεῖσθαι γὰρ οὐ χειρῶν οὐδὲ τόλμης τὴν πρᾶξιν, ἀλλὰ δόξης ἀνδρὸς οἷος οὗτός ἐστιν, κτλ.

3) Er sagte nicht mehr als die Wahrheit in der Rede auf dem Capitol nach Caesars Ermordung (Appian b. c. 2, 139): καὶ γὰρ ὄντες (Brutus und seine Gesinnungsgenossen) ἐν ἀσφαλεῖ τιμῇ παρὰ Καίσαρι τὴν πατρίδα τῆς ἡμετέρας τιμῆς προετιμήσαμεν. Vgl. über seinen Charakter Drumann Gesch. Roms 4, 41.

4) Diese Art, im Geheimen auf die öffentliche Meinung zu wirken, war damals in Rom nicht ungewöhnlich. Auch Octavian bediente sich ihrer noch in demselben Jahre; vgl. Appian b. c. 3, 31 und 44.

nicht beachten zu wollen, bis endlich Cassius es wagte ihn zu fragen, welche Stellung er einnehmen würde, wenn im Senat die Ertheilung des Königstitels an Caesar zur Sprache kommen würde. Zuerst suchte Brutus der Antwort auszuweichen, indem er erwiederte, er werde nicht an der Verhandlung theilnehmen; als aber Cassius bemerkte, daß er als Prätor nicht fern bleiben könne, bekannte er sich zu dem Entschluß lieber zu sterben als die Knechtschaft zu ertragen[1]. Nun hatte Cassius gewonnenes Spiel, und Brutus konnte sich nicht länger von der Theilnahme an der Verschwörung ausschließen.

C. Cassius ist beschuldigt worden nicht aus Haß der Tyrannei, sondern aus Feindschaft gegen den Tyrannen die Verschwörung angezettelt zu haben[2]. Gegen diese Anschuldigung aber nimmt ihn selbst Plutarch, der sie erwähnt, in Schutz, indem er ausführt, daß er schon als Knabe seinen Abscheu gegen Sullas Alleinherrschaft an den Tag gelegt habe[3]. Von seiner streng republikanischen Gesinnung machte er kein Hehl. Es war bekannt, daß er unter denen war, die nicht für die übermäßigen Ehren Caesars stimmten[4]. Persönliche Feindschaft gegen Caesar hegte er nicht; im Gegentheil er hielt ihn für einen milden und gnädigen Herrscher, und war der Ansicht, daß wenn man zwischen ihm und dem jüngern Pompejus wählen müßte, er vorzuziehen sei[5]. Er hatte vollen Grund zu dieser Gesinnung, denn er war von Caesar nach Pharsalus begnadigt und zu der hohen Ehre der Prätur befördert worden. Er mußte seinen persönlichen Gefühlen Gewalt anthun, als er sich entschloß, gegen seinen großmüthigen Feind die Mörderhand zu bewaffnen.

Noch mehr gilt dies natürlich von den Männern, die von Anfang an auf Caesars Seite gestanden hatten und immer zu seinen Freunden zählten, namentlich von Decimus Brutus und C. Trebonius.

Der erstere von diesen hatte in Gallien mit Auszeichnung unter Caesar gedient und unter anderm den Krieg gegen die Veneter mit Glück geführt[6]. Auch im Bürgerkriege zeichnete er sich aus und befehligte Caesars

---

1) Plutarch Brut. 10: ἐμὸν ἔργον ἤδη τὸ μὴ σιωπᾷν ἀλλ' ἀμύνειν καὶ προαποθνήσκειν τῆς ἐλευθερίας.

2) Plutarch Brut. 8: μᾶλλον ἰδίᾳ μισοκαῖσαρ ἢ κοινῇ μισοτύραννος.

3) Plutarch Brut. 9: ἐξ ἀρχῆς ἦν τῇ φύσει τοῦ Κασσίου δυσμένειά τις καὶ χαλεπότης πρὸς τὸ γένος τῶν τυράννων κτλ.

4) Dio 44, 8. 5) Cicero ad fam. 15, 19, 4.

6) Band 6, 417, wo statt M. Brutus zu lesen ist D. Brutus.

Flotte gegen Maſſilia mit großem Erfolg[1]. Als ſich dann während des Bürgerkriegs die galliſchen Bellovaker empörten, ſandte ihn Caeſar gegen dieſe ab, und auch hier entledigte ſich D. Brutus ſeines Auftrags als treuer Diener ſeines Herrn. Caeſar ſchenkte ihm ſein volles Vertrauen und behandelte ihn als Hausfreund und faſt als Glied der Familie[2]. Er beſtimmte ihm die Statthalterſchaft des cisalpiniſchen Galliens und für das Jahre 42 das Conſulat. Ja in ſeinem Teſtamente ſetzte er ihn neben Octavius als Erben ein.

Nicht weniger zuverläſſig und treu erſchien C. Trebonius. Dieſer hatte als Tribun im Jahr 55 das Geſetz beantragt, welches Caeſar auf weitere fünf Jahre die Statthalterſchaft von Gallien übertrug[3]. Bei der Belagerung von Maſſilia befehligte er die Landtruppen und nöthigte die Stadt zur Unterwerfung[4]. Im Jahre 48 war er ſtädtiſcher Prätor und widerſetzte ſich dem Treiben ſeines Collegen M. Caelius, der Caeſars Vorſchriften in den Schuldſachen über den Haufen zu werfen verſuchte[5]. Überall als treuer Diener Caeſars bewährt, wurde er von dieſem nach Spanien geſchickt, als die Unfähigkeit des Q. Caſſius Longinus dort eine Empörung und eine Meuterei der Truppen veranlaßt hatte[6]. Hier gelang es ihm nicht, die Ruhe wieder herzuſtellen, ſo daß Caeſar im Jahre 46 ſelbſt gezwungen wurde, nach Spanien abzugehen. Nichtsdeſtoweniger belohnte ihn Caeſar im folgenden Jahre durch Beförderung zum Conſulat und beſtimmte ihn zum Statthalter der Provinz Aſien.

Man ſollte glauben, Caeſar hätte keinen treueren Anhänger und keinen hingebenderen Diener finden können; dennoch war es eben dieſer Trebonius, der vielleicht als der erſte von allen Verſchworenen ſchon im Jahre 45 mit dem Gedanken umging, Caeſar zu ſtürzen. Und noch auffallender iſt es, daß er den Verſuch machte, Caeſars zuverläſſigſten Freund, M. Antonius ins Complott zu ziehen[7]. Als Caeſar von Spanien zurück-

---

1) Oben S. 7. 16.

2) Dio 44, 18: πάνυ φίλος αὐτῷ δοκῶν εἶναι.

3) Band 6, 401. 4) Oben S. 17. 5) Oben S. 29.

6) Oben S. 168.

7) Plutarch Ant. 13: ἔφη γὰρ (Τρεβώνιος) ὑφ' ὃν χρόνον ἀπήντων ἐξ Ἰβηρίας ἐπανιόντι Καίσαρι, τοῦ Ἀντωνίου συσκηνοῦντος αὐτῷ καὶ συνοδεύοντος, ἄψασθαι τῆς γνώμης ἀτρέμα πῶς καὶ μετ' εὐλαβείας, τὸν δὲ νοῆσαι μὲν, οὐ δέξασθαι δὲ τὴν πεῖραν, οὐ μὴν οὐδὲ πρὸς Καίσαρα κατειπεῖν ἀλλὰ πιστῶς κατασιωπῆσαι τὸν λόγον. Cicero (Philipp. 2, 14, 34) nimmt kein Bedenken, Antonius zu

kehrte, gingen ihm unter andern Antonius und Trebonius bis Narbo entgegen. Während des nahen vertraulichen Umgangs, den eine solche Reise und das Uebernachten in einem und demselben Zelte herbeiführte, wagte es Trebonius, den Antonius mit Bezug auf seine Gesinnungen gegen Caesar auszufragen, ob er geneigt wäre, sich gegen ihn zu erklären. Als er merkte, daß Antonius auf seine Andeutungen nicht einging, rückte er mit seinen Plänen nicht weiter heraus und pries sich glücklich, daß Antonius seine Absicht nicht merkte, oder wenigstens gegen Caesar stille schwieg.

Wir sehen aus diesem glaubwürdig überlieferten Zwischenfall, wie es sich mit der Loyalität der Freunde Caesars verhielt. Im Grunde hatte dieser keinen Einzigen, auf den er sich ganz und gar verlassen konnte, denn seine Geheimschreiber Balbus und Oppius kommen nicht in Betracht, ebensowenig wie der ganz bedeutungs- und einflußlose C. Matius Calvena, der einzige, welcher Caesar von Herzen und aufrichtig anhing. Es ist nicht im Geringsten zweifelhaft, daß auch M. Antonius zu den Verschwörern übergegangen wäre, wenn er geglaubt hätte, dabei seinen eignen Vortheil zu finden. Aber sein Ziel ging dahin, Caesars Nachfolger zu werden, nicht die Republik herzustellen. Wenn Caesar ihm wohlwollte, so konnte er hoffen durch ihn allmählich in die zweite Stelle aufzurücken und, da er kinderlos war, sein Nachfolger zu werden. Er hatte schon auf längere Zeit Caesar vertreten, als er während dessen Abwesenheit thatsächlich die Regierung in Italien ausübte. Im Feldzuge gegen Pompejus leistete er ihm ausgezeichnete Dienste, besonders durch die kühne Hinüberführung der Truppen von Brundisium nach Epirus und brachte nach der Schlacht von Pharsalus die Legionen nach Italien zurück, wo er wieder als sein Stellvertreter regierte. Als aber Caesar nach seiner Rückkehr statt seiner den Lepidus zum Reiteroberſten machte und von Antonius verlangte, den Preis für die erstandenen Güter des Pompejus wirklich zu zahlen, da verwandelte sich seine scheinbare Ergebenheit in Aerger und Trotz[1]. Er machte mit Caesar weder den Krieg in Afrika mit,

---

beschuldigen, er habe mit Trebonius in Narbo die Ermordung Caesars beschlossen, und fährt fort: quod bene cogitasti aliquando, laudo; quod non indicasti, gratias ago; quod non fecisti, ignosco. In wie weit dies rhetorische Uebertreibung ist, muß dahingestellt bleiben. Daß Antonius die Absicht des Trebonius trotz seiner εὐλάβεια nicht durchschaut haben sollte, ist nicht denkbar; daß er schwieg, war Verrath an Caesar. 1) Plutarch Anton. 10.

noch den in Spanien. Während dieser Zeit der Spannung zwischen ihm und Caesar glaubte Trebonius ihn zu einem Bunde gegen Caesar gewinnen zu können und das Zünglein schwankte gewiß lange in der Wage, als Antonius sich überlegte, auf welcher Seite die beste Aussicht für ihn läge. Er verhielt sich gegen Trebonius ablehnend, aber doch so, daß er diesen nicht verrieth und sich dadurch den Weg frei hielt, mit den Gegnern Caesars gemeinschaftliche Sache zu machen, falls seine Berechnungen auf Caesars erneute Gunst fehl schlügen. Offenbar kannten die Verschworenen, welche ihn für ihren Bund zu gewinnen strebten, seinen Charakter und seine Absichten ziemlich genau, sonst hätten sie nicht vorgeschlagen ihn anzuwerben[1]; aber sie waren unbekannt mit der einen Thatsache, welche ihnen Trebonius jetzt mittheilte, und welche den Ausschlag geben mußte.

Als Caesar von Spanien nach Rom zurückkehrte, machte er Antonius zum Consul neben sich. Das war der Preis, den dieser für seine Treue erhielt. Er konnte erwarten, daß, wenn Caesar nun ins Feld zöge und vielleicht Jahre lang ausbliebe, er wie von selbst in dessen Stellung als Regent einrücken würde. Er war deshalb aufs äußerste aufgebracht, als Caesar seine Absicht kund gab, das Consulat niederzulegen und an seiner Stelle Dolabella wählen zu lassen. Damit wäre Antonius die Macht entgangen, die er als alleiniger Consul hätte ausüben können und er wagte es Caesar entgegenzutreten und gegen die Wahl Dolabellas Einspruch zu erheben[2]. Caesar mußte die Auflehnung seines Dieners dulden, wenn er nicht geradezu die noch geltenden gesetzlichen Rechte des Amtes mit Füßen treten wollte; hoffte aber auch diesen persönlichen Streit in der Senatssitzung, die auf den 15. März anberaumt war, schlichten zu können.

Außer den genannten vier Hauptverschworenen sollen noch etwa sechszig sich betheiligt haben[3]; darunter waren, soweit sie mit Namen bekannt

---

1) Daß auch bei Freunden Caesars Antonius nicht für ganz zuverlässig galt, geht hervor aus Plutarch Caes. 62, wo erzählt wird, daß, als Antonius und Dolabella bei Caesar verdächtigt wurden, er geantwortet habe: οὐ πάνυ τούτους δέδοικα τοὺς παχεῖς καὶ κομήτας, μᾶλλον δὲ τοὺς ὠχροὺς καὶ λεπτοὺς ἐκείνους. Κάσσιον λέγων καὶ Βροῦτον.

2) Oben S. 217. Vielleicht war es dieser Streit, was den M. Antonius als Mitglied der Verschwörung geeignet erscheinen ließ.

3) Diese Zahl ist gewiß viel zu hoch gegriffen. Mit Namen sind nur zwanzig bekannt, darunter sieben Caesarianer, Decimus Brutus, P. und C. Cassia, Tillius

ſind, faſt ebenſo viele Freunde wie Gegner Caeſars, Cicero gehörte nicht zu ihnen. Die Verſchworenen brauchten ſeinen Arm nicht, und ſeiner Zunge, die ſie gebrauchten, waren ſie gewiß. Er blieb in völliger Unwiſſenheit über die Verſchwörung, was um ſo mehr zu verwundern iſt, da er zu Brutus und Andern enge Beziehungen hatte, und da ſie ſich nicht durch Eidſchwur und feierliche Opfer zur Geheimhaltung ihrer Pläne verpflichtet hatten. Trotz vieler Mitwiſſer blieb das Geheimniß unverrathen[1]. Ueber die Einzelheiten, das allmähliche Anwachſen der Zahl, die Zuſammenkünfte und Beſprechungen, die uns bei der catilinariſchen Verſchwörung ſo genau berichtet werden, fehlen hier nähere Angaben. Wir erfahren nur, daß Brutus, nachdem er einmal Theil genommen, als das Haupt der Verſchwörung galt und daß ſeine Stimme entſcheidend war. Einig waren alle von vornherein darin, daß Caeſar getödtet werden ſollte. Der Vorſchlag des Caſſius, auch M. Antonius, den Collegen Caeſars im Conſulat, und Lepidus den Reiteroberſten zu tödten, wurde auf Brutus' Einſpruch fallen gelaſſen. Ueber die Art der Ausführung, den Ort und die Zeit war man in einigem Zweifel. Endlich wurde der Entſchluß gefaßt, Caeſar im verſammelten Senat und zwar an den Iden des März zu erdolchen. Wie einige Annalen berichteten, war auch Romulus, nachdem er zum Tyrannen ausgeartet war, von den Senatoren getödtet worden[2]. Vielleicht erſchien den Männern, welche in die Fußſtapfen ihrer Väter treten wollten, dieſes Verfahren gegen den Tyrannen durch den Vorgang der Väter ſowie durch die ſtillſchweigende Zuſtimmung der verſammelten Senatoren, deren ſie ſicher zu ſein glaubten, gerechtfertigt.

Ohne Ahnung der Gefahr, die über ſeinem Haupte ſchwebte, ver-

---

Cimber, C. Trebonius, Servius Galba und Minucius Baſilus, neun Pompejaner, darunter M. Brutus, C. Caſſius, Q. Ligarius, Pontius Aquila, ferner vier unbekannter Parteiſtellung. Vgl. Drumann G. R. 3, 697 ff.

1) Nur M. Brutus, von ſeiner Gattin Porcia gedrängt, hatte die Schwäche, ihr das Geheimniß mitzutheilen, nachdem ſie ihn von ihrem über weibliche Schwäche erhabenen Sinn dadurch überzeugt hatte, daß ſie ſich an der Hüfte eine Wunde beibrachte und ohne Klage ertrug.

2) Appian b. c. 2, 114: χωρίον δ' ἐπενόουν τὸ βουλευτήριον ὡς τῶν βουλευτῶν, εἰ καὶ μὴ προμάθοιεν προθύμως, ὅτε ἴδοιεν τὸ ἔργον, συνεπιληψομένων, ὃ καὶ περὶ Ῥωμύλον τυραννικὸν ἐκ βασιλικοῦ γενόμενον ἐλέγετο συμβῆναι· δόξειν δὲ τὸ ἔργον, ὥσπερ ἐκεῖνο, καὶ τόδε ἐν βουλευτηρίῳ γενόμενον οὐ κατ' ἐπιβουλὴν ἀλλ' ὑπὲρ τῆς πόλεως πεπρᾶχθαι· ἀκίνδυνόν τε, ὡς κοινὸν ἔσεσθαι παρὰ τῷ Καίσαρος στρατῷ, καὶ τὴν τιμὴν σφίσι μενεῖν οὐκ ἀγνοουμένοις ὅτι ἦρξαν.

brachte Caesar den Abend des 14. März in einer Tischgesellschaft bei Lepidus. Als hier von Trebonius die Frage aufgeworfen wurde, welcher Tod für einen Menschen der erwünschteste sei, unterbrach Caesar, der gerade Schriftstücke unterzeichnete, seine Beschäftigung und rief aus „der plötzliche und unerwartete[1].“ Nachdem sich der so ausgesprochene Wunsch am folgenden Tage schrecklich erfüllt hatte, fehlte es nicht an Erzählungen von wunderbaren Vorzeichen und Andeutungen, womit nach dem Glauben der Menge die Götter und Menschen den zum Tode geweihten warnen wollten[2]. Seine Gattin Calpurnia wurde in der Nacht von bösen Träumen aus dem Schlafe geschreckt und bat ihn dringend, am nächsten Morgen nicht in den Senat zu gehen. Da auch die Opfer ungünstig ausfielen, so gab Caesar den Bitten Calpurnias nach und war im Begriff, durch eine Botschaft an die Senatoren sich entschuldigen zu lassen, als Decimus Brutus bei ihm eintrat, um ihn abzuholen. Die Verschworenen hatten sich am Morgen dieses Tages auf dem Forum eingefunden, wo die Ertheilung der männlichen Toga an den Sohn des Cassius eine unverfängliche Veranlassung für ihr Zusammentreten abgab. Dann hatte Brutus wie gewöhnlich seine prätorischen Geschäfte besorgt und gegen

---

1) Sueton Caes. 87: in sermone nato ... quisnam esset finis vitae commodissimus, (Caesar) repentinum inopinatumque praetulerat. Plutarch Caes. 63. Appian b. c. 2, 115.

2) Sueton Caes. 81: Sed Caesari futura caedes evidentibus prodigiis denunciata est. Paucos ante menses, cum in colonia Capua deducti lege Iulia coloni ad exstruendas villas vetustissima sepulchra disiicerent ... tabula aenea in monimento, in quo dicebatur Capys, conditor Capuae sepultus, inventa est, conscripta literis verbisque Graecis hac sententia, Quandoque ossa Capyis detecta essent, fore ut Iulo prognatus manu consanguineorum necaretur magnisque mox Italiae cladibus vindicaretur. ... Proximis diebus equorum greges, quos in traiiciendo Rubicone flumine consecrarat ac vagos et sine custode dimiserat, comperit pertinacissime pabulo abstinere ubertimque flere. Et immolantem haruspex Spurinna monuit, caveret periculum, quod non ultra Martis Idus proferretur. Pridie autem easdem Idus avem regaliolum cum laureo ramulo Pompeianae curiae se inferentem volucres varii generis ex proximo nemore persecutae ibidem discerpserunt. Ea vero nocte, cui illuxit dies caedis, et ipse sibi visus est per quietem interdum supra nubes volitare, alias cum Iove dextram iungere; et Calpurnia uxor imaginata est collabi fastigium domus maritumque in gremio suo confodi, ac subito cubiculi fores sponte patuerunt. Plutarch Caes. 63. Vell. 2, 57. Dio 44, 17.

Mittag waren die Verschworenen im Theater des Pompejus versammelt, wo die Sitzung stattfinden sollte. Als Caesar auf sich warten ließ, schöpften sie Verdacht. Viele wußten um das Geheimniß und andre, die nicht eingeweiht waren, konnten aus verschiedenen Andeutungen das Richtige vermuthen und Caesar warnen. Jetzt, wo Alles vorbereitet war, mußte die That geschehen; jeder Aufschub brachte Gefahr. Alles kam darauf an, daß Decimus Brutus den Caesar bewegen konnte in den Senat zu kommen.

Er kam. Brutus hatte ihn überredet. Er hatte ihm vorgestellt, daß sein Wegbleiben ihm als Schwäche oder übermüthige Laune würde ausgelegt werden. Sollte ein Caesar abergläubische Furcht zeigen und dem Senat entbieten lassen auf einen andern Tag zu warten, bis Calpurnia bessere Träume haben würde? Caesar selbst war frei von dem Aberglauben des gemeinen Volks, aber er hatte wie andre Freigeister seine Stunden der Beängstigung vor der Macht des Schicksals und konnte den Volksglauben an Vorzeichen nicht ganz abschütteln. Doch war in der letzten Zeit seine Gesundheit geschwächt, so daß auch sein Geist die alte Spannkraft verloren hatte. So gab er abwechselnd entgegengesetzten Einflüssen nach und folgte endlich dem vermeintlichen Freunde, der ihn fast widerstrebend fortzog.

Das alte Senatsgebäude, die Curia Hostilia, war bei des Clodius Leichenbegängniß ein Raub der Flammen geworden[1]. An seiner Stelle war durch Faustus Sulla ein neues erbaut, aber dieses wieder abgerissen worden, um angeblich einem Tempel der Felicitas Platz zu machen. So war also jetzt keine eigentliche Curia für die Senatsversammlungen vorhanden und andre Gebäude mußten aushelfen. Unter diesen war das großartige von Pompejus erbaute Theater, welches neben dem Bühnen- und Zuschauerraum einen Porticus und Saal umfaßte, der sich zu Versammlungen eignete. In diesem Saal, der durch ein Standbild des Pompejus geschmückt war, sollte sich jetzt der Senat versammeln.

Am Eingange angelangt, verließ Caesar seine Sänfte und nahm die Begrüßung der ihn erwartenden Senatoren entgegen. Einer derselben, Popilius Laenas, der nicht zu den Verschworenen gehörte, sprach längere Zeit vertraulich mit ihm. Schon argwöhnten die Verschworenen, er mache Caesar Mittheilungen über ihr Vorhaben und mit stummen Blicken

1) Band 6, 454.

verſtändigten ſie ſich darüber, daß ſie im Falle des Mißlingens ihrer That ihre Dolche gegen ſich ſelbſt kehren würden. Es zeigte ſich aber bald, daß Laenas nur ein Privatanliegen vorbrachte. Caeſar trat in den Saal und nahm Platz auf ſeinem vergoldeten Seſſel, während M. Antonius vor der Thüre von Decimus Brutus durch eine längere Unterredung aufgehalten wurde. Ehe die Sitzung beginnen konnte, nahte ſich mit Zeichen der Ergebenheit die Bande der Verſchworenen dem Sitze Caeſars. Tillius Cimber, ein alter Caeſarianer, flehte um Vergebung für ſeinen verbannten Bruder; die andern ſchloſſen ſich der Bitte an und drängten ſich näher an Caeſar mit ungeſtümen Bitten, ſo daß Caeſar ſich ihrer kaum erwehren konnte. Da zog Tillius Cimber Caeſars Toga, die er als Flehender am Saume erfaßt hatte, von ſeiner Schulter herab und auf dieſes verabredete Zeichen zuckten die Verſchworenen ihre Dolche. Casca, hinter Caeſar ſtehend, führte den erſten Stoß, aber mit unſichrer Hand auf Caeſars Schulter, ohne Kraft. Auffahrend von ſeinem Seſſel ergriff Caeſar des Mörders Arm und ſuchte ſich mit ſeinem Schreibgriffel zu vertheidigen. „Verfluchter Casca," rief er aus, „was beginnſt du?" aber in demſelben Augenblicke ſah er ſich von allen Seiten angefallen. Er erkannte, daß ſeine Stunde gekommen ſei, und ohne weiteren Widerſtand zu verſuchen oder um Hülfe zu rufen, zog er ſeine Toga über ſein Haupt und gab ſeinen Körper den Dolchen der Mörder hin, die blind losfahrend nicht nur ihn, ſondern auch ſich gegenſeitig verwundeten[1]. Von dreiundzwanzig Wunden war nur eine tödtlich, als Caeſar, von dem Knäuel der Mörder umdrängt, endlich am Fuße der Statue des Pompejus zuſammenbrach.

---

1) Nach einigen Erzählern ſoll Caeſar verſucht haben, ſich der Angreifer zu erwehren, bis er Brutus den Dolch auf ihn zücken ſah. Dann habe er mit dem Ausruf: „Auch du, mein Sohn" ſein Geſicht verhüllt und ſich ohne Widerſtand tödten laſſen. Dieſer Zug der Erzählung, welcher die angebliche Vaterſchaft Caeſars mit Bezug auf Brutus erhärten ſoll, fällt mit jener willkürlichen Behauptung. Vgl. Sueton Caes. 82: Atque ita tribus et viginti plagis confossus est, uno modo ad primum ictum gemitu sine voce edito; etsi tradiderunt quidam Marco Bruto irruenti dixisse: καὶ σύ, τέκνον. Dio 44, 19, 4: κἀκ τούτου προσπεσόντες αὐτῷ ἐκεῖνοι πολλαχόθεν ἅμα κατέτρωσαν αὐτόν, ὥσθ' ὑπὸ τοῦ πλήθους αὐτῶν μήτ' εἰπεῖν μήτε πρᾶξαί τι τὸν Καίσαρα δυνηθῆναι, ἀλλὰ συγκαταλυφάμενον σφαγῆναι πολλοῖς τραύμασιν. Ταῦτα μὲν τἀληθέστατα· ἤδη δέ τινες καὶ ἐκεῖνο εἶπον, ὅτι πρὸς τὸν Βροῦτον ἰσχυρῶς κατάξαντα ἔφη »καὶ σύ, τέκνον;«

Zehntes Buch.

Die Errichtung der Monarchie.

Kapitel 1.

Die Wirren in Rom nach Caesars Tod.

Entseelt lag Caesar vor seinen Mördern. Die Verschwörung war gelungen. Gewaltsam hatte die Hand Weniger eingegriffen: Gewaltthat, Blutvergießen und Umwälzung mußten folgen.

Der Plan der Verschworenen war mit Caesars Ermordung ausgeführt, über das Spätere hatten sie nichts bestimmt. Als Beweggrund zur That gaben Alle ihre Liebe zur Freiheit an; wenn sie, dem Volke und den gesetzlichen Gewalten vorgreifend, selber über die Zukunft verfügten, so hätten sie sich selbst zu Tyrannen aufgeworfen. Von den drei Gewalthabern, welche die Freiheit unterdrückt hatten, war M. Crassus gegen auswärtige Feinde, der andre durch seines Nebenbuhlers Ueberlegenheit gefallen; wenn der letzte unter den Dolchen seiner empörten Mitbürger umkam, so war nach ihrer Anschauung die Gleichheit aller Bürger hergestellt. Der Senat, hofften sie, sollte die unter seinen Augen geschehene That jubelnd aufnehmen, das Volk in dem seit Jahrhunderten genährten Hasse gegen das Königthum beistimmen und unter allgemeiner Begeisterung die alte Verfassung wieder aufgerichtet werden. Die Einsichtsvolleren unter den Verschworenen mochten die Hinfälligkeit dieser Hoffnungen erkennen und feste Entschlüsse wünschen. Aber die Einigkeit beruhte nur auf dem Hasse gegen Caesar; Vertheilung der zukünftigen Macht und Ehre hätte den gegenseitigen Neid stark genug angefacht, um den Zorn gegen den gemeinsamen Unterdrücker zu überwinden. Der ganze Anschlag

beschränkte sich auf die Ermordung des Tyrannen: sein Leichnam sollte in die Tiber geschleift, seine Güter eingezogen, sein Name vertilgt, seine Anordnungen aufgehoben werden.

Bis zum letzten Augenblicke ungewiß, ob nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß hindernd eintreten werde, hatten die Verschworenen erst bei der That Zuversicht gewonnen; es ergriff sie die blinde Wuth, welche den Mörder nach dem ersten Streich sein Werk fast bewußtlos vollenden läßt. Betäubt standen sie nach dem Morde da. Betäubt hatten auch die Senatoren zugeschaut: das Unerwartete lähmte Alle. Keiner von seinen zahlreichen Freunden hatte dem Dictator Hülfe geleistet. Fast unter den Augen seiner Amtsdiener und befreundeten Begleiter, die an der Thüre standen, war Caesar hülflos ermordet worden. M. Brutus, das Haupt der Verschworenen, erinnerte sich zuerst seines Vorsatzes und schickte sich an, eine wohlstudirte Rede zu halten. Aber man hörte nicht auf ihn, sondern drängte nach der Thür. Die Versammelten stoben auseinander und verbreiteten den Schrecken. „Flieht, schließt die Thüren, flieht" war der allgemeine Ruf [1].

Die Sitzung des Senates hatte in einem der Säle des Pompejischen Theaters stattgefunden. Im Theater selbst wurden Spiele gegeben und das Volk war zahlreich versammelt, der Senat hatte nach Beendigung seiner Geschäfte sich ihm anschließen wollen. In einer Säulenhalle zwischen dem Zuschauerraum und dem Versammlungsorte des Senates hatte D. Brutus eine Bande von Fechtern aufgestellt. Angeblich wollte er einen Fechter, der sich ihm vorher verdungen hatte, mit Gewalt fortschleppen, ehe er für einen Andern aufträte; in Wirklichkeit sollte die handfeste und wohlbewaffnete Schaar zur Sicherheit der Verschworenen dienen. Als nach der That von den unbetheiligten Senatoren ein Geschrei erhoben wurde, rückten die Fechter heran und beschleunigten die Flucht der Versammelten; die Zuschauer im Theater sprangen, als sie den Lärm hörten, auf, von wilden Gerüchten gescheucht. Die Fechter, hieß es, machten einen Angriff auf den Senat, oder, Caesars Soldaten hätten ihren Feldherrn ermordet und wollten die Stadt plündern; die Wahrheit ahnte Niemand. Von allen Seiten drängte man hinaus und Uebelthäter machten sich den

1) Plutarch Brut. 18: ἡ δὲ (σύγκλητος) ὑπὸ δέους ἔφευγεν ἀτάκτως καὶ περὶ τὰς θύρας ὠθισμὸς ἦν καὶ τάραχος, οὐδενὸς διώκοντος οὐδὲ κατεπείγοντος.

Tumult zu Nutze. Nach Appian wurden einige Senatoren verwundet, einige Bürger und Fremde getödtet, einige Buden geplündert[1]. Dadurch wuchs die Angst, Alles eilte nach Haus, verrammelte die Thüren, die Bewohner stellten sich zur Abwehr auf den Dächern bereit. Es war etwa um die Mittagszeit. Ungefähr um 11 Uhr Vormittags war der Dictator von seinem Hause aufgebrochen, um sich in den Senat zu begeben; die Versammlung desselben, der Mord und die zunächst folgenden Scenen hatten nicht lange gewährt.

Bald waren die Verschworenen allein; getäuscht in ihrer Hoffnung auf freudige Zustimmung des Senats, beschlossen sie, es mit dem Volke zu versuchen. Sie schlossen sich an einander, hielten die mit der Toga umwickelte Linke als Schild empor, schwangen mit der Rechten die blutigen Dolche und zogen, von ihrer Fechterbande geleitet, auf den Markt. Voraus ging einer, der einen Hut, als Zeichen der Freiheit, auf einem Speere trug[2]. M. Brutus hatte unmittelbar nach der That etliche Male Ciceros Namen ausgerufen und ihm zur Wiedererlangung der Freiheit Glück gewünscht. Diesen Ruf wiederholten die Verschworenen auf ihrem Zuge, außerdem schrie man, der König, der Tyrann, sei getödtet. Der nahe Markt war von allen ruhigen Bürgern verlassen, die noch Anwesenden erregt, vor weiterem Blutvergießen in Furcht und zum Hören nicht geneigt. Erst allmählich, als keine weitere Gewaltthat geschah und auf die Versicherung, nur der Tyrann sei getödtet und die alte Freiheit solle hergestellt werden, trat einige Ruhe ein; aber die Billigung des Volkes zu gewinnen und die gehoffte Begeisterung zu entzünden gelang nicht[3]. Längeres Verweilen war unnütz; man mußte für seine persönliche Sicherheit sorgen. Sei es in Folge des ursprünglichen Planes oder auf Eingebung irgend eines Entschlossenen, jedenfalls in Nachahmung früherer Bürger-

---

1) Appian 2, 118: φυγή τε ἦν ἀνὰ τὸ βουλευτήριον αὐτίκα καὶ ἀνὰ τὴν πόλιν ὅλην καὶ ἐτρώθησάν τινες τῶν βουλευτῶν ἐν τῷδε τῷ θορύβῳ καὶ ἀπέθανον ἕτεροι. πολὺς δὲ καὶ ἄλλος ἀστῶν τε καὶ ξένων ἐγένετο φόνος. Die andern Quellen berichten dies nicht und Appians Zeugniß genügt kaum.

2) Appian b. c. 2, 119: οἱ δὲ σφαγεῖς ἐβούλοντο μέν τι εἰπεῖν ἐν τῷ βουλευτηρίῳ, οὐδενὸς δὲ παραμείναντος τὰ ἱμάτια ταῖς λαιαῖς ὥσπερ ἀσπίδας περιπλεξάμενοι καὶ τὰ ξίφη μετὰ τοῦ αἵματος ἔχοντες ἐβοηδρόμουν βασιλέα καὶ τύραννον ἀνελεῖν. καί τίλόν τις ἐπὶ δόρατος ἔφερε, σύμβολον ἐλευθερώσεως.

3) Appian b. c. 2, 119: τοῦ δήμου δὲ αὐτοῖς οὐ προσθέοντος ἠπόρουν καὶ ἐδεδοίκεσαν.

kämpfe, erklärten die Verschworenen, sie wollten den Göttern für die Herstellung der Freiheit Dank bringen und zogen auf das Capitol. Dort stellten sie Posten von Bewaffneten aus und sicherten sich gegen Ueberrumpelung; die Stimmung sollte sich allmählich zu ihren Gunsten wenden.

Diese Hoffnung schlug fehl. Ebensowenig wie im Senate, hatte im Volke die Freveltat die Begeisterung und Zustimmung hervorgerufen, worauf die Mörder gerechnet hatten. Der Versammlungsort des Senates vereinsamte; nur einzelne Neugierige wagten sich verstohlen hinein, um sich durch eigenen Anblick von dem Unglaublichen zu überzeugen. Endlich ermannten sich drei Sklaven des Ermordeten. Sie nahmen die Sänfte, in welcher der Dictator gekommen, legten den Todten, wie er war, hinein und machten sich auf den Weg. Die Vorhänge zu beiden Seiten waren aufgezogen, die Arme des Leichnams hingen über die Seiten hinab: man sah an ihm das Blut und die Wunden im Gesicht. Ein trauriger Aufzug; die Last war schwer, der Träger nur drei. Der Weg ging über den Markt; die dort noch weilenden Leute weinten zum Theil, auch die Gegner Caesars überkam Mitleid und das Gefühl von der Hinfälligkeit irdischer Größe. Als man dem oberpriesterlichen Hause nahte, hörte man lautes Wehklagen: Calpurnia, Caesars Gattin, mit Sklaven und Dienerinnen war jammernd hinausgestürzt, sich weinend die Schuld des Unglückes beimessend, weil sie ihren Gatten nicht gehindert, an jenem Tage sein Haus zu verlassen.

Der Zustand der Stadt war zur Zeit des Mordes kein gewöhnlicher. Zwar hatte Caesar keine Truppen bei sich. Er liebte es nicht, sich in der Stadt als Oberhaupt der bewaffneten Macht zu zeigen; im Vertrauen auf den Eid, welchen ihm die Senatoren geleistet und auf die Heiligkeit seiner tribunicischen Gewalt, hatte er selbst seine spanische Garde entlassen[1]. Seine zahlreichen Diener und Freunde waren nicht zu fürchten. Aber die Masse der zufällig in der Stadt weilenden Menschen erregte Besorgniß. Fremde und Bürger hatten die letzte Zeit von Caesars Anwesenheit benutzen wollen, um bei ihm Anliegen durchzusetzen. Festlichkeiten hatten die ganze Bevölkerung der Umgegend herbeigezogen. Hauptsächlich aber waren die ausgedienten Soldaten zusammengeströmt; theils wollten sie ihrem Feldherrn vor seiner Abreise nach dem fernen Asien Lebewohl

1) Oben S. 225.

ſagen, theils zogen ſie die Zerſtreuungen der Stadt dem einſamen Landleben vor; die meiſten erwarteten die Entſcheidung über die ihnen verheißenen Ländereien. Dieſe letzteren waren am gefährlichſten. Denn unter ihren militäriſchen Führern bildeten ſie geſchloſſene Gruppen, die durch alte Kameradſchaft und gleiche Intereſſen zuſammengehalten wurden. Am Tage waren alle Straßen, Nachts die Säulenhallen und Vorhöfe der öffentlichen Gebäude mit Menſchen überfüllt.

Bedenklicher für die Verſchworenen als die ungeordnete Maſſe der Veteranen war die Anweſenheit der Truppen, an deren Spitze M. Aemilius Lepidus binnen Kurzem zur Verwaltung ſeiner Provinzen, des narbonenſiſchen Galliens und des dieſſeitigen Spaniens aufbrechen ſollte. Eine volle Legion ſtand auf der Tiberinſel. Lepidus befand ſich zufällig auf dem Markte, als er von dem Morde hörte. Er flüchtete auf die Tiberinſel, ſammelte ſeine Soldaten und zog mit ihnen auf das Marsfeld, außerhalb des geheiligten Bezirkes der Stadt, und dann auf das Forum. Er hatte Luſt, unmittelbar als Rächer zu handeln und ſogar an Caeſars Stelle zu treten[1]; es fehlte ihm aber an Entſchloſſenheit, um ſich über den Mangel an ernſtlichem Vorwande hinwegzuſetzen. Denn ſein Amt eines Reiteroberſten war mit des Dictators Tode erloſchen. Alle geſetzliche Gewalt lag in M. Antonius' Hand, der als alleiniger Conſul das einzige verfaſſungsmäßige Haupt des Staates war. Aber Antonius war durch die plötzliche That überraſcht und hatte für den Augenblick die Faſſung verloren. Er entfloh in Sklavenkleidung durch die aufgeregte Menge nach ſeinem Hauſe und verrammelte es. Er war über die materielle Macht der Verſchworenen im Unklaren und zweifelte, ob er es wagen dürfte mit den Truppen des Lepidus ſofort einzuſchreiten. Auch fürchtete er, daß Lepidus als deren Befehlshaber damit die erſte Rolle ſpielen und ihn in die zweite drängen würde. Er wollte ihm nicht zu ſeinen ehrgeizigen Zwecken dienen, ihn vielmehr benutzen, ſeine eigenen zu erreichen. Daher zügelte er deſſen voreilige Kampfluſt, während er ſich in den Beſitz der Mittel zu ſetzen wußte, ſich allmählich zum Meiſter der Lage zu machen.

Als er merkte, daß die Verſchworenen ſich ruhig auf dem Capitol hielten und daß von ihnen keine weitere Gewaltthat zu fürchten war, faßte

1) Dio 44, 34: ὁ μὲν γὰρ Λέπιδος πρόσχημα τὴν τοῦ Καίσαρος τιμωρίαν ποιούμενος νεωτέρων πραγμάτων ἐπεθύμει, καὶ ἅτε καὶ στρατεύματα ἔχων τήν τε δυναστείαν αὐτοῦ διαδέξεσθαι καὶ ἐν κράτει γενήσεσθαι προσεδόκα.

er ſchnell ſeinen Entſchluß, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, ſich als den Rächer Caeſars zu zeigen und als ſolcher ſich zu ſeinem Nachfolger zu machen. Die weſentlichen Mittel dazu waren Truppen und Geld. Während Lepidus an der Spitze der in Rom ſtehenden Truppen auf Antonius' Zureden von militäriſchem Einſchreiten Abſtand nahm, wußte ſich Antonius in den Beſitz des Geldes zu ſetzen, welches theils im Staatsſchatze, theils in Caeſars Hauſe in anſehnlichen Summen für den bevorſtehenden Partherkrieg vorräthig gehalten war.

Es wird erzählt, Calpurnia, Caeſars Wittwe, habe im erſten Schrecken nach der Ermordung ihres Gemahls einen Angriff auf die Regia fürchtend, den Antonius gebeten, für die Sicherheit der dort niedergelegten Summen zu ſorgen. Unwahrſcheinlich iſt dieſes nicht, aber vielleicht wartete Antonius die Aufforderung der Calpurnia nicht ab und gewiß hätte er auch ohne oder gegen ihren Willen das gethan, was ſein Vortheil verlangte[1]. Er ließ noch in der Nacht des 15. auf den 16. März[2] den Schatz in ſeine Wohnung bringen, und zugleich die Papiere Caeſars, einen für ihn noch werthvolleren Beſitz, womit er in der Folge vortrefflich zu wuchern verſtand. In derſelben Weiſe ſchaffte er auch den öffentlichen Staatsſchatz, der im Tempel der Ops aufbewahrt wurde, in ſein Haus. Die Summen, über die er ſomit verfügte, beliefen ſich nach den ſchwankenden Angaben unſrer Quellen auf viele Millionen[3]. Wie Antonius ſie zu benutzen wußte, ſollte ſich bald zeigen.

Die Scheu vor Gewaltmaßregeln, welche ſich bei den Führern der caeſarianiſchen Partei einſtellte, wurde durch die Wahrnehmung verſtärkt, daß das gleiche Gefühl bei allen Bürgern herrſche. Der Senat, trotzdem er mit Anhängern Caeſars angefüllt war, hatte in ſeiner Mehrheit den-

---

1) Appian b. c. 2, 126 läßt dies unentſchieden: τῆς δ' αὐτῆς νυκτὸς καὶ τὰ χρήματα τοῦ Καίσαρος καὶ τὰ ὑπομνήματα τῆς ἀρχῆς ἐς τὸν Ἀντώνιον μετεκομίζετο, εἴτε τῆς γυναικὸς αὐτὰ τῆς Καίσαρος ἐξ ἐπικινδύνου τότε οἰκίας ἐς ἀκινδυνοτέραν τὴν Ἀντωνίου μεταφερούσης εἴτε τοῦ Ἀντωνίου κελεύσαντος.

2) Nach der eben angeführten Stelle Appians war es die Nacht vor dem 17. März. Aber nach Appian b. c. 3, 17 geſchah es εὐθέως ἐπὶ τῷ φόνῳ, was auch das Wahrſcheinlichſte iſt. Vgl. Drumann, Geſch. Roms 1, 85.

3) Aus dem Tempel der Ops 700 Millionen Seſterzien nach Cicero, Philipp. 2, 9 : Ubi est septies millies, quod est in tabulis, quae sunt ad Opis? Velleius 2, 60: Sestertium septies milies, depositum a C. Caesare ad aedem Opis occupatum ab Antonio.

noch Neigung für die Verschworenen. Sie wollten ihm ja seine alte Macht wiedergeben, die alte Herrschaft der adligen Familien herstellen. Andrerseits erinnerten sich die Meisten im Senate der großen Verluste, welche gerade ihr Stand durch die bürgerlichen Streitigkeiten erlitten; welche Partei auch bei einem Kampfe siegen mochte, das Leben und Vermögen Vieler war dem Sieger verfallen. Das Volk wurde durch die gleiche Furcht beherrscht. Die wohlhabende Mittelclasse, der Ritterstand, theilte das Schicksal der Senatoren und selbst der gemeine Mann mußte, wenn es zum Kampfe in der Stadt kam, verlieren. Niemand ging in seinem Eifer so weit, mit blutigem Bürgerkriege die Bestrafung des begangenen Frevels oder die Wiederherstellung der alten republikanischen Verfassung erkaufen zu wollen.

Die Verschworenen weilten unthätig auf dem Capitol. Bei ihrem Zuge vom Senate nach dem Markte hatten sich ihnen einige wenige Senatoren angeschlossen, indem sie sich Dolche borgten und thaten, als ob sie zu den Mördern gehörten[1]. P. Lentulus Spinther, Sohn des Consuls vom Jahre 57 v. Chr., ein früherer Pompejaner und von Caesar begnadigt, wollte sich für Zurücksetzung in seiner Staatslaufbahn rächen; M. Favonius, des uticensischen Cato Freund und begeisterter Nachahmer, hatte aus Haß gegen Bürgerkrieg sich an der Verschwörung nicht betheiligen wollen, aber nach geschehener That mochte er seine Liebe zur Freiheit nicht verleugnen. Noch einige andere sonst unbekannte Männer, M. Aquinus, wahrscheinlich später C. Cassius' Legat, ein Murcus, ein Patiscus, später ebenfalls unter C. Cassius thätig, C. Octavius Balbus werden genannt. Sie hatten den schlechtesten Theil erwählt. Daß sie an der That, welche vielfach als rühmlich galt, nicht Genossen waren, wurde bald ruchbar; aber sie büßten alle mit ihrem Leben, gleich als hätten sie am Morde Caesars theilgenommen.

Eine eigenthümliche Rolle spielte P. Dolabella, ehemals Ciceros Schwiegersohn[2]. Jung, verschuldet, ohne besondere Talente, aber voll glühenden Ehrgeizes hatte er sich Caesar durch treue Ergebenheit empfohlen und sollte als zweiter Consul eintreten, sobald der Dictator die Stadt verließe[3]. Jetzt, da Caesar todt war, meinte er auf die consularische Stelle ein Recht zu haben. Um es geltend machen zu können, bedurfte er

1) Appian b. c. 2, 119. 2) Appian 2, 122. Dio 44, 22.
3) Oben S. 232.

der Unterstützung einer Partei. Bei Caesars Anhängern durfte er dieselbe nicht erwarten, weil er mit deren Führer in bitterster Feindschaft stand. Er schloß sich also den Verschworenen an und lobte ihre That; auf das Capitol aber mochte er nicht ziehen, weil er die Uebernahme des Consulates vorzubereiten hatte[1].

Gegen Abend, ehe Lepidus' Truppen den Markt besetzten, gesellten sich noch einige andre Freunde zu den Verschworenen, unter ihnen als der hervorragendste Cicero, der beim Morde Caesars nicht in der Versammlung gewesen war[2] und dessen Namen M. Brutus gleich nach der That mehrmals ausgerufen hatte. Ciceros Zustimmung wurde als die des besten Theils der echten Vaterlandsfreunde begrüßt. Man erholte sich von der Betäubung, wünschte sich Glück zu dem unerwarteten Erfolge. Die Verständigen drängten zur Berathung über die nächsten Maßregeln, eine Berathung, die desto angstvoller wurde, je länger man überlegte. Trat man handelnd auf, so verletzte man die Freiheit des Volkes und griff der Berathung des Senates vor; wartete man, so setzte man sich den Angriffen der Gegner aus. Die Rathlosigkeit des Hauptes der Verschwörung.

1) Appian (bell. civ. 2, 119) nennt die erwähnten Senatoren ausdrücklich als solche, die sich vor der Besetzung des Capitols an die Verschworenen anschlossen und als Theilnehmer an Caesars Ermordung betrachtet wissen wollten; man hat keinen Grund, an seiner Angabe zu zweifeln. Lentulus Spinther wurde später vom Senate als Proquästor nach Asien geschickt; von dort schrieb er im Mai des Jahres 43 v. Chr. zwei Briefe an Cicero (epist. 12, 14 und 15). In dem ersten derselben (12, 14, 6) erwähnt er das Verdienst, das er sich durch „Theilnahme" an der Ermordung Caesars und an der darauf folgenden Gefahr um den Staat erworben habe; er suchte also den Schein, als ob er zu den Verschworenen gehört habe, aufrecht zu erhalten. Dann focht er unter Brutus und Cassius in Asien (App. 4, 72 und 82; Eckhel. doctr. num. 5, 184) und kam in der Aechtung der Triumvirn um (Plut. Caes. 67). Die Münze, welche ein Lentulus Spinther als Münzmeister mit dem Kopfe von Augustus divi f. prägen ließ (Eckhel. 5, 184), bezieht sich augenscheinlich auf seinen Sohn. Aquinus war, wie Lentulus, ein alter Pompejaner und von Caesar begnadigt (Bellum Afr. 89); er ist sonst nur aus einer Münze (Eckhel. 6, 26) bekannt. C. Octavius, wie Plutarch Caes. 67 sagt, kann nur Octavius Balbus sein, von dem Valerius Max. 5, 7, 3, und Balbus, von dem Appian 4, 21, als bei der Proscription getödtet, erzählt. Dolabella wird von Appian 2, 119 genannt; bei der allgemeinen Bezeichnung muß der in jener Zeit besonders hervortretende Consul gemeint werden; aber keinesfalls stieg er mit den Verschworenen auf das Capitol. Vgl. Drumann Gesch. Roms 1, 82.

2) Für die Anwesenheit Ciceros bei Caesars Ermordung gibt es keinen Beweis trotz der Behauptung Drumanns, Gesch. Roms 6, 335.

M. Brutus, zeigte sich deutlich; er hinderte jeden kräftigen Entschluß, der vielleicht Volk und Senat fortreißen konnte, und fand nichts, das Erfolg versprach, innerhalb der hergebrachten Verfassung. Cicero war der Meinung, daß, nachdem einmal Gewalt angewendet worden sei, man sich nicht ängstlich an die Formen der Verfassung binden dürfe. Er trug also darauf an, M. Brutus und Cassius sollten sofort kraft ihrer prätorischen Gewalt den Senat versammeln und, so lange die Feinde der Freiheit verzagt wären, das Heft in die Hand nehmen[1]. Diesem Vorschlag widersetzte sich Brutus, als einem ungesetzlichen. Er meinte, man dürfe den Senat nicht mit Umgehung des Consuls berufen; zudem hegte er die Hoffnung, daß Antonius sich den Patrioten nicht entziehen würde. Er hatte offenbar eine zu günstige Meinung von ihm und hatte auch deshalb den Vorschlag der andern Verschworenen nicht gebilligt, welche außer Caesar auch Antonius tödten wollten[2]. Brutus' Autorität drang durch. Man beschloß einen Abgesandten an Antonius zu schicken mit der Aufforderung, er solle sich den Befreiern anschließen. Cicero, dem die Gesandtschaft angetragen wurde, lehnte sie aus guten Gründen ab. Er wußte, daß Antonius allenfalls Alles versprechen würde, so lange er Furcht hätte, ohne aber später an die Erfüllung seiner Versprechen zu denken[3]. Am Ende schlug C. Cassius vor, das Volk durch Bestechung zu gewinnen: wenn dies einmal seine Billigung des Geschehenen ausgesprochen hätte, würde auch der Senat, seiner Furcht ledig, die Partei der Verschworenen ergreifen[4]. Dies erschien nicht als Beeinträchtigung der Freiheit und Brutus nahm es an; den Uebrigen war das Mittel recht, jedenfalls wußten sie kein besseres. Es war eine erbärmliche Maßregel, die nur durch sophistische Gründe mit den hohen Worten der Befreier in Einklang gebracht werden konnte. Cassius schickte zu den alten wohlbekannten Ver-

1) Cicero ad Att. 14, 10, 1.

2) Oben S. 224. Plut. Brut. 18.

3) Cicero Philipp. 2, 89: dicebam illis in Capitolio liberatoribus nostris, cum me ad te ire vellent, ut ad defendendam rem publicam te adhortarer, quoad metueres, omnia te promissurum; simul ac timere desisses, similem te futurum tui.

4) Appian 2, 120: καὶ αὐτοῖς βουλομένοις ἔδοξεν ἐπὶ τὰ πλήθη μισθώματα περιπέμπειν· ἤλπιζον γὰρ, ἀρξαμένων τινῶν ἐπαινεῖν τὰ γεγενημένα, καὶ τοὺς ἄλλους συνεπιλήψεσθαι λογισμῷ τε τῆς ἐλευθερίας καὶ πόθῳ τῆς πολιτείας. ἔτι γὰρ ἔοντο τὸν δῆμον εἶναι Ῥωμαῖον ἀκριβῶς, οἷον ἐπὶ τοῦ πάλαι Βρούτου τὴν τότε βασιλείαν καθαιροῦντος ἐπυνθάνοντο γενέσθαι.

trauensmännern der Tribus, welche bei Wahlen die Bestechung der Menge zu leiten pflegten. Früh am Morgen sammelte sich allmählich das gedungene Volk auf dem Markte, des Winkes seiner Führer gewärtig.

Lepidus hatte durch seine Truppen die Ruhe in der Nacht aufrecht erhalten. Als er des Morgens das Volk zusammenkommen sah, hielt er eine Versammlung, sprach heftig gegen die Verschworenen und verlangte ihre Bestrafung[1]. Aber er that nichts, zog sogar die Soldaten zurück. Die Menge, sich selbst überlassen, erging sich in verschiedenen Rufen. Die Führer der Gedungenen merkten, daß offene Parteinahme für die Verschwörung unmöglich sei und nur stärkeren Widerspruch hervorrufen würde. Sie erhoben also den Ruf nach Frieden[2]; damit schlossen sie sich den allgemeinen Gefühlen an und dienten mittelbar auch den Verschworenen, ohne deren Anerkennung kein Friede möglich war. In der ordnungslos versammelten Menge erschien, zufällig des Weges kommend, der Prätor L. Cornelius Cinna, ein Verwandter des ermordeten Dictators; er war mit den Abzeichen seines Amtes angethan. Der laute Ruf der Menge tönte ihm entgegen; er legte ihn als günstig für die Verschworenen aus, warf sein prätorisches Gewand von sich, weil es ihm von Caesar gegeben sei, nannte in seiner Rede den Ermordeten einen Tyrannen, die Verschworenen Tyrannenmörder, verglich ihre That mit der Vertreibung der alten Könige; er schlug vor, die Befreier vom Capitole herunter zu holen und zu belohnen[3]. Seine Rede fand keinen Beifall; Unwille und Schimpfworte brandmarkten seine Undankbarkeit gegen den Ermordeten, selbst der bestochene Theil des Volkes wagte nur in seinem Rufe nach Frieden zu verharren. Dennoch gewannen die Verschworenen allmählich an Beistimmung, noch mehr, als jetzt P. Dolabella auftrat mit den Abzeichen des Consulats. Er tadelte den gefallenen Dictator offen, erklärte, er selber habe von der Verschwörung gewußt und nur wider seinen Willen an der That keinen Theil genommen. Seine Absicht war offenbar: mit Hülfe der Verschworenen und ihres Anhanges wollte er seine Anerkennung als Consul durchsetzen; doch lohnte es sich für diese, dadurch den Schutz des einen der höchsten Beamten zu gewinnen. Die Schreier verdoppelten ihren Ruf nach Frieden, die Verschworenen sollten vom Capitole herabkommen. Mit diesem Verlangen des Volkes stiegen Leute auf das Capitol. Aber

1) Dio 44, 22. 2) Appian 2, 121.
3) Appian 2, 121.

dort traute man der Stimmung noch nicht; nur C. Caſſius und M. Brutus, begleitet von einer Schaar Diener und Gladiatoren, kamen herab, der Letztere mit verbundener Hand, da er bei dem Morde von ſeinem Genoſſen Caſſius verwundet worden war.

Beide hielten Reden in muthigen und hochherzigen Worten, man hörte ſie mit Achtung. Brutus pries ſeine Genoſſen, beſonders D. Brutus, der durch ſeine Fechter gegen Caeſars Soldaten Schutz gewährt habe. Die Stadt, ſagte er, ſei glücklich, daß ſie unerwartet durch die Heldenthat Weniger die Freiheit wiedererlangt habe; ſie müſſe nun aber dieſelbe Feſtigkeit zeigen, wie einſt unter ſchwierigeren Verhältniſſen bei Vertreibung der Könige. Dieſe, geſetzmäßig erwählt, ſeien weit weniger Tyrannen geweſen, als Caeſar, der ſeine Mitbürger mit Gewalt der Waffen unterworfen habe[1]. Er ſchloß mit zwei Vorſchlägen, erſtens Sex. Pompejus, den Sohn des großen Pompejus, der ſich in Spanien gegen Caeſars Feldherrn noch hielt, zurückzurufen, zweitens die beiden Volkstribunen C. Epidius Marullus und L. Caeſetius Flavus, die im Januar vom Senate ihres Amtes beraubt und verbannt wurden[2], wieder einzuſetzen. Theilnahme für dieſe Vorſchläge zeigte ſich nicht, ſie paßten nicht für die erregte Gegenwart. Pompejus war ſo gut wie vergeſſen, die beiden Tribunen hatten nie die Neigung des Volkes gehabt. Wohl aber erneute das perſönliche Auftreten der Verſchworenen das Mitleid mit dem ermordeten Dictator. Ohne Bedauern ließ man Brutus und Caſſius wieder zum Capitole hinaufſteigen; ſie hatten nur eins gewonnen, Verbindung mit der Stadt. Ein lebhafter Verkehr mit ihr trat ein und einflußreiche Staatsmänner kamen zu den Befreiern, um in ihrem und in eigenem Intereſſe über die nächſten Maßregeln zu berathen.

Eröffnet wurden die Unterhandlungen am Nachmittage. Zuerſt war die Rede der Verſchworenen ſtolz und voll Selbſtgefühl: der Conſul und ſeine Genoſſen möchten auf das Capitol kommen, um dort über das Wohl des Staates zu berathen[3]. Als dies ſchroff zurückgewieſen wurde, ging

1) Appian 2, 122: τόν τε δῆμον ἐξώτρυνον ὅμοια τοῖς προγόνοις ἐργάσασθαι τοῖς καθελοῦσι τοὺς βασιλέας οὐκ ἐξ βίας ἄρχοντας ὥσπερ ὁ Καῖσαρ, ἀλλ' ἠρημένους ὑπὸ νόμοις. 2) Oben S. 212 ff.

3) Dieſe Thatſache bezeugt Nicolaus Damascenus Vit. Caes. c. 2 init. (p. 448 ed. Müller. fragm. hist. Graec. III). Nachdem er von Beſetzung des Capitols durch die Verſchworenen geſprochen, erwähnt er die Rede, die M. Brutus am Morgen des 16. März auf dem Markte hielt; nach dieſer, fügt er hinzu, ſei von den

gegen Abend eine förmliche Gesandtschaft zu Antonius, der als gesetzliches Haupt des Staates dieses Entgegenkommen beanspruchen durfte. Von den Verschworenen war Niemand unter den Gesandten. Ihr Auftrag ging im Allgemeinen dahin, die Eintracht und die Erhaltung der freien Republik anzubahnen; ihre Rede, von Begeisterung und den Schlagwörtern der Parteien absehend, berührte nur die thatsächlichen Verhältnisse. Ein Urtheil über den Mord gaben sie nicht ab; aber der Beweggrund dazu, äußerten sie, liege nicht in persönlichem Hasse, sondern in der Vaterlandsliebe; es sei eine politische That und deshalb mindestens verzeihlich. Besonderes Gewicht legten sie auf die unglückliche Lage Roms, das schon durch die früheren Bürgerkriege gelitten habe; seinethalben müsse man die gegenseitigen Feindschaften aufgeben oder wenigstens aufschieben. Eine Anerkennung der Anordnungen Caesars sprachen sie nicht aus; eine solche lag gewissermaßen in ihrer Sendung an Antonius, dem durch Caesar erwählten Consul; sie deuteten überdem an, was ein Jeder vom Dictator bekommen, könne als Geschenk angesehen und als solches aufrecht erhalten werden. Im Ganzen drückten die Gesandten die allgemeinen Wünsche des Volkes aus, nur daß dieses in Erinnerung an die außerordentlichen Verdienste Caesars den Mördern wenig geneigt war.

Antonius zog sich nach Anhörung dieser Rede mit seinen Freunden zurück, um über die Antwort zu berathen. Lepidus war für Waffengewalt und Bestrafung der Verschworenen; er betonte die Verruchtheit der That und die Wahrscheinlichkeit des Sieges über eine ungeordnete Masse. Seine Ansicht fand bei den Anwesenden, weil man sein militärisches Uebergewicht fürchtete, keinen Beifall. Namentlich A. Hirtius, der für das nächste Jahr erwählte Consul, sprach für einen Ausgleich und Antonius stimmte

---

Verschworenen an Lepidus und Antonius das Verlangen gestellt worden, sie möchten auf das Capitol zur gemeinsamen Berathung kommen; zugleich hätten sie den Vorschlag gemacht, alles von Caesar Geschenkte als Geschenk desselben aufrecht zu erhalten. Eine weitere Unterhandlung zwischen den Parteien erwähnt Nicolaus nicht. Diese Darstellung ist insofern unzweckmäßig, als die Hauptverhandlungen, in Folge deren am 17. März die Senatssitzung stattfand, ausgelassen wird. Aber deshalb ist die Nachricht von dem anfänglich durch die Verschworenen gestellten Verlangen nicht unrichtig. Es ist sogar wahrscheinlich, daß diese, zuerst voller Hoffnung und mit der Stimmung in der Stadt unbekannt, eine solche für die Caesarianer demüthigende Forderung stellten; erst allmählich stimmten sich ihre Ansprüche herab. Der Vorschlag über die Anerkennung von Caesars Geschenken wurde von der förmlichen, später an Antonius geschickten Gesandtschaft wieder aufgenommen.

ihm bei, indem er auf D. Brutus und dessen in Oberitalien stehende Legionen hinwies. Lepidus fügte sich, theils überzeugt durch die Gegengründe, theils gewonnen durch die Versprechungen des Antonius, der ihm die Ernennung zum obersten Pontifex an Caesars Stelle versprach und ihn durch die Verlobung seiner Tochter Antonia mit Lepidus' Sohn an sich zu ketten wußte. Demgemäß gab Antonius seine Antwort, in genauem Anschlusse an die Worte der Gegner; auch er und seine Freunde handelten nicht aus persönlichem Hasse, sondern gemäß dem Eide, den sie dem getödteten Dictator geleistet hätten, und gemäß der demselben zugesprochenen Unverletzlichkeit. Dies triebe sie zu den Waffen. Er wolle indessen keine Entscheidung fällen, sondern den Senat berufen, dieser möge über die durch den Mord begangene Sünde und die weiteren Maßregeln entscheiden. Die Gesandten dankten dem Consul und gingen erfreut zurück, dem Senate glaubten sie vertrauen zu dürfen[1].

Die Aufregung in der Stadt wuchs, als man von den Verhandlungen hörte, um so mehr, da Lepidus' Truppen zurückgezogen blieben. Antonius bemühte sich, durch die gewöhnlichen gesetzlichen Mittel jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Er erließ den Befehl, alle Beamten sollten am Abend und die ganze Nacht hindurch Wache halten, auf allen Straßen und Plätzen Feuer angezündet werden, um etwaige Verbrechen zu hindern. Es war eine angstvolle Nacht für Rom, doch verlief sie ruhig. Als das Edict des Consuls bekannt wurde, wodurch er für den folgenden Morgen den Senat in den Tempel der Tellus dicht bei seinem Hause berief, begann ein eifriges politisches Getriebe. Die Freunde der Verschworenen eilten bei ihren Anhängern aus dem Senate umher, baten für deren Rettung und beriethen die Mittel dafür. Auf der andern Seite gingen die Veteranen und ihre Führer eben so emsig umher. Ihre Wünsche waren selbstsüchtig: sie drohten mit offener Gewaltthat, wenn man durch Widerruf von Caesars Verordnungen ihren Belohnungen zu nahe träte.

Der Tag des 17. März nahte. Es war das Fest des Liber, derselbe Tag, an dem Caesar im vorigen Jahre Pompejus' Söhne bei Munda besiegt, an dem fünf Jahre früher Pompejus selbst durch seine Abreise von Brundisium die Hoffnung auf Frieden vernichtet und das Zeichen zum unheilvollen Bürgerkriege gegeben hatte. Vor Tagesanbruch kamen die Senatoren zahlreich in dem Tempel der Tellus zusammen; Antonius hatte

1) Appian b. c. 2, 124.

ihn als Versammlungsort gewählt, weil er vom Capitol entfernter, dicht bei seiner eigenen Wohnung lag. Es bedurfte also keiner militärischen Bedeckung gegen einen etwaigen Handstreich der Verschworenen. Dennoch hatte Lepidus eine Abtheilung seiner Legion in der Nähe aufgestellt und die Nützlichkeit dieser Vorkehrung erwies sich alsbald. L. Cinna, jener Verwandte Caesars, der am Tage zuvor sein prätorisches Gewand von sich geworfen und den Ermordeten geschmäht hatte, erschien unter den Ankommenden wieder mit den Zeichen seiner Würde. Einige erkannten ihn und warfen mit Steinen. Als er in ein Haus flüchtete, trugen sie Holz zusammen, um es anzuzünden. Da eilten Lepidus' Soldaten herbei und retteten den Bedrohten. Es war der erste gewaltsame Ausbruch, der den Volkswillen kund gab, und er richtete sich gegen die Verschworenen. Diese wurden erschreckt und verzweifelten an dem Gelingen ihres Planes, durch Bestechung das Volk umzustimmen. Auch die andern Senatoren geriethen in Furcht, ob sie ihre Berathung ungestört würden halten können; es konnte ihnen nur angenehm sein, daß Lepidus alle Eingänge zum Tempel militärisch besetzte.

Als Antonius die Sitzung eröffnet und die Berathung über die Lage des Staates eingeleitet hatte, wurde von einigen Freunden der Verschworenen zuerst die Bemerkung gemacht, die Versammlung sei unvollständig, es fehlten die auf dem Capitole befindlichen Senatoren, sie möchten unter dem Versprechen persönlicher Sicherheit zum Erscheinen aufgefordert werden[1]. Diese Vorfrage war für den Charakter der Senatssitzung entscheidend. Wurde sie abgelehnt, so lag darin die Erklärung, die Verschworenen seien Verbrecher, ihres Ranges unwürdig und der Senat solle über sie das Richteramt üben. Wurde die Einladung bewilligt und von den Verschworenen angenommen, so wurden diese damit für eine innerhalb des Staates stehende politische Partei erklärt und ein Ausgleich war möglich. Antonius versprach sofortige Einladung an die Verschworenen und sagte ihnen für seine Person Sicherheit zu. Er wußte, daß sie nicht kommen würden. Sie hatten zwei Tage zuvor ihren Eid an Caesar gebrochen: konnten sie jetzt dem Worte des Consuls trauen? Auch hatte es dieser nur für sich selbst gegeben; wenn Lepidus oder ein Andrer von denen, die mit ihrem Abscheu vor der That nicht zurückhielten, wenn die um den Tempel stehenden Soldaten, wenn endlich draußen das Volk Hand an sie legte,

1) Appian b. c. 2, 127.

konnte sie der Consul nicht schützen. Es geschah, wie Antonius erwartet: die Befreier wurden namentlich eingeladen, aber sie kamen nicht.

Bei der Berathung ließen sich anfangs nur jüngere Männer vernehmen, Freunde der Verschworenen, unter ihnen Ti. Nero, der Vater des späteren Kaisers Tiberius, damals gewesener Quästor. Er hatte unter Caesar mit Auszeichnung gedient und Ehren von ihm angenommen; dennoch bezeichnete er Brutus und seine Genossen als Tyrannenmörder und verlangte für sie Belohnungen. Man hörte ihn mit Schweigen. Deshalb äußerte ein Anderer seiner Partei, der Belohnung halber hätten die Verschworenen ihre That nicht gewagt, es genüge, wenn sie für dieselbe gelobt würden. Noch Andere erklärten sich für zufriedengestellt, wenn sie verschont würden, also das Leben und ihre Stellung im Staate behielten.

Die Verschworenen hatten nun ihre niedrigsten Forderungen gestellt, die Caesarianer machten ihr Gegengebot. Das Höchste, wozu sie sich verstehen könnten, sagten sie, sei aus Mitleiden, damit nicht so viele edle Familien untergingen, den Verschworenen Begnadigung und Sicherheit des Lebens zu bewilligen, worauf einer der Gegner bemerkte: das Leben an sich sei nichts werth, wenn man den Verschworenen ihre Stellung, um derentwillen sie lebten, nähme. Aber, entgegnete ein Anhänger Caesars, in der den Verschworenen erwiesenen Ehre liegt eine Schmähung Caesars. Man erwiderte, Caesar sei während seines Lebens genügend geehrt worden, jetzt sei er todt, man müsse die Lebenden dem Gestorbenen vorziehen.

Die Berathung schwankte hin und her, bis Jemand darauf aufmerksam machte, nothwendiger Weise müsse man eins von beiden erklären, entweder sei Caesar ein Tyrann gewesen, dann müßten seine Mörder gelobt, sogar belohnt werden, oder er sei es nicht gewesen, dann könne man höchstens aus Mitleid die Mörder begnadigen. Die Bemerkung führte darauf, ehe man über die Verschworenen beschließe, die Vorfrage zu erledigen, wofür Caesar zu halten sei. Man nahm den Antrag auf dies Todtengericht an. Aber, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, wo es sich um eine Art von richterlichem Urtheil handelte, verlangte man geheime Abstimmung; dafür sollte jeder Senator, ehe er seine Stimme abgebe, einen Eid leisten, aufrichtig urtheilen zu wollen. So, bemerkte man, würde sich die wirkliche Meinung des Senates zeigen; fiele diese gegen Caesar aus, so dürfe man dem Senate nicht Unbeständigkeit in seiner Gesinnung gegen denselben vorwerfen. Denn früher bei Caesars Lebzeiten sei aus Furcht

Vieles zu dessen Ehre beschlossen worden, da jedem anders Stimmenden der Tod drohte.

Antonius hatte schweigend die Verhandlungen geleitet. Jetzt sollte er die Frage stellen und er sah voraus, sie würde gegen Caesar entschieden werden. Dies konnte er noch weniger wünschen, als er vorher Lepidus' Verlangen nach Kampf und Waffengewalt unterstützt hatte. Wurde Caesar für einen Tyrannen erklärt, so ergaben sich daraus Folgerungen, gefährlich nicht nur für seine Machtstellung, sondern auch für seine Sicherheit. Er unterbrach also die Verhandlung und machte auf die nothwendigen Folgerungen aus einem über Caesar gehaltenen Todtengericht aufmerksam. „Wenn", sagte er ungefähr, „Caesar ein gesetzmäßiger Beamter war, so müssen alle seine Beschlüsse und Anordnungen gültig bleiben; ist er dagegen ein Tyrann gewesen, so muß nicht nur sein Leichnam in die Tiber geschleift, sondern auch alle seine Anordnungen aufgehoben werden. Diese Anordnungen beziehen sich auf das gesammte Reich; größtentheils ist es unmöglich sie aufzuheben und hängt nicht von dem Senate ab. Dagegen von dem Senate hängt ab, was den Senat selbst angeht. Viele sind von Caesar in den Senat aufgenommen, viele von ihm zu Ehrenstellen befördert worden, die gegenwärtigen Inhaber der Aemter und Statthalterschaften von ihm ernannt, ja er hat, weil er in den parthischen Krieg ziehen wollte, viele Aemter auf die nächsten Jahre besetzt. Die Vorfrage also ist, ob alle von Caesar beförderten Senatoren bereit sind, das von ihm Empfangene aufzugeben; dann erst können wir über Caesar abstimmen und erforderlichen Falles Anderen zumuthen, Caesars Anordnungen für ungültig zu erachten"[1].

Die Rede war geeignet, die Verhandlungen zu einem billigen Ausgleiche zu führen; zunächst erregte sie einen außerordentlichen Tumult. Man schrie und sprang auf; denn Niemand wollte die von Caesar empfangene Ehre aufgeben, Niemand sich einer Wiederwahl durch das Volk unterwerfen. Vor Allem ließ sich Antonius' College P. Dolabella vernehmen, eben derselbe, der am Tage vorher Theilnahme am Morde erheuchelt und den Verschworenen seinen Beistand versprochen hatte. Wenn es gesetzlich herging, konnte er unmöglich Consul sein. Er schalt auf die Masse der Senatoren, die nur an die Ehre der Verschworenen dächten; er habe nichts gegen deren Begnadigung; aber es wäre unbillig, den

1) Appian b. c. 2, 128.

egegnwärtigen Beamten ihre Ehren zu nehmen, um jenen nicht bloß ihr Leben zu retten, sondern auch Lob und ehrenvolle Rückkehr zu verschaffen [1]. Man suchte ihn und die Andern, die sich in gleicher Lage befanden, zu begütigen: es sei nicht die Absicht, die gegenwärtigen Beamten abzusetzen, die Neuwahl durch das Volk sei eine bloße Form, um zur gesetzlichen Freiheit zurückzukehren, für die wieder Erwählten werde die Ehre um so größer sein, wenn sie nicht bloß von einem Tyrannen eingesetzt, sondern wirklich vom Volke erwählt seien. Einige der zur Prätur Erwählten begannen die Zeichen ihrer Würde abzulegen, um durch ihr Beispiel Dolabella zu gleicher Entsagung zu verführen. Indessen er erkannte ihre List, er wußte, daß sie, selbst wenn sie jetzt in redlicher Absicht sprächen, es doch später nicht in ihrer Gewalt haben würden, seine Wiederwahl zu sichern [2].

Unterdessen hatte Antonius den Vorsitz an Dolabella abgetreten und begab sich mit Lepidus zu dem draußen harrenden Volke; man hatte dort von den Ansprüchen der Verschworenen gehört und die Menge, insbesondere die Veteranen, verlangten laut schreiend Antonius' Gegenwart. Als er mit seinem Genossen auf der Höhe über dem Markte erschien, legte sich der Lärm und einer aus dem Haufen, man weiß nicht ob aus eigenem Antriebe oder auf Anstiften einer Partei, rief: „Nehmt euch in Acht, damit es euch nicht ebenso wie Caesar ergeht." Als Antwort öffnete Antonius sein Gewand und zeigte den Panzer, den er darunter trug. Dann schrie ein Haufe, er solle den Mord rächen; die Mehrzahl rief nach Frieden. Antonius wandte sich zunächst zu den Letzteren. Ueber den Frieden, sagte er, beriethe man im Senate und zwar über einen dauernden Frieden; aber es sei schwer, ihn zu schaffen, weil alle Eide, wie Caesars Beispiel bewiesen hätte, nichts nützten. Darauf wendete er sich zu dem andern Haufen, lobte den Wunsch nach Bestrafung der Mörder, der von Gewissenhaftigkeit und Treue zeuge, und fügte auch hinzu, er würde bereit sein, wenn er nicht Consul wäre, und als solcher neben dem strengen Rechte auch auf den allgemeinen Nutzen sehen müsse. So hätte es auch Caesar gemacht und des Nutzens halber seine besiegten Feinde verschont, freilich sei er eben dadurch untergegangen.

Als Antonius die Leidenschaften des Volkes etwas beschwichtigt hatte, kehrte er in den Senat zurück. Lepidus blieb noch auf dem Markte und

1) Appian b. c. 2, 129. 2) Ibid. 2, 129.

wurde bald von den Anhängern Caesars umringt, die ihn aufforderten, die Bestrafung der Verschworenen durchzusetzen. Er folgte sogar ihrem Verlangen, auf die Rednerbühne zu steigen, um von Allen besser verstanden zu werden. Seine Worte waren wenige: er beklagte nur, daß er gezwungen sei, an eben derselben Stelle über die Ermordung Caesars zu berathen, wo er vor Kurzem[1] mit Caesar gestanden hätte. Aber sein Seufzen und Weinen war beredter als seine Worte. Man rief nach Rache für Caesar, auf der andern Seite die Gedungenen, wie ihnen geheißen war, nach Frieden. Den letzteren entgegnete Lepidus, der Friede sei wünschenswerth, aber schwer zu sichern, da die Ersten des Staates alle möglichen Eide mit Füßen getreten hätten. Die andre Partei tröstete er mit der Versicherung, Caesar sei in ein besseres Land hinübergewandert, wo er heilig und geehrt fortlebe; sie aber auf der Erde müßten sich scheuen, dem Staate durch Tödtung der Ueberlebenden einen unersetzlichen Schaden zuzufügen. Deshalb berathe der Senat, um einen Mittelweg aufzufinden. Als man weiter rief, er allein möge die Rache übernehmen, erklärte er sich dazu bereit, bemerkte aber, wenn er und die Anwesenden allein blieben, sei die Rache nicht zu vollstrecken. Die Partei der Verschworenen merkte Lepidus' Schwanken und kannte seinen Ehrgeiz; deshalb verfielen die Gemietheten auf den Gedanken, seinen Ehrgeiz zu locken. Sie fingen an, Lepidus zu preisen und boten ihm das Oberpriesterthum, das Caesar gehabt hatte, an[2]. Dies wirkte; Lepidus forderte sie auf, dieses Versprechens für zukünftige Gelegenheit eingedenk zu bleiben, und als die Friedensfreunde, ihren Vortheil bemerkend, weiter in ihn drangen, erklärte er, ihr Wunsch sei zwar gegen seinen Eid und gegen die Gesetze; dennoch wolle er sich bemühen, ihn zu erfüllen. Damit eilte auch er in den Senat zurück, die Partei des Friedens hatte trotz heftigen Widerstrebens beim Volke ge-

1) Appian 2, 131: ἐνταῦθα χθὲς μετὰ Καίσαρος ἱστάμην, ἔνθα νῦν ἀναγκάζομαι ζητεῖν περὶ Καίσαρος ἀνῃρημένου τί βούλεσθε. Das χθὲς ist ein Irrthum, denn am 16. März war Caesar schon todt; auch am 15. war er nicht auf der Rednerbühne gewesen, sondern von seinem Hause grade in den Senat gegangen. Appian nimmt es mit der Zeitbestimmung nicht genau. Er scheint auch die Senatssitzung, die am 17. März stattfand, auf den Tag nach Caesars Ermordung, also den 16. März, zu verlegen.

2) Appian b. c. 2, 132. Wenn dieser Bericht Appians richtig ist, so muß man annehmen, daß es schon ruchbar geworden war, daß Antonius dem Lepidus dieses Amt angeboten hatte. Die Schreier konnten ihn dann versichern, sie würden für ihn stimmen.

siegt. Es kam nun darauf an, ihr auch im Senat das Uebergewicht zu verschaffen.

Hier hatte inzwischen Antonius als Zuschauer dagestanden, lächelnd über seinen Collegen Dolabella, der sich mit den Freunden der Verschworenen herumstritt. Als Lepidus zurückkam und die Beschwichtigung des Volkes, aber auch dessen Wunsch nach Frieden meldete, war sein Entschluß gefaßt. Er erkannte die Unmöglichkeit, die Verschworenen zu strafen; aber er wollte seine Nachsicht so theuer wie möglich verkaufen und vor allen Dingen Caesars Anordnungen aufrecht erhalten. Deshalb übernahm er wieder den Vorsitz und führte in längerer Rede die Folgen des Verlangens derer aus, welche Caesars Anordnungen aufgehoben wissen wollten; es war der zweite Theil der Rede, in welcher er vorher die Unmöglichkeit dieser Aufhebung in Bezug auf die Senatoren selbst erwiesen hatte. In den Provinzen und abhängigen Staaten, sagte er, sei es, ohne einen allgemeinen Aufstand herbeizuführen, nicht möglich, die Anordnungen Caesars aufzuheben. In Italien sei dies unmöglich, nicht nur wegen der Italiker, besonders der des cisalpinischen Galliens, sondern namentlich der Veteranen wegen, die theils schon Land empfangen hätten, theils, um es zu empfangen, in großer Anzahl in der Stadt warteten. Daß sie ihre Belohnungen erhielten, sei auch an sich billig, da Marius', Sullas und Pompeius' Soldaten, welche doch weniger große Siege errungen hätten, belohnt worden wären. Ferner sei eben dieser Veteranen halber die Beschimpfung Caesars zu vermeiden, welche nothwendig erfolge, wenn man ihn für einen Tyrannen erkläre. Wenn man Leute, die einen für unverletzlich erklärten Mann an geheiligter Stätte ermordet hätten, schonen wolle, dürfe man für Caesar ebenfalls Nachsicht in Anspruch nehmen. Aus diesen Gründen schlug Antonius vor, von jeder Erklärung über Caesar und die Verschworenen abzusehen und sich auf wirklich durchführbare Maßregeln zu beschränken. Er beantragte folgende Beschlüsse: erstlich die Anordnungen und Pläne Caesars alle zu bestätigen; zweitens, wenn sie es durchaus wollten, die Mörder desselben aus Mitleiden zu begnadigen, wenn dieselben sich nämlich entschließen könnten, eine solche Gnade anzunehmen. Denn nur eine Begnadigung, nicht eine Belobung oder Belohnung, sei mit göttlichem und menschlichem Rechte, sowie mit der nothwendigen Bestätigung von Caesars Anordnungen vereinbar[1].

1) Appian b. c. 2, 133.

Der Vorschlag bildete wirklich die Vermittelung der im Senate und beim Volke herrschenden Stimmungen. Die Caesarianer nahmen ihn an, die Anhänger der Verschworenen fanden an ihm einen dreifachen Anstoß. Erstlich in der einfachen Bestätigung von Caesars Anordnungen erkannten sie eine Verurtheilung der ganzen Verschwörung, zweitens mißfiel ihnen die Begnadigung aus Mitleid und drittens behaupteten sie, eine solche Begnadigung stehe mit dem römischen Rechte in Widerspruch, das nur eine Wiederherstellung Verurtheilter nach angetretener Strafe kannte. Das erste Bedenken wurde beseitigt durch den Zusatz: „weil dies dem Staate nützlich wäre“[1]. Die beiden andern Bedenken entfernte Cicero, der eine ausführliche Rede zur Unterstützung von Antonius' Vorschlag hielt und die politische Formel dafür erfand. Er gestand, die Begnadigung sei mit dem römischen Rechte unvereinbar, aber erklärte Eintracht und Friede für nothwendig. Er verwies auf das Beispiel der Athener, die nach der Vertreibung der dreißig Tyrannen durch den Erlaß einer Amnestie ihren Staat gerettet hätten, und gebrauchte sogar gegen seine Gewohnheit den griechischen Ausdruck, den er durch den lateinischen „Vergessen des Vergangenen“ erläuterte[2]. So enthielt der Senatsbeschluß weder ein Lob noch eine Beschimpfung der Verschworenen und gewährte ihnen doch Sicherheit für Leben, Vermögen und Rang; er war überdem so allgemein gehalten, daß er bei einem etwaigen Umschwunge der Verhältnisse auch die Caesarianer umfaßte.

Antonius nahm die Verbesserungsvorschläge, den ersten nicht ohne einiges Widerstreben, an und mit ziemlicher Einstimmigkeit wurde der doppelte Senatsbeschluß gefaßt, erstlich, es sollte eine allgemeine Amnestie gewährt werden, zweitens sollten Caesars Anordnungen aus Gründen

---

1) Appian b. c. 2, 135: ἐπεὶ τῇ πόλει συμφέρει. Cicero Phil. 2, 100 sagt pacis causa und Phil. 13, 10 concordiae causa. Vgl. Plutarch Brut. 19.

2) Cicero Phil. 1, 1: quantum in me fuit, ieci fundamenta pacis Atheniensiumque renovavi vetus exemplum; Graecum etiam verbum usurpavi, quo tum in sedandis discordiis usa erat civitas illa atque omnem memoriam discordiarum oblivione sempiterna delendam censui: Praeclara tum oratio M. Antonii, egregia etiam voluntas; pax denique per eum et per liberos eius cum praestantissimis civibus confirmata est. Dio 44, 23 ff. gibt eine lange Rede Ciceros nach eigener Erfindung. Appian erwähnt Ciceros Betheiligung an der Debatte gar nicht.

der Nützlichkeit in Kraft bleiben. Die Ausführung der Amneſtie in Bezug auf die Verſchworenen wurde den Conſuln aufgetragen[1].

Das draußen harrende Volk bezeugte ſeine Zufriedenheit mit dieſer Löſung, welche dauernden Frieden verſprach. Nur die Veteranen lärmten. Während bei den Verhandlungen im Senate Viele gegen die Beſtätigung von Caeſars Anordnungen ſprachen, hatten die Verſchworenen ſelbſt unmittelbar die Gunſt der Veteranen geſucht. Sie hatten mit denen, welche zunächſt am Capitole ſtanden, geſprochen, auch Schreiben auf den Markt geworfen, worin ſie unter den heiligſten Schwüren verſicherten, ſie wollten Niemanden etwas nehmen, ſondern alle Beſtimmungen Caeſars getreulich beobachten. Die Veteranen alſo, eines Rückhaltes ſicher, verlangten ausdrücklich Anerkennung ihrer Anſprüche durch den Senat. Man entgegnete, dieſe läge in der allgemeinen Beſtätigung von Caeſars Anordnungen. Aber jene blieben bei ihrer Forderung und nicht ohne Grund. Denn die Ackervertheilungsgeſetze handelten nirgends von Veteranen, ſondern nur von Bürgern, die verſorgt werden ſollten; nur wurden, wenn die Ausführung des Geſetzes durch einen Feldherrn ſtattfand, thatſächlich Soldaten allein angeſiedelt; ein ſpäterer Machthaber konnte entweder wieder Bürger anſiedeln, die Veteranen Caeſars nachſetzen oder auch die Vertheilung von Land überhaupt hinausſchieben. Deshalb wurden mit Antonius' Einwilligung zwei Zuſätze zum Senatsbeſchluſſe gemacht, die ſchon angeſiedelten Coloniſten ſollten ihre Landloſe behalten und den noch nicht angeſiedelten ſollten ihre von Caeſar gemachten Verſprechungen erfüllt werden.

Der Senat war ſchon entlaſſen und im Begriffe ſich zu trennen, als durch den leidenſchaftlichen Eifer der Gegner Caeſars eine neue Berathung nöthig wurde. Caeſar hatte am 13. September des vorigen Jahres auf ſeinem Landgute bei Labici ſein Teſtament gemacht[2] und daſſelbe, wie es Sitte war, der älteſten veſtaliſchen Jungfrau zur Verwahrung gegeben, ſeinen Schwiegervater L. Piſo aber beauftragt, wenn er ſtürbe, es zu

1) Appian b. c. 2, 135. Plutarch, Brut. 19, fügt noch die Notiz hinzu: ἔδοξε μὴ μόνον ἄδειαν εἶναι τοῖς ἀνδράσιν, ἀλλὰ καὶ γνώμην ὑπὲρ τιμῶν προθεῖναι τοὺς ὑπάτους. Dieſes kann ſich nicht auf beſondere Ehren für die Verſchworenen beziehen, die ja förmlich abgelehnt worden waren (Appian b. c. 2, 127). Wenn alſo Plutarch nicht irrt, ſo kann er blos im Sinne haben, es ſollten den Befreiern die Aemter (honores) beſtätigt werden, die ihnen nach Caeſars Beſtimmungen zukamen. 2) Oben S. 187.

veröffentlichen. Vor diesen drängten sich beim Hinausgehen aus dem Senate einige Freunde der Verschworenen und redeten ihm zu, er möchte weder das Testament des Ermordeten bekannt machen, noch dessen Leichenfeier öffentlich begehen. Piso weigerte sich dessen und mußte es auch nach dem eben gefaßten Senatsbeschlusse thun. Wenn Caesars Anordnungen gültig blieben, so war er rechtmäßiger Beamter gewesen, sein Testament mußte auf herkömmliche Weise eröffnet, seine Bestattung, weil er im Amte gestorben, öffentlich und auf öffentliche Kosten gefeiert werden. Dennoch drangen die Gegner in Piso; sie drohten sogar mit einer Klage wegen Unterschlagung, weil er das dem Staate verfallene Vermögen den Erben ausliefern wolle. Piso schrie laut auf und verlangte von den Consuln, sie sollten den Senat noch nicht entlassen. Die Versammlung begann von Neuem und Piso beschwerte sich über die Tyrannei der Gegner, die von den Anordnungen Caesars nur das ihnen Günstige beobachtet wissen wollten; die Leichenfeier ginge ihn nichts an, aber das Testament werde er nach dem Willen des Verstorbenen veröffentlichen. Der über diese Rede erhobene Lärm war groß; aber die Mehrheit war entschieden für Piso. Nach den vorangegangenen Beschlüssen konnte man nicht anders als ihm beistimmen und es hieß, die mühsam zu Stande gekommene Einigung aufs Spiel setzen, wenn man Caesars Andenken durch Verweigerung dessen, was dem gewöhnlichsten Bürger zustand, beschimpfte. Dazu kam für Viele ein persönlicher Grund. Viele auch von seinen Gegnern hofften nach seinem Testamente zu erben, sie stimmten also für dessen Gültigkeit. So wurde der ausdrückliche Entschluß gefaßt, Caesars Testament sollte eröffnet und sein Leichenbegängniß nicht blos öffentlich, sondern auch auf Staatskosten gefeiert werden[1].

Die Verschworenen waren, als sie von diesen Beschlüssen hörten, nicht alle zufrieden. Indessen sie hatten doch ihre Stellung behauptet, trösteten sich über die Caesar bezeugte Ehre und konnten auf keinen Fall öffentlich mehr verlangen, als sie selbst durch die gemietheten Stimmen des Volkes gefordert hatten. Indem sie also vor der Hand auf den Ausgleich eingingen, versuchten sie doch sogleich die ihnen feindlichste Partei zu gewinnen. Sie beriefen nach Beendigung des Senates auf das Capitol eine Volksversammlung[2], deren Vorsitz M. Brutus als anerkannter

1) Appian b. c. 2, 135 f.

2) Ibid. b. c. 2, 137: Βροῦτος δὲ καὶ Κάσσιος αἰσθόμενοι τῶν γεγονότων

städtischer Prätor übernahm. Seine Rede zerfiel in zwei Theile. Im ersten rechtfertigte er sich und seine Genossen gegen den Vorwurf des Meineides. Ihr Eid, sagte er, hätte sich auf die Unthaten der Bürgerkriege bezogen. Diese hätten sie Caesar vergeben, aber damit keineswegs versprochen, alle späteren Gesetzesübertretungen und eine dauernde Tyrannei zu ertragen. Seine eignen, ihm durch die Uebertragung der tribunicischen Gewalt gewährte Unverletzlichkeit habe Caesar dadurch verwirkt, daß er selber die Heiligkeit anderer Volkstribunen verletzt habe. Dies war eine mit dem Wortlaute des Eides in Widerspruch stehende Rechtfertigung und Brutus mochte ihre Schwäche selbst bemerken. Er fügte also hinzu, für die Zukunft bedürfe es, wenn Niemand nach der Alleinherrschaft strebe, keines solchen Eides, der auch den Vorfahren unbekannt gewesen sei. Im zweiten Theile seiner Rede wandte sich Brutus an die Veteranen, ließ sie vortreten und versprach ihnen, da sie sich in Gallien und Britannien um den Staat wohl verdient gemacht und in den Bürgerkriegen nur wider Willen gekämpft hätten, den sichern Besitz der schon vertheilten oder verheißenen Ländereien: der Staatsschatz habe Mittel genug, um die früheren Besitzer derselben mit Geld zu entschädigen und dadurch für immer die Landverhältnisse zu ordnen[1]. Es war eine wohldurchdachte Rede, mit deren Wirkung Brutus so zufrieden war, daß er sie im Monate Mai, als er, aus Rom vertrieben, unfreiwillige Muße hatte, sorgsam ausarbeitete, um sie als Programm seiner Gedanken und Absichten öffentlich bekannt zu machen. Er schickte sie vorher an Cicero zur Durchsicht und etwaigen Verbesserung. Sie war streng logisch, selbst spitzfindig, aber durchaus trocken. Daher lobte Cicero Gedanken und Stil, vermißte aber Kraft und das für die Gelegenheit passende Feuer; jede Veränderung lehnte er ab und die Rede wurde so, wie Brutus sie abgefaßt, herausgegeben[2]. Atticus erkannte seines Freundes Tadel als richtig

---

(die Beschlüsse des Senats) ἐς τὸ πλῆθος περιέπεμπον καὶ παρεκάλουν πρὸς αὐτοὺς ἀνελθεῖν ἐς τὸ Καπιτώλιον. Dieses war also noch im Laufe des 17. März.

1) Appian b. c. 2, 137.

2) Cicero ad Att. 15, 1, 6: Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in contione Capitolina petivitque a me, ut eam sine ambitione corrigerem antequam ederet. Est autem oratio scripta elegantissime sententiis, verbis ut nihil possit ultra. Ego tamen, si illam causam habuissem, scripsissem ardentius ... Itaque eam corrigere non potui. Quo enim in genere Brutus noster esse vult et quod iudicium habet de optimo genere

an und sprach den Wunsch aus, Cicero möchte in Brutus' Namen eine Rede, wie er sie für zweckmäßig erachtete, schreiben. Cicero aber wies das Ansinnen zurück; er hatte auch an Anderes und Wichtigeres zu denken.

Brutus schloß seine Rede damit, seine Zuhörer um ihre Mitwirkung für den folgenden Tag zu bitten. An diesem, dem 18. März, beriefen die Consuln das Volk zu einer Versammlung, um die Senatsbeschlüsse des vorigen Tages bestätigen zu lassen[1]. Antonius las dieselben vor, dann trat Cicero auf, um in gleichem Sinne, wie im Senate, zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen. Die Bestätigung erfolgte, das Volk ging sogar weiter und verlangte sofortige Ausführung: die Verschworenen sollten ihre Zufluchtsstätten verlassen und fortan vereint mit ihren Gegnern an der Staatsverwaltung Theil nehmen. Aber auf dem Capitole traute man den bloßen Versicherungen nicht und verlangte Geiseln, welche die Caesarianer sogleich gaben. Antonius, der seit dem Jahre 46 mit Fulvia, der Wittwe von P. Clodius und C. Curio, verheirathet war, hatte von ihr einen etwa ein Jahr alten Sohn, damals seinen einzigen, der später nach der Einnahme Alexandrias von Octavian getödtet wurde. Diesen schickte er jetzt auf das Capitol und mit ihm ging Lepidus' Sohn, etwa 10 Jahre alt. Dies genügte den Verschworenen, sie kamen vom Capitole herab

---

dicendi, id ita consecutus est in ea oratione ut elegantius esse nihil possit. Sed ego secutus aliud sum, sive hoc recte sive non recte. Tu tamen velim orationem legas, nisi forte iam legisti, certioremque me facias, quid iudices ipse cet. Wie wunderbar, daß Cicero in dieser Zeit, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelte, sich mit der künstlerischen Form der Rede befassen konnte.

1) Appian b. c. 2, 142: ἅμα δὲ ἡμέρᾳ οἱ μὲν ὕπατοι τὸ πλῆθος ἐς ἐκκλησίαν συνεκάλουν καὶ ἀνεγιγνώσκετο αὐτοῖς τὰ δόξαντα καὶ Κικέρων πολὺ τῆς ἀμνηστίας ἐγκώμιον ἐπέλεγεν. Offenbar hat Appian Recht, wenn er berichtet, daß die Volksversammlung, welche den Senatsbeschluß über die Amnestie bestätigte, am Tage nach der Senatssitzung stattfand. Jener Tag, der 17. März, reichte keinesfalls aus für 1) die Senatssitzung, die ungewöhnlich lang war, 2) die Verhandlungen zwischen den Consuln und den Verschworenen auf dem Capitol und die Sendung der Geiseln, 3) für eine erst einzuberufende Volksversammlung und die darauf folgenden Versöhnungsgastmähler. Appians Erzählung, wonach zwei Tage auf alles dies verwendet wurden, ist an sich wahrscheinlich und wird nicht hinfällig durch seinen Irrthum, daß die Senatssitzung im Tempel der Tellus am ersten Tage nach Caesars Tode, also am 16. März stattfand, während sie in der That auf den 17. März fiel. Drumann Gesch. Roms 1, 96 und Fischer Zeittafeln S. 311 berufen sich auf Cicero Philipp. 1, 31, eine Stelle, die, wie A. W. Zumpt im Excurs Nr. I nachweist, verdorben ist.

und wurden mit Beifallsrufen und Händeklatschen empfangen. Das Volk verlangte eine öffentliche Aussöhnung in Aller Gegenwart. Als sie geschehen, herrschte Jubel und Eintracht in der Versammlung. Alle Parteien waren zufrieden: die Anhänger der Freiheit waren des Tyrannen ledig, die Veteranen ihres Besitzes sicher, die andern Bürger glaubten an den Frieden. Ueberall wurden die Verschworenen als die Urheber des glücklichen Zustandes, dem man entgegenzugehen hoffte, gepriesen.

Antonius und seine Freunde waren mit dieser Wendung der Dinge, die ihnen ihren Einfluß zu rauben drohte, wenig zufrieden; sie benutzten die Umstände, um die Stimmung des Volkes ebenso plötzlich, wie sie sich ihnen entfremdet hatte, wieder zu ihren Gunsten zu ändern. Nach dem Senatsbeschlusse des vorigen Tages hatte C. Piso an diesem Morgen seines Schwiegersohnes Caesar Testament von den Vestalinnen unter dem gewöhnlichen feierlichen Geleite holen und nach dem Hause des Consuls Antonius bringen zu lassen; dort wurde es im Beisein des Antonius, welcher auf eine Weile die Volksversammlung verließ, eröffnet und vorgelesen. Von da aus wurde es, während das Volk noch versammelt war, mit derselben Feierlichkeit zurückgebracht. Das Volk sah den Zug derer, die es trugen, hörte, es sei Caesars Testament und vernahm auch wohl Gerüchte über dessen Bestimmungen; man verlangte die öffentliche Vorlesung desselben und Antonius gab gern nach. So wurde sein wunderbarer Inhalt allgemein bekannt[1].

Der Dictator war kinderlos; denn seine einzige Tochter Julia war schon im September 54 gestorben und bald nachher ihr Kind. Indessen

---

1) Sueton (Caes. 83) sagt ausdrücklich, es sei in Antonius' Hause geöffnet und vorgelesen worden. Dagegen Appian (bell. civ. 2, 143) erzählt, es sei während der Volksversammlung vorübergetragen worden und man habe von dort aus den Zug der das Testament Tragenden gesehen. Da man einen Irrthum der sonst wohlunterrichteten Schriftsteller nicht annehmen darf, kann man ihre verschiedenen Berichte nicht anders vereinen. Das Testament mußte in den sicheren Gewahrsam der Vestalinnen zurückgebracht werden, weil die Erben nicht anwesend waren und deshalb die Ausführung desselben verschoben werden mußte. Deshalb ist anzunehmen, daß die Eröffnung erst am Morgen des 18. März geschah, worüber wir sonst keine Nachricht haben: es konnte nicht eine Nacht über aus dem Schutze der Vestalinnen entfernt bleiben. Auch in dem Zuge der es Tragenden befand sich wahrscheinlich eine Vestalin, wie des Kaisers Augustus Testament von allen diesen geistlichen Jungfrauen in den Senat gebracht wurde. Deshalb erkannte das auf dem Markte versammelte Volk, daß der Zug, den es sah, von einer Testamentseröffnung zurückkomme.

konnte er aus seiner im Jahre 59 mit Calpurnia geschlossenen Ehe noch Nachkommen erwarten, und deshalb erwähnte er zuerst in seinem Testamente diese Möglichkeit, bestimmte auch die für diesen Fall dann nöthigen Vormünder. Dazu gehörten Antonius und viele der Verschworenen, die zur Zeit der Abfassung seine vertrautesten Freunde waren, insbesondere D. Brutus. Jedoch dieser Fall war unwahrscheinlich und deshalb bestimmte Caesar als seine wirklichen Erben seine drei Großneffen, die Enkel seiner beiden Schwestern. Von der älteren Schwester stammten Q. Pedius und L. Pinarius; sie erhielten jeder ein Achtel des Nachlasses, der jüngeren Schwester Enkel, C. Octavius, drei Viertel desselben. Für den Fall, daß diese die Erbschaft nicht antreten könnten oder wollten, ernannte er nach römischer Sitte zweite Erben, darunter M. Antonius, D. Brutus und andere der Verschworenen. Belastet wurde die Erbschaft mit bedeutenden Legaten, an Freunde, welche jetzt zum Theil zu seinen Mördern gehörten, ganz besonders aber an das römische Volk, dem er ein Geldgeschenk und außerdem seinen Garten jenseits der Tiber vermachte. Am Ende seines Testamentes hatte er den einen seiner Großneffen, C. Octavius, den er auch zum Haupterben einsetzte, an Kindesstatt angenommen. Es schien, als ob er geschwankt, wen er dazu wählen, und ob er überhaupt einen Sohn adoptiren sollte. Denn als er seinen letzten Willen abfaßte, stand er auf der Höhe seines Glückes und trug sich der Sage nach mit mannigfachen Plänen, um, was ihm das Schicksal versagt hatte, selbst gegen die römische Sitte zu ersetzen[1].

Die Vorlesung dieses Schriftstückes brachte eine außerordentliche Wirkung auf das Volk hervor. Man hatte angefangen den Verschworenen zu glauben, daß Vaterlandsliebe ihr Beweggrund gewesen sei, ihr Eidbruch erschien verzeihlich. Jetzt ergab sich unwiderleglich, daß sie bis zum letzten Augenblicke mit Caesar äußerlich in dem besten Vernehmen gestanden hatten. Dieser hatte ihnen als seinen zuverlässigsten Freunden getraut und von ihrer Feindschaft, ihrem Vorhaben keine Ahnung gehabt. Ihre That zeugte von dem schwärzesten Undank, und von Undank gegen einen Mann, der nicht nur während seines Lebens dem Reiche Macht und Wohlhabenheit gebracht hatte, sondern auch noch nach seinem Tode ein Wohlthäter der Armen und des gesammten Volkes war. Dergleichen hatte nie einer der vielen Männer, die dem Volke Macht und Ruhm und Schätze

1) Oben S. 218.

verdankten, gethan. Sie schmeichelten dem Volke, sie gaben ihm Spenden verschiedener Art, aber nur aus Selbstsucht, um von ihm Alles, was sie gegeben, in reichlichem Maße wieder zu erhalten: Sulla, der zunächst vor Caesar im Besitze der größten Glücksgüter gestorben war, stand nicht mit Unrecht in dem Verdachte, auf Kosten des Staates den Reichthum erworben zu haben, den er seinen Erben hinterließ. Weder Pompejus noch Crassus noch irgend ein Anderer, der durch des Volkes Gunst emporgestiegen, hatte seinerseits derer, denen er Alles verdankte, durch Vermächtnisse gedacht. Caesar war der Erste, der dies that und durch seine Freigebigkeit ein Beispiel gab, das die späteren Machthaber nachahmten.

Als Geldgeschenk für das Volk vermachte er jedem Bürger 120 Sesterzen. Dies konnte erst gezahlt werden, nachdem die Erben die Erbschaft angetreten und geordnet hatten; dadurch verzögerte sich die Auszahlung und Octavian gab deshalb, als es endlich dazu kam, jedem 300 Sesterzen; es waren nicht weniger als 250000 Bürger, die es empfingen[1]. Noch erwünschter erschien dem Volke das zweite Geschenk Caesars. Jenseits der Tiber, dem aventinischen, von der Masse der Plebs bewohnten Berge gegenüber führte die uralte sublicische Brücke auf einen schwach bevölkerten Theil der Stadt, wo mit vielen Zwischenräumen ärmliche Häuser standen; die Juden, die als Sklaven nach Rom gebracht, sich nach und nach ihre Freiheit verdienten, hatten sich jenseits der Tiber niederge-

1) Auf diese Weise sind die verschiedenen Berichte der Schriftsteller über die Höhe von Caesars Vermächtniß zu verstehen. Alle übrigen erzählen, es habe 75 Denare oder 300 Sesterzen für den Mann betragen, so Appian (2, 143), Sueton (Caes. 83), Plutarch (Brut. 20, Ant. 16), und ihr Zeugniß wird von Augustus selbst in dem Verzeichnisse seiner Thaten (III, 7) bestätigt, er habe an die römische Plebs Mann für Mann 300 Sesterzen aus dem Testamente seines Vaters ausgezahlt. Jedoch Dio Cassius (44, 35 und aus ihm Zonaras 10, 12) berichtet von einer doppelten Summe. Octavian selbst, sagt er, erzählte, das Vermächtniß habe 30 Denare, also 120 Sesterzen, betragen; andere Gewährsmänner berichteten von 75 Drachmen. Daß in Dios Nachricht ein Irrthum vorliege, ist nicht glaublich; er kann auch nicht das von Augustus hinterlassene Verzeichniß seiner Thaten meinen, in dem von 300 Sesterzen die Rede ist. Die Berichte vereinen sich bei der Annahme, Caesar habe in seinem Testamente nur 120 Sesterzen genannt, Octavian aber, der das Vermächtniß erst spät und allmählich zahlte, als Entschädigung für die Verspätung 300 gezahlt. Diese Annahme paßt zu den Verhältnissen Octavians, der durch eigene im Namen seines Vaters geübte Freigebigkeit das Volk zu gewinnen suchte, sowie zu den Berichten der Schriftsteller, welche nur von der wirklich vertheilten Geldsumme sprechen.

lassen und dort ihre Bet- und Versammlungshäuser gebaut. Der Haupttempel der dortigen Gegend war der Fors Fortuna, dem blinden Glücke, der Göttin armer, vom Zufalle lebenden Leute geweiht. Caesars Garten dort hatte eine große Ausdehnung, ein prächtiges Wohnhaus, Säulengänge und war geschmückt mit Kunstwerken aller Art. Damals hatte der Ort noch einen besonderen Reiz für die Römer. Denn Kleopatra bewohnte ihn, die fabelhafte Königin Aegyptens, über deren Schönheit, Ueppigkeit und innige Verbindung mit dem allmächtigen Dictator tausend Gerüchte im Munde des Volkes lebten. Kleopatra erschien dem gemeinen Manne in dem Halbdunkel eines Märchens und der Ort, an dem sie weilte, als ein Paradies. Durch den jähen Sturz des Dictators traf sie ein harter Schlag; ihr Freund war dahin; außerordentliche Ereignisse nahmen die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch; Niemand kümmerte sich um die Fremde, der Caesars Testament, das ihrer nicht erwähnte, eine neue Täuschung bereitete. Sie blieb noch eine Weile in ihrer alten Wohnung; allein das Volk, das seine neue Besitzung in Anspruch nahm, mochte sie belästigen; man traf allerlei Vorbereitungen, um den Park zu seinem künftigen Zwecke einzurichten; selbst Antonius als nächster Testamentsvollstrecker nahm Manches, das bisher zu ihrem Gebrauch gedient hatte, weg, weil es eigentlich zu andern Besitzungen gehörte. Kleopatra ertrug eine Weile ihre Vernachlässigung, ging aber ohne Hoffnung für die Gegenwart in der Mitte des Monates April heimlich fort, um in ihrem Reiche die weitere Entwickelung abzuwarten.

Die Aussicht auf den Besitz dieses Gartens erfüllte die Phantasie der Menge; auch die Verständigen erkannten den Werth des Geschenkes und die wahrhaft väterliche Fürsorge des Gebers. Kein Wunder, daß jedes Uebergewicht, das die Verschworenen durch ihre Spenden an eine feile Menge und den scheinbaren Erfolg ihrer That gewonnen hatten, durch das Bekanntwerden von Caesars Testamente ausgeglichen wurde. Antonius durfte mit Grund erwarten, daß des Ermordeten Verdienste mit der Zeit immer mehr Anerkennung finden würden.

Zunächst wurde der zwischen den Befreiern und den Anhängern der caesarischen Politik geschlossene Friede durch freundschaftlichen Verkehr befestigt. Lepidus lud M. Brutus, den Bruder seiner Gemahlin, zum Mittagessen ein, Antonius den C. Cassius, die übrigen Häupter der Caesarianer die anderen Verschworenen, das ganze Volk gab sich der Freude hin. Das eben Vergangene diente schon zum Scherze. Bei der

Tafel fragte Antonius seinen Gast, ob er auch nicht einen Dolch unter der Achsel verborgen habe. „Ja wohl," entgegnete Cassius in bitterem Ernste, „und zwar einen sehr großen, wenn auch du nach Tyrannei trachtest."[1]

Am nächsten Tage, dem 19. März, schritt das Werk der Einigung fort, denn die Verschworenen nahmen Theil an der Senatssitzung, welche an diesem Morgen früh gehalten wurde[2]. Es galt die Ausführung der Bestimmungen, welche im Allgemeinen am 17. März beschlossen und am 18. vom Volke bestätigt worden waren. Zuvörderst äußerte sich die allgemeine Freude über den wiedergewonnenen Frieden und die Herstellung der Eintracht; man dankte dem Consul Antonius, daß er durch weise Mäßigung jeden Ausbruch der Feindseligkeit vermieden habe, und auch den Verschworenen, daß sie ihren ursprünglichen Plan aufgegeben und unter richtiger Würdigung der Umstände den Nutzen des Staates vorangesetzt hätten. Dann verhandelte man über die Ausführung der Bestimmung, wonach die Anordnungen Caesars gelten sollten. Was die von

1) S. Excurs I.

2) Ausdrückliche Nachricht von dieser Senatssitzung haben wir nur in einer einzigen Andeutung. Denn Appian (bell. civ. 2, 143) und Dio Cassius (44, 35) verbinden die Verlesung von Caesars Testament unmittelbar mit dessen Leichenbegängniß, so daß man schließen möchte, beides sei unmittelbar auf einander gefolgt. Daß indessen dies nicht der Fall war, sondern für die Leichenfeierlichkeit mannigfache Vorbereitungen gehörten, ergibt sich aus der Schilderung derselben leicht. Die Schriftsteller haben den Zwischenraum nur deswegen übergangen, weil in demselben nichts Merkwürdiges geschah. Aus dem gleichen Grunde thut auch Cicero dieser Zwischenzeit nicht Erwähnung. Nur Plutarch (Brut. 19) sagt, nachdem er von der gastfreien Aufnahme der Verschworenen durch die Caesarianer gesprochen hat, am folgenden Tage sei eine Senatssitzung gehalten worden, in der er von der Verhandlung derjenigen Sachen, die in der That abgemacht werden mußten, berichtet. Deshalb darf man kein Bedenken tragen, ihm, wenngleich er sonst in seinen chronologischen Angaben nicht eben genau ist, in diesem Falle Glauben zu schenken. Es spricht gegen diese Annahme einer Senatssitzung am 19. März früh auch nicht die Bemerkung Ciceros Phil. 1, 13, 32, wo er von der vermittelst der Geiseln geschehenen Aussöhnung der Parteien spricht und hinzusetzt: Quo senatus die laetior? quo populus Romanus? qui quidem nulla in contione unquam frequentior fuit. Wer hier senatus von einer ordentlichen Senatssitzung und nicht blos von den einzelnen bei der Volksversammlung etwa anwesenden Senatoren verstehen wollte, würde mit Cicero selbst in Widerspruch gerathen. Denn bei dem römischen Volke setzt er hinzu, es sei niemals in einer Versammlung zahlreicher anwesend gewesen; er würde etwas Aehnliches von einer Volksversammlung erzählen, wenn eine solche gehalten worden wäre.

Caesar ernannten Beamten des laufenden Jahres betraf, so war die Ausführung von Caesars Anordnung schon begonnen, denn Dolabella war von seinem Gegner Antonius als Consul anerkannt worden, und von den Verschworenen hatten diejenigen, welche ein Amt bekleideten, soeben ihre Plätze eingenommen. Nur zwei Zugeständnisse mußte man sich gegenseitig machen. Erstlich mußte, weil der Dictator gestorben war, M. Lepidus sein Amt als Reiteroberst niederlegen und C. Octavius und Cn. Domitius Calvinus sich ihrer Anwartschaft auf diese Stelle begeben, die sie von Caesar erhalten. Dagegen mußten die Verschworenen ihre anfängliche Forderung fallen lassen, daß die beiden auf Caesars Verlangen abgesetzten Volkstribunen C. Epidius Marullus und L. Caesetius Flavus ihr Amt wieder erhalten sollten; sie werden nicht weiter erwähnt.

Auch die Besetzung der Statthalterschaften machte für das laufende Jahr keine Schwierigkeit. Das pompejische Gesetz des Jahres 55, nach welchem die Beamten erst fünf Jahre nach dem Ablaufe ihres städtischen Amtes eine Provinz erhalten sollten, war im Jahre 48 nach der Schlacht bei Pharsalus zu Gunsten Caesars aufgehoben worden. Denn er wollte weder Pompejus' Anhängern, die früher im Amte gewesen waren, die Provinzen anvertrauen, noch selber in der Möglichkeit, seine Anhänger zu belohnen, beschränkt sein. Statt dessen war damals bestimmt worden, die prätorischen Provinzen solle Caesar nach Belieben vertheilen, die consularischen sollten, wie es von Alters her Sitte gewesen war, jedes Jahr verlooſt werden. Außerdem war im Jahre 46 in Abschaffung des cornelischen Gesetzes angeordnet worden, die consularischen Provinzen sollten zwei, die prätorischen ein Jahr lang von dem nämlichen Statthalter verwaltet werden. Demnach standen im Jahre 44 die bedeutenderen Provinzen unter folgenden Statthaltern, das jenseitige Spanien unter C. Asinius Pollio, das von Caesar eroberte belgische Gallien unter A. Hirtius, der es indessen durch einen Legaten verwaltete und selber in Rom blieb, das lugdunensische Gallien unter L. Munatius Plancus, Illyricum unter P. Vatinius, Macedonien unter Q. Hortensius Hortalus, Afrika unter Q. Cornificius, endlich Syrien unter L. Statius Murcus. Neu sollten eintreten im diesseitigen Spanien, mit dem das narbonensische Gallien verbunden war, M. Lepidus statt des dort noch weilenden Q. Pedius, ferner von den Verschworenen im diesseitigen Gallien D. Junius Brutus, in Asien C. Trebonius, in Bithynien Q. Tillius Cimber; sie weilten noch in Rom, übten aber schon die Regie-

rung ihrer Provinzen durch ihre Legaten. An dieſer Machtvertheilung änderte der Senat nichts, die von Caeſar ſchon länger oder erſt für das laufende Jahr eingeſetzten Statthalter ſollten bleiben, mochten ſie zu den Verſchworenen oder zu der Partei Caeſars gehören.

Weit größere Schwierigkeiten machte die Beſetzung der Aemter und Provinzen für die ſpäteren Jahre. Denn Caeſar hatte ſich im Anfange des Jahres 44, weil er in den, wie er meinte, dreijährigen Krieg mit den Parthern ziehen wollte, die geſetzliche Befugniß geben laſſen, die Aemter und Provinzen für dieſen Zeitraum im Voraus beſetzen zu dürfen. Die Beſetzung der Aemter erfolgte in Wahlverſammlungen, die er alsbald hielt. Indeſſen er hatte von ſeiner Befugniß nur unvollſtändigen Gebrauch gemacht und für das Jahr 43 alle Beamte, für 42 aber nur die beiden Conſuln D. Brutus und L. Munatius Plancus, und die Volkstribunen ernennen laſſen, dagegen die andern Beamten für dieſes Jahr, ſowie alle Ernennungen für das folgende ſich noch vorbehalten. Ueber die Provinzen war in ſoweit verfügt, als die Perſonen, denen ſie übertragen werden ſollten, bezeichnet waren; die Vertheilung ſelbſt aber war noch nicht geſchehen, wahrſcheinlich weil Caeſer ſich nicht zu früh vorher die Hände binden, auch das Bedürfniß, das ſich für die Abgrenzung wichtiger Provinzen, beſonders im Oriente, ſpäter herausſtellen mußte, berückſichtigen wollte.

Der Senat hielt ſich bei der Beurtheilung dieſer Verhältniſſe an den Wortlaut ſeines früheren Beſchluſſes. Die durch Caeſar erfolgten Ernennungen zu Aemtern wurden anerkannt; über die Vertheilung der Provinzen vom Jahre 43 an hatte er nichts beſtimmt, folglich fiel die Verfügung darüber an die geſetzmäßigen Staatsgewalten, an den Senat und das Volk, zurück, ſie ſollten darüber zur herkömmlichen Zeit berathen. Vor der Hand lag keine Nothwendigkeit zur Verhandlung darüber vor. Nur ein Punkt machte große Schwierigkeit. M. Brutus und C. Caſſius, die Führer der Verſchworenen, ſtanden nicht nur bei ihren eigenen Genoſſen, ſondern auch bei allen Unparteiiſchen in höchſtem Anſehen und für ſie wünſchte man hauptſächlich eine dauernde Machtſtellung. Dennoch konnte der Senat nicht ſogleich verlangen, daß Beide vor allen andern Beamten mit ſo wichtigen Provinzen ausgeſtattet würden. Denn der parthiſche Krieg, mit dem ihre Stellung zuſammenhing, war unbeſtimmt. Man umging alſo die Entſcheidung, erwähnte aber doch eine Beiden ſpäter zu gewährende Entſchädigung; jede Partei rech-

nete dabei auf den Sieg. Vor der Hand erschienen Brutus und Cassius durch den Besitz der Prätur genügend gesichert.

Der dritte Gegenstand der Tagesordnung, der eine Verhandlung des Senates hervorrief, war das Testament und Leichenbegängniß Caesars. Freilich war das Testament bekannt gemacht; aber gegen seine Ausführung erhoben sich Stimmen, welche die Rechte des Staates an das bei Caesar gefundene Geld geltend machten. Doch war die Entscheidung nicht dringend, die Erben fern, der einstweilige Testamentsvollstrecker der Consul Antonius. Aber über die Leichenfeier mußte man sich entscheiden, und C. Cassius erging sich in starken Ausdrücken gegen dieselbe. Indessen fand er bei seiner eigenen Partei keine besondere Unterstützung. Denn M. Brutus trat ihm nicht bei. Die Kosten für die Feierlichkeit wurden bewilligt, der Consul Antonius zum Sprecher dabei erwählt und ihm die Besorgung und Anordnung des Ganzen übertragen; er übernahm damit die Verpflichtung, dafür zu stehen, daß dadurch keine Störung des geschlossenen Friedens entstände.

Man tadelt Brutus, daß er Caesars öffentliches Leichenbegängniß gestattete. Sein erster politischer Fehler, sagt man, war, daß er Antonius verschonte, der zweite der philosophische Gleichmuth, mit dem er die Erregung aller Leidenschaften des Volkes gestattete. Aber Brutus konnte nicht anders handeln und sein Charakter befindet sich in vollständiger Uebereinstimmung mit sich selbst. Eben dieser Charakter hatte ihm sein großes Ansehen bei Freunden und Feinden verschafft und auch das Entstehen und einstweilige Gelingen der Verschwörung ermöglicht. Wäre er ein anderer Mann gewesen oder hätte er an der Verschwörung nicht Theil genommen, ihr nicht seine Begeisterung, sein abgesehen von allem ferneren Erfolge, nur auf die Befreiung von der Tyrannei gerichtetes ideales Streben eingeflößt, sie wäre schwerlich auch nur so weit gelungen: sie wäre entdeckt und gestraft worden. Endlich angenommen, Brutus hätte einen andern Sinn gehabt, Antonius wäre unter den Dolchen der Mörder gefallen, Caesars Leiche beschimpft worden, wäre damit die Absicht der Verschworenen, die Wiederherstellung der alten Republik erreicht worden? Dies wagt Niemand zu behaupten. Es wären nur eine größere Sühne, heftigere Gewaltthätigkeiten und schrecklicheres Elend nothwendig gewesen, um die Umgestaltung des römischen Reiches, zu der seine Entwickelung unaufhaltsam drängte, herbeizuführen.

Der Tag, an welchem Caesar feierlich auf Staatskosten bestattet

wurde, ist unbekannt. Es bedurfte mannigfacher Vorbereitungen dazu, und deshalb war es bei vornehmen Männern überhaupt Sitte, das Leichenbegängniß etwa acht Tage nach dem Tode anzusetzen und den Todten inzwischen in dem Sterbehause öffentlich auszustellen. Auch Caesars Bestattung wird demnach etliche Tage nach dem Senatsbeschlusse des 19. März stattgefunden haben. In der Zwischenzeit ruhte die Politik; ganz Rom war mit den Vorbereitungen für die Festlichkeit beschäftigt. Sie wurde den Tag vorher durch öffentliche Herolde angekündigt, welche Senatoren und Beamte einluden in ihren Amtsgewändern zu erscheinen, der Menge des schaulustigen Volkes aber befahlen, wenn sie Geschenke für die Bestattung, Räucherwerk, Teppiche und Aehnliches darbringen wollten, einzeln, jeder auf dem Wege, der für ihn am passendsten wäre, nach dem Orte der Bestattung sich zu begeben; denn sonst, sah Antonius voraus, würde der Tag für den Leichenzug nicht ausreichen. Der Scheiterhaufen war errichtet auf dem Marsfelde, nahe dem Orte, wo einst Julia, die vielbeklagte Tochter des Dictators, deren Tod das Zeichen zum Bürgerkriege gegeben hatte, verbrannt worden war; auch für den Dictator Sulla und andere große Männer war dieser Ort, der Raum genug für die Menge des Volkes darbot, zur Bestattung erwählt worden. Für den Leichenzug selbst hatte Antonius keine Kosten gespart; er fiel um so glänzender aus, als die nicht lange vorher gefeierten Triumphe den reichsten Stoff zu prachtvoller Ausstattung und Ausschmückung gewährten.

Am Morgen der Feier sammelte sich der unendliche Leichenzug vor der alten Königsburg, wo Caesar als Oberpriester gewohnt hatte. Das Geleit bestand aus Veteranen und Soldaten, bewaffnet und in kriegerischem Schmucke, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Bahre, verdeckt und verhüllt, wurde von Beamten oder gewesenen Beamten getragen. Auch von den Verschworenen befanden sich Viele, im Vertrauen auf den geschlossenen Frieden, im Gefolge. Der Zug, geführt von L. Piso als erstem Leidtragenden, bewegte sich nach dem Markte und stellte sich um die Rednerbühne auf. Hier war ein vergoldetes Bauwerk errichtet, eine Nachahmung des Tempels der Venus, von der das julische Geschlecht seinen Ursprung ableitete, eine Art Kapelle, mit Säulen ringsum, aber ohne Wände und offen, so daß man Alles sehen konnte. Drinnen stand ein mit Elfenbein ausgelegtes Ruhebett, darüber Purpurdecken mit Gold durchwirkt, am Kopfende ein Tropäum, von erbeuteten Waffen aufgerichtet, und darüber hing das Gewand, in welchem der Dictator ermordet

worden war[1]. Unter der Musik der begleitenden Chöre wurde der Sarg auf dem Ruhebette niedergesetzt, Weinen und Wehklagen erhob sich unter der Menge, die Krieger bezeugten ihre Trauer durch Aneinanderschlagen der Waffen, aller Parteihaß, aller politische Streit war verschwunden; nur ein einziges Gefühl von Jammer und Mitleid beseelte alle Anwesenden. So begann der Consul Antonius seine Leichenrede.

Eine Lobrede auf Verstorbene bei deren Bestattung ist bei den Römern nie eine Aufgabe der Beredsamkeit gewesen und kein großer Redner hat sie benutzt, um dabei seine Kunst zu zeigen; dagegen haben unerwachsene Knaben und des Redens unkundige Leute sie auf befriedigende Weise gelöst. Diese Reden hatten ihren hergebrachten, gleichsam durch religiösen Brauch geheiligten Inhalt, Aufzählung der Ahnen, der erlangten Ehrenstellen und anderer äußerer Umstände. Eine Charakteristik des Verstorbenen, eine tiefer gehende Betrachtung über dessen Streben und Wirken sollte sie nicht enthalten, es war eine durchaus äußerliche Lobrede. Sie konnte also nicht den Haupttheil der auf dem Markte stattfindenden Feierlichkeit ausmachen, sondern mußte mit andern Schaustellungen verbunden sein. Sie war auf das gemeine Volk berechnet, das weniger durch den Gehalt der Worte als durch theatralische Schaustücke gewonnen wird. Auch die Wirkung von Antonius' Rede beruhte nicht auf der Kunst seiner Rednergabe, sondern auf der geschickten Anordnung der ganzen Feierlichkeit. Alle verständigen Leute hatten von einem öffentlichen Leichenbegängnisse Erregung des Volkes und Haß gegen die Verschworenen vorher gesehen, noch ehe sie von der Art und Weise, wie Antonius sprechen, wie er die Feierlichkeit anordnen würde, wußten. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen.

Als Stille eingetreten war, hub Antonius an: „Es ziemt sich nicht, Quiriten, daß ich, der ich nur ein Einzelner bin, das Lob eines so großen Mannes verkünde, das gesammte Vaterland soll ihn preisen. Was ihr also in Bewunderung seiner Trefflichkeit alle gleichmäßig, Senat und Volk, bei seinen Lebzeiten zu seiner Ehre beschlossen habt, was eure eigene, nicht Antonius' Rede ist, will ich euch vorlesen." Und es erhob sich der Herold[2] und las die Beschlüsse vor, durch welche dem Dictator

1) Sueton Caes. 84: pro rostris aurata aedes ad simulacrum templi Veneris Genetricis collocata; intraque lectus eburneus auro ac purpura stratus, et ad caput tropaeum cum veste, in qua fuerat occisus.

2) Sueton Caes. 84: Laudationis loco consul Antonius per praeconem

alle menſchliche und göttliche Ehre zugeſprochen, in denen er für heilig und unverletzlich, für einen Vater des Vaterlandes, für einen Wohlthäter und unvergleichlichen Staatsmann erklärt wurde. Der Herold ſprach langſam, jedes Einzelne betonend, Antonius ſtand ernſt daneben und unterbrach ihn häufig, theils indem er auf den Leichnam zeigte, theils indem er, um Mitleid und Unwillen zu erregen, dazwiſchen ſprach. Wo der Name Vater des Vaterlands vorkam, ſagte er, dies ſei ein Zeugniß für ſeine Güte, wo es hieß, Cäſar ſolle heilig und unverletzlich ſein und ebenſo jeder, der zu ihm ſeine Zuflucht nehme, unantaſtbar, fügte Antonius hinzu: „Nicht ein Anderer, der zu ihm ſeine Zuflucht nahm, ſondern er ſelber, der Heilige und Unverletzliche, iſt getödtet worden, er, der uns nicht als Tyrann gezwungen hat ihm ſolche Ehren zu erweiſen, der ſie nicht einmal verlangt hat. Sklaviſchen Sinnes alſo ſind wir Senatoren, die wir einem Unwürdigen ohne ſein Verlangen derartiges gewährt haben. Von dieſem Vorwurfe ſklaviſchen Sinnes befreit ihr uns, indem ihr dem Geſtorbenen ſolche Ehre erweiſt.“ Noch erregter ſprach Antonius, als der Herold darauf den an Caeſar geleiſteten Eid vorlas, ſie würden Caeſar und Caeſars Leben mit aller Kraft Alle behüten; wenn einer ihm Nachſtellungen bereite, ſo ſollten Alle, die ihn nicht rächten, elendiglich verderben. Dabei erhob Antonius ſeine Stimme, ſtreckte ſeine Hand gegen das Capitol und rief: „Ich, Vater Jupiter und ihr übrigen Götter, bin bereit zur Rache, wie ich geſchworen und den Fluch ausgeſprochen habe; da aber der Senat den gefaßten Beſchluß für nützlich erachtet hat, flehe ich zu den Göttern, er möge wirklich nützlich ſein.“ Bei dieſen Worten entſtand unter den anweſenden Senatoren Lärmen und die Verſchworenen, die zugegen waren, zerſtreuten ſich, Antonius aber fuhr einlenkend und beſchwichtigend fort: „Offenbar, Quiriten, iſt die That nicht die eines Menſchen, ſondern eines Gottes. Man muß mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit ſchauen. Denn die größte

---

pronunciavit senatus consultum, quo omnia simul ei divina atque humana decreverat; item ius iurandum, quo se cuncti pro salute eius astrinxerant: quibus perpauca a se verba addidit. Daß übrigens Antonius eine wirkliche Rede gehalten hat, bezeugt Cicero (Phil. 2, 90: funeri tyranni ... sceleratissime praefuisti: tua illa pulchra laudatio, tua miseratio, tua cohortatio). Dieſe war von der Vorleſung der Senatsbeſchlüſſe unterbrochen. Ihren Inhalt ſcheint im Weſentlichen getreu Appian b. c. 2, 144 f. wiederzugeben, während die Rede bei Dio 44, 36—49 eine vom Geſchichtsſchreiber verfaßte Declamation iſt.

Gefahr droht für die Zukunft, vielleicht schon für die Gegenwart, daß wir wieder in die frühere Zwietracht verfallen und aller noch übrige Adel im Staate aufgerieben wird. Drum wollen wir jetzt unsern Heiligen zu den Wohnungen der Seligen geleiten, indem wir den üblichen Lob- und Trauergesang anstimmen." Nachdem er dies gesprochen, zog er wie begeistert sein Gewand in die Höhe und schürzte es auf, um die Hände frei zu bekommen. Dann trat er, wie wenn er auf der Bühne wäre an die Bahre und bald sich bückend, bald sich erhebend pries er den Verstorbenen zuerst als einen in den Himmel erhobenen Gott, betete zu ihm mit emporgehaltenen Händen und zählte in rascher Rede seine Kriege auf, seine Schlachten, die Provinzen, die er dem Vaterlande gewonnen, die Beute, die er im Triumphe aufgeführt, jedes Einzelne als wunderbar erhebend und immer hinzufügend, Caesar allein sei gegen Alle, die mit ihm zusammengetroffen, unbesiegt geblieben. „Ja," rief er aus, „du bist es auch allein, der die dreihundertjährige Schmach deines Vaterlandes gerächt hat, indem du die wilden Völker, die allein in die Stadt Rom einfielen und allein sie verbrannten, niederwarfst." Nachdem er noch vieles Andere zum Preise des neuen Gottes geredet, wandte er sich zum Jammern und beklagte und beweinte seinen Freund, dem es so übel ergangen sei. Gern, flehte er, sei er bereit, sein eigenes Leben für das Caesars aufzuopfern und dabei, wie außer sich gerathend, riß er die Decken, welche den Leichnam umhüllten, fort und schüttelte das auf dem Tropäum hängende Gewand, wie es von den Stichen zerfetzt und mit Blut besudelt war. Das Volk klagte und jammerte mit ihm. Wie in der Tragödie der Chor in seinen Gesängen den Gefühlen der Handelnden Ausdruck verleiht, so begleitete in dieser dem frischen Leben entnommenen Tragödie das versammelte Volk den wie auf der Bühne alle Empfindungen des Hasses und Zornes aufregenden Antonius.

Nach Beendigung der Rede begann wiederum die Musik. Ein Chor sang ein besonders für die Gelegenheit verfaßtes Gedicht über die Thaten des Verstorbenen, ein anderer ein Klagelied aus M. Pacuvius' gefeierter Tragödie „Das Waffengericht", ein dritter ein Stück aus der Tragödie „Electra", nach Sophokles von Atilius gedichtet, mit zahlreichen Anspielungen auf Caesars jämmerlichen Tod. Besonderen Eindruck machte ein Vers von Pacuvius: „Verschonen mußt' ich sie, durch ihre Hand zu fallen!"[1]

1) Sueton Caes. 84: Inter ludos cantata sunt quaedam ad miserationem

Denn wirklich waren alle Verschworenen mit Ausnahme von D. Brutus von Caesar besiegt, aber verschont und zum Theil mit Ehren, D. Brutus aber im Testamente als treuster Freund behandelt worden.

Nach dieser Musik folgte eine neue Schaustellung, die des Dictators Ende vergegenwärtigen sollte. Von dem Dache der Kapelle wurde ein Abbild desselben herabgelassen, dem Leichname aus Wachs getreu nachgebildet: es schwebte über dem Sarge und bewegte sich nach allen Seiten, alle dreiundzwanzig Wunden am ganzen Leibe sichtbar, blutgeröthet, ein grausiger Anblick, der die immer mehr gesteigerten Gefühle des Mitleids und des Unmuths zu rasender Wuth entflammte[1]. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang das Volk auf. Ein Theil schürzte die Kleidung auf und stürzte fort nach dem pompejischen Theater, wo der Mord geschehen war, um es anzuzünden. Aber es fehlte ihnen an brennbarem Stoff, auch traten die zur Sicherheit aufgestellten Soldaten dem Vorhaben entgegen. Man eilte also weiter, um die Mörder aufzusuchen; aber sie hatten sich schon geflüchtet und ihre Häuser verrammeln lassen, oder waren aus der Stadt entwichen. Selbst alle angesehneren Senatoren hatten sich dem Toben des Volkes entzogen. Die wüthende Schaar kehrte zum Markte zurück, wo die Trauerfeierlichkeit zu Ende ging. Man wollte den Zug nach dem Marsfelde geleiten, aber dies erlaubte das jetzt in Raserei gerathene Volk nicht: innerhalb der Stadt sollte Caesar, der Schutzgott der Stadt, verbrannt werden. Zum Capitole, hieß es, in den Tempel des Jupiter; von der Wohnung der Schutzgötter Roms sollte er unmittelbar in seine himmlische Wohnung eingehen. Indessen vor dem Tempel traten die Priester hervor und baten die Menge, von ihrem Vorhaben abzustehen; der Ort würde entweiht werden, der Tempel in Flammen aufgehen. Also ging es das Capitol wieder hinunter vor die „Königsburg", wo Caesar gewohnt

---

et invidiam caedis suis accommodata ex Pacuvi Armorum iudicio: Men servasse, ut essent qui me perderent!

1) Appian b. c. 2, 147: ὧδε δὲ αὐτοῖς ἔχουσιν ἤδη, καὶ χειρῶν ἐγγὺς οὐσιν, ἀνέσχε τις ὑπὲρ τὸ λέχος ἀνδρείκελον αὐτοῦ Καίσαρος ἐκ κηροῦ πεποιημένον. Τὸ μὲν γὰρ σῶμα, ὡς ὕπτιον ἐπὶ λέχους, οὐχ ἑωρᾶτο. Τὸ δὲ ἀνδρείκελον ἐκ μηχανῆς ἐπεστρέφετο πάντῃ, καὶ σφαγαὶ τρεῖς καὶ εἴκοσιν ἄφθησαν ἀνά τε τὸ σῶμα πᾶν καὶ ἀνὰ τὸ πρόσωπον θηριωδῶς ἐς αὐτὸν γενόμεναι. Niemand als Appian erwähnt dieses Theaterstück. Ciceros Schweigen in den Philippiken wirft einigen Zweifel darauf. Aber an und für sich unwahrscheinlich ist es nicht, und es paßt ganz zu dem tief angelegten Plan des verschlagenen Antonius.

hatte. Die Träger hatten den Leichnam etwas niedergesetzt, als plötzlich zwei Jünglinge, mit Schwertern umgürtet und Lanzen in den Händen, die Bahre mit den Wachslichtern, die sie trugen, ansteckten. Die Menge wich in abergläubischer Scheu zurück: das, sagte man, seien Castor und Pollux, die sich so oft als Wohlthäter des römischen Volkes erwiesen hätten[1]. Man müsse ihnen folgen. Die Aermeren warfen die trockenen Zweige, die sie als einzige Gabe ihrer Liebe zur Leichenfeier mitgebracht hatten, in das Feuer, Andre, die nichts hatten, eilten zu den hölzernen Tribunalen, den Bänken und Tischen, die auf dem Markte aufgespeichert waren, und trugen sie zum Brande herbei. Ein Taumel ergriff Alle; die Schauspieler und Musiker warfen ihre vom Staate für diese Gelegenheit hergeliehenen Gewänder in die Flammen, die Veteranen ihre Waffen, die Frauen ihren eigenen Schmuck und ihrer Söhne goldene Zieraten und Gewänder. So wuchs der Scheiterhaufen und das Feuer griff um sich. Das Haus des L. Bellienus, eines sonst nicht weiter bekannten Mannes[2], brannte ab: größeres Unglück verhüteten Lepidus' Soldaten, die aber selbst durch Strenge weiteren Unordnungen nicht vorbeugen konnten. Denn die Menge wuchs fortwährend, indem Alle, welche auf andern Wegen nach dem Marsfelde gezogen waren, auf das Gerücht von dem Vorgefallenen herbeieilten.

Auch der Zorn gegen die Mörder Caesars nahm nun überhand. Um sie aus ihren Schlupfwinkeln aufzuscheuchen, ergriff man Brände von dem Scheiterhaufen und stürmte zu ihren Häusern, vorab zu denen von M. Brutus und Cassius. Die Angreifenden wurden mit Mühe abgewehrt und nur die dringenden Bitten der Nachbarn bewirkten, daß man nicht eine größere Häusermasse in Brand steckte, um so mittelbar auch die Wohnungen der Mörder zu zerstören. Während die Menge so tobend umherzog, begegnete ihr der Volkstribun C. Helvius Cinna, als Dichter nicht unbekannt, ein fester und entschiedener Anhänger Caesars. Er hatte in der vorhergehenden Nacht einen bösen Traum gehabt. Denn der ermordete Dictator war ihm erschienen, um ihn zu Tische einzuladen; als Cinna die Einladung zurückwies, bat die Erscheinung dringend, faßte ihn am Ende an der Hand und zog ihn trotz seines Widerstrebens fort in

1) Sueton Caes. 84.

2) Denn es ist sehr zweifelhaft, ob dies der L. Bellienus ist, von dem Caelius bei Cicero ad fam. 8, 13 erzählt. Dieser wird für die Feindseligkeit, die er gegen Caesar begangen hatte, wahrscheinlich alsbald bestraft worden sein.

einen dunkeln, unendlichen Raum. Der Traum hatte ihn krank gemacht und er fühlte sich des Morgens außer Stande an dem Trauerzuge Theil zu nehmen. Aber als er hörte, der Leichnam werde auf dem Markte verbrannt, legte er eilig seine Amtstracht an und begab sich fort, um dem Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Er begegnete dem Volkshaufen, der von dem Versuche gegen die Häupter der Verschworenen wüthend zurückkam. Einige erkannten ihn: Cinna, hieß es, komme an. Das war auch der Name des Prätors, der am Tage nach dem Morde den Dictator geschmäht hatte. Man hielt ihn für eben jenen Cinna und drang auf ihn ein. Froh einen Gegenstand zu finden, an dem man seinen Zorn auslassen konnte, zerriß ihn der rasende Haufe und steckte seinen Kopf auf eine Lanze: es blieb von ihm nichts übrig, was hätte begraben werden können[1].

Der Scheiterhaufen brannte die ganze Nacht. Denn immer neue Volkshaufen kamen an und jedermann wünschte dem Verstorbenen seine Liebe zu bezeugen. Als das Feuer endlich erloschen war, schleppte man eine beinahe 20 Fuß hohe Säule numidischen Marmors herbei und richtete sie an der Leichenstätte auf, mit der Inschrift „dem Vater des Vaterlandes". Der Ort blieb lange Zeit eine heilige Stätte für das niedrige Volk. Dort brachte man dem neuen Gotte Opfer, rief seine Hülfe durch Gelübde an und schlichtete unter Anrufung seines Namens Streitigkeiten. Nicht nur Römer thaten dies, sondern auch Ausländer, namentlich die Juden, denen Caesar vielfache Wohlthaten erwiesen hatte. Er war der einzige unter den Römern gewesen, der frei von dem Aberglauben seines Volkes ihren religiösen Anschauungen Achtung, ihren Gebräuchen Duldung erwiesen hatte; er galt ihnen als ein von Gott zu ihrem Schutze besonders ausersehenes Werkzeug, da er Cn. Pompejus, den Unterjocher ihres Volkes, besiegt hatte[2].

Rom war in Aufruhr und der Staat, der von der Bevölkerung der Hauptstadt abhing, in den Händen der niedrigsten, zusammengelaufenen Menge, die ohne politisch gebildete Führer zufälligen und plötzlichen Eindrücken folgte. Besonderes Entsetzen verbreitete Cinnas Unglück. Alle Adligen, die es konnten, verließen die Stadt; die übrigen suchten sich durch starkes Gefolge vor ähnlichem Schicksale zu bewahren. Es gab

1) Plutarch Brut. 20. Caes. 68. Appian b. c. 2, 147. Sueton. Caes. 85.
2) S. Excurs II.

unter den Volkstribunen einen C. Servilius Casca, einen Anhänger Caesars, gleichen Namens mit einem andern Tribunen P. Servilius Casca, der zu den Verschworenen gehörte und dem Dictator die erste Wunde beigebracht hatte. Weil er eine Verwechselung wie die des Cinna fürchtete, machte er durch einen öffentlichen Anschlag auf dem Markte bekannt, wer er wäre und in welcher politischen Meinungsverschiedenheit er zu seinem Namensgenossen stände. Man spöttelte damals über seine Furcht, aber sein Beginnen bezeichnet die herrschende Angst.

Antonius hatte mit Vergnügen gesehen, daß die Stimmung des Volkes sich so entschieden gegen die Mordthat aussprach und daß die Verschworenen, die nach der Regierung strebten, die Stadt verließen; daß aber die Herrschaft an den Pöbel überging, durfte er nicht dulden. Denn der Pöbel allein hatte in Rom nie auch nur vorübergehend die Herrschaft geübt und diejenigen Adligen, die sich auf ihn hauptsächlich stützten, hatten keine dauernde Macht erlangt. Natürlich also wandte sich Antonius dem Senate zu. In Gemeinschaft mit seinem Collegen Dolabella bestrafte er die ärgsten Unruhestifter, verbot Allen, außer den Soldaten, Waffen zu tragen und verwies diejenigen, welche nicht ortsangehörig waren, aus der Stadt, namentlich die Veteranen, welche auf die Vertheilung der ihnen verheißenen Ländereien harrten[1]. Dabei half ihm eine von seinen Gegnern ausgehende Maßregel. M. Brutus und C. Cassius waren unmittelbar nach der Leichenfeier gleich den andern Verschworenen aus Rom gewichen, mußten aber als städtische Prätoren zurückkehren. Um die Gunst einer mächtigen Partei zu gewinnen, erließen sie das Edict, alle Colonisten, welche von Caesar Land erhalten hätten oder nach seinen Bestimmungen noch erhalten würden, sollten ihre Landloose sogleich verkaufen dürfen. Dies war gegen das julische Gesetz, das eine Veräußerung innerhalb der ersten zwanzig Jahre verbot, aber den Soldaten, denen es nicht auf Gründung von Familien und ruhiges Leben, sondern auf augenblicklichen Genuß ankam, sehr angenehm. Antonius trat diesem Edicte nicht entgegen, erntete einen Theil des Dankes dafür und benutzte es, um den gefährlichsten Theil des ortsfremden Pöbels los zu werden.

Die Ruhe war nach wenigen Tagen wieder hergestellt, die Verschworenen, welche Provinzen erhalten hatten, eilig und auf Umwegen dorthin abgegangen, die andern auf dem Lande zerstreut, nur wenige, die schüch-

1) Dio 44, 50. Plutarch Brut. 21.

tern auftraten, zurückgeblieben, die ganze Partei der Tyrannenmörder aufgelöst; Antonius hatte es nur mit dem Senate zu thun, den er durch Nachgiebigkeit zu versöhnen suchte. Es handelte sich zunächst um die Ausführung des Gesetzes, das alle Anordnungen Caesars bestätigte. Was war darunter zu verstehen? Waren es nur diejenigen, die öffentlich bekannt gemacht oder mit Hülfe der zuständigen Staatsgewalt ausgeführt waren, z. B. Wahlen oder Vertheilung der Provinzen? oder waren auch solche gemeint, die Caesar vermöge der ihm verliehenen außerordentlichen Macht beschlossen hatte und die noch nicht bekannt waren? Die Entscheidung lag in den Händen der Consuln oder vielmehr von Antonius allein, der Caesars Papiere in seinem Besitze hatte. Dieser verfuhr mit der größten Mäßigung, hielt über wichtige Sachen mit den Hauptmitgliedern des Senates Vorberathungen und berief den Senat selber oft auf das Capitol. Man befragte ihn dort wegen Caesars Anordnungen. Ob er Verurtheilte begnadigt hätte? Ja wohl, antwortete er, einen Einzigen, sonst Niemanden. Man verzieh den einen, mochte er sein, wer er wollte, gern. Ob er an eine Gemeinde Steuerfreiheit verliehen hätte? Nein, lautete die Antwort. Dennoch trug Ser. Sulpicius Rufus, der rechtsgelehrte Consular des Jahres 51 v. Chr., darauf an, es sollte keine Anordnung Caesars, nach dem 15. März bekannt gemacht, gültig sein; Antonius selbst unterstützte den Antrag und er wurde angenommen[1]. Dies bewies das Entgegenkommen des Consuls, eine rechtliche Beschränkung desselben lag darin nicht. Denn der Senat konnte das vom Volke angenommene Gesetz nicht eigenmächtig begrenzen.

Noch größeren, fast allgemeinen Beifall erwarb sich Antonius durch eine Maßregel, die Allen unerwartet kam und desto freudiger überraschte. In den letzten Tagen des März oder den ersten des April brachte er einen schon fertig abgefaßten Beschluß in den Senat mit, die Dictatur sollte für immer abgeschafft sein. Sie war thatsächlich verschwunden gewesen, ehe Sulla sie erneuerte und durch einen Volksbeschluß ihre Dauer ausdehnte und ihre Macht unbegrenzt machte. Caesars erst einjährige, dann mehrjährige, am Ende lebenslängliche Dictaturen waren durch das Volk selbst geschaffen und mit besonderen Vollmachten ausgestattet, ihm aber dann vom Senate übertragen worden. Antonius verbot beide Arten der Dictatur, sowohl die alte sechsmonatliche, die nach Senatsbeschluß durch

1) Cicero Phil. 1, 3.

einen Beamten übertragen wurde, als auch die neue vom Volke ausgehende, die durch Sulla und Caesar verhaßt geworden war. Zuerst richtete er sich nur gegen die erstere und verbot den Senatoren, über die Wahl eines Dictators einen Beschluß zu fassen und ihn zu erwählen. Der Senat nahm den Antrag mit außerordentlicher Freude auf, eine Berathung war unnöthig, mit lautem Zurufe wurde der Beschluß, wie Antonius ihn mitgebracht hatte, angenommen. Später im Juli ging Antonius, um den Senat und alle Anhänger der Freiheit zu gewinnen, noch weiter. Er ließ zuerst das Gerücht verbreiten, als ob er durch Vermittelung des Volkes nach der Dictatur strebe, schlug aber dann selber ein Gesetz vor, Niemand dürfe aus irgend einem Grunde bei dem Volke den Antrag auf Einsetzung eines Dictators stellen, Niemand die ihm angebotene Dictatur annehmen; wer dies thäte, den zu tödten solle nicht bloß erlaubt sein, sondern der Thäter solle außerdem belohnt werden. Das Volk nahm dieses Gesetz mit Eifer an und die Dictatur war fortan unmöglich, gleichwie es die Würde eines Königs war. Selbst Augustus ließ sich, obwohl er alle Machtfälle besaß oder annahm, durch die dringenden und abergläubischen Bitten des Volkes niemals bewegen, den Namen eines Dictators anzunehmen[1].

Die Freude über diese Maßregel war allgemein. Selbst Caesars Anhänger hatten nichts dagegen; denn sie betrachteten es als eine Auszeichnung, daß er der letzte Dictator sein sollte. Die Gegner stellten es als eine seinem Andenken zugefügte Schmach dar und glaubten jeder künftigen Tyrannei ledig zu sein[2]. Der wirkliche Gewinn bestand nur in dem

---

1) Der Zeitpunkt, wo die Dictatur durch den Senat abgeschafft wurde, ergibt sich aus Cicero Phil. 1, 1, 3 und 2, 36, 91, wo er davon unmittelbar nach der Erwähnung des auf dem Capitole gefaßten Senatsbeschlusses spricht. Auch wurde sie abgeschafft, als Cicero noch in Rom verweilte; er reiste aber, wie seine Briefe beweisen, im Anfange des Monats April ab. Das Gesetz über die Abschaffung wird bei Cicero Phil. 5, 4, 10 erwähnt und näher angegeben bei Appian 3, 25. Ueber das Gerücht von Antonius' Dictatur und daß der junge Q. Cicero den Auftrag bekommen habe, sie zu Stande zu bringen, spricht Cic. ad Att. 15, 21.

2) Cicero Phil. 1, 3: dictaturam, quae iam vim regiae potestatis obsederat, (Antonius) funditus ex re publica sustulit; de qua ne sententias quidem diximus: scriptum senatus consultum, quod fieri vellet, attulit, quo recitato auctoritatem eius summo studio secuti sumus eique amplissimis verbis per senatus consultum gratias egimus. Lux quaedam videbatur oblata non modo regno, quod pertuleramus, sed etiam regni timore sublato,

Namen. Denn die alte Dictatur, durch sechsmonatliche Dauer und das Provocationsrecht beschränkt, hatte bei den Bürgschaften, welche für die Freiheit und Sicherheit der Bürger galten, nichts Gefährliches; nur die Dictaturen Sullas und Caesars waren wegen ihrer unbegrenzten Dauer und der außerordentlich damit verknüpften Rechte zu fürchten. Es bestand aber kein Verbot, diese Vollmachten auf beliebige Zeit ohne den Namen Dictator zu verleihen, und dies geschah bei den Triumvirn, bei Augustus und den spätern Kaisern.

Trotz aller Bemühungen war die Ruhe der Stadt nur äußerlich hergestellt. Der Geist des Aufruhrs gährte in der Volksmenge fort, schon deshalb, weil man nicht an Antonius' Aufrichtigkeit bei der Unterdrückung desselben glaubte; es bedurfte nur eines Führers, um ihn von Neuem ausbrechen zu lassen. Ein solcher fand sich in einer bemerkenswerthen Persönlichkeit, die nur, weil sie nicht zu dem in Rom allein zur Regierung berufenen Stande gehörte, keine bedeutendere politische Rolle spielte.

In Rom lebte ein gewisser Herophilus, der das bescheidene Gewerbe eines Roßarztes oder Augenarztes betrieb, denn darüber schwankt die Ueberlieferung, ein Mann ungewissen Herkommens, aber geschickt in der Behandlung von Volksmassen und mit volksthümlicher Beredtsamkeit begabt. Er behauptete der Sohn des jüngeren in Präneste umgekommenen C. Marius zu sein, also Enkel des berühmten Helden C. Marius, und dazu noch durch seine angebliche Mutter Licinia, des großen Redners L. Crassus. Er legte seinen griechischen Namen, den er nur seines Gewerbes halber angenommen zu haben vorgab, ab und nannte sich lateinisch Amatius. Zuerst tauchte er nach Caesars Siege über Pompejus auf und gewann um so mehr Anhang, als das Volk bei Caesars langer Abwesenheit in Gährung gerieth und das unruhige Treiben der marianischen Zeit zu erneuern begann. Viele Colonien caesarischer Veteranen, viele andre Städte, die dessen Sache ergeben waren, machten ihn zu ihrem Ehrenbürger und die zahlreichen Zünfte der Stadt Rom verliehen ihm sämmtlich die Ehre eines Patronus. Er wurde vor Gericht gezogen, wahrscheinlich wegen Anmaßung des Bürgerrechtes und wandte sich in dieser Bedrängniß an Cicero als seinen Verwandten mit der Bitte um Vertheidigung; dieser wies

---

magnumque pignus ab eo rei publicae datum, se liberam civitatem esse velle, cum dictatoris nomen, quod saepe iustum fuisset, propter perpetuae dictaturae recentem memoriam funditus ex re publica sustulisset.

ihn scherzend an Caesar, der ebenfalls sein Verwandter und viel mächtiger wäre, seine sonstige Verwendung versprach er ihm. Er kam bei diesem Prozesse, man weiß nicht wie, durch und seine Volksgunst blieb ungeschmälert. Namentlich war er, während Caesar im spanischen Kriege verweilte, die beliebteste Persönlichkeit in Rom. Auf jede Weise suchte er Beweise für die Echtheit seiner Geburt zu sammeln und hatte wirklich einige weibliche Verwandte des Dictators gewonnen, für ihn aufzutreten, wenngleich dessen Schwester und Nichte nichts von ihm wissen wollten. Als der junge Octavian im September des Jahres 45 in Rom einzog, ging ihm Amatius, begleitet von allen seinen Anhängern auf den Janiculus entgegen und wollte den jungen Mann durch Ueberraschung und Einschüchterung zu einer Anerkennung verführen. Der Plan scheiterte an Octavians Ruhe und Besonnenheit. Als Caesar nach seiner Rückkehr aus Spanien einen großen Empfang des Volkes in seinem Garten hielt und Alles sich zu dem Herrscher drängte, veranstaltete Amatius nicht weit von Caesar an demselben Orte einen ähnlichen Empfang, der fast ebenso besucht wurde. Man mochte denken, da Caesar kinderlos war, Amatius könnte der Erbe seiner Macht sein. Dies verdroß den Dictator. Amatius erhielt den Befehl, Italien zu meiden, und schien damit vom politischen Schauplatze verschwunden. Aber nach Caesars Tode kam er eiligst in die Stadt zurück, stimmte in die Klagen des Volkes über dessen Ermordung ein und schürte seinen Haß gegen die Verschworenen und den Senat, der sie beschütze. Er begann damit, an der Stätte, wo der Leichnam verbrannt war, einen Altar zu errichten; man störte sein Treiben nicht, theils weil es einen religiösen Anstrich hatte, theils weil man es Caesars Freigelassenen zuschrieb und ihnen auch leidenschaftliche Anhänglichkeit gegen ihren Herren verzieh. Aber Amatius ging weiter. Er sammelte eine Schaar entschlossener Leute und ordnete sie militärisch mit Führern und Abzeichen; es verbreitete sich das Gerücht, er habe eine förmliche Verschwörung gebildet und die Ermordung des Senates sei sein nächster Zweck. Der Senat wurde aufmerksam und bat Antonius um Abhülfe. Dieser zeigte sich bereit und eifrig, den Umtrieben des frechen Abenteurers ein Ende zu machen, der anfing, auch ihm selbst unbequem zu werden. Er ließ Amatius einziehen und als offenbaren Missethäter hinrichten.

Diese Strenge verschaffte Antonius großes Lob vom Senate; selbst M. Brutus erklärte, jetzt sei er mit ihm zufrieden. Aber Amatius' Anhänger verursachten einen Aufstand. Seine Soldaten, verstärkt durch

Volkshaufen, besetzten den Markt und schmähten Antonius, „Amatius habe nur Caesars göttliche Verehrung durchsetzen wollen und deshalb ihre Verbrüderung gestiftet; jetzt möchte dies Antonius thun; statt dessen suche er Caesars Andenken zu vertilgen, lasse seine Statuen verändern oder entfernen“. Eine Werkstätte, wo dies geschah, wurde geplündert und verbrannt. Nun schritten die von Antonius abgesandten Soldaten ein; die Aufrührer wurden zerstreut, viele getödtet, viele gefangen genommen; die Sklaven unter ihnen wurden ans Kreuz geschlagen, die Freien, als auf der That ergriffene Uebelthäter, vom tarpejischen Felsen gestürzt[1].

Damit hatte Antonius die Volksgunst verscherzt; sie verwandelte sich in bittern Haß, der um so heftiger war, weil man sich von ihm verrathen glaubte. Er, der treueste Anhänger Caesars, hatte zuerst das Volk leidenschaftlich aufgeregt und als es dann in seinem Eifer zu weit ging, die Gelegenheit benutzt, um es mit grausamer Strenge zu zügeln und die Gunst der alten Feinde Caesars zu gewinnen. Antonius wurde nothwendiger Weise noch weiter zur Senatspartei getrieben, der er diesmal, ohne seine eigenen Interessen zu verletzen, dienen konnte. In Spanien hielt sich als kleiner Ueberrest der einst so mächtigen pompejanischen Partei des großen Pompejus einziger noch überlebender Sohn Sextus, der sich nach der durch Caesar erlittenen Niederlage mit Mühe gerettet und allmählich aus flüchtigen Bürgern und beutelustigen Barbaren eine Streitmacht gebildet hatte. Caesar hatte im Anfange des Jahres 44 C. Asinius Pollio gegen ihn abgesandt. Aber dessen Feldherrntalent war nicht hervorragend, jedenfalls hatte er keine Zeit gehabt, Bedeutendes zu unternehmen, als die Kunde von Caesars Tode in Spanien eintraf. In Folge derselben gewann Pompejus neue Kräfte, eroberte Neucarthago[2] und knüpfte mit den Parteien in Rom Verbindungen an. Diese Aussicht auf einen Bürgerkrieg war Antonius unbequem. Er selbst konnte nicht daran denken, ihn in eigener Person zu führen und er wurde von M. Lepidus gedrängt, der als Statthalter des diesseitigen Spaniens die lästige Nachbarschaft fürchtete. Ein Ausgleich also irgend einer Art war ihm erwünscht und er machte im Senate den Antrag, Sex. Pompejus in das Vaterland zurückzurufen, ihm statt der eingezogenen väterlichen Güter eine Summe von 200 Millionen Sesterzen aus dem Staatsschatze zu zahlen und außer-

1) Appian b. c. 3, 2. 2) S. Excurs III.

dem den Oberbefehl über die See und alle römischen Flotten zu übertragen.

Der Senat nahm diesen Vorschlag mit Jubel auf[1]. Denn Pompejus' Partei war in ihm stark vertreten und wenn einmal der Grundsatz, mit ihr einen Vergleich zu schließen, angenommen war, mußten auch Brutus und Cassius, die gleichfalls Pompejaner gewesen waren, größere Sicherheit genießen; Cicero selbst, der später bei der Aussicht auf neuen Bürgerkrieg bedenklich wurde, stimmte damals freudig bei. Freilich blieb der Senatsbeschluß zunächst ohne weitere Folgen, es mußte zunächst Sextus' Einwilligung eingeholt, dann ein Gesetz gegeben werden und später änderten sich die Verhältnisse.

Vor der Hand hatte nur Antonius Gewinn. Denn er stellte dem Senate vor, daß Lepidus zu den Unterhandlungen nach seiner Provinz abgehen und seine Soldaten mitnehmen müsse, ferner, daß weder er selbst noch die übrigen Senatoren ohne militärischen Schutz in der Stadt sicher wäre, endlich daß immer noch eine Menge von Caesars Veteranen beschäftigungslos in Rom verweilte. Deshalb bat er um die Erlaubniß, aus diesen eine Sicherheitswache anwerben zu dürfen. Sie wurde ihm gewährt. Damit hatte er sein Ziel erreicht. Er warb unter den Veteranen zuvörderst die gewesenen Centurionen an; denn sie waren die kriegstüchtigsten, für spätere Truppenbildungen am brauchbarsten und ihm selber aus den früheren Feldzügen bekannt. Allmählich brachte er ihre Zahl zum Schrecken des Senats bis auf sechstausend; zu Anführern wählte er die tüchtigsten unter ihnen und bildete daraus eine Art von Kriegsrath, den er auch bei wichtigeren politischen Angelegenheiten befragte. Es war eine Soldatenregierung, die er einrichtete; vergeblich beschwerte sich der Senat über den Mißbrauch der Erlaubniß, er war mit seinen Beschlüssen gegen die thatsächliche Gewalt, die ihm entgegentrat, machtlos[2].

Um die Mitte des Monats April war M. Antonius thatsächlich Herr im Mittelpunkte des Reiches, der Stadt Rom. Die Partei der Verschworenen war aus dem Felde geschlagen. Seit dem Leichenbegängnisse

1) Appian b. c. 3, 4: θαυμάζουσα ἕκαστα ἡ βουλὴ μετὰ προθυμίας ἐξεδέχετο καὶ τὸν Ἀντώνιον ἐπὶ δλην εὐφήμουν ἡμέραν ... ἃ καὶ Κικέρων συνεχῶς ἐπῄνει τὸν Ἀντώνιον.

2) Appian b. c. 3, 5.

Caeſars hatte ſich kaum einer derſelben öffentlich ſehen laſſen. Diejenigen von ihnen, welche Provinzen erhalten hatten, ſchlichen ſich unbemerkt aus Italien. So ging C. Trebonius, nachdem er eine Weile außerhalb der Stadt verweilte, um den 20. April, ohne zurückzukehren, auf Umwegen nach ſeiner Provinz Aſien; um dieſelbe Zeit D. Brutus nach dem ciſalpiniſchen Gallien, um, wie er drohte, die dortigen Legionen für einen etwaigen Krieg zu rüſten. Die übrigen Verſchworenen ſuchten auf ihren Landgütern verſteckt der Aufmerkſamkeit zu entgehen. Nur M. Brutus und C. Caſſius hatten als Prätoren die Verpflichtung, in Rom zu bleiben. Sie erſchienen aber nicht auf dem Markte, ſondern hielten ſich in ihren Häuſern eingeſchloſſen. Dies war auf die Dauer unerträglich. Deshalb hatten Brutus und Caſſius etwa am 10. April eine Unterredung mit dem Conſul Antonius, in der ſie von ihm in Ausführung des geſchloſſenen Vergleiches Unterſtützung verlangten, um ihr Amt in Sicherheit verwalten zu können. Antonius ſchlug die Forderung ab, der Vergleich beſage nur ein Vergeſſen des Vergangenen, verböte Anklage der Verſchworenen, verlange aber nicht von dem Conſul, daß er ſeine Macht verwenden ſolle, um dieſelben vor der unmittelbaren Verfolgung durch das Volk zu ſchützen. Die Folge war, daß Brutus wenige Tage nachher nach der Gegend von Lanuvium abreiſte und ohne feſten Aufenthalt oder Entſchluß auf ſeinen eigenen und ſeiner Freunde Landgütern umherirrte, und mit ihm Caſſius [1].

Die Entfernung der Verſchworenen aus Rom wurde nothwendig wegen des Haſſes der Soldaten und des niederen Volkes, das, ſelbſt als es von Antonius in ſeinem vermeintlichen Rechte gekränkt war, dennoch ſeine Liebe für Caeſar nicht aufgab. Die Mittelclaſſen, ſo ſehr ſie Frieden wünſchten, verriethen doch keine Neigung für die „Befreier", und

1) Ueber Brutus' Aufenthalt ſpricht Cicero öfters, zuerſt, er hielte ſich wie die andern Verſchwornen in ſeinem Hauſe (ad Att. 14, 5, 2), dann um den 13. April, man habe ihn in der Gegend von Laurium geſehen (ad Att. 14, 7, 1): er war dort noch am 19. April (ad Att. 14, 10, 1) und ſpäter wenigſtens außerhalb Roms (ibid. 11, 1), ſo daß es ein frommer Wunſch von Cicero blieb, wenn er nach Amatius' Hinrichtung äußerte, jetzt dürfe wohl Brutus in der ganzen Stadt ohne Gefahr umhergehen (ibid. 14, 8 extr.). Daß die „Befreier" nicht in Rom ſein könnten, ſagt Cicero ad Att. 14, 12, 2 ausdrücklich und ſie kehrten dorthin auch nicht zurück; denn ein Brief von Brutus an Antonius wird ad Att. 14, 15, 1 am 1. Mai erwähnt. Ueber C. Trebonius' Abreiſe aus Rom erzählt Cicero ad Att. 14, 10, 1, über die von D. Brutus ad Att. 14, 13, 2.

es ist bemerkenswerth, daß der Schimmer der Freiheit, die sie wiederherzustellen vorgaben, selbst die Kühnheit ihrer That und die hochtönenden Worte, welche sie im Munde führten, so Wenige blendeten. Nur vereinzelte Kundgebungen äußerten sich zu Gunsten der Verschworenen. Am 4. April beim Feste der Megalesien sprach sich das Volk im Theater theilnehmend für sie aus und L. Cassius, Bruder von C. Cassius, der aber nicht zur Verschwörung gehört und unter Caesar gedient hatte, damals Volkstribun, wurde beklatscht. Auf seiner Reise nach Campanien schreibt Cicero, die Tyrannenmörder würden in den Himmel erhoben, die Municipien jubelten vor Freude und Alle strömten zu ihm zusammen, um seine Ansichten zu erfahren, Ansichten, die für Caesar und Antonius ungünstig waren. Aber diese Zeichen entsprangen aus Zufall, Neugierde oder einem schnell verfliegenden Rausche. Daß Cicero selbst bei seinem tiefen Hasse gegen Caesar die Verschworenen pries und mit Angst das Erlöschen ihres Ruhmes beobachtete, war natürlich; aber er hatte wenig Gesinnungsgenossen.

Indessen die Hauptgegner der Verschwörung fanden sich in den Provinzen, deren Einfluß sich erst allmählich geltend machen konnte. Deshalb waren die Anhänger Caesars, auch diejenigen, welche nicht unmittelbar in die Politik eingriffen, sondern beobachtend den Stand der Parteien vorurtheilsfrei erkannten, wie C. Matius und Cornelius Balbus, der Ansicht, es könne bei der Versöhnung mit den Gegnern und der Begnadigung der Verschworenen nicht bleiben; sie freuten sich über die Anzeichen der herannahenden Verwirrung. Diese Befürchtungen theilten die Verschworenen selbst. In einem etwa im April geschriebenen Brief an seine Genossen M. Brutus und C. Cassius[1] sagt D. Brutus, daß er wegen des Hasses der Veteranen und der Plebs in Rom nicht sicher sei, da Antonius nichts zum Schutze der Verschworenen thue. Er erkennt, daß sie vielleicht Italien verlassen müssen, aber selbst Aechtung und Lebensgefahr hält er für möglich und er denkt daran, für den äußersten Fall Gewalt mit Gewalt abzuwehren und entweder nach Spanien oder Syrien zu flüchten.

1) Cicero ad fam. 11, 1: Quo in statu simus, cognoscite; heri vesperi apud me Hirtius fuit; qua mente esset Antonius, demonstravit, pessima scilicet et infidelissima. Nam se neque mihi provinciam dare posse aiebat neque arbitrari tuto in urbe esse quemquam nostrum; adeo esse militum concitatos animos et plebis cet.

Auch Cicero ist ähnlichen Sinnes. Er hat die Eintracht in Rom nach Kräften gefördert und reist in guter Hoffnung ab; aber je länger er entfernt ist, desto mehr schwellen die Gerüchte an und gegen Ende April ist er fast entschlossen, Italien zu verlassen. Er ahnt, daß ein großes Blutbad droht, will aber doch sehen, ob er nicht dem Staate noch nützlich sein kann. Die übrigen Häupter des Senates hegen gleiche Furcht, auch die Caesarianer verlassen die Stadt; in der Mitte des Monats gehen die für das nächste Jahr bestimmten Consuln Hirtius und Pansa auf das Land, da die Pflicht ihren Aufenthalt in der Stadt noch nicht verlangt [1].

Die Befürchtungen der Staatsmänner über den Ausbruch eines Bürgerkrieges erfüllten sich nicht so rasch als man gedacht; denn zwischen den Caesarianern selbst erhob sich Zwiespalt. Auch die drohende Gefahr auswärtiger Kriege verschwand. Im Anfange des Monats April hörten die Caesarianer zu ihrer Freude, in spätestens zwanzig Tagen würde in Gallien ein Aufstand ausbrechen. Alles war schon in Angst; aber vierzehn Tage später kam die friedliche Nachricht, die Gallier dächten nicht an Aufstand und die Germanen hätten trotz der Kunde von Caesars Tode ihre Unterwerfung an Hirtius' Legaten erklärt. — In Spanien gewann Ser. Pompejus an Macht und die alten Pompejaner in Rom wünschten bald sein Nahen, bald fürchteten sie es, weil es den König brachte. Aber Pompejus kam nicht, weil er trotzdem zu schwach war und mit den Spaniern selbst zu thun hatte. — In Syrien hielt sich noch der Pompejaner Q. Caecilius Bassus [2], der nach Pharsalus begnadigt dennoch zuerst in Tyrus, dann in Cilicien Truppen sammelte und sich gegen die dortigen Heere Caesars um so leichter vertheidigte, als er die Parther zu Hülfe rief; darüber hatte man in Rom Nachrichten erst bis zum Ende des Jahres 45. Es stand also dem künftigen Statthalter Syriens ein lästiger Krieg bevor, aber dieser Krieg war zu entfernt, um Einfluß auf Rom und Italien zu haben. Auch darüber war man anfangs in Zweifel gewesen, wie Caesars Legionen in den Provinzen dessen Ermordung aufnehmen würden; im April war die Kunde davon zu allen gedrungen. Aber sie thaten nichts und

1) Ciceros Briefe geben uns die einzelnen Bemerkungen über die Stimmung des Volkes und der Vornehmen. Ueber die Aeußerungen des Beifalls an den Megalesien schreibt er ad Att. 14, 2, 1, über den Jubel der Municipien ibid. 14, 6, 2, über die Drohungen der Caesarianer ibid. 14, 1. 3. 4. 9, über seine eigenen Pläne für die Zukunft, so wie über Hirtius und Pansa ibid. 14, 13.

2) Oben S. 216.

waren noch ohne jeden politischen Gedanken; nur über ihre eigenen Interessen, über die ihnen nach Beendigung des Kriegsdienstes zustehenden Belohnungen waren sie besorgt. Eine Zeit lang ging das Gerücht, die Legionen aus Oberitalien würden aus diesem Grunde nach Rom marschiren und dann konnte man den übrigen Legionen, namentlich den sechs in Macedonien stehenden das Gleiche zutrauen. Aber alle wurden leicht beschwichtigt und folgten gehorsam ihrem jedesmaligen Führer.

Bei den Beamten der Stadt war nur M. Antonius' Wille entscheidend. Sein College P. Dolabella, jung und unerfahren, befand sich ganz in seiner Hand; denn die Schulden, durch die er gedrückt wurde, konnte er nur durch dessen Vermittelung aus Staatsmitteln decken. Außerdem fand Antonius eine große Stütze in seinen beiden jüngern Brüdern. Der eine, Cajus, hatte unter Caesar in Illyricum unglücklich gefochten, aber dennoch wegen seiner Ergebenheit von diesem die Prätur für das Jahr 44 erhalten; wenngleich nicht besonders begabt, hatte er doch großen Einfluß, weil M. Brutus und C. Cassius als Prätoren außer Thätigkeit gesetzt waren. Der jüngste der Brüder Lucius hatte am 10. December 45 das Volkstribunat angetreten und sich dazu gedrängt, für den Dictator das Gesetz zu beantragen, das demselben die Wahl der Beamten für mehrere Jahre gestattete. Er verstand durch Thätigkeit und Eifer die Gunst der Plebs zu gewinnen und so seinem Bruder gleich wichtige Dienste zu leisten. Gegen den Bund dieser drei Brüder vermochte kein Beamter sich selbständig geltend zu machen: die Antonische Familie beherrschte Rom.

Es lag in M. Antonius' Natur, Unglück besser zu ertragen als Glück. So lange er in Todesfurcht schwebte, mit entschlossenen Gegnern kämpfte, den Widerwillen des Senats zu besiegen oder die Leidenschaften des Volkes zu zügeln hatte, war er thätig, maßvoll und klug; als er aber den Sieg errungen hatte, ergab er sich der Genußsucht, die ihn beherrschte, und büßte auch an Selbständigkeit des Handelns ein. Sein Verhalten bis zur Mitte des Monats April war meisterhaft. Er konnte sagen, er vertheidigte die Sache seines Freundes und Wohlthäters, theils aus Liebe für ihn, theils aus Treue gegen seinen Schwur. Selbst die Mörder Caesars konnten ihm die Berechtigung nicht absprechen, als dessen Rächer aufzutreten. Sein Vergleich mit ihnen, den er angeblich aus Rücksicht auf das öffentliche Wohl abschloß, war eine Concession, die ihm die Freiheit des Handelns nicht nahm. Sein Verfahren bei Caesars Leichenfeier stand im Einklang mit der Rolle, die er zu spielen unternommen hatte.

Schlau berechnet in ihrer Wirkung auf das Volk und die Veteranen, konnte er sie den Befreiern gegenüber als eine bloße Pflicht der Pietät ausgeben, und nachdem sie ihre Wirkung gethan, konnte er den Anschein nehmen, wieder einzulenken und die Ausschweifungen des Pöbels zu dämmen, als diente er damit absichtlich den Verschworenen. Diese hielt er somit wie einen geangelten Fisch an seiner Schnur, ließ sie bald sich freier bewegen, bald zog er sie scharf an, mit ihnen spielend bis ihnen mehr und mehr die Kraft schwand. Er war offenbar der einzige zielbewußte und rücksichtslos zum Handeln entschlossene Mann, nicht beirrt, wie M. Brutus, durch constitutionelle Spinngewebe und Gewissensscrupel, ungehindert durch den Einspruch Verbündeter. Von dem Augenblicke an, da Caesar den Geist aushauchte, war Antonius in die Erbschaft des Dictators eingetreten. Der Tyrann war, wie Cicero sagt, todt, die Tyrannei lebte fort[1].

Antonius hatte, wie gesagt[2], von der Gattin des ermordeten Dictators dessen Papiere und Privatvermögen zur Aufbewahrung erhalten. Rechenschaft darüber hatte er erst den Erben zu geben, und wenn diese ihre Ansprüche geltend machten, entstand die Schwierigkeit, zu entscheiden, was von dem Gelde Caesars Privatvermögen war und was dem Staate gehörte. Außerdem hatte Caesar in dem Tempel der Ops auf dem Capitole eine Summe von 700 Millionen Sesterzen niedergelegt, wie sich aus den dabei befindlichen Rechnungen ergab. Das Geld stammte aus den eingezogenen Gütern politischer Gegner, aus Strafgeldern, aus der Beute vieler Kriege sowie aus freiwilligen oder erzwungenen Geschenken; zum eigentlichen Staatsschatze gehörte es nicht, denn es lag nicht in seinen Räumen; aber daß es zum größten Theile nicht als Privatvermögen angesehen werden durfte, war klar. Antonius maßte sich die Verfügung darüber an, bis der Staat oder die Erben ihre Ansprüche vorbringen würden. Als Octavian im Monate Mai seine Erbschaft angetreten hatte und zur Ausführung von Caesars Testament Vorschüsse aus dem Staatsschatze forderte, behauptete Antonius, bei Caesars Tode sei derselbe leer gewesen, da Caesar alles Geld in eigene Verwahrung genommen, das Privatvermögen aber, i. h. hauptsächlich das im Tempel der Ops niedergelegte,

1) Cicero ad fam. 12, 1: ut adhuc quidem actum est, non regno sed rege liberati videmur.

2) Oben S. 242. 277.

hätten die Beamten und andere einflußreiche Personen unter einander vertheilt, weil es einem Tyrannen gehörte; auch seien sie damit bestochen worden, um Caesars Anordnungen anzuerkennen. Nur er selber, der Consul, fügte Antonius hinzu, seine Brüder und sein College Dolabella hätten von dem Gelde nichts erhalten.

Diese Rede von Antonius ist nur halb wahr. Daß er und seine Brüder nichts genommen, ist wenig glaublich. Seine Gegner machten ihm beständig den Vorwurf, er habe mit dem Gelde aus dem Tempel der Ops seine Schulden bezahlt, auch viel davon für seine Verschwendung verbraucht. Auch der Consul Dolabella, hieß es allgemein, habe mit jenem Gelde seine Schulden getilgt; Cicero in den Briefen an seinen Freund äußert vertraulich, er sei von seinem Collegen mit Geld erkauft worden und scherzt darüber, daß sein ehemaliger Schwiegersohn, dessen Vermögensverhältnisse er sehr genau kannte, sich durch die Hand des Schreibers Faberius von sehr großer Schuldenlast befreit habe. Seine Aeußerung gibt uns eine Andeutung, wie es mit Caesars Gelde ging. Es lag bereit da; Antonius brauchte Freunde; Alle wollten von den unerwartet eröffneten Schätzen Vortheil ziehen; um Sparsamkeit und die Zukunft kümmerte sich Niemand. Einfach fortgenommen hat Niemand etwas; denn dies hätte Verantwortung und gerichtliche Klage nach sich gezogen. Aber Antonius war gefällig und bewilligte reichlich zu diesem oder jenem angeblichen Bedürfnisse, nahm auch selber für die ihm vom Senate bewilligte Leibwache oder andere Zwecke; wo kein Vorwand zu finden war, half des Schreibers Faberius Hand nach, der angebliche Befehle Caesars über die Verwendung des von ihm gesammelten Geldes anfertigte. So verschwanden die Schätze alsbald, man wußte nicht wie und ohne Nutzen für den Staat. Atticus schrieb gegen Ende April an Cicero, es fänden Räubereien am Gelde im Tempel der Ops statt, also von Mehreren und verschiedentlich. Die Antwort lautet, auch Cicero habe dergleichen schon lange bemerkt; aber der Staat sei nicht frei und seine Leiter Verbrecher [1].

---

1) Ueber die Menge des im Tempel der Ops niedergelegten Geldes sprechen besonders Vell. 2, 60, 4; Cic. Phil. 5, 15 und 2, 93, wo auch erzählt wird, der Consul Antonius habe daraus bis zum 1. April seine Schuldenlast um 40 Millionen Sesterzen getilgt, ein Vorwurf, den Dio Cassius 45, 24 Cicero in einer Rede gegen Antonius wiederholen läßt. Im Allgemeinen spricht Cicero Phil. 2, 35 von der Bezahlung von Antonius' Schulden mit öffentlichem Gelde. Ueber Dolabellas

Eine zweite Quelle der Macht und des Gelderwerbes wurde für Antonius der Besitz von Caesars Papieren, die Calpurnia ihm übergeben hatte[1]. Senat und Volk hatten bei dem Ausgleiche der Parteien im Allgemeinen beschlossen, Caesars Anordnungen sollten gültig sein; der Senat hatte später die genauere Begrenzung versucht, es sollten nach dem 15. März keine neuen Anordnungen erlassen werden[2], und Antonius dies zugesagt. Aber, da es keine bestimmte Form der Bekanntmachung für Erlasse gab, konnte er behaupten, jede beliebige Sache sei vor dem Todestage entschieden worden. Um große gesetzgeberische Acte, um wichtige Staatseinrichtungen, wie sie Caesar in großer Anzahl beabsichtigt hatte, handelte es sich hierbei nicht; diese wurden von Antonius nicht nach des Dictators Papieren selbständig vorgenommen. Nur eine Art von Gnadenbezeigungen kam vor, bei denen allerdings die Verfassung verletzt wurde. An Caesar, der in jeder Hinsicht die ihm vom Senate und Volke übertragene Macht besaß, wurden viele und mannigfache Bitten von Privatpersonen, von Gemeinden, Völkerschaften und unterthänigen Herrschern gerichtet, die früher an den Senat gegangen waren. Dort bedurfte es der Fürsprache und Mitwirkung Vieler; noch mehr Mühe und Zeit verlangte ein Volksbeschluß, der in vielen Fällen nöthig war. Caesar konnte selbständig und rasch entscheiden, eine große Wohlthat sowohl für die Einzelnen wie für den Staat. In der letzten Zeit, da er mit andern Geschäften überbürdet war, pflegte er dergleichen Bittgesuche Antonius zur Erledigung zu überweisen; dieser entschied nach den ihm bekannten Absichten des Dictators und dessen Schreiber Faberius fertigte die Erlasse aus. Bei Caesars plötzlichem Tode gab es eine Menge solcher Gesuche zu erledigen; über einige hatte Caesar bestimmt, über andere kannten Antonius oder Faberius seinen Willen. Jetzt etwa in der Mitte des Monats April, da er von dringenderen Sorgen befreit war, begann Antonius jene Bittgesuche mit Hülfe von Caesars Schreiber zu erledigen — ein Gräuel für die alten Republikaner, die darin eine Tyrannei sahen und die Möglichkeit, daß ein Einzelner solche Bitten gewährte, als unerträglich betrachteten; bequemer war es gewiß, auch ebenso gerecht oder ungerecht als

Schulden spricht Cicero ad Att. 16, 15, 1 und 14, 18, 1. Die Rede von Antonius an Octavian über den Staatsschatz findet sich bei Appian bell. civ. 3, 20 und sie ist so eigenthümlich, daß sie für geschichtlich gelten muß. Die Räubereien im Tempel der Ops werden bei Cicero ad Att. 14, 14, 5 erwähnt.

1) Oben S. 242. 277. 2) Oben S. 277.

früher. Vor Allem schilt Cicero in den philippischen Reden: jeder Zettel von des Dictators Hand, jede auf seinen Befehl geschriebene Bemerkung, jede im Nachlasse befindliche Urkunde werde vorgebracht oder auch nicht einmal vorgebracht, sondern nur vorgegeben und dann als Anordnung Caesars bekannt gemacht; wo schriftliche Beglaubigung nothwendig sei, liefere sie Faberius. So habe man Senatsbeschlüsse abgefaßt, welche der Senat später für falsch erklärte, habe Vieles durch Zusätze oder Weglassungen gefälscht und Volksbeschlüsse, bei denen Auspicien zu beobachten oder Einspruch zu fürchten war, entbehrlich gemacht. Diese Vorwürfe sind begründet nach der Anschauungsweise der alten Republik; aber Antonius konnte sie mit ebenso viel Grund zurückweisen. Die Anordnungen Caesars sollten gültig sein. Dies waren nicht nur seine Gesetze, die, weil sie längst ausgeführt waren, vernünftiger Weise Niemand antasten konnte, sondern alle seine anderweitigen Entscheidungen und Erlasse. Darunter nur die schon bekannt gewordenen und ausgeführten zu verstehen war für das Gemeinwohl schädlich, weil dann eine Menge wichtiger Fragen und Bitten unentschieden blieben. Aber auch alle in seinem Nachlasse gefundenen Entscheidungen anzunehmen war unthunlich, da inzwischen die Verhältnisse sich geändert hatten. Es bedurfte einer mit außerordentlicher Gewalt ausgestatteten Persönlichkeit, um eine Auswahl zu treffen, und diese konnte nur Antonius als Consul und hauptsächlicher Urheber des Friedens sein. Ob er sich dabei Fälschung gestattete, war schwer nachzuweisen. Beschuldigungen seiner Gegner genügten nicht.

Indessen Cicero macht ihm nicht nur jenen allgemeinen Vorwurf der Ungesetzlichkeit und Fälschung, sondern fügt zwei ins Einzelne gehende Beschuldigungen hinzu. Er habe, sagt er, Alles für Geld gethan; in seinem Hause sei ein förmlicher Markt gehalten und Alles dem Meistbietenden zugeschlagen worden. Unterhändler hätten des Antonius Gnadenbezeigungen öffentlich verkauft. Ferner beschuldigt er Fulvia, Antonius' Gemahlin, sich ungebührlich eingemischt und mit der Macht ihres Mannes Wucher getrieben zu haben. Von beiden Vorwürfen, so sehr sie auch durch den Zorn und die Beredtsamkeit übertrieben sein mögen, kann die unparteiische Geschichtsschreibung Antonius nicht freisprechen. Die andern Schriftsteller, die von seiner Käuflichkeit erzählen, haben vielleicht die ihnen aus Ciceros berühmten Reden geläufigen Ausdrücke ohne eigene Untersuchung wiederholt oder auch, um Octavian zu erheben, Antonius' Charakter herabzusetzen gesucht, aber Cicero selbst in den vertrauten Briefen

an seinen Freund führt einzelne Fälle an, ohne besondern Zorn, ohne Leidenschaft, aber mit der Bitterkeit eines patriotischen Staatsmannes. Hier trat Antonius' Genußsucht im Glücke und seine Abhängigkeit von fremden Einflüssen hervor. Auch Caesar hatte, besonders auswärtigen Völkern und Staaten, keine Bitte umsonst erfüllt, sondern, so viel er konnte, Geld zusammengebracht. Aber er sammelte nicht für sich, sondern für den Staat, dessen Bedürfnisse nicht anders zu befriedigen waren; dagegen raubte Antonius für sich und verschwendete das Geraubte in unwürdigen Vergnügungen oder schimpflichen Geschenken an seine Genossen. Caesar ferner, so gern er Bittenden zu Willen war, verletzte nie das Staatswohl, da er bei seiner lebenslänglichen Macht den Staat selbst darstellte. Antonius, dessen Regiment bald zu Ende ging, that unbekümmert um die Zukunft Dinge, die dem Interesse des Ganzen offenbar zuwider waren [1].

Zuerst handelte es sich um die Begnadigung gerichtlich Verurtheilter. In der letzten Zeit vor dem Bürgerkriege waren die Gerichte rasch und parteiisch gewesen, besonders im Jahre 52, wo Pompejus, theils um den Staat von bösen Elementen zu reinigen, theils um seine Partei zu verstärken, ein eigenes und oft ungerechtes Ausnahmeverfahren einführte. Caesar hatte die damals wegen Wahlbestechung Verurtheilten begnadigt, weil unter seiner Regierung von Wahlumtrieben kaum noch die Rede sein konnte, war auch allmählich etwas weiter gegangen und hatte den wegen

1) Bei der wichtigen Rolle, welche die Benutzung der Papiere Caesars durch Antonius spielten, verlohnt es sich, auf die Hauptquellen zu verweisen. Der Hauptzeuge ist Cicero, besonders in den Reden gegen Antonius. Er sagt Phil. 1, 16: Primum igitur acta Caesaris servanda censeo, non quo probem. ... Sed quia rationem habendam maxime arbitror pacis atque otii ... An in commentariolis et chirographis et libellis se (Antonio) uno auctore prolatis, ne prolatis quidem sed tantum modo dictis acta Caesaris firma erunt: quae ille in aes incidit, in quo populi iussa perpetuasque leges esse voluit, pro nihilo habebuntur? cet. Ibid. 2, 35. 92. 97. 3, 10. 30: qui (Antonius) falsas leges C. Caesaris nomine et falsa decreta in aes incidenda et in Capitolio figenda curaverit earumque rerum omnium domesticum mercatum instituerit? Ibid. 5, 10. 12, 12. Epit. fam. 12, 1. Velleius 2, 60: Aperte deinde Antoni ac Dolabellae consulum ad nefandam dominationem erupit furor. Sestertium septies millies depositum a C. Caesare ad aedem Opis, occupatum ab Antonio; actorum eiusdem insertis falsis vitiatisque corrupti commentarii. Appian b. c. 3, 5. Dio 44, 53.

sonstiger politischer Vergehen Verbannten die Rückkehr bewilligt[1]; aber er war nicht zu bewegen gewesen, anderweitige Verbrechen zu verzeihen, wie er z. B. den Milo, der Clodius' Ermordung veranlaßt hatte, trotz vielfacher Verwendung und trotzdem derselbe bereit war, seine Partei zu verstärken, unberücksichtigt ließ. Antonius hatte keine solchen Scrupel. Einer der ersten, die er begnadigte, war Ser. Clodius, ein Client und Gehülfe des berüchtigten Volkstribunen P. Clodius, der bei dessen Leichenfeier das Volk aufregte, die Einäscherung öffentlicher Gebäude veranlaßte und deshalb kraft Pompejus' Ausnahmegesetz verurtheilt wurde. Es ist kein Zweifel, daß bei dieser Begnadigung Fulvia, Antonius' Gemahlin, die Wittwe des ermordeten Publius Clodius, die Vermittlerin machte; sie wollte den treuen Diener ihrer früheren Familie belohnen. Indessen Antonius war damals noch rücksichtsvoll. Ehe er die Begnadigung aussprach, schrieb er etwa am 25. April an Cicero, den bittersten Feind des ermordeten Clodius, und bat um seine Einwilligung[2]. Caesar, sagte er, habe auf seine Bitten die Begnadigung bewilligt; er selber sei indessen immer entschlossen gewesen, die Gnade Caesars nur in dem Falle anzunehmen, wenn Cicero nichts dagegen hätte; jetzt könne er nach dem Senatsbeschlusse die Begnadigung ausführen, wolle es aber ohne Ciceros Zustimmung nicht thun. In seiner Antwort gab natürlich Cicero diese Zustimmung, er konnte nicht anders und es handelte sich um einen geringen Mann. Aber in einem Briefe an Atticus (14, 13) beklagte er bitter die Lage des Staates. Niemals, sagt er, würde Caesar die Be-

1) Vgl. A. W. Zumpt, Criminalrecht der röm. Republik 2, 2, 446 ff.

2) Antonius' Brief (Cic. ad fam. 1, 4, 13, A) ist ein Meisterstück der Verstellungskunst. In den humansten, liebevollsten Ausdrücken bittet er Cicero um seine Zustimmung, von der er wußte, daß sie nicht verweigert werden konnte, ja ganz und gar unnöthig war: Occupationibus est factum meis et subita profectione, ne tecum coram de hac re agerem; quam ob causam vereor ne absentia mea levior sit apud te. Quod si bonitas tua responderit iudicio meo, quod semper habui de te, gaudebo. A Caesare petii, ut Sex. Clodium restitueret: impetravi. Erat mihi in animo etiam tum sic uti beneficio eius, si tu concessisses; quo magis laboro, ut tua voluntate id per me facere nunc liceat. Quod si duriorem te eius miserae et afflictae fortunae praebes, non contendam ego adversus te, quamquam videor debere tueri commentarium Caesaris. Sed mehercule, si humaniter et sapienter et amabiliter in me cogitare vis, facilem profecto te praebebis etc. Cicero in seiner Antwort (ib. B) bleibt dem Antonius in der Verstellungskunst nichts schuldig.

gnadigung ausgesprochen oder auch nur erlaubt haben; er deutet also auf einen Betrug oder eine Fälschung von Antonius. Ferner, wenn Caesar wirklich die Begnadigung bewilligt hätte, mußte Antonius sie ausführen; sein Schreiben an Cicero bewies, daß er sich das Recht anmaßte, selbstständig zu schalten, und dies war offenbare Tyrannei. Später beobachtete Antonius keine solche Rücksicht, er rief die Verbannten ohne Unterschied zurück, es sollen nur drei oder vier nicht begnadigt worden sein. Wenn es heißt, er habe auch etliche in Haft befindliche Verbrecher in Freiheit gesetzt, so mag er dies gethan, auch eine Entscheidung Caesars dabei vorgegeben haben; in der Sache selbst überschritt er, weil es bei den Römern keine gerichtlich verhängte Gefängnißstrafe gab, nicht seine eigene consularische Befugniß.

Besondere Aufmerksamkeit hatte Caesar dem Senate gewidmet, indem er durch Einführung seiner Anhänger die Mehrheit zu gewinnen suchte. Antonius that das Gleiche, wie er vorgab, nach den Papieren Caesars; aber natürlich beförderte er nur diejenigen, auf deren Ergebenheit gegen sich er rechnen durfte; auch hier verfuhr er nach Willkür. Der römische Witz nannte die so ernannten Senatoren „die aus dem Todtenreiche" (Orcini). Von den an fremde Staaten und Fürsten verliehenen Gnadenbezeigungen kennen wir ein paar bemerkenswerthe Beispiele, durch die Antonius' selbständiges und selbstsüchtiges Verfahren in ein helles Licht tritt. Im Monate April machte Antonius ein angeblich von Caesar beim Volke durchgebrachtes Gesetz bekannt, nach dem ganz Sicilien das römische Bürgerrecht erhalten sollte[1]. Etwas später wurde ein caesarisches Gesetz über Creta veröffentlicht, nach dem die bedeutendsten Städte der Insel und nach M. Brutus' Statthalterschaft die ganze Insel für frei erklärt wurde[2]. Der dritte Fall bezieht sich auf den König Dejotarus von Galatien, der durch Caesar einen großen Theil seines Besitzes verloren hatte, aber auf die Kunde von dessen Tode sogleich alles Verlorene mit Gewalt wiedereroberte. Nichtsdestoweniger wandten sich im Monate April des Königs Gesandte Hieras und Blesamius an Fulvia, stellten einen Wechsel von 10 Millionen Sesterzen aus und erhielten dafür ein angebliches Edict Caesars, das unter ausführlicher Begründung, wie es billig oder nicht unbillig sei, dem Könige alle seine Besitzungen zurückgab. Cicero spottet über die Ausdrücke des Erlasses, sowie über den Wechsel, den der

1) Cicero ad Att. 14, 12. 2) S. 294, Anm. 2.

König nicht einlösen würde, weil er sein Besitzthum durch Gewalt der Waffen und nicht durch Caesars oder Antonius' Gnade wiedererhalten habe[1]. Daß Antonius in diesen Fällen sich bezahlen ließ, wird übereinstimmend und von durchaus glaubwürdiger Seite gemeldet; ob er das empfangene Geld, zumal wenn Fulvias Vermittelung eintrat, für den Staat verwendete, ist mindestens zweifelhaft. Möglich ist es allerdings, daß er in diesen drei Fällen nach Caesars Aufzeichnungen handelte. Sicherlich hatte derselbe viele ähnliche Bestimmungen entweder schon getroffen oder beabsichtigt und es war Antonius' Eigenmächtigkeit, die sie nur in jenen drei Fällen zur Ausführung brachte. Bei Creta trat Antonius' Willkür deutlich hervor; denn in dem Erlasse war Brutus' Statthalterschaft erwähnt, während doch, so lange Caesar lebte, Brutus mit Creta nichts zu thun hatte[2].

Als Antonius' Verfahren bei den Anordnungen Caesars im Senate zur Sprache kam, nahm man nicht daran Anstoß, daß er mit ihnen gewuchert, daß er seiner Frau und seinen Freunden einen unberechtigten Einfluß dabei gestattet hatte; dergleichen war man damals bei den meisten Staatsmännern gewohnt. Man erhob nur in Bezug auf die Form einen Einwand. Wenn Caesars Bestimmungen gültig sein sollten, so mußten es alle sein und zwar so, wie sie von Caesar ausgegangen waren, nicht mit Abänderungen. Antonius wendete mit Recht ein, eine unveränderte Durchführung von Caesars Anordnungen sei unthunlich, da die Umstände sich geändert hätten; der Senat gab ihm Recht und beschloß, die Consuln sollten unter Zuziehung eines senatorischen Beiraths vom 1. Juni an entscheiden, welche Anordnungen Caesars gelten sollten und in welcher Weise[3].

1) Cicero Phil. 2, 93 ff.

2) Cicero Phil. 2, 97: nuper fixa tabula est, qua civitates locupletissimae Cretensium vectigalibus liberarentur, statuiturque, ne post M. Brutum proconsulem sit Creta provincia. Tu mentis compos? tu non constringendus? an Caesaris decreto Creta post M. Bruti decessum potuit liberari, cum Creta nihil ad Brutum Caesare vivo pertineret?

3) Cicero Phil. 2, 100: acta Caesaris pacis causa confirmata sunt a senatu: quae quidem Caesar egisset, non ea, quae egisse Caesarem dixisset Antonius. Unde ista erumpunt? quo auctore proferuntur? si sunt falsa, cur probantur? si vera, cur veneunt? At sic placuerat ut Kalendis Iuniis de Caesaris actis cum consilio cognosceretis: Quod fuit consilium? quem unquam convocasti? — Id. Attic. 16, 16, C, 11: Accessit ad senatus consultum lex, quae lata est a. d. IV. Non. Iun. quae lex earum rerum, quas Caesar statuisset, decrevisset, egisset consulibus cognitionem dedit.

Auf Grund dieſes Senatsbeſchluſſes wurde am 2. Juni ein Geſetz gegeben, das den Conſuln die Entſcheidung über Alles auftrug, das Caeſar beſchloſſen, beſtimmt oder angeordnet hätte. Antonius und ſein College Dolabella, ein jeder für ſich, waren dadurch auf die verfaſſungsmäßigſte Weiſe zur Geſetzgebung bevollmächtigt und ſelbſt die ſtrengen Republikaner hätten ihr Verfahren fortan anerkennen müſſen, wenn ſich Antonius nicht über die weſentliche Beſchränkung, die in der Zuziehung eines begutachtenden Beirathes lag, hinweggeſetzt hätte, ſo oft es ihm gut dünkte. Wenn er dagegen zu autokratiſchem Verfahren keine Veranlaſſung hatte, ſo bediente er ſich des geſetzlichen Beiraths, wie aus einer Verhandlung hervorgeht, die auch an ſich zum Verſtändniß der damaligen Lage Roms und Italiens intereſſant iſt.

Caeſar hatte beſchloſſen, eine Anzahl Bürger jenſeits des Meeres in Colonien anzuſiedeln. Die Leute ſammelten ſich in Italien und ſollten übergeſetzt werden, als Caeſar ſtarb. Während der erſten Verwirrung kümmerte ſich Niemand um ſie; ſpäter mußte über ſie verfügt werden und die Sache kam vor den Conſul Antonius, der ja die geſetzliche Befugniß dazu hatte. Zu den für die Coloniſten beſtimmten Ländereien gehörte Buthrotum in Epirus, wo Ciceros Freund Atticus große Beſitzungen hatte. Die dortigen Einwohner hatten ſich während des Bürgerkrieges gegen Caeſar erklärt und waren, als ſie die ihnen auferlegte Geldbuße nicht zahlen konnten, mit Verluſt ihres Landes beſtraft worden. Da trat Atticus dazwiſchen, erlegte die Geldſtrafe und erlangte von Caeſar die Entſcheidung, daß das buthrotiſche Land nicht eingezogen werden ſollte. Es galt dieſe Entſcheidung nach Caeſars Tode zur Anerkennung zu bringen. Die Sache gelangte im Juni vor die Conſuln und ihren Beirath, ſie entſchieden zu Gunſten der Buthrotier und ſchickten einen entſprechenden Befehl an L. Plancus, der als Caeſars Legat die Anſiedelung beſorgen ſollte. Schwerlich iſt dieſe in der nächſten Zeit ausgeführt worden; denn alsbald begann der Bürgerkrieg und M. Brutus wollte caeſariſche Coloniſten nicht dulden, erſt Auguſtus führte viel ſpäter den Plan aus. Aber Antonius' Verfahren war vollkommen richtig und verfaſſungsgemäß: es wird von Cicero ſelbſt in den Briefen, die er hierüber an L. Plancus und deſſen Gehülfen Capito und C. Cupiennius ſchrieb, nicht getadelt[1].

1) Cicero an Capito Att. 16, 16, C. Vgl. über die Angelegenheit der Buthrotier A. W. Zumpt, Commentationes epigraphicae 1, 318.

Die politische Moral stand in jener Zeit sehr niedrig, dies beweist die Zufriedenheit des Senates mit Antonius' Maßregeln, dies der geringe Tadel, den sie im gewöhnlichen Leben und auch da nur auf versteckte Weise erfuhren. Betrachtet man sie von einem höhern Standpunkte, so erscheinen die Vorwürfe, welche Antonius' Gegner, insbesondere Cicero, erhoben, nicht unbegründet. Sie würden bei den redlichen Leuten, die es auch damals gab, weniger laut geworden sein, wenn Antonius' Umgebung besser gewesen wäre. Alle römischen Beamten hatten bei der großen Macht, die sie besaßen, eine Art von Hof um sich, der aber wegen des allgemein herrschenden Gleichheitsgefühles meist aus nicht eben ehrenwerthen Bürgern, sondern aus solchen bestand, die nur ihren eigenen Vortheil suchten, oder aus Freigelassenen und Fremden. Caesars Umgebung war sehr zahlreich gewesen, aber er hielt sie durch die Ueberlegenheit seines Geistes im Zaume. An Antonius schloß sich eine ähnliche Umgebung an, zum Theil natürlich diejenigen, welche schon bei Caesar gewesen waren; aber es ist bezeichnend, daß die ehrenhaftesten von dessen Freunden, L. Balbus, C. Oppius und C. Matius, die dem Verstorbenen in den wichtigsten Geschäften zur Seite gestanden hatten, sich von Antonius zurückzogen. Sie verbargen ihre Zuneigung zu Caesar nicht, mochten aber mit der neuen Regierung, trotzdem sie scheinbar die gleichen Bahnen ging, nicht gemeinschaftliche Sache machen. Denn Antonius galt der Genuß höher als das Staatswohl und er stand nicht über, sondern unter seinen Günstlingen. Später war seine Umgebung theils angesehener, weil nach der förmlichen Theilung der Herrschaft auch die Vornehmsten sich entschließen mußten, es mit einem der Machthaber zu halten, theils verworfener, weil Antonius erst als Herrscher des Orients die schlechtesten Elemente der dortigen Bevölkerung an sich zog. Cicero[1] unterscheidet unter Antonius' Genossen drei Classen; erstens solche, die in Caesars Umgebung nicht recht hatten fortkommen können, wie Cassius Barba, Barbatius und Asinius Pollio, zweitens andere, die erst unter Antonius entweder als Kriegsleute oder auch in der Politik hervortraten, wenngleich sie auch schon früher thätig waren, wie der bekannte P. Ventidius, L. Marcius Censorinus, der sich in den Bürgerkriegen bereichert hatte und für das nächste Jahr die Prätur erhielt, L. Trebellius, schon im J. 47 Volkstribun, L. Calpurnius Bestia, gewesener Aedil, der wegen Wahlbestechung verurtheilt bei der Bewerbung

1) Cicero Phil. 13, 2.

um die Prätur jetzt alle Ehren leichter zu erlangen hoffte, T. Munatius Plancus Burſa, im J. 52 Volkstribun und dann wegen Gewaltthätigkeit bei Clodius' Leichenbegängniſſe verurtheilt, Decidius Saxa, unter Caeſars Herrſchaft Volkstribun, Caeſennius Lento und Rucula, früher Kriegsleute, jetzt auch nach einer politiſchen Rolle begierig. Außerdem werden genannt Ser. Alberius, T. Annius Cimber, ein geweſener Prätor, ein gewiſſer Caſo, ein Kriegsmann, ein Juſteius, M. Gallius, Q. Caelius, L. Varius Cotyla, geweſener Aedil, Caeſar Vopiscus, ebenfalls ehemaliger Aedil, den Cicero fünfmal vor Gericht vertheidigt hatte, zwei Abkömmlinge berühmter Geſchlechter Tullus Hoſtilius, von Caeſar zum Volkstribunen befördert, und P. Decius, ein M. Curius, ein Meſſala, ein gewiſſer Domitius Apulus. Hierzu kam endlich die dritte Claſſe von Perſonen, die nicht ſenatoriſchen Ranges, ſondern, wie Cicero ſagt, die Tiſch- und Spielgenoſſen von Antonius waren, zum Theil Soldaten, die in der Leibwache dienten, zum Theil Fremde, wie P. Volumnius, Eutrapelus, Cnaſſicius, Cyda, Hippias, Lyſiades, Mela, Petiſſius, Laco und Muſtela aus Anagnia, ein Pontius, ein Sergius, Saculio, Saſerna und Tiro. Alle dieſe Genoſſen hatte Antonius um ſich, theils als Kriegsrath, theils als eine Art von Senat, mit denen er die Maßregeln, die er veröffentlichen wollte, näher beſprach; da er ein militäriſches Regiment führte, mußte er ſeine Werkzeuge zugleich zu ſeinen Rathgebern machen. Ihr ſittlicher Charakter mochte mit Recht zu den ſchwerſten Klagen Anlaß geben; es waren politiſche Abenteurer, wie ſie in ſtürmiſchen Zeiten aufzutreten pflegen und für Geld und Ehre dem jedesmaligen Machthaber dienen. Von den Gegnern wurden ſie ſchon deshalb verabſcheut, weil ſie neue Leute waren und die alten ſo lange im Beſitze der Staatsämter befindlichen Familien verdrängten. Und doch muß man zur Ehre von Antonius anerkennen, daß er nicht, wie einſt Sulla und ſelbſt der große Pompejus einem allmächtigen Freigelaſſenen über Senat und Beamte zu gebieten erlaubte; er war nur augenblicklichen Einflüſſen unterworfen.

Außer den genannten Verordnungen, welche Antonius angeblich im Auftrage Caeſars erließ, hielt er es zur Erreichung ſeiner Zwecke für dienlich, eine Anzahl Geſetze zu beantragen, von denen er augenblickliche Erfolge erwartete und die keineswegs auf Dauer berechnet waren. Er bediente ſich dabei ſeines Bruders Lucius, der als Volkstribun die Anträge am leichteſten machen konnte und dabei Gelegenheit hatte, eine politiſche Rolle zu ſpielen.

Das erste dieser Gesetze war ein Ackergesetz. Caesar hatte seinen Soldaten Land in Italien angewiesen, theils solches, das noch dem römischen Volke gehörte, theils anderes, das während der Bürgerkriege herrenlos oder aus dem Staatsschatze gekauft wurde; die Vertheilung war durch die Legaten des Dictators in militärischer Form geschehen. Die bei seinem Tode noch nicht angesiedelten Soldaten wurden, weil seine Anordnungen in Kraft blieben, weiter versorgt; die julischen Colonisten hatten sogar durch das Edict der Prätoren[1] die Erlaubniß zur Veräußerung ihrer Landloose erhalten. Zu militärischen Colonien war also kein Bedürfniß vorhanden. Dagegen fühlte Antonius die Nothwendigkeit, die arme und unnütze Volksmenge der Stadt noch mehr zu verringern; aus ihr wählte er seine Colonisten und die fünfunddreißig Tribus der Stadt erkannten die empfangene Wohlthat dadurch an, daß sie den Antragsteller des Gesetzes zu ihrem Patronus erwählten und ihm eine vergoldete Reiterstatue setzten. Wenn Cicero dem Consul Antonius vorwirft, er habe seinen Tischgenossen Land in Campanien angewiesen und andern Günstlingen außerhalb Italiens Besitz geschenkt, so beweist dieser einzelne Mißbrauch nichts gegen die eigentlichen Bestimmungen des Gesetzes. Eine fernere Landanweisung sollte an die römischen Ritter, welche vom Staate ein Dienstpferd hatten, gemacht werden, wahrscheinlich als Entgelt für den Unterhalt desselben; ihre Centurien ehrten L. Antonius ebenfalls durch eine Statue und die Erwählung zum Patronus[2]. Die dritte Classe von Landempfängern endlich waren die Militärtribunen, die in Caesars Heere eine bestimmte Anzahl von Jahren, wahrscheinlich zehn Jahre, gedient hatten, also solche, die das Militärtribunat nicht als Durchgangsstufe zu höheren Aemtern, sondern als Ende ihrer kriegerischen Laufbahn betrachteten; es mochten sich unter ihnen viele befinden, die zu Antonius' Leibwache gehörten[3].

Das Land, das vertheilt werden sollte, war nach den drei Classen der Colonisten verschieden. Für die Armen der Plebs wurde alles noch in Italien verfügbare Land zu Gebote gestellt, z. B. ein Theil des campanischen Gebietes. Aber auch in Etrurien wurde Land vermessen und Cicero selbst war nicht ohne Sorge für seine Landgüter, besonders das in Tusculum, so daß vielleicht selbst ein Zwangsverkauf angeordnet wurde.

---

1) Oben S. 276. 2) Cicero Phil. 6, 14. 7, 16.
3) Dio 45, 9. Cicero Phil. 5, 7. 20.

Aber auch außerhalb Italiens wurde Land angewiesen, namentlich in Sicilien, wo es viel dem Staate gehöriges Land gab; wenigstens vertheilte Antonius in Folge dieses Gesetzes an seine Günstlinge Land im Gebiete von Leontini, seinem Arzte 3000, dem von ihm begnadigten Sex. Clodius 2000 Jugera[1]. Für die römischen Ritter konnte nur Land in Italien gebraucht werden und zwar dergestalt, daß die einzelnen Loose mit dem Besitze des Ritterpferdes vererbten; vielleicht befanden sich darunter die pomptinischen Sümpfe, die Caesar hatte austrocknen wollen und Antonius, als ob sie schon ausgetrocknet wären, vertheilt haben soll. Die Militärtribunen sollten Bauplätze in Rom erhalten und es wird eine sonst unbekannte Gegend der Stadt Semurium namhaft gemacht, die für sie bestimmt gewesen sei. Zur Ausführung der Ackeranweisungen ernannte das Gesetz eine Commission von sieben Mitgliedern (septemviri), prätorischen Ranges, mit allen nöthigen Befugnissen für mehrere Jahre ausgestattet. Es werden als Mitglieder genannt der Antragsteller L. Antonius, der Consul M. Antonius, der andere Consul P. Dolabella, Nucula und Lento, sicherlich gehörte auch der Prätor C. Antonius dazu. Die Mitglieder der Commission reisten allerdings ein jeder in die ihm zugewiesene Gegend ab, vermaßen und vertheilten Land; aber als bald darauf der Bürgerkrieg ausbrach, gerieth Alles in Verwirrung, das Gesetz wurde aufgehoben, die Anweisungen widerrufen. Wenige Colonisten mögen die ihnen zugefallenen Loose in dem allgemeinen Sturme gerettet haben. Antonius' Idee, die Dienstpferde der Ritter auf Landbesitz zu gründen und ausgediente höhere Officiere in städtischem Besitze zu versorgen, wurde ganz aufgegeben.

Zwei andere antonische Gesetze, wahrscheinlich ebenfalls von dem Tribunen L. Antonius eingebracht, bezogen sich auf die Gerichte. Das erste bestimmte, daß bei den Geschwornen der Criminalprocesse die dritte Decurie, die Caesar aufgehoben hatte, wieder gebildet werden sollte und zwar aus den gewesenen Hauptleuten. Antonius führte damit einen neuen Grundsatz ein. Während bisher das Vermögen für die Zulassung zum Geschwornendienste maßgebend gewesen war, wählte Antonius zuerst einen Berufsstand dazu; er wollte für die Offiziere einen bestimmten Einfluß im Staate gewinnen. Unmittelbar[2] nach Annahme des Gesetzes stellte er

1) Cicero Phil. 2, 101.
2) Cicero Phil. 1, 8. 5, 15.

die Liste der Geschwornen auf, aus der für das laufende Jahr die dritte Decurie zu den bestehenden zwei Decurien bei Criminalprocessen hinzutrat. Schon im folgenden Jahre wurde Antonius' Gesetz aufgehoben, der von ihm aufgestellte Grundsatz verlassen und auch vom Kaiser Augustus nicht wieder angenommen.

Das andere Gesetz der Antonier verordnete, daß die wegen Gewaltthat und Majestätsverbrechen Verurtheilten, also alle schweren politischen Verbrecher, Berufung an die Centurienversammlung des Volkes einlegen könnten. Die Strafe solcher Verbrecher bestand in Aechtung und Verlust des halben Vermögens. P. Clodius hatte früher bestimmt, die Hinrichtung eines römischen Bürgers dürfe nicht ohne Befragung des Volkes stattfinden, Antonius ging weiter und verbot bei politischen Verbrechern die Bestrafung durch die Geschworenen, wenn sie nicht von dem Volke gutgeheißen wurde. Die Maßregel war ohne Zweifel volksthümlich und setzte die Bestrebungen früherer berühmter Volkstribunen fort; in der That hob sie Processe wegen politischer Gewaltthat und Majestätsverbrechen auf und dies war wahrscheinlich der Grund, weshalb Antonius, der sich gegen Anklagen schützen wollte, sie durchsetzte. Auch diese Neuerung fiel im folgenden Jahre mit seinen übrigen Gesetzen[1].

Noch ein anderes Gesetz wurde um diese Zeit eines einzelnen und bestimmten Zweckes halber gegeben. M. Antonius hatte den Reiteroberſten des getödteten Dictators, den M. Lepidus durch das Versprechen des Oberpontificats, welches Caesar bekleidet hatte, gewonnen, auch das Volk selbst sich dieser Ernennung geneigt gezeigt. Jetzt war die Zeit, das Versprechen zu erfüllen. Denn Antonius stand auf dem Gipfel seiner Macht und Lepidus mußte in seine Provinz abgehen. Aber die Stimmung des Volkes hatte sich geändert, Antonius traute ihm nicht mehr. Indes die Abhülfe war leicht. Caesar selbst hatte, um seine Mitbewerber um das oberste Priesterthum zu besiegen, ein Gesetz veranlaßt, das die Wahl auf das Volk übertrug. Antonius gab, weil er dem Volke mißtraute, die Wahl den Priestern zurück. Alles wurde eiligst abgemacht; ehe Jemand recht aufmerksam wurde, war das Gesetz angenommen und Lepidus von den Priestern erwählt zu einer Stelle, die ihm zwar keine besondere Macht, aber doch bei späterem Mißgeschicke Sicherheit des Lebens gewährte.

1) Vgl. über Antonius' Ackergesetz A. W. Zumpt, Commentationes epigraphicae 1, 319 ff.; über die auf die Gerichte bezüglichen Gesetze desselben Criminalrecht der röm. Republ. 2, 2, 452 ff.

Antonius befand ſich auf dem Gipfel ſeiner Macht. Die Verſchworenen, ſeine unverſöhnlichen Gegner, waren ohne Gewaltmaßregeln aus dem Felde geſchlagen, ſein Collège unbedeutend und gefügig, die übrigen Beamten durch ſeine Brüder im Zaume gehalten. Der Senat wagte keinen Widerſtand, der unruhige Theil des Volkes war unterdrückt und durch die thatſächliche Macht der Soldaten gebändigt, die Provinzen meiſt in den Händen von Freunden oder wenigſtens von Parteiloſen. Er ſelber Herr der Geſetzgebung, ſchaltete eigenmächtig über den Schatz, über Ehren, ſelbſt über das Vermögen der Bürger. Man ſprach ſchon offen davon, daß er am 1. Juni, ähnlich wie Caeſar, die galliſchen Provinzen für eine längere Zeit von Jahren fordern und dadurch eine dauernde Herrſchaft gründen werde. Da glaubte er die Zeit gekommen, um ſich für eine Weile von Rom zu entfernen und als Mitglied der für die Ackervertheilung eingeſetzten Commiſſion ſeine Anhänger zu belohnen. Er überließ die Verwaltung der Stadt einſtweilen ſeinem Collegen Dolabella und reiſte nach der Feier der Parilien, an denen verſchiedene unſchädliche politiſche Kundgebungen ſtattgefunden hatten, nach Campanien. Er ſollte bei ſeiner Rückkehr Alles verändert finden.

Kapitel 2.

Octavius' Auftreten.

In Caesars Teſtament war ſein Großneffe Octavius zum Haupterben ſeines Vermögens eingeſetzt worden. Zum Erben ſeiner Macht, wenn er danach ſtrebte, mußte der Jüngling ſich ſelber machen und konnte es nur im Ringen mit Gegnern, die ihm in jeder Beziehung überlegen ſchienen. Entſchloſſen nahm er den Kampf auf und dreizehn Jahre lang büßte das durch neuen Bürgerkrieg zerfleiſchte Rom die Verblendung derer, welche geglaubt hatten, durch Tödtung des erſten Alleinherrſchers die Alleinherrſchaft abzuwenden, welche in der Entwickelung des Staats zur Nothwendigkeit geworden war.

Am 23. September (julian. Stiles) des ereignißreichen Jahres 63 v. Chr., als M. Cicero und C. Antonius Conſuln waren, kurz vor Anbruch des Tages wurde C. Octavius zu Rom geboren in dem palatiniſchen Stadtviertel; die Gegend hieß „die ſchönen Carinen" (lautae carinae), der Ort, vielleicht das Haus aus unbekanntem Grunde „die Stierköpfe" (capita bubula). Es war ein Miethshaus, das der Vater während ſeines Aufenthaltes in der Stadt genommen. Unter Tiberius beſaß es ein Patricier C. Laetorius, der im Senate wegen Ehebruchs angeklagt, um die Gunſt ſeiner Richter zu gewinnen, erzählte, er ſei im Beſitze von Auguſtus' Geburtsſtätte; er ſchenkte dieſen Theil ſeines Hauſes dem Staate, der darin eine Kapelle für den heilig geſprochenen Kaiſer errichten ließ. Ein Familienhaus hatten die Octavier in Rom nicht, weshalb auch Auguſtus' Geburtsort lange zweifelhaft blieb und die Einwohner von Velitrae dieſe Ehre für ſich in Anſpruch nahmen. Nämlich in Velitrae, der alten Volskerſtadt, war das Geſchlecht der Octavier angeſeſſen und konnte angeblich

ſeine Ahnen bis in die Zeit der Könige verfolgen: Tarquinius Priscus hatte es in den Senat, Servius Tullius unter die Patricier aufgenommen. Später ging das ganze Geſchlecht wieder zu den Plebejern über und nur ein Zweig deſſelben blieb im ſenatoriſchen Rang. Der andere Zweig, zu dem Auguſtus gehörte, blieb in der Heimath. Sie verwalteten die Aemter von Velitrae, dienten als Kriegstribunen und mehrten nebenbei ihr Vermögen durch bürgerlichen Erwerb, was Auguſtus ſpäter von ſeinen Gegnern als Vorwurf hören mußte. Er ſelbſt rühmte ſich ſeiner Abſtammung aus dem Ritterſtande und nahm deſſen beſondere Zuneigung in Anſpruch. Erſt Auguſtus' Vater verfolgte die Staatslaufbahn und ſie wurde ihm leicht, da er reich und ehrenwerth war. Er diente zweimal als Militärtribun, verwaltete die plebejiſche Aedilität und war als Richter (judex quaestionum) Gehülfe des Prätors bei der Leitung von Criminalproceſſen, als ihm ſein Sohn geboren wurde. Die Prätur bekleidete er im J. 61 v. Chr. und erhielt als Nachfolger von C. Antonius die Provinz Macedonien, die er gerecht und zu allgemeiner Zufriedenheit verwaltete. Spätere Schriftſteller bemerken mit Genugthuung, daß Cicero in ſeinen Briefen[1] ſeinem Bruder Quintus deſſen Nachbar Octavius in Macedonien als Muſter eines Statthalters aufſtellte. Octavius zeichnete ſich ſogar durch Kriegsthaten aus. Denn auf der Reiſe nach der Provinz erhielt und erfüllte er den außerordentlichen Auftrag der Regierung, in dem Gebiete der Stadt Thurii in Unteritalien eine Schaar Sklaven, die von dem Aufſtande des Spartacus übrig war und ſich dann mit einem catilinariſchen Haufen verbunden hatte, zu vernichten, und in der Provinz hatte er ein glückliches Treffen mit dem Volke der Beſſi, in Folge deſſen er von ſeinen Soldaten zum Imperator ausgerufen wurde. Er hatte damit ein Anrecht auf den Triumph; aber er ſtrebte darnach weniger als nach dem Conſulate. Deshalb eilte er nach Rom, wo damals Caeſar, der Oheim ſeiner Frau, als Conſul faſt unumſchränkte Macht beſaß. Indes, ehe er ſeine Bewerbung anmelden konnte, ſtarb er auf der Reiſe plötzlich in Nola.

Auguſtus' Mutter Atia ſtammte aus Aricia, dem uralten Latiner-Städtchen am Albanerberge. Das atiſche Geſchlecht war nicht hervorragend, gelangte aber doch zu ſenatoriſchem Range[2]. Es bemühte ſich,

1) Cicero ad Quint. fratr. I, 2, 2, 7.

2) Es iſt natürlich eine bloße Schmeichelei auf Auguſtus, wenn Vergil. Aen. 5, 568 das atiſche Geſchlecht von Atys, dem angeblichen Genoſſen des Julus ab-

durch Verbindung mit mächtigen Familien emporzukommen, verschmähte aber auch nicht durch Betreibung von bürgerlichem Gewerbe seine Wohlhabenheit zu mehren. Atias Vater M. Atius Balbus hatte zur Mutter eine nahe Verwandte des großen Cn. Pompejus, bekleidete die Prätur und wurde auf Caesars Vorschlag im Jahre 59 in den Ausschuß der zwanzig Männer gewählt, welche den campanischen Acker an die römische Plebs vertheilen sollten. Denn zur Ehe hatte er Julia, die jüngste Schwester Caesars, so daß seine Enkel die Großneffen des mächtigen Dictators und von Anfang an durch ihn bevorzugt wurden. Atia war die zweite Gemahlin ihres Mannes C. Octavius. Sie hatte von ihm zwei Kinder, zuerst Octavia, die Gemahlin des C. Marcellus und später des Triumvirs M. Antonius, dann den spätern Kaiser Augustus. Nach dem Tode ihres Mannes heirathete sie in zweiter Ehre C. Marcius Philippus, Consul 56 v. Chr., einen würdigen und ernsten Mann. Als ihr Sohn Octavius nach der Schlacht bei Mutina gegen Rom vordrang, wollten seine Gegner sich seiner Mutter und Schwester bemächtigen, um sie als Geiseln für politische Zwecke zu haben; aber sie verbargen sich wahrscheinlich bei den Vestalinnen, mit denen sie dann den einziehenden Sieger begrüßten. Während Octavians Consulat starb Atia und wurde durch ein öffentliches Leichenbegängniß geehrt.

Von seines Vaters Sorgfalt und Aufsicht genoß der junge Octavian wenig; die Großmutter Julia und die Mutter Atia erzogen ihn auf dem Gute des Großvaters bei Velitrae. Sein Lehrer war Sphaeros, den er später zum Dank frei ließ und, als er im Jahre 40 starb, durch ein öffentliches Begräbniß ehrte[1]. Es war so schlicht, so einfach, daß sich die Ueppigkeit der Nachwelt darüber wunderte und religiösen Aberglauben daran knüpfte, um es mit besonderer Heiligkeit zu schmücken[2].

---

leitet. Antonius warf dem Octavian seine niedre Abkunft vor (Cicero Phil. 3, 15) und sprach verächtlich von seiner Aricina mater, was Cicero, der auch aus einem Municipium stammte, streng tadelt. Vgl. Vell. 2, 59.

1) Dio 48, 33.

2) Es heißt, der Knabe habe anfänglich den Beinamen Thurinus gehabt (Sueton, Aug. 7). Aber derselbe war durchaus ungebräuchlich und wurde bald vergessen; Sueton konnte ihn nur durch eine gelehrte Forschung auf einem einzigen Erzbildchen aus der Knabenzeit nachweisen. Sein Ursprung ist sicherlich nicht auf den Sieg seines Vaters bei Thurii zurückzuführen; denn dieser war unbedeutend und wurde alsbald durch die Thaten in der Provinz verdunkelt. Der Name wurde von

Octavius verlor vier Jahre alt im Anfange 58 v. Chr. seinen Vater. Er wohnte mit Mutter und Großmutter, dann als die Mutter sich wieder verheirathete, bei der Großmutter. Als diese im Jahre 52 v. Chr. starb, hielt er ihr als elfjähriger Knabe die übliche Leichenrede auf dem Markte[1]. Von da an zog er zu seinem Stiefvater Marcius Philippus, der den wohlthätigsten Einfluß auf seine Erziehung ausübte. Denn sein Vormund C. Toranius, College seines Vaters in der plebejischen Aedilität und Prätur, scheint nur Sorge für das Vermögen getragen zu haben und in kein näheres Verhältniß zu ihm getreten zu sein[2]. Als gegen Ende des Jahres 50 der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus ausbrach, ging der Knabe auf ein väterliches Gut bei Velitrae, wo seine Erziehung ungestört fortgesetzt wurde. Die männliche Toga legte er etwas spät an, nämlich am 18. October des Jahres 48, als er das sechzehnte Jahr vollendet hatte,

---

den Feinden der Familie erfunden, die ihr Verwandtschaft mit einem niedrigen Geschlechte aus Thurii vorwarfen. Dies war der Ursprung mancher Beinamen in jener von Parteien zerrissenen Zeit; da das Ansehen der Familie stieg, kam der Spottname in Vergessenheit und Augustus hatte kein Interesse, die Erinnerung an ihn zu erneuern. Merkwürdig ist die Bemerkung bei Dio Cassius 45, 1, er habe C. Octavius Caepias geheißen. Einerseits ist es, wie Drumann, Gesch. Roms 4, 245 richtig urtheilt, befremdlich, daß ein Name des ersten römischen Kaisers uns nur durch Dio Cassius bekannt sein soll, andererseits ist der Name Caepius ohne Beispiel, auch nicht erklärbar. Dies war der Grund, weshalb Zonaras 10, 15 καὶ Πίας oder καὶ Πίους schrieb; aber, so sehr auch Augustus stets Liebe zu seinem Adoptivvater zeigte, so läßt sich doch nicht nachweisen, daß er je den Beinamen Pius geführt hat; es war nur eine Vermuthung von Zonaras, die sich auch in einigen Handschriften von Dio Cassius findet. Kühner ist die Vermuthung von Drumann a. a. O., der statt Caepio den bekannten Namen Caesar schreibt; aber richtig kann sie nicht sein. Denn Augustus hat nie C. Octavius Caesar geheißen. Es gab, wie aus Suetons genauem Berichte hervorgeht, nur einen Beinamen, den Augustus, so lange er noch C. Octavius hieß, führte, nämlich Thurinus. Er muß in Dios Worten liegen und zwar um so mehr, als aus sicheren Zeichen hervorgeht, daß Dio Suetons Biographie benutzt hat. Die Stadt Thurii hatte bekanntlich eine latinische Colonie erhalten, deren amtlicher Name, wie aus Strabo 6, 1, 13 (vgl. auch Steph. Byz.) angibt, Copiae war. Dio hat also Copias geschrieben, indem er den griechischen Namen der Stadt ins Lateinische übersetzte.

1) Sueton. Aug. 8.

2) Als er bei der Proscription auf Anstiften seines eigenen Sohnes von Antonius geächtet wurde, machte man zwar nicht ohne Grund auch Octavian Vorwürfe; allein dieser verletzte dabei doch nicht, wie bei andern Geächteten, die Pflicht der Dankbarkeit. Appian b. c. 4, 13; vgl. Drumann, G. R. 4, 248. 61.

in Abwesenheit seines Großoheims, nach der Schlacht bei Pharsalus; wahrscheinlich hatte ihn bis dahin der Krieg und die inneren Unruhen daran gehindert. Als Geschenk seines Großoheims erhielt er an diesem Tage die Würde eines Pontifex an Stelle des bei Pharsalus gefallenen eifrigen Pompejaners C. Domitius Ahenobarbus. Die Wahl zum Priester lag damals in Folge eines von Caesar im Jahre 63 v. Chr. veranlaßten Gesetzes in den Händen des Volkes, aber das Volk hatte sich beeilt, durch seine Stimmen sowohl seine Achtung vor dem Dictator als auch seine Zuneigung zu seinem nächsten Verwandten zu bezeugen, und der junge Mann opferte an dem nämlichen Tage, wo er die männliche Toga anlegte, zugleich im Schmucke eines Priesters den Göttern[1]. Ein weiteres Geschenk erhielt Octavius im folgenden Jahre; er war, als am Latinerfeste die Beamten auf den Albanerberg zogen, Stadtpräfect, eine Ehre ohne politische Bedeutung; aber man drängte sich auf dem Markte, um dem Erben des allmächtigen Herrschers Huldigungen darzubringen.

Octavius muß damals wirklich einen sehr angenehmen Eindruck gemacht und durch sein Aeußeres sowohl wie sein Benehmen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Wir besitzen eine berühmte, in Ostia gefundene Büste von ihm etwa aus seinem zwölften oder dreizehnten Lebensjahre, sie zeigt ein interessantes Gesicht, mit zarten, feinen Zügen, dem es trotz aller Jugendlichkeit an Würde und auch an Bestimmtheit nicht fehlt. Bei den hochgeborenen Familien Roms, welche die Regierung führten, herrschte schon damals Mangel an Kindern; die wenigen jungen Männer, die es gab, erregten als die künftige Hoffnung des Staates die Aufmerksamkeit Aller, man wog ihre Tugenden, ihre Laster ab. Aber bei den meisten überwogen die letzteren und man fand, wenn sie später sich

1) Daß Octavian an dem nämlichen Tage, wo er die männliche Toga anlegte, auch Pontifex wurde, sagen Nicolaus Damasc. 4 und Vellejus 2, 59; die Stellen der übrigen Schriftsteller, in denen er Pontifex genannt wird, vereinen sich damit sehr wohl. Wenn ebenderselbe Nicolaus 4 angibt, Octavian habe 14 Jahre alt die männliche Toga angelegt, so irrt er darin ohne Zweifel; aber er nannte jenes Jahr, weil es dafür das gewöhnliche war. Dagegen bei der Angabe des Lebensjahres, in dem Octavian die öffentliche Rede für seine verstorbene Großmutter Julia hielt, irrte Nicolaus 3 schwerlich; es muß bei ihm nicht, wie jetzt herausgegeben wird, περὶ ἐννέα ἔτη γεγονώς heißen, sondern περὶ ἕνδεκα ἐ. γ. Was endlich Nicolaus c. 2 von der Veruntreuung des Vermögens durch den Vormund erzählt, bezieht sich nicht, wie Drumann, Gesch. Roms 4, 248 meint, auf Augustus' Vermögen, sondern auf das seines Vaters, der ebenfalls in jungen Jahren verwaiste.

dennoch hervorthaten, Vieles zu entschuldigen. Das Lob von Octavius' Jugend ist allgemein, die Mutter führte ihn mit großer Sorgfalt, er wohnte, trotzdem er die Verwaltung seines väterlichen Vermögens angetreten, im mütterlichen Hause, besuchte nicht die Gelage seiner Altersgenossen, sondern setzte seine wissenschaftliche Bildung, wie die Uebung in den Waffen eifrig fort. Zweierlei unterstützte ihn dabei, seine zarte, öfters von Krankheiten unterbrochene Gesundheit, welche ihm die höchste Enthaltsamkeit zur Pflicht machte, und eine Anzahl trefflicher Freunde, die ihn meist durch das ganze Leben geleiteten. Sie stammten nicht aus vornehmen Familien, sie waren dunkler Abkunft und suchten durch Anschließen an einen vornehmen jungen Mann theils auf leichtere Art die beste Erziehung zu gewinnen, theils später zu Ansehen und Ehre zu gelangen. Der bedeutendste unter diesen Freunden war M. Vipsanius Agrippa, sein Altersgenosse und Begleiter von der ersten Jugend an.

Eine weitere Aussicht eröffnete sich für den jungen Octavius, als der Dictator Caesar im September des Jahres 47 nach Rom zurückkehrte, ihn lieb gewann und den Entschluß faßte, in ihm sich einen Nachfolger zu erziehen. Er verdiente sich diese Gunst durch Bescheidenheit und ruhiges, tactvolles Benehmen. Im December unternahm Caesar den Zug nach Afrika und sein Großneffe wünschte ihn zu begleiten, war auch in dem Alter, um dies der Sitte nach thun zu können. Aber seine Mutter hielt ihn für körperlich zu schwach und er fügte sich. Dennoch wurde er beim afrikanischen Triumphe, als ob er im Felde gewesen wäre, mit militärischen Ehrenzeichen geschmückt und folgte unmittelbar hinter dem Wagen des triumphirenden Dictators. Caesar gewährte ihm sogar Gelegenheit, sich beliebt zu machen. Unter den Gefangenen befand sich M. Agrippas Bruder; er hatte unter M. Cato zum zweiten Male gegen Caesar gefochten, hatte also auf keine Gnade zu rechnen. Aber auf seines Freundes Bitte entschloß sich Octavius, bei Caesar Fürsprache einzulegen, und erlangte seine Begnadigung. Auch für Andere bat er und half seinen Freunden, indem Caesar ihm gern willfahrte, ihn bei Opfern und feierlichen Gelegenheiten um sich hatte und dem Volke als seinen nächsten Verwandten vorstellte. Er übertrug ihm sogar den Vorsitz bei den griechischen Vorstellungen, die er zur Siegesfeier veranstaltete. Aber hierbei strengte sich Octavian zu sehr an und verfiel in eine schwere Krankheit, die er noch nicht überwunden hatte, als Caesar gegen Ende des Jahres 46 zum spanischen Feldzuge abreiste. Kaum war er etwas hergestellt, so eilte

er mit wenigen Freunden und Dienern nach, von Oberitalien aus zur See. Aber er hatte dabei auf dem Meere Mißgeschick, litt Schiffbruch und erreichte Tarraco erst nach Ueberwindung äußerster Gefahr. Auch die weitere Reise war beschwerlich und gefahrvoll, von Feinden und Räubern bedroht; er traf erst nach dem entscheidenden Siege mit Caesar in Calpe zusammen und war seitdem in seiner allernächsten Umgebung. Die gemeinsame Reise ging zu Schiffe nach Neucarthago, wo den Treuen Belohnungen ertheilt, den Ueberwundenen Strafen auferlegt wurden — wiederum eine Gelegenheit für Octavius, sich durch Fürbitten Gunst zu erwerben, namentlich dankten ihm die Saguntiner ihre Rettung. Die weitere Rückreise wurde zu Lande gemacht, Caesar und Octavius saßen in demselben Wagen, übernachteten in derselben Wohnung. Caesar hielt den jungen Mann wie seinen Sohn. Kurz vor Rom entließ er ihn zur Begrüßung seiner Mutter, er selber ging noch auf das Land und faßte sein Testament ab, in welchem er Octavius zum Sohne und Erben einsetzte. Beim Triumphe am 13. October begleitete derselbe seinen Großoheim und bewohnte fortan auf dessen Veranlassung dessen eigenes Haus, aber in der Nähe seiner Mutter und seines Stiefvaters.

Caesar hatte den jungen Octavius nicht ohne lange Ueberlegung als Sohn und Erben angenommen. Denn falls er bald starb, war Octavius zu jung, zu unerfahren; Caesar konnte nicht erwarten, daß ein solcher Jüngling im Stande sein würde, gegen so viele Widersacher, die ihm erstehen mußten, seinen neuen Namen aufrecht zu erhalten. Aber er hatte keine Wahl. Er hatte an M. Antonius gedacht, der, reif an Jahren und Erfahrung, das begonnene Werk fortsetzen konnte; in diesem Falle hätte er wahrscheinlich Octavius durch Antonius adoptiren lassen. Aber Antonius hatte sich auf geschehene Anfrage geweigert, die Adoption anzunehmen, er leitete sein Geschlecht von Hercules ab und wollte es nicht mit dem julischen vertauschen. Deshalb hatte Caesar nothgedrungen, aber doch auf sein Glück vertrauend, seinen Namen auf seinen Großneffen übertragen; aber er sprach davon weder zu ihm selbst noch zu irgend einem andern. Denn er fürchtete den Einfluß der Schmeichelei, die sich dem künftigen Machthaber zuwenden würde. Dieser Besorgniß entsprang noch eine andere von ihm beobachtete Vorsicht. Er nahm zwar seinen Großneffen in Folge des cassischen Gesetzes, das eine Vermehrung der Patricier verfügte, unter die Zahl derselben auf und gab damit den Octaviern eine uralte Ehre, deren sie sich im Laufe der Zeit freiwillig entäußert

hatten, zurück; aber als derselbe den Wunsch aussprach, seines Großoheims beständiger Reiteroberster zu werden und so die nächste Stelle nach ihm auch äußerlich einzunehmen, erfüllte er diesen Wunsch nicht; wahrscheinlich scheute er sich auch, durch eine, sozusagen, erbliche Uebertragung der Macht den Adel Roms noch mehr, als er es ohnehin that, zu beleidigen. Caesar wollte überhaupt nicht das Amt eines Reiteroberſten lebenslänglich machen, wie es seine Dictatur war: es sollte jährlich sein, wie die andern Aemter. Zunächst sollte es M. Lepidus haben, bis derselbe in seine Provinz ginge, dann für den Rest des Jahres 44 der junge Octavius, für das folgende Jahr Cn. Domitius Calvinus. Es war für den jungen, eben erwachsenen Mann Ehre genug, wenn er auch nur für kurze Zeit zu der zweiten Stelle im Staate zugelassen wurde. Inzwischen sollte derselbe, fern von der Ueppigkeit Roms, sich noch weiter vorbereiten. Er sollte den beabsichtigten Feldzug gegen die Parther als Reiteroberster mitmachen und mittlerweile, bis Caesar selbst Rom verließ, noch Zeit zu militärischer und wissenschaftlicher Ausbildung behalten[1]. Seine Begleiter waren Altersgenossen, mit denen er zusammen erzogen war, namentlich M. Agrippa und Q. Salvidienus Rufus, dann wissenschaftliche Lehrer, der Rhetor Apollodor, der, nachher schon hoch betagt, als Octavius nach Rom eilte, sich in seine Vaterstadt Pergamon zurückzog, der Mathematiker Theogenes, wahrscheinlich auch der Philosoph Aneus aus Alexandria mit seinen Söhnen Dionysios und Nikanor, die auch später in seiner Gesellschaft blieben[2]. Octavian verließ Rom schon im Monat October, reiste aber langsam und verweilte an verschiedenen Orten Macedoniens, ehe er sich gegen Ende des Jahres in Apollonia niederließ[1]. Dort sammelten sich

1) Appian. b. c. 3, 9.

2) Suet. Aug. 89.

3) Appian (bell. civ. 3, 9) sagt, Octavius habe die Nachricht von Caesars Tode im 6. Monate seines Aufenthaltes in Apollonia erhalten, Nicolaus Dam. 16 dagegen erzählt im 4. Monate. Einen Irrthum hat keiner von beiden begangen; sie nahmen nur einen verschiedenen Anfangspunkt an. Octavius' Erwählung zum Reiteroberſten hat Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gegeben, so daß Drumann, Gesch. Roms 3, 684 im Irrthum über die Lesart der capitolinischen Fasten zu dem Ergebnisse kam, Octavius sei nicht dazu erwählt worden. Aber wir haben ein ausdrückliches Zeugniß darüber bei Dio 43, 51 und Appian b. c. 3, 9 und in den Fasten ist eine Lücke, die nicht anders ausgefüllt werden kann. Wenn Plinius (hist. nat. 7, 147) unter den Unglücksfällen, welche Octavius während seines Lebens hatte, auch die Zurückweisung aufführt, die er bei seiner Bewerbung um die Stelle eines

die Truppen, ihre Anführer stellten sich dem Verwandten Caesars vor und er nahm als künftiger Reiteroberst an ihren Uebungen, namentlich denen der Reiterei, vielfach Theil.

Es war etwa der 20. März des Jahres 44 um die Zeit, da man zu Tische gehen wollte, als ein Freigelassener seiner Mutter mit einem Briefe derselben in Apollonia bei Octavius ankam[1]. Der Brief enthielt die Nachricht von Caesars Ermordung durch Brutus, Cassius und deren Mitverschworene, außerdem die Aufforderung zurückzukehren; die Zukunft sei unsicher, er müsse sich fortan als Mann zeigen. Der Bote war unmittelbar nach dem Morde fortgeeilt, wußte also auch selber nichts Weiteres zu berichten, als daß er von der Macht der Verschworenen sprach und von ihrer Absicht, alle Verwandten Caesars zu vertreiben oder zu tödten. Octavian, von Schrecken ergriffen, gebot zuerst dem Boten Stillschweigen, aber das Gerücht von einem großen, in Rom geschehenen Unglücke hatte sich schon verbreitet. Abgeordnete der Einwohner kamen gegen Abend mit Fackeln, dem Vorgeben nach, um Octavius zu trösten, in der That, um zu vernehmen, was geschehen sei; eine große Volksmenge schloß sich an. Den Abgeordneten theilte man das Geschehene als Geheimniß mit, das Volk wurde auf andere Weise begütigt. Octavius berieth inzwischen mit seinen Freunden, was zu thun sei. Ein Theil derselben, namentlich Agrippa und Salvidienus Rufus, riethen, Octavius solle sich an die Spitze der in Macedonien befindlichen Legionen stellen und einen Rachezug gegen Rom unternehmen. Octavius verwarf diesen Rath als übereilt, und beschloß, der Aufforderung seiner Mutter zu folgen und gleich nach Rom zu gehen. Er löste seinen Haushalt auf und besprach sich mit den Behörden von Apollonia, die ihm zuredeten, in ihrer Stadt,

---

magister equitum von Caesar erhielt, so läßt sich dies doppelt erklären. Erstlich eine Zurückweisung erfährt, wer eine Ehrenstelle nicht zu der Zeit erhält, wo er sie begehrt. Octavius wollte nach seiner Rückkehr aus Spanien magister equitum werden: er wurde erst für das folgende Jahr bestimmt. Zweitens er hatte etwas Anderes begehrt als er erhielt. Wie sein Großoheim beständiger Dictator war, so wünschte er beständiger Reiteroberst zu sein. Diesen Wunsch erfüllte Caesar nicht, sondern machte das Amt jährlich; das mag für den jungen Mann, der hochfliegende Pläne hatte und schon anerkannter Erbe Caesars zu sein glaubte, schmerzlich genug gewesen sein. Man kann selbst vermuthen, daß in Folge dieses Wunsches eine Art von Kälte zwischen Caesar und Octavius eintrat und die Reise nach Apollonia für den Letztern nicht eine Begünstigung, sondern eine Schule sein sollte.

1) Appian b. c. 3, 9. Dio 45, 3.

wo er sicher sei, zu bleiben; er fand dort wirkliche Theilnahme und Zuneigung, die er später, als er zur Herrschaft gelangt war, mit Steuerfreiheit und politischer Selbständigkeit belohnte. Auch Offiziere der Legionen boten ihm ihren Schutz an; er forderte sie auf, wenn die Zeit da wäre, zur Rache bereit zu sein. In wenigen Tagen segelte er, begleitet von den besten Wünschen Aller, ab und landete bei Lupiae unweit Brundisium, einem kleinen Ort. Dort wußte man schon von dem Testamente Caesars, von der Leichenfeierlichkeit, dem Frieden, der Entfernung der Verschworenen aus Rom; Octavius erfuhr, daß in Brundisium Alles sicher sei, und begab sich nun von Lupiae dahin. Hier fand er die Soldaten sich geneigt, erhielt auch einen zweiten Brief seiner Mutter, worin sie bat, er möchte nach Rom kommen und sich auf die Familiengüter in Sicherheit begeben; ferner einen Brief seines Stiefvaters, er möchte weder Erbschaft noch Adoption annehmen, sondern, belehrt durch seines Großoheims Tod, ein ruhiges Privatleben wählen.

Octavius war indessen schon zum Antritte der vollen Erbschaft entschlossen und theilte brieflich diesen Entschluß den Seinen mit, ohne sie zu überzeugen; nur seine Mutter, stolz auf seinen Muth, lobte wenigstens, daß er den Namen Caesar annehmen wolle. In feierlicher Versammlung erklärte er seinen Freunden darauf die Annahme der Adoption und nannte sich fortan C. Caesar, ohne auf die gerichtlichen Formalitäten zu warten, welche zur Rechtsgültigkeit seiner Adoption erforderlich waren. Sein bisheriger Name Octavius verwandelte sich nun in Octavianus. Ueber seine anderen Pläne schwieg er und vermied Alles, was auf Streben nach außergewöhnlicher Macht, auf Haß gegen die Verschworenen, oder auf den Antritt von Caesars politischer Erbschaft deuten konnte. Das von Caesar für den parthischen Krieg nach Macedonien vorausgeschickte Geld ließ er in den Staatsschatz bringen, vermied es, die herbeieilenden Veteranen aufzuregen, trat zwar als Sohn Caesars auf, erfüllt von Liebe zu ihm und dem Wunsche nach Rache, aber als einfacher Bürger, der nichts Ungesetzliches verlangte und mit Leuten aller Parteien verkehrte. Cicero schreibt an Atticus[1] zuerst von Octavian am 11. April; er hatte von seiner Ankunft in Italien gehört, wußte aber nicht, ob er als Bewerber um Caesars Macht auftrete. Als er vernahm, daß weder die Leute zu ihm zusammenströmten, noch er selbst von seiner politischen

1) Cicero ad Att. 14, 5 extr.

Stellung rede, legte er ihm kaum Wichtigkeit bei. Am 18. April war Octavian, langsam reisend, nach Neapel gekommen; dort suchte ihn Caesars treuer Freund L. Cornelius Balbus auf und brachte Cicero die Gewißheit, Jener werde die Erbschaft antreten, zugleich aber auch die Wahrscheinlichkeit von Streitigkeiten zwischen ihm und Antonius[1]. Dann hatte Octavian bedeutende Wichtigkeit und war für Cicero und die Verschworenen erwünscht, wenn ihm die Schwächung von Antonius' Allmacht gelang.

Am 21. April kam Octavian nach Puteoli auf die Villa seines Stiefvaters Philippus und besuchte alsbald Cicero, dessen Nachbar. Er benahm sich sehr zuvorkommend gegen ihn, wie ein junger Mann gegen einen Consularen, zutraulich wie gegen den Freund seines Vaters. Die Seinigen nannten ihn Caesar, sein Stiefvater nicht, also auch nicht Cicero. Aber, wenngleich er selbst nichts von seinen Plänen verrieth, die Reden seiner Umgebung erschienen Cicero fürchterlich; er ahnte die Zukunft nicht, argwöhnte aber doch, daß, wenn „der Knabe" nach Rom komme, Großes erfolgen könne[2]. In Terracina erfuhr Octavian die neuesten Maßregeln und Pläne von Antonius, welche Provinzen man den Häuptern der Verschwörung, Brutus und Cassius, anweisen wolle, daß man Frieden mit Sex. Pompejus beabsichtige und daß Antonius mit Caesars Papieren frei schalte. Alles bewies das wachsende Ansehen desselben und die steigende Verwirrung, welcher der Staat zutrieb. In den letzten Tagen des Monats April oder den ersten des Mai kam der neue Caesar nach Rom unter lebhafter Betheiligung des Volkes, das, wie später erzählt wurde, durch manche Vorzeichen über die Bedeutung des Ereignisses noch mehr erregt wurde.

Freilich war in Rom noch nichts für Octavian zu thun; die meisten Staatsmänner und Antonius selbst waren abwesend. Nur eines geschah: der Volkstribun L. Antonius ließ sich bewegen, Octavian dem Volke vorzustellen und der Vorgestellte hielt eine kurze Rede, die den weiter blickenden und auf Frieden hoffenden Politikern, wie Cicero[3], nicht eben gefiel. Dolabella regierte in Rom, ruhig und ohne besonderer Anstrengung zu bedürfen, wenngleich er anfangs nach Antonius' Fortgang einen Sturm

1) Cicero ad Att. 14, 10.
2) Cicero ad Att. 14, 12.
3) Cicero ad Att. 14, 20 und 21; 15, 2.

zu bestehen gehabt hatte. Nämlich die Anhänger des Amatius[1] waren zwar unterdrückt, aber der Geist des Aufruhrs damit noch nicht gedämpft worden; der Altar des göttlich verehrten Caesar und die Säule am Orte der Bestattung waren geblieben und des Antonius Abwesenheit gab Gelegenheit zu neuen Unruhen. Aber Dolabella griff ebenso ein, wie früher Antonius, ja er ging sogar weiter, indem er nicht nur die Schuldigen strafte, sondern auch die Säule fortnehmen, den Altar zerstören, den ganzen Platz ebenen und pflastern ließ. Dieser Vorgang erfreute den Senat außerordentlich, ganz besonders Cicero, den Vorkämpfer desselben, der gegen Ende April davon hörte. Er glaubte damit das Andenken an den Tyrannen vertilgt und die Verschworenen wieder zurückberufen; „Brutus, äußerte er[2], könne jetzt ungestört einen goldenen Kranz über den Markt tragen". Falls Antonius sich nicht fügte, war ein Zwiespalt der Consuln da, bei dem die Macht des Senates wuchs. Er schrieb ermunternde Briefe an Brutus und Cassius, ganz besonders aber an Dolabella, den er wegen seiner trefflichen Haltung beglückwünschte. Aufrichtig war dieser Brief[3] nicht; denn er kannte seinen ehemaligen Schwiegersohn, verhehlte auch gegen seinen Freund Atticus keineswegs sein Mißtrauen, das übrigens ganz gerechtfertigt war. Freilich hatte auch ein Theil des Volkes in Rom Dolabellas Beginnen gelobt und beklatscht; aber Dolabella war ohne Charakter. Halb durch Versprechen von Geld aus Caesars Schatze, halb durch Drohungen wegen der ihm bewilligten Provinz brachte ihn Antonius dazu, nichts Weiteres zu versuchen. Statt des Altars wurde Caesars Statue mit der Inschrift: „dem hochverdienten Vater des Vaterlandes" auf der Rednerbühne errichtet.

Antonius' Reise hatte zum Vorwande das Ackergesetz, nach dem er als Mitglied des ausführenden Ausschusses Land vertheilen wollte; in der That wünschte er die Stimmung der Veteranen zu erforschen und zu sichern. Er ging zuerst nach Capua, wo er bis zu den ersten Tagen des Monats Mai verweilte. Aber sein Geschäft war unangenehm; neue Colonisten konnte er nicht ansiedeln ohne Beeinträchtigung der alten und diese waren Veteranen, jene zum Theil wenigstens nicht Soldaten. Er fragte Cicero um Rath, ob er an einem Orte, wo eine alte Colonie bestände, eine neue gründen dürfe; Cicero verneinte es, erklärte aber die Ergänzung einer alten Colonie für erlaubt. So machte es also Antonius in Capua; aber

1) Oben S. 279. 2) Cicero ad Att. 14, 16. 3) Cicero ad fam. 9, 14.

er gründete außerdem in der Nähe als eigene Colonie Caſilinum und ſtattete es theilweiſe mit dem Capua fortgenommenen Lande aus. Darüber gab es in Capua große Unzufriedenheit, es ſoll beinahe zum Aufſtande gekommen ſein. Freilich ging Antonius bei den Veteranen umher, ſprach von der Aufrechterhaltung der Verordnungen Caeſars und wollte zu dieſem Behufe ihre Beihülfe in Anſpruch nehmen; aber neben den thatſächlichen Beeinträchtigungen konnten Worte allein nicht wirkſam ſein. Dann ging Antonius für kurze Zeit nach Miſenum und kehrte durch das Gebirge nach Rom zurück, wobei er in Caſinum einige Tage auf ſeinem dortigen, ehemals dem gelehrten M. Terentius Varro gehörigen Landgute ausruhte. Cicero verweilte um jene Zeit auch auf ſeinen Gütern an der campaniſchen Küſte und hoffte Antonius ſicher zu ſprechen; aber es geſchah nicht, wahrſcheinlich weil derſelbe, wenngleich in freundſchaftlichem Briefwechſel, doch eine perſönliche Begegnung vermied. Ueberhaupt wies Antonius Geſchäftsbeſuche zurück; die Geſandtſchaften der Städte Aquinum, Interamna, Anagnia wurden nicht vorgelaſſen; den Einwohnern von Puteoli und Teanum Sidicinum aber wurde mit dem Zorne des Conſuls gedroht, weil ſie M. Brutus und C. Caſſius zu ihren Patronen erwählt hatten. Die Schilderung, die Cicero[1] von Antonius' Reiſe gibt, iſt ſehr gehäſſig; von thatſächlichem Unrechte erzählt ſie nicht. Man ſieht daraus nur, daß Antonius in ſeiner Weiſe Geſchäfte mit ausſchweifenden Vergnügungen zu verbinden wußte.

Antonius kehrte in der Mitte des Monats Mai mit großem Gefolge und bewaffnet, wie es ihm der Senat geſtattet hatte, nach Rom zurück. Für Octavian war damit die Zeit zum Handeln gekommen. Obgleich ſelbſt entſchloſſen, berief er doch einen Familienrath, an dem ſeine Mutter Atia, ſein Stiefvater Marcius Philippus und viele Freunde des Hauſes Theil nahmen; die Frage war, ſoll Octavian, als Haupt des Hauſes, die Ermordung ſeines Vaters rächen? Dies war nach römiſcher Anſicht

1) Cicero Phil. 2, 100: O praeclaram illam percursationem tuam mense Aprili atque Maio ... quam nobilis est tua illa peregrinatio! quid prandiorum apparatus, quid furiosam vinolentiam tuam proferam? ib. 105: personabant omnia vocibus ebriorum, madebant pavimenta vino, madebant parietes cet. Es liegt auf der Hand, daß dieſe Schilderung wenigſtens arg übertrieben iſt. Drumann, Geſch. Roms 1, 129 bemerkt: „Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Antonius durch den bacchantiſchen Aufzug ſeine Pläne vor ſeinen ohnehin nicht ſcharfſichtigen Gegnern im Senat verbergen wollte."

seine Pflicht. Gegen die Rache sprach die Abneigung des Senates gegen den Ermordeten, der Beschluß über die Amnestie, endlich die Macht des Antonius, der Octavian weder selbst noch durch einen Freund begrüßt hatte, ihm sogar absichtlich aus dem Wege gegangen war. Aber Octavian blieb fest; so sehr er bereit war, auf guten Rath zu hören, so bewies er doch eine Hochherzigkeit, die Alles zu wagen entschlossen war. Mit jugendlicher Begeisterung weihte er sich und sein Leben dem, was er als Pflicht erkannte; er dachte weder an den Ruhm, an die Macht, die er gewinnen konnte, noch an die Gefahren, die ihm drohten, sondern nur an die Kindespflicht, die Mörder seines Vaters zur Bestrafung zu bringen. Er schloß seine feurige Rede mit den Worten Achills bei Homer[1]:

Sterben möcht' ich sogleich, da mir nicht gönnte das Schicksal
Meinen erschlagenen Freund zu vertheidigen.

Caesar sei nicht sein Freund, sondern sein Vater, dem er Alles danke, auch sei er nicht im ehrlichen Kampfe gefallen, sondern hinterlistiger Weise erschlagen worden. Die Mutter, fortgerissen durch ihres Sohnes Begeisterung, umarmte ihn und hieß ihn sein Werk beginnen, nur sollte er anfangs nicht offen, sondern mit List und Schlauheit handeln.

Am Abend dieses Tages schickte Octavian zu allen seinen Freunden und Anhängern und entbot sie für den folgenden Morgen früh auf den Markt. Er erschien also mit großem Gefolge und wandte sich an den Prätor C. Antonius, der in Vertretung des abwesenden M. Brutus die Geschäfte des städtischen Prätors versah. Vor ihm erklärte er feierlich die Annahme der Erbschaft und der Adoption; dann zog er zum Consul M. Antonius, der sich in dem einst Cn. Pompejus gehörigen Garten aufhielt[2]. Er hatte eine Weile zu warten, ehe er vorgelassen wurde, und der Empfang war kalt und förmlich, wenngleich Octavian seinen väterlichen Freund mit dem Namen „Vater" begrüßte und von ihm wieder als „Sohn" angeredet wurde. Antonius war über die Kühnheit des jungen Mannes erschrocken, nicht weil derselbe Anspruch auf Macht und Einfluß machte, sondern nur weil er seinen Entschluß aussprach, Adoption und Erbschaft anzunehmen.

Octavian konnte zu Antonius mit Ausschluß aller andern politischen Betrachtungen nur von seiner Verpflichtung sprechen, den Mord seines

1) Homer Il. 18, 98.
2) Appian b. c. 3, 15.

Vaters zu rächen; dabei konnte er den Erlaß einer Amneſtie beklagen. Seine Hauptbitte mußte auf die Auslieferung von Caeſars Erbſchaft gehen; denn mit ihr hatte er auch die Verpflichtung übernommen, die im Teſtamente ausgeſetzten Legate, namentlich das Geldgeſchenk an das römiſche Volk auszuzahlen. Er hatte berechnet, daß daſſelbe ungefähr an 300000 Perſonen zu geben ſei, eine Anzahl, die auch ſpäter bei den Spenden des Kaiſers Auguſtus erſcheint. Außerdem bedurfte er Geld für die Veteranen, die ſich an ihn wendeten um Unterſtützung für die Reiſe und die erſte Einrichtung auf den ihnen von Caeſar angewieſenen Ländereien; ſie erwarteten von der Freigebigkeit des Erben, was der Staat ihnen bei der damaligen Verwirrung nicht gab. Deshalb alſo bat Octavian um die Auslieferung der Erbſchaft, beſonders des im Tempel der Ops niedergelegten baaren Schatzes; ſollte derſelbe nicht ausreichen, ſo fügte er die Forderung hinzu, Antonius ſolle entweder aus eigenem Vermögen Geld vorſchießen oder eine Anleihe aus dem Staatsſchatze geſtatten; das Letztere war in Betreff der Veteranen nicht unbillig.

Antonius war immer in Geldverlegenheit und hatte während der Bürgerkriege öfters Caeſars Vermittelung in Anſpruch genommen, z. B. die bei öffentlicher Verſteigerung gekauften Güter von Geächteten nicht bezahlen zu dürfen oder Staatsgelder für eigene Zwecke zu verwenden. Er fühlte ſich jetzt ſehr verletzt durch die Rückforderung der Erbſchaft, die ihm der Zufall in die Hände gegeben. Wenn auch Octavian verſprach, ihm Einzelnes aus derſelben überlaſſen zu wollen, eine Rechnungsablegung war nothwendig. Er erkannte in dem jungen Manne, der jetzt auftrat, auch einen Nebenbuhler um die politiſche Macht. Mochte Octavian von ſeinen weiteren Plänen ſchweigen, ſich derſelben vielleicht gar nicht voll bewußt ſein, Antonius ſah, daß der Erbe Caeſars, der dem Volke ſolche Geldgeſchenke mache, einen bedeutenden Einfluß erlangen würde. In Bezug auf ſeine Politik ſetzte er kurz auseinander, mit welcher Mühe er es durchgeſetzt habe, daß Caeſar nicht für einen Tyrannen erklärt wurde, in welchem Falle deſſen Vermögen, Teſtament, Name und Andenken verloren gegangen wären. Bezüglich der Erbſchaft ſagte er, das Privatvermögen Caeſars ſei noch nicht von dem Staatsgute geſondert, mit dem es vermiſcht geweſen wäre; der Schatz im Tempel der Ops ſei während der erſten Verwirrung, als einem Tyrannen gehörig, geplündert worden, der Staatsſchatz ſelbſt aber bei Caeſars Ableben bekanntlich leer geweſen. Er

ſchloß mit dem Rathe, nicht nach Volksgunſt zu ſtreben, die, wie er bei ſeinem Vater geſehen, flüchtig ſei[1].

Octavian erkannte aus der Unterredung, daß er in Antonius nicht einen Freund, ſondern einen entſchiedenen Feind habe; laut den Namen Caeſar ausrufend ging er fort. Die politiſche Lage Roms hatte ſich geändert. Bisher hatte es zwei Parteien gegeben, die der Verſchworenen, von der Mehrheit des Senates unterſtützt, und Antonius, um den ſich alle Caeſarianer ſchaarten und dem auch die Maſſe des Stadtvolks und die Veteranen anhingen. Jetzt war die letztere Partei geſpalten; ein großer und vielleicht der beſſere Theil der Caeſarianer, ſowie das ſchon ſeit Amatius' Hinrichtung gegen Antonius erbitterte Volk trat zu Octavian über. Antonius' Herrſchaft war gebrochen. Es kam darauf an, ob zwei der jetzt vorhandenen Parteien ſich zur Unterdrückung der dritten würden vereinigen wollen und können.

1) Appian b. c. 3, 18 ff.

Kapitel 3.

Zerwürfniß zwiſchen Antonius und Octavian.

Der Kampf der Parteien wäre alsbald in Thätlichkeiten ausgebrochen, wenn ſie die zur Führung derſelben nöthigen Kräfte beſeſſen hätten. Am beſten vorbereitet war Antonius, der das höchſte Amt und eine zahlreiche Leibwache hatte; doch fehlte es auch ihm an nachhaltiger ſein Amtsjahr überdauernder Macht. Brutus und Caſſius bekleideten wenigſtens ein Amt, das ihnen die Ausſicht auf eine Provinz gab. Octavian war am ſchwächſten, er war Privatmann, faſt noch ein Knabe, geſetzlich für lange Zeit zur Bekleidung eines Amtes unfähig, ohne Heer, ſeines Vermögens beraubt. Und doch — der ſcheinbar Stärkſte wurde zuerſt überwunden und den ſchließlichen Sieg errang derjenige, der damals am ſchwächſten war.

Schon zu Anfang des Monats April, als kaum die Beſtimmungen Caeſars über die Verwaltung der Provinzen für das laufende Jahr beſtätigt und ins Werk geſetzt waren, hatte ſich das Gerücht verbreitet, die Verhandlungen über die fernere Verwaltung der Provinzen würden um den 1. Juni ſtattfinden und zwar, wie es dem Herkommen gemäß war, im Senate. Man ſprach davon, was die Conſuln für ſich ſelbſt verlangen würden; Antonius, hieß es, würde Gallien, Dolabella Syrien fordern, ſei es, daß dieſes Gerücht ſich wider den Willen der Betreffenden verbreitete oder abſichtlich ausgeſtreut wurde, um die öffentliche Meinung vorzubereiten. Alle Senatoren, die bei den Unruhen unmittelbar nach Caeſars Ermordung Rom verlaſſen hatten, beſchloſſen, zu dieſen Verhandlungen zurückzukehren. Cicero, der auf ſeinen Landgütern umherreiſte, dachte zwar anfangs daran, ſich nach Griechenland zu entfernen und ſo allen weitern

politiſchen Kämpfen zu entgehen; aber er konnte ſich von der Heimath nicht losreißen und hielt es ſchließlich für Pflicht, auszuharren. In der Mitte des Monats Mai faßte er den Gedanken, zu jenen wichtigen Verhandlungen nach Rom zu kommen, ging auf ſeine Güter in der Nähe der Stadt und ſuchte zu erkunden, ob er ſich dort ſicher werde aufhalten können. Bald fürchtet er, bald hofft er, bald will er jeder Gefahr trotzen; er ſchwankt bis zuletzt.

Die Befreier M. Brutus und C. Caſſius befanden ſich in ähnlicher Lage. Sie hatten aus Furcht vor dem Volke und den Veteranen die Stadt verlaſſen; aber im Juni, hofften ſie, würden die letzteren fortgezogen ſein und das Volk werde ſich begütigen laſſen. Indeſſen Antonius hatte, eben um ihr Erſcheinen zu hindern, wieder eine Menge ausgedienter Soldaten herangezogen, andere waren Octavians halber gekommen. Die Befreier wandten ſich an Cicero um Rath; er lautete unbeſtimmt. Sie richteten ſogar ein uns erhaltenes würdig abgefaßtes Schreiben[1] an Antonius ſelbſt. Sie hätten gehört, ſagten ſie, daß eine große Menge von Veteranen ſich in Rom geſammelt hätte und daß um den Juni noch mehr dorthin kommen würden. Sie zweifelten zwar nicht an Antonius' Wohlwollen; aber ſie hätten auf ſeinen Wunſch ihre Freunde aus den Municipien entlaſſen und durch ein Edict erklärt, daß ſie kein ſolches Gefolge weiter zu ihrer Sicherheit zu haben wünſchten. Sie fragten deshalb, ob ſie zum Juni ſicher würden in Rom erſcheinen können. Zum Schluſſe erinnerten ſie ihn daran, daß er ihnen und ihrer That die Freiheit und ſeine Stellung verdanke. Antonius' Antwort kennen wir nicht; wahrſcheinlich lautete ſie, wie früher, daß er perſönlich nichts gegen ſie thun werde, aber ſie gegen den Haß der Veteranen nicht ſchützen könne. Er konnte es wirklich nicht, ohne die Liebe der Soldaten zu verſcherzen und ſie ſeinem Nebenbuhler Octavian zuzutreiben. Das Ende war, daß die Befreier nicht nach der Stadt zu kommen wagten. Aber andere Senatoren, die allmählich ſich mit Antonius' Uebermacht befreundeten und nichts von den herrſchenden Elementen Roms zu fürchten hatten, mögen zurückgekehrt ſein. Wenn Cicero in ſeiner berühmten philippiſchen Rede[2] bei der Schilderung von Antonius' Einſchüchterungsſyſteme ſagt, ſie hätten die Abſicht gehabt, nach Rom zu kommen, ſeien aber, durch Antonius' militäriſche Zurüſtungen

1) Cicero ad fam. 11, 2.
2) Cicero Phil. 2, 109.

erſchreckt, auseinander geflohen, ſo meint er ſich und ſeine Geſinnungsgenoſſen, die entweder an Caeſars Ermordung Theil genommen oder ihre Billigung der That offen ausgeſprochen hatten. Die für das nächſte Jahr erwählten Conſuln Hirtius und Panſa erklärten ausdrücklich, ſie wagten nicht in den Senat zu kommen, ſie waren den Caeſarianern nicht blindlings ergeben[1]. Es verſammelte ſich trotzdem der größere Theil der Senatoren; nur der Widerſtand gegen Antonius war geringer[2].

Freilich geſtalteten ſich die Verhandlungen über die Provinzen anders als man gedacht hatte. Antonius wünſchte, ſeit er an die Spitze des Staates getreten war, eine bedeutende Provinz mit einem ſtarken Heere und der Gelegenheit zu kriegeriſcher Auszeichnung. Er dachte an Syrien, den Krieg mit den Parthern, die große von Caeſar nach Macedonien vorausgeſandte Truppenmacht; er hätte vielleicht die Mißgunſt des Senates und C. Caſſius' Nebenbuhlerſchaft überwunden; aber ohne ſeinen gleichberechtigten Collegen konnte er nichts durchſetzen und dieſer hegte die gleichen Wünſche. Antonius' Abweſenheit von Rom im Monate April wurde nun gegen ihn benutzt[3]. Der Senat, den Anſchlag ahnend, wandte ſich an Dolabella, den in Rom zurückgebliebenen Conſul. Dieſer, jung, ehrgeizig, ohne politiſche Grundſätze und dem Meiſtbietenden feil, lauſchte mit Begierde auf die Reden derer, die ihm von der Provinz Syrien und parthiſchen Siegen ſprachen; als Gegengabe ſeiner Erhebung gewährte er die Zerſtörung von Caeſars Altar und die grauſame Beſtrafung ſeiner Anhänger, welche den Befreiern Sicherheit zu verheißen ſchien. Antonius fand bei ſeiner Rückkehr ſeinen Collegen gegen ſich eingenommen und ſeine eigene Abſicht auf Syrien unausführbar. Dennoch gelang es ihm, Dolabella bald wieder mit ſich zu verſöhnen; er überzeugte ihn namentlich, daß der Senat ihm nur auf kurze Zeit Syrien als Provinz geben könne, während er es doch auf längere Zeit wünſchte. Es kam ein geheimes Abkommen zwiſchen den Conſuln zu Stande, Antonius beſchränkte ſeine Wünſche

1) Cicero Phil. 1, 6.

2) Die Briefe, in denen Cicero ſich gegen ſeinen Freund Atticus über ſein Schwanken und Zaudern äußert, ſind hauptſächlich ad Att. 14, 22; 15, 1 und 3 und 4 und 8. Ueber Brutus und Caſſius ſpricht Cicero ad Att. 14, 22; daß er von ihnen um Rath gefragt worden ſei, erwähnt er ad Att. 15, 5; von ihrem Edicte wird geſprochen ad Att. 14, 20. Daß A. Hirtius nach Rom ging, ergibt ſich aus ad Att. 15, 5.

3) S. Excurs IV.

auf den größten Theil des nach Macedonien vorausgeschickten Heeres und die Provinz Macedonien oder Gallien, um die Mörder Caesars im Zaume zu halten, Dolabella sollte Syrien bekommen, außerdem wahrscheinlich Geld. Die Durchführung dieses Abkommens vermittels eines dem Volke vorzulegenden Gesetzes wurde verabredet. Denn ein solches Gesetz war nothwendig, weil es sich um die Aenderung der gesetzlich bestätigten Anordnungen handelte[1].

Aber dies Gesetz mußte neben der besondern Bestimmung, wodurch Syrien an Dolabella gegeben wurde, noch einen allgemeineren Inhalt haben. Es wäre unbillig gewesen, diesem auf längere Zeit eine Provinz zu überweisen, ohne Antonius eine gleiche Machterweiterung wenigstens in Aussicht zu stellen. Wir wissen außerdem von einem zu gleicher Zeit gegebenen Gesetze über die Verwaltung aller Provinzen[2]. Der Dictator Caesar hatte an seinem eigenen Beispiele erkannt, wie schädlich eine lange Verwaltung der Provinzen für die Ruhe des Reiches und die Gleichheit der Bürger sei; er hatte im J. 46 das alte cornelische Gesetz des Dictators Sulla, wonach Jeder seine Provinz bis zur Absendung eines Nachfolgers behalten sollte, abgeschafft und dafür bestimmt, die prätorischen Provinzen sollten nicht länger als ein, die consularischen nicht länger als zwei Jahre behalten werden[3]. Dies Gesetz war Antonius, der nach dauernder Macht strebte, unbequem und überhaupt nicht durchführbar, sobald nicht ein Einziger alle Statthalter in einer gewissen Abhängigkeit erhielt. Schon in der Mitte des Monats April sprach man davon, Antonius wolle die Provinz Gallien, welche er wünschte, für längere Zeit haben, als es nach Caesars Gesetze erlaubt war[4]. Ein solcher Wunsch war vielleicht damals zu befriedigen, jetzt, wo es auf eine Verbindung mit Dolabella ankam, nicht mehr. Es wurde ein allgemeines Gesetz gegeben, das die Dauer der Verwaltung für alle consularischen Provinzen auf sechs, für alle prätorischen auf zwei Jahre verlängerte[5].

Hierin lag eine bedeutende Veränderung der caesarischen Verordnungen und da der Senat schon früher beschlossen hatte[6], die Consuln sollten die Befugniß haben, unter den caesarischen Anordnungen die noch

1) Appian b. c. 3, 7. 2) Cicero Phil. 1, 19. 24. 2, 109. 5, 7.
3) S. oben S. 266. Dio 43, 25. 4) Cicero ad Att. 14, 14.
5) Cicero Phil. 5, 7: Tribuni plebis tulerunt de provinciis contra acta Caesaris: ille biennium, hi sexennium. S. Anm. 1 S. 320.
6) S. oben S. 294.

brauchbaren zur Ausführung zu bringen oder dieſelben nach Bedürfniß umzuändern, lag es nahe, die Bevollmächtigung zu dieſer Befugniß, welche durch einen Volksbeſchluß ertheilt werden mußte, mit der Anweiſung einer Provinz an Dolabella und der Beſtimmung über die Provinzialverwaltung zu verbinden. Dieſe Bevollmächtigung bildete ſogar den Ausgangspunkt für das ganze Geſetz, inſofern ſie den allgemeinſten Inhalt hatte; es ſchloß ſich daran zunächſt die beſondere Beſtimmung über die Provinzialverwaltung, dann die noch ſpeciellere über die Provinz Syrien. Sicherlich gehörten zu den Antragſtellern die meiſten Volkstribunen; nur von einem wiſſen wir, der entgegenzutreten verſuchte. Die Conſuln waren wenigſtens im Geheimen einverſtanden; ſobald der Antrag geſchehen war, konnte man ſeine Annahme vorausſehen. Es mag allerdings bei demſelben, wie es in jener Zeit oft geſchah, nicht Alles regelmäßig zugegangen ſein; wenigſtens klagten die Gegner ſpäter darüber, das Geſetz ſei vor der Annahme nicht gehörig bekannt gemacht worden, es ſei eher angenommen als aufgeſchrieben worden, es ſei trotz eines Gewitters abgeſtimmt worden, die Zugänge zum Markte ſeien verſperrt geweſen, ſo daß Volk und Tribunen nicht ordentlich hätten zur Abſtimmung ſchreiten können. Dies, daß es mit Gewalt und gegen die Auſpicien gegeben worden ſei, gewährte ſpäter den Grund oder den Vorwand, weshalb Cicero die Abſchaffung des ganzen Geſetzes beantragte [1].

Trotz dieſer Unregelmäßigkeit hatte dennoch der Senat Gelegenheit, ſich über das Geſetz, welches die Machtverhältniſſe im Staate für lange Zeit feſtſtellen ſollte, zu äußern. Es wurde gegen Ende des Monats Mai bekannt gemacht und als der Senat am 1. Juni zahlreicher als gewöhnlich zuſammenkam, wandte ſich die Verhandlung natürlich auf das dem Volke vorliegende Geſetz. Man wandte gegen daſſelbe ein, daß dadurch Caeſars Beſtimmungen geändert würden; Dolabella übernahm die Vertheidigung und entgegnete, den Krieg gegen die Parther hätte Caeſar perſönlich führen, Caſſius nur inzwiſchen Statthalter von Syrien allein ſein ſollen, folglich würde, da es ſich jetzt um den Krieg und die Provinzialverwaltung zuſammen handele, des Dictators Beſtimmung nicht unmittelbar verletzt. Uebrigens hätten die Prätoren Brutus und Caſſius die Veränderung von Caeſars Geſetzen zuerſt begonnen, indem ſie den angeſiedelten Veteranen erlaubten, ihre Landloſe zu verkaufen [2]; er, der Conſul, könne

1) Cicero Phil. 5, 7 f. 2) S. oben S. 276. 298.

es sich nicht gefallen lassen, wenn er einem Prätor verglichen oder nachgesetzt würde. Der Senat erkannte, daß Widerspruch von seiner Seite vergeblich sei; er gewann daher einen Volkstribunen Nonius Asprenas, um durch vorgegebene unglückliche Auspicien die Abstimmung unmöglich zu machen. Man erwartete dabei Unterstützung von M. Antonius, von dessen Uebereinkommen mit Dolabella man nichts ahnte. Aber als am folgenden Tage, dem 2. Juni, die Volksversammlung stattfand, veranlaßte Antonius trotz Asprenas' Protesten die Abstimmung, welche Annahme des Gesetzes ergab [1].

Die großen Verhandlungen über die Provinzen, die man seit längerer Zeit für den 1. Juni angekündigt hatte, waren durch dieses Gesetz sehr beschränkt worden; man mußte zunächst die Volksabstimmung abwarten. Deshalb setzte man eine neue Sitzung für den 5. Juni fest, um die aus dem Gesetze sich ergebenden Folgerungen zu berathen. In ihr trat zuerst Antonius mit der schon durch Gerücht verbreiteten Forderung auf, ihm die Provinz Macedonien und zwar nach dem neuen Gesetze für sechs Jahre zu ertheilen. Ohne Zweifel war dies den Senatoren nicht genehm; man wunderte sich auch, weshalb Antonius einen Theil des in Macedonien befindlichen Heeres an Dolabella abgetreten hatte, wollte es aber doch schließlich lieber in den Händen dieses als in Antonius' Besitze sehen. Seine Forderung wurde also bewilligt. Sie zog die Entschädigungsfrage für die Prätoren M. Brutus und C. Cassius nach sich, denen von Caesar Macedonien und Syrien zugesagt und nach dessen Tode nicht förmlich bestätigt worden waren [2]. Die beiden Befreier hatten schon früher eine besondere Berücksichtigung erfahren. Dadurch, daß sie ihren dauernden Aufenthalt außerhalb Roms nahmen, verletzten sie die Gesetze, welche den Prätoren eine höchstens zehntägige Abwesenheit gestatteten. Von diesen Gesetzen waren sie auf Antonius' Antrag entbunden worden [3]. Jetzt kam es darauf an, sie für einen wirklichen Verlust zu entschädigen und auch Antonius hatte nichts dagegen, sprach von ihnen in ehrenvollen Ausdrücken, hatte für Brutus namentlich wirklich ein Gefühl von Achtung und auch Dankbarkeit. Man hatte die Provinz nach dem Amtsjahre mit einem besonderen Auftrage während der Prätur verbunden, um ihnen

1) Appian b. c. 3, 7. S. Excurs V.
2) S. oben S. 267.
3) Cicero Phil. 2, 31; vgl. Zumpt, Comment. epigr. 2, 238.

einen anſtändigen Vorwand für ihre Abweſenheit von der Stadt zu gewähren, deshalb konnte auch die Provinz nach der Prätur unbedeutender ſein als das ihnen genommene Syrien oder Macedonien. Der Auftrag beſtand darin, die Getreidezufuhr für die Stadt Rom zu beſorgen, ein unter Umſtänden ſehr wichtiger und ehrenvoller Auftrag, den einſt der große Pompejus gehabt hatte und der ſpäter dem Kaiſer Auguſtus vergeblich angeboten wurde. In dieſem Falle war er freilich nicht mit ſo großen Rechten ausgeſtattet; es ſcheint, daß die Vollmacht nur dahin ging, Getreide zu kaufen. Die Provinzen weſtlich von der ſiciliſchen Meerenge, Sicilien, Afrika erhielt Caſſius, alles öſtliche, namentlich Aſien und Bithynien, Brutus als ſeinen Bezirk. Für die Zeit nach der Prätur wurde Creta an Brutus, Cyrene an Caſſius als herkömmliche Provinzen zugewieſen, die zwei Jahre lang verwaltet werden ſollten[1]. Als die Befreier am 3. Juni den Plan ihrer Entſchädigung und dann den Senatsbeſchluß vom 5. Juni vernahmen, ſchwankten ſie ſehr, ob ſie ſich demſelben fügen ſollten. Am 8. Juni fand in Antium unter ihnen eine Berathung ſtatt, an welcher des Brutus Mutter Servilia, ſeine an Caſſius verheirathete Schweſter Tertulla, ſeine Gattin Porcia und andere naheſtehende Perſonen, unter denen Favonius genannt wird, endlich auch Cicero Theil nahmen. Die Befreier wollten ſich nicht fügen, ſie wollten von Antonius keine Gnade annehmen, ſondern die ihnen urſprünglich angewieſenen Provinzen haben. Auch erſchien ihnen das Amt nicht ehrenvoll genug und beſonders zürnte Caſſius, daß ſie die Getreidehändler ſpielen ſollten, worauf Servilia ſich anheiſchig machte, durch ihre politiſchen Verbindungen durchzuſetzen, daß ihnen das Amt des Getreidekaufens erlaſſen würde. Freilich blieb ihnen dann während ihres Amtes das noch unwichtigere Geſchäft der allgemeinen Aufſicht und nachher erhielten ſie dennoch keine bedeutendere Provinz. Trotzdem fügten ſie ſich, wenigſtens äußerlich. Antonius hatte den Senatsbeſchluß eher in freundlicher als in feindſeliger Abſicht veranlaßt; der Auftrag gewährte nicht nur einen anſtändigen Vorwand, um von Rom entfernt zu bleiben, ſondern auch andere Vortheile. Sie erhielten dadurch Quäſtoren, Legaten, Geld oder Verfügung über Einkünfte, endlich die Möglichkeit, ohne Aufſehen Truppen und Schiffe zu ſammeln und mit ihren Anhängern, ſowohl im Weſten mit Ser. Pompejus als auch im Oſten mit den Statthaltern von Aſien

1) Vgl. Zumpt, Comment. epigr. 2, 239 ff.

und Bithynien in Verbindung zu treten. Eile war nicht geboten; es dauerte faſt noch drei Monate, ehe ſie Italien verließen.

In der Senatsverſammlung, wahrſcheinlich ſchon des 1. Juni, kam noch eine andere Sache vor, an die man früher nicht gedacht hatte. Octavian hatte von Antonius Caeſars Erbſchaft verlangt und ſie konnte ihm nicht verweigert werden. Die Erbſchaft beſtand aus Gütern und aus den ungeheuren Summen baaren Geldes, die Caeſar geſammelt hatte; ſie allein ſollten nach der Anſicht des Erblaſſers zur Auszahlung des Vermächtniſſes an das römiſche Volk ausreichen. Aber Antonius behauptete, unter dieſer Summe befände ſich viel dem Staate gehöriges Geld[1]. Er trug die Sache im Senate vor und fand eifrige Unterſtützung, nicht weil man in der Zwiſchenzeit beſondere Liebe zu ihm gewonnen hätte, ſondern aus Politik, ſowie aus Haß und Neid gegen Octavian. Dieſer trat als Erbe des einſt allmächtigen Caeſar auf und ſuchte offenbar durch Geldſpenden die Gunſt des Volkes. Viele gab es auch, die ihn um die reiche Erbſchaft beneideten, die ihn, wenn ſie zum väterlichen Vermögen hinzukam, nothwendiger Weiſe zu einer bedeutenden Stellung im Staate erheben mußte. Endlich war Antonius ſchon an ſich zu mächtig und wurde unwiderſtehlich, wenn er ſich mit Octavian vereinte; es galt alſo, die Beiden zu entzweien und den einen durch den andern in Schach zu halten. Deshalb beſchloß der Senat eine Unterſuchung darüber anſtellen zu laſſen, was in der baaren Hinterlaſſenſchaft Caeſars Staatsgut, was Privateigenthum ſei; die Entſcheidung darüber wurde, wie über Caeſars Anordnungen überhaupt, an die Conſuln übertragen. So hatte Antonius die Möglichkeit, jeder Rechnungslegung auszuweichen; er zog die Sache hin und entſchied nach Willkür. Wahrſcheinlich hat Octavian aus dem baaren von Caeſar hinterlaſſenen Vermögen nie das Geringſte erhalten, wenngleich er dieſen Umſtand benutzen mochte, um ſeinerſeits ſich das ihm in die Hände fallende Staatsvermögen beliebig anzueignen[2].

Einen Andern hätte dieſer Verluſt, dieſer Anſtoß beim erſten Schritte abgeſchreckt; Octavian, der tiefere Gedanken hegte, ließ ſich nicht beirren. Er erklärte öffentlich, ſeine erſte Pflicht ſei, Caeſars Vermächtniß an das

1) War dieſe Auffaſſung nicht berechtigt? Wie wäre es Caeſar möglich geweſen, ihm, der weniger als Nichts beſaß, Millionen eignen Vermögens anzuſammeln, wenn er ſich nicht die Staatsgelder angeeignet oder ſeine Amtsgewalt gemißbraucht hätte, um für ſich ſtatt für den Staat zu erwerben?

2) Appian b. c. 3, 21.

Volk zu zahlen, und ſtellte die durch die Erbſchaft neu gewonnenen Güter zum Verkaufe aus. Aber auch hier trat ihm Antonius mittelbar entgegen. Caeſar hatte ſeine Güter während der Bürgerkriege beträchtlich vermehrt. Es erhoben ſich alſo Viele mit der Behauptung, dieſes oder jenes Gut gehöre ihnen, weil es aus einer Auction ſtamme, die während der Bürgerkriege in Folge einer Verurtheilung zu Geldſtrafe oder zu Verbannung oder zum Tode angeſtellt worden ſei; im Wege des Civilproceſſes ſuchten ſie ſo ihr Eigenthum wieder zu gewinnen. Octavian dagegen behauptete, die Verurtheilung müſſe aufrecht erhalten werden, weil alle Verordnungen Caeſars gültig ſeien. Der Streit kam am Ende vor die Conſuln, welche nach dem Geſetze über die Verordnungen Caeſars zu entſcheiden hatten, und ſie entſchieden gegen Octavian. Die Proceſſe und die Vermögensverluſte für dieſen gingen ins Unendliche. Deshalb wandten ſich Q. Pedius und C. Pinarius, ſeine Vettern und Miterben, mit Vorſtellungen an Antonius; das Geſetz und der auf ihm beruhende Friede werde von ihm verletzt, alle durch Caeſar ausgeſprochenen Verurtheilungen müßten gültig ſein. Antonius wagte aus Furcht vor dem Volke und den Veteranen nicht, ſie ſchroff abzuweiſen, er gab vielmehr den Widerſpruch zwiſchen ſeinen Entſcheidungen und dem Senatsbeſchluſſe, auf welchem der Ausgleich der Parteien beruhte, zu. Dennoch machte er Ausflüchte und ſchloß damit, es ſei billig, lieber auf ſo viele, die während der Bürgerkriege das Ihrige verloren hätten, Rückſicht zu nehmen als auf einen jungen Mann, der unerwartet durch Erbſchaft ein ſo großes Vermögen erhielte und es zu politiſchen Zwecken mißbrauche. Am Ende fand er ſich indeſſen bereit, wenn ſie mit Octavian theilen wollten, den Vettern ihren Antheil an den Gütern der Erbſchaft frei zu geben. Sie nahmen dies an, wenngleich nicht in der Abſicht, ihrem Miterben dadurch zu ſchaden, ſondern um ihm erforderlichen Falles auch das Ihrige zu Gebote zu ſtellen[1].

Auf Octavians Entſchluß übte Antonius' Ungerechtigkeit keinen Einfluß aus; er verdoppelte ſogar ſein Bemühen, durch Auszahlung von Caeſars Vermächtniß die Gunſt des Volkes zu gewinnen. Er konnte auch nicht zurücktreten, ohne ſowohl die Neigung des die Erbſchaft erwartenden Volkes und damit alle Ausſicht auf Rache zu verſcherzen und zugleich den Theil ſeines Vermögens, den er ſchon geopfert hatte, unwiederbringlich zu verlieren; er mußte weitere Opfer bringen. Er gleicht einem Spieler, der

1) Appian b. c. 3, 22.

den ersten Einsatz verloren hat und, wenn er diesen Verlust nicht verschmerzen will, gezwungen ist einen immer höheren Einsatz zu wagen, um zuletzt alle Einsätze sammt Gewinn wiedererlangen zu können. Antonius erkannte diese Noth, durch die Octavian weiter getrieben wurde, sehr wohl; aber er hoffte, seine Standhaftigkeit zu ermüden. Er irrte sich. Octavian fing an, das Vermächtniß auszuzahlen, sowie Geld durch den Verkauf von Caesars Gütern einkam. Er vertheilte es an die Vorsteher der Tribus und beauftragte sie, es immer an die sich zuerst Meldenden zu geben; so machte er das Volk zu unmittelbar Mitleidenden an dem Unrechte, das ihm selbst widerfuhr. Er ließ in den Verkaufsstätten bekannt machen, er schlüge zu jedem Preise los, weil er baar Geld brauche und die Güter vor Gericht bestritten seien. Natürlich reichte Caesars Erbschaft nicht weit; Octavian verkaufte auch seine eigenen vom Vater ererbten Güter, dann die seiner Mutter, seines Stiefvaters, endlich die seiner Vettern Pedius und Pinarius, die sie aus Caesars Erbe von Antonius losgebeten. Solche Aufopferung und Hochherzigkeit war noch nicht erlebt worden. Die Staatsmänner, welcher Partei sie auch immer angehören, welche Kämpfe sie auch immer führen mochten, hatten doch stets mit Zähigkeit an ihrem Vermögen, besonders an ihren Gütern festgehalten. Caesar hatte während der Bürgerkriege Güter gekauft; Servilia, Brutus' Mutter, hatte sich aus der Kriegsbeute Vieles schenken lassen; Sulla vermittels seiner Freigelassenen die Versteigerungen benutzt; kurz, welches auch das Schicksal des Staates und der übrigen Bürger sein mochte, die Führer wahrten und mehrten ihre Familiengüter. Jetzt aber wurde das Volk mit Bewunderung vor Octavian erfüllt; es vermischte seine Liebe zu dem ermordeten Dictator mit der zu ihm, erkannte in diesem seinen nicht blos durch Geschlecht, sondern auch durch Gesinnung verwandten Sohn, der Alles für das römische Volk zu thun bereit wäre.

Vom 6. Juli an fanden acht Tage lang die Spiele zu Ehren Apollos statt, deren Besorgung dem städtischen Prätor oblag. Er pflegte bei denselben dadurch, daß er zu den vom Staate bewilligten Geldern zulegte, dem Volke seine Freigebigkeit zu beweisen, zumal wenn er während seiner früheren politischen Laufbahn keine Gelegenheit dazu gehabt hatte; man war an Pracht und Aufwand dabei gewöhnt. In diesem Jahre war es also des M. Brutus Pflicht, die Apollinarspiele zu veranstalten und bei ihnen den Vorsitz zu führen. Aber er war von der Stadt abwesend. Sollte er zurückkehren, die Gunst der Menge suchen, den verlorenen Boden wie-

der gewinnen? Er wagte es nicht[1], denn ſelbſt im Falle des Gelingens hätte es einen Aufſtand und Blutvergießen gegeben; nicht ohne Grund prieſen ſeine Anhänger es als außerordentlichen Patriotismus, daß er Recht und Pflicht freiwillig aufgegeben hätte. Nach bangem Schwanken hatte er ſich am Anfange des Monats Juni dazu entſchloſſen, fern zu bleiben. Aber die Koſten der Spiele trug er, vielleicht glückte es, wenn dieſe prächtig waren, das Mitleid oder die Zuneigung der Menge in dem Grade zu erregen, daß ſie ſeine Rückkehr verlangte und wenn dabei Unruhen vorkamen, ſo konnte Niemand ſie Brutus zuſchreiben. Alſo ſparte er weder Mühe noch Geld, um die größte Pracht zu entwickeln. Er hatte eine große Menge wilder Thiere angeſchafft, nichts ſollte geſchont, nichts für künftige Spiele aufgehoben werden. Auch ſeine Freunde, unter ihnen Pomponius Atticus, wurden aufgeboten, um für möglichſten Glanz zu ſorgen. Griechiſche Darſteller wählte Brutus ſelbſt in Neapel aus; einen gewiſſen Canutius, einen der gefeiertſten Schauſpieler, ließ er durch ſeine Freunde gewinnen. Am 31. Juni wagte er ſogar an Cicero die Bitte, er möchte doch zur Feier der Spiele nach Rom gehen; er dachte, wenn dieſer, der ſeit lange abweſend war, zu ſeinen Spielen zurückkäme, würde dies, wenn auch nicht bei der Menge, doch aber bei den gebildeten Klaſſen einen günſtigen Eindruck machen. Aber Cicero nahm dieſe Bitte faſt übel; es zieme ſich für ihn nicht, der Spiele halber zurückzukommen und bei allem Intereſſe für Brutus könne er dies doch nicht mit ſeiner Würde vereinen[2].

Den Vorſitz bei den Spielen hatte C. Antonius zu führen, der überhaupt den ſtädtiſchen Prätor vertrat. Dabei geſchah freilich manches für Brutus Unangenehme. In der Ankündigung der Spiele hieß es, ſie würden ſtattfinden „an den Nonen des Juli“, ſtatt des republikaniſchen Namens Quinctilis war der von Caeſar hergenommene gewählt. Ganz Rom lachte, Brutus ärgerte ſich und wollte anordnen, daß wenigſtens die Thierhetze angekündigt würde „am 3. vor den Idus des Quinctilis“, geſchehen iſt es ſchwerlich[3]. Brutus wünſchte, daß am Tage der lateiniſchen

1) Cicero ad Att. 15, 12. Phil. 10, 7.

2) Cicero ad Att. 15, 26.

3) Cicero ad Att. 16, 1. ib. 4: quam Brutus doluit de **Nonis Iuliis**! mirifice est conturbatus: itaque sese scripturum aiebat, ut venationem eam, quae postridie ludos Apollinares futura est, proscriberent in **III Idus Quinctiles.**

Schauspiele ein echt römisches Stück, Brutus von L. Attius gegeben würde; der vaterländische Inhalt, die Vertreibung der Könige, sollte den Patriotismus erregen und an die Helden der Gegenwart erinnern. Aber man gab den Tereus desselben Dichters, eine Nachahmung eines sophokleischen Stückes, mythischen und allzu rührenden Inhalts, bei dem nicht die ganze Handlung, sondern nur einzelne Worte die Theilnahme erregen konnten. Die Spiele fanden großen Beifall[1]. Bei den griechischen Darstellungen war zwar die Versammlung weder zahlreich noch erregt; aber bei der lateinischen Tragödie wurden alle Beziehungen auf die Gegenwart lebhaft beklatscht; es verrieth sich Neigung des Volkes für die Freiheit und die Befreier, daher Cicero später diese patriotischen Aeußerungen des echten und unverdorbenen Volkswillens rührend erwähnte. Aber was vermochte dies gegen Octavians handgreifliche Freigebigkeit und Caesars glorreiches Andenken! Für das Ende der Spiele war ein großer Streich vorbereitet. Gedungene Leute ließen den Veranstalter der Spiele M. Brutus leben und schrieen, er müsse nach Rom zurückkommen; die Menge war im Begriff, sich hinreißen zu lassen, theils aus Dankbarkeit für die Pracht der Spiele, theils aus Mitleid und aus dem Wunsche nach Eintracht. Fast wäre der Zweck der Kundgebung gelungen. Da brachen Octavians Anhänger, theilweise sicherlich ebenfalls gedungen, hervor und erhoben solchen Lärm, daß die Schaustellung aufhören mußte; sie ließen nicht eher nach, als bis jeder Ruf von Brutus' Freunden verstummt war. Ihre Hoffnung, auf diese Weise die Rückkehr durchzusetzen, scheiterte und mit Recht. Wenn es sich während der Republik um Persönlichkeiten und gewöhnliche Parteiungen handelte, mochte ab und zu der Beifall des Theaters den Ausschlag geben; aber bei dem tiefliegenden Zwiespalte über die ganze Regierungsform und dem Kampfe um die Sühne für ein frevelhaftes Verbrechen die Entscheidung von der zufälligen Erregung der schaulustigen Menge zu erwarten war eine Thorheit, die sich nur aus der Verkennung der ganzen Verhältnisse erklären läßt[2].

Indessen harrten Brutus und Cassius mit ängstlicher Spannung des Erfolges der Spiele. Seit sie ihren Staatsauftrag erhalten hatten, Ge-

---

1) Cicero Phil. 1, 36. 2, 31. 10, 8. Doch war Cicero, als er davon hörte, nicht zufrieden; er hätte lieber gesehen, daß das römische Volk seine Hände statt zum Klatschen zur Vertheidigung der Freiheit verwendete. Cicero ad Att. 15, 2, 3.

2) Appian b. c. 3, 23 f. Plutarch Brut. 21.

treide in den Provinzen zu kaufen, erwartete man ihre Abreiſe aus Italien; ſtatt deſſen waren ſie gegen Ende des Monats Juni wieder in die Nähe Roms nach Lanuvium gekommen, dann tiefer ins Land nach Anagnia gegangen. Später verweilten ſie an der Küſte Campaniens. Im Norden von Neapel liegt ganz nahe beim Lande eine kleine Inſel, Neſis (jetzt Niſita) genannt, früher ein Landgut des berühmten L. Lucullus, damals im Beſitze eines Verwandten von ihm, des L. Lucullus, eines jungen Mannes, des Sohnes von Servilia, der Schweſter von M. Brutus' Mutter; ſeine Verwandten waren M. Cato von Utica und Cicero geweſen. Er ſchloß ſich, wie es bei ſeiner Verwandtſchaft natürlich war, an die Befreier an und theilte ſpäter ihr Schickſal. Dort an einem Orte, der wegen ſeiner Lage vollſtändige Sicherheit gewährte, hielt Brutus ſich während ſeiner Spiele auf, dort beſuchte ihn Cicero am 8. Juli und auch ſpäter von ſeinem Landhauſe in Puteoli aus, dorthin kam auch Caſſius mit den Schiffen, die er geſammelt. Auf die Kunde von dem Scheitern ihrer Hoffnungen mußten die Befreier einen feſten Entſchluß faſſen; aber ſie hielten ihn geheim. Vertraute Freunde verſicherten, ſie führten etwas Bedeutendes im Schilde; Cicero, ſonſt ihr Geſinnungsgenoſſe, ihr Tröſter, ihr Bewunderer, wußte nichts und ſchalt ſogar auf ihre Unthätigkeit. Er wunderte ſich, daß ſie ſeine Bitte, mit ihnen zuſammen Italien verlaſſen zu dürfen, kühl aufnahmen und ſchonend ablehnten; Caſſius, meinte er, würde ihm überdem nur bis zur ſiciliſchen Meerenge Schutz verleihen können, da er in Sicilien bleiben wolle. Cicero war eben kein Mann der That und die Befreier thaten recht daran, ihn von dem Geheimniſſe ihrer Pläne auszuſchließen, das ihn entweder zu kühn in ſeinen Hoffnungen machen oder unabſichtlich von ihm verrathen werden konnte [1].

Unter den Feinden der in Rom beſtehenden Regierung war Ser. Pompejus der bedeutendſte; von ſeinen Abſichten liefen jetzt allmählich ſichere Nachrichten ein. Anfänglich glaubte man, er werde mit ſeinen Truppen, die ſich durch Caeſars Tod mehren mußten, nach Italien überſetzen und die Freiheit wieder herſtellen. Ciceros Briefe ſind voll von Befürchtungen über dieſen Krieg [2]; er denkt, er werde erbittert ſein, es

1) Cicero ad Att. 16, 1. 16, 2, 3. 16, 3, 6.

2) Cicero ad Att. 14, 13, 2: si est bellum civile futurum, quod certe erit, si Sextus in armis permanebit, quam permansurum esse certe scio,

würde ihm selbst unmöglich sein, parteilos zu bleiben; es war dies ein Hauptgrund gewesen, weshalb er Italien zu verlassen wünschte. Aber Antonius hatte Ser. Pompejus weit richtiger beurtheilt als Cicero; der Vorschlag, den er im Senate über einen Ausgleich mit ihm machte [1], war wirklich das rechte Mittel ihn zu entwaffnen. Sextus betrachtete den Krieg nur als persönliche Nothwehr, um in den Besitz seines väterlichen Erbes zu kommen, er verfolgte keine weiteren politischen Zwecke und hatte den Charakter der ehemaligen Anhänger seines Vaters genugsam erkannt, um zu wissen, daß auf sie kein Verlaß und mit ihrer Hülfe die Ruhe im Staate nicht herzustellen sei. Am 6. Juli schreibt Cicero, der es wahrscheinlich von den „Befreiern" gehört hatte [2], man halte es für sicher, Sextus werde nicht mit Truppen nach Italien kommen, es werde kein Bürgerkrieg stattfinden, sondern die Knechtschaft ohne Krieg eingeführt werden. Zwei Tage nachher schreibt Cicero [3] aus der gleichen Quelle, Sextus sei auf die Nachricht von Caesars Tode zu den sechs Legionen, die er im jenseitigen Spanien stehen habe, aufgebrochen. In einem Briefe an seinen Schwiegervater L. Scribonius Libo erklärte Pompejus, von einem Frieden könne nicht die Rede sein, wenn ihm nicht seine väterlichen Güter wiedergegeben würden; aber diese Aussicht eröffnete ihm des Antonius vom Senate gebilligter Ausgleich. Seine Hauptforderung war, es sollten die Heere allseitig entlassen werden, er war aufrichtig zum Frieden bereit. Von dieser Seite also war für die Befreier, die Krieg wollten, keine Unterstützung zu erwarten.

Große Hoffnungen hatte ihnen D. Brutus erregt, der auch bei dem Morde selbst durch seine Gladiatoren eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Er war im Besitz einer wichtigen Provinz, des diesseitigen Galliens, und eines gerüsteten Heeres; dorthin begab er sich, als der Aufenthalt in Rom für die Verschworenen gefährlich wurde, und am 19. April kam die Nachricht nach Rom, er sei bei seinen Truppen angelangt [4]. Die Rücksicht auf ihn mahnte Antonius zur Vorsicht; sie war ebenso unnöthig, wie die

quid nobis faciendum sit, ignoro. Neque enim iam licebit, quod Caesaris bello licuit, neque huc, neque illuc. Quemcunque enim haec pars perditorum laetatum Caesaris morte putabit — laetitiam autem apertissime tulimus omnes — hunc in hostium numero habebit, quae res ad caedem maximam spectat, cet.

1) S. oben S. 281.
2) Cicero ad Att. 16, 1.
3) Cicero ad Att. 16, 4.
4) Cicero ad Att. 14, 13, 2.

Hoffnung der Befreier auf ihn eitel[1]. In einer Unterredung, welche Brutus und Caſſius im Anfange des Monates Juni hatten, klagte der Letztere bitter über ſeine Unthätigkeit[2]. Der Grund derſelben wird nirgends genau angegeben; er lag aber in der Unzuverläſſigkeit der Provinz und des Heeres. Gallien war immer Caeſars feſteſte Stütze geweſen und war ſpäter die Octavians. Die Soldaten wären, hätte man ſie gegen Rom geführt, zu den Caeſarianern übergegangen. Um ihre Gunſt zu gewinnen und ihre Treue zu ſichern, brauchte D. Brutus das oft angewandte Mittel: er führte ſie in einen Krieg gegen die Alpenvölker, wo es Sieg und Beute gab. Um die Zeit, als M. Brutus und Caſſius ihren Entſchluß faſſen mußten, hörte man von D. Brutus nichts, er war noch tief in den Alpen. Erſt im September ſchickte er einen Bericht über ſeine Thaten an den Senat, dem er meldete, wie er Siege erfochten und ſich von ſeinen Truppen den Titel Imperator verdient habe; auch an den damals in Rom weilenden Cicero ſchrieb er, um ſeine Verwendung im Senate zu erbitten.

Unter dieſen Umſtänden konnten die Befreier ihre Blicke nur nach dem Oſten richten. Dort hatten ſie in Aſien und Bithynien treue Anhänger, in Syrien wenigſtens Anhalt; nur Macedonien war unſicher. Mit jenen Gegenden und Statthaltern, auf welche Rom als Mittelpunkt des Reiches weniger drückte, traten die Befreier in Verbindung; ſelbſt zu den caeſariſchen Legionen in Macedonien ſchickten ſie Boten, um deren Stimmung zu erkunden. In Italien ſuchten ſie Truppen, Schiffe und Geld zu ſammeln, um ſich eine unabhängige Stellung zu verſchaffen. Gegen Ende Juli erließen ſie aus Neapel, wo ſie ſich vereinigt hatten, ein gemeinſames Edict mit der Forderung an den Conſul Antonius, ihnen einen ſichern Aufenthalt in Rom zu ermöglichen. Antonius antwortete mit einem drohenden Schreiben, worin er von ihnen die Ausführung des ihnen gegebenen Auftrages und Entfernung in die angewieſenen Provinzen verlangte, auf welches die Befreier in einem uns erhaltenen Briefe antworteten. Dieſer Brief[3] zeigt die Entfremdung, die allmählich zwi-

1) Der Brief des D. Brutus an M. Brutus und Caſſius (Cicero ad fam. 11, 1) iſt höchſt bezeichnend für die Rathloſigkeit, in der ſich die Verſchworenen gleich nach der That befanden. Der Brief iſt nämlich nicht im April geſchrieben, wie gewöhnlich angenommen wird, ſondern ſchon im März, ſehr bald nach Caeſars Leichenbegängniß. Vgl. E. Ruete, die Correſpondenz Ciceros in den Jahren 44 und 43. Marburg 1883.

2) Cicero ad Att. 15, 11.

3) Cicero ad fam. 11, 3.

ſchen ihnen eingetreten war und die Antonius, entweder durch die Umſtände gedrängt oder weil er ſich ſicherer fühlte, jetzt offenbarte. Der Conſul hatte geradezu mit Krieg gedroht, weil die Befreier mit Umtrieben im Oſten den Anfang machten. Dieſe leugnen die Begründung dieſer Anſchuldigung, das Hauptgewicht aber legen ſie auf die unwürdige Behandlung, die ihnen vom Conſul zu Theil würde. Sie ſprechen im Tone moraliſcher Entrüſtung, betheuern, daß ihr einziges Streben die Freiheit ſei. Nach dieſen Erklärungen war für ſie kein Bleiben mehr in Italien[1]. Als letzten Verſuch ſchickten ſie noch Briefe an alle ehemaligen Conſuln und Prätoren mit der Bitte, am 1. Auguſt im Senate zu erſcheinen und für eine Ausſöhnung zu wirken[2]; als dieſer Verſuch fehlgeſchlagen war, beendeten ſie ihre Vorbereitungen zur Abreiſe. Am 17. Auguſt ſprach Cicero in Velia noch mit Brutus, der in der Nähe vor Anker lag[3]; er zögerte noch den ganzen Monat September hindurch und ſegelte erſt ab, als er Anfangs October von Octavians Werbungen in Campanien hörte; Caſſius folgt ihm wenige Tage ſpäter. Die Macht, welche ſie mit ſich nahmen, war ohne Belang; ſie hatten kaum ein einziges zum Kriege taugliches Schiff, weder Geld noch Truppen; ſie gingen einer unſichern, wie es damals ſchien, faſt abenteuerlichen Zukunft entgegen. Rom hatte ſich in der letzten Zeit nicht um ſie gekümmert; ihre Abreiſe machte keinen Eindruck.

Trotzdem gaben ihre Pläne Antonius für ſich ſelbſt und die Seinen den Vorwand zu Machtvergrößerung; er wußte ſchon lange, daß ſie in feindlicher Abſicht Italien verlaſſen wollten, um mit Gewalt der Waffen zurückzukehren. Dies ging zunächſt Dolabella an, der Syrien zur Provinz hatte und in Aſien Geld ſammeln ſollte; aber er zögerte mit der Abreiſe und flößte überhaupt nicht das Zutrauen ein, daß er die nöthige

---

1) Vell. 2, 62, 3: quippe M. Brutus et C. Cassius ... testati edictis libenter se vel in perpetuo exilio victuros, dum res publica constaret concordia, nec ullam belli civilis praebituros materiam, plurimum sibi honoris esse in conscientia facti sui, profecti urbe atque Italia ... provincias exercitusque occupaverant.

2) Cicero ad Att. 16, 7, 1.

3) Cicero ad Att. 16, 7, 5. Phil. 10, 8: eundem vidi postea Veliae cedentem Italia, ne qua oreretur belli civilis causa propter se. O spectaculum illud non modo hominibus sed undis ipsis et litoribus luctuosum! cedere e patria servatorem eius, manere in patria perditores!

Widerſtandskraft beſitzen werde. Antonius wollte auch ein Heer haben und ſeine Aufmerkſamkeit richtete ſich auf die von Caeſar nach Macedonien vorausgeſchickten Legionen, über die er ſchon vorher mit Dolabella einen geheimen Vertrag geſchloſſen hatte. Er vernahm, daß M. Brutus und Caſſius im Geheimen Boten dorthin zur Verführung der Truppen abſchickten; der erſte genoß wegen ſeines Charakters, der zweite als Feldherr Achtung. Gelang ihr Plan, ſo war Antonius verloren. Er mußte unbedingt Herr jenes Heeres werden. Um einen Allen einleuchtenden Vorwand zu gewinnen, ließ er[1] das Gerücht verbreiten, die Geten machten einen Einfall in Macedonien. Es hieß, ſchon Caeſar habe zuerſt in Macedonien Krieg führen wollen, ſpäter erſt in Syrien; hier könne der Krieg verſchoben werden, dort ſtehe er unmittelbar bevor. Antonius trug alſo im Senate darauf an, es möchte ihm Macedonien und das dort ſtehende Heer mit Ausſchluß einer Legion, die mit Dolabella nach Syrien ziehen ſollte, als conſulariſche Provinz übertragen werden. Der Senat ging darauf zunächſt nicht ein, ſondern ſchickte eine Geſandtſchaft nach Macedonien, um zu erkunden, ob das Gerücht wahr ſei. Aber Antonius wollte mit der Erfüllung ſeiner Wünſche nicht bis zur Rückkehr der Geſandten warten. Er ſuchte den Senat von der Zweckmäßigkeit ſeiner Forderung zu überzeugen: wenn er das macedoniſche Heer erhielte, würde Ruhe und Frieden in Italien bleiben, er würde einen entfernten Krieg führen und den Befreiern, die offenbar auf Gewalt ſännen, es unmöglich machen, ſich jener Legionen zu bemächtigen und Italien anzugreifen. Dies leuchtete dem Senate ein, der nichts ſo ſehr ſcheute als den Krieg, ſelbſt wenn er den Sieg der Freiheit herbeiführen ſollte. Außerdem brauchte Antonius ein eigenthümliches Mittel, um dem Senate eine Gegenleiſtung, die ihm nichts koſtete, zu gewähren. Er hatte bald nach Caeſars Tode einen Senatsbeſchluß veranlaßt, der die Dictatur, inſofern ſie vom Senate ausging, aufhob. Jetzt ließ er das Gerücht verbreiten, er ſtrebe nach der Dictatur durch das Volk. Entweder, ſagten ſeine Anhänger, müſſe er das macedoniſche Heer oder die Dictatur bekommen, anders ließe ſich die Ruhe nicht aufrecht erhalten. Der Senat ließ ſich unnöthiger Weiſe in Schrecken jagen. Antonius' Streben konnte unmöglich die Dictatur ſein; ſchon Caeſars trauriges Ende mußte ihn davon abbringen; aber das Gerücht diente ſeinen Zwecken. Er brachte ein Geſetz beim Volke ein, das jeden

1) Die Zeit läßt ſich nicht genau beſtimmen. Es mag Anfang Juli geweſen ſein.

Verſuch auch vermittels des Volkes, eine außerordentliche Dictatur zu erhalten, unmöglich machte[1]. Dafür wurde ihm die Provinz Macedonien mit dem dort befindlichen Heere, ganz wie er gewünſcht hatte, vom Senate ertheilt; er ſandte nach den Apollinarſpielen ſeinen Bruder Caſus eilig nach Macedonien, um die ihm jetzt gehörigen fünf Legionen in Beſitz zu nehmen und allen Umtrieben zur Verführung derſelben ein Ende zu machen[2].

Nach dem Senatsbeſchluſſe kamen die Boten aus Macedonien zurück und meldeten, von einem Einfalle der Geten ſei nichts bekannt, indeſſen, wahrſcheinlich auf Antonius' Wunſch ſetzten ſie hinzu, es ſei Gefahr, daß ſie einbrächen, wenn die Truppen fortgezogen würden. Dieſen Bericht benutzte Antonius zu weiteren Forderungen. Da die Geten, ſagte er, nicht drohten, bedürfe Macedonien weder eines Heeres von fünf Legionen noch eines Conſularen als Statthalter; es genüge eine Legion und ein geweſener Prätor. Folglich verlange er für ſich eine andere Provinz und zwar Gallien. Dort gebe es Krieg, wie D. Brutus' eben gegen die Alpenvölker begonnener Zug beweiſe, dort bedürften auch die von Caeſar unterworfenen Provinzen noch fortwährenden Schutz und zugleich würde dadurch Sicherheit geſchaffen ſowohl gegen etwaige Angriffe der Befreier als auch gegen Sex. Pompejus.

Dieſe Forderung verſetzte den Senat in die höchſte Aufregung und er bedauerte lebhaft, Antonius Macedonien und Caeſars Heer gegeben zu haben. Der Conſul machte geltend, es gäbe keine andere Provinz, die man ihm anbieten dürfe, und was ſeinen Gegnern als das Schlimmſte erſchien, das Heer war ihm zugeſtanden worden und zwar abgeſondert von der Provinz Macedonien, ſo daß es ihm frei ſtand, daſſelbe auch anderswohin kommen zu laſſen. Schon im Monate Juni, als noch über die Legionen und Macedonien verhandelt wurde, ging das Gerücht, die Truppen landeten in Brundiſium, und es wiederholte ſich im Juli[3]. Aber der Senat war entſchloſſen nicht nachzugeben. Er zürnte über das Spiel, das mit ihm getrieben worden war. Vor allem ſchreckte ihn das Beiſpiel Caeſars, der ebenfalls aus Gallien ſich eine Burg geſchaffen hatte, um

---

1) Appian b. c. 3, 25: ὁ δὲ Ἀντώνιος ἐψηφίσατο μὴ ἐξεῖναί τῳ κατὰ μηδεμίαν αἰτίαν περὶ δικτάτορος ἀρχῆς μήτε ἐπιψηφίζειν μήτε λαβεῖν διδομένην, ἢ τὸν ἐκ τῶνδέ τινος ὑπεριδόντα νηποινὶ πρὸς τῶν ἐντυχόντων ἀναιρεῖσθαι κτλ. S. oben S. 277.

2) Appian b. c. 3, 8.

3) S. Excurs VI.

die Verfaſſung umzuſtürzen. Krieg ſchien unvermeidlich und wer es konnte, ſuchte ſich ihm zu entziehen. Auch Cicero machte Ernſt mit ſeiner Abreiſe aus Italien. Andere angeſehene Senatoren ſchrieben insgeheim an D. Brutus, er möge ſich in keinem Falle fügen, möge Truppen und Geld ſammeln, um einem Angriffe nöthigenfalls mit Gewalt entgegenzutreten. Denn der Senat werde ihm, ſobald der äußere Zwang aufhöre, Gallien zurückgeben. Aber ebenſo entſchloſſen war Antonius. Er verſuchte zuerſt gütliche Unterhandlungen und ließ etwas in ſeiner Forderung nach. Anfangs hatte er außer dem cisalpiniſchen Gallien noch eine andere Provinz verlangt; nun beſchränkte er ſich auf jenes. Als man von dem Unrechte gegen D. Brutus ſprach, erklärte er ſich bereit, dieſem Macedonien abzutreten. Indeſſen er ſchrak auch nicht vor Zwang zurück und ſchrieb ſeinem Bruder Cajus, er möchte die Legionen alsbald nach Italien bringen; dann, dachte er, würde der Senat aus Furcht vor den Soldaten nachgeben. Er hätte ſeinen Willen vielleicht auf dieſe Weiſe durchgeſetzt; aber Cajus zögerte, weil er Macedonien für ſich ſelbſt zu behalten wünſchte; erſt ſpäter kam er nothgedrungen herüber und gab die Provinz vor der Hand auf [1].

Das Ende des Monats Juli war erfüllt von dieſen Verhandlungen, Drohungen, Befürchtungen. Am 1. Auguſt ſollte eine entſcheidende Senatsſitzung ſtattfinden, zu der man zahlreich zuſammenkam; man hoffte zum Theil auf friedliche Einigung [2]. Aber Antonius erfuhr heftigen Widerſtand und der Senat ging auch auf ſeine ermäßigten Forderungen nicht ein. Beſonders bekämpfte L. Piſo, des ermordeten Dictators Schwiegervater, Conſul im Jahre 58 v. Chr., das Verlangen des Antonius, die Legionen nach Italien bringen zu dürfen [3]. Der Angriff war heftig; aber Piſo blieb ohne Unterſtützung [4]. Selbſt von den geweſenen Conſuln ſtimmte ihm Niemand bei, denn ſie hatten nicht den gleichen Abſcheu vor Antonius' Uebermacht wie Piſo, der ſich an Octavian anſchloß und über deſſen ſchmähliche Unterdrückung, ſowie das gefliſſentliche Verwiſchen von Caeſars Andenken zürnte. Die Verhandlungen dauerten an den folgenden Tagen fort. Piſo erſchien nicht wieder im Senate; dennoch ſetzte Antonius ſeine Forderung nicht durch.

Er hätte ſich wahrſcheinlich ſofort an das Volk gewendet, wenn er

1) Appian b. c. 3, 27.
2) Cicero ad Att. 16, 7, 1.
3) Cicero Phil. 1, 10.
4) Cicero Phil. 1, 14.

nicht dessen Abneigung gegen ihn gemerkt hätte. Abgesehen von seinem früheren gewaltthätigen Verfahren, von seiner militärischen Begleitung, welche das Unabhängigkeitsgefühl der Bürger verletzte, hatte er sich mit Octavian, dem Lieblinge der Menge, verfeindet und war außerdem fast wider seinen Willen dazu gedrängt worden, der Ehre des verstorbenen Dictators zu nahe zu treten. Einige Tage nach Beendigung der Apollinarspiele wurden andere große Spiele von den cerealischen Aedilen gefeiert. Dies war ein neues Amt, das Caesar im Jahre 44 gegründet und zuerst an M. Faunius und L. Critonius übertragen hatte; auch diesen cerealischen Aedilen waren Spiele übertragen worden, bei denen sie ihre Freigebigkeit beweisen und sich empfehlen konnten. Nun war dem Dictator in eben diesem Jahre durch Senatsbeschluß die Ehre gewährt worden, daß im Theater, auch wenn er nicht zugegen wäre, ein goldener Sessel für ihn aufgestellt werden sollte, darauf eine Strahlenkrone von Gold und mit Edelsteinen verziert. Nach seiner Ermordung dachte Niemand an diese Ehrenbezeugung, die über das Maß des Menschlichen hinauszugehen schien; Octavian aber ließ nun einen solchen Sessel herrichten und verlangte dessen Aufstellung [1]. Critonius widersetzte sich; man kam streitend vor den Consul Antonius. Dieser antwortete ausweichend, er wolle die Sache dem Senate vortragen. Dagegen konnte Octavian nichts einwenden, berief sich aber inzwischen auf den bestehenden und noch gültigen Senatsbeschluß. Antonius wurde am Ende aufgebracht und verbot das Aufstellen des Sessels bei Gefängnißstrafe; Octavian, der von keinem Volkstribunen unterstützt wurde, mußte dem Befehle des höchsten Beamten weichen [2].

Unmittelbar darauf fanden Spiele zu Ehren des Dictators Caesar statt. Dieser hatte im Jahre 46 den von ihm vor längerer Zeit in Angriff genommenen neuen Markt und an demselben einen Tempel der Venus ungefähr vollendet. Er hatte am 25. September die Einweihung des Marktes und des Tempels vorgenommen, obwohl noch Manches an den Bauten fehlte und auch das Bild der Göttin erst im Modell aufgestellt werden konnte. Zugleich waren Beamte eingesetzt worden, welche die jährliche Wiederholung dieser Spiele ungefähr am 23. Juli, als ein Erinnerungsfest an Caesars Siege, besorgen sollten. Indessen nach Caesars Tode und der Herstellung der Freiheit dachte Niemand an diese Spiele;

1) Appian b. c. 3, 28. 2) S. Excurs VII.

ihre Feier verlangte Aufwand und brachte nicht Ehre, ſondern Haß und Streit. Deshalb erklärt Octavian bald nach ſeiner Ankunft in der Stadt, das Siegesfeſt ſeines Adoptivvaters auf eigene Koſten feiern zu wollen. Er bildete zu dieſem Behufe aus ſeinen Freunden eine Art von Collegium. Bedeutende Männer traten in daſſelbe nicht ein; es werden uns genannt C. Matius, der treue perſönliche Freund Caeſars, der ſich aus wirklicher Verehrung für denſelben an Octavian anſchloß, ſowie Poſtumius und Sacerna, die gleicher Geſinnung waren. Wir beſitzen zwei deshalb zwiſchen Matius und Cicero gewechſelte Briefe[1]. Cicero hatte ſich über Matius wegen ſeiner Freundſchaft für den Ermordeten und namentlich wegen ſeiner Theilnahme an den Spielen mißliebig geäußert, und dies war demſelben zu Ohren gekommen. Deshalb ſchrieb Cicero an ihn einen Brief mit der Verſicherung ſeiner Hochachtung, aber doch mit leiſem Tadel wegen ſeines Verhaltens in Bezug auf Caeſar. Matius antwortet ſehr ſchön; er betont ſeine Freundſchaft mit dem Ermordeten, weiſt jeden politiſchen Gedanken ab, nimmt aber eben deshalb vollkommene Freiheit des Handelns für ſich in Anſpruch. Bei dieſen Spielen alſo durfte Octavian ebenfalls den goldenen Seſſel für ſeinen Vater nicht aufſtellen; aber der Zufall verſchaffte ihm eine mächtigere Förderung ſeiner Abſichten, als er ſie von Antonius' größter Willfährigkeit hätte erlangen können. Während der Spiele erſchien ein Komet und blieb ſieben Tage lang ſichtbar; er ging gegen Abend um die 11. Stunde auf und zog durch ſeinen ungewöhnlichen Glanz Aller Augen auf ſich[2]. Das gemeine Volk glaubte, dies ſei die Seele des in den Himmel aufgenommenen Dictators. Der Beifall, den Octavian von den Zuſchauern erntete, war außerordentlich; er empfing ihn, als er in das Theater trat, und begleitete ihn bis zu Ende. Als Kaiſer ließ Octavian ſpäter auf dem Markte vor dem Tempel eine Erzſtatue Caeſars mit einem goldenen Sterne über dem Haupte aufſtellen. Auch auf den Münzen Caeſars erſcheint dieſer Stern vielfach[3].

Die Gunſt des Zufalls kam Octavian ſehr zu ſtatten, er ſtritt mit Antonius nicht mehr um eigenes Vermögen, um eigene Macht, ſondern um die Ehre Caeſars, dem auch Jener die größte Dankbarkeit ſchuldete.

---

1) Cic. ad fam. 11, 27 und 28.
2) Sueton Caes. 88. Dio 45, 7.
3) S. Excurs VIII.

Er ſammelte eine Menge Begleiter um ſich, beſonders Veteranen, und veranſtaltete Volksverſammlungen, in denen er den Schutz Aller gegen Antonius erflehte, der ſich nicht Beleidigungen gegen ihn, ſondern Beſchimpfungen gegen Caeſar, den Liebling der Götter und ſelbſt einen Gott, erlaube. Dabei machte er darauf aufmerkſam, einmal, daß es Antonius' Schuld ſei, wenn er ſeines Vaters Vermächtniß nicht auszahlen könne, und ferner, daß, wenn die Caeſar vom Volke und Senate zuerkannten Ehren aufhörten, auch deſſen Landanweiſungen und ſonſtige Verordnungen nicht gültig bleiben könnten. Sein Verfahren grenzte ohne Zweifel nahe an Aufruhr und Antonius hatte nicht Unrecht zu drohen und dem jungen Manne ſeine machtloſe Stellung zu Gemüthe zu führen.

Vornehme Männer pflegten, auch wenn ſie nicht Beamte waren oder noch kein Amt bekleidet hatten, dennoch, ſobald ſie mit einem Beamten verhandelten, ihm Antwort gaben oder ihn fragten, dies auf deſſen Tribunal zu thun; dies war ein Vorzug, den die Männer des regierenden ſenatoriſchen Standes einander freundlichſt gewährten, und es war keine beſondere Auszeichnung geweſen, daß Octavian bei Lebzeiten Caeſars trotz ſeiner Jugend öfters ſo den Verhandlungen auf dem Tribunale des Beamten beigewohnt hatte. Nun traf es ſich, daß Octavian etwas mit Antonius zu beſprechen hatte; er ſtieg auf deſſen Tribunal. Antonius ſchickte ſeinen Lictor und ließ den jungen Mann fortbringen[1]. Octavian ging hinunter und erſchien nicht mehr auf dem Markte. Denn es war eine ſtarke, perſönliche Beleidigung geweſen. Es fehlte nur noch, daß Antonius ihn, wie den falſchen Marius, als offenbaren gemeinen Verbrecher ins Gefängniß werfen und hinrichten ließ.

Antonius hatte ſich vom Aerger fortreißen laſſen. Die Aufregung in Rom wuchs. Strenge war unmöglich und Antonius fühlte die Nothwendigkeit des Nachgebens. Er veranlaßte die Einmiſchung ſeines Kriegsrathes, jener Militärtribunen und Centurionen, die er aus den Heeren Caeſars in ſeine Leibwache aufgenommen hatte und auch über politiſche Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen pflegte. Sie ſtellten ihm vor, er möchte ſein Verfahren gegen Octavian ändern, ſowohl um ihret- als um ſeinetwillen, damit er nicht als undankbar erſcheine; ſie wieſen auch auf die Unzweckmäßigkeit, die vielfach angegriffene caeſariſche Partei zu ſpalten. Antonius verſicherte endlich, es ſei nicht ſeine Abſicht, Octavian

1) Dio 45, 7.

zu nahe zu treten; er habe nur den Schein davon angenommen, um den Uebermuth des jungen Mannes zu brechen, der vor Aelteren und Beamten nicht die nöthige Achtung habe, in Zukunft werde er auch dieſen Schein meiden. Die Folge war eine Zuſammenkunft von Antonius und Octavian, die mit Vorwürfen begann und mit Ausſöhnung endete [1]. Es war das erſte Mal, daß die Soldaten, vertreten durch ihre Führer, im Staate beſtimmend auftraten. Früher waren ihretwegen große Ungerechtigkeiten begangen worden, aber von Anderen; von jetzt an bereiten ſie ſich allmälig auf die Rolle vor, die ſie unter Auguſts ſchwachen Nachfolgern ſpielen ſollten. Es war auch ſeit Einſetzung der Volkstribunen das erſte Mal in der römiſchen Geſchichte, daß der höchſte Beamte ſich gezwungen ſah, mit einem Privatmanne auf gleichem Fuße zu unterhandeln — ein Zeichen von der geſunkenen Beamtengewalt, die einem kräftigeren Mittelpunkte des Staates Platz machen ſollte. Für Octavian lag in der Zuſammenkunft mit Antonius, welches auch immer deren äußere Formen ſein mochten, die Ermunterung, auf dem begonnenen Wege fortzufahren; es war die erſte Frucht ſeiner Anſtrengungen, ſeiner Opfer.

Der nächſte Erfolg der Ausſöhnung war für Antonius die Erfüllung ſeines Wunſches, Gallien zur Provinz zu erhalten; Octavian hatte im Grunde ein gleiches Intereſſe daran, daß der letzte der Verſchworenen ſeine Macht und ſeinen Aufenthalt in Italien aufgeben mußte. Dann gehörte die Stadt und Italien unbeſtritten der Partei, die durch Caeſars Ermordung ihr Haupt verloren hatte. Mit dem Senate, ſah Antonius aus den früheren Verhandlungen, war nichts anzufangen; derſelbe war entſchloſſen, den Umtauſch der Provinzen, wenn er ihm vorgelegt wurde, zu verwerfen, wenn er aber mit Umgehung des Senats unmittelbar dem Volke vorgelegt würde, den Einſpruch von Volkstribunen zu veranlaſſen. Großen Beifall erhielt der von einigen Senatoren gemachte Vorſchlag, die Provinz Gallia Cisalpina aufzuheben und zu Italien zu ſchlagen. Sie war erſt im Jahre 59 durch das vatiniſche Geſetz Caeſars halber eingerichtet worden, während ſie früher zu Italien gehörte; ihre Romaniſirung war vollſtändig; wahrſcheinlich wollte ſie ſchon der Dictator aufheben, um ſie nicht in die Hände eines ehrgeizigen Statthalters kommen zu laſſen, und der Kaiſer Auguſtus that dies wirklich. Der Vorſchlag

1) Appian b. c. 3, 29.

hätte allen Streit geſchlichtet, entſprach aber nicht des Antonius Wünſchen. Dieſer umging den Senat und wandte ſich an das Volk. Seine Gegner vermutheten, es würde eine Tribusverſammlung ſtattfinden unter Vorſitz von Volkstribunen; dann war Einſpruch und Verhinderung der Abſtimmung leichter. Aber am Abend vor dem Entſcheidungstage ließ Antonius den Platz zu einer Centurienverſammlung herrichten und führte ſelbſt den Vorſitz. Octavian ſtand am Eingange zur Abſtimmung und bat um günſtige Stimmen. So wurde jeder Widerſtand beſeitigt, das Geſetz angenommen [1], und Antonius die Provinz Gallien überwieſen; aber ſpäter galt das Geſetz als ein mit Gewalt durchgebrachtes.

Dies geſchah etwa um die Mitte des Monats Auguſt und alsbald erhielt C. Antonius von ſeinem Bruder den Befehl, vier der in Macedonien befindlichen Legionen nach Italien überzuſetzen und zwar nach Brundiſium; von dort ſollten ſie zu Lande in die neue Provinz marſchiren. Die Einſchiffung verzögerte ſich und erſt im Anfange des October waren alle Truppen übergeſetzt; ſie kamen eben recht, um die Entſcheidung zu geben, freilich in anderm Sinne als Antonius es gehofft.

Die Ausſöhnung mußte nothwendiger Weiſe noch die weitere Folge haben, daß M. Antonius ſeine Verehrung für den ermordeten Dictator hervortreten ließ; dies hatte Antonius als den einzigen Weg zur Gewinnung der Gunſt der Veteranen erkannt, dies Octavian gefordert. Am 1. September fand im Tempel der Concordia eine Senatsſitzung ſtatt und den Gegenſtand der Berathung bildeten die Supplicationen. Caeſar hatte nach einem Senatsbeſchluſſe des J. 44 göttliche Ehren, Altäre, Tempel, geweihte Statuen neben den übrigen Göttern, einen Einzelprieſter und Aehnliches erhalten; Antonius beantragte jetzt, Caeſar ſolle fortan bei allen öffentlichen Dankfeſten gleich den übrigen Göttern öffentliche Anbetung erfahren. Die Menge des Volkes nahm den Vorſchlag mit großer Freude auf, für den Senat war er ſehr unangenehm. Er konnte ſich weder widerſetzen, ohne in Gefahr zu gerathen, noch übereinſtimmen, ohne ſeine bisherigen Grundſätze zu verleugnen. Da kein nennenswerther Widerſpruch erfolgte, wurde der Antrag, ſo wie Antonius ihn vorgeſchlagen, angenommen.

An dieſe Senatsſitzung, die einen an ſich unwichtigen Gegenſtand betraf, knüpfte ſich dasjenige Ereigniß, das eine neue Parteibildung, die

1) Appian b. c. 3, 30.

Entſcheidung durch die Waffen, endlich den Sturz der mühſam wiedererrungenen Freiheit herbeiführte, nämlich der Bruch zwiſchen Antonius und Cicero. Es ſpricht für die Bedeutung Ciceros, daß dieſe Folgen ſich an ſeinen Namen, an ſein Auftreten ſchließen. Der Kampf wurde von ſeiner Seite mit den Worten und den herkömmlichen Mitteln der Politik geführt; aber dieſe Mittel waren abgenutzt; das Wort fällt machtlos, ſobald die phyſiſchen Kräfte der Menſchen den Streit entſcheiden. Antonius kämpfte mit Gewalt und Soldaten, die bei allen Umwälzungen den Ausſchlag gaben. Der Streit war nicht beabſichtigt. Faſt zufällig und bei unbedeutendem Anlaſſe brach er aus und wurde anfangs läſſig geführt; er verbitterte ſich allmählich und wurde durch die Leidenſchaften der Kämpfenden zur blutigen Entſcheidung getrieben. Es war der innere Gegenſatz, der immer vorhanden geweſen war und jetzt einen Ausgang ſuchte, Cicero, der Vertreter des alten Staates, der auf Gleichheit der regierenden Familien gegründet, Rom als Herrſcherin, die übrigen Staaten als Unterthanen betrachtete: Antonius, der Vertreter der Umwälzung, der ohne Kraft und Ausdauer zum eigenen Schaffen mit Hülfe des bis dahin unterdrückten Volkes und zum Theil der Provinzen das Beſtehende zerſtörte.

Es war nicht Ciceros Schuld oder ehrgeiziges Streben, wodurch er in den Kampf geführt wurde. Unter Caeſars Herrſchaft hatte er ſich zwar nicht zu Schmeicheleien erniedrigt, aber doch theils aus Dankbarkeit für erfahrene Großmuth theils in Bewunderung vor dem Gewalthaber ſich ruhig gehalten, ſo ſehr ihn auch die Herabdrückung ſeiner Standesgenoſſen und Caeſars eigene Ueberhebung reizen konnte, ſeine Geſinnung hatte er weder geändert noch verhehlt. Die Verſchworenen, wenngleich ſie ihn nicht in ihr Geheimniß zogen, betrachteten ihn als ihre Hauptſtütze und riefen ſeinen Namen wie ein Loſungswort für ihre Zwecke an; unmöglich konnte er ihr Vertrauen täuſchen. Aber er erkannte bald, daß in dem wilden nach Caeſars Tode ausbrechenden Treiben für ſeine Wirkſamkeit keine Stätte ſei; zugleich mit den Verſchworenen und den meiſten beſonnenen Staatsmännern verließ er die Stadt und irrte, ohne Ruhe zu finden, auf ſeinen Landgütern oder an der Küſte Campaniens umher. Er war thätiger als je, nicht in der Politik, ſondern in der Wiſſenſchaft, in der er die Philoſophie in der lateiniſchen Literatur einbürgerte. Die Briefe, die er in großer Menge ſchrieb, die Beſuche, die er machte und empfing, gewähren kein erſchöpfendes Bild ſeiner Thätigkeit; man muß die von ihm in dieſer troſtloſen Zeit verfaßten Werke hinzunehmen. Den Verſchworenen

bewahrte er seine anfängliche Verehrung, die um so größer war, je weniger er ihre That geahnt hatte. Er tadelt ihr Zurückweichen aus Rom, ihre scheinbare Unentschlossenheit, ihr Zaudern; aber nie verhehlt er seine Bewunderung, seinen Wunsch für ihre Rettung, seine Ueberzeugung, daß an ihnen die Freiheit des Vaterlandes hänge. Man thut Unrecht, wenn man einzelne Aeußerungen der Unzufriedenheit über ihr Verhalten, wie sie in fast täglichen Briefen vorkommen mußten, auf Gleichgültigkeit deutet, oder gar auf den Wunsch, sich von ihnen loszusagen; namentlich für M. Brutus, mit dem er auch durch die Bande gemeinschaftlicher Studien verbunden war, hegte er eine fast zärtliche Sorge. Ueber die andern Adligen, die mit ihm die Zurückgezogenheit des Landlebens theilten, äußert er in vertrauten Briefen allerdings seine Mißbilligung; sie waren wirklich feig, selbstsüchtig und für die Knechtschaft, die ihrer wartete, reif. Zu Antonius stand Cicero scheinbar in gutem Vernehmen; er schuldete ihm seit den Bürgerkriegen einige Dankbarkeit, erkannte auch seine Verdienste um die Zügelung der Menge nach Caesars Tode; Antonius seinerseits ehrte in ihm nicht nur den wissenschaftlich hervorragenden Mann, sondern auch den eifrigen und aufrichtigen Patrioten; er fürchtete zugleich seinen Einfluß beim Senate und einem großen Theile der wohlhabenden Bürger. Deshalb bat er ihn zuweilen um seinen Rath, den Cicero freundlich und aufopfernd ertheilte. Innerlich bestand zwischen beiden Männern eine große Verschiedenheit. Antonius' Genußsucht, Ciceros Mäßigkeit, bei jenem Herrschsucht, bei diesem Freiheitsliebe, jener ein Mann der That, dieser ein Mann des Wortes — es waren unvereinbare Gegensätze.

Vor Allem aber war Cicero durch seinen Wunsch nach Frieden geleitet worden, er entsprang nicht aus Furcht oder Feigheit[1], sondern aus der Ueberzeugung von dem Verderben, welches der Bürgerkrieg brachte. Welche Erfahrungen hatte er nicht zu Sullas und zu Caesars Zeit ge-

1) Es ist ein sehr billiger Heroismus, Cicero zu verspotten, weil er sich nicht gern der Gefahr aussetzen mochte, von dem wüthenden Pöbel, wie Cinna, in Stücke gerissen zu werden. Im 19. Jahrhundert ist der heftigste Gegner einer herrschenden Partei seiner Haut sicher. Er kann dem Löwen in seiner Höhle trotzen. In Rom schützte ihn keine Humanität, keine öffentliche Meinung, kein Gesetz und keine Polizei vor der Wuth seiner Gegner. Daher scheuten sich auch die Mannhaftesten nicht, die Flucht zu ergreifen, sich zu verstecken, bis die Gefahr vorüber war. So machte es Antonius bei Caesars Ermordung; so wichen Brutus und der tapfre Cassius aus Rom; so hatte sich Caesar verborgen, als er Sullas Feindschaft fürchtete. Wie kann man es einem Cicero verargen, wenn er dasselbe that?

macht! Freilich wußte er auch, daß ſein eigenes Wirken nur im Frieden möglich ſei; mit liebenswürdiger Selbſtverſpottung wendet er in einem Briefe an Atticus[1], wo er von der Möglichkeit eines neuen Krieges ſpricht, auf ſich die Verſe Homers an, in denen Zeus ſeine Tochter Venus zur Friedfertigkeit ermahnt. Mit Schrecken denkt er an Sex. Pompejus' Einbruch in Italien; ſelbſt M. Brutus räth er nicht zum Kriege, ſo ſehr er auch ſeinen Sieg wünſcht und deshalb enthüllte ihm derſelbe ſeine Pläne nicht. Aus dieſen Gründen alſo ging Cicero von Rom fort, deswegen bewarb er ſich um eine Stelle als Legat von Dolabella, mit dem er fort nach Syrien gehen wollte. Aber er trennte ſich ungern vom Mittelpunkte des politiſchen Lebens, ungern von ſeinem Freunde Atticus, ungern von ſeinen Landgütern und Allem, was ihm lieb war. Als vollends die Conſuln des folgenden Jahres Hirtius und Panſa ihm zuredeten, ſie nicht ſeines Rathes und Beiſtandes zu berauben, gab er die ſchon angenommene Stelle eines Legaten wieder auf und beſchloß, in freier Geſandtſchaft, wie man es nannte, nur nach Griechenland zu ſeinem Sohne zu reiſen und zum 1. Januar wiederzukommen. Aber auch dies that er zögernd; er ſcheute den Spott der Leute, die ſeine Abweſenheit der Furcht zuſchreiben könnten. Wenn es Gefahr gab, ſo war er alt genug, um dieſelbe nicht mehr zu ſcheuen.

Am 17. Juli verließ Cicero ſein Landgut bei Pompeji und ſchiffte ſich mit einigen Begleitern auf drei kleinen Fahrzeugen ein. Er fuhr langſam die Küſte entlang, einen Tag in Velia, einen andern in Vibo haltend; am 23. erſt war er in Rhegium, am 1. Auguſt in Syracus, wo er aber, um in der ihm ſehr befreundeten Stadt alles Aufſehen zu vermeiden, nicht verweilen mochte. Von dort führten ihn die Winde wieder nach dem Vorgebirge Leukopetra bei Rhegium und als er am 6. Auguſt weiter fuhr, kam er nur etwa 300 Stadien weit; er wartete dann auf der Villa ſeines Freundes P. Valerius auf günſtigen Wind. Dorthin kamen einige Einwohner Rhegiums mit neuen Nachrichten aus Rom; Antonius habe ſich geändert, werde Gallien aufgeben, man werde ſich vergleichen, Brutus und Caſſius zurückkehren, am 1. Auguſt eine wichtige Senatsſitzung ſtattfinden. Cicero beſchloß umzukehren[2]. Zwar

1) Cicero ad Att. 15, 13.

2) Cicero ad Att. 16, 7: VII Idus Sextil. cum a Leucopetra profectus — inde enim tramittebam — stadia circiter CCC processissem, reiectus sum austro vehementi ad eandem Leucopetram. Ibi cum ventum exspectarem — erat enim villa Valerii nostri, ut familiariter essem et libenter —

hörte er bald, jene Gerüchte seien voreilig gewesen, man habe ihm erzählt, was er zu hören wünschte; aber er empfing von seinen Freunden die Aufforderung, seine Reise überhaupt aufzugeben und zu bleiben. Er sprach am 17. August M. Brutus in Velia; dieser freute sich über Ciceros Entschluß und theilte ihm das böswillige Gerede mit, Cicero habe die olympischen Spiele besuchen wollen. Auch Atticus schrieb einen Brief, in welchem er die Rückkehr billigte. Kurz als Cicero am 19. August wieder in Pompeji landete, war sein Entschluß gefaßt; er wollte zur Senatssitzung des 1. September in Rom sein und die Zukunft, wie sie auch ausfallen mochte, ertragen. Es war das Verhängniß, das ihn an eine Stelle trieb, wo er zwar den Ruhm eines hochherzigen Patrioten erwerben, aber einen gewaltsamen Tod erleiden sollte. Er kam am 31. August in Rom an und wurde glänzend empfangen. Von dem Thore an drängten sich Freunde und Bekannte, um ihn zu begrüßen; der ganze Tag ging mit Reden und Glückwünschen hin[1].

Mit Bestürzung vernahm Cicero den Gegenstand der Berathung für den folgenden Tag; Caesar sollte von Neuem als Gott anerkannt werden. Hätte Cicero dies geahnt, er wäre wohl nicht in die Stadt gekommen. Denn er stand vor einer schlimmen Wahl. Stimmte er ein, so war seine Stellung verloren, er hatte mit seiner Vergangenheit gebrochen und mußte, um folgerecht zu bleiben, Caesarianer werden. Widersprach er, so erzürnte er die Menge und die Veteranen; er gerieth in die Gefahr, wieder aus der Stadt gedrängt zu werden. Es war nicht Furcht, die ihn erschreckte, weder vor den Soldaten, mit denen der Sitzungssaal umgeben sein würde, sie schützten vor dem noch schlimmeren und ungeregelteren Zorne des Volkes: noch vor Antonius' Macht, der er in Reden öfters entgegengetreten war, sondern die Besorgniß, es möchte ihm, wie auch immer sein Entschluß ausfiele, fernere Thätigkeit unmöglich gemacht werden. Als der Consul Antonius am 1. September den Senat eröffnete, empfing er von Cicero die Botschaft, er sei von der Reise ermüdet und unwohl, er bitte entschuldigt zu werden. Antonius war erzürnt, daß Cicero sich durch diesen Kunstgriff der Entscheidung entzog; die Berathung über Caesars

---

Regini quidam, illustres homines, eo venerunt, Roma sane recenter, in iis Bruti nostri hospes, qui Brutum Neapoli reliquisset cet. Vgl. Ruete, Correspondenz Ciceros S. 9 u. 25 ff. Cicero Phil. 1, 1 ff.

1) Plutarch. Cic. 43.

göttliche Ehren hatte er nicht ohne Abſicht auf die Tagesordnung geſetzt. Er hatte als Conſul das Recht, jeden Senator zum Erſcheinen und Abgeben ſeiner Stimme zu zwingen; er durfte ihm Geldſtrafe auferlegen oder ein Pfand abnehmen. Hätte Antonius dies bei Cicero gethan, ſo wäre er hart und ſtreng geweſen, denn dieſer hatte ſich entſchuldigt und zwar mit Unwohlſein. Aber Antonius ließ ſich vom Zorn hinreißen; er drohte laut, er werde Werkleute hinſchicken und Ciceros Haus niederreißen laſſen. Ohne Zweifel hatte der Conſul das geſetzliche Recht dazu; er war in der Höhe des Pfandes, das er nehmen wollte, unbeſchränkt. Aber kein Conſul hatte es gethan; es lag darin eine Verletzung des ganzen Standes. Sogleich traten bei Antonius' Worten die übrigen Senatoren dazwiſchen und baten ihn, ſich zu mäßigen. Es blieb bei der Drohung; Cicero wurde aber weder aus ſeinem Hauſe geholt, noch ihm ein Pfand abgenommen; die Sitzung verlief ohne weitern Zwiſchenfall. Aber Cicero war empört über die ihm zugefügte Beleidigung, über die Gewaltthätigkeit des neuen Machthabers, der, ſeit er Heer und Provinz hatte, alle Formen verletzte. Frühere Herrſcher, Marius, Cinna, Sulla hatten Senatoren geplündert, geächtet, getödtet; aber mit ſo offener Roheit war Niemand einem Senator entgegengetreten.

In der Senatsſitzung des folgenden Tages führte Dolabella den Vorſitz; Antonius war zu Hauſe geblieben und verließ bald darauf die Stadt, um auf dem tiburtiniſchen Gute, das ehemals Cn. Pompejus' Schwiegervater Metellus Scipio gehört hatte und ihm aus der Beute des Bürgerkrieges zugefallen war, den Gang der Ereigniſſe abzuwarten. Aber Cicero erſchien im Senate, erbat ſich das Wort zu perſönlicher Bemerkung und hielt die erſte ſeiner Reden gegen Antonius, die er ſelbſt die philippiſchen nannte. Sie enthielt keinen Angriff gegen Antonius, ſondern nur die Rechtfertigung ſeines eigenen Benehmens ſeit Caeſars Tode. Cicero ſetzt darin auseinander, weshalb er von Rom weggegangen, weshalb er jetzt wiedergekommen ſei. Dann giebt er ſeine Stimme über den Gegenſtand ab, der am vorigen Tage berathen worden war, und zwar gegen die Göttlichkeit Caeſars; er tadelt ſogar ſtreng die Senatoren, daß ſie für dieſelbe geſtimmt hätten. Indeſſen er ſpricht gegen die Göttlichkeit nur, weil Caeſar eben ein Menſch geweſen ſei. Im Uebrigen will er deſſen Anordnungen des Friedens halber aufrecht erhalten wiſſen und tadelt Antonius, daß er ſie beliebig ändere. Er ſchließt mit einem Hinweiſe auf Caeſars wohlverdientes Ende und die wahre Volksgunſt. Die Rede

iſt freimüthig, aber geſchickt und nach keiner Seite hin verletzend; er nennt Antonius ſeinen Freund und bekennt, ihm Dank ſchuldig zu ſein.

Der Vertrag, den die beiden Führer der Caeſarianer unter einander geſchloſſen, beſtand noch als der Streit mit Cicero begann, aber nicht mehr lange. Die Stelle des bei Caeſars Leichenfeier ermordeten Volkstribunen Helvius Cinna war, man weiß nicht aus welchem Grunde, noch unbeſetzt und Octavian begünſtigte einen gewiſſen Flaminius. Das Volk legte ihm das als allzu große Beſcheidenheit aus und dachte daran, ihn ſelbſt zu wählen. Dabei waren zwei Schwierigkeiten. Erſtlich war Octavian ſehr jung und noch nicht einmal Senator; indeſſen gegen die Geſetze war dies nicht und darüber durfte das Volk entſcheiden. Zweitens war er Patricier, einmal durch Caeſars Ernennung, dann durch Adoption und er konnte unmöglich die Abſicht haben, ähnlich wie P. Clodius, das Hinderniß durch eine andere Adoption aus dem Wege zu räumen. In ſeiner Wahl hätte eine Verletzung der Verfaſſung gelegen und gegen eine ſolche ſprach ſich der Senat in dieſem Falle ſehr entſchieden aus. Denn wenn Octavian Volkstribun wurde, ſo ſah man voraus, er würde die Verſchworenen vor das Volksgericht laden und verurtheilen laſſen. Auch Antonius erließ ein Edict, Octavian möge nichts gegen die Geſetze thun oder er, der Conſul, werde ſeine volle Macht gegen ihn brauchen. Trotz dieſer Drohung wollte das Volk verſuchen, was geſchehen würde, wenn es einen Patricier wirklich zum Tribunen wählte. Antonius fand hiergegen kein anderes Mittel, als daß er im Einverſtändniß mit den übrigen Tribunen die Wahlverſammlung aufhob und das Collegium unvollſtändig ließ[1]. Dies war ein Bruch des Vertrages mit Octavian, Undankbarkeit gegen dieſen, Feindſeligkeit gegen das Andenken Caeſars; aber Antonius fühlte ſich ſicher; ſeine Legionen ſammelten ſich in Italien; für die Zukunft durfte man von ihm noch entſchiedenere Maßregeln zur Sicherung der eigenen Macht erwarten. Dem trat Octavian dadurch entgegen, daß er die Stützen von Antonius' Macht zu untergraben begann. Er ſchickte Leute nach den Colonien, wo ſeines Vaters Soldaten angeſiedelt waren, andere zu den in Italien landenden Legionen. Unter der Verkleidung von Kaufleuten und Händlern ſchlichen ſie ſich in das Lager und ſprachen mit Einzelnen, die Menge wurde durch Aufrufe erregt, die man heimlich im Lager verbreitete. Außerdem kam ihm unerwartete Hülfe von den in Rom

1) Appian b. c. 3, 31.

befindlichen Veteranen, welche Antonius' Leibwache bildeten. Da ihnen ihr Vorhaben einmal geglückt war, verſuchten ſie das Gleiche öfters. Sie verſammelten ſich vor des Conſuls Hauſe und bekundeten ihren Unwillen über die dem Sohne ihres ehemaligen Feldherrn angethane Schmach. Ihre Führer, die Militärtribunen, wandten ſich an Antonius und ſtellten ihm die Nothwendigkeit der Einigkeit vor; Brutus und Caſſius, ſagten ſie, gingen nach dem Oſten, D. Brutus rüſte ſich zum Widerſtande, Cicero ſei in Rom erſchienen. Antonius ſuchte ſein Verfahren zu rechtfertigen, mußte ſich aber fügen, als man eine erneute Ausſöhnung vorſchlug. Man führte ihn unter zahlreicher Begleitung der Soldaten auf das Capitol und ſchickte andere um Octavian zu holen. Dieſer, anfangs über die Anſammlung von Soldaten vor ſeinem Hauſe erſchrocken, kam heraus, als er ihr Begehren hörte, und ließ ſich unter dem Beifallsrufe Aller auf das Capitol geleiten. Hier folgte Unterredung und Ausſöhnung, nach welcher die Soldaten Octavian jubelnd nach Hauſe geleiteten. Er war bei der Ausſöhnung aufrichtig. Antonius war es nicht; er wollte einem jungen Manne, den er verachtete und beleidigt hatte, keinen Theil an der Macht gönnen. Wenige Tage nachher ließ er einige aus ſeiner Umgebung wegen eines Mordverſuches gegen ſich feſtnehmen und deutete auf Octavian als den eigentlichen Urheber deſſelben. Das Gerücht hiervon verbreitete ſich wie ein Lauffeuer in der Stadt und erregte einen förmlichen Aufruhr. Wenige ſahen ein, daß Antonius' Leben für Octavian wichtig ſei und daß nach ſeinem Tode die Verſchworenen mit Hülfe des Senates nothwendiger Weiſe das Uebergewicht gewinnen mußten[1]. Die Mehrzahl ſah nur die äußere Feindſchaft und glaubte dem Conſul[2]. Vergebens verſicherte Octavian ſeine Unſchuld und behauptete im Gegentheil, Antonius ſtehe ihm nach dem Leben. Er eilte nach Antonius' Hauſe, die Götter als Zeugen ſeiner Unſchuld anrufend und ſich verfluchend, wenn er auf Böſes ſinnen ſollte. Man hörte und antwortete ihm nicht. Da wählte er ein Mittel, das bei der römiſchen Sitte des Eindruckes nicht verfehlen konnte. Er bot dem Conſul eine gerichtliche Wette an darüber, daß er nichts Böſes gegen ihn im Schilde führt

1) Appian b. c. 3, 39: ὀλίγοι, οἷς τι λογισμοῦ βαθέος ἦν, ἤδεσαν Καίσαρι συμφέρειν Ἀντώνιον καὶ βλάπτοντα ὅμως περιεῖναι, ἐπίφοβον ὄντα τοῖς φονεῦσιν· ἀποθανόντος γὰρ ἀδεέστερον ἐκείνους ἅπασιν ἐπιτολμήσειν βοηθουμένους μάλιστα ὑπὸ τῆς βουλῆς.

2) Sueton Aug. 10 berichtet es als Thatſache.

hätte oder führe; Antonius ſolle ſelbſt aus ſeinen Freunden den Schiedsrichter ernennen. Das Haus des Conſuls blieb verſchloſſen, die Wette wurde nicht angenommen. Trotzdem legte ſich dadurch der lärmende Tumult des Volkes und Octavian betheuerte immer wieder ſeine vollkommene Unſchuld, nahm auch die Menge zu Zeugen, daß wenn er ſelbſt getödtet würde, Antonius der Urheber ſei. Aber die Meinungen blieben getheilt; einige entſchieden ſich für Antonius, andere für Octavian, noch andere, die ſich klüger als Alle dünkten, glaubten an die Verſtellung Beider. Für uns iſt die Entſcheidung nicht möglich; nur dies eine ſcheint feſtzuſtehen, daß Antonius keine Beweiſe für ſeine Beſchuldigung vorbrachte. Am folgenden Tage hielt er eine Verſammlung ſeiner Freunde, führte ihnen aber die angeblichen Schuldigen nicht vor, ſondern nannte ſie nur geſtändig. Er hatte dringendere Geſchäfte und als er drei oder vier Tage ſpäter abreiſte, gerieth die ganze Sache in Vergeſſenheit. Dies eine erkennt man mit Sicherheit: Jedermann in Rom hielt einen ſolchen Mordverſuch ſowohl bei Antonius wie bei Octavian für möglich; ſeit Caeſars Ermordung war aller Glaube an Redlichkeit und Treue, alle Scheu vor Gewaltſamkeit erloſchen. Die Führer ſelber aber, Antonius und Octavian überzeugten ſich, daß ſie ſich nicht vertragen, nicht gemeinſam handeln könnten und daß die Entſcheidung über den Sieg nicht in der Hand des wankelmüthigen Volkes, ſondern bei den Soldaten liege.

Vorher hatte Antonius auch nach einer andern Seite hin gebrochen. Er wollte freie Hand haben; wenn er ſich ſowohl von Octavian, der auf die Beſtrafung der Mörder Caeſars drang, als auch von den Verſchworenen und Cicero los machte, hoffte er durch Einhaltung eines Mittelweges eine eigene Macht zu gründen. Mit Cicero war trotz der erſten philippiſchen Rede die Verſöhnung leicht; Antonius brauchte nur zu ſchweigen. Aber er wollte den Bruch und kündigte Cicero nach römiſcher Sitte die Freundſchaft auf; wenn ſie einander begegneten, ſo gingen ſie ohne Gruß an einander vorüber. Antonius hielt am 19. September eine zahlreich beſuchte Volksverſammlung im Tempel der Concordia; auf dem Markte, an den Thüren des Tempels, im Sitzungsſaale ſelbſt ſtanden Bewaffnete. Cicero erſchien nicht. Es wäre für ihn eine Schmach geweſen, die böſe Rede des Conſuls, von der man vorher wußte, perſönlich anhören zu müſſen, und wenn er antwortete, konnte ſelbſt wider Antonius' Willen durch die Soldaten oder das Volk eine Gewaltthat begangen werden. Zunächſt war es nicht Furcht, ſondern das Gefühl für Schick-

lichkeit, das Cicero entfernt bleiben ließ. Antonius' Rede kennen wir nur aus Ciceros Entgegnung; ſie griff ſein politiſches Leben und ſeinen Charakter auf das Heftigſte an. Catilinas und P. Clodius' Untergang wurde auf ſeine Rachſucht und Grauſamkeit geſchoben, der Krieg zwiſchen Caeſar und Pompejus ſeinen Einflüſterungen zugeſchrieben; er wurde als undankbar gegen Antonius, als tadelſüchtig und neidiſch gegen Jeden dargeſtellt. Sie gipfelte darin, Cicero ſei an Caeſars Ermordung ſchuld.

Dies war der Vorwurf, der am meiſten verletzte und die größte Gefahr brachte. Denn war er begründet, ſo war ſelbſt nach den Geſetzen der Urheber der That nicht minder ſtrafbar als der Thäter; die übrigen Verſchworenen hatten ſich nach dem Auslande gerettet und rühmten ſich, mit Gewalt der Waffen zu widerſtehen, Cicero allein war in Rom und waffenlos. Er hatte ſeiner Meinung nach immer für den Frieden gewirkt und wirkte noch dafür; jetzt hörte er, daß er an dem ſchlimmſten Friedensbruche ſchuld ſei — um ſo kränkender, als er doch wohl fühlen mochte, Antonius habe nicht ganz Unrecht. Hätte dieſer geſagt, Cicero habe an der Verſchwörung Theil genommen, ſo konnte er leicht der Unwahrheit überführt werden. Aber er meinte, Cicero habe, als er von Caeſar begnadigt worden war, nicht, wie es die Pflicht der Dankbarkeit erforderte, ſeine Geſinnung geändert, ſondern bei ſich und ſeinen Freunden den Geiſt der Unzufriedenheit, den Haß gegen Caeſar genährt. Bald mit Spott, bald mit Ernſt, bald durch Reden, bald unter dem Deckmantel der Philoſophie habe er den Sinn, aus dem die Verſchwörung hervorging, gepflegt; ohne ihn wäre M. Brutus nicht auf ſeinen Mordplan gekommen. Dieſer Vorwurf von Antonius war nicht unbegründet. Die Verſchworenen ſelbſt erkannten es an, und auch Cicero fühlte den Stachel der Worte des Antonius, trotzdem er ſich bemühte, ſie anders auszulegen und als lächerlich darzuſtellen. Daher ſein Unwille. Er durfte auf Antonius' Angriff nicht ſchweigen, zumal er bei der öffentlich erklärten Feindſchaft durch geduldiges Ertragen der Beleidigung weder für ſich noch für den Staat gewinnen konnte. Aber im Senate zu antworten war unmöglich; Antonius hätte ihm, wie es geſetzlich erlaubt war, ſofort Schweigen geboten. Es blieb ihm nur die Schrift übrig und nach antiker Sitte wählte er die Form einer Rede.

Die zweite philippiſche Rede iſt eine politiſche Broſchüre, verfaßt zum Angriffe auf Antonius und zur Selbſtvertheidigung. Cicero nimmt an, er habe auf Antonius' Angriff im Tempel der Concordia am 19. Sep-

tember unmittelbar geantwortet; dadurch wird seine Darstellung frisch und lebendig, dadurch hatte er die Möglichkeit, Manches vorzubringen, was eigentlich in ein schriftlich abgefaßtes Pamphlet nicht paßt. Er schrieb seine Rede alsbald theils in Rom theils auf dem Lande; in der Mitte des Monats October schickte er sie fertig an seinen Freund Atticus, freute sich über dessen Billigung, bat aber sie geheim zu halten; bekannt wurde sie erst, als Antonius fortgezogen und alle Aussicht vorhanden war, ihn zu besiegen. Sie fand allgemeinen Beifall als Meisterstück lateinischen Stils; auch ihr Inhalt erregte bei den Späteren, als die Leidenschaft des Kampfes verraucht war, keinen Anstoß. Uns erscheint sie allerdings als zu unschicklich und kaum passend für den Ort, an dem sie gehalten worden sein soll. Aber die Alten dachten darüber anders; ihr Gefühl für Ehrenkränkung durch Worte war gering. Es darf schon als ein Zeichen von dem Verfalle der alten Freiheit gelten, daß Antonius dieses Angriffs halber unversöhnlich zürnte.

Kapitel 4.

Der Krieg von Mutina.

Bisher trugen die auf Caesars Ermordung folgenden Kämpfe den bei den bürgerlichen Streitigkeiten der Römer gewöhnlichen Charakter: Zank im Senate, Zank vor dem Volke, Aufregung des Pöbels, der sich für Geld oder Hoffnungen verkauft, einige wenige Ausbrüche wilder Leidenschaft, bald wieder durch die Kunst der Staatsmänner besänftigt, die Zunge im Ganzen mächtiger als die Faust. Von jetzt an tritt die wirkliche Gewalt auf den Schauplatz, zuerst mit Unterstützung der bürgerlichen Macht, dann allein; die Soldaten greifen ein, Alles zu ihrem eigenen Vortheile mißhandelnd und zertretend. Schon seit C. Marius hatten sich die Soldaten gewöhnt, ihr besonderes Interesse vom Interesse des Staates zu unterscheiden. Die bürgerlichen Kämpfe waren vielfach mehr entschieden worden durch die Parteinahme als durch die Tapferkeit der Soldaten. Sie fielen von ihren Führern ab, gingen zu ihren Gegnern über, je nach ihrer politischen Neigung oder Laune, der beliebte Feldherr konnte auf sie rechnen; dem unbeliebten waren sie gefährlicher als die Feinde. Zu gleicher Zeit waren die Soldaten aus einer Bürgerwehr Berufssoldaten geworden und bildeten einen besonderen Stand, von der Bürgerschaft streng geschieden. Die Dienstzeit war mehr und mehr verlängert worden; Veteranen bildeten sich heran als die Elite des Heeres, den neu ausgehobenen Milizen unendlich überlegen. Sie dienten so lange, daß sie ihrem früheren Beruf entfremdet wurden und vom Waffendienst allein ihren Unterhalt und ihre Altersversorgung erwarteten; Sold und Beute während des Dienstes, außerordentliche Geldgeschenke und Landanweisungen beim Abschied waren, worauf sie rechneten und was sie als

ihr Anrecht betrachteten. Die verfaſſungsmäßigen Freiheiten des römiſchen Volkes waren ihnen gleichgültig. Wenige von ihnen gehörten dem Volke an, welches in oder nahe bei Rom wohnhaft an den Souveränitätsrechten Theil nahm. Die meiſten ſtammten aus entfernten Gegenden Italiens, und fühlten ſich nicht voll als Angehörige der römiſchen Bürgerſchaft; viele waren Transpadaner und andere Fremde, und hingen nicht einem Vaterlande, ſondern nur ihren Führern an.

Zwei Gründe hatten bis jetzt die Machtäußerung der Veteranen, der wirklichen Herren des Reiches, beeinträchtigt: ihre Entfernung von Rom und Mangel an Führung. Bei Caeſars Tode befand ſich keine Legion in Italien als jene eine, welche Lepidus bildete; ſo ſchwach ſie ſelbſt, ſo unentſchloſſen ihr Führer auch war, ſo hinderte ſie doch die Vernichtung der caeſariſchen Partei. Die übrigen Legionen waren in den Provinzen zerſtreut. Um in Italien einbrechen zu können, bedurften ſie, an Gehorſam gewöhnt, eines Führers und dieſer fehlte ihnen. Hätten ſie einen Sulla, einen Caeſar gehabt, ſo wäre aller Streit ohne große Mühe entſchieden geweſen. Aber die Legionen hatten entweder einzeln untergeordnete Befehlshaber, die bei dem Streben nach der höchſten Macht nicht in Betracht kommen konnten, oder, wo mehrere unter einem einzigen Führer ſtanden, waren dieſe den Truppen fremd oder uneins mit dem Führer des nächſten Heeres. Es war kein übler Rath, den Octavian von ſeinen militäriſchen Begleitern erhielt, er möchte an der Spitze der macedoniſchen Legion in Italien landen[1]; wahrſcheinlich hätte er Alles niedergeworfen. Aber theils hingen die vornehmen Römer noch zu ſehr an dem alten Bilde von der Majeſtät des römiſchen Volkes, theils ſchreckte Alle der jähe Fall des allmächtigen Dictators. Die ſchon in Colonien angeſiedelten Veteranen entbehrten gänzlich der gemeinſamen Führung; aber ſelbſt vereinzelt hatten ſie durch die Entſchiedenheit ihres Charakters ſo großen Einfluß auf die Bevölkerung Roms, daß ein Umſchwung in deren Stimmung zu Gunſten des Senates und der Verſchworenen erſt eintrat, nachdem ſie durch Wiedereintritt in die Legionen die Hauptſtadt verlaſſen hatten.

Endlich war es Antonius gelungen, theils durch Liſt, theils durch Drohungen, theils durch den Senat, theils durch das Volk ſich zum geſetzmäßigen Herrn der größten Armee, welche der Staat hatte, zu machen[2];

1) Oben S. 310: 2) Oben S. 335.

die macedonischen Legionen waren in Brundisium gelandet. Im Vertrauen auf sie hatte Antonius Octavian zurückgestoßen und Cicero seine Feindschaft erklärt; im Vertrauen auf sie wagte er es auch, seine eigentliche Gesinnung endlich klar auszusprechen. Etwa drei Tage, ehe er in feierlicher Versammlung seiner Freunde den förmlichen Bruch mit Octavian vollzog, ließ er sich am 2. October von dem Volkstribunen Ti. Canutius in die Volksversammlung führen. Canutius war ein redlicher Mann, wenngleich leicht erregbar und wenig klar in seinen politischen Ansichten, ein Bewunderer Caesars, weil derselbe zum Ruhme des Staates beigetragen, aber doch begeistert für die Freiheit und deshalb dem neuen Tyrannen Antonius feind. Weshalb er dennoch Antonius das Wort verstattete, weiß man nicht. Denn dieser äußerte sich über die Verschworenen als über Verräther und bezeichnete Cicero als geheimen Urheber sowohl des Mordes als auch aller gegen die Caesarianer gefaßten Pläne, dem selbst Canutius bei seinen Anfeindungen folge. Er schloß mit der Erklärung, so lange er etwas zu sagen habe, dürfe diese Partei nicht im Staate bleiben. Dies war den Veteranen, um deren Gunst er sich bemühte, angenehm; aber er hätte doch nicht gewagt es auszusprechen, wenn er nicht geglaubt hätte, im Besitze des Heeres gegen jede Feindschaft sicher zu sein[1].

Am 9. October reiste Antonius in Begleitung seiner Gattin Fulvia nach Brundisium, um die gelandeten Legionen zu begrüßen und sich ihrer Treue gegen die an sie herangetretenen Versuchungen zu versichern. Er war erfüllt vom vollen Gefühle seiner Würde als römischer Oberbefehlshaber und entschlossen, wie einst Caesar es gethan, mit Strenge allen Ausschreitungen der Soldaten entgegenzutreten. Aber die Stellung der Soldaten hatte sich durch Caesars Tod plötzlich geändert und er selbst, so sehr er auch unter seinen Mitbewerbern hervorragen mochte, war seinem Meister nicht gleich. Schon unterweges in Suessa Aurunca mußte er etliche Soldaten, die der Meuterei schuldig oder verdächtig waren, einkerkern und tödten lassen. Schlimmeres erwartete ihn in Brundisium. Dort hatten sich um die Mitte des Monats October vier Legionen des macedonischen Heeres gesammelt, die zweite, vierte, fünfunddreißigste und eine, welche den Namen martische (Martia) führte. Man empfing den neuen Imperator vor der Stadt, wie es üblich war, aber ohne freudigen

1) Cicero ad fam. 12, 3 und 23. Nicol. Damasc. vita Caes. 30.

Zuruf und schweigend geleitete man ihn zum Tribunal; alle bezeugten ihre Erwartung, wie er sein bisheriges politisches Verhalten rechtfertigen, was er bieten würde. Antonius wurde erbittert; er schalt die Soldaten undankbar dafür, daß sie statt gegen die Parther nach dem reichen und heimathlichen Italien geführt würden, und tadelte sie, weil sie die Sendlinge eines unbesonnenen Jünglings (des Octavian) angehört und nicht ihm ausgeliefert hätten; am Ende versprach er ihnen trotzdem 400 Sesterzen für den Mann. Die Soldaten nahmen diese Kargheit mit Lachen auf; als der Consul darüber in Zorn gerieth, gingen sie lärmend von dem Tribunal fort. Antonius stand auf und entließ die Versammlung mit den Worten „er wolle sie Gehorsam lehren". Er ließ sich von den Centurionen aus ihren Listen die Unbotmäßigsten der Soldaten nennen; von diesen wählte er immer den zehnten Mann und einen Theil der so ausgewählten befahl er hinzurichten; außerdem ließ er in seinem Hause in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart etliche Centurionen, besonders der martischen Legion, die ihm Vorstellungen gemacht hatten, tödten und ihr Vermögen sogleich vertheilen. Im Ganzen soll er, wie seine Feinde behaupteten, etwa 300 Mann auf diese Weise bestraft haben[1]. Er verletzte dadurch in keiner Hinsicht den römischen Kriegsgebrauch, der ihm noch viel größere Strenge gestattete, aber er verkannte seine Macht. Der Schrecken herrschte in seinem Lager und Niemand wagte sich zu äußern; aber der Ingrimm der Soldaten wuchs und wurde durch Octavians Sendlinge vermehrt, welche fortfuhren aufrührerische Schriften zu verbreiten, in denen sie Caesars und Octavians Milde und Freigebigkeit im Gegensatze zu Antonius' Grausamkeit und Geiz priesen, weder durch Drohungen noch durch Versprechungen vermochte Antonius dieser Sendlinge habhaft zu werden. Da wurden ihm Octavians Werbungen in den Colonien, sein Zug nach Rom gemeldet[2]; bestürzt berief er eine neue Soldatenversammlung. Nothwendigerweise, erklärte er, habe er einige Soldaten strafen müssen, aber er habe weniger gestraft als ihm das Gesetz erlaube; sie wüßten wohl, daß er weder grausam noch geizig sei. Indessen jetzt sei genug der Strafen; jene 400 Sesterzen habe er ihnen nur als erstes Geschenk bei seiner Ankunft gegeben. Ein weiteres zu vertheilen oder bestimmt zuzusagen konnte er sich nicht entschließen. Dagegen änderte er

1) Cicero Phil. 3, 10. Eine rhetorisch stark gefärbte Schilderung gibt Cicero Phil. 3, 4, wiederholt von Dio 45, 35. 2) Oben S. 256 f.

vielfach die Offiziere, namentlich die Tribunen und gab den Befehl, sie sollten in einzelnen Trupps an der Küste entlang nach Ariminum marschiren. Er wählte dann die zuverlässigsten aus allen Legionen als seine Leibwache aus und zog mit ihr und einer Legion, die als die fünfte bezeichnet wird, nach Rom[1].

Inzwischen hatte Octavian mehr Glück bei seinen Werbungen gehabt. Er hatte keine amtliche Stellung zur Stütze; nur Bitten, Schmeichelei und Geschenke standen ihm zu Gebote. Wenn Antonius die macedonischen Legionen in sicherem Besitze und in Italien hatte, war Octavian verloren; er lief Gefahr, selbst ohne Proceß als Majestätsverbrecher gestraft zu werden. Er hielt also eine Berathung mit seinen Freunden, unter denen damals neben Agrippa zuerst Maecenas genannt wird; es wurde beschlossen, er solle als Hülfeflehender zu den caesarischen Colonien gehen und zwar zuerst nach Calatia, wo die 7. Legion angesiedelt war, dann nach Casilinum zur 8. Legion. Denn an beiden Orten hatte Antonius durch sein Ackergesetz die größte Unzufriedenheit erregt. Seiner Mutter Atia verrieth Octavian seinen Plan nicht; er sagte nur, er wolle einige Güter in Campanien verkaufen. Begleitet von vielen Freunden, Centurionen und Veteranen, mit zahlreichem Gefolge von Sklaven und einer Menge mit Geld beladener Wagen zog er nach Calatia. Glänzend empfangen hielt er am Morgen eine Volksversammlung, in der er die ihm widerfahrene Unbill auseinandersetzte und um Hülfe bat; das Volk wurde leicht begeistert, der Rath der Stadt hielt sich zurück. Am Nachmittage ließ er die Ansiedler einzeln in seine Wohnung kommen und vertheilte an jeden, der sich ihm anzuschließen versprach, 2000 Sesterzen. Am folgenden Tage erschien er im Rathe der Stadt und überredete denselben: sie möchten, bat er, ihn zu den nächsten Colonien begleiten und seine Wache bilden. Alle zogen mit den Waffen, die jeder zur Hand hatte, nach Casilinum. Auch dies wurde gewonnen, dann andre Städte. Ueberall strömten Soldaten herbei; in Capua wurde ein Werbeamt errichtet und Rekruten eingeübt. Bald stand Octavian an der Spitze eines großen Haufens, der einem Heere ähnlich sah[2].

---

1) Appian b. c. 3, 43. 44.

2) Nicol. Dam. vita Caes. 31. Appian. 3, 40. Cicero ad Att. 16, 8, 1: Magna molitur (Octavianus). Veteranos, qui Casilini et Calatiae sunt, perduxit ad suam sententiam; nec mirum: quingenos denarios dat. Cogitat

Mit Staunen hörte man in Rom, hörten die Edlen auf ihren Landsitzen von seinem Beginnen. Noch in der Mitte des Monats October setzten alle Widersacher von Antonius ihre Hoffnung auf Sex. Pompejus [1], der durch Vertrag gegen Lepidus gesichert in Italien landen sollte, dann auf den Widerstand in Syrien, wohin C. Cassius als neuer Oberbefehlshaber gehen sollte. Da kam die Nachricht von Octavians Werbungen, mitten in Italien, unter eben den Soldaten, auf denen Antonius' Macht beruhte; dies erschien als eine göttliche Fügung, fast als ein Wunder. Und Octavians Bemühungen hatten Erfolg; er war unermüdlich thätig. Mit den Veteranen, die im Bewußtsein ihrer Wichtigkeit ungefügig und anspruchsvoll waren, hatte er Noth genug. Zu gleicher Zeit schickte er Sendlinge zu den macedonischen Legionen, um deren Treue wankend zu machen [2]; er konnte nach kurzer Zeit an Cicero melden, sie seien „sein".

Mehr Schwierigkeit hatte es, eine feste politische Stellung zu gewinnen, die seinem Unternehmen den Stempel der Gesetzlichkeit verleihen konnte. Es blieb ihm nichts übrig als sich der Senatspartei anzuschließen, die, wenngleich den Verschworenen geneigt, doch äußerlich dem Morde fern gestanden hatte; ihr Haupt war Cicero, jetzt noch dazu persönlich mit Antonius verfeindet. Octavian beschloß, ihn um jeden Preis zu gewinnen. Er meldete ihm aus Capua von seinen Erfolgen in Calatia, Casilinum, sowie bei den macedonischen Legionen, erklärte den Krieg gegen Antonius im Namen des Senates übernehmen zu wollen, bat um seine Unterstützung und um seinen Rath. Octavian war in Ungewißheit, ob er mit 3000 Veteranen nach Rom ziehen oder Antonius, der Brundisium schon verlassen hatte, in Capua den Weg zur Hauptstadt verlegen sollte. Cicero rieth zum ersteren, schlug aber eine Unterredung, weil dieselbe zu viel Aufsehen erregen würde, höflich ab, wußte auch überhaupt nicht, wie

reliquas colonias obire; plane hoc spectat, ut se duce bellum geratur cum Antonio. Itaque video paucis diebus nos in armis fore. Velleius 2, 61. Dio 45, 12: ἀρχὴν τήνδε ὁ πόλεμος ἔλαβεν. Ὁ Καῖσαρ τοῦ Ἀντωνίου ἐς τὸ Βρεντέσιον πρὸς τοὺς στρατιώτας τοὺς ἐκ τῆς Μακεδονίας περαιωθέντας ἀφορμήσαντος ἐκεῖσε μὲν ἑτέρους τινὰς μετὰ χρημάτων, ὅπως σφᾶς σφετερίσωσι, προαπέστειλεν, αὐτὸς δὲ μέχρι Καμπανίας ἐλθὼν πλῆθος ἀνδρῶν ἐκ τῆς Καπύης μάλιστα, ἅτε καὶ παρὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, ᾧ τιμωρεῖν ἔλεγε, τήν τε χώραν καὶ τὴν πόλιν εἰληφότων, ἤθροισεν, ὑπισχνεῖτό τέ σφισι πολλά, καὶ ἔδωκεν εὐθὺς τότε κατὰ πεντακοσίας δραχμάς.

1) Cicero ad Att. 15, 13.

2) Dio 45, 12, angeführt Anm. 2 zu Seite 356.

er sich verhalten sollte[1]. Octavian schrieb häufiger[2], er wollte den Anführer der Senatspartei durchaus auf seine Seite bringen. Cicero gewinnt nach und nach Zutrauen zu ihm, trotzdem ihm einige Freunde, besonders M. Brutus, abrathen; er hält schon die Verbindung zwischen Octavian und D. Brutus für möglich. Im Anfange des Monats November ist Octavian entschlossen, nach Rom zu gehen, besucht unterwegs die Städte im Samniterlande, Cales, Teanum, wird überall festlich empfangen und berichtet täglich an Cicero. Dieser zögert, traut noch nicht und will nicht von der Seeküste fort, um sich nöthigen Falls rasch der Gefahr entziehen zu können.

Man erwartete ein Zusammentreffen der Gegner und sofortige Entscheidung durch die Waffen. Aber Beide vermieden dies, weil sie ihren Truppen noch nicht trauten. Antonius zog langsam und auf Seitenwegen einher und Octavian gelangte vor ihm im Anfange des November nach Rom, um Senat und Volk gegen Antonius zu gewinnen. Als er mit zehntausend Mann, die ungeordnet unter einer einzigen Fahne einherzogen, anrückte, gerieth die Stadt in Angst, die um so größer wurde, da man auch Antonius' Nahen besorgte. Die Meisten befürchteten einen Kampf in Rom, wie er einst unter großem Blutvergießen im marianischen Bürgerkriege stattgefunden hatte. Nur wenige wähnten jetzt vor Antonius sicher zu sein; einige gab es auch, die, weil sie die kürzliche Aussöhnung der Nebenbuhler bedachten, der Meinung waren, beide würden vereint handeln, Antonius sich der höchsten Gewalt bemächtigen, Octavian die Bestrafung der Mörder seines Vaters durchsetzen. Bei der allgemeinen Bestürzung ging der Volkstribun Canutius Octavian entgegen, der zwei Millien vor Rom auf der appischen Straße bei dem Marstempel sein Lager aufgeschlagen hatte. Nach gepflogener Unterredung meldete er seinen Mitbürgern, Octavian komme als Feind von Antonius; man müsse ihn freundlich aufnehmen, da man ihm kein Heer entgegenstellen könne. Darauf geleitete er Octavian und seine Schaaren auf den Markt, wobei die Waffen abgelegt oder versteckt wurden, hielt zuerst selber eine Rede

1) Cicero ad Att. 16, 8, 1: a me postulat (Octavianus), primum ut clam colloquatur mecum, vel Capuae ... puerile hoc quidem, si putat clam fieri posse; docui per litteras id nec opus esse, nec fieri posse.

2) Cicero ad Att. 16, 9: Binae uno die mihi litterae ab Octaviano. S. den ganzen Brief. Id. 16, 11, 6: ab Octaviano quotidie litterae, ut negotium susciperem, Capuam venirem, iterum rem publicam servarem cet.

gegen Antonius und hieß dann Octavian sprechen. Octavians Rede, die sogleich veröffentlicht wurde (denn auch Cicero las sie auf dem Lande), war ein Mißgriff und zeugte von dem Ungeschick des jungen Staatsmannes. Sie handelte zuerst von dem Dictator; die Senatoren glaubten darin die Andeutung zu finden, daß Octavian nach gleicher Stellung, gleicher Ehre strebe, und zogen sich erschrocken zurück. Dann wandte sie sich gegen Antonius, gegen welchen Octavian sein Heer anbot. Dies verdroß die Veteranen. Sie hatten gehofft, Octavian zum Schutze zu dienen, ihn mit Antonius auszusöhnen und dann mühelos Belohnungen für sich selbst zu erlangen; kämpfen wollten sie nicht, am wenigsten gegen Antonius, der ihr Feldherr gewesen und damals Consul war. Sie baten also um Urlaub, die einen, indem sie den wahren Grund angaben, die andern unter dem Vorwande, sie wollten ihre gewohnten Kriegswaffen holen. Octavian war bestürzt, konnte aber nichts thun; Trauer im Herzen spendete er den Abziehenden Geschenke, Dankesworte und Verheißungen für die Zukunft; von der ganzen Anzahl blieben nur tausend, wie Andere sagen, dreitausend übrig. Octavians Zug nach Rom war mißlungen und diente ihm zur Lehre, wie wenig Verlaß auf einen ungeordneten Haufen sei. Sein Ansehen in der Stadt war geschwunden; er eilte in die Gegend von Ravenna, um andere Veteranen zu werben. Als Sammelplatz für seine Truppen bestimmte er Arretium in Etrurien. Am Ende stellte sich sein Verlust geringer heraus, als er erwartet hatte; die meisten der Beurlaubten stellten sich auf dem Sammelplatze wieder ein. Sie waren eben Kriegsleute und unter den Feldherren erschien ihnen Octavian, weil er noch kein Recht zum Befehlen hatte, der mildeste und freigebigste [1].

Wenige Tage nachher kam Antonius in pomphaftem Aufzuge vor Rom an; den größeren Theil seiner Truppen ließ er im Hauptquartier, in Tibur, eine Schwadron Reiter vor den Thoren. Mit seiner Leibwache in voller Kriegsrüstung zog er ein und besetzte sein Haus ringsum, als ob er im Lager wäre. Bei seinem Einzuge bemerkte man, wie er seinen Offizieren dieses und jenes Haus, diese und jene Besitzung bezeichnete; man deutete es darauf, er nenne die Grundstücke, die er nach seinem Ackergesetze an seine Getreuen vertheilen wolle [2]. Schon unterwegs, noch mehr in Rom erließ er etliche heftige Edicte gegen Octavian und dessen Genossen.

1) Appian b. c. 3, 42.
2) Cicero Phil. 13, 19.

Jenem warf er niedrige Herkunft und sein aufrühreriſches Benehmen vor; unter den letztern ſchalt er namentlich auf Cicero, von deſſen geheimem Briefwechſel er gehört, und auf deſſen Neffen Q. Cicero, der, früher ſein leidenſchaftlicher Anhänger, jetzt zu ſeinen Gegnern übergegangen war. Der Senat wurde auf den 24. November berufen, mit der Drohung, wer nicht erſcheine, ſolle als Theilnehmer an Octavians Aufruhr angeſehen werden. Indeſſen an dieſem Tage mußte er nach Tibur gehen und hielt dort in der Verſammlung der Soldaten eine drohende Rede gegen ſeine Widerſacher. Die Senatsſitzung wurde auf den 28. November nach dem Capitole verlegt und den Volkstribunen, L. Caſſius, D. Carfulenus und Ti. Canutius, von denen er Einſpruch erwartete, unter Drohungen verboten, dabei zu erſcheinen. Zweierlei ſollte berathen werden, erſtlich eine Erklärung gegen Octavian als Staatsfeind, womit die Anſetzung eines Termins verbunden war, innerhalb deſſen ſeine Truppen und Anhänger ihn zu verlaſſen hatten. Die Thatſachen lagen klar vor, eine Berathung war eigentlich unnütz; demnach hatte ein Conſular, Q. Calenus, einen Beſchluß ſchon ſchriftlich aufgeſetzt, der, wie man hoffte, ohne Weiteres angenommen werden ſollte. Der zweite Gegenſtand bezog ſich auf M. Lepidus, der den vom Senate gebilligten Vertrag mit Sex. Pompejus abgeſchloſſen und dadurch in Spanien Frieden geſchaffen hatte; deswegen ſollte ein öffentliches Dankfeſt und andere Ehren für Lepidus angeordnet werden. Als Antonius in den Senat treten wollte, erhielt er die Nachricht, eine ſeiner Legionen, die martiſche genannt, ſei zu Octavian übergegangen, und als er nachdenklich ſtehen blieb, kam ein zweiter Bote, noch eine Legion, die vierte, ſei abgefallen. Beſtürzt ging er in die Curie und ſuchte die Sitzung ſchnell abzumachen. Der gegen Octavian vorbereitete Antrag war nicht mehr zeitgemäß; nur das Dankfeſt für Lepidus brachte er zur Sprache, weil er ſich deſſen Freundſchaft ſichern wollte; aber er war ſo voll von andern Gedanken, daß er gegen die Sitte eine förmliche Abſtimmung über den Antrag veranſtaltete [1]). Natürlich ſtimmte Niemand dagegen; es war eine unabſichtliche Kränkung, die Antonius dem Freunde in ſeiner Zerſtreuung zufügte [2].

---

1) Cicero Phil. 3, 24: adlato nuntio de legione quarta mente concidit et fugere festinans senatus consultum per discessionem fecit, cum id factum esset antea nunquam.

2) Cicero Phil. 3, 6 f. 38 f. 4, 5 f. Appian b. c. 3, 45. Dio 45, 13.

Die drei macedonischen Legionen hatten nach ihres Feldherrn Fortgange ihrem mühsam verhaltenen Ingrimme Luft gemacht und auf dem Marsche nach Gallien einen Aufstand erregt. Die martische Legion begann, verjagte ihre Führer, besetzte die befestigte Stadt Alba am Fuciner See und erklärte sich für Octavian. Nach einigem Zögern folgte ihr die vierte Legion sammt ihrem Befehlshaber, dem Quästor L. Egnatulejus. Auch von der letzten, der 35., schlossen sich viele Soldaten den Aufrührern an, die übrigen gelang es mit Mühe festzuhalten; sie wollten noch abwarten, ob ihnen Antonius nicht das gleiche Geldgeschenk, wie Octavian seinen Soldaten, geben würde. Auch die Elephanten des macedonischen Heeres, die auf dem Marsche nach Gallien und zufällig ohne Bedeckung waren, fielen in Octavians Hände. Antonius eilte nach dem Schlusse der Senatssitzung geraden Weges nach Alba, in der Hoffnung, die Aufrührer durch Worte gewinnen zu können; aber er kam zu spät, wurde von den Mauern Albas mit Pfeilschüssen empfangen und mußte froh sein, durch Vertheilung von 500 Denaren für den Mann die Treue der noch nicht abgefallenen Soldaten festzuhalten. Die bedeutenden Hülfstruppen, die in Macedonien gewesen waren, hatten nicht gewankt; er ließ sie, die treue Legion und alles Kriegsmaterial nach Tibur schaffen; selber eilte er nach Rom, um einige vor seinem Abmarsche nöthige Geschäfte zu besorgen. Denn er bedurfte der Eile, weil er Verfolgung besorgte; Octavian hatte jetzt die Uebermacht. Antonius kam etwa am 30. November gegen Abend nach Rom zurück und versammelte trotz der ungewöhnlichen Tageszeit sogleich den Senat. Da es zweifelhaft war, ob er in seinem Amtsjahre wieder in die Stadt kommen würde, war es wichtig, die Vertheilung der Provinzen für das folgende Jahr vorzunehmen. Die consularischen waren schon bestimmt, von den prätorischen nur die beiden, die M. Brutus und C. Cassius erhalten hatten. Da es in jenem Jahre sechszehn Prätoren gab, so war die Vertheilung von wenigstens vierzehn Provinzen nothwendig. Sie geschah, aber zu ungewohnter Stunde, eilig und ohne Beobachtung der gewohnten Feierlichkeiten. Sie mag den Betheiligten selber unheimlich vorgekommen sein[1]; denn, selbst wenn Antonius siegte, so war es ihm leicht beliebige Aenderungen zu veranlassen; wie sich die Verhältnisse bald darauf gestalteten, erklärten die Meisten die Verloosung für ungesetzlich und nahmen ihre Ernennung nicht an. Be-

1) Cicaro Phil. 3, 25.

merkenswerth war, daß C. Antonius, des Conſuls Bruder, wie er gewünſcht, Macedonien erhielt, obwohl daſſelbe vorher an D. Brutus ſtatt des diesſeitigen Galliens entweder gegeben oder verſprochen worden war. Er ging, als er die Truppen alle nach Italien gebracht, alsbald über das Meer zurück und verſuchte ſich der Provinz zu bemächtigen, bis er von M. Brutus beſiegt wurde. Noch andere Beſchlüſſe mögen in aller Eile vom Senate gefaßt worden ſein. Auch eine Volksverſammlung hielt Antonius am folgenden Morgen, wohl nur um einen unmittelbaren Aufſtand zu verhüten. Denn er ſprach halb drohend halb ermuthigend; man ſolle gutes Muthes ſein, er werde die Stadt bewachen und bis zum 1. Mai des folgenden Jahres in der Nähe bleiben, um jeden Augenblick wieder erſcheinen zu können; wer ihm entgegentrete, gegen den werde er ſchonungslos verfahren[1].

Dadurch erreichte er ſeinen Zweck, die Bürger einzuſchüchtern. Er ließ ſeine Familie, d. h. ſeine Frau und ſeinen Sohn, in Rom, ging aber ſofort nach Tibur, um ſein Heer zu ordnen. Freilich ſcheinen dort auch Unterhandlungen ſtattgefunden zu haben[2], wahrſcheinlich von wirklichen Vaterlandsfreunden, die Antonius zu beſänftigen und Frieden zu ſtiften ſuchten. Dieſem war er ſelber nicht abgeneigt, aber ſeine Anhänger waren dagegen, beſonders ſein Bruder Lucius, der die von ihm durchgebrachten Geſetze nicht preis geben wollte und unter Drohungen zum Kriege trieb. Während die neu geworbenen Truppen und wieder eintretenden Veteranen feierlich vereidigt wurden, kamen Abgeordnete der Bürgerſchaft aus Rom an, um dem in den Krieg ziehenden Conſul ihre Ergebenheit zu bezeugen, faſt der ganze Senat, die angeſehenſten römiſchen Ritter, ein großer Theil des Volkes; als ſie die Eidesleiſtung der Soldaten ſahen, ergriff ſie plötzlich Begeiſterung für Antonius. Sie betheiligten ſich freiwillig an dem Schwure; Hohe und Niedrige traten einzeln vor und gelobten wie Soldaten der Perſon des Conſuls treu und gehorſam zu ſein, eine unerhörte Geſinnungsloſigkeit. Es waren eben dieſelben Leute, die wenige Tage zuvor Octavian mit Jubel empfangen hatten, eben dieſelben, die wenige Tage nachher ſich in die größten Schmähungen gegen Antonius ergoſſen[3], ein ſchlagender Beweis von der Verdorbenheit des römiſchen Volkes, das bei ſolcher Haltungsloſigkeit unmöglich im Stande ſein

1) Cicero Phil. 3, 27. 5, 21. 2) Cicero Phil. 6, 10.
3) Appian b. c. 3, 46. Vgl. ib. 47.

konnte, länger die Welt-Regierung zu führen; es hat wirklich nicht mehr bestimmend auf das Schicksal des Reiches eingewirkt. Es faßte Beschlüsse, erließ Befehle, stand aber in der That nur im Dienste der Gewalthaber, die, nachdem sie die Entscheidung durch die Waffen gesucht, nur des Scheines halber den Namen des Volkes zu ihren Zwecken mißbrauchten. Antonius zog alsbald in den Krieg unter glänzendem Geleite; sein Vorhaben, in der Nähe Roms zu bleiben, war vergessen. Er eilte gen Ariminum, in Besorgniß, Octavian, der noch die Uebermacht hatte, möchte ihm den Weg vorlegen.

Indeß Octavian war dazu außer Stande. Sein Hauptquartier war jetzt Alba, wo sich die beiden macedonischen Legionen gesetzt hatten. Er mag Noth genug mit seinen Soldaten gehabt haben; denn einen ordentlichen Fahneneid konnte er sich nicht schwören lassen, nur durch Bitten und Geschenke durfte er hoffen sich ihres guten Willens zu versichern. Das Wichtigste für ihn blieb vor der Hand, eine amtliche Stellung im Staate zu erhalten und der einzige Weg dazu war die Unterstützung des Senates und Ciceros. Selbst das Volkstribunat konnte er nur durch Vermittelung des Senates erhalten und es nützte ihm nicht einmal zur Führung eines Heeres. Alle anderen Aemter für das laufende und folgende Jahr waren besetzt; einen außerordentlichen Auftrag konnte zwar auch das Volk verleihen, aber die Vermittelung des Senates blieb dennoch fast nothwendig. Dort hatte bisher Antonius die Mehrheit gehabt, aber nicht weil er viele persönliche Anhänger zählte, sondern als Consul, der als Vorsitzender immer die Entscheidung hatte, theils als Haupt der caesarischen Partei, theils endlich aus Furcht der Senatoren entweder vor ihm selbst oder vor den Veteranen. Octavian hatte nur einen Theil der Caesarianer auf seiner Seite und der amtliche Einfluß fehlte ihm; er konnte auf eine Mehrheit nur rechnen, wenn sich ihm die Masse derer anschloß, die unabhängige Freunde der Freiheit oder der Verschworenen waren; an ihrer Spitze aber stand Cicero. Daher die dringenden Bemühungen Octavians um Ciceros Unterstützung, die ununterbrochenen Briefe, die Unterhändler. Bis jetzt war Alles vergeblich gewesen. Seit Octavian Truppen geworben, war Krieg unvermeidlich; sollte Cicero im Gegensatze gegen sein ganzes Leben und seine Neigung den Krieg fördern, noch dazu zu Gunsten eines, der wie einst Catilina, als Privatmann eigenmächtig sich an die Spitze eines Heeres gestellt und der Stadt gedroht hatte! Andrerseits war sein Haß gegen Antonius, der ihn absichtlich

und persönlich beleidigt, eine politische Pflicht; er konnte ihr nur im Bunde mit Octavian genügen. Ferner lag Cicero vor Allem der alte Freistaat am Herzen. Aber dieser ging sicher zu Grunde, wenn Antonius siegte, wenn er in der Nähe Roms blieb und dann an der Spitze des tüchtigsten Heeres Gallien wie eine Burg besetzt hielt, wenn er durch seine Brüder oder Freunde alle Vorkämpfer der Freiheit aus Italien, Macedonien und Syrien verdrängt hatte; der neue Gewalthaber war leidenschaftlich und übermüthig, ohne Sullas Klugheit, ohne Pompejus' Mäßigung, an Talent Caesar sehr nachstehend, überdem Ciceros Feind. Die einzige Abhülfe dagegen war, einen Feldherrn gegen den andern zu benutzen; so war es vielleicht möglich, am Ende die Freiheit zu retten. Am besten wäre es gewesen, hätte der Senat ein eigenes Heer zum Schutze seiner Interessen gehabt; aber die macedonischen Legionen waren zu Octavian übergegangen und die Veteranen verschmähten den Senat trotz aller Verlockungen, die ihnen gemacht wurden. Soldaten können überhaupt nur durch den Willen eines Einzelnen geführt und geleitet werden; ihr ganzes Wesen gründet sich auf persönlichen Gehorsam und in richtiger Erkenntniß dieser Eigenthümlichkeit hatten die Römer ihr ganzes Kriegswesen darnach eingerichtet. Die höheren Offiziere waren ohne Einfluß auf den gemeinen Soldaten, der mit den Centurionen ein gleiches Gefühl der Anhänglichkeit an seinen Feldherrn hatte. Damals befanden sich überdem die Soldaten als Vertreter des gemeinen Volkes in schroffem Gegensatze zu dem Adel, der bisher den Staat regiert und ausgebeutet hatte; die Herrschaft eines Einzigen sicherte ihnen Vortheile, die sie von dem Senate niemals erwarten konnten.

Die Wage der Ueberlegung neigte sich also bei Cicero zu Gunsten Octavians. Indessen er war vorsichtig; er ließ sich weder durch Schmeicheleien bethören noch durch die einflußreiche Stellung, welche der neue Feldherr plötzlich gewann, einschüchtern. Es kam auf zwei Punkte an, erstlich, was Octavians Zweck beim Kriege sei, ob er etwa die Würde seines Vaters Caesar gleichsam als erblich für sich in Anspruch nehme, zweitens wie er sich zu den Verschworenen verhalte. Beides wird deutlich ausgesprochen in einem sehr interessanten Briefe Ciceros an seinen Freund Atticus[1], am Ende des Monats November oder Anfang des December. Atticus hatte anerkannt, daß Octavian mit großem Geschicke Antonius'

1) Cicero ad Att. 16, 15.

ſelbſtſüchtige Pläne durchkreuzt habe, äußerte aber Zweifel über die Zukunft und Cicero theilte dieſe; denn es lag ihm eben die in einer Volksverſammlung gehaltene Rede vor, in der Octavian angedeutet hatte, er ſtrebe nach den Ehren ſeines Vaters Caeſar. Dann erwähnt Cicero die Verhandlungen, die Oppius, Caeſars Bevollmächtigter, mit ihm gehabt hatte. Dieſer verlangte, Cicero ſolle ſich ganz Octavian und den Veteranen anſchließen; Cicero weigerte ſich es zu thun, wenn er nicht Sicherheit dafür hätte, daß Octavian nicht nur nicht als Feind, ſondern ſogar als Freund der Verſchworenen auftreten würde. Oppius verſprach dies im Namen Octavians, worauf Cicero entgegnete, er werde bald am 10. December eine Probe ſeiner Geſinnung geben können; wenn er an dieſem Tage einem der Verſchworenen P. Servilius Casca erlaube, ſein Amt als Volkstribun anzutreten, erſt dann könne von weitern Verhandlungen die Rede ſein. Oppius war mit dieſer Bedingung und dem Aufſchube zufrieden[1]. Cicero verließ ſich nicht auf Worte und Verſprechungen, ſondern verlangte thatſächliche Beweiſe. Der 10. December erſchien und Casca trat ungehindert ſein Amt an, worüber Antonius und die Veteranen ſehr zürnten[2]. Octavian ging noch weiter. Er wandte ſich durch Boten und Briefe unmittelbar an D. Brutus, einen der hauptſächlichſten unter den Verſchworenen, die damalige Stütze der Senatspartei; er bot ihm Freundſchaft und Unterſtützung an, wenn er Antonius mit den Waffen widerſtände[3]. Dies überzeugte Cicero und ſeine Partei von Octavians Aufrichtigkeit. In ſeiner fünften philippiſchen Rede[4] ſpricht Cicero von der Befürchtung Einiger, Octavian dürfte als Feind der Verſchworenen auftreten. Dieſe Furcht, ſagt er, iſt unbegründet. „Octavian hat ſeine Feindſchaft dem Staate zu Liebe aufgegeben. Ich kenne alle Gedanken des jungen Mannes. Bei dem, der ſich aufgemacht hat um D. Brutus zu befreien, darf man nicht fürchten, daß das Andenken an ſeinen Schmerz mächtiger bliebe als das Wohl des Staates. Ich wage mein Wort für ihn gegen den Senat, das römiſche Volk und den Staat zu verpfänden, ich verſpreche, nehme es auf mich und gelobe, daß Octavian als Bürger immer ſo bleiben wird, wie er heute iſt.“ Dies iſt die Sprache nicht eines Leichtgläubigen und Bethörten, ſondern eines rechtſchaffenen Mannes, der Verſicherungen und Beweiſen traut. Wenn aber Octavian ſich wirk-

1) Cicero ad Att. 16, 15, 3.
2) Cicero Phil. 13, 31.
3) Dio 45, 15.
4) Cicero Phil. 18, 50.

lich mit den Verschworenen ausgesöhnt hatte, so konnten seine Pläne nicht weiter gehen, als seine Ehre, sein politisches Dasein, und auch sein Vermögen vor Antonius zu retten. Gelang ihm dies, so war er immer einer hervorragenden und fast gebietenden Stellung im Staate sicher. Nach Caesars Alleinherrschaft zu streben war thöricht und verderblich; Cicero in der angeführten Rede beklagt den Dictator als unglücklich, sein Mißgeschick sei von dem anfänglichen Zwiste mit dem Senate hergekommen. Der 15. März hatte in der That einen furchtbaren Eindruck gemacht und man glaubte allgemein, er würde, was auch immer das Geschick der Verschworenen wäre, vor ähnlichen Versuchen gegen die Freiheit schützen.

Die Einigung zwischen Cicero und Octavian erfolgte unmittelbar nach dem 10. December, dem Amtsantritt des Tribunen Casca. Denn am 20. December hielt Cicero im Senate seine dritte philippische Rede, welcher die Einigung vorangegangen sein muß, und er sagt öfters, er habe den Zusammentritt des Senates schon vorher täglich gefordert, d. h. die Beschlüsse, welche er am 20. December durchsetzte, schon vorher einbringen wollen. Wahrscheinlich wurde der Vertrag am 10. December selbst geschlossen. Denn an einen förmlichen, selbst schriftlich aufgezeichneten Vertrag muß man denken; nachdem ihn andere Unterhändler vorbereitet, schlossen ihn im Namen des abwesenden Octavian dessen Stiefvater Philippus und sein Schwager Marcellus, Leute, denen Cicero wegen ihrer Ehrenhaftigkeit und hohen Stellung volles Vertrauen schenken durfte[1]. Die Spitze des Vertrages richtete sich gegen Antonius; Octavian sollte dessen Sturz durch Geld und Waffen fördern, Cicero zu demselben Ziele Senat und Volk leiten. Im Uebrigen ging man auf den ersten Ausgleich der Parteien nach Caesars Ermordung zurück; Caesars Anordnungen sollten gültig, die Verschworenen nicht nur unbestraft, sondern in den ihnen von Caesar ertheilten Würden bleiben.

Zu diesem Bündnisse scheint Cicero nicht durch die Macht der Verhältnisse allein, sondern auch durch persönliche Gründe und fast eine Art von Aberglauben bewogen worden zu sein. Octavian hatte von Anfang an eine aufrichtige Verehrung für Cicero und sein Talent gezeigt; er wußte, wie hoch ihn Caesar gehalten, er kam selbst frisch vom Studium der Beredtsamkeit, als deren Meister er ihn bewunderte. Cicero selbst erinnerte sich, daß Octavian unter seinem Consulate geboren war und zwar gerade

1) Plutarch Cicero 44.

zur Zeit seines höchsten Ruhmes, als er die Verschwörung Catilinas unterdrückte. Es heißt auch, früher noch bei Pompejus' Lebzeiten habe Cicero einmal einen Traum über Octavian gehabt. Es kam ihm vor, als würden die Söhne der Senatoren nach dem Capitole berufen, weil Jupiter, Roms Schutzgott, unter ihnen den künftigen Herrscher auswählen wolle. Die Kinder setzten sich schweigend um den Altar; nachdem sich die Thüren des Heiligthums plötzlich geöffnet, standen sie einzeln auf und gingen bei dem Gotte vorbei. Dieser sah die andern ruhig an, als aber Octavian herantrat, streckte er seine Rechte aus mit den Worten: „Dieser, Quiriten, wird euer Herrscher werden und den Bürgerkriegen ein Ende machen." Cicero kannte im Traume nicht den vom Gotte begrüßten Knaben; aber als er später die auf dem Marsfelde sich übenden Knaben sah, erkannte er ihn in Octavian, dem Sohne der Atia und Caesars Großneffen. Andere erzählen den Traum anders, aber alle berichten als Thatsache, daß Cicero an Octavian als Knaben seine Freude hatte und ihm besonders herzlich begegnete[1]. Es ist verzeihlich, daß der sonst so vorurtheilsfreie Mann dennoch in schwieriger Lage, wo Niemand den Ausgang vorherzusehen vermochte, sich seines Traumes erinnerte und in Octavians Entgegenkommen göttliche Fügung erblickte.

Am 9. December kehrte Cicero aus der ländlichen Zurückgezogenheit, worin er fast ununterbrochen seit seiner ersten philippischen Rede gelebt hatte, nach Rom zurück. Er warf seine schriftstellerischen Arbeiten, womit er sich bisher getröstet hatte, bei Seite und entwickelte eine rastlose, fast fieberhafte politische Thätigkeit, die diese Zeit zu dem ruhmwürdigsten Abschnitt seines vielbewegten Lebens macht. Als er in seinem Consulate Catilina vernichtete, hatte er als oberster Beamter die Pflicht zu handeln, wurde vom Glücke getragen und seine Gegner waren untergeordnet und auf Italien beschränkt; jetzt, im höheren Alter, von vielen Schicksalsschlägen gebeugt, als Privatmann zur Muße berechtigt, schüttelte er die ihm angeborene Aengstlichkeit und Unentschlossenheit ab und ward aus Liebe zur Freiheit ein Held. Mit äußerster Anspannung seines hochbegabten Geistes trat der Mann des Wortes in den Kampf mit dem Mann des Schwertes, wohl wissend, daß sein Gegner als Sieger unerbittlich sein würde. Er setzte zielbewußt sein Leben ein und verlor es und mit ihm ging das freie Wort, die Seele der Republik, zu Grabe.

---

1) Plutarch Cicero 44. Sueton Aug. 94. Dio 45, 2.

Zuerst galt es, eine feste Partei im Senate zu schaffen, die Furcht vor Antonius zu beseitigen und mannigfache Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Es gelang; wenn er auch nicht immer im Stande war, seine strengen Maßregeln durchzusetzen, so fanden doch die Grundanschauungen seiner Politik trotz heftiger Anfeindungen immer den Beifall der Mehrheit. Auch das Volk mußte gewonnen werden, das früher dem Senate feindlich gegenüber gestanden hatte. Bald bedurfte es der Beschwichtigung, bald der Erregung, um es zu bestimmen, alles vom Senate Vorgeschlagene zu bestätigen. Kurz Cicero war von dem Tage des Vertrages an, noch mehr seit die Consuln ins Feld gezogen waren, Staatslenker in Rom; er verwirklichte am Ende seines Lebens sein Ideal eines republikanischen Staatsmannes, der durch die Macht seiner Beredtsamkeit, durch persönliches Ansehen Senat und Volk zu leiten verstand. Auch die auswärtigen Statthalter und Feldherrn baten um seine Vermittlung; außer ihren amtlichen an den Senat und die Beamten gerichteten Schreiben pflegten sie Privatbriefe an ihn zu richten. Er stand in lebhaftem Briefwechsel ebensowohl mit Syrien wie mit Spanien, mit M. Brutus und mit Asinius Pollio: bald ermahnte, bald lobte, bald tadelte er. Die umfangreiche Sammlung der Briefe seiner letzten Zeit besteht aus solchen politisch gehaltenen und stilistisch durchgearbeiteten Schreiben.

Die Feindseligkeiten wurden durch Antonius eröffnet. Er rückte in größter Eile nach Ariminum, an die Grenze Italiens und erließ an D. Brutus die Aufforderung, ihm sogleich die Provinz zu übergeben und dafür nach Macedonien zu gehen, wo er bleiben sollte, bis er durch C. Antonius abgelöst würde; von dort hätte er nach Rom zurückzukehren und gemäß den Anordnungen Caesars das Consulat für das Jahr 42 zu übernehmen. Antonius führte den Volksbeschluß an, der ihm, Antonius, Gallien gab und in dem es hieß, es werde ihm das macedonische Heer bewilligt, um, wenn D. Brutus sich widersetze, Gewalt brauchen zu können. Brutus weigerte sich zu weichen und schickte die Briefe einzelner einflußreicher Senatoren, in denen jener Volksbeschluß als ungültig und ungesetzlich erklärt wurde, ein. Als Entgegnung darauf bestimmte Antonius einen Termin, bis zu dem er die Verwaltung der Provinz niederlegen solle; nach Ablauf desselben sollten die Feindseligkeiten beginnen. Brutus antwortete mit erneuter Weigerung und fügte höhnisch hinzu, er möchte doch den Termin verlängern, damit er desto später von dem Senate für einen Reichsfeind erklärt würde. Am 20. December kam ein Edict von D. Brutus in Rom

an, worin er seinen Entschluß, die Provinz zu behalten, ankündigte; es war etwa am 14. December erlassen, unmittelbar nach Antonius' zweiter Botschaft.

Die Provinz Gallien gerieth bei dem drohenden Kriege in große Gährung; sie neigte zum Consul und den Caesarianern und deshalb beeilte sich dieser nicht, die Sache durch einen schnellen Angriff zur Entscheidung zu bringen. Er hoffte, die Städte würden einzeln abfallen und so den alten Statthalter zum Verlassen der Provinz nöthigen. So geschah es auch. Die Städte erklärten sich bereit, Antonius aufzunehmen und schlossen einstweilen ihre Thore. Da ersann Brutus eine Kriegslist. Er erdichtete einen Befehl des Senates, zum Schutze Roms nach Italien zu kommen. In der Meinung also, er ziehe fort, nahmen ihn die Städte auf; er aber ließ beim Durchmarsch durch Mutina plötzlich die Thore schließen, alle Vorräthe zusammenbringen, seine Zugthiere schlachten und einsalzen, kurz machte sich zu einer langwierigen Belagerung bereit. Mutina war der Schlüssel zur Provinz, Antonius konnte nicht daran vorbei. Am Schlusse des Jahres war die Stadt vielleicht noch nicht ganz eingeschlossen, aber die Belagerung hatte begonnen[1].

Indessen war Octavian von Alba weiter nach Norden gerückt und hatte dem Feinde die Rückkehr nach Rom abgeschnitten, aber er war so sehr mit Ergänzen und Einüben seiner Legionen, mit Anschaffen von Kriegsbedarf beschäftigt, daß er an Entsatz des bedrängten Brutus nicht denken konnte. Die beiden macedonischen Legionen bildeten den besten Theil seines Heeres, waren aber jetzt aus soldatischem Uebermuth unbotmäßig und mit ihrem Abfalle unzufrieden. Vorher hatten sie unter dem Befehle des Consuls gestanden und das erste Reichsheer gebildet, jetzt gebot ihnen ein Privatmann. Dies verletzte ihren Ehrgeiz; sie nahmen Lictoren und Beile, rückten damit vor Octavians Quartier und verlangten, er solle sich eigenmächtig zum Proprätor erklären. Dies hatten während der Bürgerkriege Etliche gethan, die durch die Gunst der Umstände in den Besitz von Heeren gekommen waren. Aber Octavian verschmähte es; er wollte nicht einen Catilina nachahmen und hatte durch seinen Vertrag mit Cicero sichere Aussicht, freiwillig vom Senate zu erhalten, was die Soldaten erzwingen wollten; er erlaubte selbst nicht die Absendung einer Gesandtschaft nach Rom. Aber er suchte die Legionen zu begütigen,

1) Appian b. c. 3, 49 f.

veranſtaltete eine Muſterung, bei der die macedoniſchen Legionen ein Scheingefecht unter einander ausführten, und benutzte die Gelegenheit, um jedem Soldaten von Neuem 2000 Seſterzen zu ſchenken und weitere 20000 zu verſprechen [1].

In Rom ſchien es anfangs, als ob Alles bis zum neuen Jahre unthätig bleiben würde. Die beiden Conſuln und der ſtädtiſche Prätor waren abweſend, ein anderer von den Prätoren hatte wohl der Form nach den Schutz der Stadt übernommen, aber weder er noch die Volkstribunen wollten die Verantwortlichkeit irgend einer Maßregel übernehmen. Das Dringendſte, die Aushebung eines Heeres, war ohne die Conſuln unmöglich. Endlich nach vielem Drängen Ciceros entſchloſſen ſich M. Servilius und die übrigen Volkstribunen, welche ihr Amt am 10. December angetreten hatten, eine Senatsſitzung auf den 20. December zu berufen; Cicero fand ſich zeitig ein und in Folge deſſen eine große Anzahl Senatoren [2], begierig zu vernehmen, was man beabſichtige. Der Antrag der Vorſitzenden ging nur dahin, Maßregeln zu treffen, damit die Conſuln am 1. Januar den Senat ohne Gefahr verſammeln könnten, d. h. bis dahin für die Sicherheit der Regierung und der Hauptſtadt zu ſorgen [3]. Da erbat ſich Cicero das Wort und hielt über den geſammten Zuſtand des Staates ſeine dritte philippiſche Rede. Mit glühenden Farben ſchildert er Antonius' Unthaten, preiſt die Tüchtigkeit Octavians, „eines Jünglings, beinahe eines Knaben", verherrlicht den Abfall der Legionen, rechtfertigt des D. Brutus Ungehorſam gegen den Volksbeſchluß. Der Erfolg der Rede riß den ſchlaffen und matten Senat zu neuer Thatkraft hin [4]. Alles, was Cicero vorſchlug, gelangte zur Annahme. Von Antonius' Anhängern ließ ſich nur L. Varius Cotyla vernehmen, ein verhältnißmäßig unbedeutender Mann, der mit ſeinen Entgegnungen bald zum Schweigen gebracht wurde.

Cicero beantragte erſtens, die Sorge für die Sicherheit der Stadt

1) Appian b. c. 3, 48.

2) Cicero ad fam. 11, 6.

3) Cicero Phil. 3, 13.

4) Cicero ad fam. 10, 28, 2: Cum Senatum a. d. XIII. Kalendas Ianuarias tribuni pl. vocavissent deque alia re referrent, totam rem publicam sum complexus egique acerrime senatumque iam languentem et defessum ad pristinam virtutem consuetudinemque revocavi magis animi quam ingenii viribus.

ſollte den erwählten Conſuln übertragen werden. Beide waren zwar im Senate nicht zugegen und nur Hirtius hatte ſich durch Krankheit entſchuldigt, Panſa wollte ſich noch nicht binden. Dennoch erfüllten ſie den Auftrag des Senates und ſammelten Soldaten, unter deren Schutze die Ruhe der Stadt ungeſtört blieb und der Senat ſich am 1. Januar verſammelte. Zweitens beantragte Cicero, D. Brutus wegen ſeines Widerſtandes gegen Antonius zu beloben, ebenſo ſein Heer und die Städte der Provinz. Durch dieſe Entſchiedenheit des Senates änderte ſich deren Stimmung. Während ſie ſich früher gehorſam gegen den Volksbeſchluß und abgeneigt gegen Brutus gezeigt hatten, leiſteten ſie dieſem von jetzt an keinen weiteren Widerſtand. Drittens beantragte Cicero einen Beſchluß, nach dem alle Statthalter ihre Provinzen behalten ſollten, bis ihnen ein Nachfolger durch einen Senatsbeſchluß geſchickt würde. Damit wurde die von Antonius veranſtaltete Verloſung oder Vertheilung für ungültig erklärt, die Begünſtigung von Antonius' Anhängern vereitelt. Dies war in der That eine bedeutende und nützliche Maßregel; aber in Bezug auf das Wichtigſte brachte der Senat nichts zu Stande, nicht einmal eine entſchiedene Meinungsäußerung. Ueber die Ehre und Belohnung Octavians und der beiden zu ihm übergetretenen Legionen ſollten erſt die neuen Conſuln, ſo bald als möglich, an den Senat berichten; ſo hatte Cicero es beantragt und ſo wurde es angenommen.

Unmittelbar nach der Senatsſitzung fand eine Volksverſammlung ſtatt, in welcher Cicero auf Bitten der Volkstribunen ſeine vierte philippiſche Rede hielt. Sie iſt gleichen Inhalts wie die dritte, nur weniger ins Einzelne eingehend, dafür reicher an Kraftwörtern, beſonders wo Antonius getadelt und das Volk zur Ausdauer ermahnt wird. Cicero wurde beim Auftreten mit Beifall empfangen, jede Erwähnung von D. Brutus, von Octavian, von ſeinen Legionen mit gleichem Jubel aufgenommen. Man rief ihm zu, er habe zum zweiten Male das Vaterland gerettet, und es ſchien, als habe er, wie im Senate, ſo auch im Volk noch einmal den alten römiſchen Geiſt, die Begeiſterung für die Freiheit, wachgerufen.

Aber es ſollte ſich bald zeigen, daß das ſchnell aufflackernde Feuer nichts war als ein Strohfeuer, daß Begeiſterung und Wünſche nicht mehr vermochten zu Thaten zu treiben. Die Entſcheidung lag und blieb in den Händen der Krieger und ihrer Führer. Schon ſeit der Mitte des November, wo Octavian ein Heer zu ſammeln begonnen, war der Krieg unvermeidlich und wurde von Allen erwartet; der Senat hatte einen Monat

lang nichts gethan und ſich dann zu der Erklärung aufgeſchwungen, nach einem weitern halben Monate über thatſächliche Maßregeln berathen zu wollen. Dies Gefühl der Unfähigkeit und Ohnmacht hatte auch ſeine Erniedrigung verurſacht, daß er Octavian und Antonius abwechſelnd ſchmeichelte und trotz der feſten Geſinnung, die Einzelne haben mochten, in ſeiner Geſammtheit dem Wink des Glückes folgte. Er konnte auch nichts thun, weder Truppen ausheben, noch einen Feldherrn ernennen. Durch den Grundſatz, die Macht der Beamten und Behörden gegenſeitig zu beſchränken, war die Leidenſchaftlichkeit der Einzelnen gewachſen, die Gewalt der Obrigkeit geſunken. Bis vor Kurzem wäre es möglich geweſen, durch Ernennung eines Dictators einen Mittelpunkt des Widerſtandes zu ſchaffen; jetzt ging auch dies nicht mehr; der Senat hatte ſelber in der Erinnerung an den Mißbrauch der Dictatur die Abſchaffung der Dictatur mit Jubel begrüßt. Nur eines war bei dem Untergange der Thatkraft übrig geblieben, das Wort. Es wurde reichlich und gewiß in viel höherem Grade, als wir nachweiſen können, angewendet. Bei Cicero war es mit politiſchem Geſchicke und redlichem Streben vereint, bei der Menge der Hohen und Niedrigen zur hohlen Phraſe herabgeſunken.

Man fragt bei einem Kriege nach der Gerechtigkeit deſſelben; ſie wird meiſt mehr in einer innern Nothwendigkeit als in dem äußern Rechte zu ſuchen ſein. Bei den Bürgerkriegen zwiſchen Sulla und Marius, zwiſchen Caeſar und Pompejus konnte man die Frage aufwerfen, wer von Beiden hat die Verfaſſung verletzt, wer den andern zur Nothwehr gezwungen; es ſtand der Senat gegen das Volk, Beſchluß gegen Beſchluß; jede der Parteien fühlte das Bedürfniß, den Rechtspunkt zu erörtern und zu ihren Gunſten zu deuten. Den mutinenſiſchen Krieg begann Octavian offenbar gegen alles Recht; ſein Auftreten mit einem Heere war Aufruhr, er ſelbſt unzweifelhaft Majeſtätsverbrecher und Antonius hatte das geſetzliche Recht, ihn zu tödten. Seine Entſchuldigung beſteht in dem natürlichen Rechte, das der Sohn hat, den Mord ſeines Vaters zu rächen, einem Rechte, das hervortritt, ſobald der Staat die Pflicht der Sühnung nicht erfüllt. Dem Senate gegenüber hatte Antonius die Formen der Verfaſſung ſo beobachtet, wie ſie damals überhaupt beobachtet zu werden pflegten, aber durch Mißbrauch ſeiner obrigkeitlichen Gewalt unzweifelhaft den Geiſt der Verfaſſung verletzt. Der Senat hätte warten können, bis ſein Conſulat, ſeine Provinzialverwaltung vorüber war, bis ſich eine günſtige Gelegenheit fand, ihn zur geſetzlichen Rechenſchaft zu ziehen.

Glaubte er dies nicht wagen zu können, ohne das Daſein des Staates auf das Spiel zu ſetzen, ſo bezeugte er damit die Unzulänglichkeit der beſtehenden Verfaſſung. Cicero preiſt Octavians Aufruhr, den Abfall der Legionen, D. Brutus' Widerſtand, M. Brutus' und C. Caſſius' ſelbſtändige Unternehmungen; wer dies Lob nach dem Maßſtabe des Privatrechtes beurtheilt, muß Ciceros Reden als unſittlich verurtheilen, aber ſolch ein Spruch iſt ſchwerlich richtig und geſchichtlich begründet. Hierin ſowie in Octavians und der übrigen Feldherren Beginnen zeigen ſich nur Andeutungen von dem Verfalle des Staates, der nicht mehr im Stande war, ſeine Pflichten zu erfüllen und nach Verbeſſerung ſtrebte.

Die Streitkräfte, mit denen die Parteien in den Kampf traten, waren nicht ungleich[1]. Der Kern von Antonius' Truppen beſtand aus den macedoniſchen Legionen; von ihnen waren anfangs vier herübergekommen, ſpäter ließ Antonius noch die fünfte nachkommen, was von ſeinen Gegnern als Verletzung des Geſetzes und als Grund zum Kriege angegeben wurde. Nach dem Abfalle zweier Legionen hatte er alſo noch drei übrig, die fünfte, zweite und fünfunddreißigſte, außerdem noch eine aus den Veteranen, die er geſammelt, beſtehend. Aus den Rekruten, die er aushob, bildete er zwei Legionen, daher er bei den Verhandlungen mit dem Senate ſein Heer, das Belohnungen an Ländereien empfangen ſollte, auf ſechs Legionen angab. Dazu kam eine ſehr ſtarke Leibwache und eine große Anzahl von Bundesgenoſſen, beſonders von mauriſcher Reiterei, durch die er ſeinen Gegnern ſehr überlegen war. In Antonius' Rücken ſtanden M. Lepidus mit vier Legionen im narbonenſiſchen Gallien, L. Munatius Plancus mit drei Legionen im übrigen Gallien, Aſinius Pollio mit zwei Legionen in Spanien. Wohin dieſe neun Legionen ſich wenden würden, wußte man lange nicht; beide Parteien zählten auf ſie; wie wir ſehen werden, wendeten ſie ſich ſpäter zu Antonius. Von deſſen Gegnern hatte D. Brutus zwei Legionen Veteranen, die er durch ſeinen neuerlichen Feld-

1) Appian (3, 46) ſagt ausdrücklich, Antonius ſei mit drei macedoniſchen Legionen von Tibur nach Gallien gezogen, weil er auch die letzte der in Macedonien befindlichen Legionen hätte kommen laſſen. Daher ſagt Cicero (Phil. 3, 12, 31), er ſei mit verſtümmeltem Heere nach Gallien gezogen und hätte ſeinen Bruder Lucius mit einer und zwar ſchwankenden Legion erwartet. Dies war eben die fünfte der ehemals macedoniſchen. Sein geſammtes Heer gibt Antonius ſpäter Phil. 8, 8 auf ſechs Legionen an. Ueber ſeine mauriſche Reiterei ſpricht Cic. epist. 10, 30, 3. Die Streitkräfte der übrigen Feldherren werden aufgezählt bei Appian 3, 46 ff.

zug in den Alpen geübt und ſich ziemlich ergeben gemacht hatte, dazu eine Legion Rekruten und eine große Zahl Gladiatoren, die freilich zum eigentlichen Kampfe unbrauchbar waren. Er war alſo Antonius im offenen Felde nicht gewachſen und mußte ſich, bis Unterſtützung kam, auf Vertheidigung der Feſtungen beſchränken. Octavian hatte als Kern ſeines Heeres zwei zu ihm übergetretene macedoniſche Legionen, geübt und vollzählig, die martiſche und die vierte; dazu bildete er aus den Veteranen, die ihm gefolgt waren, zwei Legionen, aus Rekruten eine, die aber noch ergänzt und bewaffnet werden mußten. So ſtanden die Gegner einander gegenüber, die Entſcheidung aber beruhte nicht ſowohl auf der Anzahl der Legionen als auf der Anzahl der Veteranen. Die Ueberlegenheit der Veteranen über neugeworbene Truppen war in den letzten Kriegen immer deutlicher hervorgetreten; Ausdauer auf dem Marſche, bei Strapazen, im Kampfe, Kriegserfahrung, vermöge deren ſie auch ohne Offiziere das Nöthige thun, ſelbſt unerſchrockenes Angreifen findet ſich nur bei jenen, ſo daß ſie trotz ihres Alters dennoch für wenigſtens doppelt ſo werthvoll als dieſe galten.

Die beiden Conſuln A. Hirtius und C. Vibius Panſa, die nach Caeſars Beſtimmung am 1. Januar 43 ihr Amt antraten, waren der ſchwierigen Lage, in der ſie den Staat vorfanden, wenig gewachſen. C. Panſa, deſſen Vater von Sulla geächtet und deshalb anfänglich vom Senate ausgeſchloſſen worden war, hatte erſt durch Caeſar Beförderung erhalten und kannte die Uebel des Bürgerkrieges durch die Erfahrungen des eigenen Lebens. Als Schwiegerſohn von Q. Fufius Calenus, Conſul 47 v. Chr. und Hauptfreunde von Antonius, fühlte er ſich durch manche Rückſichten gebunden. Dennoch entbehrte er der Feſtigkeit, um dem Treiben der Parteien entgegenzutreten. A. Hirtius, feingebildet und aufrichtiger Bewunderer des ermordeten Dictators, erkannte was noth that, war aber kränklich und entzog ſich bald den Streitigkeiten in Rom, indem er zum Heere abging. Bisher hatten Beide, meiſt auf dem Lande weilend, ſich zurückgehalten und nach keiner Seite hin gebunden; ſie hatten nur den Auftrag des Senates erfüllt, in der letzten Zeit für die Sicherheit der Stadt zu ſorgen und den ungeſtörten Zuſammentritt des Senates zu ermöglichen[1].

1) Cicero äußert ſich über ſie ſtets anerkennend, aber wohl nur, um ſie deſto leichter beeinfluſſen zu können. Wir haben einen vertrauten Brief von Q. Cicero,

Unmittelbar nach ihrem Amtsantritte verſammelten die Conſuln den Senat im Tempel der Concordia, gemäß dem am 20. December gefaßten Beſchluſſe; ihr Antrag bezog ſich auf die Maßregeln, die in Folge der damals abgegebenen Erklärungen nothwendig wären. Zuerſt wurde Q. Fufius Calenus von ſeinem Schwiegerſohn Panſa, dem Vorſitzenden, um ſeine Meinung gefragt; er war Antonius' entſchiedenſter Freund und Anhänger[1]. Dennoch wagte er bei der allgemeinen Stimmung des Senates nicht, deſſen Verfahren zu rechtfertigen. Er ſchlug einen Mittelweg ein, erinnerte daran, daß der Bürgerkrieg zwiſchen Caeſar und Pompejus durch übereilte Senatsbeſchlüſſe hervorgerufen worden ſei, und machte den Antrag, Geſandte an Antonius zu ſchicken, um den Frieden, der auch dieſem erwünſcht ſei, durch Vermittelung anzubahnen. Nach Calenus wurde Cicero um ſeine Meinung gefragt und hielt die fünfte philippiſche Rede. Im erſten Theil derſelben wendet er ſich gegen den Vorſchlag, Geſandte abzuſchicken; dies ſei weder folgerichtig noch nützlich. Er beantragt, einen Bruch des Landfriedens (tumultus) zu erklären, Gerichtsſtillſtand anzuſagen, das Kriegskleid anzulegen, eine Aushebung in Italien zu halten und zur Ausführung aller dieſer Maßregeln die Conſuln durch Senatsbeſchluß (videant consules ne quid respublica detrimenti capiat) zur Verfügung der einzelnen Maßregeln zu bevollmächtigen, endlich Antonius' Anhängern den 1. Februar als letzten Termin zur Rückkehr und zum Gehorſam gegen den Senat zu beſtimmen. Der zweite Theil von Cicero's Rede bezog ſich auf die Ausführung der am 20. December gefaßten Senatsbeſchlüſſe über die Ehre der bei dem Widerſtande gegen Antonius betheiligten Perſonen.

Die von Fufius Calenus und Cicero gemachten Vorſchläge waren die beiden am weiteſten auseinander gehenden Meinungen; dazwiſchen wurden noch manche andere Anſichten vorgebracht. L. Calpurnius Piſo, Caeſars Schwiegervater und des Antonius Vertreter während ſeiner Abweſenheit, ging nicht ſo weit wie Calenus, welcher Antonius wie eine

---

den Bruder des Redners (Cic. ad fam. 16, 27) vom Ende des Jahres 44; er kannte beide von der Zeit her, wo er mit ihnen zuſammen im galliſchen Kriege unter Caeſar diente. Er nennt ſie dem Genuſſe ergeben, verweichlicht und läſſig, ſie würden, ſagt er, den Schiffbruch des Staates herbeiführen und Antonius keinen kräftigen Widerſtand leiſten. Dies Urtheil zu bezweifeln iſt kein Grund; es wird durch ihre Unthätigkeit im Kriege und in der Stadt beſtätigt.

1) S. Excurs IX.

fremde, außerhalb des Staates stehende Macht behandelte; er erklärte es doch für Unrecht, ihn sogleich als Feind zu behandeln und den Consul von gestern heute mit Krieg zu überziehen; man müsse ihm eine Frist zur Vertheidigung gestatten. Ein Anderer mißbilligte auch die von Calenus vorgeschlagene Gesandtschaft, meinte aber, man möge Antonius das jenseitige Gallien anbieten; so werde er von Italien entfernt und D. Brutus im Besitze seiner Provinz erhalten. Wenn er diesen Vorschlag ablehne, bleibe immer noch die Erklärung des Krieges übrig und Antonius werde dann als Friedensstörer erscheinen. Man stritt hin und her, Antonius' Freunde, Günstlinge und Verwandte gaben nicht nach und es kam an diesem Tage zu keinem Beschlusse. Bei der Fortsetzung der Verhandlungen am 2. Januar wurden die beiden von Cicero gemachten Vorschläge getrennt zur Abstimmung gebracht und zwar in umgekehrter Reihe, wie sie in Ciceros Rede erschienen. Zuerst wurde in Folge des Senatsbeschlusses vom 20. December über die Ehren der bei dem Kriege Betheiligten ein endgültiger Beschluß gefaßt und zwar in der von Cicero in seiner Rede angegebenen und in dem Herkommen begründeten Ordnung; die Parteien standen sich hier weniger schroff gegenüber und Einigung wurde erzielt. Der erwählte Consul D. Brutus wurde wegen seines Widerstandes gegen Antonius gelobt, die Provinz Gallien aufgefordert, ihm beizustehen, etwa in den von Cicero[1] angegebenen Ausdrücken. Demnächst kam M. Lepidus in Erwägung, dessen am 20. December nicht Erwähnung geschehen, von dem aber weitere Meldung über den mit Ser. Pompejus geschlossenen Frieden eingegangen war. Ciceros Antrag, ihm eine vergoldete Reiterstatue an der Rednerbühne mit einer ehrenden Inschrift zu errichten, und einen Triumph zu bewilligen, wurde angenommen, wahrscheinlich unter dem Beifall aller Parteien, die um die Gunst des mächtigen Statthalters wetteifernd buhlten.

Bedeutendere Berücksichtigung mußte Octavian erfahren. Denn im Vertrauen auf ihn und sein Heer hatte der Senat den Muth gewonnen, sich gegen Antonius zu erklären und ein großer Theil desselben war mit Cicero wirklich der Ueberzeugung[2], Octavian fühle sich nur im Dienste des Staates und hege für sich selbst keine ehrgeizigen Pläne. Nothwendig für ihn war die amtliche Vollmacht, ein Heer zu befehligen, das Impe-

1) Cicero Phil. 5, 35.
2) Oben S. 365.

rium; dies war ihm am 20. December in Aussicht gestellt worden, die Soldaten hatten es ihm schon angeboten. Cicero schlug daher vor, Octavian dieses Befehlsrecht in vollem Umfange zu verleihen als stellvertretendem Prätor (sit pro praetore eo jure quo qui optimo), d. h. er sollte nicht nur wohlerwählter Proprätor sein, wie alle diejenigen, welche wirklich die Prätur bekleidet hatten, sondern er sollte das höchste prätorische imperium mit consularischen Abzeichen haben, so daß er den beiden Consuln Hirtius und Pansa gleich stände. Ciceros Vorschlag ging durch und Lictoren, sowie Fasces und die andern Abzeichen wurden im Auftrage des Senates von Rom aus an Octavian geschickt. Damit war derselbe als Feldherr öffentlich anerkannt, er stand im Staatsdienste, sein Heer hatte Ansprüche auf Sold und alle andern Vortheile, die Soldaten gewährt werden.

Aber der Senat, der einmal mit Ehren freigebig war, wollte auch seine Erkenntlichkeit für das Vergangene an Octavian beweisen und ihm eine dauernde Stellung in der Regierung verleihen. Also schlug Cicero vor, er solle Senator sein. Nothwendig war dies nicht; denn Cn. Pompejus z. B. hatte als römischer Ritter Kriege geführt und einen Triumph gefeiert. Aber es war doch gewöhnlich und wurde gern angenommen. Cicero schlug vor, Octavian solle Sitz und Stimme unter den gewesenen Prätoren erhalten, d. h. als letzter derjenigen eintreten, die, ohne die Prätur bekleidet zu haben, außerordentlicher Weise das Recht hatten, nach den gewesenen Prätoren zu stimmen (als allecti inter praetorios). Man bewilligte, ohne Zweifel mit Ciceros Beifall, mehr; Octavian sollte unter den außerordentlicher Weise zu Consularen Ernannten stimmen. In Bezug auf die Staatslaufbahn schlug Cicero vor, ihn zu betrachten, als habe er im J. 44 die Quästur bekleidet, wodurch er das Recht erhielt, sich um das Consulat zehn Jahr vor dem sonst gesetzlichen Alter zu bewerben. Dies nahm man an, wahrscheinlich in dem Gedanken, wenn sich früher eine Gelegenheit zu einer Ehrenstelle zeige, durch einen neuen Senatsbeschluß weitere Begünstigung zu gewähren. Als letztes Zeichen der Dankbarkeit für seine Dienste wurde Octavian eine vergoldete Reiterstatue an der Rednerbühne bewilligt, früher eine sehr große Ehre, die nach einander L. Sulla, Cn. Pompejus und der Dictator Caesar erhalten hatten, jetzt, da sie auch Lepidus zugestanden wurde, geringer [1].

1) Appian b. c. 3, 51.

Es folgten noch Beschlüsse zu Gunsten derjenigen, die Octavian bei seinem Unternehmen unterstützt hatten. Für L. Egnatulejus, Quästor und Führer der vierten Legion, beantragte Cicero Erlaß von drei Jahren in der Staatslaufbahn; in Bezug auf Octavians Soldaten unterschied er zwei Classen. Die Veteranen, die sich ihm angeschlossen hatten, sollten nach Beendigung des Krieges für sich und ihre Kinder Freiheit vom Kriegsdienste haben und als Belohnung Ländereien erhalten; die martische und die vierte Legion, sowie etwaige Soldaten der übrigen macedonischen Legionen, die sich später an die Consuln anschließen würden, sollten außer sofortiger Entlassung nach dem Kriege, außer Freiheit vom Kriegsdienste für sich und ihre Kinder, und außer Ländereien noch die ihnen von Octavian verheißene Belohnung von 5000 Denaren erhalten. Diese Anträge wurden wahrscheinlich unverändert angenommen. Daß Octavian das Geld, das er für die Ausrüstung des Heeres aufgewendet und auch die Summen, mit denen er die Veteranen gewonnen und den Uebertritt der Legionen bewirkt hatte, aus dem Staatsschatze wiedererstattet oder wenigstens die Verheißung davon erhielt, war natürlich. Die Zahlung der den Soldaten versprochenen Belohnung wurde den Consuln Hirtius und Pansa aufgetragen, Octavian, der nicht Beamter in Rom war, konnte dabei noch nicht genannt werden; eine besondere Arglist des Senates gegen diesen und das Streben, ihn bei Seite zu drängen, darf man darin nicht finden. Allerdings hatte man den Wunsch, ein besonderes Heer zur eigenen Verfügung zu haben; aber der Wunsch war nach der römischen Verfassung nicht ausführbar. Selbst in der Bestimmung über die Soldaten, die zu den Consuln übertreten würden, lag nur die nothwendige Rücksichtnahme auf die Consuln, welche die oberste Leitung des Krieges haben sollten.

Durch die Annahme dieser Anträge war der Senat erregt worden und Ciceros Partei drängte; als man daher zum zweiten Theile der Anträge kam, einen Bruch des Landfriedens zu erklären und die Consuln zur schleunigen Ausführung aller nothwendigen Maßregeln zu bevollmächtigen, stand man im Begriffe, denselben gleichfalls anzunehmen. Da trat der Volkstribun Salvius dazwischen und verlangte Aufschub für den folgenden Tag. Ciceros Partei war erbittert und wollte anfangs den Tribunen sogleich in die Volksversammlung führen und dort durch das Volk zum Aufgeben seines Einspruches bestimmen. Aber man besann sich: die Stimmung des Volkes war trotz des Umschwunges der allgemeinen Meinung doch nicht unzweifelhaft; auch Antonius hatte entschiedene Anhänger.

Vielleicht war auch Salvius so entschlossen, daß er selbst dem augenblicklichen Volkswillen Trotz bieten wollte. Kurz es blieb bei erneuter Berathung am 3. Januar. Die Zwischenzeit benutzten Antonius' Mutter Julia und seine Gattin Fulvia; mit Antonius' kleinem Sohne und einigen wenigen Freunden gingen sie bei den Senatoren umher und baten, Antonius zu schonen. Als der Senat sich am Morgen früh wieder sammelte, erschienen sie von Neuem in Trauerkleidern und warfen sich den Eintretenden flehend zu Füßen; das Mitleiden mit ihrem Schicksale war allgemein und sie erreichten ihren Zweck. Es war der eigentliche Wendepunkt des Kampfes; wäre der Senat fest geblieben, er hätte noch einmal die Leitung des Staates behalten; aber die persönlichen Rücksichten, die Interessen der unter einander verwandten Adelsfamilien, die ihren Stand über Alles setzten, stürzten ihn.

Nach Eröffnung der Sitzung brachte Cicero seinen schon am 1. Januar gemachten Antrag von Neuem vor und begründete ihn in kurzer Rede. Er wurde von seiner Partei mit Beifallsrufen überschüttet; man wollte die Gegner und den Tribunen nicht zum Worte kommen lassen und so halb mit Gewalt einen Senatsbeschluß zu Stande bringen. Endlich verschaffte sich in dem Lärmen L. Piso Gehör zur Rechtfertigung von Antonius[1]. Er hob dessen Gesetzlichkeit hervor, da ihm Gallien mit ausdrücklicher Erlaubniß vom Volke überwiesen worden sei, es nöthigenfalls mit Gewalt in Besitz zu nehmen; er zeigte die Thorheit, den Krieg zu beginnen, ehe das Heer bereit wäre. Deshalb schlug er vor, Gallien nach dem Volksbeschlusse an Antonius zu überweisen und D. Brutus mit Macedonien zu entschädigen; dagegen die von diesem und von Octavian gesammelten Legionen zum Schutze Roms und dessen Senates zu berufen. Seine Anträge wurden zwar einer nach dem andern verworfen, aber auch Ciceros Hauptantrag, den Bruch des Landfriedens zu erklären, Gerichtsstillstand und sofortige Aushebungen zu beschließen, fiel. Nur dessen zweiter Antrag, die Consuln und Octavian gemeinschaftlich mit der Sorge für den Staat zu beauftragen, damit derselbe keinen Schaden nehme, wurde zum Beschlusse erhoben[2]. Damit blieb die Frage wegen Krieg und Frieden unentschieden und als die Gegner Calenus' Antrag wegen einer Gesandtschaft

---

1) Appian b. c. 3, 54—60.

2) Cicero Phil. 5, 2. Mon. Ancyr. 1, 6. Vgl. Drumann, Gesch. Roms 1, 243.

erneuten, wurde derſelbe angenommen. Als Geſandte erwählte man L. Piſo, Antonius' Anhänger, L. Philippus, Octavians Stiefvater, der, wenngleich gemäßigt, doch den Standpunkt Ciceros vertrat, und als Obmann zwiſchen Beiden Servius Sulpicius Rufus, der als unparteiiſch das Beſte des Staates wahren ſollte. Auf ihn ſetzte man beſondere Hoffnung und als er ſich mit Krankheit entſchuldigte, drangen Alle, namentlich auch der Conſul Panſa in ihn mit Bitten, bis er nachgab.

So hatten alſo die Parteien bei der endgültigen Abſtimmung einander ziemlich das Gleichgewicht gehalten; zuletzt aber errangen dennoch die Anhänger Ciceros einen Vortheil. Man hatte die Friedensbedingungen beſprochen, Antonius ſolle ſein Heer aus Gallien in einen Bezirk dieſſeits des Rubicon und 200 Millien von Rom zurückziehen, ſolle ſeine Aushebungen einſtellen und ſeinen Gehorſam gegen den Senat und das römiſche Volk erklären. Außerdem erhielten die Geſandten den Auftrag, ſich nach Mutina zu D. Brutus zu begeben und demſelben die Beiſtimmung des Senates zu verkünden. Aber, um die verſchiedenen Anſichten zuſammenzufaſſen, ſollten die Friedensbedingungen ſchriftlich den Geſandten mitgegeben werden; Cicero wurde erwählt, um ſie aufzuſetzen. Er, heißt es, habe ſeinen Auftrag zum Intereſſe ſeiner Partei benutzt. Der Senat hatte Antonius ſogleich Macedonien ſtatt Galliens angeboten. Cicero ſtellte die unbedingte Unterwerfung, die der Senat verlangte, voran und knüpfte erſt daran die Ausſicht auf eine Entſchädigung; auch mochten ſeine Ausdrücke härter ſein, als der Senat beabſichtigt hatte.

Sonſt bei drohendem Kriege pflegt die Ausſicht auf Frieden ſo lange wie möglich feſtgehalten zu werden. Damals war dies nicht der Fall durch die Schuld Ciceros. Nach Beendigung des Senates berief der Volkstribun P. Appulejus eine Volksverſammlung und mit ſeiner Erlaubniß hielt Cicero eine Rede, um dem zahlreich verſammelten Volke die Ergebniſſe der Berathung mitzutheilen, die ſechſte philippiſche. Er eröffnete keine Ausſicht auf Frieden. Antonius, ſagte er, werde ſich dem Senate nicht fügen, der Krieg ſei nur auf zwanzig Tage verſchoben; denn ſo viel Zeit werde die Geſandtſchaft bis zur Rückkehr brauchen. Am 4. Januar verfaßte Cicero die Aufträge für die Geſandten; am 5. reiſten dieſe ab, geleitet von ihm und den andern vornehmſten Senatoren. In Rom herrſchten nach ihrer Abreiſe nur Gedanken an den Krieg. Von den Conſuln zog Hirtius, obwohl noch ſchwach von den Folgen ſchwerer Krankheit, ins Feld, Panſa ſollte die Rüſtungen in der Stadt beſorgen. Dieſe wurden

nämlich eifrig betrieben und es gelang wirklich, eine gewisse Begeisterung für den Krieg, den man als unvermeidlich zur Erhaltung der Freiheit betrachtete, sowohl in Rom wie in Italien zu erwecken. Alle Befreiungen vom Kriegsdienste waren aufgehoben; aber es bedurfte nicht der Aushebung, die Mannschaften stellten sich freiwillig und wer sich dem Dienste zu entziehen suchte, fiel der Verachtung anheim; die Marruciner, heißt es, faßten einen Gemeindebeschluß, der alle, welche sich dem Dienste entziehen wollten, mit Ehrlosigkeit bestrafte. Es fehlte an Waffen; man errichtete Werkstätten dafür in der Stadt[1]. Am meisten fehlte es an Geld. Denn Caesar hatte den Staatsschatz leer hinterlassen. Steuern gab es damals weder in Rom noch in Italien und die Censuslisten waren, weil das Bedürfniß dazu fehlte, nicht mehr so geführt worden, daß man plötzlich nach alter Sitte einen Tribut hätte ausschreiben können. Man hatte von den Provinzen gelebt und diese Quelle war jetzt abgeschnitten. Daher blieben nur freiwillige Beiträge übrig, bei denen nach römischem Herkommen die Senatoren allen übrigen Bürgern voranzugehen hatten. Man beschloß, ein Jeder solle nach freiwilliger Abschätzung eine Vermögenssteuer von vier Procent beitragen. Dies geschah und gegenseitige Beschuldigungen waren die Folge; besonders Antonius' Anhänger oder die, welche im Verdachte standen es zu sein, mußten sich bemühen, durch reichliche Beisteuern ihre gute Gesinnung an den Tag zu legen, oder sie waren mannigfacher Unbill ausgesetzt. Die Senatoren verpflichteten sich außerdem, für jeden Dachziegel ihrer eigenen oder ihrer Miethshäuser in Rom zehn Asse an Steuer zu entrichten und man hoffte dadurch eine ansehnliche Summe zu erhalten. Man schlug noch andere höhere Steuern ähnlicher Art vor und bemühte sich auf alle Weise, den gegenwärtigen und zunächst bevorstehenden Bedürfnissen abzuhelfen[2]; die Menge der damals geprägten Münzen, die noch übrig sind, beweist, welche Thätigkeit im Staatsschatze und in der Münze herrschte. Aber die Geldnoth dauerte fort und zwang selbst zu Einschränkungen in nothwendigen Ausgaben. Es standen im Februar die Spiele der Luperci bevor; sie mußten aus Geldmangel unter-

1) Cicero Phil. 7, 13: Quid? cum dilectus haberi tota Italia iussistis, cum vacationes omnes sustulistis, tum ille hostis non est iudicatus? armorum officinas in urbe videtis; milites cum gladiis sequuntur consulem; praesidio sunt specie consuli, re et veritate nobis; omnes sine ulla recusatione, summo etiam cum studio nomina dant, parent auctoritati vestrae.

2) Dio 46, 31.

bleiben und die dauernde Vermehrung der Einkünfte, die man dieſer Prieſterſchaft zu Ehren des Dictators Caeſar zugeſtanden hatte, wurde wieder aufgehoben[1]. Die Waffenſchmiede in Rom mußten umſonſt arbeiten[2], reiche Privatleute erboten ſich, Soldaten in größerer oder geringerer Anzahl auf ihre Koſten auszurüſten, die Stadt Firmum ſtellte ſich an die Spitze der Städte, die freiwillige Beiſteuern für den Staat zuſagten[3]. Aus dieſen uns überlieferten Einzelheiten[4] erkennt man, daß die allgemeine Stimmung in Rom und in Italien für den Krieg war, trotz der Opfer, die man bringen mußte, trotzdem daß dieſe bei ihrer ungleichen und großentheils zufälligen Vertheilung doppelt drückend ſein mußten.

So großer Eifer wäre eines glänzenden Erfolges würdig geweſen, aber die Zeiten, wo Begeiſterung Wunder wirkte, waren vorüber. Ein Jahrhundert früher wäre bei ſolchen Anſtrengungen alsbald ein überwältigendes Heer zu Stande gekommen; von ſolchem hören wir jetzt nicht. Trotz der Verſtärkungen, welche die Conſuln Octavian zuführten, beruhte die Entſcheidung auf den Veteranen, die allein tüchtige Soldaten waren. Die Begeiſterung der Bürger verzehrte ſich in Worten. Selbſt der Senat entſprach der öffentlichen Stimmung nicht recht. Cicero bemerkt, diejenigen Senatoren, die in den Ehren am niedrigſten ſtänden, ſeien am tüchtigſten. Sehr natürlich; denn ſie konnten bei einem Bürgerkriege gewinnen. Dagegen diejenigen, welche ſchon die höchſte Stufe erreicht hatten, konnten nur verlieren; die Conſulare alſo waren theils furchtſam, theils ſuchten ſie den Frieden um jeden Preis, theils hielten ſie es, unbekümmert um den Verluſt der Freiheit, mit Antonius[5]. Die Letztern, an ihrer Spitze Q. Fufius Calenus, ſuchten durch allerlei Gerüchte den Kriegseifer zu dämpfen, verbreiteten Reden über die Antwort, die Antonius den Geſandten geben wolle oder ſchon gegeben habe, ſprachen von ihrer Friedensliebe, verdächtigten Ciceros Streben als ſelbſtſüchtig. Cicero mußte, um ſein mit Octavian geſchloſſenes Bündniß zu halten, unabläſſig thätig ſein.

1) Dio 46, 31. Cicero Phil. 7, 1. 13, 31.

2) Appian b. c. 3, 66.

3) Cicero Phil. 7, 23: laudandi sunt ex huius ordinis sententia Firmani, qui principes pecuniae pollicendae fuerunt; respondendum honorifice est Marrucinis, qui ignominia notandos censuerunt eos, si qui militiam subterfugissent.

4) Cicero ad fam. 11, 8. Phil. 8, 24.

5) Cicero ad fam. 10, 28. 12, 4 und 5.

Er benutzte jede Gelegenheit vor dem Volke und im Senat den Krieg als nothwendig darzustellen; als der Consul Pansa in der Mitte des Monats Januar, wo noch keine Meldung von den Gesandten über ihre Ankunft bei Antonius in Rom war, eine Senatssitzung über einige unbedeutende und mit dem Kriege kaum in Verbindung stehende Gegenstände hielt, machte Cicero von dem Rechte der Senatoren, jede beliebige Sache zur Sprache zu bringen, Gebrauch und hielt seine siebente philippische Rede. Sie sollte nur den Senat in seinem Kriegseifer bestärken und dadurch auch auf das Volk wirken. Sie sollte dreierlei beweisen, der Friede sei schimpflich, sei gefährlich, sei unmöglich. Außer einigen Bemerkungen über die damalige Lage der Stadt enthält sie nichts Neues.

Von den drei an Antonius geschickten Gesandten starb Serv. Sulpicius an Krankheit im Lager vor Mutina, ehe er mit Antonius sprechen und die Verhandlungen beginnen konnte. Die beiden andern Gesandten, der eine zu Antonius, der andere zu Octavian hinneigend, einigten sich natürlich nicht und versuchten keine mündliche Verhandlung. Sie überreichten bei der Zusammenkunft ihre schriftlichen Aufträge. Antonius las sie und brach in einen Strom von Schmähungen gegen den Senat, besonders aber gegen Cicero aus. Er warf ihm Unbeständigkeit vor. Den Dictator Caesar, der Niemanden getödtet habe, erkläre Cicero für einen Tyrannen; Cicero selber, trotzdem er die Mörder Caesars schütze, gelte nicht für einen Tyrannen. Mit D. Brutus, als Caesars Freunde, habe Cicero stets in Feindschaft gelebt, jetzt lobe er ihn als Caesars Mörder. Den von Niemanden eingesetzten Statthalter wolle Cicero in Gallien halten, dem vom Volke eingesetzten trete er entgegen. Die abtrünnigen Legionen wolle Cicero belohnt, die treu gebliebenen bestraft wissen. Die Mörder Caesars preise Cicero, ihn und Dolabella, die sich ihre rechtmäßigen Provinzen nicht nehmen lassen wollten, erkläre er für Feinde[1]. Es waren bittere Wahrheiten, die Antonius sagte, zugleich geeignet, den Senat und Cicero in den Augen der Verständigen herabzusetzen und bei den Soldaten in Haß zu bringen.

Die Gesandten baten darauf um die Erlaubniß, nach Mutina zu D. Brutus hineingehen zu dürfen; Antonius schlug es ab, ließ sogar in ihrer Gegenwart die Stadt heftiger bestürmen. Nach diesen Aeußerungen hätten die Gesandten sofort umkehren können und Cicero warf ihnen

1) Appian b. c. 3, 62.

ſpäter vor, durch ihr Bleiben die Würde des Senates preis gegeben zu haben. Wahrſcheinlich aber berief ſich Piſo auf die ſchriftlichen Aufträge, auf die eine ſchriftliche Antwort nöthig ſei. In dieſer betrachtete Antonius die vom Senate geſtellten Bedingungen als Vorſchläge zum Frieden und ſich ſelbſt als berechtigt zu Gegenvorſchlägen; er erklärte alſo im Allgemeinen ſeine Unterwerfung unter den Willen des Senates, bat aber ſeinerſeits ebenfalls einen Unterhändler, einen geweſenen Aedilen C. Varius Cotyla, mit ſchriftlichen Aufträgen an den Senat ſchicken zu dürfen. In dem Schreiben konnte er ſich nicht enthalten, Drohungen gegen Cicero in dem gleichen Sinne, wie er ſich mündlich geäußert hatte, hinzuzufügen, das Volk habe ihm, Antonius, die Provinz Gallien gegeben, auch nöthigen Falls den Krieg gegen D. Brutus geſtattet. Dieſen Mörder Caeſars alſo werde er verfolgen und ſtrafen, damit der Senat ſeiner Mitſchuld an der Ermordung ledig werde, deren er ſich um Ciceros willen theilhaftig mache.

Unmittelbar nach Rückkehr der Beamten fand eine Senatsſitzung ſtatt, gegen Ende Januar[1]. Die Geſandten erſtatteten ihren Bericht, Varius Cotyla gab ſeine ſchriftlichen Aufträge ab und wohnte als Senator der ferneren Sitzung bei. Die Aufträge enthielten mehrere Möglichkeiten des Ausgleiches[2]. Erſtlich, wie der Dictator Caeſar es einſt im Streite mit Cn. Pompejus gethan, ſchlug Antonius die Entlaſſung aller Heere vor; dann wolle auch er ſein Heer und ſeine Provinz aufgeben und Alles vergeſſen, aber unter folgenden Bedingungen: wenn ſeine Soldaten die gleichen Belohnungen und Landanweiſungen erhielten wie die für den Senat geworbenen Truppen Octavians und der Conſuln; wenn ſeine und Dolabellas Landanweiſungen und Entſcheidungen über die Verordnungen Caeſars gültig bleiben; wenn von ihm keine Rechenſchaft über das beim Tempel der Ops niedergelegte Geld verlangt würde; wenn weder die Septemvirn ſeines Ackergeſetzes noch einer ſeiner Begleiter zur Rechenſchaft gezogen und endlich ſein Richtergeſetz aufrecht erhalten würde. Die andere Möglichkeit war, daß der Senat weder Octavian noch

1) Nach Cicero Phil. 6, 16 würde die Geſandtſchaft einen Aufſchub von zwanzig Tagen veranlaſſen. Wenn auch dieſe Zeit, von Cicero nicht zu kurz bemeſſen, durch des Sulpicius Tod noch etwas verlängert wurde, ſo konnten doch die Geſandten noch im Januar in Rom zurück ſein.

2) Cicero Phil. 8, 25. Ueber die Angaben Dios 46, 30 und Appians b. c. 3, 63 f. Drumann, Geſch. Roms 1, 251.

D. Brutus ihrer Macht berauben wolle oder könne; dann wolle er das cisalpiniſche Gallien aufgeben und ſich mit dem damals von C. Plancus verwalteten jenſeitigen Gallien begnügen; aber dann müſſe er ſein Heer von ſechs Legionen behalten und zwar aus D. Brutus' Heere ergänzt und Provinz wie Heer ihm auf fünf Jahre geſichert bleiben, d. h. bis Ende 39 v. Chr.[1]

Die Bedingungen waren an ſich nicht grade unbillig. Im erſten Falle gab Antonius ſein Ackergeſetz größten Theils, ſein Provinzialgeſetz ganz auf und ſtellte nur die Bedingungen, die nöthig waren, um ihn und ſeine treuſten Anhänger vor gerichtlicher Verurtheilung zu ſchützen; er hätte überdem wohl noch manches andere bei weiterer Verhandlung aufgegeben. Im zweiten Falle wurde wirklich eine ſcheinbar gleiche Vertheilung der Macht erreicht. Dennoch waren die Bedingungen unannehmbar, hauptſächlich Octavians halber. Denn was ſollte aus ihm werden, wenn er ſein Heer entlaſſen mußte oder wenn das Conſulat und die Provinzen auf ſo viele Jahre hinaus vergeben wurden? Bei den erſten Anzeichen einer Hinneigung des Senates zu des Antonius Bedingungen hätte er ſich mit ſeinem Heere nach Rom gewendet; der Krieg wäre nur verändert worden. Cicero konnte ſeinen Vertrag mit Octavian nicht brechen; er wollte es auch nicht, weil er in ſeiner Feindſchaft gegen Antonius zu weit gegangen war, um Ausſöhnung mit ihm erwarten zu können.

Deshalb findet man keine Andeutung, daß der Senat den Frieden auf dieſen Grundlagen beabſichtigte; ſelbſt Q. Calenus, zuerſt um ſeine Meinung gefragt, wagte nicht es anzurathen; er beantragte nur eine neue Geſandtſchaft. Nach ihm verlangte Cicero Ankündigung des Krieges (bellum); Antonius ſolle für einen Kriegsfeind (hostis) erklärt werden; ſein Antrag beruhte auf der ſtrengen Auffaſſung, die Geſandten hätten die letzten Forderungen des Senates überbracht und nach ihrer Abweiſung ſei der Krieg von ſelbſt erklärt. Vielleicht hätte ſich der Senat ihm angeſchloſſen; aber der Conſul und etliche Conſularen gaben, da Antonius ſelbſt ſeine Geneigtheit zum Frieden erklärt hatte, die Hoffnung auf Ver-

1) Dabei lag folgende Berechnung zu Grunde: Im J. 42 ſollten D. Brutus und L. Plancus, im J. 41 konnten M. Brutus und C. Caſſius Conſuln ſein; wenn dann die Letztern nach dem juliſchen Geſetze Provinzen für zwei Jahre erhielten, würde Antonius' und der Verſchworenen Macht zu gleicher Zeit geendet haben. Vgl. Drumann, Geſch. Roms 1, 253, Anm. 20.

mittelung noch nicht auf. Ciceros Antrag wurde also verworfen[1]; auf den Rath des C. Caesar, Antonius' Mutterbruder, kam man auf den Antrag vom 3. Januar zurück, und beschloß jetzt einen Bruch des Landfriedens zu erklären, das Kriegskleid anzulegen und die Consuln, sowie Octavian von Neuem zur Ausführung der weiteren Maßregeln zu bevollmächtigen. Durch diesen Beschluß[2] wurden aber die Verhandlungen keineswegs abgebrochen. Antonius' Abgesandter L. Varius, der im Senate eifrig alle Vorgänge verfolgt hatte, erhielt die Erlaubniß zur Rückkehr und von vielen Seiten Ermunterungen, in seinen Friedensversuchen fortzufahren.

Die Erregung in Rom steigerte sich und die Rüstungen gingen fort. Die Bürger legten das Kriegskleid an, selbst gegen die sonstige Sitte viele Consularen, darunter Cicero. Am Abend kam ein Brief des Consuls Hirtius an seinen Collegen an über seine ersten, freilich unbedeutenden Erfolge im Kriege und dies war der Grund, weshalb Pansa am folgenden Tage eine neue Senatssitzung ansetzte; es sollten zugleich einige unwichtigere Gegenstände, namentlich eine Bittschrift der Stadt Massilia in Betreff der ihr durch den Dictator Caesar entzogenen Rechte erledigt werden. Cicero, der am vorigen Tage keine Gelegenheit zu ausführlicherer Rede gehabt hatte, hielt jetzt seine achte philippische Rede, um auf einige im letzten Senatsbeschlusse übersehene Punkte aufmerksam zu machen und den allzu regen Hoffnungen der Anhänger von Antonius entgegenzutreten. Nachdem er die Wichtigkeit der Friedenshoffnungen dargethan, beantragte er, Antonius' Anhängern einen Termin, die Iden des März, zu setzen, bis zu dem sie ungefährdet zu den Consuln oder Octavian übertreten könnten, ferner denen seiner Anhänger, die ihm schaden oder ihn verrathen würden, eine Belohnung zu verheißen, endlich zu verbieten, daß sich Jemand weiter an ihn anschließe. Die Anträge wurden angenommen, brachten aber geringen Erfolg. Noch später gingen angesehene Leute aus Rom zu Antonius, darunter sogar einige Volkstribunen und Prätoren; die Zahl seiner in Rom bleibenden Anhänger verringerte sich nicht.

---

1) Cicero Phil. 8, 1.

2) Cicero Phil. 8, 32. 12, 17. Appian b. c. 3, 63 drückt sich ungenau aus, wenn er sagt, man habe Antonius für πολέμιος erklärt. Wenigstens ist πολέμιος nicht als gleichbedeutend zu fassen mit hostis; es entspricht nicht dem staatsrechtlichen Begriff des letzteren und ist nur passend in so fern Antonius als Urheber eines tumultus ein Friedensstörer war.

Kurz darauf kam die Leiche von Servius Sulpicius, der auf der Geſandtſchaftsreiſe verſtorben war, in Rom an und der Senat wurde berufen, um über die dem Verſtorbenen zu erweiſenden Ehren zu berathen. Der Conſul Panſa beantragte unter großen Lobeserhebungen ein öffentliches Leichenbegängniß und außerordentlicher Weiſe eine Statue. Das Erſte wurde allgemein gebilligt, gegen das Letzte ſprach P. Servilius Iſauricus. Nach römiſcher Sitte würden nur diejenigen Geſandten durch Ehrenbilder geehrt, welche von den Feinden wider Völkerrecht getödtet worden wären. Da nun dieſes bei Servius Sulpicius nicht zutreffe, ſo wäre ein Standbild für ihn abzulehnen. Gegen dieſe Anſicht erhob ſich Cicero in ſeiner neunten Philippica. Es war für ihn von der größten Wichtigkeit grade durch Errichtung eines Standbildes zu Ehren des Sulpicius aller Welt klar darzulegen, daß derſelbe ſein Leben verloren habe im Dienſte des Vaterlandes gegen einen Feind und durch dieſen Feind. Zwar war Sulpicius an einer Krankheit geſtorben, aber die Verſchlimmerung derſelben und den tödtlichen Ausgang hatte nach Ciceros Beweisführung Antonius verſchuldet. Sulpicius war von einem Feinde der Republik getödtet worden, wie die vier Geſandten im Jahre 316 der Stadt, deren Statuen auf dem Forum von jener Schandthat zeugten. M. Antonius war demgemäß ebenſo ſehr ein Feind der Republik, wie jener Vejenter-König Lars Tolumnius, der den Mord der Geſandten verſchuldet hatte.

Ciceros Beweisführung, wie ſchwach ſie auch vom logiſchen und hiſtoriſchen Standpunkte aus war, wurde gutgeheißen und die Statue für Sulpicius beſchloſſen. Es war ein kleiner Sieg der republikaniſchen Partei und flößte Hoffnungen ein auf größere.

Mit großer Mühe war Antonius ein Theil ſeiner Truppen entriſſen, nach langem Zögern dem Senate eine Art von Kriegserklärung gegen ihn abgewonnen worden; da ſchien das Glück den Vertheidigern der alten Freiheit etwas raſcher helfen zu wollen. Antonius kam wirklich in üble Lage. Er mußte ſeine Truppen aus dem übrigen Gallien zurückziehen und in vier größeren Maſſen vereinigen, um ſeinen Gegnern gewachſen zu ſein. Er rechnete auf Unterſtützung ſowohl aus dem Weſten, wo Lepidus und Plancus mit bedeutenden Streitkräften bereit ſtanden, als auch aus dem Oſten, wo ſein Bruder C. Antonius ſcheinbar ohne Gegner die reiche Provinz Macedonien in ſeine Gewalt bringen ſollte. Die letztere Hoffnung wurde durch den gewiſſermaßen amtlichen Bericht vernichtet, den

um die damalige Zeit M. Brutus an den Conſul Panſa erſtattete; er brachte eine Kunde, die um ſo ſtärker wirkte, je unerwarteter ſie kam.

Als M. Brutus und wenige Tage nach ihm C. Caſſius Italien verließen, waren ſie dort faſt vergeſſen. Sie hatten ſo lange gezögert und waren ſo unthätig geweſen, daß weder die Freunde der Freiheit von ihnen etwas hofften noch die Gegner fürchteten; ſie gingen, dachte man, in eine ehrenvolle Verbannung und könnten zufrieden ſein, wenn ſie in irgend einem verborgenen Winkel des Reiches ihr Leben in Sicherheit brächten. Die Zeit ihres Fortganges fiel mit dem außerordentlichen Aufſehen zuſammen, welches Octavians unerwartetes Auftreten erregte. Beide langten in Athen an und wurden von den Griechen glänzend aufgenommen. Denn dieſe wußten weder, wie es in Rom ſtände, noch kümmerten ſie ſich, in ihrer eigenen kleinen Welt befangen, ſehr darum; ſie ſahen in den Ankömmlingen vornehme Römer und Prätoren, die auf jeden Fall Ehrerbietung verlangten, außerdem vernahmen ſie, dieſelben hätten den Tyrannen getödtet und die Freiheit wieder hergeſtellt. Caſſius verweilte nicht, ſondern trennte ſich von ſeinem Genoſſen im Piräus, um nach Aſien weiter zu eilen; Brutus kam nach Athen und wurde von der ſtädtiſchen Obrigkeit begeiſtert und mit gewohnter Schmeichelei aufgenommen; unter anderem beſchloß man, ihm und ſeinem Gefährten Statuen neben Harmodios und Ariſtogeiton zu errichten. Indeß Brutus lehnte Weiteres ab, kehrte bei einem Gaſtfreunde ein und ſchien ſich nur um Philoſophie zu kümmern; er beſuchte die Vorleſungen des Akademikers Theomneſtos und des Peripatetikers Kratippos, damals der bedeutendſten Lehrer. Insgeheim aber dehnte er ſeine Pläne nach zwei Seiten hin aus. Er ſchickte einen Freund Heroſtratos nach Macedonien, um die Anführer der dort ſtehenden römiſchen Truppen zu gewinnen und bemühte ſich ſelber, die zahlreichen in Athen ſtudirenden jungen Römer für ſeine und der Freiheit Sache zu begeiſtern. Beides gelang wider Erwarten. Die jungen Leute, noch in Idealen lebend und täglich die ſtrengen Lehren der Philoſophie über Freiheit und Tugend vernehmend, ſchloſſen ſich Brutus leicht an, vor Allem der junge Cicero, der überdem durch die Geſinnung ſeines ganzen Hauſes und deſſen Verehrung für Brutus fortgeriſſen wurde. Brutus beſaß alle Eigenſchaften, um die Jugend zu feſſeln, aufrichtige Liebe zur Wiſſenſchaft, umfaſſende Kenntniſſe in der Philoſophie, Freundlichkeit im Umgange, Bewußtſein der Opfer, die er der Freiheit gebracht hatte, Redefluß über den Haß gegen die Tyrannen und die Liebe zum Vaterlande. Bald drängte

ſich Alles um ihn zum freiwilligen Dienſte in der neu zu bildenden Armee und war begierig, die Hörſäle mit dem Feldlager zu vertauſchen. Brutus bedurfte in Folge der römiſchen Heereseinrichtung vieler junger und vornehmer Römer, um die höheren Befehlshaberſtellen zu beſetzen. Daß Ciceros Sohn alsbald eine ſolche erhielt, war natürlich; aber daß auch der junge Horatius Flaccus, der, obwohl gebildet gleich den Uebrigen, dennoch nur eines Freigelaſſenen Sohn war, Militärtribun wurde und in des Feldherrn unmittelbare Umgebung kam, iſt ein Beweis, wie ſehr Brutus genöthigt war, über die Vorurtheile des römiſchen Adels hinwegzuſehen.

Während Brutus ſo, ſeine Abſichten vorbereitend, aber doch noch nicht öffentlich ankündigend, in Athen verweilte, kam die Meldung, ein ihm bekannter und befreundeter Prätor (der Name wird nicht angegeben) ſei, mit einer Geldſendung von C. Trebonius aus Aſien nach Rom geſendet, im Anſegeln nach Athen begriffen. Brutus ging ihm nach Karyſtos auf Euböa entgegen und überredete ihn ohne Schwierigkeit, ihm das Geld zu überlaſſen. So im Beſitze bedeutender Mittel beſchloß er, thätig für die Rettung des Staates aufzutreten. Es war gerade ſein Geburtstag. Er veranſtaltete eine glänzende Feier deſſelben und ſprach vor ſeinen verſammelten Anhängern ſeinen Entſchluß aus, mit Gewalt der Waffen gegen die Beſchlüſſe des Senates und Volkes Macedonien in Beſitz zu nehmen und die Freiheit zu vertheidigen. Bei dieſer Feier, heißt es, begegnete ihm eine üble Vorbedeutung. Während des Trinkens beim Mahle ſprach er plötzlich den Vers aus, den Homer[1] dem ſterbenden Patroklos in den Mund legt:

Mich hat böſes Geſchick und der Letoide getödtet,

nicht ahnend, daß bei Philippi Apollo das Feldgeſchrei ſeines Gegners Antonius ſein werde. Zuerſt ſuchte Brutus Griechenland, einen mächtigen, aber von Beſatzungen entblößten Theil der Provinz Macedonien, in ſeine Gewalt zu bringen. Dies war nicht ſchwer. Viele ehemalige Soldaten von Cn. Pompejus' Armee trieben ſich noch von der Schlacht bei Pharſalus her dort herum; gern nahmen ſie unter dem neuen Führer der pompejaniſchen Partei Dienſte. Dazu kamen andere Soldaten, die P. Dolabella auf ſeinem eiligen Zuge nach Syrien als krank oder ungehorſam zurückgelaſſen hatte. Fünfhundert Reiter zogen unter dem Befehle

1) Homer, Il. 16, 849.

eines Cinna zu Dolabella; sie schlossen sich in Thessalien an Brutus an, der sich auch einer großen Waffenniederlage in Demetrias, die M. Antonius nach Italien kommen lassen wollte, bemächtigte. Er traf auch einen Antistius, der sein Vermögen aus Asien nach Rom zu schaffen im Begriffe war; von ihm erhielt er eine Beisteuer von zwei Millionen Sesterzen zum Kriege[1].

Griechenland kam so ohne Schwertstreich in Brutus' Gewalt. In Macedonien befehligte als ordentlicher Statthalter Q. Hortensius, des berühmten Redners Sohn, der väterlichen Politik nach ein Freund des Senates. Er rüstete sich zum Abgange aus der Provinz und hatte deshalb die zwei von ihm befehligten Legionen schon den Legaten von C. Antonius übergeben; denn seine Zeit war um, er hatte von der durch Antonius veranlaßten anderweitigen Besetzung vernommen und der entgegenstehende Senatsbeschluß vom 20. December war noch nicht gefaßt. Als Brutus ihm zuredete, neben ihm in Macedonien zu bleiben, schloß er sich gern der Sache der Freiheit an, ebenso sein Quästor M. Apulejus, der das Geld, welches er in seiner Verwaltung hatte, auslieferte. So wurde Brutus Herr über Macedonien und einen für den Krieg ausreichenden Schatz, der sich im Ganzen auf 16000 Talente belaufen haben soll. Es gab nur noch zwei feindliche Truppenkörper in der Provinz, die Hälfte der einst zum macedonischen Heere gehörigen Reiterei, die Dolabellas Legat nach Asien führen sollte und eine Legion unter L. Piso, des C. Antonius Legaten; jene gewann Cn. Domitius für Brutus' Sache, diese ergab sich an den jungen Cicero. So war Brutus in der ganzen Provinz anerkannt. Aber er strebte weiter und wünschte zunächst durch Besetzung des westlichen Küstenstriches die Verbindung mit Italien zu gewinnen.

Hier, in der Provinz Illyricum, war die Gewalt getheilt. Ordentlicher Statthalter war der durch politische Umtriebe und Ciceros Schmähreden berüchtigte P. Vatinius, von Herzen ein Caesarianer, aber doch auf sein Ansehen eifersüchtig, selbst gegen die Genossen der eigenen Partei. Er hatte drei Legionen, die er durch Feldzüge gegen Bergvölker, durch Beute und Aussicht auf einen Triumph an sich zu fesseln suchte[2]; dennoch besaß er deren Achtung nicht, theils wegen seiner unansehnlichen und

1) Plutarch Brut. 25. Dio 47, 21. Cicero Phil. 10, 13.

2) Vgl. das Verfahren des D. Brutus im diesseitigen Gallien, oben S. 332, und auch Caesars im gallischen Kriege, Band 6, S. 415, Anm. 2.

verwachsenen Gestalt, theils wegen seines verächtlichen Charakters. Außerdem stand um Apollonia Gabinius, C. Antonius' Legat, mit einer Legion.

Etwa im Anfange des Monats December kam C. Antonius, des Consuls Bruder, damals noch Prätor. Er hatte vier macedonische Legionen seinem Bruder nach Italien zugeführt und wollte jetzt die ihm durch die Verloosung zugefallene Provinz Macedonien persönlich in Besitz nehmen, ein neues Heer dort und in Illyricum sammeln und dann die Bewegungen seines Bruders in Italien unterstützen. Deshalb marschirte er nach seiner Ankunft nach der Provinz Illyricum, um alle Truppen, deren er habhaft werden konnte, an sich zu ziehen, unbekümmert darum, daß er dadurch die Gesetze und die Rechte eines andern Statthalters verletzte. Die Kunde von diesem Vorgange ließ die beiden betheiligten Statthalter in eiligem Wettlaufe herbeikommen; um Recht kümmerte sich Niemand mehr, es kam nur auf den thatsächlichen Besitz der Gewalt an. Brutus hatte wenige Truppen bei sich; mit ihnen marschirte er trotz des herben Winters über die Berge nach Dyrrhachium, bestand manche Lebensgefahr, kam aber doch erst an, als Vatinius, dessen Marsch kürzer war, die Stadt besetzt hatte. Indessen des Vatinius Soldaten, durch Brutus' Glück, Freundlichkeit und patriotische Absichten gewonnen, zwangen ihn, sich demselben anzuschließen. So verstärkt zog Brutus nach Apollonia, das inzwischen in Antonius' Gewalt gerathen war. Aber die Einwohner, ihre alte Anhänglichkeit an Octavian, der jetzt im Kriege mit M. Antonius war, bewahrend, hatten keine Lust zur Vertheidigung. C. Antonius zog Brutus entgegen, verlor zuerst drei Cohorten, die unterwegs niedergehauen wurden, machte einen vergeblichen Angriff auf Bullis, wo er vom jungen Cicero geschlagen wurde, und ließ sich am Ende von der feindlichen Reiterei umzingeln; er war froh, seine eigene Person in der Festung von Apollonia in einstweilige Sicherheit zu bringen. Seine Soldaten ergaben sich an Brutus, der ihn einschloß und seine baldige Ergebung erwartete[1].

So thatsächlicher Herr der beiden Provinzen Macedonien und Illyricum, sich stützend auf eine zahlreiches Heer, eine nicht unbedeutende Flotte, auf beträchtliche Geldmittel, schickte Brutus einen Bericht nach Rom an den Senat, in dem er um amtliche Vollmacht nachsuchte, um das mit Gewalt Genommene im Namen des Senates und Volkes behalten zu dürfen. Der Bericht kam etwa in der Mitte des Monats Februar an den

1) Vell. 2, 69. Dio 47, 21.

Conſul Panſa und dieſer berief ſogleich den Senat. Seine Eröffnungsrede rieth unter großen Lobſprüchen für Brutus zur Erfüllung des Geſuches. Sein Schwiegervater Calenus, zuerſt um ſeine Meinung gefragt, verrieth ſeine Verlegenheit dadurch, daß er ſeine Antwort ſchriftlich verlas. Brutus' Bericht, ſagte er, ſei richtig und in gehöriger Ordnung abgefaßt; aber da M. Brutus ein Feind von Octavian ſei, könne man ihm nicht willfahren, ohne den Bürgerkrieg noch ſchlimmer zu machen. Man möge vielmehr bei dem Senatsbeſchluſſe vom 20. December bleiben, der D. Hortenſius' Statthalterſchaft verlängere. Darauf hielt Cicero ſeine zehnte philippiſche Rede. Er betonte Brutus' Gehorſam gegen den Senat und zeigte die Möglichkeit eines Einverſtändniſſes zwiſchen ihm und Octavian, der jetzt mit ſeinen Veteranen zur Vertheidigung von D. Brutus herbeigeeilt ſei. Deshalb verlangte er für M. Brutus, der ſchon das prätoriſche Imperium mit conſulariſchem Range beſaß, die beiden Provinzen Macedonien und Illyricum auf unbeſtimmte Zeit bis zur Ordnung des Staates, mit dem beſondern Auftrage, ſeine Streitkräfte möglichſt nahe an Italien zu ſammeln. Dieſer Antrag wurde faſt einſtimmig angenommen, zugleich der alte Statthalter Macedoniens D. Hortenſius gelobt und ſein Quäſtor M. Apulejus angewieſen, dem neuen Statthalter alle ſeine Gelder zur Verfügung zu ſtellen. P. Vatinius war von Cicero in ſeiner Rede gelobt worden, wurde aber vom Senate mit verachtendem Stillſchweigen übergangen[1].

Auch nach dem fernen Oſten hatte ſich die mit Caeſars Ermordung begonnene Bewegung fortgepflanzt und mannigfache Unfälle herbeigeführt, die aber doch im Ganzen zu Gunſten der Staatspartei ausfielen und ihr Verſtärkung im Glücke, einen ſichern Zufluchtsort im Unglücke darzubieten ſchienen. C. Trebonius, jener Verſchworene, der am Morde ſelber nicht Theil nahm, aber im Auftrage ſeiner Genoſſen den Conſul M. Antonius an der Thüre der Curie im Geſpräch feſthielt[2], war bald nachher in die ihm noch vom Dictator angewieſene Provinz Aſien abgegangen[3]. Er hatte eine ruhige Regierung, bis der Conſul P. Dolabella ankam. Dieſer verließ Rom im Anfange November um dieſelbe Zeit, wo M. Antonius

1) Cicero Phil. 10, 25.

2) Oben S. 236, wo C. Trebonius zu leſen iſt ſtatt D. Brutus.

3) Am 25. Mai kam er nach Athen (Cicero ad fam. 12, 16), verweilte dort einige Tage und eilte dann weiter in ſeine Provinz.

ſich zu den in Brundiſium gelandeten Legionen begab; ſeine Abreiſe wurde durch die Nachrichten über M. Brutus' und C. Caſſius' Pläne beſchleunigt. Er nahm in Apollonia die eine ihm beſtimmte Legion von dem macedoniſchen Heere in Empfang [1], ſchickte ſeinen Legaten M. Octavius voraus und folgte ſelbſt langſamer durch Macedonien und Thracien, bis er im Anfange des neuen Jahres nach Aſien in Trebonius' Provinz kam. Dieſer nahm ihn freundſchaftlich auf, unterſtützte ihn mit Lebensmitteln, kam auch öfters mit ihm zu Unterredungen zuſammen [2]. Dennoch mußte er ſich vor ihm in Acht nehmen; denn er kannte ſeine Unzuverläſſigkeit, die er auch in den Vorgängen nach Caeſars Ermordung bewieſen hatte. Als Dolabella Pergamon und Smyrna beſetzen wollte, fand er die Thore verſchloſſen; als er die letztere Stadt mit Gewalt zu nehmen ſuchte, wurde er kräftig zurückgetrieben. Auch war dieſe Vorſicht nicht unnütz. Dolabella hatte von der Verlängerung aller Statthalterſchaften durch den Senat, von dem Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Octavian und Antonius gehört, er ſah, daß Jeder nahm, was er bekommen konnte, und beſchloß Gewalt gegen Trebonius zu gebrauchen. Aber er verheimlichte ſeine Abſicht und eröffnete neue freundſchaftliche Unterhandlungen. Trebonius verſprach ihm, die Thore von Epheſos zu öffnen, damit er ſich von dort nach Syrien einſchiffen könnte; auf dem Wege dorthin ließ er ihn durch eine kleine Schaar Bewaffneter beobachten. Dolabella täuſchte dieſe durch Liſt, hieb ſie dann nieder und rückte eilig in der Nacht nach Smyrna, deſſen Mauern er auf Leitern erſtieg. Die Stadt wurde unter vielem Blutvergießen eingenommen und zum Theil zerſtört [3], Trebonius' Haus beſetzt, er ſelbſt gefangen genommen und getödtet. Es gab darüber zwei abweichende Erzählungen. Nach der einen [4] bat Trebonius bei ſeiner Gefangennahme den Centurio, ihn vor Dolabella zu führen, dieſer aber habe ihm unter höhnenden Worten ſogleich den Kopf abgehauen. Dolabella habe am nächſten Morgen den Kopf auf dem Tribunal des Statthalters zur Schau ausgeſtellt und dann den Soldaten überliefert, die mit ihm, bis er zur Unkenntlichkeit entſtellt war, Ball ſpielten und auch den übrigen Leichnam ſchmählich beſchimpften. Die andere in Rom verbreitete Erzählung [5] ging dahin, Trebonius ſei vor Dolabella geführt und, um

1) Cicero Phil. 11, 16 ſagt ausdrücklich, er habe eine Legion gehabt.
2) Cicero Phil. 11, 5.
3) Strabo: 14, 1, 37.
4) Appian b. c. 3, 26.
5) Cicero Phil. 11, 5.

Geſtändniſſe über Staatsgelder zu erpreſſen, zwei Tage lang gefoltert worden; am dritten Tage habe man dem Gefangenen den Kopf abgeſchlagen und dieſen auf einem Spieße umhergetragen, den Rumpf aber ins Meer geworfen.

Trebonius war der erſte von den Verſchworenen, der ſeine Strafe erlitt, und zwar, wie M. Antonius in einem amtlichen Schreiben an die Conſuln prahlend hervorhob „innerhalb eines Jahres“[1]. Als die Nachricht davon in Rom ankam, verſammelte ſich ſogleich der Senat. Niemand wagte für Dolabella zu ſprechen; er wurde einſtimmig mit allen Genoſſen ſeines Verbrechens für einen Staatsfeind erklärt, ſeinen Begleitern ein Termin geſetzt, innerhalb deſſen ſie ihn verlaſſen ſollten, ſeine Güter eingezogen. Der Beſchluß gegen ihn war nicht Parteiſache. Der Senat war nicht ſo ſehr über ſeine Falſchheit empört, nicht darüber, daß er mitten während des Friedens in eine fremde Provinz eingefallen war, daß er die Provinz geſchädigt, daß er Menſchen getödtet hatte, ſelbſt nicht über Trebonius' Tod, als über die Grauſamkeit der Ermordung, die Folterung vor und die Beſchimpfung nach dem Tode. Es war ein Ausbruch von unmenſchlicher Roheit, wie er weder vorher vorgekommen war noch ſpäter vorkam, und zwar verübt an einem Manne der höchſten Vornehmheit. Denn Trebonius war Conſul geweſen. An der Ermordung Caeſars hatte er keinen unmittelbaren Antheil genommen, ſich ſogar bemüht der That den Schein perſönlicher Rache zu nehmen und der Gegenpartei durch Rettung von M. Antonius den größten Dienſt geleiſtet. Selbſt O. Calenus, wie gewöhnlich als erſter um ſeine Meinung gefragt, erklärte, er würde auf noch härtere Strafe antragen, wenn es eine ſolche gäbe. Cicero, deſſen Schwiegerſohn Dolabella einſt geweſen war, ſagte ſich förmlich von ihm los und bedauerte, ihn jemals gelobt und unterſtützt zu haben. Wie unerwartet ihm das Ereigniß kam, ſieht man aus einem erhaltenen Briefe[2], den er an Trebonius um die Zeit der Ermordung ſchrieb.

Dagegen am folgenden Tage bei erneuter Senatsſitzung fand eine lebhafte Verhandlung ſtatt und es zeigte ſich eine ſtarke Meinungsverſchiedenheit. Dolabella war für einen Feind erklärt, Heer und Provinz ihm genommen worden; folglich mußte ein Feldherr für den Krieg, ein

1) Cicero Phil. 13, 22: intra finem anni vertentis.
2) Cicero ad fam. 10, 28.

Statthalter für Syrien und Aſien ernannt werden. D. Calenus beantragte, beide Provinzen für conſulariſche zu erklären und an Hirtius und Panſa zu geben, ſie auch mit dem Kriege gegen Dolabella zu beauftragen, wenn ſie D. Brutus in Mutina entſetzt hätten. Dieſer Antrag war in der Sitte der Republik begründet und wurde von Panſa, dem vorſitzenden Conſul, der ſich eine reiche Provinz ſichern wollte, unterſtützt; aber er paßte nicht für die Lage des Staates, der noch für lange Zeit die Gegenwart der Conſuln in Italien verlangte. Man fühlte dies und deshalb machte Antonius' Oheim C. Caeſar den Vorſchlag, außerordentlicher Weiſe einen Privatmann P. Servilius Iſauricus mit dem Oberbefehle zu betrauen. Aber auch dies fand wenig Anklang. Denn Servilius, ſo ehrenwerth er ſonſt war, entbehrte doch des Feldherrtalentes, um deſſen halber ſonſt Privatleute, wie z. B. Cn. Pompejus, zu Statthaltern ernannt worden waren, zeigte auch ſelber wenig Luſt, einen ſo mißlichen Auftrag zu übernehmen. So trat Cicero in der elften philippiſchen Rede mit einem neuen Vorſchlage auf, der zwar kühn, aber der einzige zweckmäßige war. Calenus' Antrag, beweiſt er, ſei unpaſſend, weil die Conſuln an Italien gebunden ſind; noch ſchlimmer iſt es, wenn ſie, perſönlich zurückgehalten, beliebige Legaten zur Führung eines ſo gefährlichen Krieges entſenden. Er ſchlägt vor, C. Caſſius, der Proconſul war und in der Gegend von Syrien verweilte, zum Statthalter dieſer Provinz zu ernennen, mit der Befugniß, den Krieg gegen Dolabella zu Waſſer und zu Lande zu führen; zu dieſem Behufe ſoll er in den Provinzen Aſiens einen höhern Befehl haben, als der jedesmalige Statthalter derſelben; er ſoll über alle Fürſten und Könige Aſiens gebieten, namentlich den Galater Dejotarus. Die Conſuln dagegen ſollen, ſobald ſie können, über ihre Provinzen-Anträge im Senate ſtellen. Cicero ſchließt mit einer kühnen Aufforderung an den Senat, ſich der Sklaverei der Soldaten und namentlich der Veteranen zu entziehen, die härter als jede andere zu werden drohe. Durch dieſen Beſchluß wäre an C. Caſſius, der als guter Feldherr erprobt war, eine außerordentlich große Macht verliehen worden und dies mochte bei Manchen Bedenken erregen; dennoch hätte der Vorſchlag vielfache Billigung, vielleicht Annahme gefunden, wenn man Sicheres über Caſſius gewußt hätte. Aber man hatte nur Gerüchte. Wir beſitzen einen Brief Ciceros an Caſſius etwa vom Ende des Monats Januar [1], worin nur das Gerücht erwähnt

1) Cicero ad fam. 12, 4.

wird, er befinde ſich in Syrien; in einem ſpäteren Briefe[1] heißt es, man erzähle ſich, daß er auch Truppen habe. Noch in dem Schreiben, das Cicero bald nach dieſen Senatsverhandlungen abſchickte, ſagt er ausdrücklich, man habe noch nicht gehört, wo Caſſius ſich aufhalte und welche Truppen er habe[2]. Die erſte zuverläſſige Nachricht, wie es ſcheint, gab Caſſius in einem Briefe an Cicero vom 7. März[3]; aber auch er berichtet nur im Allgemeinen, Caſſius ſei nach Syrien gekommen und habe ſich einer Menge von Legionen bemächtigt. Der Brief konnte vor dem 20. März nicht nach Rom kommen, wo die Entſcheidung über den Krieg gegen Dolabella längſt gefällt war.

Keiner der erwähnten Vorſchläge fand Annahme; aber der Conſul beſtand auf ſeinem Rechte, die nächſte bedeutende Provinz, die erledigt wurde, zu erhalten. Man beauftragte alſo die Conſuln mit dem Kriege gegen Dolabella, machte jedoch den Zuſatz, bis ſie Italien befreit hätten, ſollten die Statthalter der benachbarten Provinzen ihn bekriegen, bevollmächtigte wohl auch Trebonius' ehemaligen Quäſtor P. Lentulus, ſowie deſſen Legaten inzwiſchen die Feindſeligkeiten zu beginnen[4]. Cicero war mit dieſem Erfolge der Senatsverhandlungen nicht unzufrieden, weil Niemand ernannt war, der ſogleich mit der höchſten Macht in Syrien auftreten konnte. Bekannt mit Caſſius' gewaltthätigem Charakter, ſeiner Entſchloſſenheit, ſeiner Vernachläſſigung der Form wußte er, daß derſelbe auch ohne öffentlichen Auftrag Syrien in Beſitz nehmen und unbekümmert um die geſetzlichen Schranken ſeiner Macht, den Krieg gegen Dolabella mit allen Kräften führen würde. Er verhehlte dieſe ſeine Erwartung nicht im Senate, ſprach ſie auch ausdrücklich vor dem Volke aus, vor dem er unmittelbar nach der Senatsſitzung auf Bitten des Volkstribunen M. Servilius eine Rede hielt[5]. Caſſius' Angehörige hatten die gleiche Ueberzeugung. Deshalb hatten ſeine Schwiegermutter Servilia, ſeine Mutter und ſein Bruder L. Caſſius Cicero gebeten, nicht bei ſeinem Antrage zu beharren und nicht den Conſul Panſa zu erzürnen; ſie fürchteten, er könnte vielleicht etwas unmittelbar Ungünſtiges gegen Caſſius durchſetzen. Jetzt war dieſer nicht gehindert und auch Panſa mochte zufrieden

1) Cicero ad fam. 12, 5. 2) Cicero ad fam. 12, 7.
3) Cicero ad fam. 12, 11. 4) Dio 47, 29. Cicero ad fam. 12, 15.
5) Cicero ad fam. 12, 7.

sein, da ihm die Provinz Syrien äußerlich verliehen und doch die Last des Krieges gegen Dolabella thatsächlich abgenommen war.

Ruhiger als in Macedonien und Asien verlief der Kampf mit M. Antonius' Anhängern in Afrika, das überhaupt das Glück hatte, in die Leiden des folgenden Bürgerkrieges meist nur mittelbar hineingezogen zu werden. Es wurde im Jahre 44 von Q. Cornificius verwaltet, der obgleich ein treuer Anhänger Caesars, dennoch zugleich ein aufrichtiger Bewunderer Ciceros war und deshalb nach des Dictators Tode sich zu der gesetzmäßigen Herrschaft des Senates hinneigte. Im vorhergehenden Jahre hatte C. Calvisius Sabinus die Provinz verwaltet und seine beiden Legaten zur Abwickelung der Geschäfte in Utica zurückgelassen[1]; Calvisius selber bekleidete im Jahre 44 die Prätur, schlug sich auf die Seite von Antonius und wurde deshalb bei der Verloosung der Provinzen im Monat November mit der Provinz Afrika bedacht. Demgemäß forderte er im Jahre 43 die Uebergabe derselben an seine dort noch anwesenden Legaten; aber Cornificius, gestützt auf den Senatsbeschluß vom 20. December, weigerte sich dessen und sandte am Ende einen amtlichen Bericht an den Consul, einen Privatbrief an Cicero. In der nächsten Senatssitzung am 19. März kam der Streit zur Sprache und der Senat entschied für Cornificius; Cicero bestimmte sogar durch sein Zureden Calvisius, seine Ansprüche aufzugeben und seinen Oberbefehl niederzulegen[2].

Dagegen in Italien selber wäre beinahe trotz der gerüsteten Heere durch Ueberrumpelung die Macht des Senats zerstört worden. Zu Antonius' Anhängern, die sich in die neue Ordnung nicht fügen wollten, gehörte P. Ventidius Bassus, in jenem Jahre Prätor. Von niedriger Herkunft hatte er sich durch kriegerische Tüchtigkeit emporgeschwungen. Als Soldat verachtete er den Senat und dessen nur in Reden endende Thätigkeit und schloß sich in seiner Gesinnung an M. Antonius, den erprobtesten Feldherrn, an. Seinerseits von den Vornehmen verachtet, als Antonianer verfolgt, von Cicero wahrscheinlich persönlich beleidigt, beschloß er eine unerwartete Rache. Er ging in die Soldatencolonien, sammelte zwei Legionen und versuchte einen Handstreich gegen Rom auszuführen, besonders aber Cicero in seine Gewalt zu bekommen. Er erregte großen Schrecken, Alles flüchtete mit Frauen und Kindern, Cicero selbst

1) Cicero Phil. 3, 26.
2) Cicero ad fam. 12, 22, 3; 12, 25.

wollte eiligst davongehen. Dennoch mißlang der Anschlag, sei es daß der Consul Pansa mit den neu geworbenen Soldaten die Stadt deckte oder daß Ventidius' Legionen mehr aus Gesindel als ordentlichen Soldaten bestanden. Ventidius zog nordwärts nach seinem Heimathslande Picenum und sammelte noch eine dritte Legion, konnte aber, weil Octavian und Hirtius ihm den Weg verlegten, nicht zu Antonius durchdringen. Der ganze Anschlag war ein schimpfliches Zeichen von der Zerrüttung des Reiches und der Schwäche des Senates; deshalb wird er in den philippischen Reden von Cicero mit Stillschweigen übergangen und es ist für uns unmöglich, die Zeit desselben genau zu bestimmen [1].

Man könnte sich wundern, weshalb der Consul C. Pansa trotz des längst ausgebrochenen Krieges in Rom blieb; über zwei Monate hatte er gezögert. Wenn die Rüstungen langsam gingen, so konnte er sie außerhalb der Stadt doch eher beschleunigen als innerhalb und jedenfalls durch seine Gegenwart seinen Collegen zur Thätigkeit anregen. Die bisherigen Senatsverhandlungen wären auch ohne ihn möglich, die Entscheidungen trotz seiner Abwesenheit schwerlich verschieden gewesen. Aber seine Hauptthätigkeit bestand darin, Antonius' Verfügungen aufzuheben und die Spuren seiner selbstsüchtigen Verwaltung im Staate auszulöschen. Des Dictators Caesar Gesetze und Anordnungen sollten nach dem im März 44 geschlossenen Ausgleiche der Parteien gültig sein; dabei blieb der Senat und mußte dabei bleiben, um Octavian und die Veteranen zufrieden zu stellen, auch die Verzeihung für die Verschworenen aufrecht zu erhalten. Aber verschieden davon waren die Entscheidungen, die Antonius über Caesars Anordnungen, namentlich aus dessen Nachlasse gefällt, die Gesetze, die er theils gegeben theils veranlaßt hatte, sein Acker-, sein Richter-, sein Provinzialgesetz. Alle diese Verfügungen haben das Jahr 44 nicht überlebt [2]. Schon am ersten Januar erklärte Cicero im Senate, Antonius' Gesetze müßten sämmtlich abgeschafft, seine Anordnungen aufgehoben werden; wenn es darunter einige gute gäbe, z. B. das über Aufhebung der Dictatur, über Ausführung von Caesars Anordnung oder Ackervertheilung, so müßten diese von Neuem in gesetzmäßiger Form gegeben werden. Der Senat konnte dies thun und hatte es selbst in älterer Zeit gethan, wie z. B. die Gesetze des Volkstribunen M. Livius Drusus noch

1) Appian b. c. 3, 66.
2) S. Excurs X.

bei deſſen Lebzeiten durch einen einzigen Senatsbeſchluß aufgehoben worden waren. Dennoch erſchien dieſe Maßregel zu gewaltthätig; ſie hätte auch die Nothwendigkeit, viele einzelne Geſetze von Neuem zu geben, zur Folge gehabt. Man unterſchied alſo zwiſchen Antonius' Geſetzen und ſeinen perſönlichen Entſcheidungen, die, ohne vom Senate oder Volke beſtätigt zu ſein, nur durch das allgemeine Geſetz über Caeſars Anordnungen und Antonius' ſpätere Bevollmächtigung durch den Senat Geltung hatten. Ueber die Geſetze verfügte ein neues Geſetz, das Antonius' Richter-, Acker- und Provinzialgeſetz als mit Gewalt und gegen die Auſpicien gegeben aufhob, alſo die übrigen Geſetze, wie das über die Dictatur beſtehen ließ; das neue Geſetz wurde in Centuriatcomitien unter Vorſitz des Conſuls angenommen. Alſo die Schwurgerichtsliſte, zu der nach Antonius' Geſetz für das Jahr 43 geweſene Centurionen als dritte Decurie hinzutreten ſollte, wurde nie ſo zuſammengeſetzt, Antonius' Colonien wurden wieder aufgehoben, wobei wahrſcheinlich nach der Entſcheidung des Senates oder Conſuls den vertriebenen Coloniſten billige Entſchädigung gewährt wurde. Bei Antonius' Ausführung von Caeſars Anordnungen war, weil ſie nur auf der vom Senate ertheilten Vollmacht beruhten, ein anderes Verfahren möglich, wenngleich auch hier eine Sonderung nöthig war. Alſo wurde der Conſul beauftragt, ſie zu unterſuchen, die erſchlichenen aufzuheben, die anderen zu beſtätigen; der Senat erklärte dabei ausdrücklich, Antonius habe Caeſars Papiere gefälſcht, Senatsbeſchlüſſe erdichtet, Beſtechungen angenommen. So wurden Antonius' Beſtimmungen über das Bürgerrecht Siciliens, über die Verwaltung Kretas, über den König Dejotarus aufgehoben; von den maſſenweiſe ertheilten Gnadenbezeigungen an Einzelne, Begünſtigungen an Städte und Provinzen mögen gar wenige übrig geblieben ſein. Es war eine undankbare und läſtige Thätigkeit, der Conſul vollauf beſchäftigt. Für Antonius' Familie knüpften ſich daran ſehr unangenehme Folgen. Ihm ſelber konnte man vor der Hand nichts anhaben. Aber ſeine Gattin Fulvia war in Rom und an ſie wandte man ſich, theils indem man ſie in Criminalklagen verwickelte, hauptſächlich aber, indem die Betheiligten, welche die von Antonius ertheilten Begünſtigungen jetzt verloren, das dafür an ſeine Gattin gezahlte Geld zurückverlangten. Sie entging kaum mit Hülfe einiger treuen Freunde perſönlichen Verfolgungen und die ſie treffende Wiedervergeltung, ſo gerecht ſie war, erregte doch bei Vielen wieder Mitleid. Antonius' willkürliches und habſüchtiges Schalten im Staate

war ein Unglück gewesen; auch die Aufhebung seiner Anordnungen brachte mannigfaches Unglück mit sich.

Der Consul Pansa hatte im März endlich seine Rüstungen vollendet, die dringendsten Geschäfte in Rom besorgt; die feierliche Musterung des Heeres war gehalten worden und der Consul selbst war im Begriff auszuziehen, um in Verbindung mit Octavian und Hirtius den Krieg ernstlich zu beginnen. Denn der Winter war vorüber und D. Brutus' Bedrängniß in Mutina steigerte sich. Da tauchten plötzlich Friedensgerüchte auf, die, wie es scheint, von Antonius ausgingen. Seine Hoffnung, D. Brutus zu bezwingen, ehe das consularische Heer heranrückte, war gering, Ventidius' Anschlag auf Rom mißlungen, seine Freunde jenseits der Alpen unsicher, dagegen M. Brutus in Macedonien siegreich und begierig nach Italien zu kommen, die öffentliche Stimmung neigte sich zur Vertheidigung der Freiheit. Also Q. Calenus, Antonius' alter Freund, bei welchem Fulvia und ihre Kinder wohnten, und L. Piso, der schon früher eifrig für einen Vergleich gewirkt, fingen von Neuem an im Senate vom Frieden zu sprechen: es sei hart, Antonius mit Krieg zu überziehen, wenn er sich den Forderungen des Senates fügen, wenn er die Belagerung Mutinas aufheben wolle. Sie gewannen den Consul, der überhaupt den Krieg ungern unternahm, dann einige andere weniger entschiedene Gegner, beredeten am Ende auch Cicero und seine Freunde. Es war gehässig, auf Krieg zu bestehen, der Ausgang immer zweifelhaft, jedenfalls nur für Kriegsleute förderlich. Antonius' Gesetze und Anordnungen waren aufgehoben. Man erwog hauptsächlich die Möglichkeit, Antonius auf Kosten von L. Plancus das jenseitige Gallien anzuweisen; so rettete man D. Brutus und entfernte den gefürchteten Feldherrn aus Italien. In dieser Stimmung beschloß der Senat, an die früheren Verhandlungen anknüpfend, eine neue Gesandtschaft an Antonius; man erwählte die Gesandten und unter ihnen auch Cicero; er möchte, sagten die Gegner, selber darauf achten, daß die Interessen seiner Partei gewahrt würden.

Als Cicero sich näher nach den Aussichten der Friedensverhandlung erkundigte, stießen ihm viele Bedenken auf; Antonius, fand er, wolle nur Zeit gewinnen und die Unternehmungen des Senates lähmen. Zudem bekam er den Verdacht, man wolle ihn aus dem Wege räumen oder sich seiner Person bemächtigen; in Rom war dies nicht möglich, unterwegs oder in der Nähe von Antonius' Lager möglich und die Schuld ließ sich leicht auf den Zufall, den Zorn der Soldaten oder andere unverschuldete

Umstände schieben. Ventidius' Anschlag war erst eben mißlungen, Trebonius' Unglück frisch im Gedächtniß, allgemein machte sich eine Neigung zu Gewaltthätigkeit und Grausamkeit bemerkbar. Kurz in einer der nächsten Senatssitzungen hielt Cicero seine zwölfte philippische Rede, in der er sich von dem ganzen Plane einer Friedensgesandtschaft lossagte. Er bewies, dieselbe könne keinen Erfolg haben, er wenigstens könne keinen Theil daran nehmen, weil seine Aussöhnung mit Antonius unmöglich und er dabei der größten Gefahr ausgesetzt sei; seinen Verdacht sprach er natürlich nur leise und andeutend aus; aber ohne guten Grund konnte er einem aufrichtigen Friedensversuche nicht entgegen treten. Die ganze Gesandtschaft wurde aufgegeben.

Aber damit hörten dennoch die Friedensverhandlungen nicht auf. Antonius hatte seine Liebe zum Frieden nicht nur in Rom, sondern auch bei seinen Collegen versichert, bei L. Plancus, der in Gallien befehligte, und bei M. Lepidus, dem Statthalter des narbonensischen. Jener, dessen Gesinnung wir aus seinem Briefwechsel mit Cicero kennen, hatte größere Hinneigung zum Senate, dieser, wenngleich vom Senat durch Triumph und Reiterstatue geehrt, war Antonius verschwägert und ihm zum Danke für die oberpriesterliche Würde verpflichtet. Dennoch standen Beide gewissermaßen unparteiisch da und hatten durch ihre Truppen ein bedeutendes Gewicht. Zuerst kam um die Mitte des Monats März ein Schreiben von Lepidus; der Consul war zufällig abwesend und der städtische Prätor leitete die Senatssitzung. In derselben zeigte sich keine Neigung, auf Lepidus' Vorschläge einzugehen. Lepidus hatte keine Bedingungen gestellt, das Aussprechen des Wunsches nach Frieden konnte nur Antonius' Hoffnungen steigern. Also stimmte P. Servilius, der zuerst um seine Meinung gefragt wurde, für Uebergang zur Tagesordnung und Cicero hielt in gleichem Sinne seine dreizehnte philippische Rede, indem er noch namentlich Antonius' Schreiben an Hirtius und Octavian vorlas und mit seinen Bemerkungen begleitete. Er fügte nur eins hinzu. Er suchte die Verbindung zwischen dem Senate und Sex. Pompejus herzustellen; dieser, vertraute er, würde seine Streitkräfte nach Italien bringen und dadurch Lepidus' Heer beschäftigen. Aus dem gleichen Grunde hatte der Senat früher beschlossen, der Stadt Massilia alle ihr vom Dictator genommenen Rechte wiederzugeben; wenn sie zum Senate hielt, wurde Lepidus ebenfalls gehindert.

Bald nachher kam ein wahrſcheinlich ziemlich gleichlautendes Schreiben von L. Plancus an; es erfuhr eine gleiche, nur etwas kürzere Behandlung. Eine amtliche Antwort wurde auf dieſe Vermittelungsverſuche nicht ertheilt; Cicero antwortete den beiden Statthaltern, mit denen er überhaupt in Briefwechſel ſtand. Seine beiden Briefe ſind uns erhalten[1]; ſie ſind wegen ihres ſtrengen und kurzen, ſonſt bei Cicero ungewöhnlichen, Tones bemerkbar. Der an Plancus zeigt noch etwas größere Freundlichkeit und Cicero entſchuldigt ſich am Ende ſeiner Strenge halber, die, wie er hinzufügt, nur von ſeinem Wohlwollen herrühre. Aber der an Lepidus iſt geradezu grob; Cicero ſagt ihm, er möchte ſich nicht um Sachen kümmern, die ihn nichts angingen.

Die Entſcheidung ſollte alſo, ſelbſt nach dem Wunſche des Senates, in den Waffen liegen; es ſollte der fünfte Bürgerkrieg beginnen[2]. Antonius war auf der Flaminiſchen Straße nach Norden gezogen und hatte dann auf der Aemiliſchen Straße die Provinz betreten. Er hatte Bononia ohne Schwertſtreich beſetzt; aber an weiterem Vordringen hinderte ihn D. Brutus, der ſich in Mutina befeſtigt hatte. Der Platz war zu feſt und die Beſatzung zu ſtark, um einen Sturm zu geſtatten; nur durch Einſchließung konnte Antonius hoffen zum Ziele zu kommen. Um ſich die Ernährung ſeines Heeres zu ſichern, war er gezwungen, im Rücken von Mutina noch Regium Lepidi und Parma zu beſetzen; von dort aus machten ſeine Truppen und namentlich die Reiterei, an der er keinen Mangel hatte, Streifereien, um ſich Lebensmittel und anderes Nöthige zu verſchaffen. Aber die Gallier, ſo ſehr ſie ſonſt Caeſars Andenken zugethan waren, ſchützten doch ihr Eigenthum. Die Städte ſchloſſen ihre Mauern, Patavium wehrte, als es beſetzt werden ſollte, die Herankommenden kräftig ab[3]. Weiter ſeine Truppen auszudehnen, durfte Antonius nicht wagen. Denn Octavian rückte ihm nach, ebenfalls auf der Flaminiſchen Straße, ſeine Truppen ſorgſam unterwegs zuſammen haltend, waffnend und übend;

---

1) Cicero ad fam. 10, 6 und 27.

2) Cicero Phil. 8, 8: hoc bellum quintum civile geritur.

3) Daher ſagt Cicero Phil. 10, 10, Antonius finde in Gallien die größte Feindſeligkeit und habe in der ganzen Welt nur drei Städte, die er beſetzt halte, und fam. 12, 5 ſagt er, die Truppen des Senats hätten außer Bononia, Regium Lepidi und Parma ganz Gallien in ihrer Gewalt, welches der Republik, d. h. ſeiner Partei ganz ergeben ſei.

zum Sammelplatze hatte er Arretium in Etrurien beſtimmt. Als er in Spoletium verweilte[1], kam die amtliche Nachricht von ſeiner Ernennung zum Oberbefehlshaber des von ihm geſammelten Heeres an, ſowie die Lictoren und Boten, welche ihm vom Senate die Zeichen ſeiner neuen Würde überbrachten. Der 7. Januar, als die feierliche Uebergabe ſtattfand, war ein wichtiger Tag in Octavians Leben, vielleicht der wichtigſte von allen. Er hatte die ſtaatliche Anerkennung als ſelbſtändiger Heerführer errungen und iſt dies bis an ſein Lebensende ununterbrochen geblieben. Alle ſpäteren Erfolge knüpften ſich daran. Deshalb hat er ſelber dieſen Tag[2] als einen bedeutungsvollen ſtets gefeiert, auch vom Staate feiern laſſen[3].

Das raſche Vorrücken Octavians auf der Flaminiſchen Straße brachte zwar keinen unmittelbaren Erfolg, aber doch einen nicht unbedeutenden militäriſchen Vortheil; Antonius wurde von den Hülfsquellen Mittelitaliens abgeſchnitten. In Etrurien z. B. verweilte Caeſennius Lento, einſt tüchtiger Offizier in Caeſars Heere, dann mit politiſchen Ehren belohnt, jetzt Antonius' treuer Anhänger und von ihm zu ſeinem Collegen bei der Ackervertheilung erkoren[4]. Er hatte nicht die Fähigkeit, ein eigenes Heer zu bilden, warb aber doch Truppen und ſammelte Vorräthe; hätte er mit Antonius die Verbindung offen gehabt, ſo konnte er viel nutzen. Dergleichen Parteiführer gab es mehrere. Der bedeutendſte unter ihnen war der oben genannte P. Ventidius Baſſus[5], der ebenfalls die für Antonius beſtimmten Verſtärkungen ihm nicht zuführen konnte. Antonius ſah ſich abgeſchnitten und auf das Gebiet, das er unmittelbar mit ſeinen Truppen beſetzen konnte, beſchränkt. Auch außerhalb Italiens traten ihm die Statthalter entgegen, welche eiferſüchtig die Grenzen und Kräfte ihrer Provinzen bewachten und trotz aller Geneigtheit, ſo lange der Kampf unentſchieden war, nicht offen Partei nehmen mochten. Selbſt ſein Bruder

1) Plinius Hist. Nat. 11, 190.

2) S. die Kalendarien und Orelli Inscr. n. 2489.

3) In ſeinem Dank an die Soldaten (Appian b. c. 3, 25) iſt es deutlich ausgeſprochen, daß Alles ihnen zu verdanken iſt: καὶ τάδε μοι παρ' ὑμῶν, ὦ συστρατιῶται, γέγονεν, οὐ νῦν ἀλλ' ἐξ οὗ τὴν ἀρχὴν ἐδίδοτε· καὶ γὰρ ἡ βουλὴ δι' ὑμᾶς ἔδωκεν.

4) Cicero Phil. 12, 23.

5) Oben S. 397.

Cajus, der in Macedonien und Illyricum über ansehnliche Streitkräfte verfügte, konnte nicht Verstärkungen herbeiführen.

Antonius' Lage war in der That eine bedrängte und erforderte alle Ausdauer, alles Feldherrngeschick, das er besaß. D. Brutus gewann Muth bei der Nachricht, Octavian nahe zu seiner Unterstützung; es kam, wie er einsah, nur darauf an, ruhig auszuharren, ohne dem Gegner Gelegenheit zu geben, einen vereinzelten Schlag auszuführen. Denn auch die Haltung seiner Truppen war zweifelhaft. Er hatte die Veteranen unter denselben allerdings durch Nachsicht und freigebige Geschenke aus der Kriegsbeute an sich gefesselt; aber dennoch gehorchten sie dem Mörder ihres ehemaligen Feldherrn nur ungern, noch schwerer wurde es ihnen, durch Bekämpfung ihrer alten Kameraden die Interessen des Senates zu fördern. Antonius wußte dies und versuchte Verführung; nur durch List entdeckte Brutus die Sendlinge des Gegners und setzte sie gefangen, wagte aber keine Bestrafung. Später ging sogar ein Senator zu Antonius über; Brutus, so bestürzt er auch war, schickte dem Flüchtigen Gepäck und alle Habe, die er in der Eile zurückgelassen hatte, nach[1]. An Geld fehlte es ihm nicht. Aus der in den Alpen gemachten Beute und andern Staatsgeldern hatte er die Summe von 40 Millionen Sesterzen zusammengebracht. Außerdem aber wendete er einen Kunstgriff an, den er von Caesar gelernt; er borgte von seinen Offizieren Geld und fesselte dadurch deren Interesse an seine Sache. Unter diesen wird namentlich Pontius Aquila genannt, der nicht aus vornehmer Familie, aber sehr reich und unabhängigen Sinnes, während seines Volkstribunates den Dictator Caesar durch Mangel an Ehrerbietung erzürnt und deshalb sich den Verschworenen angeschlossen hatte. Nach dem Gelingen der That war er als Brutus' Unterfeldherr nach Gallien gezogen und bewies sich hier nicht nur als aufopfernden Anhänger seiner Partei, sondern auch als tüchtigen Soldaten; hätte er länger gelebt, so würde er noch eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Mutina war stark befestigt und Brutus, wenngleich an Truppenzahl schwach, vertheidigte sich wacker. Anfangs hielt er noch einige andere Plätze seiner Provinz besetzt. Einer von Antonius' Unterfeldherrn war jener T. Munatius Plancus, der als Volkstribun bei den Unruhen des Jahres 52 v. Chr. eine traurige Rolle als Aufhetzer der Volksmenge gespielt hatte und deshalb nach Pompejus' Ausnahmegesetz gerichtlich ver-

1) Dio 46, 38.

urtheilt worden war[1]. Der Dictator Caesar hatte ihn dann begnadigt; jetzt suchte er sich unter Antonius hervorzuthun und machte einen Angriff auf die Stadt Pollentia in Ligurien. Aber der oben genannte Pontius Aquila schlug den Angriff siegreich zurück und verwundete den feindlichen Anführer selbst[2]. Trotz dieses und einiger andern glücklichen Gefechte sah sich Brutus doch allmählich genöthigt, innerhalb Mutinas zurückzuweichen. Antonius begann, um desto mehr Truppen im freien Felde brauchen zu können, die Stadt durch Befestigungswerke einzuschließen und Brutus ließ es ruhig geschehen. Er täuschte die Erwartung seiner Freunde, die auf sein Durchbrechen der Einschließung hofften; im Vertrauen auf die ankommende Hülfe hielt er an seinem Plane fest, sich nicht vereinzelt einer Niederlage auszusetzen. Bis Antonius die Belagerung aufgab, ist Brutus aus dieser unthätigen Ruhe nicht herausgetreten; als er einen glücklichen Ausfall hätte wagen können, fehlte seinen Truppen nicht nur die moralische, sondern auch die physische Kraft.

Der Consul Hirtius zog am Anfange des Monats Januar ins Feld; bis zu seiner Ankunft that Octavian nichts als seine Soldaten nothdürftig zum Kampfe zu rüsten; er war schwerlich viel über Spoletium hinausgekommen. Der Consul, den das Loos getroffen, unmittelbar ins Feld zu rücken, hatte kein Heer; in dem Senatsbeschlusse, durch welchen Octavian zum selbständigen Heerführer ernannt wurde, stand zugleich, er solle mit dem Consul die Truppen theilen. Dies war hart für Octavian[3], noch härter, daß Hirtius, als er ankam, nach dem geheimen, ihm vom Senate gegebenen Auftrage die beiden ehemals macedonischen Legionen für seinen Theil verlangte, den Kern des ganzen Heeres. Denn sie allein waren vollzählig, trefflich ausgerüstet und fest gegliedert. Aber Octavian fügte sich und erkaufte mit diesem Opfer die neue Würde; so sehr er auch an äußerem Ansehen gegen den regierenden Consul zurücktrat, dennoch war er voll Hoffnung für die Zukunft.

Die beiden Feldherrn lagerten nahe bei einander, rückten aber sehr langsam vor. Während mehr als drei Monaten hört man von keinem bedeutenden Zusammenstoß. Als Grund für ihre Unthätigkeit gaben die

1) Band 6, 459 f. Cicero Phil. 13, 27: T. Planeus ... qui si senatum dilexisset, nunquam curiam incendisset: quo scelere damnatus in eam urbem rediit armis, ex qua excesserat legibus.

2) Cicero Phil. 11, 14. 13, 27.

3) Appian b. c. 3, 64.

Verbündeten anfangs den Winter, ſpäter die Abweſenheit des zweiten Conſuls an. Aber dies war eigentlich doch nur Vorwand, der wirkliche Grund lag in der wunderbaren Geſtaltung der Verhältniſſe. Beide Verbündeten konnten kein Verlangen haben Antonius niederzukämpfen. Auch Hirtius war ein treuer Anhänger des ermordeten Caeſar, ſeine Truppen ein Theil des vom Dictator geſchulten Heeres. Dies Heer bildete zur Zeit, wo ſein Schöpfer ermordet wurde, die einzige wirkliche Macht im Staate. Aber an verſchiedenen Orten zerſtreut, unter viele Führer getheilt mußte es ſeinen Gegnern, welche die ſo oft beſiegte pompejaniſche Partei erneuerten, für eine Weile weichen. Indeſſen das Gefühl der Zuſammengehörigkeit war unter den Caeſarianern kräftig. Alle empfanden, daß ſie Glieder eines Körpers wären, alle bis auf den letzten Soldaten, daß ſie zurückgeſetzt würden, daß ſie, wenn vereint, leicht die Herrſchaft ausüben könnten; keine Schmeichelei der Gegner, keine Reden von Vaterlandsliebe und Freiheit, keine Künſte konnten dies Gefühl ertödten. Sie mochten unter einander ſtreiten, aber ſie ahnten, daß es nur dem Senate Vortheil brachte, wenn ſie ſich gegenſeitig in ernſtem Kampfe ſchwächten. Die Soldaten ſelbſt alſo waren zum Kriege unluſtig; wie Brutus aller Künſte bedurfte, um ſeine Legionen von den unter Antonius dienenden fern zu halten, ſo konnten die Verbündeten nicht ihre Veteranen gegen Antonius zum Kampfe führen. Es war Gefahr, daß die Kämpfenden ſich plötzlich ausſöhnten und ſich alle zuſammen einem Feldherrn, den ihnen der Zufall darbot, zu gemeinſchaftlicher Führung überlieferten.

Die beiden verbündeten Feldherren ſelbſt theilten die Gefühle ihrer Soldaten, bei Octavian kam der Wunſch, an den Mördern ſeines Vaters Rache zu nehmen, hinzu. Im Uebrigen gingen ihre Beſtrebungen auseinander. Hirtius, kränklich und von Natur läſſig, wollte nichts aufs Spiel ſetzen; nur Antonius' Uebermuth wünſchte er zu brechen, aber dieſen Zweck hoffte er durch weniger kräftige Mittel zu erreichen. Er betheiligte ſich lebhaft an den Friedensverhandlungen, brach die Verbindung mit Antonius nicht ab, hielt aber die von ihm erhaltenen Antworten ſorgfältig vor Octavian geheim. Denn Octavian, jung und ehrgeizig, drängte vorwärts, ſo viel es ging; er hatte ſich erſt eine Stellung zu erringen und war erbittert auf Antonius, der ihn als noch nicht erwachſen behandelte und ſeine Gleichberechtigung nicht anerkennen mochte. Er konnte nicht ohne Grund die Beſorgniß hegen, ſeine Nebenbuhler möchten ſich ohne

ihn vertragen und ihn bei Seite ſchieben[1]. Die ganze Lage ſpiegelt ſich deutlich in einem höchſt merkwürdigen Briefe, den Antonius etwa in der Mitte des Monats März an Hirtius ſchickte und den dieſer Cicero mittheilte, der ihn in ſeiner dreizehnten philippiſchen Rede vorlas und mit ſeinen Bemerkungen begleitete. Antonius zeigt darin das volle Bewußtſein der gebietenden Stellung, die er einnimmt, wenngleich er die Möglichkeit ſeiner Niederlage durchblicken läßt. Octavian redet er als Knaben an und erinnert ihn an die Pflichten, die er dem ermordeten Dictator ſchulde. Als Beweggrund ſeines eigenen Widerſtandes gibt er den Entſchluß an, Caeſars Mord zu rächen. Die Gegner betrachtet er als die Pompejaner, die ſo oft beſiegt, jetzt durch Liſt Herr über ihre Widerſacher zu werden ſuchten, dagegen alle Soldaten, die einſt unter Caeſar gedient, als eine gemeinſame Partei, die trotz des Streites ihrer Führer keinen Krieg unter ſich wünſche. Wenn es mit Hirtius und Octavian zum wirklichen Kampfe käme, ſo würde dies ein Schauſpiel ſein zur Freude der Pompejaner, beſonders Ciceros, und wenn er ſelbſt fiele, ſo würde der Untergang aller Caeſarianer folgen. Zum Schluſſe erklärt Antonius ſein unerſchütterliches Beharren auf ſeinem Standpunkte und ſein volles Vertrauen auf Lepidus und Plancus[2].

Trotz ihrer Unluſt, zu kämpfen, wurden die Verbündeten durch die Umſtände zum Kampfe gedrängt. Denn Brutus war eingeſchloſſen und fing an Mangel zu leiden; wenn er ſich ergeben mußte, ſo war Antonius' Uebermacht entſchieden. Alſo gegen Ende des Monats Januar, als die vom Senate abgeſandten Friedensvermittler unverrichteter Sache zurückgekommen, rückte man vor und ſtieß auf einen vorgeſchobenen Poſten von Antonius, der ſüdöſtlich von Bononia die Stadt Claterna mit Reiterei beſetzt hielt. Gegen ſie, die fremden Urſprungs war, nahmen die beiden von Hirtius geführten Legionen den Kampf gern auf; die Reiterei wurde mit einigem Verluſte geworfen, die Stadt genommen[3]. In Folge dieſes und ähnlicher Reitergefechte räumte Antonius Bononia und die umliegende Gegend, ſo günſtig ſie auch war, erfolgreichen Widerſtand zu leiſten. Er

1) Dio 46, 35 erzählt, Octavian ſei über die Friedensgeſandtſchaft an Antonius erzürnt geweſen; die Conſuln hätten noch beſonders an dieſen geſchrieben und ſeine Antworten vor Octavian geheim gehalten; Octavian habe zu kräftiger Kriegführung gedrängt, Hirtius dagegen gezögert.

2) Cicero Phil. 13, 22—48.

3) Cicero Phil. 8, 6.

ſammelte ſeine ganze Macht um Mutina und hielt nur die Linie, die durch das Flüßchen Scultenna gebildet wird. Aber weiter wollten die Verbündeten nicht folgen; Octavian, der die weniger guten Truppen befehligte, bezog die Winterquartiere in Forum Cornelii (Imola), Hirtius in Claterna ſelbſt. Hier blieben ſie ruhig ſtehen, den Winter und die Abweſenheit des andern Conſuls vorſchützend. Octavian, ſo neu ihm auch die Feldherrnſorgen waren, hatte Zeit, täglich zu ſchreiben und Redeübungen zu halten[1]. Nur eins that man, man ſuchte eine Verbindung mit den Belagerten, um deren Muth aufrecht zu erhalten. Feuerzeichen, auf den höchſten Bäumen angezündet, wurden von der Stadt aus nicht bemerkt. Man beſchrieb Bleiplättchen und ließ ſie durch Taucher über den Fluß und in die Stadt bringen; Brutus ſoll auch Tauben, an deren Füßen er Briefe befeſtigte, in das Lager des Conſuls geſchickt haben. Selbſt einigen Mundvorrath verſtand man den Belagerten zukommen zu laſſen; man ließ auf dem Fluſſe Salz und etwas Schlachtvieh hinabſchwimmen, bis Antonius durch ausgeſpannte Netze die Verbindung unterbrach[2].

Die Belagerung zog ſich ohne ein nennenswerthes Ergebniß hin bis etwa zur Mitte des Monats April, als die Nachricht kam, der andere Conſul Panſa rücke an; bewerkſtelligten die Verbündeten die Vereinigung ihrer drei Heere, ſo mußte Antonius weichen. Deshalb ſuchte er vor dieſer Vereinigung ſeine Gegner einzeln zu ſchlagen, und zwar zuerſt Hirtius und Octavian. Er ließ ſeinen Bruder Lucius als Befehlshaber vor Mutina und rückte gegen ihr Lager; aber ſie vermieden den Kampf und es fanden nur Reitergefechte ſtatt, die bei der durchſchnittenen Gegend meiſt ergebnißlos ausfielen. Bei einem derſelben gingen die galliſchen Reiter, die Octavian früher auf dem Marſche in ſeine Gewalt gebracht, wieder zu Antonius über und fügten den Truppen, die ſie plötzlich verließen, großen Schaden zu. Ein anderes Mal war von beiden Seiten Reiterei ausgeſchickt, um Futter zu holen; als ſich ein Kampf entſpann, wurde von beiden Seiten Unterſtützung geſchickt und Antonius trug einigen Vortheil davon; er verſuchte ſogar das Lager der Feinde zu beſtürmen, die unbeweglich in ihren Verſchanzungen blieben. Die Kunde von dieſen für Antonius günſtigen Gefechten kam durch Gerüchte am 18. April nach Rom, verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle und wurde ſehr übertrieben;

1) Sueton Aug. 84.
2) Dio 46, 36. Frontin Strateg. 3, 14, 3 und 4.

Fulvia, Antonius' Gemahlin, und ihre Umgebung trugen dazu weſentlich bei. Rom gerieth in Aufregung [1], Volkshaufen ſammelten ſich am Theater des Pompejus und beſprachen die Zukunft [2]. Was ſollte geſchehen? Ging es ſchlecht, ſo hätte ſich das Volk alsbald gegen den Senat, den Urheber des Krieges gewandt; Mord und Plünderung waren dann unvermeidlich. Mochte man einen unglücklichen Ausgang des Krieges vorherſehen oder doch noch auf ſchließlichen Sieg hoffen, es blieb nur ein Mittel übrig, die Regierung mußte durch einen Ausnahmezuſtand allen Unordnungen entgegentreten. An die vor Kurzem aufgehobene Dictatur durfte man nicht denken, wohl aber konnte man das Kriegsrecht einführen und einem Einzelnen den Oberbefehl übertragen. Dieſer hätte nur Cicero ſein können, der damals an der Spitze des Senates ſtand; er hätte es hauptſächlich mit Antonius' Anhängern zu thun gehabt und deren Nachſtellungen fürchten müſſen. So erklären ſich Ciceros Aeußerungen in der vierzehnten philippiſchen Rede; er durfte dabei in Wahrheit jeden Verdacht, als habe er jemals Anſchläge gegen die Freiheit beabſichtigt, von ſich ablehnen, er wollte auch eine etwaige Allmacht zur Erhaltung der alten Verfaſſung benutzen.

Indeſſen zu dieſen äußerſten Mitteln kam es nicht; es erfolgte ein plötzlicher Umſchlag des Glückes. Der Conſul Panſa rückte endlich ins Feld, wie oben bemerkt, wenige Tage nachdem Cicero ſeine dreizehnte philippiſche Rede gehalten hatte. Er ließ eine Legion zum Schutze der Stadt zurück, vier neu geworbene Legionen nahm er mit ſich. Am 13. April langte er in Bononia an; nur noch ein Tagmarſch und er konnte bei Hirtius und Octavian ſein, welche nahe bei Antonius vor Mutina ſich in ihrem Lager verſchanzt hatten. Die Kunde von ſeinem Nahen war ihnen und auch Antonius zugegangen und Hirtius ſandte ſeinem Collegen ſeinen Legaten Serv. Sulpicius Galba entgegen [3]; er ſollte Panſa von

---

1) Cicero Phil. 14, 10: recordamini, per deos immortales, patres conscripti, quid hoc biduo timuerimus a domesticis hostibus rumoribus improbissimis dissipatis.

2) Cicero Phil. 14, 15: cum ut scitis, hoc triduo vel quatriduo tristis a Mutina fama manaret, inflati laetitia atque insolentia impii cives unum se in locum, ad illam curiam furiis potius suis quam rei publicae infelicem congregabant. Ibi cum consilia inirent de caede nostra . . . ad me concursum futurum civitatis putabant, cet.

3) Galba ſchrieb an Cicero (ad fam. 10, 30): A. d. XVII Kal. Maias, quo

Antonius' Plänen in Kenntniß ſetzen und ihm Eile empfehlen. Denn Antonius, nach ſeinem mißglückten Verſuche, Hirtius und Octavian einzeln zu ſchlagen, verſuchte jetzt das Gleiche gegen Panſa.

Die Straße von Bononia nach Mutina, auf welcher Panſa heranrückte, zog ſich auf einem erhöhten Damm durch Niederungen, welche mit dichtem Geſtrüpp und Röhricht bewachſen und von Waſſergräben durchzogen waren. Hier ließ Antonius rechts und links der Straße je eine Legion Veteranen ſich verſteckt aufſtellen, während er auf der Straße ſelbſt zwei prätoriſche Cohorten, ſeine eigene und eine, welche ihm M. Junius Silanus von des Lepidus Heer zugeführt hatte[1], aufſtellte, verdeckt durch vorausgeſchickte Reiterei und Leichtbewaffnete[2]. Seinem Bruder Lucius hatte er aufgetragen, den Conſul Hirtius in ſeinem Lager bei Mutina durch Scheinangriffe feſtzuhalten, während er ſelbſt dem Panſa entgegenmarſchirte. Er rechnete darauf, Panſa würde nur mit ſeinen vier neugeworbenen Legionen anrücken, und hoffte dieſe mit ſeinen zwei Legionen Veteranen leicht ſchlagen zu können. Allein Hirtius hatte in der vorausgehenden Nacht ſeinem Collegen die martiſche Legion und zwei Leibcohorten, ſeine eigne und die des Octavian entgegengeſchickt. Dieſe zuverläſſigen Truppen bildeten die Spitze des republikaniſchen Heeres, das jetzt von Bononia aus heranrückte. Als ſie der feindlichen Reiterei anſichtig wurden, entbrannten ſie von ſo unbändiger Kampfbegier, daß ſie nicht mehr zurückzuhalten waren[3]. Sie ſtürmten vorwärts, trieben die

die Pansa in castris Hirtii erat futurus, cum quo ego eram — nam ei obviam processeram milia passuum centum (?) quo maturius veniret — Antonius legiones eduxit duas cet. Dieſer Galba, deſſen Schlachtbericht an Cicero eines der intereſſanteſten Documente iſt, ſtammte aus einem der vornehmſten Geſchlechter, war anfänglich eifriger Anhänger Caeſars, hatte ſich dann, wie mancher Andre, gegen ihn gewendet und den Verſchworenen angeſchloſſen.

1) Lepidus, vom Senat aufgefordert, den Conſuln Hülfe zu bringen, hatte dieſen Silanus, den Bruder ſeiner Gattin, mit einer Truppenmacht entſendet, ohne ihm ganz beſtimmte Verhaltungsbefehle zu geben. Silanus ſcheint aber entweder geheime Befehle erhalten zu haben, oder er errieth die Pläne ſeines Schwagers und führte ſeine Truppen dem Antonius ſtatt den Conſuln zu. Ein Theil derſelben war die genannte prätoriſche Cohorte.

2) Galba (bei Cicero l. c.): Antonius ad Forum Gallorum suas copias continebat neque sciri volebat se legiones habere; tantum equitatum et levem armaturam ostendebat.

3) Galba (bei Cicero ad fam. 10, 30, 2): cum equites Antonii apparuis-

Reiter auseinander und kamen, wie Antonius es geplant hatte, an die Stelle, wo die zwei Veteranen-Legionen im Hinterhalte lagen. Als ihre Helme und Lanzenſpitzen in dem niedern Gebüſch ſichtbar wurden und die Martier ſich überliſtet ſahen, wurde ihre Kampfluſt zur Wuth entfacht.

Sie erkannten in ihren Gegnern ihre alten Kameraden, die nicht ihrem Beiſpiel des Abfalls von Antonius gefolgt, ſondern ihrem grauſamen Feldherrn treu geblieben waren. Jetzt war die Zeit gekommen, ſie dafür zu ſtrafen und ihren eigenen Abfall zu rechtfertigen. Die Antonianer ihrerſeits waren nicht weniger erbittert auf die Martier, die in ihren Augen Meuterer und Abtrünnige waren[1]. Die beiderſeitigen Truppen kämpften weder für republikaniſche Freiheit oder Monarchie, noch für ihre Feldherren, ſondern für ihre ſoldatiſche Ehre. Der Bürgerſinn war im Corpsgeiſt der Soldaten untergegangen. Trotz der doppelten Stärke ihrer Gegner waren die Martier nicht nur bereit, den Kampf unter den ungünſtigſten Bedingungen aufzunehmen, ſondern ſie wollten ihn auch allein durchführen, und riefen den jungen Soldaten der zwei neugebildeten Legionen, die ihnen unmittelbar folgten, zu, zurückzubleiben und ſich nicht am Kampf zu betheiligen[2]. Es war zu fürchten, daß die Unerfahrenheit derſelben mehr Verwirrung und Störung als Nutzen bringen würde. Dann theilte ſich die Legion. Acht Cohorten unter Carfulenus wandten ſich nach rechts von der Straße, wo die 35. Legion ſtand, Panſa führte ſeine Leibcohorte und zwei andre Cohorten mit einigen Hülfstruppen nach links gegen die zweite Legion des Antonius; die prätoriſche Cohorte des Octavian drang auf der Straße ſelbſt nach vorn vor gegen die zwei feindlichen Cohorten. Der ungleiche Kampf wurde ohne Leitung der Offiziere geführt; Niemand konnte das ganze Schlachtfeld überſchauen, denn der hohe Damm, auf dem die Straße angelegt war, trennte die beiden Seiten von einander. Die Soldaten kämpften Mann gegen Mann, wie ſie in dem durchſchnittenen Boden aneinander kamen; lautlos, denn alle wußten, daß ihre Gegner ſich durch Feldgeſchrei nicht ſchrecken ließen. Wenn

---

sent, contineri neque legio Martia neque cohortes praetoriae potuere; quas sequi coepimus coacti, quoniam continere eas non potueramus.

1) Appian b. c. 3, 67: γνώμη δὲ ἦν τοῖς μὲν Ἀντωνίου τοὺς Ἀρείους ἀμύνασθαι τῆς αὐτομολίας οἷα προδότας σφῶν γενομένους, τοῖς δὲ Ἀρείοις ἐκείνους τῆς ὑπεροψίας τῶν ἐν Βρεντεσίῳ διεφθαρμένων. Oben S. 354 f.

2) Appian b. c. 3, 67: ὡς μὴ συνταράξειαν αὐτοὺς ὑπὸ ἀπειρίας.

ſie ermattet waren, ruhten ſie auf gegenſeitiges Einverſtändniß, um auszuſchnaufen; dann erneuerten ſie mit verdoppelter Wuth den Kampf. Bald war der Boden mit Verwundeten und Leichen bedeckt und lange ſchwankte die Entſcheidung. Doch allmählich drängten auf der rechten Seite die acht Cohorten der Martier die zweiunddreißigſte Legion zurück und ſie konnten ſich als Sieger betrachten, als auf der linken Seite der Straße der Conſul Panſa ſchwer verwundet wurde und vom Schlachtfelde getragen werden mußte. Jetzt fingen hier ſeine Truppen an, der Uebermacht zu weichen. Auch auf dem Damm der Straße ſiegten die Antonianer und hieben die ganze Cohorte des Octavian zuſammen. Zugleich umging die Reiterei des Antonius die ſiegreich vordringenden acht Cohorten der Martier auf dem rechten Flügel und fiel ihnen in den Rücken. Carfulenus, eine große Anzahl der Offiziere und die Hälfte der Mannſchaft fielen. Jetzt erſt zog ſich der Reſt der Martier langſam und geordnet auf das Lager zurück, welches während des Kampfes der Quäſtor Torquatus ſtark befeſtigt hatte. Vor demſelben machten ſie Halt und ſtellten ſich zur Abwehr in Schlachtordnung auf, während die Rekruten-Legionen, die ſtaunend dem Kampfe der Veteranen zugeſchaut und dann die Flucht ergriffen hatten, von den Verfolgern große Verluſte erlitten. Bei der ungebrochenen Haltung der Martier ſahen die Sieger, daß eine Erſtürmung des Lagers nicht möglich war, und mit ihrem Erfolge ſich begnügend marſchirten ſie, Triumphlieder ſingend, auf Forum Gallorum zurück.

Der Tag war faſt zu Ende gegangen. Antonius ließ durch ſeine Reiterei das Schlachtfeld abſuchen und die Verwundeten, die zahlreich im Gebüſch und Schilf umherlagen, umbringen, als plötzlich von Mutina her neue Feinde in Sicht kamen. Der Conſul Hirtius war vom Anfang des Tages eine Zeit lang durch den Scheinangriff des Lucius Antonius auf ſein Lager getäuſcht worden. Dann aber erhielt er Kunde von der Schlacht, die in kurzer Entfernung[1] von ihm wüthete. Er machte ſich ſofort auf den Weg, dem Octavian die weitere Vertheidigung des Lagers überlaſſend, und fiel mit einer friſchen Legion Veteranen die ſiegestrunkenen und ermatteten Antonianer an, die nun ihrerſeits der Uebermacht nach kurzem Kampfe wichen und eine vollſtändige Niederlage erlitten.

So endigte der wechſelvolle Tag mit einem Siege der republikaniſchen Truppen und Antonius, der ebenſo wie ſeine Gegner die Hälfte

1) 60 Stadien nach Appian b. c. 3, 70.

seiner Truppen eingebüßt hatte, sah seinen Plan, die Vereinigung der beiden Consuln zu verhindern, vereitelt.

Nichtsdestoweniger gab Antonius die Belagerung Mutinas nicht auf und die Noth in der Stadt stieg allmählich so, daß er eine baldige Uebergabe hoffte. Am Tage nach der Schlacht kehrte er in sein altes Lager zurück; Hirtius und Pansas Truppen zogen zu Octavian. Indessen die gegenseitige Lage hatte sich geändert. Jetzt wünschten die Verbündeten, im Besitze der Ueberzahl, eine Entscheidungsschlacht, Antonius dagegen Verzögerung, um sich durch die erwartete Ergebung Mutinas zu kräftigen. Denn die Truppen von Lepidus' Heere, die inzwischen Terentius Culleo herbeiführte, brachten ihm geringe Verstärkung. Nur seine Reiterei ließ er fortwährende Angriffe machen, um die Gegner zu ermüden und ihre Verbindungen mit Italien zu unterbrechen. Sein Feldherrngeschick zeigte sich im Unglück allen seinen Nebenbuhlern überlegen, seine Thätigkeit war unermüdlich. Die Einschließungsarbeiten um Mutina müssen wirkungsvoll gewesen sein. In Rom erwartete man von Tag zu Tage einen Ausfall von Brutus oder einen Durchbruch der Verbündeten; aber nichts dergleichen geschah. Etwa elf Tage lang setzte Antonius die Belagerung fort und bot zugleich den vereinten Truppen seiner drei Gegner die Spitze. Seine Truppen waren etwas muthlos und unsicher geworden; er allein verlor nicht die Ruhe. Die Verbündeten boten ihm vergebens eine Schlacht an. Sie sahen sich genöthigt, einen andern Plan zu ersinnen. An der nördlichen Seite der Stadt, wo die Gegend bergig ist, waren Antonius' Werke geringer und nur so, daß es der Reiterei leicht war, alle Zufuhr abzuschneiden. Dorthin zogen sie, unbekümmert um ihre Verbindung mit Italien. Antonius schickte ihnen Reiterei nach. Sie wehrten sie ab und zogen weiter. Da führte jener nothgedrungen zwei Legionen herbei, Hirtius begann erfreut den Kampf und warf die beiden Legionen rasch, ebenso andere, die allmählich zu Hülfe geschickt wurden. Hirtius drang sogar in das feindliche Lager, wo sich beim Feldherrnzelte ein erbitterter Kampf entspann. In ihm fiel jener Pontius Aquila, Brutus' Legat, die vierte Legion wurde von der fünften antonianischen fast aufgerieben, am Ende fiel auch der Consul Hirtius. Die durch seinen Tod entstandene Verwirrung wäre unheilvoll geworden, wenn nicht Octavian herbeigeeilt wäre. Er entriß dem gefallenen Fahnenträger den Adler und ging selbst seinen Soldaten voran; so gewann er den Leichnam des Consuls, mußte sich aber doch wieder aus dem feindlichen Lager zurückziehen; er kam

ſelbſt in ſo große Gefahr, daß ſich das Gerücht von ſeinem Tode verbreitete[1].

Dies war die zweite Schlacht bei Mutina, blutig und hartnäckig, wie die erſte, aber wiederum ohne Entſcheidung. Antonius trotz aller Verluſte, beſonders an ausgedienten Soldaten, behauptete doch ſeine Stellung, die Einſchließung Mutinas hörte nicht unmittelbar auf. Beiderſeitig blieb man die Nacht unter Waffen. Antonius berief, ſobald das Getümmel aufgehört, ſeinen Kriegsrath. Die Mehrheit deſſelben war der Anſicht, die Belagerung fortzuſetzen und keine neue Schlacht zu wagen. Die Verluſte, ſagte man, ſeien auf beiden Seiten ziemlich gleich, Mutina müſſe ſich alsbald ergeben, von den feindlichen Anführern ſei nur der junge und unerfahrene Octavian übrig. Aber Antonius entſchied anders. Er ſchätzte die eigenen Verluſte richtiger, er erkannte Octavians Bedeutung, der ſelbſtändig in ſeinen Entſchlüſſen viel kräftiger vorgehen konnte, er fürchtete ſelbſt durch die Uebermacht umzingelt und von Lepidus und Plancus abgeſchnitten zu werden. Kurz er entſchloß ſich, die Belagerung Mutinas aufzugeben und ſich nach Gallien zurückzuziehen. Damit geſtand er freilich zunächſt ſeine Niederlage ein und ſein Rückzug geſtaltete ſich weit ſchwieriger als er gehofft, aber ſchließlich bewährte ſich ſein Entſchluß als der richtige und zum Ziele führende.

In Rom war der Senat ſeit Panſas Fortgange guten Muthes geweſen; er hoffte, auf die Zahl und Treue ſeiner Truppen bauend, das Beſte. Möglich, daß Einige nur einen Umſchwung der Partei erſtrebten und eine gleiche Herrſchaft, wie ſie vor Kurzem der Dictator Caeſar geübt, für die Pompejaner wünſchten; der Mehrzahl war es wirklich um die Erhaltung der Freiheit zu thun. Man wußte, wie wenig Gewicht Senatsbeſchlüſſe hatten, wie leicht ſelbſt Volksbeſchlüſſe geändert werden konnten; dennoch konnte man dadurch einer etwa wiedererſtehenden Tyrannei moraliſche Schwierigkeiten bereiten. Caeſar hatte nicht nur die Dictatur in neuer Geſtalt wieder aufleben laſſen, ſondern auch das Conſulat vielfach hinter einander bekleidet. Alſo wurde jetzt, da der Name der Dictatur für immer unmöglich gemacht war, der Beſchluß gefaßt, keines der großen Staatsämter ſolle länger als ein Jahr dauern noch innerhalb des durch

1) Der Bericht Appians (b. c. 3, 72) über die Schlacht iſt der einzige ausführliche und zuſammenhängende; auch iſt kein Grund vorhanden, ihn mit Drumann, Geſch. Roms 1, 308 in Zweifel zu ziehen. S. Excurs XI.

alte Geſetze beſtimmten Zeitraumes von neuem bekleidet werden, ferner, es ſolle nie wieder ein Einzelner zum Präfecten des Getreideweſens oder der Zufuhr erwählt werden; hierbei erlaubte man zwar längere Amtsdauer, aber nur eine Mehrzahl von Beamten. Während man ſo beſchäftigt war, die alten Garantien für die Freiheit zu verſtärken, kamen ungünſtige Nachrichten vom Kriegsſchauplatze. Darüber entſtand Unruhe bei der Menge; aber die Behörden erkannten bald die Grundloſigkeit der Gerüchte. Am 20. April hielt der Volkstribun P. Apuleſus eine Volksverſammlung, in der er die Lage des Staates erörterte und namentlich die Gerüchte von einem durch Cicero beabſichtigten Gewaltſtreiche widerlegte; Cicero hatte die Genugthuung, daß die ganze Verſammlung einſtimmig erklärte, ſie habe volles Vertrauen in Cicero, er ſei immer der beſte Freund des Vaterlandes und der Freiheit geweſen. Zwei oder drei Stunden ſpäter trafen die Nachrichten über das erſte glückliche Treffen ein, das Volk eilte zu Ciceros Hauſe, wünſchte ihm Glück und zog trotz der ſpäten Stunde mit ihm auf das Capitol, um den Göttern Dank zu ſagen. Cicero konnte ſich in Wahrheit rühmen, er habe eine Art von Triumph gefeiert. Am nächſten Morgen, dem Feſte der Parilien, war Senatsſitzung. Der amtliche von den drei Feldherren gemeinſchaftlich abgefaßte Bericht wurde verleſen; was er enthielt, wiſſen wir nicht genau. Aber auch andere Briefe waren da, unter ihnen derjenige, welchen des Hirtius Legat Ser. Galba an Cicero richtete[1]. Er iſt etwas verwirrt abgefaßt, aber er erklärt am Ende das Treffen für einen entſchiedenen Sieg (res bene gesta est). Den eigenen Verluſt giebt er bei der martiſchen Legion und der Leibwache als nicht unbedeutend an, Antonius, ſagt er, habe den größeren Theil ſeiner Veteranen verloren. Die amtlichen Berichte werden ungefähr ähnlich gelautet haben. Die Freude des Senates war alſo groß und als nach Vorleſung der Berichte der vorſitzende ſtädtiſche Prätor M. Cornutus zuerſt P. Servilius um ſeine Meinung fragte, beantragte derſelbe zweierlei, erſtens Rückkehr zum Friedenskleide, zweitens ein Dankfeſt für die drei Feldherren gemeinſchaftlich wegen des Sieges „über die gottloſen und frechen Bürger“. Nach ihm hielt Cicero ſeine letzte, die vierzehnte philippiſche Rede. Er verwarf den erſten Antrag, weil Brutus noch nicht befreit ſei; vielleicht hatte er auch Privatkunde, daß der Sieg nicht ſo vollſtändig und der Verluſt ſtärker geweſen ſei als man annahm. Er wollte nur dem all-

1) Oben S. 409 f.

gemeinen Jubel nicht entgegen treten und ſpricht davon, nur einige wenige der martiſchen Legion ſeien gefallen, Hirtius habe von ſeinen Legionen nicht einen einzigen Mann verloren. In Bezug auf den zweiten Punkt beantragte er erſtlich ein Dankfeſt von 50 Tagen und begründete dieſe außergewöhnliche Zahl mit der Gefahr, die den Staat bedroht habe, und mit der Zahl von drei Feldherren, ſodann verlangte er für dieſe drei Feldherren den Titel Imperator und den Namen Feind für den beſiegten Antonius. Weitere Folgerungen knüpfte er an dieſe Ausdrücke nicht, nur im Senatsbeſchluſſe wünſchte er dieſe Bezeichnungen angewendet zu wiſſen. Zum Schluſſe beantragte er ein öffentliches Denkmal für die Gefallenen, Erneuerung des den Soldaten gegebenen Verſprechens einer Geldbelohnung und Ueberweiſung der gleichen Belohnung an die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten, an ihre Eltern, Kinder, Gattinnen, Brüder. Was der Senat von Ciceros Vorſchlägen annahm, kann man nicht genau ſagen; wahrſcheinlich gingen alle durch, das Kriegskleid wurde erſt ſpäter abgelegt, das Dankfeſt begonnen. Die Freude war ſo groß, daß man Münzen mit dem Bildniſſe Panſas und der Siegesgöttin prägte, von denen einige uns erhalten ſind.

Am 28. oder 29. April kam die Nachricht von dem zweiten Siege über Antonius, von deſſen Flucht und Brutus' Befreiung nach Rom; der noch lebende Conſul Panſa und Octavian ſandten beide, aber abgeſondert, ihren Bericht am Tage nach der Schlacht. Beide wurden im Senate verleſen, den des Conſuls allein theilte Cicero auch einer nachher abgehaltenen Volksverſammlung mit. Es war zufällig D. Brutus' Geburtstag, als dieſe Nachricht ankam [1], und man benutzte dieſen Umſtand, um die Fürſorge der Götter für ihn zu preiſen und ihm beſondere Ehren zu erweiſen. Der Senat hatte Vielerlei zu beſchließen. Zuvörderſt hielt man den Krieg für beendet, das Kriegskleid wurde alſo abgelegt, das Friedenskleid wieder angelegt. Sodann wurde abermals ein Dankfeſt auf 50 Tage beſchloſſen [2]. Antonius wurde nicht nur als Feind, der Kampf mit ihm

1) Cicero ad fam. 11, 14, 3.

2) Appian b. c. 3, 74. Da nach dem erſten Siege (bei Forum Gallorum ſchon ein Dankfeſt von 50 Tagen angeordnet war, nach dem Antrag Ciceros (Phil. 14, 29), der ſicher durchging, und der zweite Beſchluß auf den zehnten Tag nach dem erſten fiel, ſo wurden wahrſcheinlich die Feſttage im Ganzen nur um zehn vermehrt und es fand alſo ein Dankfeſt von 60 Tagen ſtatt. Damit ſtimmt die Nachricht bei Dio 46, 39, der von 60 Tagen ſpricht.

als Krieg bezeichnet, ſondern man ging weiter; die Güter von ihm ſelbſt und von allen denen, die mit ihm waren, wurden für dem Staate verfallen erklärt. Denn der Termin, den man früher ſeinen Anhängern geſtellt, war längſt verſtrichen. So weit waren die Beſchlüſſe des Senates Cicero genehm. Aber man ging weiter. Antonius, dachte man, ſei vernichtet, Octavian ein junger Mann ohne Erfahrung in der Politik, ohne beſondere Anlage für den Krieg. Der ganze Oſten mit ſeinen reichen Hülfsmitteln fand ſich im thatſächlichen Beſitze der Verſchworenen; aus dem Weſten ſchickten die Statthalter beiſtimmende Verſicherungen. Der Streit galt alſo als entſchieden, die ehemalige pompejaniſche Partei, welche Caeſars Ueberhebung mit Meuchelmord geſtraft hatte, mußte triumphiren. Dieſe Partei fing jetzt im Senate an, unumſchränkt zu gebieten und mit ſo einſeitiger Leidenſchaft zu regieren, als ob ſie durch ihre Beſchlüſſe wirklich die Verhältniſſe zu beherrſchen im Stande wäre. Cicero verſuchte vergeblich Widerſtand. Er mochte in den Endzielen mit dieſer Partei übereinſtimmen und konnte und mochte deshalb weit mitgehen. Aber die Uebereifrigen gingen zu weit und vernachläſſigten alle Klugheit und Mäßigung, beſonders gegen Octavian, den Cicero beſſer als ſie erkannte und für den er, weil er ſich ihm angeſchloſſen hatte, väterliche Zuneigung empfand. So entſtanden Senatsbeſchlüſſe, welche das Gegentheil von dem zur Folge hatten, was ſie bezweckten. Es handelte ſich um die Ehren und Belohnungen, ſowie um die Vertheilung der Macht, welche die Conſuln gehabt hatten. Denn der eine Conſul war gefallen, Panſa, der noch lebte, wußte man, müſſe bald ſterben. Wer ſollte die Heere derſelben übernehmen? Was Cicero beantragt hat, wiſſen wir nicht; vielleicht hielt er ſich im Hintergrunde, weil er das Bewußtſein hatte, nicht durchdringen zu können. Der Senat beſchloß, D. Brutus ſolle die Heere der beiden Conſuln übernehmen, M. Livius Druſus und L. Aemilius Paulus machten ſogar den beſonderen Antrag, die vierte und die martiſche Legion ſollten unter Brutus' Oberbefehl treten, und der Senat nahm denſelben an. Dies war zu viel. Immerhin mochte man die von den Conſuln geworbenen Legionen an Brutus geben, aber die zu Octavian abgefallenen Legionen, die dieſer ungern an den Conſul abgetreten hatte, unter Brutus ſtellen zu wollen war thöricht; das empfand Octavian als Beleidigung; Cicero ſelbſt wagte nicht, es zu vertheidigen. Es konnte nicht ausgeführt werden. Sodann verhandelte man über die Belohnungen der Soldaten. Die beiden urſprünglich macedoniſchen Legionen, die Hirtius befehligt

hatte, die vierte und die martiſche, waren am thätigſten geweſen, hatten das Meiſte zum Siege beigetragen, die größten Verluſte erlitten. Cicero beantragte für ſie von Neuem, was er zum Theil ſchon nach dem erſten Siege verlangt hatte, es ſollte ihnen die beim Beginne des Krieges verheißene Belohnung von 20 000 Seſterzen dem Manne, ſogleich ausbezahlt werden, ohne Zweifel auch den Hinterbliebenen der Gefallenen; ſie ſollten ferner das Recht haben, bei feſtlichen Gelegenheiten einen Olivenkranz zu tragen. Dieſer Vorſchlag war billig und konnte ſelbſt von den übrigen Soldaten nicht übel vermerkt werden; aber er wurde nicht angenommen. Die Freunde der Verſchworenen zürnten über die Bevorzugung, die den von Octavian geworbenen Legionen zu Theil werden ſollte, hofften auch Octavian ſelbſt herunter ſetzen, Brutus erheben zu können; ſie beantragten die gleiche Belohnung für D. Brutus' Legionen, die nicht zum Siege beigetragen hatten und ſelber unthätig, durch die Tapferkeit Anderer befreit worden waren. Dennoch ſetzten ſie ihren Antrag durch[1].

Noch ein weiterer derartiger Beſchluß wird uns berichtet. Das Dankfeſt war für alle vier Feldherren des Senates zuſammen bewilligt worden, und hierbei mochte es billig erſcheinen, daß auch Brutus genannt wurde. Aber deſſen Freunde gingen ſo weit, einen Triumph für ihn beſchließen zu laſſen; ſie machten geltend, daß er vor dem Ausbruche des Krieges mit Antonius einen glücklichen Feldzug gegen die Alpenvölker unternommen und ſich dabei den Namen Imperator erworben habe. Dies war richtig, aber immerhin war es eine arge Begünſtigung und gegen Octavian, den einzig übrig gebliebenen der drei ſenatoriſchen Feldherren, eine Zurückſetzung, daß jetzt Brutus allein des Triumphes für würdig erklärt wurde[2]. Andere Beſchlüſſe, die damals gefaßt wurden, waren nicht ſo auffällig und mochten auch von Cicero gebilligt werden. Dazu gehört, daß Brutus allein beauftragt wurde, die Verfolgung von Antonius fortzuſetzen und daß für den glücklichen Verlauf dieſer Verfolgung von Staatswegen ein feierliches Gelübde geſchah. Die Provinz Gallien ſollte einmal Brutus allein gehören, er mußte alſo auch die Verpflichtung haben, ſie von den Feinden zu ſäubern. Dieſer Beſchluß war ſogar eine nothwendige Folge davon, daß die beiden conſulariſchen Heere an Brutus übertragen wurden.

---

1) Die Angaben Appians b. c. 3, 74 und Dios 46, 40 ſtimmen nicht ganz überein, laſſen ſich aber etwa ſo vereinigen.

2) Dio 46, 40. Vell. 2, 62. Liv. 119.

Dabei blieb nur eine Schwierigkeit, was denn Octavian thun solle; darüber wurde vom Senate kein Beschluß gefaßt. Nothwendig und natürlich waren die Beschlüsse über das öffentliche Begräbniß des Consuls Hirtius, der im Kampfe für das Vaterland gefallen war, sowie über das des Legaten Pontius Aquila; es sollte ihm ein Denkmal auf Staatskosten errichtet, das Geld, das er Brutus vorgeschossen, seinen Erben aus dem Schatze ersetzt werden.

Der Tod der Consuln schuf große Verlegenheiten; aber man beschloß ihn zu benutzen, um alle wichtigen Provinzen des Reiches in die Hände von entschiedenen Anhängern des Senates zu bringen. Man schrieb an die Statthalter der drei westlichen Provinzen, M. Lepidus, L. Plancus und Asinius Pollio, theilte ihnen amtlich Antonius' Niederlage mit, sowie daß man Brutus mit dessen Verfolgung beauftragt habe, und befahl ihnen, wenn derselbe sich nach dem transalpinischen Gallien flüchten wolle, ihn ihrerseits zu verfolgen. Ueber die Provinzen Asien und Syrien hatte man früher nicht verfügen können, weil die Consuln diese als ihnen gebührend in Anspruch genommen hatten. Jetzt war man frei; als am 1. Mai ein Bericht von C. Cassius ankam[1], benutzte man die Gelegenheit, um demselben den Oberbefehl über alle Ostprovinzen des Reiches mit den ausgedehntesten Vollmachten zu übertragen[2]. Mit Ser. Pompejus war durch Lepidus' Vermittelung ein Vertrag zu Stande gekommen, in welchem man ihm nicht nur Wiedereinsetzung in die väterlichen Güter, sondern auch den Oberbefehl zur See verhieß. Jetzt nach Antonius' Niederlage, der die Hauptgüter des Geächteten besaß, war die Erfüllung beider Versprechen leichter; den Oberbefehl zur See, heißt es, habe man ihm förmlich übertragen. Wahrscheinlich hat man auch an M. Brutus nach Macedonien geschrieben und ihm irgend eine Machterweiterung in seinen Provinzen gegeben.

Bei dieser Menge von Beschlüssen, die gefaßt, dieser fieberhaften Thätigkeit, die nach allen Seiten hin entfaltet wurde, um die Streitkräfte des ganzen Reiches unter der Botmäßigkeit des Senates zu vereinen, war eines auffallend; Octavian wurde nirgends und niemals erwähnt, man that, als ob er gar nicht vorhanden wäre. Man hatte an D. Brutus das bedeutendste Heer und die größten Ehren gegeben, man hatte den ganzen Osten an die Verschworenen vertheilt und die Statthalter

1) Cicero ad fam. 12, 10, 2. 2) Dio 46, 40.

des Weſtens zu gewinnen geſucht; in keinem der vielfachen Beſchlüſſe kam auch nur der Name Octavians vor. Dies zeugte von großer Undankbarkeit. Denn Octavian allein war es geweſen, der den Senat aus der tiefſten Erniedrigung erhoben, der bei der Muthloſigkeit Aller Antonius' Macht gebrochen hatte. Jetzt vergaß man die geleiſteten Dienſte und dachte nur an die Zukunft. Octavian hatte wenigſtens auf den Oberbefehl über diejenigen Legionen gehofft, die er ſelbſt dem Senate gewonnen; jetzt würde man ihm am liebſten auch diejenigen genommen haben, die er noch übrig hatte. Aber es bedeutete auch Gefahr für Octavian, den Sohn des ermordeten Dictators, der ſo ſehr aus der Ruhe des Privatlebens herausgetreten war, daß er entweder untergehen oder höher ſteigen mußte. Er ſelbſt war mit ſchwachem und unzuverläſſigem Heere allein gelaſſen, alle Feinde ſeines Namens mit der größten Macht ausgeſtattet worden. War noch Antonius vernichtet, ſo ſtand ihm unzweifelhaft das gleiche Schickſal bevor. Dies mußte Octavian trotz ſeiner Jugend erkennen, er mußte zur Abwehr und Selbſterhaltung Alles aufbieten und das Glück begünſtigte ihn. Eins war noch nicht durch die Senatsbeſchlüſſe vergeben, das Conſulat, das durch den Tod des einen Conſuls ſchon erledigt war; es verſprach Gleichſtellung mit den übrigen Machthabern und gewährte rechtliche Anſprüche an weitere Heere und Provinzen. Darauf mußten ſich Octavians Gedanken nothwendiger Weiſe richten.

Kapitel 5.

Das Triumvirat.

Antonius brach auf in der Nacht nach dem Treffen, unmittelbar nachdem er den Kriegsrath entlaſſen; er nahm den Weg nach den Alpen zu M. Lepidus, um durch deſſen Truppen verſtärkt ſich von Neuem gegen D. Brutus zu wenden. Allein hatte er dem Senate nicht widerſtehen können, er mußte von ſeiner Allmacht, die er ſchon ſicher zu beſitzen gewähnt, von ſeiner Nachfolge in Caeſars Stellung ablaſſen; als gleichſtehend, beinahe bittend, mußte er die Verbindung mit Lepidus und den andern caeſariſchen Feldherren des Weſtens ſuchen, um zuerſt Italien zu gewinnen und dann dem aus Oſten heraufziehenden Unwetter zu begegnen. Die Feinde kannten ſeine Pläne nicht; aber Brutus ſah, Antonius müſſe entweder zu Lepidus ziehen, oder, wenn dieſer die Sache des Senates aufrichtig vertheidigte und ſich ihm nicht anſchließen wollte, ſich in Oberitalien zwiſchen den Apenninen und den Alpen an einer zur Vertheidigung günſtigen Gegend ſetzen, oder endlich vielleicht auch nach Etrurien, das ohne Heer war, durchzubrechen ſuchen. Auf jeden Fall ging ſein Weg zuerſt nach Ligurien. Indeſſen der Rückzug geſtaltete ſich ſchwieriger als er erwartet. Das Heer war durch den Verluſt an gedienter Mannſchaft erſchüttert, die Ordnung loſe und löſte ſich auf dem eiligen Marſche immer mehr; es fehlte an Waffen, zu deren Anſchaffung keine Zeit war, ganz beſonders aber an Lebensmitteln. Die Gegner übertrieben in ihrer Schilderung den elenden Zuſtand von Antonius' Truppen eben ſo, wie ſie ihre früheren Erfolge übertrieben hatten. Nach Rom kam die Nachricht, Antonius ſei mit Wenigen und Unbewaffneten geflohen, ſein Muth gebrochen, ſeine Truppen ſo aufgelöſt, daß es gegen ſie keines weiteren

Kampfes bedürfe; so äußerte sich D. Brutus, so Andere in ihren Berichten. Antonius mochte freilich auf seinem Wege die Gefängnisse öffnen und selbst Sklaven einreihen, Lebensmittel rauben, ohne Ordnung marschiren lassen[1]; dennoch war seine Armee nicht unbedeutend, seine Reiterei unversehrt und sehr nützlich; er bedurfte nur weniger Ruhe, um wieder zum Kampfe bereit zu sein. Und er that Alles, um sein Heer zu erhalten und zu kräftigen; er zeigte großes Feldherrngeschick und kehrte die guten Seiten seines Charakters hervor. Im Glücke hatte er sich der Schwelgerei ergeben, war übermüthig und gegen seine Untergebenen hart gewesen; jetzt im Unglücke hungerte er mit den Hungernden und dürstete mit den Durstenden, ertrug die größten Beschwerden, war leutselig und frohen Muthes. Die Soldaten, die sich ihm früher beinahe entfremdet hatten, wurden im Unglücke an ihn gefesselt[2].

Octavian blieb den Tag nach dem Treffen unthätig in seinem Lager und ließ Antonius ruhig abziehen. Er hätte bei den ersten Anzeichen des Rückzuges über ihn herfallen, ihn vernichten können; dann wäre er Herr der Lage gewesen und Italien hätte seinen Befehlen gehorcht, die Provinzen sich ihm gefügt. Wäre er älter und erfahrener gewesen, so hätte er es vielleicht gethan; selbst an Brutus hätte er seine Rache rasch und gefahrlos vollziehen können und sein Treubruch würde nicht schlimmer erschienen sein als sein späteres Benehmen erscheinen mußte, es wäre sogar der unterliegenden Partei ein großer Theil des Unglückes, das später über sie hereinbrach, erspart worden. Indessen Octavian ließ Antonius ungestört fortziehen, dachte auch nicht an Verfolgung. War es Absicht? Wollte er Antonius, den treuen Anhänger seines Vaters, den Feldherrn, auf den die Hoffnung der Caesarianer ruhte, keinen unheilbaren Schaden zufügen? Sah er ein, daß er allein den zahlreichen Feinden, die ihn bedrohten, nicht gewachsen sei, und schuf er sich deshalb bei Zeiten Bundesgenossen für die Zukunft? Man kann so tiefe Pläne dem unerfahrenen Jünglinge, der die Wandlung der Verhältnisse nicht vorhersehen konnte, kaum zutrauen; daß er später sich mit Antonius verband, ist kein Beweis dafür, daß er ihn bei Mutina mit Absicht schonte. Jedenfalls was mußten seine Gedanken sein! Antonius, der ihn als Knabe verachtet, der ihm sein väterliches Erbe geraubt hatte, war nun flüchtig vor ihm, der mit wohlgeordnetem

1) Cicero ad fam. 11, 10, 3. 12, 1. 13, 2.
2) Plutarch Ant. 17.

Heere daſtand; der Mann, der im Uebermuthe den Senat mißhandelt und gewähnt hatte, Allen Geſetze vorſchreiben zu können, war jetzt gedemüthigt und gezwungen, die Hülfe Anderer anzurufen. Das war eine ernſte Lehre, die für den jungen Staatsmann nicht verloren war. Auf der andern Seite war Brutus, der Verräther und Mörder Caeſars, jetzt befreit; wie ſollte Octavian ihm begegnen? Nicht einen Augenblick dachte er daran, ihm zu verzeihen; er hätte geglaubt, damit das Glück, das ihn bisher begünſtigt, von ſich zu ſtoßen, er hätte mit ſeiner ganzen Vergangenheit und mit den Hoffnungen für die Zukunft gebrochen.

Der Conſul Panſa, der in Bononia krank danieder lag, wußte ſeinen nahen Tod vorher; er wünſchte noch die beiden Anführer, mit denen er zuſammen gewirkt hatte, zu ſprechen und ſchickte zuerſt zu Octavian, dann auch, als die Verbindung mit Mutina offen war, zu D. Brutus. Als dieſer auf dem Wege zu ihm war, bekam er die Nachricht, der Conſul ſei todt; er war am frühen Morgen geſtorben. Aber mit Octavian, heißt es, hatte Panſa eine Unterredung, in der er angeblich ſeine geheimſten Gedanken offenbarte[1] und ihn aufforderte, ſich mit Antonius auszuſöhnen, und vereint mit ihm die Mörder Caeſars zu bekriegen.

Der Tod der Conſuln erhob Octavian plötzlich zu einer gebietenden Stellung; es war der größte Glücksfall, der ihm während ſeines ganzen an Glück reichen Lebens begegnet iſt; er war überdem ein ſo merkwürdiges Ereigniß, wie es ſonſt in der römiſchen Geſchichte nicht vorkommt. Natürlich alſo, daß ſich böſe Gerüchte daran knüpften, zumal da die beſiegte Partei, um ihre Schwäche zu verdecken, ein Intereſſe daran hatte, ihre Niederlage der Bosheit ihrer Gegner zuzuſchreiben. Hirtius, ſagte man, ſei auf Veranlaſſung Octavians durch ſeine eigenen Soldaten getödtet worden und Panſa ſei an Gift geſtorben, das ihm Octavian durch den Arzt Glyko habe in ſeine Wunden gießen laſſen. Dies Gerücht ſcheint indeſſen zur Zeit von Panſas Tode nicht aufgekommen zu ſein. In den zahlreichen Briefen von Octavians Feinden an Cicero, ſowie in denen von Cicero ſelbſt findet ſich keine Spur davon und auch die wirklichen Geſchichtsſchreiber, wie Appian und Dio ſchweigen; nur Sueton erwähnt es eben als Gerücht und Tacitus hat die Bosheit, es einem Gegner Octa-

1) Die Rede des ſterbenden Panſa bei Appian b. c. 3, 75. 76 iſt natürlich erfunden und zwar zur Rechtfertigung Octavians. Vgl. Drumann, Geſch. Roms 1, 311.

vians, aber ebenfalls als Gerücht, in den Mund zu legen. Es verdient keinen Glauben. Die beiden Consuln starben einen echten Soldatentod. Sie waren Ehrenmänner und erfüllten treulich in schwerer Zeit eine schwere Pflicht. Beide waren persönliche Freunde Caesars. Hirtius setzte sich und ihm ein würdiges Denkmal in der Weiterführung der Denkbücher über den gallischen Krieg. Aber weder er noch sein College waren Freunde der Gewaltherrschaft, die sie als echte Republikaner gewiß mit Schmerz nur deshalb ertrugen, weil sie gegen Caesar nicht feindselig handeln wollten. Zur Theilnahme an der Verschwörung hätten sie sich nie bewegen lassen. Nach seinem Tode leisteten sie bereitwillig dem Senate ihre Dienste, welcher die Monarchie in Antonius bekämpfte.

Die Leichen der zwei Consuln wurden in feierlichem Aufzuge nach Rom geschafft und dort auf Staatskosten bestattet. D. Brutus war frei; am Morgen nach der Schlacht fand er die Feinde verschwunden, die Belagerungswerke unbesetzt. Er konnte sein Gefängniß verlassen und ließ, um es zu thun, Brücken über den Fluß Scultenna schlagen. Da bekam er die Nachricht, Hirtius sei todt und Pansa im Sterben. Sogleich fing er an, Octavian zu fürchten[1]. Er ließ die Brücken wieder abbrechen und schickte auf einem Kahne Boten an Octavian mit der Bitte um eine Unterredung. Man fürchtete damals immer eine Hinterlist; also schlug Brutus vor, sie möchten sich von den Ufern des Flusses aus unterreden, jeder begleitet von einer bestimmten Anzahl von Soldaten, die zugleich als Zeugen dienen könnten. Er ließ aber schon jetzt erklären, er bereue seine Theilnahme an der Verschwörung, er sei dazu von Andern verleitet worden. Uebrigens danke er Octavian für seine Befreiung. Man weiß nicht, war es Furcht, die ihn so sprechen und die That, deren er sich früher gerühmt, verleugnen ließ, oder empfand er wirklich Reue; auf jeden Fall dachte er, da Octavian sich mit dem Senate verbündet und gegen Antonius gekämpft habe, müsse er zu einer Versöhnung bereit sein. Aber er hatte Octavians Charakter verkannt. Dieser antwortete zornig, er erlasse ihm jeden Dank; er habe nicht Krieg geführt, um ihn zu befreien, sondern gegen Antonius. Mit Antonius dürfe er sich wohl auch aussöhnen, Brutus, den Mörder

1) Wie besorgt er war, geht hervor aus seinem Briefe an Cicero (11, 9): Pansa amisso quantum detrimenti res publica acceperit, non te praeterit: nunc auctoritate et prudentia tua prospicias oportet, ne inimici nostri consulibus sublatis sperant se convalescere posse.

seines Vaters, dürfe er weder sehen noch sprechen. Indessen habe er nichts gegen sein Leben, so lange das römische Volk dafür sei.

Die Antwort war in Uebereinstimmung mit Octavians Gefühlen und Bestrebungen. Er hatte, als er in des Senats Dienste trat, versprochen, nichts gegen die Mörder seines Vaters zu thun; aber er hatte nicht versprochen, sich mit ihnen als Privatmann auszusöhnen und ihnen zu verzeihen. Er fügte sich also der Entscheidung des Volkes, indem er nicht, wie er damals gekonnt hätte, über D. Brutus herfiel und ihn vernichtete; aber er that, was jeder Bürger im gleichen Falle thun konnte und mußte: er kündigte Brutus, als seinem erklärten Privatfeinde, die Freundschaft auf und darin lag, daß er sich auch die Freiheit vorbehielt, seinen Einfluß zu einer späteren gesetzlichen Bestrafung desselben zu verwenden. Brutus blieb nichts übrig, als diese förmliche Aufkündigung eben so förmlich zu erwidern. Er trat an das Ufer des Flusses, rief Octavian herbei und las den Senatsbeschluß vor, durch den er zum Statthalter des diesseitigen Galliens ernannt war. Diesseits, setzte er hinzu, sei sein Gebiet, dorthin dürfe Octavian ohne die Consuln nicht kommen, auch nicht um Antonius zu verfolgen, er selbst genüge zu dessen Verfolgung[1].

Damit war der Bruch der beiden Feldherren, die Antonius gegenüber standen, entschieden, aber doch die gegenseitige Stellung derselben geklärt. Octavian hatte die Grundsätze für sein Verhalten offen ausgesprochen, wie er sie in der Folge wirklich beobachtet hat: die treulose Hinterlist, mit der die Verschworenen den Dictator, Dolabella den nichts ahnenden Trebonius ermordet hatten, die damals Jeder fürchtete und plante, verschmähte Octavian und er muß mit dieser offenen und männlichen Erklärung selbst den Beifall seiner Gegner gewonnen haben. Brutus wußte, daß er unmittelbar von Octavian nichts zu fürchten hatte. Er konnte die Brücken wiederherstellen, sorglos die Wachen der Stadt vernachlässigen, Octavian wäre nicht über ihn hergefallen. Er hat, bis die Verschworenen geächtet waren, weder gegen D. Brutus noch gegen irgend einen der andern etwas persönlich gethan. Er durfte sogar immer noch eine gewisse Gemeinschaft mit Brutus haben und er hatte sie, um die Gesetzlichkeit zu bewahren und den Befehlen des Senates zu gehorchen, der ja auch sehr bald die Ver-

1) Appian b. c. 3, 73. Die Erzählung wird von Drumann, Gesch. Roms 1, 309 für eine Ausschmückung gehalten. Sie enthält aber nichts, was Verdacht erregt und stimmt mit Cicero ad fam. 11, 13, 1.

folgung von Antonius an Brutus übertrug. Octavian zog sehr bald zurück nach Bononia; Brutus ließ ihm, wahrscheinlich durch irgend einen Vermittler, den Vorschlag machen, über den Apennin zu gehen, um Antonius auf einer andern Seite den Weg zu verlegen. Dies lehnte er ab. Er ging sogar noch weiter zurück nach Ariminum, von wo aus er die Straße nach Rom beherrschte und überdem auf der Warte stand gegen jeden Feind, der von Griechenland aus nach Italien kommen konnte. Dort blieb er stehen, die Entwickelung der Ereignisse abwartend und nach allen Seiten eifrig Verbindungen pflegend.

Der Eindruck, den Octavians Benehmen auf die Soldaten machte, war groß. Plötzlich lebte die Erinnerung an den ermordeten Dictator bei Allen wieder auf. Früher waren sie durch Octavians schwankendes Benehmen selber zweifelhaft geworden; sie wußten nicht, ob er nicht doch seinem Namen untreu die Rache den äußern Vortheilen aufopfern würde. Jetzt erkannten sie seinen Sinn, er wollte keine Gemeinschaft mit den Verschworenen, aber nur gesetzliche Bestrafung. Es kam über die Soldaten, die unter Caesar gedient, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, sie wollten nicht weiter unter einander kämpfen. Als Octavian den Vorschlag, Antonius den Weg zu verlegen, ablehnte, konnte er als Grund seiner Weigerung die Unlust der Soldaten anführen. Er hatte, wie angeblich[1] Pansa ihm gerathen, nach dessen Tode den Befehl über die vierte und martische Legion, den er einst an Hirtius abgetreten, wieder übernommen und die Veteranen hatten sich freudig unter ihn gestellt. Nachher kam der Senatsbeschluß, sie sollten unter D. Brutus stehen; sie weigerten sich dessen. Brutus beklagte sich in Rom, aber man konnte nichts thun und Cicero, der dies vorher geahnt hatte, tröstete ihn[2], es sei unmöglich, den Beschluß auszuführen. Aber auch von den andern Legionen, die Pansa gehört hatten, wollte eine Octavian, zu dem sie sich begeben, nicht verlassen; Brutus beklagte sich, aber ob seine Klagen etwas gefruchtet, weiß man nicht[3]. Dadurch war Octavian dem Brutus weit überlegen. Denn dieser hatte in Mutina ursprünglich drei Legionen gehabt, wenn jetzt von den consularischen Heeren vier dazu kamen, hatte er höchstens sieben, aber meistens ungeübte und unzuverlässige.

In Uebereinstimmung mit der Gesinnung seiner Soldaten ging

1) S. S. 423, Anm. 1.
2) Cicero ad fam. 11, 14, 2.
3) Cicero ad fam. 11, 20, 4.

Octavian noch weiter als ſich von Brutus abzuſondern und den Kampf mit Antonius zu meiden. Er ſuchte, wie er Brutus ſelbſt angedeutet, eine Verbindung mit ihm und that als jüngerer Mann die erſten Schritte dazu. Er hatte von ſeinem Heere viele Gefangene gemacht, theils Offiziere, theils Soldaten. Er behandelte Alle freundlich, erlaubte denen, die es wünſchten, bei ihm einzutreten, den übrigen zu Antonius zurückzukehren. Jener Ventidius, der im piceniſchen Gebiete zur Unterſtützung von Antonius etwa drei Legionen geſammelt, hatte bisher vergeblich geſucht, zu denſelben durchzudringen; jetzt hoffte Brutus, er würde vernichtet werden. Denn Octavian kam in ſeine Nähe; aber er that nichts Feindſeliges gegen ihn. Er ſuchte ihn zum Uebertritte zu ſich zu bewegen. Als Ventidius dies ablehnte, gab er ihm den Weg zu Antonius frei und Jener zog in Eilmärſchen über den Apennin. Dies war ein großer Vortheil für Antonius, aber auch angenehm für Octavian, der zwiſchen ſich und Rom keinen zweifelhaften Gegner haben mochte. Noch ausdrücklichere Andeutungen ſeiner Geſinnung gab Octavian an einen hohen Offizier Decius, den er gefangen genommen hatte und zu Antonius entließ. Derſelbe fragte freimüthig, wie überhaupt Octavian zu Antonius ſtünde. Jener antwortete, er habe Andeutungen genug gegeben für den, der ſie verſtehen wolle; wer ſie nicht verſtehen wolle, für den würden auch ſtärkere nicht genügen.

Octavian wandte ſich bald nachher noch nach einer andern Seite. Er wußte, daß Antonius zu M. Lepidus zog; er richtete alſo an dieſen, den Statthalter des narbonenſiſchen Galliens und diesſeitigen Spaniens, ſo wie an Aſinius Pollio, den Befehlshaber des jenſeitigen Spaniens, etwa gleichlautende Briefe. In ihnen beklagte er ſich zuerſt über ſeine Zurückſetzung durch den Senat; die Abſicht des Senates, bemerkt er, ſei, die Caeſarianer einzeln zu verderben und ſo die pompejaniſche Partei wieder zu erheben. Antonius ſei es durch eigenen Unverſtand und weil er des Senates Liſt verkannt hätte, übel ergangen. Die Caeſarianer müßten alle zuſammenhalten, wie es die Soldaten thäten, die ſich nach ihrer Entlaſſung nicht trennten, ſondern ſich ſelbſt in den Colonien zuſammen anſiedeln ließen. Von der Beſtrafung der Verſchworenen, von ſeinem Verhältniſſe zu D. Brutus ſprach er nicht; er forderte auch nicht zum Ungehorſam gegen den Senat auf. Er erklärte nur ein Bündniß zu gegenſeitiger Sicherheit für nothwendig, zumal da der ganze Oſten in der Gewalt entſchiedener Pompejaner ſei. Es iſt auffallend, daß ſich Octavian

nicht auch an Munatius Plancus wandte; wahrscheinlich vermuthete er, daß derselbe sich sicherlich an Brutus anschließen würde.

Antonius zog in Eilmärschen auf der großen Straße davon über Regium, Parma, das er noch zuletzt, da es sich seiner Gewalt entziehen wollte, durch seinen Bruder Lucius mit großer Strenge behandelt hatte[1], an die Küste bei Vada Sabatia (Savona). Dort machte er den ersten Halt, stellte einige Ordnung her und vollzog in den ersten Tagen des Monats Mai seine Vereinigung mit Ventidius, der auf beschwerlichem Wege über den Apennin anlangte. In einer Soldatenversammlung setzte Antonius seinen Plan auseinander, nach dem jenseitigen Gallien zu Lepidus zu ziehen; aber die Soldaten, besonders die von Ventidius, die durch ihre Märsche ermüdet waren, riefen ihm zu, er möchte in Italien bleiben und dort den Sieg gewinnen. Sie waren durch die Vereinigung muthig geworden, hatten auch von Octavians Unthätigkeit und Brutus' Schwäche gehört. Antonius sah sich gezwungen, zu halten und sandte seine Reiterei unter Trebellius nach Pollentia. Aber diese Stadt hatte Brutus eine Stunde vorher mit fünf Cohorten besetzt. Die Reiterei kehrte also nach unbedeutendem Scharmützel um und Antonius setzte seinen Marsch längs der Küste fort, sein Bruder Lucius mit der Reiterei als Vorhut. Die Pässe über die Alpen öffnete ihm Terentius Culleo, Lepidus' Legat, der mit ihm war. So gelangte Antonius nach Gallien und lagerte in Lepidus' Nähe am Flusse Argenteus oberhalb Forum Julii[2].

D. Brutus hatte erst zwei Tage nach Antonius aufbrechen können; es fehlte ihm an Reiterei, an Zugthieren; seine Truppen hatten erst durch die Entbehrung sehr gelitten, jetzt litten sie in Folge der Ueberfüllung nach so langer Noth an Krankheiten. Er nennt sie selbst „jämmerliche Truppen". Als er endlich fortzog, marschirte er langsam; er wollte stets zum Kampfe gerüstet sein. Auch die neuen Legionen, die er übernommen, mochten ihm viel Noth machen. Und dabei hatte er Geldmangel; von Rom kamen Beschlüsse über Beschlüsse, aber keine wirksame Unterstützung. Am 28. April hatte er sein Lager bei Regium und hoffte noch, Ventidius

1) Cicero Phil. 14, 8: Quae esset facturus (Antonius) in hac urbe, nisi eum hic ipse Jupiter ab hoc templo atque moenibus repulisset, declaravit in Parmensium calamitate, quos optimos viros honestissimosque homines ... crudelissimis exemplis interemit propudium illud et portentum.

2) Ueber den Marsch von Antonius und D. Brutus gaben die Briefe bei Cicero ad fam. 11, 9 ff. Auskunft.

abſchneiden zu können. Erſt am 5. Mai ſtand er bei Dertona, am folgenden Tage bei Aquae Statiellenſium (Acqui), am 21. in Vercellae, am 24. in Eporedia, wo er auch den folgenden Tag blieb. In die Zeit zwiſchen Aquae Statiellenſium und Vercellae fallen ſeine Verſuche, Antonius zum Stehen zu bringen und den Krieg in Italien zu beenden; er fand Antonius zu ſtark, ſeine eignen Truppen unzuverläſſig. Kurz, nachdem er ihm bis auf 30 Millien nahe gekommen, ließ er ihn ruhig ziehen und wandte ſich nach Norden, um durch Verbindung mit Plancus neue Kräfte zu gewinnen. Die außerhalb Italiens ſtehenden Heere ſollten für beide Seiten die Entſcheidung bringen; in Italien hatten ſich alle Gegner theils geſchwächt, theils vernichtet; nur Octavian war mächtiger als je, blieb aber unthätig, um zu gegebener Zeit das ganze Gewicht ſeines wohlgeordneten Heeres für die Bezwingung des Staates zu verwenden.

Von den drei caeſariſchen Feldherren, die im Weſten des Reiches befehligten, befand ſich L. Munatius Plancus in der ſchwierigſten Lage; er war ſo nahe, daß er bei der Entſcheidung mitwirken mußte, und doch nicht ſo mächtig, daß er dieſe ſelbſtändig geben konnte. Das Andenken an ſein Verhalten iſt mit dem ſchlechteſten Leumund auf uns gekommen; aber wir befinden uns in der glücklichen Lage, es nach den unverdächtigſten Zeugniſſen gerechter beurtheilen zu können. Er ſtammte aus einer weder alten noch adligen Familie, die ſich wohl durch Reichthum auszeichnete, aber es nicht zum Conſulate gebracht hatte; ſie gehörte ſomit gerade zu derjenigen Klaſſe von Familien, in denen die entſtehende Monarchie willfährige Werkzeuge fand. Zur Zeit, wo Caeſar die erſte Stelle im Staate errang, gab es aus dieſer Familie vier Brüder, von denen der älteſte Lucius der bedeutendſte war. Sorgfältig erzogen und dann durch Ciceros Lehren zum Redner ausgebildet, ſchloß er ſich mit Eifer an Caeſar an, um unter ihm auch kriegeriſchen Ruhm zu erwerben und dadurch zu den höchſten Staatsehren zu gelangen. Indeſſen wir kennen von ihm keine beſondere Heldenthat. Trotzdem erwarb er ſich Caeſars Beifall und durch die Unterthänigkeit, die er auch im Bürgerkriege bewies, ſein Vertrauen. Er wurde während der Bürgerkriege zum Prätor befördert und erhielt dann für das Jahr 44 und 43 die Statthalterſchaft des transalpiniſchen Galliens mit Ausnahme der Narbonenſis, wo Lepidus, und der Belgica, wo Hirtius befehligte. Für das Jahr 42 wurde er von Caeſar zum Conſul mit D. Brutus beſtimmt. Zur Zeit von Caeſars Ermordung befand er ſich noch in Rom; er hatte die Provinz ſchon übernommen, wollte aber

dem Dictator bis zu deſſen Abgange von der Hauptſtadt aufwarten. Plancus betheiligte ſich lebhaft als entſchiedener Anhänger Caeſars an den politiſchen Verhandlungen, aber auf Seite von Antonius, im Sinne einer Ausgleichung der Parteien, namentlich ließ er ſich im Senate über die den Verſchworenen bewilligte Amneſtie vernehmen[1]. Als die Unruhen in der Stadt ausbrachen, entzog er ſich denſelben und ging in ſeine Provinz; er fürchtete dort nicht ohne Grund Aufruhr, erkannte auch, daß es zunächſt, um für alle Vorkommniſſe gerüſtet zu ſein, auf ein tüchtiges Heer ankomme. Wie ſein College Brutus im ciſalpiniſchen Gallien, unternahm er alsbald einen Feldzug gegen eine rätiſche Völkerſchaft ſeiner Provinz. Dadurch kettete er die Soldaten an ſich, gewann auch für ſich ſelber den damals leicht verdienten Titel Imperator[2]. Am Ende des Jahres 44 hatte er ſeinen Feldzug beendet und wartete in ſeiner Provinz den Lauf der Ereigniſſe ab. Er erklärte in einem amtlichen Schreiben an den Senat, er hätte fünf Legionen unter ſeinen Fahnen, die er durch ſeine Freigebigkeit gewonnen habe, außerdem ſo viel Hülfstruppen und Reiterei, als ſeine Provinz aufbringen könne, die Provinz ſelbſt ſei beruhigt und willig, alle ihre Mittel für den Krieg aufzubieten. Urſprünglich hatte er nur drei Legionen gehabt[3]; er warb alſo dazu zwei neue, von denen eine trefflich geübt und zuverläſſig war[4]. Von dieſem Heere mußte er eine zum Schutze der Provinz zurücklaſſen, die drei Veteranen-Legionen und die beſſere der neu geworbenen, ſowie die Reiterei, konnte er ſpäter zu einem auswärtigen Kriege verwenden[5].

Wir beſitzen im zehnten Buche von Ciceros Briefſammlung vierundzwanzig Briefe von Cicero und Plancus, von denen vier am Ende

---

1) Plutarch. Brut. 19.

2) In einem Brief an den Senat und das römiſche Volk (Cicero ad fam. 10, 8) nennt er ſich ſelbſt Imperator; ebenſo in einem Brief an Cicero (ad fam. 10, 24), und Cicero gibt ihm und D. Brutus dieſen Titel in ſeinem Entwurfe zu einem Senatsbeſchluß.

3) Appian b. c. 3, 46.

4) Er gibt (Cicero ad fam. 10, 8, 6) ſein Heer als aus fünf Legionen beſtehend an.

5) Er ſchreibt an Cicero (ad fam. 10, 24, 3): in castris meis legiones sunt veteranae tres, tironum vel laculentissima ex omnibus una; in castris Bruti una veterana legio, altera bima, octo tironum: ita universus exercitus numero amplissimus est, firmitate exiguus: quantum autem in acie tironi sit committendum, nimium saepe expertum habemus. Das Letztere iſt ſehr bezeichnend für die Verſchiedenheit zwiſchen Veteranen und Rekruten. Vgl. oben S. 411.

des vorigen Jahres, die andern in der ersten Hälfte des Jahres 43 v. Chr. geschrieben sind. Sie geben ein anschauliches Bild von dem lebhaften Verkehr, der damals zwischen den Heerführern und den leitenden Staatsmännern in Rom stattfand. Diese Briefe sind nicht vollständig und außer ihnen besorgten zahlreiche Vermittler bald höheren, bald geringeren Ranges alle Geschäfte, die größere Heimlichkeit oder Zuverlässigkeit verlangten. Die Ereignisse beweisen, ein wie loses Band des Gehorsams damals die Statthalter der Provinz an die ihnen vorgesetzte Behörde, den Senat, knüpfte; jeder that, was ihm gut dünkte oder seinem Vortheile entsprach. Weder das Volk in Rom noch der Senat hatte Mittel, um Gehorsam zu erzwingen. Denn dieses Mittel, in dem gemeinsamen Bewußtsein aller Bürger, die zugleich Soldaten waren, bestehend, war unwirksam geworden, seit die Soldaten durch ein festeres Band mit den Feldherren als mit dem Vaterlande verbunden wurden; nichts war an die Stelle dieser erloschenen Vaterlandsliebe getreten, als ein unsicheres, auf philosophischen Betrachtungen ruhendes Pflichtgefühl, das jedem Wunsche des Ehrgeizes, jedem Nutzen leicht nachgab. Die Briefe zwischen Cicero und Plancus sind voll von solchen philosophischen Betrachtungen; zum Theil mögen sie daher kommen, weil Beide philosophisch gebildet waren und Cicero als väterlicher Freund das Recht in Anspruch nahm, im Tone eines Lehrers zu sprechen; aber zum Theil rühren sie von dem allgemeinen Charakter der Zeit her. Cicero schreibt an Plancus anfangs in vorwurfsvollem Tone, daß er gegen den verstorbenen Dictator zu unterthänig gewesen sei, und bittet ihn, sich dem Senate und den für die alte Freiheit kämpfenden Parteien anzuschließen; Plancus' Antwort, obwohl überfließend von Ausdrücken der Ergebenheit gegen den Consularen, hat doch etwas Schwankendes; er verspricht Alles für „den Staat" thun zu wollen, indem er sich offenbar vorbehält, sich unter dem Staate das, was ihm gerade vortheilhaft ist, zu denken. Plancus hatte vom Senate den Auftrag erhalten, im Vereine mit Lepidus gegen Antonius aufzutreten; statt dessen hatte er mit Lepidus zum Frieden gerathen und dadurch Ciceros großes Mißfallen erregt. Er hatte seine Provinz nicht verlassen. In einem Schreiben, das er etwa im Monat März an den Senat schickte[1], entschuldigt er sich und gesteht, er habe sich verstellt, er habe seine Gefühle unterdrückt; aber dies sei nothwendig gewesen, um seine Truppen zu ver-

1) Cicero ad fam. 10, 8.

ſtärken und im Bündniſſe mit benachbarten Statthaltern dann deſto entſchiedener auftreten zu können. Die Lage war damals für ihn nicht ohne Gefahr. Es tauchte damals[1] der Plan auf, den Senat mit Antonius zu verſöhnen und zwar auf Koſten von Plancus; Antonius ſollte das jenſeitige Gallien erhalten. Wäre die Verſöhnung zu Stande gekommen, Plancus hätte der vereinten Macht nicht widerſtehen können; man hätte ihn mit dem Conſulate des Jahres 42 getröſtet. Er aber wollte ſeine Provinz, ſo gut wie Brutus, bis zu ſeinem Conſulate behalten. Deshalb ſein Beſtreben, ſein Heer zu verſtärken, deshalb ſeine Betheuerungen und Entſchuldigungen an den Senat. Er ſchickte ſogar einen vertrauten Freund von ſich, einen römiſchen Ritter M. Variſidius mit beſondern Aufträgen nach der Stadt. Dieſer kam dort am 7. April an und brachte auch für Cicero ein Schreiben mit. Sogleich wurde der Senat vom ſtädtiſchen Prätor Cornutus berufen, der Beſchluß aber auf den folgenden Tag verſchoben. Auch an dieſem Tage konnte man wegen des Einſpruches eines Volkstribunen P. Titius nicht einig werden; erſt am 9. April kam auf Ciceros Fürſprache ein Beſchluß, wie Plancus ihn wünſchte, zu Stande. Den Wortlaut deſſelben kennen wir nicht näher; aber er enthielt für Plancus die erneute Bevollmächtigung in Italien einzurücken. So ſetzte Plancus am 26. April über die Rhone und verſprach, wenn Lepidus ihn nicht hindere, in Eilmärſchen weiter zu ziehen. Dieſe Nachricht von ſeinem Vorgehen kam ſchon zwei Tage vor der Siegesnachricht von Mutina und erregte große Freude, ſo daß der Senat ihm trotz Antonius' Niederlage befahl weiter zu ziehen, mit dem beſondern Auftrage, Italien vor Verwüſtung zu ſchützen. Auf ſeinem Marſche, jenſeits der Rhone, ſeinen Bruder mit 3000 Reitern als Vorhut, erfuhr Plancus D. Brutus' Befreiung und Antonius' Zug nach Gallien. Plancus machte ſogleich Halt; er erwartete neue Ränke von Lepidus. Er ſtand mit demſelben in alter Feindſchaft, die trotz vielfacher Unterhandlungen nicht ausgeglichen wurde. Lepidus alſo, das war wahrſcheinlich, hatte das Beſtreben, Plancus ſeine Macht, d. h. ſeine Legionen zu entreißen, und die Art und Weiſe, dies zu thun, war ſchon von Octavian angegeben. Es kam darauf an, die Zuneigung der Soldaten für den verſtorbenen Dictator und das kameradſchaftliche Gefühl, das alle einſtigen Legionen deſſelben beſeelte, zu erregen; dann verlor entweder Plancus die Leitung ſeines Heeres und

1) Oben S. 385.

mußte sich willenlos dessen Wunsche fügen oder er wurde ganz verlassen. Das Ueberlaufen einzelner Soldaten von einem Heere zum andern wird ohnehin häufig genug gemeldet. In Besorgniß vor derartigem Verrath versammelte Plancus seine Truppen und hielt strenge Wache. Er erwartete, was Lepidus thun würde; ihn als Feind im Rücken zu lassen hatte er nicht die Absicht. Aber er dachte, Lepidus werde gegen Antonius auftreten; er berichtete nicht nur so an den Senat, sondern er schickte sogar am 11. Mai seinen Bruder Cnejus mit 4000 Reitern ab, um L. Antonius, der seines Bruders Marcus Vorhut befehligte, entgegenzuziehen, ging auch selbst am 12. Mai über die Isara, die Grenze seiner Provinz. Es erfolgten neue Verzögerungen, neue Unterhandlungen nach allen Seiten hin, neue Ränke; wir haben in Plancus' Briefen ein Gewirr von zum Theil einander entgegengesetzten Nachrichten, von Betheuerungen der Treue an den Senat, von Andeutungen über ihm drohende Gefahr, daß es unmöglich ist, das Einzelne klar zu erkennen. Die Lage war so schwankend, daß die Feldherren selbst unsicher wurden und der Senat, obwohl an dem einen Ziele festhaltend, doch zu den verschiedensten Mitteln griff. Einige Tage bleibt Plancus' Vertrauen, daß Lepidus es mit der Sache der Freiheit ernst nehme, unerschüttert; er will ihm entgegengehen und ihm beistehen, um dessen Heer in der Treue gegen den Senat zu erhalten. Dabei steigt aber in ihm der Verdacht auf, Lepidus wolle von Neuem seine Soldaten zum Abfalle verführen; er gebraucht also alle Vorsicht. Am Ende bekommt Plancus einen Brief von Lepidus, der sich seine Hülfe verbittet und versichert, er könne mit Antonius allein fertig werden. Plancus macht Halt und schreibt an den Senat, unter Versicherung seiner Treue, um Unterstützung; man solle ihm die zwei afrikanischen Legionen schicken, weil er sonst Lepidus nicht gewachsen sei. Am Ende rückt Plancus wieder vorsichtig bis auf 40 Meilen an Lepidus, als dieser verzweifelnd, daß er Plancus überlisten könne, sich mit Antonius verbindet und beide eiligst bis auf 20 Meilen gegen Plancus anrücken. Dieser merkt die List, geht am 4. Juni über die Isara zurück und bricht die Brücken ab. Er sieht sich, schon um seiner Selbsterhaltung willen, gezwungen, sich mit D. Brutus zu vereinen, und schreibt am 6. Juni von Neuem und dringender an den Senat, um Unterstützung namentlich durch die afrikanischen Legionen bittend; am 9. Juni will er mit Brutus zusammentreffen. Und er vereinte sich mit ihm entweder an dem genannten oder einem der folgenden Tage. Von da an lagerten Beide zusammen.

In dieſe Zeit des unſtäten Umherziehens von Plancus fällt ein friedliches Ereigniß, das damals kaum bemerkt, für die Folge ſehr bedeutend wurde. Es war gegen Ende der Belagerung von Mutina; Lepidus und Plancus hatten vom Senate den Befehl erhalten, den Conſuln zu Hülfe zu kommen, und Lepidus, der dem Kriegsſchauplatze näher war, hatte wirklich eine Truppe dorthin geſchickt. Aber deren Anführer Silanus, Lepidus' Schwager, hatte ſich an Antonius angeſchloſſen. Die Nachricht davon erſchreckte den Senat, der ein Einverſtändniß zwiſchen Antonius und den andern caeſariſchen Feldherren vermuthete. Aber er wagte nicht, ſeinen Verdacht auszuſprechen. Er nahm Lepidus' Entſchuldigung an, dankte aber ihm, ſowie Plancus für fernere Hülfsleiſtung; da auch Panſa damals im Felde erſchien, glaubte er deren nicht ferner zu bedürfen. Statt deſſen gab er beiden Feldherren den Auftrag, einer galliſchen Völkerſchaft, die im Jahre 61 von den Allobrogen aus ihren Sitzen vertrieben ſich an dem Einfluß der Sôane in die Rhone niedergelaſſen hatte, eine Stadt zu bauen. Die wegen ihrer Freundſchaft mit den Römern vertriebenen Gallier hatten das römiſche Bürgerrecht erhalten, jetzt ſollten ſie mit römiſchen Soldaten vermiſcht eine nach römiſchem Muſter gebaute Stadt und Colonie werden. Wahrſcheinlich hatte ſchon Caeſar dieſen Plan gehabt; um ſo weniger Widerſpruch konnte die Ausführung deſſelben bei Caeſars Feldherren finden. Aber der Senat erreichte ſo noch den weiteren Zweck, Zwietracht zu erregen. Er gab den Auftrag an beide Statthalter gemeinſchaftlich, die neue Colonie aber lag in Plancus' Provinz. Die Folge davon war, wie der Senat es gewünſcht, Feindſchaft zwiſchen Lepidus und Plancus, die lange eine Annäherung derſelben an einander verhinderte. Sicher iſt, daß Lepidus ſich an der Gründung nicht betheiligte. Plancus wurde der Stifter der neuen Stadt Lugudunum oder Lugdunum, die wegen ihrer günſtigen Lage bald darauf zur politiſchen und religiöſen Hauptſtadt von einem Theile Galliens wurde. Die Römer haben bei der Gründung neuer Städte nicht gleiche Geſchicklichkeit wie die Griechen gezeigt; bei Lugdunum gelang es ihnen, weil ſie der durch die Gallier ſelbſt ſchon gemachten Anlage ſich anſchloſſen. Eine zweite Stadt, die Plancus zu gleicher Zeit gründete, iſt niemals bedeutend geweſen, Raurica oder ſpäter Auguſta Rauracorum. Wahrſcheinlich fand Plancus mehr galliſche Coloniſten als er in Lugdunum anſiedeln konnte; er benutzte alſo Gebiet, das er dem eben von ihm beſiegten rätiſchen Volksſtamme in der Nähe von Baſel abgenommen hatte, um die fremden Elemente beſonders anzu-

ſiedeln; Lugdunum galt immer als echt römiſch und genoß die höchſten Vorrechte der römiſchen Bürger, Raurica war weder von gleicher Würde noch gelangte es zu gleicher Blüthe[1].

Ueber die Verfolgung des flüchtigen Antonius durch ſeine Sieger haben wir eine merkwürdige Nachricht, Octavian habe ſie nicht angeſtellt, weil der Senat ſie ausſchließlich an D. Brutus übertrug; aber auch Brutus ſelbſt habe ſie nur läſſig betrieben, um nicht Octavian von einem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien[2]. So auffallend dieſe Nachricht auf den erſten Blick erſcheint, ſo ſchwer iſt es doch ſie zu verwerfen. Jene ganze Zeit iſt ſo erfüllt von Trug und Treuloſigkeit und Ränken, daß keine Nachricht von neuer Hinterliſt überraſchen darf. Cicero war Antonius' perſönlicher Feind und betrieb deſſen Sturz als Lebensaufgabe; in den Briefen an ihn entſchuldigt ſich Brutus auf das Eifrigſte wegen ſeiner Läſſigkeit in der Verfolgung. Aber die andern Staatsmänner Roms waren mit Antonius nicht verfeindet; für ihren Plan, die Feldherren untereinander ſich aufreiben zu laſſen, konnte Antonius noch nützlich erſcheinen. Brutus ſelbſt konnte eine Ausſöhnung mit ihm für möglich halten, mit Octavian war ſie es nicht. Die Eiferſucht zwiſchen Antonius und Octavian erſchien Allen als unüberwindlich. So wäre alſo Antonius trotz ſeiner Demüthigung von beiden Seiten als Genoſſe aufgeſucht worden; vielleicht hatte er, als er ſich zum Rückzuge entſchloß, ſelbſt hierauf gerechnet. Wenigſtens iſt es auffallend, daß Brutus ihn bei Vada Sabatia unangegriffen ließ und ſich plötzlich nach Norden wandte[3]. Kurz, Antonius entkam, die Alpenpäſſe eröffnete ihm Lepidus' Legat Culleo, er betrat Lepidus' Provinz, das narboneniſche Gallien. So weit war ihm ſein Plan gelungen. Aber jetzt kam es noch weiter darauf an, daß es ihm gelang, Lepidus zu gewinnen. Blieb dieſer dem Senate treu und einigermaßen

1) Die einzige ausführliche Nachricht über die Gründung von Lugdunum gibt Dio Caſſius 46, 50; aus genauer Erklärung ſeiner Worte erkennt man auch die Zeit der Gründung und ſie ſtimmt mit den ſonſtigen Nachrichten überein. Plancus mußte bei der Gründung wenigſtens eine kurze Zeit perſönlich anweſend ſein, um die Feierlichkeiten zu leiten; ſeit der Mitte des Monats April aber war er ſicherlich nicht mehr in Lugdunum. Die Erwähnung der Gründung bei Seneca epist. 91 iſt ſehr kurz; ſie beweiſt nur, daß Lepidus trotz des Senatsbeſchluſſes an derſelben keinen Theil hatte. Raurica wird nur in einer berühmten Inſchrift als Plancus Colonie bezeichnet. Vgl. Zumpt, Commentationes epigraph. 1, 370 sq.

2) Dio 46, 50. 3) Oben S. 428.

entschlossen, so war Antonius dennoch verloren; die ganze Lage und, wie sich bald ergab, die Zukunft des Reiches hing von Lepidus' Entschlusse ab. Er wird von den Freunden der Freiheit mit Recht dafür verantwortlich gemacht, daß er diese preisgegeben und den Staat zuerst erbarmungsloser Grausamkeit, dann der Knechtschaft überlieferte.

Lepidus befand sich durch Zufall an der Spitze der bedeutendsten Truppenmacht, die es damals in der Nähe Italiens gab. Ursprünglich hatte er vier Legionen alter und kriegsgeübter Soldaten, darunter die berühmte zehnte Legion, die unter dem Dictator so großen Ruhm erworben[1]. Dazu hatte Lepidus sich verstärkt durch drei neu geworbene Legionen und alle nöthige Kriegsrüstung angeschafft; nur Reiterei hatte er wenig[2]. Vom Senate war ihm, gleich Plancus, der Auftrag geworden, Antonius anzugreifen und Italien vor Verwüstungen zu schützen; Geld für ihn war unterwegs. In seinen amtlichen Schreiben hatte er sich manchmal kühl und unbeständig geäußert und D. Brutus war immer der Ueberzeugung, er würde, außer gezwungen, niemals treu bleiben. Aber dennoch herrschte eigentlich kein Zweifel, daß er seine Schuldigkeit thun werde; am 20. Mai äußerte sich Cicero in einem Briefe an Brutus, er fürchte Lepidus nicht; derselbe würde nicht so wahnsinnig sein, einen neuen Krieg zu erregen. Noch am 22. Mai, als Antonius schon in seiner Nähe stand, schrieb Lepidus an Cicero, er werde seiner Pflicht gegen den Senat und den Staat genügen, beschwerte sich über die gegen seine Treue ausgestreuten Gerüchte, versicherte seine Ergebenheit gegen Cicero, verleugnete seine Unterfeldherren Silenas und Culleo, die sich von Antonius wieder hatten trennen müssen und einstweilen mit unfreiwilliger Unthätigkeit bestraft wurden[3].

Lepidus stand bei Avenio am Einflusse der Durentia in die Rhone, als er von Antonius' Anrücken erfuhr. Er zog sogleich südlich nach Forum Vocontium und schlug sein Lager am jenseitigen Ufer des Flusses Argenteus auf. Antonius kam am 15. Mai bei Forum Julii, vierundzwanzig römische Meilen von Lepidus entfernt, an und schickte sogleich Boten an Lepidus, die an ihre alte Freundschaft und Antonius' Wohlthaten an ihn erinnerten und um seine Hülfe baten. Antonius stellte ihm auch vor, daß der Senat die Absicht habe, die Caesarianer einzeln zu verderben und daß demnächst die Reihe an ihn kommen werde. Lepidus antwortete aus-

1) Appian b. c. 3, 46. 84.
2) Cicero ad fam. 10, 15, 2.
3) Cicero ad fam. 10, 34.

weichend und ſchützte den Befehl des Senates, Antonius zu bekriegen, vor. Eine Zuſammenkunft, wie Antonius ſie wünſchte, ſchlug er ab; er konnte ſie mit einem, der für einen Staatsfeind erklärt war, nicht halten, ohne daß er ſich unmittelbar ebenfalls vom Staate losſagte. Trotzdem hatten die Unterhandlungen den Erfolg, daß Lepidus verſprach, wenn er nicht angegriffen werde, wolle er auch ſeinerſeits Antonius nicht angreifen. Im Vertrauen darauf zog Antonius näher und lagerte ſich Lepidus gegenüber, am andern Ufer des Fluſſes; er komme, ſagte er, in friedlicher Abſicht und zu Freunden. Deshalb befeſtigte er ſein Lager nicht. Dies wurde für Lepidus verderblich. Die Veteranen in ſeinem Heere hatten unter Caeſar gedient und waren mit Antonius' Veteranen befreundet, beſonders die zehnte Legion, einſt unter Caeſar von Antonius gebildet und eingeübt, bewahrte demſelben ein treues Gedächtniß. Die Disciplin in Lepidus' Lager war ſchlaff; die Soldaten hielten unter einander Verſammlungen, bei denen Antonius' Freunde thätig waren. Der Feldherr trat ihnen nicht entgegen. Die von Antonius kommenden Reden klangen ſchön; er wolle nichts als Frieden und Freundſchaft mit ſeinen alten Kameraden, damit nicht ein gegenſeitiges Blutvergießen, wie bei Mutina, ſtattfände. Auch andere Künſte der Verführung kannte Antonius wohl. Er hatte ſich auf ſeiner Flucht Haar und Bart wachſen laſſen, ſein Betragen gegen ſeine eigenen Soldaten war leutſelig, ſeine Lebensweiſe einfach und ſoldatiſch. In Lepidus' Lager befand ſich als hauptſächlicher Unterfeldherr M. Juventius Laterenſis, von altem, aber nicht ſehr hohem Adel, begeiſtert für die alte Freiheit und entſchloſſen; er hatte bisher die Unterhandlungen mit Plancus geleitet und ſich vergeblich bemüht, ein gemeinſames Vorgehen gegen Antonius herbeizuführen. Er erkannte, wohin Lepidus' Unvorſichtigkeit und Schlaffheit führen müſſe, und warnte Lepidus. Aber es war zu ſpät. Zwar ließ Lepidus, als Antonius von Neuem im Trauergewande vor dem Walle erſchien und von Frieden und Mitleiden ſprach, die Trompeten blaſen und dadurch ihn zum Schweigen nöthigen. Dies hinderte aber nur den augenblicklichen Abfall, die Soldaten waren gewonnen. Trotz des Verbotes ihrer Offiziere beſuchten ſie Antonius' Lager, ſchlugen eine Schiffbrücke über den Fluß und ſchickten am Ende zwei Offiziere an Antonius mit der Aufforderung, getroſt in ihr Lager zu kommen, ſie verſprachen ſogar, wenn er es wünſche, Lepidus zu tödten. Als letztes Mittel verſuchte Lepidus eine Theilung des Heeres; aber der Aufſtand brach aus. Die Veteranen beſetzten in der Nacht die feſten Punkte des

Lagers und luden Antonius ein, am Morgen zu ihnen zu kommen. Dieser, an der Spitze seiner Legionen, zog des Morgens früh über die Schiffbrücke und in Lepidus' Lager, während dessen Soldaten den Wall einrissen und die Hände zum neuen Feldherrn bittend ausstreckten. Der Zug bewegte sich dem Feldherrnzelte zu; Alle riefen nach Frieden und nach Gnade für die unglücklichen Bürger. Lepidus sprang im Nachtgewande, wie er war, von seinem Lager auf, den Ankommenden entgegen, rief den Soldaten zu, er wolle ihren Wunsch erfüllen, und umarmte Antonius. Damit war die Versöhnung und Verschmelzung der beiden Heere vollzogen[1]. In den allgemeinen Jubel mischte sich nur ein Mißton. Jener Laterensis, der immer für die Freiheit gewirkt, wollte den Untergang derselben nicht überleben. Sei es, daß er bei dem Umschwung der Dinge seine Bestrafung vorhersah, sei es aus freiwilligem männlichem Entschlusse, er schickte einige Zeilen zur Warnung an Plancus und wollte sich mit dem Schwerte durchbohren. Man fiel ihm in den Arm und die Wunde war nicht tödtlich; man hoffte ihn zu retten. Aber er wollte nicht leben und verschied bald

1) Appian b. c. 3, 83 f. Ueber Lepidus' Verrath hat sich bei den neuern Geschichtsschreibern durch eine verkehrte Kritik die Meinung ausgebildet (s. z. B. Drumann, Gesch. Roms 1, 353 f.), Lepidus sei von Anfang an entschlossen gewesen, sich mit Antonius zu verbinden; nur um den Senat zu betrügen, habe er die Komödie mit Antonius aufgeführt und sich absichtlich von seinen Soldaten zwingen lassen. Diese Ansicht ist durchaus ungeschichtlich; sie findet sich bei keinem alten Geschichtsschreiber. Plutarch (Ant. 18) spricht verächtlich von Lepidus; aber von solcher Betrügerei hat er in seinen Quellen nichts gefunden. Appian (b. c. 3, 84) hat über die Schriftsteller, die von Lepidus' Verrath erzählen, eine Art von Kritik geübt. Einige, sagt er, berichteten, Lepidus sei Antonius, als derselbe in sein Zelt gekommen, zu Füßen gefallen, aber nicht Alle berichteten es und es sei an sich nicht wahrscheinlich, da Lepidus noch nicht als Antonius' Feind aufgetreten war. Hätte Appian also in seinen Quellen etwas über Lepidus' betrügerisches Spiel gefunden, er würde es erwähnt haben. Dio 46, 51 erzählt ganz kurz, Lepidus habe sich anfangs unentschieden gehalten, dann Antonius angeschlossen. Ganz ähnlich berichtet Vellejus 2, 63 nur davon, Lepidus sei ein sehr schlechter Feldherr gewesen, und in den Briefen von Ciceros Sammlung ist oft davon die Rede, daß er unzuverlässig sei, nie davon, daß er mit Absicht betrüge; am richtigsten charakterisirt ihn D. Brutus (Cicero ad fam. 11, 9), der ihn „sehr windig", d. h. charakterlos nennt. Somit ist die Ansicht der neuern Geschichtschreiber in den Quellen nicht begründet; sie streitet aber auch gegen die innere Wahrscheinlichkeit. War Lepidus entschlossen, vom Senate abzufallen, so konnte er es gleich und ohne Verstellung thun; er hätte an Achtung bei den Soldaten gewonnen und durch Schnelligkeit des Entschlusses Bedeutendes ausführen können.

darauf. Er war der einzige, der bei jenen ganzen ſchmählichen Verhandlungen ſich entſchloſſen und feſt zeigte, der einzige, der für ſeine Ueberzeugung mit dem Leben eintrat. Der Senat ehrte ihn, als er von ſeiner That vernahm, durch einen feierlichen Beſchluß und öffentliches Begräbniß. Das Standbild, das man ihm ebenfalls zuerkannte, iſt bei der Ungunſt der folgenden Zeit ſchwerlich errichtet worden, aber das Andenken an ſeine That lebte in der Geſchichte und auch ſeine Feinde haben ihm ihre Bewunderung nicht verſagt.

Es war am 29. Mai früh des Morgens, als die Vereinigung der beiden Heere erfolgte. Antonius verfuhr dabei außerordentlich klug. Es wäre ihm ein Leichtes geweſen, Lepidus abzuſetzen; er hätte ihn ſelbſt durch die Soldaten tödten laſſen können. Aber dann hätte er bei den übrigen Anhängern Caeſars, die etwas ſelbſtändiger waren, alles Vertrauen verloren; man hätte nicht gedacht, er habe den Plänen von Allmacht, wie er ſie bis zur Schlacht von Mutina gehegt, wirklich entſagt; weder Plancus noch Aſinius Pollio, noch weniger Octavian hätten Neigung gehabt, ſich mit ihm zu verbinden und ein neuer Sturz wäre unausbleiblich geweſen. Jetzt erwies er Lepidus alle Ehre, es heißt, er habe ihn als „Vater“ angeredet. Lepidus blieb Oberbefehlshaber über das Heer, das er bisher gehabt, bis er freiwillig den größten Theil deſſelben abtrat; aber er fügte ſich in Allem dem Willen ſeines überlegenen Genoſſen. Am 30. Mai ſchickte Lepidus ein amtliches Schreiben an den Senat und das römiſche Volk ab, das uns in Ciceros Briefſammlung erhalten iſt[1]. Es iſt kurz und nicht geſchickt abgefaßt. Lepidus verſichert auf das Heiligſte, immer das Gemeinwohl und die Freiheit im Auge habt zu haben; er würde dies in Kurzem bewieſen haben, wenn ihn nicht das Schickſal zu einer Aenderung ſeines Entſchluſſes gezwungen hätte. Sein ganzes Heer hätte ihn durch einen Aufſtand genöthigt, Frieden zu machen und Bürgerblut zu ſchonen; er bittet, dies nicht als Verbrechen anzuſehen und räth überhaupt, für das Wohl nicht einer Partei, ſondern Aller Sorge zu tragen. Antonius' Name kommt in dem Schreiben nicht vor. Es drückt die Gefühle, die Lepidus nach ſeiner That hatte, richtig aus. Er iſt ſich bewußt, gegen das Gemeinwohl und gegen die Freiheit gehandelt zu haben und ſchiebt die Schuld auf das Schickſal; dennoch räth er dem Senat, ähnlich zu handeln. Das iſt ein Widerſpruch, der ſein zwieſpältiges Gefühl

1) Cicero famil. 10, 35.

verräth. Das Schreiben enthält aber auch die Wahrheit über den Hergang der Verhandlungen; Lepidus war wirklich gegen seinen Willen gezwungen worden. Dies ergibt sich schon aus dem ähnlichen Zwange, der ihm später durch Octavian angethan wurde, wobei Niemand an Lepidus' Trug oder Argliſt denken kann. Bei Antonius schlug der Zwang zu Lepidus' Erhebung und Macht aus, bei Octavian führte er zu seinem Sturze.

Die Verbindung von Lepidus und Antonius war von dem größten Einflusse auf Munatius Plancus' Verhalten. Es war für ihn unmöglich, mit seinen vier Legionen den vereinigten Kräften der beiden Feldherren entgegenzutreten. Zu einer Verbindung mit Antonius konnte er sich aus zwei Gründen nicht entschließen. Derselbe war geächteter Staatsfeind und das Ansehen der römischen Behörden noch stark genug, um jeden hochstehenden Bürger vor einer Verbindung mit einem solchen zurückzuschrecken. Abgesehen davon konnte sich Plancus nicht zu einer Stellung demüthigen, wie sie Lepidus in Antonius' Lager einnahm, und daß man ihm keine bessere gestatten wollte, bewiesen die verschiedenen Versuche, die man zur Verführung seiner Truppen machte. Es blieb also nur die Verbindung mit Octavian oder mit D. Brutus übrig. Ueber sein Verhältniß zu Octavian äußert sich Plancus in einem uns erhaltenen Briefe an Cicero[1]; er liebt ihn als Verwandten des Dictators, aus alter Bekanntschaft, wegen seiner Mäßigung und Freundlichkeit; aber er betrachtet ihn gewissermaßen als Sohn, er kann sich ihm nicht unterordnen. Dagegen D. Brutus ist sein College, er kann mit ihm auf gleichem Fuße verhandeln. Deshalb entscheidet sich Plancus nach einigem Zögern für Brutus; aber sie vereinigen ihre Truppen nicht zu einem einzigen Heere; jeder hat sein besonderes Lager, nur stehen die Lager nebeneinander. Brutus hatte sein Heer durch Aushebung verstärkt; er hatte jetzt eine Legion aus Veteranen, eine andere aus zweijährigen Soldaten, beide bewährt in der Belagerung von Mutina, außerdem acht Legionen Rekruten, so daß er also wenigstens drei neue Legionen gebildet hatte. Dies gemeinsame Heer von etwa vierzehn Legionen schien stark genug, um es mit der vereinigten Macht von Antonius und Lepidus aufzunehmen. Aber es blieb unthätig; von Anfang Juni bis Ende Auguſt wissen wir von keinem Zusammentreffen der beiden nahe bei einander gelagerten Heere von Antonius und Brutus, die nach den Beschlüssen des Senates und besonders nach dem dringenden Wunsche

1) Cicero famil. 10, 24, 5.

Ciceros baldmöglichſt die Entſcheidungsſchlacht liefern ſollten. Dies iſt ſehr auffallend. Plancus klagt zwar, ſein und Brutus' Heer ſeien äußerlich ſtark, innerlich ſchwach, man dürfe den Rekruten nicht trauen; er bittet um Unterſtützung entweder durch Octavian oder durch neue Legionen, die der Senat aus Afrika ſchicken ſolle. Aber Niemand kam. Man kann nicht glauben, daß dieſe Unthätigkeit nur von der Ungeübtheit der Truppen oder der Unfähigkeit der Feldherren herrührte. Man wollte ſich nicht ſchlagen und wartete auf eine Entſcheidung, die von Außen kommen und dann Veranlaſſung geben ſollte, um mit ungeſchwächten Kräften in neue Verhältniſſe einzutreten. Wäre ein entſchiedener Pompejaner, wie M. Brutus aus Macedonien oder Sex. Pompejus mit ſtarker Flotte angekommen, ſo hätte man ſich allſeitig für ſie erklärt. Jetzt kam die Entſcheidung, durch lange Unterhandlungen vorbereitet, von Octavian.

Es iſt nicht zweifelhaft, daß Octavian ſogleich nach dem unerwarteten Tode der beiden Conſuln Hirtius und Panſa den Entſchluß faßte, ſich um das dadurch erledigte Conſulat zu bewerben; als Conſul konnte er den Mord Caeſars rächen und eine geſicherte und geehrte Stellung im Staate behaupten. Seine Lage hatte eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der ſeines Adoptivvaters, als derſelbe ſich um ſein zweites Conſulat bewarb. Beide hatten zu Gegnern den Senat, der in dem richtigen Gefühle, daß es ſich um mehr als um eine äußere Ehre, daß es ſich um eine Staatsumwälzung handele, ihm mit allen Mitteln entgegentrat: beide ſtanden an der Spitze ſiegreicher Heere an den Grenzen Italiens und wollten dieſe Stellung unmittelbar mit einer, welche ihnen die geſetzmäßige Leitung des Staates ſicherte, vertauſchen: beide wünſchten den Streit auf friedliche Weiſe auszugleichen: beide führten, als ſie keinen andern Ausweg ſahen, die Entſcheidung durch die Kraft und Schnelligkeit ihrer Truppen herbei. Aber auch die Verſchiedenheit in beiden Fällen iſt bemerkenswerth. Abgeſehen von andern Umſtänden, Caeſar wurde durch den Befehl des Senates, ſeine Truppen abzugeben, zum Handeln gezwungen: Octavian wurde erſt in entfernterer Zukunft mit Gefahr bedroht. Caeſar koſtete es wirklichen und ernſthaften Kampf, ehe er Rom und Italien in ſeine Gewalt bekam, bei Octavian genügte das bloße Erſcheinen der Truppen, um Alles zu unterwerfen. Bei jenem erſchienen die Gegner, wenngleich überraſcht, doch muthig und leiſteten Widerſtand: bei dieſem zeigten ſie ſich unglaublich kläglich und wichen beſtürzt vor der erſten Gewalt zurück. So ſehr hatte in der Zwiſchenzeit die Ohnmacht der Behörden und der

Bevölkerung gegenüber der Tüchtigkeit des Heeres zugenommen. Caesar war, als er den Kampf begann, im reifsten Mannesalter, ergraut in Kriegen, geübt in allen Künsten der Politik, unterstützt von der unzweifelhaften Neigung der Bevölkerung: Octavian ein Jüngling von noch nicht zwanzig Jahren, der keine Siege erfochten, kein Amt in der Stadt geführt hatte; die Stimmung der Bevölkerung war gegen ihn. Es ist bewunderungswürdig, wie er durch Mäßigung und Schlauheit die Sachen so zu wenden wußte, daß er am Ende nicht für sich, sondern für sein Heer aufzutreten schien und dabei dennoch das Ziel seiner Wünsche erreichte. Die Republik war morsch geworden und ihr Untergang, durch Caesars Ermordung nur verzögert, war unvermeidlich.

Octavian konnte sich die Schwierigkeiten, die ihm bei Erlangung des Consulates im Wege standen, nicht verheimlichen; aber er mußte es haben und versuchte es zuerst in Güte. Er hatte an den Ehren, die man D. Brutus erwiesen, an dem Stillschweigen, mit dem man seine eigenen Verdienste überging, die grundsätzliche Abneigung des Senates erkannt. Die Pompejaner und Freunde der Verschworenen herrschten und waren nicht gewillt, den Besitz der Macht anders als gezwungen abzutreten. Während Antonius' Uebermacht hatten sich alle vereint und hatten sich Cicero gefügt, der ihnen durch Octavian den Weg der Befreiung zeigte. Jetzt war Antonius geschlagen, D. Brutus befreit; jetzt überließen sie sich ungezügelt ihrer Leidenschaft und versuchten durch die mannigfachen Mittel, welche die künstliche Staatsmaschine darbot, den aufstrebenden Sinn Octavians zu demüthigen. Cicero, dessen Freund, der bei seiner Liebe zur wirklichen Freiheit auch Mäßigung und politische Klugheit besaß, hatte die Führung verloren. Octavian hatte in den Augen des Senats seine Sendung erfüllt und sollte abtreten. Er verheimlichte die ihm widerfahrene Kränkung, bat aber, wenn er zurücktreten solle, einen Triumph feiern zu dürfen; dazu gab der ihm ertheilte Titel Imperator einiges Anrecht und man hatte D. Brutus einen Triumph zuerkannt. Hätte man diesen Wunsch erfüllt, so wäre Octavian alsbald zurückgekehrt und hätte gesucht, durch die Volksgunst auf gesetzliche Weise das Consulat zu erhalten. Aber man schlug ihm seine Bitte ab und es war vergeblich, daß sich Cicero wenigstens für theilweise Erfüllung derselben verwendete. Wahrscheinlich wendete man ein, die eigentlichen Sieger von Mutina seien gefallen und D. Brutus habe den Triumph mit Rücksicht auf die in den Alpen erfochtenen Siege erhalten. So richtig diese Erwägungen waren, ebenso unzeitig waren sie.

Octavian mußte ſeine Hoffnung aufgeben, aber mehr als er wurden ſeine Soldaten verletzt, denen die Ausſicht auf ein Triumphgeſchenk genommen war[1].

Am liebſten hätte der Senat an Octavian den Befehl erlaſſen, ſein Heer aufzulöſen und als Privatmann nach Rom zurückzukehren; er konnte es nicht wegen der Zerrüttung in der Staatsverwaltung, die bei den fortwährenden Kriegen und Eroberungen, ſowie bei den ehrgeizigen Beſtrebungen der Adligen eingeriſſen war. Der Senat hatte den Soldaten vor dem Kriege feierliche Verſprechungen gemacht und ſie zum Theil nach dem Siege wiederholt; er mußte die Verſprechungen bei der Auflöſung erfüllen. Zuerſt ſollten die Veteranen auf Ländereien angeſiedelt werden. Man wählte alſo einen Ausſchuß von zehn Männern, nach hergebrachter Sitte wenigſtens prätoriſchen Ranges; ſie ſollten entſcheiden, welches Land in den ſchon beſtehenden Colonien gegen das juliſche Geſetz beſeſſen würde, und eine beſondere Unterſuchung über den campaniſchen Acker anſtellen, die Vertheilung an die Berechtigten ſollte alsbald erfolgen. In Bezug auf die Wahl des Ausſchuſſes beſtimmte man in Uebereinſtimmung mit den ſtrengen Senatsbeſchlüſſen, die man kürzlich über alle Beamten gefaßt hatte, es dürfe keiner der Feldherren, deren Soldaten betheiligt ſeien, in demſelben mitreden. Dies war eine an ſich gerechte Beſtimmung, aber ſie war nicht durchzuführen. Denn die Gewalt jener zehn Männer war geſetzlich ſehr groß und ohne Controle; ſie hatten nicht nur über das Land, das vertheilt werden ſollte, zu entſcheiden, ſondern auch zu beſtim-

1) Daß Octavian einen Triumph gefordert habe, erzählt Appian b. c. 3, 80. 82. 89. Ueber Ciceros Verhalten zu dieſer Forderung findet ſich eine Nachricht nur in ſeinen Briefen an M. Brutus 1, 15, 9: Suspicor illud tibi minus probari, quod a tuis familiaribus, optimis illis quidem viris, sed in republica rudibus, non probabatur, quod ut ovanti introire Caesari liceret, decreverim. Dieſe Briefe ſind wegen ihres durchaus rhetoriſchen Inhaltes und der Leere an Thatſachen ſchwerlich für echt zu halten, ſtammen aber doch aus dem Alterthum und Einzelnes in ihnen kann richtig ſein. Deshalb iſt es auch wahrſcheinlich, daß Cicero für Octavians Ovation geſtimmt hat. Denn nur von dieſer Abſtimmung iſt die Rede, es wird ſogar hinzugeſetzt, die Partei der Verſchworenen, alſo die Mehrheit des Senates, habe dem Antrage nicht beigeſtimmt. Drumann, Geſch. Roms 1, 323 faßt die Nachricht falſch auf. Die Erwähnung dieſes Ausſchuſſes für Anweiſung von Land an die Soldaten findet ſich bei Cicero ep. 10, 22. 11, 20. 21; vgl. auch Zumpt, Commentationes epigraphicae 1, 325.

men, wem es gegeben werden ſollte. Gehörten die Feldherren der zu belohnenden Soldaten zu den zehn Männern, ſo ſorgte ein jeder für ſeine Soldaten; jetzt beſchwerten ſich D. Brutus und L. Plancus ernſtlich, daß ſie nicht gewählt wären, und Cicero, der zu den zehn Männern gehörte, verſicherte, er ſei gegen jene ganze Beſtimmung geweſen und werde dafür ſorgen, daß die Feldherren bei der Anweiſung der Aecker ſelbſt betheiligt würden. Octavian hielt mit ſeinen Klagen zurück; er hielt ſie bei der Stimmung des Senates für unnütz, aber er machte ſie ſpäter bei ſeinen Soldaten geltend. Denn dieſe fühlten ſich am meiſten verletzt, weil ſie jede Sicherheit gegen Zurückſetzung verloren hatten. Freilich waren Streit und Klagen unnütz; die Zehnmänner haben nichts gethan und kein Land an irgend Jemand vertheilt.

Auch Geld hatte der Senat beim Beginne des Krieges den Soldaten verſprochen, 20000 As dem Mann, und die Verſprechungen waren, wie es zu geſchehen pflegt, etwas unbeſtimmt gehalten geweſen, ſo daß jeder, der in den Krieg zog, ein Anrecht auf dieſe Belohnung zu haben wähnte. Wenn jetzt der Krieg mit D. Brutus' Befreiung beendet war und das Heer entlaſſen werden ſollte, mußten dieſe Belohnungen ausgezahlt werden. Aber man hatte kein Geld; es herrſchte, wie Cicero in einem Briefe an Q. Cornificius, den Statthalter Afrikas, ſich ausdrückte, „unglaubliche Geldverlegenheit“[1]. Das im Schatze befindliche Geld hatte Antonius verbraucht und die Zuſchüſſe aus den Provinzen, von denen der Staat zu leben pflegte, hörten auf. Das vor der Schlacht bei Mutina zuſammengebrachte Geld war auf Panſas Rüſtungen draufgegangen. Jetzt war nichts da. Cicero ſchreibt an eben jenen Cornificius, er möchte ſeiner Provinz Geld auferlegen oder ſich auf den Namen des Staates Geld borgen, und ſpäter, man könne ihm zu Rüſtungen nichts ſchicken[2]. Als Brutus nach der Schlacht von Mutina Geld verlangte, antwortete Cicero mit der Verſicherung, man werde daran denken; als jener im Juni wieder und dringender um Sold bat, heißt es nur, es ſei für ihn das am leich-

1) Cicero ſchreibt an Cornificius (ad fam. 12, 30, 4): de sumptu, quem tu in rem militarem facere et fecisse dicis, nihil sane possum tibi opitulari, propterea quod et orbus est senatus consulibus amissis, et incredibiles angustiae pecuniae publicae, quae conquiritur undique, ut optime meritis militibus promissa solvantur: quod quidem fieri sine tributo posse non arbitror.

2) Cicero ad fam. 12, 28.

testen flüssige Geld angewiesen worden; aber erhalten hat er schwerlich etwas[1]. In den zahlreichen vertrauten Briefen der Feldherren, die wir aus dieser Zeit besitzen, findet sich keine Andeutung von empfangenem Gelde[2]; man unterhielt die Truppen, so gut es ging, vom Raube; die Provinzen und Italien mußten hergeben. Dabei war der Senat freigebig; er beschloß Denkmäler, Erstattung des von Privatleuten vorgeschossenen Geldes, Belohnungen aller Art; aber es blieben dies Beschlüsse, die nie ausgeführt wurden. Es hätte allerdings ein Mittel gegeben, der Geldnoth ein Ende zu machen, die Wiedereinführung der uralten Vermögenssteuer, des Tributes, und Cicero äußert sich dahin, es werde ohne den nicht gehen[3]. Gewiß sprach man auch im Senate davon, aber man sträubte sich gegen dies letzte Mittel, indem man bemerklich machte, vor Kurzem nach Caesars Tode sei Geld genug vorhanden gewesen und nur an Antonius' Freunde und Anhänger verschleudert worden. Es war die Zeit, als Brutus zur Verfolgung von Antonius aufbrach, als L. Plancus sich für den Senat erklärte und seine Legionen zur Unterstützung desselben nach Italien führte; Brutus schrieb amtlich, er wolle Antonius aufjagen und dafür stehen, daß Ventidius nicht entkomme oder Antonius in Italien bliebe. Also war die Freude in Rom groß; die Pompejaner riefen, jetzt erst sei die Freiheit wieder hergestellt, brachten einzeln den Göttern Dankopfer und drangen auf entschiedene Maßregeln. Jetzt sollten sie Tribut zahlen? Warum nicht lieber den Gegnern, was sie widerrechtlich erworben, abnehmen? Sie setzten im Senate durch, daß ein Ausschuß von zehn Männern ernannt wurde[4], um das ungesetzlich ausgegebene öffentliche Geld wieder einzuziehen; diese erließen alsbald einen Anschlag, Jeder solle bis zu einem bestimmten Tage Alles, was er unter Antonius' Consulat erhalten habe, nebst den Gründen, weshalb er es erhalten, schriftlich anmelden; zugleich wurden Strafen für die Säumigen bestimmt. Es war eine gehässige Maßregel, die doch nur allmählich Geld versprach, aber sie sollte eingestandener Maßen nur der Anfang sein, um Antonius' und dann des Dictators Caesar Anordnungen umzustoßen. Nur verblendete Partei-

1) Cicero ad fam. 11, 10, 5. 14, 2. 24, 2. 26.

2) Nur bei Appian b. c. 3, 84 werden Quästoren erwähnt, die Geld bringen sollen. Aber dieses Geld war jedenfalls in der Provinz gesammelt, requirirt, es kam nicht von Rom.

3) Cicero ad fam. 12, 30, 4 oben S. 444, Anm. 1.

4) Appian b. c. 3, 82.

leidenschaft konnte dies für möglich halten; zunächst verletzte man Octavian, dessen man entbehren zu können vermeinte, und alle Soldaten, Freunde und Anhänger des großen Dictators, die trotz der Verträge für ihre Aecker, Besitzthümer, Ehren zu fürchten begannen.

Die Besetzung der beiden Consulstellen für den Rest des Jahres mußte im Senate alsbald zur Sprache kommen; es war die Hauptsache, auf deren Entscheidung Volk, Feldherren, Heere gespannt waren. Hier zeigte sich wieder die Zerfahrenheit der damaligen republikanischen Verfassung, die durch Caesars Dictatur vollständig zerrüttet war. Der heftigste Ehrgeiz um das Consulat entbrannte. Wären die Senatoren verständig, in ihrer Mehrheit einig und aufopfernd gewesen, sie hätten die Wahl sogleich angesetzt und durch Ernennung von Consuln aller Ungewißheit ein Ende gemacht; dies wäre zugleich für Octavian der härteste Schlag gewesen. Aber keiner wollte dem andern weichen; die Pompejaner selbst, die sich bewarben, waren uneinig; es blieb nichts übrig als die Wahl zu verschieben; selbst Zwischenkönige wurden nicht von den Patriciern ernannt. So gewann Octavian die Möglichkeit sich einzumischen. Freilich unmittelbar auf den Senat einzuwirken gab er als hoffnungslos auf. Aber er wandte sich wieder an Cicero, der das selbstsüchtige Treiben der Adligen mißbilligte. Er schrieb ihm, da er den Oberbefehl niederlegen solle, wünsche er ihn durch Uebernahme des Consulates wenigstens anständig zu beendigen. Er ersuchte ihn zugleich, sein College zu werden; Cicero würde natürlich bei seiner Erfahrung die Leitung des Staates haben, für ihn selbst genüge die Ehre. Den Triumph habe er vergeblich erbeten, jetzt wünsche er, da sein Oberbefehl so kurz gewesen, ihn durch ein ebenfalls kurzes Consulat zu verlängern.

Cicero ging auf diesen Vorschlag ein. Ehrsucht mag auch ein Beweggrund dabei gewesen sein; aber er sah zugleich ein, daß er, in der Mitte der Parteien stehend, der zweckmäßigste Consul sei; er durfte auch hoffen, auf Octavian am meisten einzuwirken. Er begann also im Senate und anderswo davon zu sprechen, daß man Unrecht thue, Octavian, den Befehlshaber eines großen Heeres, zu beleidigen und zum Aeußersten zu treiben; man müsse ihm Ehre erweisen. Cicero hatte wahrscheinlich von den Verhandlungen zwischen den Feldherren Kunde bekommen, und deren Verbindung, sah er ein, war für den Staat verderblich. Mit dem Kriege gegen Antonius ging es auch nicht vorwärts, der Senat bedurfte gegen ihn, namentlich wenn er sich mit Lepidus verbinden sollte, neuer Hülfe.

Cicero meinte, man müsse Octavian dazu benutzen und ihm das Consulat geben, aber zugleich als Gegengewicht M. Brutus aus Macedonien herbeiziehen. Wir haben einen Brief Ciceros an D. Brutus vom Ende des Monats Mai[1], worin es heißt, Cicero freue sich, daß Brutus diese seine politische Combination billige; es war von ihr in der Mitte Mai vielfach die Rede. Cicero sprach also oft davon, man müsse Octavian loben und ehren, und dabei geschah es, daß ihm ein Witzwort entfuhr, das eine politische Bedeutung gewann und ihm selbst verderblich wurde. Er sagte, man müsse den jungen Mann, nämlich Octavian, loben, ehren, befördern[2]. Das doppeldeutige Wort, welches auch als eine Beförderung in die andere Welt verstanden werden konnte, wurde aufgegriffen und emsig weiter verbreitet. Der Witz war ganz nach dem Geschmack der Republikaner; natürlich kam er auch zu den Ohren Octavians. Seine Umgebung und namentlich seine Soldaten waren entrüstet; auch Octavian selbst beklagte sich und äußerte, er wolle schon dafür Sorge tragen, daß er nicht „befördert" werden könne. Er erkannte daraus Ciceros innerste Gesinnung und dachte an sie später, als es sich um die Errichtung des Triumvirates und die Aechtung seiner Feinde handelte. Als Cicero sich dann deutlicher im Senate ausdrückte, man müsse, um Octavians Jugend zu leiten, ihm einen älteren und besonnenen Mann als Collegen im Consulate geben, wurde sein Plan offenbar. Aber man lachte über Ciceros Ehrgeiz; die Bewerber um das Consulat beabsichtigten nicht ihre Ansprüche dem Staatswohle zu opfern und die Verwandten der Verschworenen wollten Caesars Sohn um keinen Preis zum Consulate lassen. Wie man über Cicero spottete, so höhnte man auch über Octavian. Cicero hatte früher in den philippischen Reden viel über Octavians Jugend gesprochen und ihn, wenngleich unter den größten Lobeserhebungen, als Knaben bezeichnet, auch Antonius ihn in Reden und Briefen so angeredet[3]. Dies griff man auf; allgemein nannten ihn damals die Politiker „den Knaben", als solcher müsse er behandelt werden. Aber Octavian nahm dies sehr übel; er beschloß seine Klugheit zu zeigen, und als er zur Macht gekommen, heißt es, habe der Senat durch einen förmlichen Beschluß den Gebrauch dieses Ausdruckes von ihm verboten.

1) Cicero ad fam. 11, 14.

2) Velleius 2, 62: Cicero ... Caesarem laudandum et tollendum censebat, cum aliud diceret, aliud intelligi vellet. Suet. Aug. 12. Cicero ad fam. 11, 20. 21.

3) Cicero Phil. 13, 24. Dio 46, 41.

Der 29. Mai, an dem ſich Lepidus mit Antonius verband, veränderte die Lage des Staates und zugleich die Stimmung in Rom. Was Cicero zum Theil vorausgeſehen und gefürchtet, erfüllte ſich auf viel ſchlimmere Weiſe. Die herrſchende Partei des Senates gerieth in Furcht, die Antonianer gewannen Muth; die Anſchläge der Zehnmänner, welche die Angabe des von Antonius erhaltenen Geldes geboten, wurden abgeriſſen und Niemand beſtrafte es. Man war geneigter, auf Ciceros Pläne wenigſtens theilweiſe einzugehen, und die unumſchränkte Herrſchaft der Pompejaner im Senate hörte auf. Man beſchloß zuerſt die auswärtigen Heere, die man bisher noch nicht für nöthig erachtet hatte, herbeizuholen. Zwei Senatoren (ſie werden undeutlich genug Lucius und Panſa genannt) reiſten nach Griechenland, wie man vorgab, um den olympiſchen Spielen beizuwohnen; ſie erhielten geheime Aufträge an M. Brutus und C. Caſſius, ſollten dieſen die Noth vorſtellen und Schnelligkeit empfehlen. Auch Cicero ſchrieb an dieſe Feldherren beſonders. Wir beſitzen einige ſeiner Briefe an Caſſius [1]; ſie ſind ſehr dringend. Aber Caſſius war weit entfernt und man wußte nicht recht, welche Macht er befehlige. M. Brutus war näher und Herr in ſeiner Provinz; an ihn ſchrieb Cicero ununterbrochen um Hülfe [2], er erwartete ihn alsbald im Juni.

Die Provinz Afrika war ſeit der Schlacht bei Thapſus in zwei Theile getrennt; in Numidien ſtand Ti. Sextius mit drei Legionen, im eigentlichen Afrika Q. Cornificius, ein treuer Anhänger des Senates, der die Provinz im Jahre 44 v. Chr. erhalten hatte und mit Cicero in häufigem Briefwechſel ſtand [3]. Schon früher hatte man den Befehl erlaſſen, Sextius ſolle zwei ſeiner Legionen nach Italien ſchicken und die dritte an Cornificius abgeben, und bereits im Mai erwartete man die Ankunft der beiden Legionen. Jetzt wiederholte man den Befehl dringender. Man that es ungern, weil dieſe Legionen ebenfalls unter Caeſar gedient hatten und deshalb verdächtig waren; aber alle geübten Soldaten hatten unter Caeſar gedient. Die erſehnten Legionen kamen am Ende, aber zu ſpät, um gewonnen zu werden, zu ſpät, um Hülfe zu bringen; ſie verſtärkten nur Octavians Truppen. Endlich ſchrieb man noch an

1) Cicero ad fam. 12, 8. 9. 10.

2) Cicero ſchreibt an D. Brutus (ad fam. 11, 25): de (Marco) Bruto autem nihil adhuc certi, quem ego, quemadmodum praecipis privatis literis ad bellum commune vocare non desino: qui utinam iam adesset!

3) Cicero ad fam. 12, 22. 11, 14 und 26. Phil. 3, 10. Dio 48, 21.

Ser. Pompejus und er hätte sicherlich Beistand bringen können; aber er hatte nur eine Flotte und folgte schon damals den Eingebungen seines abenteuerlichen Sinnes, die ihn später ins Verderben stürzten. So sah man sich denn schließlich gezwungen, auch Octavian den Auftrag zu geben, in Verbindung mit D. Brutus den Krieg zu führen[1]. Man that es ungern, glaubte aber doch einen doppelten Vortheil zu haben. Erstlich, wenn der Krieg gegen Antonius fortwährte, waren die Geldbelohnungen an die Soldaten noch nicht nöthig und die Geldnoth nicht so dringend. Zweitens, wenn Octavian einen neuen Krieg außerhalb Italiens führte, konnte er doch nicht zugleich das Consulat verlangen. Das laufende Jahr, dachte man, würde der Krieg währen und für die folgenden waren die Consuln durch den Dictator Caesar bestimmt; so war Octavians Ehrgeiz für lange Zeit zurückgedrängt. Deshalb wurde auch die Wahlversammlung, da die pompejanischen Bewerber sich hitzig stritten, wiederum und zwar bis zum 1. November vertagt.

Nachdem alle Vorbereitungen zum Kriege getroffen waren, erklärte man ihn auch förmlich; man legte das Kriegskleid an. Man ging noch weiter. Als Antonius sich den Befehlen des Senates nicht fügte, hatte Cicero lange vergeblich darauf gedrungen, ihn auch für einen Staatsfeind zu erklären, und selbst als dies geschehen, hatte man seine Anhänger so lange wie möglich geschont. Jetzt war man strenger und rascher im Entschluß; am 30. Juni wurde Lepidus durch einen Senatsbeschluß einstimmig für einen Staatsfeind erklärt, ebenso seine Anhänger, wenn sie ihn nicht bis zum 1. September verließen. Er wurde seiner Ehren beraubt, seine auf der Rednerbühne aufgestellte Statue entfernt, auch wohl sein Vermögen eingezogen. Dieser rasche und einstimmige Beschluß war ein Beweis für die allgemeine Entrüstung, die sein Abfall hervorrief, sowie für die Verachtung, die seine Standesgenossen für ihn hegten.

Octavian hatte den Auftrag des Senates, den Krieg gegen Antonius und Lepidus und zwar in Gemeinschaft mit D. Brutus zu führen, angenommen. Aber er that zunächst nichts als sein Heer weiter zu rüsten. Zwar ließ er sich herbei, selbst mit Brutus in mittelbare Verhandlung über einen gemeinsamen Plan zu treten, schrieb an Munatius Plancus, empfing dessen Abgesandten; indes er rückte nicht vorwärts. Sein Verlangen stand immer noch nach dem Consulate, er hatte den Auftrag nur

1) Dio 46, 51.

in der Hoffnung angenommen, es desto leichter erlangen zu können. Er verlangte damit mehr als früher. Bisher war er bereit gewesen, seinen Oberbefehl niederzulegen, wenn er dafür das Consulat erhielte; dazu gehörte eine Entbindung von den Altersgesetzen; wahrscheinlich hatte er auch, wie sein Adoptivvater, Entbindung von der Verpflichtung persönlicher Meldung gewünscht, um nicht das Heer eher aufgeben zu müssen als bis er gewählt wäre. Jetzt verlangte er das Consulat neben seinem Oberbefehle und dies war etwas Neues im römischen Staatsrechte; der Senat hatte Recht, sich dagegen zu sträuben. Aber die Noth des Staates war groß, Octavian siegesgewiß und entschlossen, sich den Ränken seiner Feinde nicht ungeschützt bloß zu stellen. Zunächst sprach er nicht vom Consulate, vergrößerte aber die Verlegenheit dadurch, daß er seine Truppen, die schon von Haß gegen den Senat und Cicero erfüllt waren, weiter aufstachelte. Er hielt eine Soldatenversammlung, in der er weniger von den eigenen Kränkungen, die er erfahren habe, sprach, als von den Soldaten selbst; der Senat wolle sie in einen neuen Krieg schicken, ohne ihnen die Belohnungen für den mutinensischen Krieg ausgezahlt zu haben, jene dem Manne versprochenen 20 000 Sesterzen. Er rieth ihnen deshalb, Gesandte an den Senat zu schicken. Es wurden einige Centurionen abgeordnet, die von dem Senate, der Octavians Absicht merkte, die Antwort erhielten, der Senat würde Gesandte an das Heer schicken. Bei der Berathung über die Forderung der Soldaten ergab sich sogleich, daß Geld nothwendig und die Hoffnung auf Aufschub, in der man Octavian den neuen Krieg übertragen hatte, eitel sei. Aber man entgegnete doch dreierlei, erstlich die Geldbelohnung sei nicht allen Soldaten, die jetzt unter Octavians Befehlen ständen, verheißen worden, sondern nur den beiden Veteranenlegionen, die Antonius verlassen hatten. Zweitens der Krieg gegen Antonius sei nicht zu Ende, sondern höchstens zur Hälfte beendet, also auch höchstens die Hälfte der Belohnung fällig. Endlich jene beiden Veteranenlegionen hätten sich vom Senate losgesagt und seien ungehorsam. Der Senat hätte befohlen, sie sollten sich unter D. Brutus stellen, sie aber blieben bei Octavian.

Diese Einwendungen waren beachtenswerth; über den ersten und zweiten Punkt mochte man vielleicht zweifeln, aber der dritte war unbestreitbar. Demgemäß erhielten die Gesandten ihre Aufträge, sie sollten sich unmittelbar und ohne Octavian an jene beiden Veteranenlegionen wenden und ihnen vorstellen, wie viel besser es sei, sich auf den Senat als

auf einen einzelnen Mann zu verlassen, sie möchten zu D. Brutus gehen, dort würden sie die versprochene Geldbelohnung finden. Nach der Abreise der Gesandten brachte man mit Mühe die Hälfte des Geldgeschenkes, 10 000 Sesterzen für den Mann in zwei Legionen zusammen und ernannte Zehnmänner, um, im Falle die Veteranen gehorchten, das Geld, natürlich ohne Zuziehen Octavians, zu vertheilen. Aber die Veteranen gehorchten nicht; sie weigerten sich ohne ihren Feldherrn die Gesandten auch nur anzuhören und diese mußten unverrichteter Sache umkehren. Die Veteranen verpflichteten sich sogar, scheinbar von freien Stücken, durch einen Eid, gegen keine Legion, die unter dem Dictator gedient hätte, zu Felde zu ziehen.

Die Erfolglosigkeit der Gesandtschaft hatte in Rom die Wirkung, daß der Senat in Furcht gerieth und Octavians Stellung würdigte; man beschloß ihn zu begütigen. Octavian hatte früher erklärt, es komme ihm bei dem Consulat auf die Ehre an, und man glaubte bei einem jungen Manne gern an ein Streben nach äußerer Auszeichnung. Man beschloß, er solle nach Niederlegung seines Oberbefehls die Ehren und äußeren Abzeichen eines gewesenen Consuls haben, auch im Senate unter denen stimmen, die das Consulat wirklich bekleidet hätten. Man gestand ihm Alles zu bis auf das Consulat selbst, für das man die Wahl bis zum November verschoben hatte[1]. Er aber bewies, daß es ihm nicht auf äußere Ehre, sondern auf die Gewalt eines regierenden Consuls ankäme, daß er frei von jugendlicher Eitelkeit männliche Pläne hegte. Die Ränke des Senates wurden überdem gefährlich. Einmal hatte das Heer die Gesandten zurückgewiesen, aber ob es wiederholten Versuchen widerstehen würde, war zweifelhaft. Es war die Mode unter den Gewalthabern, sich die Soldaten gegenseitig abspenstig zu machen, es drohte Octavian Antonius' und Lepidus' Schicksal. Er berief eine Versammlung der Soldaten. In ihr setzte er den Plan des Senates auseinander, alle Anhänger Caesars einzeln und durch einander zu Grunde zu richten. Kämen sie unter einen Feldherrn der Gegenpartei, so würden sie von einem Kriege zum andern geschickt, unter einander entzweit und aufgerieben werden. In Rom herrschten, wie bekannt, die Pompejaner, die alle Wohlthaten Caesars zurücknähmen. Es gäbe für die Soldaten selbst nur ein Mittel zur Rettung, wenn er Consul würde; dann werde er ihnen ihr Geld zahlen, Land anweisen und, nachdem er die Mörder seines Vaters gestraft,

1) Dio 46, 41.

Freiheit von allem Kriegsdienste gewähren. Die Rede wurde mit lautem Beifalle aufgenommen und eine Gesandtschaft von vierhundert Centurionen beschlossen, um vom Senate das Consulat für Octavian zu verlangen. Ein allerdings starkes Mittel, aber noch nicht ungesetzlich. Denn persönliches Erscheinen von Bittstellern im Senate erlaubte die römische Sitte und weshalb sollten nicht auch Soldaten erscheinen?

Die Vierhundert kamen nach Rom. Vor dem Eintritte in den Senat hieß man sie ihre Waffen ablegen; ihr Sprecher, der Centurio Cornelius trug die Bitte der Soldaten um das Consulat für Octavian vor. Man entgegnete, er sei zu jung, aber der Sprecher antwortete mit Beispielen von berühmten Feldherren, von Valerius Corvus, Scipio, kürzlich Pompejus, ja selbst Dolabella; Octavian habe schon durch Senatsbeschluß einen Erlaß von zehn Jahren. Es entspann sich ein Gespräch. Ein Senator fragte, ob die Gesandten von Octavian oder von den Legionen geschickt seien; die Soldaten äußerten freimüthig, sie verlangten die verheißene Geldbelohnung[1], wünschten auch Straflosigkeit für ihre Kameraden, die sich Antonius angeschlossen hätten. Aber die Hauptforderung blieb das Consulat; in ihm lag alles Uebrige. Schon während dieser Verhandlungen fielen von einzelnen Senatoren mißbilligende Aeußerungen über die Keckheit der Soldaten und die schlechte Kriegszucht in Octavians Heere. Beim Hinausgehen, als die Gesandten ihre Waffen wieder aufnahmen, sagte der Sprecher an seinen Schwertgriff schlagend: „Wenn ihr Caesar nicht zum Consul macht, wird dies ihn dazu machen“[2], worauf Cicero geantwortet haben soll: „Wenn ihr es auf diese Weise fordert, wird Caesar das Consulat erlangen.“ Die Gesandten waren entlassen; in ihrem Auftreten tadelte Octavian nichts, aber er nahm es sehr übel, daß man sie, gleichsam aus Furcht vor Gewaltthat, ihre Waffen hatte ablegen lassen, beklagte sich über die an sie gerichtete Frage, von wem sie geschickt seien. Die Berathung des Senates mag angstvoll gewesen sein; die leidenschaftlichen Pompejaner wußten keinen Rath; Cicero und die gemäßigte Partei siegten. Aber auch sie konnten die Forderungen der Soldaten nur theilweise bewilligen. Von dem Gelde beschlossen sie die Hälfte, also 10 000 Sesterzen, sogleich aufzubringen und auf Ciceros Antrag wurde deshalb sofort eine Vermögenssteuer für nöthig erachtet. Wahrscheinlich übertrugen

1) Dio 46, 43.

2) Sueton Aug. 26: hic faciet, si vos non feceritis.

sie die Vertheilung des Geldes an Octavian, aber ob sie allen Legionen die gleiche Belohnung zuerkannten, ist fraglich. In Bezug auf das Consulat soll beschlossen worden sein, Octavian bei der Prätorenwahl unter den ersten zu berücksichtigen und dann auch zum Consul zu wählen. Die Nachricht ist unklar; man bewilligte so viel, daß Octavian vielleicht am 1. November gewählt werden konnte, ließ aber unbestimmt, ob er seinen Oberbefehl vorher niederzulegen habe oder nicht. Sicher ist, daß man einige weitere Zugeständnisse machte, aber die sofortige Wahl nicht erlaubte.

Die Gesandtschaft war etwa um die Mitte Juli nach Rom gekommen[1]; in einer Soldatenversammlung setzte sie den Erfolg ihrer Sendung auseinander. Er befriedigte nicht und die Aeußerungen der Senatoren über die Keckheit der Soldaten brachte solche Erbitterung hervor, daß Alle schrieen, Octavian möge sie nach Rom führen; dort wollten sie ihn in einer außerordentlichen Wahlversammlung zum Consul wählen, ihn, den Sohn ihres geliebten und schmählich ermordeten Feldherrn. Diese Drohung ist bezeichnend. Niemanden fiel es ein, die Verfassung umstürzen, Octavian zum König oder auch nur zum Dictator machen zu wollen; sie wollten sich Alle der gesetzlichen Form fügen, aber diese nach ihrem Willen ausnutzen. Wenn sie nach Rom kamen, so hatten sie als Bürger Stimmrecht und konnten die Volksversammlung bilden; sie konnten von ihr, wenn es nöthig war, selbst die übrigen Bürger wenigstens thatsächlich ausschließen. Die Volksversammlung war allmächtig, sie durfte sofortige Wahl beschließen; ohne Verletzung der Gesetze konnte Octavian gewählt werden. Als dieser die begeisterte Entschlossenheit seiner Soldaten sah, brach er unmittelbar nach der Versammlung mit seinem ganzen Heere auf, mit acht Legionen, Reiterei und Hülfstruppen. Er marschirte denselben Weg, wie einst Julius Caesar, über den Rubicon, dann nach Ariminum. Hier theilte er sein Heer; den größeren Theil ließ er langsam nachfolgen, mit den Auserwählten eilte er auf der flaminischen Straße vorwärts, um die Stadt unvorbereitet zu überraschen. Unterwegs traf er die Boten, die mit dem vom Senate eilig zusammengebrachten Gelde zum Heere kamen. Er fürchtete dadurch vielleicht Verführung der Soldaten, jedenfalls Auf-

1) Am 25. Juli schrieb Plancus an Cicero (ad fam. 10, 24, 6): quae mens eum (Octavium) ad cogitationem consulatus bimestris summo eum terrore hominum et insulsa cum efflagitatione transtulerit, exputare non possum.

enthalt; deshalb schickte er Leute voraus, welche diesen Furcht einjagten und sie zur eiligen Rückkehr bewogen. Er ließ die Soldaten absichtlich die Landgüter einiger seiner Feinde verwüsten[1].

In Rom war auf die Kunde von seiner Annäherung der Schrecken groß. Man hörte, die Soldaten marschirten erzürnt gegen Rom, sie raubten und mordeten; man besorgte allgemeine Plünderung und das Volk schaffte Frauen, Kinder und werthvolle Habe auf das Land oder auf das Capitol und andere leicht zu vertheidigende Plätze in der Stadt. Der Senat wurde sogleich berufen; Cicero erschien nicht. Er war rathlos, er mochte wohl nicht seine Zustimmung zur Sklaverei geben, er mochte nicht seinen Irrthum eingestehen. Er hatte einst für Octavian sich verbürgt, jetzt fühlte er sich getäuscht und beschämt. Man begann im Senate mit gegenseitigen Vorwürfen[2], daß man Octavian die beiden Veteranenlegionen habe nehmen wollen, daß man ihm den wohlverdienten Triumph verweigert, daß man ihm nicht die Vertheilung des Geldgeschenkes an die Soldaten aufgetragen, daß man ihn nicht in den Ausschuß für die Vertheilung von Ackerland gewählt, daß man den Soldaten nicht ihre Belohnung ausgezahlt. Aber der Hauptvorwurf ging dahin, man hätte den Kampf gegen Octavian und die Soldaten zu unpassender Zeit und ohne gehörige Vorbereitung begonnen, Brutus und Cassius seien weder gerüstet noch in der Nähe, dagegen Antonius und Lepidus ständen mit großem Heere nicht fern. Und wenn nun gar Octavian sich mit ihnen verbinden sollte! Man mochte den Gedanken nicht ausdenken. Indessen Vorwürfe halfen nichts, Beschlüsse waren nöthig. Man gab alle Forderungen Octavians und der Soldaten zu; die Geldbelohnung sollte sogleich und voll und an alle acht Legionen ausgezahlt, die Wahlversammlung sofort gehalten und Octavian dabei, obwohl abwesend, als Bewerber zugelassen werden. Mit diesen beiden Beschlüssen wurden Gesandte dem Heere entgegengeschickt.

Kaum waren sie aus dem Thore geeilt, als ein Umschlag in der öffentlichen Stimmung eintrat. Er läßt sich nur aus der fieberhaften Unruhe, die alle Gemüther erfaßt hatte, erklären; ohne Halt schwankte man von einer Seite zur andern. Die beiden aus Afrika längst erwarteten Legionen landeten endlich; dies erschien als ein Zeichen von dem Beistande

1) Appian. b. c. 3, 88. Dio 46, 43.

2) Appian b. c. 3, 89: ἀλλήλους τε, οἷον ἐν τοῖς φόβοις γίγνεται, κατεμέμφοντο κτλ.

der Götter. Der Senat verſammelte ſich, auch Cicero, von der allgemeinen Begeiſterung fortgeriſſen, fand ſich ein. Man müſſe, hieß es, ſich dem neuen Tyrannen nicht ohne Widerſtand unterwerfen; ſonſt würden alle Ehrgeizigen ein gleiches Ziel erſtreben. Man müſſe den Soldaten entgegentreten; ſonſt würden ſie Herren des Staates ſein. Die Mittel zum Widerſtande ſeien nicht erſchöpft. Vielleicht würden die Angreifer ſchon zurückweichen, wenn man ihnen bloß die Geſetze entgegenhalte. Wo nicht, ſo könne man Rom vertheidigen, bis D. Brutus und Plancus herbeieilten. Endlich, der Tod ſei beſſer als die drohende Sklaverei, und man machte ſich Muth mit jenen Sagen von römiſcher Tapferkeit, welche der Patriotismus ſo ſchön ausgeſchmückt hatte. Der eben erlaſſene Senatsbeſchluß wurde aufgehoben und ſtatt deſſen an Octavian der Befehl geſchickt, 100 Millien von Rom entfernt ſtehen zu bleiben. Das Kriegskleid, das man ſoeben abgelegt, wurde wieder angelegt. Durch den äußerſten Senatsbeſchluß wurde den Prätoren und anderen Beamten befohlen, Sorge dafür zu tragen, daß der Staat keinen Schaden leide. Die einzelnen Quartiere der Stadt wurden unter die Prätoren vertheilt, alle kriegsfähige Mannſchaft zu den Waffen gerufen, die drei Legionen, über die man gebot, ſowie tauſend numidiſche Reiter an ihre Poſten geſtellt, die feſten Punkte und namentlich der Janiculus, wo man die eben geſammelten öffentlichen Gelder aufbewahrte, beſetzt, ebenſo die Brücken und der Hafen. Im letzteren rüſtete man die eben mit Truppen angekommenen Schiffe; im Nothfalle wollte es der Senat wie zu Pompejus' Zeit machen und den Sitz der Regierung anderswohin verlegen. Alle waren voll von Begeiſterung und ſelbſt die Ruhigeren hegten die Hoffnung, wenn man Octavian nicht abwehren könne, werde man ihn wenigſtens zu Unterhandlungen bringen und hindern, daß die Wahlverſammlung von den Soldaten gehalten und damit die Verfaſſung geändert würde. Man glaubte ein Mittel in der Hand zu haben, Octavian zur Nachgiebigkeit zu ſtimmen. Seine Mutter Atia und ſeine Schweſter Octavia waren in Rom. Ihnen ſollte nichts zu Leide geſchehen; aber man wollte ſie doch als Geiſeln in Gewahrſam nehmen. Man ſuchte ſie überall vergeblich, ein Beweis, daß es eine Partei in Rom gab, die im Einverſtändniß mit Octavian handelte und auch durch die dringende Noth nicht umgeſtimmt war.

Die Begeiſterung, ſo glühend und allgemein ſie auch war, brachte keine Thaten hervor, Wohlleben hatte den kriegeriſchen Geiſt ertödtet, Niemand wagte ſein Leben oder auch nur ſein Eigenthum aufs Spiel zu

ſetzen; die Unwiderſtehlichkeit der Truppen, beſonders der Veteranen, ſprang in die Augen. Octavian war auf dem Marſche eben damit beſchäftigt, den erſten Geſandten des Senates Gehör zu geben, als die Nachricht kam, der Senat habe ſeine Beſchlüſſe zurückgenommen. Die Geſandten kehrten beſchämt um, Octavian aber und ſein Heer, noch mehr erbittert, eilten gegen Rom, um nicht Zeit zu kriegeriſchen Vorbereitungen zu laſſen, Octavian auch für ſeine theuerſten Verwandten beſorgt. Aber er verbot alle Plünderung und ſchickte Reiter voraus, um das Volk zu beruhigen und zu ſagen, worum es ſich handele. Und das Volk blieb ruhig, die Wogen der Begeiſterung legten ſich, es trat vollkommene Stille ein, die bald in eine für Octavian günſtige Stimmung überging. Er kam auf der flaminiſchen Straße an die Stadt und beſetzte jenſeits der Tiber die Hügel. Bald nach ſeiner Ankunft erſchienen einige Senatoren, um ſich ihm zur Verfügung zu ſtellen, dann einige aus der Plebs und als die Soldaten keine Feindſeligkeiten begingen, ſtrömte bald eine Menge Volks zuſammen, friedlich mit den Soldaten verkehrend. Die Poſten auf der Tiberbrücke entfernten ſich. Am folgenden Tage ließ Octavian ſein Heer im Lager und zog ſelbſt, von ſtarker Leibwache umgeben, in die Stadt; den ganzen Weg entlang kam einer nach dem andern von den Adligen, um ihn zu begrüßen und ſeine Ergebenheit zu betheuern; am Veſtatempel empfingen ihn Mutter und Schweſter mit den veſtaliſchen Jungfrauen. Er ging auf das Capitol, dann in ſein Haus. Niemand dachte an Widerſtand. Die drei Legionen des Senates ſchickten Geſandte und ergaben ſich, indem ſie ihre Fahnen in Octavians Feldherrnzelt brachten. Nur einer ihrer Anführer ertrug die Schmach nicht. Es war der ſtädtiſche Prätor M. Cornutus, der die von Panſa in der Stadt zurückgelaſſene Legion befehligte, ein ſonſt gemäßigter Mann. Er ſah die Zukunft vorher und nahm ſich das Leben, aber er blieb das einzige Opfer. Am Ende erſchien auch Cicero, der durch Freunde um eine Unterredung hatte bitten laſſen. Er entſchuldigte ſich und erwähnte mit vielen Worten, wie ſehr er ſich im Senate bemüht habe, um Octavian das Conſulat zu verſchaffen. Dieſer antwortete lächelnd nichts als, Cicero ſei der letzte ſeiner Freunde, der ihn begrüße. Der Tag verging trotz mancher aufregenden Auftritte ohne Störung[1].

Aber die Nacht brachte noch ein wunderbares Begebniß, ſo wunder-

1) Appian b. c. 3, 92. Dio 46, 45.

bar, daß wir trotz des Berichtes des Appian es fast für eine Erfindung halten möchten[1]. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, die vierte und die martische Legion, die vor den Thoren standen, seien von Octavian abgefallen und zum Senate übergetreten. Octavian habe sie vielfach betrogen, um sie zum Marsche gegen Rom zu verleiten, jetzt wollten sie nicht gegen, sondern für ihr Vaterland kämpfen. Man erzählte Wunderdinge von der Tapferkeit der Veteranen; mit ihnen könne man sich Octavians erwehren, bis andere Hülfe käme. Das Gerücht war unsinnig, unglaublich, lächerlich; aber selbst erfahrene Staatsmänner, die Senatoren, glaubten es. Man beredete einen Prätor, Manius Aquilius Crassus, nach dem Picenerlande zu eilen, um dort Aushebungen zu halten, einen Tribunen P. Appulejus, herumzulaufen und den Bürgern die frohe Botschaft mitzutheilen. Die andern Senatoren kamen eilig nach der Curie; Cicero stand an der Thür, die Einzelnen bewillkommnend. Aber bald kam die Nachricht, das Gerücht sei falsch, und Alle stoben auseinander[2].

Octavian lächelte, als er am Morgen das Geschehene erfuhr, ließ aber doch, um weitere Aufregung zu verhüten, seine Truppen dicht vor die Thore auf das Marsfeld rücken. Er strafte Niemanden; selbst den Prätor Manius Aquilius, der in Sklavenkleidung zu ihm gebracht wurde, entließ er. Die Hauptsache war, zunächst die Soldaten zufrieden zu stellen. Octavian befahl also, alles dem Staat gehörige Geld zu ihm zu bringen, das auf dem Janiculum aufbewahrte und auch das erst ganz kürzlich auf Ciceros Vorschlag zusammengeschossene. Daraus vertheilte er sogleich an die Truppen, die er bei sich hatte, die Hälfte der ihnen verheißenen Belohnung, 10000 Sesterzien; die andere Hälfte versprach er ihnen für später. Dann ging er an eben demselben Tage wieder aus der Stadt, um den Schein zu vermeiden, als ob er durch seine Leibwache auf die Wahlversammlung, die sogleich gehalten werden sollte, einen Druck ausüben wollte. Denn der Vorschlag seiner Soldaten, ihn in einer soldatischen Wahlversammlung zum Consul zu wählen, war überflüssig; er hatte überall Beistimmung gefunden und konnte sicher sein, in gesetzmäßiger Form erwählt zu werden.

Ehe die Wahl vorgenommen wurde, versammelte sich der Senat unter

---

1) Da Dio, der auch die Vorgänge ausführlich beschreibt, nichts davon weiß, so ist wohl ein Zweifel gerechtfertigt.

2) Appian b. c. 3, 93.

Vorsitz von Q. Gallius, der neben der Fremdenprätur auch das Amt des städtischen Prätors übernommen hatte. Zuvörderst mußten die letzten Beschlüsse widerrufen, dann die Art und Weise der Wahl festgestellt werden. Zwischenkönige waren nicht gewählt worden; sie waren auch jetzt unmöglich. Denn nach der Sitte durfte nicht der zuerst ernannte, sondern nur der zweite oder ein folgender die Wahl leiten. Auch war der Senat wenig zahlreich und es fehlten namentlich viele Mitglieder der alten Familien, die als Patricier allein die Zwischenkönige wählten und wählbar waren. Auch eine Dictatur war unmöglich, denn die Dictatur war abgeschafft. Man beschloß durch den Prätor zwei Proconsuln für die Wahl ernennen zu lassen. Dann fand die Wahl statt; Octavian und Q. Pedius, sein Vetter und Miterbe, den er selbst zum Collegen gewünscht, wurden gewählt. Alle Feierlichkeiten wurden mit großer Gewissenhaftigkeit beobachtet. Der Tag der Wahl war der 19. August, derselbe Tag, an welchem er sechsundfünfzig Jahre später aus dem Leben schied [1].

Es war der wunderbarste Anblick, den Rom je gehabt, als einige Tage später der neunzehnjährige Jüngling in vollem Schmucke eines Consuls, begleitet von seinem Heere, in die Stadt einzog. Noch nie war ein so junger Mann Consul gewesen, nie unter solchen Umständen. Sein College war in der That sein Diener, der Senat ohnmächtig und vor Furcht zitternd, das Volk willenlos, kein Tribun, der Widerspruch versuchte, alle Soldaten unterthänig und ergeben. Die große Menge freilich war wohl kaum unzufrieden; sie gedachte Caesars, der ihr Verdienst und Schaustellungen und Spenden gegeben hatte, jedenfalls waren alle glücklich, daß sie vor Plünderung und Gewaltthätigkeit verschont blieben. Schon die Neuheit des Schauspiels mußte einen mächtigen Eindruck machen. Aber jene alten in Krieg und Frieden erprobten Staatsmänner, die sich die Herren der Welt dünkten, stolz auf ihren Adel, auf ihre Gleichberechtigung, mit welchen Gefühlen schauten sie dem Gepränge zu oder nahmen Theil an den Huldigungen, die dem neuen Herrscher dargebracht wurden! War Cicero unter den Empfangenden oder im Senate Anwesenden? Man hört darüber nichts; aber man darf doch annehmen, er war nicht dabei, eben so wenig wie die Verschworenen, die schon aus Furcht vor den Soldaten sich versteckt hielten. Aber Alle mußte der Gedanke

1) Tacitus Annal. 1, 9: idem dies accepti quondam imperii princeps et vitae supremus.

beschleichen, daß eine neue Zeit herankomme, eine Zeit nicht der Freiheit, sondern der Knechtschaft. Sie ahnten nicht die Schrecken der nahen Zukunft, aber vor nicht langer Zeit hatten sie den Dictator, der noch nicht Gleiches gewagt, ermordet, oder hatten der That theils heimlich, theils offen zugejubelt. Jetzt sahen sie einen Jüngling allmächtig, der keinen Sieg erfochten, das Reich nicht gemehrt hatte, der scheinbar ohne besondere Talente nur als Erbe des Ermordeten so hoch gestiegen war — ein sicheres Zeichen, daß fortan die höchste Macht einer einzigen Familie gehören sollte. Und jener Jüngling selbst, mit welchen Gedanken mußte er einziehen! Vor sechzehn Monaten machtlos, aus seinen Träumen künftiger Größe aufgeschreckt, von den Mächtigsten mißhandelt und seines Erbes beraubt, als anspruchsvoll verhöhnt, wegen seiner Jugend verachtet. Jetzt stand er so hoch, wie Niemand zuvor in der ruhmreichen Geschichte seines Vaterlandes. Bei diesem Glücke ist die Mäßigung, die er trotz seiner Jugend zeigte, bewunderungswürdig. Ab und zu kommen einzelne Züge von Grausamkeit vor und selbst diese entspringen vielleicht weniger aus Ueberhebung als aus Klugheit; aber im Allgemeinen zeigte er sich besonnen und vorsichtig. Dies rettete ihn bei den Gefahren, die ihn noch lange bedrohten.

Der Festzug ging auf das Capitol, wo die herkömmlichen Opfer dargebracht und die Gelübde gethan wurden. Von da begab sich Octavian in den Senat. Hier hielt er eine Rede, in der er, allerdings mit zweideutigen Worten, seinen Dank für seine Berücksichtigung aussprach. Dann beantragte er ein Curiatgesetz über seine Adoption durch den Dictator Caesar; im vergangenen Jahre war es durch Antonius gehindert worden, jetzt wurde es ohne Widerspruch angenommen. Nöthig war dasselbe nicht; seine vor dem Prätor feierlich abgegebene Erklärung, daß er Caesars Testament und Adoption annähme, hatte genügt, um ihn in den rechtlichen Besitz der Verlassenschaft zu setzen und zur Auszahlung der Legate zu verpflichten; auch hatte er seitdem allgemein den Namen Caesar geführt. Seine Freunde hatten ihn so genannt, schon seit er sich entschlossen hatte, das Testament anzunehmen; seit er dies gerichtlich erklärt, auch seine Feinde; selbst Antonius zur Zeit der besagten Feindschaft hatte in einem öffentlichen Schreiben[1] nicht geleugnet, daß ihm dieser Name zukomme. Dennoch war es wünschenswerth, daß die Adoption durch ein Staatsgesetz

1) Cicero Phil. 13, 11, 25.

von dem Volke unter feierlichen Opfern anerkannt wurde, und man erwähnt als besondere Folge seiner Anerkennung als Mitglied der julischen Gens, daß dadurch das Recht Octavians über die Verwandten und Freigelassenen des verstorbenen Dictators begründet worden sei[1]. Namentlich die Freigelassenen des Dictators waren zahlreich und vermögend; sie hatten von jetzt an die gesetzliche Verpflichtung, den jungen Caesar aus ihren Mitteln zu unterstützen und wurden von ihm in gewissen Fällen beerbt, während bisher andere Mitglieder des julischen Geschlechtes auf diese Vortheile Anspruch gehabt hatten, welche nicht zu unterschätzen waren. Sie bildeten fortan eine bedeutende Einnahmequelle, einen ziemlich regelmäßigen Zuschuß zu den außerordentlichen Ausgaben, die der junge Caesar zu bestreiten hatte. Außer diesem Vermögensvortheil hatte derselbe durch seine gesetzlich vollzogene Adoption noch einen kleinen Vortheil in Bezug auf seinen Namen, wenngleich dieser wahrscheinlich nur mittelbar aus dem Curiatgesetze wegen der in demselben gebrauchten Ausdrücke stammt. Der Dictator Caesar hatte im J. 46 v. Chr. unter andern überschwenglichen Ehrenbezeigungen auch den Vornamen Imperator erhalten mit der Bestimmung, derselbe sollte auch auf seine Söhne und Nachkommen übergehen[2]. Es läßt sich nicht nachweisen, daß der Sohn diesen Vornamen seines Vaters früher geführt; seit der staatlichen Anerkennung der Adoption hat er ihn geführt[3].

Ein neu erwählter Consul hatte der Sitte nach baldmöglichst dem Volke für das ihm übertragene Amt seinen Dank abzustatten. Auch der junge Caesar wünschte dieser Sitte alsbald, nachdem er dem Senate ge-

---

1) Appian b. c. 3, 94. 2) Oben S. 185.

3) Ueber den Vornamen Imperator, den der Kaiser führte, und seine eigenthümliche Verbindung mit dem herkömmlichen Titel Imperator, den er vielfach erhielt, vgl. Zumpt, Commentationes epigraph. 1, 20. Eigenthümlich ist es, daß Caesar sich nach seiner förmlichen Adoption nicht nur divi f., sondern außerdem noch C. f. genannt hat, als ob er nebenbei auch das Andenken an seinen natürlichen Vater habe erhalten wollen. Dies geschieht in den Triumphalfasten. Später scheint Caesar dieses Andenken an seinen Vater Octavius weggelassen, ja sogar gemißbilligt zu haben. Denn in eben den Triumphalfasten stand zum Jahre 36 v. Chr. ebenfalls IMP. CAESAR DIVI. F. C. F.; aber die beiden letzten Buchstaben wurden absichtlich getilgt. Man sehe Henzen zum Corp. Inscr. Lat. 1, 464. In Bezug auf die Volksversammlung, von der demnächst gesprochen wird, verbindet sich, was Dio Cass. 46, 47, Obseq. c. 129 und Sueton Aug. 27 erzählen, zu einem der römischen Sitte entsprechenden Gesammtbilde.

dankt hatte, zu genügen, wagte es aber nicht ſeine Perſon einer Volksmenge auszuſetzen; dazu war die Erinnerung an die Ermordung ſeines Vaters zu friſch und die Mißſtimmung über die erlittene Gewalt zu tief. Er hielt daher auf dem Markte ſelbſt eine Soldatenverſammlung, bei der er die Volksmenge der Stadt ausſchloß und nur Landleute als Vertreter der unbewaffneten Bürgerſchaft zuließ. Sein Dank an ſeine Soldaten kam von Herzen; er geſtand ein, daß er ohne ihre Treue und Unterſtützung das Conſulat nie erlangt haben würde. Doch verlief die Verſammlung nicht ohne Störung. Ein römiſcher Ritter, Pinarius mit Namen, ſtand unter den Soldaten und ſchrieb ſich heimlich etwas auf; Caeſar bemerkte es, hielt ihn für einen Späher und hieß die Soldaten ihn niederſtechen. Es geſchah und der Schrecken ging durch Rom; man erkannte, daß die Zeit der Freiheit vorüber ſei.

Und doch bedurfte der neue Herrſcher nicht ſtrenger Mittel, um unbedingten Gehorſam zu finden. Der Senat hatte ſelbſt die Erinnerung an den Widerſtand, den er dem jungen Caeſar auf alle Weiſe entgegengeſetzt, verloren und rühmte ſich, daß er ihm durch ſeine Beſchlüſſe das Conſulat ermöglicht. Er fügte die ausgeſuchteſte Schmeichelei hinzu; hätte er gewußt, wie es anzuſtellen ſei, ſo würde er ihm ſchon damals die ganze Machtfülle der ſpätern kaiſerlichen Gewalt übertragen haben. Er verlieh ihm, was ein römiſcher Conſul nie zuvor beſeſſen hatte: er ſollte auch nach ſeinem Conſulate, ſo oft er beim Heere wäre, größere Macht als die jedesmaligen Conſuln haben; er ſollte Truppen werben dürfen, ſo viel er wollte; er ſollte den Oberbefehl über D. Brutus' Legionen haben; es wurde ihm allein der Schutz der Stadt, den bisher ſämmtliche Beamte gehabt, übertragen und zwar mit den Befugniſſen, die in allgemeiner Noth durch den äußerſten Senatsbeſchluß verliehen wurden. Noch mehr zeigte ſich des Senates und des ganzen Volkes Unterwürfigkeit bald nachher bei anderer Gelegenheit. Auf die Kunde, daß die Verwaltung der Provinzen vertheilt werden ſollte, erſchien unter den Begrüßenden bei Octavian auch Q. Gallus, damals Fremden- und ſtädtiſcher Prätor, der kurz zuvor bei der Conſulwahl thätig geweſen war; ſein Bruder Marcus war des Antonius Legat. Er hielt unter ſeiner Toga ein Schreibtäfelchen von zwei Blättern und erregte dadurch den Verdacht, als verberge er einen Dolch. Octavian ließ nicht durch ſofortige Unterſuchung die Thatſache feſtſtellen, ſondern beklagte ſich bei den Prätoren. Daraufhin ließen dieſe ſofort durch Volksbeſchluß ihren Collegen abſetzen, der Pöbel zerſtörte ſein Haus, der Senat

erklärte sein Vergehen, das gar nicht feststand, für todeswürdig; Octavian ließ ihn, während er zu Gerichte saß, von seinem Richterstuhle ins Gefängniß führen. Der Unglückliche wurde nicht wieder gesehen. Octavian machte bekannt, er habe ihn zur Verbannung aus Italien begnadigt und ihn auf ein Schiff bringen lassen, um zu seinem Bruder zu fahren; das Gerücht aber ging, er habe den Gefangenen, als er nichts gestand, foltern, dann, nachdem er ihn eigenhändig gemißhandelt, tödten lassen. Was eigentlich geschehen ist, weiß man nicht; aber das Benehmen der obersten Beamten und Behörden zeugt von der tiefsten Selbsterniedrigung und läßt es wunderbar erscheinen, daß der junge, plötzlich allmächtige Caesar nicht sogleich zum Tyrannen wurde[1].

Es konnte Caesar nicht schwer werden, den Hauptzweck, um dessen halber er das Consulat verlangt hatte, die Bestrafung der Mörder seines Vaters durchzusetzen. Aber er wollte es mit dem Beifalle Aller thun und deshalb zahlte er zuvor die rückständigen Legate an das römische Volk aus. Wenn er dazu die öffentlichen Gelder, über die er uneingeschränkt verfügen durfte, verwandte, so machte das geringes Bedenken; hatte er doch selbst früher sein eigenes Vermögen für die Aufbringung eines Heeres verwandt. Dann ließ er durch seinen Collegen Q. Pedius, also nach Berathung im Senate, ein Gesetz beim Volke durchbringen, das aus zwei Theilen bestand. Der kürzere Theil sprach P. Dolabella, der den Mörder des Dictators C. Trebonius in Kleinasien getödtet hatte und deshalb für einen Staatsfeind erklärt worden war, von Schuld frei; sein Andenken wurde wiederhergestellt, sein Vermögen zurückgegeben. Der zweite Theil handelte über das gegen die Verschworenen anzustellende Gerichtsverfahren. Octavian hätte sie ohne Weiteres durch ein Gesetz zum Tode verurtheilen lassen können; es wäre das nach der Sprache des römischen Rechtes ein Privilegium gewesen. Indessen solche Einzelgesetze, die allerdings in der römischen Geschichte einige Male vorkommen, haben immer etwas Gehässiges gehabt, und mußten es haben, wenn der sie beantragende Beamte zugleich Privatfeind war; sie waren auch an langwierige Formen geknüpft, die Octavian aus Mangel an Zeit nicht beobachten konnte. Er legte Werth auf Verurtheilung durch ein ordentliches Gericht. Er hätte nun durch die gewöhnlichen Gerichte die Prozesse entscheiden lassen, wenn er nicht drei Schwierigkeiten bei ihnen gefunden hätte. Erstlich die am 17. März des

1) Appian b. c. 3, 95. Abweichend Sueton Aug. 27.

vorigen Jahres erlassene Amnestie, durch welche die Verfolgung der Mörder Caesars vor den gewöhnlichen Gerichten ausgeschlossen wurde. Es läßt sich schwerlich rechtfertigen, daß man trotz derselben, die von Senat und Volk feierlich angenommen war, nach mehr als Jahresfrist auf den Mord zurückkam; es war ein Treubruch des Staates, ein Beweis, wie wenig in der Politik auf die feierlichsten Versicherungen zu bauen ist; aber wenn man es wollte, so bedurfte es einer besondern gesetzlichen Bestimmung, ohne welche kein Beamter eine Anklage hätte annehmen dürfen. Ferner gewährten die gewöhnlichen Prozeßformen mehr Zögerung als Caesar bei seiner und des Staates Lage gestatten konnte; es kam darauf an, die Fristen möglichst abzukürzen. Endlich waren Beamte und im Dienste des Staates Abwesende vom Erscheinen vor den gewöhnlichen Gerichten entbunden, die Hauptschuldigen aber waren in diesem Falle im Besitze von Heeren und Provinzen.

Aus diesen Gründen und mit diesen Rücksichten gab Pedius sein Gesetz, das dem pompejischen Gesetze, welches im Jahre 52 v. Chr. über P. Clodius' Ermordung und die darauf folgenden Unruhen erlassen war, nachgebildet wurde; seine Gesetzmäßigkeit konnte in dieser Beziehung von den Verschworenen selbst, die größtentheils Pompejaner waren, nicht angefochten werden. Das pedische Gesetz war nicht nur gegen diejenigen gerichtet, die unmittelbar an den Dictator Hand gelegt hatten, sondern auch gegen alle Theilnehmer der Verschwörung, sowie gegen viele andere, die mit den darauf folgenden Ereignissen in Verbindung standen, selbst wenn sie zur Zeit der That sich nicht in Rom aufgehalten hatten. So ist es erklärlich, daß auch Ser. Pompejus angeklagt wurde, der, wie bekannt war, von der Verschwörung nichts gewußt hatte; Octavian wollte mit ihm brechen, da er ihn doch nicht gewinnen konnte, und wählte den gehässigsten Vorwand. Man muß sich nur wundern, daß Cicero verschont wurde. Ohne Zweifel hatte er sich aus der Stadt entfernt und auf irgend einem seiner Landgüter versteckt, jammernd über das Unglück des Vaterlandes und die Täuschung, die er selbst erlitten; aber Octavian hatte damals noch Mitleid mit ihm. Die That wurde als Vatermord aufgefaßt, weil sie an der geheiligten Person des Dictators begangen worden war. Es wurden ein oder mehrere Untersuchungsrichter ernannt, eine Geschwornenliste aufgestellt, aus Senatoren und Rittern bestehend, das Verfahren auf einen Tag eingeschränkt, die Zahl der Ankläger und Vertheidiger bestimmt, endlich alle Beamte und im Staatsdienste Abwesenden der Anklage aus-

geſetzt; nur die Volkstribunen, als die heiligen Vertreter der Plebs, mußte man auch diesmal ausnehmen. Aber man half ſich, indem der eine Volkstribun, P. Servilius Casca, der am Morde Theil genommen hatte, vor der Anklage von ſeinem Collegen P. Titius vor dem Volke angeklagt und ſeines Amtes entſetzt wurde. Die Ankläger wurden mit Geld, aus dem Vermögen der Verurtheilten, mit Ehren und Aemtern, wenn die Verurtheilten ſolche gehabt hatten, mit Freiheit vom Kriegsdienſte ermuntert und belohnt.

In allen dieſen Beſtimmungen lag nichts Außergewöhnliches; ſie mögen wörtlich dem pompejiſchen Geſetze entnommen worden ſein. Nur die Strafe war ungewöhnlich; ſie war die der Vatermörder und beſtand in Aechtung und Verluſt des Vermögens. Die Aechtung ſchloß den körperlichen Tod ein; denn ſie war nicht räumlich auf Italien oder einige Provinzen beſchränkt, ſondern galt für das ganze Reich. Wer ſie vollzog, wurde belohnt; wer ſie hinderte, beſtraft. So iſt keiner der damals Verurtheilten ſeinem Schickſale entgangen bis auf Cn. Domitius Ahenobarbus, der fälſchlich angeklagt und deshalb ſpäter begnadigt wurde. Ankläger kennen wir drei mit Namen, M. Agrippa und den Oheim des Geſchichtſchreibers Vellejus, den Senator Vellejus Capito; beide klagten C. Caſſius an. Der dritte war C. Cornificius; er trat gegen M. Brutus auf und es heißt, als der Herold am Gerichtstage den Angeklagten aufrief, hätte die umſtehende Menge hörbar geſeufzt, die Vornehmen ſtillſchweigend auf die Erde geblickt[1]. Von den Angeklagten erſchien Niemand zum Termin; alle wurden abweſend verurtheilt. Denn von Geſchworenen wagte, trotzdem daß die Abſtimmung geheim war, keiner loszuſprechen; Octavian hatte ſeine Soldaten ringsum aufgeſtellt, angeblich um die Ruhe der Stadt, die ihm vom Senate aufgetragen war, zu erhalten. Zwei Geſchworene, heißt es, ſprachen offen ihr Urtheil aus, L. Aemilius aus Perufia, der ſeine Mitgeſchworenen offen zur Verurtheilung aufforderte: er wurde ſpäter von Octavian im perufiniſchen Kriege begnadigt; und P. Silicius, der M. Brutus offen frei ſprach: er ſtand bald nachher auf der Liſte der Geächteten[2].

Die Ermordung des Dictators war furchtbar geweſen; furchtbar war auch das darüber gehaltene Gericht. Mehr als ſechzig Theilnehmer

1) Plutarch Brut. 27.

2) Vgl. Zumpt, Criminalrecht der röm. Republik 2, 490 ff.

hatte die Verschwörung gehabt, meist Senatoren, alle den angesehensten Familien angehörend. Nehmen wir dazu die andern, die, weil sie sich der That fälschlich gerühmt hatten oder sonst als verdächtig galten, verurtheilt wurden, so sind damals gegen hundert der vornehmsten Römer als Hekatombe für die Manen Caesars dem Tode geweiht worden. Und diese Strafe wurde in aller Gesetzlichkeit vollzogen auf Befehl eines neunzehnjährigen Jünglings, nicht des natürlichen Sohnes des Ermordeten, sondern eines Verwandten, der zögernd zum Erben eingesetzt war. Die alte Republik hätte es nie über sich gewonnen, einen so bedeutenden Theil des Adels, auf dem die Staatsregierung beruhte, zu ächten; jetzt blieb keine Familie von herbem Verluste verschont. Früher hätte man, wenn man strafen wollte, die Häupter der Verschworenen, die unmittelbaren Thäter mit Verbannung belegt, die übrigen verschont. Auch unmittelbar nach der That mißbilligten sie Viele, wagten aber doch nicht an Bestrafung zu denken, da sie eine unheilbare Schädigung des Staates fürchteten. Octavian nahm keine solche Rücksicht, er folgte nur dem Gebote seiner Kindespflicht. Wäre er älter gewesen und hätte er die Entwickelung der Zukunft ahnen können, so würde er erkannt haben, daß er mit dieser Vernichtung des Adels und dieser Ahndung eines gegen die Person des Oberhauptes gerichteten Verbrechens die sichersten Grundlagen zur Alleinherrschaft legte. Auch die Provinzen wurden in ihrer Regierung unmittelbar durch die Verurtheilung der Verschworenen erschüttert. Natürlich wurden den Verschworenen ihre Provinzen durch die gerichtliche Verurtheilung genommen; in ihr lag der förmliche Widerruf der zu ihren Gunsten erlassenen Senatsbeschlüsse. Auch über die andern Provinzen scheint man im Senate zu Gunsten der Freunde des neuen Consuls beschlossen zu haben; die Beschlüsse wurden aber durch die neue Gestaltung der Verhältnisse bald geändert und gelangten nie zur Ausführung.

Die Rachegerichte gegen die Mörder des Dictators wurden in aller Eile, welche die durch das pedische Gesetz vorgeschriebenen Formen gestatteten, beendet, müssen doch aber wenigstens einen Monat gedauert haben, um den zum Theil weit entfernten Angeklagten die nöthige Frist zur Rückkehr in die Stadt zu gewähren. Nach ihrer Beendigung, vielleicht noch im Monat September, verließ Octavian wieder Rom, um seinen Nebenbuhlern und Feinden entgegenzutreten. Im Osten, hörte er, hatten M. Brutus und Cassius schon zwanzig Legionen gesammelt; sie waren über die Grausamkeit, mit der man ihre Verwandten und Freunde

behandelt, empört und drohten mit blutiger Rache. Auf dem Meere herrschte Sex. Pompejus, jetzt als Mörder dem Gesetze verfallen. Im Westen standen D. Brutus, nicht weit entfernt von ihm Antonius und Lepidus, der erste als Verbrecher, die andern als Staatsfeinde geächtet. Wie, wenn sich diese Geächteten vereinten? Dann war Octavian dem Bunde nicht gewachsen und mußte ebenso rasch untergehen als er gestiegen war. Und dieser Bund war möglich. Denn Antonius hatte den Verschworenen Verzeihung zugestanden und von ihnen nur Anerkennung von des Dictators Anordnungen, die ihnen selber nützlich waren, verlangt. Von beiden Seiten konnte man Einiges nachgeben und eine neue, mit der alten Republik vereinbare Regierung aufrichten. Octavian dagegen hatte keine Wahl; er konnte sich nach dem pedischen Gesetze nur mit Antonius und Lepidus verbinden; er mußte sie aufsuchen und alle von ihnen gestellten Bedingungen annehmen. Nur eines stand ihm zur Seite, die Neigung der von Liebe zu Caesar und von Haß gegen die Verschworenen erfüllten Veteranen; aber ob diese Liebe auch bei Gefahren aushalten würde, war zweifelhaft. Es ist kaum glaublich, daß Octavian seine unversöhnliche Feindschaft gegen die Verschworenen durch das pedische Gesetz offenbarte, ehe er mit Antonius und Lepidus ein festes Bündniß gemacht hatte. Dennoch muß man es nach den Andeutungen der Geschichtschreiber annehmen[1]. Zwar schon nach der Schlacht von Mutina hatte er gegen Antonius seine Absichten kund gethan; es mochten auch weitere Unterhandlungen stattgefunden haben; aber ein Abschluß war nicht geschehen, kein Vertrag in bestimmten Formeln gemacht. Sonst hätte Octavian zuerst Antonius und Lepidus begnadigen, dann das pedische Gesetz geben lassen. Er wollte bei seiner Rache durch keinen Vertrag gebunden sein, der ihm vielleicht

1) Nämlich Appian (b. c. 3, 96) erzählt, als Octavian sein Glückwunschschreiben an Antonius und Lepidus erlassen, hätten diese plötzlich freundlich geantwortet und ihm ihren Beifall bezeugt. Wenn Appian in seinen Quellen eine Andeutung eines früher geschlossenen Vertrages fand, konnte er so nicht erzählen. Auch Dio 46, 52 sagt, wo er von Octavians Zuge gegen Antonius berichtet, er habe den Krieg nicht wirklich begonnen, nicht weil er mit Antonius und mit Lepidus einen Vertrag gemacht hätte (denn darum habe er sich wenig gekümmert), sondern aus andern Gründen. Wir haben keine Möglichkeit, diese Andeutungen der Geschichtschreiber zu prüfen oder zu widerlegen. Deshalb müssen die Meinungen der neueren Gelehrten, die Octavian schon lange in geheimem Bunde mit den andern Feldherren stehen und während seines ganzen Consulates mit überlegter Täuschung und Hinterlist handeln lassen, als bloße Vermuthungen gelten.

Rücksichten für manche Personen auferlegt hätte; er wollte auch den Ruhm, den Mord seines Vaters gestraft zu haben, mit Niemanden theilen. Es war eine kühne That, die er unternahm; aber er wurde getragen durch das Bewußtsein von der Rechtmäßigkeit seiner Rache, und verließ sich auf das Glück, wenn Antonius zu hohe Forderungen stellen sollte. Jetzt indessen müssen bestimmtere Abmachungen zwischen den späteren Triumvirn geschlossen und die Art und Weise des Handelns festgestellt worden sein.

Octavian nahm in langsamen Tagemärschen seinen Weg wieder auf der flaminischen Straße; er zog, wie sein Auftrag vom Senate lautete, in den Krieg gegen Antonius und Lepidus. Er war noch nicht lange fort, als Q. Pedius im Senate den Antrag stellte, die Beschlüsse, wodurch die beiden letztern für Staatsfeinde erklärt waren, aufzuheben; er begründete den Antrag mit der Nothwendigkeit des Friedens. Der Senat erkannte, daß man ein Bündniß mit Antonius gegen die Vertheidiger der Freiheit, Brutus und Cassius beabsichtige, nahm aber dennoch den Vorschlag an, nachdem er vorher Gesandte an Octavian geschickt hatte, um dessen Meinung einzuholen. Dieser, als ob er vorher nichts gewußt, stimmte bei, gezwungen, wie er sagte, durch die Friedensliebe seiner Soldaten. Darauf wurden die früheren Senatsbeschlüsse aufgehoben und friedliche Schreiben an die Feldherren erlassen. Octavian seinerseits schrieb Briefe mit Glückwünschen an Beide; in dem an Antonius bot er seine Mitwirkung gegen D. Brutus an. Beide antworteten freundlich dankend, Antonius lehnte die Hülfe ab und erklärte, an Brutus wolle er die Strafe für des Dictators Ermordung allein vollziehen, auch Plancus, Brutus' Bundesgenossen, strafen und dann zu Octavian stoßen [1].

Mit der gerichtlichen Verurtheilung von D. Brutus und dem Senatsbeschlusse, der die Aechtung gegen Antonius und Lepidus aufhob, war die Entscheidung in dem bisher erfolglosen Kriege zwischen diesen beiden und D. Brutus gegeben. Die Beschlüsse des Volkes und der Behörden in Rom übten immer einen wunderbaren Zauber aus, durch welche Mittel sie auch herbeigeführt sein mochten. Der Gehorsam gegen Rom war bei allen Bürgern tief eingewurzelt und nur starke Naturen vermochten sich ihm zu entziehen. Für die große Masse der Parteilosen gab er die einzige Richtschnur. Ob der Dictator mit Recht oder frevelhafter Weise getödtet sei, ließ sich von denen, welche die politische Lage und die

1) Appian b. c. 3, 96.

Bedürfnisse des Reiches nicht zu beurtheilen verstanden, nicht entscheiden; ob D. Brutus oder M. Antonius der gesetzmäßige Statthalter des diesseitigen Galliens sei, blieb selbst rechtlich zweifelhaft. Die Menge der Bevölkerung blieb also im Schwanken, zumal sie durch die früheren Bürgerkriege gelernt hatte, wie gefährlich Parteinahme war. Wer den alten gesetzmäßigen Behörden Roms, wie wechselnd ihre Entscheidungen auch sein mochten, selbst wechselnd folgte, hatte die meiste Aussicht, alle Gefahren glücklich zu überwinden, jedenfalls auch, wenn sie unterlagen, eine genügende Entschuldigung, um auf die Gnade des Siegers Anspruch zu machen.

Im jenseitigen Spanien stand C. Asinius Pollio, aus angesehenem, aber nicht vornehmem Hause und deshalb vom Dictator Caesar gern befördert. Früh als Redner berühmt und durch Bildung ausgezeichnet schien er wegen eines gewissen Adels der Gesinnung und Festigkeit des Charakters auch zu einem guten Feldherrn geschickt zu sein. Nachdem er die Prätur bekleidet, wurde er zum Statthalter des jenseitigen Spaniens, wo sich noch Ueberbleibsel der pompejanischen Partei hielten, bestimmt und ging vor dem Tode des Dictators in seine Provinz ab. Er befehligte drei Legionen, die 28., 29. und 30., alle aus Veteranen bestehend und wegen ihrer Tapferkeit berühmt. Pollio pries sich glücklich, durch die weite Entfernung an jedem Eingreifen in die politischen Händel gehindert zu sein; sein Verkehr mit Rom zu Lande war wegen der Weite des Weges, auch wegen der Räuber in Spanien unsicher und von Lepidus unterbrochen, nur im Sommer zur See einigermaßen stetig. Pollio hatte sich unter die Herrschaft des Dictators gefügt aus Bewunderung für dessen Größe; aber er hatte Gefühl für Unabhängigkeit und wollte sich einem andern Gewalthaber nicht unterordnen; er stellte sich ganz unter die Befehle des Senates, sei es, daß er nach Italien einrücken oder in seiner Provinz bleiben sollte. Deshalb hatte er Lepidus' Ansinnen, ihm die 28. Legion zu schicken, zurückgewiesen, auch Antonius' Versuchen, die 30. Legion durch Geldversprechungen zu verführen, glücklich widerstanden. Er spricht in den Briefen, die wir von ihm an Cicero haben, den größten Abscheu vor dem Bürgerkriege aus und beklagt den Schaden des Staates durch den Verlust so vieler tapferer Bürger. Jetzt, als unter dem Vorwande des Friedens die Acht von Antonius und Lepidus genommen war, als alle caesarischen Heere sich zusammenschlossen, konnte er sich der Uebereinstimmung nicht entziehen; er ließ eine Legion in der Provinz und zog mit den

zwei andern zu Antonius, dem er ſich als älteren und erprobten Befehlshaber unterordnete. Er machte auch ſeinen Einfluß geltend, um Plancus mit den neuen Machthabern zu verſöhnen. Als dieſer von D. Brutus' Verurtheilung hörte, trennte er ſich von ihm; er konnte mit einem, der als Vatermörder geächtet war, nicht zuſammenbleiben, folgte auch dem Wunſche ſeiner Soldaten, deren Neigung diesmal mit den Geboten der heimiſchen Behörden übereinſtimmten. Hätte er Charakter und wahre Liebe zur Freiheit gehabt, ſo wäre er Brutus auch jetzt treu geblieben; allein dann war ſein Untergang ſicher, der Nutzen, den er ſtiften konnte, ungewiß. Plancus hatte zu wählen zwiſchen Antonius und Octavian; eine ſelbſtändige Stellung war für ihn bei ſeiner unbedeutenden Macht unmöglich. Lepidus haßte und verachtete er; aber Octavian war zu jung; Plancus ſah auf ihn mit väterlicher Zuneigung, gehorchen als dem Erben des Dictators mochte er ihm nicht. So blieb nur Antonius übrig, deſſen Zorn Pollio beſänftigte. Plancus ließ eine Legion in ſeiner Provinz und übergab die drei übrigen dem neuen Herrn; dafür erhielt er die Zuſicherung, daß ihm der Triumph, den er wünſchte, zugeſtanden und das Conſulat des nächſten Jahres geſichert ſein ſollte.

Des Plancus Abfall machte D. Brutus' Stellung im cisalpiniſchen Gallien unhaltbar. Er hatte zwar zehn Legionen, aber davon beſtanden ſechs aus junger Mannſchaft und die vier andern hatten durch die lange Belagerung in Mutina, durch die Entbehrungen des Winters und durch die ebenſo ſchädliche Fülle an Genüſſen, die nach dem Entſatz eintrat, ſo gelitten, daß Brutus ſie dem Feinde nicht entgegenführen konnte[1]. Er beſchloß daher, ſich zu M. Brutus nach Macedonien zurückzuziehen und wählte den Weg nach Ravenna, von wo er nach Aquileja weiter marſchiren wollte; er hatte nur von Verfolgung durch Antonius gehört. Aber auf die Kunde von ſeinem Vorhaben war auch Octavian nach Norden aufgebrochen und drohte ihm den Weg zu verlegen. So bog Brutus nach links ab, um durch einen Alpenpaß in die Schweiz und an den Rhein zu kommen und von dort durch verſchiedene Barbarenvölker nach Macedonien zu gelangen. Der Weg, den er vorhatte, war lang, mühſam und damals beim Herannahen des Winters voll von Gefahren. Er ſchickte die ſechs Legionen Rekruten, die er bei ſich hatte, voraus; dieſe aber, erſchreckt durch die ihnen bevorſtehenden Beſchwerden, verließen den vorgeſchriebenen

1) Appian b. c. 3, 97.

Weg und zogen zu Octavian. Zu den vier gedienten Legionen, die nun noch blieben, kamen Boten von Antonius; alle fielen ab und auch die Bundesgenossen gingen zu Brutus' Gegner über, bis auf seine gallische Leibwache zu Pferde. Nun gab Brutus den Gedanken an Widerstand auf, erlaubte Allen, die es wollten, fortzugehen und vertheilte unter die Abziehenden das Geld, das er bei sich hatte. Noch blieben ihm dreihundert Mann. Mit ihnen marschirte er durch die Pässe und kam zum Rhein. Aber er konnte mit seiner geringen Mannschaft keine Brücke schlagen, fürchtete auch wohl die Angriffe der Einwohner. Alle verließen ihn nun bis auf zehn. Er legte mit ihnen gallische Kleidung an und wandte sich wieder zur Ebene; bei seiner Kenntniß der gallischen Sprache und Sitte hoffte er sich nach Aquileja durchschleichen zu können. Aber er wurde bald von Räubern gefangen genommen und wie ein gemeiner Mann gefesselt. Da vernahm er, Herr über die Gegend, in der er sich befand, sei ein Häuptling Camillus, dem er früher viele Wohlthaten erwiesen hatte. Auf sein Verlangen zu ihm geführt, wurde er freundlich aufgenommen und von seinen Fesseln befreit; aber Camillus meldete Antonius, wer bei ihm weile, und Antonius entsandte eine Schaar Reiter unter dem Befehle eines gewissen Furius, mit dem Auftrage, Brutus zu tödten; sehen mochte ihn Antonius nicht. Die Todesstunde war für Brutus gekommen; er trat ihr nicht mit Muth und Entschlossenheit entgegen, um die Anerkennung seiner Zeitgenossen und das Lob der Nachkommen zu gewinnen. Nach römischer Sitte mußte er selbst Hand an sich legen; er hatte gekämpft, so lange er konnte, die Schande der Hinrichtung durch fremde Hand durfte er nicht auf sich laden. Aber er that es nicht; sein alter Kriegskamerad Helvius Blasio, der mit ihm war, versuchte vergeblich, ihn dazu zu ermuntern, indem er sich vor seinen Augen entleibte. Brutus verbarg sich in das Innere einer dunkeln Höhle und sein treuer Freund Ser. Terentius trat den ankommenden Reitern entgegen, indem er sich für Brutus ausgab. Vergeblich, man erkannte ihn, Brutus wurde hervorgezogen und ein Sequaner schlug ihm den Kopf ab. Dieses Siegeszeichen wurde an Antonius gebracht und auf sein Geheiß begraben[1].

So endete der zweite der Caesarmörder, der ebenso wie der ihm im Tode vorangegangene Trebonius der Verschwörung beigetreten war, obgleich er zu Caesars Partei und naheſtehenden Freunden gehörte. Er hatte

1) Appian b. c. 3, 97. Dio 46, 53.

im galliſchen und im Bürgerkriege Caeſar ausgezeichnete Dienſte geleiſtet und genoß ſeines ganz beſonderen Vertrauens. In ſeinem Teſtament hatte ihn Caeſar zum Erben an zweiter Stelle eingeſetzt und ihm das Conſulat für das Jahr 42 beſtimmt. Deshalb wird ſein Tod oft als beſonders verdiente Vergeltung dargeſtellt. Er hatte ja den argloſen Freund verrathen und ins Verderben gelockt, als an jenem verhängnißvollen Tage Caeſar vermeiden wollte in die Senatsſitzung zu gehen, wo die Mörder ihn erwarteten. Aber wenn man abſieht von den perſönlichen Beziehungen und nur die politiſchen Beweggründe berückſichtigt, wird man gewiß grade deshalb D. Brutus von gemeinem Ehrgeiz, von Neid und Selbſtſucht freiſprechen, weil er aus Liebe zur Freiheit ſich zu der ſchrecklichen That hinreißen ließ, durch welche er wähnte Rom von einem Tyrannen zu befreien.

Excurſe[1].

I. (Zu S. 260.) In der Reihenfolge dieſer Thatſachen an Appians genaue und durchaus glaubwürdige Erzählung angeſchloſſen. Man nimmt indeſſen jetzt (nach Drumann Geſch. Roms 1, 95) allgemein an, die Volksverſammlung, während der die Verſchworenen vom Capitole herunterſtiegen, die Ausſöhnung und gegenſeitige Bewirthung habe ſchon am 17. März nach Beendigung der Senatsſitzung ſtattgefunden. Dieſer Annahme widerſpricht, wie man zugibt, Appian; aber man zeiht ihn des Irrthums und beruft ſich auf einen zuverläſſigeren Zeugen. Cicero nämlich in ſeiner erſten Philippiſchen Rede (13, 31) ſagt: Tu autem, M. Antoni, unum illum diem, quo in aede Telluris senatus fuit, non omnibus his mensibus, quibus te quidam multum a me dissentientes beatum putant, anteponis? quae fuit oratio de concordia? quanto metu veterum malorum, quanta sollicitudine civitas tum a te liberata est, cum collegam tuum depositis inimicitiis oblitus auspiciorum a te ipso augure populi Romani nuntiatorum illo primam die collegam tibi esse voluisti, tuus parvus filius in Capitolium a te missus pacis obses fuit? Quo senatus die laetior? quo populus Romanus? qui quidem nulla in contione unquam frequentior fuit. Dies iſt der Text, den C. Halm in Orellis 2. Ausgabe der Ciceroniſchen Reden gibt, und, wenn er richtig iſt, liegt in Ciceros Worten die unzweideutige Erzählung, am 17. März, als der Senat im Tempel der Tellus gehalten wurde, ſei Dolabella von Antonius als Conſul anerkannt, Antonius' Sohn als Geiſel auf das Capitol geſchickt, eine Volksverſammlung zur Ausſöhnung der Parteien abgehalten worden. Jedoch die Worte enthalten eine grammatiſche Schwierigkeit, die von den Herausgebern bemerkt, aber nicht gehoben worden iſt. Der Satz tuus parvus filius bis fuit hängt mit dem Vorhergehenden nicht zuſammen. Man ergänzt zur Verbindung die Partikel cum, welche den vorhergehenden Satztheil einleitet und Halm wollte ſogar ſo ſchreiben. Aber die Handſchriften geben keine Lücke und ihre Uebereinſtimmung macht es wahrſcheinlich, daß kein Wort fehlt. Dazu kommt ein weiterer grammatiſcher Anſtoß. Es iſt unbegreiflich, weshalb Cicero ſagen ſoll tu tuus parvus filius mit vorausgeſtelltem Pronomen, während er doch vorher collegam tuum in hergebrachter Reihen-

1) Die Excurſe ſind ſämmtlich von A. W. Zumpt.

folge geſagt hat; dies muß in der eigenthümlichen Geſtaltung des Satzes ſeinen Grund haben. Der Sitz des Fehlers ergibt ſich, wenn man endlich die Ungehörigkeit des ausgeſprochenen Gedankens betrachtet. Es iſt unrichtig, daß die Bekümmerniß der Bürger aufgehört habe, als Dolabella von Antonius als Conſul anerkannt wurde. Dieſe Anerkennung geſchah zuerſt im Senate und ſtillſchweigend; es heißt ausdrücklich, die den Verſchworenen geneigten Senatoren hätten dadurch an Vertrauen gewonnen. Folglich iſt die Verbindung des Satzes cum collegam tuum mit dem Vorhergehenden zu löſen und daß dies wahrſcheinlich iſt, deuten auch die Handſchriften an, von denen ein Theil nicht cum, ſondern tum oder tu hat. Dies Letztere iſt richtig, es entſpricht dem tuus parvus filius, womit der folgende Satz beginnt: beide begründen ſich gegenſeitig. Die Stelle muß mithin ſo lauten: Quae fuit oratio de concordia! Quanto metu veterani (denn ſo muß es nach allen Handſchriften heißen), quanta sollicitudine civitas tum a te liberata est! Tu collegam tuum depositis inimicitiis oblitus auspiciorum a te ipso augure populo Romano (ſo muß es nach den Handſchriften und der Sache gemäß heißen; denn es wird die Wahlverſammlung verſtanden) nuntiatorum illo primum die collegam tibi esse voluisti. Tuus parvus filius u. ſ. w. Man ſieht, die Stellung der Geiſeln an die Verſchworenen iſt von dem 17. März, von der Anerkennung Dolabellas als Conſul gelöſt, die Erzählung Appians tritt in ihre vollſtändige Berechtigung ein. Auch an und für ſich wäre es kaum möglich geweſen, an ein und demſelben Tage eine lange dauernde Senatsſitzung und eine Volksverſammlung, die einen förmlichen Beſchluß faſſen ſollte und mit der vielfache andere Verhandlungen verbunden waren, zu ſtellen.

II. (Zu S. 275.) Die Erzählung von Caeſars Leichenfeier findet ſich ausführlich bei Appian bell. civ. 2, 143 ff. Sie trägt den Stempel der Wahrheit an ſich und man muß ihr durchweg folgen. Dagegen die Darſtellung bei Dio Caſſius 44, 35 ff. iſt für die Geſchichte unbrauchbar. Er benutzte die Gelegenheit, um die wunderbar ergreifende Stellung, die Antonius bei dem Leichenbegängniß hatte, zu einem rhetoriſchen Kunſtſtück zu verarbeiten, in dem er ſeine eigenen Gedanken über Caeſar und deſſen Ermordung darlegte; von dem Charakter der Feierlichkeit gibt er keine Vorſtellung. Dennoch dienen die wenigen Worte, welche er der Rede beifügt, dazu, einen ſcheinbaren Widerſpruch der übrigen Schriftſteller und daraus hervorgegangenen Irrthum der neuern Geſchichtsſchreiber in Betreff einer Kleinigkeit zu berichtigen. Appian (2, 148) ſagt ausdrücklich, das Volk ſei ſchon vor der Verbrennung des Leichnams hingelaufen, um die Mörder aufzuſuchen und zu beſtrafen. Dagegen Plutarch (Brut. 20; Caes. 68) erzählt nur, nachdem der Scheiterhaufen angeſteckt war, ſei die Menge zu den Häuſern der Verſchworenen geeilt, und auch Sueton (Caes. 85) berichtet, erſt nach der Verbrennung des Leichnams ſei das Volk mit brennenden Fackeln hingezogen, um die Häuſer der Verſchworenen in Brand zu ſetzen. Die letztere Erzählung nimmt man jetzt allein und Appian würde dann geirrt haben. Die Auflöſung des Widerſpruches gibt Dio (44, 50), der von doppelter Gewaltthätigkeit, zuerſt vor und dann nach dem Anſtecken des Scheiterhaufens berichtet. Die übrigen faſſen dieſe in eine zuſammen, nur Appian giebt den Beginn richtig an. Der uns erhaltene Bericht über das Leichenbegängniß könnte nicht ſo

genau sein, nicht Antonius' Worte selbst angeben, wenn er nicht bald nachher schriftlich abgefaßt worden wäre. Aber daß Antonius' Rede für sich herausgegeben worden ist, erscheint weder wahrscheinlich noch wird es erzählt, wie Drumann Röm. Gesch. 1, 103 glaubt; denn wenn Cicero in Briefen an Atticus (ad Att. 14, 11, 1 und 15, 20, 1) erwähnt, Caesar sei in einer Rede vor der Volksversammlung als ein „so großer Mann", als der „berühmteste Bürger" bezeichnet worden, so wird damit diese Leichenrede nicht gemeint. Denn sie ist keine Rede in der Volksversammlung (contio) und Antonius sowie andre seiner Freunde sprachen schon vorher über den Ermordeten lobend vor dem Volke. Wahrscheinlich enthielt die täglich in Rom erscheinende Zeitung einen ausführlichen Bericht über die Feier, den Sueton und Appian vor sich hatten. Eine förmliche, einzeln herausgegebene Leichenrede konnte es um so weniger geben, als Antonius eine solche nach Appians Bericht nicht hielt, und mit ihm stimmt auch Sueton überein, der erzählt, Antonius habe zur Verlesung der Senatsbeschlüsse und des Eides der Senatoren nur sehr wenige Worte hinzugefügt. Dies paßt auch zu Appians Darstellung, nach der man auch bei der Erwähnung von Caesars Thaten und Siegen nicht an Andres als eine kurze, häufig unterbrochene Aufzählung zu denken hat. Einzeln steht Dios (44, 51) Nachricht da, die Freigelassenen Caesars hätten dessen Asche und Gebeine gesammelt und in der väterlichen Gruft beigesetzt; aber sie ist vollkommen glaubwürdig und entspricht der römischen Sitte. Auf dem Marsfelde hatte nur die Verbrennung stattfinden sollen, nicht die eigentliche Bestattung, und Drumann Gesch. Roms 1, 104 verwechselt Beides.

III. (Zu S. 281.) Auf die Nachrichten, die über Sex. Pompejus' Erfolge nach Rom gelangten, geht die kurze Bemerkung bei Cic. ad Att. 14, 1, 2, welcher Brief in den ersten Tagen des Monats April geschrieben ist. In der Reihenfolge der Begebenheiten ist der Erzählung Appians, der einzigen ausführlicheren und zusammenhängenden, die wir besitzen, zu folgen. Er berichtet zuerst über Amatius und dessen Ende, dann über den Ausgleich mit Sex. Pompejus, endlich über die Errichtung von Antonius' Leibwache. Aber er meint damit nicht, daß Amatius getödtet war, ehe der Ausgleich mit Pompejus im Senate zur Sprache kam; er führte das Schicksal von Amatius zu Ende, ehe er von dem Ausgleiche begann. Amatius' Umtriebe dauerten etliche Tage, ehe Antonius einschritt; er saß einige Tage im Gefängnisse, ehe er hingerichtet wurde. Antonius zeigte von Anfang an Strenge gegen ihn, handelte über Pompejus im Senate, warb seine Leibwache und ließ endlich Amatius hinrichten. Diese Reihenfolge der einzelnen Begebenheiten ergiebt sich aus Ciceros Briefen. Denn von Amatius' Hinrichtung spricht er ad Att. 14, 8; er hatte von ihr am 15. April gehört, sie war am 11. bis 13. geschehen. Am 22. schreibt er (ad Att. 14, 12, 1) von Antonius' Beschluß zu Gunsten der Sicilier; er muß am 17. oder 18. bekannt gemacht worden sein und Antonius befand sich, als er ihn faßte, schon in voller Thätigkeit, um durch gefälschte Anordnungen Caesars den Staat umzugestalten, er mußte seine Leibwache gebildet haben und vollkommen sicher sein. Daß dies in den wenigen Tagen seit Amatius' Hinrichtung möglich war, ist nicht wahrscheinlich. Ferner erwähnt Appian (3, 4), wo er von dem Ausgleiche mit Sex. Pompejus erzählt, Cicero habe deswegen Antonius gelobt; dies konnte er nur, wenn er in Rom war, sei es im Senate selbst oder sonst öffentlich

thun. Cicero aber war etwa ſeit dem 8. oder 9. April aus der Nähe Roms fortgegangen (ad Att. 14, 5 extr.) und konnte ſeitdem an den dortigen Verhandlungen keinen Theil nehmen. Bis zu dieſem Zeitpunkte muß alſo der Ausgleich mit Sex. Pompejus vorgekommen ſein.

IV. (Zu S. 320.) Die Zeitbeſtimmung der folgenden Ereigniſſe iſt ſchwierig, weil Appian nicht chronologiſch, ſondern das Aehnliche zuſammenfaſſend erzählt, über Antonius' Macht, über die Vertheilung der Provinzen, über Octavians Auftreten. Cicero in ſeiner zweiten philippiſchen Rede berichtet von den Ereigniſſen nach Antonius' Zurückkunft nichts Einzelnes. Drumann in der Geſch. Roms 1, 159 nimmt an, Antonius habe ſeinen Collegen Dolabella alsbald nach des Dictators Tode veranlaßt, ſich um die Provinz Syrien zu bewerben und die Sache ſei im Monate April durch das Volk beendet worden; dieſer Annahme folgte ich auch in meinen Comment. epigraph. 2, 236. Jetzt erkenne ich, daß ſie ein Irrthum iſt. Der Grund derſelben liegt in einem Briefe Ciceros ad Att. 14, 9 von der Mitte des Monats Mai, in dem der in Syrien ausgebrochene Krieg und der Einfall der Parther erwähnt wird; Cicero bemerkt, dies ginge ſie in Rom nichts an, ſondern Dolabella möge dafür ſorgen. Mit Recht bezieht man dies auf deſſen Statthalterſchaft in Syrien; aber daß dieſelbe ihm damals ſchon übertragen worden ſei, folgt daraus nicht. Es war nur davon die Rede geweſen und das Gerücht hatte ſich verbreitet. Alle Verhandlungen über die Provinzen wurden lange, ehe ſie zur Ausführung kamen, durch das Gerücht vorweg genommen. Schon am Ende April und dann wieder in der Mitte des Mai (Cic. ad Att. 15, 2) ſprach man davon, daß Antonius Gallien zur Provinz erhalten und dieſe D. Brutus wegnehmen würde; gegen Ende Mai redete man über die Provinzen, die Brutus und Caſſius zur Entſchädigung erhalten würden (Cic. ad Att. 15, 5). Die wirklichen Verhandlungen hierüber fanden erweislich erſt ſpäter ſtatt. Auch aus zwei von Drumann angeführten Briefen Ciceros, dem ad Att. 15, 8 aus den letzten Tagen des Mai, und dem ad Att. 15, 41 vom 9. Juni ergibt ſich nichts über den Zeitpunkt, an dem Syrien an Dolabella verliehen wurde. Im erſten erzählt Cicero, er habe Dolabella brieflich um eine Stelle als Legat gebeten, im zweiten, er habe dieſe Stelle am 2. Juni erhalten. Aber, ob Cicero ſeine Bitte ausſprach nach der Verleihung der Provinz oder als dieſelbe erſt wahrſcheinlich war, bleibt unſicher; daß Dolabella ſeine Provinz vor dem 2. Juni erhielt, darf man hieraus nicht ſchließen. Dagegen daß er ſie vor Mitte April, alſo vor Antonius' Reiſe erhielt, iſt unwahrſcheinlich. Die Provinzen der Conſuln konnten nicht getrennt in Erwägung gezogen werden, Antonius' Provinz aber kam entſchieden erſt um den 1. Juni zur Sprache, folglich auch die Dolabellas. Deshalb heißt es in den Nachrichten der Schriftſteller, die von Antonius' Maßregeln erzählen, immer, er habe die Abſicht gehabt, am 1. Juni über die Provinzen zu handeln, allgemein und ohne die der beiden Conſuln zu trennen. Einen genauen Bericht über alle Ereigniſſe von Caeſars Tode bis zu Antonius' Reiſe im Monate April findet ſich in Ciceros zweiter philippiſcher Rede, von Dolabellas Provinz iſt darin nicht die Rede. Dagegen die weiteren Ereigniſſe nach Antonius' Reiſe erzählt Cicero nur oberflächlich und was damals mit Dolabellas Provinz geſchah, wird mit den allgemeinen Verhandlungen über die geſammten Provinzen

verbunden. Aus diesem Grunde fand die Ertheilung der Provinz Syrien an Dolabella erst nach Antonius' Reise statt und steht mit den damaligen Verhandlungen über die Provinzen überhaupt im Zusammenhange.

V. (Zu S. 323.) Der Hauptbeweis dafür, daß über das allgemeine Gesetz betreffend die Verlängerung der Zeit der Provinzialverwaltung und über das Besondere betreffend die Verleihung von Syrien an Dolabella in einem und demselben Gesetz verfügt wurde, liegt, abgesehen von dem nothwendigen Zusammenhange des Inhalts, darin, daß über Dolabellas Provinz und die Provinzialverwaltung überhaupt und über Caesars Anordnungen an ein und demselben Tage vom Volke abgestimmt und beschlossen worden ist. Ueber Caesars Verordnungen wurde, wie es bei Cic. ad Att. 16, 16, 11 heißt, am 2. Juni beschlossen. In Bezug auf Dolabella's Provinz gibt Appian 3, 8 folgende Reihenfolge von Verhandlungen an, zuerst die über Dolabella beim Volke, dann die über Antonius' Provinz, endlich die über Brutus' und Cassius' Entschädigung, die beiden letztern im Senate; diese Reihenfolge ist überdem natürlich und nothwendig. Nun schrieb der in Rom befindliche Caesarianer Cornelius Balbus am 3. Juni des Morgens an Cicero in Tusculum, am 5. Juni werde eine Senatssitzung stattfinden, um über Brutus' und Cassius' Entschädigung zu verhandeln (Cic. ad Att. 15, 9). Einen Grund, weshalb jene Sitzung nicht gehalten worden sei, gibt es nicht; aber gesetzt auch, sie sei nicht gehalten worden, so beweist doch das Ansetzen derselben, daß die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Entschädigung für Brutus und Cassius vorhanden, d. h. die eine ihrer Provinzen oder beide anderweitig verliehen sein mußten. Von Antonius' Provinz Macedonien ist in Ciceros Briefe an Atticus nicht die Rede; der Grund davon ist entweder, weil dieselbe schon bestimmt war, oder weil Cicero, wenngleich sie noch nicht bestimmt war, es doch nicht für der Mühe werth hielt, darüber zu schreiben. Es wird sich aus dem Folgenden ergeben, daß das Letztere der Fall war. Balbus hatte in seinem Briefe über Antonius und über die „Befreier" geschrieben; aber bei jenem war man sicher, was erfolgen würde; es kam Cicero nur darauf an, was mit den Befreiern geschehen würde, über deren Schicksal er besorgt war. Sicherlich muß über Dolabellas Provinz vor dem 3. Juni entschieden worden sein. Dies kann aber auch weder vor noch am 1. Juni geschehen sein. Denn an diesem Tage fand die seit langer Zeit angekündigte Sitzung über die Provinzen statt und das Gesetz über Dolabella wurde, wie Appian erzählt, im Senate behandelt, natürlich ehe es vom Volke angenommen war. Es ergibt sich also mit Nothwendigkeit, daß über Dolabellas Provinz am 2. Juni vom Volke entschieden wurde, d. h. an eben demselben Tage, wo eine gesetzliche Bestimmung über Caesars Anordnungen überhaupt getroffen wurde. Das Gesetz über die Dauer der Provinzialverwaltung wird von Appian nicht erwähnt; aber es ist ersichtlich, daß es gegeben werden mußte, ehe Antonius den Senat um Macedonien bat; denn sonst hätte dieser, da der Senat nicht gegen die Gesetze handeln durfte, Macedonien nur auf zwei Jahre erhalten, während sein College Syrien auf sechs Jahre hatte, eine Unbilligkeit, die nicht denkbar ist. Damit ist als spätester Termin für dies Gesetz der 3. Juni bestimmt. Der früheste Termin und sogar der Tag selbst ergibt sich aus Cic. Phil. 2, 42, 109. Dort erzählt Cicero von der Senatssitzung, am 1. Juni, bei der er und seine Freunde fehlten,

und fügt hinzu, ſogleich darnach habe Antonius unter andern Sachen das Geſetz Caeſars über die Dauer der Provinzialverwaltung aufgehoben. Am 1. Juni, wo der Senat ſich verſammelt hatte, konnte keine Volksverſammlung zur Annahme eines Geſetzes mehr ſein, am 3. Juni war ſie geweſen, folglich war ſie an eben demſelben Tage, wo über Dolabellas Provinz und über Caeſars Anordnungen abgeſtimmt wurde. Wenn aber, wie ſich aus der letztern Stelle unzweifelhaft ergibt, das Geſetz über die Dauer der Provinzialverwaltung am 1. Juni noch nicht gegeben war, ſo folgt daraus für die von Cicero nicht erwähnte Provinz des Antonius, daß dieſelbe erſt am 5. Juni zuſammen mit der Entſchädigung an Brutus und Caſſius verliehen wurde. Denn es fanden, wie die andere Stelle Ciceros ad Att. 15, 9 erweiſt, nur zwei Senatsſitzungen ſtatt, am 1. und 5. Juni; in jener konnte über Macedonien nicht verhandelt werden, weil Antonius es für fünf Jahre, wie Dolabella Syrien, erhalten mußte, folglich geſchah es in der zweiten Senatsſitzung am 5. Juni. Cicero hat in dem Briefe an Atticus Macedonien wirklich nur deshalb nicht erwähnt, weil die Sache unzweifelhaft und bekannt war. — Gegen die Verbindung jener drei Beſtimmungen zu einem einzigen Geſetze könnte man die Angaben der Schriftſteller über die Beamten, welche die einzelnen beim Volke beantragten, anführen. Bei der Beſtimmung über Caeſars Anordnungen wird nirgends ein Antragſteller genannt; von der über Dolabellas Provinz ſagt App. 3, 7, Dolabella, froh über Antonius' Vorſchläge, habe alsbald das Geſetz beim Volke eingebracht. Dies kann heißen, Dolabella ſelber habe das Geſetz als conſulariſches eingebracht, aber ohne Zweifel auch, er habe die Einbringung veranlaßt; die letztere Auffaſſung iſt an ſich die wahrſcheinlichere, da die Beamten nichts zu eigenem Gunſten zu beantragen pflegten. Auch heißt es bei Appian, man habe bis zum Durchgehen des Geſetzes geglaubt, Antonius ſei deſſen Gegner; dies wäre nicht möglich geweſen, wenn Dolabella es eingebracht hätte; dann hatte er ſeinen Collegen gezwungen, ſich ſchon früher zu erklären. Von der Beſtimmung über die Dauer der Provinzialverwaltung ſpricht Cicero allerdings (Phil. 2, 42, 109; 5, 3, 7; 5, 3, 9) ſo, als ob Antonius deren Urheber wäre und die Verantwortung dafür zu tragen hätte; aber beantragt haben es, wie er ausdrücklich ſagt, die Volkstribunen. Es verhält ſich mit dieſem Geſetze ebenſo wie mit dem Ackergeſetze, das von M. Antonius veranlaßt, aber von ſeinem Bruder L. und andern Tribunen eingebracht wurde. Das Ergebniß iſt ſomit, daß das ganze Geſetz von Volkstribunen, wahrſcheinlich von der Mehrzahl derſelben vorgeſchlagen und in Tributcomitien durchgebracht wurde; die Angaben der Schriftſteller ſtehen damit in Uebereinſtimmung. — Der Inhalt der geſetzlichen Beſtimmung über die Dauer der Provinzen beruht inſofern auf Vermuthung, als zwei Jahre für die prätoriſchen Provinzen nicht angegeben werden; aber man findet ſie durch ſichere Schlüſſe, wie ich in den Comment. epigraph. 2, 245 gezeigt. Ebendaſelbſt habe ich über die ſechs für die conſulariſchen Provinzen beſtimmten Jahre geſprochen. Es vereint ſich damit das quinquennium, von dem Cic. ad Att. 15, 11 in Bezug auf Dolabellas Provinz Syrien ſpricht, ſehr gut. Durch dieſes Provinzialgeſetz wird auch die richtige Bedeutung des Ausdruckes gewonnen, deſſen ſich A. Hirtius in einem Briefe an Cicero (ad Att. 15, 6) bedient. Er ſchreibt im Anfange des Monats Juni, ſeine Gegenwart in Rom ſei nicht mehr nothwendig, da für ſo viele Jahre Stützen der

Regierung beſorgt ſeien (quoniam praesidia sunt in tot annos provisa). Man bezieht dies auf die Beamten, welche Caeſar für mehrere Jahre im Voraus ernannt hatte. Aber dieſer Sinn iſt matt. Caeſar hatte die Beamten nicht wirklich für viele Jahre ernannt; Hirtius hätte dann überhaupt ſeit Caeſars Tode keine Veranlaſſung gehabt, ſich um den Staat zu kümmern. Dagegen wenn man an die Verlängerung der Provinzialverwaltung denkt, gewinnt man für Hirtius einen beſondern Grund, um im Monate Juni die weitere Sorge für den Staat aufzugeben. Noch bemerke ich, daß, wenn Appian 3, 7 als Grund, weshalb Dolabella Syrien nicht von dem Senate verlangte, den anführt, es hätte ihm dies nicht freigeſtanden, ſich dies darauf bezieht, daß Dolabella eine längere Verwaltung der Provinz wünſchte und dieſer Wunſch, als gegen Caeſars Geſetz verſtoßend, beim Senate nicht angebracht werden konnte.

VI. (Zu S. 335.) Schon am 22. Juni ſpricht Cicero (ad Att. 15, 21) von Antonius' Soldaten, die über Brundiſium kommen könnten. Ueber die ſpäteren Erwähnungen vgl. Cic. ad Att. 16, 2. 4. 5. Die Stelle Cicero's, wo er ſeine Rückkehr nach Rom mit der Hoffnung, Antonius würde Gallien aufgeben, begründet, iſt Phil. 1, 3, 8. Es heißt dort: addebant praeterea — Antonium — remissis provinciis Galliis ad auctoritatem senatus esse rediturum, Worte, die Drumann, Geſch. Roms 1, 165 falſch auffaßt, indem er erklärt, Antonius habe damals ſchon Gallien als Provinz beſeſſen, man habe ſich aber der Hoffnung hingegeben, er werde Gallien freiwillig entſagen und ſich vom 1. Auguſt an dem Senate nicht mehr widerſetzen. Dies kann unmöglich der Sinn ſein. Wenn Antonius einmal vom Volke Gallien erhalten hatte, ſo konnte, ſo durfte er ihm nicht mehr entſagen, am wenigſten konnte er es vermittels eines Senatsbeſchluſſes thun; es würde dies auch Niemand von ihm verlangt haben. Wenn Cicero erklärt, Antonius werde vielleicht am 1. Auguſt Gallien aufgeben, ſo folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß um dieſe Zeit ſeine Forderung in Bezug auf Gallien weder im Senate entſchieden war, noch viel weniger vom Volke. Dadurch werden die Zeitverhältniſſe der Ereigniſſe, wie Drumann ſie annimmt, nicht unbedeutend geändert; im Einzelnen dies weiter zu verfolgen lohnt indeſſen nicht. Noch auf eine andere Weiſe kommt man zu dem gleichen Ergebniſſe. Cicero ſagt, remissis provinciis Galliis wolle ſich Antonius am 1. Auguſt mit dem Senate ausſöhnen, es ſteht aber feſt, daß er am Ende das ciſalpiniſche Gallien als Provinz erhielt. Dies ſtimmt nicht zu einander; denn jene eine Provinz kann von Cicero nicht provinciae Galliae genannt werden. Man erkennt, daß Antonius anfangs mehr als das eine ciſalpiniſche Gallien, etwa noch außerdem das narbonenſiſche, verlangte. Nachher ging er mit ſeiner Forderung herunter und machte es ähnlich wie der Dictator Caeſar, der vor Beginn des Bürgerkrieges auch mit ſeinen Forderungen herabging und am Ende bei der einen Ciſalpina ſtehen blieb. Hieraus ergibt ſich dann wieder, daß am 1. Auguſt die Verhandlungen im Senate noch im Gange waren. Wenn Drumann, Geſch. Roms 1, 164 einen Irrthum bei Dio Cass. 46, 23 findet, weil derſelbe in Calenus' Rede ſage, der Staat habe an Antonius Gallien und die Legionen gegeben, ſo iſt dies keine richtige Erklärung. Denn Dio verbindet das Heer mit Gallien und jenes wurde unzweifelhaft vom Senate bewilligt; ferner aber faßte der Senat ſpäter nach dem Volksgeſetze

verschiedene Beschlüsse über die Provinzen, welche Gallien als Antonius' Besitz voraussetzten, also das Volksgesetz mittelbar bestätigten. Daß C. Antonius mit dem Uebersetzen der Legionen nach Italien absichtlich zögerte, ist eine nichtige Bemerkung bei Dio Cass. 45, 9. Von L. Pisos Angriffen gegen Antonius erzählt Cicero Phil. 1, 4. 6. 5, 7; ad Att. 6, 7; epist. 12, 2.

VII. (Zu S. 337.) Die einzige Nachricht von diesen Spielen und dem dabei vorgefallenen Streite Octavians mit Antonius findet sich bei Appian 3, 28. Drumann, Gesch. Roms 1, 123 hält sie für falsch, weil er annimmt, die Cereal-Aedilen hätten die Spiele der Ceres feiern müssen, welche in den alten Calendarien am 12. April angesetzt werden, einer Zeit, zu der Octavian noch nicht in Rom war. Indessen jene Annahme widerspricht erstens den Worten Appians, der ausdrücklich sagt, die Spiele hätten unmittelbar vor denen der Venus Genitrix stattgefunden, zweitens der Wahrscheinlichkeit. Die Spiele des Monats April bestanden seit alter Zeit und hatten seit alter Zeit ihren Vorsitzenden. Die neuen cerealischen Aedilen werden bei ihrer Einsetzung ihre neuen Spiele erhalten haben; wir haben keine Nachricht, daß die neuen Aedilen die Besorgung der alten Spiele erhalten hätten. Ueber die neuen Spiele haben wir nur eine weitere Kunde bei Dio Cass. 47, 20, daß nämlich im Jahre 42 v. Chr. die plebejischen Aedilen der Ceres statt der circensischen Spiele Gladiatorenspiele gegeben und dies als Vorzeichen der blutigen Schlacht bei Philippi gegolten hätte. Die Schlacht fällt in den Spätherbst; ein im Sommer geschehener Vorgang konnte ebensowohl als Vorzeichen gelten, wie ein im April geschehener, wenngleich das Latinerfest, an dem ein gleiches Vorzeichen sich ereignet haben soll, in das Frühjahr fällt. Ueber die Einsetzung der cerealischen Aedilen berichtet Dio Cass. 43, 51, über den Sessel Caesars Dio Cass. 44, 6 und Florus 2, 13 extr. Die Namen der Aedilen kennt man aus Münzen. Von den Volkstribunen, die dabei nicht mitschreiten wollten, erzählt Cicero ad Att. 15, 3; die Octavian angedrohte Gefängnißstrafe erwähnt Plutarch Ant. 16. A. W. Z.

VIII. (Zu S. 338.) Als Tag des Festes der Venus Genitrix wird im kalendarium Pincianum (Corp. Inscr. Lat. p. 298) der 26. September, im kal. Vallense (ibid. p. 320) der 25. September angegeben; in den übrigen Festkalendern werden die Spiele der Venus Genitrix (ibid. p. 397) vom 20. bis 30. Juli angesetzt. Diese Verschiedenheit erklärt Mommsen a. a. O. daraus, daß mit den Tagen des September die ursprüngliche Einweihung des Tempels, mit denen des Juli die spätere jährliche Feier gemeint sei; bei der Verbesserung des Kalenders durch Caesar sei der Tag verlegt worden. Diese Vermuthung ist gewiß vollkommen richtig. Daß die ursprüngliche Einweihung nicht im Juli 46 und die spätere Feier nicht im September 44 geschah, ist leicht zu erweisen. Denn im J. 46 kehrte Caesar erst am 26. Juli aus dem afrikanischen Feldzuge zurück und im J. 44 würde die ganze Chronologie in Verwirrung gerathen, wenn man die Feier erst im September ansetzte; schon im Anfange des October reiste Antonius nach Brundisium, um die aus Macedonien herübergekommenen Legionen in Empfang zu nehmen. Wenn der 25. oder 26. September alten Stils mit den Tagen des 20. Juli neuen Stils nicht recht zu passen scheint, so liegt dies theils an unserer Unkenntniß des genauen Verhältnisses zwischen dem alten und neuen Stil, theils wurde wahrscheinlich unter

Augustus die Feier etwas ausgedehnt. Ueber das Collegium zur Feier der Spiele vgl. Obseq. 63; Cic. ad Att. 15, 2. Plin. nat. hist. 2, 93 sagt, es sei von Octavian eingesetzt worden. Die Worte des Kaisers Augustus, in denen er von der Erscheinung des Kometen spricht, führt Plin. nat. hist. 2, 94 an.

IX. (Zu S. 375.) Daß Q. Calenus zuerst unter den Consularen um seine Meinung gefragt wurde, wird nicht erzählt, ist aber wahrscheinlich. Denn später fragte Pansa seinen Schwiegervater zuerst (Cicero Phil. 10, 1, 3) und es war, wie Sueton (Caes. 21) berichtet, Sitte, daß der vorsitzende Consul in der Reihenfolge der Consulare nicht wechselte. In Bezug auf die Tage, an denen die ersten Senatsverhandlungen im neuen Jahre stattfanden, geht die Ansicht der Gelehrten jetzt dahin, die Berathungen seien am 1. und 2. Januar gehalten und dann nach Unterbrechung während eines Tages am 4. Januar wieder aufgenommen und beendet worden. So gab es Manutius in der Einleitung zu Ciceros 6. philippischer Rede an und ihm folgten die Andern, z. B. Drumann, Gesch. Roms 1, 232, Nipperdey in der Abhandlung über die leges annales p. 70. C. Peter in seiner römischen Geschichte wich nur darin ab, daß er auch am 3. Januar Senatsverhandlungen stattfinden ließ, ohne Zweifel richtiger als die übrigen; denn von einer Unterbrechung der Berathungen ist nirgends die Rede. Indessen beiden Annahmen widersprechen die Geschichtsschreiber dieser Zeit, welche die Verhandlungen der ersten Tage des Jahres mit besonderer Sorgsamkeit erzählen. Appian 3, 50 berichtet zuerst vom 1. Januar, wo die Berathung bis in die Nacht hinein dauerte, dann vom 2. Jan., wo der Volkstribun Salvius Einspruch erhob, während ein Theil der Beschlüsse ohne Einspruch durchging. Die weitere Verhandlung wird auf den folgenden Tag verschoben (c. 51); in der Nacht gehen Antonius' Mutter und Frau bittend umher; es wird dann die Berathung fortgesetzt und der endliche Beschluß gefaßt (c. 61). In dieser Erzählung ist kein Raum weder für eine Unterbrechung der Verhandlungen noch für viertägige Dauer derselben. Appians Darstellung geht so ins Einzelne, daß er, wenn er auch nicht die Aufzeichnungen selber über die Senatsverhandlungen benutzt hat, dennoch eine sehr ausführliche und genaue Quelle vor Augen gehabt haben muß. Er läßt sich nicht in rhetorischen Ausschmückungen gehen. Am 1. Januar deutet er Ciceros 5. philippische Rede nur an, Cicero und seine Anhänger hätten auf Kriegserklärung angetragen aus den Gründen, die er dann angibt. Er läßt ihm L. Piso an eben demselben Tage antworten, aber auch nur mittelbar dessen Gründe angebend. Am 3. Januar läßt er Cicero bei der Begründung seines neuen Antrags auf Kriegserklärung eine neue Rede halten; aber diese Rede, die Appian ausführlicher erzählt, ist keineswegs allgemein rhetorisch, sondern kurz und genau auf die Umstände berechnet. Ebenso die etwas längere Antwort Pisos. Daß Cicero an diesem Tage von Neuem sprach, war natürlich; ebenso denkbar, daß er diese Rede, weil sie sich genau auf den Stand der Senatsverhandlungen bezog, nicht in die Sammlung seiner philippischen Reden aufnahm. Kurz die Darstellung ist so, daß man Appian durchaus die besten Quellen, Sorgfalt und keineswegs die Absicht, durch Ausschmückung zu gewinnen, zuschreiben darf. Ganz anders ist Dios Erzählung. Sie ist durchaus rhetorisch; er benutzt die Gelegenheit, um nach eigenem Gutdünken künstliche Reden anzufertigen. Er scheidet die Verhandlungen der drei Tage nicht und läßt Cicero

am 1. Januar zuerst mit einer langen aus allen philippischen Reden zusammengesetzten Rede auftreten; ihm folgt Calenus ebenfalls mit langer Rede, die ersichtlich der zweiten philippischen Rede Ciceros nachgebildet ist. Dios Darstellung ist mithin für die Erkenntniß des geschichtlichen Verlaufes unbrauchbar. Aber ganz anders verhält es sich mit seiner zwiefachen, abgesehen von den Reden, gemachten Angabe, die Senatsverhandlungen hätten drei Tage gedauert. Von dieser Dauer erzählt er 45, 17, ehe er die Reden halten läßt, und 46, 29 setzt er den endgültigen Beschluß auf den 3. Januar an. Dies Zeugniß ist geschichtlich, aus der Quelle, die Dio benutzte, geschöpft und um so wichtiger, weil er die philippischen Reden Ciceros gelesen und für die Anfertigung seiner eignen Reden benutzt hat. Nämlich als einziger Grund für die viertägige Dauer der Verhandlungen wird folgende Stelle der philippischen Reden Ciceros (6, 1, 3) angeführt: Itaque haec sententia (nämlich Ciceros Antrag, Antonius für einen Staatsfeind zu erklären) sic per triduum valuit, ut, quamquam discessio facta non esset, tamen praeter paucos omnes mihi assensuri viderentur. Hodierno autem die spe nescio qua pacis objecta (so muß es nach den Spuren der besten Handschrift heißen) remissior senatus fuit. Hier, meinte man, würden vier Tage, ehe es zum Beschlusse kam, unterschieden, und deshalb nahm man an, derselbe sei erst am 4. Januar gefaßt worden. Ohne Zweifel kann dieser Sinn in den Worten liegen und hätte man keine weitere Nachricht, so wäre man zu dieser Erklärung berechtigt. Aber dennoch liegt in demselben kein unmittelbares Zeugniß für vier Tage; es werden nur drei genannt. Cicero kann auch meinen, drei Tage lang habe es den Anschein gehabt, als würde die Kriegserklärung siegen; dennoch habe am dritten Tage, eben dem heutigen, eine gelindere Ansicht bei der Abstimmung gesiegt. Daß dies der Sinn sein muß, beweisen die angeführten Zeugnisse von Appian und Dio Cassius, von denen der Letztere, trotzdem er die philippischen Reden sehr gut kannte, dennoch die in seiner Quelle befindliche Nachricht von der dreitägigen Dauer der Verhandlungen wiedergab.

X. (Zu S. 398.) Der Antrag wurde von Cicero gestellt und ausführlich begründet in Phil. 5, 3 ff. Daß derselbe angenommen wurde, ergibt sich aus verschiedenen spätern Aeußerungen; so sagt Cicero Phil. 9, 13 von Antonius' Ackergesetze, der Senat habe entschieden, daß es auf gewaltthätige Weise gegeben worden sei; Phil. 12, 12 ferner, daß Antonius falsche Senatsbeschlüsse erdichtet und Gesetze mit Gewalt und gegen die Auspicien gegeben habe, was sich auf die beiden Arten von Antonius' Anordnungen bezieht. Endlich heißt es Phil. 8, 5: Acta M. Antonii rescidistis, leges refixistis, per vim et contra auspicia latas decrevistis. Dieser Beschluß wurde sogleich am 2. oder 3. Januar gefaßt; denn unter den Bedingungen, die Antonius den Gesandten des Senats über den Frieden stellte, etwa in der Mitte des Monats Januar, befanden sich, wie wir gesehen (oben S. 381), auch etliche, welche die Aufhebung seiner Gesetze und Entscheidungen betrafen; damals muß der Senatsbeschluß schon gefaßt und derartig gewesen sein, daß einige Gesetze aufgehoben, andere erhalten bleiben konnten. Ueber die Form, in der Antonius' Gesetze aufgehoben wurden, gibt einigen Aufschluß Cicero Phil. 13, 31, wo Antonius von seinem Ackergesetze sagt: Veteranorum colonias deductas lege senatusconsulto sustulistis, Cicero antwortet: Nos sustulimus an contra lege comitiis

centuriatis lata sanximus? Denn so müssen die Worte heißen. Daraus erkennt man, daß über die Aufhebung der Gesetze wirklich ein neues Gesetz erfolgte. Sie erfolgte aber nicht in Bausch und Bogen; denn dann hätte z. B. das Gesetz über die Abschaffung der Dictatur, das unzweifelhaft später bestand, von Neuem gegeben werden müssen und davon würde eine Kunde auf uns gekommen sein. Ueber die Form, in der Antonius' übrige Verfügungen aufgehoben wurden, gibt Dio Cassius 46, 36 Aufschluß; Hirtius, sagt er, sei im Januar in den Krieg gezogen, Pansa hätte zu Hause die Aushebungen geleitet und Antonius' Gesetze aufgehoben (κατέλυε). Er braucht das Imperfectum, um anzudeuten, daß Pansa dies nicht durch einen Act vollzog, sondern durch mehrere, daß er viele Entscheidungen fällte, Einiges aufhob, Anderes bestehen ließ. Die meisten von Antonius' Gnadenbezeugungen wurden, wie geschichtlich feststeht, umgestoßen. Ueber die Verlegenheiten, die für Fulvia, Antonius' Gemahlin, entstanden, s. Nep. Att. 9.

XI. (Zu S. 414.) In der Darstellung des zweiten Treffens bei Mutina muß man dem Berichte Appians (3, 72) folgen, dem einzigen ausführlichen und zusammenhängenden, den wir besitzen. Man pflegt jetzt demselben Glauben zu versagen und Antonius' vollständige Niederlage und Befreiung von D. Brutus anzunehmen; aber die Gründe dafür, wie sie z. B. von Drumann, Gesch. Roms 1, 308 angeführt werden, beruhen auf sehr trügerischen Schlüssen, welche gegen das ausdrückliche geschichtliche Zeugniß von keinem Belang sein können. Octavians Sieg entstand erst durch Antonius' Rückzug und die Auflösung in Antonius' Heere war Folge dieses Rückzugs. Durch einzelne parteiisch gefärbte Aeußerungen Ciceros in seinen Briefen darf man sich nicht täuschen lassen. Z. B. Drumann a. a. O. meint in Ciceros Worten ad Brut. 1, 4, 1: Cum alia laudo et gaudeo accidisse, tum quod Bruti eruptio non solum ipsi salutaris fuit sed etiam maximo ad victoriam adjumento die Nachricht zu finden, Brutus habe zu eben derselben Zeit, als Hirtius seinen Angriff machte, einen Ausfall gemacht und dadurch den Sieg der Verbündeten entschieden. Drumann nimmt diese Nachricht nicht an, weil er überhaupt die Briefe an Brutus nicht als echt anerkennt. Es liegt aber in jenen Worten nicht die Nachricht von einem durch Brutus gemachten Ausfalle; Brutus ist ausgebrochen, als Antonius fort war, dadurch hat er zur schließlichen Besiegung von Antonius, die sich in dessen Flucht kund gab, bedeutend beigetragen. Ciceros Ausdrücke sind aus Parteilichkeit übertrieben; sie sind eine rhetorische Umschreibung dessen, was der echte Cicero an D. Brutus (ep. 11, 14, 1) schreibt: tua praeclara Mutina eruptio, fuga Antonii conciso exercitu. — In Bezug auf den Tag des ersten Treffens haben wir einen doppelten Bericht. Ovid (Fast. 4, 627) setzt es auf den 14. April und deutet an, es habe während desselben Hagel und Unwetter geherrscht. Dagegen Galba in seinem Briefe an Cicero (ep. 10, 30) setzt es auf den 15. April. Die erste Angabe ist vorzuziehen, weil Zahlen in den Handschriften leicht verdorben werden; sicherlich ist in dem betreffenden Briefe noch eine andere Zahl verdorben. Die Unterschrift lautet in den Handschriften a. d. XII Cal. Mai., sie muß wahrscheinlich a. d. XVII Cal. Mai. heißen. Dann hat es etwa fünf Tage gedauert, ehe die Siegesnachricht nach Rom kam, aber freilich in amtlichem Berichte, nicht nach unbestimmten Gerüchten. Seine 14. philippische Rede hielt Cicero am Feste der Parilien, d. h. den

21. April (Cicero Phil. 14, 5, 14). Am Tage vorher hatte der Volkstribun P. Apulejus ſeine Volksverſammlung für Cicero gehalten (ibid. § 13) und zwei oder drei Stunden nachher kam die Siegesnachricht an, fand auch die Ovation des Volkes für Cicero ſtatt (§ 16). Die Kunde von der anfänglichen Niederlage durch Antonius war drei oder vier Tage vor der 14. philippiſchen Rede, d. h. am 18. April, angekommen (ibid. § 15). Drumann (Geſch. Roms 1, 309) nimmt als Tag der 14. philippiſchen Rede den 24. April an, weil er bei Cicero Phil. 14, 5, 14 noch die falſche Lesart hatte. Der Tag des zweiten entſcheidenden Treffens bei Mutina wird nirgends angegeben, läßt ſich aber nach Ciceros Briefen ungefähr berechnen. Wir haben einen Brief von D. Brutus an Cicero (Cic. ep. 11, 9), geſchrieben am 29. April aus dem Lager bei Regium Lepidi; er iſt wahrſcheinlich am Tage der Ankunft daſelbſt geſchrieben, denn Brutus ſetzte die Verfolgung zwar langſam, aber ununterbrochen fort. Aufgebrochen war er von Mutina zwei Tage nach Antonius (Cic. ep. 11, 13, 1. 2), Antonius aber am Morgen nach der Schlacht. Regium liegt 17 römiſche Meilen von Mutina; nehmen wir dies, da die Verfolgung anfangs ſehr langſam ging (Cic. ep. 11, 13, 2), als zwei Tagemärſche an. Dann ergibt ſich als Tag des zweiten Treffens der 25. April (VII Cal. Mai).

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Römiſche Geſchichte

von

Wilh. Ihne.

Achter Band.

Das Triumvirat bis zum Kaiſerthum.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1890.

Das Ueberſetzungsrecht vorbehalten.

Vorrede.

Der siebente und achte Band, mit denen ich die Geschichte der Römischen Republik abschließe, sind nur zum Theil ganz meine eigene Arbeit. Vom zehnten Buche an tritt als Mitarbeiter mein hochverehrter Freund A. W. Zumpt ein. Als dieser am 22. April 1877 starb, hinterließ er ein ziemlich ausgearbeitetes Manuscript, welches die römische Geschichte von Cäsars Tode bis zur Alleinherrschaft des Augustus umfaßte, und welches der zu früh Verstorbene zu einem selbständigen Werke auszuarbeiten beabsichtigte. Zumpts Wittwe übergab mir das Manuscript mit der Bitte, es in irgend einer Weise, die mir gut dünkte zu verwerthen, damit die langjährige Arbeit ihres Gatten der Wissenschaft nicht verloren ginge. Ich überzeugte mich bald von der Gediegenheit des Fragments, behielt mir aber vor, erst dann an eine genaue Prüfung zu gehen, wenn ich im Fortschreiten meiner eignen Römischen Geschichte bis an den Abschnitt gekommen wäre, wo Zumpt einsetzte. Als ich diesen Zeitpunkt erreicht hatte, nahm ich meines Freundes Arbeit vor und fand bei sorgfältiger Durchsicht, daß er in der Art und Weise der Geschichtserzählung, in der Auffassung der Thatsachen und in der Beurtheiluug der handelnden Personen wesentlich mit mir übereinstimmte, so daß es nur untergeord-

neter Aenderungen bedurfte um seine und meine Arbeit zu einer einheitlichen zu verschmelzen. Es waren allerdings manche Theile neu zu schreiben, manches was schon vorher von mir behandelt war, entweder zu streichen oder zu kürzen, manches hinzuzufügen und zu ändern; aber im Wesentlichen kann ich sagen, war Zumpt's Arbeit so beschaffen, daß wenn ich, ohne sie zu kennen geschrieben hätte, das Ergebniß kaum erkennbar verschieden gewesen wäre von dem, was jetzt vorliegt. Meine Aufgabe war keine leichte und oft mußte ich mir sagen, sie sei schwerer, als wenn ich ganz frei aus mir heraus hätte schreiben können. Allein mich band das gegebene Wort und nicht weniger der Wunsch, das Denkmal von Fleiß und wissenschaftlichem Ernst, das mein verstorbener Freund hinterlassen hatte, zu erhalten. Ich bin überzeugt, daß es sich würdig an die andern Werke Zumpt's anschließt und ich erkläre hiermit, daß, was es Förderndes für die Wissenschaft enthält, sein geistiges Eigenthum ist.

Neuenheim, 2. Februar 1890.

W. Ihne.

Inhalt.

Zehntes Buch.
Die Errichtung der Monarchie.

			Seite
Kapitel	5.	Das Triumvirat (Schluß)	1
„	6.	Die letzten Kämpfe der Republikaner	50
„	7.	Der Krieg von Perusia	123
„	8.	Antonius Beherrscher des Ostens	171
„	9.	Die Verträge von Brundisium und Misenum	192
„	10.	Der Krieg mit Sextus Pompejus	230
„	11.	Antonius' Zug gegen die Parther	302
„	12.	Octavians Feldzüge in Dalmatien und Pannonien	330
„	13.	Krieg zwischen Octavian und Antonius	349

Kapitel 5.

Das Triumvirat.

(Fortsetzung.)

Octavian hatte die Schutzlosigkeit Roms und sein eigenes zahlreiches Heer benutzt, um das Consulat zu erzwingen und die gerichtliche Acht über alle Verschworenen aussprechen zu lassen. Diese Acht, wenngleich durch parteiische Richter erlassen, hatte das Andenken an den ermordeten Dictator erneut und einen Umschwung in der öffentlichen Meinung herbeigeführt; Asinius Pollio und Munatius Plancus hatten durch ihren Uebertritt Antonius eine Alles beherrschende Macht verschafft. Bisher hatte Octavian die erste Stelle im Staate eingenommen; als regierender Consul und unbeschränkter Gebieter über Senat und Volk hatte er alle gesetzliche, als Herr über die zahlreichsten Legionen auch die wirkliche Macht. Von jetzt an beginnt für ihn eine Zeit der verhältnißmäßigen Erniedrigung, eine Zeit der Entsagung; er bedurfte der Geduld und tröstete sich nur mit der Hoffnung auf die Zukunft. Dem Namen nach hatte er gleiche Gewalt wie jeder der beiden andern Machthaber, der That nach eine geringere. Denn Lepidus wurde von Antonius beherrscht und wenngleich in diesem Collegium nicht Stimmenmehrheit herrschte, war es doch natürlich, daß Octavian sich dem Verlangen der beiden Andern fügte. Er unterwarf sich Antonius mit schwerem Herzen, aber er hatte keine Wahl. Antonius gebot jetzt selbst über zahlreichere und bessere Truppen; wäre es zum Kampfe gekommen, so hätte wahrscheinlich Antonius gesiegt, auch der Senat hätte sich ihm aus Haß über die erduldete Unbill angeschlossen; Octavians Partei und Name wäre untergegangen. Antonius war sich dessen wohl bewußt. In den Briefen, die er an Octavian schrieb, erwähnte er nicht nur den Haß

der pompejiſchen Partei, die täglich wachſende Macht von Brutus und Caſſius, ſondern er drohte geradezu, ſich mit dieſen verbinden zu wollen, wenn Octavian ſeine ausſchließende Stellung nicht aufgebe[1]. Dies war die nothwendige Folge von dem Entſchluſſe, vor Allem und allein die Strafe an den Mördern des Dictators zu vollziehen. Octavian mußte ſich fügen. Die Provinzen, die er erhielt, waren die kleinſten, die Aufträge die ſchwierigſten und verhaßteſten; an den Aechtungen hatte er kein Intereſſe und doch mußte er die böſeſte Nachrede deshalb auf ſich nehmen[2], die beſten Freunde opfern. Nur durch die größte Geduld konnte er ſich erhalten; er mußte abwarten, bis ſeine Nebenbuhler ſich durch eigene Thorheit zu Grunde richteten.

Auf das Schreiben, worin Octavian ihm zur Aufhebung ſeiner Aechtung Glück wünſchte, antwortete Antonius dankend, ſetzte aber hinzu, er wolle alsbald ſeine Truppen mit denen Octavians vereinen. Hülfe bedurfte dieſer nicht; aber Antonius wollte den Schein widerlegen, als habe er eine Wohlthat empfangen und ſei nicht ſelbſt im Stande, Italien und Rom zu bezwingen. Aus dem gleichen Grunde lehnte er jede Mitwirkung bei D. Brutus' Verfolgung ab und Octavian wagte nicht, ſeine Eiferſucht durch ein längeres Verweilen im cisalpiniſchen Gallien zu erregen; denn dieſes betrachtete Antonius als die ihm rechtlich zukommende Provinz; wahrſcheinlich hatte dies auch der Senat, als er die Acht gegen ihn aufhob, ausdrücklich anerkannt. Für die Zuſammenkunft der Feldherren war Alles durch genauen Vertrag vorher beſtimmt, damit kein Treubruch möglich wäre. Octavian hatte ſiebzehn Legionen, die acht alten, mit denen er nach Rom gezogen; dort hatten ſich ihm drei ergeben und von D. Brutus

---

1) Velleius 2, 65: Tum inter eum (Lepidum) Caesaremque et Antonium commercia epistolarum et conditionum iacta mentio, cum Antonius et subinde Caesarem admoneret, quam inimicae ipsi Pompeianae partes forent, et in quod iam emersissent fastigium, et quanto Ciceronis studio Brutus Cassiusque attollerentur, denunciaretque, se cum Bruto Cassioque, qui iam decem et septem legionum potentes erant, iuncturum vires suas, si Caesar eius aspernaretur concordiam.

2) Am deutlichſten drückt ſich über Octavians Antheil an den Proſcriptionen Plinius (hist. nat. 7, 46) aus: In divo quoque Augusto ... si diligenter aestimentur cuncta, magna sortis humanae reperiantur volumina ... proscriptionis invidia, collegium in triumviratu pessimorum civium, nec aequa saltem portione, sed praegravi Antonio.

waren sechs zu ihm übergegangen. Folglich durften auch Antonius und Lepidus nur die gleiche Anzahl von Legionen mitbringen; ihre andern sechs Legionen ließen sie unter dem Befehle von L. Varius Cotyla, Antonius' Legaten, in der transalpinischen Provinz. Antonius betrachtete die Provinz als befreundetes Land, konnte aber dennoch viele Bedrückungen der Bewohner durch seine übermüthigen Truppen nicht hindern. Er zog geraden Weges von den Alpen nach Mutina; an der Grenze Italiens und seiner Provinz sollten die drei Feldherren und die beiden Heere zusammentreffen. Um die Stadt Bononia fließt ein nicht unbedeutender Fluß, der Renus, der in geringer Entfernung nördlich einen andern Fluß, den Lavinius, aufnimmt. Beides sind Gebirgsströme, im Sommer fast ohne Wasser, im Winter oft sehr reißend, mit breitem, steinigem Bette. Beim Zusammenflusse bildeten sie ehemals ein flaches Inselchen, das jetzt verschwunden ist. Diese Insel war zum Orte der Zusammenkunft bestimmt. Von Süden rückte Octavian, von Norden Antonius und Lepidus, jeder mit fünf Legionen heran; in bestimmter Entfernung stellten sich diese einander gegenüber auf, in Schlachtordnung gerüstet und zum Kampfe, wenn er nöthig werden sollte, bereit. Mit je dreihundert Mann kam man von beiden Seiten bis an die beiden Brücken, die von Norden und Süden auf die Insel geschlagen waren. Lepidus ging allein über die nördliche Brücke auf die Insel und durchsuchte sie, ob kein Hinterhalt auf ihr verborgen sei. Als er mit dem Feldherrnmantel das Zeichen gegeben, ließen Antonius und Octavian ihre Bedeckung und Begleitung an den Brücken, betraten die Insel, durchsuchten einander, ob Keiner einen Dolch unter dem Gewande hätte[1], und setzten sich in der Mitte der Insel auf einen nach allen Seiten hin offenen Platz, Octavian als Consul den Ehrenplatz in der Mitte der beiden andern einnehmend.

Mit solcher Vorsicht kamen die Machthaber zusammen, nicht wie Bürger ein und desselben Staates, sondern wie Führer feindlicher Völker, die auf Tod und Leben mit einander kämpfen wollten. Die Gewährleistung für den friedlichen Verlauf der Zusammenkunft übernahmen die beiderseitigen Heere; sie wollten Frieden, um die ihnen zufallenden Belohnungen in Ruhe genießen zu können; sie konnten jeden Störer des Friedens sogleich strafen. Antonius und Octavian hegten die bitterste Feindschaft

1) Dio 46, 55: ἀλλήλους διηρεύνησαν, μὴ καὶ ξιφίδιόν τις ὑπὸ μάλης ἔχοι. Appian (b. c. 4, 2) erwähnt dieses beschämende Mißtrauen nicht.

im Herzen, jener älter, ſich vornehmer dünkend und geringſchätzig auf den jungen Nebenbuhler ſchauend, dieſer noch empört über die vielfache Unbill, die er erlitten; jeder hoffte bei ſeinem Gegner eine Blöße zu entdecken, um ihn zu ſtürzen. Dieſe Feindſchaft legte ſich allmählich, als man die Möglichkeit eines Zuſammenlebens entdeckte; erſt die Frevelthaten, die man gemeinſam beging, ließen ſie ganz erlöſchen. Der Grundſatz, über den man ſich ſchon vorher verſtändigt, war die gleiche Vertheilung der Macht zwiſchen Octavian und Antonius. Wahrſcheinlich hatte der Letztere urſprünglich eine Art von Vorrang für ſich in Anſpruch genommen, Octavian aber dies verweigert, da er Conſul war, Antonius' Begnadigung durchgeſetzt hatte, auch an der Spitze einer ungefähr gleichen Truppenzahl wie die beiden andern ſtand. Deshalb hatte man Lepidus als Vermittler in den Bund aufgenommen; er hatte ſchon bisher den Vertrag gefördert und ſollte auch ferner bei Meinungsverſchiedenheit den Ausſchlag geben.

Ueber die rechtliche Stellung, welche die Gewalthaber im Staate einnehmen wollten, war der Ausgleich nicht ſchwer. Es waren ihrer drei, folglich war weder der Name Conſul noch Dictator möglich; der letztere war ſogar kürzlich von Antonius ſelbſt abgeſchafft worden. Dagegen waren ſeit den älteſten Zeiten Ausſchüſſe von Senatoren üblich, aus einer beliebigen Anzahl von Perſonen beſtehend, mit beliebiger Macht bekleidet und auf beliebige Zeit eingeſetzt. Sie konnten unter beſcheidenem Namen die höchſte Macht haben. So ſollten die neuen Gewalthaber die Dreimänner (tresviri) heißen. Sie hätten ſich für Lebenszeit ernennen laſſen können, in ähnlicher Weiſe wie Sulla auf Lebenszeit ernannt worden war; trotzdem hätten ſie, wie dieſer, ihr Amt nach Erfüllung ihrer Aufgabe freiwillig niederlegen können. Sie legten es ſich als große Mäßigung aus, daß ſie ihre Amtsdauer auf fünf Jahre beſchränkten, d. h. von dem Tage an, wo das Geſetz über ſie vom römiſchen Volke erlaſſen werden ſollte, bis zum 1. Januar 37 v. Chr. (usque ad K. Ian. sextas). Aeußerlich ſollten ſie die Gewalt der Conſuln, d. h. jeder zwölf Lictoren, haben. Darin ſtanden ſie Cn. Pompejus gleich, der im J. 52 v. Chr. zum alleinigen curuliſchen Beamten mit dem Titel Conſul ernannt worden war, aber niedriger als Caeſar und Sulla, die als Dictatoren die doppelte Anzahl von Lictoren gehabt hatten. Die wirkliche Gewalt der Dreimänner ſollte weit über die der gewöhnlichen Conſuln und Dictatoren hinausgehen. Sie wurden zur „Ordnung des Staates" (reipublicae constituendae causa) erwählt; in dieſem Zwecke ihrer Wahl lag Alles. Beamte,

erwählt zur Einrichtung des Staates und zum Geben von Gesetzen, haben bei den Römern immer eine uneingeschränkte Gewalt gehabt. Die alten Decemvirn regierten ohne Provocation, Caesar erhielt viele einzelne Befugnisse, z. B. die Wahl aller Beamten, und hätte, wenn er gewollt, noch viel mehr erhalten können; auch Pompejus genoß im J. 52 größere Gewalt als die gewöhnlichen Consuln. Die Dreimänner beschlossen es wie Sulla zu machen und sich durch das Gesetz, das über ihre Einsetzung erlassen werden mußte, tyrannische Gewalt ertheilen zu lassen. Sie wollten nicht nur die Wahl der Beamten, das Erlassen von Gesetzen ohne Befragen des Senates und Volkes haben, sondern auch das Recht, zu tödten, wen sie wollten, Vermögen einzuziehen, Colonien zu gründen oder aufzuheben, Provinzen zu nehmen und zu verleihen, kurz Alles, wie unabhängige Despoten, zu thun; es sollte sogar, wie es im valerischen Gesetze über Sulla hieß, in dem neuen Gesetze stehen, Alles, was die Dreimänner gethan hätten, sollte gültig sein. Denn sie beabsichtigten schon vor ihrer Wahl, mancherlei Gewaltthat zu verüben und wollten diese durch das nachfolgende Gesetz bestätigt haben[1].

Die andern herkömmlichen Beamten trotz der bei einzelnen Gelegenheiten ernannten Gewalthaber beizubehalten war schon Sitte; man hatte ihrer unter Caesar und Sulla nicht entbehren können, um die jedesmaligen Anhänger gebührend zu belohnen; man konnte es aus gleichem Grunde auch jetzt nicht. Man beschloß sogar, um die Belohnungen sogleich ertheilen zu können, die Beamten sogleich für jedes der fünf Jahre, welche das Triumvirat dauern sollte, zu ernennen, ähnlich, wie es der Dictator Caesar in seinem letzten Lebensjahre gethan hatte. Als Grundsatz stellte man auf, eine möglichst gleiche Anzahl von den Anhängern eines jeden

1) Ueber die Amtsgewalt, welche die Triumvirn sich zusprechen wollten, haben wir nur eine einzige, ziemlich unbestimmte Nachricht bei Dio 46, 55, sie hätten sich eine solche Gewalt beilegen wollen, „daß sie alles übrige, auch wenn sie darüber weder mit dem Volke noch mit dem Senate Rath gepflogen hätten, anordnen, und die Aemter und Ehren, an wen sie wollten, geben könnten". Sie sollten also in allen ihren Handlungen unumschränkt sein. Dies aber war vor ihnen nur der Dictator Sulla gewesen, den sie auch in den Proscriptionen nachahmten. Daraus ergibt sich, daß die Art und Weise, wie sie bevollmächtigt wurden, die gleiche wie bei Sulla war, und von diesem wissen wir, daß seine Bevollmächtigung durch ausdrückliche Aufzählung der einzelnen Befugnisse, die er haben sollte, geschah. Vgl. Zumpt, Criminalrecht der römischen Republik 2, 1, 304.

der Triumvirn zu berücksichtigen. Deshalb sollte Octavian sein Consulat an P. Ventidius, Antonius' Genossen, für den Rest des Jahres abtreten, und als Q. Pedius starb, wurde ein Anhänger Octavians zu seinem Nachfolger ernannt. Eine Ausnahme machte für das Jahr 42 M. Lepidus, der statt D. Brutus eintreten sollte neben L. Plancus, der ebenfalls zu Antonius' Partei gehörte. Noch andere Ausnahmen mögen bei der Besetzung der andern Aemter vorgekommen sein; sie wurden, da die republikanischen Aemter überhaupt ihren Einfluß verloren und nur noch äußere Ehre brachten, für unbedeutend erachtet und Octavian mochte sich leicht fügen, auch wenn er in dieser Beziehung gegen die vereinte Partei von Antonius und Lepidus zurückgesetzt wurde.

Aber bei der Vertheilung der Legionen, auf denen die wirkliche Macht allein beruhte, mußte Octavian um so mehr auf Gleichberechtigung bestehen. Eine Theilung der Heere unter die drei Gewalthaber konnte er nicht zugeben; sonst wäre er, da Lepidus ganz von Antonius abhing, verloren gewesen. Es konnte nur von einer Theilung der Legionen unter ihm und Antonius die Rede sein. Zwei Kriege waren unmittelbar zu unternehmen, einer gegen Brutus und Cassius, die alle Provinzen jenseits des adriatischen Meeres in ihrem Besitze hatten, der andere gegen Sex. Pompejus, der zur See herrschte. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, den ersteren Antonius, stolz auf seinen kriegerischen Ruhm, für sich verlangte, so konnte Octavian ihn nicht abtreten, ohne sein Ansehn aufs Spiel zu setzen. Lieber wollte er den gegen Pompejus noch außerdem übernehmen. Dann aber mußte das Landheer gleichmäßig unter den beiden Nebenbuhlern vertheilt werden; Lepidus war weder ehrgeizig noch zur Führung eines großen Heeres befähigt. Man hatte außer den je siebzehn Legionen, welche Antonius und Octavian bei sich hatten, noch jene sechs Legionen verfügbar, die Antonius' Legat im jenseitigen Gallien befehligte; sie mußten auch gleichmäßig vertheilt werden. Dann hatten Antonius und Octavian jeder zwanzig Legionen; für Lepidus, der als Consul Italien hüten sollte, blieben noch drei Legionen, die damals in den Provinzen standen, übrig.

Bei der Vertheilung der Provinzen wurde Octavian stark benachtheiligt. Das so schwer errungene diesseitige Gallien sah Antonius als sein Eigenthum an und wollte es als Bollwerk gegen Italien behalten; dazu hatte Plancus das jenseitige Gallien ihm abgetreten. Lepidus seinerseits wollte ebenfalls seine bisherigen Provinzen behalten und dazu das jenseitige Spanien, das Asinius Pollio gehabt hatte. Für Caesar blieb

nichts, aber man sagte ihm Afrika, Sardinien und Sicilien zu, das im Besitze von Sex. Pompejus oder republikanischen Statthaltern war; er gab sich zufrieden, aber nothwendiger Weise muß man ihm zur Unterhaltung seiner Truppen besondere Einkünfte zugewiesen haben[1].

So sorgten die Gewalthaber für sich selbst, aber sie hatten auch für die Legionen zu sorgen. Diesen war der Friede, der unter den ehemals caesarischen Truppen herrschen sollte, angenehm; für den Krieg mit den Verschworenen mußten ihnen neue Belohnungen verheißen werden, d. h. nach hergebrachter Sitte Geld und Land zu dauernder Versorgung. Für den jetzt beendeten Krieg gegen Antonius hatten Octavians acht Legionen erst die Hälfte des versprochenen Lohnes erhalten, mit der Auszahlung der andern Hälfte und der Versorgung in Colonien waren sie vertröstet worden. Es ist zweifelhaft, ob Octavian das Versprechen jetzt erfüllt oder auch nur erneuert hat. Er konnte es nicht, ohne die Eifersucht der andern Legionen zu erregen, auch wollte er jetzt keine Soldaten entlassen. Man versprach allen Truppen, die am Feldzuge gegen die Verschworenen Theil nehmen würden, nach Beendigung desselben Geld, wahrscheinlich wieder 20 000 Sesterzen, aus der Kriegsbeute, dann die achtzehn reichsten, namentlich bezeichneten, Städte Italiens. So weit war man früher nicht gegangen; man hatte sich mit allgemeiner Verheißung von Staatsländereien begnügt; jetzt sollten die Soldaten unmittelbar gleichsam ein Pfand bekommen, an das sie sich nach dem Siege ohne Weiteres halten könnten. Natürlich versprach man den Bewohnern der zu vertheilenden Städte Entschädigung. Wie man sie geben wollte oder könnte, sagte man nicht und Jedermann wünschte lieber sein Land zu behalten als auf eine noch so reichliche Entschädigung angewiesen zu werden. Die Erfüllung aller dieser Versprechen, das sahen die Feldherren voraus, würde außerordentlich schwierig sein, sie verkannten auch nicht die allgemeine Gährung, die in Italien entstehen mußte. Aber dies kümmerte sie nicht; die Soldaten mußten gewonnen werden und man dachte nur an die nächste Zukunft.

---

1) Es wurde ausdrücklich bestimmt, die Triumvirn sollten in ihren Provinzen unumschränkte Herren sein; jeder verpflichtete sich, die Anordnungen des Andern unbedingt anzuerkennen. Ja es wurde dies einzeln ausgeführt: jeder solle Bündnisse schließen dürfen, mit wem er wolle, Könige ein- und absetzen u. s. w. Dies deutete man später dahin, daß sie auch mit Römern selbst sollen Frieden schließen können, und deshalb behauptete Antonius später, er habe das Recht gehabt, mit Sex. Pompejus Frieden zu schließen. Appian b. c. 5, 62.

Die Vereinbarungen, durch schriftliche Unterhandlungen vorbereitet, waren ohne besondere Schwierigkeit von Statten gegangen[1], als bei dem letzten Punkte offene Zwietracht auszubrechen drohte. Er betraf die Bestrafung der Feinde. Daß man überhaupt daran dachte, war natürlich. Denn alle Sieger in den bisherigen Bürgerkriegen hatten es gethan, aber auf verschiedene Weise. Als die Gracchen fielen, kamen bei dem Aufruhr, der ihren Fall begleitete, viele Bürger um; nach Dämpfung des Aufruhrs fanden viele Verurtheilungen statt, ungerecht und parteiisch, doch in gesetzlichen Formen und mit herkömmlichen Strafen. Aehnlich hatte es Marius gemacht, nur mit größerer Erbitterung, unter geringerer Schonung der Form. Sulla hatte die ihm über das Leben und Vermögen seiner Mitbürger übertragene Gewalt mit schonungsloser Härte ausgeübt; er hatte seine Gegner alle vernichten wollen. Im Gegensatze zu ihm hatte der Dictator Caesar die Befürchtungen der besiegten Partei nicht wahr gemacht; sein Grundsatz war gewesen, nur rückfällige Gegner am Leben zu strafen, alle andern zu begnadigen und höchstens mit Geldbuße zu belegen. Wessen Beispiel sollten die Triumvirn folgen? Hier gingen die Interessen der Einzelnen weit auseinander. Octavian hatte seine Feinde, die Mörder seines Vaters, schon gestraft; er hatte dazu gesetzmäßigen Grund und that es in gesetzlichen Formen. Dieser seiner Handlungsweise hat er sich bis an sein Lebensende gerühmt und ihn in dem von ihm selbst aufgesetzten Verzeichnisse seiner Thaten einen bezeichnenden Ausdruck gegeben. Weiter wollte er nicht gehen[2]. Einen oder den andern Feind, den die neue Ordnung der Dinge fand, mochte er opfern wollen, aber eine massenhafte Aechtung und Hinrichtung, wie sie unter Sulla stattgefunden, verabscheute er. Er hatte auch, da er noch jung war, keine Feinde. Im Gegentheil hatte er mit der Mehrheit des Senates im besten Vernehmen gestanden und mit ihrer Hülfe seine gegenwärtige Macht errungen; als er mehr verlangte, als sie gewähren wollte, hatte sie kleinmüthig nachgegeben. Alle Geschichtschreiber melden übereinstimmend, Octavian habe lange gegen jede Aechtung angekämpft, später aber, als sie begonnen war,

---

1) Appian b. c. 4, 2. Plutarch. Ant. 19. Cicero 46.

2) Velleius 2, 66: Furente deinde Antonio simulque Lepido, quorum uterque hostes iudicati erant ... repugnante Caesare, sed frustra adversus duos, instauratum Sullani exempli malum, proscriptio. Dio 47, 7. 8. Plutarch Anton. 21.

sich strenger und unerbittlicher bewiesen als seine Collegen[1]. — Diese scheinbar widerspruchsvolle Handlungsweise läßt sich wohl erklären, selbst psychologisch. Die Aechtung verhängen und dann nicht durchführen, war eine halbe Maßregel, die Haß schuf und keinen Vortheil brachte. Wenn Octavian einmal das Opfer brachte und es über sich gewann, in die Aechtung zu willigen, so verlangte er mit harter Folgerichtigkeit von den Gegnern das Opfer des Lebens, wie er selbst seinen Ruf und sein Gewissen opferte. Als er später zur Alleinherrschaft gelangte, strafte er keinen seiner zahlreichen und erbitterten Feinde am Leben. Er suchte das Unrecht des Triumvirates an den Kindern der Ermordeten gut zu machen, so weit es möglich war, und belohnte diejenigen, die gegen die Befehle der Triumvirn gehandelt hatten. Er hob alle Verfügungen des Triumvirates auf, und hätte am liebsten das Andenken daran vernichtet. Er schämte sich der Aechtungen; in dem Verzeichnisse seiner Thaten hat er sie mit Stillschweigen übergangen[2].

Dagegen Antonius dachte anders. Mit Leidenschaftlichkeit und Genußsucht, die er unzweifelhaft besaß, verband er einen Hang zur Grausamkeit, der von seiner Umgebung genährt wurde. Er wollte vielleicht nicht absichtlich Leiden schaffen, aber er war unempfindlich für die Leiden, die er schuf. Um seinen Ruf kümmerte er sich nicht. Jetzt, da er wieder im Besitze der höchsten Macht war, fühlte er mit verdoppeltem Schmerze die Kränkungen, die er erlitten, und bei seinem leidenschaftlichen Sinne war er nicht im Stande, seine Gefühle zu bezwingen. Mit Ingrimm gedachte er, wie er schon unmittelbar nach des Dictators Tode die Gewalt besessen, sie aber durch den Widerstand des Senates verloren habe, wie er am Ende für einen Staatsfeind erklärt, daß sein Vermögen eingezogen, seine Angehörigen beleidigt worden seien; dafür wollte er Rache haben. Auch Sulla hatte seine Aechtungen damit beschönigt, daß er für einen Feind erklärt worden sei, und gegen den jungen Octavian machte Antonius geltend, derselbe habe schon seine Rache geübt, dürfe also der Rache Anderer nicht entgegentreten. Lepidus stimmte seinem Freunde bei, weil er sich überhaupt in ihn zu fügen pflegte. Beide erklärten, sie würden von der ihnen gesetz-

1) Sueton Aug. 27: restitit quidem aliquamdiu collegis ne qua fieret proscriptio, sed inceptam utroque acerbius exercuit.

2) Vgl. oben S. 2, Anm. 2. Plin. hist. nat. 7, 46. Drumann (Gesch. Roms 1, 367) ist andrer Meinung. Er meint, „Octavian heuchelte, wenn er Menschlichkeit empfahl".

lich beigelegten Befugniß über das Leben der Bürger so weit Gebrauch machen, daß sie ihre Feinde tödteten; sie überließen Octavian zu thun was er wollte, verlangten aber selber in ihrem Beginnen nicht gestört zu werden. Da mußte Octavian nachgeben; den Ausschlag für die Aechtungen gab die Befürchtung, daß während des bevorstehenden schweren Krieges Unruhen in Rom entstehen möchten. Wollte man ihnen vorbeugen, so war es nöthig, zwei Klassen von Leuten aus dem Wege zu räumen, die Feinde, die ein jeder hatte, und die Angesehensten unter den Senatoren. Denn der Senat als Stand, ohne Rücksicht auf die Unterschiede der einzelnen Parteien, war jedem Emporkommen von Machthabern entgegen. Ferner bedurfte man für die ungeheuren Heere außerordentlicher Geldmittel und die reichsten Provinzen waren verschlossen. Mit Einziehung des Vermögens, wie der Dictator Caesar, durfte man sich nicht begnügen. Denn ihm war schlecht gelohnt worden; Sulla hatte auch nach Niederlegung seiner Dictatur ungestört gelebt, Caesar war umgekommen. Die Proscriptionen waren die blutige Frucht der blutigen Saat, welche die Mörder Caesars gesäet hatten.

Kaum war der Grundsatz vereinbart, daß jeder der Machthaber, ohne von den andern gestört zu werden, seine Gegner solle tödten können, so forderte Antonius Ciceros Tod. Ihn wollte Octavian nicht preis geben. Es war nicht Achtung vor dem berühmten Redner, was ihn hinderte, nicht Dankbarkeit für viele und große Wohlthaten, sondern, wie es scheint, die Scheu, ein Versprechen schimpflich zu brechen, das er beim Beginne seiner politischen Laufbahn unter den heiligsten Versicherungen und den feierlichsten Verwünschungen gegeben hatte; er fürchtete für seinen Verrath göttliche Strafe. Aber Antonius war unerbittlich und drohte, von dem ganzen Vertrage zurückzutreten. Octavian erfuhr, zu welchen Folgen die Verbindung mit Schlechten zwang. Aber sollte er eines einzigen Mannes halber die mühsam errungene Einigung auflösen, den Frieden stören, unabsehbaren Jammer erregen, dessen Ende schließlich doch der Untergang seines Schützlings sein mußte? Antonius und Lepidus boten als Entgelt den Tod der nächsten Verwandten; man stritt den ganzen zweiten Tag. Am dritten früh endlich gab Octavian nach und Cicero war dem Tode geweiht. Die übrigen Opfer, die fallen sollten, verursachten keine weitere Schwierigkeit. Aber die Zeit drängte, die Heere wurden ungeduldig; man verschob die Anfertigung der Liste derer, die sterben sollten, auf die nächste ruhigere Zeit.

Zwei ganze Tage saßen die Gewalthaber auf der einsamen Insel in vertraulicher Berathung, das Schicksal des Weltreiches entscheidend; am Abend mögen außerdem noch Besprechungen jedes Einzelnen mit seinen Freunden stattgefunden haben. Am dritten Tage wurde der Vertrag schriftlich aufgezeichnet und in Gegenwart von Zeugen feierlich beschworen. Dann wurde eine Versammlung der Soldaten berufen und Octavian, als Consul, theilte der Versammlung das Geschehene mit, las auch den Vertrag vor, mit Ausnahme der die Aechtung betreffenden Artikel; sie sollten geheim bleiben. Die Soldaten waren mit dem Vertrage, der ihnen den Frieden unter einander brachte und nach dem bevorstehenden Kriege mit einem fremden Heere die größten Belohnungen verhieß, wohl zufrieden und begrüßten sich gegenseitig als Kameraden. Antonius' Legionen, ohne Zweifel auf Anstiften ihres Feldherrn, hatten an Octavian noch ein weiteres Verlangen, um die glücklich erreichte Eintracht noch fester zu schließen. Antonius hatte von seiner Frau Fulvia, die früher an den berüchtigten P. Clodius, Ciceros erbitterten Feind, verheirathet gewesen war, eine Stieftochter Claudia, etwa zwölf Jahre damals alt und kaum heirathsfähig. Octavian, verlangten die Soldaten, sollte sie heirathen; dann waren die neuen Triumvirn auch durch die Bande der Verschwägerung vereint. Octavian war zwar schon mit einer Tochter von Servilius Isauricus verlobt, fügte sich aber ohne Schwierigkeit in den Wunsch der Soldaten. Der politische Werth einer solchen Verbindung, wußte er, war sehr gering; sie verhinderte weder Streit noch Krieg; hatte ja auch sein Vater, der Dictator, keinen Augenblick gezögert, gegen seinen Schwiegersohn Pompejus feindlich aufzutreten. Die Heirath wurde also alsbald geschlossen. Sie dauerte nicht lange. Als im Jahre 41 der perusinische Krieg ausbrach, schickte Octavian seine Gattin ihrer Mutter zurück, unter der eidlichen Versicherung, nie mit ihr zusammen gelebt zu haben.

Es blieb noch übrig, den geschlossenen Vertrag in Vollzug zu setzen, was nur in Rom geschehen konnte. Dahin eilten die Triumvirn, jeder mit einer Legion. Die übrigen Legionen wurden in Italien und dem cisalpinischen Gallien zerstreut, um jede Bewegung, die aus dem Bekanntwerden der verheißenen Ackervertheilung entstehen konnte, zu unterdrücken.

Die Stadt Rom befand sich unterdessen in fieberhafter Aufregung. Ein Beweis davon sind die vielen Wunderzeichen, die geschehen sein sollen. Die Angst wurde so groß, daß der Senat zusammenkam, er beschloß Opfer

und ließ Wahrſager aus Etrurien kommen. Aber der älteſte von dieſen erklärte, die alte Königsherrſchaft werde wiederkommen und Alle würden Knechte ſein; nachdem er dies geſagt, tödtete er ſich durch Einhalten des Athems. Die Angſt vermehrte ſich. Vielleicht wäre es den Triumvirn angenehm geweſen, wenn ein Aufſtand ausgebrochen wäre, wenn der Senat auch nur irgend einen feindſeligen Beſchluß gefaßt, ein Zeichen von Widerſtand gegeben hätte; dann hätten ſie erwünſchte Veranlaſſung zur Strenge, zur Strafe gehabt. Aber es herrſchte Todtenſtille, alles Leben war erſtorben; wie betäubt erwartete man ruhig die Zukunft; vielleicht wollte man durch Fügſamkeit die Gegner entwaffnen. Und doch mit welchen Gefühlen mußten die Senatoren von dem Bunde der Feldherren, von der Einſetzung einer ſullaniſchen Herrſchaft hören! Man kannte Antonius, man erinnerte ſich an des Dictators Caeſar Schickſal; aber in dem bekannt gewordenen Vertrage der Machthaber ſtand nichts von einer Beſtrafung ihrer Feinde und wie konnte dieſelbe möglich ſein, da des einen Feind des andern Freund war? Alſo man enthielt ſich jeder politiſchen Kundgebung, man blieb vom Markte weg; aber, wenngleich die Wege und das Meer offen ſtanden, machten es doch keine andern wie jener kluge römiſche Ritter, Ciceros Freund, T. Pomponius Atticus, der ſich bei einem von Antonius' treueſten Anhängern verſteckte.

In dieſe Stille fiel plötzlich ein Schlag, der, wie ein Vorbote des Unwetters Alle erſchütterte. Die Triumvirn hatten, nachdem ſie den Legionen ihre Beſtimmung angewieſen, Zeit an die Aechtung zu denken; ſie ſtellten eine vorläufige Liſte auf, beſchloſſen aber ſogleich zwölf oder, wie andere erzählen, ſiebzehn ihrer hauptſächlichſten Gegner aus dem Wege zu räumen, unter ihnen den Redner Cicero. Mit dieſem Befehle entſandten ſie Boten an den Conſul Q. Pedius und beſchleunigten ihren eigenen Marſch. Die Boten trafen am Nachmittage in Rom ein und ſofort wurde eine Rotte Soldaten vom Conſul abgeſchickt, um den Todesbefehl zu vollziehen. Vier der Bezeichneten wurden ſofort an dem Orte, wo ſie ſich zufällig befanden, getödtet. Das erſte Opfer war ein Volkstribun Salvius. Er hatte urſprünglich zu Antonius' Anhängern gehört, im Anfange des Jahres durch ſeinen Einſpruch deſſen Aechtung als eines Staatsfeindes gehindert und deswegen einen großen Streit im Senate erregt; ſpäter war er ein ebenſo leidenſchaftlicher Anhänger Ciceros geworden. Als er von dem Bunde der Triumvirn und ihrem Nahen hörte, ahnte er ſein Schickſal. Er lud ſeine Freunde zum Gaſtmahle ein mit der Rede, er werde nicht

mehr oft mit ihnen zuſammen ſein können. Während der Mahlzeit ſtürzten die Soldaten herein. Als die Gäſte bei dem Lärmen in Furcht aufſprangen, hieß der Centurio ſie ruhig liegen bleiben, ergriff Salvius beim Haar, zog ihn, ſo viel es nöthig war, über den Tiſch und hieb ihm den Kopf ab. Beim Fortgehen ſagte er den Gäſten, ſie möchten keinen Lärm machen; ſonſt würde es ihnen ebenſo gehen. Sie blieben lautlos bis ſpät in die Nacht neben dem verſtümmelten Leichnam ihres Wirthes bei Tiſche liegen.

Das zweite Opfer war ein Prätor Minucius, ein ſonſt unbekannter Mann. Er befand ſich noch auf dem Markte, eine Volksverſammlung haltend, als er hörte, eine Abtheilung Soldaten rücke an. Er ſprang auf, legte ſein Amtskleid ab, entließ Lictoren und Amtsdiener, lief ängſtlich umher und verkroch ſich am Ende in einer Bude. Aber die Diener hatten zu lange verweilt; wider ihren Willen bezeichneten ſie den Verſteck des Prätors, der ſogleich getödtet wurde. Noch zwei andere Senatoren wurden alsbald aufgefunden und ermordet; die übrigen von jenen ſiebzehn, zu deren Morde der Befehl gekommen war, wurden geſucht, in ihren Häuſern, in den Tempeln, überall, wohin ſie ſich flüchten konnten. Es entſtand Lärmen und die einbrechende Nacht vermehrte die Ungewißheit. Man ſchrie und lief jammernd umher, als ob die Stadt vom Feinde genommen wäre und geplündert würde. Daß Leute getödtet werden ſollten, wußte man; wer zum Tode beſtimmt ſei, wußte man nicht. Jeder glaubte ſich ſelbſt in Gefahr und allgemeine Verzweiflung entſtand. Einige wollten ihre Häuſer, andere die öffentlichen Gebäude anſtecken, um wenigſtens nicht ungerächt zu ſterben. Es wäre Unheil geſchehen, vielleicht den neuen Gewalthabern ein Vorwand zur Grauſamkeit gegeben worden, wenn nicht der Conſul Pedius dazwiſchen getreten wäre. Er eilte während der Nacht ſelbſt umher, ſchickte auch Herolde aus, um die Leute zu beruhigen. Unbekannt mit dem geheimen Vertrage der Triumvirn erließ er am frühen Morgen einen amtlichen Erlaß, worin er die Namen der Verurtheilten angab und verſicherte, ſie allein ſollten beſtraft werden; allen übrigen verſprach er auf das Feierlichſte Sicherheit. Dadurch trat Ruhe ein; aber der Conſul, körperlich durch die Anſtrengung ermattet, geiſtig durch die Unthaten, die er ausführen half, erregt, ſtarb in der folgenden Nacht. Mit ihm erloſch alle Hoffnung; das Wort, das er gegeben, war nichtig.

Pedius ſtarb zu rechter Zeit; es würde ihm ſchwer geworden ſein, bei den Schreckensſcenen, die alsbald folgten, ruhiger Zuſchauer zu bleiben. Er war ein treuer Anhänger des Dictators Caeſar und des jungen

Octavianus Caesar, seines Vetters, gewesen, mehr aus verwandtschaftlicher Liebe als aus politischen Gründen, wie es scheint. Er war wohlgesinnt, auch als Werkzeug brauchbar; das Gesetz, das er gegen die Mörder Caesars gegeben, kam ihm aus dem Herzen, aber, wenngleich er triumphirte und die wichtigsten militärischen Posten bekleidete, war er ohne Thatkraft, ohne selbständigen Charakter, für den leidenden Gehorsam einer Alleinherrschaft geeigneter als für die Stürme einer Republik[1].

Die Gewalthaber rückten in Rom an drei aufeinander folgenden Tagen ein, zuerst Octavian, dann Antonius, endlich Lepidus, in umgekehrter Ordnung ihres Dienstalters; jeder hatte eine Legion und seine Leibwache bei sich. Die festen Plätze der Stadt wurden von den Soldaten, wie sie einzogen, in militärischer Weise besetzt. Am Tage nach Lepidus' Einzuge wurde von dem Volkstribunen P. Titius eine Versammlung des Volkes berufen, also eine Versammlung der Tribus, die ohne Befragen des Senates beschließen durfte. Der Tribun legte ein Gesetz vor, durch das zur Einrichtung und Besserung des Staates eine neue Behörde aus drei Personen mit consularischer Gewalt ernannt wurde, nämlich Lepidus, Antonius und Octavian, und zwar auf fünf Jahre, so daß ihre Gewalt mit dem Augenblicke der Annahme des Gesetzes beginnen und bis zum letzten December des Jahres 38 v. Chr. dauern sollte. Die unumschränkten Befugnisse der neuen Behörde wurden in den Worten des Gesetzes einzeln angegeben, auch am Schlusse hinzugefügt, Alles, was sie gethan hätten, solle gültig sein. Die sonst bei Gesetzen herkömmlichen Fristen wurden nicht beachtet. Nicht nur der Zeitraum von drei Marktagen, während deren ein Gesetz öffentlich zur Kenntnißnahme des Volkes angeschlagen bleiben sollte, wurde nicht inne gehalten, sondern überhaupt auch kein neuer Termin für die Annahme angesetzt; in ein und derselben Versammlung wurde das Gesetz vorgelegt, die Dringlichkeit und unmittelbare Abstimmung beschlossen und die Annahme durchgesetzt. Dies war ungewöhnlich, aber nicht verfassungswidrig; auch bei dem pedischen Gesetze, bei dem valerischen, durch das Sullas Dictatur eingeführt wurde, bei andern Gelegenheiten waren die Fristen nicht beobachtet worden. Ebenso wenig war es verfassungswidrig, daß in dem Gesetze die Personen der neuen Beamten sogleich genannt wurden, eine Wahl also auch selbst der Form nach unnöthig war. Zwar Sulla hatte in dem Briefe, durch den er das vale-

1) Appian b. c. 4, 6.

rische Gesetz veranlaßte, nur im Allgemeinen die Wahl eines unumschränkten Dictators empfohlen und dann hinzugesetzt, er selbst werde als Dictator dem Staate am meisten nützen können; dann hatte die Wahl auf gewohnte Weise durch den Zwischenkönig stattgefunden. Aber Cn. Pompejus war im J. 52 v. Chr. durch das Gesetz, das einen alleinigen Consul schuf, unmittelbar ernannt worden und was damals erlaubt war, mußte auch jetzt Anwendung finden dürfen. Unmittelbar nachdem das Gesetz angenommen war, traten die Dreimänner ihr neues Amt an, Octavian, nachdem er vorher dem Vertrage gemäß sein Consulat niedergelegt[1].

Der 27. November war für den römischen Staat ein denkwürdiger Tag; er war der erste der dauernden Alleinherrschaft. Sullas Dictatur, wenngleich als lebenslänglich hingestellt, dauerte nicht lange, Caesars Dictatur mißlang, das Triumvirat dauerte länger, als anfänglich bestimmt war, und machte dann der gleichen Herrschaft eines Einzigen Platz. Die Formen, unter denen es auftrat, waren weniger hart, weniger für das Gleichheitsgefühl der Römer anstößig, als die der früheren Gewalt-

1) Die Amtsgewalt der Triumvirn wurde also durch das tribunicische Gesetz so bestimmt, wie in dem Vertrage von Bononia abgemacht war; ihr amtlicher Titel lautete vollständig IIIviri reipublicae constituendae corrigendaeque, wie sich aus Appian b. c. 4, 8 ergibt, gewöhnlich lautete er abgekürzt nur reipublicae constituendae. Die Triumvirn selbst haben vielleicht nach ihren ersten Verordnungen später den Ausdruck, der sich auf die Verbesserung des Staates bezog, fortgelassen. Solche den Anlaß der Wahl bezeichnende Zusätze waren bei den aus mehreren Personen bestehenden Senatsausschüssen nothwendig, aber auch bei sonst ordentlichen und nur mit besonderen Vollmachten versehenen Beamten herkömmlich. Der Dictator Sulla hieß dictator legibus ferendis constituendaeque reipublicae (Appian. b. c. 1, 99), Caesar bei der ersten Dictatur comitiorum habendorum causa, bei der zweiten seditionis sedandae causa, bei der dritten reipublicae constituendae causa, bei der vierten reipublicae regendae causa. Ueber das Gesetz, durch das Cn. Pompejus im Jahre 52 v. Chr. zum alleinigen Consul ernannt wurde, vgl. Zumpt, Criminalrecht der römischen Republik 2, 2, 412. Es ist jetzt Sprachgebrauch, von Triumvirn zu sprechen. Genau genommen ist dies in lateinischer Sprache ein Fehler, der sich nur durch Mißverständniß in die Texte der lateinischen Schriftsteller eingeschlichen hat; in der Einheit sagte man allerdings triumvir, einer von den Dreimännern, aber in der Mehrheit tresviri. Der Tag des Amtsantrittes wird nur in dem sogenannten colotianischen Bruchstücke der Consularfasten (Corp. Inscr. Lat. I p. 466) erwähnt. Daß für die Triumvirn vom Senate ein Dankfest beschlossen wurde, sagt Dio 47, 2, wahrscheinlich nach Uebernahme der höchsten Gewalt; für ihr weiteres Verfahren wurden ihnen andere Ehren zuerkannt.

herrſchaften. Die Triumvirn konnten ſich nicht ohne Grund rühmen, daß ſie freiwillig auf eine lebenslängliche Gewalt verzichtet hätten, daß ſie ihre Macht mit Mäßigung gebrauchten. Sie durften Alles thun, was ihnen beliebte; ſie ließen ſich oft erſt inſtändig bitten, zu thun, was ihnen zum Vortheil, dem Staate zum Schaden gereichte. Sie durften alle ihre Feinde ohne Unterſchied tödten; ſie ließen ſich als mild preiſen, weil ſie etliche verſchonten. Sie durften alle Güter, jedes Vermögen einziehen, was ſie davon übrig ließen, erſchien als ein Gnadengeſchenk. Es iſt ſehr glaublich, wenn es heißt, der Senat habe wegen der Errichtung des Triumvirates ein Dankfeſt angeordnet, er habe beſtimmt, die Bürger ſollten wieder das Friedenskleid anlegen, als ob der Feind nicht innerhalb der Stadt weilte und ſiegreich die ererbte Freiheit niederträte. Auch die Einſetzung des Triumvirates erfolgte auf formell geſetzliche Weiſe. Die römiſche Verfaſſung hatte eine Dehnbarkeit, die ſie in gleicher Weiſe für die Alleinherrſchaft wie für die Demokratie befähigte. Das Volk war allmächtig, Alles, was es beſtimmte, geſetzmäßig; die Formen und die ſonſt gebräuchlichen Friſten ſeiner Beſchlüſſe konnte es nach Belieben ändern oder aufheben und hat es oft genug gethan. Es gab keine Beſtimmung darüber, wie viel Bürger das römiſche Volk darſtellen ſollten. Wenn alſo die Triumvirn den Markt mit ihren Soldaten beſetzten, wenn ſie alle andern Bürger mit Gewalt ausſchloſſen, ſo ſtellten dennoch die Soldaten ſelbſt eben ſo gut eine allmächtige Volksverſammlung dar, wie eine ſolche oft von den gedungenen Maſſen ſelbſtſüchtiger Volksaufwiegler gebildet worden war. Wenn die Triumvirn nur einen einzigen Volkstribunen gewannen und die übrigen mit Gewalt fern hielten, ſo konnten ſie alles Mögliche beſchließen laſſen. Vielleicht haben ſie alle dieſe Mittel oder wenigſtens einen Theil davon angewendet; erzählt wird nichts davon, nichts von einer beſondern Zuſammenſetzung der Volksverſammlung, nichts von dem Widerſtande eines Tribunen. Welcher Gegenſatz zu der Zeit, als Ti. Gracchus ſein Ackergeſetz gab! Die römiſche Verfaſſung und Freiheit beruhte nicht auf Geſetzen, ſondern auf dem Gemeinſinn der Bürger und dieſer war erloſchen. Somit hat die Geſchichte bei der Beurtheilung der Triumvirn einen andern Maßſtab anzulegen, als den der formalen Geſetzlichkeit; ſie hat zu fragen, ob ſie die ihnen anvertraute höchſte Gewalt zum Nutzen des Staates verwandt haben. Dies muß man verneinen. Sie haben nichts Dauerndes, nichts Gutes geſchaffen. Ihre Thätigkeit ging zunächſt dahin, unter Verletzung aller Menſchenrechte die alten

regierenden Geschlechter zu vernichten. Dann richteten sie ihre Kräfte gegen einander und die Welt wurde in Verwirrung und blutige Kriege gestürzt, um das mühsam geschlossene Triumvirat aufzulösen. Die unumschränkte, Leben und Vermögen der Bürger umfassende Gewalt bewährte sich diesmal nicht, noch weniger ihre Vertheilung unter drei Personen. Diese vervielfältigte das Uebel und zerstörte das Gefühl für eine auch nur moralische Verantwortlichkeit des Einzelnen. Die sullanische Schreckensherrschaft war darin unähnlich. Der Versuch, die Regierung auf die alten zerstörten Grundlagen zurückzuführen, mißlang Sulla, aber in Verwaltung und Recht schuf er die wohlthätigsten und Jahrhunderte lang dauernden Einrichtungen. Das Triumvirat kann nichts Derartiges aufweisen.

Der Tag war ereignißvoll gewesen, aber er hatte Erwartetes gebracht, die darauf folgende Nacht sollte Unerwartetes und Schreckliches bringen. Es war Abend, der Markt leer, die Straßen verlassen, als auf dem Markte und an den hauptsächlichsten Orten der Stadt eine Tafel mit folgendem Erlasse der neuen Dreimänner angeheftet wurde: M. Lepidus, M. Antonius, Octavius Caesar[1], die Dreimänner für die Einrichtung und Verbesserung des Staates, machen Folgendes bekannt: „Wenn nicht die schlechten Bürger wegen ihrer Treulosigkeit, nachdem sie auf ihr Bitten Mitleiden gefunden, zuerst feindliche Gesinnung gegen ihre Wohlthäter hegten, dann ihrem Leben nachstellten, so hätten weder den C. Caesar diejenigen getödtet, die jener, als er sie mit den Waffen gefangen genommen, dennoch aus Mitleiden verschonte, zu Freunden annahm und alle zusammen durch Aemter, Würden und Geschenke beförderte, noch würden wir uns in der Nothwendigkeit befinden, gegen diejenigen, welche uns schmählich behandelten und für Staatsfeinde erklärten, alle zusammen so zu handeln. Jetzt aber erkennen wir aus den Nachstellungen, die wir selbst erfahren, so wie aus dem, was C. Caesar erlitt, daß die Schlechtigkeit durch Freundlichkeit nicht bezwungen werden kann; deshalb ziehen wir es vor, unsern Feinden zuvorzukommen anstatt selbst zu leiden. In Anbetracht also dessen, was Caesar und was wir selbst gelitten haben, möge Niemand unser Verfahren für ungerecht oder grausam oder maßlos halten.

---

1) So steht der Name in Appians (b. c. 4, 8) griechischer Uebersetzung des lateinischen Textes, offenbar irrthümlich. Octavian nannte sich nach der Bestätigung seiner Adoption durch das Curiatgesetz C. Julius Caesar Octavianus (Dio 46, 47) oder kürzer C. Caesar (Sueton Aug. 7).

Den C. Caesar nämlich, der Imperator und oberster Priester war, den Besieger und Bezwinger der für die Römer schrecklichsten Völker, der zuerst jenseits der Grenzen des Hercules ein noch unbefahrenes Meer versuchte und ein den Römern unbekanntes Land auffand, tödteten sie mitten in der Curie, an einem als heilig geltenden Orte, unter den Augen der Götter und schändeten ihn mit dreiundzwanzig Wunden, sie, die im Kriege von ihm gefangen genommen, aber begnadigt und theilweise zu Erben seines Vermögens eingesetzt waren. Die Uebrigen aber haben trotz solchen Verbrechens die Frevler, statt sie zu strafen, zu Aemtern und Statthalterschaften entsandt. Dies benutzen Jene, haben Staatsgelder geraubt und bringen damit ein Heer gegen uns zusammen, verlangen auch von den Barbaren, den steten Feinden des Reiches, ein anderes Heer. Die den Römern unterworfenen Städte haben sie theils, soweit sie dieselben nicht überreden konnten, verbrannt oder zerstört oder dem Erdboden gleich gemacht, theils eingeschüchtert und führen sie gegen das Vaterland und gegen uns. Einige von diesen haben wir schon bestraft, an den übrigen werden wir mit Gottes Hülfe alsbald die Strafe vollziehen. Das Größte ist beendet, Spanien, Gallien und die Heimath in unserer Gewalt; nur eines ist noch übrig, gegen C. Caesars Mörder jenseits des Meeres zu Felde zu ziehen. Da wir also im Begriff stehen, einen auswärtigen Krieg für euch durchzukämpfen, halten wir es nicht für sicher weder für uns noch für euch, die andern feindlich Gesinnten im Rücken zu lassen, die unsere Abwesenheit benutzen und die Unfälle des Krieges ausbeuten würden. Wir dürfen auch bei solcher Noth nicht ihrethalben säumen, sondern müssen sie alle zusammen bei Seite schaffen, sie, die den Krieg mit uns begonnen haben, als sie uns und die von uns befehligten Soldaten für Feinde erklärten. Jene wollten so viele Tausende von Bürgern mit uns zusammen verderben, ohne Scheu vor der Rache der Götter noch vor dem Hasse der Menschen. Wir dagegen zürnen auf die große Menge nicht; selbst unsere Feinde, die uns entgegengetreten sind oder uns nachgestellt haben, wollen wir nicht alle auswählen, noch auch nach Reichthum oder Wohlhabenheit oder Würde, noch so viele, wie vor uns ein anderer Gewalthaber tödtete, der ebenfalls den Staat im Bürgerkriege in Ordnung brachte und der von euch wegen seiner Thaten der Glückliche genannt worden ist, wenngleich wir, die wir drei sind, mehr Feinde haben müssen als einer; sondern wir wollen nur die schlimmsten und schuldigsten von Allen bestrafen und zwar ebenso sehr euret- als unsertwegen. Denn, wenn wir in Streit gerathen,

muß es nothwendiger Weise euch allen in der Mitte Stehenden schlimm ergehen. Es muß aber auch das Heer einen Trost dafür bekommen, daß es von euch beschimpft und gereizt und von den gemeinsamen Gegnern für staatsfeindlich erklärt worden ist. Wir könnten zwar, wen wir wollten, sogleich ohne Weiteres ergreifen lassen, ziehen es aber vor, sie lieber vorher bekannt zu machen, als sie, ohne daß sie es ahnen, zu ergreifen, und zwar wiederum um euretwillen, damit es nicht in der Gewalt der erzürnten Soldaten stehe, gegen Unschuldige einzuschreiten, sondern damit sie, wenn sie die Opfer der Zahl und dem Namen nach bestimmt vor sich haben, der übrigen sich nach Befehl enthalten.

Also zu Aller Wohl: von den in diesem Erlasse unten Verzeichneten soll Niemand Jemanden aufnehmen, noch verbergen, noch Jemanden zur Flucht verhelfen, noch sich von Jemanden bestechen lassen. Wer einen rettet oder ihm hilft oder mit ihm einverstanden ist, den setzen wir, ohne Rücksicht auf eine Ausrede oder Verzeihung auf die Liste der Geächteten. Die Köpfe der Getödteten soll man zu uns bringen unter folgenden Belohnungen: ein Freier soll 100000 Sesterzien für jeden Kopf erhalten, ein Sklave die Freiheit, 40000 und das Bürgerrecht des Herrn. Eben dieselben Belohnungen sollen den Angebern zu Theil werden und die Namen derer, welche die Belohnungen erhalten, sollen nicht in unsern amtlichen Akten eingetragen werden, damit sie nicht bekannt werden."

Es folgte die Liste der Geächteten und zwar eine doppelte. Auf der ersten standen die Senatoren, auf der andern die übrigen Bürger, d. h., da das gemeine und besitzlose Volk verschont wurde, die römischen Ritter. Der erste unter den Senatoren war L. Aemilius Paulus, des Triumvir Lepidus feindlicher Bruder, der zweite L. Julius Caesar, Antonius' Mutterbruder; auf der zweiten Liste stand als erster L. Plautius Plancus, der Bruder des für das nächste Jahr bestimmten Consuls L. Munatius Plancus, als zweiter L. Quinctius, Schwiegervater des zu einem spätern Consulate bestimmten L. Asinius Pollio. Der Grund zur Aechtung der beiden ersten war, weil sie im Senate unter den Ersten dafür gestimmt hatten, daß Antonius und Lepidus für Staatsfeinde erklärt wurden, von den beiden andern weiß man den Grund ihrer Aechtung nicht. Man hatte diese Verwandten der Triumvirn und der mit ihnen verbündeten Feldherren mit Absicht an die Spitze der Listen gestellt, um jede Hoffnung auf Gnade, jede Rücksichtnahme auf Verwandtschaft oder Freundschaft auszuschließen. Die Liste der Senatoren enthielt 130 Namen, mit Ausschluß jener siebzehn,

zu deren Ermordung der Befehl schon vor dem Einzuge der Triumvirn angekommen war, deren Namen aber jetzt wiederholt wurden[1]. Kurze Zeit nachher wurde eine neue Liste von 150 Senatoren und auch später noch Namen hinzugefügt theils von solchen, die erst verurtheilt wurden, theils von andern, die zufällig oder aus Versehen getödtet waren. Es mag richtig sein, wenn die Summe der getödteten Senatoren auf 300, die der andern Bürger auf 2000 angegeben wird[2].

Dies ist die berüchtigte Aechtung, welche die Freiheit der römischen Republik vernichtete und dem Despotismus den Boden bereitete. Der Grund, den die Triumvirn in ihrem Erlasse für dieselbe anführen, ist bemerkenswerth und unzweifelhaft richtig. Die Triumvirn erkannten die Unmöglichkeit, die Anhänglichkeit der Bürger zu erwerben; jeder Glückswechsel, wußten sie, würde Bewegungen gegen sie hervorrufen. Somit hatten sie die ausgesprochene Absicht, alle einflußreichen Männer, welche irgend an die Spitze des Staates treten konnten, aus dem Wege zu räumen; sie befolgten eben denselben Plan, den tyrannische Kaiser bei Beseitigung etwaiger Nebenbuhler hatten.

Der zweite Grund, den sie in ihrem Erlasse, aber nur nebenher anführen, die Erbitterung der Soldaten, ist nicht anzuerkennen. Die Soldaten waren von ihnen selbst aufgeregt worden und hätten leicht beschwichtigt werden können. Die Triumvirn verbargen unter dieser Maske die eigene Leidenschaft, die eigene Rache. Man könnte sich wundern, daß irgend ein Senator mit dem Leben davon gekommen ist. Denn Lepidus z. B. war mit allen Stimmen für einen Staatsfeind erklärt worden und auch bei Antonius' Aechtung hatten sich die Meisten betheiligt[3]. Insofern

1) Appian b. c. 4, 7.

2) Appian b. c. 4, 5: καὶ ἐγένοντο πάντες οἱ θανάτου τε καὶ δημεύσεως κατεγνωσμένοι ἀπὸ μὲν τῆς βουλῆς ἀμφὶ τοὺς τριακοσίους, καὶ ἀπὸ τῶν καλουμένων ἱππέων ἐς δισχιλίους. Dio (47, 13) kann die Zahl der Geächteten, der Getödteten und der Geretteten nicht angeben, weil viele Namen auf den Tafeln nachträglich ausgelöscht, andere hinzugesetzt und nicht wenige gerettet wurden und andere umkamen. Abweichende Zahlenangaben finden sich bei Livius 120. Orosius 6, 18. Florus 4, 6. Plutarch Ant. 20, Brut. 27, Cicero 46.

3) Man scheint den Grundsatz aufgestellt zu haben, diejenigen Senatoren, die nur für eine den Triumvirn feindliche Maßregel gestimmt hatten, zu verschonen, dagegen die Urheber und Veranlasser solcher Maßregeln zu strafen. Ti. Claudius Nero, der Vater des Kaisers Tiberius, hatte nach Caesars Ermordung unter denen

iſt es richtig, wenn ſich die Triumvirn ihrer Milde rühmen und erklären, nur die hauptſächlichſten ihrer Gegner auswählen zu wollen. Dabei trat aber folgender die Auswahl erſchwerender Umſtand ein. Die jetzt vereinten Triumvirn hatten früher auf verſchiedenen Seiten geſtanden; Octavians Freunde waren z. B. Antonius' Feinde und umgekehrt. Daraus entſtand ein Schacher um Menſchenleben der abſcheulichſten Art. Wollte ein Triumvir ſeinen Feind ächten, ſo mußte er dafür ſeinen Freund preisgeben. War der Feind beſonders verhaßt, war er reich, mächtig oder thätig, ſo koſtete er nicht einen, ſondern mehrere Freunde; man wog ab und berechnete den Preis, den ein jeder werth wäre. Daß Cicero dem Lepidus ſeinen Bruder, Antonius ſeinen Oheim koſtete, die wenigſtens dem Scheine nach auf die Aechtungsliſte geſetzt werden mußten, iſt ſchon bemerkt; ein gleicher Austauſch ſoll öfters vorgekommen ſein.

Einen dritten Grund zur Aechtung Vieler leugnen die Triumvirn vergeblich in ihrem Erlaſſe ab, den Reichthum; er hat aber bei ihnen eine gleiche Rolle geſpielt, wie einſt bei Sulla. Aus welchem andern Grunde konnte der bekannte römiſche Ritter T. Pomponius Atticus die Aechtung befürchten, als weil er ſehr reich war, er, der ſich nie in Politik gemiſcht hatte, der aller Parteien Wohlthäter geweſen war? Denn die Güter der Geächteten wurden eingezogen und die Triumvirn brauchten Geld. Wahrſcheinlich ſind unter den römiſchen Rittern die Mehrzahl aus dieſem Grunde getödtet worden.

Allmählich indeſſen erging es den Triumvirn, wie es Frevlern oft zu gehen pflegt; ſie gewannen einen weitern Standpunkt beim Aechten. Als ſie ihr blutiges Werk begannen, ahnten ſie nicht, wie leicht es ſich würde durchführen laſſen; ſie begegnetem keinem Widerſtande und fanden es am Ende bequem, auf dieſe Weiſe eigene und fremde Wünſche zu befriedigen. Ein Senator Caeſetius Rufus beſaß ein ſehr ſchönes Haus in Rom, neben dem von Fulvia, Antonius' Gemahlin. Früher hatte er es ihr nicht verkaufen wollen, jetzt bot er es ihr zum Geſchenke an; aber ſie zog es vor, ihn ächten zu laſſen. Als ſein Kopf zu Antonius gebracht

---

geſtimmt, welche die Mörder belohnt wiſſen wollten. Dennoch wurde er nicht geächtet und ſogar zu einer Prätur im J. 41 befördert (Sueton Tib. 4). Dagegen Livius Druſus, der mütterliche Großvater eben deſſelben Kaiſers, hatte durchgeſetzt, daß nach der Schlacht von Mutina die beiden beſten Legionen an D. Brutus, nicht an Octavian vom Senate gegeben wurden. Er wurde geächtet und tödtete ſich nach der Schlacht von Philippi.

wurde, ſah er ihn lange an und erklärte am Ende, er kenne dieſen nicht; er müſſe ſeiner Frau angehören. Fulvia aber ließ den Kopf nicht, wie die übrigen, auf dem Markte, ſondern vor jenem Hauſe ausſtellen. — Ein Anderer, deſſen Namen unbekannt iſt, hatte eine ſehr ſchöne und ſchattige Villa mit tiefer Grotte. Deswegen wurde er geächtet. Als die Mörder nahten, verbarg ihn ein treuer Sklave im Innern der Grotte und war bereit ſelber, mit den Kleidern ſeines Herren angethan, für denſelben zu ſterben. Aber ein Mitſklave verrieth den Betrug und der Geächtete kam um. Das Volk, erbittert über die Aechtung und den Verrath des Sklaven, hörte nicht eher auf bei den Beamten zu klagen und zu lärmen, als bis der Verräther, trotz der geſetzlichen Beſtimmungen, am Leben geſtraft und der treue Sklave mit der Freiheit belohnt wurde. — Ein Senator Nonius beſaß eine berühmte Gemme von außerordentlicher Schönheit. Antonius wünſchte ſie zu haben und ließ den Beſitzer ächten. Aber dieſer entfloh und nahm den Unglück bringenden Schatz mit ſich. Ein geringer Anſtoß genügte, um auf die Aechtungsliſte zu kommen, und Freunde der Triumvirn thaten keine Fehlbitte, wenn ſie um den Tod ihnen mißliebiger Perſonen baten. So hatte die Frau eines gewiſſen Septimius[1] verbotenen Umgang mit einem Freunde von Antonius und bat ihren Buhlen um die Aechtung ihres Mannes. Sie erlangte leicht die Erfüllung ihrer Bitte, hinderte die Flucht ihres Mannes und feierte an dem nämlichen Tage, wo derſelbe getödtet wurde, die Hochzeit mit ihrem Buhlen. Selbſt aus Zufall wurden Manche ermordet und erſt ſpäter auf die Liſte geſetzt; auch einige von den Legaten der Triumvirn ſollen geächtet worden ſein, vielleicht ſolche, die mit D. Brutus' Heere übergetreten waren, vielleicht auch andere, die mit allzu großem Eifer ihren Feldherren gedient hatten. Es war am Ende nur Glück, wenn ein reicher und vornehmer Mann in dieſer Schreckenszeit mit dem Leben davonkam; ſo ſehr waren die Willkür der Machthaber und alle böſen Leidenſchaften entfeſſelt. Fulvias Einfluß war beſonders verderblich und ihr jetziges Benehmen beweiſt, daß die Vorwürfe, die ihr Cicero in den philippiſchen Reden wegen ihrer Herrſchſucht und Geldgier macht, im Weſentlichen begründet waren. Schon in ihrer erſten Ehe mit P. Clodius hatte ſie viele Feinde gehabt, noch mehr ſpäter als Antonius' Gattin; jetzt rächte ſie ſich blutig an denen, welche

1) Es war wahrſcheinlich P. Septimius, Quäſtor des ebenfalls geächteten M. Terentius Varro.

sie unversöhnlich haßte, für andere war sie durch Geld zu besänftigen. Von Lepidus hören wir nichts Derartiges, von Octavians Schwester Octavia nur, daß sie in echt weiblichem Mitleide für Unglückliche sich verwandte. Ein Fall, der öffentlich verhandelt und deshalb vielfach besprochen wurde, wird uns mitgetheilt. Ein Geächteter T. Vinius wurde von seiner Gattin Tanusia lange Zeit bei seinem Freigelassenen Philopömen oder Philemon in dem eisernen Geldkasten, den man im Hause zu haben pflegte, verborgen gehalten. Dann wandte sich die Frau an Octavia und verabredete mit ihr den Plan der Begnadigung. Sie wartete die Spiele ab, die ein Verwandter von ihr zu geben hatte; Octavia sorgte dafür, daß ihr Bruder allein das Theater betrat. Die Frau warf sich dem Triumvir zu Füßen, ließ den Kasten bringen und erlangte von dem staunenden Gewalthaber Begnadigung für sich und ihren Gatten. Die Treue des Freigelassenen belohnte Octavian später sogar durch Ertheilung der Ritterwürde.

Als die Aechtungslisten aufgestellt wurden, weilten die Bewohner meist in ihren Häusern; ehe der Inhalt am Morgen bekannt werden konnte, wurden die Thore und alle Ausgänge der Stadt mit Soldaten besetzt, ebenso Ostia, die umliegenden Ortschaften, selbst Wälder, Sümpfe und andere Schlupfwinkel, die als Zufluchtsstätten dienen konnten. Dann wurden in wunderbarer Schnelligkeit die Soldaten, wie eine Meute Hunde, losgelassen, um die Opfer aufzuspüren und zu tödten. Nach dem Aechtungsgesetze war es Jedem, Bürgern und Fremden, Freien und Sklaven, erlaubt, einen Geächteten zu tödten; aber kein solcher Fall wird erzählt. Wer es versucht hätte, wäre in eine für ihn gefährliche Mitbewerberschaft mit den Soldaten getreten und das Gesetz gewährte dem Angeber die gleiche Belohnung wie dem Mörder; die Triumvirn wünschten den Verdienst, der durch die Ermordung von Geächteten gemacht werden konnte, ihren Soldaten zuzuwenden. Ganz Italien war von den Legionen besetzt, besonders stark der Süden, nach dem naturgemäß die Flucht der Geächteten gehen mußte. Es bildeten sich unter den Soldaten Streifpartien, an der Spitze einer jeden meist ein Centurio; sie betrieben das Tödten von Geächteten als ein lohnendes Gewerbe[1]. Jede Schaar von Soldaten suchte

1) Ein Geächteter, Largus mit Namen, trieb sich unstät auf dem Lande umher, als er auf Soldaten stieß, die in eifriger Verfolgung eines andern Geächteten begriffen waren. Sie erkannten Largus, ließen ihn aber aus Mitleid laufen. Indeß

ſich einen oder mehrere ihr bekannte Geächtete aus, erkundete den Aufenthalt derſelben, führte die amtlichen Liſten bei ſich. Alles mußte ihnen geöffnet werden, ſie plünderten, was ihnen gefiel, lebten auf Koſten der Bewohner, die alle gewiſſermaßen in ihrer Hand waren, und hatten außerdem noch die Möglichkeit, durch einen glücklichen Fang einen beſondern Gewinn zu machen. Es war eine Menſchenjagd über ganz Italien. Die Opfer wurden getödtet, wo ſie gerade gefunden wurden, zu Hauſe, auf dem Markte, auf der Straße, in den Tempeln. Dem Getödteten wurde der Kopf abgeſchlagen und nach dem Markte zu den Triumvirn gebracht. Dort wurde der Lohn an den Ueberbringer ausgezahlt, dann der Kopf ſelbſt öffentlich ausgeſtellt. Den übrigen Leichnam ließ der Mörder liegen, wo er den Mord begangen hatte, und überließ die Beerdigung den Angehörigen [1].

Rom ſchwamm während der letzten Tage des November und der erſten des December im Blute. Das arme und beſitzloſe Volk, das nichts zu fürchten hatte, war nicht unzufrieden. Für das öffentliche Wohl, für die Freiheit, für die Erhaltung der alten Verfaſſung hatte es kein Intereſſe. Dagegen gewährte es ſchon Genugthuung, daß plötzlich jene vornehmen und reichen Bürger, die ſonſt auf Jedermann mit Verachtung geblickt hatten, von ihrer Höhe herabgeſtürzt waren. Man ſah ſie jetzt von Allem entblößt und von Todesangſt gequält in der jammervollſten Lage; demüthig fielen ſie den gemeinſten Leuten, ihren eigenen Sklaven zu Füßen und oft war ihr Flehen vergeblich. Auch Gewinn machte man an ihnen, nicht bloß wenn man ſie ſelbſt aufſpürte, ſie verrieth und dadurch die verheißene Belohnung verdiente. Auch ihr Vermögen war vogelfrei. Man

---

alsbald wurde der Unglückliche von einer andern Streifpartie verfolgt; als er nicht entrinnen konnte, kehrte er zu den erſtern zurück mit der Rede, er gönne ihnen lieber die Belohnung, die auf ſeine Ermordung ſtände.

1) Appian b. c. 4, 13: εὐθὺς οὖν ἦν ἀνά τε τὴν χώραν καὶ ἀνὰ τὴν πόλιν, ὡς ἕκαστός πῃ συνελαμβάνετο, ἀνδροληψία αἰφνίδια πολλὰ καὶ τρόποι τῶν φόνων ποικίλοι, τῶν τε κεφαλῶν ἀποτομαὶ τοῦ μισθοῦ χάριν ἐς ἐπίδειξιν, φυγαί τε ἀπρεπεῖς καὶ σχήματα ἄτοπα ἐκ τοῦ πρὶν περιφανοῦς. Κατέδυνον γὰρ οἱ μὲν ἐς φρέατα, οἱ δὲ ἐς τὰς ὑπονόμους τάφρους ἐπὶ τὰ ἀκάθαρτα, οἱ δὲ ἐς καπνώδεις ὑπωροφίας, ἢ τῶν τεγῶν ταῖς κεραμίσι βυομέναις ὑπεκάθηντο μετὰ σιγῆς βαθυνάτης· ἐδεδοίκεσαν γὰρ οὐχ ἧσσον τῶν σφαγέων οἱ μὲν γυναῖκας ἢ παῖδας οὐκ εὐμενῶς σφίσιν ἔχοντας, οἱ δὲ ἐξελευθέρους τε καὶ θεράποντας οἱ δὲ καὶ δανεισμάτων χρήστας ἢ χωρίων γείτονας ἐπιθυμίᾳ τῶν χωρίων κτλ. Dio 47, 7 ff. Sueton Aug. 27. Vgl. Drumann, Geſch. Roms 1, 372 ff.

brach in die Häuser der Geächteten ein, jeder nahm beliebig, was ihm gefiel, selbst der einstige Eigenthümer hatte kein Interesse mehr dem zu wehren. Alle dreihundert Senatoren, die geächtet wurden, die meisten der dem Tode geweihten Ritter hatten ihre Häuser in Rom, reich und vollgefüllt mit den seit langer Zeit in der ganzen Welt gesammelten Schätzen. Welch ein Zustand, wenn alle diese Häuser der beutelustigen Menge zu beliebiger Beraubung geöffnet wurden! Aber diese Uebel waren vorübergehend; schlimmere Folgen hatte die Lösung aller Familienbande, die mit den Aechtungen verbunden war. Die nächsten Angehörigen waren von der Pflicht des Verrathes nicht entbunden, Gattinnen und Kinder, wie Fremde, im Falle der Hülfeleistungen mit dem Tode bedroht; der Staat selbst, der in dem Familienleben seine sicherste Stütze findet, hatte diese Fessel der Leidenschaften zerbrochen. Sonst galt in Rom das Verhältniß zwischen dem Herrn und seinen Dienern, mochten dieselben Sklaven oder Freigelassene sein, als heilig, schon des äußern Nutzens halber, weil ohne diese gesetzlich anerkannte Heiligkeit die Sicherheit Aller aufhörte; jetzt wurden Freigelassene und Sklaven durch Belohnungen zum Verrathe aufgemuntert, durch Strafen von der Treue abgeschreckt. Ein achtungswerther Geschichtsschreiber[1] macht in Bezug auf die Angehörigen der Geächteten die auffallende Bemerkung, die Gattinnen hätten gegen die Geächteten die höchste Treue gezeigt, die Freigelassenen mäßige, die Sklaven einige, die Söhne keine. Wir sind bei der mangelhaften Ueberlieferung nicht im Stande, die Richtigkeit dieses Ausspruches zu beurtheilen, müssen aber annehmen, daß derselbe, so weit dies überhaupt möglich ist, seine Begründung hat. Er stammt nicht von Vellejus selbst, der nicht zur Zeit der Aechtungen lebte, ist auch nicht das Ergebniß eigener Untersuchung, sondern einem der vielen Schriftsteller entnommen, die diesen Theil der römischen Geschichte mit Sorgfalt und Vorliebe behandelt haben[2].

Von allen Geächteten erregte Cicero am meisten die allgemeine Theilnahme der gesammten Bürgerschaft. Der Fall Anderer mochte Mitleid in einzelnen Kreisen erwecken. Ciceros schreckliches Ende wurde bei Freund

1) Velleius 2, 67: Huius totius temporis fortunam ne deflere quidem quisquam satis digne potuit, adeo nemo exprimere verbis potest. Id tamen notandum est, fuisse in proscriptos uxorum fidem summam, libertorum mediam, servorum aliquam, filiorum nullam. Vgl. Appian b. c. 4, 13 oben S. 494 Anm. 1.

2) Ueber Selbstaufopferung von Söhnen vgl. Appian b. c. 4, 41 f.

und Feind, von Hoch und Niedrig als ein öffentliches Unglück empfunden. Sein Name war nicht in Aller Munde, wie zu jener Zeit, da er an der Spitze des Staates stand; man scheute sich ihn auszusprechen; aber Trauer war in den Herzen Aller, als die Kunde seiner Ermordung sich verbreitete. Es war eine Missethat, wegen der die Mit- und Nachwelt Antonius verabscheut, die man selbst Augustus nie verziehen hat. „Ich bin schon gar sehr ermattet", schrieb Cicero an einen Freund[1] schon im Monat April; „aber keine Müdigkeit darf mich in treuer Erfüllung meiner Pflicht hindern." Diese Pflicht hat er erfüllt und die Freiheit seines Vaterlandes an seiner Stelle bis zuletzt vertheidigt; der Untergang derselben wurde durch seinen Tod besiegelt. Wir hören von ihm zuletzt, wie er nach Octavians Einzuge in Rom sich einfand, sich, so gut es ging, rechtfertigte und zusah, ob für seine Thätigkeit noch irgend ein Raum übrig sei. Was er seitdem getrieben, wissen wir nicht. Sicherlich war er literarisch sehr thätig; aber entweder vernichtete das Verderben, das über sein Haus hereinbrach, alle von ihm noch nicht herausgegebenen Arbeiten oder, was wahrscheinlicher ist, sein freigelassener Tiro machte aus politischen Rücksichten die letzten nicht vollendeten und mit Anspielungen angefüllten Arbeiten nicht bekannt. Für politische Thätigkeit fand Cicero in den letzten drei Monaten seines Lebens, seit Octavian in Rom war, keinen Raum. Mit dessen Consulate konnte er sich befreunden, aber nimmermehr mit dem pedischen Gesetze, durch das die Mörder des Dictators getroffen wurden. Es folgte der Vertrag von Bononia. Sein Freund Atticus zog sich, als die Gewalthaber gegen Rom rückten, vom Markte zurück; Cicero ging um eben dieselbe Zeit nach seinem Landgute bei Tusculum, wo er mit seinem Bruder Quintus zusammentraf. Hier erhielten sie die Nachricht von jener ersten Aechtung, durch die Marcus allein betroffen wurde. Ciceros Aufenthaltsort konnte nicht unbekannt sein; es war für den Consul Pedius ein Leichtes, Mörder dorthin zu schicken. Vielleicht mochte er es nicht, vielleicht hatte er nicht Zeit, nicht Soldaten genug; er beschränkte sich auf die Stadt und als er gestorben, war der Staat ohne Oberhaupt. Cicero ahnte, daß Antonius nicht verzeihen würde, hoffte aber doch durch Octavians Verwendung mit dem Leben davonzukommen; in dem bekannt gemachten Vertrage von Bononia stand nichts, was diese Hoffnung zerstörte, sie wurde sogar durch die Unthätigkeit der Behörden

1) Cic. ad fam. 12, 25, vgl. 10, 19.

bei dem Befehle, der wegen der Siebzehn nach Rom gekommen war, bestätigt: Cicero floh also nicht, wenngleich damals die Wege zur See und zu Lande noch offen standen. Da kam die Nachricht von dem Einzuge der Feldherren, von der Errichtung des Triumvirates, von der umfassenden Aechtung; nicht Cicero allein, sondern alle seine Freunde sollten sterben, seine liebsten Verwandten, sein Sohn, sein Bruder, sein Neffe. Selbst Atticus hatte sich bei P. Volumnius, Antonius' treuestem Anhänger, versteckt und ließ bei den Triumvirn durch seine Freunde Fürbitte für sich einlegen, worauf Antonius eigenhändig an ihn schrieb, ihm und seinem Freunde Q. Gellius Canus seinen Schutz versprach, ihnen sogar zu größerer Sicherheit eine Wache von Soldaten gab [1]. Jetzt war für Cicero alle Hoffnung vorbei. Eilig machte er sich mit seinem Bruder auf den Weg, jeder in einer Sänfte, mit zahlreichen Dienern. Sie beschlossen zu M. Brutus nach Macedonien zu flüchten. Dies war ein verhängnißvoller Fehler. Sie mußten zu Sex. Pompejus nach Sicilien gehen, welches auch im Winter leicht zu erreichen war. Aber Marcus wollte nicht zu Pompejus gehen. Er kannte ihn und liebte ihn nicht. Und dann, schon in einem frühern Bürgerkriege hatte er sich zu Pompejus geflüchtet und das war nicht glücklich ausgeschlagen. Dagegen M. Brutus war der Held, den er überschwänglich gepriesen, der letzte Hort der Freiheit; mit ihm wollte er, wenn es sein mußte, zusammen sterben. Aber zuerst wollte er an die See nach Astura; dort hatte er ein Landhaus und konnte noch Einiges mitnehmen. Unterwegs, wohl schon am 29. November, als die Brüder etwas ausruhten und über ihr Unglück jammerten, fiel es Quintus ein, daß er kein Reisegeld mitgenommen habe; auch Marcus, stets in Geldverlegenheit, hatte wenig bei sich. Quintus beschloß umzukehren und sich das Nöthige zu holen, Marcus sollte zuerst fliehen; daß die Triumvirn schon Soldaten ausgesandt hätten und eifrig nach ihnen fahnden ließen, ahnten sie nicht. Quintus also kehrte um und gelangte nach Hause, sei es nach Rom, sei es nach einem Landgute; er traf mit seinem ebenfalls geächteten Sohne zusammen und beide schickten sich an zu entfliehen. Aber unerwartet erschienen die Mörder. Vater und Sohn suchten verschiedene Verstecke auf. Der Sohn, heißt es, wurde von den Sklaven verrathen und von den Soldaten geschlagen, gestoßen, gequält, um den Versteck des Vaters anzugeben. Der Vater hörte dies aus seinem Schlupfwinkel und

1) Cornel. Nepos, Atticus 10.

kam freiwillig hervor, nur um eins bittend, man möchte ihn vor ſeinem Sohne tödten; der Sohn bat um das Gegentheil. Die Mörder, um beider Wunſch zu erfüllen, trennten ſie und tödteten ſie zu gleicher Zeit[1].

Der Redner gelangte inzwiſchen nach Aſtura und beſtieg ein Schiff, auf dem er mit günſtigem Winde die Küſte entlang bis Circeji fuhr. Von hier aus wollte er auf die hohe See, aber der Wind war widrig, das Wetter ſchlecht, Cicero war angegriffen und wurde ſeekrank; er war nie ein Freund der See geweſen. Er bat alſo, man möchte landen und ging mehrere Meilen auf dem Wege nach Rom zu. Denn er verzweifelte noch nicht daran, durch Octavian Begnadigung zu erhalten. Dennoch kehrte er bald wieder an die See zurück und verbrachte eine trübe, ſchlafloſe Nacht. Wie er auch hin und her ſann, er fand keinen Ausweg; es heißt, er habe ſogar daran gedacht, ſich heimlich in Octavians Haus zu ſchleichen und auf deſſen Herde als Hülfeflehender ſich hinzuſetzen; wenn er dann keine Gnade fände, ſich dort zu tödten und die Furien auf das Haupt des erbarmungsloſen und meineidigen Mörders zu laden. Er gab den Plan auf, aus Furcht vor körperlicher Unbill, der er ſich ausſetzte[2]. Am Ende überließ er ſich wieder ſeinen treuen Sklaven, die ihn zu Schiffe nach Cajeta brachten. Dort hatte er etwa tauſend Schritte vom Ufer eine kleine Villa, das Formianum, im Sommer ſchattig und kühl, von der See durch einen angenehmen Wald getrennt. Jetzt war der Ort kalt und öde. Cicero verbrachte hier ein paar jammervolle Tage; vergeblich verſuchte er auf die See zu gehen; es war zu widerwärtiges Wetter. Er war endlich entſchloſſen zu ſterben; er ſoll geſagt haben: ich will in meinem Vaterlande ſterben, das ich oft gerettet. Er war in der That lebensmüde; noch einmal fliehen, noch eine Verbannung aushalten, noch einen Bürgerkrieg erleben, wieder die Gnade der Mächtigen anflehen; lieber wollte er den Tod erleiden, nur einen raſchen, gelinden. In dem vielfachen Mißgeſchicke, das ihn traf, glaubte er die Todesmahnung zu erkennen. Aber ſeine Sklaven dachten anders. Halb mit Bitten, halb mit Gewalt brachten ſie ihren Herrn in die Sänfte und eilten dem Meere zu. Aber die Mörder nahten. Antonius war ungeduldig geweſen, von Ciceros Strafe zu hören. Stündlich kamen Nachrichten von der Ermordung Anderer, um die er ſich

1) Plutarch Cicero 47. Appian b. c. 4, 20. Dio 47, 10.

2) Es iſt ſchwer zu ſehen, wie die Erzähler Kunde von ſolchen Gedanken, die durch den Kopf ſchwirrten, ſollten erhalten haben.

weniger kümmerte, und von dem Tode seines Hauptgegners wollte keine Kunde kommen. Da meldete sich bei ihm freiwillig C. Popilius Laenas, ein Militärtribun, aus Picenum gebürtig. Er kannte Cicero und seine Familie sehr wohl; denn er war von ihm einst in einem Prozesse vertheidigt worden. Er forderte jetzt den Auftrag, seines Feldherrn Feind tödten zu dürfen, und Antonius gab ihn mit Freuden. Popilius nahm einen Centurio Herennius und eine Schaar Soldaten, mit denen er Ciceros Spuren nachging. Er kam an das Formianum, als Cicero nicht lange fort war. Die Thür des Hauses war geschlossen, man erbrach sie mit Gewalt und fragte die zitternden Diener nach ihrem Herrn. Er habe ein Schiff bestiegen, hieß es, und sei auf der See. Aber ein Freigelassener von Q. Cicero, mit Namen Philogonus, den der Redner hatte erziehen und in den Wissenschaften unterrichten lassen, oder nach Anderen ein Schuhmacher, ein Client des einst von Cicero so heftig verfolgten P. Clodius, verrieth den Soldaten, daß Cicero erst auf dem Wege zur See sei. Der Tribun besetzte militärisch die Ausgänge des zur See führenden Waldes und schickte andere Soldaten auf den Fußpfad, den die Flüchtlinge eingeschlagen hatten. Die Sklaven hörten die herannahenden Bewaffneten und wollten sich, zum Widerstande entschlossen, zum Kampfe fertig machen. Aber Cicero wollte keine Gegenwehr versuchen, er scheute Blutvergießen und hieß die Sänfte niedersetzen, und als dies geschehen war, streckte er den Kopf hinaus, nach seiner Sitte mit der linken Hand das Kinn stützend. So schaute er, mit abgezehrtem und kummervollem Antlitz die Mörder ruhig an. Der Centurio zog das Haupt weiter vor und trennte es mit dem Schwerte mühsam sägend durch dreimaligen Schlag vom Rumpfe. Dann sagte er schimpfend, auch die rechte Hand hätte etwas gegen Antonius geschrieben und damit hieb er auch diese ab [1].

Die Kunde von Ciceros Tode wurde sogleich durch Eilboten zu Wasser und zu Lande zu Antonius befördert; Popilius kam mit seiner Beute nach. Er traf seinen Feldherrn auf dem Markte, vor allem Volke seines Amtes pflegend; er hielt ihm von ferne das blutige Haupt und die

1) Die Flucht und der Tod Ciceros wurden bald legendenartig ausgeschmückt. Wie viel von den Einzelheiten, die erzählt werden, wahr ist und wie viel Spiel der Einbildungskraft, läßt sich nicht entscheiden. Die Hauptquellen sind Plutarch Cicero 47, Anton. 20 ff. Appian b. c. 4, 19 f. Dio 47, 8. Liv. 120. Den Ort, wo er ermordet wurde, besuchte Appian selbst zum Zweck seiner Schilderung. Vgl. Drumann, Gesch. Roms 6, 375 ff.

Hand empor und Antonius schrie laut auf vor Freude und rief, jetzt sei für ihn die Aechtung zu Ende. Dann betrachtete er die Züge des Verhaßten, beschimpfte ihn mit den ärgsten Schmähungen und hieß Kopf und Hand zuerst zu seiner Gattin bringen, dann auf der Rednerbühne aufstellen. Fulvia zeigte die ganze Scheuslichkeit ihres Charakters ohne Scham; sie mißhandelte das leblose Haupt und durchstach die Zunge mit einer Nadel, die sie aus den Haaren nahm. Den Mörder beschenkte Antonius mit einem Kranze, als Zeichen militärischen Verdienstes, und außer der festgesetzten Belohnung mit einer Million Sesterzen. Popilius, von seinem Feldherrn gelobt und geehrt, rühmte sich seiner That; neben dem Kopfe des Ermordeten stellte er sein eigenes Bildniß auf der Rednerbühne auf mit einer Inschrift, die seinen Namen und seine That angab.

Cicero starb am 7. December; es fehlte ihm nicht ganz ein Monat zur Vollendung des 64. Lebensjahres; sein Leichnam wurde wohl von den trauernden Sklaven auf seiner Villa bestattet. Das Haus, in dem er seine letzte Lebenszeit in Todesangst verbracht, der Wald, in dem er ermordet, die Stätte, an der er begraben wurde, bildeten Jahrhunderte lang einen Wallfahrtsort für wissenschaftliche Männer und erwecken noch jetzt in dem Reisenden eine lebhafte Erinnerung an den liebenswürdigsten der römischen Schriftsteller und die traurige Zeit der erlöschenden römischen Freiheit.

Schmerz und Trauer zogen durch die Herzen aller Römer, als sie die Kunde von Ciceros entsetzlichem Ende vernahmen, als sie seine blutigen Ueberreste an dem Orte ausgestellt sahen, der so oft Zeuge seiner Triumphe gewesen war. Ein Soldat, vielleicht in fremdem Lande geboren, mit der Geschichte seines Adoptivvolkes unbekannt und in blindem Gehorsame gegen seine Vorgesetzten erzogen, mochte in gleichgültiger Roheit die von einem erbitterten Feinde verhängte Strafe vollziehen; wer aber römisch dachte und fühlte, empfand Scham und Bekümmerniß über den Dank, den das Vaterland einem seiner ehrenwerthesten Bürger abstattete. Die politische Parteifarbe macht keinen Unterschied; das überschwänglichste Lob ertheilte dem Ermordeten Velleius, ein Feind der Freiheit und Bewunderer der Männer, welche sie vernichteten[1]. Zum Hasse gegen Antonius trug nichts so sehr bei als die Ermordung Ciceros, zu Augustus' Verkleinerung nichts so sehr als daß er nicht Alles gewagt hatte, um die That zu hindern.

1) Velleius 2, 66.

Cicero war eine künſtleriſch angelegte Natur und zum Künſtler hatte er ſich durch die eifrigſten, bis an ſein Lebensende getriebenen Studien ausgebildet. Daraus entſprang die Eitelkeit, die man ihm vorwirft. Er beſaß ſie ohne Zweifel; hätte er ſie nicht gehabt, ſo würde er die Tadelſucht der Menſchen weniger hervorgerufen haben. Er wünſchte gelobt zu werden, nicht nur wenn er eine ſchöne Rede hielt, ſondern auch wenn er im Staate etwas Großes that. Er wollte geprieſen ſein für ſeine Thaten während ſeines Conſulates; Streben nach Ruhm war es, das ihn ſo oft von ſich ſelbſt ſprechen, das ihn ſeine Freunde um Lobſprüche bitten ließ. Aber Künſtler ſind oft eitel; es ſcheint, daß ihnen Beifall nöthig iſt, um alle ihre Kräfte anzuſtrengen; die einſeitige Ausbildung, die ihnen nöthig iſt, ruft dieſe menſchliche Schwäche hervor. Man wirft Cicero ferner Mangel an Muth vor, Mangel an der ſonſt gerade den Römern eigenthümlichen Tugend, die ſie mit dem ſchönen Namen constantia bezeichnen. Bei ſeiner Verbannung, ſagt man, bei dem Untergange ſeiner Partei, bei häuslichem Unglücke, überhaupt bei Gefahren, zeigte er ſich unmännlich; man ſucht mit Eifer alle Gelegenheiten hervor, bei denen er ſich perſönlich muthlos gezeigt haben ſoll. Dies iſt ein ungerechter Vorwurf. Er geht aus von Leuten der Wiſſenſchaft, von Schriftſtellern, die in Gelehrſamkeit befangen mit einſeitiger Vorliebe diejenigen Eigenſchaften preiſen, zu deren Erwerbung ſie ſelbſt keine Gelegenheit haben. Wenn dieſe Cicero verſpotten, weil er für ſein Leben gefürchtet, ſeine Feinde ausgewieſen, ſich verſteckt und geflüchtet habe, ſo geberden ſie ſich, als wollten ſie darthun, daß ſie in ähnlicher Lage ſtolz ihre Bruſt dem Todesſtreiche geboten haben würden; ſie vergeſſen, daß nicht blos Cicero, ſondern alle ſeine Landsleute und Zeitgenoſſen, gerade wie er ſelbſt, ihr Leben zu retten ſuchten, wenn ihre ſiegreichen Feinde es gefährdeten. Niemand wird wohl dem alten Marius Feigheit vorwerfen und ihn unter die Memmen zählen; und doch floh Marius aus Rom und verſteckte ſich im Sumpfe von Minturnä bis an den Hals. Auch der hochgefeierte Caeſar hielt es für rathſam, ſich vor Sulla zu verbergen. Es wäre nicht nur ungerecht, ſondern unvernünftig von Cicero mehr zu verlangen als von den Männern des Krieges.

Es giebt viele Arten von Muth, die einer Wurzel entſpringend nur verſchiedene Blüthen treiben. Cicero beſaß nicht jene Unerſchrockenheit in perſönlichen Gefahren, welche den Schmuck des Kriegers bildet; vielleicht würde er ſie auch gewonnen haben, wenn er ſtatt der Beredſamkeit das

Waffenhandwerk zu ſeinem Berufe erwählt hätte. Andere Arten von Muth, Feſthalten an ſeinen Plänen, Ausdauer im Unglücke beſaß Cicero in nicht geringerem Grade als Andere, denen man Mangel an Muth nicht vorwirft. Uebrigens erging es ihm mit ſeinem Rufe bei der Nachwelt ſchlecht. In den Briefen an ſeinen vertrauten, während des ganzen Lebens erprobten Freund Atticus ſprach er alle innerſten Gefühle aus; es iſt keine Falte ſeines Herzens, die er nicht öffnete, kein auch nur vorübergehender Gedanke, den er nicht mittheilte. Wir ſehen, wie er bei der drohenden Gefahr in Angſt geräth, wie er bei ſeiner Verbannung, allerdings der härteſten Strafe, die einen Römer treffen konnte, verzweifelt, allen Troſt von ſich weiſt, keine Hoffnung für die Zukunft hat. Dieſe Briefe gab ſein Freigelaſſener Tiro nach ſeinem Tode heraus; er ſetzte damit ſeinem Herrn ein unvergängliches literariſches Denkmal, erwies aber ſeinem Nachruhme einen ſchlechten Dienſt. Denn von Andern, die in ähnlicher Lage ähnlich dachten und fühlten, wiſſen wir es nicht; bei Cicero finden wir es in ſchönen Worten ausgedrückt.

Indeſſen, welche Schwächen auch immer Cicero in ſeinem früheren Handeln zeigte, in den letzten beiden Jahren ſeines Lebens ſeit des Dictators Caeſar Ermordung war er von ihnen frei. Er war geläutert durch die Gefahren, die er beſtanden, geſtärkt durch die auf das Leben gerichteten philoſophiſchen Studien, denen er ſich ergeben, erhaben durch das Bewußtſein, daß er für die Freiheit kämpfte. Von Gelüſten der Ehrſucht findet ſich keine Spur; wenn es heißt, er habe ſich vom jungen Caeſar durch die Ausſicht auf ein zweites Conſulat bethören laſſen, ſo iſt das Anſicht der leidenſchaftlichen Parteiführer, die Alles auf die Spitze trieben, um Caeſar zu ſtürzen; durch Thatſachen kann es nicht begründet werden. Nur Pflichtgefühl beſeelte Cicero, die Ueberzeugung, daß der Kampf, wenn er ihn aufgäbe, überhaupt aufhören würde; deshalb harrte er, trotz ſeiner Sehnſucht nach Ruhe, aus. Auch zeigte er in dieſer Zeit unzweifelhaften Muth. Als Alles ſich unter Antonius beugte, war er der Einzige, der zuerſt die eigene Würde wahrte, dann die Sache des verzweifelnden Senates und Volkes in die Hand nahm. Im Nachklange an ſeine frühere Muthloſigkeit erwähnen die Schriftſteller tadelnd, er habe ſich bei P. Ventidius' Herannahen verſteckt, bei Octavians Einrücken aus dem Staube gemacht. Als ob er ſich, ohne bewaffnete Macht wie er war, der erſten Wuth heranſtürmender Soldaten hätte ausſetzen ſollen! Er bereitete ſich auf das letzte harte Schickſal, das ihn erwartete, vor. Daß er dieſes,

seinen schmachvollen Tod, mit männlichem Muthe und eines Römers würdig ertragen hat, ist das einstimmige Urtheil Aller, selbst derer, die ihm sonst Mangel an Entschlossenheit vorwerfen. Er erscheint wie ein Krieger, der, des Kampfes ungewohnt, beim Beginne der Schlacht zaudert und zagt, aber ruhig ausharrend an Ruhe gewinnt, bis er am Ende auf seinem Posten das ihm bestimmte Schicksal standhaft erträgt. Cicero war unglücklich in seinen politischen Bestrebungen; wegen seines Verfahrens gegen Catilina wurde er verbannt, er unterlag mit Pompejus, er unterlag gegen die Triumvirn. Trotzdem besaß er politische Einsicht und staatsmännisches Geschick wie Wenige; er kämpfte nicht nur für die Freiheit, wie sie die Philosophen träumten, sondern für das geschichtliche Recht, durch das Rom die Weltherrschaft erworben hatte, und Alle, die nicht durch persönliche Beweggründe beeinflußt wurden, dachten wie er. Daß der damalige Staat einer andern Form, einer andern Verfassung bedürfe, verkannte er; aber wer hat es zu seiner Zeit erkannt? Der Dictator Caesar sah in allgemeinen schattenhaften Umrissen die Nothwendigkeit der Aenderung; dennoch irrte er in seinen Mitteln und fiel. Der junge Caesar war ein Werkzeug der Verhältnisse und erkannte die Nothwendigkeit des Gewordenen erst als es geworden war. Während seiner Kämpfe aber war Cicero von dem Fehler, der die meisten seiner Zeitgenossen befleckte, frei; er handelte ohne Selbstsucht, ohne Eigennutz, von wirklicher Vaterlandsliebe getrieben. Dies haben Alle, selbst seine Gegner, zugegeben, Niemand hat es aufrichtiger anerkannt, als der junge Caesar selbst, der unparteiischste Zeuge. Viele, viele Jahre nach Ciceros Tod kam Augustus einst unerwartet in das Zimmer eines seiner Enkel und fand den Knaben eifrig in einem Buche lesend, das er beim Eintritte seines Großvaters hastig mit seinem Kleide bedeckte. Augustus ließ sich das Buch geben; es war eine Schrift Ciceros, dessen Name bei Hofe unangenehmer Erinnerungen halber nicht genannt wurde. Augustus las lange stehend in dem ihm dargereichten Buche, dann gab er es dem Knaben mit den Worten zurück: „Ein beredter Mann, mein Sohn, beredt und ein Freund seines Vaterlandes.“ Dies ist eine Anekdote, die Plutarch[1] auf seine Erkundigung hörte; sie bezeichnet die innersten Gedanken des Kaisers und ist ein zuverlässigerer Beweis für die Wahrheit als alle Denkmäler und Lobeserhebungen.

1) Plutarch Cicero 49.

Auch die Reden Ciceros während der letzten Zeit seines Lebens zeigen im Vergleich zu seinen früheren einen bemerkenswerthen Fortschritt; sie sind die ausgebildetsten, die vollendetsten. Ihren Namen entlehnte er von Demosthenes' Reden gegen König Philipp, aber außerdem nichts. Er kennt die griechischen Redner sehr genau, aber er hat ihre Vorzüge so in sich verarbeitet, daß er durchaus selbständig schafft; man würde sich vergeblich bemühen, irgend welche Nachahmungen bei ihm aufzudecken. Was Cicero im Urtheile unserer Zeit oft geschadet hat, ist seine Schulmäßigkeit. Wir haben von seinen früheren Reden kaum eine so, wie er sie wirklich gehalten. Er arbeitete sie aus und dabei pflegte er das dem besonderen Falle Angehörige als vergänglich und zufällig zu beschränken oder fortzulassen, dagegen allgemeine Punkte als immer gültig und dauernd auszuführen. Dadurch erscheinen seine Reden oft als unpraktisch, als leer, als Redeübungen. Die philippischen Reden haben keine solche Umarbeitung erfahren; er ließ sie so, wie sie waren, als Ergüsse einer leidenschaftlichen Polemik, als begeisterte Vertheidigungen des Rechtes. Alle Ausführlichkeit ist fern gehalten, die Sprache schwunghaft und markig. Besonders die zweite philippische Rede, obwohl nur geschrieben, ist ein vielbewundertes Muster einer politischen Streitschrift. Die Härte der Ausdrücke, die persönlichen Schmähungen werden durch den Geschmack des Alterthums entschuldigt und wer an den öfteren Wiederholungen der gleichen Vorwürfe Anstoß nimmt, bedenke, daß die Reden einzeln bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten wurden. Die philippischen Reden bilden den Gipfel von Ciceros Beredsamkeit, wie die ebenfalls nach Caesars Tode verfaßten Bücher von den Pflichten die eigenthümlichste, lehrreichste und sozusagen weiseste seiner philosophischen Schriften sind.

Cicero war ein echter Künstler, bis an sein Lebensende nach Vollendung strebend; das Instrument, auf dem er seine Kunst zur Anwendung brachte, die lateinische Sprache. Cicero war der größte Sprachkünstler, nicht nur seiner eigenen Nation, sondern wahrscheinlich aller Nationen, aller Sprachen; die Griechen haben in dieser Hinsicht keinen Schriftsteller gehabt, der ihm an die Seite gestellt werden könnte. Bald nach seinem Tode schlug die Literatur andere Bahnen ein und der Geschmack änderte sich; dennoch blieb Cicero, so lange man überhaupt Mühe auf Schönheit des lateinischen Ausdrucks verwendete, stets die Quelle, aus der man schöpfte, das Ideal, das man anerkannte. Er hätte diesen Standpunkt nicht erreichen können, wenn er ihm nicht sein ganzes Leben lang nachgestrebt

hätte, nicht nur in ſeinen Reden, nicht nur in ſeinen ſorgfältig ausgearbeiteten Schriften, auch nicht nur in ſeinen oft flüchtig und in Eile hingeworfenen Briefen, ſondern ſelbſt in ſeinem täglichen Umgange. Daher ſeine perſönliche Liebenswürdigkeit, deren Zauber wunderbar war und auf Alle, die ihm nahe kamen, mochten es Freunde oder Feinde ſein, einen mächtigen Einfluß ausübte. Klarheit der Gedanken, Feinheit, Urbanität des Ausdrucks, ſelbſt harmoniſcher Klang der Rede ſtanden ihm, wie keinem Andern, zu Gebote; er war der beſte Vertreter jener vornehmen Römer, die in allen Künſten gebildet und mit hohen Staatsgedanken genährt die Welt erobert und lange regiert haben. Sein heftigſter politiſcher und literariſcher Widerſacher war C. Aſinius Pollio, der ſich ſein ſpäteres Leben oft verbitterte, um ihn herabzuſetzen. Und doch ſchreibt dieſer Folgendes an ihn: „Ich beneide meinen Freund, daß er mit dir ſpazieren geht, mit dir ſcherzt. Wie hoch ich das ſchätze, ſollſt du erfahren, wenn wir jemals wieder in Frieden leben können. Ich will keinen Schritt weit von dir fortgehen.“[1]

Die Aechtungen, von denen wir erzählt, trafen nur diejenigen, die an dem politiſchen Leben des römiſchen Volkes Theil nahmen oder Theil nehmen konnten. Genannt werden faſt ausſchließlich Senatoren, mit denen allein ſich die Geſchichte beſchäftigt; aber auch ſehr viele römiſche Ritter wurden getödtet, wahrſcheinlich etwa der fünfte Theil derer, die auf dieſen Namen Anſpruch hatten. Um das gemeine, beſitzloſe Volk kümmerte man ſich nicht; es ſpielte in der Politik eine zu untergeordnete Rolle, um den Zorn der Machthaber auf ſich zu ziehen. Zwei Klaſſen der Bevölkerung waren außerdem von der Aechtung verſchont, eine, die man dieſer Ehre nicht für würdig hielt, die andere, die nach römiſcher Sitte vor jeder Verurtheilung überhaupt geſchützt war. Zur erſten Klaſſe gehörten alle Nichtbürger, von denen indeſſen wohl auch, wenn ſie ſich durch Unterſtützung einer politiſchen Partei hervorgethan hatten oder durch Reichthum auszeichneten, manche getödtet wurden. Aber der Aechtung bedurfte es bei ihnen nicht. Denn nach römiſchem Geſetze ſtand es den Beamten frei, jeden Fremden ohne weitere Förmlichkeit mit dem Tode zu beſtrafen, und dieſe Förmlichkeit beſtand jetzt in der Aechtung. Auch von den Bürgern ſelbſt wurden Freigelaſſene nicht geächtet; ſie konnten trotz allen Reichthums nie in den Senat, d. h. zur Regierung des Staates gelangen.

1) Cicero ad fam. 10, 31, 6.

Man findet kein Beispiel, daß sie auf die Aechtungsliste gesetzt wurden. Die ganze Familie Ciceros wurde geächtet, alle seine Anhänger; aber seine Freigelassenen, wenngleich sie ihrem Herrn ergeben waren, blieben unbehelligt. Zu dieser Sicherheit trug die rechtliche Stellung der Freigelassenen bei, deren Vermögen gewissermaßen in der Hand ihrer Herren oder deren Rechtsnachfolger lag. Auch die wegen früherer gerichtlicher Acht in Verbannung Lebenden wurden schwerlich von Neuem geächtet; sie hatten ihren bürgerlichen Rang verloren und wurden nur durch das Recht derjenigen Staaten geschützt, bei denen sie sich niedergelassen hatten; dieses Recht aber durfte der römische Beamte verletzen. Wenn also erzählt wird, der berüchtigte C. Verres sei von Antonius, weil er ihm korinthische Gefäße nicht hätte abtreten wollen, geächtet worden und hätte den Tod auf das Muthigste erlitten, so ist der Ausdruck „ächten" mißbräuchlich: Antonius hatte den in der Verbannung Lebenden ohne Weiteres tödten lassen [1]. Zu der andern Klasse der von der Aechtung Verschonten gehören Frauen. Sie konnten persönlich nur zu Schaden kommen, wenn sie Geächtete unterstützt hatten, weil die Ausdrücke des Triumviralerlasses allgemein waren, und wir haben Beispiele angeführt, wo Frauen, deren Angehörige getödtet waren, im Uebermaße ihres Schmerzes selbst ihre Bestrafung von den Beamten forderten. Aber man war mild: schwerlich ist eine Frau geächtet und hingerichtet worden. Auch bei Unmündigen durfte dies nach römischer Sitte nicht geschehen: es wird als besondere Grausamkeit berichtet, daß man einem Knaben, wahrscheinlich seines Reichthums halber, auf die Aechtungsliste setzte; er wurde auf dem Wege zur Schule sammt seinem mit ihm gehenden Erzieher getödtet und doch hatte man bei ihm die Förmlichkeit beobachtet, ihn vor der Aechtung in die Listen der Erwachsenen eintragen zu lassen [2].

Die Zahl der Geächteten ist, wie schon gesagt, mit Bestimmtheit nicht anzugeben. Ebenso wenig die derjenigen, welche sich retteten. Sie war ohne Zweifel ziemlich groß. Dies beweisen schon die vielen uns überlieferten wunderbaren Rettungen. Sie würde noch viel größer gewesen

1) Plinius Hist. Nat. 34, 6. Seneca Suas. 7. Dahin gehört auch die Notiz bei Sueton Aug. 70: Notatus est et ut pretiosae supellectilis Corinthiorumque praecupidus ... cum existimaretur quosdam propter vasa Corinthia inter proscriptos curasse referendos. Daß außer Verres auch noch Andere ihrer korinthischen Gefäße wegen geächtet worden seien, ist übrigens nicht sehr wahrscheinlich.

2) Appian b. c. 4, 30. Dio 47, 6.

ſein, wenn es nicht Winter und ſchlechtes Wetter geweſen wäre. Dennoch entkamen außer denen, die ſich in andern Schlupfwinkeln verſteckten, viele über See. Sie gingen zu Brutus und Caſſius oder zu Cornificius nach Afrika, die meiſten zu Sex. Pompejus nach Sicilien. Denn dieſer hatte ſeit dem pediſchen Geſetze, das ihn verurtheilte, offen die Kriegsfahne erhoben; jetzt erwarb er ſich um die Rettung ſeiner unglücklichen Mitbürger die größten Verdienſte. Er ſchickte Boten nach Italien, ſelbſt nach Rom, welche Alle zu ihm einluden und Sklaven und Freien für die Rettung eines Geächteten den doppelten Preis von dem, was für den Kopf gezahlt wurde, verhießen. Er hielt ſeine Flotte in der Nähe Italiens vor Anker, ließ Kriegsſchiffe an der Küſte entlang kreuzen, den Flüchtigen Zeichen geben und ſchickte ihnen Kähne und kleinere Schiffe entgegen. Wenn ſie dann ankamen, erſchöpft, hungrig, ohne Kleidung, erſchien er perſönlich, alles Nöthige reichlich ſpendend. Die Brauchbaren unter den Geächteten beförderte er zu Befehlshaberſtellen im Landheer oder der Flotte. Später aber, als er Octavian in Noth gebracht, wollte er unter keiner andern Bedingung Frieden ſchließen, als wenn eine allgemeine Begnadigung verſprochen würde, und er erreichte ſeinen Zweck.

Der Charakter der jetzigen Aechtung iſt von dem der ſullaniſchen verſchieden. Sulla verfolgte eine politiſche Idee; er verfuhr mit kalter Folgerichtigkeit langſam, bedächtig. Im November des Jahres 82 v. Chr. wurde er Dictator und alsbald begannen die Hinrichtungen, ohne vorher angezeigt zu ſein; auf Bitten ſeiner eigenen Genoſſen wurden die Aechtungsliſten angelegt, die Aechtungen ſollten bis zum 1. Juni des Jahres 81 dauern, haben aber vereinzelt noch ſpäter ſtattgefunden. Alſo ſechs Monate etwa hat das Aechten und Morden gewährt. Dies wollten die Triumvirn nicht. Die Liſten waren entworfen, ehe ſie in Rom einrückten; um Schrecken zu erregen und alle Ausſicht auf Gnade abzuſchneiden, wurden auf ihnen die Namen von Verwandten der Gewalthaber vorangeſtellt, wurden zugleich mit der Aufſtellung der Liſten die Soldaten nach vorher beſtimmtem Plane entſandt, die Thore und Schlupfwinkel beſetzt. Es ſollte nicht nur jeder Verſuch zum Widerſtande erſtickt, ſondern auch jeder Gedanke an ſpätere Erhebung vertilgt werden. Die Triumvirn, aufgewachſen in Aufſtänden und Bürgerkriegen, mochten ſich ſelbſt bewußt ſein, bei ſolcher Einſchüchterung mit geringerem Blutvergießen davon kommen zu können. Die Ermordungen in Folge der Aechtung haben nicht ganz einen Monat gedauert; am Ende December kam der Befehl, wieder öffentliche Feſte zu

feiern und im neuen Jahre begannen die regelrechten Begnadigungen. Aber jener Aechtungsmonat muß entsetzlich gewesen sein. Haufenweise wurden die Köpfe der Getödteten auf dem Markte aufgesteckt, überall lagen Leichen, wurde geplündert und geraubt; es war ein blutiger Taumel, in dem sich die Stadt, und das ganze Volk befand. Als die Triumvirn sahen, daß ihre Absicht gelungen war, ließen sie selber in ihrer Strenge nach, am wenigsten Octavian, der das Begonnene bis zu Ende ausgeführt wissen wollte, am meisten Antonius, aus angeborenem Wankelmuthe. Es heißt, er und Fulvia hätten es wieder gemacht wie im Jahre zuvor, wo Antonius seine Allmacht zur Bereicherung benutzte; sie hätten Manche für Geld begnadigt. Aber auch sonst zeigten Antonius und Lepidus größere Milde und bestanden nicht auf Erfüllung ihrer Drohungen. Lepidus' Bruder L. Aemilius Paulus, der zuerst auf der Liste der geächteten Senatoren stand, entkam, weil die Hauptleute ihn als den Bruder ihres Feldherrn entrinnen ließen, ohne Zweifel auf dessen Wunsch. Er segelte zu M. Brutus und von dort nach Milet, wo er den Krieg abwartete und auch später nach eingetretenem Frieden blieb, trotzdem ihn die Triumvirn begnadigten[1]. Auch Antonius' Mutterbruder L. Julius Caesar, der zweite auf der Aechtungsliste, entrann dem Tode. Seine Schwester behielt ihn offen in ihrem Hause, welches die Soldaten in Rücksicht auf ihren Sohn nicht durchsuchten. Als sie dann dennoch einzudringen suchten, stürzte die entschlossene Frau auf den Markt zu Antonius, der mit den übrigen Triumvirn zu Gericht saß. Sie meldete sich als des Todes schuldig, weil sie einen Geächteten geschützt habe. Antonius tadelte sie zwar, daß sie eine bessere Schwester als Mutter sei, bewirkte aber doch, daß der Consul Plancus die Begnadigung ihres Bruders beim Volke beantragte. Es wird uns selbst ein Fall berichtet, wo Antonius einen Geächteten von Anfang an in Schutz nahm. Er hatte einen vertrauten Freund, einen gewissen Sergius und opferte ihn scheinbar, der allgemeinen Einschüchterung halber; aber er behielt ihn sicher in seinem Hause, bis er, nachdem die Aechtung ihre Wirkung gethan, seine Schonung durch den Consul Plancus durchsetzte[2].

Der berühmteste von denen, welche bei den Proscriptionen dem Tode entgingen, war der größte Gelehrte der damaligen Zeit, M. Terentius Varro. Er war Cn. Pompejus' Legat und im Bürgerkriege dessen An-

1) Appian b. c. 4, 37. 2) Appian b. c. 4, 45.

hänger gewesen; von Caesar begnadigt, hatte er doch einen Theil seiner Güter eingebüßt, der auf etwas zweifelhafte Weise in Antonius' Besitz kam. Um sich diesen zu sichern, ächtete ihn jetzt Antonius, seine Güter wurden eingezogen und sein Besitzthum und namentlich seine Bibliothek gingen so verloren. Aber um ihn selbst bemühten sich seine Freunde wetteifernd, indem sie ihre Häuser anboten. Er zog eine Villa von Q. Fufius Calenus, Antonius' treuestem Anhänger, vor, auf der er, von Niemanden verrathen, lebte, obwohl Antonius selbst öfters dort einkehrte[1]. Aehnlich erging es einigen jungen Adligen, denen die Triumvirn selbst gern verziehen, weil sie dieselben für ehrenwerth hielten. Darunter werden außer dem Sohne des Redners Cicero und zwei Quästoren von M. Brutus namentlich angeführt der später berühmte M. Valerius Messala Corvinus und L. Calpurnius Bibulus, Sohn des bekannten Feindes vom Dictator Caesar[2]. Beide hatten nach Athen ihrer Studien halber gehen wollen, waren aber, da sie gezögert, von der Aechtung überrascht worden. Sie entkamen leicht zu Brutus und wurden, trotzdem sie später noch gegen die Machthaber gekämpft, begnadigt. An Messala war den Triumvirn so viel gelegen, daß sie seinetwegen einen besondern Erlaß veröffentlichten, in dem sie seine Aechtung widerriefen. Sie verschonten, wenn sie nicht besondern Anlaß hatten, gern die besseren Elemente unter den Staatsmännern. Auch Cicero hätte Antonius verschont, wäre nicht sein Haß unversöhnlich gewesen.

Die Folgen der Aechtungen waren entsetzlich; das gemeine Volk nährte sich vom Plündern, die Familienbande wurden gelöst, der Sinn für Gerechtigkeit erstickt, das Gefühl abgestumpft, die Soldaten über-

1) Von dieser Aechtung spricht ausführlich Appian 4, 47, indem er Varro als Philosophen, Geschichtsschreiber und ehemaligen Feldherrn bezeichnet. Dio 47, 11 spricht von eben dieser Aechtung, ohne Varros literarische Berühmtheit anzumerken. Er war bekanntlich Pompejus' Legat in Spanien gewesen und nach seiner Niederlage von Caesar vollständig begnadigt worden. Trotzdem begab er sich nach Griechenland, ohne, wie es scheint, am Kriege thätigen Antheil zu nehmen (Cic. de div. 1, 32, 68; 2, 55, 114). In Folge dieses doppelten Widerstandes trat Bestrafung ein. Sein Leben wurde geschont, aber ein Theil seiner Güter eingezogen, welche an Antonius kamen (Cic. Phil. 2, 41, 104). Später wollte Octavian auch diese zurückgeben, wie er ihn dann zum Vorsteher der von ihm zu errichtenden Bibliotheken ernannte (Sueton Caes. 44), aber es kam nicht dazu. Ueber die Plünderung seiner Bibliothek spricht Gell. 3, 10 extr.

2) Appian b. c. 4, 38. Dio 47, 11. Vgl. Cicero ad Att. 13, 32, 2.

müthig und gewaltsam. Es bedurfte jahrelanger Bemühungen der Regierung und neuer schrecklicher Unglücksfälle, um die Spuren, welche die Aechtungen in den Sitten zurückgelassen hatten, einigermaßen auszulöschen. In Rom mag wegen der Anwesenheit der Feldherren noch einige Ordnung geherrscht haben; aber Italien litt sehr. Die zahlreichen Legionen waren über das Land in die Winterquartiere vertheilt und der Befehl gegeben, die Einwohner sollten den Soldaten alles Nöthige umsonst liefern. Aber damit waren diese nicht zufrieden. Sie waren sich bewußt, die einzige Stütze der Triumvirn zu sein, überdem waren ihnen Ländereien versprochen und schon wurden überall Vermessungen vorgenommen, um die Legionen in den Städten unterzubringen und neue Colonien zu gründen. Der Uebermuth der Soldaten kannte keine Grenzen. Der eine verlangte von den Triumvirn dies, der andere jenes; viele nahmen ohne Weiteres, was ihnen gefiel, in Besitz, indem sie die Eigenthümer tödteten; noch andere zwangen kinderlose und reiche Leute, sie an Kindesstatt anzunehmen. Kurz, es gab keine Unbill, die nicht Italien, wie ein vom Feinde erobertes Land, erlitt und es ist ein Zeichen seiner völligen Ohnmacht, daß nur zahlreiche Räuberbanden entstanden und nicht heller Aufruhr ausbrach. Es kam am Ende so weit, daß die Triumvirn, durch allseitige Klagen bestürmt, dem einen Consul L. Plancus den Auftrag gaben, gegen die Zuchtlosigkeiten der Soldaten einzuschreiten. Aber er wagte nicht, ihren Zorn zu erregen, und begnügte sich, einige Sklaven, die in soldatischer Kleidung sich umhertrieben, aufzuhängen.

Inzwischen mußten trotz des allgemeinen Elendes die Staatsgeschäfte ihren Fortgang haben, die Triumvirn auf dem Markte erscheinen, der Senat und das Volk zusammen kommen. Zunächst waren viele Beamte zu ernennen, theils für das laufende Jahr an die Stelle derer, die geächtet wurden, theils für das folgende. Ueber die Art der Ernennung haben wir keine Nachricht; sie stand gesetzlich den Triumvirn zu. Dennoch ist kein Zweifel, daß diese nur die Vorschläge machten und die Bestätigung durch das Volk geschah; wir hören, daß mitten während der Aechtungen nach alter Sitte Bewerbung der Candidaten bei den Tribus stattfand. Das Consulat war erledigt und wurde wohl sogleich wieder besetzt; vielleicht hat Octavian, ehe er das Triumvirat antrat, vorher die Consuln nach herkömmlicher Sitte erwählen lassen. Der eine derselben sollte nach dem Vertrage von Bononia P. Ventidius Bassus sein, der so merkwürdige Schicksale gehabt hat, daß sein Leben bei den alten Geschichtschreibern

einen Gegenstand bewundernder Betrachtung bildete[1]. Er war geboren in Asculum in Picenum aus niedrigem Geschlechte; sein Vater fiel bei der Einnahme dieser Stadt durch die Römer im Jahre 89, seine Mutter wurde bei Pompejus Strabos Triumph, den Knaben auf den Armen, als Gefangene aufgeführt, er selbst lebte von gemeinem Erwerbe, indem er für die römischen Beamten die Stellung der Lastthiere übernahm[2]. Der Dictator Caesar nahm ihn im Jahre 58 nach Gallien und er diente vom gemeinen Soldaten auf. Doch er stieg von Stufe zu Stufe, bis Caesar ihn zum Senator, zum Volkstribunen, am Ende für das Jahr 43 zum Prätor machte. Beim Ausbruche des mutinensischen Krieges schloß er sich entschieden an Antonius an und warb für ihn in Picenum, wo ihm Alles zuströmte, drei Legionen; er widerstand Octavians Verlockungen und verband sich mit Antonius, den er auf der Flucht rettete[3]. Aus Dankbarkeit verlangte Antonius für ihn, trotzdem er Prätor war, das Consulat, das Caesar niederlegen sollte, und verlieh ihm auch das Pontificat. Ventidius war eine durchaus soldatische Natur und mißfiel den an feingebildete Beamten gewöhnten Römern; sie spotteten über seine niedere Herkunft. Es wird nichts, was er während des Consulates gethan hätte, berichtet; später sollte er noch höher steigen und durch seine Kriegsthaten unsterblichen Ruhm erwerben. Zu seinem Collegen bestimmte Octavian, der die Stelle seines eben verstorbenen Vetters Q. Pedius zu besetzen hatte, ebenfalls einen alten Soldaten C. Carrinas[4], einen treuen Anhänger des Dictators, der zuletzt als Vorgänger von Asinius Pollio nicht ohne Auszeichnung gegen Ser. Pompejus gekämpft hatte; von seiner politischen Thätigkeit ist uns nichts bekannt.

Auch unter den andern Beamten waren Lücken entstanden. Der städtische Prätor hatte sich, wie oben erzählt, selbst das Leben genommen, andere Prätoren waren geächtet, Ventidius zum Consul befördert worden. An seine Stelle rückte ein Aedil, an dessen vielleicht ein Quästor. Die

1) Gellius 15, 4. Vgl. auch Valer. Max. 6, 9, 9. Velleius 2, 65. Plinius Hist. Nat. 7, 135. Juvenal 7, 199.

2) Die Niedrigkeit seiner Herkunft ist übrigens wohl übertrieben, sonst wäre seine Mutter nicht im Triumph aufgeführt worden, und er hätte nicht den Einfluß in seiner Heimath besessen, der es ihm ermöglichte, dort Truppen zu werben.

3) Band 7, S. 427.

4) Sohn des Marianers Carrinas, der gegen Sulla kämpfte (Band 5, S. 381. 384. 387). Er war Pollios Vorgänger in Spanien gewesen. Appian b. c. 4, 83.

Menge der Geschäfte verlangte nicht die Ausfüllung dieser Lücken; aber die Anhänger der Triumvirn mußten belohnt werden und für die Menge der Ansprüche reichten die Stellen nicht. Man griff zu einem ungewöhnlichen Mittel. Am 26. December, fünf Tage vor Ablauf ihres Amtsjahres, mußten alle Prätoren ihr Amt niederlegen und andere traten an ihre Stelle. Vollständige Willkür herrschte, Gewohnheiten der Republik wurden verletzt, Gesetze abgeschafft oder gegeben, gerade wie es den Machthabern beliebte. Die gewesenen Prätoren, heißt es, schickte man in die Provinzen. Aber Spanien regierte Lepidus, Gallien Antonius, die andern Provinzen standen nicht unter dem Senate; folglich gab man den Prätoren andere Aufträge, verwandte sie entweder als Legaten oder zum Schutze der Küsten oder vielleicht auch zum Befehligen der zahlreichen Legionen. Es bereitete sich allmählich die veränderte Verfassung vor, die unter den Kaisern galt.

Von dem Senate hört man in dieser Zeit nichts. Er hatte sein Aussehn gänzlich verändert. Fast alle, die sonst das Wort geführt hatten, waren getödtet oder verbannt, die übrig bleibenden wagten keine Aeußerung, da über allen die Aechtung schwebte. Eigentliche Staatsverhandlungen kamen nicht vor; die Triumvirn bedurften des Senates nicht. Die paar Male, daß er zusammenkam, beschränkte er sich darauf, in sklavischer Selbsterniedrigung den Triumvirn zu danken und ihnen die ungewöhnlichsten Ehren zuzuerkennen; selbst eine Bürgerkrone wurde ihnen zugesprochen, ihnen, die mitleidslos keinen Feind verschonten, sondern Tausende beraubten und tödteten. Es scheint, sie schämten sich selber sie anzunehmen; wenigstens findet man auf ihren Münzen keine Spur davon.

Das Jahr schlich unter dem Blutvergießen der Aechtungen langsam dahin; selbst die Armen, die sich vom Raube nährten, konnten bei dem von den Soldaten ausgeübten Drucke ihrer Beute nicht froh werden. Da kamen zwei militärische Feste; am 29. December triumphirte L. Munatius Plancus, am 31. December M. Lepidus. Der erste hatte in Gallien über eine rätische Völkerschaft einen wohlfeilen Sieg errungen[1] und durch den Vertrag, den er mit Antonius abschloß, sich einen Triumph ausbedungen. Lepidus hatte schon früher nach der Prätur einen Triumph auf friedliche Weise durch des Dictators Caesar Güte gefeiert; diesen zweiten Triumph hatte ihm der Senat zuerkannt, weil er durch den Vertrag mit S. Pompejus Spanien vom Krieg befreit hatte[2]. Besonderes konnten die Triumphe

1) Band 7, S. 430. 2) Band 7, S. 360. 401. 419.

nicht darbieten; ein Spottlied der Soldaten ſoll dabei gelautet haben, die beiden Conſuln triumphirten über die Germani (d. h. über ihre leiblichen Brüder, die ſie in den Aechtungen geopfert hatten), nicht über die Galli[1].

Im neuen Jahre ſollte ein neues Leben beginnen, die Niedergeſchlagenheit, die bei allen anſtändigen Leuten herrſchte, ſollte aufhören. Denn die Aechtungen waren beendet, die Ermordungen ſollten, da ſich nirgends Widerſtand zeigte, aufhören; es ſollte wieder ein friſches, thätiges Leben beginnen, um die Mittel zum kräftigen Beginn des Krieges gegen die Heere der Verſchworenen zu gewähren. Es iſt charakteriſtiſch für die Regierung der Triumvirn, wie ſie, um dieſen Zweck zu erreichen, verfuhren. Sie erließen einen öffentlichen Anſchlag, worin ſie befahlen, den Jahresanfang unter Freudenbezeigungen und Feſtlichkeiten zu begehen; wer dies nicht thäte, der ſolle am Leben geſtraft werden[2]. Die Triumvirn erzwangen wenigſtens die äußeren Zeichen der Freude; die innere Fröhlichkeit des Herzens konnte ſich trotz aller Geneigtheit, den Befehlen der Obrigkeit zu gehorchen, bei den ſchweren Heimſuchungen, die folgten, nicht einfinden. Das Conſulat trat L. Plancus an; er war ſchon von dem Dictator Caeſar dazu beſtimmt worden; ſodann gemäß dem Vertrage von Bononia M. Lepidus, der es zum zweiten Male bekleidete. Er vereinte alſo das Triumvirat mit dem Conſulate und war durch dieſe Vereinigung zweier Aemter ebenſo ſehr, wie durch die Läſſigkeit ſeines Charakters, gehindert, für die Linderung der allgemeinen Noth zu wirken. Plancus bemühte ſich; er ſuchte dem Uebermuthe der Soldaten zu ſteuern, er beantragte Geſetze, durch welche die Begnadigung einzelner Geächteten ausgeſprochen wurde.

Die Sitzung des Senates am 1. Januar war beſonders feierlich. Die Triumvirn traten auf und ſchwuren, die Verordnungen des Dictators Caeſar aufrecht halten und beobachten zu wollen; alle Senatoren folgten ihnen. Dieſer Schwur wurde ſeitdem bei jedem Jahresanfange wiederholt und ging dann in die Kaiſerzeit dergeſtalt über, daß am 1. Januar ſtets die Verordnungen des jedesmal regierenden Kaiſers ſowie aller früheren, zu Göttern erhobenen, Kaiſer von allen Senatoren beſchworen wurden. Wie üblich, begannen dann die politiſchen Verhandlungen und zwar, ebenfalls dem Herkommen gemäß, mit den auf die Religion bezüglichen. Zunächſt handelte es ſich um die Verehrung des Dictators Caeſar, den das

1) Velleius 2, 67: De germanis, non de Gallis duo triumphant consules.
2) Appian b. c. 4, 31.

römiſche Volk aus eigenem Antriebe an der Stelle, wo er verbrannt worden war, einen Altar errichtet hatte[1]. Man beſtimmte, es ſollte an dieſer Stelle ein Heiligthum für ihn errichtet werden, an circenſiſchen Spielen ſein Bild mit einem beſondern der Venus im Feſtzuge der Götter erſcheinen, bei jedem Siege außer dem ſonſt üblichen Dankfeſte zu ſeiner Ehre ein beſonderes Dankfeſt ſtattfinden, ſein Geburtstag von Allen als ein Staatsfeſt gefeiert werden. Hierbei fand ſich eine Schwierigkeit. Der Geburtstag fiel auf den 13. Juli, den Haupttag des dem Apollo geweihten Feſtes, und es war aus den ſibylliniſchen Büchern ein alter Spruch bekannt, es dürfe an dieſem Tage kein Feſt für einen andern Gott als für Apollo gefeiert werden. Man vermied dieſe Schwierigkeit, indem man Caeſars Geburtstag durch amtliche Beſtimmung auf den 12. Juli, den vorhergehenden Tag, verlegte; er wurde fortan als ſolcher gefeiert und in den Feſtkalendern und bei den Schriftſtellern bemerkt. Dieſen Tag ſollte man mit Lorbeer bekränzt als Feſt feiern; wer es nicht thäte, ſolle dem Jupiter und Caeſar ſelbſt verflucht ſein, außerdem, im Falle es ein Senator oder der Sohn eines Senators wäre, eine Geldſtrafe von 100000 Seſterzen verwirkt haben[2]. Dagegen Caeſars Todestag, der 15. März, an dem ſonſt der Senat gehalten zu werden pflegte, ſollte fortan ein Unglückstag ſein und an ihm nie mehr ein Senat gehalten werden. Das Zimmer des pompejiſchen Theaters, in dem der Mord geſchehen, ſollte verbaut werden; es wurde ſogar bald darauf in einen öffentlichen Abort verwandelt. Die juliſche Curie, die Caeſar begonnen, ſollte vollendet werden, bei Leichenbegängniſſen von Verwandten Caeſars ſollte unter den Ahnen Caeſar nicht aufgeführt werden, weil er ein Gott ſei. Endlich der ihm erbaute Tempel ſollte Aſylrecht haben und Niemand, der ſich in ihn flüchtete, ſollte daraus zur Beſtrafung mit Gewalt fortgeführt werden dürfen. Dies war gegen die Sitte der Römer, die aller Geſetzloſigkeit abhold keinem römiſchen Tempel ſolches Vorrecht geſtattete[3]. Auch bei dem neuen Gotte beſchränkten ſie das Aſylrecht ſeines Tempels auf das geringſte Maß; es wurde nur dieſem einen auf der Begräbnißſtätte erbauten Tempel zugeſchrieben, den andern nicht; ohne Bedenken ließ Auguſtus aus dem in Alexandria für Caeſar errichteten Tempel deſſen angeblichen Sohn Caeſarion zum Tode herausholen.

1) Band 7, S. 280. 2) S. Excurs I.
3) Das Aſyl des Romulus iſt natürlich ungeſchichtlich. S. Band 1, 15.

Diese Beschlüsse wurden durch den Einfluß der Triumvirn herbeigeführt; sie hatten die Aechtungen mit der Rache für Caesar beschönigt, sie wollten durch die ihm nach seinem Tode zugestandene Verehrung ihr eigenes Ansehen stützen. In den Vorrechten, welche der Senat damals, durch äußere Gewalt gezwungen, dem neuen Gotte zugestand, liegt fast vollständig der neue Staatsgottesdienst, der sich später nur durch wenige Zusätze erweiterte; schon jetzt tritt das Bestreben hervor, den zum Gotte erklärten Herrscher über die anderen Götter zu erheben und ihm einen unmittelbaren Einfluß auf das Leben zu verschaffen. Kein Tempel gewähret dem Verbrecher eine Freistätte außer dem Caesars; wer gegen einen andern Gott durch Mangel an Verehrung oder Meineid sündigt, dessen Strafe wird dem Gotte überlassen, wer sich aber auf gleiche Weise gegen den zum Gotte erklärten Herrscher vergeht, den trifft durch die Nachfolger dieses Herrschers, welche meist auf gleiche Verehrung hoffen, auch die weltliche Strafe[1].

Diese Verhandlungen über die göttlichen Ehren des ermordeten Dictators nahmen mehrere Tage in Anspruch; es schlossen sich daran andere über religiöse Einrichtungen; zwei davon werden uns genannt. Bei der Zuchtlosigkeit, die in Rom herrschte, war es geschehen, daß eine vestalische Jungfrau, die des Abends von der Mahlzeit nach Hause zurückkehrte, unterwegs Gewalt erlitt; man beschloß, jeder einen Lictor zuzuweisen, der sie begleiten sollte. Die Sitte wurde fortan beibehalten. Ferner kam der ägyptische Gottesdienst des Serapis und der Isis, der sich in Rom verbreitete, zur Sprache. Er war bei dem gemeinen Volke sehr beliebt und es gab eine Menge Isispriester, die bettelnd umherzogen und reichlich Unterstützung fanden; es scheint auch, daß der Dictator Caesar, einer freieren Anschauung huldigend, demselben nicht entgegengetreten war. Nur innerhalb der eigentlichen Stadt Rom sollte er nicht geduldet werden; außerhalb beschloß jetzt der Senat auf Anregung der Triumvirn, einen Tempel auf Staatskosten zu errichten[2].

---

1) Eine ehrenvolle Ausnahme macht Tiberius, der eine Anklage wegen Gotteslästerung des Augustus mit der treffenden Bemerkung abwies, die heute noch unsere Gesetzbücher beschämt: deorum iniurias diis curae. Tacit. Annal. 1, 73.

2) Dios Mittheilung darüber (47, 13) steht am unrechten Platz. Die Senatsverhandlung gehört nicht an den Schluß des vorhergehenden Jahres, sondern an den Anfang des neuen, wo nach alter Sitte über religiöse Dinge verhandelt wurde. Vgl. auch Dio 40, 47. 42, 26. 53, 2. 54, 6.

Indeſſen die Hauptſache war jetzt, Geld zur Erhaltung der Soldaten und kräftigen Führung des Krieges gegen die Verſchworenen jenſeits des Meeres zuſammenzubringen, und über dieſe Schwierigkeit wurde, wie es ſcheint, der Senat nicht zu Rathe gezogen; gemäß der ihnen ertheilten Vollmachten handelten die Triumvirn dabei eigenmächtig und ebenſo willkürlich, wie ſie über das Leben ihrer Mitbürger geſchaltet hatten. Der Ertrag aus den Gütern der Geächteten, ſo bedeutend dieſelben auch waren, blieb gering. Die Preiſe der Güter waren bei den fortwährenden Verſteigerungen ſehr gefallen; Niemand wagte zu bieten, nicht nur, weil es gefährlich ſein konnte, Reichthum blicken zu laſſen oder Beſitz zu erwerben, ſondern auch weil es gehäſſig war als Käufer aufzutreten. Zu Sullas Zeit, wo eine Partei die andere vernichtete, hatte, wer Güter kaufte, wenngleich dieſer Erwerb für wenig ehrenwerth galt, doch bei ſeiner eigenen Partei Beiſtimmung gefunden; jetzt galten alle Geächtete als unglücklich und an ihnen ſich zu bereichern konnte keinen Segen bringen. Die Triumvirn ſelbſt hatten freilich auch daran Schuld; ſie mußten ihre Anhänger belohnen, indem ſie ihnen entweder Güter für einen geringen Preis zuſchlugen, oder aber den Preis, wie gering er auch ſein mochte, erließen. Deshalb machten ſie bekannt, wer nicht kauflustig ſei, ſolle nicht zu den Verſteigerungen kommen; wer dennoch käme, ſolle mit dem Tode beſtraft werden. Wenn trotzdem Jemand auf Güter, die ein Soldat zu haben wünſchte, bot, ſo zwang man ihn zum höchſten Preiſe zu kaufen; am Ende kam wirklich Niemand als die Anhänger der Gewalthaber. Je mehr die Soldaten erkannten, daß die Regierung ſich nur auf ſie ſtützte, deſto trotziger wurden ſie, deſto höher ſtiegen ihre Forderungen. Es wird erzählt, einer, wahrſcheinlich doch ein höherer Befehlshaber Octavians, habe ſich an dieſen mit dem Anſinnen gewendet, ihm die Güter ſeiner vor ein paar Monaten verſtorbenen Mutter Atia zu ſchenken.

Unter ſolchen Umſtänden herrſchte natürlich die größte Geldnoth; die Triumvirn berechneten den ihnen noch fehlenden Bedarf auf 200 Millionen Seſterzen. Wie ſollte derſelbe gedeckt werden? Der Dictator Caeſar hatte ſeine ungeheuren Ausgaben ohne Beſchwerde für die Maſſe der Bürger beſtritten, weil ihm die Reichthümer der Provinzen zu Gebote ſtanden; aber jetzt waren die ergiebigſten Provinzen in den Händen der Verſchworenen. Alſo wurden directe Steuern der römiſchen Bürger, welche ſeit mehr als hundert Jahren außer Gebrauch gekommen waren, nothwendig und glücklicher Weiſe hatte der Senat ſelbſt im vorigen Jahre den Anfang

damit gemacht, sie wieder einzuführen. Dennoch war Haß und Mißvergnügen die unausbleibliche Folge, nicht sowohl, wenn die allgemeinen Normen aufgestellt wurden, als wenn die Abschätzung im Einzelnen geschah. Deshalb erinnerten sich die Triumvirn des uralten und hochgeachteten Amtes der Censoren; es sollte zu der eigentlichen Abschätzung verwendet werden, die Triumvirn selbst behielten sich das Aufstellen der Gesetze vor. Die letzten Censoren waren im Jahre 50 v. Chr. erwählt worden, neue hätten im Jahre 45 folgen sollen. Damals unterblieb die Wahl aus unbekannten Gründen, unmittelbar nach des Dictators Tode sprach man davon und machte Vorbereitungen[1], aber der ausbrechende Krieg trat dazwischen. Jetzt plötzlich wurden Censoren erwählt, C. Antonius, der Vaterbruder des Triumvirn, der College Ciceros im Consulat, der dann verurtheilt und erst vom Dictator wieder zurückgerufen worden war, und P. Sulpicius Rufus, der unter dem Dictator in Gallien gekämpft, im Jahre 48 die Prätur und später durch den Dictator weitere Beförderungen zum consularischen Range erhalten hatte[2]. Es waren unbedeutende Männer, der erste sogar übel berüchtigt, aber zu dem Zwecke, zu dem man sie ausersehen, wohl geeignet; der erste vertrat des Antonius, der andere Octavians Interesse. Von ihrer Thätigkeit hört man nichts, sie beschränkte sich auf die wirkliche Schätzung; es scheint auch, daß sie ihr Amt nicht lange verwalteten; wahrscheinlich starb C. Antonius und der andere dankte dem Gebrauche gemäß ab.

Die Triumvirn hielten eine Volksversammlung, setzten die Bedürfnisse des Staates auseinander und erließen dann einen Anschlag, in dem sie 1400 Frauen, die angesehensten und reichsten der Bürgerschaft, verzeichneten; sie sollten ihr Vermögen angeben und davon, so viel die Machthaber befehlen würden, zu den Kriegskosten beisteuern. Nach römischer Sitte waren starke Strafen hinzugefügt für die, welche sich der Steuer zu entziehen suchten; wer etwas verheimlichte oder falsche Angaben machte, sollte das Verheimlichte verlieren, Angeber, sowohl Freie als Sklaven, in herkömmlicher Weise belohnt werden. Mit dieser Maßregel hatten die Triumvirn einen Sturm erregt, dem sie trotz aller ihrer Macht nicht gewachsen waren. Durch die Sitte in ihrem Leben geschützt, thaten die Frauen, was ein Mann nicht wagen durfte. Sie wählten als Sprecherin Hortensia, die Tochter des berühmten Redners Hortensius, und wandten

1) Cicero Phil. 2, 98. 2) Corp. Inscr. Lat. 1, 568.

ſich zunächſt an die Frauen der Triumvirn. Octavians Schweſter Octavia und Antonius' Mutter Julia empfingen ſie freundlich und verſprachen ihre Verwendung, aber Fulvia ließ ſie an der Thüre abweiſen. Empört über dieſe Schmach, zogen die Frauen in langem Zuge auf den Markt, das Volk machte ehrerbietig Platz und ſie kamen vor die Triumvirn; hier hielt Hortenſia eine im Alterthume viel bewunderte Rede, freimüthig und unerſchrocken[1]. Nachdem ſie über die erlittene Schmach, die ſie auf den Markt triebe, geklagt, erwähnte ſie, wie ſie Kinder, Gatten und Brüder durch die Aechtung verloren hätten (ihr eigener Bruder weilte geächtet in Macedonien); ihnen ihr Vermögen zu nehmen ſei Unrecht. Denn ſie hätten kein Unrecht gegen die Triumvirn begangen, dürften alſo auch nicht in ihrem Vermögen geächtet werden. Auch Steuern hätten ſie nach Sitte der Vorfahren nicht zu zahlen, weil ſie am politiſchen Leben keinen Theil hätten. Allerdings hätten einſt im puniſchen Kriege die Frauen geſteuert, aber gegen einen auswärtigen Feind und freiwillig und von ihrem Schmucke; in Bürgerkriegen ſeien ſie ſtets verſchont worden. — Die Triumvirn über dieſe Kühnheit erſtaunt, wollten die Frauen durch ihre Amtsdiener entfernen laſſen; aber das umſtehende Volk erhob ein Geſchrei und hinderte die Lictoren. Es war ein Fall, wo nach uraltem Brauche der Beamte gezwungen war, der allgemeinen Stimme nachzugeben. Die Triumvirn verſchoben die Entſcheidung auf den folgenden Tag. An dieſem erſchien ein neuer Erlaß, der nur die vierhundert reichſten Frauen zur Schätzung befahl; von dem eingeſchätzten Vermögen ſollten ſie den zehnten Theil ſteuern. Dieſe Forderung ſetzten die Triumvirn durch; ſie hatten alle die Frauen, die eben nur Genügendes für ein anſtändiges Leben beſaßen, frei gelaſſen und einen feſten Beitrag beſtimmt. Zum Erſatz des fehlenden Geldes verordnete eben jener Erlaß eine neue Steuer für die Männer; jeder in Italien, der mehr als 100000 Seſterzen hätte, ſollte ſich ſchätzen laſſen, Bürger, Fremde, Freigelaſſene, Prieſter; von dem eingeſchätzten Vermögen ſollte jeder ſogleich den Ertrag eines Jahres zahlen, dann zwei Procent dem Staate vorſchießen. Die Strafen auf Verheimlichung, die

1) Appian (b. c. 4, 32) gibt den Inhalt dieſer Rede, welche herausgegeben und geleſen wurde, nach Quinctil. 1, 1, 6: et Hortensiae Q. filiae oratio apud triumviros habita legitur non tantum in sexus honorem. Valer. Max. 8, 3. 3. Die Nachrichten über die auferlegten Steuern, welche vorübergehend waren und eigentlich nichts als willkürliche Erpreſſungen, ſind dürftig und unklar. Vgl. Appian b. c. 5, 67. Dio 47, 16 f.

Belohnungen waren die gewöhnlichen. Dazu kamen andere Steuern. Wer in Italien ein Haus vermiethet hatte, mußte den Miethzins eines Jahres, wer ein eigenes bewohnte, die Hälfte des abgeſchätzten Miethszinſes zahlen; wer Ländereien beſaß, den halbjährigen Ertrag ſteuern. Für jeden Sklaven mußte der Beſitzer 100 Seſterzen zahlen. Noch einer eigenthümlichen Maßregel geſchieht Erwähnung. Der Staat machte allen Beſitzenden den Vorſchlag, ihm das Vermögen abzutreten und ein Drittel deſſelben zurückzuerhalten, dann aber von allen ferneren Steuern frei zu ſein. Die Senatoren hatten nach altem Brauche noch beſondere Beiträge zu den Staatslaſten zu liefern. Die Wege in Italien waren vernachläſſigt, jetzt aber bei den Truppenmärſchen wichtig; ſie wurden an die wohlhabendſten Senatoren zur Ausbeſſerung vertheilt. Es ſollte eine Flotte ausgerüſtet werden, aber die Ruderer fehlten. Alſo hatten die Senatoren Sklaven zu ſtellen, oder, wenn ſie dieſelben nicht beſaßen, zu kaufen. Kurz, Niemand wurde verſchont. Die Härte, mit der die durch die Noth gebotenen Steuern erhoben wurden, war unerträglich. Ohne Nachſicht wurden die Strafen für Verheimlichung vollzogen, rückſichtslos das Geld eingefordert oder durch Verkauf des Beſitzthums erzwungen. Am ſchlimmſten kamen diejenigen fort, welche durch die ſcheinbare Milde des Geſetzes verlockt ſich zur Abtretung ihrer Güter verleiten ließen; ſie erhielten nichts zurück und hatten mehr Mühe als Andere. Den allgemeinſten Unwillen erregte dabei Antonius; im ſicheren Beſitze der Macht gab er ſich ungeſcheut ſeiner angebornen Vergnügungsſucht und Verſchwendung hin; das mühſam zuſammengebrachte Geld wurde vergeudet[1]. Sein Haus war voll von Gauklern, Tänzern, Schauſpielern, die, ohne Strafe zu befürchten, den beſten Theil des erpreßten Geldes an ſich riſſen; ſie raubten ſelbſt alle Gelder, die von Bürgern und Fremden in dem Heiligthume der Veſta zur Verwahrung niedergelegt waren. Es kam ſo weit, daß Octavian eine Theilung der für den Krieg zuſammengebrachten Gelder verlangte; ſo hatte wenigſtens einer der Triumvirn ſeinen Bedarf gedeckt.

1) Plutarch Anton. 21.

Kapitel 6.

Die letzten Kämpfe der Republikaner.

In dieſen Nöthen vergingen die erſten Monate des Jahres 42 v. Chr., ſo lange der Winter dauerte. Dann blieb Lepidus in Rom, die beiden andern Triumvirn zogen zum Kriege aus, Antonius nach Brundiſium, Octavian nach Rhegium. Denn außer Spanien, Gallien und Italien ſtand das ganze Reich in hellen Flammen.

Die ſchnellſte Entſcheidung kam in Afrika. Nach dem Vertrage von Bononia ſollte es Octavian gehören; in Wahrheit gebot der Senat und es ſchien anfangs, als ob dort ein ſchwerer Kampf bevorſtehen und einen Theil des Heeres der Triumvirn in einem entfernten Welttheile feſthalten würde. Der Dictator Caeſar hatte nach Beſiegung der Pompejaner aus dem Reiche des mit ihnen verbündeten Königs Juba vorläufig eine neue Provinz gebildet, über welche er den Geſchichtſchreiber Cajus Salluſtius Criſpus als Proconſul ſetzte. Dieſer erhielt drei Legionen gedienter Truppen, um jedem erneuten Aufſtande der beſiegten Partei entgegentreten und zugleich die wilden Grenzvölker im Zaume halten zu können. Wir hören von keinen Thaten des berühmten Schriftſtellers, nur von Bedrückungen, die er ſich erlaubt hätte. Sicher iſt, daß er für das Jahr 44 zurückberufen wurde; es folgte ihm T. Sextius[1], ein gewiſſenloſer, aber kluger und entſchloſſener Mann, wahrſcheinlich ehemaliger Legat Caeſars im galliſchen Kriege; in Folge eines Senatsbeſchluſſes im Anfange des Jahres 43 blieb er auch für dieſes Jahr. In der alten Provinz Afrika ließ Caeſar ſeinen Legaten C. Calviſius Sabinus als Proconſul[2]; für das Jahr 44 folgte

1) Dio 48, 21. Appian b. c. 4, 53. 2) Band 7, 397.

ihm D. Cornificius; ihn sollte nach Antonius' Wunsche und nach der von ihm geschehenen Verloosung der Provinzen Calvisius ablösen; aber der Senat bewog diesen zu freiwilliger Verzichtleistung. Als der Krieg von Mutina ausbrach, schlossen sich beide Statthalter dem Senate an, Sextius nur, weil er sich dem jedesmaligen Machthaber fügte, Cornificius als republikanischer Parteimann; er war ein vertrauter Freund Ciceros und stand mit ihm in lebhaftem Briefwechsel. Deshalb erließ der Senat an Sextius den Befehl, von seinem Heere zwei Legionen nach Italien zum Kriege gegen Antonius zu schicken, die dritte an Cornificius zu überlassen, wahrscheinlich zum Schutze der Seeküste. Sextius zögerte lange, gehorchte aber doch am Ende; sein Zögern trug wesentlich zu D. Brutus' Untergange bei. Die beiden Legionen landeten in Ostia zu spät und halfen nur das Unglück des Senates vergrößern; sie gingen alsbald zu Octavian über. Nachdem das Triumvirat geschlossen und die Macht des Senates vernichtet war, blieb Cornificius dennoch treu, schickte Hülfstruppen an Pompejus nach Sicilien und nahm bereitwillig alle Geächteten auf; wahrscheinlich wurde er selber ebenfalls geächtet. Dagegen Sextius schloß sich unbedenklich an die Triumvirn an und wurde alsbald von Octavian mit der Statthalterschaft von ganz Afrika betraut; er stellte an Cornificius das Ansinnen, ihm die Regierung abzutreten. Natürlich weigerte sich dieser; er berief sich auf seine Ernennung durch den Senat, er werde bleiben, bis er von diesem abberufen werde. Der Krieg war somit erklärt, wurde aber doch von dem Ruhe liebenden Cornificius nicht begonnen. Er hatte mehr und bessere Truppen, eben jene Legion, die früher in Numidien gestanden, außerdem zwei Legaten, D. Laelius, einen im Seekriege erprobten Feldherrn, und Ventidius, endlich einen Quästor, wahrscheinlich Roscius. Dagegen Sextius war kriegslustig; seine Legaten waren mit den Legionen fortgegangen, er hatte nur einen Quästor bei sich. An Truppen hatte er nur numidische Reiterei; aber er rief die beutelustigen Wüstenstämme zusammen, die jedem kühnen Abenteurer zu Gebote standen, und bald hatte er zahlreiche Schaaren beisammen. In plötzlichem Ueberfalle nahm er Hadrumetum, sowie andere Städte. Aber kühn gemacht durch den Erfolg ließ er sich mit Cornificius' wohlgeübten Truppen unter Führung von dessen Quästor in einen Kampf verwickeln, verlor einen großen Theil seines Heeres und mußte sich in die Wüste zurückziehen. Cornificius' gesammte Macht fiel in Numidien ein; der eine Legat, Ven-

tidius schloß den Ort, an den Sextius sich zurückgezogen, ein, Laelius[1] belagerte Cirta, der Quästor mit der Reiterei lieferte einige glückliche Treffen gegen Sextius' Quästor und bewog ihn, zu ihm überzutreten. Es schien, Cornificius würde Herr von ganz Afrika werden und der Sache der Freiheit in der schwer zugänglichen Provinz einen neuen Halt schaffen; er nahm von seinem siegreichen Heere den Titel Imperator an[2].

Da erhielt Sextius von eben der Seite Hülfe, von wo sie einst der Dictator Caesar bei seinem Kampfe gegen die pompejanische Partei erhalten hatte. Der römische Bandenführer Sittius[3], welcher Caesar im afrikanischen Kriege gute Dienste geleistet hatte und von ihm mit einem Gebiete belohnt worden war, wo er seine Söldlinge als Colonisten ansiedelte, war von dem Numidierfürsten Arabio meuchlings getödtet worden, aber die Truppen, die so lange unter ihm gedient hatten, hielten noch zusammen. Sie fühlten sich als Caesarianer und auf die Nachricht, der Sohn des Dictators, dem sie Alles verdankten, verlange ihre Hülfe, stellten sie sich unter Sextius. Arabio verdankte den Pompejanern sein Reich; aber für dieselben sich zu opfern war er nicht Willens. Er wollte Befestigung seiner Herrschaft und Aussöhnung mit den Machthabern in Rom; die Pompejaner, so oft überwunden, schienen ihm vom Schicksal zum Untergange bestimmt. Er vertrug sich mit den Sittianern und schloß sich ebenfalls an Sextius an. So gewann dieser ein neues Heer. Plötzlich griff er den ihn belagernden Ventidius an, schlug und tödtete ihn; Laelius gab die Belagerung Cirtas freiwillig auf und zog sich in die alte Provinz zu Cornificius zurück. Aber Sextius, jetzt im Glücke, zog trotz der geringeren Anzahl seiner Truppen auch hierher und kam bis vor Utica, in dessen Nähe Cornificius mit seiner gesammten Macht im Lager stand. Es entspann sich ein Reitergefecht mit Laelius. Arabio griff ihn von vorn, Sextius in der Flanke an, der Legat von der Stadt und dem Lager abgeschnitten flüchtete auf einen Hügel, der sogleich umzingelt wurde. Da zog Cornificius mit dem Kern seiner Truppen den Seinen zu Hülfe; aber auch er wurde von Sextius im Rücken angegriffen, verlor die Verbindung mit dem Lager und wußte sich am Ende nicht anders zu helfen

1) D. Laelius war ein alter Pompejaner (Cicero ad Att. 8, 11, D, 1. ib. 12, A, 6); er befehligte die asiatische Flotte (Caes. b. c. 3, 5. 40. 100). Er muß des Cornificius Legat gewesen sein.

2) Appian b. c. 4, 53 ff. Dio 48, 21.

3) Band 7, 140. 159. 160. 161.

als indem er zu Laelius nach dem Hügel eilte; auf dem Wege dorthin trat ihm Arabio entgegen, die Römer wurden zerstreut, der Feldherr fiel. Als Laelius dies gesehen, gab er in Verzweiflung sich selbst den Tod; seine Reiter wollten nicht mehr kämpfen. Auch das römische Lager, wenngleich auf einem Felsen gelegen, entging nicht dem Verderben; Arabios Fußvolk erkletterte es während des vorhergehenden Kampfes unbemerkt, die Besatzung gerieth in Verwirrung, der Befehlshaber, der Quästor Roscius, tödtete sich; es wurde genommen. In kurzer Zeit waren der Proconsul und alle seine Unterfeldherren gefallen, sein Heer zerstreut. Sextius benutzte den Sieg mit weiser Mäßigung. Er verlangte von den wohlbefestigten Städten nur Unterwerfung, nicht Strafe; sie ergaben sich also ohne Widerstand, die Geächteten flüchteten sich größtentheils nach Sicilien. Sextius entließ Arabio und die Sittianer reich beschenkt in ihre Heimath; er war unbestrittener Statthalter von ganz Afrika.

Der Beginn des Krieges, den Sextius siegreich geführt, fällt etwa in den Anfang des Jahres 42 v. Chr., die Beendigung in das Frühjahr desselben Jahres. Als Octavian von dem Geschehenen hörte, erkannte er Sextius' Verdienste an, mochte ihn aber doch nicht als Statthalter eines so bedeutenden Landes lassen, theils weil ihm seine Treue gegen seine Person unsicher erschien, theils weil Sextius die barbarischen Elemente der Provinz zu sehr aufgeregt hatte und ihnen auch ferner nachgeben mußte. Nach wenigen Monaten kam ein neuer Statthalter für ganz Afrika an C. Fusicius Fango, ein tapferer Soldat, aber niedrigen Standes, der sich durch Tüchtigkeit im Kriege emporgeschwungen hatte; er sollte die Provinz in Gehorsam gegen Octavian erhalten und mit altrömischer Strenge behandeln. Sextius trat die Regierung ab, blieb aber, neue Unruhen vorhersehend, in Afrika [1].

Nicht so leicht sollte Octavian mit Sicilien fertig werden. Stolz auf die Zahl und Tapferkeit seiner Legionen meinte er es rasch nehmen zu können, allein die schmale Meerenge, welche es im ersten römischen Kriege nicht geschützt hatte, sollte jetzt ein unübersteigliches Hinderniß sein. Sex. Pompejus, der jüngere Sohn seines gefeierten Vaters, war

1) Appian b. c. 4, 54 ff. Dio 48, 21. Die Erzählungen des Krieges in diesen beiden Hauptquellen stimmen im Einzelnen nicht immer überein. Die Angaben Appians scheinen zuverlässiger und sind jedenfalls deutlicher. Was Livius (123) von einem Siege des Cornificius über Sextius sagt, bezieht sich auf frühere Vorgänge.

dreißig Jahre alt, als der Dictator Caesar ermordet wurde[1]. Nach der Schlacht bei Munda war er, glücklicher als sein Bruder, den Verfolgern entgangen und hatte unerkannt ein Räuberleben geführt. Allmählich sammelte er Anhänger, gab sich als den todtgeglaubten, jetzt einzigen Sohn seines Vaters zu erkennen und zog alle Unzufriedenen sowie die zersprengten pompejanischen Soldaten an sich. Dem Statthalter Spaniens C. Carrinas, den der Dictator zurückgelassen, wich er aus; er wurde immer besiegt und wuchs doch immer an Macht, so daß Caesar, größere Unruhen fürchtend, C. Asinius Pollio zu seiner Vertilgung aussandte. Aber auch dieser vermochte keine Entscheidung herbeizuführen; der größere Theil von Baetica gerieth in Sex. Pompejus' Gewalt. Während der Belagerung einer Stadt[2] erhielt er die Nachricht von Caesars Ermordung; Glückwünsche kamen von allen Seiten, sein Anfang mehrte sich so sehr, daß er Legionen bilden konnte. In Rom war man bei dem Parteitreiben, das unmittelbar nach Caesars Tode begann, auf Pompejus sehr aufmerksam. Anfangs herrschten unsichere Gerüchte über dessen Absichten; dann gewann man die Ueberzeugung, er werde mit seinen Truppen in Italien landen und einen Bürgerkrieg erregen; bis in den Monat Mai dachte man so allgemein[3]. Keiner Partei war diese Aussicht angenehm. Cicero fürchtete überhaupt jede Entscheidung durch die Waffen, bei der er, ohne thätig einwirken zu können, nur Gefahren zu bestehen hatte. Wäre Pompejus in Italien gelandet, so wäre Cicero schwerlich in sein Lager übergegangen. Er hatte dies in früherem Kriege gethan, aber Ursache gehabt, es zu bereuen. Ueberdies dem Vater, den er bewunderte und hochachtete, hatte er sich gefügt; aber dem jungen Manne, der bis jetzt das Leben eines Abenteurers geführt, konnte er sich nicht unterordnen. Er erinnerte sich mit Schrecken daran, wie er einst nach der Schlacht bei Pharsalus in Corcyra von

1) Dies ergibt sich aus Appian b. c. 5, 144.

2) Bei Cicero (ad Att. 16, 4, 2) heißt sie Barea oder Borea.

3) Cicero (ad Att. 14, 1) fragt Anfangs April, ob die Gerüchte von Sextus' Siegen und Vorhaben sicher seien; bald nachher (ib. 14, 4) fürchtet er, was Sextus beginnen wird, und wünscht von seinem Beginnen zu hören (ib. 14, 8, 2); er ist überzeugt, daß Sextus den Krieg beginnen wird, und fragt, was er selbst dann thun solle (ib. 13, 2); er glaubt auch noch im Mai an den Krieg (ib. 22), schwankt, in wessen Lager er gehen soll (ib. 15, 20); Sextus kommt schon heran (ib. 15, 21), hat wenigstens die Absicht (ib. 15, 22). Bis zum Juni dauert also die Furcht vor dem Kriege; von da an kommen entgegengesetzte Nachrichten. Daß Sextus durch Caesars Tod sehr an Kraft gewinne, sieht auch D. Brutus bei Cicero ad fam. 11, 1.

Cnejus, Pompejus' älterem Sohne, beinahe getödtet worden war[1]. Es war selbſt zu fürchten, daß Pompejus, an barbariſche Völker gewöhnt, den Krieg mit Grauſamkeit führen würde. Wie Cicero dachten die Meiſten; ihr Stolz ſträubte ſich gegen eine Befreiung durch Pompejus. Auch die Verſchworenen ſahen ihn ungern kommen; ein großer Theil von ihnen hatte gegen den Vater im Felde geſtanden und alle befürchteten bei ſeinem Siege eine noch härtere Knechtſchaft als Caeſar ſie auferlegt hatte. Und doch trotz dieſer Abneigung des Senates hätte Sextus recht daran gethan, in Italien zu erſcheinen und nach dem durch Caeſars Tod erledigten Platze zu trachten. Es gab in Italien ſo gut wie keine Truppen, Alles war in Verwirrung; hätte Sextus ſich mit Mäßigung benommen, ſo hätte ſich eine neue Parteibildung vollzogen, ſchon aus Mitleid mit ſeinem bisherigen Unglücke wären viele dem Rächer ſeines Vaters beigetreten. Daß Sextus nicht landete, daß er ſich ſogar zum Frieden bewegen ließ, war ein Mangel an politiſcher Vorausſicht, der ihn auch bei dem größten Glücke ins Verderben ſtürzen mußte, ein Mangel an Kühnheit, wie man ihn von einem unter Gefahren groß gewordenen Manne nicht erwarten ſollte. Sextus konnte den Sieg nur durch entſchloſſenen Angriff erringen; den Angriff abwehren wollen brachte ſichere Niederlage. Wenn er aber nicht ſiegte, mußte er untergehen; auf bloße Duldung in einer Stellung, wie er ſie beanſpruchte, durfte er nicht hoffen. Siegten die Caeſarianer, ſo war der Vertilgungskampf gewiß; ſiegte der Senat und die Verſchworenen, ſo mußten auch ſie die Ordnung in Spanien wiederherſtellen. Daß Sextus trotz dieſer in die Augen ſpringenden Gründe keinen Angriff machte, lag zum Theil in ſeinem Charakter; er war ein tapferer Abenteurer, aber weder ein geſchickter Feldherr noch Staatsmann. Zum Theil lag es in andern Erwägungen; er hoffte auf Zwietracht in Italien, die ihm einen ſpätern Sieg erleichtern ſollte, und ſeine Truppen waren vorzüglich für den Gebirgskrieg in Spanien, aber ſchlecht in Italien, wo es, wenn auch kein fertiges Heer, doch treffliche Veteranen in Menge gab.

Am meiſten wäre Pompejus' Landung für Antonius unbequem geweſen; die Verſchworenen hätten Verbündete, der Senat einen Rückhalt gewonnen. Selbſt wenn Sextus nicht nach Italien kam, war der Krieg mit ihm läſtig und vielleicht gefährlich. Denn Sextus benutzte nach Cae-

1) Plutarch Cic. 39. Cato min. 55.

ſars Tode die Gunſt der Umſtände, um ſeine Macht auszudehnen, er errang ſogar einen nicht unbedeutenden Sieg über Aſinius Pollios Legionen. Dieſer hatte ſeines Gegners Abweſenheit benutzen wollen, um einige Orte wiederzuerobern. Aber Sextus eilte herbei und jagte Pollio und ſeine Reiterei in ſo haſtige Flucht, daß derſelbe ſeinen Feldherrenmantel abwarf, um deſto leichter zu entrinnen. Als die Legionen dieſen in den Händen der Feinde ſahen und zugleich hörten, ein Aſinius Pollio (es war ein mit dem Feldherrn gleichnamiger Reiterführer) ſei gefallen, hielten ſie ihren Feldherrn für todt und flohen [1]. In Folge dieſes Sieges nahm Pompejus den Titel Imperator an und beſetzte faſt die ganze bätiſche Provinz. Im Juli erzählten ſeine Boten in Italien, er habe mit einer Legion Neu-Carthago beſetzt und gebiete außerdem über ſechs andere Legionen; ſeine Reiterei beſtand aus Numidern, die ihm der numidiſche Fürſt Arabio zu Hülfe geſchickt hatte. Dies war keine verächtliche Macht; Antonius beſchloß ſie durch Unterhandlungen zu entwaffnen. Er hielt im Monate April im Senate einen Vortrag über Sex. Pompejus [2]. Er wies darauf hin, daß des Dictators Anordnungen ausgeführt werden ſollten; derſelbe habe allen ſeinen Gegnern verziehen, es ſei alſo auch billig, daß Pompejus begnadigt werde. Er beantragte ein Geſetz zu erlaſſen, wodurch Pompejus die Rückkehr geſtattet wurde; ferner erwähnte er, man könne ihm für die eingezogenen väterlichen Güter aus dem Staatsſchatze Erſatz, etwa im Betrage von 200 Millionen Seſterzen gewähren und außerdem, um ſeine Stellung zu ſichern, die Befehlshaberſchaft zur See (praefectura maris) in demſelben Umfange, wie ſie einſt der große Pompejus beſeſſen hätte, geben [3]. Zugleich ſollte M. Lepidus, der als Statthalter nach dem dieſſeitigen Spanien ginge, beauftragt werden, auf dieſe Bedingungen hin mit Pompejus den Frieden zu vermitteln [4]. Der Senat nahm Antonius' Vorſchläge mit Freuden an; es ſchien in ihnen eine Gewähr dafür zu liegen, daß überhaupt eine Verſöhnung aller Parteien herbeigeführt wurde. Man machte noch den Zuſatz, was an Gold und Silber aus Cn. Pompejus' Vermögen eingezogen worden ſei, ſollte alsbald an Sex. Pompejus zurückgegeben werden. In Folge davon wurde ein Geſetz von L. Antonius beim Volke beantragt, wodurch demſelben die Rückkehr nach Rom geſtattet

1) Dio 45, 10.
2) S. Band 7, 281.
3) Appian b. c. 3, 4. 4, 84.
4) Cicero Phil. 13, 8 ff.

wurde[1]; über das Uebrige ſollten erſt Verhandlungen gepflogen werden. Dieſe eröffnete Lepidus und im Monate Juli ſchon kam die Nachricht, Pompejus habe die Feindſeligkeiten eingeſtellt und werde keinen Krieg in Italien erregen. Die vollſtändige Ausſöhnung machte freilich noch Schwierigkeit, obwohl Pompejus nicht ſchwere Bedingungen ſtellte. Er war wirklich friedfertig und ſehnte ſich nach einem ruhigen Leben in der Heimath. Er verlangte allgemeines Niederlegen der Waffen. Lepidus konnte dies wenigſtens inſoweit zuſagen, daß kein Angriff auf ihn ſelbſt geſchehen ſollte, und damit gab ſich derſelbe zufrieden. Aber die zweite Bedingung, auf der Pompejus beſtand, war die Zurückgabe der väterlichen Güter; er wollte nicht Geldentſchädigung, ſondern die Güter ſelbſt und den größten Theil derſelben beſaß Antonius, der nicht gewillt war, ſie abzutreten. Hieran ſcheiterte die völlige Ausſöhnung; dennoch gelang es Lepidus, indem er den Punkt wegen der Güter unentſchieden ließ, den Frieden mit Pompejus herbeizuführen. Der Senat erkannte dies dankbar an, indem er am 28. November auf Antonius' Vorſchlag ein Dankfeſt für Lepidus bewilligte, und am 2. Januar auf erneute Meldung von Lepidus eine vergoldete Reiterſtatue und den Triumph für ihn beſchloß[2]. Auch Pompejus' Entſchädigung kam wieder zur Sprache; ſie wurde leichter, als Antonius mit dem Senate zerfiel. Man beſchloß, die eingezogenen Güter für den dafür gezahlten Preis zurückzukaufen und zweifelte nicht, ihre jetzigen Beſitzer halb durch Ueberredung halb durch Gewalt beſtimmen zu können.

Der Erfolg dieſer Unterhandlungen war, daß Pompejus während des Krieges von Mutina unthätig blieb. Er ließ ſeine Truppen in beſtimmten Plätzen Spaniens, ſeine Schiffe in beſtimmten Häfen, ging aber ſelbſt nach Maſſilia, einer befreundeten Stadt, die für die pompe-

1) Cicero (Phil. 5, 41) ſagt, derſelbe ſei summa senatus populique Romani voluntate civitati restitutus. Dio 45, 9. Ueber die Zeit der von Lepidus geführten Unterhandlungen haben wir Nachrichten in Ciceros Briefen. Schon im Juli kam das Gerücht, Pompejus werfe den Schild weg, den er zum Schutze des Staates erhoben habe (Cicero ad Att. 15, 29). Davon werde die Knechtſchaft ohne Kampf erfolgen (ib. 16, 1). Von einem Briefe, den Pompejus an ſeinen Schwiegervater Scribonius Libo über die Friedensbedingungen geſchickt, ſowie von einem andern an die Beamten in Rom ſpricht Cicero (ib. 16, 4). Vgl. Band 7, 281. 360. 376. 401. 419.

2) Cicero Phil. 5, 41. 13, 9.

janische Sache viel gelitten hatte. Hier trafen etwa im März des Jahres 43 Gesandte vom Senate ein, L. Paulus, des Lepidus Bruder, der später geächtet wurde, Q. Thermus und C. Fannius, und suchten ihn zu bereden, den Frieden zu brechen und mit seinen Truppen nach Mutina gegen Antonius zu ziehen[1]. Aber er lehnte dies ab, weil er ein einträchtiges Zusammenwirken mit den Veteranen, die gegen seinen Vater gekämpft hatten, für unmöglich hielt. Nach dem glücklichen Ausgange des Krieges kam man im Senate wieder auf den längst versprochenen Oberbefehl zur See zurück; als man Cassius die Provinzen in Asien übertrug, machte man auch S. Pompejus zum Befehlshaber der Flotte und der Küsten mit derselben Machtbefugniß, die einst sein Vater gehabt hatte. Er sollte also den Oberbefehl auf drei Jahre haben und zwar auf allen Meeren und über alle Küsten bis auf eine bestimmte Entfernung von der See, mit so viel Legionen als er für nöthig erachtete. Dies war es, was Pompejus wünschte; so konnte er, ohne mit den Veteranen Caesars zusammenzukommen, eine unabhängige Herrschaft ausüben. Er zog seine Flotte aus Spanien zusammen und nahm alle Schiffe, die sich sonst in verschiedenen Häfen befanden, in Beschlag. Nach Griechenland und dem Osten wagte er sich nicht, um nicht mit M. Brutus und Cassius zusammenzutreffen; er beschränkte sich auf Italien und die ihm zunächst gelegenen Inseln.

Unter diesen war die bedeutendste Sicilien, die damals A. Pompejus Bithynicus, der noch vom Dictator Caesar eingesetzte Statthalter, regierte. Sex. Pompejus hielt sich anfangs innerhalb der ihm durch seinen Oberbefehl gezogenen Grenzen, ohne gegen irgend einen der andern Feldherren feindlich aufzutreten; er hoffte auf Frieden und Rückkehr in sein Vaterland. Da traf ihn die Nachricht vom pedischen Gesetze, durch das er ungerechter Weise als Verschworener und Mörder Caesars geächtet wurde. Er war nicht nur während des Mordes von Rom abwesend gewesen, sondern hatte auch von dem Anschlage selbst nichts gewußt. Er mochte dadurch gegen den jungen Caesar erbittert werden; aber er hoffte noch auf M. Antonius und M. Lepidus, mit denen er einen Vertrag geschlossen hatte. Doch auch sie verließen ihn; er vernahm, daß sein Name auch auf der Aechtungsliste der Triumvirn stände. Jetzt, aller Hoffnung beraubt und mit dem Tode bedroht, beschloß er den Krieg mit allem Nachdrucke zu führen. — Der Grund, der Antonius zur Feindschaft trieb, ist ersichtlich;

1) Cicero Phil. 13, 13.

es war die Besorgniß, die eingezogenen pompejanischen Güter herausgeben zu müssen. Auf dieser Herausgabe bestand Pompejus und der Senat hatte sie bewilligt; die Aechtung bot ein bequemes Mittel, jede Erwähnung davon unmöglich zu machen, und dabei schwanden alle Bedenken, welche der frühere Vertrag erregen mochte. Was Octavian zur Feindschaft brachte, ist weniger klar. Er mochte Pompejus als Sohn des väterlichen Feindes hassen, er mochte ihn als Abenteurer und Führer von Räubern verachten; dies war dennoch kein Grund für die mit absichtlichem Unrecht herbeigeführte Verurtheilung. Dieser lag wohl vielmehr in der Unverträglichkeit von Pompejus' amtlicher Stellung mit derjenigen Macht, die Octavian beanspruchte. Der Oberbefehlshaber zur See hatte auch zu Lande zu gebieten, bis fünfzig römische Meilen von der See, konnte Soldaten ausheben, so viel er wollte. Diese Befugnisse hatten den früheren Pompejus mit mehreren Statthaltern in argen Zwist gebracht; er hätte sie ohne den überlegenen Ruhm, den er genoß, nicht ausüben können. Jetzt wollte sich Octavian dergleichen nicht gefallen lassen. Um Sextus rechtmäßig aller Macht berauben zu können, ließ er ihn als Verschworenen verurtheilen [1].

Sex. Pompejus, zum Aeußersten getrieben, versuchte jedes Mittel. Er verlockte die Sklaven zur Flucht und bemannte mit ihnen seine Schiffe, er verband sich mit Seeräubern und reihte ihre Schiffe in seine Flotte ein, vor allen Dingen er nahm alle Geächteten bereitwillig auf [2]. Aber es genügte ihm nicht, Seeräuberei zu treiben und die Küsten Italiens zu plündern; er wollte eine Provinz haben, in der er ein zuverlässiges Landheer bilden konnte. Deshalb griff er Sicilien an; Mylae und Tyndaris nahm er ohne Schwertstreich, seinen Angriff auf Messana schlug der Statthalter Bithynicus ab. Doch Pompejus schloß die Stadt ein, schnitt die Zufuhr ab, plünderte das Land, nahm Bithynicus' Quästor nebst dem Gelde, das er brachte, gefangen. Endlich bewogen zwei Geächtete, die damals in Sicilien ankamen, Bithynicus den weitern Widerstand aufzugeben. Man einigte sich. Bithynicus erkannte Pompejus als Oberbefehlshaber zur See in dem Umfange, wie der Senat es bestimmt hatte, an, überließ ihm also die ganze Küste, wogegen Bithynicus im Innern die Regierung weiter führen sollte. In Folge davon gewann Pompejus auch Syracus und andere Städte; er war in der That Herr über die ganze Insel. Er

1) Dio 48, 17 ff. 2) Oben S. 37.

vermehrte sein Heer ohne Unterschied mit Sklaven und Freien, mit Fremden und römischen Bürgern; bedeutenden Zulauf hatte er aus den Städten Italiens, die von den Triumvirn zur Vertheilung an die Soldaten bestimmt waren und deren Bewohner jetzt schon aus ihrer Heimath vertrieben wurden. Q. Cornificius, der Statthalter Afrikas, schickte Hülfstruppen, wahrscheinlich Reiterei. Auch die nahe liegenden Inseln, nicht nur die kleineren, sondern auch Sardinien und Corsica, wurden in Besitz genommen, die Zufuhr nach Italien abgeschnitten, die Küsten auch ferner geplündert[1].

Octavian hatte Sex. Pompejus zu gering angeschlagen. Allerdings war kaum ein Zweifel, daß seine Legionen, wenn sie einmal in Sicilien wären, mit Pompejus' meist aus Barbaren bestehendem Heere leicht fertig werden würden; aber die Schwierigkeit hinüberzukommen war bei der feindlichen Seemacht sehr groß. Im Anfange des Jahres 42 wurde er durch die allgemeinen Klagen über Plünderung, durch Hungersnoth in Folge der mangelnden Zufuhr und durch deshalb ausbrechende Seuchen gezwungen, sein Augenmerk auf Sicilien zu richten. Er schickte seinen Legaten Q. Salvidienus Rufus, um die südlichen Küsten Italiens von den Räubern zu reinigen und dann von Rhegium aus nach Sicilien überzusetzen. Das Erste wurde leicht ausgeführt, beim Zweiten aber trat der Mangel an Schiffen hindernd entgegen. Salvidienus versuchte Boote aus ungegerbten Rindshäuten, wie er sie bei den Barbaren auf dem Ocean gesehen; aber die Feinde waren auf der Lauer, er gab den Versuch bald auf und bat Octavian mit einer Flotte zu kommen. Dieser hatte mit Anwendung von Zwangsmaßregeln endlich Schiffe gebaut; er schickte sie nach Rhegium, wohin er selbst auf dem Landwege ging. Unter seinen Augen entspann sich in der Meerenge bei dem scylläischen Vorgebirge ein Seegefecht. Octavians schwere Schiffe mit ungeübten Ruderern und unerfahrenen Steuerleuten konnten gegen Pompejus nichts ausrichten und litten überdem durch die Wogen der Meerenge. Man kämpfte den ganzen Tag mit unentschiedenem Erfolge; am Abend gab Rufus das Zeichen zur Rückkehr. Er hatte nicht mehr Schiffe eingebüßt als der Gegner, dennoch war sein Verlust, weil die Schiffe größer waren, bedeutender und sein Rückzug galt als Niederlage. Octavian versuchte ein paarmal, heimlich die wenigen Stunden der Ueberfahrt nach der gegenüberliegenden Küste zu wagen;

1) Appian b. c. 4, 84 f. Dio l. c.

aber die Feinde waren wachſam. Als er größere Vorbereitungen treffen wollte, kam der Ruf von M. Antonius, er möchte ſchleunigſt nach Brundiſium kommen und alle Schiffe, die er hätte, mitbringen. Dieſem Rufe mußte Octavian folgen und die Unternehmung gegen Pompejus verſchieben. Er ſicherte die Küſten Italiens gegen Plünderungen, gab den Einwohnern von Vibo Valentia und von Rhegium, den beiden Sicilien gegenüberliegenden Städten, die heiligſten Verſicherungen, daß ihre Städte und Ländereien von der Vertheilung an die Veteranen ausgenommen werden ſollten, ſetzte über alle Vertheidigungsanſtalten Salvidienus und eilte dann mit allen Schiffen nach Brundiſium, nicht durch die Meerenge ſegelnd, wo ihn Pompejus erwartete, ſondern auf dem weiten Umweg um Sicilien herum [1].

M. Brutus war im Anfange des Jahres 43 v. Chr. thatſächlicher Herr der beiden römiſchen Provinzen Macedonien und Illyricum. Der Statthalter Macedoniens Q. Hortenſius hatte ſich ihm aus Neigung angeſchloſſen und ihm die wenigen Truppen, die er hatte, ſowie ſeinen wohlgefüllten Schatz übergeben. Der Statthalter von Illyricum P. Vatinius war durch ſeine Soldaten zum Uebertritte gezwungen worden; ſie waren gern unter Brutus' Befehl getreten; Vatinius, ohnmächtig grollend, war noch in der Provinz geblieben, mit ihm ſein Stab, ſeine nächſten Begleiter, vielleicht auch ſeine Leibwache. C. Antonius, des Triumvir Bruder, hatte ſeine Legion an Brutus verloren und war in Apollonia eingeſchloſſen. Brutus hatte vier Legionen unter ſeinen Befehlen. Er war ein Mann des Geſetzes, immer bemüht, das Recht und den Anſtand zu wahren, beſonders aber, ſeit er durch Caeſars Ermordung ſeine Freiheitsliebe bekundet hatte, eifrig befliſſen, das Anſehen des Senates zu achten. Er ſandte einen Bericht an den Senat, entſchuldigte was er gethan und bat um amtliche Vollmacht für die Regierung der beiden von ihm beſetzten Provinzen. Als er ſie in der Mitte des Monats Februar in ausgedehntem Maße auf unbeſtimmte Zeit erhalten hatte, durfte er mit größerer Entſchiedenheit auftreten.

Zuvörderſt vermehrte er ſein Heer. Zu den vier Legionen bildete er eine neue, indem er alle gedienten Soldaten in den Provinzen ſammelte. Sie hatten theils unter des Dictators theils unter Pompejus' Fahnen ge-

1) Appian b. c. 4, 86: ἐν δεξιστερᾷ ἔχων Σικελίαν καὶ Πομπήιον. Dio 48, 18.

ſtanden; jetzt fügten ſich alle auf gleiche Weiſe unter Brutus, der im Bunde mit dem jungen Caeſar gegen M. Antonius ſtand und doch auch Pompejus' geſtürzte Partei vertrat. Geld für die Kriegsrüſtungen und den Unterhalt der Truppen kam aus Italien, wo man den größten Mangel daran litt, nicht; Brutus durfte es ſich ſchaffen, ſo gut er konnte. Aber die Provinzen waren arm und ausgeſogen; da kam ein wunderbarer Glücksfall. Ein thraciſcher Fürſt (ſeinen Namen weiß man nicht) war in einem heimiſchen Kriege von ſeinen Feinden getödtet worden; ſeine Wittwe Polemokratia flüchtete ſich, ihren noch nicht erwachſenen Sohn und ihre Schätze zu Brutus. Den Knaben brachte dieſer bald darauf nach Cyzicus zur Erziehung, den Krieg zur Beſtrafung der Mörder verſchob er noch, das Gold und Silber aber verwendete er ſogleich für die Bedürfniſſe des Kriegs[1].

Als Brutus die geſetzliche Vollmacht für die Regierung ſeiner Provinzen erhalten hatte, entſchloß er ſich zu einem Schritte, der ihm Ueberwindung gekoſtet haben muß; auch that er ihn nicht aus eigenem Antriebe, ſondern auf Anregung des Senates, der alle unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Heere gegen Antonius als gegen den gemeinſamen Feind Aller zu vereinen wünſchte. Am Ende Februar ſchickte Brutus einen Brief an Octavian; als ſein Inhalt wird angegeben, er habe den jungen Caeſar ermahnt, in ſeinem Widerſtande gegen Antonius zu verharren, und Verſöhnung mit ihm nachgeſucht. Wenn er das Letztere enthielt, ſo mußte Brutus ſich auch über die Beweggründe, die ihn zu Caeſars Ermordung verleitet, auslaſſen; wahrſcheinlich führte er an, er habe ihn als Tyrannen ermordet, ohne damit ſein Privatfeind zu ſein, und aus dieſem Grunde wünſchte er Verſöhnung, da der junge Caeſar weder Tyrann ſei noch ſein wolle. Dieſer Brief war alſo ſeinem Inhalte nach von demjenigen verſchieden, den D. Brutus nach der Aufhebung von Mutinas Belagerung ſchrieb[2], worin

1) Appian b. c. 4, 75. Von den Münzen, welche Brutus jetzt prägen ließ, ſind uns noch viele Stücke erhalten. Sie zeichnen ſich durch die Sinnbilder der Freiheit aus mit Beziehungen auf die Ermordung des Dictators; ſie zeigen den Kopf von Servilius Ahala, den Kopf der Freiheit, oder den Freiheitshut zwiſchen zwei Dolchen, haben die Aufſchrift L. Brutus prim. cos., der die Könige vertrieb, weichen aber doch von den eigentlich republikaniſchen Münzen ab, ſofern ſie auch M. Brutus' eigenen Kopf aufweiſen. Sie geben ein beredtes Zeugniß von dem Eifer, den Brutus für die Befreiung ſeines Vaterlandes bewies, und von dem Glücke, das ihn dabei begleitete. Dio 47, 25. Eckhel D. N. 6, 20.

2) S. Band 7, 424.

er ſeine That bereute und ſich als durch Andere verführt darſtellte; aber ſicherlich ähnlich dem Schreiben, das C. Caſſius um die nämliche Zeit an Octavian ſandte. Der Zweck aller dieſer Briefe war der gleiche, Octavian von jeder Verbindung mit Antonius fern zu halten. Welche Antwort dieſer ertheilte, wiſſen wir nicht, wahrſcheinlich unmittelbar keine; mittelbar ließ er M. Brutus wohl wiſſen, daß er Mutina entſetzen werde und dazu keiner Hülfe bedürfe; denn er mußte das Erſcheinen von M. Brutus auf alle Weiſe zu verhindern ſuchen. Der Erfolg des Schreibens, wiſſen wir, war, daß Brutus keineswegs beruhigt oder auch nur über die Zukunft aufgeklärt wurde; er bereitete ſich vor, entweder für oder gegen Octavian auftreten zu können[1].

Daher war es ihm höchſt erwünſcht, daß der Senat bald darauf ſeine Vollmachten beſtätigte und erweiterte. Als man nach dem Tode der beiden Conſuln am 1. Mai die Regierung von Syrien an C. Caſſius übertrug, kam auch M. Brutus von Neuem zur Sprache. Man beſtimmte, daß die Provinzen Kleinaſiens nebſt allen dort wohnenden Fürſten und Völkern den Befehlen von M. Brutus gehorchen ſollten[2]. Der Fürſt Galatiens Dejotarus, der die römiſchen Verhältniſſe ſehr genau kannte und durch ſein Schickſal im Bürgerkriege zwiſchen Pompejus und Caeſar die abhängige Lage der unterworfenen Fürſten genugſam kennen gelernt hatte, verweigerte früher Truppen an Caſſius, jetzt beeilte er ſich Hülfe zu ſenden, ſandte ſie aber, wahrſcheinlich aus Mißtrauen gegen den einmal beleidigten Caſſius an Brutus. Kleinaſien war ein den beiden Feldherren gleichſam gemeinſames Land; der Senat rechnete auf ihre Einigkeit, die trotz mannigfachen Anlaſſes zum Zwiſte bewahrt wurde. Es ſcheint ſogar, daß der Senat noch weiter ging und im Allgemeinen beſtimmte, die Statthalter und Völker aller jenſeits des joniſchen Meeres gelegenen Provinzen ſollten den Befehlen von Brutus und Caſſius unterthan ſein[3]; dadurch hatte Caſſius amtliche Befugniß, in Macedonien und umgekehrt Brutus die Befugniß, in Syrien Krieg zu führen; es war zugleich Fürſorge ge-

1) Dio 47, 22.

2) Daß Brutus wirklich eine geſetzliche Vollmacht auch für Kleinaſien erhalten hat, ergibt ſich aus den Kriegszügen, die er dorthin unternahm, ſowie aus dem Verhalten der dortigen Fürſten, die zum Theil ihre Hülfstruppen ſandten.

3) Appian b. c. 4, 58: τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ἐκέλευσαν, ὅσοι Ῥωμαίοις ἡγεμονεύουσιν ἐθνῶν ἢ στρατοπέδων ἀπὸ τοῦ Ἰονίου μέχρι Συρίας, ὑπακούειν ὡς ὅτι κελεύοι Κάσσιος ἢ Βροῦτος.

troffen, daß bei dem zufälligen Ableben des einen der andere dennoch ohne Verletzung der Gesetze das Werk der Befreiung fortsetzen konnte.

Mit dieser allgemeinen Vollmacht vereinigte sich die besondere Statthalterschaft, die M. Brutus in Macedonien und Illyrien hatte, sehr wohl; es blieb auch der anfängliche Senatsbeschluß bestehen, er solle sein Heer in der Nähe der Küste halten, um erforderlichen Falls dem Senate in Italien Hülfe bringen zu können. Brutus hatte ihn anfangs sorgsam befolgt. Der Senat schrieb später, er möchte nach Italien kommen; Cicero besonders drängte fortwährend dazu; am Ende wurden sogar Gesandte geschickt, die nicht nur ihn, sondern auch Cassius beeilen sollten. Weshalb, fragt man, kam Brutus nicht nach Italien? weshalb ließ er die dringenden Bitten des Senates, den er schützen wollte, unbeachtet? Sein Heer war groß genug, um es mit jedem aufzunehmen, sein eigener Wunsch unbezweifelt. Es konnte nicht seine Absicht sein, Italien erst in die Gewalt der Gegner fallen zu lassen und einen Angriff in Macedonien zu erwarten; Pompejus hatte dies gethan und war gegen Caesar unterlegen. Die Wahrscheinlichkeit des Sieges lag allein im Angriffe. Trotzdem griff Brutus nicht an; er kam nicht nach Italien. — Der Grund ist allein darin zu suchen, daß er seiner Legionen nicht sicher war. Der größere Theil derselben hatte unter dem Dictator Caesar gedient, der Zauber seines Namens, seines Ruhmes wirkte fort und die Anhänglichkeit, die sie für ihn gehabt, übertrug sich auf seinen Sohn. Anfangs ging Brutus mit dem jungen Caesar, er konnte sagen, er verfechte nicht nur des Senates Sache, sondern auch des Dictators Anordnungen, des Dictators Andenken; dadurch gewann er die Legionen des Vatinius, und des C. Antonius. Wäre er mit ihnen nach Italien übergesetzt, sie hätten des jungen Caesars Verlockungen nicht widerstanden. Als dieser nun gar dem Senate entgegen trat, die Fahne seines Vaters erhob, seine Soldaten zu Herren Italiens machte und mit Gold und Ländereien beschenkte, da wären alle ehemaligen Soldaten des Dictators in hellen Haufen zu dem jungen Feldherrn übergelaufen, sobald sie in seine Nähe gekommen wären.

Wie unzuverlässig sein Heer sei, erfuhr Brutus bei C. Antonius. Apollonia mußte sich bald ergeben; aber Brutus that seinem gefangenen Gegner nichts zu Leid; trotzdem daß Trebonius von Dolabella, dem Freunde der Antonier, in gleichem Falle ermordet worden war, betrachtete Brutus ihn ähnlich wie Vatinius als nur abgegangen von seinem Amte. Er ließ ihm seine Lictoren, seinen Quästor, seine Legaten; er hätte ihm gern die

Rückkehr nach Italien gestattet. Aber Antonius vergalt die Milde schlecht; er benutzte seine Freiheit, um die Soldaten zu verführen, und Brutus sah sich gezwungen, ihm die Zeichen seiner ehemaligen Würde zu nehmen und ihn in anständige Haft zu geben. Viele Senatoren aus Rom, auch Cicero, der einen persönlichen Haß gegen Antonius' Familie hatte, schrieben, Brutus möchte Antonius nach Kriegsrecht tödten; aber Brutus mochte die Sitte des gegenseitigen Mordens nicht weiter führen. Da kamen nach Griechenland die Nachrichten von Octavians Zuge nach Rom, von seinem Consulate, von der Strafe der Verschworenen. C. Antonius benutzte dies wiederum, um Aufruhr zu stiften. Es kam zum Kampfe unter Brutus' Soldaten und die von Antonius Verführten rückten gegen Apollonia, um ihn zu befreien und an ihre Spitze zu stellen. Brutus erfuhr das Vorhaben durch aufgefangene Briefe, ließ Antonius, wie einen Knaben, in verdeckter Sänfte aus der Stadt und auf ein Schiff bringen. Die Aufrührer fanden den Gesuchten nicht, besetzten einen Hügel außerhalb der Stadt und verlangten, Brutus solle zu ihnen behufs einer Unterhandlung kommen. Aber Brutus, um seine Würde als Feldherr zu wahren, beschied die Soldaten zu sich, bestrafte einige mit Tod oder Entlassung und stimmte Alle so um, daß die Aufrührer selbst die Haupträdelsführer tödteten und, zur Versicherung ihrer künftigen Treue, Antonius' Quästor und Legaten zur Bestrafung ausgeliefert haben wollten. Die Wuth der Soldaten war so groß, daß Brutus nur durch List weiteres Blutvergießen hindern konnte; er brachte die zur Bestrafung Verlangten auf Schiffe, angeblich um sie zu ertränken, schaffte sie aber an sichere Orte, wo er sie in Gewahrsam hielt; denn freilassen mochte er sie jetzt nicht. Antonius selbst wurde in Apollonia einem gewissen C. Clodius zur Bewachung übergeben[1].

Brutus selbst beschloß seine Soldaten, deren Wankelmuth er mit Mühe überwunden hatte, fernerer Verführung zu entziehen und in das obere Macedonien zu marschiren. Damit verzichtete er auf jeden Plan eines Angriffes auf Italien; es blieb ihm nur die Vertheidigung in Macedonien übrig, aber er erhielt sich doch sein Heer. Die Nachrichten aus Italien wurden schlimmer; Brutus selbst war als Vatermörder verurtheilt, und wer ihn tödtete, durfte große Belohnung erwarten. Es folgte das

1) Dio 47, 23. Plutarch Brut. 26. Appian b. c. 4, 51. Aus Cicero Phil. 13, 32 folgt, daß, als diese Rede gehalten wurde, C. Antonius schon gefangen und also Apollonia in Brutus' Gewalt war.

Triumvirat und die Aechtungen; die jetzt vereinten Parteien von Antonius und Octavian waren Herren des Staates. Die gemeinen Soldaten hörten hiervon wohl wenig oder spät, aber die Führer wußten darum und Brutus, als ein gerichtlich Verurtheilter, kam in vielfache persönliche Gefahr. Die bedeutendste drohte ihm von L. Gellius Publicola, dem Halbbruder des geächteten und geflüchteten M. Valerius Messala[1]. Er zettelte eine Verschwörung gegen Brutus' Leben an; dieser entdeckte sie, entließ aber den Schuldigen um seines Bruders willen, der bei Cassius im höchsten Ansehen stand. Zu diesem ging auch Gellius, aber ohne seine Pläne aufzugeben. Er machte einen Anschlag auch gegen Cassius, seine Mutter Polla erfuhr davon und entdeckte ihn an den Oberfeldherrn, der ihr dafür die Straflosigkeit ihres Sohnes gewährte. Auch diese zweite Begnadigung brachte Gellius nicht zur Reue, er ging bald darauf zu den Triumvirn über und wurde später mit dem Consulate des Jahres 36 v. Chr. belohnt. Auch andere Anhänger von Brutus suchten die Triumvirn zu verführen. Einer von seinen Quästoren, Publius mit Vornamen, heißt es, wurde vielfach aufgefordert ihn zu verrathen; als er alle Verlockungen zurückwies, wurde er geächtet. Andre ähnliche Versuche mißlangen; Brutus rühmte sich noch in seinen letzten Lebensstunden, daß es ihm gelungen sei, sich die treue Zuneigung seiner Freunde zu erhalten.

Brutus zog von Macedonien aus weiter nach Asien, wo er Hülfstruppen, namentlich die von Dejotarus, an sich zog, auch Geld in den freien Städten der Nordküste zusammenbrachte[2]. Eine erschreckende Nachricht rief ihn nach Europa zurück. Die Triumvirn, jeden Vortheil benutzend, hatten mitten im Winter einen Theil ihrer Legionen nach Macedonien übergesetzt, Brutus' schwache Besatzungen überwältigt und sich dadurch den Weg für den künftigen Feldzug gebahnt[3]. Dieses wurde dem gefangenen C. Antonius verhängnißvoll. Ihn hatte Brutus sorgsam verschont, um damit ein Unterpfand für die Sicherheit seiner in Italien

1) Vgl. Drumann, Gesch. Roms 3, 66.

2) Dio 47, 24. 25. Die ganz bestimmte Angabe Dios über des Brutus Zug nach Kleinasien ist nicht (mit Drumann, Gesch. Roms 4, 33) zu bezweifeln, wenn auch Plutarch Brutus 28 und Appian 3, 79. 4, 75 ihn der Kürze halber nicht erwähnen.

3) Daß die Triumvirn schon im Winter 43 auf 42 Truppen nach Griechenland übersetzten, folgt aus der Erzählung Dios (47, 24) von der Ermordung des C. Antonius, wie sie im Text geschildert ist.

weilenden Freunde zu haben; seit D. Brutus' und Ciceros Ermordung war dies Unterpfand werthlos geworden. Wahrscheinlich schickte Brutus damals an Q. Hortensius, den ehemaligen Statthalter Macedoniens, den Befehl, Antonius zu tödten, wenn derselbe erneute Versuche zu Aufruhr oder zu seiner Befreiung machen sollte. Nun waren die Truppen der Triumvirn gelandet und auf M. Antonius' Befehl wurden Einige abgeschickt, um den Gefangenen zu befreien, die Einwohner von Apollonia waren den Triumvirn geneigt, Clodius befand sich in der Unmöglichkeit, den Gefangenen festzuhalten, und zog es deshalb vor, ihn zu tödten[1]. Sicher ist es, daß der Triumvir später wegen seines Bruders Tod weniger M. Brutus, dessen Strenge er begreifen konnte, als Q. Hortensius anklagte.

In Europa hörte Brutus Näheres über die in Macedonien gelandeten Truppen; sie waren zu zahlreich, als daß er allein mit ihnen hätte fertig werden können, aber auch nicht stark genug, um weiter ins Land vorzurücken; die Triumvirn selbst waren in Italien und mußten dort noch länger weilen. Es war kein Grund zur Eile. Brutus blieb in Macedonien. Ein König Sadales, aus dem Volke der Odryser, einst Cn. Pompejus' Bundesgenosse, dann vom Dictator begnadigt, war kinderlos gestorben und hatte sein Reich den Römern vermacht. Brutus nahm es in Besitz, gewiß zum Vortheil seiner Kriegskasse, dann unternahm er einen Feldzug gegen die Bessi, ein thracisches Volk; er wollte dessen Räubereien strafen, aber auch Beute für seine Soldaten, Kriegsruhm für sich selbst erlangen. Beides gelang ihm; er wurde von seinen Truppen zum Imperator ausgerufen[2]. Er gewann auch den Beistand des thracischen Fürsten Rhescuporis. Dieser besaß ein kleines Reich an den Grenzen Macedoniens nahe der Gegend, in der bald darauf die Entscheidungsschlacht zwischen den Triumvirn und Brutus geschlagen wurde. Als der Krieg zwischen diesen beiden ausbrach, überlegte Rhescuporis mit seinem Bruder und Mitregenten Rhascus, auf welche Weise sie sich und ihr Reich am besten vor Schaden bewahren könnten. Unparteiisch zu bleiben war für sie unmöglich; an wen sollten sie sich anschließen? Selbst wenn sie die Zukunft vorherahnend sich an die später siegreiche Partei anschlossen,

1) Livius (121) sagt nur, daß C. Antonius auf Brutus' Befehl getödtet wurde, ohne den Grund anzugeben. Nach Appian (3, 79) geschah es, weil er wiederholte Versuche gemacht hatte, Brutus' Soldaten zu verführen.

2) Dio 47, 25.

hatten sie bis zum Siege viel Ungemach zu erdulden. Sie theilten also sich und ihre Macht; Rhescuporis unterstützte Brutus, Rhascus trat auf Seite der Triumvirn. Jeder war der von ihm erwählten Partei treu, jeder leistete ihr ausgezeichnete Dienste; so gelang es ihnen, ihr Ländchen vor Ungemach zu bewahren und sich ihre Herrschaft zu erhalten. Brutus blieb in Macedonien und Thracien bis zu Anfang des Jahres 42 v. Chr. Dann setzte er zum zweiten Male nach Asien über und berief seinen Freund C. Cassius, um mit ihm den Plan für den Feldzug gegen die Triumvirn festzustellen.

C. Cassius hatte sich von Brutus im Piräus getrennt; sein Ziel war Syrien, eine reiche und außerordentlich ausgedehnte Provinz, in welcher er wegen seines früheren Feldzuges gegen die Parther in hohem Ansehen stand. Um die Gesetze und Senatsbeschlüsse kümmerte er sich wenig; er wußte, daß in Bürgerkriegen das Recht von der Macht abhängt. Die Provinz Syrien mit der Erlaubniß, in ganz Asien und Aegypten Truppen zu sammeln, war durch Senatsbeschluß an den Consul P. Dolabella übertragen worden, der alsbald seine Legaten und einige Truppen vorausschickte und im November 44 selber nachfolgte. Ihm mußte Cassius zuvorzukommen suchen. Er eilte nach Asien, wo C. Trebonius, einer der Verschworenen, Cassius' alter Freund, befehligte. Ob diesem seine Ankunft angenehm war, läßt sich bezweifeln; denn Cassius sprach seinen Entschluß aus, Syrien gegen den Senatsbeschluß in Besitz zu nehmen und Dolabella auszuschließen, Dolabella aber mußte alsbald ankommen. Ohne Cassius hätte Trebonius mit diesem sich vertragen und in Ruhe weiter regieren können; Cassius wurde sein Unglück. Denn entziehen konnte Trebonius sich ihm nicht; er war sein Genosse bei der Verschwörung gewesen, beide verfolgten gleiche Ziele[1]. Cassius zog zu Lande durch die Provinz und kam nach Cilicien. Die Bevölkerung war ihm, da er als Privatmann kam, abgeneigt; aber sie mußte sich fügen, weil er schon Macht genug hatte, um Gewalt brauchen zu können. König Dejotarus zog sich, wie erwähnt, damit aus der Verlegenheit, daß er seine Hülfe an

1) In einem Briefe an Cicero (ad fam. 12, 14, 6) rühmt sich P. Lentulus Spinther, des Trebonius Quästor, er habe, obwohl Dolabella befreundet und mit den Antoniern nahe verwandt, dennoch Cassius auf das Wirksamste unterstützt, habe ihm Geld gegeben (cf. Dio 47, 26); man habe ihm auch geholfen, die von Dolabella vorausgeschickte Reiterei in seine Gewalt zu bringen. Die kleinen Fürsten in Asien und Cilicien wurden angewiesen, ihm Truppen zu stellen.

den vom Senate ſchon anerkannten Proconſul Brutus ſandte. Ein cilicischer Fürſt Tarcondimotus hatte früher auf Cn. Pompejus' Seite geſtanden, aber von dem Dictator Gnade erhalten. Die Stadt Tarſus hielt treu an dem Andenken Caeſars und hatte den Beinamen Juliopolis angenommen. Beide wollten ohne Befehl des Senates keine Unterſtützung geben; Caſſius indeſſen gewann an ihnen halb durch Ueberredung halb durch Drohungen unfreiwillige und unzuverläſſige Bundesgenoſſen.

Syrien fand Caſſius in voller Unordnung; der Bürgerkrieg war dort ſchon bei des Dictators Lebzeiten ausgebrochen. Als Caeſar auf ſeiner Fahrt von Aegypten nach dem Pontus in Syrien landete, hatte er einen ſeiner Verwandten, Sex. Julius Caeſar, als Befehlshaber über Syrien und das dortige Heer eingeſetzt. Sex. Caeſar war jung, unerfahren, dem Vergnügen ergeben, auch nur quäſtoriſchen Ranges, alſo wenig geeignet, eine ſo bewegliche Bevölkerung und durch Kriegsruhm aufgeregte Truppen im Zaum zu halten; ſelbſt die eine Legion, die in Syrien blieb, konnte er nicht in vollſtändiger Botmäßigkeit erhalten. In kurzer Zeit brachen die Truppen in Meuterei aus, tödteten ihren Anführer und ſtellten ſich unter den Befehl des Q. Caecilius Baſſus, eines pompejaniſchen Parteigängers, der obwohl nur ein einfacher römiſcher Ritter und ohne Amt die Soldaten für ſich gewann, und mit großem Geſchick und Muth ſich als ihr Anführer zu behaupten und der ganzen Macht des Dictators Caeſar Trotz zu bieten wußte[1], während dieſer in Afrika und Spanien mit den Pompejanern Krieg führte[2].

Baſſus war thätig und einſichtig. Er verjagte zuerſt den Theil der Legion, der ſich ihm nicht hatte anſchließen wollen, bis nach Cilicien, dann beſetzte er Apamea, befeſtigte es ſehr geſchickt und ſammelte in dieſem ſeinem Waffenplatze Kriegsvorräthe aller Art. Um ſich zu verſtärken, warb er einheimiſche Truppen, ſelbſt Sklaven, und übte ſie nach römiſcher Sitte, ſo daß er ſich eine durchaus zuverläſſige zweite Legion bildete. Der Dictator Caeſar ſchickte C. Antiſtius Vetus[3] als Proconſul mit neuen

1) Band 7, 216.

2) Caecilius Baſſus wird von Cicero (Philipp. 11, 32) privatus genannt. Ueber ſeine Meuterei haben Appian b. c. 3, 77 und 4, 58 und Dio 47, 26 abweichende Berichte, die aber in ihrem Endergebniß übereinſtimmen. Vgl. über Baſſus auch Cicero p. Lig. 23 und 25. Joseph. Antiq. 14, 11, 1. Bei Appian b. c. 3, 77 iſt ſtatt des verſchriebenen Libo zu leſen Livius.

3) Wahrſcheinlich derſelbe Antiſtius, der im J. 59 Caeſars Quäſtor war

Truppen. Dieſer ſchloß Baſſus gegen Ende des Jahres 45 v. Chr. in Apamea ein. Vielleicht hätte er trotz der nicht bedeutenden Macht, über die er gebot, dennoch den Krieg beendet; aber es erſchien, von Baſſus zu Hülfe gerufen, der Partherführer Pacorus mit großem Heere. Vetus verlor viel Mannſchaft, mußte die Belagerung aufgeben und wurde ſogar zu einem Waffenſtillſtande gezwungen, durch den er Baſſus als gleichſtehend anerkannte. Der Dictator konnte mit der Ordnung des Orients nicht warten, bis er ſelbſt ins Feld zog; er ſandte ſeinen alten Legaten L. Statius Murcus als Proconſul mit drei Legionen nach Syrien. In der Zwiſchenzeit ſuchte ſich Vetus zu verſtärken, theils durch Legionsſoldaten, die er an ſich zog, theils durch die Hülfstruppen befreundeter Fürſten, unter denen beſonders Antipater, der damalige Reichsverweſer Judäas, genannt wird. Aber auch Baſſus erhielt Verſtärkungen durch die Fürſten benachbarter Völker; unter ihnen werden erwähnt Sampſikeramus und ſein Sohn Jamblichus, Fürſten von Emeſa, Ptolemaeos, König von Heliopolis und Chalkis, ganz beſonders Alchaedamnus, König der Rhambäer, eines dieſſeits des Euphrat wohnenden Araberſtammes[1].

Von L. Statius Murcus' Thaten weiß man nichts Näheres; er mag einige Vortheile errungen haben, wurde wenigſtens von ſeinen Soldaten zum Imperator ausgerufen. Dennoch hielt ſich Baſſus, wenngleich die Zahl ſeiner Legionsſoldaten zuſammenſchmolz und am Ende nur zwei Cohorten betrug. Als die Nachricht von Caeſars Ermordung ankam, gewann er neue Anhänger; alle, die einſt Cn. Pompejus unterſtützt hatten, begünſtigten ihn entweder offen oder heimlich. Murcus ſah ſich genöthigt, Q. Marcius Criſpus zu Hülfe zu rufen, den Statthalter Bithyniens, der, da er ſeine Provinz für das Jahr 44 an L. Tillius Cimber abtreten ſollte, gern die Gelegenheit benutzte, um noch länger ein Commando zu führen. Er kam mit ſeinem ganzen Heere von drei Legionen, aber auch die beiden vereint konnten mit ihren ſechs Legionen Apamea nicht bezwingen. Da kam C. Caſſius aus Cilicien an und ſogleich hörte der Krieg der beiden einander bekämpfenden Parteien auf. Caſſius übertraf an Ruhm jeden der anweſenden Führer, er brachte neue Nachrichten aus

---

(Plutarch Caes. 5), dann im J. 57 Volkstribun (Cicero ad Quint. fr. 2, 1, 3), ſpäter unter Auguſtus im J. 30 Conſul.

1) Bei Dio 47, 27 heißt dieſer Fürſt Alchandonios und leiſtete dem Baſſus Hilfe, weil er ihm mehr bot als ſein Gegner. Vgl. Strabo 16, 2, 10.

Rom, von dem Kriege gegen Antonius, von des jungen Caeſar Verbindung mit dem Senate. Zuerſt gingen Baſſus' Soldaten zu ihm über, weil ſie Gelegenheit zu haben glaubten, ohne Strafe in den römiſchen Kriegsdienſt zurücktreten zu können; ſie zwangen ihren Führer den Befehl abzugeben. Derſelbe wird nicht weiter erwähnt[1]. Dem Beiſpiele der Baſſianer folgten die beiden andern Heere ſammt ihren Führern, die anfangs beide unter ihm fortdienen zu wollen erklärten. Später indeſſen, als weitere Nachrichten aus Rom kamen, wollte Criſpus, ein treuer Anhänger des Dictators, nicht gegen deſſen Sohn, den jungen Caeſar, dienen; er wurde von Caſſius ohne Kränkung entlaſſen, ebenſo andere Officiere und Soldaten. Murcus dagegen ſchloß ſich ganz den Befreiern an und erhielt den Befehl über eine Abtheilung der Flotte. An dieſen Glücksfall reihte ſich für Caſſius ein zweiter an. Dolabella hatte, ehe er in ſeine Provinz abging, einen Legaten A. Allienus nach Aegypten geſchickt, mit dem Befehle, die vier Legionen, die der Dictator Caeſar dort gelaſſen, nach Syrien zu führen. Die Königin Kleopatra hatte den römiſchen Beamten freundlich empfangen und ihm bereitwillig geholfen, ſeinen Auftrag raſch auszuführen. Allienus, ohne alle Nachrichten von dem inzwiſchen in Rom Geſchehenen oder von Caſſius' Legionen, zog arglos durch Judäa. Caſſius hörte von ſeinem Marſche, eilte mit überlegener Macht ihm entgegen, umzingelte ihn, und zwang ihn, ſich ihm anzuſchließen, wenigſtens ihm ſeine Truppen abzutreten. Denn Allienus ſelbſt wird nicht weiter erwähnt und zog ſich wahrſcheinlich zurück.

In den erſten Tagen des Monats März 43 v. Chr. wurde C. Caſſius Herr über die aus Aegypten kommenden Legionen, und im Beſitze der vereinigten Truppenmacht und der unbeſtrittenen Regierung einer ausgedehnten Provinz dachte er an die amtliche Beſtätigung ſeiner Gewalt und des Proconſultitels, den er aus eigener Machtvollkommenheit ſchon vor Apamea angenommen hatte. Er verfaßte einen Bericht über ſeine Thaten an den Senat und bat um die Beſtätigung derſelben, ſowie um Vollmacht für die Zukunft, indem er ſeine Ergebenheit verſicherte.

1) Er ſcheint, als echter Abenteurer, auf eigne Fauſt den Krieg haben führen zu wollen, ohne ſich an eine oder die andre Partei anzuſchließen. Wenigſtens berichtet Caſſius an Cicero (ad fam. 12, 12, 3): Bassus misere noluit mihi legionem tradere; quod nisi milites invito eo legatos ad me misissent, clausam Apameam tenuisset, quoad vi esset expugnata. Vielleicht wollte er ſich zum unabhängigen Fürſten von Apamea, wie es deren in Syrien viele gab, machen.

Zugleich setzte er sich mit den Führern der senatorischen Partei in Verbindung, namentlich mit Cicero, dem er das amtliche Schreiben an den Senat zur vorherigen Durchlesung mittheilte. Wir besitzen den Brief, den Cassius zu dieser Zeit (am 7. März aus dem Lager bei Tarichaea in Galiläa) an Cicero schrieb[1]; er zeichnet sich durch Kürze und Würde aus. Ohne von seinen Verdiensten zu reden oder besondere Versprechungen für die Zukunft zu geben, erwähnt Cassius nur das Thatsächliche und bittet um Unterstützung durch den Senat. Die Briefe kamen um den ersten Mai in Rom an, als Antonius auf der Flucht und der Senat durch den Tod der Consuln in voller Freiheit war über die Provinzen zu verfügen. So wurde also die Provinz Syrien Cassius als Proconsul übertragen sammt dem Kriege gegen P. Dolabella und deshalb auch Gewalt über ganz Asien, dessen Statthalter, Könige und Völker ihm und M. Brutus gemeinsam unterthan sein sollten. Außerdem schrieb Cassius, jetzt seiner Macht sicher, an Octavian[2], ähnlich wie M. Brutus; er bot ihm Versöhnung und Gemeinschaft im Kampfe gegen Antonius und in der Staatsverwaltung an.

Inzwischen bis die Ernennung aus Rom, eine Antwort von Octavian kam, beschäftigte sich Cassius mit der Ordnung des Heeres; er hatte zwölf Legionen, außerdem viele Hülfstruppen von verschiedenen Völkern, selbst die Parther hatten ihm Bogenschützen zu Pferde geschickt. Das Nöthigste war jetzt Geld; er hatte nicht nur ein so großes Heer ohne Zuschüsse aus Rom zu erhalten, sondern auch die Geldversprechungen, die er

---

1) Cicero fam. 12, 11: In Syriam me profectum esse scito ad L. Murcum et Q. Crispum imperatores. Viri fortes optimique cives postquam audierunt, quae Romae gererentur, exercitus mihi tradiderunt ipsique mecum una fortissimo animo rem publicam administrant. Item legionem, quam Q. Caecilius Bassus habuit, ad me venisse scito, quatuorque legiones, quas A. Allienus ex Aegypto eduxit, traditas ab eo mihi esse scito. Nunc te cohoratione non puto indigere ut nos absentes remque publicam, quantum est in te, defendas. Scire te volo, firma praesidia vobis senatuique adesse, ut optima spe et maximo animo rem publicam defendas. Reliqua tecum aget L. Carteius, familiaris meus. Vale. d. Nonis Martiis ex castris Taricheis. Nicht weniger wichtig ist der einen Monat später von Cassius an Cicero geschriebene Brief (fam. 12, 12). Wenn Appian (b. c. 4, 59) sagt, Murcus und Crispus hätten sich dem Cassius unterworfen κατά τε φιλίαν αὐτῷ καὶ κατὰ τὸ δόγμα τῆς βουλῆς ἐς πάντα ὑπακουόντων, so ist das letztere auf die spätere Zeit zu beschränken, wo Cassius vom Senat als Proconsul anerkannt war.

2) Dio 47, 28.

den Soldaten beim Uebertreten zu ſeinen Fahnen gemacht hatte, zu erfüllen. Dies Geld mußte Syrien liefern. Judäa z. B. hatte eine Beiſteuer von 700 Talenten Silber zu zahlen; ſie wurde auf die einzelnen Städte und Landſchaften vertheilt und bei ihrer Eintreibung verdiente ſich der ſpäter berühmte Herodes den Dank des römiſchen Feldherrn. Aber es war ein ſchwieriges Geſchäft; Caſſius erntete nicht ſo viel Dank von ſeinen Soldaten als Haß von den unterworfenen Völkern; in Judäa ſollen die Einwohner von vier Städten als Sklaven verkauft worden ſein[1].

Von C. Trebonius' Ermordung durch Dolabella wußte C. Caſſius noch nicht, als er am 7. März an den Senat und Cicero ſchrieb. Er erfuhr ſie bald nachher; damit wurde der Kampf, der bisher um Macht und Provinzen geführt wurde, zu einem Kampfe um Leben und Tod; der Beſiegte hatte keine Gnade zu erwarten. Dolabella ahnte, als er die That beging, nicht, daß die in Syrien ſtehenden Legionen ihm verloren gehen könnten; es war ihm bisher das Meiſte gelungen. Er blieb noch eine Weile in Smyrna, um Geld und Truppen zu ſammeln; als er von der Veränderung in Syrien hörte, verzweifelte er dennoch nicht. Denn alle Völkerſchaften Aſiens gewährten ihm Theilnahme und Unterſtützung, nicht nur, weil ſie die caeſariſche Partei, die er vertrat, für mächtiger hielten, ſondern auch aus aufrichtiger Neigung für den ermordeten Dictator; er hatte ihre Eigenthümlichkeiten erkannt und geachtet, wenngleich er Geld von ihnen verlangte: die Republikaner verlangten von ihnen Geld in nicht geringerem Maße, fügten aber Verachtung hinzu. Freilich Legionsſoldaten konnten die Einwohner nicht liefern; dazu gehörten römiſche Bürger und gediente Soldaten; ſo viel es derer in Syrien gab, hatte Caſſius vorher in Beſchlag genommen. Aber was ſie liefern konnten, Geld und eine Flotte, das gewährten ſie gern. Dolabella ließ durch ſeinen Legaten L. Figulus aus Rhodos, Lykien, Pamphylien, Cilicien eine Flotte zuſammenbringen, indem er überall Kriegsſchiffe miethete und dann Ruderer und Mannſchaft ſich von den Staaten ſtellen ließ. Dann als er von Caſſius' Erfolgen in Syrien hörte, traf er noch die weitere Vorſichtsmaßregel, durch ſeine Legaten Sex. Marius und C. Titius ſo viele Laſtſchiffe wie möglich zu ſammeln; wenn ſein Anſchlag auf Syrien mißlänge, wollte er alles von ihm geſammelte Geld, alle Truppen einſchiffen und nach Italien ſegeln. Inzwiſchen verzweifelte er noch nicht; er zog zu Lande und wollte

1) Joseph. Ant. 14, 11, 2.

durch Cilicien eiligſt nach Syrien gelangen, ehe Caſſius aus Judäa zurückkäme.

Auch Caſſius und ſeine Anhänger waren thätig, um eine möglichſt große Flotte zu ſammeln, hatten aber mit dem Widerwillen der Einwohner zu kämpfen. P. Lentulus Spinther, des getödteten Trebonius Quäſtor, war zu Brutus nach Macedonien geflohen und dann, als er von Dolabellas Abmarſche hörte, in ſeine Provinz zurückgekehrt. In jugendlichem Eifer hatte er ſich ſchon in Rom unter die Verſchworenen gedrängt, dann Caſſius unterſtützt; jetzt eröffnete ſich ſeinem Ehrgeize die lockende Ausſicht, die reiche Provinz Aſien, deren Statthalter getödtet war, als Stellvertreter deſſelben verwalten zu können. Denn die Conſuln, welche dieſelbe für ſich in Beſchlag genommen, waren im beſten Falle noch für lange Zeit an Italien gebunden. Er nahm alſo den Titel Proprätor an, geſellte ſich einen Geſinnungsgenoſſen Patiscus als ſtellvertretenden Quäſtor zu, und bemühte ſich durch eifrige Dienſte den Dank des Senates zu erwerben. Unterordnung liebte er nicht; deshalb mied er Caſſius' Nähe und ſpielte auch in dem ſpäteren Kriege keine erwähnenswerthe Rolle. Damals ſegelte er mit eben jenem Patiscus nach Rhodos und verlangte von dieſem Staate eine Flotte, um mit dieſer gegen den inzwiſchen vom Senate geächteten Dolabella zu kämpfen. Aber die Rhodier ließen ſeine Mannſchaft nicht in ihre Stadt und verſtanden ſich kaum dazu, die Beamten ſelbſt aufzunehmen. Zur Hülfeleiſtung waren ſie nicht zu bewegen, ſie bezweifelten die Nachricht von der Aechtung Dolabellas und benachrichtigten ſogar die in Lykien weilenden Legaten Dolabellas, Marius und Titius, von der ihnen drohenden Gefahr. Dieſe entfernten ſich alſo eilig; Lentulus konnte ſich nur rühmen, die von ihnen geſammelten Laſtſchiffe ihren Eigenthümern zurückgegeben und dadurch eine etwaige Flucht Dolabellas nach Italien erſchwert zu haben [1].

Am 7. Mai hörte Caſſius, damals noch in Judäa, Dolabella ſei in Cilicien angekommen; er beſchloß ihm dorthin entgegen zu gehen. Aber Dolabella, an der Spitze von zwei Legionen und vielen Hülfstruppen, war raſcher, fand auch überall Unterſtützung. Die Stadt Tarſus empfing ihn mit offenen Armen, Caſſius' Beſatzung in Aegae wurde geworfen und Syrien war Dolabella geöffnet. Er kam nach Antiochia; aber hier wurden ſeine Angriffe von Caſſius' Beſatzung abgeſchlagen und er mußte in

1) Cicero fam. 12, 13—15.

der Nacht abziehen. Etwa hundert Mann hatte er verloren, ſeine aſiatiſchen Truppen zerſtreuten ſich; etwa achthundert gingen nach Antiochia zurück und ergaben ſich den Caſſianern, die übrigen kehrten nach Cilicien zurück. In dieſer Noth, zumal da Caſſius nur vier Tagemärſche entfernt war, wandte ſich Dolabella nach Laodikea, deſſen Einwohner ihn einluden. Die Stadt lag auf einer Landzunge, der Hafen gewährte zwar keinen ſichern Ankerplatz, ermöglichte aber doch die Verbindung zur See und im ſchlimmſten Falle die Flucht. Dolabella benutzte die kurze Zeit bis zu Caſſius' Ankunft, um an der Küſte entlang nach Aradus in Phönicien zu fahren und Geld und Schiffe zu ſammeln, mußte aber vor Caſſius' herankommenden Truppen eiligſt flüchten. Er zog ſich ganz auf Laodikea zurück; ſein Lager ſtand vor der Stadt, war aber mit ihr verbunden, da ein Theil der Mauer eingeriſſen wurde.

Es war eine denkwürdige Belagerung, bei der Dolabella ſich eines römiſchen Feldherrn würdig bewies. Zuerſt verſuchte er eine Schlacht; als er in ihr beſiegt war, vertheidigte er ſich mannhaft. Für Caſſius war weder Gefahr zu beſtehen, noch Ruhm zu gewinnen; er hatte zehn Legionen bei ſich, zwanzig Hülfscohorten und viertauſend Reiter, mit denen er zwanzig Millien von der Stadt ein feſtes Lager bei Paltus, einem zum alten Gebiete von Aradus gehörigen Orte, bezog. Er beſchloß die Belagerten auszuhungern und errichtete einen zwei Stadien langen Wall quer über die Landzunge, auf der die Stadt lag. Zur See war es ſchwer, die Zufuhr abzuſchneiden. Dolabella hatte nicht nur aus ganz Syrien Schiffe, ſondern auch aus Aegypten von Kleopatra, die ihn auch mit Geld unterſtützte. Caſſius hatte nur aus Sidon Hülfe und wurde, als er ein Seetreffen verſuchte, mit Verluſt von fünf Schiffen zurückgetrieben. Da übertrug er den Befehl über die Flotte an L. Statius Murcus, ſeine Boten gingen überall hin, ſelbſt bis zur Kleopatra und deren Admiral Serapion, der bei Cypern lag. Der Letztere ſchickte wirklich alle Schiffe, die er befehligte; aber die Königin, den Triumvirn und dem Andenken Caeſars treu, entſchuldigte ſich mit der in ihrem Lande herrſchenden Hungersnoth und Peſt. Vor Allen aber weigerten ſich die Rhodier und Lykier; ſie wollten nicht gegen den Conſul des vorigen Jahres kämpfen und verlangten, neutral bleiben zu dürfen. Trotzdem brachte Murcus mit Hülfe von Tyrus, Aradus und andern Städten eine anſehnliche Flotte zuſammen und lieferte zwei Schlachten. Die erſte war unentſchieden, in der zweiten ſiegte Murcus mit Hülfe ſeiner Brander, drang auch in den Hafen

ein. Jetzt war auch zur See die Zufuhr abgeschnitten und der Ausgang der Belagerung nicht mehr zweifelhaft. Die Hungersnoth in der Stadt war groß und die Erstürmung nahe, da schon in die Mauer eine Bresche gelegt war; ein Ausfall mißlang, der Muth der Belagerten sank. Cassius' Bestechungsversuche fanden Eingang. Zwar Marsus Octavius[1], der Befehlshaber des Hauptthores, erwies sich als treu, aber andere Centurionen waren zugänglich; sie öffneten Cassius, während ihr Befehlshaber am Tage ruhte, etliche kleinere Thore. Als Dolabella die Einnahme der Stadt bemerkte, hieß er seinen Leibwächter ihn tödten und mit seinem Kopfe sich Schonung beim Sieger erkaufen; der Soldat, wie ihm befohlen war, tödtete erst seinen Feldherrn, dann sich selbst, auch Marsus tödtete sich. Die übrigen Soldaten traten in die Dienste des Siegers. Der Stadt Laodikea erging es fast so unglücklich, als ob sie erobert worden wäre. Cassius ließ alle Urheber des Anschlusses an Dolabella hinrichten, plünderte die Tempel und den Schatz und legte den übrigen Einwohnern so hohe Geldstrafen auf, daß sie in das äußerste Elend geriethen[2].

Die Belagerung Laodikeas dauerte bis in den Herbst; als Octavian im Monat August zu Rom das Consulat ertrotzt hatte, dachte man noch, Dolabella sei am Leben, man hoffte sogar, ihm noch durch einen Senatsbeschluß helfen zu können; die Acht gegen ihn wurde feierlich aufgehoben. Cassius, stolz auf das Glück, mit dem er Provinz und Heere gewonnen und den erbittertsten Gegner seiner Partei vernichtet hatte, dachte daran, seine Macht noch weiter auszudehnen. Einigen Zuwachs hatte er noch während der Belagerung erfahren. Die Einwohner von Tarsus hatten, wenngleich sie von Cassius zum Beitritte gezwungen worden waren, dennoch später Dolabella unterstützt. Schon dies verdiente Strafe, aber sie waren noch weiter aus der Neutralität herausgetreten. Als L. Tillius Cimber, der Statthalter Bithyniens, Cassius zu Hülfe zog, hatten sie zuerst versucht, ihn am Durchmarsche durch den berühmten Engpaß, die Thore Ciliciens, zu hindern, dann in der Meinung, er habe viel Truppen bei sich, diesen Versuch zwar aufgegeben, aber ihn doch weder in ihre Stadt aufgenommen, noch mit Lebensmitteln unterstützt. Cimber, zu

1) Bei Dio 47, 30 steht verschrieben Marcus Octavius statt Marsus, wie richtig bei Appian b. c. 4, 62 steht. Sicher war dieser Marsus Octavius derselbe, von dem Cicero (Phil. 11, 4) spricht: Dolabella in Asiam irrupit ... praemisso Marso nescio quo Octavio, scelerato latrone atque egente.

2) Appian b. c. 4, 60. Dio 47, 31.

Cassius eilend, besetzte nur eine Burg in der Nähe von Tarsus; diese eroberten nach seinem Weggange die Tarsenser, bekriegten auch eine ihnen benachbarte Stadt Adana, mit der sie in alter Feindschaft lebten, unter dem Vorwande, sie stände auf Cassius' Seite. Dies war nicht nur Wankelmuth, sondern offene Treulosigkeit, und Cassius schickte noch bei Dolabellas Lebzeiten seinen Legaten L. Rufus gegen Tarsus. Es wagte nicht, Widerstand zu leisten, und ergab sich. Rufus also auf Cassius' Geheiß schenkte den Bürgern das Leben, legte ihnen aber eine Geldstrafe von 1500 Talenten auf. So viel hatten sie nicht; sie verkauften zuerst alle der Stadt gehörigen Grundstücke und Ländereien, dann münzten sie alles in den Tempeln befindliche Geräth, alle Weihgeschenke. Auch dies reichte nicht; also fingen die heimischen Beamten an, die freien Einwohner zu verkaufen, zuerst die Jungfrauen und Kinder, dann die Frauen und Greise, so wenig sie auch werth waren, am Ende die jungen Männer, von denen die meisten den Tod der Knechtschaft vorzogen. Das Elend war so entsetzlich, daß Cassius, als er auf seinem Zuge nach Asien bei Tarsus vorüber kam, den Rest der Strafe erlassen mußte[1].

Es war die zweite Stadt Asiens, die durch den unseligen Bürgerkrieg fast vernichtet worden war. Aber die römischen Führer hatten für das unendliche Elend, das sie verbreiteten, keine Empfindung; rücksichtslos opferten sie für die eigene Freiheit das Dasein aller Völker. Cassius' Hauptwunsch war, nach Aegypten zu ziehen, das unermeßliche Beute versprach. Schon seit lange hatten alle römischen Feldherren, die im Osten befehligten, unter verschiedenen Vorwänden an eine Eroberung dieses reichen und bisher unberührten Landes gedacht; hauptsächlich die gegenseitige Mißgunst hatte es gehindert. Auch Cassius hatte es einst versucht, als er mit Crassus in Syrien war. Jetzt schien die beste Gelegenheit gekommen. Aegypten hatte nur wenige römische Soldaten zur Besatzung, das Land selbst litt an Hunger und Krankheit; die Jahreszeit war günstig. An einem Vorwande fehlte es nicht. Denn Kleopatra hatte Dolabella unterstützt und Beistand an Cassius verweigert; sie hatte selber eine große Flotte gerüstet, um den jungen Caesar zu unterstützen, und als sie von der Errichtung des Triumvirates hörte, schickte sie Gesandte nach Rom und erlangte als Belohnung für ihre Dienste die Anerkennung ihres Sohnes Ptolemaeos Caesarion als König. Cassius machte also Alles zu diesem

1) Appian b. c. 4, 64.

Zuge bereit, als etwa im Januar des Jahres 42 eine Nachricht von M. Brutus seine Absicht plötzlich durchkreuzte. Brutus meldete, die Triumvirn setzten schon über das ionische Meer, Cassius müsse eilen, zu ihm zu stoßen. Ungern gab Cassius und sein ganzes Heer den ägyptischen Feldzug auf; aber es war unvermeidlich. Cassius entließ die parthischen Bogenschützen, die ihm in Europa nicht nützen konnten, reich beschenkt in ihre Heimath und schickte mit ihnen Gesandte, die um mehr Hülfstruppen für das künftige Jahr bitten sollten. Sie kamen auch wirklich, aber nach der Schlacht bei Philippi, plünderten Syrien und alle Provinzen bis an das ionische Meer und gingen dann, ohne Weiteres gethan zu haben, zurück. Als Statthalter Syriens mit einer Legion setzte Cassius seinen Bruderssohn ein und rückte durch Cilicien nach dem Norden; die Reiterei schickte er auf einem Umwege zuerst nach Kappadocien. Ariobarzanes, der König dieses Landes, hatte von dem Dictator Caesar als Belohnung für seine Dienste ein Stück von Armenien erhalten und wollte sich mit dessen Mördern nicht einlassen, zumal seit die Nachricht von deren gerichtlicher Verurtheilung einlief. Er verlangte, neutral bleiben zu dürfen. Dafür mußte er gezüchtigt werden. Die Reiter überfielen ihn, nahmen ihn gefangen und tödteten ihn unter dem Vorgeben, er habe Cassius nach dem Leben getrachtet. Seine Schätze und Kostbarkeiten waren willkommene Beute[1].

In Smyrna kamen M. Brutus und C. Cassius zusammen, im Anfange des Jahres 42 v. Chr., als die Nachrichten von der Gründung des Triumvirates und dem Uebersetzen einiger feindlicher Truppen schon eingelaufen waren. Beide waren voll stolzen Selbstgefühls. Vor wenig mehr als einem Jahre hatten sie sich im Piräus getrennt, ausgestoßen von ihrem Vaterlande, das sie hatten befreien wollen, ohne Geld, ohne Legionen, ohne Flotten, ohne Hoffnung; sie mußten sich damit zufrieden geben, in irgend einem versteckten Winkel der Welt ihr Leben vor der Rache ihrer Feinde sichern zu können. Jetzt gehorchte ihnen die Hälfte des ungeheuren Reiches, ihre Flotten beherrschten die See, ihre Legionen boten allen Feinden die Spitze, ihr Schatz war gefüllt[2]. Wunderbares Glück hatte sie,

---

1) Appian b. c. 4, 63. Dio 47, 33.

2) Plutarch Brut. 28: Ἦν οὖν ἡδονὴ τε μεγάλη καὶ θάρσος αὐτοῖς ἐκ τῆς παρούσης ἑκατέρῳ δυνάμεως. Ὁρμήσαντες γὰρ ἐκ τῆς Ἰταλίας ὅμοια φυγάδων τοῖς ἀτιμοτάτοις, ἀχρήματοι καὶ ἄνοπλοι, μὴ ναῦν ἐνήρη, μὴ στρατιώτην ἕνα,

wohin ſie ſich auch wandten, begleitet; Brutus hatte Macedonien faſt ohne Schwertſtreich gewonnen, Caſſius einen mehr langwierigen als harten Kampf beſtanden. Sie kamen zu dem Gedanken, die Vorſehung ſelbſt wolle ihr Werk begünſtigen und die ererbte Freiheit Roms ſchützen. Auch Andere, wenigſtens unter den Römern, dachten ſo. Daher die Treue ihrer Soldaten, die Treue ihrer Genoſſen. Beide Männer waren von den heimiſchen Behörden feierlich als Vatermörder in die Acht gethan, ihre Tödtung brachte Jedem Dank und Belohnung, und doch blieben ſie verſchont; ſie durften ſogar diejenigen milde behandeln, die ihnen nach dem Leben trachteten. So that es Brutus[1], ſo Caſſius, der ebenfalls Einige, die ihm nachſtellten, ungeſtraft entließ.

Brutus und Caſſius ſtanden einander gleich, ſelbſt nach den ſtrengen Begriffen des römiſchen Beamtenranges; beide waren Prätorier und zwar von dem gleichen Jahrgange, beide hatten proconſulariſches Imperium, beide gleich große Provinzen, ziemlich gleiche Heere, in Kleinaſien ſogar beide zugleich die höchſte Gewalt. Nur ein Unterſchied war unter ihnen: Caſſius war etwas älter. Brutus benutzte dies, um ſeinem Collegen bei allen feierlichen Gelegenheiten den Vorrang zu laſſen, wozu er nach ſonſtigem römiſchen Gebrauche keine Veranlaſſung hatte. Bei den Triumvirn war dies anders. Unter ihnen hatte Lepidus äußerlich den erſten Platz; von den beiden, welche in den Krieg zogen, hatte Antonius unzweifelhaft als älterer Conſular den Vorrang. In der Theilung des Feldherrnamtes zwiſchen Brutus und Caſſius lag eine glückliche Miſchung. Der Letztere war kriegserfahrener, aber rückſichtslos und jähzornig, Brutus gebildeter, mild und nachgebend: ſo wurde unter ihnen jeder ernſtere Zwieſpalt vermieden.

Brutus forderte von Caſſius einen Theil des von dieſem zuſammengebrachten Geldes; er ſelber hatte Alles, was er eingenommen, auf die Befriedigung und Ausrüſtung ſeiner Legionen, auf die Erbauung einer zahlreichen Flotte verwandt, war überdem bis jetzt gegen die Bundesgenoſſen weniger hart geweſen. Caſſius' Freunde waren gegen jede Theilung, ſie wollten nicht, was ſie unter ſo großem Haſſe zuſammengebracht,

---

μὴ πόλιν ἔχοντες, οὐ πολλοῦ πάνυ χρόνου διαγενομένου συνῆλθον εἰς ταὐτὸ καὶ ναυσὶ καὶ πεζῷ καὶ ἵπποις καὶ χρήμασιν ἀξιόμαχοι διαγωνίσασθαι περὶ τῆς Ῥωμαίων ἡγεμονίας ὄντες.

1) Oben S. 66.

an fremde Truppen abgeben. Aber man einigte sich: Cassius gab ein Drittel ab. Für die Zukunft wurde wahrscheinlich nach der Stärke der beiderseitigen Truppen ein gleiches Verhältniß verabredet. Denn nach den Senatsbeschlüssen, aus denen die Feldherren ihre Gewalt herleiteten, sollten beide in Kleinasien gemeinschaftlich regieren; vielleicht einigte man sich noch weiter dahin, daß beide auch in Macedonien und in Syrien gleiche Gewalt haben sollten. Darauf wurde der Kriegsplan festgestellt. Brutus war der Ansicht, man solle sogleich mit vereinten Kräften nach Macedonien übersetzen; schon seien die Feinde mit acht Legionen herübergekommen und ihre andern Truppen seien bereit; deswegen hatte er seinen Collegen eiligst zu sich berufen. Dieser Plan war unter gewissen Umständen nothwendig, es konnte nimmermehr die Absicht sein, den Triumvirn Macedonien preiszugeben und sich noch weiter von Italien zu trennen. Deshalb war Cassius herbeigekommen und er hätte sich jetzt, wie ungern auch immer, fügen müssen. Aber es kamen weitere Nachrichten über die Pläne der Triumvirn. Allerdings waren einige Truppen übergesetzt, aber die Triumvirn selbst waren noch in Rom und wurden für längere Zeit zurückgehalten. Sex. Pompejus' Macht erwies sich bedeutender als man gedacht. Inzwischen waren die feindlichen Legionen in Macedonien von keinem Nutzen; sie dienten nur dazu, die spärlichen Vorräthe dieser Provinz desto früher aufzuzehren. Dagegen war es wichtig, in Asien Alles gesichert zurückzulassen. Die Triumvirn hatten dort schon Verbindungen angeknüpft, die Einwohner von Tarsus für ihren Widerstand gelobt und getröstet; gelang es ihnen, von den Staaten, die unter dem Scheine der Neutralität ihre Neigung für die caesarische Partei verbargen, eine Flotte zusammenzubringen, so konnten sie mit weit mehr Aussichten den Krieg in jenen fernen Gegenden eröffnen. Jedenfalls dachte Cassius, sie hätten noch ein paar Monate Zeit, um in ganz Asien ihre Macht fest zu begründen und sich die Herrschaft zur See zu sichern. Seine Meinung überwog. Es ist für uns unmöglich, diesen Kriegsplan zu beurtheilen. Der schließliche Sieg der Triumvirn wurde durch andere Momente als durch den allgemeinen Feldzugsplan herbeigeführt; auch ist es denkbar, daß die Triumvirn, nachdem sie von ihrer Feinde Zug nach Asien gehört, ihre Absichten änderten und schneller, als sie anfangs gewollt, nach Macedonien mit allen Truppen übersetzten.

Cassius also und Brutus theilten wiederum ihre Macht. Der Erstere sollte nach Rhodos ziehen, um dessen zweifelhafte Neutralität in feste

Bundesgenoſſenſchaft zu verwandeln. Dieſe Inſel, ausgezeichnet durch politiſche Weisheit und Schifffahrt, ſtand in altem Bündniſſe mit Rom; während des letzten Bürgerkrieges erhielt ſie wegen der wunderbaren Geſchicklichkeit ihrer Seeleute im alexandriniſchen Kriege ihre alten günſtigen Verträge erneuert. Dolabella hatten die Rhodier auf ſeinem Zuge nach Syrien unterſtützt, aber nicht bei der eigentlichen Kriegführung; als ſie von den jüngſten Verwickelungen und Parteiungen hörten, ſchwankten ſie und wünſchten ſich unbetheiligt zu halten, weshalb ſie Caſſius keine Hülfe ſchicken. Jetzt war die Nachricht von der Verurtheilung der Verſchworenen und vom Triumvirate gekommen; ſie konnten um ſo weniger zu irgend einer Unterſtützung von Caſſius geneigt ſein. Dieſe Schwierigkeit der Lage führte ihr Unglück herbei; aber weſentlich trug dazu auch das alte Uebel griechiſcher Staaten bei, die innere Zwietracht und die auf die Erinnerung an alte Siege gegründete Aufgeblaſenheit, welche wiederum von der Beſchränkung der griechiſchen Welt auf ſich ſelbſt und der Unkenntniß der wirklichen Verhältniſſe herſtammte.

Es gab in Rhodos zwei Parteien. Die Vornehmen ſcheuten jeden Kampf mit Römern und wollten Caſſius durch Nachgiebigkeit verſöhnen, auch mit Geld ſich loskaufen; die Volksverſammlung, welche geſetzlich die höchſte Macht hatte, ſcheute den Kampf nicht. Sie war ſtolz auf ihre Geſchicklichkeit zur See, welche die Rhodier in früheren Kriegen, dann zur Unterſtützung der Römer gegen Mithridates, zuletzt vor Alexandria bewieſen hatten. Caſſius hatte perſönliche Beziehungen zu Rhodos; er hatte in ſeiner Jugend dort unter einem gewiſſen Archelaos griechiſch gelernt. Die Griechen folgerten daraus, er dürfe gegen Rhodos nicht feindlich auftreten. Aber Caſſius kümmerte ſich nur um die Politik. Er verſammelte und übte ſeine Flotte in dem ſicheren Hafen von Myndos an der kariſchen Küſte. Dorthin ſchickten die Rhodier Geſandte, die ſich auf das Bündniß zwiſchen Rom und Rhodos beriefen, wonach kein Volk das andere bekriegen ſolle; in Bezug auf Hülfeleiſtung wollten ſie Geſandte nach Rom ſchicken und ſich jedem Befehle des Senates unterwerfen. Caſſius antwortete, das Bündniß ſei von den Rhodiern ſelbſt dadurch verletzt worden, daß ſie Dolabella unterſtützt hätten, der römiſche Senat ſei ſelbſt unterdrückt oder verjagt; er verlangte augenblicklichen Gehorſam. Dagegen ſträubte ſich die Volksverſammlung, aufgeſtachelt von thörichten Rednern; ſie wählten den Hauptredner Alexander zum Prytanen, ihrem höchſten

Beamten, einen andern, Mnaſea, zum Admiral[1]. Aber man ſuchte dennoch eine weitere Vermittelung durch Caſſius' Lehrer Archelaos, der eine ſchöne und rührende Rede gehalten haben mag. Caſſius wies ihn freundlich, aber ernſt ab; er ſtellte den Rhodiern die Wahl. Entweder betrachteten ſie ihn als geſetzlichen Feldherrn Roms, dann müßten ſie ihm Hülfstruppen ſtellen; oder ſie ſähen ihn als verurtheilt und geächtet an, dann führe er als ſolcher mit ihnen Krieg. Darauf erſchienen die Rhodier plötzlich mit dreiunddreißig auserleſenen Schiffen vor Myndos[2]. Am erſten Tage paradirten ſie umher, am zweiten kam es zum Kampfe; die Rhodier wurden von L. Murcus durch die Zahl und Größe der römiſchen Schiffe beſiegt. Drei Schiffe wurden genommen, zwei verſenkt, die übrigen flohen. Caſſius hatte der Schlacht vom Lande aus zugeſehen und rückte nach Loryma, einem rhodiſchen Caſtelle gegenüber der Inſel auf dem Feſtlande von Karien. Von dort ſendete er auf Laſtſchiffen Landtruppen auf die Inſel unter Führung ſeiner Legaten P. Lentulus und Fannius, er ſelbſt folgte mit achtzig Kriegsſchiffen. Die Stadt wurde eingeſchloſſen, die Flotte von Neuem beſiegt. Dennoch hielten die Einwohner aus, wenngleich die Stadt für die Belagerung nicht gerüſtet und ohne Lebensmittel war. Die Beſtürmung, für die Caſſius Alles vorbereitet hatte, begann, als einige vornehme Bürger, das Vergebliche des Widerſtandes einſehend, heimlich einige Thore öffneten. Caſſius war mit ſeinen Truppen plötzlich in der Stadt. Dann nahm er auf dem Markte ſeinen Sitz ein, um Gericht zu halten; er pflanzte zum Zeichen der Eroberung den Speer neben ſeinem Richterſitze auf, verbot aber ſeinen Soldaten bei Todesſtrafe jede Plünderung. Er wandte nicht die ganze Strenge des Kriegsrechtes gegen die eroberte Stadt an und antwortete den erſchreckten Bewohnern, die ihn als König und Herr begrüßten, er ſei weder König noch Herr, ſondern Mörder eines Herrn und Königs. Er ließ nur fünfzig Bürger hinrichten, fünfundzwanzig etwa verbannen. Dann legte er der Stadt und ihrem Gebiete eine Strafe von fünfhundert Talenten auf und befahl alles Gold und Silber aus dem Staatsſchatze und den Tempeln herbeizuſchaffen, endlich, jeder Einwohner ſolle, was er an Gold und Silber als Eigenthum beſäße, bis zu einem beſtimmten Tage vorbringen; Todesſtrafe

1) Appian b. c. 4, 66.

2) Nach Dio (47, 33) waren ſie ſo ſiegesgewiß, daß ſie Ketten für die zu machenden Gefangenen mitnahmen.

wurde für den, der etwas verheimlichte, bestimmt, dem Angeber der zehnte Theil als Belohnung versprochen. Die Rhodier beachteten anfangs weder diesen Befehl noch die Drohung, aber Cassius machte Ernst. Er ließ einige Widerspenstige hinrichten, Angeber belohnen und man bat um Verlängerung des Termins. Alle brachten, was sie versteckt und vergraben hatten; die von Alters her wohlhabende Stadt wurde vollständig ausgeplündert. Die Beute war größer, als man gedacht hatte; es sollen an achttausend Talente gewesen sein. Außerdem verlor die Stadt noch ihre Schiffe, Cassius ließ ihr nur das nackte Leben. Als Statthalter setzte er L. Varus ein und ging nach Kleinasien zurück, dem er einen zehnjährigen Tribut, auf einmal und ohne Widerrede zu bezahlen, auferlegte. Als ihm darauf die Nachricht zukam, die Königin Kleopatra sei im Begriffe, mit ungeheurer Flotte und Kriegsrüstung nach Italien zu den Triumvirn aufzubrechen, entsandte er L. Murcus mit sechzig Kriegsschiffen, sowie einer Legion und Bogenschützen; er sollte beim Vorgebirge Taenaron auf der Lauer liegen und zugleich den Peloponnes so viel wie möglich brandschatzen.

Nicht so leichte Arbeit und weniger Beute fand Brutus in Lykien. Der dortige Bund der dreiundzwanzig Städte hatte ein Heer gerüstet und trat ihm an der Landesgrenze entgegen, wurde indessen leicht geschlagen, das Lager genommen, auch die meisten kleineren Städte erobert. Aber Xanthos, die größte Stadt, hatte sich zum Widerstande gerüstet, seine Vorstädte abgetragen und einen fünfzig Fuß tiefen Graben um die Mauer gezogen. Brutus, bei seinem an Zahl überlegenen Heere, ermüdete die Besatzung durch Tag und Nacht dauernde Bestürmung, füllte auch innerhalb weniger Tage den Graben aus und griff die Mauern und Thürme durch Maschinen an. Nach einer Weile zog er sich etwas zurück, um die Belagerten zum Ausfallen zu verlocken. Als sie dies thaten, wurden sie ohne Mühe geschlagen und, da die Thore von den Zurückgebliebenen zu früh geschlossen wurden, größtentheils vernichtet. Bei einem zweiten, um die Mittagszeit unternommenen Ausfalle gelang es den Belagerten die Maschinen durch Feuer zu vernichten, aber mit den Zurückfliehenden drangen etwa zweitausend Römer in die Stadt. Gegen diese begann ein verzweifelter Straßenkampf; sie litten durch ihn außerordentlich und mußten

1) Appian b. c. 4, 66 ff. Vgl. Dio 47, 33. Plutarch Brut. 32. Val. Max. 1, 5, 8.

ſich in den Tempel des alten Heros Sarpedon zurückziehen. Die draußen ſtehenden Römer konnten nicht in die Stadt dringen, da die Belagerten die Fallthore herabgelaſſen hatten, deren mit Eiſen beſchlagene Sparren den Aexten der Römer lange widerſtanden. Leitern, wie Maſchinen waren verbrannt. Endlich ſtiegen Hülfstruppen aus Oenoanda, einer den Lykiern feindlichen Stadt Piſidiens, und nach ihnen auch Römer mit großer Gefahr und manchem Verluſte über abſchüſſige Felſen auf die Mauer und öffneten ein Thor. In dichtem Haufen ſtürmten die Legionen hinein; die Stadt wurde am Abend genommen. Aber der Muth der Xanthier war nicht gebrochen; ſie zogen ſich in ihre Häuſer zurück und begannen die Ihrigen zu ermorden. Brutus hatte Plünderung verboten, entſetzt bemerkte er den Entſchluß der Feinde zu ſterben. Er bot ihnen Verzeihung an, ſie empfingen die Boten mit Wurfgeſchoſſen und beharrten bei ihrem Werke. Nachdem ſie die Ihrigen gemordet und auf Scheiterhaufen gelegt, verbrannten ſie ſich und ihre Häuſer mit ihnen. Brutus rettete von den Tempeln ſo viele er konnte, von den Menſchen kamen nur Sklaven in ſeine Gewalt, einige wenige Weiber und kaum hundertundfünfzig Männer. Alle übrigen kamen um. Es war das zweite Mal, daß Xanthos dieſes Schickſal erlitt; ſchon gegen des Königs Cyrus Feldherrn Harpagus[1] hatten ſie lieber ihr Leben als ihre Freiheit verloren[2].

Brutus rückte nach Patara, der zweiten, am Meere gelegenen Stadt Lykiens. Er ſtellte ſein Heer um die Stadt auf und drohte ihr mit dem Schickſal von Xanthos, wenn ſie ſich nicht ergäbe. Aber die Volksverſammlung war gegen Ergebung; denn man hatte den Sklaven die Freiheit, den Armen Schuldenerlaß für glückliche Vertheidigung zugeſagt. Brutus zögerte und gab einen Tag Bedenkzeit; denn er wollte nicht wieder einen Act der Verzweiflung wie in Xanthos veranlaſſen. Er ſchickte Gefangene aus Xanthos, um die Einwohner zum Nachgeben zu bewegen, gab einige Gefangene frei, verkaufte einige; am Ende gab er alle Gefangenen los. Da erſt öffnete man die Thore. Brutus ſtrafte Niemand am Leben, ließ aber, wie Caſſius in Rhodos, und unter den gleichen Drohungen alles Gold und Silber, öffentliches wie Privateigenthum,

1) Herod. 1, 176.

2) Appian b. c. 4, 76 ff. Dio 47, 34. Plutarch Brut. 30. 31. Vell. 2, 60. Nach Appian b. c. hätte Xanthos auch unter Alexander, einem Gerüchte nach (φασὶν ὅμοια παθεῖν), daſſelbe Schickſal erlitten.

zuſammenbringen [1]. Aehnlich verfuhr Sp. Lentulus, Brutus' und Caſſius' Legat bei Myra, der dritten Stadt Lykiens. Mit der Flotte ſprengte er die Kette, welche den Hafen ſchloß, und zog zwanzig Stadien hinauf nach der auf einem Berge gelegenen Stadt; ſie ergab ſich und verlor alles Gold und Silber. Da endlich ſchickte der Bund der Lykier Geſandte an Brutus und unterwarf ſich. Die Flotte wurde ihm genommen, außerdem ein ſchwerer Tribut von hundertundfünfzig Talenten auferlegt [2].

Die Feldherren hatten ihre Pläne ausgeführt; vom ägäiſchen Meere bis nach Aegypten gab es kein Volk, keine Stadt, die, was auch immer ihre Geſinnung war, gewagt hätte ihren unbedingten Gehorſam zu verweigern; ſie hatten keinen Feind im Rücken zu befürchten. Jetzt drängte ihre Hauptaufgabe, der Macht der Triumvirn in Macedonien entgegenzutreten. Caſſius zog an der Seeküſte entlang, den ausgeſchriebenen Tribut einſammelnd, Brutus durch das Innere dem Hellespont zu; ihre Flotten waren nach Abydos beordert. Unterwegs kam ihnen noch die Kunde von einem außerordentlichen Glücksfall. Der Königin Kleopatra Flotte, ſchon auf der Fahrt nach Italien begriffen, wurde an der Küſte von Afrika durch einen heftigen Sturm überfallen; das ganze Meer war mit ihren Trümmern bedeckt, die bis an die Küſte Lakoniens getrieben den dort aufpaſſenden Feinden die erfreuliche Kunde brachte; die Königin ſelbſt hatte ſich mit genauer Noth gerettet. Statius Murcus' Flotte war ihres gefährlichen Dienſtes am Vorgebirge Taenaron enthoben; ſie ſegelte nach Brundiſium, um die Verbindung zwiſchen Italien und Griechenland zu hindern [3].

Alles war den verbündeten Feldherren gelungen; ihr Kriegsplan hatte ſich als richtig erwieſen. Ihre Gegner, die Triumvirn, waren noch in Italien. Es blieb noch Zeit zu einem kurzen Aufenthalte in Aſien. Brutus gelangte zuerſt nach Sardes. Dorthin berief er Caſſius, um mehrere Sachen vor dem Beginne des eigentlichen Feldzuges abzumachen. Er ging ſeinem Collegen mit dem ganzen Heere zu feſtlichem Empfange entgegen und als die beiden Heere zuſammentrafen, riefen ſie in Freude über die ſchon verrichteten Thaten und in guter Hoffnung auf die Zukunft, ihre Feldherren zu Imperatoren aus; es war das zweite Mal, daß beide ſolche Ehre erhielten. Neben einander zogen ſie in Sardes ein und begaben

1) Appian b. c. 4, 81. Dio 47, 34.
2) Appian b. c. 4, 82. Dio 47, 34.
3) Appian b. c. 4, 74. 82.

ſich unmittelbar von dem Wege zu einer geheimen Unterredung nach Caſſius' Quartier; ſie wollten ohne Zeugen ihre Anſichten ausgleichen. Die Diener erhielten Befehl, während der Unterredung Niemanden einzulaſſen. Als ſie allein im Zimmer waren, begannen ſie mit einander zu rechten, erſt leiſe und freundlich, dann lauter und lauter, ſcheltend, zankend, dazwiſchen jammernd, als ſie einander das Schickſal ihrer Freunde in Rom mittheilten und an den Untergang der Freiheit dachten. Draußen hörte man einzelne Laute, einzelne Worte, die um ſo ſchlimmer erſchienen, als man ihren Zuſammenhang nicht kannte. Das Gefolge fing an, ein unheilbares Zerwürfniß zu fürchten; aber Niemand wagte ſich hinein. Da trat M. Favonius hervor, der bekannte Nachahmer des uticenſiſchen Cato; er wollte zu den ſtreitenden Feldherren hineingehen. Die Diener ſtellten ſich in den Weg. Aber Favonius zurückzuhalten, wenn er ſich etwas in den Kopf geſetzt hatte, war unmöglich. Er ſtieß die Diener zurück und trat in das Zimmer mit den Worten Homers [1], die er Neſtor bei Agamemnons und Achilles' Zanke ſprechen läßt, womit Jener ſie zur Nachgiebigkeit auffordert, weil beide jünger wären als er. Caſſius fing an zu lachen, Brutus war ſeiner weniger Herr; er ſchimpfte den Eindringling einen wahren Cyniker und jagte ihn hinaus. Aber die Unterredung war aufgehoben, der Anlaß zu offenem Zanke genommen und Zeit zu ruhiger Ueberlegung gegeben. Am Abend fand die Tafel bei Caſſius ſtatt, zu der Brutus ſeine Freunde mitbrachte. Auch Favonius erſchien. Als Brutus ſagte, er habe ihn nicht geladen, und ihn ſich an das unterſte Ende niederlegen hieß, drängte Jener ſich mit Gewalt in die Mitte, um jeden wiederholten Ausbruch des Streites zu hindern. An Anlaß dazu fehlte es auch ſpäter nicht. Gleich am folgenden Tage verurtheilte Brutus einen geweſenen Prätor L. Pella, der von den Einwohnern von Sardes wegen Erpreſſung angeklagt wurde, und nahm ihm ſein Amt. Caſſius tadelte dies offen als unzeitig; Jener berief ſich auf die Idus des März, die ihm die Pflicht auferlegten, immer die Tugend zu üben. Dennoch kam es nicht zur Entzweiung; die Eintracht wuchs, je näher man der Gefahr rückte [2].

Von Sardes marſchirte das vereinigte Heer nach Abydos; dort wartete die Flotte zum Ueberſetzen und weiteren Geleite bereit. Man lagerte bei Abydos. Es war ſpät in der Nacht und das ganze Lager in tiefem Schlafe, als Brutus nach ſeiner Gewohnheit noch in ſeinem Zelte

1) Homer Il. 1, 259. 2) Plutarch Brut. 34.

war, mit Lesen oder Nachdenken über die Zukunft beschäftigt; die Lampe war dunkel, Niemand in der Nähe. Da hörte er Jemanden eintreten. Er sah sich um und erblickte eine Erscheinung, großen und übermenschlichen Körpers; sie trat schweigend näher. Brutus ermannte sich und fragte: „Wer bist du, ein Mensch oder ein Gott? was willst du bei mir?“ „Ich bin,“ sprach die Erscheinung, „dein böser Dämon; du wirst mich bei Philippi wieder sehen“. Unerschrocken erwiederte Jener: „Gut, ich werde dich sehen“. Er rief die Diener, sie hatten Niemanden bemerkt. Brutus war am folgenden Tage nachdenklich und theilte am Ende Cassius seine Erscheinung mit. Dieser, ein in der Lehre Epikurs erzogener Freigeist und mit seinem Freunde bekannt, suchte ihm das Ganze als ein Gebilde seiner Phantasie darzustellen; es gelang ihm, ihn zu beruhigen. In der Nacht vor der zweiten Schlacht bei Philippi, heißt es, habe Brutus die nämliche Erscheinung gehabt; in Verzweiflung darüber habe er sich tollkühn in den Entscheidungskampf gestürzt [1].

Das vereinigte Heer setzte nach Sestos über und zog auf dem thracischen Chersonnes entlang nach Kardia und Lysimachia, wo die schmalste Stelle der Halbinsel ist und dieselbe wie durch ein Thor gesperrt wird. Der nächste Tagmarsch brachte sie nach dem Meerbusen von Saros, dem „schwarzen“ Meerbusen. Hier wurde Halt gemacht, um alle Truppen zu sammeln und zu mustern. Man kam an den Feind. Mit größter Gewissenhaftigkeit beobachteten die republikanischen Feldherren jede Förmlichkeit, die von den Vorfahren überkommen ihrem Unternehmen die göttliche Weihe geben sollte; sie bot ihnen zugleich die Gelegenheit, ihre Truppen zu ermuthigen und durch feste Treue sich zu verbinden. Die Feinde, auf die Zerstörung des alten Staates bedacht, mochten unmittelbar vom Marsche aus in den Kampf ziehen; sie selber wollten nichts, was Sitte oder Frömmigkeit erheischte, vernachlässigen.

In der Ebene am schwarzen Meerbusen, nicht weit von der Stelle, wo einst der Perserkönig Xerxes sein ungeheures Heer gezählt hatte, wurde die Musterung vorgenommen. Neunzehn Legionen waren beisammen von römischen Bürgern, von denen acht Brutus, neun Cassius

1) Appian b. c. 4, 134. Plutarch Brut. 36. Von Cassius Parmensis, einem der Mörder Caesars, erzählt Valerius Maximus (1, 7, 7) eine ähnliche Geschichte, er habe in der Nacht vor seiner Gefangennahme und Hinrichtung den gleichen bösen Genius gesehen.

gehörten, keine von ihnen vollzählig, aber es kamen dazu zwei vollständige Legionen Macedonier, nach römischer Weise bewaffnet und eingeübt. Im Ganzen waren es etwa achtzigtausend Mann Schwerbewaffnete. Die Reiterei war bedeutend. Brutus hatte Gallier und Lusitanier viertausend, Thracier und Illyrier dreitausend, Parthener und Thessaler zweitausend, im Ganzen neuntausend; Cassius Iberer und Gallier zweitausend, Bogenschützen zu Pferde, Araber, Meder, Parther viertausend, dann die Fürsten der Galater aus Asien theils mit Fußvolk, theils mit Reiterei über fünftausend, zusammen elftausend[1]. Die ganze Masse dieses Heeres versammelte sich in vollem Waffenschmuck und die Reinigungsopfer wurden auf das Feierlichste dargebracht; dann sollte eine Soldatenversammlung gehalten werden, um das Heer zum bevorstehenden Kampfe zu ermuntern und namentlich auch vor jeder Verführung zu schützen. Es wurde ein geräumiger Platz, ein Tribunal aufgeschüttet; auf ihn traten die beiden Oberfeldherren und hinter ihnen alle Senatoren. Ringsum stellten sich die römischen Truppen, auch die Bundesgenossen, mit ihren Adlern und Fahnen auf. Schon dies Schauspiel machte auf die Soldaten selbst einen ermuthigenden Eindruck; eine solche Masse, so wohl geordnet, so ausgerüstet, erschien unüberwindlich. Brutus' Soldaten strahlten im stattlichsten Schmucke; ihr Feldherr liebte es, sie in Gold und Silber zu sehen; er glaubte, ihre Tapferkeit werde durch kostbare Waffen, deren Besitz werthvoll wäre, erhöht. Nachdem Stillschweigen geboten war, trat Cassius vor, um die Rede zu halten. Denn ihm, als dem älteren, hatte Brutus dieses Amt gern überlassen; er verstand es auch besser, zum gemeinen Mann zu sprechen als sein philosophischer Freund. Cassius' Rede enthielt eine Rechtfertigung der Verschworenen, weshalb sie den Dictator Caesar getödtet, weshalb sie den Krieg unternommen hätten; er schilderte die Grausamkeit der Triumvirn, die Unterdrückung des Vaterlandes und schloß mit der Aufforderung, für die Freiheit zu kämpfen. Die Soldaten

1) Appian b. c. 4, 88: καὶ τὸν στρατὸν ἐξετάζουσιν αὐτοῖς ἐγένοντο πάντες ὁπλιτῶν ἐννεακαίδεκα τέλη, Βρούτου μὲν ὀκτὼ Κασσίου δὲ ἐννέα, ἐντελὲς οὐδέν, ἀλλ' ἐς δύο που τέλη μάλιστα ἀναπληρούμενα. Die letzten Worte ἀλλ' ἐς δύο που τέλη μάλιστα ἀναπληρούμενα sind unverständlich und sicher verderbt. Vielleicht ist zu lesen: ἄλλα τε δύο τέλη ὑπὸ Μακεδόνων ἀναπληρούμενα. Appian erzählt (3, 79), Brutus habe aus Macedoniern zwei Legionen gebildet und römisch gedrillt. Diese Legionen werden den andern gegenübergestellt als vollzählig und als nichtrömisch. Daher wäre auch wohl vorher statt ὁπλιτῶν zu lesen πολιτῶν.

antworteten mit lautem Beifall und dem Ruf, man möchte sie in den Kampf führen. Cassius begann von Neuem, indem er die Wahrscheinlichkeit des Sieges hervorhob. Die Zahl der Legionen, sagte er, sei zwar auf beiden Seiten gleich, aber sie selbst seien an Reiterei und zur See überlegen. Sie selbst hätten den Feind nur von vorn, die Triumvirn hätten Ser. Pompejus und Murcus und Ahenobarbus im Rücken. Sie selbst hätten Geld genug und Zufuhr reichlich, die Feinde litten an beidem Mangel. Er schloß damit, daß er nach dem Siege große Belohnungen verhieß und sogleich jedem Mann 6000 Sesterzen geben zu wollen erklärte, dem Centurio das Fünffache, dem Tribunen die entsprechende Summe. Unter unendlichem Jubel lösten die Feldherren die Versammlung auf und entfernten sich; die Soldaten aber blieben noch lange zusammen, erfreut über das Gehörte und in froher Hoffnung auf die Zukunft. Sie waren wirklich an ihre neuen Feldherren gekettet, die Erinnerung an den Dictator erloschen; es fanden sich während des Krieges nur Wenige, die zum Feinde übergingen. Am folgenden Tage fand die Auszahlung des Geldes statt, wobei die Feldherren vielfache Gelegenheit hatten, an einzelne durch Tapferkeit ausgezeichnete Leute besondere Geschenke zu vertheilen und dadurch den Wetteifer Aller zu erhöhen. Jede Abtheilung machte sich, sobald sie ihr Geschenk erhalten, sofort auf den Marsch nach Doriskos[1].

Der kürzeste und bequemste Weg aus Thracien in das Innere Macedoniens führte längs der Küste, war aber schon durch die von den Feinden besetzten Engpässe der Sapäer geschlossen; ein anderer Weg durch das Innere war dreimal so lang und schwierig. Brutus und Cassius entschieden sich trotz der Feinde für den ersten Weg. Die Gegner waren bis jetzt noch viel schwächer, nur etwa acht Legionen, die Triumvirn erst im Anmarsche; wählte man den längeren Weg, so blieb diesen Zeit heranzukommen; jetzt konnte man noch hoffen, die feindlichen Legaten vereinzelt zu schlagen. Sodann nahm man an, der Grund, weshalb die Feinde so weit vorgerückt seien, liege hauptsächlich in dem Bestreben, der Verproviantirung halber in Verbindung mit der See zu treten. Wenn man also den Feinden durch die Flotte jede Zufuhr abschnitte, dann hoffte man,

1) Appian b. c. 4, 90 ff. Dio läßt die Rede erst unmittelbar vor der Schlacht gehalten werden (Dio 47, 42), wo sie nicht hingehört, wenigstens nach Appians Darstellung der Schlacht, die den Eindruck der geschichtlichen Treue macht gegenüber der sehr oberflächlichen des Dio.

würden ſich die Truppen der Triumvirn freiwillig zurückziehen. Die Verbindung zwiſchen Italien und Griechenland war ſchon ſehr erſchwert; konnte man jetzt die Gegner auch vom ägäiſchen Meere verdrängen, dann mußten die Triumvirn im Innern Macedoniens bald Mangel an Lebensmitteln leiden. Der Kriegsplan wurde auf die Beherrſchung der See, auf die thätige Mitwirkung der Flotte gebaut[1].

Die Triumvirn hatten die Abſicht, nach Schließung ihres Bundes alsbald zur Verfolgung der Feinde nach Griechenland überzuſetzen. Freilich konnten ſie nicht mehr daran denken, es werde ihnen gelingen, die Zahl der Legionen, welche ihre Gegner ſich aneignen konnten, zu beſchränken; Brutus und Caſſius hatten ſchon alle römiſchen Soldaten, die es in ihren Provinzen gab, an ſich gezogen, hatten auch ſchon alle kriegstüchtigen römiſchen Bürger eingereiht. Selbſt wenn längerer Verzug eintrat, konnten ſie ihre Legionen nicht vermehren; es handelte ſich nur darum, ſie am Einüben und Ordnen derſelben, an Herbeiſchaffen von Geldmitteln, an Bezwingung verbündeter Völker zu hindern, Rückſichten, die, ſo wichtig ſie an ſich ſein mochten, doch für den bevorſtehenden Kampf von untergeordneter Bedeutung waren. Viel wichtiger war es für die Triumvirn, zunächſt Italien, in dem ſie ſolche Gewaltthätigkeiten geübt, vollſtändig zu beruhigen und jeden Verſuch einer Empörung während ihrer Abweſenheit unmöglich zu machen, ferner entweder Sex. Pompejus zu bezwingen oder doch Rom und Italien vor ſeinem Angriffe zu ſichern. Auf der andern Seite fanden ſie für die Menge ihrer Legionen in Italien ſelbſt im ſchlimmſten Falle keine Verwendung; ſie mußten ſogar befürchten, in dem erſchöpften Lande ſie nicht länger ernähren zu können. Aus dieſen Erwägungen gingen ihre Maßregeln hervor; ſie ſchickten alsbald einen Theil ihrer Heere voraus und blieben ſelber noch längere Zeit in Italien. Octavian machte inzwiſchen Verſuche, in den Beſitz der ihm bei dem Bündniſſe zugefallenen Provinzen zu gelangen, Antonius hätte ohne Zweifel früher überſetzen können. Vielleicht zögerte er nicht ungern, um ſeiner Herrſchſucht und dem Vergnügen zu fröhnen, der Hauptgrund des Verweilens lag indeſſen in der Eiferſucht der Triumvirn; Octavian wollte ſeinen Collegen nicht allein in den entſcheidenden Krieg ziehen laſſen.

Die Triumvirn erwählten zwei Legaten, um ſie mit einem Theile ihrer Legionen vorauszuſchicken. Der eine war L. Decidius Saxa, aus Celtiberien,

1) Appian b. c. 4, 102 ff.

wie es heißt, gebürtig und ritterlichen Standes; er hatte ſich unter dem Dictator in Spanien ausgezeichnet und war von ihm zum Volkstribunen befördert worden; nach deſſen Tode hatte er ſich ſogleich entſchieden an Antonius angeſchloſſen, ein tüchtiger Kriegsmann, ohne politiſche Färbung. Der zweite Legat war C. Norbanus Flaccus, aus prätoriſcher Familie, von deſſen früherer Laufbahn nichts bekannt iſt. Er war von Octavian ernannt; mithin waren die acht Legionen, welche die beiden Legaten führten, wahrſcheinlich zu gleichen Theilen von den beiden Triumvirn geſtellt. Sie landeten in Epirus früh im Jahre 42 v. Chr., als das Meer noch frei von Feinden und Brutus zum erſten Male in Aſien war, an einem uns unbekannten Orte, rückten auf Apollonia und gaben ſo wider ihren Willen die Veranlaſſung zu C. Antonius' Ermordung[1]. Die Städte ergaben ſich gern an die Triumvirn, die ſchwachen republikaniſchen Beſatzungen zogen ſich zurück. Hier ſchloß ſich P. Vatinius an, zwar ohne Heer, aber doch noch die Abzeichen ſeiner vergangenen Macht tragend, überdem durch den Namen Imperator, den er ſich beilegte, die Anſprüche auf einen Triumph bewahrend. Die Legaten hielten ſich eine Weile an der Küſte auf, durchzogen das Land, beſetzten Griechenland, in dem ſich beſonders die Lacedämonier ihnen anſchloſſen, und rückten dann auf dem geraden Wege durch das Innere Macedoniens vor, mehr als 325 römiſche Meilen[2], bis jenſeits der Stadt Philippi, wo ſie im Gebiete des thraciſchen Fürſten Rhaſcuporis die Engpäſſe der Korpiller und Sapäer beſetzten. Dort hatten ſie die Verbindung mit der nahen See, auf der ſie Zufuhr erhalten konnten, und hinderten den Feind, auf bequemen Wege in das Innere Macedoniens zu dringen oder gar eine Verbindung mit Italien zu gewinnen. Die Stellung war überaus vortheilhaft, um auch mit geringerer Macht überlegenen Streitkräften erfolgreichen Widerſtand zu leiſten. Sie hatten unmittelbar nach der Kunde von Rhodos' und Lykiens Bezwingung Boten nach Rom entſandt, um die Ankunft der Triumvirn zu beſchleunigen, und dieſe hatten ſich beeilt, wurden aber gehindert und auf der andern Seite waren die Republikaner raſcher, als man erwartet, angekommen.

---

1) Oben S. 67.

2) Appian (b. c. 4, 87) gibt 1500 Stadien, d. i. 187 Meilen, was nicht paßt. Nach Antonins Itinerarium p. 318 iſt die Entfernung von Dyrrhachium bis Philippi 369 Meilen, auf anderm Wege (p. 329) ſogar 422 Meilen; nach Plinius

Inzwiſchen nämlich war L. Statius Murcus mit ſeiner Flotte in das ioniſche Meer gelangt; er erſchien vor Brundiſium und beſetzte die Inſel, welche den Hafen im Süden ſchließt, ſo daß er das Auslaufen jedes Schiffes hindern konnte. Antonius mochte ſchon einzelne Abtheilungen übergeſetzt haben; jetzt ſah er ſich plötzlich gehemmt; denn er hatte nur wenige Kriegsſchiffe. So oft er bei ſtarkem Landwinde Laſtſchiffe mit Truppen oder Lebensmitteln ausſenden wollte, machte er mit ſeinen wenigen Schiffen und Flößen, auf denen er Thürme errichtet hatte, Angriffe auf die feindliche Stellung und nur unter dem Schutze dieſer Angriffe konnten die Schiffe ausſegeln. In dieſer Verlegenheit rief Antonius Octavian mit ſeiner gegen Sex. Pompejus kämpfenden Flotte herbei. Als dieſer erſchien, gab Murcus ſeine Stellung bei Brundiſium auf und blieb nur außerhalb des Hafens auf der Lauer. Aber das Wetter begünſtigte die Triumvirn; ihre Laſtſchiffe hatten guten Wind und bedurften nicht des Geleites von Kriegsſchiffen, um ſie vor den Feinden zu ſchützen. Sie kamen und gingen, bis das ganze Heer ſammt Antonius und Octavian übergeſetzt war. Murcus zürnte auf ſein widriges Geſchick, blieb aber doch auf ſeinem Poſten, um die Verbindung zwiſchen Italien und Griechenland, die Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsvorräthen nach Möglichkeit zu hindern. Er wurde ſogar auf Caſſius' Befehl durch Domitius Ahenobarbus verſtärkt, der ihm fünfzig Kriegsſchiffe, ſowie eine Legion und Bogenſchützen zu Hülfe brachte; auch andere Schiffe müſſen hinzugekommen ſein. Man zählte im Ganzen hundertundfünfzig größere Kriegsſchiffe und viele kleinere Fahrzeuge, die zwiſchen Italien und Griechenland kreuzten [1].

Von dem Platze, wo die Muſterung ſtattgefunden hatte, waren die republikaniſchen Truppen weiter an der Küſte entlang marſchirt, erfreut über das erhaltene Geldgeſchenk und gutes Muthes. Ihr Selbſtvertrauen, heißt es, wurde durch eine glückliche Vorbedeutung vermehrt. Auf den ſilbernen Adlern der beiden erſten Legionen ließen ſich zwei Adler nieder, die ſie mit ihren Flügeln zu beſchützen ſchienen. Die Feldherren befahlen die Thüre zu füttern und ſie blieben bis zum Tage vor der Schlacht auf den ihnen liebgewordenen Plätzen. Es waren zwei Tagemärſche von dem ſchwarzen Meerbuſen bis nach Aenos; dann kam man über den Fluß

(Hist. Nat. 4, 42) 325 Meilen. Es muß alſo bei Appian 2500 Stadien ſtehen, ſtatt 1500.

1) Appian b. c. 4, 85.

Hebros zur Stadt Doriskos und von dort an der Küſte entlang bis zum Vorgebirge Serrheion. Dieſes erſtreckt ſich etwas in die See; man bog hier auf einen Weg nach dem Binnenlande ein; Tillius Cimber aber, der Statthalter Bithyniens, erhielt Befehl, mit der Flotte, auf der man eine Legion und Bogenſchützen einſchiffte, an der Küſte entlang zu fahren. Die Küſtengegend, obwohl fruchtbares Land enthaltend, war ſeit den Tagen des macedoniſchen Königs Philipp wüſt und unbebaut, nur mit Ruinen von Tempeln und Häuſern beſät. Tillius Cimber machte häufige Landungen, ſteckte Lagerplätze ab und erregte dadurch bei den Feinden den Glauben, Brutus würde mit dem Landheere alsbald nachfolgen, um Norbanus in den ſapäiſchen Päſſen anzugreifen. Dieſer, ſich zum Widerſtande zu ſchwach fühlend, ſchickte eiligſt zu Sara, der den Paß der Korpiller beſetzt hielt, um Hülfe bittend und Sara folgte dem Rufe, worauf Brutus ſogleich den verlaſſenen Paß beſetzte. Freilich war der ſapäiſche Paß jetzt um ſo ſtärker beſetzt und Brutus rathlos. Mit Gewalt durchzubrechen war ſchwer möglich; man mußte bis zum ſchwarzen Meerbuſen zurückmarſchiren und dann den dreifach längeren Umweg durch das Innere wählen; während dieſer Zeit konnte Antonius mit Verſtärkungen herankommen. Da fand der thraciſche Fürſt Rhascupolis, der Gegend wohl kundig, einen Ausweg. Er kannte einen Fußpfad über den ſapäiſchen Berg, deſſen Fuß die Feinde beſetzt hielten; der Pfad, ſagte er, führte über Felſen und durch waſſerloſe Wälder, man müſſe Leute vorausſchicken, um ihn für die Truppen gangbar zu machen, auch Waſſer mitnehmen. Dann könne man am vierten Tage an den Fluß Harpeſſus, der ſich in den Hebrus ergießt, und in einem weitern Tagmarſche nach Philippi gelangen, unbemerkt von Allen, außer den Vögeln des Himmels. Aus Noth, aber auch in der Hoffnung, den Rückzug der acht feindlichen Legionen abzuſchneiden wählte man dieſen Weg. L. Bibulus wurde mit einer Abtheilung unter Führung von Rhascupolis ausgeſchickt. Es war ſchwere Arbeit, aber man ging muthig ans Werk, um ſo mehr, als einige Leute vorausgeſendet meldeten, man könne in der Entfernung den Fluß ſehen. Drei Tage arbeitete man unverdroſſen, am vierten begann Ermattung, das Waſſer ging aus, man befürchtete einen Hinterhalt, Rhascupolis konnte ſich kaum vor dem Unwillen der erbitterten Soldaten retten. Bibulus jedoch bat ſie auszuharren und am Abend des vierten Tages erblickte man den Fluß Harpeſſus. Freudiges Geſchrei erhob ſich bei den vorderſten, es pflanzte ſich bis zu den letzten fort, Boten gingen an Brutus und dieſer marſchirte im Laufſchritt mit

einem Theile seiner Truppen auf dem jetzt eröffneten Wege. Indessen der Plan, die Feinde abzuschneiden, mißlang. Jenes Freudengeschrei, das die Truppen erhoben hatten, war von Rhascus gehört worden, jenem Bruder des Rhascupolis, der im Dienste der Triumvirn stand; er ahnte das Geschehene und benachrichtigte Norbanus, der in der Nacht den sapäischen Paß verließ und nach Amphipolis zurückging. Die thracischen Fürsten wurden in den beiderseitigen Lagern gepriesen, Rhascupolis, weil er den Pfad zur Umgehung der Feinde angegeben, Rhascus als Retter der Bedrohten. Sie hatten aber ein falsches Spiel gespielt und im Einverständnisse mit einander gehandelt; jenes Geschrei war ein unter ihnen verabredetes Zeichen gewesen.

Als der Paß von den Gegnern verlassen war, rückte das ganze republikanische Heer in die Gegend von Philippi; auch die Flotte unter Tillius Cimber ankerte an der nahen Küste. Die Stadt Philippi, einst vom König Philipp, Amyntas' Sohn, als fester Platz gegen die Thracier erbaut, nahm den Raum eines ringsum steilen Hügel ein. Gegen Norden lag das Pangäusgebirge, über welches Rhascupolis die Republikaner zur Umgehung ihrer Feinde geführt hatte, gegen Süden erstreckte sich ein Sumpf bis an die See, gegen Osten lagen die Päße der Sapäer und Korpiller, gegen Westen eine Ebene bis zum Flusse Strymon, ungefähr dreihundertundfünfzig Stadien lang und wohlbebaut, nach dem Glauben der Einheimischen die Gegend, wo Persephone von Pluto entführt war. Die Ebene senkte sich von Philippi aus allmählich zum Strymon, war für die Vertheidigung günstig, für den Angriff schwierig. Von dem Hügel, auf welchem Philippi lag, nicht weit entfernt nach Osten war ein andrer Hügel, der des Dionysos genannt, mit berühmten Goldgruben, dabei ein Ort Symbolon, der seinen Namen daher führte, weil der Pangäus dort mit dem Hämusgebirge in der Ebene zusammenfiel. Diesen Ort hatte früher Norbanus besetzt gehalten, aber vor den anrückenden Feinden geräumt. Von Symbolon nach Südosten etwa zehn Stadien, von Philippi selbst achtzehn Stadien entfernt liegen zwei andere Hügel, von einander etwa acht Stadien abstehend; auf dem südlichen derselben schlug Cassius, auf dem nördlichen Brutus sein Lager auf. Sie hatten beschlossen, den zurückweichenden Norbanus nicht weiter zu verfolgen. Denn es kam die Kunde, Antonius rücke heran. Die Ebene erschien ihnen günstig für den Kampf, die Hügel für das Lager; im Süden die Sümpfe bis zum Strymonflusse, im Norden die unwegsamen Gebirge. Die Stellung war

uneinnehmbar, und nicht zu umgehen. In dem Zwischenraume zwischen den beiden Hügeln zog sich die große Straße aus Europa nach Asien hin, wie durch ein Thor. Die Feldherren errichteten eine Mauer von einem Hügel zum andern, mit einem festen Thore, wo die Straße war; die beiden Lager waren, wenngleich der bessern Kriegszucht halber getrennt, dennoch militärisch verbunden. Nach Süden lag an der See Neapolis, siebzig Stadien entfernt, wo die Kriegsschiffe ankerten; hundert Stadien entfernt war die Insel Thasos, angefüllt mit allen Vorräthen für die Ernährung einer so großen Menschenmenge. Die ganze Stellung war vortrefflich und bestimmte den Plan der Feldherren, sich auf die Vertheidigung zu beschränken und durch Hinziehen des Krieges den Sieg zu gewinnen [1].

---

1) Die Beschreibung, welche Appian (b. c. 4, 105 ff.) von der Oertlichkeit, an der die Schlacht stattfand, und demnächst von dieser selbst gibt, ist vortrefflich und nicht nur anschaulich, sondern auch genau im Einzelnen die Entfernung der einzelnen Punkte angebend. Dio dagegen (47, 35) spricht viel allgemeiner und unbestimmter, wenngleich es kaum zu bezweifeln ist, daß er den Ort, der auf der großen Straße von Rom nach dem Oriente lag, auf seinen Reisen selbst besucht hat. Was auch er an Einzelheiten gibt, z. B. über die Lage von Symbolon, läßt sich sehr gut mit Appian vereinen. Woher dieser seine Beschreibung entnommen hat, kann man nicht sagen; der berühmte Valerius Messala, der die Schlacht selbst mitmachte und darüber schrieb (Plutarch. Brut. 40), hat sich schwerlich auf dergleichen eingelassen. Appians Schilderung stimmt mit den heutigen Oertlichkeiten ungefähr überein. Man tadelt bei ihm die Bemerkung (c. 105), die Stadt Philippi habe früher Datos geheißen; denn Datos, sagt man, habe an der Stelle des späteren Neapolis gelegen (Drumann, Gesch. Roms 2, 140). Der Tadel ist nicht ganz begründet. Appian meint nicht, an der Stelle, wo später Philippi lag, habe früher Datos und noch früher Crenides gelegen, sondern nur, die Hauptorte dieser Gegend hätten nach einander diese verschiedenen Namen gehabt; die Stelle von allen drei Orten war eine verschiedene und die beiden älteren Orte bestanden auch neben Philippi, wenngleich in geringerer Bedeutung. Selbst neben Neapolis bestand noch in späterer Zeit Datos an der Küste, wie sich aus Plinius Hist. Nat. 4, 42 ergibt. In älterer Zeit aber war es sehr wohl möglich, daß Datos aus zwei Theilen bestand, einem im Innern nahe bei den Goldgruben, denen es seine Entstehung verdankte, und einem andern an der See, der den Hafen bildete. Darauf deutet auch Strabo p. 330. Die Entfernungen, die Appian gibt, stimmen ungefähr mit den uns sonst bekannten Angaben. Appian (c. 106) zählt 70 Stadien bis Neapolis, das Itin. Ant. p. 152 zählt 12 Millien, also 96 Stadien zwischen Philippi und Neapolis. Dies stimmt genau. Denn Appian rechnet von dem südlichsten Hügel, auf dem Cassius' Lager stand; dieser aber war, wie Appian sagt, 8 Stadien von dem nördlichen Hügel entfernt und von ihm zählt ebenderselbe 18 Stadien bis Philippi. Dagegen stimmt eine andere

Die beiden Legaten der Triumvirn hatten sich von den Engpässen nach Amphipolis zurückgezogen. Häufige Reitergefechte fanden statt, in denen die Republikaner Vortheile errangen. Entscheidendes geschah nicht; die Truppen der Triumvirn hielten sich zurück, nicht nur, weil sie in bedeutender Minderzahl waren, sondern auch weil die Legaten in Abwesenheit ihrer Oberfeldherren nichts wagen zu dürfen meinten. Man befestigte nur Amphipolis, um einen etwaigen Angriff abwehren zu können. Aber die Republikaner dachten nicht an einen Angriff; sie waren noch mit Sicherung ihrer eigenen Stellung beschäftigt, als Antonius ankam, schneller als ihn irgend jemand von den Freunden oder Feinden erwartet hatte. Seine Ankunft flößte den Seinigen wieder Muth ein. Er lobte die Befestigung von Amphipolis, das er zu seinem Waffenplatze und Rückhalte machen wollte, beschloß aber sogleich angriffsweise vorzugehen. Er ließ in Amphipolis eine Legion unter Pinarius Scarpus und rückte auf der ansteigenden Ebene nach Philippi zu bis auf acht Stadien an die Feinde, wo er sein Lager aufschlug. Es war ein kühnes Unternehmen, das Antonius bei andern Gegnern schwer zu bereuen gehabt hätte. Sein Lager war in flacher Gegend, Holz konnte man nur aus dem Sumpfe holen, Wasser durch Graben von Brunnen gewinnen, Zufuhr aus dem entfernten Amphipolis kommen lassen. Aber Antonius versuchte durch seine Kühnheit die Feinde zu erschrecken, wagte sogar alsbald ein größeres Treffen, indem er den Feinden beim Futterholen einen Hinterhalt legte. Er wurde geschlagen und erlitt einen empfindlichen Verlust. Die Kunde davon machte Octavian eiligst herbeikommen. Er war nach der Ueberfahrt krank in Dyrrhachium geblieben und litt auch jetzt noch so, daß er sich in einer Sänfte tragen lassen mußte. Aber er eilte vorwärts, um bei dem bevorstehenden Kampfe gegenwärtig zu sein. Wurde Antonius besiegt, so war es mit der Macht der Triumvirn vorbei, siegte er allein, so wurde er auch alleiniger Herr und Octavians Ansehen verschwand; es war schon schlimm genug, daß Octavians Thatkraft durch Krankheit litt. Mit Aufbietung aller Kräfte zog er weiter und langte zehn Tage nach Antonius auf dem Kampfplatze an.

Entfernung bei Appian c. 107 nicht. Es heißt, Amphipolis sei von Philippi 350 Stadien entfernt; im Itin. Ant. p. 320 werden nur 33 römische Meilen gezählt. Mithin muß es bei Appian 250 Stadien (πεντήκοντα καὶ διακοσίων) heißen. Dieser Fehler, so wie ein anderer bei der Beschreibung der Stadt Philippi selbst (c. 106), sind schon von Schweighäuser bemerkt, aber in den Ausgaben nicht verbessert worden.

Die Heere waren jetzt von beiden Seiten vollständig beisammen. Auch die Triumvirn hatten neunzehn Legionen, aber überzählige, also in Bezug auf die Zahl der Schwerbewaffneten das Uebergewicht. Dagegen ihre Reiterei war um siebentausend Mann schwächer, daher sie bisher in den kleineren Gefechten den Kürzern gezogen hatten. Sie vertrauten auf ihre Legionen und hatten wirklich durch die Kühnheit, mit der sie ihr Lager in der Nähe aufschlugen, die Feinde so erschreckt, daß Cassius eiligst die zwischen seinem Lager und dem Sumpfe befindliche kurze Strecke mit Befestigungen versah. Das republikanische Lager glich jetzt einer Festung, die nirgends eine Lücke darbot und im Norden durch schroffe Berge, im Süden durch Sumpf gegen jede Umgehung geschützt war. Freilich vergaß auch Antonius nicht der Klugheit; er hatte sogleich sein Lager durch Castelle befestigt; als Octavian ankam, wurden diese Befestigungen ausgedehnt und verstärkt. Der Kriegsplan der Triumvirn ging dahin, die Entscheidungsschlacht so bald wie möglich zu liefern. Die Gründe dazu waren zwingend. Sie konnten nicht lange von Italien fortbleiben. Für die innere Ruhe desselben war allerdings durch die Proscriptionen genügend gesorgt; aber Sex. Pompejus war nicht besiegt und sie besorgten von ihm eine Landung in Italien. Die Hauptsache aber war, daß es ihnen an Zufuhr zu fehlen begann. Macedonien und Thessalien konnten wenig liefern, die Verbindung mit Italien war durch Murcus und Ahenobarbus gestört, die ägyptische Hülfe, auf die sie gerechnet, wurde durch Unwetter und Unglück fern gehalten; als zuletzt die Entscheidung kam, standen sie dicht vor dem Mangel. Dennoch erschien es unbesonnen, die Befestigungen der Feinde zu stürmen; sie hätten dadurch ihre Truppen in eine zu ungünstige Lage gebracht. Sie suchten vielmehr den Uebermuth ihrer Gegner zu steigern und sie dadurch aus ihrer Stellung zu locken. Sie stellten ihre Truppen allerdings in der Regel zum Kampfe auf, aber innerhalb ihrer Linien, als ob sie sich fürchteten; sie hielten ebendaselbst die vor einem Treffen übliche Parade, bei der sie den Leuten nichts als etwas Getreide und je zwanzig Sesterzen für den Mann zum Opfer vertheilen konnten. Den Oberbefehl führte Antonius allein; Octavian wird dabei nicht erwähnt. Denn außerdem daß er unerfahren war, war er noch immer so leidend, daß er sich in seiner Sänfte durch die Reihen seiner Soldaten tragen lassen mußte.

Ganz verschieden sah es im republikanischen Lager aus. Unter den Führern herrschte keine strenge Unterordnung; die Mitglieder der erlauchten

Familien, die sich dort in großer Anzahl befanden, waren nicht gewohnt, ihren Gefühlen und Reden Zwang anzuthun, und man konnte ihnen, da man für die Freiheit focht, nicht entgegentreten. In dem letzten Kriegsrathe, heißt es, als man über Kämpfen und Zögern berieth, war ein Atilius dafür, man solle die Sache bis zum Winter hinziehen. „Weshalb," fragte Brutus. „Wenn auch aus keinem andern Grunde", war die Antwort, „so doch deshalb, weil ich dann länger leben werde." Alle waren entsetzt, Cassius ernstlich zornig; die Erzählung ist für das Verhältniß bezeichnend.

Brutus wünschte das unendliche Elend, das der Krieg über die ganze Welt bringe, müsse nach Möglichkeit abgekürzt werden. Dies war ein Deckmantel für die eigene Unruhe. Er konnte den Aufschub nicht ertragen, war sich der erhabenen Absichten, die ihn von der Verschwörung an geleitet, vollkommen bewußt, und konnte nicht an eine so große Ungerechtigkeit des Schicksals glauben, daß es ihn so weit geführt haben sollte, um ihn dann plötzlich zu stürzen. Seine Truppen hatten in den kleineren Gefechten sich tüchtig gezeigt; er erwartete den Sieg auch bei der Entscheidungsschlacht. Der einzige, der die Verhältnisse nur von militärischem Standpunkte betrachtete, war Cassius und deshalb erschien ihm Aufschub als der einzige Weg zum Siege. Er wollte gar keinen Kampf, oder nur unter solchen Bedingungen, daß ihm der Sieg gewiß war; denn er erkannte die Mängel seiner Armee und deshalb mögen ihn oft trübe Ahnungen beschlichen haben. Aus den Aufzeichnungen Messala's wird uns über die Art und Weise erzählt, wie Brutus und Cassius den letzten Abend vor dem ersten großen Treffen hinbrachten. Brutus speiste in großer Gesellschaft, seine Gespräche behandelten, wie gewöhnlich, philosophische Fragen. Cassius hatte wenige Freunde bei sich und war gegen seine Gewohnheit schweigsam und gedankenvoll. Nach Tische drückte er Messalas Hand und sagte auf griechisch: „Ich nehme dich znm Zeugen, daß es mir wie dem großen Pompejus geht; ich werde gezwungen, in einem einzigen Kampfe die Würfel über das Vaterland zu werfen." So sagte er gute Nacht. Es ging Cassius wirklich ähnlich wie Cn. Pompejus. Das traurige Schicksal desselben mochte bewirken, daß man äußerlich die Fehler, an denen die republikanische Partei einmal zu Grunde gegangen war, vermied; aber innerlich waren die Verhältnisse doch die nämlichen. Man berichtet auch von einem Gespräch zwischen Brutus und Cassius, das sich auf die Folgen einer etwaigen Niederlage bezogen haben soll. Es war bekannt, daß Brutus

früher den Selbſtmord Catos von Utica gemißbilligt hatte; er hatte erfahren, wie thöricht er geweſen, welchen Werth deſſen Leben nach des Dictators Ermordung für den Staat gehabt haben würde. Jetzt dagegen erklärte Brutus unumwunden, im Falle des Unglücks würde er Hand an ſich legen. Caſſius war dazu ſchon längſt entſchloſſen und mußte es ſein, wenn er die Verhältniſſe unbefangen betrachtete. Denn ſeit Caeſars Ermordung galt der Kampf nicht mehr der Herrſchaft, ſondern dem Leben. Der Beſiegte hatte nur ſchimpflichen Tod zu erwarten. Dies wußten Brutus und Caſſius wohl und daß ſie es gegen einander ausgeſprochen und im Falle der Niederlage Selbſtmord beſchloſſen haben, iſt an ſich mehr als wahrſcheinlich.

Die Truppen theilten die böſen Ahnungen und Entſchlüſſe, von denen ihre Führer gequält wurden, nicht; im Gegentheil dünkten ſie ſich unüberwindlich und ſehnten ſich nach den Früchten des Sieges. Auch hierin lag eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem bei Pharſalus beſiegten pompejaniſchen Heere. Dieſes allzu große Selbſtvertrauen entſpringt aus dem einbildungsreichen Charakter der orientaliſchen Völker, den auch die dort ausgehobenen oder eingewohnten römiſchen Truppen angenommen hatten; es wurde aber auch durch die Umſtände genährt. Dieſe republikaniſchen Soldaten hatten an Allem Ueberfluß, an Lebensmitteln, an Geld. Sie muſterten täglich, wie es die Kriegsſitte verlangte, außerhalb des Lagers, aber auf der Höhe, von der ſie auf die innerhalb ihrer Befeſtigungen aufgeſtellten Feinde mit Verachtung hinabzuſchauen lernten. Bei der feierlichen Parade vertheilten ihre Feldherren nach den Manipeln reichlich Opferthiere und gaben ihnen dem Mann zweihundert Seſterzen. Sie kamen am Ende auf den Gedanken, ihre Feldherren verſtänden nicht den Krieg und ihr Ungeſtüm, das ſie in dem erſten Treffen wider das Geheiß der Führer in den Kampf trieb, trug nicht zum kleinſten Theile die Schuld an dem ſchlechten Erfolge.

Trotzdem blieben die Gegner etliche Tage lang einander unthätig gegenüber, die Triumvirn, weil ſie nicht unter entſchiedenen Nachtheilen kämpfen, die Republikaner, weil ſie ihre Vortheile nicht aufgeben wollten. Indeſſen ſolch ein Entſchluß zur Unthätigkeit läßt ſich, wenn der Kampf unvermeidlich iſt, nur bis zu einem gewiſſen Grade durchführen; je länger es dauerte, deſto mehr erkannten Brutus und Caſſius, daß es trotz ihrer Abneigung doch zu einem größeren, vielleicht entſcheidenden Treffen kommen würde. Täglich ſtellten ſich die beiderſeitigen Heere auf; ein Zufall konnte

den Zusammenstoß verursachen. Antonius gab die Veranlassung. Nur der Sumpf, der von Cassius' Lager bis an die See reichte, war ohne Befestigung, aber freilich nicht gangbar. Dennoch begann Antonius, als Octavian sich mit ihm vereinigt hatte, einen Weg durch denselben zu bahnen, um die Verbindung der Feinde mit dem Meere abzuschneiden. Er stellte, wie gewöhnlich, die Legionen mit allen Fahnen auf, so daß die Feinde meinten, es sei das ganze Heer, heimlich aber ließ er Abtheilungen zurückbleiben und Tag und Nacht im tiefsten Schweigen einen Damm durch den Sumpf schütten; bei Tage verdeckte das hohe Schilf den Anblick der Arbeitenden vor dem Feinde. Es war eine schwere Arbeit; man mußte das Rohr abschneiden, Erde herbeiholen, Steine gegen das Einstürzen des Dammes beischaffen, hölzerne Brücken errichten. Zehn Tage vergingen damit. Dann ließ Antonius plötzlich in der Nacht Cohorten auf den aufgeschütteten Damm rücken, einige Punkte im Sumpfe besetzen und eine Menge kleiner Castelle durch Palissaden anlegen. Cassius war am Morgen erschrocken über das Beginnen und die List bei der Ausführung. Er sah kein anderes Gegenmittel, als ebenfalls einen Damm durch den Sumpf zu schütten und die Befestigung seines Lagers bis an die See auszudehnen; dadurch schnitt er Antonius' Cohorten ab und sicherte sich gegen jede Umgehung. Die Veranlassung zum Kampfe war da; er wurde von Antonius gewagt, von Cassius nothgedrungen angenommen.

Die Heere hatten vom Morgen an in Schlachtordnung einander gegenüber gestanden, das republikanische vor den Befestigungen, das der Triumvirn in einem einzigen Lager vereinigt; dies Lager stand ungefähr Brutus' Lager gegenüber. Die rothe Standarte (**vexillum purpureum**), das Zeichen zum Fertigmachen für die Schlacht, wehte auf beiden Seiten; aber viele Stunden vergingen, ohne daß die Reihen sich bewegten. Octavian hatte trotz seiner Krankheit auch sein Zelt zu verlassen beschlossen. Denn sein Arzt M. Artorius hatte in der vergangenen Nacht einen bösen Traum gehabt. Minerva war ihm erschienen und hatte ihm befohlen, zu bewirken, daß sein Herr trotz seiner Krankheit der Schlacht beiwohnen möchte; Octavian, abergläubisch wie er war, wollte seinen Rath befolgen, blieb aber noch eine Zeitlang im Zelte und kam erst, als der Kampf wirklich begonnen hatte, heraus. Die Schlachtordnung des republikanischen Heeres war an jenem Tage anders als sonst. Sonst hatte Cassius als älterer General, der auch mehr Truppen unter seinem unmittelbaren Befehle hatte, den rechten Flügel; jetzt aber handelte es sich um die Behauptung

der Befestigungen im Sumpfe. Daher übernahm auf Brutus' Bitte Cassius den linken Flügel, gab aber seinem Freunde, da er selbst Truppen genug zu haben meinte, die tapferste Legion unter Valerius Messalas Befehl zur Verstärkung. Auf Seite der Triumvirn befehligte Antonius den rechten Flügel, Octavian den linken.

Es war Mittag, als Antonius mit seinen Legionen plötzlich aus seinem Lager hervorbrach, schwerlich in augenblicklichem[1] Zorne, wie Appian erzählt, über die von den Feinden vorgenommenen Arbeiten, sondern in kluger Berechnung; sein Wagniß konnte nur gelingen, wenn es unerwartet kam. Im Laufschritt ging er bei Brutus' Heere vorüber den Berg hinauf nach der Richtung der Befestigung, die von Cassius' Lager sich nach dem Sumpfe erstreckte. Dies war ein Hohn für Brutus' Heer, das in Schlachtordnung zum Kampfe bereit dastand. Brutus schickte eiligst Offiziere mit dem Feldgeschrei ab (es soll „Freiheit" gelautet haben); aber wenige vernahmen es. Er selbst ritt in den Reihen umher und sprach kurze Worte der Ermahnung, als die Soldaten, ohne Befehl abzuwarten, auf die vorüberziehenden Feinde stürzten. Sie trafen noch die letzten von Antonius' Legionen, warfen sie, von der Flanke kommend, ohne Schwierigkeit und stürmten, einmal im Zuge, auf die ihnen gegenüberstehenden Legionen Octavians weiter. Es entspann sich ein harter Kampf; der ungestüme Anlauf der Republikaner unter Brutus' Führung errang den Sieg, besonders überflügelte die von Messala befehligte Legion die Feinde. Die berühmte vierte Legion Octavians, die in Italien zu ihm übergegangen war, wurde ganz niedergehauen, drei andere Legionen wurden geworfen und drei Adler, sowie viele Fahnen erbeutet. Der Sieg wäre noch viel entschiedener gewesen, wenn nicht die republikanischen Truppen nach der Ueberflügelung in das feindliche Lager gedrungen wären; sie zogen es vor, dort zu plündern statt die geschlagenen Feinde zu verfolgen. Zweitausend Lacedämonier, die eben angekommen waren, stellten sich ihnen im Lager entgegen; sie wurden niedergemacht. Man drang zum Feldherrnzelte vor und fand Octavians Sänfte; man durchbohrte sie mit Schwertern und Lanzen und Brutus wurde eine Zeit lang durch die Nachricht getäuscht, Octavian selbst sei in ihr getödtet worden. Wo dieser in der

---

1) Appian b. c. 4, 110. Es ist kaum denkbar, daß Antonius bis dahin nichts von Cassius' Schanzarbeiten bemerkt habe.

Schlacht sei oder gewesen sei, wußte Niemand[1]. Brutus, überall siegreich, ließ eine Wache im eroberten Lager und schaute sich um, um zu entdecken, wie es Cassius ergangen sei. Er wunderte sich, auf Cassius' Feldherrnzelte nicht mehr die Fahne aufrecht zu sehen, über die in dessen Lager hin- und herlaufenden Leute und doch konnte er nicht Haufen von Erschlagenen sehen, wie es bei einer entschiedenen Niederlage zu sein pflegt. Es mußte etwas Besonderes vorgegangen sein.

Antonius hatte sich in seinem Angriffe durch Brutus' Legionen nicht stören lassen. Er freute sich über den endlichen Ausbruch des Kampfes, mochte aber selbst nicht umkehren, in der Besorgniß, seine Legionen könnten bei der dann nöthigen Schwenkung in Unordnung gerathen. Er stürmte den Hügel hinauf gerade auf Cassius' Heer los, trotz der Verluste, die er durch die auf ihn geschleuderten Wurfgeschosse litt. Die Feinde standen in Reih und Glied, wie sie am Morgen aufgestellt waren, vor Verwunderung über die Kühnheit ihrer Gegner wie angeheftet. Antonius stieß schräg auf sie und durchbrach ihre Reihen an einer Stelle; ein heftiger Kampf erhob sich gegen die Eindringenden. Antonius hielt sich dabei nicht auf, sondern den äußersten linken Flügel der Feinde aufrollend rückte er mit einem Theile seiner Truppen gegen Cassius' Verschanzung, die sich vom Lager bis an den Sumpf erstreckte. Er riß die Palissaden ein, füllte den Graben aus, untergrub die Mauern, griff die Wache an den Thoren an. Hier an den Thoren brach er selbst ein, andere seiner Leute an andern Stellen der niedergerissenen oder untergrabenen Mauer. Alles war so schnell geschehen, daß die Cassianer, welche an dem Damme im Sumpfe arbeiteten, erst zur Hülfe erschienen, als die Verschanzung schon genommen war. Sie wurden in den Sumpf zurückgetrieben und während draußen die Cassianer noch mit Antonius' andern Truppen kämpften, eilte Antonius selbst mit seiner Schaar gegen Cassius' Lager. Es war steil und fest, wurde also von Wenigen bewacht; Antonius warf die Besatzung und drang ein. Er tödtete Alles, was ihm entgegen kam, plünderte, zerstörte und der Ruf, das Lager sei erobert, trug wesentlich zur Entscheidung draußen bei. Cassius hatte mit Unwillen bemerkt, mit welcher Unordnung Brutus' Legionen ihren Angriff machten, wie sie sich zum Rauben und Plündern zerstreuten. Er suchte die Seinen um so fester zusammenzu-

1) Nach Plinius (Hist. Nat. 7, 46) flüchtete er sich nach dem Sumpfe und blieb dort drei Tage verborgen, trotzdem er krank war und an Wassersucht litt.

halten. Aber ſeine Reiterei hatte ſich ſogleich nach der See hin geflüchtet, auch ſein Fußvolk wankte. Er entriß einem Fahnenträger, der fliehen wollte, die Fahne und pflanzte ſie vor ſich hin. Aber er konnte den Strom nicht aufhalten, ſelbſt ſeine Gardecohorte wich, und ſchließlich wurden alle in größter Unordnung geworfen. Antonius' tollkühnes Wagniß war gelungen; der Erfolg ſchien ſo überraſchend, daß man ihn ſich nur durch ein Wunder erklären konnte. Der Dictator Caeſar, erzählte man, ſei in ſeinem purpurnen Feldherrngewande auf einem Roſſe gegen Caſſius losgeſprengt und durch dieſe Erſcheinung geſchreckt, habe Caſſius ſich zur Flucht gewandt[1].

Freilich erfuhr Antonius bald das Schickſal ſeines linken Flügels; er mußte ſich ebenſo zurückziehen, wie Brutus, als er Caſſius' Mißgeſchick gehört. Das Schlachtfeld war ſehr ausgedehnt, die Luft ſo von Staub erfüllt, daß alle Ausſicht gehemmt war; überdem nahte der Abend. Als von beiden Seiten die Sieger, mit Beute beladen wie Laſtträger, in ihre alte Stellung zurückkehrten, begegneten ſie einander nicht, ſahen ſich auch nicht gegenſeitig. Es war Zufall. Hätte eine der Parteien die Lage überſehen, ſo konnte ſie den Krieg entſcheiden; ſie durfte nur die eigene Beute fortwerfen, ſich ordnen und über die beladenen Gegner herfallen. Der Sieg wäre leicht und vollſtändig geweſen. Jetzt blieb der Vortheil auf beiden Seiten ungefähr gleich. Die rechten Flügel beider Armeen waren geſchlagen, die linken ſiegreich, auf jeder Seite ein Lager genommen und geplündert. Der Verluſt an Mannſchaft indeſſen war bei den Triumvirn bei Weitem größer, weil Antonius zuerſt durch Brutus' Legionen, dann durch die Ungunſt der Oertlichkeit ſehr gelitten hatte, auch in Octavians Lager mehr Menſchen gefallen waren. Ein kundiger Gewährsmann, Valerius Meſſala, berichtete, achttauſend, einſchließlich der Diener der Soldaten, ſeien auf Caſſius' Seite geblieben, doppelt ſo viele auf Seite der Triumvirn[2].

---

1) Valer. Max. 1, 8, 8.

2) Wir beſitzen drei Beſchreibungen dieſes erſten Treffens bei Philippi. Die bei Dio Caſſius 47, 39 iſt rhetoriſch nach allen Regeln der hiſtoriſchen Kunſt angelegt; zuerſt einige allgemeine Betrachtungen über die Wichtigkeit der Schlacht, dann die Vorbedeutungen und Wunderzeichen, Reden der Feldherren, endlich der Kampf ſelbſt, deſſen Beſchreibung auf jede Schlacht paßt, wie die Soldaten mit einander gerungen, ſich verwundet und getödtet haben. Den Beſchluß machen ein paar Bemerkungen, wenn Brutus dem Antonius und Caſſius dem Octavian gegenüber geſtanden hätte,

Eben derſelbe Zufall, der den Gang des Kampfes auf ſo wunderbare Art gelenkt hatte, verurſachte am Ende des Tages den Republikanern einen unerſetzlichen Verluſt, den Tod von Caſſius. Dieſer ſah ſeine Verſchanzung genommen, ſein Lager verloren, ſeine Truppen zerſtreut; er mußte vermuthen, auch Brutus ſei geſchlagen. Er flüchtete und ritt auf den Hügel, wo Philippi liegt; von dort wollte er die Lage überſchauen. Aber Alles war in Staub gehüllt, wohl auch ſchon etwas dunkel. Caſſius hatte einen Waffenträger, Pindaros mit Namen, den er kürzlich freigelaſſen. Er hatte ihn ſchon bei ſich gehabt vor mehr als elf Jahren, als er bei M. Craſſus' unglücklichem Feldzuge gegen die Parther in Lebensgefahr ſchwebte und daran dachte, ſich mit Hülfe ſeines Sklaven den Händen der Feinde zu entziehen. Aber damals verſchonte ihn das Schickſal, jetzt ereilte es ihn. Wie dies geſchehen, darüber gab es eine doppelte Erzählung. Einige ſagten, als Caſſius ſich von dem Verluſte ſeines Lagers überzeugt, habe er ſeinem Waffenträger befohlen, ihn zu tödten. Während dieſer zögerte, ſei ein Bote gekommen mit der Meldung von Brutus' Siege. Caſſius habe ihm nur geantwortet: „Melde ihm, ich wünſchte ihm einen vollſtändigen Sieg", habe ſich dann aber wieder an den Waffenträger gewendet mit der Rede: „Was zauderſt du? weshalb befreiſt du mich nicht von meiner Schande?" So habe er ſich mit Pindaros' Hülfe den Dolch in den Hals geſtoßen[1]. Andere erzählen, es ſei ſchon dunkel geweſen, als Caſſius auf Auskunft über die Schlacht wartete. Da ſei ein Haufe Reiter herangeſprengt, von Brutus mit der Siegesnachricht abgeſendet. Caſſius habe ihnen von ſeinen Begleitern einen gewiſſen Titinius, einen Centurio, entgegengeſchickt. Titinius wurde von den Reitern jubelnd empfangen,

---

würde die Schlacht unentſchieden geblieben ſein. Es iſt erſichtlich, Dio wünſchte etwas zu erzählen und wußte doch nichts; ſeine Quelle war kurz und er füllte die Leere mit allgemeinen Redensarten aus. Einige wenige Punkte treten als ſolche hervor, die Dio als geſchichtlich überliefert erzählte. Die zweite Erzählung bei Plutarch Brutus 40 ff. (denn in Antonius c. 22 beſchränkt er ſich auf wenige Worte) ſoll kein Bild der Schlacht geben, ſondern nur einzelne die Feldherren betreffende Züge. Daran iſt ſie reich und man kann ſie unbedenklich annehmen, wie z. B. über Brutus' Angriff, über die Lacedämonier im Lager, über Caſſius' Verſuche, die Seinen aufzuhalten und Alles, was nach Meſſalas Aufzeichnungen berichtet wird. Es bleibt nur die dritte Beſchreibung bei Appian b. c. 4, 109 ff. übrig; ſie iſt genau und anſchaulich, man muß ſie durchaus zu Grunde legen.

1) Nach Dio 48, 1 und Plutarch Caes. 69 war es derſelbe Dolch, womit er einſt Caeſar getödtet hatte.

man machte Halt und erzählte die Neuigkeiten. Caſſius, ſelbſt kurzſichtig, hielt die Ankommenden für Feinde und deutete darauf das Geſchrei. Er ging mit ſeinem Waffenträger in ein Zelt und ließ ſich den Tod geben. Als Titinius bald darauf zurückkam und das durch ſein Zögern veranlaßte Unglück erkannte, tödtete er ſich in Verzweiflung ebenfalls. Zwiſchen dieſen beiden Erzählungen ſchwankte das Alterthum; ſicher war nur, man fand Caſſius' Körper im Zelte vom Rumpfe getrennt und Pindaros wurde nirgends weder lebend noch todt geſehen, woher Einige die weitere Vermuthung äußerten, er habe ſeinen Herrn meuchlings umgebracht[1]. Caſſius ſtarb an ſeinem Geburtstage; der Dolch, mit dem er einſt den Dictator getödtet, hatte auch bei ſeinem eigenen Tode gedient.

Am nämlichen Tage, wo bei Philippi gekämpft wurde, fand auch zur See ein heftiger Zuſammenſtoß ſtatt: er brachte den Triumvirn außerordentlichen Schaden, Brutus großen Vortheil, ohne zur Entſcheidung des Krieges das Geringſte beizutragen. L. Statius Murcus und Domitius Ahenobarbus beobachteten mit ihren vereinigten Flotten, die ſich immer noch mehrten, die Küſten Italiens. Die übrigen Truppen der Triumvirn waren glücklich übergeſchifft; aber es galt, ihnen das entſchiedene Uebergewicht zu verſchaffen. Domitius Calvinus ſchiffte für Octavian unter der Deckung einiger Kriegsfahrzeuge zwei Legionen ein, darunter die berühmte martiſche, die den Sieg bei Mutina erfochten, Octavians prätoriſche Cohorte von 2000 Mann, vier Schwadronen Reiterei und andere auserleſene Mannſchaft. Ihnen begegneten Murcus und Ahenobarbus mit 130 Kriegsſchiffen. Einige der vorderſten Laſtſchiffe entkamen mit günſtigem Winde, der ſich aber bald legte. Die wenigen Kriegsſchiffe wurden leicht überwältigt; ſiebzehn von ihnen ergaben ſich und ihre Mannſchaft nahm bei Murcus Kriegsdienſte. Die Laſtſchiffe wurden einzeln, jedes von mehreren Kriegsſchiffen angegriffen. Vergeblich verſuchten die Soldaten auf ihnen ſich zu wehren, ihre Tapferkeit war nutzlos. Banden ſie mehrere Schiffe zuſammen, um deſto beſſer widerſtehen zu können, ſo wurden ſie mit Brandpfeilen beſchoſſen. Suchten ſie einzeln fortzukommen, ſo wurden ſie in den Grund gebohrt. Beſonders litten die Martier, theils tödteten ſie ſich in Verzweiflung gegenſeitig, theils wurden ſie, wenn ſie die feindlichen Schiffe zu entern verſuchten, niedergemacht. Halb verbrannt wurden die Laſtſchiffe umhergeworfen; auch wenn ſie nicht ge-

1) Appian b. c. 4, 113.

nommen wurden, kam die Mannschaft durch Unwetter oder Hunger um. Wenige nur retteten sich; noch fünf Tage nachher kamen einige, die den Feinden entgangen, ihr Leben nothdürftig gefristet hatten, ans Land. Calvinus selbst wurde todt gesagt und kam zu Aller Verwunderung am fünften Tage mit seinem Schiffe wieder nach Brundisium. Es war ein wunderbarer Zufall, daß an ein und demselben Tage so große Kämpfe zu Lande und zu Wasser stattfanden. Als die Triumvirn das Unglück erfuhren, verheimlichten sie es ihren Truppen; sie erkannten, daß sie die erwarteten Verstärkungen nicht erhoffen konnten und beschleunigten ihren Angriff. Brutus blieb durch Zufall, nicht durch die Schuld seiner Generale zwanzig Tage lang von dem Verluste der Feinde in Unkenntniß[1]. Ja er kann ihn gar nicht erfahren haben. Am Abend vor der letzten entscheidenden Schlacht, erzählt man, sei ein Ueberläufer Clodius gekommen und habe Brutus' Umgebung von dem Seetreffen erzählt, auch hinzugesetzt, aus diesem Grunde beeilten die Triumvirn den Kampf; aber Niemand habe ihm geglaubt und deshalb Meldung an den Feldherrn gemacht. Hätte Brutus es erfahren, er würde die Schlacht vielleicht nicht angenommen haben.

Als Brutus von Cassius' Niederlage hörte, wollte er zu ihm reiten; nahe schon an seinem Lager erfuhr er seinen Tod. Er trat zur Leiche, beweinte den Todten, nannte ihn „den letzten der Römer", machte ihm Vorwürfe wegen der Hast und Unbesonnenheit, mit der er sich getödtet, pries ihn doch aber glücklich, daß er jetzt aller Sorgen enthoben sei. „Zu welchem Ende", fügte er hinzu, „werden diese Sorgen mich noch führen?" Es war eine trübe Ahnung, die durch seine Seele zog, auch ihn würde bald ein ähnliches Schicksal treffen. Den Leichnam schmückte er und befahl, ihn heimlich nach der Insel Thasos zu bringen. Dort sollte er bestattet werden, damit nicht das Heer durch Trauer entmuthigt werde. Dann ging er nach Cassius' Lager und verbrachte die ganze Nacht, nicht nur um

1) Plutarch Brut. 47. Abweichend hiervon berichtet Appian (b. c. 4, 123), Brutus habe sich zur Entscheidungsschlacht entschlossen, obgleich er von der Seeschlacht gehört hatte. Welcher Angabe der Vorzug zu geben ist, möchte schwer sein zu entscheiden. Die beiden Heere lagerten so nahe bei einander, daß eine so wichtige Nachricht, wie die von einem großen Seesiege, wenn sie bei dem einen Heere ankam, dem andern kaum länger vorenthalten werden konnte. Auch ist es möglich, daß Brutus grade deshalb eine Schlacht annahm, weil er glauben mochte, die Feinde seien entmuthigt.

deſſen Befeſtigungen herſtellen zu laſſen, ſondern auch um die geſchlagenen Soldaten zu tröſten und zu ordnen.

Die Triumvirn erſchraken über ihre Verluſte, als ſie in ihr von Brutus wieder verlaſſenes Lager zurückkamen. Nicht nur vieles Nothwendige fehlte ihnen, ſondern ſie erkannten auch deutlich, wenn Brutus alle ſeine Truppen zuſammengenommen und richtig verwendet hätte, würde er Octavians Heer vernichtet und den Krieg beendet haben; die Beuteſucht der feindlichen Truppen hatte ſie gerettet. Da kam am Abend Demetrius zu ihnen, Caſſius' Sklave, mit dem Mantel und Schwerte ſeines Herrn; er erzählte ſeinen Tod. Sogleich faßten die Triumvirn neue Hoffnung. Mißachteten ſie Brutus' Fähigkeiten oder ſchöpften ſie aus Caſſius' unerwartetem Ende die abergläubiſche Hoffnung auf die Rache des Himmels: man weiß es nicht. Genug, ſie wurden ſo muthig, daß ſie am andern Morgen ihr Heer in Schlachtordnung aufſtellten. Als Brutus dies ſah, ſagte er ſcherzend: „Nun ſo wollen auch wir die Waffen ergreifen und mit gleicher Verſtellung unſere Verſtellung bedecken.“ Er ſtellte ebenfalls ſein Heer auf, worauf Jene zurückgingen. Beide Theile hatten keine Luſt zum Schlagen.

In beiden Lagern gab es viel zu thun, um die Soldaten erſt zu einem neuen Treffen bereit zu machen. Brutus befahl eine feierliche Verſammlung des Heeres, in der er eine Rede hielt. Er ſchrieb ſich den Sieg zu, erſtens weil die dem Feinde beigebrachten Verluſte viel bedeutender ſeien als die eigenen, zweitens weil er das gemeinſame Lager der Feinde genommen und nur die Hälfte ſeines eigenen Lagers verloren hätte. Er tadelte ſeine Soldaten, daß ſie, ſtatt im Kampfe auszuharren, ſich zur Plünderung des eroberten Lagers gewendet hätten, dann ſetzte er die günſtige Lage auseinander, in der ſie ſich in Bezug auf Zufuhr und Stellung befänden, ſchilderte die Bedrängniß der Gegner und knüpfte daran die Erklärung, man müſſe den Krieg in die Länge ziehen. Nach errungenem Siege verhieß er die Auszahlung der vollſtändigen Geldbelohnung, wahrſcheinlich ebenſo viel als die Triumvirn verſprachen, nämlich 20 000 Seſterzen dem Mann. Vor der Hand gewährte er außerordentlicher Weiſe für den geſtrigen Sieg jedem 4000 Seſterzen und außerdem den Caſſianern für das verloren gegangene Gepäck jedem ebenfalls eine Entſchädigung von 4000 Seſterzen[1]. Einige erzählen, Brutus habe ſeinen Soldaten nach dem

1) So laſſen ſich die beiden Angaben bei Plutarch Brut. 44 und bei Appian b. c. 4, 118 vereinen.

Siege die Plünderung von Lakedaemon und Theſſalonike verſprochen[1]; die erſtern hatten, wie wir geſehen, den Triumvirn Hülfstruppen geſtellt, wahrſcheinlich auch die letztern. Das Geldgeſchenk wurde unmittelbar ausgezahlt. Es tröſtete die Soldaten; alle trennten ſich in guter Hoffnung und die Hochherzigkeit ihres Feldherrn preiſend. Auch bei den Triumvirn fand eine Verſammlung der Truppen ſtatt; Antonius hielt die Rede. Er betonte die Tapferkeit, mit der ſie am vorigen Tage gekämpft und den Sieg gewonnen hätten. Denn das Geſtändniß der Niederlage liege in Caſſius' Selbſtmorde. Die Feinde würden auch ferner den Krieg hinzuziehen ſuchen; dennoch würden die Triumvirn ſie zur Schlacht zwingen. Ein Geſchenk konnten ſie ihren Soldaten nicht bieten, weil ſie kein Geld hatten, aber ſie wiederholten die Verheißung, nach dem Siege jedem 20 000 Seſterzen, dem Centurio das Fünffache, dem Tribunen das Zehnfache geben zu wollen.

Brutus war es gelungen durch Rede und Geſchenk die Soldaten einigermaßen zu beruhigen; aber die Zucht im Heere herzuſtellen, wie ſie früher geherrſcht hatte und herrſchen mußte, gelang ihm nicht. Namentlich Caſſius' ehemalige Legionen waren unbotmäßig, furchtſam vor dem Feinde, der ſie geſchlagen, neidiſch auf Brutus' Truppen, die geſiegt hatten. Brutus hatte ſein Hauptquartier zu ihnen verlegt, um ſie unter beſtändiger Aufſicht zu haben, ohne aber ſein eigenes früheres Lager aufzugeben; aber er war nicht im Stande, das Heer ſo, wie er ſelbſt es wünſchte, zu halten. Trotzdem er jetzt nicht mehr durch den Willen eines Gleichberechtigten beſchränkt wurde, vermißte er überall Caſſius. Schon äußerlich war die Menge der Geſchäfte zu viel für ihn; er konnte ſie weder perſönlich abmachen, noch verſtand er es ſie zu vertheilen. Er liebte zu ſehr das Nachdenken, das Erwägen, ihm fehlte die Gabe der raſchen Entſcheidung. Sein Charakter war überhaupt zu mild, weil er in Idealen weilend und mit philoſophiſchen Problemen beſchäftigt die Bedürfniſſe der Wirklichkeit und der großen Menge weder kannte noch kennen mochte; er ſcheint die Grundſätze, die er im politiſchen Leben gewahrt wiſſen wollte, auf den Krieg übertragen zu haben und hier waren ſie gradezu lähmend. Schon

1) Plutarch Brut. 46. Er nennt dieſes die einzige unverzeihliche That in Brutus' Leben; wenngleich gering im Vergleich mit dem, was Antonius und Octavian thaten, welche in faſt ganz Italien die alten Beſitzer austrieben, um ihre Soldaten zu belohnen, und zwar aus Herrſchſucht, während Brutus nur aus Vaterlandsliebe handelte.

ſeine eigenen Legionen hatte er nicht recht im Zaume gehalten und dadurch den Erfolg des Sieges gehemmt; jetzt waren Caſſius' Truppen noch dazu gekommen. Sie waren an orientaliſches Regiment gewöhnt, wollten kurz und despotiſch behandelt ſein; Brutus' Milde erſchien ihnen als Schwäche, rief Uebermuth und Verachtung des Feldherrn hervor. Caſſius hatten ſie unweigerlich gehorcht, um Brutus' Befehle bekümmerten ſie ſich nicht; ſie verlangten die Gründe für Alles, was ſie thun ſollten, zu wiſſen und beſchäftigten ſich damit, ſie zu widerlegen und Gegengründe aufzuſuchen. Das Lager war gewiſſermaßen in eine Philoſophenſchule verwandelt, in der Jeder ſeinen eigenen Witz geltend machte. Die Soldaten traten ſelbſtändig zuſammen, um unter einander ihre Ideen über die Führung des Krieges auszutauſchen; der eine tadelte dies am Feldherrn, der andere jenes, die Sieger erhoben ihre eigene Tapferkeit und zürnten, daß man ihnen nicht gleichen Erfolg bei einem neuen Treffen zutraute, die Beſiegten entſchuldigten ſich und verſprachen für die Zukunft das Beſte. Brutus wußte wohl, was in ſeinem Lager vorging und traute ſich nicht, nach römiſcher Sitte eine Verſammlung zu berufen und die Soldaten eines Beſſern zu belehren; er ſuchte zu begütigen und hinzuziehen.

So entglitten die Zügel allmählich den Händen des Feldherrn; die Lage des republikaniſchen Heeres war trotz der wunderbar günſtigen Stellung, trotz des Ueberfluſſes an Geld und Zufuhr nicht ohne Schwierigkeit. Das Wetter wurde im November ſchlechter und kälter; die an ein ſüdlicheres Klima gewöhnten Truppen ſehnten ſich unerachtet des Schutzes, den ihnen das Lager bot, dennoch fort, die Hülfsvölker Aſiens nach ihrer Heimath. Es gehört ein ſtärkerer Charakter dazu, ruhig die Entwickelung der Verhältniſſe abzuwarten, als mit Verſuchen zur Abhülfe ſich zu beſchäftigen und durch äußeres Handeln der eigenen Unruhe Herr zu werden. Brutus' Soldaten wünſchten thätig zu ſein, wünſchten zu ſchlagen; ſie gewannen allmählich ein thörichtes Selbſtvertrauen, beriefen ſich auf die Verſicherungen ihres Feldherrn, der ihnen von dem Siege beim früheren Treffen geſprochen hatte, zweifelten nicht, daß ſie jetzt den vollſtändigen Sieg durch kurze Anſtrengung erringen und dann deſto bequemerer Ruhe würden pflegen können. Ihren Gegnern, den Triumvirn, ſahen ſie, ging es wirklich ſchlecht. Ihr Lager war in ungeſunder, ſumpfiger Gegend, wo das Waſſer bei der vorgerückten Jahreszeit gefror. Sie litten an allem Nöthigen Mangel. Ihr Lager war geplündert worden; ſie hatten keine Möglichkeit, das Geraubte oder Zerſtörte zu erſetzen. Die Lebensmittel

ringsum waren aufgezehrt, aus Italien kam nichts; auf lange Zeit war keine Zufuhr zu hoffen, am Ende erfuhren ſie ſogar das unglückliche Seetreffen, das ihre Flotte zerſtört hatte. Sie ſtanden vor dem Hunger. Zuletzt ſchickten die Triumvirn eine Legion nach Griechenland, mit dem Auftrage, Alles, was ſie fänden, eiligſt zum Heere zu ſchicken. Ihre einzige Rettung war der Kampf und deshalb hatten ſie am zweiten Tage nach dem erſten Treffen die Legionen in Schlachtordnung aufgeſtellt, in der ernſten Abſicht, jede Möglichkeit des Schlagens anzunehmen. Aber Brutus hatte ſich verſagt. Denn er hatte die richtige Erkenntniß, er müſſe durch Verſchieben des entſcheidenden Kampfes den Sieg gewinnen. Kleinere Gefechte konnte er wagen; ſie waren ſogar nützlich, um ſeine eigenen Soldaten zu beſchäftigen und die Gegner noch mehr in Noth zu bringen. Deshalb machte er öfters Angriffe auf das feindliche Lager; einmal leitete er den von Herbſtregen geſchwollenen Fluß Zygactas auf daſſelbe. Die Triumvirn fanden kein anderes Gegenmittel als eben daſſelbe, wodurch Antonius früher Veranlaſſung zum erſten Treffen gegeben hatte. Brutus hatte, um ſein Heer enger zuſammenzuziehen, einen Hügel beim ſüdlichen Ende ſeines Lagers, den Caſſius beſetzt gehalten hatte, aufgegeben. Ihn beſetzten die Triumvirn in der Nacht mit vier Legionen und deckten ſich gegen die Geſchoſſe der Feinde durch Befeſtigungen. Sie warfen noch andere zehn Legionen dorthin und wollten ſich allmählich bis zum Meere ausdehnen, um die Verbindungen der Gegner abzuſchneiden. Brutus errichtete dagegen Caſtelle, der Kampf zog ſich in die Länge und die Triumvirn konnten den Mangel nicht länger ertragen. In Verzweiflung gingen ihre Soldaten bis dicht an Brutus' Verſchanzungen, ſtießen Schmähreden aus und warfen Placate hinein, in denen ſie die Gegner aufforderten, entweder zu ihnen überzugehen und dadurch allen Krieg zu enden, oder einen ehrlichen Kampf zu wagen. Dies war wirklich ein thörichtes, nur durch die Verzweiflung der Soldaten erklärbares Beginnen; aber Aufwiegelung und die Mittel der Verführung verſuchten die Triumvirn nicht ohne Erfolg. Zwar gingen von ihnen ſelbſt einige germaniſche Reiter über, weil ſie den Mangel nicht länger ertrugen; aber der thraciſche Fürſt Rhascupolis verſchwand auf Brutus' Seite. Wahrſcheinlich ging er, da er beide Parteien genugſam beſchäftigt glaubte, nach Hauſe. Amyntas, des Königs Dejotarus Feldherr, mit ſeinen Galatern ging zum Feinde über; er traute den Republikanern nicht mehr. Das Beiſpiel zum Abfall war gegeben; leicht konnten ihm die Legionen ſelbſt folgen. Immer hatte Brutus mit der Be-

ſorgniß zu kämpfen gehabt, die Veteranen Caeſars möchten zu deſſen Sohne übergehen, und jeden Anlaß zur Unzufriedenheit ſorgſam gemieden. Jetzt war ſolcher Anlaß da, freilich auf thörichte Weiſe entſtanden, aber er war da, und ſelbſt das Mitleiden mit den frühern Kameraden konnte verführend wirken.

Zwanzig Tage verharrte Brutus bei ſeinem Vorſatze, ſich ruhig zu verhalten; da wandten ſich an ihn auch ſeine Legaten und Tribunen. Sie ſtellten ihm die Kampfluſt der Soldaten vor und baten ihn, etwas zu wagen. Vielleicht gelänge es; wo nicht, ſo könne er ſich in ſeine Verſchanzungen zurückziehen. Brutus war erzürnt über den Leichtſinn ſeiner Offiziere, von denen die meiſten wie er ſelbſt, geächtet waren und im Falle der Niederlage keine Gnade zu erwarten hatten; aber er gab am Ende nach, indem er nur äußerte, es ginge ihm wie dem großen Pompejus, der, ſcheinbar Feldherr, gezwungen worden ſei, nach dem Befehle ſeiner Soldaten Krieg zu führen. Der eigentliche Grund, der ihn zum Nachgeben beſtimmte, war die Furcht vor Abfall, den er nicht wagte ſeinen Offizieren gegenüber einzugeſtehen. So war die Annahme der Schlacht entſchieden. Vorher mußte Brutus Maßregeln zur Sicherung ſeines Lagers treffen, in dem eine große Menge Gefangener vom vorigen Treffen her ſich befand; ſie zu bewachen war unmöglich und doch fürchtete man von ihnen Verrath oder Aufſtand. Die Triumvirn ihrerſeits waren in ähnlichem Falle kurz verfahren; ſie hatten alle Gefangenen tödten laſſen. Dazu konnte ſich Brutus nicht entſchließen. Freilich die zum Troß gehörigen Sklaven, die er in ſeine Gewalt bekommen, wurden ſchonungslos getödtet; ſie galten eben nicht als Menſchen. Aber was ſollte man mit den Freien, den Soldaten thun? Brutus ließ einen Theil frei, mit der Rede, ſie ſeien ſeine Mitbürger. Trotzdem daß ſeine Freunde darüber zürnten, konnte ſich Brutus doch nicht zur Grauſamkeit gegen die übrigen entſchließen; er ließ ſie heimlich entweichen. Unter den Gefangenen befanden ſich zwei, die nicht Soldaten waren, Volumnius, ein Mime, wahrſcheinlich Antonius' Freund, und Saculio, ein Poſſenreißer; ſie hatten ſich in Brutus' Lager durch ihre Reden über Caſſius unliebſam gemacht. Im Kriegsrathe rieth Meſſala, ſie mit Ruthen zu peitſchen und den Feinden ſchimpflich zurückzugeben. P. Casca, einer der Verſchworenen, der dem Dictator die erſte Wunde beigebracht hatte, zürnte über das Lachen, das dieſer Vorſchlag bei Einigen hervorgerufen hatte; er wandte ſich an Brutus mit der ſtrengen Rede, er möge durch ſeinen Spruch beweiſen, welchen

Werth er auf das Andenken seines gestorbenen Freundes Cassius lege. Brutus fuhr auf und sagte: „Warum fragt ihr mich also und thut nicht selber, was euch gut scheint.“ Auf diese Rede wurden die Unglücklichen hingerichtet. Die Anekdote ist bezeichnend, nicht nur für die Art der Kriegführung, sondern auch für das Verhältniß, in dem Brutus zu seinen Untergebenen stand, die ihm Gehorsam schuldig waren[1].

Brutus' letzte Nacht war gestört durch trübe Gedanken und Sorgen. Man erzählte, jenes Gespenst von Abydos, sein böser Genius, sei ihm wieder erschienen, stumm hereintretend, stumm fortgehend. Aber der Philosoph P. Volumnius, sein steter Begleiter von langer Zeit her bis zum Tode, berichtete nichts davon, obwohl er sonst alle Vorzeichen, die ihm oder seinem Herrn begegneten, sorgsam verzeichnete. Brutus schwankte bis zum letzten Augenblicke, ob er den von Hunger zur Verzweiflung gebrachten Feinden die Gelegenheit zum Kampfe geben sollte. Am Morgen ordnete er die Schlachtreihe dicht vor dem Lager und ritt in den Reihen umher, indem er die Soldaten zur Tapferkeit ermunterte und ihnen einschärfte, sich nicht vom Lager zu entfernen, damit sie sich jederzeit innerhalb ihrer Verschanzungen zurückziehen könnten. Auf der andern Seite ermahnten die Triumvirn ihre Soldaten; sie erklärten jetzt offen, für den folgenden Tag seien keine Lebensmittel mehr vorhanden. Es käme also darauf an, die Reihen der Gegner zu durchbrechen und sie von ihren Verschanzungen fortzudrängen. Unter diesen Vorbereitungen verging der Morgen und der Mittag; die neunte Stunde (es war ein Tag des Spätherbstes) ging zu Ende. Brutus zögerte immer noch; es stiegen ihm Zweifel an der Tüchtigkeit seiner Soldaten auf; es fielen ihm mannigfache Angaben über beabsichtigte Verrätherei ein. Die Reiterei wollte nicht vorgehen und wartete auf das Fußvolk. Da sprengte ein tapferer und wegen seiner Verdienste vielfach geehrter Krieger, Camillatus, plötzlich bei Brutus vorbei und ging zum Feinde über. Brutus erzürnt und weitern Abfall fürchtend gab unmittelbar das Zeichen zum Angriff. Der Zusammenstoß war heftig; Brutus' Soldaten erfüllten ihr dem Feldherrn gegebenes Wort. Man griff sogleich zum Schwerte und stritt von beiden Seiten mit römischer Tapferkeit. Brutus selbst an der Spitze des rechten Flügels brachte die Feinde zum Weichen, sein Angriff schien unwiderstehlich, seine Gegenwart begeisterte Alle; selbst die Reiter kämpften jetzt

1) Plutarch Brut. 45.

wacker. Aber ſeinen linken Flügel, den Caſſius' Legionen bildeten, hatten ſeine Legaten, um nicht umzingelt zu werden, durch Ausdehnen zu ſehr geſchwächt. Hier brachen die Gegner in der Mitte durch, und gehorſam dem Befehle ihrer Feldherren ſtürzten ſie ſogleich nach dem feindlichen Lager. Unter ſtarkem Verluſte beſetzten ſie ein Thor und behaupteten es. Ein Theil der Republikaner wurde nach der See zu gedrängt und flüchtete, der andere warf ſich auf die eigenen, im Kampfe begriffenen Truppen und brachte ſie in Unordnung. Von den Triumvirn blieb Octavian an dem eroberten Thor des caſſianiſchen Lagers, um jeden Ausfall zurückzuweiſen und zugleich das Eindringen der geſchlagenen Legionen zu verhüten. Antonius ſchwenkte nach links in heftigem Angriffe. Hier entſpann ſich der erbittertſte Kampf, und hier entſchied ſich das Schickſal der Schlacht. Dies erkannten die Republikaner; die tüchtigſten ihrer Führer fielen hier, unter ihnen L. Caſſius, des verſtorbenen Oberfeldherrn Neffe, und M. Cato, des Uticenſers Sohn, der, ohne zurückzuweichen, ſeinen Namen laut ausrufend und ſeinen Helm abnehmend, nachdem er Viele getödtet, ſelber niedergemacht wurde. Des Antonius verzweifelter Angriff war unwiderſtehlich; er warf die Feinde, rief den Seinen zu, ſich nicht mit Tödten oder Gefangennehmen aufzuhalten, ſondern weiter vorzudringen, ſtürmte die Verſchanzung entlang bis nach Brutus' Lager und dann auf Brutus ſelbſt. Hier entſpann ſich von Neuem ein heftiger Kampf; denn die Tapferſten opferten ſich für ihren Feldherrn.

Die Schlacht hatte ſich in einzelne Gefechte aufgelöſt; haufenweiſe ſtand oder kämpfte man mit einander, und allmählich wurde das republikaniſche Heer zerſprengt und der Sieg gewonnen. Aber Antonius wollte mehr. Sobald die Entſcheidung gekommen war, ſandte er die Reiterei zur Verfolgung aus; ſie ſollte alle ſich anſammelnden Haufen zerſprengen, alle Ausgänge des Schlachtfeldes ſperren. Ausgezeichnete Dienſte leiſtete dabei der thraciſche Fürſt Rhascus; der Gegend kundig machte er die meiſten Gefangenen. Andere Abtheilungen wurden ausgeſandt, um Brutus' Lager zu beobachten und die von dorthin Fliehenden zurückzujagen. Die Nacht machte weiterer Verfolgung ein Ende. Octavian blieb bis Mitternacht auf ſeinem Poſten vor Caſſius' Lager; dann ließ er Norbanus zurück und ging ſelbſt in ſein Lager. Antonius verbrachte die ganze Nacht auf dem Schlachtfelde, durch einen Wall von Leichen und Beutegegenſtänden ſich gegen einen etwaigen Angriff deckend.

Auch zu Brutus' Verfolgung waren Reiter ausgeſendet worden; ſie

waren auf seiner Spur und hätten ihn ohne die Aufopferung eines Freundes erreicht. Unter Brutus' Begleitern war Lucilius, ein vornehmer, aber sonst uns nicht bekannter Mann. Als er die Reiter herankommen sah, machte er Halt, erklärte, er sei Brutus, und bat, man möchte ihn zu Antonius, nicht zu Octavian bringen. Deshalb fand er Glauben und wurde abgeführt. Antonius war auf die Kunde, man bringe Brutus als Gefangenen, in Verlegenheit, wie er seinen edlen Feind empfangen sollte, und trat hervor. Lucilius, vor ihn gebracht, sprach die kühnen Worte: „Brutus ist nicht gefangen genommen und wird es niemals werden, er die Tugend von der Schlechtigkeit. Ich habe diese getäuscht und deshalb bin ich hier." Die Reiter schämten sich über ihren Irrthum; aber Antonius tröstete sie mit der Rede, nicht einen geringeren Fang hätten sie gethan, sondern einen besseren, ihm einen Freund statt eines Feindes gebracht. Er gab Lucilius einem Freunde zu sorglicher Bewachung und hatte ihn später zum treuen Freunde. So entkam Brutus, floh nach den Bergen zu und setzte über den Fluß Zygactes. Dort machte er, als es schon dunkel geworden, hinter einem großen vorliegenden Felsen Halt. In seiner Umgebung waren einige Offiziere, sein Diener Clitus, sein Waffenträger Dardanus, sodann der schon genannte Philosoph P. Volumnius, und ein Rhetor Strato aus Epirus oder Aegae in Macedonien.

Brutus' letzte Lebensstunden werden ausführlich berichtet. Mit einem Verse von Euripides rief er den Fluch des Himmels herab auf den, „der dieser Uebel Urheber sei",[1] Antonius meinend, und klagte in andern Versen, die Herakles in den Mund gelegt werden, die Tugend sei ein leeres Wort und diene dem Glück, er habe sie als etwas Wirkliches geübt. Dann bejammerte er das Schicksal seiner gefallenen Freunde, wobei er besonders seinen Legaten Antistius Labeo und Flavius den Präfecten der Zimmerer nannte. Man hatte Durst und ein Diener holte in einem Helme einen Trunk Wasser aus dem nahen Flusse. Man sprach über die Möglichkeit fernern Widerstandes, über die Flucht nach der See und Brutus vermuthete, es seien nicht viele seiner Soldaten gefallen und sein Lager unversehrt. Ein Offizier Statilius unternahm es, sich durch die Feinde nach dem Lager zu schleichen und durch empor gehobene Fackeln ein Zeichen zu geben, wenn das Lager noch nicht erobert sei. Statilius gelangte glücklich in das Lager, die Fackel wurde empor gehalten, aber Statilius kehrte

1) Euripides Med. 326.

nicht zurück; er war bei der Rückkehr getödtet worden. Dadurch blieb man doch in Ungewißheit über den Zustand im Lager und so verging die Nacht. Als es Tag geworden, bemerkte man überall feindliche Posten, wie am vorigen Abend, aber auch Haufen der geschlagenen Armee. In der Nähe standen vier zusammengeschmolzene Legionen, etwa 14000 Mann. Brutus selbst wagte sich nicht zu ihnen, aber einige seiner Begleiter machten ihnen den Vorschlag, sich mitten durch die Feinde bis zum Lager durchzuschlagen. Diese Legionen hatten tapfer gefochten, jetzt ließen sie Brutus antworten, er möchte für sich selbst sorgen; sie hätten das Glück oft genug versucht und wollten nicht die Hoffnung auf die Gnade des Siegers verwirken. Da erklärte Brutus, daß seine Todesstunde gekommen sei. So bin ich für das Vaterland unnütz, sagte er, und als man ihm zur Flucht rieth, erwiederte er, „ja mit den Händen müsse er fliehen, nicht mit den Füßen". Er nahm von den Einzelnen Abschied, pries sich glücklich, daß keiner seiner Freunde ihn verrathen, redete den Anwesenden zu, sich zu retten, so gut sie könnten, und zog sich mit zwei oder drei Begleitern zurück. Unter diesen war Strato, den er, nachdem Andere es abgeschlagen, durch inständige Bitten bewogen hatte, ihm seine Hand zu leihen. Brutus erhob den linken Arm über den Kopf, führte die Spitze des von Strato gehaltenen Schwertes mit der rechten Hand gegen die Mitte der linken Brust und traf sich hineinstürzend gerade das Herz[1].

Die beiden Helden der Republik waren gefallen, und gefallen durch

1) Bei der Beschreibung des zweiten Treffens von Philippi ist auch Appians Erzählung (b. c. 4, 128) wenig anschaulich. Er spricht viel davon, wie die beiden Schlachtreihen mit einander kämpften und die von Brutus allmählich in die Flucht geschlagen wurde; aber, worauf der Hauptangriff der Feinde sich richtete und welches ihr Plan war, erkennt man nicht. Dies ergibt sich aus den Einzelheiten bei Plutarch (Brut. 49). Die Triumvirn hatten ihren rechten Flügel, auf dem sie beide standen, besonders verstärkt und mit ihm brachen sie auf die Feinde los. Aus Plutarch erkennt man auch die Gründe, weshalb Brutus angriff, und sein Zögern dabei. Dio dagegen (47, 48) sagt über das Treffen nur sehr wenig. Brutus' letzte Lebensstunden werden bei Plutarch und Appian geschildert; die Erzählungen stimmen überein und ergänzen sich gegenseitig. Besonders zu beachten ist die Angabe bei Appian 4, 131, Brutus habe sich erst am nächsten Morgen getödtet; sie ist gewiß richtig. Die Art und Weise des Selbstmordes berichtet Vellejus (2, 70) klar und stimmt mit dem einen Bericht bei Plutarch (Brut. 52), der zweite dort gegebene und der bei Appian (b. c. 4, 131) ist weniger verständlich. Daß Brutus durch dasselbe Schwert fiel, womit er den Dictator getödtet hatte, sagt Dio 48, 1.

eigene Hand, verzweifelnd an den von ihnen gehegten Plänen, an der Freiheit, an dem Menschengeschlecht, Brutus 43 Jahre alt, Cassius etwas älter. In wenig mehr als einem Monate waren beide überwunden, die Truppen, die sie gesammelt, zerstreut, die Schätze, die sie durch das Unglück vieler Städte und Länder erbeutet, verloren, ihre Freunde getödtet oder in hoffnungslose Verbannung getrieben. Dies konnte nicht Menschenwerk sein; es erschien als eine Rache des Himmels für den Frevel, den sie durch die Ermordung des Dictators, ihres Freundes, Wohlthäters, Feldherrn, geheiligten Staatsoberhauptes, verübt hatten. Erst seit dieser Zeit wurde überall die Meinung herrschend, daß Caesars Mord ein den Göttern selbst mißfälliges Verbrechen gewesen sei. Dennoch sind die Namen „der Befreier" ein unvergänglicher Besitz des römischen Volkes, ihr Andenken in der Geschichte überhaupt ewig. Sie erwecken lebhaftere Sympathien vielleicht als ihre beiden Sieger, sicherlich tiefere und begründetere als der eine derselben. Bei ihrer Beurtheilung den moralischen Maßstab der neuern Zeit anwenden zu wollen wäre thöricht. Man darf weder Brutus für nichtswürdig halten, weil er in den Provinzen einst sein Vermögen auf wucherische Weise, die selbst einigen seiner Freunde mißfiel, zu mehren suchte, noch Cassius, weil er gegen die Unterworfenen hart und grausam war. Beide lebten in den Vorurtheilen ihrer Zeit; nur der römische Staat galt ihnen als berechtigt, nur die römischen Bürger als würdig der Freiheit, die übrige Welt als zum Dienen geschaffen. Weil sie in dieser Idee befangen die neue herannahende Zeit nicht begriffen, deshalb mußten sie untergehen. Ihr Charakter war unter einander verschieden, ihre Beurtheilung bei Mit- und Nachwelt ein entgegengesetztes. Cassius war Soldat, herrschsüchtig, jähzornig; bei seinen Standesgenossen nicht beliebt. Man erkannte seine Vorzüge nur widerwillig an, erst in der höchsten Noth setzte man auf ihn sichere Hoffnung. Dagegen bei dem gemeinen Manne, bei dem Soldaten war er beliebt, trotz seiner unnachsichtigen Strenge. Man gehorchte ihm unbedingt, aber man konnte sich auf seine Fürsorge verlassen; er verstand die Gefühle des Soldaten, er sah ihm, wo es geschehen konnte, nach. Er hatte sich einen vom Dictator Caesar unabhängigen Kriegsruf erworben, gegen furchtbare Feinde, unter unfähiger Oberleitung; als Alles verzweifelte, hatte er, was zu retten war, gerettet. Vielleicht wäre der Ausgang des Bürgerkrieges verschieden gewesen, wenn er statt Brutus in Macedonien heimisch gewesen wäre! Er wäre sicher mit seinem Heere nach Italien gegangen, um das Triumvirat bei seiner

Entſtehung zu erſticken; ihm wären die Soldaten unweigerlich gefolgt. Dagegen Brutus gehörte zu jenen unklaren, äußerlich ehrenwerthen, innerlich haltloſen Menſchen, welche die größten Hoffnungen erregen und nie eine erfüllen. Er hat keine einzige große That vollbracht. Den Erfolg der Verſchwörung vereitelte er dadurch, daß er in philoſophiſchem Eigenſinn und gegen den Rath aller ſeiner Freunde Antonius' Schonung durchſetzte. Im Kriege beſiegte er P. Vatinius, der verächtlich war. Aber C. Antonius verhöhnte ihn, das durch Zufall gewonnene Heer verſtand er nicht an ſich zu ketten, in Lykien waren ſeine Anordnungen ſo mangelhaft, daß er zur Grauſamkeit gezwungen wurde, und als er endlich den Oberbefehl allein hatte, wie unfähig zeigte er ſich! Es war nicht das Streben nach dem Idealen, das ihm ſchadete. Denn dann hätte er die Unhaltbarkeit der Zuſtände erkennen und wie der Dictator ſchöpferiſch auftreten müſſen. Auch ſeine Liebe zur Gelehrſamkeit und Philoſophie ſchadete ihm nicht, ſondern Unklarheit des Geiſtes und Unfähigkeit, Verhältniſſe und Menſchen in ihrer Eigenthümlichkeit zu erfaſſen; eingehüllt in ſeine Ideen und Werke, weilte er wie ein Fremder in den ſchwierigen Lagen, in welche des Schickſals Spiel ihn gebracht. Der gemeine Mann, der gewöhnliche Soldat verſtand ihn nicht. Als er nach des Dictators Ermordung zum Volke ſprach, regte ſich kein Beifall. Was nützte es den Soldaten, wenn er nach ſeiner Sitte Verſe aus Homer citirte, wenn er zur Erholung philoſophiſche Probleme erörterte, wenn er in ſich verſunken nachdachte? Aber bei ſeinen Standesgenoſſen gewann er unendliche Liebe. Er hatte dem Dictator nichts geleiſtet und doch erhob dieſer ihn vor Allen; ſeinetwegen waren Viele der Verſchwörung beigetreten, ſeinetwegen that der Senat Alles. Als er gefallen, gab es keine Senatspartei mehr. Es war wie ein Zauber, der um ſein ganzes Thun und Wirken hing und der ſelbſt durch wiederholt getäuſchte Hoffnung nicht zerſtört wurde. Dieſer Zauber erloſch auch nach ſeinem Tode nicht; Alle, die unter ihm gedient, mit ihm gelebt hatten, behielten eine unauslöſchliche Liebe zu ihm. Valerius Meſſala hatte unter Brutus eine Legion befehligt; er wurde ſpäter Octavians Freund, aber ohne jemals das Andenken an Brutus zu verlieren. Es heißt ſogar, er habe jenen Strato, der Brutus bei ſeinem Selbſtmorde unterſtützt hatte, an Octavian empfohlen und dieſer deſſen Dienſte aus eben dieſem Grunde hoch geſchätzt. Auch Brutus' treuer Quäſtor Publius gelangte zur Freundſchaft Octavians, vergaß aber nie ſeinen alten Feldherrn, hatte ſogar ungeſcheut deſſen Bildniſſe in ſeinem

Hauſe. Der Dichter Horaz rettete ſich in der Schlacht bei Philippi, man weiß nicht wie, wurde begnadigt und wandte ſich dann andern Anſchauungen zu. Er verdammte des Dictators Ermordung als einen Frevel, achtete aber trotzdem Brutus als ſeinen geehrten Feldherrn. Je weiter die Zeit vorſchritt und die Erinnerung an die Perſönlichkeiten ſchwand, deſto mehr gewann Caſſius, verlor Brutus. Man lobte Brutus und erkannte ſeinen guten Willen an; aber Caſſius allein wurde der letzte unter den Römern genannt.

Die Nachricht von Brutus' Tode verbreitete ſich raſch. Antonius hieß über den Todten den koſtbarſten ſeiner Purpurmäntel decken und die Aſche an ſeine Mutter Servilia ſchicken. Ob Octavian den Leichnam geſehen, wird nicht geſagt; er befahl ihm, als dem eines Geächteten, den Kopf abzuſchlagen und dieſen zu Rom an der Statue ſeines Vaters niederzulegen. Der Kopf wurde auf ein Schiff gebracht; aber die Schiffer ergriff auf dem ioniſchen Meere Aberglauben oder Furcht, ſo daß ſie ihn über Bord warfen und ſich mit einem Sturme, der entſtanden wäre, entſchuldigten[1]. Kinder hinterließ Brutus nicht. Seine weiblichen Verwandten hatten während des Krieges unbeläſtigt in Rom gelebt und lebten auch weiter ſo. Seine Stiefſchweſter Junia Tertulla, Gemahlin ſeines Collegen C. Caſſius, ſtarb erſt vierundſechzig Jahre nach der Schlacht von Philippi unter der Regierung des Kaiſers Tiberius im Jahre 22 n. Chr. Ihr Teſtament, in dem ſie alle Vornehmen, nur nicht den Kaiſer erwähnt, ſowie ihr Leichenbegängniß erregten damals Aufſehen. Auch Brutus' Gemahlin Porcia hätte ungeſtört leben können. Aber ſie war des Uticenſers Tochter, ihr Bruder war bei Philippi gefallen; als ihr erſter Gatte M. Bibulus geſtorben, hatte ſie im J. 45 Brutus geheirathet aus wahrer Liebe, die ſich auf gleiche Neigungen und philoſophiſche Beſtrebungen gründete. Sie hatte ihren Gatten durch ihre Unerſchrockenheit bewogen, ſie in die Verſchwörung gegen den Dictator einzuweihen; nach ſeinem und ihres Bruders Tode mochte ſie nicht länger leben. Ihre Hausgenoſſen, die ihren Entſchluß kannten, entfernten von ihr Alles, womit ſie ſich ein Leid zufügen konnte; man zwang ſie, Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen; ſie ergriff aber von einem Kohlenbecken, das zur Erwärmung in ihr Zimmer gebracht wurde, glühende Kohlen und verſchluckte ſie[2].

---

1) Dio 47, 49. Sueton Aug. 13.

2) Valerius Max. 4, 6, 5. Appian. b. c. 4, 136. Dio 47, 49.

Nachdem Brutus' Ende bekannt geworden war, ſchickten ſeine noch im Felde ſtehenden Truppen, ungefähr 14000 Mann, Geſandte an die Triumvirn mit der Bitte um Gnade und Aufnahme in ihr Heer. Sie erhielten Beides, natürlich nur die Soldaten und niederen Offiziere. Auch aus den beiden Lagern und den übrigen Caſtellen ſchickte man Geſandte. Hier wurde ebenfalls Gnade bewilligt, aber die Lager und Caſtelle ſelbſt mit allem, was darin war, wurde den ſiegreichen Soldaten zur Plünderung überlaſſen. Als dieſe Ergebung verhandelt wurde, trat für die Stabsoffiziere die Nothwendigkeit ein, an ihre Rettung zu denken. Wer ritterlichen oder geringeren Standes war und ein niederes Amt bekleidete, hatte nicht für ſein Leben zu fürchten; er verlor nur ſein Eigenthum. Zu dieſer Klaſſe gehörte der Dichter Horaz, der arm nach der Heimath zurückkehrte. Die Männer ſenatoriſchen Standes waren meiſt geächtet und hatten keine Gnade zu erwarten. Wer flüchten konnte, flüchtete. Viele tödteten ſich ſelbſt. Unter ihnen wird D. Antiſtius Labeo genannt, der Vater des berühmten Juriſten und ſelbſt ſchon durch ſeine Rechtskenntniß angeſehen. Er wußte, was ihm bevorſtand, denn er gehörte zu den Mördern Caeſars und war Legat im republikaniſchen Heere[1]. Er ſchrieb ſeine letzten Aufträge an ſeine Frau und Kinder nieder und übergab die Schrift ſeinen Dienern zur Beſorgung; dann ließ er in ſeinem Zelt eine Grube graben, nahm den treueſten ſeiner Sklaven, ließ ihn frei und gab ihm ein Schwert in die Hand, mit dem er ihn tödten mußte. Aehnlich machte es Livius Druſus, der Vater von Livia, der ſpäteren Gemahlin Octavians. Er war geächtet, weil er im Senate durchgeſetzt hatte, daß nach der Schlacht von Mutina die beiden Veteranenlegionen, die vierte und die martiſche, an D. Brutus überwieſen wurden. Damals dem Verderben entflohen, tödtete er ſich jetzt in ſeinem Zelte. Ser. Quinctilius Varus, einſt Quäſtor von L. Ahenobarbus, mit dem er ſich in Corfinium an den Dictator Caeſar ergab[2], jetzt wahrſcheinlich ebenfalls geächtet, hüllte ſich in die Zeichen ſeiner Würde und ließ ſich ſo von ſeinem Freigelaſſenen tödten.

Am zweiten Tage nach der Schlacht wurde von den Triumvirn Gericht gehalten; es war über die Gefangenen, die Ueberläufer, die fremden

1) Plutarch Brut. 12. Appian b. c. 4, 135. Nach Plutarch Brut. 51 hörte M. Brutus, ehe er ſich ſelbſt tödtete, von Labeos Tode.

2) Band 6, 574. Caesar b. G. 1, 23. Velleius 2, 71.

Hülfstruppen zu entscheiden. Die Gefangenen, selbst die Senatoren, wurden in Ketten vorgeführt, in die sie wahrscheinlich ihre eigenen Soldaten als Unterpfand ihrer künftigen Treue gegen die Triumvirn gelegt hatten. Der Spruch lautete meist auf Tod; von den schon Geächteten wird Niemand verschont worden sein. Besonders, hieß es, habe Octavian die Verurtheilten mit harten Worten angelassen, wie er z. B. einem, der ihn um Begräbniß bat, geantwortet habe, das hänge von den Vögeln ab. Deshalb war selbst bei diesen Gefangenen Octavian verhaßt; sie stießen während des Gerichtes Schimpfreden gegen ihn aus. Antonius, den sie wegen seiner Tapferkeit achten gelernt hatten, begrüßten sie als Imperator. Besonders genannt werden M. Favonius, Catos begeisterter Nachahmer, unschädlich als Kriegsmann, aber wegen seiner rücksichtslosen Freimüthigkeit doch geachtet, und M. Lucullus, der Sohn des berühmten Siegers über Mithridates, der seinen Vetter M. Brutus schon von Italien aus begleitet hatte. Im Urtheilen selbst war freilich Antonius eben so streng. Denn Q. Hortensius, den verschwenderischen Sohn des berühmten Redners, befahl er am Grabmale seines Bruders C. Antonius, den er hatte tödten lassen, als Todtenopfer zu schlachten; einen uns sonst nicht bekannten Varro ließ er sogar unter Martern sterben; auch einen gewissen Volumnius, einen Freund des verurtheilten Lucullus, der über dessen Tod zu sehr jammerte, ließ er ebenfalls hinrichten. Von den fremden Fürsten, die Brutus Hülfstruppen gestellt hatten, wurde Rhascupolis schon jetzt abgeurtheilt; sein Bruder Rhascus bat für ihn um Gnade und erhielt sie wegen der ausgezeichneten Dienste, die er selbst den Triumvirn geleistet hatte, obgleich man die Verabredung der Brüder erkannte, die, um bei dem Bürgerkriege sich und ihr Reich zu retten, sich auf beide Seiten vertheilt hatten. Die Entscheidung über die andern Fürsten und Völker, welche Brutus unterstützt hatten, wurde verschoben, Antonius sollte sie in Asien persönlich fällen.

Ein großer Theil der Senatoren und hohen Offiziere aus Brutus' Heere hatten sich nach der Insel Thasos geflüchtet. Darunter befanden sich solche, die entweder, weil sie zu den Verschworenen gehörten oder weil sie sonst unheilbar mit einem der Triumvirn verfeindet waren, keine Hoffnung auf Verzeihung hatten, aber auch andere, die nur aus republikanischer Gesinnung unter Brutus und Cassius gefochten hatten und sich jetzt zum Frieden geneigt fühlten. Die erstern nahmen die Flotte in Beschlag und segelten davon, unter ihnen M. Cicero, des Redners Sohn.

Sie gingen nach Asien, wo es noch viele Ueberreste des republikanischen Heeres gab. Cassius Parmensis, einer der Verschworenen, war mit einem Heere und einer Flotte in Asien gelassen worden, um den der Provinz auferlegten Tribut einzutreiben. Nach Cassius' Tode verbrannte er die rhodischen Schiffe bis auf dreißig, die er bemannte, und ging mit seiner so vermehrten Flotte auf die hohe See. Brutus hatte einen gewissen Clodius nach Rhodos mit dreizehn Schiffen gesandt. Als auf der Insel auf die Kunde von Brutus' Tode ein Aufstand ausbrach, nahm Clodius die Besatzung derselben, 3000 Mann Legionssoldaten, auf seine Schiffe und verband sich mit Cassius Parmensis. Auch ein anderer Verschworener Turullius schloß sich mit seiner Flotte an, ebenso Aemilius Lepidus, der Neffe des Triumvirn und mit seinem Vater geächtet, der Kreta in seine Gewalt gebracht hatte. Es war eine ansehnliche Macht, mit der sich die aus Thasos Geflüchteten vereinten; sie hoben Soldaten und Ruderer aus und sammelten alle auf einzelnen Posten zurückgelassenen Republikaner, dann stießen sie im ionischen Meere zu den Flotten von L. Murcus und Cn. Domitius Ahenobarbus. Aber die ganze republikanische Flotte blieb nicht lange vereint. L. Murcus segelte zu Ser. Pompejus nach Sicilien, Domitius, der sich in Niemandes Oberbefehl fügen mochte, bildete eine Zeit lang für sich allein ein Heer und eine Partei, schloß sich aber dann doch an M. Antonius an. Nachdem die „Unversöhnlichen" sich von Thasos entfernt hatten, traten die übrigen Senatoren zusammen und erwählten zwei Führer, Messala Corvinus, der unter Brutus eine Legion befehligt hatte und, obwohl jung, doch für einen ausgezeichneten Feldherrn galt, und L. Bibulus, dem einzigen noch lebenden Sohn des Consuls vom Jahre 59 v. Chr., der, als er in Athen studirte, sich begeistert an seinen Stiefvater Brutus angeschlossen hatte. Diese beiden jungen Leute schickten Gesandte an die Triumvirn und versprachen, sich mit allen in Thasos aufgehäuften Vorräthen zu ergeben, wenn sie Verzeihung erhielten. Die Triumvirn, damals ohne Flotte und Zufuhr, nahmen den Vorschlag an und Antonius erschien bald darauf in Thasos, um Geld, Waffen und Zufuhr zu übernehmen. Das gegebene Versprechen wurde gehalten[1].

Daß die Schlachten bei Philippi entscheidend waren, erkannten schon die Zeitgenossen. Nie hatten größere römische Heere mit einander gekämpft, Heere nicht aus eilig zusammengerufenem Landsturm gebildet,

1) Appian. b. c. 4, 136. 5, 2.

wie sie oft gegen eindringende Barbaren gestellt wurden, sondern aus gedienten Soldaten bestehend, mit aller nöthigen Ausrüstung versehen. Welche weitere Bedeutung der Sieg bei Philippi haben würde, konnten die Zeitgenossen nicht sogleich ermessen. Sie ahnten nicht, daß die übrigen republikanischen Streitkräfte, daß namentlich Sex. Pompejus so bald unterliegen, daß kein späteres Heer für die von den Vätern ererbte Freiheit auftreten würde. Aber die Geschichtschreiber der Kaiserzeit haben richtig erkannt, daß die Schlacht von Philippi den Hauptwendepunkt im Laufe der römischen Verfassung bezeichnet; vorher herrscht, so sehr auch einzelne Persönlichkeiten bedeutsam hervortreten, Senat und Volk, nachher herrscht der Monarch, wenngleich derselbe die durch die alte Verfassung gebotenen Staatsgewalten beibehält. Bei dieser hervorragenden Bedeutung der beiden Schlachten ist es um so mehr zu bemerken, daß weder der Monat noch der Tag derselben überliefert wird. Es war schon Herbst, als die Republikaner aus Asien nach Europa übersetzten, die späte Jahreszeit machte das Lager der Triumvirn besonders unangenehm und ungesund, man rieth Brutus, den Winter über mit der Entscheidungsschlacht zu warten[1]; der Kaiser Tiberius, dessen Geburtstag der 16. Nov. war, soll während des Krieges von Philippi geboren worden sein[2]. Danach wird man das Ende des Monats November als die Zeit des zweiten Treffens anzunehmen haben. Den Tag der Schlacht bei Actium kennt man; denn der Kaiser Augustus betrachtete sie als hauptsächlich gegen auswärtige Völker geliefert und ließ deshalb den Sieg im Staatskalender verzeichnen. Solche Betrachtungsweise war bei Philippi nicht möglich: man schwieg. Auch über die beiderseitigen Verluste in der Entscheidungsschlacht schweigt die Geschichte. Sie waren sicher sehr groß; denn die Bewaffnung auf beiden Seiten war gleich, die Kriegskunst die nämliche; aber es wurde auch nicht bis zur Vernichtung gekämpft, sondern der überwundene Theil ergab sich und fand Gnade. Appian bemerkt, wenn man die Verluste in den beiden Treffen zusammennehme, wären sie auf beiden Theilen etwa gleich gewesen[3].

1) Appian b. c. 4, 103. 122. Plutarch Brut. 39. 47.
2) Sueton Tib. 5.
3) Appian b. c. 4, 137.

Kapitel 7.

Der Krieg von Perusia.

Der Kampf war vorüber, die Besiegten bestraft oder begnadigt, die übrigen in abenteuerliche Flucht gejagt; auf dem Festlande des Reiches geboten die Triumvirn unumschränkt. Es folgte die weit schwierigere Aufgabe, den Staat auf neuen Grundlagen zu ordnen. Nach feierlichem Siegesopfer wurde eine Musterung und Versammlung der Soldaten gehalten; die Feldherren sprachen den Siegern ihren Dank aus und erneuerten ihre Versprechungen. Die Vertheilung der Macht unter den Triumvirn scheint keine besondere Schwierigkeit gemacht zu haben. Lepidus war von Anfang an im Bunde nur geduldet worden; er stand selbst bei Antonius in nicht höherer Achtung als beim Heere und Volke. Jetzt lief die Anzeige ein, er habe während der Abwesenheit seiner Collegen Verbindungen mit Sex. Pompejus unterhalten und ihm gewisse Geheimnisse verrathen[1]. Man ließ sich nicht auf Untersuchung dieser Beschuldigung ein, man wollte Lepidus nicht beseitigen, weil man damit die Frage über das Triumvirat selbst angeregt hätte; das Volk hätte dann nach Besiegung der Mörder Caesars die Aufhebung der außerordentlichen Gewalt und den Uebergang zum Consulate verlangen können. Aber Antheil an der Macht sollte Lepidus nicht weiter haben; man verfügte über die Provinzen, ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen und Antonius überließ es Octavian,

1) Appian b. c. 5, 3. Dio sagt nur (48, 1), Lepidus sei bei der Theilung der Provinzen zu kurz gekommen, weil er am Siege keinen Antheil gehabt; doch sollte ihm Afrika überlassen werden, wenn er sich beklagte. Die Klage gegen ihn kann also nicht begründet gewesen sein; er kann sich höchstens Lässigkeit haben zu Schulden kommen lassen.

wenn Lepidus sich beklagte, ihn mit der unbedeutendsten, mit Afrika abzufinden. Spanien und Gallien waren frei. Das Letztere forderte Antonius für sich und Octavian gestand es ihm zu, wenngleich Spanien, das er selbst beanspruchte, dadurch von Rom und Italien abgeschnitten wurde; aber er wünschte, das cisalpinische Gallien sollte als besondere Provinz aufgelöst und zu Italien geschlagen werden, welches den Gewalthabern gemeinsam verblieb[1]. In der Erkenntniß davon, wie wehrlos Italien gegenüber einem Statthalter des cisalpinischen Galliens wäre, hatte schon der Dictator diese Provinz aufheben wollen; jetzt, wo die Triumvirn die sichere Macht in Händen hatten, war es zweckmäßig, sie mit Italien zu vereinen, zumal da etliche reiche Städte darin als Colonien für die Veteranen dienen sollten. Es blieben noch die beiden Provinzen in Afrika übrig, von denen Karthago an Antonius, nach Befinden der Umstände an Lepidus, Numidien an Octavian fiel.

So weit war die Vertheilung der Provinzen gleichmäßig; im Uebrigen wurde Antonius außerordentlich bevorzugt. Auf der einen Seite war der ganze Osten sammt Macedonien und Illyricum im Kriegszustande, zwar nicht mehr fähig zum Widerstande, aber doch noch nicht bezwungen, weite und reiche Länder, aber voll von Unruhe. Auf der andern Seite war Sex. Pompejus Herr über große, noch wachsende Macht, dazu im Besitze von Sicilien und den umliegenden Inseln; auch Sardinien war noch nicht in der sicheren Gewalt der Triumvirn. Ferner war es nöthig, den Veteranen ihre Geldbelohnungen auszuzahlen und die ihnen verheißenen Ländereien anzuweisen; dies mußte in Italien geschehen, die Gelder ließen sich nur in dem unerschöpflichen Oriente zusammenbringen. Octavian war noch krank, unfähig Strapazen des Krieges oder Reisens zu ertragen; er wünschte selbst für sich den Auftrag, in Italien die Colonien auszuführen und konnte dies nöthigenfalls durch Unterfeldherrn besorgen lassen, auch, wenn sich Aussicht auf Erfolg zeigte, den Krieg gegen Pompejus führen; aber vor der Hand dachte man daran noch nicht ernstlich. So fiel Antonius der Orient zu. Er war größer und wichtiger als das ausgesogene Italien, auch wenn die zu erwartenden Geldsummen zum gemeinsamen Nutzen verwendet wurden; aber Antonius hatte die Hauptlast des

1) Nach Dio 48, 1 sollte Antonius Gallien und Afrika erhalten. Nun wurde aber nach Appian 5, 3 das cisalpinische Gallien auf Octavians Verlangen für frei erklärt, folglich mußte Antonius auf das jenseitige beschränkt werden.

Krieges getragen, sein Geschick den Sieg entschieden, es war billig, ihm den Hauptttheil des Siegespreises zu gönnen. Wenn ihm ein Argwohn aufstieg, Octavian möchte Italien und die entlassenen Soldaten zu eigener Machterweiterung benutzen, so beruhigte ihn der Gedanke an dessen Krankheit und deren vielleicht verderblichen Ausgang. Die Aussicht, über Könige, Völker, Länder als unumschränkter Herrscher gebieten zu können, hatte für ihn etwas Verlockendes. Denn dies wurde unter den Gewalthabern ausgemacht, jeder sollte in seinem Gebiete und seinem Amte selbständig sein; sie verpflichteten sich, ihre Anordnungen gegenseitig anzuerkennen. Dieser Vertrag wurde schriftlich abgefaßt und besiegelt; jeder erhielt eine Abschrift, um, wenn ein Streit entstände, sich darauf berufen zu können[1].

Es folgte die Verabschiedung der Soldaten, wie sie diesen beim Beginne des Feldzuges versprochen worden war. Alles, was von den neunzehn Legionen übrig war, wurde entlassen, die Truppenkörper aufgelöst, den Soldaten der rückständige Sold gezahlt und der Weg nach Italien, wo sie die übrigen Belohnungen erhalten sollten, angewiesen; in einzelnen Trupps zogen die Entlassenen nach Belieben durch Macedonien ans Meer und schifften sich nach ihrer Heimath ein. Nur achttausend Mann baten weiter dienen zu dürfen. Aus ihnen ergänzten und bildeten die beiden Feldherren neue Leibcohorten; denn die Octavians war unterwegs auf der See untergegangen, die von Antonius hatte sehr gelitten. Neu traten ein Brutus' ehemalige Legionen und mit ihrer Hülfe wurden elf Legionen gebildet, mit neuen Nummern und zwar so, daß jeder der Feldherren seine eigene Zählung hatte[2]. Von den damals gebildeten elf Legionen erhielt Antonius sechs, von den neu zusammengestellten Reitern ebenfalls die größere Zahl, nämlich zehntausend. Denn er konnte im Osten möglichen Falls kriegerischen Ereignissen begegnen. Selbst von den bei der Theilung an Octavian verbliebenen fünf Legionen trat dieser noch zwei an Antonius ab; er sollte sich dafür zwei andere, von den antonianischen, die unter Fusius Calenus in Gallien standen, wiedergeben lassen. An Reiterei behielt er viertausend Mann. Mit diesen Verhandlungen und Anordnungen verbrachten die Triumvirn etliche Zeit an dem Orte ihres Sieges; wahrscheinlich feierten sie daselbst den Anfang des Jahres 41 v. Chr. Dann

1) Dio 48, 2.
2) S. Excurs II.

trennten sie sich, Antonius ging zunächst nach Athen, Octavian durch Macedonien geraden Wegs nach der Heimath.

Rom befand sich während des Krieges in vollkommenster Ruhe, aber doch in großer Aufregung. Alle Verständigen wußten, daß es sich um Vernichtung der Verfassung handelte, ahnten auch wohl, daß bei dem Siege der Triumvirn Zwiespalt unter ihnen selbst drohe; aber Niemand regte sich. Denn die Vornehmen, von denen alle Anregung auszugehen pflegte, waren theils getödtet, theils eingeschüchtert, die Stadt und das Land von so vielen Truppen besetzt, daß jeder Widerstand hoffnungslos war. Der gemeine Bürger begünstigte die Triumvirn und verlangte nur Sorge für sein Wohlbefinden. Mit der Gleichgültigkeit der Erschöpfung hörte man von dem ersten Treffen, von der Noth der Triumvirn, von Octavians Krankheit, von den Verlusten zur See, von dem vollständigen Siege; Brutus und Cassius' Tod scheinen kaum einen Eindruck gemacht zu haben. Man hört nicht, daß die beiden Consuln irgend etwas Politisches gethan haben; sie waren, seit die Triumvirn Italien verlassen hatten, in schlimmere Abhängigkeit gerathen als je zuvor. Fulvia, Antonius' Gattin, herrschte unumschränkt in Rom. Schon während der Aechtungen hatte sie eine hervorragende und wenig weibliche Rolle gespielt; denn Antonius, von jeher ihr unterthänig und wenig charakterfest, hatte sich ihr gefügt. Jetzt, als Gattin des berühmten Feldherrn, auf dem die Hoffnung der siegreichen Partei beruhte, als Schwiegermutter des andern Triumvirn, verlangte sie bei Senat und Volk unbedingten Gehorsam. Sie gab sich ganz ihrer Leidenschaft hin. Ein auffallendes Beispiel wird vom Ende des Jahres 42 v. Chr. berichtet. Ihr Schwager L. Antonius, ohne das Talent seines Bruders, aber doch unruhigen und ehrgeizigen Sinnes, war für das Jahr 41 zum Consul bestimmt und stand bis dahin als Befehlshaber einiger Legionen mit dem Titel Proconsul in seines Bruders Provinz, dem cisalpinischen Gallien. Er wünschte zur ehrenvollen Beendigung seiner Feldherrnthätigkeit den Triumph. Denn alle bedeutenderen Feldherren triumphirten damals, auch ohne irgend etwas der Rede Werthes gethan zu haben, und wenn Ventidius, wenn Lepidus, wenn Plancus diese Ehre genossen hatten, weshalb sollte sie ihm verweigert werden? Zwar wußte man von keiner Schlacht, die er gewonnen, aber zur cisalpinischen Provinz gehörten die Alpen, bewohnt von streitbaren und unabhängigen Völkerschaften; gegen eine von ihnen mag auch eine Abtheilung von L. Antonius' Truppen einen Kampf bestanden haben. Kurz, er

bat den Senat um einen Triumph; Niemand hörte auf ihn. Da wandte er sich an Fulvia und gewann sie, hauptsächlich durch die Vorstellung, wie ehrenvoll es für sie sei, wenn er durch ihren Einfluß eine so große Ehre erhielte. Sogleich beeiferte sich der Senat, ihm alles Verlangte zu bewilligen. Er triumphirte als Consul am 1. Januar. Auf diesen seinen Triumphtag war er sehr stolz und verglich sich mit C. Marius, der vor ihm am Tage seines Amtsantrittes einen Triumph gefeiert hatte; er stellte sich selbst sogar noch höher. Marius hatte nach dem Triumph die feierliche Senatssitzung zum Antritte seines Amtes im Triumphalkleide halten wollen und war erst durch den allgemeinen Widerspruch gezwungen worden, die gewöhnliche Toga anzulegen und seines Oberbefehles sich zu entäußern. L. Antonius that dies von selbst. Denn er liebte es, sich als Volksfreund zu geben. Schon während seines Volkstribunates im Jahre 44 hatte er dem römischen Volke, man weiß nicht welche Wohlthat erzeigt und war deshalb zum Patronus der fünfunddreißig Tribus ernannt und von ihnen durch eine vergoldete Reiterstatue geehrt worden[1]; jetzt ließ er bei den Tribus durch bezahlte Leute den Antrag stellen, ihm zu seinem Triumphe besondere Ehre zu erweisen. Er erhielt von ihnen fünfunddreißig Siegeskränze; Marius hatte natürlich nur einen gehabt[2].

Mit L. Antonius trat P. Servilius Isauricus zum zweiten Male das Consulat an, ohne Zweifel von Octavian zu diesem Ehrenposten befördert, wahrscheinlich als Ersatz dafür, daß er seine Tochter, mit der er verlobt gewesen, wegen des Vertrages von Mutina nicht hatte heirathen können. Isauricus war schon im Jahre 48 der College des Dictators im Consulate gewesen. Der junge Caesar hatte unter seinen Freunden keinen, dem er so viel hätte vertrauen können. Servilius war ein gemäßigter Mann; nach des Dictators Tode hatte er sich zwar der Senatspartei angeschlossen, aber doch ohne Leidenschaft und Haß gegen Antonius, so daß er oft Ciceros Zorn erregte. Jetzt war er überdem alt und auf keine Weise zu fürchten. Er wird bei den vielfachen Streitigkeiten, die sein Amtsjahr erfüllt, kaum erwähnt. Nachher ist er wohl bald gestorben.

Die Nachricht von dem Siege kam schwerlich viel vor dem neuen Jahre in Rom an; der Senat beeilte sich den Triumvirn alle möglichen Ehren zuzuerkennen, Triumphe, Statuen und religiöse Feste. Sie scheinen nichts angenommen zu haben, da Antonius nicht nach Rom kommen wollte

1) Cicero Phil. 6, 12. 2) Dio 48, 4.

und Octavian noch lange zögerte. Bald nachher, im neuen Jahre kam ein Schreiben von ihm an, worin er ein Dankfest „für die an den Mördern vollzogene Strafe" verlangte; seinem Wunsche wurde so willfährig entsprochen, daß fast das ganze Jahr mit dem Dankfest angefüllt wurde.

Als Octavian herannahte, ergriff Rom furchtbare Angst. Er wurde unterwegs wieder kränker, besonders nach der Ueberfahrt in Brundisium, wo er längere Zeit verweilen mußte. Man erwartete seinen Tod, es hieß, er sei gestorben. In Rom glaubte man nicht an die Krankheit und hielt sie für absichtliche Verstellung. Weil er früher vor der Errichtung des Triumvirates seine Pläne verborgen und Zuneigung für den Senat erheuchelt hatte, glaubte man auch jetzt nicht an seine Wahrhaftigkeit; vielleicht trugen auch Antonius' Freunde dazu bei, über ihn die gehässigsten Gerüchte zu verbreiten: er zögere, um eine neue Aechtung vorzubereiten, theils zur Strafe für frühere Vergehen theils für das Verhalten während des Krieges[1]. Ueber das Gerücht von seinem Tode freuten sich Viele; die Meisten hielten es für eine List, um Grund zu Aechtungen zu finden. Die Bürger verbargen ihr Eigenthum und suchten Schlupfwinkel auf sich zu verstecken. Die Angst wurde so allgemein, daß Octavian sich bewogen fühlte, einen Brief an den Senat zu schreiben, in dem er Allen Muth einsprach und für die Zukunft Milde verhieß. Endlich langte er in der Stadt an, brachte das feierliche Siegesopfer und ging an die Besorgung der Staatsgeschäfte. Das erste bestand in der Ausführung des unter den Triumvirn geschlossenen Vertrages. Es versammelten sich Antonius' Freunde, sein Bruder Lucius, der Consul, einige seiner Unterfeldherren, wahrscheinlich auch Fulvia; ganz besonders aber wird unter ihnen ein sonst nicht erwähnter Manius genannt[2]. Es war schon längst unter den hohen römischen Beamten Sitte gewesen, sich für ihre oft lange dauernde Abwesenheit von der Hauptstadt Geschäftsträger daselbst zu halten, die, ohne selbständige Politik zu treiben, im Interesse ihres Auftraggebers dessen Geschäfte besorgten und das politische Treiben beobachteten; es waren die Vorläufer der unter den Kaisern so mächtigen Procuratoren. Der Dictator Caesar hatte mehrere derartige Geschäftsträger gehabt, wie

1) Dio 48, 3.

2) Er heißt Appian b. c. 4, 14: ὁ τῆς ἀποδημίας ἐπιτροπεύων τῷ Ἀντωνίῳ Μάνιος. Der Name ist wahrscheinlich nicht Vorname, sondern Geschlechtsname, wie er in Tibur vorkommt; vgl. Corp. Inscr. Lat. 1, 1121.

besonders Balbus und Oppius, abhängige Freunde, ritterlichen Standes, die mit den geheimen Gedanken ihres Herrn vertraut und in ihrer Zuverlässigkeit erprobt, den entscheidendsten Einfluß ausübten. So hatte auch M. Antonius, als er in den Krieg zog, jenen Manius in Rom gelassen, sicherlich einen geschickten und ihm ganz ergebenen Mann. Man darf das Gleiche von Octavian annehmen; sein Geschäftsführer war wahrscheinlich C. Cilnius Maecenas, den er schon längst erprobt hatte. Er wird in dieser Zeit nicht besonders erwähnt, weil in der Abwesenheit der Triumvirn nichts Wichtiges geschah, und bei Octavians Anwesenheit verschwand er unter seinen Begleitern. Also Antonius' Freunde versammelten sich und Octavian ließ ihnen den schriftlichen Vertrag von Philippi vorlegen. Zwei Punkte mußten zunächst ausgeführt werden; die Freunde schrieben an Q. Fufius Calenus, Antonius' Statthalter in Gallien, er möchte zwei Legionen an Octavian abtreten und sich dem Durchmarsche der Truppen, die derselbe nach seiner neuen Provinz Spanien zu senden beabsichtigte, nicht widersetzen. Octavian seinerseits erließ an seinen Statthalter in Afrika C. Fango den Befehl, die Provinz an den von Antonius bezeichneten C. Sertius, der dort noch verweilte, zu übergeben. Dann untersuchte er seines Collegen M. Lepidus Verhalten während seiner Abwesenheit; er fand nur Trägheit und Nachgiebigkeit gegen Fulvia. Deshalb hielt er es für zweckmäßig, ihm die Verwaltung von Numidien zuzusagen.

Die Hauptsorge Octavians war indessen die Befriedigung der Soldaten; sie hatte nicht nur auf das Schicksal der einzelnen Bürger den größten Einfluß, sondern führte auch für den Staat die wichtigsten Veränderungen herbei. Die den Truppen bei Errichtung des Triumvirates verheißenen Belohnungen bestanden erstens in Geld; jeder Soldat sollte 20 000 Sesterzen erhalten, der Centurio das Fünffache, der Tribun das Zehnfache, und dieses Geld sollte nicht nur denen, die mit dem Leben davon kamen, sondern auch den Angehörigen der Gebliebenen ausgezahlt werden. Die ungeheuren, dazu nöthigen Summen sollte M. Antonius in Asien zusammenbringen. Zweitens war den Soldaten bei der nach dem Siege vorzunehmenden Entlassung Land versprochen und zwar in Italien; es waren achtzehn der blühendsten Städte namhaft gemacht worden, die ihnen überlassen werden sollten. Die Vermessungen in ihnen hatten schon begonnen. Jetzt sollte Octavian die Ansiedelung ausführen und damit den Besitzstand eines großen Theiles von Italien ändern. Die

Aufgabe war voller Mühe und Gehässigkeit, ja sie war trotz aller Härte, die der Sieger üben konnte unausführbar. Unsere Nachrichten sind mangelhaft, selbst widersprechend; die alten Schriftsteller selbst, scheint es, konnten zu keinem klaren Urtheile über die damals gegründeten Colonien, die so kurzen Bestand hatten, gelangen. Um so weniger werden wir dies können; es muß genügen, die allgemeinen Züge zusammenzustellen, um die Verwirrung der Zeiten zu schildern und das Elend, das über das weltbeherrschende Italien kam, zu ermessen.

Die Zahl der anzusiedelnden Soldaten wird gelegentlich auf achtundzwanzig Legionen oder mehr als 170000 Mann angegeben[1] und die Be-

1) Diese Zahl ist vielleicht etwas übertrieben; dennoch ergibt sich, daß man mehr Soldaten anzusiedeln hatte, als bei Philippi gekämpft hatten. Denn dies waren neunzehn Legionen, etwa 80000 Mann, gewesen und wenn auch einige wenige Legionen, die vielleicht zur Besatzung von Macedonien dienten oder unterwegs nach dem Kampfplatze waren, eingerechnet werden, so kommt doch die angegebene Summe nicht heraus. Auf der andern Seite kann man auch nicht die Verpflichtung gehabt haben, alle im Dienste der Triumvirn stehenden Legionen mit Land zu beschenken. Denn bei Mutina hatten die Triumvirn zusammen dreiundvierzig Legionen gehabt und ein Zusammenschmelzen derselben bis auf dreiundzwanzig darf man unmöglich (mit Appian b. c. 5, 5) annehmen. Im ersten Treffen bei Philippi wird der Verlust, Bundesgenossen und Diener inbegriffen, auf 16000 angegeben, darunter waren höchstens 12000 Legionssoldaten. Nehmen wir einen gleichen Verlust für das zweite Treffen an, so blieben im Kriege von Philippi zusammen etwa 24000 Mann. Außerdem war auf der Ueberfahrt die martische Legion, die prätorische Cohorte Octavians und andere Ersatzmannschaft untergegangen; aber alle diese Verluste erklären nicht eine so außerordentliche Verringerung der zur Zeit von Mutina dienenden Legionen. Man kommt zum Schlusse, daß die Triumvirn nur den aus Veteranen bestehenden Legionen Ansiedelung versprochen hatten. Also z. B. jene sechs Legionen, die Octavian aus D. Brutus' Heer erhalten hatte, zählten nicht mit; ebensowenig andere, die er oder Antonius oder ihre Genossen aus Rekruten gebildet hatten. Der Begriff einer Veteranenlegion war dehnbar; vielleicht verstand man darunter damals diejenigen, die schon unter dem Dictator Caesar gedient und dessen Kriege mitgemacht hatten. Man begegnet später (Appian b. c. 5, 20) einer Forderung der Soldaten selbst, Niemand solle Land erhalten, als wer den Krieg von Philippi mitgemacht hätte. Dies widerspricht nicht unserer Annahme. Denn einerseits hat man zu diesem Kriege sicherlich nur geübte und altgediente Legionen entsandt, andererseits konnten auch diejenigen als am Kriege betheiligt gelten, die dazu ausersehen wurden, aber zufällig nicht zum Fechten kamen. Bei diesem Verhältnisse ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das in Mutina gegebene Versprechen in etwas unbestimmten Ausdrücken abgefaßt war; als man bei der Ausführung Einschränkungen machte, wie sie die Noth der Umstände gebot, mögen viele Ansprüche unbefriedigt

lohnung selbst sollte wohl größer sein als die, welche Sulla seinen Veteranen ertheilt hatte; die Zeiten hatten sich überhaupt geändert, namentlich waren die Ansprüche der Soldaten gestiegen. Das Geschenk an Land für jeden gemeinen Soldaten sollte ihn befähigen, von dem Ertrage desselben bequem zu leben, ohne auf die Arbeit seiner Hände angewiesen zu sein. Arbeit hatte er genug im Kriege gehabt, jetzt sollte er mit Anstand ausruhen. Wahrscheinlich erhielt der Centurio das Fünffache, die Tribunen, wenn sie nicht den höchsten Ständen angehörten, das Zehnfache. Antonius' Ackergesetz, das seinen Tribunen Häuser in der Stadt Rom verleihen sollte, war nicht ausgeführt worden und jetzt aufgehoben; es sollte durch die neue Ackervertheilung überflüssig gemacht werden. Die Größe des Landlooses des einzelnen Soldaten war verschieden nach der Güte des Landes, nach der Sitte der Gegend, auch wohl nach der Entfernung von Rom. Italien hatte damals durchweg Städte mit gleichmäßig geordneter Verwaltung; zu jedem Hause in der Stadt, die den Mittelpunkt eines städtischen Landkreises bildete, gehörte in der Regel ein Stück Land mit ländlichen Gebäuden; deshalb hatten die Triumvirn ihren Soldaten, die sie ansiedeln wollten, Städte versprochen. Sie mochten nicht anders als in Gesellschaft unter einander leben; das Land sollte ihnen die nöthige Rente liefern. Deshalb sollte an jeden Soldaten ein Haus in der Stadt vertheilt werden und das dazu nöthige Land in der Umgegend, und zwar mit dem dazu gehörigen Vieh und Ackergeräthe, auch den nothwendigen Sklaven. Denn Land allein würde dem Soldaten, der unbemittelt zu sein pflegte, nichts genützt haben und schon seit den Gracchen war es Sitte geworden, den vom Staate angesiedelten Colonisten Geld für die Anschaffung von Ackergeräth dazu zu geben. Daß das angewiesene Land wirkliches Eigenthum wurde und von ihm keine Pacht an den Staat zu zahlen war, kann nicht zweifelhaft sein; ob es an bestimmte Bedingungen beim Verkauf und Vererben geknüpft war, wird nicht berichtet; aber buhlend um die Gunst der Soldaten hatten die Republikaner selbst alle derartigen Beschränkungen, wie sie der Dictator Caesar seinen

geblieben, viele Hoffnungen getäuscht worden sein. Jedenfalls war die Zahl der Soldaten, die von Octavian jetzt ihre Belohnung an Land empfangen sollten, beträchtlich größer als die der Soldaten, die L. Sulla einst als Dictator nach Beendigung des Bürgerkrieges um Rom angesiedelt hatte. Vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, p. 328.

Coloniſten aufgelegt hatte, aufgehoben; die Triumvirn haben ſie ſchwerlich wieder einführen können.

Die Anweiſung des Landes pflegte ſo zu geſchehen, daß man daſſelbe entweder neu vermeſſen oder nach alten Vermeſſungsplänen in eine beſtimmte Anzahl von Looſen eintheilen ließ. Dann ließ der Oberfeldherr, in dieſem Falle alſo Octavian, durch von ihm ernannte militäriſche Befehlshaber die neuen Anſiedler, die er nach ihren früheren militäriſchen Abtheilungen auswählte, an Ort und Stelle führen und jedem ſein Loos zuertheilen; dadurch ging das Eigenthum deſſelben unter den im Geſetze beſtimmten Bedingungen auf die neuen Beſitzer über. Es war ein mühevolles Geſchäft, brachte aber ſeinen Lohn durch die Dankbarkeit der Soldaten, die ſtolz darauf waren, die Coloniſten ihres Feldherrn zu ſein und ſich für das erhaltene Geſchenk zu politiſchen Gegendienſten verpflichtet fühlten; außerdem fand ſich ungeſucht Gelegenheit, bei der Auswahl der Perſonen, der Anweiſung der Looſe, der ganzen Ordnung der neuen Verhältniſſe mannigfache Bevorzugungen Einzelner eintreten zu laſſen. Alle Feldherren, deren Soldaten ſo belohnt wurden, hatten es für nothwendig erachtet, die Vertheilung der Belohnung ſelbſt zu leiten.

Urſprünglich waren in Rom die Anſiedlungen auf Staatsländereien gemacht worden; der Staat war durch die Tapferkeit und Aufopferung ſeiner Bürger groß geworden und es war nicht unbillig, dieſe auf Staatskoſten zu verſorgen und dadurch einen Nachwuchs von kräftigen Soldaten und tüchtigen Bürgern zu ſichern. Auch für ausgediente Soldaten wurden anfangs Staatsländereien benutzt. Sulla war der erſte, der Soldatencolonien zu politiſchem Zwecke mißbrauchte. Er nahm den ihm Widerſtand leiſtenden Bürgern ihren Landbeſitz und ſiedelte auf demſelben ſeine Veteranen an, die aus eigenem Intereſſe ſeine Verfaſſung aufrecht erhielten. Dieſe Gewaltmaßregel wurde durch das Kriegsrecht entſchuldigt, das dem Beſiegten wenigſtens den Verluſt des Eigenthums auferlegte. Der Dictator Caeſar hatte bei den italiſchen Städten keinen Widerſtand, ſondern Unterſtützung gefunden; als er daher ebenfalls zu ſeinem Schutze Colonien von Veteranen anlegte, kaufte er mit dem in den Provinzen zuſammengebrachten Gelde Land; er erwies den italiſchen Städten mit ſeinen Anſiedlungen eine Wohlthat. Die Triumvirn hatten bei den Städten ebenfalls keinen Widerſtand erfahren, hatten alſo kein Recht, Land einzuziehen und für Staatszwecke zu verwenden. Sie hätten es kaufen müſſen; ſie hätten dann entweder genug für ihre Veteranen gefunden

oder doch mit einem Schein von Recht den Umtausch von Land gegen Geld verlangen können. Indessen es fehlte ihnen an Geld. Wenngleich die Schriftsteller davon gar nicht oder nur in leisen Andeutungen sprechen, muß man annehmen, daß sie nach dem Vertrage von Mutina in dem Erlasse, wodurch sie ihre beabsichtigten Colonien ankündigten, den vertriebenen Eigenthümern Entschädigung in Geld versprachen; ohne eine solche Entschädigung schuldlosen Besitzern ihr Eigenthum zum Besten der Soldaten zu nehmen war unmöglich. Es war eine großartige Expropriation, welche sie unternehmen wollten; sie entschuldigten sich mit der Noth des Staates und versprachen vollen Entgelt. Trotzdem erregte die bloße Ankündigung der Absicht allgemeinen Unwillen und Aufstand. Schaaren von Bürgern, die ihr Eigenthum verlieren sollten, zogen plündernd im Lande umher und unterstützten Sex. Pompejus; nur durch das heilige Versprechen, Rhegium und Vibo, die auf der Liste der bedrohten Städte standen, verschonen zu wollen, hatte Octavian deren Mitwirkung bei dem Kriege gegen Sex. Pompejus gewonnen. Jetzt als er siegreich von Philippi zurückkehrte, mußte er das den Soldaten gegebene Versprechen lösen, aber Geld hatte er nicht. Was Brutus und Cassius zusammengebracht hatten, war entweder sogleich für die Bedürfnisse des Heeres verwendet oder von den flüchtigen Feinden mitgenommen worden. Was aus der fortgesetzten Versteigerung des Besitzes der Geächteten einkam, verschlang sogleich das Heer. Es blieb ihm also für die Eigenthümer des Landes, das er den Veteranen anweisen wollte, nichts übrig als Versprechungen; hätte er zu unsrer Zeit gelebt, so würde er die Eigenthümer mit Papiergeld entschädigt haben. Als er bekannt machte, er wolle mit der Vertheilung der sechzehn dazu bestimmten und schon vermessenen Städte vorgehen, und kein Geld in Aussicht stellte, kamen Gesandtschaften dieser Städte zu ihm; sie verlangten in erster Reihe, wenn die Ansiedlung der Soldaten nöthig wäre, so sollte dieselbe durch ganz Italien in der Art geschehen, daß jeder Stadt ein Theil ihres Landes genommen würde. Wenn dies nicht möglich wäre, sondern die Soldaten in größeren Abtheilungen zusammen angesiedelt werden müßten, so verlangten sie, es möchten alle Städte wenigstens unter einander loosen. Dann konnten sich die Betroffenen mit ihrem unglücklichen Schicksale trösten; das Loos spielte einmal bei den Colonien eine große Rolle. Vor allen Dingen aber baten die Abgesandten, es möchte den Städten, die vertheilt werden sollten, vorher das Geld zur Entschädigung ausgezahlt werden. Octavian konnte

nichts thun, als sich mit der Nothwendigkeit entschuldigen, versprechen und trösten.

Die Landvertheilung begann. Die vertriebenen Besitzer kamen schaarenweise nach Rom, alt und jung, Männer und Frauen mit ihren Kindern; die ganze Stadt lag voll, Tempel, Plätze, Straßen. Durch ihr Elend und Jammern erregten sie das allgemeinste Mitleid. Jetzt sah man, wohin der Bürgerkrieg führte, zu welchen Mitteln die Feldherren griffen, um sich ihre Gewalt für immer zu sichern, und man verglich die frühere freie Regierung, unter der solches Unglück unmöglich gewesen wäre. Die öffentliche Meinung begann, sich gegen die Macht der Triumvirn zu richten. Sie hatten ihr Bündniß und die auf dasselbe folgenden Grausamkeiten mit dem Verbrechen der Mörder Caesars beschönigt; um dies Verbrechen zu rächen, war es nöthig gewesen, alle Kräfte des Staates unter einer unverantwortlichen Gewalt zusammenzufassen. Jetzt waren die Frevler gestraft und damit der Grund für fernere Allgewalt beseitigt; es war an der Zeit, die alte Verfassung wiederherzustellen. Eine Ansiedlung der Soldaten in Italien konnte nur das Begründen einer wirklichen Tyrannei und Alles erdrückenden Gewalt zum Zwecke haben.

Octavian ließ sich durch solche Reden und Stimmungen nicht beirren. Die einzige wirkliche Macht lag in den Händen der Soldaten. Sein Heer war groß genug, um jeden Versuch zum Aufstande zu unterdrücken; wenn er seine Versprechungen erfüllte und die Neigung der entlassenen Soldaten festhielt, so konnte er es in jedem Augenblicke beliebig vermehren. Von diesem Zeitpunkte an kann man Octavians ehrgeiziges Streben rechnen. Bisher war er durch den Wunsch, die Ermordung seines Vaters zu rächen, geleitet worden; er hatte ihn zum Kriege von Mutina, zum Triumvirate, zum Kampfe von Philippi geführt, von jetzt an trachtet er nach dauernder Macht, vielleicht schon nach Alleinherrschaft. Freilich konnte er die gewonnene Macht nicht aufgeben, ohne seine Sicherheit zu gefährden. Er konnte nicht allein zurücktreten und M. Antonius wollte es schwerlich; er mußte ausharren und weitergehen, wenn er nicht vor Antonius, der junge vom Glücke getragene Mann vor dem älteren zurückweichen wollte. Selbst vor den Werkzeugen seines Sieges, den Soldaten, wäre er nicht sicher gewesen. Er und die Soldaten waren unlösbar aneinander gekettet; diese konnten den ersehnten und verheißenen Besitz nur gewinnen und behalten, wenn sie seine Macht stützten; er konnte sich gegen den Haß seiner übrigen Mitbürger nur durch die Neigung der Soldaten

decken, nur durch sie die Verlängerung seiner außerordentlichen Gewalt erreichen. Deshalb achtete er auf die Italiker und ihre gerechten Klagen nicht; er sah vorher, er werde zur Befriedigung der Soldaten noch viel mehr Land, als man dachte, nöthig haben, noch viel mehr Unrecht geschehen lassen müssen.

Dennoch war es unmöglich, die Ackervertheilung in dem anfangs beabsichtigten Maße durchzuführen; der Unwille war zu allgemein und fand sogar auf Seiten der Machthaber Unterstützung. Octavian hatte bestimmt, alles Land solle vertheilt werden, nur mit Ausnahme dessen, was ein ausgedienter Soldat früher als Belohnung erhalten oder was Jemand vom Staate gekauft hätte; die erste Bestimmung bezog sich auf die Landanweisungen des Dictators Caesar, die zweite auf die Käufer von Gütern der Geächteten. Jetzt mußte er auch die Besitzungen der Senatoren von der Vertheilung ausnehmen. Diese Ausnahme war an sich nicht unbillig, denn durch den Verlust der Geächteten, deren Güter eingezogen waren und vertheilt werden konnten, hatte der Senatorenstand reichlich seinen Landantheil zur Befriedigung der Soldaten beigetragen. Sie war auch nothwendig, weil der Stand auf dem Vermögen beruhte und zwar, da ihm Handel verboten war, auf dem in Landbesitz angelegten; wurde dieser an die Soldaten vertheilt, so hörte der Senatorenstand auf. Zugleich gewann Octavian den Beistand der mächtigsten Körperschaft, die trotz aller Verluste, die sie erlitten, doch immer noch den größten Einfluß im Staate ausübte. Noch weitere Ausnahmen wurden gestattet, erstlich, daß die in Landbesitz angelegte Mitgift von Frauen und zweitens, daß der Besitz kleiner Leute, der einzeln für sich genommen nicht zur Bildung eines Soldatenlooses hinreichte, bei der Anweisung verschont werden sollten. Die vornehmsten Bürger und die Masse der Aermeren war gesichert; die wehrlose Mittelklasse konnte um so ungescheuter geplündert werden. Die Soldaten aber zürnten über die Andern bewilligten Ausnahmen, durch welche sie ihre Rechte geschmälert glaubten; sie erpreßten auch ihrerseits Begünstigungen: es mußte dasjenige Land von der Vertheilung ausgenommen werden, das den Vätern oder Kindern der im Kriege gefallenen Soldaten, sowie bestimmten Verwandten von ihnen gehörte. Octavian hatte nach dem strengen Wortlaute seines Erlasses nur dasjenige Land ausnehmen wollen, das der angesiedelte Soldat noch selbst besaß; unbillig war die jetzige Ausdehnung auf die nächsten Verwandten der Veteranen nicht.

Ueber den Erfolg der Ansiedlungen, die von Octavians und M. Antonius' Befehlshabern in Folge der bei Mutina gegebenen Versprechungen vorgenommen wurden, läßt sich wenig sagen; so groß war die Verwirrung der Zeiten, so mangelhaft und zum Theil unverständlich sind unsere Nachrichten. Man kann nicht bezweifeln, daß die achtzehn von den Triumvirn verheißenen Städte wirklich unter die Veteranen vertheilt wurden, mit Ausnahme von Rhegium und Vibo, denen Octavian beim Kriege gegen Pompejus Sicherheit ihres Besitzes zugesagt hatte. Von den übrigen kennen wir Capua, Venusia, Beneventum, Nuceria, Ariminum; mit Wahrscheinlichkeit können wir hinzufügen Ancona, Bononia, Cremona, vielleicht Sutrium; die übrigen sind unbekannt. Aber diese sechzehn Städte reichten nicht aus; die Zahl der Veteranen war größer, als man erwartet, ihre Ansprüche übermäßig. Man nahm also noch andere Städte hinzu, die entweder ganz oder theilweise mit Ansiedlern besetzt wurden, man suchte jedes Stückchen von früher etwa übersehenen Staatsländereien zu benutzen; man griff auch bei den zu Colonien bestimmten Orten auf die benachbarten Ländereien. Wenn die für eine Stadt bestimmte Anzahl von Veteranen ankam, so entstand zwischen ihnen und den alten Besitzern, die ihr Eigenthum nicht preisgeben wollten, Streit und Kampf. Waren die alten Besitzer vertrieben, so gefielen den neuen Ansiedlern ihre Loose nicht oder die Zahl derselben reichte nicht aus; die Soldaten, übermüthig und gewaltthätig, nahmen beliebig von den Nachbarn, was ihnen gefiel, dazu. So soll es bei vielen Colonien geschehen sein; bestimmt wissen wir es von Cremona, dessen Ansiedler auf diese Weise die Ländereien des benachbarten Mantua dazu nahmen, wodurch der Dichter Virgil in die höchste Gefahr gerieth, sein väterliches Landgut zu verlieren. Kurz, ein großer Theil Italiens wechselte seine Besitzer; es gab wohl wenig Gemeinden, die nicht in heillose Verwirrung gestürzt wurden. Der Anbau des Landes wurde versäumt. Denn die Soldaten, an ein umherziehendes und aufregendes Leben gewöhnt, waren schlechte Landbauer. Viele verließen bald ihre Landgüter und suchten Zerstreuung in Rom, andre verkauften das leicht Erworbene alsbald, um das Geld zu verbringen, manche auch, überdrüssig der Ruhe, ließen sich von Neuem anwerben. Der Kriegsdienst gewährte bei den fortwährenden Kriegen die Möglichkeit eines sichern und einträglichen Erwerbes. Wenige fügten sich in arbeitsames Leben und gründeten seßhafte Familien. Die alten vertriebenen Besitzer irrten unstät umher, Ermunterung und Mitleid von Vielen empfangend, Hülfe von Niemanden,

wenn nicht Jemand durch die Gunſt eines mächtigen Feldherrn unterſtützt wurde, ein Glück, das dem Dichter Virgil zu Theil wurde. Viele traten als Pächter bei den neuen Herren ein, bemüht, durch verdoppelte Thätigkeit ihr verlorenes Eigenthum wieder zu gewinnen. Indem ſo die gewaltſame Anſiedlung von Veteranen durch die Triumvirn über Italien unendliches Elend brachte, hatten weder das Land noch die Anſiedler ſelbſt Vortheil davon. Es war ein Segen, als Octavian Alleinherrſcher wurde. Er hob mit den übrigen Verordnungen des Triumvirates auch dieſe Colonien auf und entſchädigte die alten Beſitzer, ſo viel deren übrig waren, den einen auf dieſe, den andern auf jene Weiſe; der Dichter Horaz hat ſein berühmtes ſabiniſches Landgut wahrſcheinlich als Entſchädigung für ſein in Venuſia verloren gegangenes Erbgut erhalten. Die brauchbaren Soldaten wurden in ihren Landloſen erhalten, der Beſitzſtand ganz Italiens neu geordnet.

Die Anſiedlung der Soldaten wäre viel leichter und mit weniger Härte im Einzelnen durchgeführt worden, wenn nicht unter den Machthabern ſelbſt Streitigkeiten und am Ende offener Krieg ausgebrochen wäre. M. Antonius hatte die Bezwingung des Orients übernommen, einen angenehmen und gefahrloſen Auftrag, der augenblicklichen Genuß gewährte und deshalb den um die Zukunft unbekümmerten Triumvir befriedigte. Die Gründung der Colonien, die Octavian als ſeine Aufgabe erhalten hatte, war voll von Sorge und Mühe, brachte aber Gunſt bei den Soldaten und damit Macht. Je mehr er bei den Bürgern verhaßt wurde, deſto höher ſtieg er in der Liebe der Veteranen. Er bemühte ſich um dieſelbe eifrig: er unterſtützte arme Soldaten und da es ihm an Geld fehlte, borgte er es von den Tempeln, die noch im Beſitze ihrer Schätze waren. Darüber wurden M. Antonius' Anhänger erzürnt, ſogar beſorgt. Bisher war Antonius der vornehmſte unter den Triumvirn geweſen; er hatte durch den Krieg noch mehr an Anſehen gewonnen. Seiner Tapferkeit und Kühnheit verdankte man den Sieg; überall wurde er als Retter und erſter Feldherr ſeiner Zeit geprieſen. Jetzt fing er an, allmählich gegen Octavian, der Feld und Aecker ſpendete, zurückzutreten. Zu dieſem Keim eines Zerwürfniſſes kam weiblicher Haß von Fulvia, M. Antonius' Gattin. Sie hatte nicht einen Augenblick gezweifelt, über ihren Schwiegerſohn eben dieſelbe Herrſchaft ausüben zu können, die ſie über ihren Gatten und noch mehr in deſſen Abweſenheit über ganz Rom beſeſſen hatte. Als ſie Octavian unfügſam fand, verband ſich Fulvia mit ihrem Schützling, dem

Consul L. Antonius, und ihres abwesenden Mannes Geschäftsführer Manius; sie schrieben an Q. Calenus, er möchte die versprochenen zwei Legionen nicht an Octavian abtreten, auch Q. Salvidienus hindern, über die Alpen nach Spanien, der Provinz Octavians, zu ziehen. Ueberdem erklärten sie, die Ansiedlung der Soldaten durch Octavian allein, wie sie im Vertrage von Philippi ausgemacht war, sei unbillig; man möchte mit der Gründung der Colonien bis zu M. Antonius' baldigst zu erwartender Rückkehr zögern. Aber bei der Ungeduld der Soldaten war kein Aufschub möglich, es kam zu heftigen Scenen und Octavian beschloß, das Band, das ihn an Fulvia fesselte, zu zerreißen. Er schickte ihrer Tochter Claudia, mit der er seit Mutina verheirathet gewesen war, den Scheidebrief, indem er zugleich eidlich versicherte, mit derselben nie ehelich zusammengelebt zu haben[1]. Die Scheidung erschien als ein Bruch des Vertrages von Mutina, die hinzugefügte Versicherung war ein Schimpf; der Streit wurde zu offener Feindschaft. Fulvia war von jetzt an Octavians Todfeindin; sie gab sich ihrem Hasse mit all der Leidenschaftlichkeit hin, die ihr eigen war. Octavian mußte mit allen möglichen Waffen bekämpft und gestürzt werden. L. Antonius war ihr willfähriges Werkzeug; die Vertheidigung der Interessen von M. Antonius der Vorwand, unter dem sie den Streit zu führen beschlossen. Lucius, phantastisch wie er war, nahm, um seine Absicht äußerlich darzuthun, den Beinamen Pietas an[2]; nicht bloß Pius wollte er heißen, wie einst Q. Metellus sich genannt und jetzt Ser. Pompejus sich nannte, sondern die leibhaftige Bruderliebe wollte er darstellen und zahlreiche Münzen mit diesem Beinamen verbreiteten überall seinen Entschluß. Vergeblich erklärte Octavian, er habe mit M. Antonius keinen Streit, derselbe sei damit zufrieden, daß die Colonien in seiner Abwesenheit gegründet würden, er habe nur mit seiner Schwiegermutter gebrochen, um sich deren unerträglicher Herrschsucht zu entziehen, und Claudia stehe mit M. Antonius in keiner Verwandtschaft. Die Antonianer stellten entgegen dem Vertrage von Philippi die Forderung auf, Octavian solle die Ansiedlung von M. Antonius' Veteranen an dessen Freunde überlassen. Fulvia erschien mit ihren beiden Kindern, die sie von Antonius hatte, vor dem Heere und bat die Soldaten flehentlich, sie möchten nicht zugeben, daß

1) Dio 48, 5.

2) Dio 48, 5. Von Appian (b. c. 5, 12 ff.) wird dieses nicht erwähnt, eben so wenig wie die Scheidung Octavians.

der abwesende Triumvir, der Sieger von Philippi, durch Octavian seines Einflusses und des von den Soldaten zu erwartenden Dankes beraubt würde. Der Eindruck war so groß, daß Octavian nachgeben mußte. Es wurden sogleich von L. Antonius[1] und den andern Häuptern dieser Partei einige erwählt, welche die antonianischen Colonien gründen sollten; darunter C. Asinius Pollio und L. Munatius Plancus, der Benevent gründete. Wahrscheinlich wurden auch die übrigen Legaten, die Antonius' Truppen in Italien befehligten, mit dem gleichen Amte betraut.

Die Theilung der Ansiedlungen erwies sich in ihren Folgen als verderblich für die Triumvirn und auch für die Italiker. Antonius' Freunde buhlten um die Gunst der Soldaten in weit höherem Grade als Octavian; dieser wollte doch Ordnung erhalten, jene kümmerten sich um die Zukunft nicht. Jedes Unrecht wurde den Veteranen nachgesehen, sie durften beliebig alles Land, das ihnen bequem lag, in Besitz nehmen, jeden noch so übertriebenen Anspruch befriedigen. Es kamen also neue Gesandtschaften der Städte an Octavian mit den bittersten Beschwerden; er war außer Stande, Hülfe zu schaffen, nicht nur weil er bei den antonianischen Colonien nicht darein zu reden hatte, sondern auch weil er in Gunstbezeigungen an die Ansiedler nicht nachstehen durfte. Die Soldaten fühlten immer mehr ihre Wichtigkeit; sie würden weder gegen Pompejus noch gegen Domitius Ahenobarbus gedient haben, wenn sie in ihren Ansiedlungen irgend eine vermeintliche Beschränkung erfahren hätten. Vollends für einen Zwist unter einander oder für Verlängerung des Triumvirates war die Unterstützung des Heeres entscheidend. Durch dies Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit wuchs der Uebermuth der Soldaten auf unglaubliche Weise; es werden uns zwei Beispiele davon erzählt. Bei einem Schauspiele in Rom, bei dem Octavian zugegen war, erschien ein Soldat im Theater spät. Da er seinen Platz besetzt fand, stieg er zu den Bänken der Ritter hinunter, um sich unter ihnen niederzulassen. Das Volk, auf jede Ungebühr der Soldaten aufmerksam, schrie, er gehöre nicht dorthin, und Octavian ließ ihn durch einen Lictor entfernen. Dies nahmen die Soldaten übel; als Octavian das Theater verließ, umringten sie ihn und verlangten jenen Soldaten, von dem sie meinten, er sei getödtet worden, zu sehen. Der Soldat erschien; seine Kameraden dachten, er käme aus dem Gefängnisse, glaubten ihm selber nicht, als er erzählte, er sei unbehelligt geblieben,

1) Appian b. c. 5, 39.

ſondern ſchimpften auf ihn, als einen Verräther der gemeinſchaftlichen Intereſſen. — Ungefähr um dieſelbe Zeit hatte Octavian eine Verſammlung der Soldaten auf dem Marsfelde angeſetzt, um ihnen Land anzuweiſen. Die Soldaten in ihrem Eifer erſchienen vor Tagesanbruch; Octavian ließ auf ſich warten, wie es ſcheint, weil er krank war. Die Soldaten fingen an zu lärmen und zu ſchelten; als ein Centurio Nonius ſie zur Rede ſtellte und Ehrfurcht vor ihrem Imperator verlangte, höhnten ſie ihn zuerſt als Schmeichler, dann ſchimpften ſie und warfen mit Steinen. Der Centurio flüchtete und ſprang in die Tiber; man zog ihn heraus, tödtete ihn und warf den Leichnam auf den Weg, den Octavian kommen mußte. Die Offiziere baten Octavian, nicht zu kommen. Er kam dennoch, aber ohne zu ſchelten und ermahnte die Soldaten, ſich künftig gegenſeitig zu ſchonen. Er wies die Aecker an, wie herkömmlich war, vertheilte die militäriſchen Auszeichnungen, erwies ſich ſogar ungewöhnlich freigebig. Die Soldaten, durch dieſe Milde ſtutzig gemacht, bereuten ihren Frevel und verlangten die Beſtrafung der Mörder; aber Octavian bewilligte ſie nicht, ſondern ließ das Bewußtſein der Schuld in den Herzen der Soldaten. Dergleichen Fälle kamen viele vor: ſie zeugten von Auflöſung der Kriegszucht. Wie die Feldherren ſelbſt ihre Privatvortheile im Auge hatten, ſo verkauften die Soldaten ihre Dienſte ſo theuer wie möglich. Noch ſchlimmer wirkte die Zwietracht der Feldherren. Wem es bei Octavian nicht gefiel, lief zu Antonius über, er erhielt noch Belohnung dazu. Nur durch ſtete Nachgiebigkeit und Geſchenke ließen ſich die Soldaten bewegen, einigermaßen ihre Pflicht zu thun.

Zu den Bedrückungen durch die Soldaten kam in Italien Hungersnoth; denn Sex. Pompejus hinderte die Zufuhr von Getreide. Der Ackerbau ſelbſt lag darnieder, theils wegen der Kriege, theils wegen der Unſicherheit des Beſitzes; das Land, das ihm vielleicht alsbald genommen werden ſollte, mochte Niemand beſtellen. Die Einquartierung der Soldaten brachte den Landmann aufs Aeußerſte. In Rom ſelbſt nahm die öffentliche Unſicherheit auf erſchreckende Weiſe überhand; überall Diebſtahl, Raub, Gewaltthätigkeit jeder Art und als Urheber davon bezichtigte man die entlaſſenen Soldaten. Es kam zum förmlichen Aufſtande in der Stadt. Die Handwerker ſchloſſen ihre Buden und verjagten die Beamten vom Markte: man brauche keine Handwerke mehr, auch keine Beamten, da doch Ungeſetzlichkeit herrſche. Natürlich ſchrieb man die Schuld des Unglücks den oberſten Beamten, den Triumvirn zu, insbe-

ſondere dem anweſenden Octavian; die große Maſſe der Bürger, die während der Aechtungen und des Krieges treu an den Triumvirn gehangen hatte, entfremdete ſich denſelben; die Vornehmen konnten ohnehin die Freiheit noch nicht vergeſſen und waren der Allgewalt eines Einzigen abhold. Es half dieſem nicht viel, daß er, um die ärmere durch den Uebermuth der Soldaten beſonders heimgeſuchte Klaſſe von Bürgern zu gewinnen, ſelbſt Schenkungen machte und, wie einſt der Dictator Caeſar, für ein Jahr in Rom den jährlichen Miethszins bis zu 2000 Seſterzen, in dem übrigen Italien bis zu 500 Seſterzen zahlte.

Als L. Antonius dieſen Umſchwung der Stimmung bemerkte, änderte er ſein Verfahren gegen Octavian. Er war immer ein Volksfreund geweſen; es ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, wenn er von der Menge beklatſcht wurde; er ließ ſich leicht zu ſchönen Worten hinreißen. Jetzt beſchloß er, Octavian mit Hülfe des Volkes zu ſtürzen und als Wiederherſteller der alten Freiheit aufzutreten. Fulvia erſchrak; denn das Triumvirat ſelbſt zu untergraben und ihrer Macht ſich zu entäußern hatte ſie nicht die Abſicht. Aber Manius ſtellte ihr vor, M. Antonius ſei jetzt in Kleopatras Banden gefangen; wenn ein wirklicher, Gefahr drohender Krieg in Italien ausbräche, würde er zurückkehren und dann würde ſie, Fulvia, wieder ihre Herrſchaft über ihren Gatten gewinnen. Dieſer weibliche Beweggrund war entſcheidend; Fulvia ſchloß ſich allen freiheitlichen Beſtrebungen ihres Schwagers an. Dieſer hörte die Klagen der aus ihrem Beſitze vertriebenen Landbewohner als Conſul freundlich an und verſprach Abhülfe. Freilich richtete er nichts aus; die Soldaten waren ſtärker und gewaltthätiger. Der Erfolg war nur, daß der Kampf der alten Beſitzer und der neuen Coloniſten erbitterter wurde und mehr Blut koſtete. Aber auch den Zorn der Soldaten wünſchte Lucius zu vermeiden. Eigentlich, ſagte er, bedürfe es keiner Ackervertheilung, es ſeien noch genug Güter von Geächteten da; entweder könne man dieſe ſelbſt oder das daraus gewonnene Geld vertheilen. Was etwa noch fehle, das würde von M. Antonius in Aſien zuſammengebracht. Durch dieſe Reden gewann er beide Parteien, ohne thatſächlich der einen oder der andern zu helfen.

Dagegen Octavian gerieth in die größte Verlegenheit und war gegen die Angriffe faſt ſchutzlos; der Unwille gegen ihn war allgemein. Er mußte in Geduld alle Unbill aushalten; hätte L. Antonius eine etwas größere bewaffnete Macht zu Gebote geſtanden oder wäre er von Legaten ſeines Bruders genügend unterſtützt worden, es wäre ihm gelungen,

Octavian zu stürzen. Dieser reiste nach Unteritalien, um einige Colonien zu gründen; Fulvia schickte ihre beiden Söhne unter L. Antonius' Obhut, um ihm zu folgen und in ihres Vaters Namen bei der Gründung zugegen zu sein. Zufällig waren von Octavian Reiter nach Bruttien geschickt worden, um die Küsten gegen Sex. Pompejus' Angriffe zu decken; entweder fürchtete L. Antonius diese Reiter wirklich oder er stellte sich so; er flüchtete in die Colonien antonianischer Soldaten und sammelte eine Leibwache, indem er von der zwischen den Triumvirn ausgebrochenen Feindschaft sprach. Octavian suchte sich zu rechtfertigen, versicherte überall seine Freundschaft mit M. Antonius; nur L. Antonius sei sein Feind und zwar, weil er das ganze Triumvirat abschaffen und damit die Landanweisungen an die Veteranen ungültig machen wollte. Die Soldaten erkannten die Gefahr, in die sie durch die Feindschaft der Machthaber kämen, und suchten sie beizulegen. Sie kamen in Teanum Sidicinum zusammen und stellten folgenden Vergleich für die Aussöhnung auf: die Triumvirn sollten die Consuln nicht hindern, die friedliche Verwaltung des Staates nach alter Sitte zu führen; Land sollten nur diejenigen Soldaten erhalten, die den Krieg von Philippi mitgemacht hätten, Antonius' in Italien gebliebene Legionen sollten aus den Gütern der Geächteten und dem Erlös dafür entschädigt werden; keine Partei solle in Italien Aushebungen halten; zwei von Antonius' Legionen sollten Octavian gegen Sex. Pompejus unterstützen; Asinius Pollio und Antonius' andere Legaten sollten den Marsch des octavianischen Heeres nach Spanien nicht wieder stören; L. Antonius sollte seine Leibwache entlassen.

Dieses war ein wohlgemeinter Versuch, die alte Verfassung mit der Allgewalt des Triumvirates zu vereinen und alle übrigen Streitpunkte auszugleichen. Aber Niemand hatte die Macht, Gehorsam zu erzwingen und so wurden nur die beiden letzten Bestimmungen ausgeführt: L. Antonius' Leibwache ging auseinander und Q. Salvidienus Rufus erhielt die Möglichkeit, durch die Alpenpässe zu marschiren. Er sollte bald genug wieder zurückkommen. Bei seinem Durchmarsche durch Placentia entstand ein Aufstand der Soldaten, die, ehe sie weiter marschirten, erst für ihre Forderungen befriedigt werden wollten; man mußte Geld für sie in der Gegend zusammenbringen. Dies zeigte Octavian die Unzuverlässigkeit seiner Truppen und die Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten. Aber L. Antonius hoffte ihn um so leichter stürzen zu können. Er flüchtete bald darauf aus Rom, indem er behauptete, er sei als Consul gegen den von

einer Leibwache umgebenen Triumvir nicht ſicher, und nahm das feſte Präneſte ein, gewiß um die Erinnerung an die Marianer wieder zu erwecken, die ebenfalls dort den Hauptſitz ihres Widerſtandes gegen Sullas Dictatur genommen hatten. Bald folgte ihm Fulvia, unter dem Vorgeben, ihre Kinder ſeien vor Lepidus nicht ſicher; ſie wollte dieſen als im Bunde mit Octavian befindlich darſtellen. In Präneſte bildete ſich ein förmliches Lager des Widerſtandes gegen die Triumvirn; Fulvia war die anerkannte Befehlshaberin. Ihr Charakter zeigte ſich hier, wo er durch keine Feſſeln eingeſchränkt wurde, in ſeiner ganzen Unweiblichkeit und Herrſchſucht[1]. Sie hatte um ſich Senatoren und römiſche Ritter, in deren Berathungen ſie den Vorſitz führte; ſie veröffentlichte amtliche Erlaſſe. Sie ſammelte auch Truppen, erſchien vor ihnen, ſelbſt mit dem Schwerte umgürtet, und hielt, wie ein Feldherr, Verſammlungen. Vor allen Dingen aber ſchien es ihr jetzt an der Zeit, ihren abweſenden Gatten herbeizuziehen. Sie ſchrieb ihm, ließ die Ihrigen ſchreiben, ſchickte auch Geſandte, um ihm alle Einzelheiten mitzutheilen. Seine Antwort kennt man nicht, ſie lautete jedenfalls aufſchiebend; aber man hegte bei ſeiner Partei die Erwartung, er werde alsbald anlangen und Octavian zur Rechenſchaft ziehen[2].

Octavian befand ſich dieſen Angriffen gegenüber in der größten Verlegenheit. Er konnte nicht Krieg beginnen; er hatte mit M. Antonius ſelbſt keinen Grund zum Streite, war an Vertrauen der Soldaten, an Menge der Legionen ſchwächer als die Gegner, und die allgemeine Stimmung ganz Italiens war gegen ihn. Aber alle ſeine Verſuche, durch Freunde eine Vermittelung herbeizuführen ſcheiterten, und vermehrten nur die Entſchloſſenheit der Gegner. Um wenigſtens die Soldaten auf ſeine Seite zu bringen, wandte er ſich noch einmal an die Offiziere und bat ſie, wenigſtens eine vorläufige Ausſöhnung zu Stande zu bringen. Sie gingen bereitwillig darauf ein und drohten mit Zwang gegen die Partei, die den Kampf beginnen würde; trotzdem wollten L. Antonius und ſeine Anhänger von Frieden nichts hören. Als Octavian im Senate über den bevorſtehenden Ausbruch des Bürgerkrieges klagte, gingen auch die Vornehmſten des

1) Velleius 2, 74: uxor Antonii Fulvia nihil muliebre praeter corpus gerens omnia armis tumultuque miscebat.

2) Aus Appians Erzählung (b. c. 5, 21) geht hervor, daß er ſich Mühe gab, urſprüngliche Quellen zu benutzen. Nachdem er von den Briefen an M. Antonius berichtet hat, fährt er fort: καὶ οὐχ' εὗρον, ἐρευνώμενος, ὅ τι σαφῶς ἀντεγράφετο αὐτοῖς.

Senates nach Präneste, mit der dringenden Bitte, das Unglück des Staates nicht zu vermehren, sondern die Entscheidung entweder dem Senate oder dem Heere zu überlassen. Lucius schien willfährig, aber Manius, von Fulvia getrieben, antwortete mit Klagen über Alles, was Octavian gethan, selbst nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Vertrages von Philippi; seine Forderung war, alle bisherigen Anordnungen Octavians sollten nach den Bestimmungen der antonianischen Partei geändert, alle künftigen nur nach ihrer Einwilligung erlassen werden. Hierauf konnte Octavian nicht eingehen, ohne abzudanken; Schlimmeres konnte ihm, selbst wenn er besiegt war, nicht widerfahren. Er fing ernstlich Kriegsrüstungen an und schickte Werber in ganz Italien umher.

Noch einmal versuchte das Heer, wahrscheinlich auf Octavians Verlassung, eine Vermittelung. Zwei in Ancona angesiedelte Legionen, die unter dem Dictator Caesar, dann unter Antonius gedient hatten, also in den genauesten Beziehungen zu beiden Parteien standen, schickten Gesandte nach Rom. Sie versammelten sich feierlich auf dem Capitol und ließen sich den schriftlichen Vertrag zwischen M. Antonius und Octavian vorlegen. Der letztere erschien vor ihnen und erklärte, diesen Vertrag halten zu wollen. Darüber wurde eine Verhandlung aufgenommen und bei den vestalischen Jungfrauen niedergelegt; dann beschlossen die Unterhändler, die beiden Gegner zu einer persönlichen Zusammenkunft, in der die Streitpunkte entschieden werden sollten, vorzuladen, unter der Drohung, gegen den nicht Erscheinenden die Waffen ergreifen zu wollen. Octavian nahm das Schiedsgericht sogleich an, zu L. Antonius wurden Gesandte geschickt. Er wagte nicht es abzulehnen; als Ort der Zusammenkunft wurde Gabii, in der Mitte zwischen Rom und Präneste, bestimmt. Wie für einen Gerichtshof wurden dort auf einem offenen Platze Bänke für die Offiziere, die als Geschworene richten sollten, aufgeschlagen, ferner in der Mitte zwei Estraden für die beiden Parteien, den Triumvir Octavian und den Consul L. Antonius. Am festgesetzten Tage erschien Octavian und schickte Reiter seiner Begleitung, um auf dem Wege, den L. Antonius kommen mußte, nachzusehen, ob dort nicht vielleicht ein Hinterhalt wäre. Die Reiter begegneten des Consuls Reitern, die ebenfalls auf Kundschaft ausgesandt waren; es entspann sich ein Kampf, bei dem einige fielen. Darauf ging Lucius zurück und ließ erklären, er könne aus Furcht vor einem Hinterhalt nicht kommen. Die Offiziere schickten zwar sogleich Gesandte mit dem Versprechen von Sicherheit. Dennoch kam er nicht. Sein Nicht-

erſcheinen hätte wirklich der Furcht zugeſchrieben werden können, wenn er nicht vorher ſich über das bevorſtehende Gericht verächtlich geäußert hätte; „den Senat in Stiefeln“ hatte er die Verſammlung der Offiziere genannt. Deshalb wurde das Gericht trotzdem fortgeſetzt, L. Antonius und die Seinen förmlich verurtheilt und beſchloſſen, ihn mit allen Mitteln zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Da es an Geld zu den Rüſtungen fehlte, ermächtigte man Octavian, es auf alle Weiſe, namentlich auch aus allen Tempeln Italiens gegen das Verſprechen der Wiedererſtattung zu entnehmen.

Etwa im Herbſte des Jahres 41 v. Chr. war der neue Bürgerkrieg erklärt. Octavian und L. Antonius erließen gegen einander die heftigſten Edicte. Der letztere hatte, ſeit er das Conſulat angetreten, allmählich ein Heer von ſechs Legionen angeworben; außerdem ſtanden elf Legionen von M. Antonius in Oberitalien unter Q. Fufius Calenus. Ebendaſelbſt verweilten noch die mit Marcus verbündeten Feldherren C. Aſinius Pollio, P. Ventidius, L. Plancus als Proconſuln, jeder mit nicht unbedeutender Streitmacht. Dagegen hatte Octavian vier Legionen in Capua ſtehen und ſeine Garde um ſich; jenen ſechs Legionen, die unter Salvidienus Rufus auf dem Marſche nach Spanien waren, ließ er ſogleich Befehl geben zur eiligen Rückkehr. Er war alſo ſchwächer an Truppenzahl als die Antonianer, ſtand auch ſonſt gegen ſie im Nachtheile. Gallien, Antonius' Provinz, lieferte reichlich Geld; Spanien dagegen hatte Octavian noch nicht im Beſitz; alles übrige, was ihn hätte unterſtützen können, mit Ausnahme des nicht bedeutenden Sardinien, war in den Händen von Feinden. Er mußte alſo von dem Rathe, den die Soldaten ihm gegeben, Gebrauch machen; der Tempel des capitoliniſchen Jupiter in Rom, der Tempel der Diana in Nemi, die in Antium, Lanuvium und Tibur mußten ihre Schätze hergeben gegen das Verſprechen des Erſatzes. Auch die andern Tempelſchätze in Italien ſollten in gleicher Weiſe benutzt werden.

Außer den einheimiſchen Feinden hatte Octavian auch auswärtige zu bekämpfen; gegen Sex. Pompejus dauerte der Krieg fort und Domitius Ahenobarbus, Herr über das joniſche Meer, machte einen Angriff auf Brundiſium, zerſtörte oder eroberte die dort liegenden Kriegsſchiffe, belagerte die Stadt und plünderte das Land. Octavian mußte eine Legion hinſchicken, um die wichtige Hafenſtadt nicht in die Hände der Feinde fallen zu laſſen. Dagegen L. Antonius, der für die Freiheit und alte Verfaſſung zu kämpfen vorgab, konnte mit dieſen auswärtigen Feinden Frieden halten,

wohl sogar Unterstützung von ihnen erhalten. Endlich stand der größte Theil Italiens gegen Octavian auf. Seine zum Anwerben von Truppen entsendeten Offiziere wurden getödtet, die, welche die Tempelschätze in Beschlag nehmen sollten, verjagt, die Städte schlossen gegen ihn ihre Thore. L. Antonius und seine Sendlinge fanden bereitwillige Unterstützung. Ganz Italien war in Aufregung und von gegenseitigem Blutvergießen voll. Wenngleich Octavians Truppen kriegsgeübter waren, konnte er dennoch nicht an entscheidende Kriegführung denken. Er versuchte noch einmal eine Vermittelung; wenigstens gewann er Zeit, vielleicht auch die verlorene Gunst des Volkes. In einer außerordentlichen Versammlung, wie sie sonst kaum vorgekommen sein mag, berief er den Senat und den Ritterstand; seine Rede war voll von Selbstgefühl, aber doch von Versicherungen seiner Friedensliebe. Er betonte die Stärke und Tüchtigkeit seines Heeres, aber zugleich seinen Widerwillen gegen den Bürgerkrieg, der noch dazu in Italien selbst geführt werden sollte; dann sprach er von seiner vollkommenen Uebereinstimmung mit M. Antonius und forderte die Versammelten auf, noch einen Versuch zur Aussöhnung zu veranlassen. Sogleich schickte man Gesandte nach Präneste. Aber L. Antonius glaubte der Stärkere zu sein; er antwortete, es sei zu spät und Octavian verstelle sich nur. Zu besonderem Vorwurfe machte er ihm, daß er eine Legion nach Brundisium geschickt hatte; er habe dies nur gethan, um M. Antonius bei seiner baldigst zu erwartenden Landung zu hindern. Manius behauptete Aehnliches, zeigte sogar einen angeblichen Brief seines Herrn vor, den er als Aufforderung zum Kriege deutete. Man schied unverrichteter Sache: es war so wenig Ernst mit der Unterhandlung, daß man es nicht für der Mühe werth hielt, Octavian von der Vergeblichkeit derselben zu unterrichten.

So war also der Krieg unabwendbar, ja schon theilweise begonnen. Nicht nur die Stimmung für L. Antonius war allgemein, sondern auch der Glaube an seinen Sieg; der größte Theil der Vornehmen begab sich in sein Lager. Sie hielten die Zeit für gekommen, wo sie ihre Abneigung gegen das Triumvirat und die Soldatenherrschaft offen aussprechen könnten. Die Truppen der beiden Parteien waren, als der Krieg ausbrach, vereinzelt und standen meist im Norden Italiens. Das Bestreben ging also beiderseits dahin, ihre Streitkräfte zu vereinigen; dabei kam es zur Entscheidung und zwar in der Mitte Italiens. Die Stadt Rom befand sich in Octavians Besitz; aber er selbst konnte dort nicht bleiben. Er ließ

Lepidus mit zwei Legionen zum Schutze der Stadt zurück und zog gegen den Feind. Das Vorspiel bildete ein Ereigniß, das an den Beginn des Krieges von Mutina erinnert. Zwei Legionen von L. Antonius standen in Alba, eben demselben Orte, in dem einst der Abfall der macedonischen Legionen von M. Antonius zu Octavian stattgefunden hatte. Die Soldaten waren wohl unzufrieden mit dem Kriege, der gegen ihr Interesse geführt werden sollte; sie beriefen sich auf die Verurtheilung ihres Feldherrn in Gabii. Kurz, sie vertrieben ihre Centurionen und wollten zu Octavian übergehen. Die Nachricht von diesem Aufstande kam zu beiden Gegnern. Beide eilten nach Alba, aber Lucius kam zufällig zuerst an und beschwichtigte durch Geschenke und Versprechungen die Aufrührer. Octavian wandte sich nach Norden, um den von dort heranziehenden Antonianern entgegenzutreten. Bei Nursia fand er eine feindliche Schaar, schlug sie, aber die Stadt selbst, die von Tisienus Gallus tapfer vertheidigt wurde, konnte er nicht nehmen. Er zog weiter nach Umbrien, wo C. Furnius, des L. Plancus Legat, mit Verstärkungen für L. Antonius stand. Furnius flüchtete nach Sentinum und wurde dort belagert.

Inzwischen machte L. Antonius einen glücklichen Handstreich gegen Rom selbst. Heimlich schaffte er drei Cohorten in die Stadt, indem er die Soldaten einzeln unter verschiedenen Vorwänden sich einschleichen und von seinen dortigen Anhängern beherbergen ließ. Als er selbst mit Fußvolk, Reiterei und einer starken Schaar Gladiatoren folgte, ergab sich der Befehlshaber der Thorwache Nonius verrätherischer Weise; Lepidus entfloh mit den Truppen, der andere Consul Servilius leistete keinen Widerstand. L. Antonius wurde ohne Schwertstreich unumschränkter Herr der Stadt. Er berief eine Volksversammlung, die er gegen die Sitte in Feldherrnkleidung abhielt. Er trat in seiner Rede offen für die Freiheit auf, versicherte, die Triumvirn Octavian und Lepidus würden bald bestraft werden, sein Bruder Marcus werde das Triumvirat freiwillig niederlegen und mit dem Consulate zufrieden sein. Das Volk wurde begeistert und faßte einen Beschluß, durch den es L. Antonius förmlich mit dem Kriege gegen Octavian beauftragte. So hatte er selbst es gewünscht, um eine gesetzliche Vollmacht für den Krieg zu haben und zugleich einen Vorwand, um die Stadt alsbald verlassen zu können. Denn er hörte von Octavians Anrücken und wagte nicht, dessen Veteranen seine zusammengelaufenen Truppen entgegenzustellen. Sein Plan war, die Gegner zu ermüden und durch den Widerstand der einzelnen befestigten Städte so lange hinzuhalten,

bis die Vereinigung seiner eigenen Truppen stattgefunden hätte. Er ging also nach Campanien, wo seines Bruders Colonisten angesiedelt waren, hieß die Städte, ihre Mauern in guten Stand setzen, und warb Soldaten. Er fand auch Viele, die geneigt waren, wieder einzutreten; doch zögerten sie und erholten sich Rath bei M. Barbatius[1], der M. Antonius' Quästor gewesen und kürzlich von ihm in Ungnade entlassen nach Italien zurückgekehrt war; dieser antwortete, M. Antonius zürne auf diejenigen, die gegen Octavian den Krieg begönnen, um das Triumvirat abzuschaffen. Die Folge war, daß die Mehrzahl, weil sie Barbatius' Stellung zum Triumvir nicht kannten und in der Antwort die sichersten Nachrichten aus Asien zu haben glaubten, von L. Antonius zu Octavian übergingen. Dennoch hatte Lucius einige Truppen gesammelt und zog mit ihnen auf der flaminischen Straße nach Norden, um seine Vereinigung mit den übrigen aus dem Norden kommenden Truppen von M. Antonius zu vollziehen.

Octavian war auf die Nachricht von der Einnahme Roms eiligst umgekehrt; er nahm Rom ohne Schwertstreich und versuchte Lucius zu verfolgen, ehe er die Colonien der antonianischen Soldaten erreichte. Als dies nicht gelang, kehrte er in die Stadt zurück, sicherte sich gegen spätere Ueberfälle, ließ auch durch den Senat einige Beschlüsse gegen L. Antonius und dessen Anhänger fassen. Unterdessen war C. Furnius, durch Octavians Fortgang befreit, eiligst nach Süden gezogen, um mit L. Antonius

1) Dieser M. Barbatius Philippus ist ein auffallendes Beispiel von der Verwirrung aller Stände, die während des Triumvirates vorkam. Er war ein Sklave und seinem Herrn entlaufen. Durch Zufall und Geschick gelang es ihm, in M. Antonius' Nähe zu kommen, den er durch sein Unterhaltungstalent so einnahm, daß er schon während seines Consulates zu seinen Vertrauten gehörte und dann zu Aemtern befördert wurde. Er erhielt die Quästur, während der er wohl größtentheils in Asien war, dann in Ungnade gefallen, kam er im J. 41 nach Italien, um die Prätur, zu der er erwählt war, anzutreten. Als er einst in Rom auf dem Markte Roms als Prätor zu Gericht saß, trat sein ehemaliger Herr, der ihn erkannt hatte, zu ihm, zupfte ihn am Kleide und begrüßte ihn leise mit seinem Sklavennamen. Der Prätor besaß Geistesgegenwart genug, um ihn, ebenfalls leise, um Stillschweigen zu bitten. Er nahm dann seinen Herrn nach Hause und erkaufte dort für eine große Summe seine Freiheit. Aus Rücksicht auf M. Antonius wurde die Sache vertuscht; was später aus ihm geworden ist, weiß man nicht. Sein Beispiel ist bei den Juristen berühmt, um zu beweisen, daß die Handlungen eines ungesetzlich erwählten Beamten dennoch gültig sind. Vgl. Cicero Phil. 13, 2, 3 mit Garatonis Anmerkung. Dig. 1, 14, 3. Suidas s. v. Barbatius.

zusammenzustoßen, dagegen Octavians Legat Q. Salvidienus, vom Norden kommend, unerwartet über das von der Besatzung verlassene Sentinum hergefallen; der Ort wurde erobert und angezündet. Es war der erste bedeutende Schlag, der Octavian gelang, und der dadurch verbreitete Schrecken war allgemein. Nursia, das früher hartnäckig widerstanden, eilte, sich zu ergeben, weil Tisienus Gallus ebenfalls L. Antonius entgegengezogen war. Octavian gewährte, um die andern Städte zum Anschlusse zu ermuntern, gute Bedingungen, aber die Bürger begingen eine große Thorheit: sie schrieben auf das Denkmal ihrer bei der Vertheidigung getödteten Mitbürger, sie seien für die Freiheit gefallen. Octavian wurde erbittert und wünschte den Vorwand des Kampfes für die Freiheit zu beseitigen; er legte den Bürgern eine so hohe Geldstrafe auf, daß sie freiwillig ihre Stadt verließen. Wahrscheinlich benutzte Octavian die beiden so verödeten Städte, Sentinum und Nursia, für Ansiedelungen von Soldaten [1].

Q. Salvidienus wollte nach der Zerstörung von Nursia weiter nach Süden eilen, um sich mit M. Agrippa, welchen Octavian in Etrurien zurückgelassen hatte, und mit dem von Rom herankommenden Octavian selbst zu vereinigen, gerieth aber in große Gefahr. Von der einen Seite rückte L. Antonius auf ihn zu, im Rücken griffen ihn C. Asinius Pollio und P. Ventidius an, die aus Oberitalien heranrückenden Führer antonianischer Truppen, und hinderten ihn, rasch vorwärts zu marschieren. Er hätte sich nicht retten können, wenn nicht M. Agrippa plötzlich Sutrium besetzt hätte, in der Hoffnung, L. Antonius auf sich abzulenken. Lucius ließ sich verleiten und wurde von den andern Führern seiner Partei getrennt. Sogleich griffen ihn Salvidienus und Agrippa an, er wagte keine Schlacht und flüchtete nach Perusia, einem hoch gelegenen und stark befestigten Orte; dort wollte er das Herannahen der Seinen abwarten. Er wurde sogleich festgehalten; Agrippa und Salvidienus verlegten den Weg nach Norden, Octavian mit einem andern Heere die Flucht nach Süden. Die antonianischen Führer eilten aber nicht, Ersatz zu bringen; sie mißbilligten den ganzen Krieg, der gegen den Willen des Triumvirs

1) Dio 48, 13. Abweichend von Dio berichtet Sueton (Aug. 12), die Inschrift habe sich auf Nursianer bezogen, die in der Schlacht bei Mutina gefallen wären. Dieses ist weniger wahrscheinlich, da Octavian die Stadt nicht strafen konnte, mochten die Ihrigen nun in seinem Heere gekämpft haben oder in dem des M. Antonius, mit dem er bald darauf sich verband.

Antonius und für die Herstellung der alten Freiheit begonnen war; sie waren auch unter einander uneinig, da Ventidius und Asinius Pollio sich nicht den Oberbefehl abtreten wollten. So gerieth L. Antonius bald in Noth. Er scheint selbst bei den ihm unmittelbar Untergebenen nicht treue Unterstützung gefunden zu haben; die Klügeren sahen ein unglückliches Ende voraus. Manius, M. Antonius' Geschäftsführer, wollte sich nicht einschließen und dadurch zur Unthätigkeit verurtheilen lassen; er entfloh und versprach, seine Freunde zu beeilen. Die Reiterei ferner war für Lucius unnütz; er entließ sie, 4000 Mann stark, unter Tisienus Gallus, sie sollte versuchen, durch Plünderung Italiens Octavian zum Aufheben der Belagerung zu zwingen.

Innerhalb der Mauern von Perusia war L. Antonius zunächst sicher und wollte den herannahenden Winter abwarten. Es war ein thörichtes Beginnen von ihm. Von Allen abgeschnitten verlor er den Einfluß auf seine Partei, den Einfluß auf die Bevölkerung Italiens, auf deren Hülfe er rechnete. Wäre er auch ohne Heer, nur mit seinen Hauptanhängern entkommen, er hätte überall von Neuem den Krieg entzünden und bis zu seines Bruders Ankunft hinziehen können. Octavian verkannte die Sachlage nicht; er hatte anfangs durch Ausfälle der Feinde gelitten, wäre sogar einmal von einer Schaar Gladiatoren, die aus der Stadt ausbrach, beinahe selbst während eines Opfers gefangen genommen worden[1]; jetzt baute er Wall und Graben um den Fuß des Hügels, auf dem die Stadt liegt, sieben Stadien lang; alle Soldaten mußten daran arbeiten. Selbst bis zur Tiber dehnte er, um den Belagerten die Zufuhr abzuschneiden, die Befestigungen aus. Wenn L. Antonius eine ähnliche Befestigung nach Innen zu erbaute, so schützte er sich dadurch gegen einen Sturm, aber nicht gegen Aushungerung. Freilich bemühten sich Manius und Fulvia, die wahrscheinlich in dem festen Präneste blieb, ihrem Verbündeten Beistand zu schaffen; aber der erste hatte nirgends rechtes Ansehen, die andere wegen ihrer Herrschsucht kein Vertrauen bei ihrer Partei, auch nach römischer Sitte als Frau keine Bedeutung. Nur L. Plancus fügte sich ihr; er sollte das von ihr geworbene Heer nach Perusia führen. Es glückte ihm auch, eine Legion Octavians auf dem Marsche nach Rom durch unerwarteten Angriff aufzureiben; sonst richtete er aber nichts aus. M. Antonius' andere Feldherren (es werden außer C. Asinius und P. Ventidius

1) Sueton. Aug. c. 14.

noch C. Atejus und Fusius Calenus genannt) machten sich endlich auf Fulvias dringende Aufforderung auf den Marsch; aber Octavian und Agrippa gingen ihnen, ohne die Einschließung Perusias aufzugeben, entschlossen entgegen. Jene wagten keine Schlacht, vereinten sich auch nicht, sondern zogen sich, Ventidius nach Ariminum, Asinius nach Ravenna zurück. Plancus hatte sich in Spoletium in Sicherheit gebracht. Octavian ließ Truppen zurück, um sie zu beobachten und an gemeinschaftlichem Angriffe zu hindern, und setzte die Belagerung von Perusia fort. Die Verminderung seines Heeres ersetzte er durch Verstärkung seiner Befestigungen; eiligst wurde der Graben mit Schanzpfählen versehen und seine Tiefe und Breite verdoppelt, die dahinter stehende Mauer erhöht und an ihr 1500 hölzerne Thürme, immer in einer Entfernung von 60 Fuß, errichtet. Die Belagerungswerke erhielten auch eine doppelte Front, eine gegen die Belagerten, die andere gegen ein etwa zum Ersatze heranrückendes Heer. Als sie beendet waren, konnte Octavian dem Erfolge seiner außerordentlichen Mühen mit Ruhe entgegensehen.

Es begann die denkwürdige Belagerung von Perusia, von deren Schrecknissen die Geschichtschreiber zu erzählen wissen; sprechende Beweise derselben sind die zahlreichen Bleikugeln von Schleuderern, die noch jetzt um die Stadt gefunden werden. Es ist interessant, ihre Inschriften mit den oft derben Soldatenwitzen zu entziffern, neue Auskunft gewähren sie uns nicht[1]. Alsbald nach der Einschließung entstand Hungersnoth in der eingeschlossenen Stadt. Man hatte nicht Zeit gehabt, Lebensmittel hinein zu schaffen und fing an, Mangel zu leiden, sobald die Verbindungen abgeschnitten waren. Octavian wußte von diesem Mangel und war um so mehr auf der Hut, durch die bald zu erwartende Verzweiflung der Feinde nicht überrascht zu werden. Schon während der Ausführung der Befestigungen hatten heftige Kämpfe stattgefunden; in der Neujahrsnacht des Jahres 40 v. Chr. versuchte L. Antonius, auf die Nachlässigkeit der Belagerer rechnend, einen ernstlichen Ausfall. Er griff das Hauptthor von Octavians Werken an. Dieser eilte sogleich mit einer Legion und Garde herbei und trieb die Feinde zurück. Jetzt ermannten sich auch Antonius' Legaten, besonders, wie es scheint, auf P. Ventidius' Drängen, der es für eine militärische Schande hielt, der Belagerung länger ruhig zuzuschauen. Er, Asinius und Plancus vereinten ihre Truppen und mar-

1) Corp. Inscr. Lat. 1, 682 ff.

schirten zum Entsatz von Perusia. Als ihnen Agrippa und Salvidienus mit überlegener Macht entgegenrückten, zogen sie nach Fulginium, zwanzig Meilen von Perusia, und verständigten die Belagerten durch Feuerzeichen von ihrer Nähe. Aber sie mußten fürchten, selbst umzingelt zu werden, oder eine Schlacht wagen; Ventidius und Asinius waren dafür, aber Plancus rieth ab und seine Meinung gewann die Oberhand. Sie zogen also alle drei zurück. Die Belagerten hatten die Zeichen bemerkt; als diese aufhörten und keine Hilfe kam, glaubten sie das Entsatzheer vernichtet und versuchten in der Verzweiflung noch einen allgemeinen nächtlichen Ausfall. Sie kämpften tapfer bis zum Morgen, aber vergeblich. Dennoch entschlossen sie sich auszuharren; deshalb mußte die Zahl der Eingeschlossenen verringert werden, weil die Lebensmittel zu Ende gingen, und L. Antonius erließ ein Verbot, den Sklaven weiter Nahrung zu reichen; zu den Feinden wollte er sie nicht überlaufen lassen, um nicht die Hungersnoth zu verrathen. Es war eine entsetzliche Maßregel: die Unglücklichen irrten verlassen umher, nährten sich von Gras und Erde, so lange sie konnten, und starben haufenweise, ihre Leichname wurden in tiefen Gruben verscharrt, um nicht durch Scheiterhaufen die Noth erkennen zu geben. Diese Grausamkeit half nichts; die Soldaten selbst baten, einen neuen Ausfall zu versuchen. Man bereitete Leitern, Thürme, um von dort die feindlichen Mauern zu ersteigen, Faschinen, Geschosse aller Art sorgsam vor und machte dann den Angriff um Tagesanbruch. Anfangs ging es gut; man kam über den Graben, an die Mauer, stellenweise sogar auf dieselbe; aber Octavians Veteranen behaupteten schließlich ihre Werke. Antonius rief die Seinen zurück. Noch einen Versuch machten sie freiwillig und wären vielleicht größtentheils umgekommen; aber Lucius ging persönlich umher und bat, von dem fruchtlosen Unternehmen abzulassen.

Jetzt war alle Hoffnung vorbei, die Soldaten entmuthigt; die Posten wurden nicht mehr besetzt, Viele, sowohl gemeine, wie vornehme, liefen zum Feinde über. L. Antonius mußte an Ergebung denken; aber es überkam ihn das Gefühl der Verantwortung, die er durch den leichtsinnigen Krieg auf sich geladen hatte. Nicht nur über sich, über sein Heer, über ganz Italien hatte er Verderben gebracht, sondern auch über eine große Anzahl der vornehmsten Römer, die vom Sieger keine Gnade zu erwarten hatten; einige von ihnen waren Octavians persönliche Feinde, andere hatten sich durch ihre Liebe zur alten Freiheit in den Krieg hineinziehen

lassen. Aber L. Antonius hatte keine Wahl; wenn er länger zögerte, mußte er befürchten, daß die Seinigen ihn an Octavian auslieferten. Er berief also eine Versammlung der Soldaten und setzte in seiner Rede auseinander, er habe die Abschaffung des Triumvirates und der Tyrannei Octavians beabsichtigt, sei aber von den Soldaten selbst verlassen und jetzt durch Hunger bezwungen. Er endete mit dem Versprechen, alle Schuld auf sich nehmen und für alle Theilnehmer des Krieges Verzeihung erwirken zu wollen. Dann erwählte er drei Gesandte an den Sieger, darunter seinen Legaten C. Furnius. Ihre Rede bei Octavian war von den hochtönenden Worten, die L. Antonius zu seinen Soldaten gesprochen hatte, verschieden: sie baten den Sieger nur um Gnade. Octavian antwortete mit großer Klugheit, er verzeihe den Veteranen von M. Antonius, aus Liebe zu diesem; von allen übrigen verlangte er bedingungslose Ergebung. So hatte er das feindliche Heer in zwei Theile gespalten und den kräftigsten Theil für sich gewonnen. Er rief dann noch Furnius zurück und deutete ihm an, er würde auch L. Antonius und den übrigen, die sich seiner Gnade überließen, verzeihen, mit Ausnahme jedoch seiner Feinde.

In Perusia erregte Octavians Antwort und besonders dessen geheime Unterredung mit Furnius den Unwillen aller Vornehmen; sie erkannten, daß sie preisgegeben werden sollten. Mit Recht verlangten sie für Alle gleiche Bedingungen; denn für das Gemeinwohl, nicht aus Privatfeindschaft hätten sie den Krieg begonnen. L. Antonius mußte die Billigkeit ihrer Forderung anerkennen und versprach neue Unterhandlung; aber er fühlte sich unter den Seinen nicht mehr sicher und mit der Rede, er wisse keinen besseren Gesandten, als sich selbst, machte er sich persönlich auf den Weg in das feindliche Lager, so wie er war und ohne Fetialen, der ihn unter den Schutz des Gesandtschaftsrechtes gestellt hätte. Vorauseilende Leute meldeten, L. Antonius käme selbst von der Stadt herunter; Octavian ging ihm entgegen. Antonius entließ, als er des Triumvir ansichtig wurde, seine Begleitung bis auf zwei Lictoren; das Gleiche that Octavian. Jener beeilte seinen Schritt, um in Octavians Lager einzutreten, wodurch er sich dessen Gnade ohne Bedingung unterworfen hätte; Octavian, um dies zu hindern, ging ihm außerhalb des Walles entgegen. Am Graben traten sie aneinander und nach gegenseitiger Begrüßung sprach L. Antonius[1], er halte es nicht für eine Schande, im Kampfe um das

1) Appian (b. c. 5, 45) will die Reden des Octavian und des L. Antonius aus den ὑπομνήματα ins Griechische übersetzt haben. Was diese ὑπομνήματα waren,

Vaterland einem Bürger und Gleichstehenden zu unterliegen. Er ergebe sich ihm auf Gnade und Ungnade, bitte aber um Verzeihung für seine Genossen. Er allein sei der Urheber des gegenwärtigen Krieges, nicht aus Ehrsucht, um selbst an die Spitze des Staates zu treten, sondern aus dem Wunsche, das Triumvirat abzuschaffen und die alte ererbte Verfassung wieder herzustellen. Denn das Triumvirat sei, wie die Triumvirn selbst gestänben, ungesetzlich und jetzt nach Brutus' und Cassius' Tode unnöthig. Er habe gehofft, diese Wiederherstellung der alten Verfassung während seines Consulates durchsetzen und auch seinen Bruder zur Abdankung überreden zu können. Wenn also Octavian ein Feind des Vaterlandes sei, so sei auch er, Lucius, sein Feind; jetzt ergebe er sich, damit Octavian thue was er wolle. Was seine Freunde und sein Heer anbetreffe, so riethe er ihm, beide zu schonen; er bäte sogar darum, weil er selbst an ihrem Unglücke schuld sei.

Die Rede war lang und gefühlvoll; Antonius glaubte mit ihr alle Verpflichtungen gegen seine von ihm zum Kriege verführten Freunde erfüllt zu haben. Wahrscheinlich war sie unter den obwaltenden Umständen zweckmäßig; aber den Leichtsinn, mit dem er so viele seiner Freunde in eine hoffnungslose Lage gebracht hatte, konnte er damit nicht gut machen. Octavians Antwort war kurz und sachlich. Er betrachte, sagte er, die bedingungslose Ergebung als Eingeständniß der Schuld. Sie entwaffne seinen Zorn; er werde nicht nur die Schuld seiner Gegner, sondern auch seine eigene Würde in Betracht ziehen und das in ihn gesetzte Vertrauen nicht täuschen. Wenn Lucius Antonius' Rede nicht ohne eine gewisse Würde gewesen war, so war Octavians Antwort freundlich, ohne bindende Versprechungen zu geben.

Perusia war nach einer Belagerung von $3^1/_2$ Monaten gefallen; die förmliche Uebernahme verschob Octavian, weil die Nacht nahe war, auf den folgenden Tag. Dennoch schickte L. Antonius sogleich nach seiner Rückkehr die Tribunen zu Octavian, um von ihm die Parole zu holen und ihm, nach militärischer Sitte, das tägliche Verzeichniß der Soldaten einzuhändigen; er legte damit förmlich den Oberbefehl nieder. Die Nacht über blieben, wie gewöhnlich, die beiderseitigen Posten ausgestellt. Am

---

erfahren wir nicht. Dem Inhalte der von Appian angeführten Reden nach mögen es Darstellungen gewesen sein, die Octavian in seinem Interesse machte oder machen ließ.

nächsten Morgen früh brachte Octavian, mit Lorbeer bekränzt, das Siegesopfer, dann bestieg er sein Tribunal. Das feindliche Heer war von L. Antonius geschickt worden, bewaffnet, marschfertig, nach Legionen geordnet, Veteranen und Rekruten getrennt. Als sie heranmarschirend Octavians ansichtig wurden, begrüßten sie ihn als ihren Imperator und stellten sich an dem befohlenen Orte auf. Octavian gab den Befehl, Alle sollten die Waffen ablegen, dann, nachdem dies geschehen, die Veteranen sollten herantreten. Er wollte sie, ehe er ihnen Verzeihung gewährte, wegen ihrer Undankbarkeit zur Rede setzen und ängstigen. Man hatte dies geahnt und seine eigenen Soldaten, sei es in Folge von Verabredung, sei es aus plötzlichem Mitleide, eilten ihren einstigen Waffengefährten entgegen, umarmten sie und baten weinend gemeinschaftlich mit ihnen um Gnade. Die Rekruten thaten dasselbe; es war ein ungeordneter Haufe schreiender und bittender Soldaten. Mit Mühe kam Octavian zum Worte; den überwundenen Feinden Vorwürfe zu machen, wollte man ihm nicht gestatten, es blieb ihm nichts übrig, als allen Soldaten, die gegen ihn gefochten hatten, Veteranen und Rekruten, zu verzeihen, worauf beide ihm Dank sagten und Treue für die Zukunft gelobten. Er ließ die Antonianer einstweilen abgesondert an dem ihnen angewiesenen Orte ihre Zelte aufschlagen, bis er ihnen Winterquartiere anweisen und Anführer geben würde; einigen erlaubte er bei ihren Freunden in seinem Lager einzukehren. Darauf wurden L. Antonius und seine Freunde vorgelassen; sie erschienen in langem Zuge in Trauerkleidern, Antonius voran, dann viele Senatoren und römische Ritter. Den L. Antonius ließ Octavian auf seinem Tribunal Platz nehmen, die übrigen Gefangenen an seine Freunde und angesehene Centurionen in anständige Haft überweisen. Auch die Einwohner von Perusia, die inzwischen auf den Mauern stehend die Gnade des Siegers angefleht hatten, ließ Octavian herantreten und schenkte ihnen das Leben. Dagegen die Decurionen ließ er vor der Hand ins Gefängniß führen. Die Stadt Perusia selbst beabsichtigte Octavian seinen Soldaten zur Plünderung zu überlassen; aber der Zufall vereitelte seine Absicht. Ein schwachsinniger Bürger, Cestius mit Namen, der sich, weil er meist in Macedonien gedient hatte, Macedonicus nannte, steckte sein Haus an und stürzte sich in die Flammen. Der Wind verbreitete das Feuer und die ganze Stadt brannte ab, mit Ausnahme des Tempels des Vulkan. So ging eine der ältesten und schönsten der etruskischen Städte unter; später gab Octavian sie als Kaiser an andere Bewohner, ihren Acker aber

vertheilte er an die umliegenden Orte, so daß den Bürgern selbst wenig mehr blieb als der Umfang, den einst die Mauern umfaßt hatten[1].

Der erste Tag nach der Eroberung Perusias war so voll von Ereignissen gewesen, daß Octavian keine Zeit gehabt hatte, über die Menge der Gefangenen zu entscheiden; er hatte diejenigen, denen er nicht in ihrer Gesammtheit verzeihen wollte, gefangen setzen lassen, einen jeden nach seinem Stande in anständige oder in strenge Haft. Das Urtheil selbst wurde auf den folgenden Tag verschoben[2]; es sollte feierlich vom ganzen Heere gefällt werden; denn es war der 15. März, der Todestag Caesars, dessen Manen Sühnung verlangten.

Es wurden ein oder mehrere Altäre erbaut und an ihnen dem neuen Gotte geopfert. Als Octavian die Gefangenen wenigstens größten Theils begnadigen wollte, wozu er L. Antonius bei seiner Ergebung Hoffnung gemacht hatte, fand er bei seinen Soldaten Widerstand. Die römischen Soldaten waren im Allgemeinen blutgierig und zur Schonung des Besiegten wenig geneigt. Bei der Belagerung von Perusia hatten sie viel gelitten und verlangten als Sühne den Tod der Urheber des Krieges. Dieser Krieg war zwischen ihnen selbst geführt worden und viele ihrer Freunde und Kameraden waren umgekommen; es ist sehr glaublich, daß sie die Anstifter ihrer Zwietracht haßten, ja daß die Veteranen, die auf Antonius' Seite gestanden, ebenso wie die Sieger auf die Nichtsoldaten erbittert waren, die den Kampf geschürt hatten, ohne an seinen Gefahren Theil zu nehmen. Dazu kam jetzt die Erregung durch das für den Dictator Caesar gefeierte Fest und wahrscheinlich auch der Zorn über den Brand der Stadt, der alle gehoffte Beute vernichtete. Das Lärmen und Toben der Soldaten hörte nicht auf, bis Octavian die Hinrichtung der meisten seiner Gefangenen befahl[3]; es sollen drei bis vierhundert gewesen sein. Octavian hatte auf die Bitten Vieler oder die von ihnen vorgebrachte Entschuldigung keine andere Antwort, als: „sie müßten sterben".[4] Da-

1) Appian b. c. 5, 46 ff. Dio 48, 14.

2) Nach Appian b. c. 5, 49: τῆς ἐπιούσης. Daß dieses der 15. März war, folgt aus Sueton Aug. 15.

3) Die Schilderung Appians (b. c. 5, 49), den oben S. 153 Anm. erwähnten Commentarien entnommen, wirft alle Schuld der blutigen Rache auf die Soldaten: τῆς δ' ἐπιούσης ὁ μὲν Καῖσαρ ἐσπένδετο ἅπασιν. ὁ δὲ στρατὸς οὐκ ἐπαύετο ἐπί τισι θορυβῶν, ἕως ἀνηρέθησαν.

4) Sueton Aug. 15: Perusia capta in plurimos animadvertit, orare

runter befanden ſich einige ſeiner erbittertſten Feinde, zum Theil vielleicht ſolche, die geächtet geweſen waren und ſich aus Liebe zur Freiheit an L. Antonius angeſchloſſen hatten; wenigſtens Ti. Cannutius, früher Octavians Freund, ſo lange er für den Senat kämpfte, gehörte zu dieſen. Außerdem werden namhaft gemacht C. Flavius und Clodius Bithynicus. Die unglücklichen Decurionen von Perusia, alſo etwa hundert an Zahl, wurden alle getödtet, mit Ausnahme von L. Aemilius, der als Richter im Prozeſſe gegen M. Brutus ſeine verurtheilende Stimme offen abgegeben und ſeine Mitgeſchworenen zu gleichem Urtheile aufgefordert hatte. Dieſe Strenge gegen die Vorſteher der unglücklichen Stadt konnte Octavian als nothwendig erſcheinen; er ſchreckte durch dies Beiſpiel die übrigen ihm noch Widerſtand leiſtenden Städte Italiens ab.

Der Krieg von Perusia war der letzte Verſuch, den die republikaniſche Partei machte, um der Monarchie entgegenzutreten. Daß die allein zum

---

veniam vel excusare se conantibus una voce occurrens, moriendum esse. Scribunt quidam trecentos ex deditiis electos utriusque ordinis ad aram Divo Iulio exstructam Idibus Martiis hostiarum more mactatos. Dio 48, 14: καὶ αὐτὸς μὲν (L. Antonius), ἄλλοι δέ τινες ἄδειαν εὗροντο, οἱ δὲ δὴ πλείους τῶν τε βουλευτῶν καὶ τῶν ἱππέων ἐφθάρησαν. Καὶ λόγος γε ἔχει, ὅτι οὐδ' ἁπλῶς τοῦτο ἔπαθον, ἀλλ' ἐπὶ τὸν βωμὸν τὸν τῷ Καίσαρι τῷ προτέρῳ ὡσιωμένον ἀχθέντες ἱππεῖς τετρακόσιοι καὶ βουλευταὶ ἄλλοι τε καὶ ὁ Κανυσύτιος ὁ Τιβέριος . . . ἐτύθησαν. Dieſe Erzählung von der Abſchlachtung der Todtenopfer an Caeſars Altar rührt offenbar von Octavians Feinden her und verdient keinen Glauben, obgleich die „perusiniſchen Altäre" (Seneca de clem. 1, 11) ſpäter zum Beweiſe von Auguſtus' Grauſamkeit dienen mußten. Die feindſeligen Darſtellungen waren gewiß Auguſtus bekannt und gegen ſie verſuchte er ſich durch eine rechtfertigende Erzählung zu ſchützen. Oben S. 153 Anm. Es iſt kaum glaublich, bis zu welcher Verkehrtheit ſich die Abneigung der Leute gegen Octavian verſtieg. Einige traten mit der Behauptung auf (Sueton L. c.), nach Verabredung habe man den Krieg von Perusia begonnen, habe L. Antonius die Fahne der Freiheit aufgepflanzt, um die heimlichen Gegner des Triumvirates, die nur aus Zwang ruhten, zu entdecken und nach Einziehung ihres Vermögens den Soldaten ihre Belohnungen auszahlen zu können. Deswegen ſollte L. Antonius ſeinen Ruf, deswegen ſollten Manius und Fulvia ihr Leben geopfert haben! Oder ſollte gar M. Antonius den Krieg anbefohlen haben, durch den ſeine Macht in Italien zerſtört wurde! Der Gedanke iſt ungereimt; er iſt nur entſtanden, weil der Krieg in der That mit der größten Unbeſonnenheit von den Antonianern begonnen, mit Ungeſchick geführt wurde und in jeder Beziehung zum höchſten Vortheil für Octavian ausfiel.

Widerstande unfähig sei, hatte Philippi gelehrt, aber es schien, sie durfte auf Erfolg rechnen, wenn sie einen oder den andern ihrer Unterdrücker gewann. Es scheint, daß ihr dies bei L. Antonius wirklich gelungen war. Lucius war trotz aller ihm inwohnenden Herrschbegierde, vielleicht sogar eben weil er sie besaß, von Idealen erfüllt; er wollte thätig sein und sollte es nicht; er war Consul, der höchste republikanische Beamte, und sollte jetzt dem Triumvir gehorchen, und zwar demjenigen Triumvir, der ein erbitterter Feind seiner Familie gewesen war, der im Kriege bisher nichts geleistet, sondern Alles durch beispielloses Glück erlangt hatte und von dem er einsah, daß er seinem Bruder den ersten Platz streitig machen würde. Allerdings hatten Fulvia und Manius andere Absichten; jene wollte sich rächen, dieser Octavians Machtstellung aus politischen Gründen vernichten. Aber sie vereinten sich mit L. Antonius in der sichern Voraussetzung, es werde, wenn das Triumvirat selbst mit Hülfe der Freiheitsideen gestürzt sei, für M. Antonius leicht sein, in anderer Weise den Staat als Alleinherrscher zu regieren. Daß M. Antonius selbst an den Plänen zum Sturze seines Collegen betheiligt gewesen sei, davon findet sich keine Spur; er lebte in weiter Entfernung und mit andern Gedanken beschäftigt. — An dem Ausgange des Krieges war vor Allem die Uneinigkeit der antonianischen Feldherren schuld; keiner wollte sich dem andern fügen, noch viel weniger L. Antonius sich unterordnen. Sie schützten Mangel an Befehlen von ihrem Oberfeldherrn vor, wollten nichts wagen und erlagen einer nach dem andern. L. Antonius zeigte sich unfähig als Feldherr; er war kühn beim Beginnen, auch ausharrend im Leiden; aber ohne Ueberlegung und selbst ohne Tapferkeit im Kampfe, nicht werth die Anhänglichkeit seiner Soldaten und die Begeisterung der Republikaner zu gewinnen, denen er einen nutzlosen Untergang bereitete. Dagegen Octavian entwickelte in diesem Kriege zuerst Feldherrngeschick. Man kann nicht entscheiden, was man bei seinen Entschlüssen ihm selbst, was seinen Rathgebern zuschreiben muß, und es scheint, daß L. Antonius' Einschließung in Perusia hauptsächlich M. Agrippas Verdienst war. Aber sicherlich bewies Octavian selbst eine rastlose Thätigkeit, sowie eine Sicherheit und Würde in seinem Benehmen, die ihn des Oberbefehles würdig machte.

Die unmittelbaren Folgen des Sieges waren groß. Octavian hatte sich vieler heimlichen Feinde, die früher aus Furcht nicht hervorgetreten waren, entledigt, er hatte ihr Vermögen, ihre Güter, die Ländereien der

eroberten Städte gewonnen, wodurch er die Ansprüche der Veteranen leichter befriedigen konnte. Noch größer waren die weiteren Folgen des Sieges, die Octavians ganze, bisher gegen M. Antonius weit zurückstehende Macht veränderten. Ganz Italien war in Gährung, die Städte hatten sich gerüstet und befestigt, die meisten für L. Antonius, der Schonung ihres Eigenthums und Wiederherstellung der Freiheit verhieß. Außerdem gab es über ganz Italien zerstreut etliche Legaten von M. Antonius mit Truppen, die sich zusammen noch auf dreizehn Legionen und 6500 Reiter beliefen. Sie hatten sich am Kriege gegen Octavian betheiligt, aber ungern und lässig; dennoch waren sie ihrem Oberfeldhern treu ergeben und Octavian abgeneigt. Sie hatten einen Rückhalt an einem bedeutenden Heere, das an den Grenzen Italiens in Gallien stand. Octavian selbst wußte nicht, wie sein Genosse M. Antonius den Krieg von Perusia aufnehmen würde. Fulvia wünschte ihn in ihrem leidenschaftlichen Hasse herbeizuführen, Manius mußte zu seiner eigenen Rechtfertigung alle Künste aufbieten. Es war möglich, daß Marcus ihren Eingebungen folgte, daß er seines Bruders Gefangennahme als gegen sich selbst gerichtet betrachtete, ja daß er selbst den Anlaß benutzte, um einen Gegner, der ihm gefährlich zu werden drohte, los zu werden. Dann gebot die Klugheit Octavian, zeitig gegen ihn zu rüsten und die Abwesenheit des gefürchteten Oberfeldherrn auszunutzen. Deshalb beschloß er den Krieg gegen diejenigen, die ihn begonnen hatten, zunächst mit aller Kraft fortzusetzen und sich zum Herren von ganz Italien und aller darin stehenden Truppen zu machen; selbst für einen etwaigen Frieden war dies nicht hinderlich und gewährte nur Aussicht auf bessere Bedingungen. Er theilte also, nachdem er die Geschäfte vor Perusia beendet, sein Heer; er selbst ging nach dem Norden, M. Agrippa sandte er nach Rom und dem Süden.

Fulvia war während der Belagerung Perusias in Präneste; sie mochte ursprünglich die Absicht haben, diesen festen Punkt auf jeden Fall für ihren Gatten zu halten. Aber die entsetzlichen Leiden des eroberten Perusia brachen ihren und ihrer Anhänger Muth. Nach Octavians Siege konnte sie ohne Gefahr in Italien bleiben; aber sie wollte von ihm keine Gnade, sie wollte sich nicht demüthigen, sondern durch erlittenes Unrecht die Rache ihres Gatten hervorrufen. Sie nahm ihre Kinder und flüchtete nach Puteoli. Dort erwarteten sie 3000 Reiter, die sie auf ihre Bitten als Bedeckung von den Feldherren erhalten hatte; sie geleiteten sie nach Brundisium, wo sie mit L. Munatius Plancus zusammentraf. Er hatte

während des Krieges eine traurige Rolle gespielt; sein Einfluß war es gewesen, der jeden ernstlichen Versuch zum Entsatze Perusias vereitelte. Jetzt nach dessen Falle zog er sich eilig nach Süden zurück, so eilig, daß er zwei Legionen in Canusinum ohne Befehle zurückließ; sie wurden von Agrippa umzingelt und gingen, als sie keinen Ausweg fanden, in Octavians Dienste über. Mit dem Reste gelangte Plancus nach Brundisium und erklärte, Fulvia sicher zu ihrem Gatten geleiten zu wollen. Aber es waren nur sechs schnell aus Macedonien geholte Kriegsschiffe da; so ließ Plancus auch sein übriges Heer im Stich, das sich nothgedrungen an P. Ventidius anschloß. Dieser, ein tüchtiger Soldat, wollte weder seine Truppen noch Italien verlassen, sondern seinem Feldherrn einen Stützpunkt zum Landen aufbewahren; er ging wahrscheinlich nach Tarent. Brundisium wurde bald darauf von Octavian besetzt und damit das Hauptthor Italiens geschlossen.

Auch im übrigen Süden Italiens erloschen rasch alle Versuche zur Erneuerung des Krieges. Zu denen, die sich an L. Antonius und dessen Freiheitsbestrebungen anschlossen, gehörte Ti. Claudius Nero, Prätor des Jahres 41. Er ging nach Perusia, entkam aber vor völliger Einschließung der Stadt, und suchte den Kampf in Campanien zu erneuern, indem er die aus ihrem Besitze vertriebenen Landeigenthümer sammelte. Selbst nach dem Falle Perusias wollte er den Widerstand fortsetzen und führte sein Amt, dessen Zeit längst abgelaufen war, weiter. Indessen Octavians anrückende Truppen verbreiteten Schrecken; die Stadt, in der Claudius Nero sich festgesetzt hatte, wollte nicht kämpfen, seine Schaaren zerstreuten sich. Er flüchtete nach Präneste, als dieser Herd des Krieges erlosch, nach Neapel. Auch hier sammelte er Bewaffnete und rief die Sklaven zur Freiheit, aber seine Versuche scheiterten; die Feinde brachen in die Stadt ein und Claudius hatte kaum Zeit, sich mit seiner Familie und wenigen Dienern an die See zu retten, wo ihn ein Schiff erwartete. Seine Familie bestand aus seiner Frau Livia, der spätern Gattin des Kaisers Augustus, und seinem damals etwa fünfzehn Monate alten Sohne, dem späteren Kaiser Tiberius, der seinen Eltern auf der Flucht manche Noth und Gefahr brachte. Claudius Nero gelangte glücklich nach Sicilien zu Sex. Pompejus, fand aber nicht die erwartete Aufnahme. Pompejus ließ ihn warten, ehe er ihn empfing, und verbot ihm die Lictoren, die er in Fortsetzung seines Amtes noch führen wollte. Claudius segelte deshalb wieder zu M. Antonius, landete in Lakonien, ließ seinen Sohn in Sparta, das

in altem Patronatsverhältniſſe zur claudiſchen Familie ſtand, und kehrte erſt nach dem Friedensſchluſſe nach Italien zurück[1].

Auch Julia, die Mutter der Antonier, flüchtete aus Italien. Sie wurde allgemein, auch von Octavian hoch gehalten und hatte nichts zu fürchten; aber bei dem erwarteten Ausbruche des Krieges wollte ſie mit ihrem Sohne ſein. Sex. Pompejus nahm ſie in Sicilien auf das Ehrenvollſte auf, alle dort weilenden Römer bezeugten ihr Ehrerbietung und Theilnahme. Auf Kriegsſchiffen wurde ſie nach Griechenland geleitet und Pompejus benutzte die Gelegenheit, um mit M. Antonius in ein freundſchaftliches Verhältniß zu treten. Er gab Julia einen Brief an ihren Sohn mit, außerdem eine Geſandtſchaft von vornehmen Römern, an deren Spitze L. Scribonius Libo und C. Sentius Saturninus ſtanden. So waren aus Mittel- und Süditalien alle dem Octavian feindlichen oder nur verdächtigen Elemente ohne große Mühe entfernt; auch Tiſienus Gallus, der vor der Einſchließung Peruſias von L. Antonius mit ſeiner Reiterei entlaſſen worden war hatte ſich zu Pompejus geflüchtet und bekleidete unter demſelben einen ehrenvollen Poſten.

Im Norden Italiens fand Octavian größere Schwierigkeiten. Dort ſtanden als antonianiſche Feldherren C. Atejus Capito und M. Craſſus; ſie ſchloſſen ſich wahrſcheinlich an C. Aſinius Pollio, der ſo an die Spitze von ſieben Legionen kam. Mit ihnen beſetzte er Venetien und vertheidigte ſich wacker gegen den heranrückenden Octavian; es kam zu verſchiedenen Kämpfen, namentlich in der Gegend von Altinum; auch Patavium ſoll dabei gelitten haben. Endlich mußte Pollio der Uebermacht weichen; er hielt noch Ravenna[2], zog ſich aber ſelbſt nach Illyricum zurück, wohin Octavian nicht folgte. Dort gelang Aſinius eine für M. Antonius ſehr wichtige Sache. Bisher hatte Domitius Ahenobarbus einen Theil der früher den Befreiern Brutus und Caſſius gehörigen Flotte ſelbſtändig geführt, da er ſich weder mit den Triumvirn ausſöhnen noch Sex. Pompejus unterwerfen mochte; er hatte das ioniſche Meer beherrſcht und die Küſten Italiens geplündert. Jetzt überredete ihn Pollio, gegen das Verſprechen vollſtändiger Verzeihung ſich an Antonius anzuſchließen; Domitius erkannte, daß er ſeine Selbſtändigkeit nicht länger behaupten könnte; er bewies, daß er nicht zur Verſchwörung gegen den Dictator Caeſar

1) Dio 48, 15. Vell. 2, 75. Sueton Tib. 4 und 6.
2) Appian b. c. 5, 50.

gehört hatte, also mit Unrecht durch das pedische Gesetz verurtheilt worden war, und unterwarf sich nun dem M. Antonius.

Octavian hatte jetzt ganz Italien in seine Gewalt gebracht; er bestimmte P. Alfenus Varus, den berühmten Juristen, zum Befehlshaber der in Oberitalien stehenden Truppen[1] und wandte sich gegen das letzte Heer, das M. Antonius an den Grenzen Italiens und im Besitze der Alpenpässe hatte. Es waren elf Legionen unter Q. Fufius Calenus. Sie hatten sich am perusinischen Kriege trotz Fulvias wiederholter Mahnungen nicht betheiligt und versprachen wohl auch für die Folge Ruhe zu halten. Dennoch mußte sie Octavian in seine Gewalt bringen, um im Rücken gedeckt zu sein; er zögerte nur, weil er nicht wußte, wie er es anfangen sollte, ohne den Krieg gegen Antonius offen zu beginnen. Das Glück kam ihm zu Hülfe. Calenus starb und sein Sohn besaß weder Ansehen noch Erfahrung, um an seine Stelle zu treten. Octavian rückte eilig heran und bewog ihn halb durch Bitten halb durch Drohungen ihm das Heer abzutreten; er erklärte öffentlich, er nehme es nur vorläufig in Besitz, damit nicht Unordnungen einträten, und wolle es für seinen Collegen Antonius sichern. Damit fiel auch ganz Gallien in Octavians Gewalt und seine Verbindung mit Spanien war unbehindert; er war unbestrittener Herr über den Westen des Reiches und im Stande, Antonius, dem Herrn des Ostens, die Spitze zu bieten.

Die Stadt Rom war während der Belagerung Perusias zwar durch Octavians Fürsorge gegen feindliche Angriffe gesichert, aber innerlich keineswegs ruhig gewesen. Die Last des Krieges war zu groß und die Bevölkerung zu wenig an Noth gewöhnt; alle Vorräthe wurden für das Heer in Anspruch genommen, von außerhalb konnten, da Sex. Pompejus die Häfen sperrte, keine Vorräthe ankommen. Am Ende des Jahres war sogar ein förmlicher Aufstand ausgebrochen[2]; das Volk lief in den Häusern umher und raubte alles Getreide, dessen es habhaft werden konnte. Es beruhigte sich erst unter den neuen Consuln des Jahres 40 v. Chr. Der eine von ihnen war Cn. Domitius Calvinus, schon früher Consul im Jahre 57, ein treuer Anhänger des Dictators und des jetzigen Caesar, auch im Kriege ausgezeichnet. Er hatte das hergebrachte republikanische Amt allein zu führen. Denn der zu seinem Collegen bestimmte Anhänger

1) Donat. vit. Virg. 30. Serv. ad Virg. Ecl. 9, 29. 6, 6.
2) Appian b. c. 5, 34.

von M. Antonius' Partei, C. Asinius Pollio, stand im Felde und kann erst nach dem Friedensschlusse in die Stadt gekommen sein. Freilich gab es kaum etwas für die Consuln zu thun; die von Octavian eingesetzten militärischen Befehlshaber hatten alle Macht und etwaige politische Verhandlungen leitete Maecenas, Octavians Bevollmächtigter. Als die Nachricht von der Einnahme Perusias ankam, beschloß der Senat das Kriegskleid abzulegen, welches er am Ende des vorigen Jahres vom Volke gezwungen angelegt hatte. Sodann wurde ein Dankfest beschlossen, für Octavian zwar nicht ein für einen Bürgerkrieg ungebräuchlicher Triumph, aber doch ein Einzug im Triumphalkleide und ein Lorbeerkranz, den er, so oft irgend einem Andern ein Lorbeerkranz zugesprochen wurde, ebenfalls zu tragen berechtigt sein sollte. Octavian wünschte für die Stadt Rom zu sorgen; er schickte M. Agrippa hin, der in jenem Jahre die städtische Prätur bekleidete [1]. Agrippa sorgte nach Möglichkeit für Zufuhr, hinderte das Entlaufen der Sklaven zu Ser. Pompejus [2], welches öffentliche Gebete der Vestalinnen für Abwendung dieses Unglücks veranlaßt hatte, gewährte auch den Römern wieder den Genuß des Vergnügens; er feierte die Apollinarspiele mit großer Pracht [3], veranstaltete das sogenannte Trojaspiel vornehmer Knaben und ließ insbesondere zwei Tage lang, am 12. Juli, dem Geburtstage des Dictators Caesar, und am 13., dem Haupttage des Apollinarfestes, glänzende Wagenrennen halten.

Als Octavian in der Mitte des Sommers, etwa im August, seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte, nahmen Sicilien und Pompejus seine ganze Sorge in Anspruch, daneben die Zurüstungen für den Zusammenstoß mit dem aus Asien heranziehenden M. Antonius. Vor dem Abgang der Triumvirn nach Philippi hatten sie Salvidienus Rufus mit hinreichenden Truppen zurückgelassen, um die Küsten Italiens gegen Ser. Pompejus zu decken; eine selbständige Unternehmung durfte der Unterfeldherr in Abwesenheit seiner Obern natürlich nicht wagen. Damals wäre die Zeit für Pompejus gewesen, einen Angriff auf Italien zu machen, Rom zu nehmen und durch Erregung einer Gegenrevolution alle zerstreuten und versteckten Anhänger der Freiheit zu sammeln. Die Triumvirn befürchteten dies: daher die Eile, mit der sie bei Philippi zur Entscheidungsschlacht drängten, die Kühnheit, mit der sie den Angriff machten, ohne die Ankunft

1) Dio 48, 20. 2) Dio 48, 19.

3) Bei der venatio, die stattfand, traten auch römische Ritter auf, Dio 48, 33.

aller verfügbaren Truppen abzuwarten. Pompejus aber machte während der Triumvirn Abwesenheit keinen Angriff auf Italien. Man hat ihn deswegen sehr getadelt, ihn lässig gescholten und gesagt, er sei geschickter gewesen in der Vertheidigung als im Angriffe. Indessen scheint es, daß er in der kurzen Zeit des Feldzuges von Philippi nicht mehr thun konnte, als er wirklich that. Niemand hatte vorausgesehen oder konnte voraussehen, daß Brutus und Cassius so rasch, so vollständig unterliegen würden; das gleiche Schicksal, das ihren Fall veranlaßte, führte auch Pompejus' Sturz herbei. Er hatte, als er zuerst von Octavian angegriffen wurde, eine geringe Macht; nur die Küsten Siciliens und diese nicht vollständig waren in seinem Besitz. Er konnte Italien plündern, Seeräuberei treiben, aber nicht Städte erobern oder behaupten, am wenigsten gegen Rom ziehen. Es fehlte ihm an jeder ordentlichen Landmacht, um Octavians Legionen, wenn sie in Sicilien landen sollten, auch nur mäßigen Widerstand entgegen zu setzen. Diese Landmacht mußte er sich zuerst verschaffen, dann seine Flotte verstärken. Hiermit beschäftigte er sich auf das Eifrigste während der Triumvirn Abwesenheit; es war wichtiger, als nutzlose Angriffe auf Italien zu machen. A. Pompejus Bithynicus, der frühere Statthalter Siciliens, der im Innern der Insel gebot, wurde getödtet; Sextus beschuldigte ihn der Verrätherei. Ob diese Beschuldigung gegründet war, läßt sich nicht entscheiden; aber wahrscheinlich genug ist, daß Bithynicus, der seinen Oberbefehl ungern niedergelegt hatte, bei Octavians Annäherung mit diesen in Verbindung trat, auch von ihm auf alle Weise zum Verrathe verlockt wurde. Selbst aber, wenn die Beschuldigung ersonnen war, um wie viel steht diese eine Gewaltthat gegen die Grausamkeiten der Triumvirn zurück! Sextus mußte Herr über die ganze Insel sein. Dann nahm er den Titel Imperator zum zweiten Male an und veranstaltete Siegesfeste, namentlich ein Seegefecht der Gefangenen in der Meerenge von Rhegium unter den Augen der Gegner, in dem er Schiffe von Holz und von Rindshäuten zur Verspottung von Salvidienus Rufus mit einander kämpfen ließ. Pompejus war stolz auf seinen Sieg über Octavians Flotte und nannte sich einen Sohn Neptuns, dessen Bild er auf seine Münzen setzen ließ. Als Octavian von Philippi zurückkehrte, hatte Pompejus eine tüchtig geordnete Seemacht, die vor der Hand unüberwindlich war.

Sie war von der anderer römischer Feldherren wesentlich verschieden. Sie blieb trotz der Landtruppen, die Pompejus allmählich sammelte, auf

die Flotte und auf die Tüchtigkeit zur See gegründet. Die Flotte aber ist für die Römer, so oft sie sich derselben auch bedienten und bedienen mußten, immer etwas Fremdartiges, ihrem Nationalcharakter Widersprechendes gewesen; die Schiffe wurden meist bei fremden Völkern gebaut und mit Fremden bemannt. Gleichwohl waren ihre oberen Führer Römer, welche über die in ihrem Dienste befindlichen Fremden geboten und oft durch ihre Unkenntniß Unglücksfälle veranlaßten. Sex. Pompejus ist der einzige Römer gewesen, der Fremde zu Anführern seiner Flotte machte. Dadurch erzielte er seine Erfolge. Er that es ohne Zweifel, weil er die Zweckmäßigkeit davon erkannte und nicht sein Schicksal der Ungeschicklichkeit römischer Kapitäne preisgeben wollte, aber auch aus innerer Neigung. Denn er war, wenngleich er aus dem vornehmsten Geschlechte stammte, wenngleich sein Vater Vorkämpfer der römischen Freiheit, des römischen Adels gewesen war, wenngleich seine Gattin eine Scribonia und er selbst mit den vornehmsten Familien eng verwandt war, dennoch seinen Gefühlen und Sitten nach kaum ein Römer. Seine Erziehung war vernachlässigt worden, die fein gebildeten Kreise Roms hatte er nicht kennen gelernt, sein Leben unstät und unter Gefahren hingebracht. Hier unter Sklaven, Verbannten, Räubern lebend, hatte er erkannt, daß es auch bei diesen, die von den Römern kaum für Menschen erachtet wurden, Tugenden und geistige Begabung gäbe. Er gewann sogar eine Vorliebe für sie; zu den römischen Edlen wenigstens konnte er eben so wenig Vertrauen fassen, als sie es ihm schenkten. Sie hatten durch seines Vaters Mißgeschick so viel gelitten, daß sie nicht mehr an das Glück eines Pompejus glaubten; sie wollten ihn wohl in ihrer Noth benutzen, aber von Hingabe an seine Person, an seine Sache findet sich keine Spur. Er hatte auch niemals weder Reichthum noch Ehrenstellen zu vergeben. Deshalb darf man sich nicht wundern, daß er zu Vertrauten und Feldherren gern Freigelassene, also ehemalige Sklaven nahm. Unter ihnen wird zuerst Menodorus, mit Schmeichelnamen Menas genannt, dann Menekrates erwähnt. Beide waren Sklaven des großen Cn. Pompejus gewesen und blieben dann als Freigelassene bei Sextus; gesetzlich gehörten sie eigentlich M. Antonius an, der Cn. Pompejus' Vermögen bei der öffentlichen Versteigerung erstanden hatte. Sie waren treffliche Führer zur See, wirkliche Seehelden; nur einen Fehler hatten sie, gegenseitige Eifersucht, die vielleicht aus Treue gegen ihren Herrn und Eifer, ihm zu dienen, entsprungen war; aber sie führte zur Untreue und zum Verderben. Der Plan, den sie Sex. Pompejus

angaben, war richtig. Daß er der ungeheuren Macht Roms nicht auf die Dauer gewachsen sei, erkannten sie; er sollte gegen die vereinte Kraft seiner Gegner nichts wagen, sondern ihren wahrscheinlichen Zwist abwarten und, indem er für den einen derselben den Ausschlag gab, sich die Rückkehr und eine ehrenvolle Stellung im Vaterlande erwerben.

Nach jenen beiden ersten erhielten Demochares und Apollophanes den Befehl über die Flotte, ebenfalls Freigelassene; sie hatten sich allmählich durch ihre Geschicklichkeit emporgeschwungen. Alle waren Griechen von Geburt und das griechische Element überwog in der ganzen Flotte durch Klugheit und Geschick. Daher die Abneigung der Römer gegen Sex. Pompejus. Nicht nur der stolze Adel wollte sich in ihn nicht fügen, sondern auch die späteren Schriftsteller pflanzten die ungünstige Meinung der Zeitgenossen über ihn weiter fort. „Den Freigelassenen seiner Freigelassenen, den Sklaven seiner Sklaven" nennen sie ihn, während sie Octavian nicht tadeln, der niedrig geborene Römer, die wegen ihrer Abstammung nicht Sklaven sein konnten, zu Rathgebern hatte. Insofern hat der Krieg gegen Sex. Pompejus eine Aehnlichkeit mit dem spätern Kriege gegen M. Antonius; auch unter ihm und unter seiner Oberleitung erneuerten die fremden, von den Römern bezwungenen, Elemente den Kampf gegen Roms Allmacht. Und doch veranlaßte der Zwiespalt in Sex. Pompejus selbst und in seinem Heere seinen Fall. Pompejus blieb trotzdem ein Römer, viele seiner Feldherren waren es; zwischen ihnen und den Griechen entstand Mißtrauen, daraus am Ende Verrath von beiden Seiten. Sicilien selbst, der Sitz von Pompejus' Macht, war ihm wahrscheinlich treu und aufrichtig ergeben. Die Insel hat immer eine Neigung für Unabhängigkeit gehabt und freute sich, der Mittelpunkt einer selbständigen Herrschaft zu sein. Seine Einwohner waren großentheils griechischen, alle fremden und Rom feindlichen Ursprungs, die natürlichen Schätze der Insel blieben im Lande und wurden durch die gewonnene Beute vermehrt.

Die Niederlage von Philippi brachte Sex. Pompejus bedeutende Verstärkungen. Denn L. Statius Murcus zog zu ihm. Selbst ausgezeichnet als Feldherr im Kriege zu Lande und zur See, führte er mit sich zwei Legionen, 500 Bogenschützen und 80 Schiffe, außerdem Kriegsvorräthe und Geld; andere Truppen, die er in Kephallenia gelassen, ließ er bald darauf nach Sicilien kommen. Weiteren Zulauf brachten die in Italien ausbrechenden Unruhen. Die aus ihrem Besitze von den Soldaten vertriebenen Eigenthümer, die mit dem Triumvirate Unzufriedenen, alle

flüchteten zu Pompejus; die Sklaven erblickten bei ihm einen Ort, wo sie nicht nur die Freiheit erhalten, sondern auch für erlittene Unbill Rächer finden konnten; sie entliefen schaarenweise. Der perusinische Krieg trieb noch mehr Leute zu Pompejus' Fahnen; selbst das bei ihm herrschende freiere Leben und die Aussicht auf Beute lockte Abenteurer aller Art an. Mit Octavian hatte der kleine Krieg alsbald nach dessen Rückkehr von Philippi wieder begonnen. Wir hören von Plünderung der Küsten in Bruttium, von der in Italien herrschenden Theuerung. Aber der perusinische Krieg veränderte die Verhältnisse. Wenn, wie man erwartete, die Zwietracht unter den Triumvirn in offenen Krieg ausbrach, war Pompejus' Bundesgenossenschaft werthvoll. Er wußte dies und hielt ein wenig mit Feindseligkeit inne, um es mit keiner der beiden Parteien zu verderben. Zuerst, scheint es, kamen nach der Eroberung Perusias Anträge von Octavian. Aber die Zeit war zu gegenseitigem Nachgeben ungünstig. Octavian war mitten im Siegeslaufe und durfte auf den Besitz ganz Italiens und aller antonianischen Heere hoffen; er mochte selbst das Nöthigste kaum zugestehen. Pompejus hatte eben einen sehr beträchtlichen Zuwachs an Macht erfahren und erfuhr täglich größeren; er mochte zu viel verlangen. Kurz, er wies die Anträge zurück. Wahrscheinlich hatte er überhaupt wenig Neigung zu Octavian. Er war von ihm in ungerechtester Weise als einer der Verschworenen gegen den Dictator geächtet worden und dieser hatte noch keinen so Verurtheilten verschont; Pompejus theilte das Mißtrauen Aller, die in Octavians Handlungsweise nur rücksichtslosen und hinterlistigen Ehrgeiz sahen. Er wünschte ihn seine Macht fühlen zu lassen. Im Anfange des Monats Juli, während Agrippa die Apollinarspiele in Rom glänzend feierte, landete er plötzlich mit großer Macht in Italien, plünderte und raubte weit und breit. Agrippa eilte alsbald herbei, aber es kam zu keinem erheblichen Kampfe. Denn Pompejus zog sich zurück und behielt nur einige Küstenpunkte besetzt.

Als Julia, M. Antonius' Mutter, flüchtend nach Sicilien kam, bot sich Pompejus eine Gelegenheit, mit Antonius in Verbindung zu treten. Er gab ihr, da sie zu ihrem Sohne weiter reiste, einen Brief an denselben mit. Dies war den bei ihm weilenden vornehmen Römern noch nicht genug. Sie redeten ihm aus Haß gegen Octavian zu, noch weitere Schritte zu thun und versprachen ihre Vermittelung. Also wurde, unter dem Vorwande, Julia zu geleiten, eine förmliche Gesandtschaft an Antonius geschickt, theils aus Pompejus' zuverlässigen Freunden bestehend, wie es sein

Schwiegervater L. Scribonius Libo war, theils aus andern Vornehmen. Sie trafen M. Antonius in Griechenland; aber der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht. Sei es, daß Antonius sich Octavian zunächst nicht gewachsen fühlte, sei es, daß er noch am Triumvirat festhielt, er antwortete, „er danke Ser. Pompejus für die ehrenvolle Aufnahme und Zurücksendung seiner Mutter und werde sich bei Gelegenheit dafür erkenntlich zeigen. Wenn der Krieg mit Octavian nothwendig sei, werde er Pompejus gern als Bundesgenossen annehmen; wenn aber Octavian den Vertrag von Philippi beobachtet habe, werde er sich bemühen, ihn mit Pompejus auszusöhnen."

Octavian fürchtete nichts so sehr, als diese Vereinigung zwischen Antonius und Pompejus. Er erwartete den Krieg, der über die Alleinherrschaft entscheiden sollte. Vielleicht wünschte er ihn schon damals. Denn er hatte über vierzig Legionen unter Waffen und war zu Lande allen seinen Gegnern, selbst wenn sich Antonius mit C. Domitius und Ser. Pompejus vereinigen sollte, überlegen. Aber er hatte kein einziges Kriegsschiff, auch keine Zeit, eine Flotte zu bauen. Die Gegner hatten zusammen etwa 500 Schiffe; sie konnten alle Küsten Italiens blokiren und Hungersnoth herbeiführen. Trat dagegen Pompejus auf seine Seite, so war er zur See den Gegnern gewachsen. Die Legionen waren nicht ganz zuverlässig. Octavian ließ bei den angesiedelten Soldaten die Nachricht verbreiten, Antonius habe sich mit Pompejus verbunden, dieser aber die vertriebenen Landeigenthümer Italiens bei sich aufgenommen; folglich kämen die Colonisten in Gefahr, ihr Land wieder zu verlieren. Diese Reden machten keinen Eindruck. Die Veteranen waren gegen M. Antonius noch dankbar für den Sieg bei Philippi, fürchteten auch sein Feldherrntalent, von welchem Octavian trotz des perusinischen Krieges noch keinen Beweis geliefert zu haben schien. Dieser mußte also Bundesgenossen suchen. Deshalb schrieb er aus Oberitalien an seinen Geschäftsträger Maecenas nach Rom, er möchte mit Scribonia in Unterhandlungen über ihre Heirath treten. Er hatte, seit er sich im vorigen Jahre von Claudia getrennt, an verschiedene Partien gedacht, durch die er einen Zuwachs an Macht gewinnen konnte; verschiedene waren ihm auch angeboten worden. Jetzt wählte er die Schwester von L. Scribonius Libo, des Ser. Pompejus Schwiegervater; er wurde dadurch seines erbitterten Feindes Oheim und wenn er ihn auch nicht selbst sogleich gewann, erhielt er doch Verbindungen mit ihm und Einfluß auf die bei ihm befindlichen Vornehmen.

Scribonia war dem damals beinahe 23 Jahre alten Octavian etwa gleichalterig, aber bereits zwei Male verheirathet gewesen, beide Male an ältere Männer, an Consulare[1]. Scribonia war, wie es scheint, von dem Antrage überrascht und fragte ihren in Griechenland weilenden Bruder um Rath; er antwortete, sie möchte den Antrag annehmen. Denn bei seinem Streben, Pompejus wiedereingesetzt zu sehen, erkannte er die Vortheile einer Verbindung mit Octavian. Alsbald wurde also die Ehe geschlossen, die aber in keiner Beziehung glücklich war. Allerdings gebar Scribonia ihrem Gatten das einzige Kind, das er gehabt hat, allein es war ein Schmerzenskind, das seinem Vater unsäglichen Kummer bereitete. Scribonia selbst war zänkisch und verstand nicht, sich in ihren Gatten zu fügen; schon im folgenden Jahre wurde die Ehe wieder gelöst.

Zunächst indessen gewann Octavian durch dieselbe die Möglichkeit einer Verbindung mit Sex. Pompejus und Stärkung gegen Antonius. Als er in der Mitte des Sommers nach Rom zurückkehrte, suchte er sich noch weiter durch Entfernung aller unzuverlässigen Freunde, die er in Italien hatte, zu sichern. Der eine von ihnen war sein College M. Lepidus. Antonius konnte ihn, wenn er nach Italien kam, als Werkzeug gegen ihn benutzen. Octavian hatte ihm, als er ihn unschuldig fand, dem Vertrage von Philippi gemäß, die alte Provinz Afrika versprochen[2]; jetzt suchte er ihn für sich zu gewinnen, indem er ihm seinerseits noch außerdem Numidien zuwies. Er gab Lepidus sechs Legionen mit, die früher unter M. Antonius gedient hatten und ihm deshalb kein Vertrauen einflößten. So wurde die durch den perusinischen Krieg in Afrika gestörte Ruhe wieder hergestellt. Nämlich nach der Schlacht von Philippi hatte Octavian an seinen Statthalter C. Fango geschrieben, die alte Provinz Afrika an M. Antonius abzutreten, und T. Sextius hatte von dessen Freunden den Befehl erhalten, die Statthalterschaft, sowie die dazu gehörigen Truppen wieder zu übernehmen[3]. Trotzdem entstand zwischen den beiden Statthaltern ein Streit, sei es weil sie von der inzwischen ausgebrochenen Feindschaft der Triumvirn hörten, sei es durch eigene Herrschsucht. Sie bekriegten sich wie unabhängige Potentaten und schlugen Schlachten, in denen bald der eine, bald der andre die Oberhand behielt. Am Ende zog

1) Sueton Aug. 62. Der eine von diesen scheint Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus Consul 56 v. Chr. gewesen zu sein, von dem sie eine Tochter Cornelia hatte. Vgl. Zumpt, Comment. epigr. 1, 30.

2) S. oben S. 123 f. 3) S. oben S. 129.

Fango den Kürzeren und machte seinem Leben ein Ende. Sextius blieb Herr in beiden afrikanischen Provinzen. Als dann Lepidus ankam, wagte er nicht zu widerstehen; denn dieser kam im Namen der beiden Triumvirn und seine Truppen waren zu stark[1].

Auch nach Spanien hatte sich der Zwiespalt der Machthaber verpflanzt. Octavian hatte C. Carrinas, den Consul des Jahres 43, als seinen Statthalter nach der jenseitigen Provinz geschickt, L. Antonius aber, um seinem Gegner überall Schwierigkeiten zu machen, den König von Mauretanien Bocchus zu einem Einfalle in dieselbe veranlaßt. Nach glücklicher Beendigung des perusinischen Krieges ließ Octavian seinen entwaffneten Gegner L. Antonius zu sich kommen. Er sagte ihm, er habe immer den mit M. Antonius geschlossenen Vertrag beobachtet und auch jetzt Gallien und Calenus' dortiges Heer nur vorläufig in Beschlag genommen, um Unruhen zuvorzukommen. Er fragte ihn dann, was er, Lucius, zu thun gedächte, wenn trotzdem ein Krieg mit seinem Bruder ausbräche. Lucius antwortete freimüthig, er habe gegen das Triumvirat und für die Freiheit gekämpft; wenn sein Bruder die letztere wiederherstellen wolle, werde er ihm heimlich oder offen beistehen, selbst gegen Octavian; wenn jener ebenfalls die Freiheit unterdrücken wolle, werde er auf Octavians Seite stehen. Octavian war großmüthig genug, diese offene Sprache nicht zu ahnden, er lehnte die dargebotene Hülfe ab und machte L. Antonius den Vorschlag, als sein Statthalter über ganz Spanien dorthin zu gehen und sich dadurch einem etwaigen weiteren Kriege zu entziehen. L. Antonius nahm dies gern an; insgeheim aber erhielten Octavians bisherige Statthalter, Sex. Peducaeus und C. Carrinas den Auftrag, den neuen Statthalter genau zu beobachten. Man hört nichts weiter von L. Antonius; er muß bald gestorben sein. Daß Octavian ihn habe aus dem Wege räumen lassen, wird nirgends angedeutet, ist auch bei der kurz darauf erneuerten Freundschaft mit M. Antonius nicht wahrscheinlich[2].

So hatte Octavian alle unzuverlässigen Leute aus Italien entfernt; er rüstete ernstlich zum Kriege und erwartete den langsam aus Asien herannahenden Antonius.

---

1) Dio 48, 22 f. Appian b. c. 5, 26.
2) Appian b. c. 5, 54.

Kapitel 8.

Antonius Beherrſcher des Oſtens.

M. Antonius hatte durch den Vertrag von Philippi die Aufgabe erhalten, den ganzen Orient mit Einſchluß von Macedonien zu erobern, zu beſtrafen, zu ordnen, und deswegen den größten Theil des neugebildeten Heeres, ſechs Legionen und die geſammte Reiterei, übernommen. Wahrſcheinlich ſchickte er ſeine Truppen auf dem nämlichen Wege, den nicht lange vorher Brutus und Caſſius gekommen waren, langſam nach Aſien voraus. Er ſelbſt ging nach Athen. Denn es war noch Winter und für größere Unternehmungen keine Zeit. Die Städte Griechenlands hatten meiſt auf Seite der Triumvirn geſtanden, alſo war keine Veranlaſſung zum Strafen; was Athen anfangs durch Ehrenbeſchlüſſe für M. Brutus verbrochen, wurde großmüthig verziehen. Denn das Land war arm und bot keine Verführung zum Plündern dar. Antonius wünſchte ſich als Griechenfreund zu zeigen. Er beſah die Merkwürdigkeiten der Stadt, beſuchte fleißig die Vorleſungen der Philoſophen, ließ ſich auch in die Myſterien von Eleuſis einweihen. Als Statthalter in Achaja und Macedonien ließ er einen ſeiner treueſten Anhänger L. Marcius Cenſorinus zurück; er ſelbſt ging im Anfange des Frühjahres nach Aſien [1].

Schon in Bithynien, wohin er zuerſt kam, umringten ihn Fürſten und Geſandte aus den entfernteſten Theilen des Orients. Statthalter der Provinz war Appulejus, der ſich, weil er geächtet war, zu M. Brutus geflüchtet und die Regierung Bithyniens erhalten hatte; er unterwarf ſich jetzt dem Triumvir und empfing dafür Begnadigung [2]. Von dort ging es

1) Plutarch Ant. 21. 2) Joseph. Ant. 14, 12, 2. Appian b. c. 4, 46.

nach Ephesos, wohin die Abgeordneten der eigentlichen Provinz Asien bestellt waren. Die Einwohner von Ephesos kannten schon Antonius' Charakter und waren gern bereit, seine Gunst auf alle Weise, selbst durch die niedrigsten Schmeicheleien zu gewinnen. Sie hatten ihre ganze Stadt mit Epheu geschmückt und überall Musikchöre aufgestellt, die bacchische Weisen spielten; die Frauen als Bacchantinnen, die Männer und Kinder als Satyrn und Pane gekleidet, zogen voran, Antonius als Dionysos folgte. Alsbald begann ein tolles Treiben, gegen das der Aufenthalt in Athen, so voll er auch von Vergnügungen gewesen war, als nüchtern erschien. In Antonius' Gefolge befanden sich immer Gaukler, um ihrem Herrn die Zeit der Muße zu verkürzen; in Athen hatten sich einige ausgelassenere Elemente dazu gesellt; aber gegen die Mimen, Tänzer, Sänger Asiens traten alle zurück; es werden uns zwei Sänger Anarenor und Euthos, ein Tänzer Metrodoros als Antonius' besondere Lieblinge genannt. Antonius ergötzte sich an diesem Leben und zeigte sich sehr gnädig. Im Tempel der Artemis brachte er ein prächtiges Opfer und bestätigte ihm nicht nur das Asylrecht, sondern erweiterte es sogar, indem er einen Theil der Stadt ebenfalls für unverletzlich erklärte. Die Folge war, daß zahlloses Gesindel nach Ephesos zusammenströmte und die Stadt selbst mit Verderben bedrohte, so daß später Augustus sich gezwungen sah, das Asyl auf die alten Grenzen zu beschränken [1]. Damals war der Tempel von politischen Verbrechern voll; alle, die wegen ihres Eifers für die republikanische Sache Bestrafung fürchteten, hatten dort vor dem ersten Sturme der Wiedervergeltung Schutz gesucht. Antonius begnadigte Alle, mit Ausnahme von zweien, einem gewissen Petronius, der zu den Mördern des Dictators Caesar gehörte, und einem Offiziere Quintus, der Laodikea an C. Cassius verrathen hatte. Der Ruf dieser Milde verbreitete sich rasch über Asien; überall auf seinem Zuge stellten sich vor Antonius Feinde, die gegen die Triumvirn in Waffen gestanden hatten. Sie erhielten, mit Ausnahme derer, die an Caesars Ermordung Theil genommen, alle Begnadigung, selbst L. Cassius, der Bruder des C. Cassius.

Doch über diesem Vergnügen und dieser Gnade vergaß Antonius nicht seinen Hauptzweck. An die Abgeordneten der Provinz Asien hielt er eine Rede, in der er zuerst seine Milde pries, daß er sie für die an Caesars Mörder gewährte Unterstützung nicht bestrafen, sondern nur eine

1) Strabo 14, 23 extr.

mäßige Geldſumme auflegen wolle, deren er für die Belohnung der Soldaten bedürfe; ſie ſollten ihm den Tribut von zehn Jahren, den ſie an M. Brutus in zwei Jahren bezahlt hätten, ebenfalls zahlen, aber in einem Jahre. Die Griechen warfen ſich ihm weinend zu Füßen, unter der Verſicherung, ſie ſeien von Brutus und Caſſius mit Gewalt gezwungen worden. Dies, wußte Antonius, war richtig; aber erſt nach langem Bitten ließ er etwas nach; er wollte mit dem Tribut von neun Jahren, der innerhalb zwei Jahren erlegt werden ſollte, zufrieden ſein. Dies war das Schickſal der Staaten, die zur eigentlichen Provinz Aſien gehörten; die Könige, Fürſten und freien Staaten, die unter der Botmäßigkeit des Statthalters ſtanden, hatten die Gnade des Siegers mit beſondern Summen zu erkaufen. Aber ſchlimmer als dieſe Geldſtrafen, die man erwarten konnte, war die Art ihrer Eintreibung und Antonius' ſonſtiges Verfahren. Freigebig und ſorglos, wie er war, verſtand er mit Geld nicht umzugehen; jeder beliebige Günſtling erhielt von ihm, was er wollte, und bei der Freude, die er an großartigem Schrecken hatte, beſaß er kein Gefühl für die Leiden, die er Andern bereitete. Jener Citherſpieler Anaxenor, hieß es, erhielt von ihm den Auftrag, den Tribut von vier Städten einzutreiben, und mit welcher Grauſamkeit gegen die Unterthanen, mit welchem Verluſte für Antonius er ſeinen Auftrag ausführte, davon war ganz Aſien voll, nur Antonius wußte es nicht. In unglaublichem Leichtſinne häufte er Geſchenke auf Geſchenke an ſeine Lieblinge; die Güter eines reichen Bürgers von Magneſia gab er an ſeinen Koch, der ihm ein ſchmackhaftes Gericht bereitet hatte, vielfach verſchenkte er die Güter Lebender, als ob ſie geſtorben wären. Die Folge war, daß, während die Provinz beraubt wurde, wenig in Antonius' Kaſſe kam; ſeinen Auftrag, in Aſien das Geld für die Entlaſſung der Veteranen zu ſammeln, ſchien Antonius vergeſſen zu haben. Am Ende erinnerte er ſich deſſen und verlangte in einem Anfalle von Reue, als er ſeine leeren Kaſſen bemerkte, Aſien ſolle den Ausfall decken; worauf Hybreas, der Sprecher der Abgeordneten Aſiens, ein, wie ſich ſpäter zeigte, den Römern treu ergebener Mann, mit Freimuth antwortete: „Wenn du uns zweimal in einem Jahre Tribut auferlegen willſt, ſo mußt du uns auch zweimal Sommer und zweimal Herbſt verſchaffen. Aſien hat 200 000 Talente, einen zehnjährigen Tribut, gegeben; wenn du ſie nicht erhalten, ſo fordere ſie von denen, die ſie bekommen haben; wenn du ſie bekommen und nicht mehr haſt, dann ſind wir verloren.“ Antonius ärgerte ſich; aber er hatte nicht die moraliſche

Kraft, seine Verschwendung einzustellen oder die Unterschleife seiner Günstlinge zu zügeln. Vielfach hatten römische Statthalter Asien geplündert; aber der Neid ihrer Standesgenossen, die Furcht vor den Gesetzen legte ihnen einigen Zwang auf; Brutus und Cassius hatten unerbittlich, wie und wo sie konnten, Geld zusammengebracht; aber sie zogen aus, belastet mit ihrer Beute; Antonius allein stand Keinem an Habsucht nach und ging doch ohne nennenswerthe Beute davon. Die reichste Provinz der Römer wurde von ihm so ausgesogen, so entkräftet, daß sie bald darauf eine leichte Beute barbarischer Feinde wurde und es zum Theil gern wurde[1].

Von Ephesos zog Antonius durch das Binnenland, durch Phrygien, Mysien, Galatien nach Kappadocien[2], dessen König Ariobarzanes III. als Anhänger der Triumvirn von Cassius getödtet worden war[3]. Des Ermordeten Bruder Ariarathes (Eusebes Philadelphos) hatte jetzt das Reich in Besitz genommen und durfte auf Anerkennung von Antonius rechnen. Aber er hatte einen Mitbewerber an Archelaos, einen Nachkommen jenes Archelaos, der einst als Mithridates' Feldherr mit den Römern Krieg geführt. Dieses Archelaos Mutter, eine berühmte Buhlerin Glaphyra, gewann Antonius' Neigung; er wurde zunächst als rechtmäßig anerkannt, die wirkliche Einsetzung erfolgte, da der Triumvir jetzt Eile hatte, erst später[4]. Es ging weiter nach Lykien, wo es vielerlei anzuordnen gab. Er bestätigte den Lykiern die ihnen unmittelbar nach ihrem Unglücke[5] vom Senate verhießene Steuerfreiheit, gewährte den kümmerlichen Ueberresten der Einwohnern von Xanthos Beihülfe, um ihre Stadt wieder herzustellen, und beschenkte das unglückliche Rhodos mit Besitzungen theils auf dem Festlande, wozu z. B. Myndos gehörte, theils mit den Inseln Andros, Tenos, Naxos. Die Rhodier erholten sich etwas, drückten aber ihre neuen Unterthanen so sehr, daß es bald nöthig wurde, sie ihnen wieder zu entziehen. Durch die Schenkung wurde eine Gesandtschaft der Athener veranlaßt, die bisher Tenos besessen hatten. Antonius gab ihnen statt dessen Aegina, außerdem Ikos, Keos, Skiathos, Peparethos. Endlich gelangte er nach Tarsus in Cilicien, welcher durch die Kriege sehr herunter gekommenen Stadt er freie Verwaltung und Abgabenfreiheit verlieh; dort nahm er längeren Aufenthalt, der für sein übriges Leben

1) Appian b. c. 5, 4 ff. 2) Appian b. c. 5, 7.
3) Oben S. 78. 4) Dio 49, 32. 5) Oben S. 83 ff.

entſcheidend wurde, ihm ſelbſt Verderben, ſeinem Vaterlande beinahe den Untergang brachte.

Die Ermordung Caeſars war eine grauſame Täuſchung für Kleopatra. Sie zögerte nach den Iden des März noch eine Weile in Rom, unangefochten, aber vernachläſſigt, weil man mit Anderem beſchäftigt war. Vielleicht erwartete ſie, Antonius oder Sex. Pompejus würde die Alleingewalt gewinnen; dann wäre ſie länger wohl geblieben. Als ſie die Zerriſſenheit der Parteien, die Wahrſcheinlichkeit eines neuen Bürgerkrieges bemerkte, entwich ſie mit ihrem Bruder heimlich in ihr Reich. Dort rüſtete ſie ſofort ihre Flotte, und ſuchte die vier Legionen, die Caeſar als Beſatzung in Aegypten gelaſſen hatte, zu gewinnen; damit konnte ſie hoffen, einen etwaigen Angriff abzuwehren. Von den beiden Parteien, die ſich im römiſchen Reiche bildeten und ihren Kampf nach dem Oriente verpflanzten, konnte Kleopatra den Republikanern unmöglich ihren Beiſtand leihen. In ihren Augen war Kleopatra die begünſtigte Freundin des verhaßten Dictators; ſie mußte für die Demüthigungen, welche die römiſchen Großen ſich ihretwegen hatten gefallen laſſen, geſtraft werden; ſie war eine Ausländerin, die wenngleich Königin, dem geringſten römiſchen Bürger rechtlich nachſtand. Ohne Bedenken alſo ſtellte ſich Kleopatra auf Seite der Triumvirn, ſchon zur Zeit, als dieſe in Aſien überall zu unterliegen ſchienen. Sie unterſtützte P. Dolabella mit Geld und Schiffen, ſie ſandte die vier in Aegypten ſtehenden Legionen unter Allienus eiligſt nach Syrien, und ſie ſchickte ſich an, perſönlich eine Flotte nach Italien zu führen.

Alle dieſe Bemühungen ſcheiterten; Dolabella wurde getödtet, Allienus ſeiner Truppen beraubt, Peſt und Hungersnoth bedrängten ihr Land, Unwetter und eine Krankheit hinderten ſie thätig in den Krieg einzugreifen. Aber wunderbares Glück ſchützte ſie vor C. Caſſius' Angriffe, der ſie rückſichtslos entthront und geplündert haben würde; denn perſönliche Beziehungen zu ihm oder zu M. Brutus hatte ſie nicht und konnte ſie nicht haben. Dafür erlangte ſie im Anfange des Jahres 42 von den Triumvirn, daß als ihr Bruder geſtorben war, ihr und des Dictators Caeſar Sohn Caeſarion durch den Senat als König Aegyptens und ihr Mitregent anerkannt wurde.

Antonius gedachte alsbald nachdem er zur Eroberung Aſiens von Philippi ausgezogen war, Aegyptens und der Königin Kleopatra. Er hatte ſie ſchon als Kind geſehen im Jahre 55, wo er A. Gabinius nach

Aegypten begleitet hatte[1], ſpäter, als ihre Reize erblüht waren, kannte er ſie als des Dictators Geliebte. Aber er befand ſich damals in untergeordneten Stellungen, jetzt war er Herr, unumſchränkter Gebieter, mächtiger als ſelbſt der Dictator. Die Königin erſchien ihm wie im Traum, er war begierig ihre Bekanntſchaft ſo bald als möglich zu erneuern. Er ſchrieb ihr, ſie möchte nach Cilicien ihm entgegen kommen, um über den parthiſchen Krieg, zu dem er rüſtete, zu berathen. Es war ein Vorwand. Denn Geld konnte er von ihr auch ohne perſönliche Zuſammenkunft erhalten und ſonſtige weſentliche Hülfe konnte ſie nicht ſtellen. Die Königin zögerte. Er ſchrieb wieder, etwas drohend und gebietend, ſie ſolle ſich vor ſeinen Richterſtuhl ſtellen, um ſich wegen ihres Verhaltens im Bürgerkriege zu rechtfertigen. Wiederum ein Vorwand. Denn ſie hatte alles Mögliche für die Triumvirn gethan und Antonius dies ſelbſt früher anerkannt. Man konnte ihr vielleicht nur vorwerfen, daß ihr Admiral Serapion in Cypern dem Caſſius Schiffe geſtellt; aber wider ihren Willen, ſagte Kleopatra, und welche anderen Dienſte hatte ſie dagegen geleiſtet! Die Königin zögerte weiter. Da ſchickte Antonius als vertrauten Abgeſandten Q. Dellius nach Aegypten. Dieſer Dellius[2] ſpielte damals ſchon eine bedeutende Rolle in Antonius' Umgebung. Er ſtand in der Mitte zwiſchen einem römiſchen Ritter, aus welchem Stande römiſche Große ihre Vertrauten zur Beſorgung ernſter Geld- und politiſcher Geſchäfte wählten, und einem Freigelaſſenen, der ſeines Herrn perſönliche Geſchäfte führte; er ſchwang ſich durch Geſchick und Bildung empor. Auf politiſche Geſinnung machte er keinen Anſpruch, ſondern ſchloß ſich, als ob dies ſelbſtverſtändlich wäre, dem dienenden Kreiſe jedes Machthabers an, ein echter Höfling, der die Schwächen und Vergnügungen ſeines Herrn ſtudirte und nur dieſen dienen wollte[3]. Er redete Kleopatra zu, ſich getroſt aus ihrem Reiche in Antonius' Gewalt zu wagen; Antonius ſei der liebenswürdigſte und galanteſte Feldherr. Wahrſcheinlich ſah er den Einfluß, den die Königin auf Antonius gewinnen würde, voraus und verabredete mit ihren Vertrauten die Art und Weiſe, wie ſie ſich bei dem gefürchteten Feldherrn einführte. Kleo-

1) Nach Appian b. c. 5, 8 hätte er ſie ſchon damals liebgewonnen.

2) Horaz hat ſeinen Namen durch eine ſchöne Ode, II, 3, unſterblich gemacht.

3) Dio (49, 39) nennt ihn geradezu παιδικά des Antonius. Vgl. Plutarch Ant. 59. Er hing den Mantel nach dem Winde und ſchloß ſich an denjenigen an, bei dem er ſich am beſten zu ſtehen glaubte, daher er Senec. Suas. 1 desultor bellorum civilium genannt wurde. Vgl. Vell. 2, 84.

patra zögerte noch eine Weile, um deſſen Neugierde zu erregen und jeden Schein von Unterwürfigkeit zu vermeiden; dann erſchien ſie unerwartet, um ſogleich den vollen Sieg zu erringen.

Antonius ſaß auf dem Markte von Tarſus, im vollen Gepränge eines römiſchen Triumvir Gericht haltend; um ihn die Behörden der Stadt, Fürſten und Geſandte von Staaten, dazu die Menge des Volkes, das in Furcht und Schrecken lauſchte. Da ging ein Gerücht durch die Menge, einer raunte es dem andern zu, und einer nach dem andern ging fort, am Ende blieb Antonius mit ſeinen Dienern und Lictoren auf dem Richterſitze allein. Er fragte, was es bedeute: Aphrodite, hieß es, käme herbei, um zum Heile Aſiens Dionyſos zu beſuchen. Er forſchte weiter und hörte, die lange erwartete Königin Kleopatra ſei angekommen; mit Staunen hörte er die Erzählungen von ihrer Ankunft. Sie war in der vollen Pracht einer orientaliſchen Fürſtin erſchienen, zugleich ſiegesgewiß im Bewußtſein ihrer Alles verdunkelnden Schönheit. Als ſie mit der Flotte nach Cilicien gekommen, fuhr ſie den Fluß Cydnus hinauf auf vergoldeter Barke, die Segel ſtrahlten von Purpur, die Ruder ſchimmerten von Silber, und ſchlugen im Tacte einer Muſik von Flötenbläſern und Citherſpielern. Die Königin ſelbſt lag unter goldbedecktem Zelte, geſchmückt, wie man ſich die Aphrodite dachte. Knaben in der Form von Liebesgöttern, umſtanden ſie und fächelten ihr Kühlung zu; Dienerinnen, durch Schönheit ausgezeichnet, Nereiden und Grazien darſtellend, ſtanden am Steuerruder und an den Tauen, wunderbare Wohlgerüche erfüllten die Ufer. Von der See an geleitete eine Menge Menſchen die Barke unter freudigem Zuruf und die ganze Bevölkerung der Stadt ſtrömte glückwünſchend entgegen. Alsbald nach der Ankunft erſchienen Boten von Antonius mit der Einladung zur Tafel; ſo wollte es die Sitte, daß die Unterthanin zuerſt bei ihrem künftigen Richter erſchien, es war ſchon Höflichkeit, daß er ſie vor dem Urtheilsſpruche einlud. Aber Kleopatra nahm die Einladung nicht an; ſie wollte als gleichberechtigte Herrſcherin auftreten und entgegnete, Antonius möchte zuerſt zu ihr kommen. Es wird unter den Römern nicht an ſolchen gefehlt haben, die dies für Anmaßung erklärten; aber Antonius war neugierig und nahm die Einladung an[1].

---

1) Ausführlich Plutarch Anton. 36; kürzer Appian b. c. 5, 8: ὁ Ἀντώνιος ἐπὶ τῇ ὄψει τὴν σύνεσιν καταπλαγεὶς εὐθὺς αὐτῆς μειρακιωδῶς ἐαλώκει, καίπερ ἔτη τεσσαράκοντα γεγονώς. Ebenſo kurz erzählt Dio (48, 24): κἀν τούτῳ

Er kam und war erstaunt über die Pracht des Empfanges, geblendet von dem Glanze der Einrichtung, die würdig war des vielgerühmten Reichthums der Lagiden. Die Gefäße waren von Gold, ausgezeichnet durch kunstvolle Arbeit, schimmernd von seltenen Edelsteinen, die Wände und der Boden mit Purpurteppichen bedeckt. Aber nichts ging über die Erleuchtung; alle Räume strahlten von Licht; es war in vielfachen Formen angebracht und wurde durch künstliche Vorrichtungen, die es zurückstrahlen ließen, vervielfältigt. Zwölf Speisetische standen für die Gäste bereit. Antonius verbarg nicht seine Verwunderung, die Königin bat demüthig um Entschuldigung für den schlichten, eilig hergerichteten, Empfang und versprach ihn künftig prächtiger zu empfangen, fügte auch lächelnd hinzu, sie schenke Antonius die ganze Einrichtung, wenn sie ihm gefalle. Antonius bestand darauf, am folgenden Tage solle die Königin bei ihm speisen. Sie sagte es zu und die Römer boten Alles auf, den Aegyptern es gleichzuthun; aber wie ärmlich, wie bäurisch, wie geschmacklos erschien ihr Fest! Antonius war der erste, der es bemerkte und scherzend eingestand. An den beiden folgenden Tagen war Kleopatra wieder die Wirthin; ihr Empfang war sorgfältiger, kostbarer, voll von Abwechselung; immer fand sich etwas, das die Gäste in Erstaunen setzte über den Geist und Geschmack der Wirthin. So verwendete sie am vierten Tage ein Talent darauf, alle Rosen der Umgegend zusammenzukaufen und der Boden war mit ihnen eine Elle hoch bedeckt. Dazu kam die märchenhafte Freigebigkeit der Königin. Am zweiten Tage bat sie ihre Gäste, jeder möchte den Teppich, auf dem er gelegen, die Gefäße, aus denen er getrunken, als Andenken mit nach Hause nehmen, und als sie in der Nacht aufbrachen, fanden Einige Sänften mit Trägern, Andere reich angeschirrte Pferde ihrer harren; jedem Gaste ging ein Fackel tragender äthiopischer Sklave voraus, alles Geschenke der Gastgeberin. Es gab keinen unter den Römern, der nicht, wie feindselig er auch gegen die Ausländerin gesinnt gewesen war, allmählich gewonnen worden wäre. Antonius selbst fand die kühnsten Gebilde seiner Einbildungskraft übertroffen; Schwelgerei und Genuß hatte er schon früher gekannt, aber in solchem Vereine mit Feinheit und Geschmack hatte er sie für nicht möglich gehalten. Die Königin fesselte ihn

τῆς Κλεοπάτρας ἐν Κιλικίᾳ οἱ ὀφθείσης ἐρασθεὶς οὐκέτ' οὐδεμίαν τοῦ καλοῦ φροντίδα ἐποιήσατο, ἀλλὰ τῇ τε Αἰγυπτίᾳ ἐδούλευε καὶ τῷ ἐκείνης ἔρωτι ἐσχόλαζε. Athenaeus IV p. 147.

von der ersten Begegnung an auf unglaubliche Weise; wie ein unerfahrener Jüngling wurde er in ihre Reize verstrickt und vergaß über ihrer Liebe Heer und Krieg und Ehre. Allerdings machte er einen Versuch, sie zur Rechtfertigung ihres bisherigen politischen Benehmens, zu der er sie angeblich nach Tarsos berufen, aufzufordern, nicht so, wie er gedroht, er selber auf dem Richterstuhle erhaben sitzend, die Königin vor ihm demüthig sich entschuldigend; aber man sprach doch über die politischen Verhältnisse, Kleopatra in vorwurfsvollem Tone, aufzählend, was sie für die Triumvirn gethan und gelitten, nicht unter Entschuldigungen, sondern unter Hervorheben ihrer Ergebenheit, ihrer Verdienste[1]. Wenn Antonius vorher die Reize ihrer Schönheit empfunden hatte, so bewunderte er jetzt noch mehr ihren Verstand, ihren Scharfsinn, ihren königlichen Muth. Sie war in der That bei weitem die geistreichste Frau ihrer Zeit. Die Römerinnen waren damals noch wenig gebildet, ihre Gedanken beschränkten sich auf das Haus, und wenn sie sich mit ernsteren Dingen, wohl gar mit dem Staate beschäftigten, verloren sie alle Weiblichkeit, wurden zänkisch, habsüchtig, herrisch; Antonius hatte davon ein nicht erfreuliches Beispiel an seiner eigenen Gattin Fulvia. Bei griechischen und asiatischen Buhlerinnen ging alles Streben nur auf Entwickelung der körperlichen Reize. Dagegen Kleopatra besaß wirklich eine ausgezeichnete Bildung, ohne dadurch ihre weibliche Anmuth zu beeinträchtigen. Sie war von griechischen Lehrern unterrichtet worden und hatte sich ihre Gelehrsamkeit mit wunderbarer Schnelligkeit angeeignet; dazu fügte sie die im Abendlande unbekannte Bildung der semitischen Völker und die Weisheit der uralten ägyptischen Cultur, die sie mit gläubigem Sinne erfaßte. Die mannigfachen Sprachen des Orients waren ihr geläufig[2]; sie unterhielt sich eben so leicht mit den Aethiopiern wie mit den Juden, Dolmetscher waren für sie unnöthig. Der bloße Ton ihrer Stimme war unwiderstehlich und reizte zu längerer Unterhaltung, noch einnehmender war die Geschicklichkeit, mit der sie auf jede Art der Unterhaltung, auf jeden Gegenstand einzugehen verstand. Diese Geschicklichkeit that ihr noth im Umgange mit Antonius. Der Dictator Caesar, mit dem sie früher gelebt, war selber fein gebildet, hatte umfassende Kenntnisse, besaß eine rasche Auffassung und die Kunst der Unterhaltung in ungewöhnlichem Grade; von ihm hatte Kleopatra gelernt. Dagegen Antonius' Bildung war oberflächlich, sein Gesichtskreis

1) Appian b. c. 5, 8. 2) Plutarch Anton. 27.

beschränkt, der Scherz bäurisch, sein Witz dem Lager entnommen; welche Ueberwindung mochte es Kleopatra oft kosten, hierauf einzugehen! Der Umgang mit ihm verlangte noch mehr. Der Dictator, vorurtheilsfrei und im Bewußtsein seiner Größe, besaß weder Eitelkeit, noch verlangte er Demüthigung von den ihm Nahenden; Antonius war nicht nur erfüllt von den Vorurtheilen seines Volkes, von dem Bewußtsein der Bedeutung seines allmächtigen Amtes, sondern er rühmte sich auch ein Antonius zu sein, den meisten edlen Geschlechtern Roms überlegen und abstammend von Hercules; er forderte selbst von Römern unbedingte Unterwerfung, weit mehr noch von Fremden, die ihm als Menschen niederer Art erschienen. Während er auf der einen Seite durch die Enge der Ideen, in denen er sich bewegte, durch Langsamkeit der Auffassung, durch Gutmüthigkeit den Spott und Hohn seiner scharfsichtigen Freundin herausforderte, wollte er doch die Hoheit seiner Stellung verehrt, sein Selbstgefühl befriedigt sehen. Aber die Aegypterin, unter einem sklavischen Volke geboren und in schwierigen Verhältnissen erzogen, war Meisterin in jeder Kunst der Schmeichelei. Aus Antonius' späterm Aufenthalte in Aegypten wird eine bezeichnende Anekdote erzählt. Man belustigte sich am ägyptischen Hofe öfters mit Fischfang, Antonius war meist unglücklich. Im Aerger bestellte er Taucher, die ihm heimlich Fische an die Angel hefteten. Die Königin merkte die List, sie bewunderte sein Geschick, sprach rühmend davon und lud am folgenden Tage den ganzen Hof, Zeuge von Antonius' Glück zu sein. Als man zusammen gekommen war und Antonius seine Angelruthe ausgeworfen hatte, ließ Kleopatra durch einen ihrer Leute heimlich einen gesalzenen Fisch anheften, den Antonius, die Schwere der Angel bemerkend, hastig emporzog. Unendliches Gelächter entstand, die Königin aber sagte: „Ueberlasse uns, den Königen von Pharos und Canopus, o Imperator, die Angelruthe; deine Jagd sind Städte und Könige und Länder." Jede Lustbarkeit, jeder Scherz endete mit einer Huldigung für den römischen Machthaber. Kleopatra mußte ihn gewinnen, wenn sie nicht untergehen wollte; sie mag ein eigenes Vergnügen daran gefunden haben, ihn, der über Alles zu herrschen glaubte, sich unterthänig zu machen [1].

Kein Wunder, daß Antonius' Hof sogleich nach der Ankunft der Königin verändert war. Alles drängte sich um die neue Sonne, selbst

1) Plutarch Anton. 29.

die Vornehmſten und Stolzeſten ſchmeichelten ihr; nichts weder im Frieden noch im Kriege, weder in Bezug auf die Römer noch in Bezug auf die unterworfenen Völker geſchah ohne ihren Willen. Das Erſte war, daß ſie ſich im Beſitze ihres Thrones befeſtigte. Sie ſelbſt war vom Dictator Caeſar, ihr Sohn Caeſarion als Mitregent, von den Triumvirn anerkannt; Antonius beſtätigte dieſe Anordnungen. Aber es lebte noch als einzig übrig vom Stamme der Lagiden Arſinoe, die um ein Jahr jüngere Schweſter Kleopatras. Sie hatte größeres Anrecht an den Thron als Caeſarion und bei dem Aufſtande gegen den Dictator war ſie vom Heere zur Königin ausgerufen worden[1]. Der Dictator hatte ſie dann, um jeden weiteren Anlaß zu Thronſtreitigkeiten zu entfernen, nach Rom geſchickt und um ſie zu beſchimpfen, im Triumphe aufgeführt. Nach Caeſars Tode war ſie nach Aſien entkommen; natürlich hatte ſie ſich an Brutus und Caſſius, die ſie für ihre Pläne gegen Aegypten benutzen wollten, angeſchloſſen und auf ihre Veranlaſſung von den dortigen Städten, namentlich in Epheſos von dem oberſten Prieſter der Artemis, dem Megabyzos, königliche Ehren empfangen. Nach der Schlacht bei Philippi hatte ſie ſich in das Artemiſium geflüchtet und mit den andern Flüchtlingen Gnade erhalten. Aber jetzt verlangte Kleopatra ihren Tod. Antonius bewilligte ihn. Die Unglückliche wurde aus dem Heiligthume geriſſen und getödtet[2]. Kleopatra verlangte auch den Tod des Megabyzos, der ihre Schweſter als Königin empfangen und geſchützt hatte. Antonius bewilligte ihn ebenfalls. Die Epheſer baten für ihn um Gnade bei Antonius. Er verwies ſie an Kleopatra, die ſich durch das demüthige Flehen der epheſiſchen Geſandten erbitten ließ; ein Zeichen für alle unterworfenen Völker, an wen ſie ſich fortan mit ihren Anliegen zu wenden hätten. In Syrien war ein Betrüger aufgeſtanden, der ſich für den im Kampfe gegen den Dictator gefallenen Ptolemaeos ausgab; er mußte von Arados ausgeliefert werden und ſterben. Auch Serapion, Kleopatras Admiral, der C. Caſſius Hülfe geſchickt, wurde getödtet; die Fürbitte der Tyrier, bei denen er weilte, halfen ihm nichts. Kleopatra hatte erreicht, was ſie zunächſt wünſchte; ſie lud Antonius ein, für den Winter ihr Gaſt in Aegypten zu ſein, und begab ſich nunmehr in ihr Reich.

Antonius hatte noch Syrien zu ordnen. Er ging nach Laodikea, dem er für die ausgeſtandenen Leiden die Selbſtverwaltung und Steuer-

1) Band 7, S. 89. 2) Dio 48, 24. Joseph. Antiq. 15, 4, 1.

freiheit bewilligte, von dort nach Antiochia, wo er in der reizenden Vorstadt Daphne sein Hauptquartier aufschlug. Hier entschied er die Streitigkeiten unter den Juden. Schon in Bithynien waren ihre Gesandten vor ihm erschienen mit Klagen gegen Herodes, Antipaters Sohn, den spätern König, der Cassius bei Erhebung des Tributes in Judäa eifrig unterstützt hatte. Allein Herodes war den Gesandten zuvorgekommen und hatte Antonius' Gunst so sehr gewonnen, daß sie nicht vorgelassen wurden. In Ephesos waren andere Gesandte vom Oberpriester Hyrkanos und der gesetzmäßigen Regierung erschienen, die dem Triumvirn eine goldene Krone überbrachten und um Zurückgabe der Ländereien und der Menschen baten, die, weil der auferlegte Tribut nicht entrichtet werden konnte, auf Cassius' Befehl verkauft worden waren. Antonius hatte die Bitte bewilligt; die Verkauften waren in Freiheit gesetzt, die Ländereien von den Einwohnern von Tyrus, Sidon, Antiochia, Arados und andern Nachbarn, die sie erworben hatten, zurückgegeben; die strengen Befehle, die darüber erlassen wurden, sind uns erhalten. In Tarsus hatten sich die Juden von Neuem eingefunden, auf der einen Seite der Oberpriester Hyrkanos, dann Herodes, jetzt schon an Mariamne verheirathet, und ihre Anhänger, auf der andern Seite hundert angesehene Juden mit Anklagen gegen Herodes. Aber in Tarsus war Antonius zu beschäftigt; erst in Antiochia fand die Verhandlung und Entscheidung statt. Der Triumvir saß zu Gericht, für Herodes sprach der berühmte Messala Corvinus. Die Entscheidung war verständig. Antonius fragte den Oberpriester, wer die weltliche Regierung besser führe, Herodes und sein Bruder Phasaël oder die Gegenpartei. Als dieser sich für Herodes aussprach, ernannte Antonius ihn und seinen Bruder zu Tetrarchen und ließ fünfzehn von den Gesandten der Gegenpartei einkerkern. Aber die aufrührerischen Juden gaben sich noch nicht zufrieden; sie schickten nun Gesandte nach Tyrus, wohin Antonius demnächst kommen wollte, und ließen sich trotz aller Vorstellungen von ihrem Vorhaben nicht abbringen. Unter Blutvergießen wurden sie mit Gewalt entfernt, jene fünfzehn eingekerkerten Gesandten hingerichtet[1].

Es bedurfte überall in Syrien vielfacher Gewaltmaßregeln, um die Ordnung nothdürftig wiederherzustellen. Nach des Dictators Caesar Tode hatten sich in der ganzen Provinz die Völker erhoben, die einig in dem Hasse gegen die römische Herrschaft, doch nach Stämmen und

1) Joseph Antiq. 14, 13. Bell. Jud. 1, 12.

Städten getrennt und so uneinig waren, daß sie dem fremden Elemente keinen dauernden Widerstand entgegensetzen konnten. Aber auch die römischen Feldherren geriethen unter einander in Zwist und waren zufrieden, die Hülfe der verschiedenen Völker durch Zugeständnisse zu erkaufen. In Folge davon erstarkte eine Menge kleiner Fürsten und Tyrannen, die durch ihre Fehden das Land verwüsteten. Die Parther, von Rom mit Krieg bedroht, unterstützten die nationalen Tyrannen; Cassius, nur auf Sammeln von Geld und Soldaten bedacht, schonte sie und verschob ihre Bestrafung auf gelegenere Zeit; er stand überdem mit den Parthern im Bunde. Antonius konnte nicht anders, als alle diese Tyrannen verjagen; sie waren Freunde der Parther und römischer Sitte und Ordnung feind. Aber es hätte ausdauernder Sorgfalt bedurft, um die feindlichen Elemente zu beschwichtigen und die Provinz wirklich zu beruhigen, und diese Sorgfalt wollte Antonius nicht anwenden. Es trieb ihn nach Aegypten hin und vor der Hand kam es ihm am meisten darauf an, Geld zu sammeln. Schwere Kriegssteuern wurden aufgelegt und schonungslos eingetrieben, daher es später, namentlich in Arados, zu offenem Aufstande kam; alle übrigen Völker und Städte geriethen in Aufregung. Außerdem beging Antonius noch eine Thorheit aus Liebe zu Kleopatra. Die Stadt Palmyra, nicht weit vom Euphrat gelegen, war reich durch den Karawanenhandel nach Arabien und Indien. Diesen wünschte die Königin zu Gunsten Alexandrias zu schädigen und bewog Antonius, Reiterei hinzusenden, um den Ort zu plündern und zu zerstören. Aber der Anschlag wurde verrathen. Die Einwohner schafften ihre Habe jenseits des Euphrat und besetzten dessen Ufer mit Bogenschützen. Die Reiter kamen ohne Beute zurück und die Parther fanden darin eine neue Veranlassung, den Krieg zu beginnen. Aber weder der unsichere Zustand der Provinz noch die Gefahr vor den Feinden kümmerte Antonius. Als der Monat November nahte, hatte er Phönicien, Kölesyrien, Palästina, Ituräa durchzogen und kam nach Aegypten. Der Erfolg seiner Thätigkeit in ganz Asien war sehr gering. Er hatte äußerliche Anordnungen in Menge getroffen, aber seine beiden Hauptzwecke nicht erfüllt. Er sollte Geld für die Belohnung der Veteranen sammeln. Deshalb hatte er geplündert und erpreßt, aber das Erpreßte entweder in unsinniger Verschwendung sogleich verbraucht oder an seine Höflinge vergeudet; für Italien blieb nichts übrig. Er sollte Asien gegen die Parther sichern, deren Angriff man für das nächste Jahr sicher erwarten konnte; aber er hatte

keine Vorkehrungen getroffen, sein Heer nicht ergänzt, die Städte nicht befestigt, nur Zwietracht gesät, Unzufriedenheit erregt und Feinde zur Rache gereizt. Syrien und Kleinasien waren durch Brutus und Cassius erschöpft, Antonius ließ sie ganz wehrlos. Wen er in Kleinasien als Statthalter einsetzte, wissen wir nicht, für Syrien bestimmte er L. Decidius Saxa.

Antonius ging nach Aegypten als Gast der Königin; er wollte alle Kriegs- und Regierungssorgen los werden. Schon in Phönicien waren zwei vertraute Gesandte Octavians zu ihm gekommen, L. Coccejus und A. Caecina, mit Klagen über Fulvia und den Consul L. Antonius, über die Schwierigkeit der Ackervertheilung; auch andere Nachrichten und Boten von den schlimmen Verhältnissen in Italien mögen schon eingetroffen sein. Aber Antonius wünschte sich in seinem Vergnügen nicht stören zu lassen. Er entließ Caecina mit unbestimmter Antwort in die Heimath, die andern Gesandten lud er ein, ihn auf seiner Reise nach Aegypten zu begleiten. Sein Heer vertheilte er in Syrien und nahm nur seine Garde mit, die er aber auch in bequeme Quartiere nach Aegypten verlegte. Als er Alexandrien sich näherte, entließ er seine Lictoren und legte seine Feldherrninsignien ab, ja selbst die römische Tracht; er erschien als Privatmann und in griechischer Kleidung, an den Füßen weiße attische Schuhe, wie sie die Priester auch in Alexandria zu tragen pflegten. Kleopatra hatte dies gewünscht; sie wollte als unabhängige Königin gelten und doch als eine solche Freundin des römischen Volkes, daß ein römischer Beamter bei ihr sicher und in Frieden weilen konnte. Der Dictator Caesar hatte einst in Alexandria, obwohl er ebenfalls in friedlicher Absicht kam, durch sein Auftreten als römischer Feldherr einen furchtbaren Aufstand erregt. Antonius wollte sich um militärische Dinge gar nicht kümmern, um politische, die er weder ganz abweisen noch Andern überlassen konnte, so wenig wie möglich; er wollte nur seiner Liebe zu Kleopatra leben und, als ob er von Anstrengungen erschöpft wäre, sich erholen. Sein Empfang war glänzend und würdig des Reichthums der Lagiden, der wunderbaren Hülfsquellen des Landes, der Schätze einer Weltstadt.

Die Königin und Antonius wetteiferten mit einander in Pracht und Verschwendung, die noch Jahrhunderte nachher in dem Gedächtniß der Leute fortlebten. Mit vollem Bewußtsein und mit dem Wunsche, das höchste Maß menschlichen Vergnügens zu genießen, stürzten sie sich in

einen Taumel von Freude und Luſt; ſie ſtifteten eine Geſellſchaft der „unnachahmlich Lebenden", deren Zweck es war, Alles, was menſchlicher Scharfſinn an Genuß erſinden konnte, herbeizuſchaffen. Die Hoffeſte, die ſie einander gaben, erſchöpften ſich; ſie ſuchten Abwechslung, indem ſie in Sklavenkleidung ſich perſönlich in das Leben der üppigen Stadt miſchten; oft hatten ſie dabei Schimpfworte, ſelbſt Schläge hinzunehmen. Als ernſte Dinge trieb Antonius den Beſuch von Tempeln, Gymnaſien oder Philoſophenſchulen; es war ein beſtändiger Taumel, in dem er Heimath, Ehre und Würde vergaß. Die Einwohner Alexandrias ſahen dies Treiben nicht ungern; denn ſie ſelbſt ohne höheres Streben ſuchten des Lebens Zweck nur im Genuſſe; auch lobten ſie Antonius' Leutſeligkeit. Dennoch trauten ſie ihm nicht; ſie erkannten ſeine Gefühlloſigkeit gegen anderer Menſchen Wohlbefinden, die unter der ſcheinbaren Freundlichkeit verborgen war, und merkten, daß er mit Gleichgültigkeit den Untergang ihres Staates und ihrer Stadt ſehen würde.

Das Schickſal gönnte Antonius nicht den ungeſtörten Lebensgenuß, den er ſuchte; es ſtrafte ihn ſogar hart für ſein Streben darnach. Trotz ſeiner Abneigung gegen Beſchäftigung mit der Politik kamen ihm doch die Verwickelungen in Italien zu Ohren, da die Hofleute ihm wichtige Nachrichten nicht verſchweigen durften. Er erhielt von Fulvia, als ſie ſich nach Präneſte zurückgezogen hatte, ausführliche Schreiben, es kamen Geſandte von ihr und von den Colonien. Antonius that nichts, er gab nicht einmal eine beſtimmte Erklärung, auf die ſich ſeine rathloſen Anhänger hätten berufen können. Er ſchwieg. Der Grund ſeines Schweigens war nicht Unluſt an Arbeit oder Mangel an Entſchiedenheit, ſondern der Rath Kleopatras; Antonius' eigenes Weſen war offen und ohne Verſtellung. Die Königin hatte ihn willfährig gefunden; wie ſie den andern Triumvir Octavian finden würde, war mindeſtens zweifelhaft, auf keinen Fall würde er leichter zu behandeln ſein. Ein Kampf unter den beiden römiſchen Machthabern war vorauszuſehen. Dieſen Kampf hatte Fulvia begonnen, ſelbſtändig, ohne ihren Gatten hineinzuziehen. Siegte ſie, ſo konnte Antonius die Früchte des Sieges ernten; unterlag ſie, was nicht für wahrſcheinlich gehalten wurde, ſo konnte Antonius entweder dennoch Frieden halten oder durch perſönliches Auftreten das Glück des Kampfes wieder herſtellen. Auf keinen Fall wollte Kleopatra ihren Buhlen ſo bald in römiſche Verhältniſſe zurückkehren laſſen. Es war ein hinterliſtiges Spiel, zu dem Antonius ſich verleiten ließ, würdig eines orientaliſchen Hofes.

Freilich gestaltete sich der Gang der Ereignisse anders, als man erwartet; Fulvias Plan scheiterte vollständig; es kamen die Nachrichten von dem Ausbruche des Krieges, von der Belagerung Perusias, von der Bedrängniß der antonianischen Partei. Antonius mußte sich aus seinem wollüstigen Leben aufrütteln und nach Italien eilen.

Noch schlimmer war die Kunde von dem Einfalle der Parther in die römischen Provinzen, durch den Antonius' Herrschaftsgebiet unmittelbar bedroht wurde. Man hatte einen Krieg mit ihnen vorhergesehen, aber ihn nicht so gefährlich gedacht. Als C. Cassius vor seinem Zuge nach Macedonien die parthischen Hülfstruppen in Syrien entließ, schickte er mit ihnen Gesandte an den Partherkönig Orodes, um für das folgende Jahr ein stärkeres Hülfsheer zu erbitten. Unter den Gesandten war der hauptsächlichste Q. Labienus, der Sohn jenes T. Labienus, der früher in Gallien des Dictators Caesar ausgezeichnetster Legat, dann dessen erbittertster Gegner gewesen und bei Munda gefallen war. Labienus fand am parthischen Hofe freundliche Aufnahme, aber für seine Bitte wenig Gehör. Orodes schlug sie weder ab noch bewilligte er sie; er mochte an dem Siege der Republikaner zweifeln und wollte nicht muthwillig einen Krieg mit den Römern herbeiführen. Nach der Schlacht von Philippi sah Labienus sich jede Aussicht auf Gnade verschlossen und trat förmlich in parthische Dienste. Er verfolgte die Ereignisse mit Aufmerksamkeit, sah die Veteranen der Triumvirn entlassen und dafür die unzuverlässigen Truppen, die unter Brutus und Cassius gedient hatten, eingereiht; die Bedrückungen der asiatischen Provinzen wurden ärger als zuvor, die Unzufriedenheit war allgemein. Antonius führte das Leben eines Wüstlings und ging am Ende zu Kleopatra nach Aegypten. In Italien war Octavian durch den Krieg mit Sex. Pompejus genugsam beschäftigt. Labienus setzte dies dem Könige Orodes auseinander; jetzt sei der Zeitpunkt, den Krieg mit Aussicht auf Erfolg zu beginnen; der Widerstand werde gering sein, er selbst werde die römischen Truppen, deren Kriegskamerad er gewesen sei, zum Abfalle bereden, es stehe ein weiterer Bürgerkrieg zwischen Antonius und Octavian bevor und wenn man diese Gelegenheit benutze, könnten die Parther die ihnen gebührende Herrschaft über ganz Asien gewinnen. Labienus ist seit Coriolan der erste Römer gewesen, der die Waffen gegen sein Vaterland getragen hat; er war nicht zufrieden, in der Fremde eine Freistätte zu finden, wo er sein Leben fristen konnte, er ging in seinem Parteihasse so weit, daß er Rom auf das Tiefste schädigte und

in Gefahr brachte, die reichſten Eroberungen zu verlieren. Sein Verbrechen iſt das größte, das die römiſche Geſchichte kennt. Denn die Parther bedrohten nicht nur das römiſche Staatsweſen, das in Aſien Wurzeln zu ſchlagen begann, ſondern auch die geſammte griechiſche Cultur, die dort ſeit uralter Zeit herrſchte; die Parther wollten orientaliſche Despotie, orientaliſche Sitte, die nationalen Elemente zur Geltung bringen. Man muß ſich wundern, daß Labienus' Beginnen von den römiſchen Schriftſtellern nicht mit dem gebührenden Abſcheu gebrandmarkt wird[1]. Dies war die Folge der ununterbrochenen Parteikämpfe und Bürgerkriege, welche ſtatt der Vaterlandsliebe die Selbſtſucht erzeugt hatten.

Die Parther brachen im Anfange des Jahres 40 v. Chr. los und ergoſſen ſich wie eine Sturmfluth über ganz Aſien; ihr Anführer war der älteſte Sohn des Königs, Pacorus, ein orientaliſcher Prinz voll Muth und Tapferkeit; die nächſten nach ihm im Befehle waren der Parther Barzapharnes und der Römer Labienus. Ohne Widerſtand gelangten die Parther über den Euphrat bis nach Apamea, wo der römiſche Quäſtor, der Sohn des von Antonius zurückgelaſſenen Statthalters, befehligte. Die Beſatzungen der umliegenden Caſtelle ergaben ſich freiwillig; ſie beſtanden aus C. Caſſius' ehemaligen republikaniſchen Soldaten, die Labienus, als ihr alter Kamerad, leicht zum Abfall verführte. Apamea wurde eingeſchloſſen; der Statthalter ſelbſt, L. Decidius Saxa, rückte zum Erſatze heran. Aber auch in ſein Lager ließ Labienus Schreiben werfen, in denen er die Soldaten zum Abfall aufforderte, und ſie blieben nicht ohne Wirkung. Saxa wagte keine Schlacht, verließ ſein Lager in der Nacht, verfolgt von parthiſcher Reiterei, und flüchtete nach Antiochia. Apamea, in der Meinung, Saxa ſei gefallen, ergab ſich, bald auch Antiochia. Saxa flüchtete wieder rückwärts, wurde von den feindlichen Reitern eingeholt und erſchlagen. Jetzt ſtanden den Parthern die römiſchen Provinzen nach allen Seiten hin offen, die Päſſe nach Cilicien waren frei. In Antiochia erſchien Antigonos, des einſt von Cn. Pompejus abgeſetzten Königs Ariſtobulos Sohn, und warb um die Unterſtützung der Parther, um wieder in den Beſitz ſeines Reiches zu kommen; er verſprach ihnen, wenn ſie Herodes und ſeine Brüder tödteten, 1000 Talente und

1) Bei den griechiſchen Schriftſtellern Appian und Dio iſt dieſes weniger auffallend als bei Vellejus (2, 78). Daß der Vorname des Labienus Quintus war, ergibt ſich allein aus ſeinen Münzen. S. Eckhel V, 145.

500 vornehme jüdische Frauen. In Folge davon theilte sich das parthische Heer. Labienus zog nach Cilicien und Kleinasien und bildete aus den zu ihm übergetretenen römischen Soldaten eine reguläre, nach römischer Art bewaffnete Infanterie; Pacorus ging an der Küste entlang durch Phönicien, Barzapharnes durch Kölesyrien nach dem Binnenlande. Die Städte Phöniciens ergaben sich alle den Parthern; auch Sidon und Ptolemais. Nur Tyrus konnte widerstehen, weil es auf einer Insel lag und die Feinde keine Flotte hatten; alle Römer und römisch gesinnte Syrier flüchteten dorthin. Die Parther näherten sich darauf Jerusalem in zwei Heereshaufen, sowohl von der Küste als vom Binnenlande her, aber ohne ihre Absicht, Antigonos als König einzusetzen, kund zu geben. Denn sie wünschten Herodes und seine Brüder in ihre Gewalt zu bekommen. Es fanden verschiedene Unterhandlungen statt und der Oberpriester Hyrkanos, sowie Herodes' Bruder Phasaël ließen sich bethören, als Gesandte in Barzapharnes' Lager zu gehen. Sie wurden dort ergriffen und gefesselt an Antigonos ausgeliefert: Hyrkanos wurde durch Verstümmelung der Ohren zum Oberpriesteramte unfähig gemacht, Phasaël tödtete sich im Gefängnisse, getröstet durch die Aussicht auf Rache, die seiner Familie werden würde. Denn Herodes hatte sich nicht in die Gewalt der Feinde begeben; eine Weile hielt er die Burg in Jerusalem, dann entfloh er mit seinen Verwandten und Anhängern unter großen Gefahren nach dem festen Castelle Masada, wo er achthundert seiner Begleiter in Sicherheit brachte. Er selbst suchte zuerst bei dem Araberfürsten Malchus Hülfe, von dort eilte er nach Aegypten, um Antonius aufzusuchen. Aber Antonius war schon abgereist; Kleopatra, so freundlich sie auch war, konnte ihn nicht festhalten: er wollte Antonius nachreisen und segelte geradeswegs nach Pamphylien; ein Sturm verschlug ihn nach Rhodos; dort baute er sich ein Kriegsfahrzeug und reiste, da er von dem zwischen den Triumvirn geschlossenen Frieden hörte, nach Rom. — Die Parther waren unumschränkte Herren von ganz Syrien bis an die Grenze Aegyptens. Auch Kleinasien eroberte Labienus. Die Städte waren durch Kriege verödet, die Befestigungswerke zerfallen; sie ergaben sich freiwillig, nur Stratonikea widerstand erfolgreich. Mylassa und Alabanda hatten zuerst Besatzungen der Parther aufgenommen, sich aber dann empört; die erste Stadt wurde zerstört, nachdem die Einwohner sie verlassen, die andere erobert und die Bewohner getödtet[1]. Die Parther wurden Herren des ganzen Festlandes.

1) Strabo 14, 2, 23.

Labienus ließ Münzen ſchlagen, auf denen er ſich Parthicus imperator nannte, zum großen Spotte der Römer, bei denen ſonſt Beinamen von beſiegten Völkern angenommen wurden[1].

Dieſe Nachrichten ſcheuchten Antonius aus Aegypten auf; er erwachte wie aus einem Traume. Es war etwa Mitte des Monats März, in Italien L. Antonius hoffnungslos eingeſchloſſen, in Syrien die Parther Herren und im Begriffe, ſich über Phönicien und Kleinaſien zu ergießen. Antonius rüttelte ſich auf und man muß zu ſeiner Ehre anerkennen, daß er, einmal erwacht, es an Thatkraft nicht fehlen ließ. Truppen hatte er außer ſeiner Garde nicht bei ſich, nur eine Flotte ſtand ihm zu Gebote. Er ſegelte in wenigen Tagen nach Tyrus[2]. Hier fanden ſich neue, thränenvolle Briefe Fulvias, das Land ringsum von den Feinden beſetzt, die Flüchtlinge aus Syrien in Verzweiflung. Antonius konnte nicht helfen, wenigſtens vor der Hand nicht; ohne längere Zeit zu verweilen, konnte er die Feinde nicht verjagen. Er ging alſo nicht auf das Feſtland über und vertröſtete mit Hoffnungen; jetzt, erklärte er, müſſe er nach Italien gehen, wegen des Krieges mit Sex. Pompejus; von dem peruſiniſchen Kriege ſprach er nicht, um nicht durch die Ausſicht auf Zwietracht unter den Triumvirn neue Aufregung zu verurſachen. Er ſammelte alle Schiffe, deren er habhaft werden konnte, und ging, wiederum die ſchon von den Feinden bedrohte Küſte Ciliciens meidend, quer durch die See über Cypern und Rhodos nach Epheſos. Hier erfuhr er (es war etwa Anfang April) den Fall Peruſias, die allgemeine Flucht ſeiner Anhänger, die Beſetzung Italiens durch Octavian; er erkannte auch aus genaueren Berichten, daß Fulvia und L. Antonius den Krieg abſichtlich herbeigeführt hatten, daß Octavian an dem Vertrage von Philippi wenigſtens äußerlich feſthielt, daß die Veteranen Frieden wünſchten und ihm geneigt wären. Hätte Fulvia geſiegt, ſo würde er ihr Beginnen entſchuldigt, vielleicht gelobt, ſicherlich die Folgen deſſelben angenommen haben; jetzt erkannte er das Mißliche eines Krieges mit Octavian, für den er durchaus unvorbereitet war. Er ſprach alſo laut von der Schuld ſeiner Anhänger und tadelte beſonders heftig ſeinen Geſchäftsführer Manius, der nur ihm perſönlich verantwortlich war. Aber er mußte weiter nach Italien gehen, ſo ſchwer

1) Joseph. Ant. 14, 13 ff.

2) Dio (48, 27) ſagt ausdrücklich, daß er zur See von Alexandria nach Tyros gekommen ſei; demgemäß iſt auch der unbeſtimmte Ausdruck κόσμον bei Appian (b. c. 5, 52) zu verſtehen von einer Seereiſe.

es ihm wurde, nicht nur Asien den Rücken zu wenden, sondern auch seinen Veteranen, für die er kein Geld mitbrachte, unter die Augen zu treten. Er kam nach Athen. Hier fand er Fulvia, flüchtig und niedergedrückt, dazu körperlich leidend; das Wiedersehen der Gatten war schmerzlich. Fulvia gehörte nicht zu den sanften Naturen, die Unrecht ruhig ertragen; sie war sich bewußt, für das Wohl und die Macht ihres Gatten gestritten zu haben, während er in Schwelgerei mit einer Buhlerin Heimath und Ehre vergaß. Antonius wollte, je mehr er innerlich seine Schuld fühlte, desto weniger Vorwürfe hören; er war durch Asiens und Aegyptens Schmeichelei verwöhnt und der Vergleich mit Kleopatra fiel nicht zu Gunsten Fulvias aus. Es kam zu heftigen Scenen und die Folge war vollständige Entfremdung der Gatten, für Fulvia eine böse Krankheit. Sie begleitete ihren Gatten allerdings noch nach Sikyon, blieb aber dort krank zurück, und er verließ sie ohne Abschied zu nehmen.

Noch aufregender für Antonius war das Wiedersehen mit seiner Mutter Julia in Athen, auch politisch wichtiger. Denn sie kam begleitet von Sex. Pompejus' Gesandten, welche bestimmte Anträge zu einem Bündnisse überbrachten[1], ihre Ankunft selbst legte Antonius Verpflichtungen gegen Sex. Pompejus auf. Er war in Verlegenheit und antwortete ausweichend. Denn er hatte kein Heer, um in Italien Krieg zu führen. Immer mehr Anhänger und Flüchtlinge sammelten sich in Athen, Hülfe erbittend, nicht bringend. Nur eine erfreuliche Nachricht kam von C. Asinius Pollio; dieser hatte nicht nur sein eigenes Heer nach Illyricum gerettet, sondern auch Cn. Domitius Ahenobarbus überredet, sich an Antonius anzuschließen. Domitius, obwohl nicht Theilnehmer an der Verschwörung gegen den Dictator Caesar, war doch durch das pedische Gesetz verurtheilt und geächtet worden; deshalb ohne Hoffnung auf Gnade, hatte er sich von der Insel Thasos mit der Flotte, die er unter M. Brutus befehligte, geflüchtet. Aber er war zu stolz, um unter Sex. Pompejus neben dessen Freigelassenen zu dienen, er führte den Krieg auf eigene Hand, plünderte auf der See und an den Küsten Italiens; jetzt, in der Erkenntniß, daß er sich selbständig nicht halten könne, wollte er sich unter Antonius fügen. Er hatte seine Unterwerfung schriftlich erklärt und dafür Versicherung der Begnadigung erhalten. Antonius hatte seine Schiffe um den Peloponnes herum geschickt und ihnen Korcyra als Sammelplatz be-

1) Oben S. 161.

ſtimmt; er ſelbſt fuhr durch den korinthiſchen Meerbuſen. Als er auf der Höhe von Patrae war, ſah er von fern Domitius' Flotte herankommen, worauf er mit fünf ſeiner beſten Schiffe ihr entgegenfuhr und die übrigen langſam nachfolgen ließ. Er ſtand auf dem Verdecke ſeines Schiffes, neben ihm L. Plancus. Als man einander nahe gekommen war, gerieth Plancus in Angſt und warnte ſeinen Oberfeldherrn, ſich ſchutzlos in die Gewalt ſeines bisherigen Feindes, eines Geächteten zu begeben. Aber Antonius blieb ohne Furcht und mochte nicht an Treuloſigkeit glauben; er erklärte, er wollte lieber ſterben als zurückweichen. Die beiden Admiralsſchiffe kamen an einander und Antonius' Lictor, an dem Vordertheile ſtehend, gab dem feindlichen Schiffe, man weiß nicht ob aus eigenem Antriebe oder auf Geheiß ſeines Herrn, den Befehl, die Flagge einzuziehen und Antonius als Oberfeldherrn zu begrüßen. Man gehorchte, die beiden bisherigen Todfeinde begrüßten einander, Domitius' Soldaten bewillkommten Antonius als ihren Feldherrn, Domitius ſelbſt kam auf Antonius' Schiff, und beide ſegelten nach Kephallenia. Der Hafen iſt geſchützt und ſicher. Bei der Stadt Paloeis (in der Nähe der heutigen Stadt Lixuri), dicht an der See, waren die nicht unbedeutenden Landtruppen, die Domitius geſammelt, gelagert; Domitius übergab ſie an Antonius und trat ihm ſein eigenes Zelt ab. Nach kurzer Raſt ging es weiter nach Corcyra und von dort ſegelte die ganze vereinigte Flotte gen Brundiſium [1].

---

1) Appian b. c. 5, 55: ὁ δὲ Ἀντώνιος ... ἐς Παλόεντα κατέπλευσεν· ἔνθα ἦν Ἀηνοβάρβῳ καὶ τὸ πεζόν. Es fragt ſich, wo dieſes Paloeis lag. Man hat darunter Baletium, eine Stadt ſüdlich von Brundiſium vermuthet (Drumann, Geſch. Roms 1, 419, Anm. 42) und bei Appian einen Schreibfehler angenommen. Allein abgeſehen davon, daß dieſe Annahme eine Textänderung nöthig macht, iſt es unwahrſcheinlich, daß Ahenobarbus auf dem Feſtlande von Italien einen Platz hatte, wo er Landtruppen hätte haben können. Octavian, der ganz Italien in Beſitz hatte, würde in der Nähe von Brundiſium keine gegneriſchen Truppen geduldet haben. Der Ort, wo Ahenobarbus eine Station für ſeine Schiffe und einen Lagerplatz für ſeine Landtruppen hatte, muß vor jedem Angriff Octavians geſchützt geweſen ſein. Solch ein Ort findet ſich auf der Inſel Kephallenia, Pales, Paleis oder Pale genannt (Thucyd. 2, 30. Strabo 10, 2, 15. Livius 38, 28). Dieſes ſcheint das appianiſche Paloeis zu ſein. Es hatte einen großen Hafen, wo des Ahenobarbus Flotte ſicher ankern konnte. Nur iſt Kephallenia nicht auf dem Wege von Korcyra nach Brundiſium, und man muß alſo annehmen, daß Antonius Grund hatte, von Korcyra aus noch einmal ſüdlich nach Kephallenia zu gehen.

Kapitel 9.

Die Verträge von Brundiſium und Miſenum.

Als Antonius vor Brundiſium erſchien, waren die Einwohner und Octavians fünf Cohorten, welche die Beſatzung bildeten, zweifelhaft, was ſie thun ſollten; Befehle von Octavian hatten ſie keine. Antonius ſelbſt hätte man wahrſcheinlich aufgenommen. Denn das Triumvirat beſtand ja noch und nach ihm war Italien den beiden Machthabern gemeinſchaftlich. Aber mit Antonius erſchien auch Cn. Domitius, wegen der Verſchwörung gegen den Dictator gerichtlich verurtheilt, der bisher die Küſten Italiens geplündert und Schiffe aufgebracht hatte. Ihm mußte man den Hafen und die Thore ſchließen; man mußte annehmen, das umlaufende Gerücht, Antonius habe mit Octavian Streit bekommen, er habe mit Pompejus und den bisher bekämpften Verſchworenen ein Bündniß geſchloſſen und beabſichtige Italien in Beſitz zu nehmen, ſei begründet. Antonius ſeinerſeits, der ſich keiner feindſeligen Abſicht bewußt war, nahm die Ausweiſung aus Brundiſium als Beginn des Krieges, zu dem Octavian beabſichtigt iſt, und beſchloß im Zorn, ihn ſogleich mit aller Kraft zu führen. Brundiſium liegt auf einer Halbinſel. Er landete Truppen und zog quer über die Landenge, welche die Stadt mit dem Feſtlande verbindet, einen Graben und eine Mauer; von der Seeſeite ſchloß er den Hafen ab und errichtete auf den davor liegenden Inſeln Caſtelle. Zugleich entſandte er Schiffe an den Küſten Italiens entlang, um Landungsplätze zu beſetzen, von denen aus er in das Innere Italiens eindringen könne; er eroberte das nördlich von Brundiſium gelegene Sipontum[1]. Außerdem ſchickte er,

1) Wäre das ſüdlich von Brundiſium gelegene Valetium (ſ. Anm. 1, S. 191) im Beſitz des Cn. Domitius geweſen, ſo hätte es dem Antonius zu dem Zwecke, den er hatte,

auf die früheren Verhandlungen fußend, Geſandte an Sex. Pompejus mit dem Auftrage, dieſen zum Angriffe der weſtlichen Küſten Italiens zu veranlaſſen. Pompejus, der den Krieg für erklärt und ſicher hielt, beeilte ſich dem Verlangen nachzukommen. Er landete an verſchiedenen Stellen der Südküſte, verwüſtete mit Reiterei weit und breit das Land, belagerte Thurii und Conſentia in Bruttien, ſchickte auch ſeinen Admiral Menodorus mit einer großen Flotte und vier Legionen nach Sardinien. Dort ſtanden zwei Legionen Octavians; ſie wurden in plötzlichem Angriffe überfallen, durch die Kunde von dem Ausbruche des Krieges erſchreckt und ergaben ſich. Die Inſel Sardinien, ſowie Corſica geriethen in Pompejus' Gewalt und konnten nicht länger die gewöhnliche Aushülfe für die Ernährung von Italien leiſten.

Kurz auf allen Seiten ſah ſich Octavian plötzlich auf das Heftigſte angegriffen und dabei wankte der Boden unter ſeinen Füßen. Denn die Nachricht, M. Antonius habe ſich gegen ihn erklärt und zu den Waffen gegriffen, erfüllte Alle mit namenloſem Schrecken, die Soldaten, die von Neuem in einen gefahrvollen Krieg ziehen ſollten, überdem noch mit Unmuth. Dies ſollte zuerſt M. Agrippa merken. Er war nach dem Süden geſchickt, um die Küſten gegen Pompejus zu decken, und bot in den Colonien Campaniens Freiwillige auf, ſorgſam hinzuſetzend, er ziehe gegen Pompejus. Aber als ſich das Gerücht verbreitete, Antonius ſei des Pompejus Verbündeter, gingen die Aufgebotenen heimlich wieder nach Hauſe. Auch Octavian gerieth darüber in Schrecken, daß die Zahl ſeiner Legionen, auf die er gegen Antonius gezählt hatte, nichts helfen ſollte, und ging ſogleich in ſeine Colonien. Sein Anſehen war ſo groß, ſeine Reden ſo freundlich, daß Viele ihm folgten; dennoch konnte er nicht hindern, daß die Veteranen in geheimen Unterredungen beſchloſſen, wo möglich eine Verſöhnung der beiden Triumvirn herbeizuführen und nur, wenn Antonius ſich durchaus nicht fügen wolle, für Octavian zu kämpfen. Krankheitshalber mußte dieſer einige Tage in Canuſium liegen bleiben, dann kam er nach Brundiſium. Er hatte die entſchiedene Uebermacht, konnte aber weder der Stadt Hülfe bringen noch etwas Entſcheidendes unternehmen. Denn Antonius hatte die gegen Brundiſium errichteten Befeſtigungen auch

dienen können. Der Umſtand, daß ſeiner keine Erwähnung geſchieht, iſt ein Beweis für die oben (Anm. 1, S. 191) ausgeſprochene Annahme, daß das von Appian erwähnte Paloeis nicht auf dem Feſtlande Italiens lag.

nach der Landſeite gegen jeden Angriff geſichert. Von Truppen hatte er ſchwerlich mehr bei ſich als ſeine Garde und Cn. Domitius' Schaaren; er ſchickte eiligſt nach Macedonien, um ſeine Legionen herüberzuführen. Aber es waren wenige, und die wenigen weit entfernt; ſie kamen nicht. Inzwiſchen wandte Antonius eine Kriegsliſt an; heimlich ließ er bei Nacht Landleute einſchiffen und öffentlich unter den Augen der Feinde landen; dies ſollten die aus Macedonien erwarteten Legionen ſein. Da kamen wichtige Nachrichten, Sipontum ſei von Agrippa wieder genommen, Pompejus von Thurii zurückgeſchlagen und belagere nur noch Conſentia. Octavians Muth wuchs, Antonius wurde niedergeſchlagen; er mußte, um nicht ſeinen Ruf zu verlieren, irgend etwas unternehmen. Als ihm bald darauf bei Tiſche die Meldung gebracht wurde, P. Servilius Rullus rücke mit 1500 Reitern zur Unterſtützung Octavians heran, nahm er die gerade anweſenden Offiziere und etwa vierhundert Reiter, die bei der Hand waren, und jagte den Feinden entgegen. Dieſe wollten von Tarent aus über die ſchmale Landzunge nach Brundiſium ziehen und lagerten bei Uria, etwa achtzehn Millien von dieſem entfernt. Unerwartet fiel Antonius über ſie her und brachte ſie faſt ohne Kampf in ſeine Gewalt; noch an demſelben Abend kehrte er ſiegreich in ſein Lager zurück. Es war ein Reiterſtückchen, wie es nur ein ausgezeichneter General unternehmen konnte, plötzlich, kühn und glücklich. Antonius' Ruhm erneute ſich, er wurde bei Freunden und Feinden geprieſen, um ſo mehr, als er den Sieg über Nichtrömer davongetragen hatte.

Antonius' Soldaten benutzten dieſen glücklichen Zufall; ſie kamen an Octavians Verſchanzungen heran und machten ihren früheren Kameraden Vorwürfe, daß ſie gegen ihren alten Feldherrn, den glorreichen Sieger von Philippi, Krieg führen wollten. Octavians Soldaten antworteten mit Vorwürfen. Es kam zu politiſchen Geſprächen; von beiden Seiten erörterte man die Klagen. Die Antonianer ſprachen davon, Octavian habe Gallien beſetzt und Brundiſium geſchloſſen, die Octavianer davon, Antonius belagere Brundiſium, verwüſte Italien, ſei mit Cn. Domitius, dem Mörder Caeſars, mit Scr. Pompejus, ihrem Erbfeinde, verbündet. Die Soldaten waren ſchon an eine politiſche Rolle gewöhnt und kannten die Macht ihres Willens. Am Ende erklärten Octavians Soldaten ihren Entſchluß, nur gegen Antonius zu fechten, wenn er ſich dem Frieden widerſetze. Keine Partei hatte Luſt zum Kriege; aber wie ſollte man zum Frieden gelangen? Antonius wollte ſicherlich nicht den

Krieg; er war nicht gerüſtet; im Oſten hart bedrängt, konnte er nicht immer auf glücklichen Zufall rechnen, mußte auch den Zorn der Soldaten wegen ſeiner Verbindung mit Domitius und Pompejus befürchten. Octavian hatte vielleicht, erhoben durch ſeinen Sieg bei Peruſia, den Entſcheidungskampf gewünſcht, aber die Abneigung der Veteranen kühlte ihn ab, die öffentliche Meinung war gegen ihn, er fürchtete Antonius' Feldherrngeſchick. Aber Beide ſtanden ſo, daß keiner den erſten Schritt zur Ausſöhnung thun mochte. Da kam unerwartet die Nachricht, Fulvia ſei in Sikyon geſtorben. Antonius war tief betrübt; leicht erregbar wie er war, gedachte er aller Vorzüge der Verſtorbenen und machte ſich Vorwürfe, daß er durch ſeine Unfreundlichkeit ihre Krankheit geſteigert habe. Alle andern waren froh, daß die herrſchſüchtige Frau nicht mehr lebte, die durch ihre Ränke kurz zuvor den Krieg herbeigeführt hatte und Octavians Todfeindin war. Die Feindſeligkeiten hörten plötzlich durch gegenſeitiges Einverſtändniß auf; man wußte nur nicht, wie man eine Ausſöhnung der Feldherren herbeiführen ſollte.

Im Gefolge der Triumvirn befanden ſich zwei Männer aus angeſehenem, obwohl nicht adligem, italiſchen Geſchlechte, M. und L. Coccejus Nerva, die um in den Bürgerkriegen Leben und Güter zu erhalten, kein anderes Mittel fanden als ſich auf die beiden einander entgegenſtehenden Parteien zu vertheilen; denn zur Vertheidigung der alten republikaniſchen Freiheit fühlten ſie keinen Beruf, da ſie nicht zu den alten regierenden Geſchlechtern gehörten. Der ältere Bruder Marcus ſchloß ſich an Antonius an und genoß zuerſt die Vortheile der klugen Uebereinkunft mit ſeinem Bruder; im peruſiniſchen Kriege gefangen genommen, erhielt er um ſeines Bruders willen Begnadigung. Denn dieſer, Lucius, hatte zu Octavian gehalten und ſich durch geſchmeidiges und hofmänniſches Weſen empfohlen. Deshalb ſandte ihn Octavian als Geſandten mit Caecina zu M. Antonius nach Phönicien[1]; er blieb bei demſelben, auch als Caecina zurückkehrte. Jetzt beſchloß er auf eigene Hand das Amt eines Vermittlers zu übernehmen. Er ſtellte ſich, als ob er von Octavian gerufen ſei, und machte bei Antonius einen Abſchiedsbeſuch; am Schluſſe deſſelben fragte er, ob Antonius ihm nicht ein Schreiben mitgeben wolle als Antwort auf den vor einigen Monaten überbrachten Brief. Antonius entgegnete, jetzt ſeien ſie Feinde und auf jenen Brief habe er durch Caecina geantwortet; er

1) Oben S. 184.

könne indeſſen, wenn er durchaus wolle, noch eine Abſchrift jenes Briefes bekommen. Dies war offenbarer Hohn. Nerva erlaubte ſich Einwendungen dagegen, daß Octavian feindlich ſei, machte auch die Bemerkung, derſelbe habe durch ſeine Schonung von L. Antonius und deſſen Anhängern freundſchaftliche Geſinnung an den Tag gelegt. Weitere Reden wagte er nicht, da er Antonius' Heftigkeit kannte und ſeine jetzige Empfindlichkeit bedachte. Bei Octavian durfte er offener ſprechen. Er erwähnte, weshalb Antonius zürne, Cn. Domitius gehöre nicht zu den Verſchworenen und ſei mit Unrecht verurtheilt, Sex. Pompejus habe auf Antonius' Geheiß Italien angegriffen und werde auch alle übrigen Küſten verwüſten, kurz er beſprach die ganze Lage und ſchloß damit, die Möglichkeit eines Ausgleiches nach Fulvias unerwartetem Tode zu zeigen. Er blieb einen Tag bei Octavian und bat ihn, da er der Jüngere ſei, zuerſt an Antonius zu ſchreiben. Dies ſchlug Octavian ab, weil Antonius die Feindſeligkeiten begonnen hatte; er wollte weder eine Schuld noch Mangel an Selbſtvertrauen eingeſtehen. Aber er ſchrieb an ſeine Verwandte Julia, Antonius' Mutter, und beklagte ſich, daß ſie nach dem Kriege aus Italien fortgegangen ſei, zuerſt zu Sex. Pompejus, dann zu ihrem Sohne; ſie habe von ihm nichts zu fürchten gehabt. Mit dieſem Briefe ging Nerva zu Antonius und empfing beim Fortgange auch eine Geſandtſchaft des Heeres, das ihm ſeinen Wunſch nach Frieden ausdrückte und zugleich ſeinen Entſchluß, im Falle Antonius die ihm gegebene Möglichkeit zum Ausgleiche zurückweiſe, gegen ihn mit Entſchiedenheit aufzutreten. Nerva berichtete an Antonius die Reden Octavians, auch den Wunſch und die Drohungen der Veteranen, er rieth, Antonius möchte an Pompejus den Befehl zur Einſtellung der Feindſeligkeiten erlaſſen und Cn. Domitius zunächſt entfernen. Jener glaubte anfangs nicht an Octavians Aufrichtigkeit; aber Nerva verſicherte ſie und Julia unterſtützte dieſe Verſicherung. Antonius gab nach und that den erſten thatſächlichen Schritt zum Frieden; Pompejus erhielt den Befehl, Italien zu verlaſſen, und Domitius wurde als Statthalter nach Bithynien geſchickt[1].

So war der Weg zum Ausgleich, den Alle wünſchten, geebnet; jeder der beiden Machthaber hatte ſeine Bereitwilligkeit dazu gezeigt. Geſchloſſen wurde der Frieden, indem Octavians Veteranen Geſandte als Vermittler wählten; ſie geſellten ſich zuerſt L. Nerva zu als gemeinſchaftlichen Freund

1) Appian b. c. 5, 60.

beider Triumvirn, ferner von Antonius' Freunden C. Aſinius Pollio und von Octavians Seite Maecenas. Man ließ ſich nicht darauf ein, die gegenſeitigen Anklagen der beiden Machthaber zu erörtern; man ſei nicht zum Richten zuſammengetreten, ſagte man, ſondern zur Vermittelung; wahrſcheinlich bildeten die drei Bevollmächtigten einen engeren Rath, der ſeine Vorſchläge den Geſandten der Veteranen zur Annahme vorlegte. Die Friedensbedingungen beſtanden vor allen Dingen in einer Amneſtie für die Vergangenheit und Verſicherung der Freundſchaft für die Zukunft. Ausgeſchloſſen blieben die durch das pediſche Geſetz verurtheilten Verſchworenen. Es war Antonius unbenommen, ihnen in ſeinen Ländern eine Freiſtatt zu gewähren, auch ſie in ſeinem Dienſte zu beſchäftigen; aber ſie durften weder nach Octavians Provinzen kommen, noch zum eigentlichen Staatsdienſte gelangen. Dagegen inbegriffen in der Amneſtie waren alle Theilnehmer am peruſiniſchen Kriege, ſowie die früher von den Aechtungen Betroffenen, die ſich an Brutus oder Caſſius und nach der Schlacht bei Philippi an Antonius angeſchloſſen hatten[1]. In einem beſondern Artikel wurde erwähnt, daß, wenn Jemand von den Mördern des Dictators beweiſe, er ſei fälſchlich angeklagt und verurtheilt worden, auch dieſer vollſtändig begnadigt werden ſollte; namentlich wurde Cn. Domitius Ahenobarbus angeführt und dadurch in ſeine Güter und Ehren wieder eingeſetzt. Aber dieſe Beſtimmung konnte auch auf Sex. Pompejus angewendet werden. Bei der Vertheilung der Provinzen ging man im Ganzen von dem gegenwärtigen Beſitzſtande aus; als Grenzlinie nahm man die Stadt Scodra in Illyricum an; alles Land, alle Inſeln weſtlich von ihr ſollte Octavian haben, alſo Gallien, Spanien, einen Theil von Illyricum, alles Oeſtliche Antonius, alſo Macedonien und ganz Aſien bis an den Euphrat. Ganz Afrika ſollte Lepidus behalten. Innerhalb ſeiner Grenzen war jeder der Triumvirn unumſchränkter Herr; er ſollte Krieg führen, Bündniſſe ſchließen, Steuern erheben dürfen, die Verwaltungsbezirke ändern, wie er wollte. Dieſe Beſtimmung war aus dem Vertrage von Philippi in den neuen Vertrag herübergenommen; dennoch ſtanden die Triumvirn jetzt anders als früher. Nach Philippi ſollte jeder

1) Dieſe Klaſſen von Begnadigten ergeben ſich aus dem, was Appian (b. c. 5, 64) und Dio (48, 29) ſagen: Nach Sueton (Ner. 3) wäre Domitius Ahenobarbus der einzige geweſen, der nach dem pediſchen Geſetze verurtheilt und ſpäter begnadigt wurde. In der That kehrte er ſpäter in ſein Vaterland zurück, während Sex. Pompejus als Verbannter umkam.

ſeine Provinzen für das allgemeine Beſte ausnutzen, Antonius im Oriente Geld für die Befriedigung der Soldaten ſammeln, Octavian die Anſiedelungen ausführen; jetzt handelte es ſich um die wirklich ſelbſtändige Verwaltung des Reiches, jeder durfte mit dem Ertrage ſeiner Provinzen nach Belieben ſchalten. Dadurch erklärt ſich die Theilung, bei der ſonſt Octavian bei Weitem im Vortheil zu ſein ſcheint. Er erhielt ohne Zweifel den kräftigeren und der Entwickelung fähigeren Theil; aber die Einkünfte deſſelben waren weit geringer, als ſie der immer noch reiche Oſten lieferte; die Theilung ſollte entſprechend der gegenſeitigen Stellung der Triumvirn eine möglichſt gleiche ſein.

Schwierigkeit machte das Mutterland des Reiches, Italien, das als gemeinſchaftlich galt. Man ſcheint die militäriſche Beſetzung von der bürgerlichen Verwaltung getrennt zu haben. Die letztere ſollte der Senat und die herkömmlichen Behörden, namentlich die Conſuln haben, von denen aber einer von Antonius, der andere von Octavian ernannt wurde; auch die übrigen Aemter wurden getheilt und von den beiden Herrſchern ernannt. Die militäriſche Beſetzung Italiens mußte Octavian zufallen; doch wurden Antonius dabei ſeine Rechte vorbehalten, die Militärcolonien, die er gegründet hatte und aus denen er Freiwillige berufen durfte, und Aushebungen, die ihm in gleicher Höhe erlaubt wurden wie Octavian. Thatſächlich gewann freilich dieſer einen mit der Zeit immer mehr ins Gewicht fallenden Vortheil und das Verhältniß blieb unklar. Es mußte es bleiben, wenn man nicht eine vollſtändige Theilung des Reiches vornehmen wollte, und von dieſem Gedanken war man weit entfernt. Man hielt an der Einheit ſo ſehr feſt, daß nach gemeinſchaftlichem Beſchluſſe Antonius mit dem Kriege gegen die Parther, Octavian mit dem gegen Sex. Pompejus beauftragt wurde, „wenn nicht," wie man hinzuſetzte, „ein Vertrag mit ihm geſchloſſen würde", ein von Antonius gewiß mit Mühe durchgebrachter Zuſatz, der die Möglichkeit eines Ausgleiches mit dem ſo arg verrathenen Freunde offen halten ſollte[1].

Auf dieſe Bedingungen wurde der Friede unter den Triumvirn geſchloſſen. Um ihn zu ſichern, machten die Vermittler noch einen weitern Vorſchlag. Octavian hatte eine Schweſter Octavia, von derſelben Mutter wie er, aber etwas älter, eine in jeder Hinſicht treffliche und liebenswürdige Frau und von ihrem Bruder hoch verehrt. Sie war mit C. Marcellus,

1) Appian b. c. 5, 65. 93. Dio 48, 28. Plutarch Ant. 30.

dem Conſul des Jahres 50, verheirathet geweſen und eben Wittwe geworden, ja ſogar von ihrem Gatten, dem ſie ſchon zwei Kinder geboren hatte, noch ſchwanger. Der Vorſchlag ging dahin, Octavian ſolle dieſe Schweſter mit Antonius verloben. Er ging ohne Schwierigkeit darauf ein; ſelbſt wenn er ſchon ehrgeizige Abſichten gegen Antonius in beſtimmter Form hegte, wußte er aus Erfahrung, wie wenig Einfluß dabei Verwandtſchaft ausübt. Antonius ſah die Verbindung eigentlich nicht gern; ſie war gegen die Verſprechungen, die er Kleopatra gegeben. Aber gewöhnt, leichtſinnig dem Augenblicke zu leben, fügte er ſich und erklärte, geheirathet habe er die Königin nicht. So war Alles geordnet. Die Machthaber beſchworen den Vertrag auf das Feierlichſte und ſchickten eine Abſchrift an Lepidus, der ſeine ſchriftliche Einwilligung ſchickte. Dann folgte die öffentliche Verſöhnung; ſie umarmten einander vor dem ganzen verſammelten Heere und dieſes jubelte laut bei dem Gedanken an den jetzt geſicherten Frieden. Den ganzen Tag und die ganze Nacht dauerte die Freude der Soldaten. Octavian lud zuerſt Antonius und ſein Gefolge zum feſtlichen Gelage ein, nach römiſcher und militäriſcher Sitte, darauf Antonius ſeinen jetzt wiedergewonnenen Freund zu einem Feſte, das er im Geſchmacke Aſiens und Aegyptens gab. Der vertraute Umgang befeſtigte die guten Beziehungen der Machthaber[1].

Dennoch verliefen dieſe Feſte nicht ohne bedeutende Störung. Als Antonius bei Octavian ſpeiſte, erwarteten ihn beim Heraustreten aus deſſen Zelte die verſammelten Veteranen und verlangten das Geld, das er für ſie hatte in Aſien zuſammenbringen ſollen. Sie hatten ihm eben ſeine Macht beſtätigt und den Frieden geſichert; ſie glaubten ein Recht zu haben, die Erfüllung ſeiner Verſprechungen von ihm zu verlangen. Natürlich hatte Antonius nichts. Als er dies etwas leichtfertig auch äußerte, wurden die Soldaten wüthend und drohten mit offener Gewalt; der Triumvir gerieth in Lebensgefahr; Octavian mußte dazwiſchentreten und verſprechen, die Schuld aus ſeinen Mitteln bezahlen zu wollen. Es war eine empfindliche Lehre, die Antonius erhielt; aber die Scene bewies auch, daß die Soldaten ſich ihrer Macht wohl bewußt und nicht geſonnen waren, ſich irgend ein Unrecht gefallen zu laſſen. Die Triumvirn beeilten ſich, alle Veteranen, die ſie bei dem drohenden Kriege aus den Colonien berufen hatten, unter den ſchönſten Verſicherungen wieder zu entlaſſen; wären

1) Dio 48, 30.

ſie zuſammengeblieben, ſo wäre ein Soldatenaufſtand unvermeidlich geweſen.

Die Triumvirn ſelbſt blieben noch in Brundiſium zuſammen. Sie trafen zuerſt Anordnungen für ihre Provinzen; Octavian ſchickte einen Statthalter nach Gallien, das jetzt ganz ſein Eigenthum geworden war, Antonius dachte an die Leiden des den Feinden preisgegebenen Oſtens; L. Munatius Plancus wurde nach Kleinaſien, P. Ventidius nach Syrien[1] geſchickt, mit dem Auftrage, den Krieg gegen die Parther zu beginnen. Noch größere Sorge verurſachte Octavian der Krieg gegen Sex. Pompejus. Dieſer war empört über Antonius' Wortbrüchigkeit und Unzuverläſſigkeit. Denn Antonius hatte mit ihm zwar keinen Vertrag geſchloſſen, aber doch einen ſolchen nöthigenfalls in Ausſicht geſtellt, auch ſich endlich verpflichtet, nicht gegen ihn aufzutreten[2]; ſeine (des Pompejus) Angriffe gegen Italien hatten weſentlich Octavians Nachgiebigkeit herbeigeführt. Jetzt hatte Antonius ihn geopfert. Denn die paar Redensarten, die man ſeinetwegen in dem Friedensvertrage hinzugefügt und die ihm vielleicht eine Unterwerfung wie Cn. Domitius geſtatteten, konnten ihm nicht genügen. Pompejus beſchloß, den Triumvirn ſeine Macht zu zeigen und Italien wie ein feindliches Land zu bekriegen. Er war nach Sicilien zurückgekehrt, entſandte aber jetzt ſeinen Admiral Menodor mit Flotte und Landheer nach Italien, mit dem Befehle, überall die Küſten zu plündern und die Zufuhr abzuſchneiden. Menodor griff zuerſt Etrurien an und verwüſtete ungeſtraft die Küſten, nahm auch M. Titius gefangen, den Sohn eines bei Pompejus weilenden Geächteten und der Schweſter von L. Plancus, der mit einer auf eigene Hand geworbenen Flotte vom

1) Appian b. c. 5, 65. Nach Plutarch (Anton. 33) wäre Ventidius erſt nach dem Vertrag von Miſenum, ein halbes Jahr ſpäter, abgeſchickt worden. In der That begann der Krieg mit den Parthern erſt im folgenden Frühjahr; aber Ventidius hatte vorher ſeine Vorbereitungen zu machen; die Angabe Appians ſcheint alſo vorzuziehen.

2) Nach Dio (48, 29) hätte allerdings Antonius einen förmlichen Vertrag mit Pompejus zu gemeinſchaftlichem Kriege gegen Octavian geſchloſſen. Dieſes iſt wohl eine Uebertreibung der Beſprechungen zwiſchen Antonius und Pompejus. Antonius hatte wahrſcheinlich nur verſprochen, Pompejus nicht anzugreifen. Dieſem Verſprechen glaubte er jetzt zu genügen, indem er zu Pompejus' Gunſten zweideutige Beſtimmungen in den Vertrag mit Octavian aufnahm. Sicherlich ergibt ſich aus dieſen Vorgängen die große Unzuverläſſigkeit des Antonius und daß Pompejus ſchlecht behandelt wurde.

narbonenſiſchen Gallien aus, wo er ſein Standquartier hatte, Seeräuberei trieb. Er ſchickte den Gefangenen gefeſſelt nach Sicilien, aber Pompejus begnadigte ihn und erntete dafür ſpäter ſchlechten Dank. Dann griff Menodor Sardinien an; Octavians Freigelaſſener Helenos mit einer Flotte und ein Landheer unter M. Lucius hatten es wiedergenommen. Der erſte Angriff Menodors wurde abgeſchlagen, aber er kehrte wider Erwarten zurück, nahm Helenos gefangen und gewann ohne beſondern Kampf die ganze Inſel; nur Caralis mußte er erſtürmen. Auch Corſica gerieth in ſeine Gewalt[1]. Menodor gebrauchte ſeinen Sieg mit großer Mäßigung. Er ſchickte Helenos, der ein Lieblingsdiener ſeines Herrn war, ſowie andere Gefangene ohne Löſegeld zurück. Wahrſcheinlich war ihm dieſe Milde von Pompejus, der im Gegenſatze zu den Triumvirn ohne Erbitterung den Krieg zu führen wünſchte, vorgeſchrieben; aber ſie gab doch zu mannigfachem Gerede Anlaß; man ſah darin einen abſichtlichen Verrath des Admirals, der ſich ſchon damals Octavians Gunſt habe erwerben wollen[2]. Die Nachrichten von dieſen Vorgängen trafen die Triumvirn noch in Brundiſium; ſie bewogen Octavian, die Verhandlungen über Pompejus abzubrechen. Derſelbe hatte nach dem thatſächlichen Waffenſtillſtande die Waffen von Neuem ergriffen und es ſollte nicht den Anſchein haben, als gäbe Octavian der Gewalt nach.

Etwa im Monate November brachen die Triumvirn nach Rom auf. Ueberall war man erfreut über die Ausſicht auf den Frieden, die Verſöhnung der Machthaber wurde auf alle Weiſe gefeiert[3]; die Politik der Veteranen war in vollſtändiger Uebereinſtimmung mit den Wünſchen der ganzen Bevölkerung geweſen. Der Senat hatte den Triumvirn nach der Schlacht bei Philippi eine Ovation zuerkannt; ſie hatte nicht gefeiert werden können, weil Antonius, der Hauptſieger, nicht nach Rom kam.

---

1) Appian b. c. 5, 67.

2) Dio 48, 30. Von dem ſchon jetzt beabſichtigten Verrath des Menodor ſpricht Appian (b. c. 5, 66) nicht; wohl mit Recht; denn Menodor blieb bei dem bald darauf folgenden entſcheidenden Vorgängen ſeinem Herrn vollkommen treu. Die Verhältniſſe, durch die er zur Untreue veranlaßt wurde, konnte er unmöglich vorherſehen.

3) Welche Wichtigkeit dem Ausgleich zwiſchen den Triumvirn beigelegt wurde, zeigen die darauf geſchlagenen Münzen. Vgl. Eckhel 6, 74. Beſonders merkwürdig iſt eine Münze mit dem Kopfe der Concordia und der Umſchrift IIIvir r. p. c., auf der andern Seite zwei Hände in einander gelegt und einen Heroldſtab haltend mit der Umſchrift M. ANTON. C. CAESAR. Cohen, Antonia 9.

Jetzt zogen die Triumvirn zu Pferde triumphirend ein[1] und der Senat beſchloß, dies in den öffentlichen Urkunden mit dem Zuſatze verzeichnen zu laſſen: „weil ſie unter einander Frieden geſchloſſen"; außerdem wurde ihnen das Recht beigelegt, zeitlebens bei allen Spielen auf curuliſchen Stühlen zuſchauen zu dürfen. Man fürchtete nur, der eben geſchloſſene Friede könnte nicht von Beſtand ſein. Denn Veranlaſſung zu neuen Streitigkeiten fand ſich leicht und die Charaktere der Machthaber waren zu verſchieden. Deshalb wünſchte man das Band, das ſie vereinen ſollte, die Verſchwägerung, wirklich geſchloſſen zu ſehen. Die Hochzeit zwiſchen Antonius und Octavia war erſt für das nächſte Jahr feſtgeſetzt, weil erſt Octavias Trauerzeit ablaufen, auch ihre Niederkunft erwartet werden ſollte. Aber ſie mußte ſich dem allgemeinen Wunſche des Volkes fügen. Der Senat berieth darüber, die Pontifices gaben ihre Einwilligung, die ſofortige Hochzeit fand ſtatt und Octavia gebar in Antonius' Hauſe die nachgeborene Tochter ihres jüngſt verſtorbenen Mannes.

Man hatte richtig gerechnet, wenn man dieſer neuen Verbindung einen großen Einfluß auf Antonius zuſchrieb; er gab ſich der trefflichen Frau, die ihm zur Seite ſtand, mit der ganzen Innigkeit hin, die in ſeiner leicht empfänglichen Natur lag; die Reize der orientaliſchen Zauberin, die ihn bisher verſtrickt hatten, ſchienen vergeſſen, die Freundſchaft mit Octavian unauflöslich. Man ſollte davon alsbald wunderbare Beweiſe erfahren, Beweiſe, bei denen die Verſchiedenheit der Charaktere von Antonius und Octavian deutlich hervortrat, jener als heftig, aufbrauſend, ſelbſt gegen ſeine eigenen Freunde ungerecht, dieſer als beſonnen, gerecht, rückſichtslos ſeinen Vortheil im Auge behaltend erſchien.

Zu den Urhebern des peruſiniſchen Krieges hatte Antonius' Geſchäftsträger Manius gehört. Er war ein treuer Diener ſeines Herrn, deſſen Schwächen er kannte; nicht aus Liebe zu Fulvia hatte er den Krieg heraufbeſchworen, nicht aus ehrgeiziger Abſicht, ſondern wirklich weil er Antonius' Intereſſen für gefährdet erachtete und weil er ihn aus ſeiner Unthätigkeit aufzurütteln wünſchte; nicht der leiſeſte Verdacht erhob ſich gegen ſeine Treue, höchſtens konnte man ihm Ungeſchicklichkeit, vielleicht nur Unglück vorwerfen. Jetzt erfuhr Antonius alle Einzelheiten über ſein Benehmen, die Aeußerungen, die er gethan, vielleicht kamen Verleum-

1) Corp. Inscr. Lat. 1, 461. Die Ovationen ſind mit dem Zuſatz verzeichnet: quod pacem cum M. Antonio (cum imp. Caesare) fecit.

dungen der auf ihn erzürnten Gegner dazu. Kurz Antonius wurde erzürnt und bewies ihm seine Ungnade; er mußte sterben, wahrscheinlich durch eigene Hand.

Bei den Festen und vertrauten Gesprächen, die in Rom vielfach unter den Machthabern stattfanden, kam man unter andern auch auf die Folgen zu reden, die ein unter ihnen ausbrechender Kampf gehabt haben würde, auf die Wahrscheinlichkeit des Sieges der einen oder andern Partei; dabei äußerte Antonius, auch Octavian hätte nicht auf die Treue selbst seiner vertrautesten Freunde rechnen dürfen. Dieser fragte scheinbar unbefangen weiter und hörte, Q. Salvidienus Rufus, der Befehlshaber der in Gallien stehenden Legionen, habe an Antonius, als er Brundisium belagerte, einen vertrauten Boten mit dem Versprechen des Abfalls geschickt. Betroffen schwieg Octavian still. Salvidienus war wirklich sein vertrautester General; er baute auf ihn, wie kaum auf einen andern. Im niedrigsten Stande geboren (er soll in seiner Jugend Hirt gewesen sein) machte Salvidienus früh Octavians Bekanntschaft und empfahl sich durch Eifer und Anstelligkeit; er kam in den kleinen Kreis von dessen Vertrauten, die ihm von Apollonia an in allen Gefahren zur Seite standen, erwies sich als tüchtigen Soldaten und stieg mit seinem Herrn rasch von Stufe zu Stufe, bis er, ohne Senator gewesen zu sein, ohne ein Amt bekleidet zu haben, für das Consulat des Jahres 39 bestimmt wurde. Er war also noch M. Agrippa vorgezogen worden; seine wunderbare Erhebung hatte allgemeinen Neid erregt. Was konnte der Grund seiner Treulosigkeit sein? Wohl nur Eifersucht gegen eben diesen M. Agrippa, dessen stillere, aber festere Eigenschaften eine zwar langsamere, aber desto mehr sichere Anerkennung errangen. Denn Glauben an die Niederlage Octavians bei ausbrechendem Kriege kann man bei einem erfahrenen Feldherrn, der die Kräfte beider Parteien genau kannte, nicht annehmen. Octavians Bestürzung also war natürlich, aber er schwieg. Als er durch vorsichtige Erkundigungen die Begründung von Antonius' Rede erkannte, schickte er sogleich an Salvidienus den Befehl nach Rom zu kommen, angeblich wegen einer andern Sache und ohne ihm sein Heer zu nehmen. So hatte er ihn entwaffnet. In Rom klagte er ihn persönlich im Senate an, überführte ihn und ließ ihn zum Tode verurtheilen; denn das Majestätsverbrechen, das in dem beabsichtigten Verrathe an Antonius lag, war offenbar. Salvidienus starb durch eigene Hand[1].

1) Liv. 127. Vellejus (2, 76) sagt, er sei ritterlichen Standes gewesen. Wenn

Wie ſich Antonius bei dieſem Prozeſſe nahm, wiſſen wir nicht; ſo ſehr er auch ſeine leichtfertige Rede bereuen mochte, konnte er dennoch nichts thun. Der Senat hatte Salvidienus als einen Feind Octavians und des römiſchen Volkes verurtheilt; er ging noch weiter. Er beſchloß ein Dankfeſt für ſeinen Tod und mit der feierlichen Formel, ſie möchten dafür Sorge tragen, daß der Staat keinen Schaden leide, übertrug er die Obhut über den Staat an die Triumvirn[1]; daß man wirklich Unruhen beſorgte, iſt nicht wahrſcheinlich. Das Ausſprechen des Kriegszuſtandes war eine Schmeichelei gegen den allmächtigen Triumvir. Denn Octavian, erkannte man, verlangte Zuverläſſigkeit und Gehorſam; er vergab nicht wie Antonius, der aufbrauſend im Zorne, aber leicht zu begütigen war; die Entſchloſſenheit und Klugheit, mit der Octavian ſeinen ungetreuen Diener ſtrafte, flößte Furcht ein. Und dennoch konnte dieſe Beſtrafung nur von heilſamer Wirkung für die Allgemeinheit ſein. Die Verwirrung der Bürgerkriege hatte Treu und Glauben vernichtet; Niemand traute dem Andern, der Verrath wurde belohnt. Ergriff dieſes Verderben auch das Heer, ſo ging der Staat zu Grunde, während wenn bei dieſem wieder Moralität herrſchte, auch die übrigen Lebenskreiſe allmähliche Beſſerung erfuhren.

Es war nicht viel Zeit bis zum Schluſſe des Jahres übrig, aber es gab, da die Triumvirn lange mit Kriegen beſchäftigt oder von Rom abweſend geweſen waren, vielerlei anzuordnen. Am genaueſten ſind wir über ein Ereigniß unterrichtet, das für den Orient von dem größten Einfluß ſein ſollte. Zu den thatkräftigſten Fürſten des Orients gehörte der Idumäer Herodes, der wie oben[2] erzählt, den Parthern Widerſtand leiſtete und ſich perſönlich nach Rom begab. Er kam bald nach den Triumvirn in der Hauptſtadt an und wandte ſich natürlich ſogleich an Antonius, dem Herrn Aſiens, deſſen Anerkennung er ſich ſchon früher erworben. Er brachte die neueſten Nachrichten aus Syrien und erbat Unterſtützung, um den Parthern entgegentreten zu können; er verſprach dafür Geld. Die Aufnahme, die er bei Antonius fand, war unerwartet günſtig. Denn der

---

Appian (b. c. 5, 66) ſagt, das von ihm befehligte Heer ſei von Octavian abgetreten worden, weil es unzuverläſſig war, ſo iſt dies nicht ganz zutreffend. Die Abtretung war vielmehr eine Bedingung des Friedens. Wenn Octavian, wie er behauptete, den Vertrag von Philippi nicht verletzt und des Q. Calenus Legionen nur vorläufig in Beſitz genommen hatte, war es billig, daß er ſie jetzt wieder abtrat.

1) Dio 48, 33. 2) S. oben S. 188.

Triumvir befand sich in großer Verlegenheit, wie er die Feinde bekämpfen sollte; er bot dem Hülfe Bittenden die Königswürde an, auf die derselbe weil er nicht aus königlichem Geschlechte war, nicht gehofft hatte. Antonius konnte sie selbständig ertheilen, aber wünschte doch seine Wohlthat feierlich bekräftigt zu sehen. Er sprach also mit Octavian, der Herodes wohl geneigt war, und der Senat wurde berufen. Hier trat Messala Corvinus für den zum Königthum Bestimmten auf und wurde durch Sempronius Atratinus unterstützt; auch Antonius selbst fügte Einiges über den Nutzen hinzu, welchen Herodes bei dem Kriege gegen die Parther bringen könnte. Durch Senatsbeschluß wurde Herodes zum Könige, sein Gegner Antigonos zum Staatsfeinde der Römer erklärt. Nach der Senatssitzung geleiteten die beiden Triumvirn den neuen König, von den Consuln und andern Beamten gefolgt, um ein Opfer zu bringen und den Senatsbeschluß dort niederzulegen; Antonius feierte den Tag durch ein amtliches Gastmahl. In sieben Tagen hatte Herodes alle Geschäfte in Rom beendet und eilte in die Heimath, um das ihm rechtlich zugesprochene Reich thatsächlich durch Waffengewalt in Besitz zu nehmen [1].

Das Jahr ging schon zu Ende, als die Triumvirn beschlossen, zur Belohnung ihrer Anhänger eine Veränderung in den obersten Beamten vorzunehmen. Die Consuln und Prätoren erhielten den Befehl ihr Amt niederzulegen, auch bei den übrigen Beamten benutzte man jede zufällige Lücke zur Beförderung treuer Anhänger; als am letzten Tage des Jahres ein Aedil starb, wurde auf wenige Stunden ein anderer an seiner Stelle ernannt. Zu Consuln wurden, wahrscheinlich für den Monat December, ernannt von Octavian L. Cornelius Balbus, von Antonius P. Canidius Crassus. Der erstere war der bekannte Rathgeber und Geschäftsträger Caesars aus Gades, der es also jetzt als der erste außerhalb Italiens Geborene bis zur obersten Amtswürde brachte, ein homo novus der neuen Zeit, worin die Würde nicht mehr vom Volke, sondern vom Machthaber verliehen wurde. Sein College Canidius Crassus war Soldat, anfangs in M. Lepidus' Heere, in dem er die Verbindung mit Antonius eifrig förderte; dann diente er diesem, gefügig und treu, so daß er sich selbst unter Kleopatra beugte; ein besonderer Feldherr war er nicht. Von Regierungshandlungen der beiden Consuln hört man nichts; sie traten bei der Anwesenheit der Triumvirn ganz zurück. Wahrscheinlich halfen sie die

1) Joseph. Antiq. Jud. 14, 14, 4. Appian b. c. 5, 75. Dio 49, 22.

Spiele feiern, die in dieſem Jahre mit großem Glanze am Jahrestage der Schlacht von Philippi gegeben wurden[1].

Die Triumvirn bemühten ſich die Gunſt des Volkes zu gewinnen und für ſein Beſtes zu ſorgen; Octavian faßte den Plan, die Waſſerleitungen der Stadt zu vermehren, indem er die alte aqua tepula durch einen neuen Arm, die aqua Iulia verſtärkte; er begann das Werk, das M. Agrippa einige Jahre ſpäter beendete[2]. Jedoch die Bemühungen der Triumvirn waren fruchtlos und der allgemeine Haß wandte ſich hauptſächlich gegen Octavian. Denn der Krieg mit Sex. Pompejus führte außerordentliche Theuerung herbei und die Hoffnungen, die man an den Frieden von Brundiſium geknüpft hatte, verwirklichten ſich nicht. Die älteſten Kornkammern Roms, Sicilien und Sardinien, waren vom Feinde beſetzt und die Zufuhren aus Afrika und dem Oriente wurde durch deſſen Flotten gehindert, Italien aber erzeugte nicht Getreide genug für den eigenen Bedarf. Dazu kam die Plünderung der Küſten, die man trotz aller Mühe nicht gegen plötzliche Ueberfälle decken konnte. Das Volk verlangte, es ſolle mit Pompejus Frieden geſchloſſen werden, und rief laut darnach auf dem Markte und den Straßen. Als Octavian darauf nicht einging, gab das Volk ſeiner Neigung für Pompejus Ausdruck und bei den circenſiſchen Spielen zur Feier der Schlacht von Philippi wurde das Bildniß Neptuns, für deſſen Sohn ſich Pompejus ausgab, mit Klatſchen und freudigem Zuruf begrüßt. Man ließ das Bildniß an den folgenden Tagen nicht wieder erſcheinen, worauf das Volk die Beamten durch Steinwürfe vom Markte verjagte und der Triumvirn Statuen umſtürzte. Der allgemeine Unwille drohte gefährlich zu werden, weshalb Antonius den Rath gab, wenn Octavian durchaus keinen Frieden mit Pompejus ſchließen wolle, möchte er den Krieg wenigſtens ſogleich führen und das Volk deſto raſcher von ſeinen Leiden befreien.

Aber es fehlte an Geld und nichts blieb übrig als neue Auflagen. Es wurde alſo von Octavian, dem ja Italiens Regierung zukam, ein Edict bekannt gemacht, alle Beſitzer von Sklaven ſollten für jeden Sklaven die Hälfte des einſt zum Kriege gegen Brutus und Caſſius Geſteuerten, alſo 50 Seſterzen zahlen, außerdem ſollte ein Theil des durch Teſtamente ererbten Geldes geſteuert werden. In wahnſinniger Leidenſchaft riß das Volk das Edict herunter und ſchimpfte offen auf die Triumvirn, daß ſie

1) Dio 48, 32. 2) Dio 48, 32.

den Staatsſchatz geleert, die Provinzen ausgeſogen, Italien geplündert hätten und jetzt zum Kriege nicht für das Reich, ſondern gegen Privatfeinde und aus Herrſchgier den Ueberreſt nehmen wollten. Ueberall entſtanden Zuſammenrottungen, man zwang die ruhigen Bürger, die ſich aus Liebe zu ihrem Beſitz in Alles fügten, durch Thätlichkeiten und Drohungen zum Anſchluß. Das ganze Volk ſtand auf. Octavian glaubte, er könne durch perſönliches Erſcheinen den Aufruhr ſtillen: er wagte ſich mit wenigen Begleitern und Freunden auf den Markt, um ſich zu rechtfertigen, um zu begütigen. Aber ſobald er ſich zeigte, wurde er mit Steinen geworfen. Er ſank auf ein Knie nieder, zerriß ſein Kleid und verſuchte Mitleid zu erregen. Doch man hörte nicht auf zu werfen, einige ſeiner Begleiter, er ſelbſt wurde verwundet. Er ſchwebte in augenſcheinlicher Lebensgefahr. Als Antonius davon hörte, kam er ſeinem Collegen zu Hülfe, über das Capitol auf der heiligen Straße herunterſteigend. Man verſchonte ihn anfangs, denn man wußte, er ſei für den Frieden mit Pompejus, rief ihm aber zu, er möchte fortgehen. Als er dennoch näher kam, warf man Steine auch auf ihn. Antonius erklärte, daß er ſich und Octavian nur durch Soldaten retten könne, aber auch als er eine Schaar Soldaten eiligſt herbeigezogen, war er nicht im Stande, mit ihnen die dichtgedrängte Volksmaſſe zu zerſtreuen und auf der heiligen Straße zu Octavian vorzudringen. Er gab Befehl, die Soldaten ſollten von verſchiedenen Seiten her durch die engen Gaſſen allmälig auf den Markt vordringen. Die Soldaten gehorchten bereitwillig, das Volk wäre gern nach allen Richtungen hin geflohen, konnte aber nicht, weil es dicht zuſammengedrängt war. Die Soldaten mußten ſich ihren Weg mit dem Schwerte bahnen. So wurde Octavian gerettet und von Antonius nach ſeinem Hauſe geführt. Das Blutvergießen war groß, die Leichname wurden beraubt und in den Fluß geworfen. Die Lehre, die das römiſche Volk durch die Soldaten erhalten, war hart: es verſuchte niemals mehr einen ähnlichen Aufſtand; aber tiefes Mißvergnügen und Haß gegen die Machthaber waren die Folge [1].

Das neue Jahr und die neuen Beamten brachten keine Aenderung der Lage. Das Conſulat traten an C. Calviſius Sabinus, einer von Octavians Unterfeldherren, und C. Marcius Cenſorinus, Antonius' bisheriger Statthalter in Griechenland, der die Gelegenheit wahrnahm, einen

1) Appian b. c. 5, 68. Dio 48, 31. Wahrſcheinlich waren die Spiele die im December gefeierten zur Erinnerung an die Schlacht bei Philippi.

wohlfeilen Triumph zu feiern. Er hatte man weiß nicht welchen Feldzug, wahrſcheinlich gegen eins der Bergvölker Macedoniens, unternommen und machte es wie L. Antonius[1]: er zog am 1. Januar triumphirend in die Stadt ein, um ſein Amt anzutreten. Er und ſein College werden als diejenigen genannt, die an den Iden des März den Dictator, ſo lange wie möglich, vertheidigten, wahrſcheinlich der Grund, weshalb ſie jetzt gemeinſam zu der höchſten Würde befördert wurden. Der Jahresanfang war überaus feierlich. Der Senat beſtätigte alle Verordnungen der Triumvirn, die ſie bisher getroffen, ihre Colonien, die Steuern, die von dem Beginne des neuen Jahres an zur Erhebung kommen ſollten, die Vertheilung der Provinzen u. ſ. w., eine überflüſſige Förmlichkeit, da alle Befehle der Machthaber ſchon in Folge des allgemeinen Geſetzes, durch das ſie erwählt waren, Gültigkeit hatten; dennoch mußte es einen großen Eindruck machen, wenn die durch ihre Vergangenheit ehrwürdige Körperſchaft ihre Uebereinſtimmung mit den Triumvirn öffentlich ausſprach. Die Volksmenge ſuchte Octavian überdem durch große Feſtlichkeiten und ein öffentliches Gaſtmahl, das er um dieſe Zeit veranſtaltete, zu gewinnen. Er ſchor zum erſten Male ſeinen Bart, immer ein Ereigniß in dem Leben eines jungen Mannes, der dieſes Aufrücken in das männliche Alter feſtlich zu begehen pflegte; daß der allmächtige Beamte des Staates dies als ein Feſt des Volkes feiern konnte, war bisher noch nicht vorgekommen. Octavian feierte es etwas ſpät; er hatte es früher nicht gemocht, da er bisher in Trauer um die Ermordung ſeines Vaters ſeinen Bart hatte wachſen laſſen. Die Hauptrache war durch die Schlacht bei Philippi erfüllt, aber es folgten unmittelbar andere Kriege, die wieder Alles in Frage ſtellten. Jetzt lag in dem Feſte zugleich die Bedeutung, daß die Rache für den Dictator beendet und der Sohn zur Verſöhnung bereit ſei. Er trug fortan, wie es die allgemeine Sitte forderte, keinen Bart. Noch ein Grund für dieſes Feſt wird angeführt, die Eitelkeit Octavians, der um dieſe Zeit ſich in ſeine ſpätere Gattin Livia verliebte und ihr zu gefallen wünſchte[2].

Antonius verlangte bald nach Aſien abzureiſen, aus dem er ſeine Haupteinkünfte zu beziehen hatte; er konnte nicht auf baldige Rückkehr rechnen. Daher war es nothwendig, die Verwaltung Italiens für längere Zeit zu ordnen. Im Senate waren die Triumvirn der Mehrheit ſicher, aber es war doch nothwendig, dieſe auf mehrere Jahre hinaus zu be-

1) Oben S. 127. 2) Dio 48, 34.

ſtimmen und damit zugleich treue Anhänger zu belohnen. Deshalb wurden maſſenhafte Ernennungen von Senatoren vorgenommen, ohne Beobachtung der altherkömmlichen Sitte: Fremde, Soldaten, Söhne von Freigelaſſenen, ja ſogar Sklaven wurden aufgenommen; ein gewiſſer Vibius Maximus, heißt es, wurde, als er ſich um die Quäſtur bewarb, von ſeinem Herrn erkannt und als Eigenthum zurückgefordert. Das Anſehen des Senates ſank dadurch natürlich, aber dies kümmerte die Triumvirn nicht. Dagegen den Soldatenſtand ſuchten ſie zu heben und rein zu erhalten. Als zur nämlichen Zeit ein Sklave ſich unter die Soldaten eingeſchlichen, wurde er zuerſt freigelaſſen, aber dann vom tarpejiſchen Felſen geſtürzt[1]. Auch die Wahlen der Beamten mußte man vornehmen: man beſtimmte die übrigen Beamten für mehrere Jahre, wohl auch in größerer Anzahl als ſonſt üblich war. Die Conſuln, heißt es, wurden für acht Jahre ernannt und zugleich die Dauer des Conſulates verkürzt. Bei der Menge der Bewerber, die man berückſichtigen mußte, reichte man aber mit zwei jährlichen Conſulaten nicht. Eine Vermehrung der jährlichen Conſuln in ähnlicher Weiſe, wie dieſelbe bei den andern curuliſchen Beamten ſtattfand, war gegen die geſammte Verfaſſung, es blieb nur eine Verkürzung der Dauer des Conſulates übrig. Bisher hatte es immer ein Kalenderjahr gedauert; mehrere in einem Jahre hatte es nur gegeben, wenn eine Stelle durch Tod oder freiwilligen Rücktritt eines Conſuls erledigt wurde, und als die Triumvirn trotzdem mehrere zur höchſten Würde befördern wollten, hatten ſie ſich nicht anders helfen können, als indem ſie Inhaber derſelben durch ihre Allgewalt zum Rücktritte zwangen. Von jetzt an ſtellten die Triumvirn den Grundſatz auf, das Conſulat ſolle nur ſechs Monate dauern, neue Conſuln alſo ſollten am 1. Januar und 1. Juli antreten, einen Grundſatz, der an ſich mit der Natur der conſulariſchen Würde wohl vereinbar war. Vielleicht hätten ſie ſelbſt kleinere Abſchnitte für das Conſulat beſtimmt, wenn die bürgerliche Verwaltung Italiens einen raſcheren Wechſel erlaubt hätte. Dies iſt der Anfang der nicht-jährlichen Conſulate, wie ſie während der ganzen Kaiſerzeit beſtanden, da in immer kürzeren Abſchnitten die höchſte Würde immer mehr Bewerbern verliehen

1) Dio 48, 34: ἕτερος ἐν τοῖς στρατευομένοις φωραθεὶς κατὰ τῶν τοῦ Καπιτωλίου πετρῶν ἐώσθη προελευθερωθεὶς ἵνα ἄξιωμα ἡ τιμωρία αὐτοῦ λάβῃ. Aus dieſen Soldaten (στρατευόμενος) hat man unnöthiger Weiſe einen Prätor (στρατηγός) gemacht, wie Drumann, Geſch. Roms 1, 4, 433.

wurde; ein jährliches Consulat bildete von jetzt an eine Ausnahme, die nur bei besonders vornehmen oder verdienstvollen Männern eintrat. Eine Absicht der Triumvirn, unter den Consuln selbst einen Unterschied zu machen und die am 1. Januar antretenden dadurch zu bevorzugen, daß ihre Namen zur Bezeichnung des ganzen Jahres dienen sollten, lag schwerlich vor; aber dieser Unterschied bildete sich von selbst, wenn die am 1. Juli antretenden nicht lange vorher erwählt und bekannt waren. In Italien konnte man die Namen der wirklichen Consuln zu chronologischem Zwecke verwerthen; in den Provinzen mußte dies bei schnellen und unerwarteten Wechseln des Consulates von selbst aufhören. — Auf acht Jahre also hatten die Triumvirn die Ernennung der Consuln beschlossen; daß sie dieselbe ausgeführt, ist nicht wahrscheinlich. Sicher ist, daß die Consuln der nächsten Jahre ernannt und vom Volke bestätigt wurden, also sich auch ihrer künftigen Würde schon vorher bedienten; die der späteren Jahre wurden entweder nicht ernannt oder bald nachher wieder geändert.

Wenn die Triumvirn so durch Besetzung der höchsten Aemter auf längere Zeit für die Stetigkeit der Regierung sorgten, war es noch nöthiger, über ihre eigene Gewalt einen Beschluß zu fassen. Daß die fünf Jahre, auf welche sie die Triumvirngewalt besaßen, nicht für die Beruhigung und Ordnung des Staates ausreichten, sahen sie selbst und Alle mit ihnen ein; sie standen im vierten Jahre ihres Amtes und in dem Ueberreste der Zeit war Antonius nicht im Stande, die von den Parthern besetzten Provinzen Asiens zurückzuerobern, geschweige denn sie zu beruhigen. Also eine Erneuerung der Triumvirngewalt, natürlich wieder auf fünf Jahre, war nothwendig, und wer sollte die Herren der bewaffneten Macht daran hindern? Beinahe zwei Jahre des ersten fünfjährigen Zeitraums waren noch übrig, dann sollten neue fünf Jahre folgen, endlich im Jahre 32 v. Chr. Octavian und Antonius persönlich das Consulat übernehmen und in demselben die Wiederherstellung der Freiheit und alten Verfassung anbahnen. Dies waren die Pläne der Triumvirn; aber die Ausführung derselben durch Erneuerung ihrer eigenen Gewalt begannen sie noch nicht: sie erfolgte auch nicht, weil inzwischen andere Verhältnisse eintraten, welche neue Verwickelungen schufen.

Indessen Antonius' Hauptsorge war, ehe er nach Asien abging, den Frieden mit Sex. Pompejus abzuschließen und diesem eine ehrenvolle Stellung zu sichern. Er fühlte sich dazu nicht nur durch seine früheren Versprechungen verpflichtet, sondern erkannte darin auch einen bedeutenden

Vortheil für sich. Es herrschte unter den Triumvirn einmal Eifersucht, keiner gönnte dem andern Zuwachs an Macht. Wenn Pompejus eine vom Staate anerkannte und auch durch Antonius gewährleistete Macht besaß, so war dies ein bedeutendes Gegengewicht gegen Octavian, der mit Antonius keinen Kampf beginnen konnte, ohne im Rücken angegriffen zu werden. Octavian war jedem Ausgleiche abhold; im Bewußtsein, daß er im Besitze Italiens, Galliens und Spaniens schließlich doch über den Herrn Siciliens den Sieg davon tragen müsse, mochte er auf keinen Fall Pompejus' gesetzliche Gewalt anerkennen. Antonius also veranlaßte die Anknüpfung von Friedensverhandlungen; er äußerte gegen Freunde von L. Scribonius Libo, sie möchten diesen auffordern, seinen Schwager Octavian in Rom zu besuchen, und deutete dabei an, es lasse sich bei dieser Gelegenheit wohl auch etwas für den Frieden thun. Er sicherte ihm freies Geleit zu, was er auch ohne Befragung Octavians thun konnte, da er bei gleicher Amtsgewalt jede von seinem Collegen beabsichtigte Bestrafung hindern konnte. Libo berieth mit Pompejus und kam dann, dem Rufe folgend, nach der Insel Aenaria (Ischia); weiter traute er sich trotz Antonius' Versicherungen nicht. Als dies in Rom bekannt wurde, versammelte sich das Volk und bat Octavian unter Jammern, er möchte Libo ebenfalls freies Geleit zusichern, da er als Gesandter um des Friedens halber käme. Er willigte, obwohl ungern, ein. Auch bei Mucia, der Mutter von Pompejus, versammelte sich das Volk und drohte, sie in ihrem Hause zu verbrennen, wenn sie nicht als Vermittlerin zu ihrem Sohne ginge. So wurde zuerst in Ischia verhandelt. Aber Libo wollte nicht abschließen, konnte es auch nicht, da die Forderungen zu weit auseinander gingen. Als er merkte, die Triumvirn hätten ernstlichen Willen zum Frieden, machte er den Vorschlag, die Feldherren möchten selber in der Nähe von Ischia zusammenkommen, um persönlich zu verhandeln. Auf die Nachricht davon erzwang das Volk wieder, daß die Triumvirn zum Friedenswerke nach Bajae kamen.

Pompejus stand jetzt auf dem Punkte, seine langjährigen Wünsche erfüllt zu sehen und eine ehrenvolle Rückkehr in die Heimath zu erlangen, aber er verhehlte sich nicht, wie großer Klugheit und Standhaftigkeit es bedürfe, um zum ersehnten Ziele zu kommen. Er berieth mit seinen Freunden. Alle riethen ihm zum Frieden; nur sein Admiral Menodor schrieb ihm aus Sardinien, wo er befehligte, er möchte den Frieden nicht schließen, oder, wenn er durchaus Frieden wolle, wenigstens noch zögern, um bei

wachſender Theuerung beſſere Bedingungen zu erlangen. Er beſchuldigte ſogar Statius Murcus, der in Pompejus' Umgebung am meiſten zum Frieden rieth, eines Einverſtändniſſes mit den Feinden, deutete ſogar an, derſelbe ſuche ſeine eigene Macht, nicht Pompejus' Beſtes. Damit war der lange im Geheimen erwachſene Zwiſt der beiden Parteien, die ſich in Pompejus' Umgebung fanden, der Römer und der fremden Freigelaſſenen, zum Ausbruch gekommen. Menodors Rath zeugte von großer Klugheit; der auf Murcus geworfene Verdacht war ſchwerlich ganz unbegründet. Daß er Verbindungen und Beſprechungen mit den Triumvirn gehabt habe, iſt nicht wahrſcheinlich; aber ſein Intereſſe zog ihn dahin, vor allen Dingen ſich ſtraſloſe Rückkehr zu ſichern; erſt in zweiter Linie erſchien die Pflicht der Dankbarkeit gegen Pompejus, für deſſen Machtſtellung er keine beſondere Vorliebe haben konnte. Die Hälfte aller Truppen zu Lande und zur See hatte früher unter Murcus' Oberbefehl geſtanden; wenn es den Triumvirn gelang, dieſe zu gewinnen, ſo war Pompejus' Macht gebrochen. Man kann kaum zweifeln, daß Octavian dieſe Abſicht hegte und deshalb Verbindungen ſuchte, auch wohl wirklich anknüpfte. Aber ebenſo mußte Pompejus mehr als je darauf bedacht ſein, die Einheit ſeines Oberbefehls zu wahren. Murcus merkte, daß Pompejus ihn in Verdacht habe, verließ deſſen Lager und ging nach Syrakus. Um ſo höher ſtieg der Verdacht gegen ihn und Pompejus entſandte Spione, um ihn zu beobachten; Murcus ſtieß laut Schmähungen aus, als er ſich umlauert merkte. Pompejus wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er einen Tribunen und Centurionen unter Murcus' Truppen beſtach und ihnen den Auftrag gab, ihren Feldherrn zu tödten. Als die That geſchehen, ſuchte er zwar den Verdacht auf deſſen Sklaven zu lenken und ließ ſie kreuzigen; dennoch wurde der wahre Hergang bekannt und verbreitete Entſetzen unter allen Römern in Sicilien; ſie dachten daran, daß auch Claudius Bithynicus auf ähnliche Weiſe umgekommen war[1]. Die Sehnſucht nach Frieden, ſelbſt unter ungünſtigen Bedingungen, wurde deſto größer und man beſchuldigte Menodor, es ſei ihm nur um Verlängerung ſeiner Gewalt und ſeines Oberbefehls zu thun; die Spaltung, die Pompejus hatte vermeiden wollen, wurde nur größer und er mußte ſich entſchließen, Libos Rufe folgend, nach Iſchia überzuſetzen. Er kam mit auserleſenen Schiffen, beſonders prächtig war ſein eigener Sechsruderer, auf dem er gegen Abend

1) Appian b. c. 5, 70.

ſtolz bei Puteoli vor den Augen ſeiner am Ufer verſammelten Feinde vorbeiſegelte. Früh am nächſten Morgen fand die erſte Zuſammenkunft der Feldherren ſtatt. In der Gegend von Miſenum (näher kann man den Ort nicht bezeichnen)[1] war vom Lande aus ein Steg auf Pfählen in die See hinein gebaut; von dieſem durch einen ſchmalen Zwiſchenraum getrennt, ebenfalls auf Pfählen, ein hölzernes Gerüſt. Auf jenem Stege erſchienen die Triumvirn, von Baiae, wo ſie wohnten[2], kommend; auf dem Gerüſte von ſeinem Schiffe aus, Pompejus mit Libo. Aber die Zuſammenkunft war vergeblich. Pompejus verlangte Eintritt in das Triumvirat, aus dem Lepidus ausſcheiden ſolle, wahrſcheinlich alſo auch Afrika als ſeine Provinz zu dem übrigen, das er beſaß. Die Triumvirn wollten nur freie Rückkehr bewilligen und verlangten dafür Unterwerfung. Man trennte ſich ohne Erfolg.

Freunde der ſtreitenden Führer ſetzten die Unterhandlungen fort; man mußte von beiden Seiten nachgeben, Pompejus auf das Triumvirat verzichten, die Triumvirn mehr als ſtraſloſe Rückkehr bewilligen. Man einigte ſich am Ende über das Meiſte, nur über eines blieb man im Streite. Pompejus verlangte Sicherheit für alle ſeine Anhänger, ſowie Wiedereinſetzung in ihre verloren gegangenen Ehren und Güter, auch für ſich ſelbſt forderte er die väterlichen Güter zurück. Gegen die erſte dieſer beiden Forderungen war Octavian; er hätte lieber unmittelbar den Krieg begonnen als den Mördern ſeines Vaters die Rückkehr oder auch nur Sicherheit irgend einer Art gewährt. Gegen die zweite Bedingung ſtemmten ſich beide Triumvirn. Antonius war Beſitzer von Pompejus' eingezogenen Gütern und wollte ſich um keinen Preis von ihnen trennen, beſonders da er ſie ſchon ſeit längerer Zeit beſaß und es jetzt nicht beabſichtigt werden konnte, das ſchon vom Dictator Caeſar begangene Unrecht wieder gut zu machen. Pompejus entſchloß ſich ſtatt ſeiner väterlichen Güter eine Geldentſchädigung anzunehmen. Deſto feſter blieb er bei ſeiner Forderung, daß alle ſeine Anhänger, welche das Ihrige erſt durch die Triumvirn verloren hatten, ihre Ehren und Güter wieder erhalten ſollten; in Betreff derer, die zu den Verſchworenen gehörten, gab er etwas nach, blieb aber doch dabei, für ſie eine ſichere Verbannung zu fordern. Auch dies konnten

1) Als Ort der Zuſammenkunft nennen Dio 48, 36, Vellejus 2, 77, Plutarch Ant. 32 die Umgegend von Miſenum, Appian b. c. 5, 72 die von Puteoli.

2) Appian b. c. 5, 69. 71.

die Triumvirn nicht bewilligen, ohne durch Aufhebung der Auctionen eine neue Umwälzung in Italien herbeizuführen. Am liebſten hätten ſie, beſonders Octavian, die Verhandlungen abgebrochen. Aber die Hungersnoth drängte und das Volk ſchrie. Sie gaben als Aeußerſtes ſo weit nach, daß ſie verſprachen den vierten Theil der eingezogenen Güter zurückzuerſtatten; ſie wollten ihn den gegenwärtigen Beſitzern abkaufen. Damit, behaupteten ſie, würden Pompejus' Anhänger ſelbſt zufrieden ſein und ſie ſetzten es durch, daß ihnen geſtattet wurde, an dieſelben deshalb unmittelbar Geſandte zu ſchicken. Sie hatten ſich nicht getäuſcht; die Geächteten nahmen die Bedingung an, aus Furcht vor neuem Kriege und vor Murcus' Schickſal; ſie wendeten ſich ſogar an Pompejus und baten ihn, auf dieſe Bedingung hin abzuſchließen. Der aber erkannte jetzt ſeine Lage, zerriß ſein Kleid, indem er klagte, daß er von denen, die er gerettet, verrathen würde, und rief oft den Namen Menodors aus, als den ſeines klügſten und treueſten Freundes. Vielleicht hätte er noch jetzt die Verhandlungen abgebrochen; aber er konnte nicht zurück, ohne Spaltung und Aufruhr in ſeinem eigenen Heere zu erzeugen. Auch redeten ihm Julia, Antonius' Mutter, und ſeine eigene Mutter Mucia zu; es fand eine zweite Zuſammenkunft der Machthaber auf eben jenem meerdurchfloſſenen Gerüſte zwiſchen Miſenum und Puteoli ſtatt. Auf der einen Seite ſtand Pompejus' kampfgerüſtete Flotte, am Ufer der Triumvirn Heer in Schlachtordnung. Der Friedensvertrag kam auf folgende Bedingungen zu Stande.

Es ſollte Frieden ſein zu Waſſer und zu Lande, auch der freie Handel nirgends gehindert werden; deshalb ſolle Pompejus ſeine Beſatzungen aus Italien zurückziehen, keine flüchtigen Sklaven mehr aufnehmen, auch die Küſten Italiens weder mit der Flotte ſperren noch durch Landungen und Plünderungen heimſuchen. Dafür ſolle er ſelbſt den Befehl erhalten über Flotte und Küſte (praefectura classis et orae maritimae), welchen ihm der Senat beim mutinenſiſchen Krieg ertheilt, dann aber durch das pediſche Geſetz auf Octavians Veranlaſſung wieder genommen hatte. Der Umfang deſſelben ſollte freilich geringer ſein, als er früher bei dem gleichen Amte ſeines Vaters und dann nach dem erſten Senatsbeſchluſſe geweſen war; er ſollte keine geſetzmäßige Gewalt weder in Italien noch in irgend einer andern Provinz haben, ſondern dafür Sicilien, Sardinien, Corſica und die übrigen kleineren Inſeln, die er thatſächlich in Beſitz hatte, erhalten und über deren Einkünfte und Regierung in gleicher Weiſe ſelbſtändig verfügen wie die Triumvirn in den ihnen angewieſenen Provinzen.

Als Entſchädigung für die von ihm in Italien aufzugebenden Beſitzungen ſollte er überdem von Antonius' Reichshälfte den Peloponnes erhalten. Als Laſt wurde ihm dabei auferlegt die Lieferung des Getreides, das Sicilien und Sardinien ſeit alten Zeiten nach Rom abzuführen hatten, ferner die Säuberung des Meeres von Seeräubern; er verpflichtete ſich auch, ſeine Flotten nicht weiter zu vermehren. Als Dauer für ſein Amt wurden fünf Jahre bis zum 1. Januar 34 beſtimmt, ein Zeitraum, von dem zwar ſchon einige Monate vergangen waren, der aber trotzdem nach römiſchem Sprachgebrauche als ein fünfjähriger bezeichnet werden konnte. Für eben dieſe Jahre wollten die Triumvirn den erſten fünfjährigen Zeitraum ihres Triumvirates, der eigentlich am 1. Januar 37 ablief, verlängern. Sollte das Triumvirat noch weiter über das Jahr 34 ausgedehnt werden, ſo wurde Pompejus genau daſſelbe für ſeine Präfectur zugeſichert. Als perſönliche Entſchädigung wurden Pompejus zugeſtanden: erſtens eine Geldſumme aus dem Staatsſchatze für ſeine väterlichen Güter. Es werden uns ſiebzig Millionen Seſterzen genannt, die wahrſcheinlich allmählich gezahlt werden ſollten; in welchem Verhältniſſe dieſe Summe zu dem eigentlichen Werthe der Güter ſtand, können wir nicht beurtheilen. Jedenfalls wurde jetzt Antonius als rechtmäßiger Beſitzer und der Grundſatz einer Geldentſchädigung, gegen die ſich Pompejus geſträubt hatte, allſeitig anerkannt.

Zweitens ſollte Pompejus einen Rang im Staate erhalten, gleich demjenigen, welchen die Triumvirn einnahmen, d. h. er ſollte Mitglied eines der großen Prieſterthümer werden und zwar des Augurncollegiums, zu dem auch ſein Vater gehört hatte, und conſulariſchen Rang erhalten und zwar auf die ehrenvollſte Weiſe. Dies machte einige Schwierigkeit. Denn während des erſten fünfjährigen Zeitraumes ihres Triumvirats hatten die Triumvirn nicht zugleich das Conſulat bekleidet; ſie ſollten auch jetzt noch nicht zugleich Triumvirn und Conſuln ſein. Folglich konnte auch Pompejus ſeine Präfectur nicht mit dem Conſulate vereinigen. Daher wurde beſtimmt, er ſolle für das Jahr 36 dem Namen nach Conſul werden, ohne das Amt wirklich zu verwalten, er ſollte die Ehre und den Rang davon haben und ſtatt ſeiner einen Freund, wen er wollte, als Stellvertreter ernennen und dieſer in Rom die Verwaltung führen. Daß Pompejus in dem Vertrage auch ausdrücklich von der Theilnahme an der Verſchwörung gegen den Dictator Caeſar losgeſprochen und das nach dem pediſchen Geſetze erlaſſene Verdammungsurtheil aufgehoben wurde,

verſteht ſich von ſelbſt. Ueber ſeine Soldaten und die Bemannung der Flotte wurde beſtimmt, die Sklaven unter ihnen ſollten ſogleich die Freiheit erhalten und natürlich auch das römiſche Bürgerrecht, die Freien nach Vollendung ihrer Dienſtzeit die gleichen Belohnungen empfangen wie der Triumvirn Soldaten.

In Bezug auf die vielen bei Ser. Pompejus weilenden römiſchen Vornehmen waren noch ausführlichere Vertragsbeſtimmungen nothwendig. Sie wurden zunächſt wahrſcheinlich dadurch charakteriſirt, daß man von Senatoren und römiſchen Rittern ſprach; ſo ſchloß man die im Heere befindlichen gemeinen Soldaten und niederen Offiziere, die zur Claſſe der Veteranen gehörten, aus. Sodann wurde auf Octavians Verlangen die Ausnahme hinzugefügt „außer denen, die wegen der Ermordung des Dictators Caeſar durch Wahrſpruch der Geſchworenen gerichtlich verurtheilt wären". Allen übrigen wurde freie Rückkehr in das Vaterland und vollſtändige Strafloſigkeit zugeſichert. Jene gerichtlich verurtheilten Verſchworenen durften alſo nicht nach Rom zurückkehren, auch nicht in die Provinzen Octavians, wo ſie auf deſſen Befehl alsbald getödtet worden wären. Aber Pompejus verpflichtete ſich nicht, ſie zu ſtrafen, ebenſowenig wie Antonius dazu verpflichtet war; auch erhielt Octavian nicht die Befugniß, ſie innerhalb der Grenzen von Antonius' oder Pompejus' Provinzen zu tödten. Folglich blieben die Verſchworenen in Sicilien oder in den öſtlichen Provinzen unbehelligt, und ſogar im Dienſte der Machthaber; erſt der Sieg von Actium brachte ihnen den Untergang.

Die übrigen vornehmen Römer, auf welche der Friedensvertrag Anwendung fand, zerfielen in zwei Claſſen. Es waren zuerſt die durch die Triumvirn Geächteten. Sie erhielten Rückkehr nach Rom und die Wiedereinſetzung in die ihnen abgeſprochenen Ehren, außerdem von ihren eingezogenen Gütern den vierten Theil, für welchen die Triumvirn den jetzigen Beſitzern Entſchädigung zu geben verſprachen; vielleicht beſtand dieſe nur im Erlaß des noch nicht vollſtändig erlegten Kaufgeldes. Die zweite Claſſe umfaßte diejenigen, die nur aus Furcht vor Aechtung geflüchtet waren; ſie erhielten Sicherheit für die Zukunft und ihre vollſtändigen, wohl nur mit Beſchlag belegten Güter; nur bewegliches Eigenthum, das inzwiſchen etwa verloren gegangen wäre, ſollte nicht erſetzt werden. Aus beiden Claſſen wurden überdem viele namhaft gemacht, die vom Jahre 38 an verſchiedene Prieſterthümer oder Beförderung in ihrer Staats-

laufbahn erhalten sollten; zum Consulat Beförderte befanden sich darunter nicht[1].

Dies ist der berühmte Friede von Misenum, durch den der zerrissene römische Staat wieder vereint werden sollte. Octavian hatte nach Caesars Tode anfänglich dessen Stelle allein einnehmen wollen; aber er war den vereinten Kräften seiner Gegner nicht gewachsen und mußte sich mit einem Theile derselben verbinden, um dem andern widerstehen zu können. So gelang es den Triumvirn den Osten zu bezwingen; des Westens wurden sie nicht Herr. Sie mußten von Neuem den besten Theil ihrer Gegner in sich aufnehmen, und Octavian selbst gelangte zur Alleinherrschaft erst, nachdem alle guten Elemente aus seines Genossen Partei zu ihm übergetreten waren. Nur an einem hielt er fest, jede Gemeinschaft mit den Verschworenen zurückzuweisen.

Ser. Pompejus hatte endlich das Ziel seines jahrelangen Strebens erreicht; er war vom Staate anerkannt und hatte Aussicht, in ehrenvoller und gesicherter Stellung sein Vaterland wiederzusehen. Seine Politik war eine sehr schwierige gewesen; er mußte rücksichtslosen Angriffen der mächtigsten Gegner widerstehen und durfte doch selbst nicht rücksichtslos angreifen, um nicht die Neigung seiner Mitbürger, auf die er zählte, zu verlieren. Er verdiente sich die Dankbarkeit der Zeitgenossen und die Bewunderung der Nachwelt dadurch, daß er in der greulichen Zeit der Aechtungen rettete, was zu retten war; es gab außer leidenschaftlichen Parteimännern schwerlich Jemanden in Rom, der ihm nicht jetzt den Frieden gegönnt hätte. Die Bedingungen desselben erscheinen nicht unbillig. Allerdings hatte Pompejus den Eintritt in das Triumvirat und völlige Gleichstellung mit seinen Nebenbuhlern nicht erreicht. Dennoch war seine Stellung ehrenvoll und mächtig. Aber im Frieden selbst lag für ihn eine große Schwächung; es wurden ihm die römischen Elemente, auf deren Ergebenheit und Kraft er zählen konnte, entzogen. Sie kehrten nach Rom zurück, wo sie ihn weder unterstützen konnten noch es mochten, weil sie sich nicht von Neuem der Gefahr einer Verbannung aussetzen wollten. Selbst die römischen Soldaten, die bei ihm blieben, waren, weil sie die Gnade der Triumvirn erfahren hatten, nicht mehr so zuverlässig wie früher. Man

1) Die Berichte über den Frieden von Misenum bei Appian b. c. 5, 72 und bei Dio 48, 36 ergänzen sich gegenseitig und geben ein ziemlich genaues Bild. Vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, 18 ff.

hat geglaubt, der Friede ſei von Octavians Seite hinterliſtig geweſen und von ihm nicht abgeſchloſſen worden, um gehalten zu werden. In den Bedingungen deſſelben iſt aber kein Anhalt zu dieſer Meinung; ſonſt hätte Octavian viel mehr bewilligen und den Abſchluß raſcher fördern können. Zwar erforderte das neue Verhältniß, bei der großen Nähe Italiens und Siciliens, einen freundſchaftlichen Verkehr und man nahm alsbald nach dem Frieden einen Anlauf dazu; aber die Verſchiedenheit der Charaktere führte bald einen neuen Zuſammenſtoß herbei.

Der Friedensvertrag wurde ſchriftlich abgefaßt, von Zeugen unterſiegelt und dann nach Rom geſchickt, um öffentlich bekannt gemacht und von den Veſtalinnen aufbewahrt zu werden. Die Machthaber kamen darauf öffentlich zuſammen, gaben einander vor Aller Augen die rechte Hand und küßten ſich. Es war eine wunderbare Scene, allen Theilnehmern unvergeßlich und der Nachwelt als das ſchönſte Freudenfeſt des römiſchen Volkes nach langer, ſchmerzlicher Spaltung überliefert. Sex. Pompejus' Flotte ſtand herrlich gerüſtet nicht weit vom Ufer, auf ihr alle Verbannten und Geflüchteten, ſehnſüchtig des Augenblickes harrend, wo ſie den heimathlichen Boden wieder betreten könnten. Am Ufer entlang ſtanden die Legionen der Triumvirn, im beſten kriegeriſchen Schmucke, hinter ihnen die Verwandten und Freunde der Verbannten, dazu eine unendliche Menge, die während der langen Dauer der Verhandlungen aus Rom und ganz Italien zuſammengeſtrömt war. Im Momente, wo die Feldherren ſich begrüßten, erhob ſich ein unendliches Jubelgeſchrei von der Flotte, von dem Heere, von der ganzen Volksmenge. Unmittelbar ſtürzten Alle im haſtigen Laufe gegen einander los, um ſich ſo bald als möglich ebenfalls zu begrüßen. Die auf den Schiffen Befindlichen konnten das Landen nicht abwarten; ſie ſprangen in das Waſſer, um ans Land zu waten oder zu ſchwimmen. Die am Lande ſtürzten rückſichtslos nach dem Ufer zu; es ſollen viele dabei zertreten oder verſtümmelt worden ſein. Die einen, welche die Ihrigen wiederfanden, glaubten ſie von den Todten auferſtanden, die andern, die vergeblich ſuchten, betrauerten ſie als eben verſtorben. Den ganzen übrigen Tag, die ganze Nacht hindurch dauerte das Getreibe der Leute am Ufer; allmählich und zögernd trennte man ſich von dem Orte des Schmerzes oder der Freude.

Die Feldherren hatten beſchloſſen, ihre Eintracht durch gegenſeitige Feſte zu feiern und Pompejus ſetzte es durch, daß man über die Reihenfolge looſte. Das Loos traf ihn ſelbſt zuerſt; ſcherzend fragte Antonius,

wo er das Fest zu geben gedenke. Pompejus zeigte lächelnd auf sein Admiralschiff, einen herrlichen Sechsruderer, und antwortete „auf meinen Carinen“ (in carinis meis), eine bittere Anspielung auf sein väterliches Erbhaus in Rom, das in dem carinae genannten Stadttheile lag. Antonius besaß es jetzt, Pompejus hatte darauf feierlich verzichten müssen[1]. Es blieb die einzige Anspielung, die Pompejus sich auf das vielfache, ihm widerfahrene Unrecht erlaubte. Freilich begab man sich nicht ohne Mißtrauen und ohne Vorsichtsmaßregeln zum Feste; die Flotte auf der See und das Landheer am Ufer waren gerüstet und zum augenblicklichen Kampfe bereit, auch die Gäste selbst trugen jeder seinen Dolch. Aber es kam keine Störung vor, es herrschte sogar Heiterkeit; die drei Feldherren scherzten unter einander und, wie gewöhnlich, bildete Antonius und insbesondere sein Verhältniß zu Kleopatra die Zielscheibe des Witzes. Selbst die Politik wurde berührt; um die Freundschaft zu befestigen, verabredete man eine Heirath zwischen M. Marcellus, Antonius' Stiefsohn und Octavians Neffen, und Pompeja, Ser. Pompejus' Tochter und Libos Enkelin. Die Verlobung erfolgte, die Heirath wurde nicht vollzogen, weil Pompeja nach ihres Vaters Sturze diesem in die Verbannung begleitete und umkam. Man erzählt, daß während des Mahles, als die Heiterkeit auf ihrer Spitze war, Menodor, Pompejus' getreuer Admiral, zu seinem Herrn trat und ihm heimlich zuflüsterte: „Soll ich die Ankertaue kappen lassen und dich zum Herrn, nicht von Sicilien und Sardinien, sondern von der ganzen Welt machen? Mit meinen Schiffen will ich dafür sorgen, daß keiner der feindlichen Anführer entkommt.“ Pompejus schwieg betroffen still und dachte ein wenig nach, dann antwortete er ebenso leise: „Dies hättest du ohne meinen Befehl thun müssen; für dich ziemt sich Meineid, für mich nicht.“ Pompejus zeigte sich also seines Namens würdig und es unterblieb der Anschlag, der, noch weit niederträchtiger als die Ermordung des Dictators, die Welt in neues, unabsehbares Elend gestürzt hätte[2]. An den nächstfolgenden Tagen wurden die Feste zuerst von Antonius, dann von Octavian veranstaltet. Es waren Zelte am Ufer aufgeschlagen und die gesammten Streitkräfte feierten eine Art von Verbrüderungsfest. Die Feldherren selbst gingen noch weiter in ihrer Vertraulichkeit.

1) Plutarch Anton. 32. Dio 48, 38. Vell. 2, 77.

2) Plutarch, Dio a. a. O. Appian b. c. 5, 73. Daß diese Anekdote sehr zweifelhaften Werth hat, wird schon durch das λέγεται des Appian angedeutet. Vgl. Drumann, Gesch. Roms 1, 431.

Man ſprach über die Zukunft, wenn durch den gegenwärtigen Frieden das Reich beruhigt ſein würde, und wie man dann wieder zu einer geſetzmäßigen Regierung gelangen könne. Man war der Anſicht, mit dem Jahre 35 müſſe die außerordentliche Gewalt der Triumvirn und auch Pompejus' Präfectur ein Ende haben und die ordentliche Regierung der Conſuln wieder eintreten. Um die Macht dann auf alle Parteien gleichmäßig zu vertheilen, beſtimmte man, für das Jahr 34 ſollten M. Antonius und L. Libo das Conſulat führen; wenn der erſtere noch im Oriente nöthig ſei, ſolle ihm erlaubt ſein, irgend einen ſeiner Freunde mit der Führung der Geſchäfte zu beauftragen. Für das Jahr 33 ſollten Octavian und Ser. Pompejus zum zweiten Male Conſuln ſein, für 32 Cn. Domitius und C. Soſius, endlich für 31 wiederum Octavian und Antonius, beide zum dritten Male; ſie ſollten dann die fernere Regierung an die althergebrachten Behörden, die Wahlen an das römiſche Volk abtreten. Hierüber wurde ein Vertrag abgefaßt und auf gleiche Weiſe wie der frühere, bekräftigt und nach Rom geſchickt.

Pompejus war ſich bewußt, bei dem eben geſchloſſenen Frieden am meiſten geopfert zu haben, und mochte Reue empfinden, denn ſein Verluſt war beträchtlich. Alle Flüchtlinge und Geächteten beſchloſſen, von der ihnen bewilligten Rückkehr in die Heimath Gebrauch zu machen. Sie verſäumten nicht die Formen der Dankbarkeit. Pompejus wohnte in Puteoli am Lande; dort verſammelten ſie ſich, dankten ihrem Retter und Feldherrn und gingen dann nach Rom, nur ſehr wenige blieben bei der Flotte. Unter denen, die damals zurückkehrten, werden als die hervorragendſten genannt M. Silanus, Sentius Saturninus, L. Arruntius, M. Titius; auch Ti. Claudius Nero befand ſich bei Miſenum und verabſchiedete ſich bei Pompejus, der ihm weſentliche Dienſte geleiſtet hatte. Der junge Cicero, der Sohn des Redners, wurde jetzt ebenfalls ſeiner Heimath zurückgegeben und erlangte wieder einen Theil ſeiner väterlichen Güter. Die Verſprechungen, welche die Triumvirn dieſen Zurückkehrenden gemacht hatten, ſind gehalten worden und wir hören von keinem einzigen Falle, wo ſpäter Beſtrafung eingetreten wäre. Ja Octavian bemühte ſich ſogar, das ihnen zugefügte Unrecht gewiſſermaßen wieder gut zu machen. Sein eigener Vortheil erforderte es. Er gewann jetzt die ehemals Geächteten für ſich und als der neue Krieg mit Pompejus ausbrach, hat ſchwerlich einer ſeine Dankbarkeit ſo weit getrieben, daß er zu ſeinem Lebensretter zurückgekehrt wäre; das Unglück hatte alle zum Frieden bekehrt.

Allmählich wurde es still am Gestade bei Misenum. Die Triumvirn zogen nach Rom. Dies, sowie ganz Italien, war in freudiger Aufregung. Der Bürgerkrieg hatte aufgehört; keine Aushebungen weiter, geringere oder keine Steuern, keine Verpflegung von Legionen, kein Ueberlaufen von Sklaven, kein Verwüsten der Felder, vor Allem keine Hungersnoth mehr; man hoffte wirklich, abgesehen von allen politischen Verhältnissen, auf eine glücklichere Zeit. Ueberall wurden die Triumvirn auf ihrem Wege längs der appischen Straße mit Opfern und Danksagungen an die Götter begrüßt. In Rom hatte der Senat den rückkehrenden Siegern eine Ovation bewilligt und Alle bereiteten sich vor, ihnen in feierlichem Aufzuge entgegenzugehen. Antonius hätte sich wohl gern feiern lassen, aber Octavian wollte es nicht; er betrachtete den ganzen Frieden mit dem Führer der so oft besiegten Partei, mit Freigelassenen und Sklaven als eine Erniedrigung. Deshalb zogen die Triumvirn die Nacht vorher in aller Stille ein. Doch dies störte die Freude der Bevölkerung nicht. Sie erneute sich, als die Begnadigten allmählich einzeln zurückkehrten; jeder erlauchte Bürger wurde festlich empfangen, mit jedem glaubte man den Frieden befestigt, die Macht des Vaterlandes erneuert. Nur eine Klasse von Einwohnern, heißt es, waren unzufrieden oder vielmehr um die Zukunft besorgt, nämlich diejenigen, welche die Güter der einst Geächteten besaßen; sie besorgten, die Zurückgekehrten würden feindselige Nachbarn sein und bei Gelegenheit ihr altes Erbe wieder in vollem Umfange zu gewinnen suchen. Die Befürchtungen waren unbegründet; Octavian, dessen Einfluß von jetzt an in Italien maßgebend war, führte durch Vorsicht und Mäßigung eine aufrichtige Aussöhnung herbei.

Den übrigen Theil des Sommers und den Herbst verweilten die Triumvirn in Rom; ihre Gegenwart sicherte die Ruhe der Stadt, die durch die Heimkehr der Geächteten gefährdet werden konnte. Das Consulat traten am 1. Juli L. Coccejus Nerva und P. Alfenus Varus an, jener der Unterhändler, der durch seine Klugheit im vorigen Jahre den Frieden von Brundisium herbeigeführt hatte[1] und sich auch weiter um die Eintracht der Machthaber bemühte, dieser der berühmte Jurist, früher Antonius' Legat in Oberitalien. Von ihrer Verwaltung hört man nichts: die widerstrebenden Elemente, die im Staate Aufregung verursachen konnten, sammelten sich erst und wagten bei der Eintracht der Triumvirn nicht hervorzutreten. Denn diese Eintracht war vollständig; um ihr äußerlich

1) Oben S. 195.

einen Ausdruck zu geben, ließ ſich Antonius zum Prieſter des für einen Gott erklärten Dictators, des divus Julius, weihen, was er bisher verſchmäht hatte. Sein verwandtſchaftliches Band mit Octavian wurde gegen Ausgang des Sommers dadurch befeſtigt, daß ihm Octavia eine Tochter gebar, die ſpätere Gattin von L. Domitius Ahenobarbus, die Großmutter des Kaiſers Nero.

Dennoch entſtanden ſchon um dieſe Zeit die Keime, welche bald nachher Entfremdung, am Ende tödtlichen Zwiſt unter den Triumvirn hervorbrachten. Octavian hatte im Kampfe mit Widerwärtigkeiten ſeine Geiſteskräfte geſtärkt, ſeine Leidenſchaften in Schranken zu halten gelernt, Antonius war in voller Hingabe an alle Genüſſe unbedachtſamer, weniger zur Selbſtbeherrſchung fähig geworden. Sehr natürlich war es alſo, daß, wo ihre Intereſſen widerſtrebten, Octavians Ruhe und Beſonnenheit den Sieg davontrug, nicht nur bei wichtigen Staatsangelegenheiten, ſondern auch im Verkehr des gewöhnlichen Lebens. Mochten die Triumvirn ſich nach ihren feſtlichen Gelagen mit Würfelſpiel ergötzen, mochten ſie in Kämpfen von Hähnen oder Wachteln Zerſtreuung ſuchen, mochten ſie andere Wettſpiele veranſtalten, immer zog Antonius den Kürzern. Trotz ſeiner ſonſtigen Gutmüthigkeit konnte er die Empfindlichkeit darüber nicht unterdrücken; er fühlte ſich in Rom beengt und ſehnte ſich nach ſeinen eigenen Provinzen zurück, in denen er ohne Nebenbuhler geherrſcht hatte. Dazu kamen die Ränke Kleopatras. Sie, die verlaſſene Königin Aegyptens, ſah durch die Verträge, welche Rom und Italien den Frieden gaben, alle ihre Hoffnungen getäuſcht; ſie vernahm von dem Spotte, mit dem man ſie überhäufte, von der Verachtung, mit der man von ihr ſprach. Antonius hatte die Verbindung mit ihr abgebrochen, behielt aber dennoch eine Menge Aegypter in ſeinem Gefolge, ſchon um dem ihm lieb gewordenen Luxus zu fröhnen; jeder Aegypter aber war ein eifriger Anwalt ſeiner Königin und benutzte das Gefühl der Unbehaglichkeit, das Antonius hatte, ihm Rom mehr und mehr zu verleiden. Es heißt, ein ägyptiſcher Aſtrologe habe ihm geweiſſagt, ſein Stern, ſo ſtrahlend und glänzend er an ſich ſei, würde durch Octavians Stern verdunkelt; er müſſe ſich aus deſſen Nähe entfernen. Kurz, Antonius verlangte Rom zu verlaſſen und beſtimmte, um ſich nicht zu verrathen, zunächſt Athen zu ſeinem Winterquartiere. Aeußerlich indeſſen blieb ſein Verhältniß zu Octavian das vertraulichſte; er ernannte nicht wieder einen Geſchäftsträger während ſeiner Abweſenheit, wie früher den Manius, ſondern Octavian wurde

sein Vertreter, und Niemand sollte das Recht haben, sich zwischen die Machthaber zu drängen.

Inzwischen hatte Antonius noch Vieles anzuordnen, ehe er seiner Sehnsucht nach dem Oriente folgen konnte. L. Munatius Plancus hatte er schon längst als seinen Unterfeldherrn nach Kleinasien entsendet, ohne nennenswerthen Erfolg; der weichliche Hofmann flüchtete vor der Alles überfluthenden Macht der Parther auf die Inseln. Auch P. Ventidius war schon als Antonius' Legat nach Syrien geeilt, mit geringer Truppenmacht; die Legionen, die Q. Calenus früher in Gallien befehligt hatte, sollten ihm schleunigst folgen. Außerdem war der thätigste der von den Parthern vertriebenen orientalischen Fürsten, König Herodes, schon längst in seine Heimath gegangen, um, soviel es seine unbedeutenden Mittel erlaubten, die Herrschaft Roms wiederherzustellen; aber andere Fürsten weilten noch in der Stadt; Antonius wünschte ihre künftige Stellung, über die er sonst frei verfügen konnte, durch Staats- und Volksbeschluß bestätigen zu lassen, um ihren Eifer für die römischen Waffen zu spornen. Dejotarus, der bekannte König Galatiens, dessen Truppen unter Führung von Amyntas auf M. Brutus' Seite gefochten hatten, aber zur rechten Zeit zu den Triumvirn übergetreten waren, war unlängst im höchsten Greisenalter gestorben; ebenso Attalus, ein Herrscher in Paphlagonien. Antonius befolgte den bewährten Grundsatz Roms, die alten Königsgeschlechter als Stützen seiner Herrschaft beizubehalten, ohne ihnen eine gefährliche Macht zu bewilligen. Castor, des Königs Dejotarus Enkel (seinen Sohn hatte der König wegen Verrathes selbst getödtet) wurde als Herrscher eines Theiles der Völker, die einst sein Großvater regiert hatte, eingesetzt; dessen Sohn Dejotarus, mit dem Beinamen Philadelphus, erscheint als der letzte König in Paphlagonien[1]. Aber auch Amyntas, des Königs Dejotarus Schreiber und Feldherr, erhielt eine selbständige Herrschaft, zunächst in Pisidien; später wurden andere Gebiete hinzugefügt[2]. Ein gewisser Polemo erhielt von Antonius das römische Bürgerrecht und einige Districte in Cilicien, später noch Vergrößerung derselben[3]. Darius, Sohn von Pharnaces, Enkel des großen Mithridates, wurde als Herrscher in Pontus eingesetzt, wahrscheinlich ebendaselbst auch ein gewisser Polemo. In gleicher Weise

1) Strabo 12, 3, 41. 2) Dio 49, 32.
3) Vgl. Eckhel D. N. 3, 62.

wurden über andere Völkerschaften, die für die unmittelbare römische Herrschaft noch nicht reif erschienen, einheimische Fürsten gesetzt und unter verschiedenen Namen vom Senate anerkannt. So wurden die Grundlagen zur Ordnung von Antonius' Provinzen geschaffen, die Ausführung blieb verschoben, bis die Parther aus dem römischen Gebiete vertrieben wären, was, wie man allgemein erwartete, alsbald geschehen würde[1].

Denn Ventidius, welchen Antonius vorausgeschickt hatte, war ein tüchtiger Feldherr und in vielen Kriegen erprobt; er bemühte sich der Erwartung zu entsprechen. Eiligst segelte er mit wenigen Truppen ab und landete in Cilicien, ehe sich die Kunde von seinem Nahen verbreitete. Der Partherfeldherr Labienus wurde überrascht und geschlagen; von den leichten Truppen der Römer verfolgt fand er keine Möglichkeit, in die Berge des rauhen Ciliciens zu flüchten. Einige Tage blieben Ventidius und Labienus einander gegenüber im Lager stehen, jener seine Legionen, dieser die Hauptmacht der Parther erwartend. Diese kamen und übermüthig auf ihre Menge, stolz auf ihre früheren Siege, rückten sie sofort gegen das auf einem Hügel befindliche Lager der Römer. Ventidius bestärkte ihre thörichte Zuversicht, indem er sich, wie erschreckt, im Lager hielt, dann stürmte er hervor und gewann einen leichten Sieg; die Barbaren flüchteten nicht in ihr Lager, sondern in die Ebene Ciliciens und von da nach Syrien. Trotzdem machte Ventidius keinen Angriff auf das feindliche Lager; er hoffte, die ehemals römischen Soldaten, die Labienus bei sich hatte, würden jetzt nach dem Umschwunge des Glückes und bei der Nähe des siegreichen römischen Feldherrn, freiwillig zu ihm übertreten. Er täuschte sich nicht. Labienus erkannte die Unzuverlässigkeit seiner Soldaten und beschloß, sein Heer im Stich zu lassen und sich persönlich durch die Flucht zu retten. Als der Anschlag durch Ueberläufer verrathen war, entkam er zwar selbst in einer Verkleidung, aber sein Heer ging zu Ventidius über. Eine Weile hielt sich Labienus in Cilicien verborgen, dann entdeckte ihn Demetrius, des Dictators Caesar Freigelassener, der damals für Antonius Cypern regierte und Ventidius zu Hülfe gekommen war; er nahm ihn gefangen und tödtete ihn. Ventidius benutzte sein Glück. Während er selbst Cilicien einnahm, entsandte er Popedius Silo mit Reiterei, um die cilicischen Pässe, den Eingang zu Syrien, zu besetzen. Aber hier hatte sich schon Pharnapates, der Unterfeldherr des Parthers

1) Dio 48, 33. Appian b. c. 5, 74.

Pacorus, stark verschanzt; Popedius kämpfte unglücklich und wäre unterlegen, wenn nicht Ventidius selbst unerwartet zu Hülfe gekommen wäre. Er verjagte die Parther, tödtete ihren Führer und eröffnete ganz Syrien; Phönicien ergab sich ohne Kampf; nur Aradus konnte sich aus Furcht vor strenger Bestrafung noch nicht zur Ergebung entschließen. Antigonos, König der Juden, der sich dieses Landes mit Hülfe der Parther bemächtigt hatte, suchte durch Geldstrafen der Verjagung zu entgehen, ebenso Antiochos von Kommagene und der Nabatäerfürst Malchus. So war die römische Provinz, obwohl noch nicht beruhigt, doch bald von den barbarischen Feinden gesäubert[1].

Einen so raschen Glückswechsel hatte Antonius in Syrien nicht voraussehen können; aber er war doch überzeugt, für die Sicherheit dieser Provinz nach Möglichkeit gesorgt zu haben. Die andern Provinzen verursachten ihm weniger Sorge; er benutzte sie, um nach allen Seiten hin eine gesicherte und unangreifbare Stellung zu gewinnen. Die Hauptsache war, die Zahl seiner Legionen, in der er seinem Nebenbuhler Octavian bedeutend nachstand, zu verstärken. Er warb in Italien, so viel er konnte, sammelte alle Soldaten, die er einst im Westen gehabt hatte, schickte sogar seinen Legaten Furnius nach Afrika, um von dort jene vier Legionen, die einst Sextius für ihn befehligt hatte, herüberzubringen, natürlich ohne Erfolg; Lepidus gab sie nicht zurück. Aufgestellt wurden diese Truppen längs der Grenzen von Antonius' Herrschaft, zuerst in Epirus, von wo aus sie Italien beobachten konnten, dann an der Grenze von Octavians Provinz und den Reichsgrenzen überhaupt bis nach Asien hin. Die benachbarten barbarischen Völkerschaften mußten wiederum die Gelegenheit gewähren, um die Truppen zu üben und zu bereichern. C. Asinius Pollio, der Consul des Jahres 40, hatte für Antonius einen Oberbefehl in Oberitalien gehabt und sich nach dem Kriege von Perusia nach Illyricum zurückgezogen. Dort kam er mit mehreren Völkerschaften in feindliche Berührung, welche den Verfechter der Freiheit M. Brutus unterstützt hatten und sich jetzt den Triumvirn nicht fügen wollten. Pollio eroberte Salonae, nach dem er römischer Sitte gemäß seinen bald darauf gebornen Sohn benannte, und erhielt dann den Auftrag, insbesondere das Völkchen der Parthiner, die in den Bergen oberhalb von Dyrrhachium wohnten, zu bezwingen. Es war ein unbedeutender und nur durch die Oertlichkeit lästiger

1) Dio 48, 39 ff.

Krieg; Pollio nahm dem Volke ſeine Heerden, einen Theil ſeines Landes und verbot ihm das Tragen von Waffen; er bezwang es ſo, daß es ſich fortan in das römiſche Joch geduldig fügte. Dennoch war der Sieg nicht bedeutend und es iſt eitel Schmeichelei gegen ſeinen Gönner, wenn der Dichter Horaz[1] ihm deshalb „ewige Ehren" weiſſagt. Die Triumvirn waren, um die Einrichtungen der Republik herabzuſetzen, gefällig im Bewilligen von Triumphen und Antonius insbeſondere fühlte ſich Aſinius verpflichtet, da er im peruſiniſchen Kriege ſich vorſichtig gehalten und die Ausſöhnung mit Cn. Domitius vermittelt hatte. Aſinius ſelbſt, als Redner, Dichter und Geſchichtsſchreiber ausgezeichnet, feierte ſeinen Triumph eifrig in Wort und Schrift, ſuchte ihm auch eine bleibende Bedeutung für die Bildung ſeines Vaterlandes zu geben. Nachdem er am 25. October über die Parthiner, wie es amtlich lautete, triumphirt hatte[2], errichtete er aus der Kriegsbeute im Atrium der Libertas die erſte öffentliche Bibliothek, in der er auch die Büſten berühmter Schriftſteller aufſtellte[3]. — Einen ähnlichen Krieg ließ Antonius gegen die Dardaner, ein macedoniſches Volk, führen; er ſtrafte ihre Räubereien und gewann für den Krieg brauchbare Hülfstruppen[4]. Auf dieſe Weiſe war er im Sommer des Jahres 39 beſchäftigt, ſeine Provinzen zu ſichern. Er war nach allen Seiten hin durch zahlreiche und geübte Heere gedeckt und beſaß in ſeiner zahlreichen Flotte ein Mittel zum erfolgreichen Angriff gegen ſeinen Nebenbuhler. Wahrſcheinlich wartete er noch Aſinius' Triumph in Rom ab, dann zog er nach Athen in die Winterquartiere.

Auch in Octavians Provinzen fanden überall Regungen der einheimiſchen Bevölkerungen ſtatt, die bei der Zwietracht der Machthaber Gelegenheit zur Erlangung der Freiheit gefunden zu haben glaubten. Als Antonius' Legionen aus Gallien fortzogen, entſtanden dort Unruhen theils durch drohende Einfälle der Germanen, theils durch innere Aufſtände. Octavian eilte ſelbſt auf kurze Zeit dorthin, dann beſtellte er M. Agrippa zu ſeinem Statthalter in allen galliſchen Provinzen und dieſer rechtfertigte ſeines Herrn Vertrauen. Er ſicherte zuerſt die Reichsgrenze am Rhein, ging zuerſt wieder ſeit Caeſar über dieſen Strom und verpflanzte das deutſche Volk der Ubier, das ſich ihm ergab, auf das linke Ufer, das

1) Hor. Od. 2, 1, 15. 2) Corp. Inscr. Lat. 1, 461.
3) Plin., Hist. Nat. 7, 115. 35, 10.
4) Appian b. c. 5, 75. Dio 48, 41. Flor. 2, 25.

er ihm zur Bewachung übergab. Dann machte er ſich im folgenden Jahre an die Unterdrückung der inneren Aufſtände und ein glänzender Sieg, den er in Aquitanien errang, ſicherte die Ruhe[1]. Er hatte reichlich einen Triumph verdient und Octavian ließ ihm denſelben zuſprechen; aber Agrippa mochte nicht zu einer Zeit, wo ſein Gebieter ſelbſt unglücklich gekämpft hatte, mit ſeinen Siegen prahlen; er zog geräuſchlos in die Stadt ein zur Bekleidung des Conſulates.

In Spanien wurden beide Provinzen beunruhigt. Das tarraconenſiſche übernahm als Octavians Legat der Conſul des vorigen Jahres Cn. Domitius Calvinus und gerieth alsbald in Krieg mit dem Volke der Ceretaner. Im offenen Felde ſiegten die Römer, aber einer von Domitius' Unterfeldherren gerieth in einen Hinterhalt und fiel, von ſeinen eigenen Soldaten im Stich gelaſſen. Domitius fand die Kriegszucht ſo aufgelöſt, daß er zu den ſtrengſten Strafen ſchreiten mußte; in einigen Abtheilungen ließ er den zehnten Mann tödten und viele Centurionen hinrichten. Darauf machte die Beſiegung der Feinde keine Schwierigkeit[2].

Die Ruhe der Provinz Baetica wurde durch die Nähe Afrikas geſtört. In Mauretanien nämlich herrſchten zwei Brüder Bogud und Bocchus, beide mit dem Dictator Caeſar befreundet, ſeine Bundesgenoſſen und deshalb von ihm als Könige anerkannt. Als nach Caeſars Tode unter den Erben ſeiner Macht Krieg ausbrach, ſchienen die Könige nach dem Beiſpiele anderer Fürſten auf keine andere Weiſe ſich helfen zu können, als indem ſie auf verſchiedene Parteien traten; beim Kriege von Peruſia ſchloß ſich Bogud an Antonius an und fiel plündernd in Octavians Provinz ein, welche damals C. Carrinas verwaltete. Aber es empörte ſich gegen ihn in Afrika die Stadt Tingi[3] und durch den Frieden von Bruntiſium wurde Bocchus veranlaßt, ſich offen gegen ſeinen Bruder zu erklären. Mit Hülfe der Römer in Spanien wurde Bogud in Afrika beſiegt und floh zu Antonius, als deſſen getreuer Anhänger er im ſpäteren Kriege umkam[4]. Bocchus dagegen wurde von Octavian als alleiniger Herrſcher ſeines Landes anerkannt, Tingi mit dem römiſchen Bürgerrechte belohnt.

---

1) Dio 48, 49. Appian b. c. 5, 92. Tacit. Annal. 12. 25. Vgl. A. W. Zumpt, Stud. Rom. p. 93. 2) Dio 48, 42.

3) Vgl. über dieſe Stadt A. W. Zumpt, Comm. epigr. 1, 387.

4) Der Krieg des Königs Bogud wurde wahrſcheinlich erſt im folgenden Jahre, wo ihn Dio 48, 45 erzählt, beendigt. Ueber die früheren Schickſale der beiden Könige vgl. Strabo 17, 3, 7. Sueton Caes. 54. Bell. Alex. 59. Dio 41, 42. 43, 36.

Keiner dieſer Kriege war bedeutend genug, um Octavians Anweſenheit lange zu erfordern; er verweilte faſt den ganzen Sommer und Herbſt in Rom, theils die Freundſchaft mit Antonius pflegend, theils die ihm in Italien obliegenden Geſchäfte beſorgend. Er hatte außerdem noch einen beſondern Grund, der ihn an die Stadt feſſelte, die Liebe zu Livia Druſilla, deren Bekanntſchaft er ſchon im vorigen Jahre gemacht hatte. Vielleicht hätte er ſich ihrethalben ſogleich von ſeiner Gemahlin Scribonia geſchieden; aber er mochte es nicht, ſo lange er mit Sex. Pompejus noch nicht Frieden geſchloſſen hatte. Als der Vertrag von Miſenum zu Stande kam, war Scribonia ſchwanger und Octavian erwartete einen Erben; deshalb ertrug er ihre Eiferſucht. Die Enttäuſchung war groß, als Scribonia eine Tochter gebar, und Octavian, raſch entſchloſſen, weder den Zwang länger tragend noch aus politiſchen Gründen länger ſeiner Frau bedürfend, ſchickte an dem nämlichen Tage, wo Julia geboren wurde, an Scribonia den Scheidebrief. Er war frei und konnte ſich ſeiner Neigung ungeſtört hingeben; aber trotzdem er Livias Liebe gewonnen, auch ihres Mannes Beiſtimmung erlangen konnte, heirathen durfte er ſie noch nicht, weil das römiſche Geſetz einen entſprechenden Zwiſchenraum zwiſchen verſchiedenen Ehen verlangte. Da wurde auch Livia von ihrem Manne ſchwanger. Jetzt hätte Octavian ſie eben ſo gut heirathen dürfen, wie ſeine Schweſter Octavia kurz vorher Antonius geheirathet hatte. Aber es iſt wahrſcheinlich, daß er ſich ſchämte; eine politiſche Nothwendigkeit lag nicht vor und er mochte nicht öffentlich eingeſtehen, daß er ſeiner Leidenſchaft nicht Herr ſei. Die Sache zog ſich bis in den Anfang des Jahres 38 hin. Da hatten Livias Künſte alle Bedenklichkeiten überwunden, deren Gatte Ti. Nero ſo ſehr eingewilligt, daß er ſelber ſeine Gattin an Vaters ſtelle auszuſtatten und dem neuen Manne zuzuführen ſich entſchloß. Man brachte die Sache vor den Senat, dieſer an das Prieſtercollegium, das natürlich, weil die Vaterſchaft des zu erwartenden Kindes unzweifelhaft wäre, die ſofortige Ehe geſtattete. Dieſe fand ſtatt und drei Monate nachher wurde Druſus geboren, den Octavian, wie er ſelbſt bekannt machen ließ, ſofort ſeinem Vater Nero zuſtellte. Nero war mit Octavians Verfahren zufrieden, ſo daß er bei ſeinem vier Jahre ſpäter erfolgten Tode ihn zum Vormunde ſeiner beiden Söhne Tiberius und Druſus einſetzte. Welchen Einfluß Livia gewinnen, daß es ihr glücken werde, nicht nur ihres Gatten Neigung dauernd zu feſſeln, ſondern auch ihrem Sohne die Nachfolge in der Regierung zu verſchaffen, ahnte Niemand; man ſah in

Octavians Scheidung von seiner früheren Gattin, seinem Verhältniß zu einer fremden Frau und des Mannes Gefälligkeit nichts von den damaligen Sitten Abweichendes. Nur eins war wunderlich, daß Livia ebenso wie Octavia ihre neue Ehe während ihrer Schwangerschaft von dem früheren Gatten einging und dies gab Veranlassung zu vielem und böswilligem Gerede der Leute, die ihrer Unzufriedenheit mit den öffentlichen Zuständen in Reden Luft machen wollten. Man lachte über den Ernst, mit dem Octavian die Angelegenheit, wie eine öffentliche, betrieb, lachte über den Senat und über die Priester; der damals vielfach verbreitete Vers „Wer Glück hat, der bekommt auch ein Dreimonatskind“ [1] wurde ein allgemeines Sprichwort für Glückliche.

---

1) Sueton Claud. 1: Τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία. Sueton Aug. 63. Dio 48, 44.

Kapitel 10.

Der Krieg mit Sextus Pompejus.

Als Antonius am Ende Octobers 39 v. Chr. Rom verlaſſen hatte, erhoben ſich für Octavian, trotzdem er jetzt allein über Italien gebot, große Schwierigkeiten. Die ehemaligen Geächteten ſammelten ſich in Rom, um den ihnen im Frieden verheißenen Antheil an der Staatsverwaltung zu empfangen. Ein Glück war es, daß das Conſulat ſelbſt den neu Ankommenden nicht eröffnet werden ſollte. Am 1. Januar 38 v. Chr. traten es, wie früher unter den Triumvirn vereinbart war, Ap. Claudius Pulcher und C. Norbanus Flaccus an, der Letztere von Octavian empfohlen, deſſen Truppen er im Kriege von Philippi geführt hatte[1], ſpäter Statthalter in Spanien, aus dem er im J. 34 triumphirte, dann auch durch ein zweites Conſulat ausgezeichnet. Ap. Claudius hatte ſich ſchon früh an Antonius angeſchloſſen; doch weiß man wenig Näheres von ihm, nur daß er in genauer Verbindung mit der italiſchen Stadt Herculaneum ſtand und ſpäter ein Heer befehligte. Am 1. Juli folgte ein anderes Conſulpaar, L. Marcius Philippus und P. Cornelius Scipio. Jener, ein alter Anhänger des Dictators und im J. 44 als Prätor Antonius' Gegner[2], war von Octavian ernannt und zeichnete ſich ſpäter ebenfalls in Spanien aus; dieſer muß alſo als Antonius' Anhänger zur höchſten Würde gelangt ſein. Man ſieht, die Triumvirn hatten das Conſulat benutzt, um die ihnen im Bürgerkriege geleiſteten Dienſte zu belohnen. Die andern Aemter und Ehren dieſes Jahres mußten auch zur Beförderung

1) Appian b. c. 4, 130; vgl. ib. 87. 103 u. 106.
2) Cicero Phil. 3, 25.

ihrer ehemaligen Gegner dienen. In langer Reihe folgten die Prätoren bunt auf einander; es soll im Ganzen 67 gegeben haben. Aehnlich ging es mit den Volkstribunen; Quästoren gab es so viele, daß in diesem Jahre zuerst jeder Consul zwei erhielt. Nur die Aedilität wurde nicht an mehr als gewöhnlich verliehen; das Amt war ohne Bedeutung und mit Kosten verknüpft, die Niemand aufwenden wollte. Zahllos waren die in den Senat neu Aufgenommenen. Daher befanden sich unter den Beamten und Senatoren viele Unwürdige. Ein Knabe, heißt es, wurde zum Senator gemacht, der erst am Tage nachher die männliche Toga anlegte; ein Anderer, der nachher als Fechter öffentlich auftreten wollte. Als es ruchbar wurde, war der Unwille allgemein; man hinderte nicht nur ihn selbst, es zu thun, sondern faßte auch einen Senatsbeschluß, der dies allgemein verbot; auch dürfe kein Sklave Lictor sein, Beschränkungen, die sich nach alter Sitte von selbst verstanden, deren Einschärfung aber nothwendig erschien, weil die ganze alte Sitte und Ordnung zu weichen begann. — Die Abgaben hörten nicht auf und lasteten schwer auf dem gemeinen Volke. Als die Steuerpächter die neuen von den Triumvirn erfundenen Steuern eintreiben wollten, kam es zum Aufstande in Rom. Das Volk verjagte zuerst die Diener der Pächter; als ihnen Soldaten zu Hülfe kamen, entstand Blutvergießen. Wilde Gerüchte schreckten die Stadt, Alles war voll von Wunderzeichen, der Zorn der Götter schien auf dem Reiche zu ruhen. Octavian trat dem Aufruhr so mild als möglich entgegen, veranstaltete nach den Sibyllinischen Büchern religiöse Ceremonien und suchte auf alle Weise Ruhe unter den Bürgern herbeizuführen[1].

Denn er bedurfte der Ruhe im Innern, um alle Kräfte wiederum gegen Sex. Pompejus zu wenden. Der mit Begeisterung begrüßte Friede von Misenum hatte keinen Bestand. Die Hoffnung auf schnelles Fallen der Getreidepreise war voreilig gewesen; nur allmählich konnte sie sich erfüllen. Aber auch im Jahre 38 war sie vergeblich; das Volk jammerte, statt Erleichterung zu erfahren, hätten sie in Pompejus einen vierten Herrn zu den Triumvirn dazu erhalten. In der That stand der Krieg nahe bevor.

Ueber die Gründe für diesen Krieg konnten schon die Alten nur Vermuthungen aufstellen; sicher wußte man nur diejenigen, die Octavian selbst in seinen Staatsschriften bekannt machte, und wenngleich diese

1) Dio 48, 43.

Einfluß haben mochten, so kamen doch wahrscheinlich noch andere dazu, die man öffentlich nicht aussprechen mochte. Freilich bestand zwischen Octavian und Pompejus ein natürlicher Gegensatz, der durch keine äußerlichen Abmachungen ausgeglichen werden konnte und leicht Veranlassung zu Feindseligkeiten darbot. Pompejus fühlte sich bei dem Frieden übervortheilt; er war zu ihm durch das Drängen seiner von den Triumvirn gewonnenen Freunde gezwungen worden. Er allein durfte nicht in seine Heimath zurückkehren, alle andern Geächteten waren heimgekehrt. Alle andern hatten wenigstens einen Theil ihrer Güter wiedererhalten, er allein wurde mit Geld abgefunden oder sollte mit Geld abgefunden werden. Die ihm auferlegte Bedingung, er dürfe seine Flotte nicht vermehren, war ungerecht. Denn die Triumvirn wurden weder an der Vergrößerung ihrer Landmacht, noch an der Erbauung von Schiffen gehindert. Man begreift Pompejus' erbitterte Stimmung, die ihm den guten Willen zur Haltung des geschlossenen Friedens raubte. Dennoch ging der Bruch desselben schwerlich von ihm aus, sondern von Octavian, der sich von Anfang an mit großem Widerwillen gefügt hatte. Man kommt fast zu der Vermuthung, er habe eine Art von erblichem Hasse gegen Pompejus gehabt, habe ihn als Feind seiner Familie betrachtet, ohne dessen Vernichtung es für ihn kein Heil gebe. Sicherlich verachtete er ihn als roh, als ungebildet, als unwürdig des römischen Adels. Schlimmer war jedenfalls der in den Verhältnissen selbst liegende Gegensatz. Eine Seemacht in solcher Nähe Italiens war eine fortwährende Gefahr. Mit Mühe hatte Octavian jetzt Antonius auf entfernte Gegenden verwiesen, in denen er ihm ohne offenen Krieg nicht schaden konnte; aber so lange Pompejus in solcher Nähe so große Macht besaß, war er nicht Herr in Italien. Und diese Macht stand ihrem innersten Wesen nach der seinigen entgegen; jene beruhte wesentlich auf Freigelassenen und Fremden, die seinige auf der Entwickelung des Römerthums. Er durfte sich, wenn er Pompejus vernichtete, mit Recht einer patriotischen That rühmen.

Die naturgemäße Vermittelung zwischen Octavian und Pompejus mußte Antonius übernehmen und darauf hatte der Letztere, als er den Frieden schloß, gerechnet. Ja der eigenen Sicherheit halber mußte Antonius für Pompejus eintreten; dieser war als Bundesgenosse gegen Octavian von unschätzbarem Werthe, und seit Pompejus auf die väterlichen Güter verzichtet, gab es zwischen ihnen keinen weitern Streitpunkt. Aber Antonius zeigte hier, wie überall, seinen Mangel an Voraussicht, seine

Unzuverläſſigkeit. Er hatte ſich verpflichtet, von einer beſtimmten Zeit an, wahrſcheinlich vom 1. Januar an, den Peloponnes an Pompejus abzutreten. Aber er weigerte ſich deſſen, weil die Einwohner ihm noch rückſtändige Steuern ſchuldeten. Pompejus beſtand auf ſofortiger und bedingungsloſer Abtretung. Aus Aerger hierüber, behauptete Octavian, habe Pompejus die Feindſeligkeiten wieder begonnen. Denn ſie begannen wirklich wieder; Pompejus baute neue Schiffe, nahm flüchtige Sklaven auf und bei einer Muſterung ſeiner Landmacht erklärte er öffentlich, man müſſe auf alle Fälle rüſten. Auch Räubereien zur See begannen wieder, die Zufuhr ſtockte in Italien, die Getreidepreiſe ſtiegen. Octavian bekam einige Seeräuber in ſeine Gewalt und ſie gaben bei dem Verhör an, ſie ſeien von Pompejus abgeſchickt. Er machte dieſe Ausſagen der Gefangenen öffentlich bekannt und ſchickte Boten mit der Beſchwerde an Pompejus. Dieſer läugnete die Anſchuldigungen und beklagte ſich ſeinerſeits, daß ihm der Peloponnes nicht abgetreten, ſondern durch Antonius' Steuereinnehmer gequält würde. Der Anlaß zum Kriege war gegeben und doch ſcheuten ſich beide Parteien hervorzutreten aus Furcht vor der öffentlichen Meinung.

Bei den früheren Verhandlungen hatte Octavian auf Pompejus durch die bei ihm dienenden Römer einen Druck ausgeübt; die meiſten derſelben waren jetzt zurückgekehrt, einige derſelben aber, beſonders als Befehlshaber der Landmacht, in Sicilien geblieben. Sie waren natürliche Gegner der in Pompejus' Dienſte ſtehenden Freigelaſſenen, welche unter Führung von Menodor die Kriegspartei bildeten und für entſchiedene Maßregeln ſtimmten. Dagegen die Römer waren für Aufrechterhaltung des Friedens und Octavian trat mit ihnen in heimliche Verbindung. Vielleicht machte er ihnen Verſprechungen, ohne Zweifel ſtellte er ihnen vor, daß ihre Sicherheit und die durch den Frieden von Miſenum verſtattete Rückkehr in das Vaterland auf dem Spiele ſtände. Sie beſtachen einige von Pompejus' Freigelaſſenen, um ihren Herrn gegen Menodor mißtrauiſch zu machen. Beſonders benutzten ſie dazu die Verbindung, in welcher derſelbe vor dem geſchloſſenen Frieden mit Octavian geſtanden hatte. Man kann nicht behaupten, Menodor ſei gegen Pompejus treulos geweſen; unzweifelhaft hatte er ihm im Kriege die treueſten Dienſte geleiſtet, den beſten Rath beim Friedensſchluſſe ertheilt; aber er mochte daran gedacht haben, ſich, wenn Pompejus untergehen ſollte, zu retten. Kurz, eine Verbindung zwiſchen ihm und Octavian war unläugbar und dies

erregte Pompejus' Mißtrauen. Das Mißtrauen erregte wieder bei Menodor neue Ränke zur Sicherung von Leben und Macht. Octavian schickte seinen Freigelassenen Philadelphos nach Sardinien, unter dem Vorwande, das von der Insel zu liefernde Getreide entgegenzunehmen; er besprach aber auch Anderes. Menodor dagegen schickte seinen Vertrauten Mikylio an Octavian und gab ihm bestimmte Aufträge wegen seines Uebertrittes; er bot die Inseln Sardinien und Corsica, die er verwaltete, dazu drei Legionen, eine Flotte von 60 Schiffen und eine große Anzahl von Freunden, die sich seinem Uebertritte anschließen wollten. Er verlangte für sich persönliche Sicherheit und ein Kommando. Dies war außerordentlich lockend für Octavian, ein unersetzlicher Verlust für Pompejus. Dennoch schwankte Octavian; denn es war ein offenbarer Friedensbruch. Während er zögerte, kamen Boten von Pompejus, der seinen Admiral nach Sicilien rief, angeblich, um über das Getreide, das geliefert, und das Geld, das für die Flotte verbraucht sei, Bericht zu geben. Aber Menodor wußte, er sollte abgesetzt und gestraft werden; also tödtete er die Boten und schickte offen eine Gesandtschaft an Octavian, seine Ergebung anzubieten. Als Pompejus dies vernahm, schickte er sogleich Gesandte an Octavian, welche die Auslieferung von Menodor, von Sardinien und der Flotte verlangen sollten. Octavian, der die Ergebung noch nicht angenommen hatte, antwortete ausweichend, der Abfall sei eine innere Zwistigkeit, die ihn nichts anginge. Pompejus war empört, er zürnte über Antonius, der ihm den Peloponnes nicht abtrat, über Octavian, der auch andere Versprechungen nicht erfüllte, wahrscheinlich Geldzahlungen an ihn und andere ehemals Geächtete nicht leistete. Er hielt den Frieden von Misenum für gebrochen und glaubte Octavians Absicht zu erkennen, jedenfalls den Krieg zu erneuern. Im Aerger gab er seinem Admiral Menekrates den Befehl, einen Einfall in Italien zu machen, und einige Städte Campaniens, besonders Volturnum, wurden verwüstet.

Jetzt erklärte Octavian den Frieden für gebrochen und zwar für gebrochen von Pompejus; er traf alle Vorbereitungen zum Kriege mit Entschiedenheit und überraschender Schnelligkeit. Er ließ zuerst den Friedensvertrag von den Vestalinnen, in deren Obhut er lag, holen und machte ihn bekannt; nach seinen Bestimmungen hatte Pompejus allerdings die Feindseligkeiten begonnen. Dann schickte er Gesandte zu dem noch in Athen weilenden Antonius, sowie zu Lepidus nach Afrika; sie sollten als Unterzeichner des Vertrages Hülfe gegen den Friedensstörer leisten. Zugleich

beſtimmte er einen Tag zur Zuſammenkunft mit Antonius in Brundiſium. Er ließ Legionen aus Gallien eiligſt herankommen und rüſtete Flotten auf dem adriatiſchen und etruskiſchen Meere. Lepidus war zum Kriege nicht bereit; er ſandte ohne Zweifel beiſtimmende Antwort, erſchien aber erſt mit ſeinem Heere im folgenden Jahre. Antonius kam mit wenigen Begleitern zum beſtimmten Tage nach Brundiſium; aber Octavian war noch in Etrurien. Antonius wartete nicht. Einige ſagten, er mißbillige den Krieg, Andere, er ſei über Octavians großartige Rüſtungen erſtaunt geweſen und habe den Wunſch gehabt, er möchte ſich durch den Krieg mit Pompejus ſchwächen. Die Einwohner von Brundiſium fabelten von einem Wunderzeichen, das ihn erſchreckt: ein Wolf habe die vor ſeinem Zelte ſchlafende Wache aufgefreſſen. Der wirkliche Grund lag in allen obigen Erwägungen. Antonius konnte nicht helfen, und hätte er es gekonnt, ſo wäre er lieber als Vermittler, denn als Helfer aufgetreten. Er ſchützte alſo den Krieg gegen die Parther vor und eilte zurück nach Aſien. Doch ſchrieb er einen Brief an Octavian, worin er ihm die Erhaltung des Friedens empfahl. Gegen Menodor, deſſen Abfall von ſeinem Herrn er als Kriegsurſache betrachtete, äußerte er ſich darin ſehr zornig; er dachte ihn als ſeinen Sklaven zurückfordern zu wollen. Denn wenn der Friede von Miſenum nicht galt, hatte Antonius als Käufer von Cn. Pompejus' Gütern das Recht dazu.

So ſah ſich Octavian auf ſeine eigenen Hülfsmittel angewieſen. Selbſt die öffentliche Stimme war gegen ihn. Man betrachtete den Krieg allgemein als freventlich und durch ſeine Ränke hervorgerufen; Menodors Abfall hatte ſicherlich etwas ſehr Gehäſſiges. Octavian ſuchte die Meinung des Volkes zu ändern. Er erließ ein Edict, worin er Pompejus' Friedensverletzungen aufführte; dafür, daß er die Seeräuberei nicht eingeſtellt, führte er die Angaben der gefangenen Seeräuber und des jetzt übergetretenen Menodor an. Aehnlich äußerte er ſich in Reden an ſeine Soldaten, deren Gunſt er ſich für den bevorſtehenden Kampf ſichern wollte. Auch Pompejus erließ Edicte gegen Octavian; für die Gerechtigkeit ſeiner Sache berief er ſich auf Antonius' Urtheil, der den Krieg mißbillige, Octavian ſelbſt bezeichnete er in ſtarken Ausdrücken als verweichlicht. Es lag in Octavians Entſchluß, den Krieg trotz aller dieſer Nachtheile wieder aufzunehmen, eine große Kühnheit: geradezu bewundernswerth aber iſt die Ausdauer, mit der er denſelben zu einem glücklichen Ende führte. Er hatte die öffentliche Meinung, das Glück und die Unerfahrenheit ſeiner

Feldherren und Soldaten gegen sich, unerhörte Unfälle durchkreuzten seine Pläne; dennoch gab er nicht nach, sondern besiegte am Ende alle Hindernisse und erzwang auch vom Volke das Geständniß, er habe von Anfang an das Richtige erkannt.

Octavian nahm jetzt Menodors Verrath offen an, setzte sich in Besitz Sardiniens, Corsicas, der Flotte und der Legionen, empfing Menodor selbst und beschenkte ihn, um Antonius' Drohung entgegenzutreten, mit dem Rechte eines freigebornen Bürgers, sowie mit dem goldenen Ringe, zog ihn auch, was er sonst bei Freigelassenen nie that, an seine eigene Tafel. Die Küsten Italiens wurden durch Castelle gegen Plünderung geschützt, die Rüstungen eilig vollendet. Die Flotte des tyrrhenischen Meeres, die sich in den Häfen Etruriens sammelte, sollte C. Calvisius Sabinus befehligen, unter ihm Menodor die von ihm verrathenen sechzig Schiffe. Ueber die in Ravenna gebaute Flotte des adriatischen Meeres wurde L. Cornificius gesetzt; in Tarent wollte Octavian selbst zu ihr stoßen.

Die Fahrt von Ravenna bis dahin verlief ohne besondern Unfall; nur das Admiralschiff, auf dem Octavian sich einschiffen wollte, ging durch ein Unwetter verloren. Als dann die Landtruppen aus Illyricum in der Nähe von Rhegium waren und Octavian sich mit seiner Flottenabtheilung vereinigt hatte, wurde der gleichzeitige Angriff von drei Seiten befohlen, der Pompejus noch während seiner Vorbereitungen treffen sollte. Denn solche Schnelligkeit hatte dieser nicht erwartet; Menodors Abfall, heißt es, habe er erst erfahren, als Octavian schon heransegelte. Aber er traf eiligst seine Anstalten zur Gegenwehr; selber erwartete er Octavians Angriff in Messana, gegen Calvisius und Menodor entsandte er seinen Freigelassenen Menekrates, Menodors Nebenbuhler und ärgsten Feind.

Dieser segelte den Feinden entgegen und erblickte sie gegen Abend auf der Höhe von Cumae, worauf er selbst nach Ischia zurückging, während die Feinde die Nacht in dem Meerbusen von Cumae zubrachten. Am nächsten Morgen fuhren die Flotten zum Angriffe gegen einander los, die Römer dicht am Lande in mondförmiger Aufstellung, um die Durchbrechung der Schlachtreihe zu verhüten. Menekrates hielt sich freien Raum, um sich bewegen, nach Belieben zurücksegeln und mit überlegenen Kräften die Gegner einzeln angreifen zu können. Die Römer wurden an das Land gedrängt, geriethen auf Untiefen und wehrten mit Verlust die Angriffe ab; das Uebergewicht der seegeübten Flotte über die schwerfälligen Römer, die nur den Kampf zu Lande verstanden, war entschieden. Da kamen

Menodor und Menekrates einander zu Geſicht und fuhren in blindem Haſſe ſogleich auf einander los, unbekümmert um den übrigen Kampf. Beim erſten Anlauf war der Kampf ziemlich gleich; Menodors Schiff verlor den Schiffsſchnabel, Menekrates das Steuerruder. Man ſchritt zum Entern und hierbei war Menodor im Vortheil; ſein Schiff war ſtärker und höher, ſeine Mannſchaft konnte die Wurfgeſchoſſe wirkſamer gebrauchen, wurde ſelbſt weniger getroffen, konnte kräftiger auf den Fallbrücken herabdrängen. Menodor wurde am Arme durch einen Wurfſpieß verwundet, aber die Waffe konnte ſogleich herausgezogen werden. Dagegen Menekrates wurde durch einen eiſernen ſpaniſchen Wurfſpeer mit Widerhaken am Schenkel getroffen und es war unmöglich, die Waffe in dem Getümmel herauszuziehen. Dennoch ſetzte er den Kampf, die Seinigen ermunternd, tapfer fort, bis ſein Schiff allmählich genommen wurde; dann ſprang er in die See und ertrank. Menodor als Sieger ging mit dem eroberten Schiffe ans Land; er war aber ebenfalls zum weiteren Kampfe unfähig. Während dies auf dem linken, dem Lande nahen Flügel der Römer geſchah, erreichte C. Calviſius, ihr Oberfeldherr, der den rechten Flügel führte, die Feinde, die ihm gegenüber Demochares, Menekrates' Unterfeldherr, befehligte. Calviſius ſchnitt einige der feindlichen Schiffe ab und verfolgte ſie auf die hohe See; aber inzwiſchen griff Demochares mit großem Erfolge an. Einige Schiffe ſchlug er in die Flucht, andere jagte er an den Strand, wo er ſie, da die Mannſchaft ſich flüchtete, in Brand ſteckte. Als Calviſius von der Verfolgung zurückkam, konnte er mit Mühe dem weiteren Brande ſteuern. Die Schlacht endete bei Einbruch der Nacht zum entſchiedenen Nachtheile der Octavianer. Dennoch beſchloß Demochares, ſei es aus Betrübniß über Menekrates' Tod, ſei es, weil er keine Befehle hatte und inzwiſchen einen Angriff auf Sicilien beſorgte, die Schlacht nicht zu erneuern, und ſegelte nach Sicilien zurück. Dies rettete die Flotte Octavians. Calviſius beſſerte, als er Demochares' Entfernung bemerkt hatte, ſeine Schiffe, ſo gut es ging, aus und fuhr dann langſam nach Süden, immer die Küſte entlang, in ſo großer Furcht, daß er ſelbſt bei den Meerbuſen keine Kürzung der Fahrt wagte.

Mit dem öſtlichen Geſchwader, das auch Landtruppen führte, gelangte Octavian von Tarent glücklich nach Rhegium. Er fand Pompejus bei Meſſana, aber mit nur 40 Schiffen. Sein Kriegsrath war der Anſicht, man müſſe unverzüglich angreifen; aber Octavian war dagegen. Er liebte Wagniſſe im Kriege nie, ſelbſt wenn ſie durch günſtige Gelegenheiten empfohlen zu

werden ſchienen. Jetzt rechnete er beſtimmt auf Calviſius und verſäumte damit ohne Zweifel die ihm vom Glücke dargebotene Möglichkeit, durch einen kühnen Streich den ganzen Krieg zu enden. Inzwiſchen verſtärkte ſich Pompejus durch den zurückkehrenden Demochares und vertheilte ſeine Streitkräfte, um zum Angriffe übergehen zu können, von Neuem. Demochares wurde zum Befehlshaber des einen, Apollophanes, ein anderer Freigelaſſener, zu dem des andern Geſchwaders ernannt. Auch Octavian hörte jetzt von der Niederlage ſeiner etruskiſchen Flotte und beſchloß ihr entgegenzugehen. Er war an der ſogenannten Säule von Rhegium ſchon vorbei und wollte eben das ſcylläiſche Vorgebirge umſegeln, um aus der Meerenge herauszukommen und größere Freiheit der Bewegung zu gewinnen. Da kamen Pompejus' beide Admirale heran und begannen den Angriff. Octavian verbot die Annahme der Schlacht; jetzt, wo Pompejus verſtärkt war, mochte er das Glück noch weniger auf das Spiel ſetzen. Die Schiffe, befahl er, ſollten dicht am Lande Anker werfen und ſich von dem Vordertheile aus vertheidigen, eine eigentliche Seeſchlacht wollte er nicht liefern, ſondern ſeinen trefflichen Soldaten den Vortheil eines ſtehenden Kampfes gewähren. Ein Angriff gegen ſie in ordentlicher Schlachtreihe war unmöglich; alſo ſuchten Pompejus' Admirale die Feinde zu ermüden und in Unordnung zu bringen, indem ſie immer mit zwei Schiffen je ein feindliches Fahrzeug von beiden Seiten angriffen, den Ermüdeten keine Zeit zur Erholung ließen, am Ende auch, da ſie ſelbſt nichts zu fürchten hatten, Brandpfeile auf die feſt geankerten Schiffe ſchoſſen. Der Nachtheil, in dem ſich die Octavianer fanden, war offenbar; Corniſicius und einige andere entſchloſſene Kapitäne ertrugen nicht den ruhmloſen Untergang, der ſie erwartete, und wollten lieber kämpfend fallen; gegen Octavians Befehl kappten ſie die Ankertaue und griffen die Feinde auf der hohen See an. Sie hatten Erfolg und Corniſicius nahm ſogar in kühnem Anlaufe das Admiralsſchiff von Demochares, der ſich auf ein anderes Schiff retten mußte. Kein Zweifel, hätte Octavian den Kampf zur See verſtanden oder hätte er überhaupt zu einem kühnen Angriff ſich entſchloſſen, der Tag wäre glücklich für ihn abgelaufen, vielleicht für den Krieg entſcheidend geweſen. Jetzt war ſein Verluſt außerordentlich groß und nur ein Zufall rettete ihn. Der Tag neigte ſich zum Abend und in der Ferne erſchien Calviſius' und und Menodors Flotte, nur für die auf hoher See befindlichen Pompejaner ſichtbar, für Octavians längs des Landes ſtehenden Schiffe nicht; dies veranlaßte die Pompejaner, vom Angriffe abzulaſſen und ſich zurückzuziehen.

Die Nacht, welche folgte, war für Octavian eine Nacht des Schreckens. Er hatte sich schon längst, da sein Schiff strandete, ans Land geflüchtet; aber seine Diener und seine Soldaten zerstreuten sich, er versuchte die übrigen Schiffbrüchigen zu trösten und zum Ausharren bis zum nächsten Morgen zu ermuntern. Denn auch von den übrigen, zahlreich gestrandeten Schiffen hatten sich Mannschaften und Soldaten an den Strand gerettet; sie trieben sich hülflos in den Bergen der Küste umher und suchten durch Feuerzeichen ihren Kameraden auf der Flotte ihre Lage kundzuthun. Sie hatten weder Lebensmittel noch Pflege, wenn sie verwundet oder verstümmelt waren, noch kannten sie Weg oder Steg. Auf der Flotte hatte man mit eigener Noth genug zu thun und bemühte sich von den Schiffen, was möglich war, zu retten. Durch einen glücklichen Zufall nahte sich die zum Feldzuge gegen Pompejus bestimmte dreizehnte Legion in der Nacht dem Unglücksorte und bemühte sich sogleich Hülfe zu bringen. Die Soldaten durchsuchten die Berge und Klippen nach den Schiffbrüchigen und fanden auch ihren eigenen Imperator, verlassen in der äußersten Noth und Ermattung. Die Centurionen erbauten ein Zelt für ihn, brachten ihn hinein und wollten ihn pflegen. Aber er gönnte sich keine Ruhe, sondern schickte überall Leute umher, um die Zerstreuten zu sammeln, die Bedürftigen zu unterstützen und zugleich die Nachricht von seiner eignen Rettung zu verbreiten. Zum Troste erfuhr er dann, Calvisius' Flotte nähere sich und die vordersten Schiffe derselben seien schon da.

Der Anbruch des Tages enthüllte die Größe des Verlustes. Ein Theil der Flotte war ganz, der andere halb verbrannt, noch andere Schiffe stark beschädigt, weit und breit war das Meer mit Segeln, Steuerrudern und Schiffstrümmern aller Art bedeckt, selbst die geretteten Fahrzeuge waren kampfunfähig. Octavian befahl also Calvisius' Flotte sich zur Bedeckung kampfgerüstet aufzustellen und besserte seinen Schaden so gut es ging aus; zugleich suchte er an der Küste entlang zu fahren, um die Meerenge hinter sich zu haben. Glücklicherweise rührten die Pompejaner sich nicht, sei es, weil die vereinigten Flotten doch zu mächtig erschienen, sei es weil sie sich selbst nicht an die Küste trauten und abwarteten, bis Octavian wieder auf offener See wäre; vielleicht sahen sie auch, bei ihrer Kenntniß der See, das kommende Unwetter voraus. Es war spät im Frühling, beinahe Sommer und man durfte ruhiges Wetter erwarten. Doch erhob sich um Mittag ein heftiger Südwind, der die See in dem engen Raume, in dem Octavians Flotte lag, aufregte. Pompejus lag gegenüber im

ſichern Hafen von Meſſana, Octavians Schiffe litten wieder an dem rauhen und hafenloſen Geſtade die äußerſte Noth; theils wurden ſie an die felſigen Berge, theils gegen einander getrieben und konnten um ſo weniger Widerſtand leiſten, als die Bemannung in Folge des vorhergehenden Unglücks lückenhaft war. Menodor, mit der Meerenge bekannt, ſegelte beim Beginn des Sturmes auf die hohe See, wo die Wellen weniger hoch gingen, und es gelang ihm durch Rudern ſeine Schiffe vom Stranden fern zu halten. Einige wenige folgten ihm, die meiſten aber glaubten, der Sturm würde, wie es im Frühjahr zu geſchehen pflegt, bald nachlaſſen, und legten ihre Schiffe am Lande vor Anker. Aber es half ihnen nichts, daß ſie doppelte Anker, am Vorder- und Hintertheil auswarfen und ſich bemühten, ſich mit Rudern und Stangen in gehöriger Entfernung von einander zu halten. Der Sturm wuchs, die Ankertaue riſſen, die Schiffe wurden ans Land und gegeneinander getrieben. Eine entſetzliche Verwirrung entſtand; überall Geſchrei von Zagenden, Jammernden und Verzweifelnden, von dem Getöſe des Sturmes übertönt, ſo daß Niemand ſich hörbar machen konnte. Kein Befehl wurde verſtanden, keiner am Ende gegeben. Viele kamen auf den Schiffen um, Andere, die in die See geſprungen, wurden von den Schiffstrümmern erſchlagen. Ueberall ſchwammen Menſchen umher, theils todt, theils lebend, viele die ſich an das Land retten wollten, zerſchellten an den Klippen. Die toſende See wurde noch gefährlicher durch die Strömung der Meerenge; ſpäter kam die Nacht, bei deren Hereinbrechen das Unwetter noch wuchs. Die ganze Nacht hindurch dauerte das Schreien und Jammern am Lande von denen, die den Ihrigen zuriefen oder ſie ſuchten, auf der See von denen, die vergeblich auf den Schiffen um Rettung flehten. Selbſt die Eingeborenen erinnerten ſich nicht, je ein ſo fürchterliches Unwetter erlebt zu haben. Gegen Morgen legte ſich endlich der Wind und ſchwand beim Aufgange der Sonne; aber die See tobte noch länger. Der größte Theil der Schiffe und Mannſchaften war verloren.

Im Ertragen ſeines Unglückes zeigte Octavian ſich groß. Seiner Flotte hätte er während des Sturmes nichts nützen können, auch, wenn er der tapferſte und erfahrenſte Seemann geweſen wäre. Er ging alſo bald nach dem Beginn des Sturmes ans Land und eilte in der Nacht, die ſeine Flotte zerſtörte, nach Vibo. Dort beſorgte er zweierlei. Erſtens ſchickte er Boten nach Rom und an alle ſeine Freunde und Befehlshaber in Italien, mit dem Auftrage, die äußerſte Wachſamkeit anzuwenden,

damit nirgends Unruhen entſtänden. Zweitens erließ er an die Truppen, die er für den Feldzug gegen Pompejus zuſammengezogen, Befehle, die Küſten Italiens zu beſetzen, damit nicht Pompejus, von der Gefahr eines Angriffes befreit, ſeinerſeits an einen Angriff dächte. Durch die erſte Maßregel gelang es ihm, die Ruhe ungeſtört zu erhalten, die zweite erwies ſich als faſt überflüſſig. Pompejus blieb lange unthätig; er verfolgte nicht einmal die ſchiffbrüchigen Feinde, die bei einem entſchloſſenen Angriffe vollſtändig zu Grunde gegangen wären. Als das Unwetter aufgehört hatte, beſſerte Octavians Flotte den Schaden etwas aus und barg ſich im Hafen von Vibo. Pompejus, ſtolz auf ſeinen Sieg, feierte Siegesfeſte zu Ehren Neptuns, für deſſen Sohn er gehalten ſein wollte. Er erſchien dabei im meergrünen Gewande und brachte dem Gotte mit Pferden, wie Einige melden auch mit Menſchen, die in die See geworfen wurden, ein feierliches Opfer. Dann ermannte er ſich allerdings etwas, machte einige Plünderungszüge nach Italien, ſchickte Apollophanes gegen Afrika, um M. Lepidus' Rüſtungen zu ſtören, ſuchte auch alle kleinen, bei Sicilien gelegenen Inſeln in ſeine Gewalt zu bringen. Aber Octavian leiſtete überall Widerſtand; die Plünderung Italiens mußte wegen der ſorgſamen Küſtenbewachung aufgegeben werden, gegen Apollophanes kämpfte Menodor mit Glück, und die Einwohner der Inſel Lipara, die ſich an Pompejus anſchließen wollten, verpflanzte Octavian ſämmtlich nach Neapel, wo ſie bis zum Ende des Krieges bleiben mußten.

Pompejus' Unthätigkeit iſt unbegreiflich. Früher mochte er vielleicht Grund haben, nicht durch zu heftige Anriffe gegen Italien die gute Meinung ſeiner Mitbürger aufs Spiel zu ſetzen. Aber jetzt hatte er Octavians Entſchloſſenheit erkannt, auch Octavians Unzuverläſſigkeit erfahren; er konnte nicht wieder auf einen Vergleich rechnen, ſondern nur von der kräftigſten Fortſetzung des Krieges Rettung erwarten. Seine Läſſigkeit beweiſt, daß er geiſtig nicht im Stande war, neben Octavian eine Stellung im Staate, wie er ſie beanſpruchte, zu behaupten[1].

Volle Einſicht in das Mißliche ſeiner Lage gewann Octavian erſt allmählich. Ueber die Hälfte ſeiner Flotte war vernichtet, der Reſt im jetzigen Zuſtande unbrauchbar. Er befahl die Ausbeſſerung in Vibo und

1) Der ausführliche Bericht Appians (b. c. 5, 81 ff.) ſcheint aus guten Quellen geſchöpft. Die andern Schriftſteller bringen nur wenig zur Ergänzung. Sueton. Aug. 74. Oros. 6, 18. Dio 48, 47 f.

ging dann nach Campanien, rathlos, aber doch entschlossen nicht nachzugeben und ohne Gedanken an einen neuen Frieden mit Pompejus, den er mit größeren Opfern hätte erkaufen müssen. Andere Schiffe hatte er nicht, auch nicht Zeit, neue zu bauen. In Italien herrschte Hungersnoth und das Volk in Rom verlangte nach Frieden lauter als je. Hielt die öffentliche Meinung schon früher den Kampf für ungerechtfertigt, so schien dies jetzt bestätigt durch die Götter, welche Octavians Treubruch ja offenbar gestraft hätten. Geld hatte Octavian nicht, so sehr er dessen bedurfte, neue Steuern ließen sich nicht auflegen und die alten wurden nicht bezahlt. In seiner Noth sandte er Maecenas an Antonius, um die zwischen ihnen entstandenen Mißhelligkeiten auszugleichen und seine Hülfe gegen Pompejus zu erwirken: sollte Antonius diese verweigern, so war er entschlossen den Seekrieg aufzugeben und seine Legionen auf Lastschiffen und Flößen nach Sicilien überzusetzen. Wenn er diese Insel in Besitz nahm, mußte er auch Pompejus' Seemacht vernichten. Dies war wenigstens der offen ausgesprochene Grund, weshalb er seinen geschicktesten Unterhändler an seinen Nebenbuhler sandte.

Im Geheimen hatte er andere Befürchtungen. Er hatte erfahren, Antonius habe Gesandte an Lepidus geschickt. Wie, wenn er ein engeres Bündniß mit diesem suchte, wenn er Pompejus dazu nahm und sich dann gegen Octavian wandte? Einem solchen Plane mußte zuerst entgegen getreten werden durch verdoppelte Freundlichkeit gegen Antonius. Und wirklich hatte Octavian bald die Genugthuung, von dieser Sorge befreit zu werden. Entweder hatte Antonius, befriedigt von seiner Heirath mit Octavia, treulose Pläne nicht ernstlich gehegt oder er gab sie, zufrieden mit Octavians Demüthigung, wieder auf — kurz Maecenas konnte seinem Herrn bald melden, es sei von Antonius nichts zu fürchten, derselbe sei sogar nicht abgeneigt Hülfe zu leisten. Sobald Octavian dies hörte und ein Bündniß unter seinen Nebenbuhlern nicht länger fürchtete, zog er wieder zurück. Denn er wollte sich nicht in Antonius' Schutz begeben, der jedenfalls seinen Antheil an der Beute gefordert hätte und ein noch unbequemerer Nachbar geworden wäre als es Pompejus war; er wollte seine eigene Seemacht haben, um damit nöthigenfalls gegen Antonius aufzutreten. Dennoch wurde wahrscheinlich verabredet, Antonius solle früh im nächsten Jahre nach Italien kommen, um durch persönliche Besprechungen die Maßregeln wegen des Krieges mit Pompejus zu bestimmen.

Nicht lange nachher kam eine weitere erfreuliche Nachricht. M. Agrippa, der Befehlshaber von ganz Gallien, beſiegte in einer Schlacht die Aquitanier, die einen Aufſtand erregt hatten. Dadurch wurde nicht nur eine große Anzahl von Truppen für Italien verfügbar, ſondern auch jener Feldherr ſelbſt, zu deſſen Ergebenheit und Geſchick Octavian das höchſte Vertrauen hatte. In ſeiner Freude ließ er dem glücklichen Feldherrn einen Triumph zuſprechen, den ſo viele vor ihm auf leichte Art verdient hatten; aber dieſer ebenſo beſcheiden wie tüchtig, lehnte die Ehre ab, indem er es für unpaſſend hielt, zu einer Zeit, wo ſein Oberfeldherr ſelbſt über eine durch die Schuld des Schickſals erlittene Niederlage trauerte, mit dem eigenen Glück und den eigenen Thaten zu prahlen. Agrippa zog geräuſchlos in Rom ein, um das ihm für das Jahr 57 beſtimmte Conſulat anzutreten; ſeine Ankunft gab neuen Muth und brachte eine Wendung auch im Kriege gegen Pompejus hervor, die trotz der erlittenen Verluſte am Ende doch zum Siege führte.

Während Octavian ſich in Krieg und Noth abmühte und dennoch durch die Ungunſt des Schickſals eine ſchmerzliche Einbuße an Macht und Ruhm erlitt, genoß Antonius die Vortheile ſeiner Stellung in Wohlleben und Ueppigkeit; das Glück ſchien ihn beſonders zu begünſtigen und was er durch Nachläſſigkeit verloren, reichlich zu erſetzen. Die Provinzen ſelber, die er regieren ſollte, waren leicht im Gehorſam zu erhalten; die äußern Feinde, welche dieſelben bedrohten, die Parther, von ſeinem Unterfeldherrn P. Ventidius ſo entſchieden zurückgedrängt, daß kein Grund zu ernſtlicheren Befürchtungen vorlag. Antonius verweilte während des ganzen Sommers des Jahres 39 in Rom, ſcheinbar in den wichtigſten Geſchäften; er gab die Befehle an ſeine Truppen, die nach Aſien marſchirten, und ließ die Anordnungen, die er über die Abſetzung und Einſetzung von Königen und Herrſcherrn in Aſien getroffen hatte, durch den Senat beſtätigen. In der That lebte er ſeiner jungen Gattin Octavia, der er jetzt eben ſolche Ergebenheit bewies, wie nicht lange zuvor der Aegypterin Kleopatra. Selbſt für den Winter vermochte er nicht ſich von ihr zu trennen. Seine Provinzen freilich mußte er beſuchen, um in ihnen wenigſtens dem Namen nach thätig zu ſein; aber Krieg ließ ſich im Winter nicht führen. Er ſuchte ſich alſo Athen als Winterquartier aus und ging dorthin mit Octavia, die ihm inzwiſchen eine Tochter geboren hatte, ab; aber als ob er im Sommer ſich durch Anſtrengungen abgemattet habe, ſollte der Aufenthalt ihm nichts als Ruhe, nichts als Erholung darbieten.

Nicht als Imperator, ſondern als Privatmann kam er nach Athen. Seine Kleidung, ſeine Mahlzeiten waren griechiſch, kein Geſandter durfte erſcheinen, kein Geſchäft wurde vorgenommen, keine Garde umgab ihn, nicht einmal Lictoren, zwei Freunde oder Diener begleiteten ihn beim Ausgehen, ſeine Beſchäftigung beſtand darin, die Gymnaſien oder die Hörſäle der Philoſophen zu beſuchen und an den Spielen und Feſten der Griechen Theil zu nehmen. Er lebte in Athen ähnlich wie er während des Winters von 40 in Alexandria gelebt hatte, nur dem Genuſſe, unbekümmert um Heer, um Herrſchaft, um Politik; kaum las er die Berichte ſeiner Legaten. Er hatte geäußert, er wollte wie ein zweiter Dionyſos leben. Dies faßten die Athener auf und empfingen ihn, wie einſt die Epheſier, als Dionyſos, ſie ſelbſt und ihre Frauen und Kinder in bacchiſchem Aufzuge. Auch ſelber feierte er als ſolcher Feſte in Athen. An der Burg, oberhalb des Theaters des Dionyſos, ließ er ſich ein Zelt herrichten und als bacchiſche Grotte ausſchmücken; dort feierte er unter bacchiſcher Muſik und bacchiſchen Vergnügungen mit ſeinen Freunden Trinkgelage. Oefters veranſtaltete er des Abends Aufzüge von der Stadt nach der Burg, indem die Einwohner den Weg mit Fackeln von den Dächern herab beleuchteten. Die Athener hätten wohl daran gethan, ihre Schmeicheleien zu zügeln, um nicht die in Antonius nur ſchlummernde Grauſamkeit zu wecken. Indeſſen, wahrſcheinlich um Grund zu einem beſondern Feſte zu finden, erklärten ſie, ſie wollten mit ihm, dem Dionyſos, ihre jungfräuliche Schutzgöttin Athene verloben zu feierlicher Ehe. Antonius nahm dies an, legte ihnen aber als Mitgift eine Steuer von einer Million Drachmen auf und trieb dieſe unnachſichtlich ein. Seine Steuereinnehmer plünderten das arme Griechenland ſchonungslos; ja Antonius vergaß darüber aller Klugheit. Sein Intereſſe erforderte eine genaue Verbindung mit Sex. Pompejus; ſtatt deſſen entfremdete er ſich denſelben um weniger Steuern, die er aus dem feierlich an Pompejus abgetretenen Peloponnes ziehen konnte. Gegen Ende des Jahres erfuhr er in Athen den ruhmvollen Sieg ſeines Legaten P. Ventidius, Labienus' Tod, die Befreiung Syriens von den Parthern. Er benutzte die Nachrichten zu großen Feſtlichkeiten, gab den Athenern einen großen Schmaus und nahm das Amt eines Gymnaſiarchen an, um als ſolcher noch andere Feſte zu feiern [1].

1) Dio 48, 39. Appian b. c. 5, 76. Plutarch. Anton. 33. Athen. 4, p. 148. Senec. Suas. 1.

Im Frühjahre 38, etwa Ende Februars oder Anfang März, beſchloß Antonius ins Feld zu ziehen, und mit einem Male war er ſelbſt und Alles um ihn verwandelt. Er erſchien im Feldherrngewande, um ihn ſeine Leibwache, vor ihm Lictoren. An ſeinen Thüren drängten ſich Soldaten aller Grade, die bis dahin nicht empfangenen Geſandten von Königen und Völkern wurden vorgelaſſen; es wurde Recht geſprochen. Ueberall ſammelten ſich Truppen, in allen Häfen rüſtete man Schiffe. Als er von Athen auszog, nahm er nach einem Orakelſpruche einen Kranz vom heiligen Oelbaume mit und einen Krug Waſſer aus der Quelle Klepſydra auf der Burg. Indeſſen er hatte zu lange gezögert. Auch verlor er noch Zeit durch eine Reiſe nach Italien. Octavian hatte ihn wegen ſeiner Streitigkeiten mit Pompejus zu einem beſtimmten Tage nach Brundiſium berufen. Er ging dahin, verweilte dort nutzlos ein paar Tage und eilte erſt dann nach Syrien. Als er hier ankam, war es zu ſpät für ihn, um an den großartigen Ereigniſſen, die ſich dort zutrugen, bedeutenden Antheil zu nehmen.

Die Parther nämlich konnten ſich trotz der zwei Niederlagen, die ſie erlitten, nicht entſchließen, auf den Beſitz Syriens zu verzichten. Der älteſte Sohn des Partherkönigs Pacorus wußte, die Syrer ſehnten ſich die parthiſche Herrſchaft gegen die römiſche einzutauſchen, und wurde von Begierde nach Kriegsruhm getrieben; er ſammelte ein größeres Heer als früher. Die nationale Partei unter den Parthern war mit Labienus' Tod, deſſen Ungeſchick ſie die Niederlagen zuſchrieb, wohl zufrieden. Eher als Ventidius es erwartet, war ein ungeheures Heer zum Einfall in Syrien bereit. Der Römer gerieth in Beſorgniß. Sein Heer lag zerſtreut in den Winterquartieren von Kappadocien, während in Syrien beim Herannahen der Parther ein Aufſtand auszubrechen drohte. Um Zeit zu gewinnen, wandte Ventidius eine Kriegsliſt an. Zu den Herrſchern Syriens, die ſich den Römern kürzlich widerwillig unterworfen hatten, gehörte ein Fürſt aus der Landſchaft Cyrrheſtica, Channaeus genannt, der, wie Ventidius wußte, noch fortwährend in der engſten Verbindung mit den Parthern ſtand. Gegen ihn äußerte Ventidius im Vertrauen die Beſorgniß, die Parther möchten nicht an der gewöhnlichen Stelle, wo eine Brücke war und die Stadt Zeugma lag, über den Euphrat ſetzen, weil das Ufer dort hügelig wäre und eine leichte Abwehr der parthiſchen Bogenſchützen geſtattete, ſondern ſie möchten eine Stelle weiter unterhalb zum Uebergehen wählen, wo die Ebene ihrer Reiterei große Vortheile darböte. Es erfolgte

was Ventidius erwartete. Channaeus verrieth der Römer angebliche Beſorgniſſe und die Parther machten einen Umweg von vierzig Tagen, während deren Ventidius Zeit gewann, ſein ganzes Heer drei Tage vor ihrer Ankunft zu ſammeln [1]. Ventidius ſetzte ſeine Liſt fort; er griff weder beim Ueberſetzen an noch unmittelbar nachher, ſondern, wie erſchreckt über der Feinde Zahl und Ausrüſtung, bezog er ein Lager in der Landſchaft Cyrrheſtica nahe bei der Stadt Gindarus [2]. Die Parther wurden in ihrem Vertrauen auf die Unwiderſtehlichkeit ihrer Macht beſtärkt und ließen ſich zu einem Angriffe auf das römiſche Lager verleiten. Man ließ ſie bis auf fünfhundert Schritt herankommen; dann erfolgte ein Ausfall der Römer, durch den die Parther leicht den Hügel hinabgeworfen wurden. Dort erneute ſich der Kampf; beſonders die geharniſchten Reiter der Parther glaubten in der Ebene dem römiſchen Fußvolke gewachſen zu ſein und Pacorus ermuthigte die Seinen. Aber die römiſchen Schleuderer leiſteten die wirkſamſten Dienſte und Pacorus ſelbſt fiel unter den Erſten. Um ſeinen Leichnam entſtand ein erbitterter Kampf; als derſelbe von den Römern erbeutet war, zerſtoben die Parther. Ein Theil wollte über die Brücke, über die ſie gekommen, entfliehen; die Römer kamen ihnen zuvor und vernichteten alle. Ein anderer Theil entkam auf dem rechten Ufer des Euphrat nach Kommagene, von deſſen Könige ſie Hülfe, wenigſtens zum Entfliehen, hofften. Es war eine entſcheidende Niederlage, welche die Parther an eben demſelben Tage, dem 9. Juni, erlitten, an dem einſt vor fünfzehn Jahren M. Craſſus gefallen war [3].

Dreimal waren jetzt die Parther unter großem Verluſte geſchlagen worden, zwei Male im vorigen Jahre, zum dritten Male jetzt; die größte Niederlage war die jetzige und von beſonderer Bedeutung, weil Pacorus fiel. Er war wegen ſeiner Gerechtigkeit und Leutſeligkeit in ganz Syrien berühmt und beliebt geweſen, und ſo lange er lebte, blieb die Unterwerfung der Aſiaten unter die Römer unvollſtändig. Ventidius ſchickte ſeinen Kopf in allen Städten Syriens umher und dann vor die Mauern von Samoſata; bei ſeinem Anblicke verloren auch die erbittertſten Feinde Roms den Muth und beruhigten ſich. Bei den Parthern rief Pacorus' Tod überdem innere Unruhen und Thronſtreitigkeiten hervor, welche fürs erſte alle Pläne auf Einfälle in das römiſche Gebiet vereiteln mußten.

1) Dio 49, 19. Frontin. Strat. 1, 1, 6.
2) Plutarch Ant. 24. Strabo 16, 2, 8.
3) Oros. 6, 18. Dio 49, 21. Vgl. Ovid. Fast. 6, 465.

Ventidius konnte jetzt über den Euphrat ſetzen und die Angriffe der Parther vergelten. Aber er wagte es aus Furcht vor Antonius' Neide nicht und ſein Auftrag war nur dahin gegangen, die Provinz von Feinden zu ſäubern. Er wandte ſich alſo gegen die den Römern unterworfenen Länder, die es mit den Parthern gehalten hatten; auf dieſe Weiſe hoffte er auch Geld für Antonius zu ſammeln und damit ſeine Mißgunſt zu beſchwichtigen. Zuerſt alſo zog er gegen Antiochos von Kommagene, einen alten Bundesgenoſſen Roms, der im Rufe großen Reichthums ſtand; er hatte ſich neuerlichſt auch geweigert, die zu ihm geflüchteten Parther auszuliefern. Jetzt wagte er keine Schlacht, ſondern zog ſich in ſeine Hauptſtadt Samoſata zurück, in der er belagert wurde. Nach einigem Widerſtande ſchickte er Geſandte an Ventidius, und verſprach tauſend Talente zu zahlen, auch ſich allen andern Befehlen zu fügen, wenn er nur ſein Königreich behielte. Die Bedingungen waren für Rom günſtig, aber Ventidius wagte nicht abzuſchließen, ſondern verwies die Geſandten an ſeinen Oberfeldherrn Antonius, der von Antiochia aus im Anrücken begriffen war. Dieſer aber, im Wunſche, noch perſönlich irgend eine große That auszuführen, wies den Frieden zurück und übernahm ſofort nach ſeiner Ankunft ſelber den Befehl über die ganze Armee; Ventidius nahm oder erhielt ſeine Entlaſſung und kehrte nach Rom zurück.

Dies war nicht nur eine Undankbarkeit von Antonius, ſondern auch ein großer Fehler. Dennoch war Antonius damals wenigſtens gerecht genug, um über die erſtaunlichen Thaten ſeines Legaten an den Senat nach Rom amtlich zu berichten. Der Jubel in Rom war groß, vielleicht um ſo größer, weil eben die großen Verluſte gegen Pompejus erlitten waren. Das Reich, ſah man, beſaß trotz aller inneren Zwiſtigkeiten dennoch die Kraft, ſeine Feinde zu bezwingen. In dem Zuſammentreffen der Tage ſchien ſogar eine göttliche Fügung zu liegen. Craſſus' Niederlage und Tod, die der Dictator Caeſar vergeblich zu rächen gewünſcht hatte, waren endlich gerächt. Octavian, der einzige, der unbefriedigt ſein konnte, fand darin einen Troſt, daß nicht Antonius ſelbſt den Sieg errungen, ſondern ein Soldat, deſſen Tapferkeit und Zuverläſſigkeit Niemand bezweifelte und der doch keine höhere politiſche Stellung in Anſpruch nahm. Der Senat bewilligte einen Triumph nicht nur für den Oberfeldherrn Antonius, ſondern auch für den Legaten Ventidius, und dieſer triumphirte am 27. November „vom Berge Taurus und über die Parther", wie es in den öffentlichen Faſten hieß. Der Aufzug des Triumphes war weder groß

noch prächtig. Denn das Heer und die erbeuteten Schätze waren in Asien geblieben. Aber der Ruhm des Feldherrn war außerordentlich nicht bloß bei der Mitwelt, sondern auch bei der Nachwelt[1]. Denn sein Triumph war der erste, den Rom über die Parther feierte, blieb auch lange Zeit der einzige, da der dem Antonius bewilligte Triumph nie gefeiert wurde. Staunenswerth war auch das Glück des Triumphirenden. Er, der in seiner frühesten Kindheit als Besiegter im Triumphe aufgeführt worden war, er feierte jetzt als Sieger einen Triumph, wie Niemand vor ihm und über Feinde, an deren Bezwingung Rom verzweifelt hatte. Ventidius lebte fortan zurückgezogen in Rom, beim Volke und bei Octavian gleich beliebt; als er starb, wurde er auf Staatskosten in feierlichem Leichenbegängnisse bestattet[2].

Mit seinem Fortgange schien Klugheit oder das Glück Antonius verlassen zu haben. Er lagerte vor Samosata; aber die Einwohner, durch Verzweiflung zum Aeußersten getrieben, vertheidigten sich tapfer, das römische Heer war über Ventidius' Entfernung unzufrieden. Wenn Antonius nicht schimpflich abziehen wollte, mußte er den ersten Schritt zum Frieden thun. Er that ihn, aber die Bedingungen, die er einging, waren demüthigend. Antiochos unterwarf sich äußerlich, aber Antonius verließ das Land und erhielt als Sicherheit für Antiochos' Treue nur zwei, nicht vornehme Geißeln. Antiochos zahlte auch Strafe, aber nur dreihundert Talente und Antonius lieferte dafür einen Prinzen von Kommagene, Alexander, der zu den Römern geflüchtet war, aus; Antiochos ließ ihn als Nebenbuhler sogleich tödten. Damit war Antonius des Krieges überdrüssig; als ob das Uebrige, das es noch zu thun gab, seiner nicht werth sei, übergab er das Heer an zwei seiner Legaten und eilte selbst zu den wichtigeren Geschäften des Genusses oder der friedlichen Unterhandlungen.

Der eine von Antonius' Legaten war C. Sosius. Er erhielt Syrien und Cilicien zu regieren und den besondern Auftrag, nicht die Parther in ihrem eigenen Lande zu verfolgen, sondern die genannten Provinzen, in denen noch vielfacher Aufruhr war, zu beruhigen. Er ging also zuerst nach Phönicien, wo Arados noch immer belagert wurde. Hungersnoth

---

1) Plutarch Anton. 34: τοῦτο τὸ ἔργον ἐν τοῖς ἀοιδιμωτάτοις γενόμενον Ῥωμαίοις τε τῶν κατὰ Κράσσον ἀτυχημάτων ἔκπλεω ποινὴν παρέσχε καὶ Πάρθους αὖθις, εἶσω Μηδίας καὶ Μεσοποταμίας συνέστειλε τρισὶ μάχαις ἐφεξῆς κατὰ κράτος ἡττημένους. 2) Dio 49, 19 ff.

und Seuchen herrſchten in der belagerten Stadt; ſie ergab ſich bald und wurde verhältnißmäßig nicht zu ſtreng behandelt. Von dort zog er nach Judäa, wo arger Bürgerkrieg wüthete.

Herodes hatte bei ſeiner Rückkehr aus Italien nichts als den Königstitel mitgebracht, weder Geld noch Soldaten, und hatte ſich zu den größten Leiſtungen verpflichtet. Die Stimmung der Juden war gegen ihn; ſie verachteten ihn, weil er niedriger Herkunft war; ſie haßten ihn als Fremden und ſchaarten ſich um Antigonos, den letzten aus dem Stamme der Hasmonäer, der, die nationale Sitte und Kultur gegen den eindringenden Hellenismus vertheidigend, den Bund mit den Parthern eingegangen war. Herodes landete in Ptolemais; bald ſammelten ſich um ihn die treuen Anhänger ſeines Hauſes, Abenteurer, die unter einem entſchloſſenen Führer Geld und Anſehn zu gewinnen hofften, und Miethstruppen. Aber er konnte nichts thun, ſo lange die Parther, Antigonos' Schutzherren, in Syrien die Uebermacht hatten. Als Ventidius ſie verjagt hatte, erhielt er von Antonius den Auftrag, Herodes bei der Beſitznahme ſeines Reiches zu unterſtützen, und Q. Dellius, Antonius' Vertrauter, beſtand auf der Ausführung dieſes Befehls. Ventidius rückte alſo in Judäa ein; aber Antigonos auf die Rückkehr der Parther hoffend, hatte nicht Luſt freiwillig zu weichen, und die Belagerung Jeruſalems war ſchwierig. Ventidius zog alſo vor, von Antigonos Geld zu erpreſſen und ſeine Macht zunächſt gegen die Parther zu rüſten; doch ließ er Popedius Silo mit anſehnlichen Truppen in Judäa. Herodes indeſſen eroberte den größten Theil von Galiläa, nahm Joppe, von wo der bequemſte Vormarſch gegen Jeruſalem ſtattfinden konnte, erlöſte die Seinen, die noch in Marada belagert worden waren, und rückte dann, mit Silo vereint, gegen die Weſtſeite von Jeruſalem. Er wünſchte die ſofortige Belagerung der Stadt; aber Silo war dazu nicht zu bewegen. Denn er wußte, wie ſchwierig dieſelbe ſei. Er ließ ſich ſelbſt in Unterhandlungen mit Antigonos ein, der ſeine Rechte auf das Königthum geltend machte und die Abneigung der Juden gegen Herodes auseinander ſetzte. Silo erpreßte wieder Geld von Antigonos und entfernte ſich von Jeruſalem, die Nähe des Winters und Mangel an Zufuhr vorſchützend. Er ging über Jericho, das geplündert wurde, nach Idumäa, Galiläa und Samaria in die Winterquartiere.

Herodes war auch im Winter nicht unthätig; er beſtrafte die Abgefallenen und bereitete die Belagerung Jeruſalems vor. Aber im Frühjahre 38 wurde Silo eiligſt von Ventidius zurückberufen, um gegen die Parther

Hülfe zu leiſten; erſt nach deren Niederlage im Monate Juni ſandte der römiſche Feldherr auf Antonius' Befehl eine neue Truppenmacht gegen Judäa, zwei Legionen und 1000 Reiter unter einem gewiſſen Machaeras; es waren meiſt neu in Syrien ausgehobene Soldaten und im Kriege unerfahren, der Anführer wohl ein Nichtrömer. Machaeras, ſtatt unmittelbar anzugreifen, ließ ſich von Antigonos, der jetzt von parthiſcher Hülfe verlaſſen, zur Unterwerfung bereit war, zu Unterhandlungen verleiten, wurde aber doch, als er im Vertrauen darauf friedlich gegen Jeruſalem rückte, mit Pfeilſchüſſen empfangen. Er zog ſich nach Emmaus zurück und plünderte das Land, ohne an eine größere Unternehmung zu denken. Herodes erkannte, daß er ſein Königthum ohne Antonius' perſönliches Einſchreiten nicht gewinnen würde; er ging alſo über Antiochia nach Samoſata, vor deſſen Mauern Antonius unlängſt erſchienen war. Mit großen Ehren aufgenommen, ſetzte er leicht ſeine Wünſche durch; als der Krieg gegen Antiochos von Kommagene bald darauf beendet war, erhielt der neue Statthalter Syriens Soſius den ausdrücklichen Auftrag, Herodes als König einzuſetzen. Er übergab ſogleich an Herodes zwei Legionen, um unmittelbar nach Judäa vorauszugehen, und folgte mit dem Reſte des Heeres auf dem Umwege über Phönicien.

Alſo im Herbſte des Jahres 38 machte ſich Herodes von Neuem auf den Weg, um ſein Reich zu gewinnen. Während ſeiner Abweſenheit waren überall neue Aufſtände ausgebrochen, ſein Bruder Joſeph getödtet worden, Antigonos hatte ſeinen Feldherrn Pappus nach Samarien entſendet; dagegen Machaeras verbrauchte ſeine Kraft in unnützen Kämpfen. Herodes entwickelte außerordentliche Thätigkeit. Von Antiochia aus ging er nach Ptolemais, dann mit den beiden ihm zugetheilten Legionen auf Jericho. Dort ſchlug er die Feinde und tödtete Pappus; ohne Schonung vernichtete er Alles, was er eroberte; der Schrecken war ſo groß, daß er, wenn ihn nicht der tiefe Winter gehindert hätte, nach Jeruſalem marſchirt wäre; es hätte ſich ohne Widerſtand ergeben und Antigonos bereitete ſich ſchon zur Flucht vor. Im Frühjahre 37, etwa im März, erſchien endlich Herodes vor der Stadt, er hatte noch im Winter eifrig Miethstruppen geworben, bald nach ihm C. Soſius, ſeine Truppen halb durch das Binnenland, halb durch Phönicien heranführend. Die Streitmacht der Belagerer war bedeutend: von Seiten der Römer waren es außer den Hülfstruppen der Syrer elf Legionen und 6000 Reiter, Herodes führte 30000 Mann. Die Juden hatten ihr ganzes Volk in der Stadt verſammelt, die

umliegenden Gegenden verwüſtet, um den Feinden die Lebensmittel abzuſchneiden, und ſuchten den Römern durch Räubereien und Ueberfälle Schaden zuzufügen. Sie waren zum äußerſten Widerſtande entſchloſſen und wurden auch ſchon durch religiöſen Fanatismus ermuthigt; denn ſie vertrauten auf die Uneinnehmbarkeit ihrer Stadt, im entſcheidenden Augenblicke werde Gott ſelbſt zur Befreiung erſcheinen.

Die Belagerer ſtanden an der Nordſeite der Stadt, von der auch Pompejus einſt angegriffen hatte; ihre Arbeit war langwierig und mühſam. Sie wollten drei Dämme gegen die Mauern aufſchütten. Aber die Menge der Belagerer war groß, die Jahreszeit günſtig, Lebensmittel verſchaffte Herodes in unermüdlicher Thätigkeit, der auch den Räubereien außerhalb der Mauern bald ein Ziel ſetzte. Die Belagerten vertheidigten ſich mit unerſchrockenem Muthe. An kriegeriſcher Tüchtigkeit ſtanden ſie den Römern nach, aber an Liſt waren ſie ihnen überlegen, auch an Todesverachtung; man kämpfte über der Erde in Abwehr und fortwährenden Ausfällen, unter der Erde in Minen. Innen in der Stadt wüthete der Hunger; denn es war das große Sabbatjahr, in dem die Juden nicht ſäeten, noch ernteten. Endlich wurde vierzig Tage nach vollſtändiger Einſchließung der Stadt die erſte Mauer erſtürmt; zwanzig auserleſene Krieger erſtiegen ſie zuerſt, dann Soſius' Centurionen. In fünfzehn weiteren Tagen wurde die zweite Mauer genommen, wobei einige Hallen des Tempels in Flammen aufgingen. Der äußere Tempel und die Unterſtadt befanden ſich damit im Beſitze der Römer; die Juden hatten nur noch den inneren Tempel und die Oberſtadt. Da kam eine Geſandtſchaft der Belagerten mit der Bitte, ihnen Opferthiere für den täglichen Dienſt im Tempel zu geben; man bewilligte ſie und erwartete Ergebung. Vergeblich. Der Angriff begann wieder und die Belagerer drangen ein, die Römer erbittert über den langen Widerſtand, Herodes' Anhänger vom Wunſche beſeelt, keinen der ihnen feindlichen Juden übrig zu laſſen. Niemand wurde verſchont. Da ſtieg der König Antigonos von der Burg herab und warf ſich flehend Soſius zu Füßen; der Widerſtand hörte auf, die Stadt war genommen. Soſius ließ den knienden König hart an, nannte ihn, um ihn als Weichling zu bezeichnen, Antigone und hieß ihn in Feſſeln legen. Dann weihte er als Zeichen ſeines Sieges einen goldenen Kranz im Tempel und trat den Rückzug an. Denn die Entweihung des Heiligthums durch Eindringen der feindlichen Soldaten wandte Herodes ab; er wünſchte als Beſchützer der heimiſchen Religion aufzutreten. Ebenſo hinderte er

die Plünderung, indem er den Soldaten und den Feldherren aus eigenem Vermögen große Belohnungen zahlte. Die Eroberung der Stadt fiel auf einen Sabbat, den nämlichen Tag, an dem sie einst Pompejus genommen. Die Belagerung hatte im Ganzen viele Monate gedauert und erst im Monat December geendet[1].

Das Schicksal des gefangenen Königs Antigonos war traurig. Sein Königreich hatte er persönlich allerdings verloren gegeben, machte sich auch wohl darauf gefaßt, zu Rom im Triumphe aufgeführt zu werden; aber er rechnete auf die Milde der Römer, die bisher niemals einen König, der wirklich königlichen Stammes war und nicht Verbrechen begangen hatte, am Leben gestraft hatten; es war sogar ihrem Systeme gemäß, ein anderes Mitglied des königlichen Hauses mit der ihm genommenen Würde zu belehnen. Antigonos machte dieses Alles geltend, aber vergebens. Es mag sein, daß Herodes' Einfluß etwas zur Geltung kam; er wünschte das Haus der Hasmonäer zu vernichten und diente Antonius mit Geld, mit Schmeichelei und der demüthigsten Ergebenheit. Aber die Haupterwägung der Römer lag in dem Wunsche, die Halsstarrigkeit der Juden zu brechen, ihre trotzige Auflehnung gegen fremde Herrschaft und Sitte zu strafen. Viele der edelsten Juden ertrugen lieber alle Qualen der Folter, ehe sie den von den Römern eingesetzten Herodes als König begrüßten. Der unglückliche Antigonos blieb in Antiochia gefangen, bis Antonius im nächsten Jahre dorthin kam; dann wurde er als Feind des römischen Volkes öffentlich auf dem Markte am Schandpfahle gestäupt und mit dem Beile hingerichtet[2].

Der zweite Feldherr, den Antonius bei seiner Rückkehr zurückließ, war P. Canidius Crassus, Consul des Jahres 40 v. Chr. Er erhielt den wichtigeren Auftrag, zu marschiren zunächst nach Kappadocien, dann weiter nach Armenien und andern zwischen Rom und Parthien liegenden Völkern. Seine Thaten gehören in die Geschichte des spätern parthischen Krieges[3]. Antonius selbst ging nach diesen Anordnungen nach Antiochia

1) Die Angabe des Josephus (Antiq. Iud. 14, 16, 4), wonach die Eroberung Jerusalems ins Jahr 37 v. Chr. fällt, ist mit Drumann, Gesch. Roms 1, 447 Anm. 11, als die richtige anzunehmen. Dio (49, 22), welchem Fischer, Zeittafeln S. 350 folgt, faßt die Ereignisse mehrerer Jahre zusammen und seine Angabe, „daß dieses geschehen sei unter dem Consulat des Claudius und Norbanus" (28 v. Chr.), kann der ganz genauen Angabe des Josephus nicht entgegengestellt werden.

2) Joseph. Antiq. Iud. 14, 15 ff. und Bell. Iud. 1, 15. Dio 49, 22.

3) Dio 49, 22.

zurück und beabsichtigte wahrscheinlich nach Aegypten zu ziehen[1]. Es war der Herbst des Jahres 38, die Nachrichten von Octavians unglücklichem Feldzuge gegen Pompejus und seiner Verlegenheit waren angekommen. Antonius zürnte seinem Genossen, der den Krieg gegen seinen Rath begonnen hatte; der Rausch seiner ersten Liebe zu Octavia war durch den Aufenthalt in Syrien verflogen, die Erinnerung an alle kleinen Eifersüchteleien mit Octavian, sowie an die verlassene Königin Aegyptens zurückgekehrt. Er dachte an einen Bruch mit seinem Collegen. Aber dann war eine Vereinigung des ganzen Ostens geboten. Deshalb schickte er Gesandte an M. Lepidus nach Afrika, angeblich um die zwischen ihren Kindern besprochene Verheirathung zu fördern, wahrscheinlich um ein Bündniß gegen Octavian zu schließen; durch eine Reise nach Aegypten und die daran sich knüpfenden Folgen wäre der Bruch herbeigeführt worden. Da kam etwas dazwischen, was Antonius umstimmte. Die Geschichte schweigt über die Einzelheiten; sei es, daß Anerbietungen von Octavian kamen, sei es, daß Kleopatra, im Zorne über Antonius' Flatterhaftigkeit, sich nicht so willfährig zeigte, als er erwartet: genug, die Reise nach Aegypten wurde aufgegeben und Antonius ging nach Athen, wo er den Winter in ähnlicher Weise wie den vorigen verbrachte[2]. Dort fanden die Verhandlungen mit Maecenas, Octavians Abgesandten, statt[3] und Antonius segelte im Anfange des Frühjahrs 37 mit großer Flotte nach Italien[4].

In Italien hatten sich inzwischen die Ansichten und Verhältnisse zu Gunsten Octavians geändert. Durch die Siege im Westen und Osten hatte die Bevölkerung Muth und Vertrauen gewonnen; die öffentliche Stimme sprach sich gegen Sex. Pompejus aus und begann sich allmählich Octavian zuzuwenden. Einen großen Einfluß übte M. Agrippa aus. Er mußte zum Antritte des Consulates für 37 v. Chr. in Rom erscheinen; aber Octavian ließ ihn schon früher kommen, um an den Berathungen über den Krieg gegen Sex. Pompejus Antheil zu nehmen. Von Frieden war nicht die Rede; es handelte sich nur darum, die Mittel zur kräftigen Führung des Krieges zu beschaffen und den allgemeinen Plan desselben festzustellen. An Geld herrschte derselbe Mangel wie früher, aber es gelang, thätigen Gemeinsinn zu erwecken und durch freiwillige Beisteuern von Privatleuten dem erschöpften Staatsschatze zu Hülfe zu kommen. Es

1) Joseph. Ant. Iud. 14, 15, 9.
2) Plutarch Ant. 34.
3) Oben S. 242.
4) Appian b. c. 5, 93.

war altrömiſche Sitte, daß beim Seekriege die einzelnen Bürger ſtatt des Staates eintraten; ſo war der erſte puniſche Krieg beendet und eben jenes Sicilien, um das es ſich jetzt wieder handelte, gewonnen worden[1]. Zuerſt alſo meldeten ſich Octavians Freunde und übernahmen es, ein oder mehrere Schiffe und die nöthigen Ruderer zu ſtellen; ſeine Gegner, die ſich nicht bloßſtellen mochten, folgten, dann alle Senatoren, welche Anderen an Opferwilligkeit vorauszugehen pflegten, am Ende die römiſchen Ritter und die einzelnen Gemeinden Italiens. Kurz, es entſtand ein allgemeiner Eifer und mehr Schiffe wurden geſtellt, als man erwartete; es war nur nöthig, ſie einzurichten und auszurüſten. Zwanzigtauſend Sklaven wurden zuſammengebracht, freigelaſſen und zu Ruderern beſtimmt.

Mit dieſem Eifer wuchs auch der Kriegsplan. Es ſollte nicht nur der Verluſt erſetzt, ſondern die ganze frühere Ausrüſtung überboten werden, ſowohl in Bezug auf die Menge, als auch auf die Größe der Schiffe; ſelbſt wenn neue Unglücksfälle einträten, ſollte die Flotte dennoch zur Beendigung des Krieges ausreichen. Außerdem wurde, gewiß auf Agrippas Rath, auch die Landmacht verſtärkt. Bei der geringen Entfernung Siciliens von Italien mußte es möglich ſein, ſelbſt trotz Pompejus' Beherrſchung der See Legionen überzuſetzen, welche bei ihrer überlegenen Tapferkeit Herren der Inſel werden und den Sitz der feindlichen Macht vernichten konnten. Zudem war noch ungewiß, ob nicht zu gleicher Zeit der Kampf mit Antonius bevorſtände. Alſo wurden auch Truppen geworben, die Veteranen aus den Colonien zuſammengezogen. Ganz Italien glich einem Heerlager und waren ſchon die früheren Rüſtungen bewundernswerth geweſen, ſo erregten die jetzigen noch größeres Staunen und riefen gerechtfertigtes Vertrauen auf endlichen Sieg hervor. Dabei entging Octavian und Agrippa nicht der Grund, weshalb die bisherigen Unternehmungen mißlungen waren: der Mangel an Seetüchtigkeit der Flotte. Es genügte nicht, die Schiffe größer und ſtärker zu bauen, auf ihnen Thürme zu errichten, die Seeſchlacht einer Landſchlacht ähnlich zu machen; die Ruderer mußten eingeübt, die Führer ſelbſt im Lenken und Befehligen der Schiffe unterrichtet werden. Dies machte die größte Schwierigkeit. Agrippa erſann deshalb einen Plan, der alsbald Octavians Beifall fand. Er ſelber wurde mit der Ausführung deſſelben betraut und erhielt deshalb förmlich den Auftrag, eine Flotte zu bauen.

1) Band 2, 91.

Die Westküste Süditaliens in der Nähe Siciliens, den der Krieg galt, ist hafenlos. Zwar folgt ein Meerbusen auf den andern, aber sie sind nicht geschlossen genug, um sicheren Schutz gegen alle Winde zu gewähren und die Anlage von Befestigungswerken gegen feindliche Anfälle zu gestatten. Dennoch mußte Octavian einen solchen Kriegshafen, wie ihn die Ostküste in Brundisium besaß, in der Nähe Siciliens haben. Agrippa schlug vor, einen Theil der Bai von Cumae umzugestalten. Zwischen Bajae und Puteoli lag mitten im Lande, aber doch nur durch einen Streifen Land von dem Meere getrennt, der Lucriner See, etwa eine römische Meile lang; seine Tiefe war für die damaligen Kriegsschiffe hinreichend oder konnte es doch leicht gemacht werden. Hinter diesem See noch tiefer im Lande liegt der Arverner See, an Umfang kleiner, aber von außerordentlicher Tiefe, auf drei Seiten von bewaldeten Höhen umgeben, düster und deshalb in den Mythen vielfach als Eingang in die Unterwelt erwähnt[1]. Agrippas Plan war, die Seen zu einem Hafen einzurichten; er verband sie unter einander und legte im Lucriner See Eingänge nach dem Meer zu an[2]. Die Vertheidigung war durch den zwischen dem Meere und dem See liegenden Damm leicht, die umliegenden Höhen lieferten Bauholz. Es wurde der sogenannte Julische Hafen; die unmittelbaren Arbeiten können nicht sehr bedeutend gewesen sein. Alsbald entfaltete sich eine großartige Thätigkeit und Alles wurde so gefördert, daß man den Angriff gegen Pompejus schon mit dem nächsten Sommer beginnen zu können hoffte.

Deshalb herrschte beim Jahresanfange in Rom zwar äußerliche Ruhe, aber doch fieberhafte Erregung der Gemüther[3]. Man wußte nicht was die nächste Zeit bringen würde; man fürchtete nicht nur den Seekrieg mit Pompejus, der selbst im schlimmsten Falle doch nicht unmittelbare Gefahr drohte, sondern noch viel mehr den Zwiespalt unter den Triumvirn; denn von den Unterhandlungen hatte man gehört und er-

1) Die jetzige Oertlichkeit gewährt kein Bild des früheren Zustandes, da ein Erdbeben und vulkanischer Ausbruch im September 1538 die Gestalt des ganzen Landstriches verändert, den größeren Theil des Lucriner Sees, andere in der Nähe liegende Seen, selbst einen Theil des Meeres verschüttet und in der Ebene einen Berg aufgeworfen hat.

2) Ueber den Baumeister Coccejus vgl. Strabo 5, 4, 5. Pauly, Real. Encycl. 2, 474.

3) Das beweisen die berichteten Wundererscheinungen bei Dio 48, 52.

wartete Antonius' Ankunft. Das Consulat trat M. Agrippa an; er hatte es längst mehr als irgend ein anderer verdient. Sein College L. Caninius Gallus hatte kein anderes Verdienst als ein Verwandter des antonischen Hauses zu sein[1]. Am 1. Juli trat für ihn T. Statilius Taurus ein, in Folge des Bündnisses, von dem wir später sprechen werden; M. Agrippa genoß die Auszeichnung, während des ganzen Jahres die höchste Würde zu bekleiden[2]. In den andern Aemtern fand wieder ein außerordentlicher Wechsel statt; denn die ehemals Geächteten mußten berücksichtigt werden. Es gab also sehr viele Prätoren und Quästoren; viele, heißt es, traten an ein und demselben Tage ihr Amt an und legten es nieder. Man suchte dadurch nur einen Rang und die Berechtigung zu einem auswärtigen Dienst zu erlangen, namentlich in den Armeen, bei denen die höheren Befehlshaberstellen nach alter Sitte mit gewesenen Quästoren und Prätoren besetzt wurden. Zu erfolgreicher Thätigkeit in Rom gab es keine Gelegenheit und um die Gunst des Volkes bemühte sich Niemand mehr. Daher kam es, daß man die Aedilität, die zu Ausgaben verpflichtete, nicht mehr suchte; es scheinen um dieselbe nicht mehr Bewerber, als nothwendig waren, aufgetreten zu sein. Dennoch zeigte sich bei diesen der Volkswille noch einmal in alter und erhebender Weise. Zu denen, die sich um ein Amt bewarben, gehörte M. Oppius, der bei der Aechtung seinen Vater und sich selbst gerettet hatte. In Bewunderung seiner Kindesliebe wählte ihn das Volk wider seinen Willen zum Aedilen und ersetzte ihm bei den Spielen durch freiwillige Beisteuern, die alle Klassen der Bevölkerung brachten, den Verlust seines Vermögens. Als er während seines Amtes starb, erzwang es seine Beerdigung auf dem Marsfelde; der Senat erst ließ seine Gebeine nach einem Befehle der Priester anderswohin schaffen.

Einige Schwierigkeit bei der Beförderung zu Aemtern machten die ehemals Geächteten, die in Folge des Vertrages von Misenum bei Sex. Pompejus dienten. Octavian konnte sie nicht zulassen, mochte aber doch jenen Vertrag nicht förmlich aufheben; er schlug einen Mittelweg ein, durch den er sie zunächst von den Staatsämtern entfernte.

Am Anfange des Frühlings, also im Monate März, kam Antonius mit seiner Gattin Octavia von Athen nach Italien auf einer mächtigen Flotte von 300 Schiffen. Er komme, erklärte er, um Octavian auf dessen

1) Sein Vater hatte die Tochter von C. Antonius, des Triumvirs Oheim, zur Frau. Valer. Max. 4, 2, 6. 2) Henzen in Corp. Inscr. Lat. I, 449.

Wunſch gegen Pompejus zu unterſtützen, und verlangte deshalb Aufnahme in den Hafen von Brundiſium. Aber man verweigerte ſie und er mußte ſich bequemen vor Tarent Anker zu werfen. Auf eine Botſchaft, er ſei zum Beginnen des Feldzuges gekommen, antwortete Octavian ausweichend, er ſei mit ſeiner Ausrüſtung noch nicht fertig. Antonius ſchickte von Neuem Geſandte, ſeine eigene Flotte ſei ausreichend; Octavian entgegnete, er habe jetzt Anderes zu thun. Er war vorſichtig, er wollte überhaupt keine Hülfe oder er hatte wieder über Antonius zu klagen. In der That ſcheute er Antonius' perſönliche Hülfsleiſtung, bei der er ſelbſt im Falle des Sieges zurückſtehen mußte. Jetzt wurde Antonius ernſtlich erzürnt, blieb aber dennoch in Tarent. Er mußte von ſeinen Anſprüchen ablaſſen und die Hintergedanken, die er hatte, enthüllen. Er bedurfte Octavians ebenſo ſehr, wie dieſer ſeiner; er wünſchte Landtruppen für den parthiſchen Krieg. Zwar hatte er nach dem Frieden von Brundiſium Ankerplätze und Kriegsſtraßen in Italien; aber mit den Werbungen ging es, da er nicht Herr des Landes war, nicht vorwärts und beſten Falls lieferten ſie nur Rekruten. Antonius ließ ſich alſo herbei noch einmal an Octavian zu ſchreiben; wurde er von Neuem abgewieſen, ſo war der Bruch entſchieden. Deshalb übernahm jetzt Octavia die Vermittelung. Sie reiſte zu ihrem Bruder, den ſie unterwegs, wahrſcheinlich in Brundiſium, traf, und bat ihn, ſie nicht unglücklich zu machen, da ſie, wer auch ſiegen möchte, nur verlieren könnte. Sie gewann auch Agrippa und Maecenas, die in Octavians Begleitung waren. Deſſen Klagen gegen Antonius beſtanden in zwei Punkten. Erſtlich, Antonius habe ihn während des vorigen Sommers im Stiche gelaſſen. Darüber, entgegnete Octavia, habe Antonius genügende Erklärungen an Maecenas gegeben. Zweitens klagte Octavian über Antonius' Verhandlungen mit Lepidus, die, wie er ſagte, ein Bündniß gegen ihn bezweckt hätten. Octavia verſicherte das Gegentheil und Antonius, von Octavians Argwohn in Kenntniß geſetzt, ſchickte ſeinen Freigelaſſenen Kallias, den Unterhändler mit Lepidus, an ihn, mit der Erlaubniß, durch die Folter von ihm die Wahrheit zu erpreſſen. Dies wies Octavian ab, ließ ſich aber ſo weit erbitten, daß er eine Zuſammenkunft mit Antonius zwiſchen Metapontum und Tarent an dem Ufer des dortigen Fluſſes zuſagte. Mit dieſem Verſprechen reiſte Octavia ab.

Dieſe Verhandlungen machten den Eindruck, als ob beide Theile ſie nicht mit derjenigen Aufrichtigkeit führten, die zur Dauer ihrer Freundſchaft nothwendig war. Antonius wünſchte Landtruppen von Octavian

und mochte es nicht eingestehen; Octavian bedurfte Antonius' Schiffe, wollte aber um keinen Preis dessen persönliche Theilnahme am Kriege. Seine Klagepunkte gegen Antonius waren erdichtet. Kallias' Aufträge an Lepidus kannte er sehr wohl; aber wie sie auch mochten gelautet haben, ein Bündniß gegen ihn war vor der Hand wenigstens aufgegeben. Durch sein Zögern und Hinhalten hatte er indessen entschieden gewonnen und den Antonius, der voll Uebermuth nach Italien gekommen war, von der ersten Stelle verdrängt. Man bemerkt deutlich, wie sehr er allmählich über Antonius überwog. Als das Triumvirat geschlossen wurde, trat er, trotzdem er Consul war, gänzlich zurück, bei Brundisium wurde er durch des Nebenbuhlers Kriegsruhm überstrahlt; jetzt hatte sich das Verhältniß so geändert, daß er als der Gewährende, Antonius beinahe als der Bittende erschien[1].

Am bestimmten Tage fanden sich mit vorgeschriebener Truppenmacht die Triumvirn ein, Octavian bei Metapontum, Antonius im Meerbusen von Tarent; zufällig kamen sie, von ihren Hauptquartieren abfahrend, zu derselben Zeit an dem Ufer des Flüßchens, auf dem die erste Zusammenkunft stattfinden sollte, an. Antonius sprang, als er Octavian von ferne erblickte, vom Wagen, bestieg allein einen Kahn und fuhr auf das jenseitige Ufer zu. Octavian wollte an edelmüthigem Vertrauen nicht zurückstehen und machte es ebenso. Sie trafen sich auf dem Flusse; aber Octavian setzte es durch, zuerst zu Antonius zu gehen: er habe, sagte er den Besuch seiner Schwester zu erwiedern. Also, ohne Leibwache und Begleiter, kam er zu Antonius und verbrachte bei ihm die Nacht: am folgenden Tage kam Antonius in gleicher Weise zu ihm. Die Eintracht schien vollständig, die Heere glaubten an ewigen Frieden. Auch die Unterhandlungen machten keine Schwierigkeit; denn die Hauptsache, die Kriegserklärung gegen Pompejus, hatte Antonius längst zugegeben. So wurde diese also förmlich ausgesprochen, Pompejus für einen Feind erklärt, das Consulat und Priesteramt ihm abgesprochen, seinen Anhängern ein Termin bestimmt, in dem sie ihn zu verlassen hätten, das Verfahren, das Octavian gegen sie eingeschlagen, bestätigt. Aber weiter ging man in der Aufhebung des Friedens von Misenum nicht: die Geächteten

1) Appian b. c. 5, 93. Ob sich die von Horaz (Sat. 1, 5) beschriebene Reise nach Brundisium auf die jetzige Zusammenkunft der Triumvirn, oder auf den im J. 40 geschlossenen Vertrag von Brundisium bezieht, ist nicht zu entscheiden.

blieben begnadigt und im Besitze ihrer ihnen zurückgegebenen Güter, sowie der ihnen verheißenen Consulate und anderer Aemter, selbst über die Besetzung des Pompejus genommenen Consulates für das Jahr 33 scheint keine Verabredung getroffen worden zu sein. Ueber die Hülfe, welche die Triumvirn sich gegenseitig bei den bevorstehenden Kriegen zu leisten hätten, verständigte man sich leicht; Octavian verschob seinen Angriff gegen Pompejus auf das folgende Jahr, folglich konnte Antonius, der baldmöglichst gegen die Parther ziehen mußte, an demselben nicht persönlich Theil nehmen. Aber er stellte sofort in Tarent 120 große Kriegsschiffe nebst Bemannung für Octavian, wofür dieser 20 000 italische Legionssoldaten gegen die Parther zu geben versprach. Octavia, die den Frieden vermittelt hatte, wünschte ihren Einfluß bei Bruder und Gatten durch ein deutliches Zeichen kund zu thun. Sie erbat sich von ihrem Gatten 10 leichtere Dreiruderer und schenkte sie ihrem Bruder, wofür dieser ihr 1000 Mann Prätorier gab, die er Antonius erlaubte, sich auszusuchen[1]. Indessen gingen diese Kriegsgeschenke nicht in den dauernden Besitz derer, welchen sie gemacht wurden, über: sie sollten nur einem bestimmten Zwecke dienen. Die Truppen, die Octavian lieh, bildeten zwei besondere Legionen, mit besondern Fahnen und Befehlshabern, und bewahrten das Andenken an ihren Oberfeldherrn, der sie geworben, auch in Antonius' Dienste. Antonius' Schiffe bildeten eine besondere Flottenabtheilung, zu deren Befehlshaber die beiden Triumvirn gemeinschaftlich T. Statilius Taurus bestimmten. Von den beiden Consulatsstellen, die nach hergebrachter Sitte am 1. Juli frei wurden, beschloß Octavian die seine an Agrippa zu überlassen, der auf diese Weise während des ganzen Jahres Consul blieb; Antonius übertrug seine an Taurus, der so sein Ehrenamt durch Antonius' Gnade erhielt, aber doch in Octavians Dienste trat und auch später in denselben verblieb.

Eine weitere Verabredung mußte wegen des Triumvirates getroffen werden. Im Frieden von Misenum hatte man die Dauer des Triumvirates in die genaueste Verbindung mit dem an Sex. Pompejus verliehenen Oberbefehl über die See gebracht und jenes von diesem abhängig gemacht. Jetzt nahm man ihm den Oberbefehl, vertilgte sogar, dadurch daß man Pompejus für einen Staatsfeind erklärte, das Andenken daran; deshalb erschien es unpassend, daß die Triumvirn ihre Gewalt in Folge eben

1) Appian b. c. 5, 94. Etwas abweichend Plutarch Anton. 35.

deſſelben Friedens beibehielten. Man erkannte ferner die Unmöglichkeit, innerhalb der in Miſenum angenommenen Zeit bis zum 1. Jan. 34 den Staat zu ordnen und das Triumvirat aufhören zu laſſen. Es bedurfte einer Verlängerung, die ſpäter, wenn Antonius im parthiſchen Kriege beſchäftigt war, auf Schwierigkeit ſtoßen konnte. Deshalb hob man den ganzen, über die Gewalt der Machthaber handelnden Artikel des Friedensvertrages auf und verfügte durch neue Vereinbarung eine Verlängerung des Triumvirates um einen zweiten Zeitraum von fünf Jahren bis zum 1. Januar 31 v. Chr. Es war von der römiſchen Sitte nicht abweichend, dieſen Zeitraum, wenngleich er etwas mehr als fünf Jahre umfaßte, dennoch amtlich ein quinquennium zu nennen, auch ſtand es unzweifelhaft in der Befugniß der Triumvirn, ihre Amtsgewalt zu verlängern und es war gewiſſermaßen eine überflüſſige Förmlichkeit, wenn ſie dieſelbe ſpäterhin auch durch das Volk beſtätigen ließen. Dennoch geſchah dabei etwas der Vernunft Widerſprechendes. Da die Triumvirn die in Miſenum geſchehene Verlängerung des Triumvirates als nichtig aufhoben, hätten ſie, wenn ſie ihr zweites Triumvirat in Tarent von dem Tage ihres Vertrages begannen, die Zeit vom Ablaufe des erſten Triumvirates bis zum Antritte des zweiten, alſo etwa ſechs Monate, ohne amtliche Gewalt verbracht und ſelbſt der Befugniß entbehrt, ſie zu erneuern. Deshalb knüpften ſie nachträglich ihr zweites Triumvirat unmittelbar an das erſte und nannten die Zeit vom 1. Jan. 37 bis 1. Jan. 31, die eigentlich ſechs Jahre betrug, dennoch amtlich fünf Jahre, etwas das nur bei der eigenthümlichen Ausdrucksweiſe, deren man ſich in damaligen Geſetzen und den Beamtenverzeichniſſen bediente, möglich war[1].

Die Verhandlungen und gegenſeitigen Bewirthungen ſchloſſen, wie es damals ſchon Sitte geworden war, mit politiſchen Heirathen oder vielmehr mit den Verabredungen dazu. Octavian verlobte ſeine etwa ein bis anderthalb Jahre alte Tochter mit Antyllus, Antonius' älteſtem Sohne von der Fulvia, und Antonius' etwa ebenſo alte Tochter von der Octavia wurde an L. Domitius Ahenobarbus, Sohn des zu Antonius übergetretenen und dann von Octavian begnadigten Freiheitskämpfers Cn. Domitius, verlobt[2]. Die Verheirathung von Antonius' älterer Tochter mit

1) S. Excurs III.

2) Irrthümlich nennt Dio 48, 94 ſtatt des L. Domitius deſſen Vater Cn. Domitius. Vgl. oben S. 222.

M. Lepidus, des Triumvirs älteſtem Sohne, die am Ende des vorigen Jahres nach alter Verlobung wieder in Anregung gebracht wurde, war wohl ſchon vollzogen; ſie war der Grund, weshalb man den in Afrika regierenden Triumvir ſchonte. Man ſchickte ihm den abgeſchloſſenen Vertrag zur Unterzeichnung und nöthigte ihn, ſo wenig Luſt er auch hatte, zum Kriege gegen Pompejus ſeine ganze Macht zur Verfügung zu ſtellen.

Die Verhandlungen der Triumvirn dauerten lange und der Sommer verging darüber; die Geſandtſchaften von Tarent nach Rom nahmen viel Zeit fort und man beeilte ſich nicht, da Octavian ſeinen Feldzug verſchoben und Antonius jedenfalls die zum Kriege günſtige Zeit verpaßt hatte. Im Herbſte ſegelte Antonius nach Aſien und Syrien; ſeine Gattin geleitete ihn bis nach Corcyra[1]. Sie konnte nicht weiter mitgehen, weil ſie ihre Niederkunft erwartete; ſie kehrte alſo zu ihrem Bruder nach Italien zurück[2], dem ihr Gatte ſie ſelbſt und ihre Tochter und die zweite Tochter, die bald darauf geboren wurde[3], förmlichſt empfahl. Octavian kehrte nach Rom zurück, eifrig mit den Rüſtungen gegen Pompejus beſchäftigt. Wir hören nicht von beſondern Maßregeln, die er ergriffen hätte; er rief nur aus Spanien Cn. Domitius Calvinus zurück, dem er am 17. Juli des folgenden Jahres zu triumphiren geſtattete, d. h. gerade zu der Zeit, wo er eben ſeinen Feldzug gegen Pompejus begonnen hatte und die Aufmerkſamkeit ſeiner Mitbürger abzulenken wünſchte. Zu Conſuln wurden am 1. Januar 36 zwei treue Anhänger der Triumvirn befördert, von Octavian M. Coccejus Nerva, der Bruder jenes Unterhändlers beim Vertrage von Brundiſium[4], von Antonius L. Gellius Publicola, der ſpäter bis zuletzt bei ſeinem Freunde ausharrte[5]. Unter den Prätoren dieſes Jahres iſt M. Bibulus zu bemerken, ein treuer Anhänger der Freiheit, der ſich jedoch nach der Schlacht von Philippi der Nothwendigkeit gefügt und den Triumvirn unterworfen hatte[6]; nach Ablauf ſeiner Amtszeit begab er ſich zu Antonius nach Syrien. Es ſcheint am Ende des Jahres 37 und im Anfange 36 wirklich nichts Bedeutendes im römiſchen Staate vorgefallen zu ſein; Alles war auf den Ausgang der ungeheuren Kriege, die ſich in Syrien und Sicilien vorbereiteten, geſpannt.

---

1) Dio 48, 54. 2) Appian b. c. 5, 95. Plutarch Ant. 35.
3) Dieſes folgt aus Appian b. c. 5, 95 extr. 4) S. oben S. 184. 195.
5) Wer am 1. Juli 36 das Conſulat übernahm, wiſſen wir nicht; vgl. Henzen, Corp. Inscr. Lat. 1, 449.
6) Appian b. c. 4, 136.

Für Octavian hing Alles ab von dem Siege über Sex. Pompejus; um ihn zu erringen, hatte er seine Abneigung gegen Antonius und Lepidus überwunden, bot er der Hungersnoth Trotz, erschöpfte er die Kräfte Italiens. Er mußte trotz alles bisherigen Mißerfolges zu siegen streben und er wußte selbst Widerwärtigkeiten zu seinem Vortheil zu benutzen. Jener Menodor, der Seeheld, der ihm Sardinien und Corsica überliefert hatte, verließ ihn und ging zu Pompejus zurück, bei dem er sich durch geheime Unterhandlungen Verzeihung ausbedungen hatte. Die Gründe für diesen neuen Verrath gab man verschieden an, Menodor habe sich nach dem Vertrage von Tarent vor Antonius' Drohung, ihn als seinen Sklaven zurückzufordern, gefürchtet, oder er sei mit den empfangenen Belohnungen unzufrieden gewesen, oder die beständigen Vorwürfe von Pompejus' Freigelassenen, die ihn Verräther seines Wohlthäters schalten, sowie der Tod seines Nebenbuhlers Menekrates hätten ihn veranlaßt. Vielleicht hat alles dies innigen Einfluß gehabt; aber der Hauptgrund lag sicher in der Täuschung seiner Erwartungen. Er hatte bei Pompejus eine hohe und selbständige Stellung eingenommen, Provinzen und Legionen befehligt; im Bewußtsein seines Feldherrntalentes erwartete er eine ähnliche Stellung bei Octavian und sie mußte um so gebietender sein, je mächtiger der Triumvir war als der Herr über wenige Inseln. Menodor bildete sich ein, im römischen Staate selbst zu Ansehn und Würden gelangen zu können; er sah militärisches Geschick bei Vielen ohne Rücksicht auf Geburt mit Ehren belohnt. Diese Erwartung täuschte ihn. Unter den stolzen Römern, bei denen er jetzt weilte, galt er nur als ehemaliger Sklave; man benutzte sein Talent, betrachtete es aber als untergeordnet. Denn die Flotte erschien als Anhängsel der Landmacht und stand unter den gewöhnlichen Generalen; einem Seemanne Legionen unterzuordnen, galt als unmöglich. Menodor hatte also durch seinen Verrath verloren. Anfangs fügte er sich unter Calvisius' Oberbefehl, erwartete aber wegen seiner Verdienste gegen Menekrates Beförderung zu einer unabhängigen Stellung; als er jetzt bei der neuen Vertheilung der Befehlshaberstellen wieder unter Calvisius dienen sollte, hielt er es nicht länger aus. Er ging im Anfange des Jahres 36 zu Pompejus zurück, konnte aber nur sieben Schiffe mit sich nehmen, ein geringer Ersatz für den ungeheuren Verlust, den er ihm zugefügt hatte. Dennoch war Octavian sehr erzürnt, nicht auf Menodor, von dem er keine Treue erwartete, sondern auf L. Calvisius, dessen Nachlässigkeit er die Möglichkeit des Verrathes zuschrieb. Er setzte ihn ab und

ernannte Agrippa zum Führer der Flotte, der ſtrengere Ordnung und Zucht hielt; ſo diente Menodors Verrath Octavians Unternehmung zum Vortheil.

Die Rüſtungen waren beendet. Die Flotte ſollte den Angriff machen, dann die Legionen überſetzen und mit Lepidus' Truppen vereinigt Sicilien in Beſitz nehmen. Die Flotte zerfiel in zwei Abtheilungen. In Tarent lagen die von Antonius geliehenen 120 Schiffe unter L. Statilius Taurus; aber ihre aus Aſiaten und Afrikanern beſtehende Bemannung hatte durch den harten Winter ſo gelitten, daß nur 102 Schiffe mit Ruderern verſehen waren. Die zweite, Octavian eigenthümlich gehörige Abtheilung lag bei Puteoli. Lepidus hatte verſprochen, mit ſeiner geſammten Landmacht anzugreifen; es fragte ſich nur, wie viel Truppen er mit einem Male überſetzen könnte. Pompejus' Vertheidigungsanſtalten beſtanden darin, daß er die Inſeln in der Nähe Siciliens beſetzte und befeſtigte, alſo Coſſyra (jetzt Pantellaria) gegen Lepidus, Lipara an der Nordküſte gegen Octavian. Ferner beſetzte er alle Landungsplätze der Oſt- und Nordküſte und hielt ſeine Flotte bei Meſſana zuſammen, um jedem bedrohten Punkte ſogleich Hülfe bringen zu können. Nach Lilybäum ſchickte er ſeinen Unterfeldherrn Plennius mit einer Legion und vielen Leichtbewaffneten; er ſollte Lepidus an der Landung hindern, oder, wenn dies nicht möglich wäre, ihn doch hinreichend beſchäftigen.

Octavian hielt, wie die meiſten Männer, die ein gefahrvolles und vielbewegtes Leben führen, viel auf Tage, auf Namen, auf Alles, was für ſein Unternehmen von guter Vorbedeutung zu ſein ſchien. Er wählte alſo den Monat Juli, der von ſeinem ſiegreichen Vater den Namen hatte, und zwar den erſten Tag deſſelben, den zehnten nach der Sommerwende; an dieſem Tage, ſo lautete ſein Befehl, ſollten die drei Flotten des Morgens früh aufbrechen, um womöglich zu gleicher Zeit an die Küſte Siciliens zu gelangen und dadurch die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen. Zur beſtimmten Zeit ſegelte Lepidus mit tauſend Laſt- und ſiebzig Kriegsſchiffen ab, auf denen er zwölf, freilich unvollſtändige Legionen, 5000 numidiſche Reiter und vieles Kriegsgeräth eingeſchifft hatte; zu gleicher Zeit verließ Taurus Tarent mit ſeinen 102 Schiffen und Octavian ſetzte ſich in Bewegung, indem er von ſeinem Admiralsſchiffe aus dem Neptun und allen Göttern Opfer darbrachte. Er hatte den gefahrvollſten, aber auch den kürzeſten Weg; deshalb ſegelte er längs der Küſte langſam einher, eine Vorhut durchſpähte die Meerbuſen, Appius Claudius

führte eine Nachhut. Zwei Tage lang hatte man günstigen Wind, am dritten erhob sich ein Südwind. Er that Lepidus' Flotte großen Schaden und zerstörte viele Lastschiffe; dennoch landete Lepidus in Sicilien, jagte Plennius nach Lilybäum hinein, eroberte einige Städte mit Gewalt, andere ergaben sich freiwillig. Dies war ein großer Erfolg; man hatte auf der Insel wenigstens festen Fuß gefaßt. Taurus dagegen war allzu vorsichtig; sobald der Wind sich erhob, segelte er eilig nach Tarent zurück. Von Octavians Flotte wurde die Nachhut unter Appius Claudius beim Umfahren des Vorgebirges der Minerva, also gerade beim Uebergange aus dem Meerbusen von Neapel in den von Sorrent, vom Winde erfaßt, ein Theil der Schiffe ans Land geworfen, die andern nicht ohne Verlust zerstreut. Octavian selbst rettete sich mit dem Haupttheil seiner Flotte in den Meerbusen von Velia bis auf einen Sechsruderer, der Schiffbruch litt. Hier war er vor dem Südwinde sicher; aber dieser Wind setzte alsbald in Südwest um und gegen den schützte der Meerbusen nicht; die Schiffe wurden gegen einander oder an die Felsen getrieben, besonders beim Anbruche der Nacht; sechs große Kriegsschiffe, sechsundzwanzig kleinere und noch mehr offene Fahrzeuge gingen zu Grunde. Am nächsten Tage hatte Octavian nichts zu thun, als Todte zu begraben, Verwundete zu pflegen, Gerettete zu kleiden und zu bewaffnen.

Der Angriff war gescheitert; alle Gebete, Opfer, Mühen und Anstrengungen waren vergeblich gewesen; das Glück war gegen Octavian; zur See, schien es, sollte seine Macht zerschellen. Aber er wollte nicht nachgeben und entwickelte eine bewunderungswürdige Thätigkeit. In seinem Kriegsrathe gab es Viele, die den erneuten Angriff auf das nächste Jahr verschoben wissen wollten. Er entschied dagegen. Er konnte das hungernde Italien nicht auf ein weiteres Jahr vertrösten; er konnte Lepidus nicht Pompejus' vereinter Macht Preis geben. Denn entweder unterlag dieser oder verbündete sich mit Pompejus oder er gewann im Falle des Sieges eine Macht, gefährlicher als die von Pompejus gewesen war. Octavian also wollte den Krieg unmittelbar weiterführen und befahl die schleunige Wiederherstellung der beschädigten Schiffe; sie konnte in dreißig Tagen beendet sein. Die überzähligen Mannschaften schickte er zu Taurus, um mit ihnen den Rest von Antonius' Flotte zu bemannen. Maecenas wurde mit ausgedehnten Vollmachten nach Rom entsandt, um die Ruhe der Stadt zu erhalten und es gelang hier, den gefürchteten Aufstand der pompejanischen Partei ohne Aufsehen zu verhüten. Octavian selbst ging nach Campanien

in seine Colonien, um Freiwillige zu sammeln und das Vertrauen auf baldigen Sieg zu erneuern; dann besuchte er Tarent zur Besichtigung von Taurus' Flotte, von dort eilte er nach Vibo, dem Sammelplatze der Legionen. Denn er hatte den Kriegsplan geändert. Die Flotte sollte fortan eine untergeordnete Rolle spielen, das Hauptstreben sollte sein, Legionen in Sicilien zu landen, die, wie Lepidus' Beispiel zeigte, sich dort sehr gut halten konnten. Auch beschloß man die gefährliche Küstenfahrt und namentlich die Meerenge von Messina zu meiden; schräg über die See sollten die Flotten ihre Legionen landen an den nicht besetzten Theilen der Nord- und Ostküste und von dort zu gemeinsamem Angriffe auf die Hauptstellung der Feinde vorrücken.

Die Nachricht von diesen Vorgängen machte auf Sex. Pompejus einen niederschlagenden Eindruck. Anfänglich als er die Kunde von dem Sturme und Octavians Verlusten vernahm, war er stolz auf die sichtliche Hülfe der Götter; er brachte Neptun ein großes Opfer, nannte sich wieder dessen Sohn und legte sein meergrünes Gewand an; aber dann begann er fast zu verzweifeln. Wahrscheinlich verstärkte er seine Befestigungen an Siciliens Nordostecke; sonst änderte er an seinen Maßregeln nichts. Er sandte nur Menodor mit seinen sieben Schiffen aus, um die Vollendung der feindlichen Flotte zu hindern. Der Plan war gut; seine Flotte war so stark und seegeübt, daß sie Octavians Schiffsbauten hindern, den Angriff verzögern und den ganzen Krieg abwenden konnte; aber Pompejus hatte einen treulosen Diener erwählt. Menodor dachte schon wieder an Abfall. Sei es, daß er wirklich auf Pompejus zürnte, der ihm kein größeres Geschwader als eben jene sieben von ihm überbrachten Schiffe anvertraut hatte, sei es weil er an dessen endlichem Siege verzweifelte, er suchte nur noch nach einer Gelegenheit überzugehen. Stolz auf seine Geschicklichkeit war er der Meinung, wenn er Octavian von derselben durch eine außerordentliche Leistung überzeugen könne, würde er sicherlich eine bedeutende und unabhängige Stellung erhalten. Indem er all sein Geld an seine Mannschaften vertheilte, ermunterte er sie zu außergewöhnlicher Anstrengung und legte fortwährend rudernd in drei Tagen 1500 Stadien (etwa 188 römische Meilen) zurück. Wie ein Blitz fiel er über Octavians Schiffsbauten her, zerstörte die Wachtschiffe zu zweien und dreien auf einmal, die mit Getreide beladenen Lastschiffe versenkte oder verbrannte oder führte er fort. Weder Octavian noch Agrippa, der zum Herbeischaffen von Baumaterialien fortgegangen, waren zugegen; ihr Stellvertreter

Meſſala wußte keine Hülfe, Alles war voll von Verwirrung und Angſt. Menodor höhnte die Feinde durch das berühmte Manöver, daß er that als ob ſein Schiff auf dem Grunde feſtſitze und beim Herbeieilen der Feinde lachend davonfuhr. Er hatte deutlich ſeine Ueberlegenheit zur See gezeigt, aber jetzt hielt er ein und ſchickte einen von ihm gefangen genommenen Senator Caninius Rebilus, um durch ihn Verhandlungen wegen Verrathes anzuknüpfen. Vor der Hand ſpielte er ſeine Rolle als Feind weiter; denn ſeine eigene Mannſchaft hing treu an Pompejus. Er hatte während ſeines früheren Aufenthaltes bei den Caeſarianern die Bekanntſchaft eines gewiſſen Mindius Marcellus gemacht, eines treuen Anhängers von Octavian und Befehlshabers auf deſſen Flotte. Dieſer, redete Menodor ſeinen Leuten ein, wolle zu ihm übergehen, er näherte ſich den feindlichen Schiffen und verlangte eine Zuſammenkunft über Sachen, „die für beide Theile zuträglich ſeien". Die Zuſammenkunft fand auf einer kleinen Inſel ſtatt. Menodor ſagte, er ſei nothgedrungen von Octavian abgefallen, weil er Calviſius Sabinus nicht habe ertragen können; jetzt bei Agrippas Oberbefehl wünſche er zurückzukehren. Mindius redete ihm zu und machte ihm Ausſicht auf Belohnungen und einen Wirkungskreis, wie er ihn ſich wünſchte, Verſprechungen, denen Menodor wegen Mindius' Freundſchaft mit Octavian Glauben ſchenkte. Dennoch verlangte er ausdrückliche Zuſicherung von Verzeihung durch Meſſala, Octavians Stellvertreter, und Meſſala, nach einigem Zögern, gab dieſe. Man verabredete ein ſcheinbares Uebergehen von Mindius und ſeiner Flottenabtheilung; Menodors Schiffe wurden von einer Uebermacht umſtellt und entwaffnet. Menodor ſelbſt zu Octavian gebracht, fiel ihm zu Füßen und bat um Verzeihung, zugleich aber, er möchte nicht nach den Gründen ſeines Ueberlaufens zu Pompejus fragen. Octavian ſchenkte ihm das Leben, weil Meſſala dies zugeſagt; aber ein Schiff, einen Befehl vertraute er ihm nicht an. Er wurde in anſtändiger Ueberwachung gehalten, ſo daß er nicht entfliehen konnte, und verſchwindet aus der Geſchichte, ein ſchlagendes Beiſpiel von den geſchickten aber unzuverläſſigen Elementen, auf denen Pompejus' Macht ruhte. Den überliſteten Führern der ſieben durch Menodor verrathenen Schiffe erlaubte Octavian zu gehen, wohin ſie wollten. Wenngleich er durch den Verrath unmittelbar nichts gewann, hatte er doch Pompejus einen bedeutenden Schaden zugefügt; ohne denſelben wäre ſeine Unternehmung wahrſcheinlich unmöglich geworden[1].

1) Appian b. c. 5, 101 ff. Die Erzählung Appians wird hier und da von

Jetzt waren die Vorbereitungen vollendet; Octavians Kriegsplan war wie früher, von Norden, Süden und Westen zugleich gegen Pompejus' Stellung vorzudringen und dadurch seine Aufmerksamkeit und Vertheidigung zu theilen. Nur in zwei Punkten hatte er sich zu einer Aenderung entschlossen. Er wollte seine Landmacht, auf deren Sieg er zählen konnte, sogleich zum Kampfe bringen und hatte deshalb den Flotten Legionen beigegeben, die so rasch wie möglich übergesetzt werden sollten; ferner wünschte er die lange und gefahrvolle Fahrt an der Küste zu vermeiden und stellte seine Streitmacht an solchen Punkten auf, von denen er unmittelbar nach Sicilien überfahren konnte. Die Westflotte ließ er also nach Vibo vorgehen; es begleiteten sie zwei Legionen unter M. Messala, die nach der ursprünglichen Absicht mit Lepidus' Truppen vereint sich gegenüber Tauromenium aufstellen sollten; der Lauf der Ereignisse führte eine Aenderung in dieser Absicht herbei. Die Ostflotte unter L. Taurus segelte, von einer Landmacht begleitet, von Tarent nach Scylacium. Der Marsch der Truppen wurde auf das sorgfältigste ausgeführt: Reiterei ging den an der Küste marschirenden Legionen voraus, leichte Schiffe den Kriegsschiffen, Octavian selbst kam von Vibo herüber, um die genaue Ausführung seiner Befehle zu beaufsichtigen. Drei Legionen unter C. Carrinas marschirten an die Südspitze Italiens zur sogenannten Säule von Rhegium; sie hatten keine Kriegsschiffe bei sich, sollten aber jeden Augenblick bereit sein, bei günstiger Gelegenheit auf Lastschiffen überzusetzen. Andere Legionen standen in geringer Entfernung von den genannten Orten, zum Nachrücken bereit.

Während dieser Zeit erließ auch Lepidus an seine noch in Afrika befindlichen vier Legionen den Befehl herüberzukommen und versprach ihnen seine Kriegsschiffe zur Bedeckung entgegenzuschicken. Aber sie fuhren zu spät ab; inzwischen war den Lastschiffen Pompejus' Admiral Demochares entgegengefahren. Er wurde nicht als Feind erkannt, und so gelang es ihm, einen Theil der Lastschiffe zu verbrennen, andere zu nehmen, zu versenken und den Rest nach Afrika zurückzutreiben. Zwei Legionen kamen so auf der See um; von den anderen beiden wurden viele, die sich durch Schwimmen an die Südküste Siciliens retten wollten, durch Pisonus Gallus, den Anführer der pompejanischen Reiterei, getödtet; die anderen sammelten sich allmählich bei Lepidus. Demochares kehrte, nach-

---

Dio ergänzt, z. B. in Betreff des Verraths von Menodor (Dio 49, 1). Sie verdient übrigens nicht den Tadel Drumanns, Gesch. Roms 4, 579 Anm. 9.

dem er den Feinden so viel Schaden als möglich zugefügt hatte, eilig zu Pompejus zurück.

In der Mitte des Monats August etwa machte Octavian, unter ihm Agrippa, den ersten Angriff, indem er mit seiner gesammten Flotte von Vibo nach Strongyle, der nächsten der äolischen Inseln, übersetzte und diese und auch das von den Einwohnern verlassene Lipara in Besitz nahm[1]. Als er durch seine Kundschafter von den Befestigungen bei Pelorum, Mylae und Tyndaris erfuhr, schloß er, Pompejus selbst sei an diesem Punkte zugegen und der südliche Theil seiner Stellung an der Meerenge verhältnißmäßig weniger gesichert. Deshalb ließ er Agrippa bei den äolischen Inseln und eilte selbst nach Vibo zurück: er wollte die beiden Legionen Messalas und eine andere in der Nähe stehende nach Scylacium führen, von dort aus bei Tauromenium landen und nach Norden vordringend den Feind auch von der entgegengesetzten Seite angreifen. Wahrscheinlich gab er deshalb an Agrippa den Befehl, keinen entscheidenden Kampf zu beginnen, sondern damit zu warten, bis er von der erfolgten Landung hörte. Agrippa befolgte eine Weile diesen Befehl[2]; es fanden etliche Gefechte statt, ein größerer Kampf wurde von beiden Seiten gemieden. Aber Agrippa erkannte, daß längeres Zögern ihm Schaden bringe; er nahm die vom Feinde lebhaft vertheidigte Insel Hiera, die dicht an Sicilien liegt, und beschloß am nächsten Tage den bei Mylae mit 30 Schiffen ankernden Democharès anzugreifen. Denn seine Späher meldeten nur von diesem Geschwader, die anderen feindlichen Schiffe hatten sie nicht sehen können; Pompejus aber, in gerechter Besorgniß vor Agrippas Ungestüm, hatte nicht nur Apollophanes mit 45 Schiffen zu Hülfe geschickt, sondern war auch selbst mit 70 anderen Schiffen erschienen, weshalb Democharès, der ebenfalls nur einen Theil der feindlichen Flotte gesehen hatte, seinerseits auch zu einem Treffen und zum Angriffe gegen Hiera entschlossen war. Auf beiden Seiten glaubte man durch Zufall dem Gegner überlegen zu sein, auf beiden Seiten herrschte, als man am frühen Morgen einander vollständig zu Gesicht kam, Schrecken; aber man mochte und konnte nicht zurückweichen, Agrippa,

1) Dieses erwähnt Dio (49, 2), während Appian (b. c. 5, 105) es übergeht, obgleich er ib. 112 andeutet, daß es in Octavians Besitz und wahrscheinlich Agrippas Hauptquartier war.

2) Dieses folgt aus Dios Erzählung, während Appian fast anzunehmen scheint, daß die Schlacht bei Mylae unmittelbar auf die Besitznahme von Hiera folgte.

der nur mit einer Hälfte seiner Schiffe ausgesegelt war, ließ eiligst die anderen von Hiera herbeikommen. So entspann sich die Schlacht bei Mylae wider den ursprünglich von Octavian aufgestellten Kriegsplan. Pompejus' Schiffe waren kleiner, leicht, beweglich, die Octavians größer, aus festem Holze gebaut, aber schwer und langsam; die Mannschaft auf jenen seetüchtiger, auf diesen tapferer. An Zahl waren die letzteren, obwohl sie noch nicht vollständig beisammen waren, bei weitem überlegen; nur wurden die Pompejaner durch eine große Anzahl von Booten, die ihre Kriegsschiffe begleiteten, unterstützt. Diese suchten durch Umherrudern den feindlichen Schiffen die Ruder abzustreifen, die Steuerruder zu zerbrechen, sie zu vereinzeln und hülflos zu machen; die Octavianer suchten den Nahkampf und hatten, sobald es dazu kam, das entscheidende Uebergewicht. Agrippa fuhr mit seinem Admiralsschiff auf Demochares selbst los; er zerbrach dessen Schiff bis auf den Kiel und Demochares mußte sich auf ein anderes Schiff retten. Der Kampf dauerte bis gegen Abend, wo Pompejus, der von der Küste aus zuschaute und die Seinigen allmählich den Kürzeren ziehen sah, das Zeichen zum Rückzuge gab. Dieser artete, als Agrippa nachdrängte, in Flucht aus: die Pompejaner zogen sich an die seichten Stellen des Ufers zurück, wohin Agrippa mit seinen schweren Schiffen nicht folgen konnte. Aber er blieb draußen in der See und versperrte den Flüchtigen die Rückkehr, bis seekundige Leute ihn vor der Tücke der See, die bei heiterem Wetter ihm günstig gewesen war, warnten: da erst konnten die Pompejaner sich entfernen. Sie hatten 30 Schiffe verloren, während von Octavians Flotte nur fünf untergegangen waren. Deshalb schrieb Agrippa sich den Sieg zu; aber Pompejus gestand keine Niederlage ein. Er lobte seine zurückkehrende Flotte; sie hätte wacker nicht gegen Schiffe, sondern gegen Mauern gekämpft, und beschenkte sie, als ob sie siegreich gewesen wäre; in der Meerenge, fügte er hinzu, und bei stürmischem Wetter würden seine leichten Schiffe die Oberhand gewinnen. Dennoch versprach er, die Thürme seiner Schiffe erhöhen und sie zum Kampfe gegen Agrippa widerstandsfähiger machen zu wollen.

Nach dieser Ansprache, durch die er den Muth seiner Truppen wiederherstellte, eilte Pompejus noch an dem nämlichen Abende mit einem Theile seiner Flotte nach Messana zurück; er hatte von dem Angriffe, der gegen die Südseite seiner Stellung unternommen werden sollte, gehört. In Messana vertauschte er seine von der Seeschlacht ermüdeten Leute mit frischer Mannschaft und ruderte nach Süden: Agrippa, hoffte

er, würde zunächst nichts Weiteres unternehmen. Aber dieser verfolgte den gewonnenen Vortheil und griff, nachdem seine Flotte etwas ausgebessert war, Tyndaris in Sicilien an. Die Einwohner waren für ihn, aber Pompejus' Besatzung wehrte ihn ab. Agrippa wandte sich nun nach anderen Städten und faßte Fuß in Sicilien, wenngleich er für die Nacht mit seiner Flotte nach der Insel Hiera zurückkehrte.

Inzwischen war Octavian in Italien thätig. Als er durch Agrippas Berichte die Sicherheit erhielt, Pompejus sei bei Mylae, wagte er Taurus' Flotte von Scylacium an der Küste entlang bis Leukopetra, der Südspitze Italiens, fahren zu lassen, um bei Nacht rasch nach Sicilien übersetzen zu können. Da kam die Nachricht von der gewonnenen Schlacht; jetzt dachte er sicher zu sein und schiffte alle Truppen, welche die Schiffe faßten, ein: Messala sollte mit den übrigen Legionen auf die Rückkehr der Schiffe warten. Das Meer war frei und Octavian kam ohne Unfall nach Sicilien; aber der Versuch auf Tauromenium mißlang, er mußte südlich davon bei dem Tempel des Apollo Archegetes landen, den die ersten griechischen Ansiedler aus Chalkis gegründet hatten. Er hatte eben begonnen, das Lager abzustecken, als zu seinem Erstaunen Pompejus, den er besiegt wähnte, mit einer großen Flotte erschien und zugleich feindliches Fußvolk und Reiterei anrückte. Hätten sie von allen Seiten entschlossen angegriffen, so würden sie einen bedeutenden Erfolg errungen haben. Aber es war spät Abends, die Pompejaner fürchteten die Tapferkeit der italischen Legionen und ahnten nicht deren Verwirrung. Bloß die feindliche Reiterei begann Scharmützel, die Flotte zog sich nach einem nahen Vorgebirge (es wird Coccynum genannt) zurück, die Fußtruppen nach einer sonst unbekannten Stadt Phoenix[1]. So gewannen Octavians Truppen die Möglichkeit, ihr Lager zu vollenden: es waren drei Legionen, 500 Reiter, aber ohne Pferde, 1000 Leichtbewaffnete und 2000 Freiwillige aus den Colonien. In der Nacht nach der Landung übergab Octavian den Oberbefehl an L. Cornificius mit dem Auftrage, nicht anzugreifen, sondern nur sich zu vertheidigen so gut er konnte; er selbst ging mit dem größten Theil

1) In Appians Erzählung (b. c. 5, 110 ff.) werden mehrere Namen von Orten genannt, die sonst unbekannt sind, wie die oben genannten und der Hafen Abala (5, 112), der wahrscheinlich nahe bei Locri lag, da nach Sueton (Aug. 16) Octavian von dort praeter Locros Regium pedibus iret. Auch das ὄρος Μυκόνιον (ib. 5, 117) ist unbekannt, sowie die daselbst genannte Stadt der Παλαιστῖνοι, wofür Ἀβακῖνοι vermuthet worden ist.

der Flotte vor Tagesanbruch in See, um nicht eingeschlossen zu werden. Freilich mußte er sogleich einen Kampf mit Pompejus und dessen beiden Admiralen Demochares und Apollophanes[1] bestehen. Seinen rechten Flügel befehligte Titinius, seinen linken Carcius; die Feinde waren so nahe, die Gefahr so groß, daß Octavian nicht wagte, seine Flagge auf seinem Schiffe aufzuziehen. Die Pompejaner befanden sich, wiewohl geringer an Zahl, doch von Anfang an im Vortheil; von Octavians Schiffen wurden einige genommen, andere verbrannt, die ganze Flotte zerstreut. Ein Theil ging, ohne weiter auf die Befehlshaber zu hören, nach Italien zurück, ein anderer Theil strandete an der Küste Siciliens. Die Mannschaft dieser wurde, als sie sich ans Land gerettet, zum Theil von Pompejus' Reiterei niedergemacht, zum Theil durch Cornificius' leichte Truppen geschützt; seine Legionen wagte der römische Feldherr nicht deshalb einem Kampfe auszusetzen. Octavian selbst gerieth in die äußerste Gefahr. Er wurde von seiner Flotte getrennt und bis spät in die Nacht auf der See umhergetrieben, unentschlossen, ob er wieder in Sicilien landen oder nach Italien zurückkehren sollte. Endlich gelangte er mit seinem Fahrzeuge nicht weit von Locri an einen kleinen Hafen der italischen Küste[2]; dort stieg er mit einem einzigen Waffenträger ans Land. Ohne Begleiter, ohne Freunde, ohne Sklaven irrte er an der Küste umher, seine dort stehenden Truppen aufsuchend. Da sah er ein paar Zweiruderer entlang fahren und hielt sie für die seinigen; aber es waren feindliche und mit genauer Noth entging er der Gefangenschaft. Einige Bergbewohner fanden ihn, wie er an Leib und Seele erschöpft war; von Hütte zu Hütte brachten sie ihn zu Messala, der in der Nähe von Rhegium stand. Auch dort war er noch nicht aller Gefahr entronnen. Allerdings nahm sich Messala, obwohl er einst geächtet gewesen war, des hülflosen Triumvirn großmüthig an; aber ein Sklave von L. Aemilius Paulus, dem Bruder von Lepidus, den die Triumvirn geächtet, glaubte die Zeit zur Rache gekommen und machte einen Mordversuch auf Octavian, dem er sich im Gefolge von Aemilius Paulus, dem Sohne des Geächteten, genaht hatte.

Octavian gönnte sich auch, als er sein Leben gerettet sah, keine Ruhe. Ohne an Körperpflege zu denken, sendete er ein leichtes Schiff an den in Sicilien zurückgelassenen Cornificius und schickte überall hin Boten mit der Nachricht von seiner Rettung. Dann ging er, von Messala

1) Sueton Aug. 16.

2) Bei Appian (b. c. 5, 112) Abala genannt, s. oben S. 270 Anm.

geleitet nach der „Säule von Rhegium“ zu C. Carrinas und seinen drei Legionen. Er hieß diesen alsbald nach Lipara, Agrippas Hauptquartiere[1], übersetzen und schrieb, Agrippa solle sogleich C. Laronius und dessen Truppen, die schon bei ihm waren, Cornificius zu Hülfe senden. Messala erhielt den Befehl, nach Puteoli zu gehen und die dort befindliche erste Legion nach Vibo zu führen. Auch die übrigen Landtruppen wurden näher an die Küste gezogen und auf ihr demnächstiges Uebersetzen nach Sicilien Bedacht genommen; selber beabsichtigte Octavian sich wieder Agrippas Heere anzuschließen. Auch für Italiens Ruhe trug er von Neuem Sorge, indem er Maecenas nach Rom sandte, um jeden Aufstandsversuch mit Strenge zu unterdrücken; in Folge davon kamen einige Hinrichtungen vor, aber es wurde möglich, alle Truppen aus Italien fortzuziehen.

Cornificius befand sich währenddessen in übler Lage. Sein wohlbefestigtes Lager konnte er freilich leicht vertheidigen, aber er begann Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Er bot den Feinden den Kampf an, aber Pompejus hoffte durch Hunger sicherer zum Siege zu gelangen. Es blieb Cornificius nichts übrig, als vorwärts zu rücken und zwar, da er sich auf eine Belagerung von Tauromenium nicht einlassen konnte, nach Nordosten; so konnte er hoffen, entweder die Feinde zum Schlagen zu zwingen oder an die Nordküste zu gelangen und sich mit Agrippa zu vereinigen. Der anfängliche Kriegsplan Octavians, von verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen, war aufgegeben; aber der Erfolg bestätigte Cornificius' Entschluß. Er verbrannte die Schiffe, die er hatte, nahm deren unbewaffnete Mannschaft in die Mitte und zog fort, unter beständigen Angriffen der feindlichen Reiter und Leichtbewaffneten, die es doch zu keinem ernsthaften Kampfe kommen ließen. Langsam ging es vorwärts: die Wege waren unbekannt, die Feinde neckten unablässig, selber konnten die Römer nicht verfolgen, da sie keine Reiterei hatten; besondere Schwierigkeit machten die Flüsse, Asines und Oenobala, über die man nur mit manchen Verlusten setzte. Am vierten Tage gelangte man in eine wasserlose Aschenwüste, welche selbst die Eingebornen nur bei Nacht zu betreten pflegten. Cornificius wagte dies nicht, weil kein Mondschein war; aber bei Tage war der Marsch entsetzlich, Durst und Hitze quälten die Soldaten, die Feinde ließen von ihnen nicht ab. Daher stieg die Zahl der Ermatteten, der Verwundeten, der Verzweifelnden. Man kam

1) S. oben S. 268.

an das Ende der Aſchenwüſte; aber der bergige Ausgang war von Feinden beſetzt. Sie wurden mit äußerſter Anſtrengung geworfen. Es folgte ein neuer, ebenfalls von den Feinden vertheidigter Paß und die Soldaten begannen zu verzweifeln. Mit Mühe ermunterte ſie Cornificius zu einer letzten Anſtrengung; ſie drangen unter ungeheuren Verluſten vor. Aber die nahe Quelle, auf die ihr Führer ſie vertröſtet, war noch nicht erreicht; ſie war von dem ſtärkſten Heerhaufen der Feinde beſetzt. Verzweiflung ergriff das Heer und es ſchien verloren. Da zerſtoben die Feinde: Laronius mit ſeinen Legionen war erſchienen und, um nicht in die Mitte genommen zu werden, entflohen die Pompejaner ſo eilig, daß ſie ſelbſt ihr Lagergeräth und Lebensmittel im Stiche ließen. Drei Legionen waren aus augenſcheinlichem Verderben errettet und Octavian war dafür dankbar. Er beſchenkte die Soldaten und gab Cornificius nicht nur im folgenden Jahre das Conſulat, ſondern auch andere außerordentliche Ehre; ſo oft er außerhalb ſeines Hauſes ſpeiſte, durfte er auf einem Elephanten zurückkehren.

Agrippa hatte Pompejus' und ſeiner Admirale Abweſenheit benutzt. Er verlegte ſein Hauptquartier von Lipara nach Sicilien ſelbſt und nahm Tyndaris, eine wohlbefeſtigte Stadt, angefüllt mit Magazinen aller Art. Hierher ließ Octavian alle Landtruppen aus Italien kommen; er verſammelte allmählich die ungeheure Macht von einundzwanzig Legionen, 20000 Reitern und mehr als 5000 Leichtbewaffneten. Einer ſolchen Maſſe konnte Pompejus unmöglich lange widerſtehen. Dennoch war der Kampf ſchwierig. Denn Pompejus hatte das ganze nordöſtliche Dreieck Siciliens, von Mylae bis zum Vorgebirge Pelorum, und von da bis Tauromenium auf das Sorgfältigſte beſetzt und befeſtigt zu Waſſer und zu Lande; die Eingangspäſſe bei Mylae und Tauromenium waren zum Theil künſtlich vermauert. Das Ganze bildete eine große Feſtung, deren Mittelpunkt Meſſana die Flotte ſicherte; die Beſatzungen waren wachſam und konnten nicht überrumpelt werden. Doch Liſt eröffnete einen Zugang. Man verbreitete das Gerücht, Agrippa wolle Pelorum angreifen, Pompejus eilte dorthin und in ſeiner Abweſenheit beſetzte Octavian nicht nur die Päſſe von Mylae, ſondern auch Mylae ſelbſt und die kleine Stadt Artemiſion. Das Hauptquartier wurde nach Mylae verlegt. Hierhin rückte der gerettete Cornificius; Octavians geſammte Macht war jetzt an einem Punkte verſammelt. Pompejus ſah ſich genöthigt, auch ſeine Streitkräfte zuſammenzuziehen und befahl Tiſienus Gallus, der bisher gegen Lepidus geſtanden hatte, zu ihm zu ſtoßen. Octavians Verſuch,

dieſem entgegen zu ziehen und ihn einzeln zu ſchlagen, mißlang. Denn er verirrte ſich in den Vorbergen des Aetna, wurde von ſchweren Regengüſſen betroffen, ſeine Soldaten wurden durch einen Ausbruch des Aetna erſchreckt und mit Aberglauben erfüllt; er war froh wieder an die Küſte zurückkehren zu können. Hier traf er Lepidus, der mit ſeiner ganzen Macht herbeigekommen war, um am erwarteten Siege Theil zu nehmen; zuſammen nahmen beide eine kleine Stadt Abacaenum und rückten dann gegen Meſſana, den Mittelpunkt der feindlichen Stellung, vor.

Die Vereinigung mit Lepidus war nur ſcheinbar eine Verſtärkung für Octavian, in der That war ſie eine bedeutende Schwächung. Lepidus ſtand ihm dem Namen nach gleich, an Dienſtalter ſogar über ihm; er konnte verlangen nicht nur an äußerer Ehre, ſondern auch an der Leitung des ganzen Krieges Theil zu nehmen. Dieſe mochte ihm Octavian nicht gewähren; er verachtete ihn und forderte in den Hauptſachen Unterordnung, wie von einem abhängigen Legaten. Lepidus hatte an dem ganzen, nur zu Octavians Vortheil unternommenen Kriege ungern Theil genommen; ſein Intereſſe ſprach gegen Pompejus' Vernichtung. Geleiſtet hatte er ſo gut wie nichts, nur einen kleinen Theil der feindlichen Macht hatte er beſchäftigt. Wie wenn er mit Pompejus in heimlicher Verbindung ſtand, wenn er die Pläne ſeines ſcheinbaren Bundesgenoſſen verrieth, wenn er mit Pompejus zuſammen über dieſen herzufallen gedachte? Es iſt für uns unmöglich, beſtimmte Beweiſe für oder gegen einen ſolchen Verrath aufzufinden; aber man kann erkennen, was kluger Weiſe Lepidus' Politik ſein mußte. Octavian konnte nicht anders als von Anfang an Verdacht gegen ihn hegen, ſo ſehr auch Lepidus' Trägheit und Unentſchloſſenheit ein entſchiedenes Vorgehen hindern mochte. Empfindlichkeit über früher erlittenes Unrecht und der Wunſch, eine beſſere Stellung zu erlangen, war natürlich. Wenn Lepidus ſich jetzt vor Mylae mit Pompejus verband, ſo konnte er Octavian ſtürzen oder doch zu einem billigen Ausgleiche, zum Aufgeben des errungenen Uebergewichtes zwingen.

Bei dieſen Verhältniſſen zeigte Octavian große Klugheit und Selbſtbeherrſchung; er vermied jeden Zuſammenſtoß mit Lepidus, jede Aeußerung von Mißtrauen, ſuchte aber den Kampf mit Pompejus zur raſchen Entſcheidung zu bringen. Hatte er Pompejus einmal beſeitigt, ſo konnte er mit Lepidus allein bald fertig werden. Deshalb bot er den Feinden täglich die Schlacht, ſei es zu Waſſer oder zu Lande, an; er ſelbſt ſtellte ſeine Legionen vor dem Lager auf, Agrippa ruderte mit den Kriegsſchiffen,

zum Kampfe bereit, an die Küſte. Pompejus wollte anfänglich die Schlacht nicht; am Ende wurde er dazu gezwungen. Seine Truppen verloren den Muth, ſeine Macht begann zu zerbröckeln; er hatte einen Punkt nach dem andern verloren und konnte nur durch einen großen Schlag gerettet werden. Auch trat Mangel an Geld und Lebensmitteln ein; um ihn zu erhöhen und Pompejus einzuſchließen, ſchickte Octavian leichte Truppen unter Statilius Taurus ab, den Süden und die Mitte Siciliens, mit dem die Feinde noch in Verbindung waren, zu erobern. Für ruhiges Ausharren war Pompejus weniger geſchaffen als für tollkühnes Wagniß. So kam es, daß gewiſſermaßen nach gemeinſamer Verabredung ein beſtimmter Tag anberaumt wurde, an dem die Entſcheidungsſchlacht zur See geſchlagen werden ſollte. So wollte es Pompejus, weil er ſeinen Landtruppen gegen Octavians kriegsgeübte Legionen nicht traute, und dieſer willigte in ſtolzem Siegesbewußtſein ein. Nicht nur der Tag wurde feſtgeſetzt, der 3. September, ſondern auch daß die Zahl der beiderſeitigen Schiffe dreihundert ſein ſollte.

Alles war voll von Vorbereitungen für die Schlacht, deren Bedeutung Jedermann erkannte; man rüſtete die Schiffe, erſann Kriegsmaſchinen. Beſonders glücklich war Agrippa; er erfand eine neue Art Enterhaken, einen Pfahl fünf Ellen lang, ringsum mit Eiſen beſchlagen, an dem einen Ende der Haken, um denſelben, wenn der Pfahl durch eine Wurfmaſchine auf das feindliche Schiff geſchleudert war, anzuziehen. Pompejus befand ſich ſelbſt auf ſeiner Flotte, unter ihm befehligten Demochares und Apollophanes; ſein Landheer befehligte Tiſtenus Gallus. Dagegen Octavian, ſeinem Glück zur See nicht trauend, hatte den Befehl der Flotte an Agrippa übergeben, er ſelbſt blieb auf dem Lande bei ſeinen Legionen. Die feindliche Flotte ſtand auf der Höhe von Naulochos, die octavianiſche bei Mylae. Die Landtruppen hatten ſich, jede zur Seite ihrer Flotte, am Strande gelagert bis an die See, zum Kampfe gerüſtet, aber zunächſt den Erfolg der Seeſchlacht abwartend; hinter ihnen waren alle Höhen von den ſchauluſtigen Bewohnern der Inſel beſetzt. Des Morgens früh, wird erzählt, wie Octavia ſeinerſeits das Zeichen zum Angriff geben laſſen ſollte, ſchlief er ſehr feſt, ſo daß noch ſeine Freunde ihn aufwecken mußten. Dies legten ihm ſeine Feinde als Feigheit aus und Antonius warf es ihm ſpäter öffentlich in den ſtärkſten Ausdrücken vor[1]; er ſelbſt wollte es als

1) Sueton Aug. 16: sub horam pugnae tam arto repente somno devinctus, ut ad dandum signum ab amicis excitaretur. Unde praebitam

göttliche Schickung betrachtet wissen. In der That zeugt es von außerordentlicher Seelenruhe und Selbstvertrauen. Die Schlacht begann mit Wurfgeschossen aller Art und den gewöhnlichen Ruderkünsten. Als man nahe aneinander gekommen war, bewährte sich Agrippas Enterhaken. Wenn dieser angezogen wurde, hingen die Schiffe aneinander; die Pompejaner hatten keine Mittel, sich frei zu machen. Denn ihre Sicheln waren nicht lang genug, um bis zu den Stricken zu reichen und die eisenbeschlagenen Pfähle widerstanden den Versuchen sie zu durchhauen. Im Nahkampfe überwog die Kraft und Tapferkeit der Octavianer bei Weitem. Als Agrippa an den Farben der Thürme, durch die allein sich die beiden Parteien unterschieden, bemerkte, daß auf Pompejus' Seite mehr Schiffe zu Grunde gegangen seien, sammelte er die nächsten Fahrzeuge und jagte durch entschlossenen Angriff die gegenüberstehenden Feinde in die Flucht. Damit war die Entscheidung gegeben. Bald wurde die Flucht allgemein, der Kampf hörte auf. Aber Agrippa hatte, als er die Wendung bemerkte, die Feinde überflügelt; er wollte ihnen den Rückzug in die Meerenge abschneiden und den Krieg mit einem Schlage zu Ende führen. Es gelang. Die feindlichen Schiffe wurden zum Theil auf den Strand gejagt und hier entweder genommen oder verbrannt, wobei sich auch die Landtruppen eifrig betheiligten. Der andere Theil der Pompejaner ergab sich, als sie das ihnen drohende Schicksal bemerkten. Von ihren beiden Admiralen tödtete Demochares sich selbst, als sein Schiff genommen wurde; Apollophanes' Schiff war unversehrt und konnte entfliehen, er zog es vor, überzugehen. Auf Octavians Flotte erhob sich, als die Ergebung der Feinde bemerkt wurde, ein ungeheures Siegesgeschrei, worein das Landheer mit einstimmte; die Pompejaner brachen in lautes Wehklagen aus und begannen sogleich nach Messana hin zurückzuweichen. Von ihrer Flotte waren 28 Schiffe in den Grund gebohrt, viel mehr verbrannt oder erobert worden; von Octavians Flotte waren nur 3 verloren [1].

Antonio materiam putem exprobrandi, ne rectis quidem oculis eum aspicere potuisse instructam aciem, verum supinum, caelum intuentem, stupidum cubuisse, nec prius surrexisse, ac militibus in conspectum venisse quam a M. Agrippa fugatae sint hostium naves.

1) Appian b. c. 5, 116—118. Dio 49, 8—10. Als Tag der Seeschlacht von Naulochos wird der 3. September gegeben im Kalender von Amiternum Corp. Inscr. Lat. 1, 401; sonderbarer Weise aber als Jahr das Consulat des Calvisius und Censorinus d. J. 39 v. Chr. statt 36. Appian (b. c. 5, 117) sagt blos im Spätsommer.

Von seiner Seemacht, die so viele Jahre der Schrecken Italiens und des Meeres gewesen war, rettete Pompejus nicht mehr als 17 Schiffe. Er sammelte sie, als er seine Niederlage entschieden sah, und entfloh mit ihnen nach Messana, in solcher Hast, daß er sein Landheer ohne Befehle ließ. Die Folgen waren natürlich. Tisienus Gallus, der Befehlshaber desselben, von den anrückenden Feinden gedrängt und aufgefordert, glaubte wirklich, sein Oberfeldherr habe nach dem Verluste der Entscheidungsschlacht den Widerstand aufgegeben, und kündigte noch an dem nämlichen Abend seine Unterwerfung an. Seinem Beispiele folgten die Führer der numidischen Reiterei, die allmählich einzeln ihren Frieden mit dem Sieger machten. Pompejus erhielt auf dem Wege nach Messana eine Unglücksnachricht nach der andern. Als er hörte, sein Landheer sei abgefallen, legte er sein Feldherrngewand ab und bereitete sich auf das Schlimmste vor. Er hatte noch ein anderes Heer, 8 Legionen unter Plennius bei Lilybäum; ihm schickte er den Befehl, eiligst quer durch Sicilien nach Messana zu kommen, um diese wohlbefestigte Stadt vertheidigen zu helfen. Zugleich aber sandte er Leute nach Messana voraus, um seine Schätze zu Schiffe zu bringen. Alles war schon seit lange vorbereitet; Pompejus' Tochter, seine vertrautesten Freunde, die keine Gnade zu erwarten hatten, seine werthvollste Habe waren schnell eingeschifft. Er selbst wartete ab, was die Feinde thun würden; sie waren sehr thätig. Octavian zwar blieb im Lager bei Naulochos, aber Lepidus rückte nach Messana und Agrippa schickte sich an, sobald er seine Schiffe wieder in Stand gesetzt hatte, in die Meerenge fahrend, die Stadt von der Seeseite einzuschließen. Pompejus kam in Gefahr umzingelt zu werden; Plennius war noch nicht da und selbst wenn er kam, war der Widerstand gegen Octavians ungeheure Uebermacht aussichtslos. Bei Nachtzeit also fuhr Pompejus, Sicilien und seine dort noch befindliche Macht im Stiche lassend, heimlich nach Süden ab, wo die See noch frei von Feinden war.

Plennius langte am Morgen nach Pompejus' Flucht in Messana an. Alles war voll von Verwirrung, nachdem der Oberfeldherr fort war. Plennius konnte den Krieg nicht fortsetzen und schickte Gesandte an den inzwischen mit der Flotte angelangten Agrippa, indem er um Schonung für sich und die Seinen bat. Agrippa mochte seinem Kriegsherrn nicht vorgreifen, meldete Alles nach Naulochos und verwies Plennius auf dessen sofortige Ankunft. Von diesen Verhandlungen hörte Lepidus, der auf der Landseite vor Messana gerückt war. Er erklärte, er sei Oberfeldherr

ſo gut wie Octavian und ihm an Rang gleich; er wolle die nachgeſuchte Gnade bewilligen. Plennius und ſeine Offiziere mochten zögern; aber Lepidus ließ ſich mit einem Male von wunderbarem Ehrgeize fortreißen. Wollte er gegen Octavian auftreten, ſo hätte er es thun müſſen, ſo lange Pompejus mächtig war und zu ſeinen Gunſten die Entſcheidung geben konnte, wenigſtens ſo lange er überhaupt noch anweſend war und durch ſeinen bloßen Namen wirkte. Jetzt nach Pompejus' Flucht einen Streit mit Octavian zu beginnen, war eitel Thorheit. Doch vielleicht wollte Lepidus auch jetzt nicht ernſtlichen Zwiſt mit Octavian; er konnte nur nicht der Verſuchung widerſtehen, wieder einmal eine große Rolle zu ſpielen. So ließ er Plennius' Legionen wiſſen, er wolle ihnen nicht nur Gnade verſprechen, ſondern auch zuſammen mit ſeinen eignen Soldaten die Plünderung Meſſanas geſtatten. Dies entſchied; die acht Legionen brachten ihre Fahnen zu Lepidus, Meſſana wurde von beiden Heeren geplündert, die ganze Nacht über brannte die unglückliche Stadt.

Am folgenden Morgen mochte Alle eine gewiſſe Scheu darüber befallen, daß ſie mit dem mächtigen Octavian Streit begonnen hatten. Aber Lepidus wurde ermuthigt durch die 22 Legionen, die er jetzt unter ſeinem Befehl hatte. Denn außer Plennius' acht Legionen waren noch zwei andere als Beſatzung in Meſſana geweſen. Er glaubte aber auch im Rechte zu ſein; denn er war zuerſt in Sicilien gelandet, war dort eine Zeit lang allein geweſen und die Mehrzahl der Städte hatte ſich an ihn ergeben. Er rückte aus der Stadt, befeſtigte ſein Lager, beſetzte alle Päſſe der Umgegend und ſchickte an ſeine Beſatzungen den Befehl, Octavians Truppen nirgends einzulaſſen. Im Laufe des folgenden Tages kam dieſer nach Meſſana und ſchickte ſogleich einige Freunde zu Lepidus, um ihn daran zu erinnern, er ſei als Octavians Bundesgenoſſe nach Sicilien gekommen, nicht um es ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Lepidus antwortete mit Aufzählung alles Unrechtes, das er erlitten; man habe ihm die angewieſenen Provinzen genommen und er ſei bereit, Sicilien und Afrika wieder gegen ſie zu vertauſchen. Octavian war entrüſtet, aber er kannte Lepidus, ſeine Unentſchloſſenheit, ſeine Schlaffheit. Er hoffte ihn durch perſönliche Einwirkung umſtimmen zu können und ging ſelbſt zu ihm. Indeſſen er richtete nichts aus; Lepidus' Umgebung muß den ſchwachen Mann zurückgehalten haben. Man ſchied unter offnen Drohungen; Lepidus verlangte ſogar, Octavian ſolle Sicilien verlaſſen. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich das Gerücht von dem Zwiſte der Triumvirn; die beiderſeitigen Leibwachen trennten

ſich, Octavians Flotte entfernte ſich vom Ufer. Denn es hieß, Lepidus wolle ſie in der Nacht anzünden laſſen.

Doch Octavian wollte keinen neuen Krieg beginnen. Er hielt Lepidus deſſen nicht für werth. Selbſt Lepidus' Soldaten konnten Octavian ihre Achtung nicht verſagen und zürnten ihrem Feldherrn, weil er Pompejus' beſiegten Legionen erlaubt hatte, an der Plünderung Meſſanas Theil zu nehmen. Durch beſondere Sendlinge wirkte Octavian auf die Legionen ein, welche eben von Pompejus zu Lepidus übergegangen waren. Er ließ ihnen vorſtellen, die von Lepidus erhaltene Begnadigung ſei, wenn ſie von Octavian nicht beſtätigt würde, nichts werth und er werde ſie nicht beſtätigen, wenn ſie ihm entgegen wären. Dieſer Grund war durchſchlagend und Octavian erhielt bald die Ueberzeugung, er habe wirkliche Feindſeligkeiten nicht zu befürchten. Er ritt mit ſeiner Leibwache an Lepidus' Lager. Vor dem Thore ließ er die Reiter halten und kam ſelbſt mit wenigen Begleitern in das Lager. Die Soldaten ſtrömten herbei und begrüßten ihn als befreundeten Kriegsherrn; er antwortete mit der Verſicherung, er werde wider ſeinen Willen zum Kriege getrieben. Auch die ehemals pompejaniſchen Soldaten umringten ihn und baten um Gnade; er entgegnete, er wundere ſich, daß ſie um Gnade bäten und doch noch nicht thäten, was ihnen nützlich ſei. Sie merkten, er verlange ihren Abfall von Lepidus und ſogleich eilten einige hin, um die Zelte abzubrechen, andere um ihre Fahnen von Lepidus' Quartier abzuholen. Lepidus hatte bis dahin nichts gemerkt, was vorging.] Jetzt als die Soldaten heranſtürmten, hörte er den Lärm und kam heraus. Es ſcheint, daß Octavian ſelbſt den Adler einer Legion zu ergreifen und fortzutragen wagte; er beabſichtigte ſich, da er ſonſt unbewaffnet war, damit zu ſchützen, auch die betreffende Legion zum Abfall zu bringen. Aber Lepidus und ſeine Leibwache hatten zu den Waffen gegriffen und ſchoſſen auf Octavian; ſein Waffenträger wurde getödet, ihn ſelbſt traf ein Wurfgeſchoß an den Panzer, ohne ihn aber zu verwunden. Eiligſt begab er ſich auf die Flucht zu ſeinen Reitern zurück. Ein Poſten am Thore des Lagers höhnte über den Fliehenden, der ſich zu retten ſuchte; Octavian erzürnt griff ihn ſogleich an und tödtete die ganze Mannſchaft. Sonſt that er nichts Feindliches, hatte es auch nicht nöthig. Wie eine Krankheit verbreitete ſich der Abfall über Lepidus' Heer. Man hatte gegen den Feldherrn, der freundlich und gutmüthig war, kein Uebelwollen; aber man verachtete ihn und fürchtete Octavian. Einige Wachtpoſten gingen ſogleich, andere in der Nacht über.

Einige waren zum Schein von Octavians Reiterei angegriffen worden, andere verließen ihre Posten ohnedem. Nur wenige vertheidigten sich, und Lepidus, jetzt endlich aufmerksam, schickte starke Patrouillen umher. Aber auch die Patrouillen gingen über, besonders die ehemals pompejanischen Soldaten. Vergeblich bat Lepidus, vergeblich drohte er und wollte die Fahnen nicht herausgeben, bis endlich einer der Fahnenträger sagte, wenn er getödet wäre, würde er sie wohl loslassen [1]. Am Morgen des nächsten Tages war Lepidus mit seiner berittenen Leibwache allein. Aber auch diese schickte einen Abgeordneten an Octavian, mit der Anfrage, ob sie Lepidus tödten sollten, da er nicht mehr ihr Kriegsherr sei. Octavian verbot es. Lepidus war jetzt von Allen verlassen. In schwarzem Gewande, allein ging er aus seinem Lager und kam in das seines Nebenbuhlers, während von allen Seiten die Soldaten herbeieilten, um den Vorgang zu sehen. Octavian saß auf seinem Tribunal, stand aber vor Lepidus auf, erlaubte ihm auch nicht seine Knie hilfeflehend zu umfassen. Sein Feldherrngewand, sein Triumvirat, seine Provinzen legte Lepidus freiwillig nieder, sein Amt als Oberpriester ließ ihm Octavian trotz aller Aufforderungen des Volkes, er möge es selbst übernehmen: er wollte nicht gegen die religiöse Sitte verstoßen. Auch sein bedeutendes Vermögen ließ er ihm und verbannte ihn nur auf sein Landgut bei Circeji. Dort und später in Rom lebte Lepidus unter Staatsaufsicht bis zum Jahre 13 v. Chr., ein Bild gefallener Größe; er, der Sproß einer erlauchten Familie und einst mit Macht und Ehren geschmückt, fiel so großer Verachtung anheim, daß er weder damals noch später, als sein Sohn wegen Hochverrathes getödtet wurde, der Bestrafung für werth erachtet wurde. Die Geschichte kann ihn nur als Beispiel anführen, daß das Schicksal sich zuweilen unbedeutender Menschen als seiner Werkzeuge bedient. Eitel und charakterlos, weder Feldherr noch Staatsmann, von keiner Idee erfüllt, nicht einmal gewöhnlicher Thätigkeit fähig, befehligte er zeitweise die größten Heere und erschien als leitend an den Wendepunkten der Geschichte seines Vaterlandes. Er schützte nach der Ermordung des Dictators die caesarische Partei vor Vernichtung, er rettete den Flüchtigen und seines Heeres beraubten Antonius, wodurch er den Fall des Senates und der Republik herbeiführte, er ermöglichte den Bund der Triumvirn, die Vertilgung der Re-

1) Velleius 2, 80. Appian. b. c. 5, 124 ff. Dio 49, 12.

publikaner durch die Aechtungen, er beförderte endlich durch seine Thorheit die Machtentwickelung Octavians, die zur Monarchie führte.

Das Urtheil über M. Lepidus war ein Zwischenspiel in dem Gerichte, welches Octavian römischer Sitte gemäß öffentlich auf seinem Tribunal sitzend, nach seinem Siege hielt. Der Frieden von Misenum mit all seinen Begnadigungen und Verheißungen war durch den erneuten Krieg natürlich ungültig geworden und Octavian nur an die Versprechen gebunden, die er den zu ihm übertretenden Mannschaften und Personen gemacht hatte. Die Gefangenen wurden dem Feldherrn vorgeführt, zuerst die Senatoren und römischen Ritter; sie wurden mit wenigen Ausnahmen hingerichtet. Es befanden sich darunter auch diejenigen Personen, die durch ihren thörichten Rath Lepidus zum Widerstande gegen Octavian verleitet hatten. Es folgten die Verfügungen über die Mannschaften des Landheeres und der Flotte. Die letzteren, sowie die Reiterei und die leichten Truppen wurden in die Dienste Octavians aufgenommen. Ueber die andern Fußsoldaten bestimmte er, die Sklaven unter ihnen sollten ihren Herren, denen sie entlaufen waren, zurückgegeben und inzwischen in Gewahrsam gehalten, die freien Leute unter seine Legionen aufgenommen werden; dort könnten sie sich auf die gewöhnliche Weise die hergebrachten Belohnungen erwerben. Die alten Legionen von Pompejus und Lepidus wurden aufgelöst und dafür neue errichtet und mit den Nummern des octavianischen Heeres versehen. Auch die Städte Siciliens kamen vor Gericht; die freiwillig übergetretenen erhielten Verzeihung, d. h. blieben von besonderer Strafe frei; diejenigen, welche Widerstand geleistet hatten, wurden um Land oder Geld gestraft. Der ganzen Provinz Sicilien eine außerordentliche Kriegssteuer aufzulegen, behielt Octavian sich vor. Sie war nicht unbillig. Denn Sicilien hatte durch die lange Seeräuberei, durch die Plünderungen Italiens viel gewonnen, Handel und Verkehr hatte die Insel bereichert; es mußte jetzt den durch sie beschädigten Ländern ein Ersatz gewährt werden. Zuletzt kam Octavian zu den Belohnungen der Sieger; er verlieh den Soldaten ein Geldgeschenk für den Sieg und versprach noch mehr für die Zukunft; auch vertheilte er militärische Kränze und andere Ehren.

Octavian stand nach so vielen Unglücksfällen, so vielen Anstrengungen auf einem ungeahnten Gipfel des Glücks. Er hatte unter seinem Befehle fünfundvierzig Legionen, 25000 Mann Reiterei, etwa 37000 Leichtbewaffnete, dazu eine Flotte von 600 Kriegsschiffen. Die Zahl der

Lastschiffe, die er zum Uebersetzen seiner Truppen aus Italien zusammengebracht hatte, war so groß, daß sie ihm lästig wurde; er schickte die geliehenen sogleich wieder an ihre Herren zurück[1]. Das ganze übrige Heer wollte er behalten. Was war seine Absicht dabei? Es wird nirgends gesagt, daß er eine solche hatte, und doch muß man es annehmen; sonst wäre es Thorheit gewesen, alle Kräfte des Reiches auf ein so großes Heer zu verwenden. In Italien gab es keinen Feind, Pompejus' Macht war vernichtet, die Provinzen ruhig, selbst das Lepidus abgenommene Afrika verlangte kaum Legionen. Ein stehendes Heer zu halten war gegen die römische Sitte und wollte Octavian es einführen, wollte er gegen einige Grenzvölker Krieg beginnen, so bedurfte er doch nicht so vieler Legionen. Er hätte handeln müssen wie nach der Schlacht bei Philippi, nach der von Actium, wo die überflüssigen Truppen sofort nach dem Siege entlassen wurden. Man kommt zu der Vermuthung, er habe beabsichtigt, alsbald Krieg gegen seinen Collegen Antonius zu beginnen. Antonius war damals in einen schwierigen und unglücklichen Krieg mit den Parthern verwickelt und weilte außerhalb der Grenzen des Reiches; er hätte schwerlich einen bedeutenden Widerstand leisten können. Denn seine gesammte Kriegsmacht betrug nicht die Hälfte von der Octavians und war bei Weitem weniger geordnet und geübt; selbst seine Seemacht war geringer. Eine dauernde Theilung der Gewalt und der Provinzen war nicht möglich. Dies hatte Octavian selber anerkannt, als er vor dem Vertrage von Tarent sich nur mit großer Mühe beschwichtigen ließ. Die zwischen den Nebenbuhlern bestehende Verwandtschaft war gebrochen, da Octavia in Italien weilte und Antonius sich wieder in die Reize der ägyptischen Königin verstrickte. Jetzt hatte Octavian den Dritten des Bundes, Lepidus, beraubt, sehr gegen Antonius' Erwarten und Wunsch; er konnte nicht die Absicht hegen, die Beute mit Antonius zu theilen und durch Abtretung von Sicilien oder Afrika Italien wieder dem Hunger preiszugeben. Kurz, der Kampf mit Antonius mußte über lang oder kurz ausbrechen und jetzt war die günstigste Gelegenheit zum Beginne desselben. Dies sah Octavian ein, dies erkannten und glaubten und hofften mit sicherem Gefühle alle seine Soldaten. Aber grade diese allgemeine Meinung wurde der Grund, weshalb Octavians Absicht nicht erreicht und der Krieg gegen Antonius verschoben wurde. Die siegreichen Legionen waren mit dem erhaltenen Geldgeschenk

1) Appian b. c. 5, 127.

(wir kennen die Höhe desselben nicht) unzufrieden; sie hatten sich eingebildet, sie würden ebenso viel erhalten, wie nach der Schlacht von Philippi. Aber damals lag ein ausdrückliches Versprechen vor, jetzt hatte Octavian nichts zugesagt. Damals galt es die Vernichtung der Freiheit, die Aufrichtung der Macht der Triumvirn; jetzt die Befreiung Italiens von Hunger und die Besiegung eines verachteten Feindes. Octavian hielt den sicilischen Krieg, wenigstens zu Lande, nicht für so bedeutend und mit Recht. Die Soldaten aber murrten und lärmten und rotteten sich zusammen. Er hielt, um sie zu beschwichtigen, eine Versammlung seiner Legionen für zweckmäßig; sie sollten, sagte er, eine genügende Belohnung zusammen mit Antonius' Soldaten, wenn derselbe aus seinem Feldzuge zurückgekehrt wäre, bekommen: jetzt reichten seine Mittel nicht aus. Er erwähnte seine Verbindung mit Antonius, um sie vom Gedanken an einen neuen Bürgerkrieg, an Verfolgung persönlicher Zwecke abzubringen. Aber sie glaubten doch daran, glaubten, er bedürfe ihrer, um Alleinherrscher des Reiches zu werden. Sie verlangten, wenngleich meist rüstig, ihre Entlassung. Octavian antwortete zwar streng, indem er sie an die Kriegszucht und ihren Eid erinnerte, wünschte aber doch die Unzufriedenheit zu besänftigen', namentlich damit nicht die eben von Lepidus und Pompejus übergetretenen Soldaten angesteckt würden. Deshalb fügte er hinzu, er werde sie zu gehöriger Zeit zusammen mit Antonius entlassen und inzwischen nicht mehr zu einem Bürgerkriege, sondern gegen die Illyrier und andere barbarische Völker führen, bei denen sie sich durch Beute bereichern könnten. — Die Soldaten wurden dadurch nicht begütigt, sondern erklärten, sie würden in keinen neuen Krieg ziehen, bevor sie nicht die ihnen geschuldeten Belohnungen und Ehren erhalten hätten. Ehren, entgegnete Octavian, wolle er ihnen auch jetzt noch in reicherem Maße gewähren, namentlich denke er daran, den Tribunen und Centurionen die Senatorenwürde, einem jeden in seinem Vaterlande, zu verleihen, damit sie fortan die verbrämte Toga tragen könnten. Bei diesen Worten rief ein Tribun Ofilius laut aus, Kränze und die verbrämte Toga sei Spielzeug für Kinder, für Soldaten bestehe die passende Ehre in Land und Geld. Lauter Beifall folgte dieser frechen Rede, Octavian löste die Versammlung im Zorne auf. Aber in großen Haufen umstanden die Soldaten den kühnen Redner; er war der Held des Tages und verschwor sich, die gerechten Forderungen nöthigenfalls allein durchsetzen zu wollen. Allein am

folgenden Tage war Ofilius verſchwunden und Niemand wußte, was mit ihm geſchehen ſei[1].

Dieſe ſtrenge Maßregel erbitterte ſtatt einzuſchüchtern; nicht mehr einzelne Soldaten, die man unterſcheiden und ſtrafen konnte, ſondern ganze Haufen riefen nach Entlaſſung, ein Zeichen, daß der Groll tiefer lag und nicht durch gewöhnliche Mittel beſchwichtigt werden konnte. Octavian mußte ſich entſchließen, wenigſtens einigermaßen nachzugeben, ſeine Hoffnung auf ſofortigen Entſcheidungskampf mit Antonius war dahin. Entließ er die Soldaten nicht, ſo mußte er ſie durch ungeheure Opfer, welche ihm die Neigung aller Bürger entfremdete, erkaufen und gab ſich für die Zukunft bedingungslos in ihre Hände. Entließ er ſie, ſo verlor er die beſten und geübteſten Truppen. Er wählte den anſtändigeren und für den Staat heilſameren Weg; er mochte in dem unerwarteten Aufſtande der Legionen einen Wink des Schickſals erkennen, dem er bei der immerhin ungewiſſen Zukunft folgte. Dennoch verband er mit Nachgiebigkeit auch Strenge, wie ſie dem Feldherrn ziemte. Er entließ nicht alle, welche darnach ſchrien, ſondern die darauf feſt und einzeln beſtehenden, erklärte auch, er werde ſpäter keinen der jetzt entlaſſenen, wenn er es auch noch ſo ſehr verlangte, bei etwaigem neuen Kriege wieder einberufen. Zuerſt entließ er die Sieger im Kriege von Mutina, dann, als andere ein gleiches Recht zu haben behaupteten, die, welche Philippi mitgemacht, überhaupt alle, die länger als zehn Jahre gedient hatten. Es waren ihrer 20000; er ſchickte ſie, damit ſie nicht die Anſteckung des Aufruhrs weiter verbreiteten, ſogleich fort. Obwohl er ſie ungern und im Zorne entließ, erfüllte er doch die Anſprüche, auf die ein Jeder nach ſeinen Dienſten ein Anrecht hatte, theils ſogleich, theils ſobald er konnte. Der Staat hatte kein Land mehr zur Vertheilung an die Soldaten; zu neuen Aechtungen und Beraubungen wollte Octavian nicht ſchreiten. Um alſo den entlaſſenen Veteranen von Mutina ſein Verſprechen zu halten, bewog er die alte caeſariſche Colonie Capua, ihm einen beträchtlichen Theil ihres Gebietes zur Vertheilung an neue Anſiedler abzutreten. Geld zur Bezahlung hatte er jetzt nicht, er verſprach es für die Zukunft und nach der Schlacht bei Actium verlieh er den Coloniſten zur Entſchädigung für das abgetretene Land die reichen Einkünfte von Knoſſos in Kreta, erbaute auch für die geſammte Colonie die juliſche Waſſerleitung, den Stolz Capuas[2].

1) Appian b. c. 5, 128. Dio 49, 13 f.
2) A. W. Zumpt, Comm. epigr. 1, 49 und 341.

Nach dem Fortgange der Entlaſſenen berief Octavian die ihm übrig gebliebenen Truppen zu einer Verſammlung. Hier, ſein ſonſt gewohntes Stillſchweigen über ſeine Herzensmeinung brechend, beklagte er ſich bitter über den Meineid der Entlaſſenen; er offenbarte, wie ſchwere Enttäuſchung ihm der Aufſtand bereitet hatte. Dann lobte er die treu gebliebenen, verſicherte, auch ihre Entlaſſung ſolle bald folgen und ſie ſollten ihren weiteren Dienſt nicht zu bereuen haben. Als außerordentliches Geſchenk fügte er für jeden Theilnehmer am Kriege 2000 Seſterzen hinzu, außerdem für die Sieger in der Seeſchlacht einen Kranz von Oelzweigen. An die Offiziere vertheilte er mannigfache kriegeriſche Auszeichnungen, namentlich verlieh er an Agrippa, den Sieger in zwei Seeſchlachten, eine goldene, mit Schiffsſchnäbeln verzierte Krone, wie ſie Niemand weder vorher noch nachher erhalten hat. Der Senat, um auch ſeinerſeits Agrippa ſeine Anerkennung zu beweiſen, beſtimmte, ſo oft Jemand bei einem Triumphe einen Lorbeerkranz trüge, ſolle auch Agrippa ſeine corona rostrata tragen dürfen [1].

Der Soldatenaufſtand war beendet. Seine politiſchen Folgen waren bedeutend; Octavian ſprach fortan nur von Frieden, von Eintracht, er ertrug mannigfache Unbill, bis er als Rächer des römiſchen Namens, als Retter ſeines Vaterlandes das höchſte Ziel ſeines Ehrgeizes erreichen konnte. Er hatte ſich, wenngleich unglücklich im Kriege, doch als überaus befähigt zum Regieren gezeigt; indem er genau die Grenze, bis zu welcher Nachgiebigkeit nothwendig war, erkannte, hatte er die Strenge gewahrt, deren er zur Aufrechterhaltung ſeines Anſehens bedurfte. Es war etwa der Anfang des Monats October und am liebſten wäre er unmittelbar nach Rom geeilt. Aber er hatte noch Vielerlei in Sicilien zu thun. Zunächſt benutzte er die durch den Aufſtand verurſachten Koſten, um Sicilien eine außerordentliche Kriegsſteuer von 1600 Talenten aufzulegen; er that es unmittelbar in der Verſammlung, in der er ſeinen Soldaten ein Geldgeſchenk zuſagte. Dann beſtellte er einen Statthalter für die wieder gewonnene Provinz und Statilius Taurus zum Verwalter von ganz Afrika, gab ihm auch Legionen, um die Ruhe wiederherzuſtellen. Die von Antonius entliehene Flotte ſchickte er nach Tarent zu Antonius' Verfügung zurück, nachdem er die zu Grunde gegangenen Schiffe erſetzt hatte. Er ſelbſt hatte noch nicht die ſeinem Nebenbuhler im Vertrage von Tarent

1) Appian b. c. 5, 129. Dio 49, 14. Livius 129. Velleius 2, 84.

verſprochenen 20 000 Mann Fußſoldaten geſchickt, wahrſcheinlich hatte er den ſiciliſchen Krieg vorgeſchützt und jetzt verweilte Antonius in Feindesland. Auch ſpäter hat er es ſchwerlich gethan. Von ſeinem eigenen Heere ſandte er einen Theil alsbald nach Italien, mit dem andern brach er etwa um die Mitte October nach Rom auf.

In Italien ſchuf die Nachricht von Octavians Siege vollſtändige Ruhe; wer hätte ſich gegen den allmächtigen Triumvirn auflehnen mögen? In Etrurien war ein Aufſtand ausgebrochen, wahrſcheinlich unter der armen, hungernden Bevölkerung; er hörte auf die Nachrichten von Sicilien von ſelbſt auf, ehe Maecenas, als Octavians Stellvertreter, einſchreiten konnte. In Rom verbreitete ſich ein Gerücht vom Siege am Tage des Sieges ſelbſt durch die begeiſterten Reden eines wahnſinnigen Soldaten, der am Ende ſein Schwert im Tempel des capitoliniſchen Jupiters niederlegte, als ob es bei dem bevorſtehenden ewigen Frieden keiner Waffen mehr bedürfen würde. Bald kam auch die ſichere Kunde und die Freude war allgemein. Die pompejiſche Partei war in ihren letzten Reſten durch Maecenas' Sorgfalt vernichtet worden, Antonius' Anhänger mußten ſich über den Sieg ſeines Collegen freuen, die Freunde der alten Freiheit waren durch Unglück und Aechtungen, die große Menge durch Hunger und Kriegsnoth ermattet; Alles ſehnte ſich nach Ruhe, nach Ruhe um jeden Preis. Der Senat ergoß ſich in Schmeichelei und beſchloß für den Sieger die ausſchweifendſten Ehren; er ſollte unter denſelben nach Belieben wählen. Würden und Ehren, wie ſie einſt der Dictator gegen die republikaniſche Sitte erhalten hatte, brauchte man dem Sieger nicht anzubieten; denn unter dem beſcheidenen Titel eines Triumvirn beſaß er ſchon die höchſte Gewalt. Aber man beſchloß für ihn den Einzug zu Pferde, eine Ovation, ſo wie er ſie früher mit Antonius nach dem Siege bei Philippi gefeiert hatte. Gern hätte man ihm einen großen Triumph zu Wagen bewilligt; Octavian wünſchte ihn nicht, weil er nicht Sex. Pompejus und römiſche Bürger, ſondern nur Seeräuber und Sklavengeſindel als Beſiegte gelten laſſen wollte. Aber die Ovation ſollte ſo feierlich als möglich ſein; die ganze Bevölkerung ſollte dem einziehenden Sieger entgegengehen, der Einzug ſollte durch eine mit Trophäen geſchmückte Siegespforte ſtattfinden, Octavian ſollte das Recht haben, einen Lorbeerkranz, der ihm bisher nur an den Triumphtagen Anderer zuſtand, immer zu tragen, er ſollte bei öffentlichen Spielen den Vorſitz führen, es ſollten die Tage ſeiner Siege mit Opfern und Feſtlichkeiten begangen werden und an

ihnen er nebst Frau und Kindern im Tempel des capitolinischen Jupiter ein festliches Mahl halten, es sollten ihm Statuen gesetzt werden. Diese Ehrenbezeugungen nahm er an. Er bestimmte die Tage seiner Siege, den von Mylae, den von Naulochos, den, wo Lepidus' Heer sich ergab, vielleicht noch andere, aber er ließ, schon äußerer Rücksichten halber, nicht alle Siege auf gleiche Weise feiern; an allen, die er bezeichnete, mögen von den Priestern in den nächsten Jahren Dankgebete gehalten worden sein, aber am Tage von Naulochos, der die Entscheidung des Krieges gebracht hatte, ließ er einen Feiertag ansetzen, der sich auch auf spätere Zeiten fortpflanzte. Von den Statuen nahm er nur eine, bei jedem Triumphe herkömmliche, an, auf dem Markte im Triumphalgewande, aber vergoldet; ihre Basis war mit Schiffsschnäbeln verziert und sie besagte in einer Inschrift, er habe den seit lange gestörten Frieden zu Wasser und zu Lande wiederhergestellt [1].

Am 13. November (Idibus Novembribus) zog Octavian zu Pferde in Rom ein. Senat, Ritter und Volk waren ihm bekränzt eine weite Strecke entgegen gegangen und geleiteten ihn nach dem Capitol und den Haupttempeln, dann nach seinem Hause. Am folgenden Tage hielt er zuerst eine Senatssitzung, dann eine Volksversammlung und zwar, weil er Befehlshaber von Truppen war, nach alter Sitte auf dem Marsfelde außerhalb des geheiligten Stadtbezirkes. In einer Rede, die er unmittelbar nachher herausgab und in vielen Abschriften verbreiten ließ, schilderte er seine ganze politische Thätigkeit von Anfang an, in der Art, wie sie uns in dem von ihm verfaßten Verzeichnisse seiner Thaten vorliegt: er habe auf eigene Kosten und eigene Gefahr ein Heer gerüstet, um dem durch die Tyrannei einer Partei unterdrückten Staate seine Freiheit wiederzugeben, und die Mörder seines Vaters auf gesetzmäßige Weise gestraft, dann, als sie Krieg gegen das Vaterland erregten, mit den Waffen besiegt. Den Krieg gegen Sex. Pompejus stellte er dar als geführt gegen entlaufene Sklaven und Seeräuber, die Italien plünderten und dem Volke die Zufuhren abschnitten. Er schloß mit der Versicherung, die Bürgerkriege hätten jetzt vollständig aufgehört, es werde fortan Friede und Ruhe herrschen. Es war nicht nur eine Rechtfertigung seiner selbst, sondern auch eine Ankündigung seiner Grundsätze für die Zukunft. Sodann sprach er über die ihm ertheilten Ehren, von denen er einige abwies, und verkündete

1) Appian b. c. 5, 130 ergänzt durch Dio 49, 15.

einen Steuererlaß; einige Steuern hob er für die Zukunft ganz auf, die Reste der Vermögens- und Miethssteuer schlug er nieder, erließ auch den Staatspächtern ihre rückständigen Verpflichtungen an den Staat. Das Volk rief ihm jubelnd zu und forderte ihn auf, das Oberpriesteramt, das Lepidus noch hatte, zu übernehmen. Als er entgegnete, es sei gegen die Sitte, einem Lebenden sein Priesteramt zu nehmen, rief man ihm zu, er möchte Lepidus tödten; auch dies wies er mit Unwillen zurück.

Die Hoffnungen auf Frieden und eine milde Regierung, die man nach dem Frieden von Misenum vergeblich gehegt, schienen jetzt in Erfüllung zu gehen. Sie gingen auch in Erfüllung, wenigstens in gewisser Beziehung. Freilich zog sich bald das neue Kriegsgewitter, das sich bei Actium entlud, zusammen; aber Italien blieb verschont. Es genoß von jetzt an ein Jahrhundert lang bis zu den Kriegen nach des Kaisers Nero Tode den tiefsten Frieden; es war ein Zeitraum des Glückes und des innern Fortschrittes, wie er in der Geschichte sehr selten vorkommt. Die den Menschen inwohnende Streitsucht beschränkte sich auf mißgünstige Beurtheilung der Regierung, von welcher er im Laufe der Zeit viel zu leiden hatte. Auch jetzt gab es Einige, die ihn beschuldigten, er meine es mit seiner Milde, seinen Steuerlassen nicht aufrichtig, sondern wolle nur alles Gehässige auf seinen Collegen und Nebenbuhler schieben, dem er die Neigung seiner Mitbürger zu entfremden wünsche. Aber die Zahl dieser Mißvergnügten war klein und sie sind durch die Folgezeit widerlegt worden.

Ehe Octavian an die weitere Ordnung der Verhältnisse Roms und der Provinzen ging, hatte er zwei Maßregeln zu treffen, die von bedeutendem Einflusse für die Folgezeit waren. Die eine derselben ist für unser Gefühl abscheulich, für den römischen Staat war sie nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar nothwendig. Unter den in Sicilien gemachten Gefangenen befanden sich viele Sklaven, die ihren Herren in Italien und Sicilien entlaufen und in Sex. Pompejus' Dienste getreten waren. Dieser hatte sie als Freie behandelt und ohne Unterschied mit den freigeborenen Soldaten in den Legionen dienen lassen, auch im Frieden von Misenum durchgesetzt, daß die Triumvirn ihre Freiheit anerkannten, wenngleich sie ihnen nicht die herkömmlichen Belohnungen der Soldaten in Aussicht stellten. Was sollte Octavian mit ihnen beginnen? In Sicilien hatte er sie, als er Pompejus' Heer in seine Legionen aufnahm, wahrscheinlich in besonderen Trupps an seine Legionen vertheilt; jetzt mußte er ihr Schicksal

endgültig entſcheiden. Rechtlich fühlte ſich Octavian nicht gebunden; der Friede von Miſenum war zerriſſen, die dort gegebenen Verſprechungen hinfällig und bei ihrer Ergebung hatte er den feindlichen Legionen ſeine Gnade im Allgemeinen zugeſichert, ohne der Sklaven beſonders zu gedenken. Wenn dieſe daraus falſche Schlüſſe für ſich zogen, ſo war dies ein für ſie trauriger Irrthum. Weit wichtiger war die politiſche Frage, ob Octavian fortan Sklaven in den Legionen haben wollte oder nicht. Wollte er es, ſo war es zweckmäßig, Pompejus' Soldaten aus dem Sklavenſtande zu behalten; ſie waren militäriſch gebildet und ihr Verluſt von ihren Herren längſt verſchmerzt worden. Octavian wünſchte auch ſeine Heere ſo wenig wie möglich zu verringern und der Mangel an paſſenden Rekruten war ſehr fühlbar. Trotzdem entſchied er ſich dagegen, Sklaven in ſeinen Legionen zu haben. Sein Grund lag hauptſächlich in dem Wunſche, die alte römiſche Sitte, welche Sklaven vom Waffendienſte ausſchloß, aufrecht zu erhalten. Er mochte mit den pompejiſchen Soldaten ſchlechte Erfahrungen gemacht und eine Anſteckung für ſein ganzes Heer befürchtet haben; Pompejus' Legionen waren weder tapfer noch treu geweſen. Wenn aber Octavian die Sklaven nicht mehr als Soldaten haben wollte, ſo blieb ihm nur ein Mittel übrig, das er mit großer Vorſicht ins Werk ſetzte. Er erließ an alle Legionen verſiegelte Schreiben mit dem Befehle, ſie an einem beſtimmten Tage zu öffnen und den darin enthaltenen Auftrag unmittelbar auszuführen. Der Auftrag ging dahin, die ehemaligen Sklaven zu ergreifen und nach Rom zu ſchicken. Dies bedeutete für die Unglücklichen nichts Gutes, aber doch nicht das Schlimmſte. Als ſie nach Rom gebracht waren, gab Octavian alle, deren Herren ſich in Italien oder Sicilien auffinden ließen, dieſen oder deren Erben zurück; diejenigen, die ihre Herren nicht mehr fanden oder von ihnen nicht mehr angenommen wurden, ſchickte er in die Städte, aus denen ſie ſtammten; dort wurden ſie ans Kreuz geſchlagen. Jener waren dreißigtauſend, dieſer ſechstauſend geweſen. Es war eine entſetzliche, aber von der öffentlichen Meinung gebilligte Maßregel.

Noch ungetheilteren Beifall fand Octavians Einſchreiten gegen die Unſicherheit, die in Folge der Kriege in Italien und Sicilien eingetreten war; die Gemeinden erwieſen ſich als ohnmächtig gegen die Räuberbanden. Er beauftragte einen Conſularen, den von ihm tief gekränkten C. Calviſius Sabinus, mit der Vertilgung des Unweſens und ſtellte ihm die Legionen zur Verfügung. Innerhalb eines Jahres war vollſtändige Sicherheit ge-

ſchaffen; man war damit ſo zufrieden, daß man in Rom eine militäriſch organiſirte Truppe zur Sicherheit bei Tage und bei Nacht für immer beizubehalten beſchloß. Daraus entſtanden mit einiger Abänderung in Anwerbung und Führung die „Cohorten der Wachen".

Während des Krieges war die Ruhe in Rom durch ſtrenge Aufſicht, beſonders durch Maecenas' Sorgfalt erhalten worden. Das alte politiſche Leben war verſchwunden. Die Zahl der Bewerber um Ehrenſtellen war gering; für die Aedilität fanden ſich ſogar keine, die Prätoren und Volkstribunen verſahen deren Amtsgeſchäfte, ohne zu den Ehrenausgaben für die Spiele verpflichtet zu ſein. Auch einen Stadtpräfecten für das Latinerfeſt ſoll es für das Jahr 36 nicht gegeben, einige Prätoren hatten die Stadt während deſſelben verwaltet. Nach Octavians Sieg bedurfte es keines Zwanges weiter; er konnte durch Großmuth und Freundlichkeit die Vornehmen gewinnen, und durch freigebige Erkenntlichkeit beweiſen, wie vortheilhaft es ſei, ihm zu dienen. M. Valerius Meſſala hatte ihn, als er verlaſſen und hülfsbedürftig an der italiſchen Küſte umherirrte, freundlich aufgenommen und unterſtützt; Octavian belohnte ihn durch das Auguramt[1], bald nachher durch eine Statthalterſchaft und die höchſten Ehren. Er verſöhnte Octavian mit den gemäßigten Republikanern, die er nach der Schlacht von Philippi den Triumvirn zugeführt hatte[2]. L. Cornificius, der in Sicilien drei Legionen aus großer Noth gerettet, wurde zum Conſulat für das Jahr 35 v. Chr. erhoben. Dem Senate ſchmeichelte Octavian durch die Erneuerung der alten Beſtimmung, nur ſenatoriſche Beamte dürften die mit Purpur verbrämte Toga tragen; alle in die Bewegungen der letzten Jahre verwickelten Perſonen beruhigte er durch die Vernichtung der auf den Bürgerkrieg bezüglichen Acten und Documente. Er erklärte von neuem feierlich, wenn Antonius von dem Partherkriege zurückkehre, ſolle das Triumvirat aufhören und die Regierung den althergebrachten Beamten

1) Dio 49, 16. Meſſala erhielt dieſe Würde, nachdem ſie dem Sex. Pompejus genommen war (Dio 48, 54). Die Abſetzung des Pompejus hat etwas Auffallendes, weil Prieſterämter lebenslänglich waren und man ſich deshalb auch geſcheut hatte, dem Lepidus das Pontificat zu nehmen. Indeſſen Pompejus, der nicht nach Rom kommen konnte, war zwar zum Augur ernannt, aber nie geweiht worden. Er hatte das Amt nie wirklich angetreten und ſeine Beſeitigung verletzte alſo keine religiöſe Satzung.

2) S. oben S. 121.

zurückgegeben werden. Er gab sogar wirklich Einzelnes, was er bisher nach Kriegsrecht als Triumvir besorgt hatte, an die jährlichen Beamten ab und richtete an Antonius ein Schreiben über die Aufhebung des Triumvirates. Dieser nahm es sehr beifällig auf und schickte M. Bibulus, der eben Prätor gewesen war, nach Rom, um die Einzelheiten über die Herstellung der alten Verfassung zu verabreden, setzte auch in seinen Provinzen alsbald die üblichen Statthalterschaften wieder ein. Kurz Alles schien ein baldiges Aufhören des Ausnahmezustandes, baldige Wiedereinführung der Freiheit zu verheißen.

Es wäre nicht richtig, diese erneuerte Verheißung Octavians für Heuchelei zu erklären und zu behaupten, er habe niemals daran gedacht, das Triumvirat niederzulegen, sondern nur beabsichtigt, durch die betrügliche Weise erschlichene Volksgunst seinen Nebenbuhler zu verdrängen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er damals wirklich wünschte, seiner auf Soldatenherrschaft gegründeten Würde los zu werden, und daß er wirklich die alte Verfassung herstellen wollte. Nicht als ob er beabsichtigt hätte, sich in Ruhe und Unthätigkeit zurückzuziehen. Denn er stand damals im siebenundzwanzigsten Lebensjahre, und wie hätte er können in diesem Alter politischer Thätigkeit entsagen? Aber er hoffte auf eine ehrenvolle und gesicherte Stellung in der neuen Verfassung, die beginnen sollte. Den Gedanken an alsbaldigen Krieg gegen Antonius hatte er aufgeben müssen; wenn Beide friedlich zurücktraten, konnte Octavian als der jüngere und weniger leidenschaftliche erwarten, über seinen ältern und dem Genusse ergebenen Nebenbuhler ohne Kampf das Uebergewicht zu gewinnen. Aber, wenn auch seine Versicherungen, er wolle zurücktreten, ehrlich waren, so mußte er doch zweifeln, ob er bei wieder ausbrechenden Parteikämpfen, wie sie nach Herstellung der Freiheit wahrscheinlich waren, die nöthige persönliche Sicherheit genießen würde. Wie leicht konnte man ihm Vieles, das er im Triumvirate gethan, als Verbrechen anrechnen und ihn dafür zur Rechenschaft ziehen wollen! Um ihm dieses Bedenken zu nehmen, ertheilten ihm Senat und Volk die lebenslängliche tribunicische Gewalt, vermöge deren er überall sowohl innerhalb wie außerhalb Roms unverletzlich sein und zum Zeichen davon den tribunicischen Sessel haben sollte. Als Triumvir war er sicher durch die Garde, die er um sich hatte, durch die Truppen, die er befehligte; wenn er sein Amt niedergelegt hätte, sollte er unter den Bürgern ebenso sicher sein, wie jeder Tribun, dergestalt daß wer sich an ihm durch Wort oder That vergriff, sofort mit den schwersten

Strafen und ſogar mit dem Tode geſtraft werden durfte[1]. Freilich hatte eben dieſe tribuniciſche Gewalt den Dictator nicht vor Ermordung geſchützt; aber die daraus entſtandenen Bürgerkriege und die über die Mörder verhängten grauſamen Strafen ſchienen für die Zukunft größeren Schutz zu verheißen.

Es war ein bedeutender Schritt, den Octavian zur Gründung einer regelmäßigen und geſetzlichen Staatsordnung that. Der Senat wünſchte noch weiter zu gehen und Octavian, der die Würde eines Oberprieſters und damit eine Dienſtwohnung auf Lebenszeit abgelehnt hatte, eben durch eine Dienſtwohnung als unentbehrlich für das Wohl des Staates anzuerkennen. Octavian hatte bisher beim Markte in einem ehemals dem Redner Calvus gehörigen Hauſe gewohnt. Während des ſiciliſchen Krieges hatte er auf dem palatiniſchen Hügel Baugrund zuſammenkaufen laſſen, um ſich ein geräumiges Haus zu errichten. Aber der Blitz ſchlug dort ein und die Prieſter (haruspices) hatten erklärt, die Götter verlangten dieſen Platz für ſich. Deshalb weihte ihn Octavian zu einem Tempel Apollos und begnügte ſich mit dem mäßigen Hauſe, das einſt dem berühmten Redner Hortenſius gehörte; als der Senat den Anlaß benutzen wollte, ihn durch eine Dienſtwohnung zu ehren, wies er den Antrag zurück. Dagegen konnte er nicht verhindern, daß die meiſten Gemeinden innerhalb Italiens ihn als allgemeinen Wohlthäter und Friedenserhalter unter die Zahl der heimiſchen Götter aufnahmen und verehrten.

Sex. Pompejus war in dunkler Nacht heimlich aus Meſſana entwichen. Es hatte ſich gezeigt, daß er Octavian nicht gewachſen war. Ihm fehlte die Ruhe und Ueberlegung, um bedeutende Provinzen zu regieren, große Truppenmaſſen zu leiten, eine ausgedehnte politiſche Thätigkeit zu üben. Als man ihm von den bevorſtehenden Angriffen Octavians ſprach, hatte er die ihm vorgelegten Kriegspläne in den Wind geſchlagen, bei dem Angriffe ſelbſt, mit kleinen Erfolgen zufrieden, ſorglos auf die Zukunft vertraut, die auf ihn ſchauenden Unterfeldherrn im Stiche gelaſſen, ſeine Getreuen preisgegeben, den Zuſammenhang des Ganzen verloren. Er war kein Feldherr und kein Staatsmann, ſondern ein Abenteurer. Er liebte die Gefahr; die Ungebundenheit und Wechſelfälle der See waren ihm angenehm, eine kleine Schaar von Genoſſen verſtand er zu regieren,

1) Ueber Octavians tribuniciſche Gewalt vgl. A. W. Zumpt, Studia Romana p. 248.

zu begeistern. Jener Traum, den er so oft geträumt, ruhig auf seinen väterlichen Gütern im Genusse einer angesehenen Stellung leben zu können, war zerflossen, selbst die Hoffnung, sein seit der Kindheit nicht gekanntes Vaterland wiederzusehen, vielleicht vernichtet, vielleicht in die Ferne gerückt. Aber er war schon in schlimmerer Lage gewesen nach der Schlacht von Munda, als der gewaltige Dictator ihm auf den Fersen war, als er von Allen verlassen, ohne Geld und Freund, namenlos mit Räubern umherirrte. Damals hatte das Glück ihn wieder erhoben. Sollte es ihn jetzt verlassen? Der junge Octavian war nicht, wie der Dictator, siegreicher Herr der Welt; neben ihm stand als natürlicher Gegner, wenigstens als Nebenbuhler M. Antonius, höher an Kriegsruhm, gleich an Ehre und Macht, und Pompejus zu Dankbarkeit verpflichtet. Zu ihm also wollte der Flüchtling gehen, ihm seinen Muth, seinen Namen und seinen Haß zu Gebote stellen.

Zweierlei hatte Pompejus zunächst zu fürchten, die Verfolgung Octavians und etwaigen Verrath unter seinen Begleitern. Deshalb bestimmte er eine Insel im ägäischen Meere als Sammelplatz für seine Schiffe, sagte, er wollte dorthin quer durch die See segeln und löschte das Feuer seines Schiffes aus, das als Admiralsschiff den übrigen die Richtung der Fahrt anzugeben hatte, nahm aber dann den Weg nach der Küste zu. Indessen Octavian verfolgte ihn nicht, verbot sogar den Seinen, es zu thun; Pompejus, sagte er, gehöre nicht zu den Mördern seines Vaters, er wolle nicht seinen Tod, nur seine Flucht. Wahrscheinlich hatte er zunächst Wichtigeres zu thun; jede weitere Verfolgung führte ihn in Antonius' Gebiet. Er gönnte diesem einen unruhigen Gast, wie Pompejus es war; möglicherweise wurde dadurch auch ein ihm damals erwünschter Vorwand zum Kriege gegeben. Pompejus also blieb von Feinden unbehelligt und gegen seine Genossen hatte er sich wirksam geschützt. Er fuhr an der Ostküste Italiens entlang und landete in der Nähe von Croton beim Tempel der laciniſchen Juno, dessen reiche Weihgeschenke er plünderte. Weiter landete er nicht; denn Tarent war an Schiffen und an Beute leer und Brundisium zu fest. In Corcyra betrat er Antonius' Gebiet, fuhr aber ohne Aufenthalt nach Kephallenia, wo er einen großen Theil seiner Genossen wiederfand. Um nicht Antonius' Mißfallen zu erregen, vereinzelte er sich von Neuem, redete sogar den Seinen zu, sich so gut wie möglich Begnadigung zu verschaffen. So kam er nach Mitylene auf Lesbos. Es war die Stätte seiner glücklichen Jugend, aber auch die

Stätte, an der ſein Unglück begann, als ſein Vater von Pharſalus fliehend ihn mit auf das Schiff nahm, das ihn nach Aegypten führte. Die Einwohner liebten noch das Andenken ſeines Vaters, verehrten das ſeiner Stiefmutter Cornelia; ſie nahmen den flüchtigen Sohn freundlich auf. So blieb er dort, um ſich dann an Antonius bei deſſen Rückkehr aus dem Partherlande zu ergeben. Aber bald kamen Nachrichten, die ſeinen Entſchluß änderten. Antonius' Feldzug war unglücklich geweſen; es hieß ſogar, er ſei gefallen. Pompejus' Glücksſtern ſchien wieder aufgegangen zu ſein; er erging ſich in hochfliegenden Plänen. Wenn Antonius nicht heimkehrte, wer anders war ſein natürlicher Nachfolger als Pompejus, der Erbe eines ſolchen Namens, der an Ort und Stelle anweſend ſogleich das Gegengewicht gegen Octavian bilden konnte? Kehrte Antonius heim, ſo war er geſchwächt, mußte rüſten, alle Kräfte zuſammennehmen; Pompejus war ihm darin unentbehrlich. Im ſchlimmſten Falle, wenn weder das eine noch das andere einträte, ſo waren die Parther erſtarkt, ihr Krieg mit den Römern entſchieden, und wenn vor Kurzem Labienus im Bunde mit ihnen die Herrſchaft über ganz Aſien gewonnen hatte, um wie viel lieber würden dieſe Feinde Roms einen Pompejus zum Führer nehmen, der ſich ſchon als berühmter Feldherr bewährt hatte und deſſen Name ſchon eine Macht darſtellte.

Nach einiger Zeit kam die Nachricht, Antonius ſei zwar zurückgekehrt, aber, ſtatt ſich zum Rachekriege zu rüſten, ſogleich nach Alexandria zur Kleopatra geeilt. Dies beſtärkte den kühnen Abenteurer in ſeinen Entſchlüſſen; denn es bewies Antonius' Entartung. Das Nöthigſte war, eine Kriegsmacht zu ſammeln. Unter gewöhnlichen Verhältniſſen wäre dies nicht leicht geweſen; aber das Elend, das in Folge der ununterbrochenen Kriege und Erpreſſungen in Griechenland und Aſien herrſchte, war entſetzlich; um dem Hunger zu entgehen, nahmen Schaaren von Leuten unter dem erſten beſten Führer Werbegeld. Pompejus war nicht wähleriſch, nicht entblößt von Mitteln und reich an lockenden Verſprechungen. Kein Wunder, daß er bald eine nicht unbeträchtliche Macht zuſammenbrachte. Seine alten Genoſſen fanden ſich auch allmählich wieder ein. Er legte das Feldherrngewand förmlich wieder an. Abwechſelnd verbreitete er, bald, er beſorge einen Handſtreich Octavians und müſſe ſich gegen denſelben ſchützen, bald, er werbe für Antonius. Er begann ein doppeltes Spiel. Oeffentlich ſchickte er eine Geſandtſchaft an Antonius, durch die er um ſeinen Schutz bat und ſeine Hülfe anbot; heimlich ſchickte er Boten

zu den Fürsten von Thracien und Pontus, um sich deren Unterstützung, nöthigenfalls auch freien Durchzug nach Armenien zu sichern, und wieder andere Boten zu den Parthern, die seine Mitwirkung gegen Antonius anbieten sollten.

Die Provinzen Asiens standen damals unter drei Statthaltern; Bithynien verwaltete Cn. Domitius noch von dem Vertrage von Brundisium her, Asien C. Furnius, der im perusinischen Kriege gegen Octavian gefochten hatte, Syrien T. Munatius Plancus. Ueber ein Heer gebot nur der letztere, weil der Krieg gegen die Parther von seiner Provinz aus unternommen war. Als Antonius, aus dem Partherzuge heimgekehrt, von Pompejus' Ankunft in seinen Provinzen hörte, beauftragte er sogleich M. Titius, den Neffen und Legaten von T. Plancus, mit Landtruppen und Schiffen gegen ihn zu ziehen; falls er Widerstand leiste, solle er ihn als Feind behandeln, falls er sich ergebe, mit allen Ehren nach Alexandria führen. Er dachte nicht daran, ihm irgend eine selbständige Stellung in seinem Gebiete zu geben, um so weniger jetzt, wo der unglückliche Feldzug Aufregung veranlassen konnte; aber sonst wünschte er ihn zu schonen. Deshalb hatte er zum Vollstrecker seiner Befehle M. Titius gewählt, der einst von Ser. Pompejus im Kampfe gefangen genommen, aber begnadigt worden war, dessen Vater auch während der Aechtungen in Sicilien gelebt hatte. An Antonius' Hofe wurde Ser. Pompejus' Ankunft nicht ungern erwartet, besonders von Kleopatra; sie hatte Hochachtung vor seinem Vater gehabt, mit seinem Bruder sogar in vertrauter Verbindung gestanden. Vielleicht hoffte sie, ihn in ihre Netze verstricken, in ihm, wenn es nöthig wäre, einen Ersatz für Antonius finden zu können, jedenfalls war er ein nützlicher Bundesgenosse gegen Octavian. Antonius' Maßregel schien ihr zweckmäßig, um ihn nach Alexandria zu führen. Als Pompejus' Gesandte dorthin kamen, boten sie dessen Unterwerfung an, zugleich dessen Unterstützung bei einem Kriege mit Octavian; sie erwähnten die ihm schuldige Dankbarkeit, betonten aber besonders die politischen Gründe. Antonius antwortete gnädig, eröffnete ihnen den an Titius gegebenen Auftrag und sprach die Erwartung aus, Pompejus bald in Alexandria zu sehen. Selbst als man die zu den Parthern abgeordneten Gesandten, die man unterwegs aufgegriffen hatte, einbrachte, ließ Antonius sich begütigen; die Gesandten bezeichneten jene Sendung als eine Maßregel der äußersten Noth und versicherten, Pompejus würde sie nicht ergriffen haben, wenn er Antonius' Absichten gekannt hätte.

Inzwiſchen war Pompejus nach Aſien übergeſetzt, deſſen Statthalter Furnius beim Herannahen der bewaffneten Schaar eiligſt ſeine Nachbarn, Domitius aus Bithynien und König Amyntas von Galatien zu Hülfe rief. Pompejus beklagte ſich über Feindſeligkeiten, da doch von Antonius noch keine Antwort auf ſeine Geſandtſchaft gekommen ſei, ſtellte aber ſeine Rüſtungen nicht ein, machte auch den Verſuch, Domitius durch einen gewiſſen Curius in ſeine Gewalt zu bekommen; er ſollte ihm als Geißel für ſeine eigne Sicherheit dienen. Der Anſchlag mißlang, Curius wurde überführt und getödtet, aber auch Pompejus tödtete ſeinen Freigelaſſenen Theodotus, der die Sache ausgeplaudert hatte. Offener Krieg begann und Pompejus gewann die Stadt Lampſakos durch Verrath, wo er zahlreiche Söldner warb, ſo daß er drei Legionen und 200 Reiter aufſtellen konnte. Dennoch ſcheiterte ein Angriff, den er zu Waſſer und Lande auf Kyzikos machte, an dem Widerſtande der dortigen Beſatzung, und im freien Felde litt er Noth an Lebensmitteln wegen der galatiſchen Reiterei, die ihm die Zufuhr abſchnitt. Ein glückliches Gefecht beim Hafen der Achäer in der Skamanderebene beſſerte ſeine Lage nur wenig, der Verſuch, eine Abtheilung italiſcher Reiterei, die von Octavian geſchickt zu Antonius zog, durch Beſtechung zu gewinnen, ſchlug durch die Wachſamkeit ihres Führers, des Statthalters von Macedonien, fehl, und die Einnahme von Nikaea und Nikomedia brachte ihm nichts als etwas Beute und etwas zuſammenlaufendes Geſindel. Pompejus erſchöpfte ſeine Kraft in vergeblichen Gefechten, die ſeine perſönliche Tapferkeit und Kühnheit bewieſen, aber ihn doch nicht vor Antonius' erdrückender Uebermacht zu ſchützen vermochten. Denn Furnius erhielt im Anfange des Frühlings Verſtärkung durch 70 Schiffe, welche Octavian von Antonius entliehen hatte und jetzt zurückſchickte. Endlich kam auch M. Titius, Antonius' Stellvertreter, mit 120 Schiffen und zahlreichem Landheere an. Er übernahm die Führung und ſammelte ſeine ganze Macht bei Prokonneſos. Jetzt war Widerſtand thöricht und alle ſeine Begleiter riethen Pompejus, ſich zu ergeben. Aber er konnte ſich dazu nicht entſchließen; wenn er nicht unter den Römern Feldherr ſein konnte, wollte er es unter den Parthern ſein und das undankbare Vaterland bekriegen. Nach Armenien quer durch das Innere Kleinaſiens ſollte ſein Marſch gehen. Dadurch gerieth er mit ſeinen Begleitern in Zwieſpalt. Für ſie, die immer Untergeordnete geweſen waren, bedeutete die Ergebung an Antonius nicht, wie bei Pompejus, einen Verluſt an Würde und Anſehen; auch waren ſie ſo mit ihrem

Vaterlande verwachsen, daß sie unmöglich Feinde und Verräther desselben werden konnten. Ihre Rathschläge und Bitten waren vergeblich; Pompejus wollte lieber Abenteurer, lieber Vaterlandsverräther, als nicht mehr selbständiger Feldherr sein. Doch erhielten sie die Erlaubniß, sich an M. Titius zu wenden, der ihnen seinem Auftrage gemäß Begnadigung zusicherte. Es gingen also fort Cassius Parmensis, einer der Mörder des Dictators, Q. Nasidius, der in Sicilien mit Auszeichnung gedient hatte, C. Lentius Saturninus, ein Antistius, Q. Minucius Thermus und C. Fannius, die zu Pompejus' ältesten Freunden gehörten, selbst C. Scribonius Libo, sein Schwiegervater, und manche Andere, so daß kaum einer zurückblieb. Sie hatten, bis auf Cassius, die ihnen von Octavian im Frieden von Misenum verheißene Verzeihung verschmäht, um an den Gefahren ihres alten Oberfeldherrn Theil zu nehmen; jetzt traten sie zu Antonius über und erlangten durch ihn oder nach seinem Tode durch Octavian die Rückkehr in ihr Vaterland.

Pompejus näherte sich dem Ende seiner wechselvollen Laufbahn. Er verbrannte seine Schiffe, bewaffnete die Ruderer und zog heimlich in der Nacht nach dem Innern Bithyniens. Die drei feindlichen Anführer, Titius, Furnius und Amyntas, zogen ihm in Eilmärschen nach, kamen gegen Abend in seine Nähe und lagerten sich unbesorgt einzeln ohne Wall und Graben. Pompejus benutzte dies und überfiel sie mit dreitausend seiner Leichtbewaffneten. Die Bestürzung unter ihnen war allgemein, ihre Truppen flohen schimpflich; hätte Pompejus mit seinem ganzen Heere angegriffen oder nach dem ersten Schrecken seinen Angriff fortgesetzt, er würde einen vollständigen Sieg gewonnen haben. Jetzt war es ihm nur um die Fortsetzung seines Marsches zu thun; die Feinde sammelten sich wieder und folgten, indem sie alle Zufuhr abschnitten. In Verzweiflung griff Pompejus zu einer List; er suchte Uneinigkeit unter die feindlichen Führer zu bringen und bat um eine Unterredung mit Furnius. Er sprach zu ihm von dem politischen Fehler, den Antonius begehe, indem er ihn verfolge, und schloß mit dem Verlangen, Furnius möchte seine Ergebung annehmen und ihm versprechen, ihn sicher zu Antonius zu führen. Aber Furnius erkannte die Absicht und verwies den Bittenden an Titius, als Antonius' Beauftragten. Von diesem wollte Pompejus nichts wissen; er warf ihm Undankbarkeit vor, weil er überhaupt den Auftrag angenommen habe, deutete auch auf dessen niedere Herkunft, die es einem Pompejus unmöglich mache, sich an ihn zu ergeben, sowie auf einen alten Zwist, um

deſſenwillen er üble Behandlung von ihm fürchte. Er bat Furnius noch einmal; vergeblich. Aber König Amyntas würde vielleicht ſeine Ergebung annehmen. Auch dies erklärte Furnius für unwahrſcheinlich. Man trennte ſich unverrichteter Sache; doch erwartete Furnius, Pompejus werde ſich am folgenden Tage an Titius ergeben. Aber Pompejus erſann einen neuen Anſchlag. Er ließ in der Nacht die Lagerfeuer anzünden, die Wachen beziehen, machte ſich aber dann mit den Leichtbewaffneten auf den Weg, ohne Jemanden zu ſagen wohin; ſeine Abſicht war, an die Küſte zu eilen und Titius' Flotte in Brand zu ſtecken. Der Anſchlag wäre vielleicht gelungen, indeſſen ſeine Leute waren ermattet und des erfolgloſen Umherziehens müde; auch die letzten Römer verließen ihn vor ſeinem Auszuge, darunter ſein Stiefbruder M. Aemilius Scaurus. Er meldete ſich als Ueberläufer beim Feinde und erzählte auf Befragen Pompejus' Abmarſch, deſſen Zweck er nicht kannte. Sofort wurde die Verfolgung beſchloſſen, die Amyntas mit 1500 Reitern unternahm. Als ſie nahten, gingen Pompejus' Leute theils offen theils heimlich über. Er blieb allein, und in Furcht, von den eigenen Soldaten getödtet zu werden, mußte er, der es für unter ſeiner Würde gehalten hatte, ſich unter ehrenvollen Bedingungen an M. Titius zu ergeben, ſich von Amyntas gefangen nehmen laſſen[1].

Titius zwang Pompejus' Truppen in ſeine Dienſte zu treten, berichtete an Antonius und führte ſeinen Gefangenen nach Milet. Ob Antonius geantwortet und was er befohlen, wurde bei den Römern ſelbſt nie mit Sicherheit ermittelt. Einige erzählten, er habe zuerſt im Zorn die Hinrichtung befohlen, dann, ſeine Härte bereuend, in einem zweiten Schreiben Gnade ausgeſprochen. Durch Zufall ſeien die Befehle in umgekehrter Ordnung an Titius gelangt, und dieſer habe im Irrthum oder aus abſichtlicher Mißdeutung die Hinrichtung befohlen. Andere ſagten, Antonius habe überhaupt keinen Befehl gegeben, ſondern Munatius Plancus, der Statthalter Syriens, an den Titius, als an ſeinen nächſten Vorgeſetzten, ebenfalls berichten mußte, habe Antonius' Siegelring gehabt,

---

1) Appian b. c. 5, 133—143. Als Ort der Gefangennehmung wird von Dio (49, 18) Midiaeon in Phrygien genannt. Drumann, Geſch. Roms 4, 589, Anm. 51 beſchuldigt Dio mit Unrecht des Irrthums, wenn er ſagt, Dio gebe dieſen Ort als den der Tödtung an.

um bei dringenden Fällen in deſſen Namen Befehle erlaſſen zu können, und habe es in dieſem Falle gethan, entweder mit Antonius' Wiſſen, der ſich Roms und Kleopatras halber geſcheut habe Pompejus hinrichten zu laſſen, oder ohne Wiſſen von Antonius, um ihm eine Verlegenheit zu erſparen. In dieſen Erzählungen erkennt man das Bemühen, die Schuld von Pompejus' Hinrichtung von Antonius abzuwälzen. Das Bemühen iſt vergeblich. Bei den römiſchen Beamten herrſchte ſtrenge Unterordnung, wie ſie ſich bei Pompejus' Gefangennahme deutlich zeigte. Weder konnte Titius bei einer ſo wichtigen Sache, wie es Pompejus' Hinrichtung war, eigenmächtig handeln, noch hätte es Plancus gewagt. Ob Antonius mittelbar oder unmittelbar befahl, iſt gleichgültig; er wird mit Recht einer großen Thorheit und Grauſamkeit angeklagt. Der Senat freilich in Rom ergoß ſich auf die Nachricht von Pompejus' Tode in Schmeicheleien gegen Antonius. Er beſchloß zu ſeiner Ehre ein Wagenrennen und einen Wagen mit curuliſchem Seſſel vor ſeinem Tribunal in Rom und etliche Bildſäulen im Tempel der Eintracht, gab ihm auch das Recht, welches Octavian früher erhalten hatte, in dieſem Tempel mit Frau und Kindern an dem Feſtmahle Theil zu nehmen. Octavian hatte keinen Grund dieſen Beſchlüſſen entgegenzutreten; dennoch warf er ihm ſpäter unter dem Beifalle des Volkes deshalb Grauſamkeit vor. Auch M. Titius wurde mit Recht getadelt; er hätte ſolchen Auftrag nicht annehmen dürfen, und das Volk vergaß ſeine Undankbarkeit nicht. Er trat nachher zu Octavian über und gelangte zu den höchſten Ehren. Aber als er es wagte, im Theater, dem Bauwerk des Pompejus, deſſen Sohn er getödtet, Spiele zu geben, lärmte und tobte das Volk und ruhte nicht eher als bis es ihn aus ſeinen eigenen Spielen verjagt hatte.

So endete Sex. Pompejus, des großen Pompejus jüngerer Sohn, im vierzigſten Lebensjahre. Er war ſiebenundzwanzig Jahr alt, als er ſeinen Vater nach der Schlacht von Pharſalus verlor, dreißig Jahr, als ſein Bruder Cnejus nach der Schlacht bei Munda fiel. Zehn Jahr lang ſtand er an der Spitze ſeiner Partei, anfangs durch wunderbares Glück vom Verderben errettet und zu gebietender Macht erhoben, zuletzt von Allen verlaſſen und gleich einem Räuber hingerichtet. Seine Anlagen mögen trefflich geweſen ſein; ſein Körper war ſicherlich kräftig und allen Anſtrengungen gewachſen; aber es erweckt den ſchlimmſten Verdacht gegen ihn, daß wir ihn zur Zeit, wo ſein Vater in Theſſalien den Kampf um

Freiheit und Leben führte, mit seiner Stiefmutter in Lesbos finden, fern vom kriegerischen Treiben, in vergnüglichem Leben die Ereignisse abwartend. Dies ist sehr befremdend, bei den Römern beinahe unerhört. Jeder junge Römer trat mit siebzehn Jahren beim Heere ein, diente gern unter seinem Vater, einem Verwandten, einem Freunde; Pompejus' Sohn in einem Alter, das beinahe zu Staatsämtern befähigte, blieb dem Entscheidungskampfe des Vaters fern. Sein nur wenig älterer Bruder Cnejus war zwar auch nicht bei Pharsalus, hatte aber doch einen wichtigen kriegerischen Auftrag. Man muß daraus schließen, daß Sextus für unfähig galt. Er war von Jugend auf verwöhnt durch die hohe Stellung seines Vaters, dem Alle schmeichelten, Alle huldigten. Er hatte sich keine Bildung, wie sie die höhern Stände seiner Zeit verlangten, erworben; selbst seine Muttersprache schrieb und redete er weder richtig noch geschmackvoll. Doch war er stolz auf seine Abkunft, hochfahrend und ohne jene Klugheit, die in einem aristokratischen Staate besonders nothwendig ist. Keiner der Freunde seines Vaters, die dessen Familie genau kannten, achtete ihn, keiner seiner begeisterten Anhänger erwartete etwas von ihm. Der Dictator Caesar verachtete ihn und hielt ihn höchstens für einen Abenteurer, Cicero hoffte von ihm wenig und fürchtete ihn mehr als seine Feinde. Als das Unglück über sein Haus kam, zeigte er sich größer als man gedacht, entwickelte er Fähigkeiten, die ihm Niemand zugetraut hatte. Dennoch bildete die Gesellschaft, in die er geworfen wurde, die schlechten Seiten seines Charakters vorzugsweise aus. Anfangs waren verbissene Parteimänner und gewissenlose Flüchtlinge, später Freigelassene, die ihm schmeichelten, und Räuber sein Umgang. Er wurde roh in seinen Sitten, weil er die Hohlheit seiner gebildeten Zeitgenossen erkannt hatte, listig und verschlagen, weil er zur Klugheit unfähig war; die Gesellschaft von Freigelassenen, die ihm Treue bewahrt, von Räubern, die ihn gepflegt hatten, war ihm angenehmer als die von Gebildeten und Römern. Tollkühnes Wagen trat an die Stelle der Tapferkeit. Er war weder Feldherr noch Staatsmann. Zu jenem fehlte ihm die Erfindungskraft im Entwerfen von Plänen und die ruhige Besonnenheit in der Gefahr, zu diesem die Mäßigung und die Einsicht in die Staatsverhältnisse. Seine ersten Erfolge verdankte er der Gunst der Umstände. Er unterlag in Sicilien, weil er es trotz der lockendsten Gelegenheiten nicht verstand, einen Angriff zu machen, sondern auf sein Glück trauend, sich nach jedesmaligem Siege der Sorglosigkeit hingab. In Asien verunglückte er, weil er die Verhältnisse

des Landes und des Feindes verkannte. Die Asiaten waren nicht Spanier, Kleinasien nicht ein Gebirgsland für den kleinen Krieg und Antonius hatte wohlgeschulte Feldherren. Trotzdem erregt er unser regstes Mitgefühl; der jähe Untergang des pompejischen Hauses ist schrecklich, er besiegelt den Untergang der alten republikanischen Verfassung, deren letzter Vorkämpfer Pompejus und seine Söhne waren oder doch zu sein schienen.

Kapitel 11.

Antonius' Zug gegen die Parther.

Als M. Antonius gegen Ende des Jahres 37 von Tarent nach Syrien zurückkehrte, um den vielbesprochenen Feldzug gegen die Parther zu unternehmen, fand er die römischen Provinzen unverändert ruhig und seiner Gebote gewärtig; seine Statthalter hatten seinen Befehlen gehorsam sich darauf beschränkt die innern Unruhen zu unterdrücken; C. Sosius hatte den durch den Senat begünstigten König Herodes eingesetzt und führte bald den Gegenkönig Antigonos gefangen nach Antiochia, wo er durch den Richterspruch des Triumvirn sein Urtheil empfangen sollte. Größere Veränderungen waren im Partherlande vor sich gegangen. König Orodes war nicht mehr. Der Verlust seines Sohnes, des im ganzen Oriente verehrten Pacorus, hatte ihn körperlich und geistig so niedergedrückt, daß er schwermüthig wurde und die Regierung niederlegte. Er ernannte zu seinem Nachfolger Phraates, den ältesten seiner übrigen Söhne, nicht ohne Widerspruch theils in seiner eigenen Familie theils unter den Vornehmen seines Reiches. Der neue König sicherte sich seinen Thron auf orientalische Weise. Er tödtete seine Brüder, und auch die Söhne der Tochter des Königs Antiochos von Kommagene, im Ganzen dreißig an Zahl, dann in verruchtem Morde auch seinen Vater und wurde der Parteiungen durch rücksichtslose Grausamkeit Herr. Viele der Vornehmen suchten dem Tode durch Flucht zu entgehen. Sie fanden keinen Schutz bei den benachbarten Fürsten, welche vor der Rache des Phraates zitterten, und sie mußten zu den Feinden ihres Landes, den Römern, flüchten. Der bedeutendste dieser Flüchtlinge war Monaeses, durch Ansehen bei seinen Landsleuten und Tapferkeit gleich ausgezeichnet. Antonius nahm die flüchtigen Parther gern und mit

großer Freigebigkeit auf; er war hochherzig von Natur und liebte es, ſich ſeiner Thaten prahlend zu rühmen. So verglich er ſich damals mit dem alten Perſerkönig, den flüchtigen Monaeſes mit dem Griechen Themiſtokles; wie jener dieſem drei Städte zum Lebensunterhalt geſchenkt hatte, ſo verlieh Antonius an Monaeſes drei kleine Herrſchaften, Lariſſa und Arethuſa in Syrien, und Bambyce (Hierapolis oder Mabag) in Köleſyrien.

Der Nutzen, den dieſe Flüchtlinge den Römern zu bringen verſprachen, war nicht gering. Erbittert gegen den König, der ſie vertrieben, erboten ſie ſich zu aller Hilfsleiſtung beim Kriege gegen Phraates; Monaeſes ſelbſt verſprach die Führung zu übernehmen und verſicherte, er werde ohne Schwierigkeit im Stande ſein ganz Parthien einzunehmen, in welchem Falle ihm Antonius den Thron der Arſaciden zuſicherte. Der Partherkönig hatte von dieſen Plänen gehört. Er vereitelte ſie, indem er Geſandte an den Monaeſes ſchickte; ſie machten dem Vertriebenen alle möglichen Verſprechungen und überredeten ihn, in ſeine Heimath zurückzukehren. Zugleich aber überbrachten ſie wahrſcheinlich aufrichtig gemeinte Friedensverſicherungen an die Römer. Antonius zürnte, daß ihm die günſtige Gelegenheit zu einem Angriff gegen die Parther entging, zürnte auch auf Monaeſes ſelbſt, der trotz vielfacher Verſicherungen, es nie thun zu wollen, ſich dennoch mit Phraates verſöhnte. Aber er mußte ſich fügen und konnte Monaeſes nicht mit Gewalt zurückhalten, wenn er nicht bei den aufſtändiſchen Parthern alles Vertrauen verlieren wollte. Er war entſchloſſen, ſeinen Krieg, der ihm ſelbſt Ruhm, dem römiſchen Volke Rache für erlittene Niederlage bringen ſollte, nicht aufzugeben; aber ein ſcheinbares Eingehen auf die gemachten Friedensvorſchläge ſchadete nicht, konnte ſogar Nutzen bringen, wenn es die Parther von Rüſtungen abhielt. Antonius ſchickte alſo mit dem heimkehrenden Monaeſes Geſandte an Phraates mit der Forderung, er möchte, wenn er wirklich Frieden wollte, die mit Craſſus erbeuteten Fahnen und römiſchen Gefangenen zurückſchicken.

Noch ehe dieſe Geſandten im Frühjahr 36 v. Chr. abgingen, war P. Canidius Craſſus aus Armenien, wo er ſtand, gegen den Kaukaſus aufgebrochen. Er beſiegte den König der Iberer Pharnabazus, Sohn des Artoces, und nöthigte ihn ſich den Römern zu unterwerfen; mit ihm zog er dann gegen Zober, König der Albaner, der in gleicher Weiſe gewonnen wurde. Es war ein glänzender und für Antonius' Unternehmungen bedeutungsvoller Feldzug.

Die Nähe Syriens erweckte in Antonius die Erinnerung an Kleo-

patra, die Königin Aegyptens. Eine gewisse Verbindung mit ihr hatte er immer unterhalten und unterhalten müssen. Denn Aegypten gehörte zu der ihm überwiesenen Reichshälfte und die Aegypter in seiner Umgebung waren ihrer Königin treu ergeben. Nur den Zauber ihres Umganges hatte er entbehrt und ihre Reize traten ihm bei der Annäherung an den Orient lebendig vor die Seele. Welche Versprechungen hatte er in Alexandrien gegeben, welche aufopfernde Liebe und Freundschaft erfahren, welche Genüsse gekostet! Seine Gattin Octavia, die ihre Entbindung erwartete, konnte ihn nicht begleiten; die Unbequemlichkeiten der Reise, das Klima des Orients hielten sie zurück. Es war also nicht Antonius' Schuld, wenn er ohne seine rechtmäßige Gemahlin war. Die Gesetze und Sitten in Rom hinderten ihn nicht am Umgange mit Kleopatra. Kein Römer, selbst nicht Octavian, hat ihn deswegen getadelt; in dem Bruchstücke eines seiner Briefe an diesen, das uns Sueton aufbewahrt hat, finden sich darüber wunderbar natürliche Aeußerungen. Weshalb sollte sich also Antonius einen erlaubten Genuß versagen, er, der alle Genüsse leidenschaftlich liebte? Dazu kam eine politische Erwägung. Antonius wollte einen schweren Krieg beginnen, aber seine Mittel waren, freilich durch eigene Schuld, beschränkt, seine Provinzen auf entsetzliche Weise ausgesogen, Griechenland verarmt, Kleinasien und Syrien durch die Parther verwüstet; alle Hilfsquellen dieser Länder ausgeschöpft, das Geld war vergeudet. Dagegen das Hauptland des Orients, Aegypten, war unermeßlich reich und durch die Unglücksfälle der Zeit kaum angetastet; kein Feind hatte es verwüstet, der Handel blühte, der Boden trug die reichsten Ernten. Zwei Wege standen Antonius offen, um über die Hülfsquellen Aegyptens zu verfügen. Er konnte es als Provinz einziehen; Niemand hinderte ihn und Rom hätte gejubelt. Aber dagegen sprachen alle Gründe, welche seit Jahren die Besitznahme Aegyptens verhindert hatten, und Antonius kannte sie so gut wie irgend ein Anderer; denkbar waren auch hartnäckige und langwierige Aufstände, die wenigstens gleichzeitigen Krieg mit den Parthern unmöglich machten. So blieb nur der Weg der Güte übrig. Aegypten hatte den Römern immer Unterstützung an Geld und Menschen gewährt und Kleopatra konnte sie in keinem Falle an Antonius verweigern; dennoch machte es einen großen Unterschied, ob bloß das römische Volk Kleopatras Freund oder ob Antonius der Königin Geliebter und unlösbar mit ihr verbunden war. Antonius' Entschlüsse wurden nicht nur durch sachliche Erwägungen bestimmt; erst allmählich durch nähern Umgang

mit der Königin gewannen Gefühl und Leidenschaft das Uebergewicht über seinen Verstand.

Antonius schickte, wahrscheinlich schon ehe er in Syrien anlangte, an Kleopatra C. Fontejus Capito, seinen vertrauten und in alle seine Geheimnisse eingeweihten Freund, einen feingebildeten und geschmeidigen Hofmann. Sein Auftrag ging öffentlich dahin, die Königin nach Syrien zu geleiten; aber ehe dies möglich war, gab es viele Schwierigkeiten zu überwinden. Der Königin erging es ähnlich wie Antonius und doch sehr verschieden; ihre politischen Erwägungen hatten von Anfang an das entschiedenste Uebergewicht, ihre persönlichen Gefühle kamen nur in Anschlag, insofern sie sich gegen Vernachlässigung schützen wollte. Sie mußte Antonius unterstützen, sie mußte seinem Rufe folgen; sonst setzte sie sich und ihr Land aufs Spiel. Sie versprach Alles, machte aber zwei Bedingungen. Sie verlangte Entschädigung für ihre Leistungen durch Abtretung von Landstrichen der römischen Provinz Syrien. Aegypten war dem Namen nach ein unabhängiges Königreich und in so fern war ihre Forderung nicht unbillig; sie konnte auf diese Weise erreichen, was ihre Vorgänger auf dem Throne Aegyptens vergeblich erstrebt hatten, sie konnte sich eine wirkliche Macht, ein Gegengewicht gegen Rom im Oriente, schaffen. Die zweite Forderung sollte Kleopatra gegen Antonius' Untreue und Leichtsinn schützen; er sollte ihr rechtmäßiger Gemahl und Mitregent in Aegypten werden. Darin lag zunächst nicht die Forderung einer Scheidung von Octavia; der Orient hat nie auf Monogamie bestanden und hier konnte ein Auseinanderhalten der Gemahlinnen nach den verschiedenen Theilen des römischen Reiches stattfinden. Auch von einer Anerkennung Kleopatras in Rom war vor der Hand nicht die Rede. Aber es steht fest, daß Antonius vom Ende des Jahres 37 an auf ägyptischen Münzen, zwar noch als Triumvir und Imperator, aber doch als Mitregent der Königin Kleopatra verzeichnet wird; er wurde später zum ägyptischen Gotte gemacht und mit den geheimnißvollen Mysterien, wie sie den ägyptischen Königen eigen waren, begabt. Wie sich Capito zu diesen Forderungen der Königin verhielt, weiß man nicht. Er mochte alles Mögliche versprechen, um Antonius' Wunsch erfüllen zu können; auch der Königin kam es nur auf die Anerkennung der allgemeinen Grundsätze an, indem sie das Uebrige durch ihren persönlichen Einfluß bei Antonius durchzusetzen sicher war.

Die Königin kam im Frühlinge des Jahres 36 zur See nach Syrien[1], landete in Laodikea und zog mit Antonius allmählich bis an die Grenzen des römischen Reiches. Sofort nach ihrer Ankunft nahm sie Besitz von Antonius' Herz und Sinn; der ganze Hof, den er hielt, änderte sich, Alles beugte sich vor der Aegypterin. Außer mit den Kriegsrüstungen, die Antonius betrieb, beschäftigte man sich mit nichts als damit, Kleopatras Wünsche und Forderungen zu erfüllen. Diese Forderungen waren nicht gering; sie verlangte Alles, was die ägyptischen Könige einst in Afrika oder Asien besessen hatten, also zunächst Cyrene, Cypern und einen Theil von Kreta, wahrscheinlich denjenigen, den Octavian später an die Stadt Capua verschenkte[2]. Dies erhielt die Königin ohne Schwierigkeit, da es unmittelbar römische Provinz war. Verwickelter waren die Verhältnisse in Syrien, wo es einheimische Fürstenthümer oder freie Stadtgemeinden gab. Kleopatra forderte Phönicien und setzte es wirklich durch, daß ihr der ganze Küstenstrich vom Flusse Eleutheros im Norden bis nach Aegypten gegeben wurde; mit Mühe wurden die seit alter Zeit freien Städte Tyrus und Sidon ausgenommen. Auch einen Theil Ciliciens, der treffliches Schiffsbauholz lieferte, erhielt sie. Die meiste Schwierigkeit machte ihr Wunsch, ganz Judäa und Arabien bis an die See zu erhalten. Antonius suchte sie zu begütigen, indem er ihr das fruchtbare Cölesyrien gab; aber sie hatte bei ihrer Forderung wahrscheinlich Handelszwecke und gab sich nicht zufrieden. In der Landschaft Ituräa hatte Antonius selbst Lysamias, Ptolemaeos' Sohn, als Fürsten eingesetzt; Kleopatra beschuldigte ihn des Einverständnisses mit den Parthern, ließ ihn verurtheilen und hinrichten und nahm selbst das Land in Besitz. Um Judäa hatte sie mit König Herodes zu kämpfen, der ihr an Schlauheit überlegen war. Er hatte seine Hauptstadt eingenommen und seinen Thron durch Hinrichtung seines Gegners Antigonos befestigt; aber der Parteiungen im eignen Hause und Volke konnte er nicht so rasch Herr werden. Es lebten noch Mitglieder des verdrängten hasmonäischen Königsgeschlechtes. Der alte Hyrkanos lebte in Babylon, zwar gefangen, aber in hohem Ansehen; durch Schmeichelei bei ihm selbst, durch Versprechungen beim Partherkönige setzte Herodes durch, daß jener nach Jerusalem kam, wo er in des

1) Die Zeit der Ankunft wird nirgend angegeben. Die im Text angenommene Zeit stimmt am besten mit dem Verlauf der Ereignisse.

2) S. oben S. 284.

Königs Gewalt war. Mehr Noth machte Herodes' eigene Familie. Seine Schwiegermutter Alexandra, die Mutter seiner Gattin Mariamne, Tochter von Hyrkanos, zürnte, daß ein babylonischer Jude Ananel und nicht ihr Sohn Aristobulos zum Hohenpriester ernannt wurde. Sie wandte sich an Kleopatra, die gern ihre Vermittelung bei Antonius zusagte, um Verwirrung im Königreich anzurichten. Eine Intrigue, die man anstiftete, Antonius' Leidenschaft durch die Schönheit von Aristobulos und Mariamne zu entflammen, scheiterte an Herodes' Festigkeit; dennoch mußte er sich entschließen, die hohenpriesterliche Würde an Aristobulos zu übertragen. Was er erwartet hatte, geschah. Die Gegner des niedrig geborenen Herodes schöpften neuen Muth und dieser wußte sich nicht anders zu helfen, als dadurch, daß er Aristobulos tödten und Alexandra gefangen setzen ließ. Deshalb neue Klagen bei Kleopatra. Herodes wird zur Verantwortung nach Laodikea berufen, seine Gegner triumphiren; denn das Verbrechen war offenbar und Kleopatra feindlich. Aber Herodes verzweifelt nicht. Er nimmt viele reiche Geschenke mit, durch die er Antonius und dessen Freunde besticht, er erzählt von dem unruhigen Sinne der Juden, von seinen Mühen, kurz er überzeugt den Triumvirn, daß an dem neuen Königreiche die Ruhe des Landes hängt. Er wird mit Gnaden überhäuft und kehrt mächtiger als je in sein Reich zurück. Aber Kleopatra war nicht versöhnt; sie erlangte von Antonius wenigstens, daß ihr der um Jericho liegende Landstrich, der im Alterthum wegen des Balsams, der hier allein wuchs, berühmt war, sowie ein Theil des nabatäischen Arabiens zum Geschenk gegeben wurde[1]. Nachdem sie Antonius bis zum Euphrat begleitet, kam sie auf der Rückreise über Apamea nach Judäa, wahrscheinlich um ihre neuen Besitzungen zu besuchen und Verwalter einzusetzen. So trafen Kleopatra und Herodes wieder zusammen, einer bemüht den andern zu überlisten. Es heißt, sie habe von Neuem versucht, Herodes in ihre Netze zu ziehen, dieser aber sich ihnen entwunden. Nicht unwahrscheinlich; denn sie war zügellos in ihren Begierden und wünschte Herodes zu verderben. Aber unwahrscheinlich ist die weitere Nachricht, Herodes habe daran gedacht, die Königin zu tödten, und sei nur durch seiner Freunde Zureden von diesem Plane abgebracht worden.

1) Ueber die Länderschenkungen an Kleopatra berichtet Dio 49, 32 und ausführlicher Josephus Antiq. Jud. 15, 3, 8 und 4, 1. 4, 4. Vgl. auch Strabo 14, 5, 3.

Dies haben die Juden, vielleicht Herodes selbst, später fälschlich verbreitet, um sich bei Augustus beliebt zu machen. Sicher ist es, daß Herodes und Kleopatra im besten äußeren Einvernehmen von einander schieden; der schlaue Jude wußte sogar so viel von der Schwierigkeit der Regierung im Gebiete von Jericho zu erzählen, daß die Königin es ihm zur Pacht überließ, wofür er dann freilich auch die Gewähr für die 200 Talente jährlich, die der Fürst von Arabien Malchus zu zahlen hatte, übernahm. Herodes geleitete die Königin zu Lande nach Aegypten.

Antonius hatte sich inzwischen nur mit den Kriegsrüstungen beschäftigt. Er brachte ein stattliches Heer zusammen, das ganz Asien in Schrecken setzte; selbst entfernt wohnende Völker scheinen mit ihm in Unterhandlung getreten zu sein, und die Inder an ihn geschickt zu haben. Es waren etwa 60000 Mann römisches Fußvolk und 10000 gallische und syrische Reiter, dazu verbündete asiatische Truppen, Reiterei und Leichtbewaffnete zusammen etwa 30000 Mann. Der Troß, die Belagerungsmaschinen waren ungeheuer. Man erwartete die allseitige Unterwerfung der Parther, Umsturz des Thrones der Arsaciden, den ein wegen seiner Grausamkeit verabscheuter Fürst einnahm, der noch dazu an geheimer Vorbereitung seiner Vertheidigung durch die Zwietracht unter seinem Volke und durch die Ränke der Feinde gehindert worden war. Diese Erwartung wurde getäuscht: die Parther gewannen Sieg und reiche Beute, die Römer entgingen nur durch Zufall vollständiger Vernichtung. Der Feldherr war ausgezeichnet, kühn, tapfer, unverzagt, dabei bei seinen Soldaten beliebt, wie es je ein Feldherr gewesen ist. Die Soldaten selbst in jeder Hinsicht ausgezeichnet, ausharrend im Unglück, abgehärtet gegen Mangel und Gefahr, gehorsam bis zur Aufopferung; es hat nie ein besseres römisches Heer gegeben[1]. Die Bundesgenossen waren nicht besonders unzuverlässig, sicherlich nicht treuloser, als man erwarten durfte, die Feinde nicht tapferer als sonst, auch von keinem hervorragenden Feldherrn angeführt. Der Grund des Mißgeschickes muß Antonius' Mangel an Sorgfalt, seinem Ungestüm und seiner falschen Berechnung zugeschrieben werden. Wenn man seinen parthischen Krieg mit Octavians sicilischem Feldzuge vergleicht, so springt die Verschiedenheit in die Augen. Ohne Zweifel war der letztere

1) Plutarch Anton. 43: καθόλου οὔτ' ἀλκαῖς οὔτε ὑπομοναῖς οὔτε ἡλικίᾳ λαμπρότερον ἄλλος αὐτοκράτωρ στρατὸν ἐκείνου δοκεῖ συναγαγεῖν ἐν τοῖς τότε χρόνοις κτλ.

ſchwieriger, ohne Zweifel Unglücksfällen mehr ausgeſetzt, Octavian ſelbſt mit geringerem Feldherrngeſchick begabt; dennoch ſiegte er durch die äußerſte Sorgfalt, durch bewunderungswürdige Beharrlichkeit. Antonius war durch das Glück verwöhnt. Er mußte mit parthiſcher Kampfweiſe bekannt ſein; dennoch brachte ihn erſt die äußerſte Noth zu zweckmäßigen Maßregeln. Er liebte ſeine Soldaten; dennoch brachte er Tauſende durch ſeinen haſtigen Rückzug ins Verderben. Schwerlich kann man ihn auch von dem Vorwurfe, den ihm die alten Schriftſteller machen, freiſprechen, er habe aus Liebe zu Kleopatra den Erfolg des Krieges aufs Spiel geſetzt. Er handelte mit Leichtſinn und Unbedacht. Weil er den Wunſch hegte, ſich ſpät von ihr zu trennen, und den Winter des Jahres 36 auf 35 bei ihr in Alexandria zuzubringen; deshalb begann er den Feldzug ſpät im Jahre, in der Hoffnung mit einem kurzen, kühnen Schlage den Krieg beenden zu können; ſicherlich eilte er eben deshalb in übereiltem Rückzuge zu ihr zurück. Selbſt eine gewiſſe Eiferſucht gegen Octavian kann ihn getrieben haben. Was jener mit vielen Verluſten in langem Ringen erreicht hatte, das wollte er mit einem Schlage gewinnen [1].

In der Mitte zwiſchen dem Partherreiche und den römiſchen Provinzen herrſchten damals zwei Könige, die, wie es die Lage ihrer Länder und der Charakter ihrer Unterthanen mit ſich brachte, es bald mit dem Einen, bald mit dem Andern hielten. Der eine war Artavasdes, König von Media Atropatene, der andere ebenfalls Artavasdes, König von Armenien, Sohn des von Pompejus einſt beſiegten Königs Tigranes, der bei M. Craſſus' Feldzuge die Römer unterſtützt und ſich dann nur gezwungen auf die Seite der Parther geſtellt hatte. Er ſchloß ſich jetzt an Antonius an und führte ihm 7000 Soldaten zu Fuß und 6000 Panzerreiter zu. Aus Feindſchaft gegen ihn trat der mediſche König zu den Parthern. Antonius zog gerade an den Euphrat nach der Stadt Zeugma, wo der gewöhnliche Uebergang in das Gebiet der Parther war, muſterte das Heer und entſchloß ſich, da die Feinde keine Nachgiebigkeit zeigten, unmittelbar zum Kriege. Er hatte gehofft, die Grenzen unbeſetzt zu finden; da dies nicht der Fall

1) Plutarch Anton. 37: τοσαύτην μέντοι παρασκευὴν καὶ δύναμιν ... ἀνόνητον αὐτῷ διὰ Κλεοπάτραν γενέσθαι λέγουσι. Σπεύδοντα γὰρ ἐκεῖνῃ συνδιαχειμάσαι τὸν πόλεμον ἐξενεγκεῖν πρὸ καιροῦ καὶ πᾶσι χρήσασθαι τεταραγμένως, οὐκ ὄντα τῶν ἑαυτοῦ λογισμῶν, ἀλλὰ ὑπὸ φαρμάκων τινῶν ἢ γοητείας παπταίνοντα πρὸς ἐκείνην ἀεὶ καὶ πρὸς τὸ τάχιον ἐπανελθεῖν μᾶλλον ἢ πρὸς τὸ κρατῆσαι τῶν πολεμίων γενόμενον.

war, änderte er seinen Plan, schickte Kleopatra zurück und beschloß, nach Armenien zu marschiren und von dort aus in das Gebiet des medischen Königs, der, wie er gehört, mit seinen Truppen den Parthern zu Hülfe gezogen war, einzufallen; der König Artavasdes sollte sein Führer sein. Aber dieser Plan gefiel dem armenischen Könige nicht, der sein Land auch von den Römern möglichst frei erhalten und nicht zum Stützpunkt für weitere Unternehmungen hergeben mochte. Er wurde ein falscher Führer für die Römer und ließ sie von Zeugma aus 8000 Stadien zurücklegen, durch wüste und unwegsame Gegenden, manchmal auf Umwegen, mehr als das Doppelte der geraden Strecke. Erschöpft und ermüdet kam das Heer an der Grenze von Media Atropatene an. Es wäre vernünftig gewesen, ihm Erholung zu gönnen, in Armenien zu überwintern und dann mit dem Frühjahr in Medien einzufallen. Aber dies wünschte König Artavasdes nicht, Antonius selbst war ungeduldig: er sollte den ganzen Winter über warten, ehe er irgend eine glänzende That verrichten konnte, er sollte nicht zum Winter nach Aegypten ziehen und das der Kleopatra gegebene Versprechen nicht halten. Wie viel besser wäre es, durch einen kühnen Streich Ruhm zu gewinnen, selbst wenn man dann das Wintervergnügen opfern müsse, wenigstens insofern das Heer in Feindesland bliebe. Also der Weitermarsch nach Medien wurde beschlossen; dort sollte überwintert werden. Denn es war schon Spätherbst. Man rückte in Medien ein, das Land verheerend, um Schrecken einzuflößen. Alles floh vor den anrückenden Römern oder unterwarf sich. Antonius drängte vorwärts, denn er hörte, alle medischen Truppen seien zu den Parthern gezogen. Um seinen Marsch zu beschleunigen, ließ er seinen Legaten Oppius Statianus mit zwei Legionen, die als Bedeckung für 300 Wagen Gepäck und die gesammten Belagerungsmaschinen dienten, in langsamen Märschen nachfolgen. Denn diese Maschinen, darunter ein 80 Fuß langer Sturmbock[1], ließen sich nur mit Mühe fortschaffen und waren doch nothwendig, da Medien an brauchbarem Holze arm war. Antonius eilte mit dem besten Fußvolke und der besten Reiterei voran und kam ohne Hinderniß zur Hauptstadt Mediens Phraata[2], in deren Mauern die Frauen und Kinder des Mederkönigs sich befanden. Jetzt zeigte sich die Fehlerhaftigkeit in Antonius' Maßregeln. Ein Handstreich auf die wohlbefestigte Stadt war unmöglich; da Maschinen fehlten, blieb nichts übrig, als die Stadt einzu-

1) Plutarch Anton. 38. 2) Dio (49, 25) nennt sie Praaspa.

ſchließen und einen Damm gegen die Mauer aufzuſchütten, eine langwierige Arbeit, während deren die Parther und Meder zur Bekämpfung der Römer herankamen. Ein Theil beunruhigte die Belagernden, die andern wandten ſich gegen Statianus. Er wurde überfallen und ging mit ſeinen Truppen, mit Gepäck und Maſchinen zu Grunde; nur Polemo, König von Pontus, wurde verſchont; man geſtattete ihm, ſich durch ein hohes Löſegeld loszukaufen. Antonius war bei der erſten Nachricht von dem Angriff auf ſein Gepäck zu Hülfe geeilt; er kam zu ſpät und fand nur das Leichenfeld und die Brandſtätte.

Mit dieſem Unfalle war Antonius' Feldzug geſcheitert; es wäre am räthlichſten geweſen, ſofort umzukehren. Aber dazu konnte ſich der ſieggewohnte Triumvir nicht entſchließen; er hatte die Schwierigkeit eines Partherkrieges noch nicht erfahren und vertraute der Tapferkeit ſeiner Legionen. Selbſt als ihn ein neuer Unfall traf, wollte er nicht nachgeben. Der Armenier Artavasdes erſchien vor ihm. Die Feinde, ſagte er, ſtänden jetzt im Rücken der Römer und würden ohne Zweifel in Armenien einfallen, wo keine Armee zur Vertheidigung ſtände. Er bäte daher um die Erlaubniß, mit ſeinen Truppen umzukehren. Dieſes war ein harter Verluſt für Antonius; aber was wollte er machen? Mit Gewalt konnte er den Bundesgenoſſen nicht halten und dieſer verſprach, in ſeiner Heimath alles Mögliche zum Schutze der Römer thun zu wollen. Artavasdes zog mit allen ſeinen Truppen fort. Es war nicht unmittelbarer Verrath, den er übte; er hatte nur nicht Luſt, ſein Land und ſich ſelbſt für die Römer zu opfern, deren Feldzug, wie er einſah, verfehlt war.

Antonius mußte jetzt doppelte Anſtrengungen machen, da die Feinde ermuthigt, ſeine eigenen Truppen verringert waren; aber die eigenthümliche Kampfweiſe der Parther ſollte er noch erſt kennen lernen. Um ſein Heer nicht in Trauer und Muthloſigkeit verſinken zu laſſen, machte er mit zehn Legionen, drei Leibcohorten und der geſammten Reiterei einen Streifzug, um Lebensmittel zu holen; er hoffte, die Parther zu einem größeren Treffen zu verleiten und ihnen dann eine bedeutende Niederlage beizubringen. Er war einen Tagemarſch vorgerückt, als die Feinde ihn auf allen Seiten umzingelten, neckten und beim Weitermarſche anzugreifen drohten. Unter dem Staunen der Barbaren entwickelte Antonius ſeine Schlachtordnung und griff entſchloſſen an; der Reiterei leiſteten die Parther Widerſtand, vor dem Fußvolke machten ſie ſogleich Kehrt und Antonius hoffte auf einen entſcheidenden Sieg; er ſetzte mit dem Fußvolke die Verfolgung

auf fünfzehn Stadien, mit der Reiterei dreimal so weit fort. Aber er war erschrocken, als das Ergebniß des Sieges sich nur auf dreißig Gefangene und achtzig Todte belief; wie viel größer war der Verlust, den er durch Statianus' Niederlage erlitten hatte! Als er nach Phraata zurückzog, zeigten sich erst einzelne Parther, dann mehrere, am Ende alle, überall angreifend wie zuvor; durch die Schlacht war weder ihre Zahl vermindert, noch ihr Muth gebrochen. Die Belagerung zog sich hin, zum Theil sogar unglücklich für die Römer. Die Belagerten machten einen Ausfall und jagten eine Abtheilung der Belagerer in die Flucht, so daß die Belagerungsarbeiten vernichtet wurden; Antonius ließ im Zorn von der geschlagenen Abtheilung den zehnten Mann tödten und an die übrigen Gerste statt Brodkorn austheilen. So kämpften die Römer fortan tapfer, aber ihre Tapferkeit half ihnen nichts. Die Belagerten wehrten sich von den Mauern aus wacker, machten plötzliche und kurze Ausfälle, tödteten einzelne Posten und Soldaten; ganz besonders hinderten die draußen umherschwärmenden Reiter alles Einholen von Lebensmitteln und schnitten die Verbinduug mit dem römischen Gebiete ab. Antonius verlor ununterbrochen Leute und fing an, den Hunger zu fürchten. Freilich hatte auch der Partherkönig seine Besorgnisse; die Römer machten mit der Belagerung doch Fortschritte, möglicher Weise konnten sie die Stadt nehmen. Die Tag- und Nachtgleiche war vorüber, die Witterung wurde kalt und die Parther waren, wie der König wußte, zu einem Winterfeldzuge nicht zu bewegen, während die Römer die Kälte viel leichter ertrugen. Deshalb versuchte Phraates eine List, die, so plump sie war, doch zum Ziele führte. Er suchte die römischen Soldaten ihrem Feldherrn zu entfremden. Er ließ ihnen bei ihren Streifzügen einige Lebensmittel zukommen, ließ sie wegen ihrer Tapferkeit bewundern, aber auf Antonius schelten, der sich dem von Phraates gewünschten Frieden entgegenstelle und so treffliche Soldaten den schlimmsten Feinden, dem Hunger und dem Winter, preisgebe. Als man Antonius diese Reden meldete, traute er ihnen nicht, ließ aber doch fragen, ob dies wirklich die Meinung des Königs, ob er friedfertig gesinnt sei. Als man dies versicherte, entschloß er sich, Gesandte zu schicken, um auch seine Friedfertigkeit zu erklären; er werde zurückgehen, sobald er die Fahnen und Gefangenen von Crassus' Niederlage ausgeliefert erhielte. Jetzt war der König im Vortheil, die Römer entmuthigt, die Parther stolz auf Antonius' Erniedrigung. Phraates empfing die Gesandten, auf goldenem Throne sitzend, den Bogen in der Hand; er fuhr sie an und

hieß ſie mit ihrer Forderung ſchweigen, am Ende ließ er ſich zu der Erklärung herbei, wenn Antonius ſogleich abzöge, wolle er ihm Frieden und Sicherheit gewähren. Es iſt unbegreiflich, wie Antonius ſich durch dieſe Reden, durch dieſes Verſprechen, deſſen Werth er erkennen mußte, bethören ließ. Aber er wurde bethört. Er wünſchte das Unternehmen, von dem er ſich doch keinen rechten Erfolg mehr verſprach, aufzugeben, die prahleriſche und zuverſichtliche Sprache des Königs erſchreckte ihn; er bewies, daß ihm der echte Muth, der ſich erſt in Gefahren bewähren kann, fehlte. Dennoch fühlte er den Schimpf des Abzuges tief und konnte ſich nicht dazu ermannen, ſeinen Entſchluß dem Heere ſelbſt mitzutheilen. Domitius Aheno-barbus mußte es thun; einige Soldaten zürnten und hatten Luſt, nicht zu gehorchen, die meiſten ehrten ihres Feldherrn Gründe und gehorchten ſchweigend. Es wurde klar, daß ein ſolches Heer unter beſſerer Führung den Sieg gewonnen hätte. Man packte ein und zog nach einigen Tagen von Phraata fort, ohne die Belagerungsarbeiten zu zerſtören oder das Gepäck, das man nicht mitnehmen konnte, zu vernichten[1].

Antonius' Rückzug iſt eins der denkwürdigſten Ereigniſſe in der römiſchen Geſchichte, nicht weil dadurch der Kriegsruhm eines geprieſenen Feldherrn zu Grunde ging, ſondern weil er die Eroberungsluſt der Römer in Aſien zum Stillſtehen brachte. M. Craſſus' Untergang ſchrieb man der Ungeſchicklichkeit des Führers zu und er wurde durch C. Caſſius' und P. Ventidius' Siege aufgewogen; aber wenn ein ſo erfahrener Feldherr, wie Antonius es war, mit ſo zahlreichem und trefflichem Heere im Partherlande keinen Erfolg hatte und kaum dem Verderben entging, ſo erkannte man darin die Mahnung, von jedem weiteren derartigen Unternehmen abzuſtehen; bis auf Trajan haben die römiſchen Kaiſer keinen Verſuch gemacht, die Reichsgrenzen wieder ſo weit auszudehnen. Die Ueberlegenheit der Parther beſtand in ihrer Waffe, dem parthiſchen Bogen, der weiter trug als die Angriffswaffen der Römer; dies geſtattete ihnen bei der Beweglichkeit, die ſie zu Pferde fechtend hatten, ihren lang-

1) Der parthiſche Feldzug iſt am ausführlichſten geſchildert von Plutarch (Antonius 37 ff.), welcher wahrſcheinlich aus Q. Dellius ſchöpfte: Dieſer Dellius, welchen Plutarch (c. 59) den Hiſtoriker nennt, machte den Feldzug mit und beſchrieb ihn nach Strabo 11, 13, 3. Die oben nach Plutarch gegebene Zahl der Truppen wird wie gewöhnlich von andern Schriftſtellern verſchieden angegeben, aber die Abweichungen ſind nicht groß. Vgl. Vell. 2, 82. Flor. 2, 20. Livius 130. Aur. Vict. 3, 85.

sameren Feinden Wunden und Tod zu bringen, ohne selbst verhältnißmäßig zu leiden. Nicht persönliche Tapferkeit unterstützte die Parther; denn sie waren nur auf der Flucht, nur aus der Ferne gefährlich, nicht ihre Ueberzahl; denn selbst im Kampfe gegen Antonius war ihre Menge geringer, sondern nur der äußerliche Umstand der Bewaffnung, den der römische Feldherr in seinem Selbstvertrauen übersehen hatte. Spätere Feldherren würden dem Uebelstande vielleicht abgeholfen haben, wenn der Siegespreis, der Parther Lande, solcher Anstrengungen werth gewesen wäre.

Schon der Anfang von Antonius' Rückzug war unglücklich. Kaum hatten die Römer ihre Verschanzungen verlassen, als die belagerten Meder herausstürzten und alle verlassenen Maschinen verbrannten. Auch die außen stehenden Parther betheiligten sich ohne Zweifel an dieser Zerstörung, ohne jedoch den Abzug der Römer zu hindern. Der König selbst verhielt sich unthätig. Denn so erklärte er sein Versprechen des freien Abzuges; seine Leute hinderte er weder jetzt noch später bei der Verfolgung. Antonius beabsichtigte den nämlichen Weg, den er gekommen war, durch die baumlose Ebene zu nehmen, um in das befreundete Land von Armenien zu gelangen; er kannte den Weg und wünschte durch die Wahl desselben dem Partherkönige einen Beweis seines vollständigen Vertrauens zu geben. Es wäre sein und des ganzen Heeres Untergang gewesen. Da kam ihm durch wunderbare Fügung ein besserer Rath. Ein Marder[1], heißt es, der die Parther genau kannte und seine Zuverlässigkeit schon bei dem früheren Kampfe gegen Statianus bewiesen hatte, meldete sich bei Antonius; er rieth den Weg nach rechts über die Berge zu wählen. Er sei kürzer und gewähre Lebensmittel, überdem geschützter gegen die feindliche Reiterei; Phraates habe, fügte er hinzu, ihn arglistiger Weise zur Aufhebung der Belagerung bewogen, um ihn in die Ebene zu locken und

1) Plutarch Anton. 41: ἀνὴρ τῷ γένει Μάρδος, πολλὰ τοῖς Πάρθων ἤθεσιν ἐνομιληκώς, ἤδη δὲ Ῥωμαίοις πιστὸς ἐν τῇ μάχῃ τῇ περὶ τὰς μηχανὰς γεγονὼς Ἀντωνίῳ προσελθὼν ἐκέλευε φεύγειν ἐν δεξιᾷ τῶν ὁρῶν ἐπιλαβόμενον κτλ. Auf diesem Marder will Drumann, Gesch. Roms 1, 456 einen Marser machen und zu demselben, von dem Vellejus (2, 82) eine ähnliche Geschichte erzählte. Daß aber Plutarch nicht von einem römischen Soldaten spricht, ist offenbar. Ein Schreibfehler ist nicht anzunehmen. Es gab augenscheinlich zwei Erzählungen, die in der Person des freundlichen Rathgebers von einander abwichen, in der Sache aber übereinstimmten. Plutarch als die beste Quelle verdient jedenfalls den Vorzug, die andere Version hat den Anschein einer patriotischen Fälschung.

dort zu verderben. Antonius ſchwankte, ſelbſt als der Rathgeber, um eine Gewähr für ſeine Treue zu geben, ihn gebunden mitnehmen hieß. Aber er folgte endlich dem Rathe des mardiſchen Führers, den er bei ſich behielt. Zwei Tage lang blieb der Marſch ungeſtört, man hatte die Parther faſt vergeſſen und zog guten Muthes in loſen Gliedern. Am dritten Tage bemerkte der Marder, daß der Damm eines Fluſſes durchſtochen und der Weg, den ſie nehmen mußten, überſchwemmt ſei; er warnte Antonius, die Parther ſeien vorausgeeilt und würden alsbald einen Angriff machen. Kaum hatte man ſich zum Gefechte in Bereitſchaft geſetzt, als die Feinde erſchienen. Die Leichtbewaffneten, beſonders die Schleuderer, mußten das Heer ſchützen; als die Angriffe ſich erneuten, ſchufen die galliſchen Reiter in heftigem Gefechte Ruhe. Von jetzt an marſchirte Antonius im Viereck, die Leichtbewaffneten auf den Seiten und zur Nachhut; die Reiter erhielten den ſtrengen Befehl, ſich auf Verfolgung der fliehenden Feinde nicht einzulaſſen. So zog man vier Tage weiter, unter beſtändigen Angriffen; die Parther beſetzten die Engpäſſe, durch die man gehen mußte, verrammelten die Wege, hinderten beim Waſſer- und Futterholen. Dennoch waren die Verluſte unbedeutend, die Parther ermüdeten und dachten ſchon daran, bei dem härter werdenden Winter heimzukehren. Da änderte die Thorheit eines römiſchen Offiziers und Antonius' Nachſicht gegen dieſelbe die Lage. Ein tapferer Führer der Leichtbewaffneten Flavius Gallus bat Antonius um eine größere Schaar, auch um Reiterei von der Vorhut; er wollte den Parthern eine größere Schlappe beibringen. Er warf die Feinde leicht, gehorchte aber nicht, als man ihn zurückrief. Der Quäſtor Titius ſchalt und ergriff die Fahne, um die Truppen zurückzuführen. Vergeblich, Gallus begann die Verfolgung. Alsbald umringt bat er um Hilfe und hier machte P. Canidius, der Befehlshaber der Nachhut, einen Fehler; ſtatt mit aller Macht einzugreifen, ſchickte er einzelne Abtheilungen, die nach einander aufgerieben wurden. Alles gerieth in Verwirrung, bis Antonius von der Vorhut herbeieilte und mit der dritten Legion den Feind zurücktrieb.

Der Verluſt war ſehr bedeutend; gefallen waren nicht weniger als dreitauſend, verwundet fünftauſend, darunter Gallus, von vier Pfeilen tödtlich getroffen. Man mußte Halt machen. Antonius beſuchte die Verwundeten in ihren Zelten und tröſtete ſie, ſelbſt traurig und weinend; der ganze Heldenmuth der Krieger zeigte ſich auf die erhebendſte Weiſe; die Verwundeten ergriffen ihres Feldherren Hand, baten ihn ſich zu pflegen

und nannten ihn mit Rührung ihren Imperator; sie seien gesund, wenn es ihm wohl ginge. Die Liebe der Soldaten zu Antonius trat wunderbar hervor; sein einfaches, freundliches Wesen, seine Freigebigkeit, seine Theilnahme an Strapazen und Gefahren hatte ihm Aller Herzen gewonnen.

Schlimmer als ihr Verlust war für die Römer die Ermuthigung der Feinde. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von der Niederlage; von allen Seiten strömten die Parther herbei, der König persönlich hielt sich seinem Versprechen gemäß fern, aber seine Leibwache erschien, als ob der Sieg schon sicher sei; nicht weniger als 40000 Reiter sollen umhergeschwärmt sein. Selbst in der Nacht blieben sie nahe beim Lager; die Römer, hieß es, würden alsbald ihre Flucht beginnen, und jeder wollte beim Plündern der reichen Beute der erste sein. Antonius ließ auch den folgenden Tag rasten und suchte die Soldaten in einer allgemeinen Versammlung zu ermuthigen. Er wollte dabei, um seine Trauer zu bezeugen, ein dunkles Gewand anlegen, seine Freunde hinderten es der üblen Vorbedeutung halber. In seiner Rede lobte er theils die Soldaten, theils tadelte er sie; jene waren erfreut und trösteten ihn, diese bekannten ihre Schuld und verlangten Bestrafung; der Geist der Truppen war so vortrefflich, daß Antonius gerührt in lautem Gebete die Götter anflehte, sie möchten allen ihren Zorn auf ihn selbst ausschütten, das Heer aber retten und siegen lassen.

Der Marsch begann am folgenden Tage von Neuem und die Parther sahen sich in ihrer Hoffnung getäuscht, erlitten sogar einen empfindlichen Verlust. Die Noth lehrte die Römer ein Manöver, das einst schon die zehntausend Griechen unter Xenophon bei ihrem Rückzuge aus Asien angewendet hatten. Die Fußsoldaten bildeten, um sich und die dahinter Knieenden zu schützen, ein Schilddach; als sie sich dabei auf das eine Knie niederließen, glaubten die Parther, sie thäten es aus Ermattung und wollten sich ergeben; aber als sie näher kamen, wurden sie von einem vernichtenden Hagel von Wurfgeschossen empfangen. Man erwehrte sich so der Feinde, kam aber nur langsam vorwärts und Streifzüge, um Lebensmittel herbeizuschaffen, wurden unausführbar. Auch hatte man, da alles schwere Gepäck zurückgeblieben war, keine Mühlen; das Zugvieh war entweder längst gefallen oder zum Fortschaffen der Verwundeten nöthig. Daher brach Hungersnoth aus; ein attisches Maß Weizen, das etwa für die tägliche Ernährung eines Mannes ausreichte, soll fünfzig Drachmen

gekoſtet haben, Gerſtenbrod mit Silber aufgewogen worden ſein. Man nahm ſeine Zuflucht zu Wurzeln und Kräutern; aber ſie waren zum Theil ſchädlich und beſonders wird ein Kraut genannt, welches zuerſt Wahnſinn, dann den Tod hervorgebracht habe. Die Parther begleiteten den langſam vorrückenden Zug. Wären ſie klüger und weniger habgierig geweſen, ſo hätten ſie die Römer vielleicht vernichtet. Denn mit der wachſenden Noth fanden ſich Ueberläufer und ihre Zahl hätte ſich gemehrt, wenn nicht die erſten, die dies verſuchten, von den Feinden vor den Augen des Heeres niedergeſchoſſen worden wären; bei den Parthern war der Tod ſicher, bei den Römern die Rettung möglich, wenn man, gehorſam den Befehlen, eng zuſammen hielt.

Die Parther, die Unmöglichkeit erkennend, die Schlachtreihe der Römer zu durchbrechen, verſuchten eine neue Liſt. Sie begegneten den Waſſer oder Lebensmittel Holenden freundlich, ſagten, ſie würden die Verfolgung jetzt aufgeben und nur wenige Meder würden folgen, um die Dörfer, an denen man vorüber käme, zu ſchützen; übrigens, bemerkten ſie, ſei der weitere Weg über die Berge waſſerlos. Ihre Liſt beſtand darin, die Römer zum Verlaſſen der Berge und zum Hinabſteigen in die Ebene zu verlocken; ſie würden auch ihren Zweck erreicht haben, wenn ſie ſelbſt unter einander einig geweſen wären. Aber Phraates war durch ſeinen Sieg übermüthig geworden und die alten Parteiungen unter ſeinen Fürſten brachen wieder aus. Vor Antonius' Lager erſchien Mithridates, ein Vetter des von Antonius einſt freundlich aufgenommenen Monaeſes, und verlangte einen zu ſprechen, der parthiſch oder ſyriſch verſtände. Antonius ſchickte ſeinen Freund Alexander aus Antiochia. Ihm eröffnete Mithridates, Monaeſes habe ihn aus Dankbarkeit gegen Antonius geſendet, der Weg in der Ebene ſei lang und ſchwierig und die Parther hätten in ihr einen Hinterhalt gelegt. Wenn Ihr, ſchloß er, auf den Bergen bleibt, ſo habt Ihr Durſt und Mühe, die Euch bekannt ſind, geht Ihr in die Ebene, ſo erwartet Euch Craſſus' Schickſal. Antonius wurde ſchwankend und befragte ſeinen ſchon erprobten Führer, den Marder; er rieth auch auf den Bergen zu bleiben, die waſſerloſſe Strecke betrage nur einen Tagemarſch und am zweckmäßigſten ſei es, ſie in der Nacht zurückzulegen. Antonius folgte dem Rathe; die Soldaten nahmen Waſſer mit, in ihren Helmen, in Schläuchen oder ſonſtigen Behältern; man rückte vorwärts. Dreißig römiſche Meilen war man ohne Aufenthalt marſchirt, als gegen Morgen die Parther, die ebenfalls in der Nacht gefolgt waren, auf die Ermüdeten

einen plötzlichen Angriff machten. Die Römer kämpften und rückten zugleich vorwärts. Man kam an einen Fluß, der zwar kaltes, aber bitteres und ungesundes Wasser hatte. Trotz aller Warnungen tranken die Leute daraus und wurden krank. Vergeblich ging Antonius umher und bat, bis zum nächsten, nicht weit entfernten Flusse zu warten. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als indem er das Zeichen zum Aufschlagen des Lagers geben ließ; er wollte den Ermüdeten Ruhe und Schatten gewähren. Denn die Parther entfernten sich, als sie das Lager sahen.

Doch noch sollte den Römern keine Ruhe werden. Mithridates erschien wieder mit der Nachricht, die Parther würden die Verfolgung nur bis zum nahen Flusse fortsetzen; dorthin möchte man noch vor Anbruch der Nacht aufbrechen. Froh über diese Nachricht schickte Antonius dem freundlichen Warner goldene Becher und Schalen, von denen dieser, so viel er in den Falten seines Gewandes bergen konnte, mitnahm. Die Römer brachen also noch bei Tage auf und marschirten die ganze Nacht hindurch, von den Feinden unbelästigt; aber sie selber machten sich jene Nacht zu der schrecklichsten des ganzen unseligen Rückzuges. Der Gehorsam war durch die Leiden gelöst und die durch Furcht gezügelten bösen Leidenschaften brachen, als man der Gefahr entronnen zu sein glaubte, hervor. Einige Soldaten begannen ihre Kameraden, die Gold und Silber bei sich hatten, zu tödten, dann plünderte man die Kriegskassen, endlich fiel man über Antonius' Gepäck her, zerhackte sein Silberzeug, theilte seinen kostbaren Hausrath. Durch den dabei gemachten Lärm verbreitete sich bei der Dunkelheit das Gerücht, die Parther seien eingebrochen. Als Antonius davon hörte, ließ er seinen Freigelassenen Rhamnus, der zu seinen Waffenträgern gehörte, schwören, er wolle ihn, sobald er es beföhle, tödten und seinen Kopf vom Rumpfe trennen, damit er weder lebend in die Gewalt der Feinde käme noch sein Leichnam erkannt würde. Die Umstehenden brachen in Thränen aus, aber der mardische Führer ermuthigte Antonius, man komme alsbald an den ersehnten Fluß, dessen Nähe er an der frischeren und feuchten Luft schon spürte, zugleich erfuhr man die wahre Ursache des Lärmens. Die Ordnung stellte sich gegen Anbruch des Tages wieder her, so daß man den wieder beginnenden Angriff der Feinde abwies und doch weiter vorrückte. Am Morgen gelangte man an den Fluß, erfrischte sich und schaffte zuerst die Kranken hinüber; das Heer war gerettet. Denn die Parther, welche die Tapferkeit der Römer rühmend anerkannten, entfernten sich um heimzukehren.

Erſt am ſechſten Tage nach dieſem letzten Kampfe gelangte man an den Araxes, der Medien und Armenien trennt. Der Fluß iſt tief und ſchnell ſtrömend; man erwartete an ihm einen neuen Hinterhalt. Aber das Gerücht war falſch; ohne Gefahr ſetzte man über und befand ſich in einem befreundeten Lande. Es ging den Römern, als ſie es betraten, wie Seefahrern, die nach langer, gefahrvoller Fahrt den Hafen erblicken; ſie brachen in Freudenthränen aus. Nur der Ueberfluß des reichen Landes brachte noch manche Krankheiten. Jetzt veranſtaltete Antonius eine Muſterung ſeines Heeres; 20 000 Fußgänger und 4000 Reiter waren umgekommen, davon über die Hälfte durch Mangel und Krankheiten[1]. Siebenundzwanzig Tage hatte der Rückzug von Phraata aus gedauert; es waren 300 römiſche Meilen geweſen[2]. In achtzehn Treffen hatte man die Parther geſchlagen, aber ohne Vortheil von den Siegen zu haben, weil man keine Verfolgung vornehmen konnte. Antonius war jetzt vor den Parthern und Medern ſicher, aber auch dem Könige von Armenien, in deſſen Lande er ſich befand, war nicht zu trauen. Seine Offiziere verlangten, er ſolle den Verräther, der ihn treulos verlaſſen habe, beſtrafen; wären ſeine Reiter, gleich bewaffnet wie die parthiſchen, bei ihnen geblieben, ſo hätte man die Parther leicht verfolgen und aufreiben können. Alle römiſchen Soldaten waren erbittert auf die Armenier; aber Antonius war vorſichtig. Er befand ſich nicht in der Lage, um einem neuen Feinde die Spitze zu bieten; ſein Heer hatte nur das nackte Leben gerettet, alles Gepäck war verloren gegangen. Antonius fügte deshalb dem Armenier, ſo ſehr er ihm zürnte, nichts Uebles zu, erwies ihm ſogar die frühere Freundlichkeit. Dennoch verbat ſich Artavasdes die Winterquartiere der Römer in ſeinem Lande, wenngleich man doch wohl einige feſte Punkte beſetzt behielt. Die Maſſe des Heeres mußte trotz des harten Winters, trotz der ſchneebedeckten Berge weiter ziehen, und erlitt dabei noch einen Verluſt von 8000 Mann[3].

Man begreift dieſe verderbliche Eile nicht. Sie konnte ihren Grund nicht in der Beſorgniß vor einem Aufſtande in den römiſchen Provinzen haben. So ſehr dieſe auch durch die anfängliche Nachricht von Antonius' Untergange aufgeregt ſein mochten, die Kunde von ſeiner Rettung genügte,

1) Plutarch Anton. 50. Nach Vellejus (2, 82) verlor Antonius nicht weniger als ein Viertel der Soldaten, vom Troß ein Drittel und faſt alles Gepäck.

2) Livius 130. Strabo 11, 13, 3.

3) Livius 130. Plutarch Anton. 51.

um die römiſche Herrſchaft aufrecht zu erhalten. Antonius hatte ſogar ein Intereſſe daran, ſein Heer in der Nähe des feindlichen Gebietes zu halten; er mußte das Beſtreben haben, die Schmach des ſchimpflichen Rückzuges durch Siege zu verwiſchen. Aber mit Theilnahme bei dem Anblicke fremder Leiden verband ſich bei Antonius Rückſichtsloſigkeit der von ihm nicht geſehenen Leiden; er war ungeduldig und wünſchte ſelbſt den Gedanken an den verlorenen Feldzug los zu ſein. Er ſehnte ſich auch nach Kleopatras Umgang, nach den üppigen Genüſſen, die ihm für den Winter zugedacht waren; daß wirklich die niedrigſten Leidenſchaften ihn beſtimmten, ergibt ſich aus ſeiner Haſt, ſowie aus ſeinem Benehmen, nachdem er das Heer verlaſſen. Sogleich nach ſeiner Ankunft in Armenien hatte er an Kleopatra geſchrieben mit der Bitte, nach Syrien zu kommen und ihm Armeebedürfniſſe zuzuführen; kaum ſah er das Heer auf ſicherem Heimzuge, als er mit wenigen Begleitern vorauseilte. Er ging über Antiochia nach Leuke Kome (Weißdorf), einem Orte zwiſchen Berytos und Sidon, wo die Königin landen ſollte. Um ſeine Ungeduld nach ihrer Ankunft zu betäuben, ergab er ſich unmäßigen Gelagen, war aber doch ſo unruhig, daß er während des Treibens oft aufſtand und an das Geſtade eilte, um nach Kleopatras Flotte auszuſchauen. Endlich kam ſie und brachte Geld und Kleidung für die Armee. Antonius vertheilte Beides; jeder Legionsſoldat erhielt fünfunddreißig Drachmen, die andern nach Verhältniß, ein Geſchenk, wie es hieß, von der Königin Aegyptens. Die Eingeweihten freilich behaupteten, das Geld habe Antonius aus eigenen Mitteln vertheilt und die Königin nur vorgeſchoben, um den Zorn der Soldaten gegen ſie zu beſänftigen. Es ſtand feſt, daß er viel Geld von ſeinen Freunden borgte, viel auch aus den Provinzen zuſammenbrachte. Nachdem er die Vertheilung angeordnet hatte, ging er nach Aegypten, ſeinen Feldherren die weitere Sorge und die Rüſtung neuer Truppen überlaſſend.

Während Antonius in Alexandrien, wie in einer fremden Welt, allen Krieg, alle Sorge, am Ende ſich ſelbſt vergaß, beſchäftigte man ſich in Rom ſehr eifrig mit ihm. In dem Verhältniſſe der Triumvirn zu einander lag ſelbſt bei aufrichtiger Beobachtung des Freundſchafts- und Verwandtſchaftsbündniſſes der Keim zu gegenſeitiger Eiferſucht. Die Macht war ungefähr gleichmäßig getheilt worden; aber es kam darauf an, daß ſie auch gleich vertheilt blieb, daß keiner ſo ſehr erſtarkte, um den anderen unterdrücken zu können; die frühere mächtige Vermittlerin der beiden Machthaber Octavia konnte jetzt ihre Bemühungen für den Frieden nicht mehr

geltend machen. Von Wichtigkeit war die öffentliche Meinung, die sich in dem Mittelpunkte des Reiches, in Rom bildete. Hier befand sich Octavian im Vortheil gegen seinen Nebenbuhler. Freilich hatte Antonius seine Freunde in Rom: sie wirkten für ihn so viel sie konnten; allein er selbst war fern und sein Leben in der Fremde und inmitten einer der römischen fast entgegengesetzten Kultur nahm ihm allmählich das Verständniß für römische Gefühle; was in Aegypten und Syrien gefiel, das meinte er, werde auch in Rom gebilligt. Octavian dagegen konnte die Entwickelung des römischen Geistes verfolgen und unmittelbar auf denselben einwirken; es gelang ihm, nach und nach die Böswilligen zu versöhnen, die Unzufriedenen zu begütigen, die Uebelwollenden zu gewinnen; zunächst bemühte er sich mit dem größten Erfolge, seines Nebenbuhlers Verfahren und Thaten zu erkunden und seinen Landsleuten bekannt zu machen. Daß Antonius Kleopatra zu sich berief und mit ihr lebte, tadelte man kaum; man war es gewöhnt vom Dictator Caesar her und auch sein Sohn war kein Muster ehelicher Treue. Auch daß Antonius die Königreiche des Ostens nach Belieben, nach Laune änderte, mißbilligte man nicht; es stand ihm als Herrn seiner Reichshälfte frei und war im Grunde für die Römer gleichgültig. Aber daß er an Kleopatra wichtige Theile der Provinz Syrien gab, darunter Landstriche, die seit langer Zeit nicht mehr unter Königen gestanden hatten, erregte Bedenken. Antonius suchte ihnen zu begegnen, indem er öffentlich aussprach, die Größe des römischen Reiches müßte sich nicht im Mehren, sondern im Verschenken zeigen; er verglich sich auch mit seinem vorgeblichen Stammvater Hercules, der ebenfalls seinen Samen überall ausgestreut und dadurch seine Tugenden weit verbreitet habe. Dennoch fand man es gefährlich, Aegypten so groß zu machen und den Schwerpunkt des ganzen Ostens dahin zu verlegen. Man verfolgte Antonius' Betragen genauer und schrieb den Mißerfolg der römischen Waffen, den Untergang so vieler Bürger seiner unbegreiflichen Nachgiebigkeit gegen die Königin zu; ihr zu Liebe war er zu spät ins Feld gezogen, ihr zu Liebe hatte er seine hungernden und frierenden Soldaten im Stich gelassen. Freilich kamen die Kriegsnachrichten sparsam und schön gefärbt nach Rom. Zuerst hörte man von P. Canidius' glänzendem Feldzuge nach dem Kaukasus, wenngleich Antonius demselben keine besondere Bedeutung beigelegt wissen wollte. Dann meldete man den beschwerlichen Zug nach Armenien, die Belagerung von Phraata; dies war glücklich. Statianus' Untergang wurde verschwiegen und statt

deſſen nur der Sieg über die Parther gefeiert. Dann verbreitete ſich von Aſien her allerdings das Gerücht von Antonius' und des ganzen Heeres Untergang; es wurde thatſächlich widerlegt. Man ſchwieg von den Verluſten des Rückzuges, den man wegen des herannahenden Winters für nothwendig erklärte, und erzählte von den ununterbrochenen Siegen über die Feinde, ſowie von der Abſicht, den Krieg alsbald zu erneuern. Erſt allmählich kam die Wahrheit an den Tag, hauptſächlich durch Octavians Bemühungen, der dann ein Troſtſchreiben an ſeinen Collegen richtete.

Der unglückliche Einfall der Römer in die parthiſchen Lande ſchien wirklich eher eine Stärkung als eine Schwächung der römiſchen Herrſchaft zur Folge haben zu ſollen. Kaum waren die Römer zurückgegangen, als unter den bisherigen Bundesgenoſſen, den Parthern und Medern, erbitterte Feindſchaft ausbrach, zunächſt wegen der Beute, bei der die letzteren übervortheilt zu ſein glaubten, dann auch aus anderm Grunde. Der Partherkönig, ſtolz auf ſeinen Sieg, beanſpruchte die Herrſchaft auch über Medien, das er gegen die Römer geſchützt hatte; Artavasdes ſah, es würde ihm unter einem ſo grauſamen Herrn, wie Phraates war, ſchlimmer ergehen, als es ihm im unglücklichſten Falle unter römiſcher Herrſchaft ergehen konnte; er wollte ſich alſo jetzt mit den Römern verbünden. Eigene Geſandte an ſie zu ſchicken wagte er nicht; er benutzte die Vermittelung des ihm von Statianus' Ueberfalle her befreundeten Königs Polemo von Pontus. Dieſer kam nach Alexandrien zu Antonius; der Meder, ſagte er, wollte ihm mit ganzer Macht gegen die Parther beiſtehen, ihm Reiterei und Bogenſchützen liefern. Antonius nahm die Vorſchläge mit Freuden an und verſprach dem Unterhändler im Falle des Gelingens reiche Belohnung. Nur der Armenier Artavasdes machte Schwierigkeit; Antonius wünſchte ſich an ihm zu rächen, wagte aber nicht offen gegen ihn aufzutreten, um ihn nicht den Parthern in die Arme zu treiben. Er verſuchte Liſt, erheuchelte Freundſchaft und lud ihn zum Beſuche in Aegypten ein. Artavasdes, die Verhältniſſe richtig erkennend, kam nicht.

Im Frühjahre 35, als Pompejus zwiſchen Ergebung und Aufſtand ſchwankte, ging Antonius in Kleopatras Begleitung nach Syrien; man erwartete einen neuen und diesmal glücklichen Feldzug gegen die Parther. Da trat eine entſcheidende Wendung in Antonius' Schickſal ein. Er erhielt von ſeiner Gemahlin Octavia die Nachricht, ſie komme jetzt, da ſie geneſen, zu ihm nach dem Oſten. Als ſie von ſeinem Unglücke und den Verluſten ſeines Heeres hörte, hatte ſie ihren Bruder gebeten,

ihr zu erlauben, zu ihrem Gatten zu reiſen; ſie ſammelte Kriegsgeräthe aller Art, Kleidung für die Soldaten, Pferde, Geld, Geſchenke für Antonius und ſeine Freunde, außerdem 2000 auserleſene Soldaten prächtig gerüſtet. Octavian konnte ihr die Bitte nicht abſchlagen, die große Menge behauptete ſogar ſpäter, er habe ſie gebilligt, weil er Antonius' Benehmen vorhergeſehen und gewünſcht hätte, dadurch einen Vorwand zum Kriege gegen ihn zu erhalten. Octavia ging nach Griechenland; in Athen erhielt ſie ein Schreiben ihres Gatten, ſie möchte dort bleiben, weil er den Feldzug gegen die Parther unternehmen wolle. Octavia gehorchte und ſandte einen gewiſſen Niger an Antonius, mit der Anfrage, wohin ſie die von ihr mitgebrachten Kriegsvorräthe ſchicken ſollte. Niger traf den Triumvir in Syrien, eifrig mit den Vorbereitungen zum Kriege beſchäftigt, richtete ſeinen Auftrag aus und fügte viele Lobeserhebungen über Octavias Hochherzigkeit hinzu. Kleopatra erkannte, daß der Zeitpunkt gekommen ſei, wo es ſich entſcheiden mußte, ob ſie ihre Herrſchaft über Antonius behaupten oder verlieren würde: traf er mit Octavia zuſammen, ſo war er für die Königin verloren, nicht als ob ſie ſich weniger reizend dünkte als ihre Nebenbuhlerin, ſondern ſie wußte, die jedesmal Gegenwärtige habe bei einem Manne, wie Antonius, das Uebergewicht, die Rückſicht auf Octavian, die wieder erwachende Liebe zu Rom und römiſchem Weſen werde dazukommen. Sie durfte nicht zugeben, daß Antonius ſeine Gattin ſähe, er mußte ſogar dauernd mit ihr brechen. Sie erreichte ihre Abſicht durch weibliche Künſte, die, ſo plump ſie an ſich waren, doch bei Antonius ihren Zweck nicht verfehlten. Sie that betrübt über ſeine Abreiſe, als ob ſie ſich im Geheimen grämte, ohne ihn nicht leben könnte, und ſich das Leben nehmen würde, wenn er ſie auch nur auf kurze Zeit verließe. Nicht offen ſagte ſie dies oder ſcheltend, ſondern verſtohlen ließ ſie ihn es ahnen; deſto offener ſprach ſeine von ihr gewonnene Umgebung, beſonders ein Syrer Alexander; dieſer ſchalt auf Antonius als hart und gefühllos, der ein ihn liebendes Weib in den Tod treibe. Die Heirath mit Octavia ſei aus politiſchen Gründen geſchloſſen worden, Kleopatra dagegen, die Königin über ſo viele Völker, ertrage alle Schmach aus Liebe zu ihm; nur eine Trennung von ihm werde ſie nicht ertragen. Antonius bewies, daß er vielleicht ein guter Liebhaber, aber jedenfalls ein ſchlechter Politiker und ſchlechter Feldherr war. Er widerſtand der Schmeichelei nicht, wurde erweicht und ſchickte nicht nur an Octavia die Weiſung, nach Rom zurückzukehren, ſondern beſchloß auch, ſich nicht von Kleopatra zu trennen;

er gab den Krieg mit den Parthern auf und ging mit ihr nach Alexandrien zurück. Obgleich die Meldung kam, daß bei den Parthern ein Aufstand ausgebrochen war, und somit die günstigste Gelegenheit zu einem Feldzuge sich darbot, so verschob Antonius den Krieg dennoch auf das nächste Jahr.

Octavia ging nach Rom zurück; sie fühlte die Zurücksetzung gegen Kleopatra schmerzlich; als sie aber gar von Antonius' Reise nach Aegypten, von dem Aufgeben des Feldzuges hörte, trat die Absicht, ihr wehe zu thun, offen ans Licht. Ganz Rom fühlte sie und Octavian forderte seine Schwester auf, Antonius' Haus in den Carinen zu verlassen und auf diese Weise die Scheidung von ihm zu vollziehen. Sie lehnte es ab und bat ihn, überhaupt ihretwegen nicht feindselig gegen Antonius aufzutreten; um dies zu hindern, blieb sie in seinem Hause, blieb dem Namen nach seine Gattin, erzog seine Kinder, auch die seiner Gattin Fulvia, unterstützte seine Freunde und besorgte seine Angelegenheiten. Dadurch schadete sie Antonius wider ihren Willen. Denn ganz Rom bedauerte sie und war erbittert gegen Antonius und Kleopatra; es schien unbegreiflich, wie man eine solche Frau einer Aegypterin opfern konnte.

Am 1. Januar 34 sollte M. Antonius nach den Bestimmungen des Friedensvertrages von Misenum sein zweites Consulat antreten in Gemeinschaft mit L. Scribonius Libo, Sex. Pompejus' Schwiegervater. Es geschah trotz mancher Schwierigkeiten. L. Libo hatte seinen Schwiegersohn im Kriege mit Octavian nicht verlassen und dadurch nebst andern Vortheilen auch den Anspruch an das Consulat verwirkt; er begleitete Pompejus sogar nach Griechenland und Asien. Dennoch ging er gegen das Versprechen vollständiger Begnadigung zu Antonius über; so trat er das ihm verheißene Consulat wirklich an. Antonius hatte das zweite Consulat nur unter der Bedingung angenommen, einen Stellvertreter für sich ernennen zu dürfen; er ernannte L. Sempronius Atratinus, einen Befehlshaber seiner Flotte. Antonius selbst war beim Jahresanfange in Alexandrien und that wahrscheinlich nichts auf das Consulat Bezügliches; in Rom ließ er am 1. Januar seinen Antritt und sogleich sein Niederlegen des Consulates melden und Atratinus unmittelbar eintreten [1].

---

1) Der schnelle Wechsel und der Mangel an Förmlichkeit war so auffallend, daß Antonius' zweites Consulat in vielen Consulatsverzeichnissen nicht angemerkt wurde. Vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, 29. Siehe Excurs IV.

In Alexandrien war Antonius eifrig mit Rüſtungen beſchäftigt, angeblich zum Kriege gegen die Parther; ſein eigentlicher Zweck aber mußte ſchon damals der Kampf mit ſeinem Nebenbuhler ſein. Er konnte nicht glauben, dieſer werde die ſchnöde Beleidigung ſeiner Schweſter ruhig hinnehmen; die Scheidung mußte folgen, von beiden Seiten ſtritt man nur, wer ſie beginnen und die Gehäſſigkeit derſelben auf ſich laden ſollte. Auch darüber konnte kein Zweifel ſein, daß politiſche Entfremdung und Krieg hinzukommen müſſe. In dieſer Vorausſicht betrieb Antonius jetzt ſeine Rüſtungen. Sein Verfahren änderte ſich und nahm einen orientaliſchen Charakter an. Mit den Parthern ſollte nicht nur Friede geſchaffen, ſondern ſogar ihre Unterſtützung gewonnen werden. Der ſchlaue Unterhändler Q. Dellius wurde an den König von Armenien Artavasdes geſchickt; er ſprach von nichts als Freundſchaft, machte die glänzendſten Verſprechungen und ſchlug eine Familienverbindung zwiſchen dem König und Antonius vor: der Sohn dieſes von Kleopatra ſollte mit Artavasdes' Tochter verlobt werden. Der Gedanke einer ſolchen Verbindung war durchaus unrömiſch; er iſt weder vorher von irgend einem römiſchen Feldherrn noch ſpäter von den römiſchen Kaiſern gefaßt worden. Er war nur möglich, wenn man, was nach römiſchen Geſetzen unzuläſſig war, die Geſetzmäßigkeit einer Ehe von Römern mit Fremden anerkannte. Indeſſen der König ging auf keine Verlockung ein; wahrſcheinlich war er jetzt mit Octavian in Verbindung getreten und wurde von ihm gewarnt. Antonius ſchlug einen andern Weg ein. Im Anfang des Frühlings reiſte er eiligſt nach Nikopolis in Armenien, der Stadt, die der große Pompejus einſt zum Andenken ſeines Sieges über den König Tigranes gegründet hatte; dorthin lud er Artavasdes ein, um den Kriegsplan gegen die Parther zu berathen. Der König, Verrath fürchtend, kam auch jetzt nicht. Von Neuem wurde Dellius zu ihm geſandt, um alle Künſte der Ueberredung zu verſuchen. Inzwiſchen rückte Antonius weiter in Armenien ein und nahm Artaxata, die größte Stadt; halb durch Furcht, er möchte ſein ganzes Land verlieren, halb durch Ueberredung wurde der König endlich vermocht, in das römiſche Lager zu kommen. Sogleich erhielt er eine Wache und war fortan Gefangener; Antonius erwartete, unbedingter Herr des Landes zu ſein. Anfangs that er, als wolle er den König alsbald wieder freigeben und verlange nur eine Art von Löſegeld als Beiſteuer für den parthiſchen Krieg; er zog mit ſeinem Gefangenen vor die Feſtungen des Landes und ließ deren Befehlshaber auffordern, ihm die königlichen Schätze

auszuliefern. Aber man folgte seiner Aufforderung nicht; in ganz Armenien erhob sich eine nationale Partei; Artaxias[1], des gefangenen Königs ältester Sohn, wurde zum König gewählt und begann den Aufstand. Er war unglücklich; die Armenier wurden in einer großen Schlacht besiegt und der neue König mußte zu den Parthern flüchten. Antonius eroberte das ganze Land und machte reiche Beute; unter andern wurde damals auch der heilig verehrte Tempel der Anaitis, einer einheimischen Göttin, geplündert und eine goldene Statue derselben geraubt[2].

Zu dem medischen Könige Artavasdes stellte Antonius sich freundlich und schloß mit ihm die früher dem Armenier angebotene Verwandtschaft; Kleopatras Sohn Alexander wurde mit der noch ganz unerwachsenen medischen Prinzessin Jotape verlobt. Es wurde ein Freundschaftsvertrag geschlossen, nach dem der Meder sich zur Stellung von Hülfstruppen verpflichtete; sie wurden von Antonius zum Kriege gegen Octavian bestimmt. Beim Herannahen des Winters kehrte der Triumvir mit dem gefangenen König, den er in silberne Fesseln legen ließ, mit dessen Gattin und Kindern, mit allen vornehmen Armeniern, deren er habhaft werden konnte, sowie mit reicher Beute nach Alexandria zurück. Der Feldzug war überaus glücklich gewesen, aber keineswegs ruhmreich. Antonius' Verfahren war abscheulich und wurde selbst bei den Römern, vielleicht schon von den verständigen Zeitgenossen, sicherlich von der Nachwelt, gemißbilligt; es wich von der römischen Sitte durchaus ab. Antonius mochte Artavasdes wegen seiner Treulosigkeit bekriegen, absetzen, ja vielleicht tödten, ähnlich wie er es mit dem Juden Antigonos gemacht; aber ihn durch falsche Versprechungen zu sich locken, ihn in grausamer Gefangenschaft halten, ihn zum Plündern seines Landes benutzen durfte er nach römischer Ansicht nicht; er zeigte, daß er den römischen Sinn abgelegt und orientalische Kriegführung angenommen hatte. Die Veränderung, die er durch Erhebung Aegyptens zum Sitze seiner Regierung vorzunehmen beabsichtigte, sprach sich schon in seiner Handlungsweise aus. Freilich in Rom dienten diese Nachrichten zunächst dazu, seinen verblichenen Kriegsruhm wieder aufzufrischen. Man feierte Feste über die Erweiterung des Reiches; Antonius nannte sich Imperator zum vierten Male und pries auf seinen Münzen die gänzliche Besiegung Armeniens.

1) Dio 49, 39 und Josephus Antiq. 15, 4, 3 nennen ihn Artaxes.

2) Plin. Hist. Nat. 33, 24. Tacitus (Annal. 2, 3) nennt mit Recht das Verfahren des Antonius gegen Artavasdes ein scelus.

Für Alexandria bestimmte Antonius ein Schauspiel, das bis dahin Rom eigenthümlich gewesen war, den Triumph. Die römischen Feldherren konnten ihn nur in Rom feiern. Denn dies war ihre Heimath und das römische Volk der Herr, dem die überwundenen Gegner vorgeführt, die eroberte Beute, die erworbenen Gebiete gezeigt werden mußten. Antonius hatte nicht mehr Rom zur Heimath; statt des römischen Volkes sollte die Königin von Aegypten eintreten. Die ganze Feierlichkeit war den römischen Triumphen nachgebildet. Die Stadt Alexandria war geschmückt, die Straßen mit Menschen angefüllt; Antonius zog auf einem Wagen ein, vor ihm schritt der gefangene König von Armenien mit seiner Familie, in goldenen Ketten, um dadurch ebensowohl die Pracht des Siegers wie die Stellung des Besiegten zu ehren. Der Zug bewegte sich durch die Hauptstraßen bis zu dem freien Platze, wo auf versilberter Bühne Kleopatra, umgeben von ihrem Hofe und der Bevölkerung, auf goldenem Throne saß. Als die Gefangenen vor die Königin kamen, verlangten die Wächter derselben, sie sollten ihr zu Füßen fallen und ihr ihre Huldigung als Königin der Könige oder als Isis, in deren Gewande sie dasaß, bezeugen; Artavasdes that es nicht und ließ sich weder durch Mißhandlungen noch durch Drohungen einschüchtern. Er begrüßte Kleopatra nur mit ihrem Namen. Ueber die religiösen Ceremonien, mit denen der Triumphzug endete, haben wir keine Nachricht; aber von den darauf folgenden Festen wird erzählt. Antonius gab dem Volke von Alexandrien einen großen Festschmaus, dann versammelte er Alle in den Räumen des Gymnasiums, um, wie die Feldherren in Rom, eine Rede an das Volk zu halten, und, wie es namentlich Octavian nach dem sicilischen Kriege gethan hatte, eine öffentliche Kundgebung zu veranstalten; nur sollte das Volk dabei nicht als Herrscher und Richter, sondern nur als Zuschauer zugegen sein. Auf einer versilberten Bühne standen goldene Thronsessel für Antonius und Kleopatra, zur Seite davon, aber niedriger, andere Sessel für Kleopatras Kinder. Antonius erhob sich, um seine Entschlüsse über die Regierung des Orients kund zu thun. Er nannte Kleopatra „Königin von Königen", sie sollte über Aegypten, Cypern, Afrika (d. h. die Oasen im Westen von Aegypten) und Cölesyrien und die andern ihr verliehenen Landstriche herrschen. Dann wandte sich seine Rede auf Ptolemaeos Caesarion; er erklärte ihn für den echten Sohn des Dictators Caesar, wie ja auch Kleopatra dessen Gattin gewesen sei. Aus Achtung vor dem Dictator, sagte er, ernenne er Caesarion zum „König der

Könige" und Mitregenten seiner Mutter. Demnächst erwähnte er seine eigenen Kinder von Kleopatra, die beiden älteren, Alexander und Kleopatra, die allgemein Sonne und Mond genannt wurden. Den ersteren erklärte er ebenfalls zum unabhängigen Könige, d. h. zum „König der Könige" und bestimmte ihm als Reich Armenien, Medien und Parthien bis nach Indien. Er verschenkte die Länder, als ob sie schon erobert wären; die einheimischen Könige der einzelnen Länder sollten wahrscheinlich bleiben, aber unter der Oberhoheit des Großkönigs stehen. Die Tochter Kleopatra wurde mit Kyrenaica beschenkt, aber wohl auch unter der Oberhoheit der ägyptischen Könige, die immer ein Anrecht auf Kyrene zur Versorgung jüngerer Söhne gehabt hatten. Der jüngste Sohn Ptolemaeos Philadelphos, ein Kind von etwa zwei Jahren, wurde ebenfalls zum Großkönige ernannt und ihm Syrien, Phönicien und alle Länder diesseits des Euphrat bis zum Hellespont als Reich zugewiesen. Dieser Verleihung gemäß erschienen die jungen Könige, ein jeder in der Tracht seines neuen Königreiches, Alexander in medischer Kleidung mit Tiara und hohem, nach oben spitz zulaufenden Turban, Ptolemaeos in den hohen Schuhen, dem Mantel und dem mit einem Diadem geschmückten breitkrämpigen Hute, welche die von Alexander dem Großen abstammenden Könige macedonischen Geschlechtes zu tragen pflegten. Nach der Rede des Triumvir erhoben sich die neugeschaffenen Könige, um ihren Eltern zu danken, und sogleich trat um Alexander eine Leibwache von Armeniern, um Ptolemaeos eine Leibwache von Macedoniern[1].

Es war eine wunderbare Festlichkeit, die gefeiert wurde, gemischt aus orientalischen, griechischen und römischen Formen. Der Eindruck derselben mußte außerordentlich sein. Im Oriente, der zerrissen, unterjocht und geplündert an leidenden Gehorsam gewöhnt war, schwieg man und erwartete mit Geduld die Zukunft; in Rom war große Aufregung, nicht sowohl bei Octavian, der seit längerer Zeit etwas Aehnliches erwartet haben mag, als bei dem Volke, das noch an Antonius, als einem zwar leichtsinnigen, aber doch gutmüthigen und echt römischen Kriegsmanne hing. Viele mochte es auch geben, die Antonius' Erklärungen als für den Orient berechnet ansahen und ihnen kaum ernste Absichten

1) Plutarch Anton. 54. Dio 49, 41. Die geringen Abweichungen der beiden Quellen in den Angaben über die Ländervertheilung verdienen kaum der Berücksichtigung, besonders da der ganze phantastische Plan nicht zur Ausführung kam.

zuschrieben. Indessen Antonius meinte es wirklich ernst und alle seine folgenden Bestrebungen gingen dahin, die von ihm ausgesprochenen Zwecke zu verwirklichen. Den Winter über blieb er in Alexandrien, mit Festen beschäftigt, die er zur Verherrlichung seiner Siege gab, sowie mit Verschönerung der Stadt Alexandria, die er als Hauptstadt des Orients würdig hinstellen wollte. Im Anfange des Frühjahrs[1] zog er wieder nach Armenien, das noch von seinen Truppen besetzt war. Er ging bis an die medische Grenze, den Araxes, um mit dem Könige von Medien das schon besprochene Bündniß zu schließen und dann den Krieg gegen die Parther zu beginnen. Den letztern indessen verschob Antonius wegen des mit Octavian drohenden Kampfes, das Bündniß mit Artavasdes kam zu Stande. Der Meder gab die bei Statianus' Niederlage verloren gegangenen römischen Feldzeichen zurück und stellte Antonius Hülfstruppen an Bogenschützen und Reiterei; dafür erhielt er einen Theil des von den Römern neu eroberten Armeniens, seine Tochter Jotape sollte in Aegypten erzogen und dann mit Kleopatras Sohne Alexander vermählt werden; er erhielt auch römisches Fußvolk, um damit einstweilen sein Land gegen die Parther zu vertheidigen. Der Vermittler dieses Bündnisses, König Polemo von Pontus, bekam, wie ihm versprochen, Kleinarmenien als Belohnung.

Das Bündniß lief für den medischen König schlecht ab. Anfangs siegte er mit Hülfe der römischen Truppen über die Parther und den mit ihnen verbündeten Artaxias von Armenien; später wurde er geschlagen, gefangen genommen und verlor nicht nur Armenien, sondern auch sein eigenes Königreich Medien. Denn Antonius rief nach dem Ausbruch des Krieges mit Octavian seine eigenen Truppen zurück, ohne Artavasdes seine entliehene Reiterei wiederzuschicken. Noch während er an der Grenze Mediens verweilte, nahmen die aus Rom anlangenden Nachrichten einen so drohenden Charakter an, daß er P. Canidius Crassus mit sechzehn Legionen durch Kleinasien an das Meer hinabsteigen hieß. Der Krieg, der über die römische Herrschaft entscheiden sollte, begann.

1) Die Zeit wird dadurch bestimmt, daß Dio (49, 44) erzählt, Antonius habe damals L. Flavius das Consulat gegeben und genommen. Dieser aber trat am 1. Mai das Consulat an und übergab es am nämlichen Tage dem C. Fontejus. Vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, 34. Antonius muß also früh im Jahre nach Armenien gegangen sein, wenn nach seiner dort erlassenen Bestimmung die beiden von ihm Ernannten das Consulat am 1. Mai antreten konnten.

Kapitel 12.

Octavians Feldzüge in Dalmatien und Pannonien.

Antonius hatte trotz aller anfänglichen Mißerfolge am Ende durch seine Hinterlist und durch die Tapferkeit seiner Soldaten nicht nur die römischen Provinzen von den schlimmsten Feinden befreit, sondern auch die Reichsgrenzen erweitert und vor den Einfällen der Parther geschützt; dies war ein Verdienst, das ihm die Römer hoch anrechnen mußten. Für sein eigenes Interesse hatte er dabei noch einen andern Zweck erreicht. Er hatte, indem er sich mit der Königin von Aegypten verband, den ganzen Orient geeinigt, hatte alle militärischen Kräfte seiner weiten Länder gesammelt, geübt und für den etwaigen Kampf mit seinem Nebenbuhler fertig gestellt. Octavian mußte das gleiche Streben haben. Deshalb hatte er den beschwerlichen Krieg mit Sex. Pompejus geführt, deshalb Lepidus abgesetzt; jetzt war er unbestrittener Herr des ganzen Westens und hatte eine Truppenmacht, zu Lande und zur See groß genug, um es mit Antonius aufzunehmen. Aber zu einer Vergrößerung des Reiches hatte er bisher keine Gelegenheit gehabt und doch wünschte er es auch darin seinem Collegen gleich zu thun; dabei wollte er auch sein persönliches Feldherrngeschick bewähren, das er bisher nicht hatte beweisen können. Zudem mußte er darauf bedacht sein, seine Truppen zu üben, in Gehorsam zu erhalten und für Italien erträglich zu machen. Antonius machte sich kein Gewissen daraus, seiner Legionen halber Asien zu ruiniren, Octavian mußte auf die Stimmung Roms und Italiens Rücksicht nehmen.

Also gegen auswärtige Reichsfeinde sollte Krieg geführt werden. Leicht hätte ihn Octavian gegen die Germanen beginnen können, in deren Land sein Vater, der Dictator, zweimal eingedrungen war; aber der

Kampf war zu weit ausſehend, ſehr ſchwierig und brachte, wenn er wechſelvoll war, die Provinz Gallien in Gefahr. Räthlicher war es gegen Britannien zu ziehen; der dortige Krieg, am Ende der Welt geführt, brachte großen Ruhm, gab bei der Zerriſſenheit des Landes ſichere Ausſicht und Sieg und konnte in jedem Augenblicke abgebrochen werden. Noch näher lag ein Feldzug gegen die im Norden Italiens wohnenden zahlreichen Bergvölker. Sie gaben durch fortwährende Feindſeligkeiten und Streifzüge, die ſie in die reichen Ebenen unternahmen, gerechten Anlaß zum Kriege und ihre Bezwingung war eine Wohlthat für das gerade damals aufblühende Oberitalien. Der Dictator Caeſar hatte bei den größeren Aufgaben, die ſeiner warteten, keine Zeit gehabt, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie zu richten, aber ſicherlich die Provinzen Gallia Cisalpina und Illyricum ſich in der Abſicht überweiſen laſſen, um, wenn ihm andere Gelegenheit fehlte, ſich dort Kriegsruhm zu holen. Die Bergvölker, verſchiedenen Stammes und in ſich geſpalten, konnten der römiſchen Macht unmöglich auf die Dauer widerſtehen; man konnte im Kriege gegen ſie bei jedem Punkte, wo es räthlich ſchien, Halt machen.

So entſchloß ſich alſo Octavian zu dieſem Kriege. Vorher indeſſen wollte er ſeine neu erworbene Provinz Afrika beſuchen. Er ging im Frühjahre 36 v. Chr. nach Sicilien[1]; aber ſtarke und anhaltende Stürme hinderten ſeine Ueberfahrt. Er konnte nicht warten. Denn er hörte während der Rüſtungen zum illyriſchen Kriege von einem Ausbruch von Unbotmäßigkeit unter ſeinen Soldaten. Alſo kehrte er um und Afrika iſt nebſt Sardinien die einzige Provinz ſeines weiten Reiches geblieben, die er nie perſönlich beſucht hat. Einige Soldaten, die er nach Oberitalien beordert hatte, wollten nicht gehorchen; ſie klagten Octavian an, er habe die für den ſiciliſchen Krieg verheißenen Belohnungen nicht ausbezahlt. Es war Gefahr, der Geiſt des Widerſtandes möchte ſich weiter ausbreiten. Octavian beſchloß ihn ſofort zu bannen. Er bildete zuerſt aus den Veteranen, die ſich ſo für getäuſcht hielten, eine beſondere Abtheilung und ſchuf damit eine Einrichtung, die ſpäter für ausgediente Soldaten allgemein beibehalten wurde; ſie ſollten nur zum Kampfe verwendet und mit allen ſchwereren Arbeiten im Lager verſchont werden.

1) Dio 49, 34. Die Zeit iſt nirgends ausdrücklich genannt; aber es muß im Anfang des Jahres 35 geweſen ſein, ſonſt wäre keine Zeit übrig geweſen für den langwierigen Feldzug in Illyricum und Pannonien.

Aber trotz dieſer Vorrechte, trotzdem daß ſie vereinzelt gegen ihren Feldherrn auftreten mußten, wollten die Veteranen doch nicht marſchiren. Octavian mußte ſich entſchließen, die älteſten zu entlaſſen und mit Landanweiſung in galliſchen Colonien zu belohnen. Als die übrigen noch nicht gehorchten, ſtrafte er einige und entwaffnete alle, indem er ſie ſchimpflich entließ[1]. Dieſe Strenge, verbunden mit der früheren Milde und Freigebigkeit brachte endlich alle zur Reue. Sie baten wieder eintreten zu dürfen und Octavian bewilligte es gern, da er einerſeits aller brauchbaren Soldaten benöthigt war, andrerſeits fürchtete, Antonius, für den jeder italiſche Soldat von hohem Werthe war, möchte die Entlaſſenen in ſeinen Dienſt nehmen.

Alle im Norden von Italien wohnenden Bergvölker von Gallien an bis nach Macedonien wollte Octavian unterwerfen und in ein feſtes Abhängigkeitsverhältniß zu Rom bringen; wahrſcheinlich verwendete er dazu den größten Theil ſeines Heeres, das er in kleineren Abtheilungen an ſeine Generale vertheilte. Wenngleich wir ſichere und aus Octavians eigenen Aufzeichnungen entnommene Nachrichten haben, ſo iſt es für uns doch nicht möglich, die einzelnen Kriegszüge genau zu verfolgen; die Völkerſchaften, gegen die ſie unternommen wurden, waren meiſt klein und wurden raſch beſiegt; ein großer Theil derſelben ging bei der Unterwerfung ſo vollſtändig zu Grunde, daß ſpätere Schriftſteller ihre Namen und Wohnſitze nicht mehr kannten. Im Allgemeinen waren ſie tapfer und im kleinen Kriege gefährlich, überdem durch die ſchwierigen Verhältniſſe ihres Landes geſchützt, aber unfähig, einem geordneten Heere zu widerſtehen oder durch gegenſeitige Unterſtützung der überwältigenden Macht Roms zu begegnen.

Am meiſten weſtlich nach Gallien hin wohnten die Salaſſer, ein zahlreicher Volksſtamm, der noch ſpäter, durch beſtändige Kriege geſchwächt, kurz vor ſeinem Untergange 28 000 Menſchen, darunter 8000 ſtreitbare Männer gezählt haben ſoll. Durch ihr Land ging die nächſte Straße von Italien nach Lugdunum. Sie waren angeblich unterworfen; aber ſie zahlten ihren Tribut nicht, brandſchatzten häufig die in der Ebene gelegenen Städte und geſtatteten den Durchzug durch ihr Gebiet nur gegen hohe Abgaben. Deshalb hatte Octavian ſchon im Jahre 38 C. Antiſtius Vetus gegen ſie geſchickt; dieſer überfiel ſie unerwartet, beſetzte die Engpäſſe und be-

1) Hierauf bezieht ſich Sueton Aug. 24: Decimam legionem contumacius parentem cum ignominia totam dimisit.

lagerte sie zwei Jahre lang, ehe sie sich, aus Mangel an Salz, ergaben und zur Aufnahme einer Besatzung entschlossen. Vetus war nicht lange fort, als sie die Besatzung verjagten, die Engpässe besetzten und die von Octavian geschickten Truppen, die nichts ausrichten konnten, verlachten. Es war schon das Jahr 34 und Octavian mußte sein ganzes Heer gegen Antonius sammeln; er wünschte nicht aufgehalten zu werden und bot den Salassern Verzeihung für das Vergangene und freie Verfassung für die Zukunft an. Aber sie gingen nicht darauf ein, häuften große Salzvorräthe auf und machten Einfälle in das römische Gebiet; Octavian mußte Messala Corvinus gegen sie entsenden, der sie durch Hunger bezwang. Dennoch hatte man den Schluß des Feldzuges gegen sie beeilen müssen und dies war der Grund eines späteren neuen Krieges gegen sie, in dem sie vernichtet wurden [1].

Octavians Reichshälfte ging bis Scodra, einer Stadt Illyriens, die wahrscheinlich auch einst die Grenze der an den Dictator Caesar verliehenen Provinz Illyricum gebildet hatte. Die dortigen Völker nicht nur dem Namen nach, sondern vollständig zu unterwerfen war von der höchsten Wichtigkeit. Denn dort stießen die Besitzungen der beiden Nebenbuhler zusammen und es war nicht undenkbar, daß, wenn der eine zur See Herr wäre, die Entscheidung zu Lande herbeigeführt werden mußte. Antonius hatte die Grenzvölker Macedoniens unmittelbar nach der neuen Theilung des Reiches unterworfen; er konnte ungehindert an Octavians Gebiet gelangen und wenn er sich mit den streitbaren Stämmen Illyriens vereinte, ein gefährlicher Feind Italiens werden. Deshalb zog Octavian persönlich mit dem Hauptheere an der Küste des adriatischen Meeres entlang bis an die Grenze seiner Reichshälfte; die meisten Völkerschaften unterwarfen sich sogleich. Andere Stämme machten einige Schwierigkeit und mußten zur Bezahlung auch der rückständigen Steuern gezwungen werden. Erschreckt ergaben sich die benachbarten Völker, die Hippasini und ein Theil der Bessi. Besondere Aufmerksamkeit richtete Octavian auf die Bewohner der Küste und der Inseln; sie trieben seit alter Zeit und trotz aller Verbote der Römer Seeräuberei: zudem bedurfte Octavian ihrer Schiffe zur Verstärkung seiner Flotte. Also die Liburner, schon seit alter Zeit unterworfen, mußten alle ihre Schiffe ausliefern, die Einwohner von Melita (jetzt

1) Appian Illyr. 14 ff. Der Bericht des Dio (49, 24 ff.) ist oberflächlich.

Melide) und Corcyra[1] (jetzt Curzola), die sich widerspänstig zeigten, wurden vernichtet, die Männer getödtet, Frauen und Kinder als Sklaven verkauft.

Man kam, weiter in das Innere vorrückend, zu den Japyden, einem zahlreichen Volksstamme, der auf dem Gebirge und zu beiden Seiten desselben wohnte; nur ein Theil derselben, der dem Meere zunächst lebte, war bisher in Abhängigkeit von den Römern gewesen und zwei ihrer Städte, Monetium und Vendum unterwarfen sich, sobald Octavian anrückte. Eine andere Stadt Arupenum war erst kürzlich als Mittelpunkt eines kriegerischen Stammes, der auch treffliche Reiterei hatte, gegründet worden; aber die Einwohner wagten nicht sie zu vertheidigen, sondern flüchteten in die Wälder. Octavian schonte die verlassene Stadt und brachte durch diese Milde den ganzen Stamm zur Ergebung. Die jenseits der Berge wohnenden Japyden waren der stärkste und streitbarste Theil ihres Volkes. Zweimal hatten sie vor etwa 20 Jahren, also unter des Dictators Caesar Statthalterschaft, die Römer zurückgeschlagen und ihrerseits sogar Einfälle bis nach Aquileja und Tergeste hin gemacht. Sie flüchteten, als Octavian anrückte, in die Wälder und suchten sich durch Verhaue zu schützen. Mit Mühe erkletterten die Römer die rauhen und steilen Wege und lichteten die Wälder, mit Mühe vermieden sie die ihnen gelegten Hinterhalte. Nachdem sie einen großen Theil der Barbaren niedergehauen, die übrigen in die entfernteren Wälder verjagt hatten, kamen sie zu der Stadt Terponus. Octavian verschonte sie, nachdem er sie gewonnen, und bewog die geflüchteten Einwohner zurückzukommen und sich zu ergeben. Man rückte weiter vor auf den Hauptort der Japyden, Metulum (jetzt Metling), der auf zwei, durch eine enge Schlucht getrennten Hügeln eines waldigen Berges war. Dreitausend wohlbewaffnete Krieger vertheidigten sie und wehrten die Römer, als sie die Mauern erstürmen wollten, glücklich ab. Als diese einen Damm aufschütteten, machten die Belagerten Ausfälle bei Tage und bei Nacht, machten auch geschickten Gebrauch von Kriegsmaschinen, die sie in einem früheren römischen Kriege erbeutet hatten[2], und erbauten, als die Mauer endlich

1) Gewöhnlich als Corcyra nigra von dem südlicheren Corcyra an der epirotischen Küste unterschieden. S. Band 7, S. 24, Anm. 1.

2) Appian Illyr. 19: καὶ τοὺς ἄνδρας ἀπὸ τοῦ τείχους μηχαναῖς κατεπέτουν, ἃς ἐσχήκεσαν ἐκ τοῦ πολέμου ὃν Δέκμος Βροῦτος ἐνταῦθα ἐπολέμησεν Ἀντωνίῳ τε καὶ τῷ Σεβαστῷ. Hieraus erfährt man, daß Brutus, als er sich, von

doch dem Einſturz nahe war, dahinter eine neue, die ſie mit gleichem Muthe vertheidigten. Gegen dieſe neue Mauer ließ Octavian zwei Dämme aufſchütten und vier Brücken erbauen, um mit ihrer Hülfe auf die Mauer zu gelangen. Dann wurde ein Hauptſturm beſchloſſen. Ein Theil des römiſchen Heeres machte einen Scheinangriff auf die entgegengeſetzte Seite der Stadt, die andern von Octavian ſelbſt befehligt verſuchten mittels der Brücken auf die Mauer zu gelangen. Die Barbaren begegneten dem Angriffe muthig und bemühten ſich, die Fallbrücken mit langen Spießen zu zerſtören. Eine Brücke ſtürzte ein, dann die zweite, und endlich die dritte; kein Römer wagte die vierte zu betreten. Vergeblich war Octavians Zuruf, ſelbſt als er von dem Thurme, auf dem er ſtand, herunterеilte. Da nahm er ſelbſt von dem nächſten Soldaten einen Schild und ſtürmte im Lauf auf die Brücke. Mit ihm ſtürmten Agrippa und ein Claudius Nero[1] und ſein eigener Waffenträger L. Scaevola, außer dieſen vier noch wenige. Sie waren beinahe über die Brücke, als die Soldaten ſchamerfüllt haufenweiſe nacheilten. Und wiederum ſtürzte die Brücke von der Laſt ein. Einige der Soldaten wurden erſchlagen, andere mußten ſchwer beſchädigt fortgetragen werden. Octavian ſelbſt wurde an dem rechten Oberſchenkel und beiden Armen verwundet; er hat ſein Lebenlang an den Folgen der Verwundung leiden müſſen. Dennoch raffte er ſich ſogleich auf und eilte an ſeinen früheren Poſten auf dem Thurme zurück, befahl auch auf der Stelle, neue Fallbrücken anzufertigen. Durch dieſe Beharrlichkeit wurden die Barbaren ſo erſchreckt, daß ſie am folgenden Tage Geſandte mit der Bitte um Schonung ſchickten. Sie ſtellten funfzig Geißeln, die Octavian ſelbſt ausſuchte, und öffneten den einen, höher gelegenen Theil der Stadt für eine römiſche Beſatzung. Aber als dieſe einrückte und der Befehl erlaſſen wurde, die Waffen niederzulegen, geriethen die Barbaren in Zorn. Sie brachten ihre Frauen und Kinder in das Rathhaus und gaben der dort zurückgelaſſenen Wache den Befehl, im

---

Octavian und Antonius gedrängt, nach Macedonien durchſchlagen wollte (ſ. Bd. VII S. 469), bis in dieſe Gegend kam und, da er ſeinen Plan nicht ausführen konnte, ſeine Maſchinen im Stiche ließ.

1) Die verdorbene Lesart Ἱέρων bei Appian Illyr. 20, die noch in Bekkers Ausgabe ſteht, hat ſchon Schweighäuſer verbeſſert. Jener Nero kann kein andrer geweſen ſein als der Vater des ſpätern Kaiſers Tiberius, der erſt im Jahre 33 ſtarb (Sueton Tib. 6). Ueber die Eroberung von Metulum ſagt Dio (49, 37) nur, es habe ſich ergeben.

Falle eines Unglücks das Gebäude anzustecken; sie selbst griffen die Römer an. Es war ein unsinniges Unternehmen, das ihre Verzweiflung offenbarte. Die Angreifenden wurden von den höherstehenden Römern massenweise niedergestreckt, die Wache zündete das Rathhaus an, die Frauen tödteten sich und die Kinder oder stürzten sich mit ihnen lebend in die Flammen, der Brand ergriff die ganze Stadt. Von dem großen wohlbevölkerten Orte blieb keine Spur übrig; die wenigen Gefangenen, die man gemacht, die Geißeln, die man hatte, gaben sich in der Gefangenschaft selber den Tod. Nach diesem entscheidenden Siege ergaben sich alle Japyden; nur ein Stamm derselben, die Stosener versuchten nach Octavians Abzuge einen Aufstand. Es wurde M. Helvius gegen sie entsandt, der die Schuldigen tödtete, die übrigen in die Knechtschaft verkaufte.

Octavian führte sein Heer weiter; sein Ziel war, die Donau zu erreichen und nach Bezwingung der diesseits wohnenden Völker, die Grenzen des Reichs durch den großen Fluß zu sichern, und dann auch die jenseits wohnenden Dacier und Bastarner zu unterwerfen. Zunächst wollte er nach Segestica, das ihm als Waffenplatz und Stützpunkt für spätere Unternehmungen dienen sollte. Zweimal schon hatten die Römer Einfälle in jene Gegend gemacht. aber ohne Geißeln zu nehmen oder Ergebung zu erzwingen, weshalb die Einwohner auf ihre Unabhängigkeit trotzten. Die Pannonier, zu denen sie zählten, waren ein zahlreiches und kriegerisches Volk, noch ohne städtischen Anbau in Dörfern lebend. Sie konnten an 100000 Bewaffnete stellen und hätten Octavian den Sieg erschwert oder unmöglich gemacht, wenn sie irgend eine politische Organisation gehabt hätten; aber sie lebten in Stämme getheilt, von denen keiner dem andern Beistand leistete. Octavian nahm seinen Marsch durch einen großen Theil des pannonischen Landes, der vorher von den Römern noch nicht betreten worden war. Die Einwohner flohen in die Wälder ohne Widerstand zu leisten, und tödteten höchstens Nachzügler. Octavian zog ohne Rauben und Plündern durch die verlassenen Dörfer, indem er Gesandtschaften und Unterwerfung erwartete. Als Niemand erschien und die gelegentlichen Feindseligkeiten der Barbaren kund wurden, verwüstete er Alles weit und breit und kam am achten Tage vor Segestica (oder Segeste) an[1]. Der Ort liegt an dem Flusse Colops (Colopis, jetzt Kulpa).

1) Appian nennt das Land Segestica, die Stadt Segesta, die Bewohner Segestaner. Plinius (Hist. Nat. 3, 23) erwähnt zuerst einer im Gebiet der Carner

welcher dort in den Savus mündet; die Römer gründeten nahe bei dem einheimischen Orte eine neue Niederlassung Siscia (jetzt Sissek) und Tiberius ließ im großen pannonischen Kriege einen Kanal ziehen, sodaß eine Insel gebildet wurde, die vorzugsweise den Namen Segestica führte. Der alte pannonische Ort war wohlbefestigt, nicht nur durch Mauern, sondern auch an der einen Seite durch einen tiefen Graben, an der andern durch den Fluß Colops, an der dritten war der Raum zwischen der Mauer und dem Savusflusse durch Gräben und Pfahlwerk ausgefüllt. Als Octavian vor der Stadt ankam, erschien eine Gesandschaft der Einwohner und fragte nach seinem Begehr; er verlangte hundert Geiseln, Aufnahme einer Besatzung und Lieferung von Getreide, er wolle den Ort als Waffenplatz gegen die Dacier benutzen. Die Vornehmen des Volkes wollten sich auf diese Bedingungen unterwerfen und stellten Geißeln; aber das Volk wollte sich nicht fügen und als die Besatzung heranrückte, schloß es mutherfüllt die Thore und bestieg die Mauern. Die Belagerung begann zu Wasser und zu Lande. Denn Octavian ließ von den Bundesgenossen auf der Donau eine Flotte zusammenbringen, mit der er in den Savus und Colops eindrang; auch die Eingeborenen sammelten Kähne und es wurden etliche Gefechte auf dem Flusse geliefert. In einem derselben fiel Menodor, Ser. Pompejus' Freigelassener, der zu Octavian übergegangen war. Zu Lande schloß Octavian zuerst die Stadt von allen Seiten mit einem Wall und Graben ein, dann schlug er eine Brücke über den Fluß und schüttete zwei Dämme gegen die Mauer auf. Die Belagerten machten viele Ausfälle und versuchten, Fackeln und Feuer auf die römischen Werke zu werfen. Sie hatten ihre Hoffnung auch auf ihre Landsleute gesetzt, die ihnen zu Hülfe kommen wollten. Aber Octavian zog diesen entgegen, legte ihnen einen Hinterhalt, tödtete Viele und schlug den Rest in die Flucht. Einen weiteren Versuch wagten die Pannonier gegen die Römer nicht. Am dreißigsten Tage war man im Begriff, die Stadt mit Sturm zu nehmen, als die Einwohner um Gnade baten. Diese wurde ihnen gewährt, aus Bewunderung vor ihrer Tapferkeit, wie es hieß. Octavian strafte sie nur um alles Gold und Silber, das sie besaßen, und nahm ihnen

untergegangenen Stadt Segeste, dann (§ 148) nennt er die Stadt Siscia und die Insel, worauf sie liegt, Segestica. Dio (49, 27) spricht nur von Siscia. Strabo (7, 5, 2) nennt nahe bei Segestica ein Castell Siscia. Es ergibt sich hieraus, daß der letztere Name der Burg eigenthümlich ist, die von Augustus angelegt wurde, sich allmählich erweiterte und den Untergang des alten einheimischen Ortes herbeiführte.

einen Theil der Stadt, den er besonders befestigte. Eine starke Besatzung von fünfundzwanzig Cohorten unter Fusius Geminus sollte die mühsam gemachte Eroberung festhalten[1]. Octavian selbst ging, da die Jahreszeit zu weiteren Feldzügen vorüber war, nach Rom.

Es war gegen Ende des Jahres, als Octavian in die Heimath zurückkam, erhoben durch seine Siege. Trotzdem er schon seit über neun Jahren an der Spitze von Heeren stand und die bedeutendsten Schlachten mitgemacht hatte, war es doch jetzt das erste Mal, daß ihm das Schicksal vergönnt hatte, als Feldherr etwas zu leisten und persönlichen Muth in Gefahren zu beweisen. Dies mochte Vielen überraschend kommen. Denn seine Feinde verbreiteten das Gerücht, es fehle ihm an persönlicher Tapferkeit, er siege nur durch Andre; sein Feld, sagte man, seien politische Ränke, in denen er vom Glücke begünstigt werde. Deshalb hatte er bei den Soldaten und der großen Menge immer gegen Antonius zurückgestanden, der durch seine tollkühne Tapferkeit blendete. Jetzt hatte er den Vergleich mit diesem nicht mehr zu scheuen; verständige Beobachter mußten sogar erkennen, wie viel thätiger er sei, als jener. Fast zu gleicher Zeit hatten Beide die letzten Feldzüge begonnen, Antonius gegen die Parther, Octavian gegen Pompejus. Jener hatte durch Nachlässigkeit das schönste Heer zu Grunde gerichtet und seitdem nichts gethan, um die Scharte auszuwetzen; dieser, trotz unerhörter Unglücksfälle, seinen Feind besiegt und dem bedrängten Vaterlande Ruhe geschafft; aber dann in eifriger Fürsorge um das Wohl des Staates neue Feinde aufgesucht und in schwierigem Kampfe überwunden. Octavian selbst, entweder in einem Schreiben an den Senat oder in mündlicher Rede, stellte diesen Vergleich seiner Unternehmungen mit denen von Antonius an und rechnete vor, wie er die kriegerischen Feinde, durch deren Einfälle Italien sonst zu leiden hatte, durch unermüdliche Thätigkeit bezwungen[2]. Der Senat war erkenntlich. Er verordnete ohne Zweifel ein Dankfest und sprach dem heimkehrenden Sieger den Triumph zu. Octavian verschob aber den Triumph selbst, weil der Krieg noch fortwährte.

Der politische Zustand Roms flößte keine Besorgnisse ein. Es herrschte so große Ruhe, daß Octavian während seiner langen Abwesenheit keinen Stellvertreter zurückließ. Die Triumvirn waren äußerlich einträchtig und der Zeitpunkt, wo ihre Macht erlöschen sollte, war fern. Selbst Wahlen zum

1) Dio 49, 38. 2) Appian Illyr. 16.

Consulate des Jahres 34 waren nicht nöthig. Ueber das Amt war schon im Frieden von Misenum verfügt worden[1]. — Indessen die Bedeutung der Consuln und übrigen Beamten war gering im Vergleich mit der des Triumvirs, der die Richtung auch der innern Politik allein bestimmte. Er zeigte in derselben von jetzt an eine entschiedene Neigung, dem Einflusse seines Collegen Antonius entgegenzutreten und ihm die öffentliche Meinung Roms und Italiens zu entfremden; der Bruch zwischen beiden, der durch den letzten Vertrag von Tarent nur oberflächlich geheilt worden war, ging allmählich tiefer. Antonius hatte seine römische Gemahlin zurückgeschickt und sie der ägyptischen Kleopatra aufs Schmählichste nachgesetzt; nicht nur die ehrenwerthen Römer mußten darüber empört sein, sondern noch mehr die gesammte römische Frauenwelt. Es war eine Genugthuung für sie, als Octavian für seine Schwester und ihrethalber auch für Livia besondere Ehrenbezeugungen wünschte. Man beschloß im Senate Statuen für sie, sodann, weil beide Frauen nur eine freie Ehe eingegangen waren, die Berechtigung, überall selbständig ohne Vormund auftreten zu dürfen. Endlich erfand man für sie die Neuerung, einen Theil der tribunicischen Gewalt loszulösen und ihnen die tribunicische Unverletzlichkeit zuzuerkennen, so daß jeder, der ihnen in Wort und That, in oder außerhalb Roms zu nahe trat, als Majestätsverbrecher gestraft werden sollte[2]. Dies war eine Huldigung für das Nationalgefühl der Römer; Octavian wollte

---

1) Den einen Platz vergab M. Antonius. Denn er selbst wollte nicht Consul sein und ernannte statt seiner vom 1. Januar an L. Sempronius Atratinus, vom 1. Juli an C. Memmius, aus bekanntem, aber noch nicht consularischem Geschlechte, von dessen Vergangenheit wir nichts wissen. Vom 1. Nov. an sollte M. Herennius eintreten, ebenfalls ein geschichtlich nicht bekannter Mann. Die zweite Consulatstelle hatte des vor Kurzem getödteten Sex. Pompejus Schwiegervater L. Scribonius Libo in Misenum zugesichert erhalten; es scheint, daß er ebenfalls gewissermaßen das Recht hatte, sie weiter zu vergeben. Denn am 1. Juli trat für ihn L. Aemilius Lepidus Paulus ein, der Mann seiner Nichte Cornelia, welche die Tochter von Scribonia, der spätern Gattin Octavians, und P. Scipio, Consuls vom Jahre 35, war. Freilich hatte er auch andere Verdienste, um Beförderung zu erhalten. Sein Vater hatte unter den ersten auf der Aechtungsliste gestanden; er selbst hatte sich nach dem Frieden an Octavian angeschlossen, am Kriege gegen Sex. Pompejus Theil genommen, auch dabei besondere Treue gegen den Triumvir bewiesen. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, 32 ff. Ueber die Memmii vgl. Mommsen, Röm. Münzwesen S. 597.

2) Dio 49, 38. Die Begründung der Ehrenbeschlüsse für Livia und Octavia ergibt sich aus dem Zusammenhang.

ihnen aber auch wirklich durch in die Augen fallende Wohlthaten nützen. Antonius verschönerte und bereicherte die Hauptstadt des Orients, den Sitz seiner Herrschaft, Alexandrien; Octavian suchte Rom zu schmücken und zwar auf die durch die alten Sitten hergebrachte Weise. Die vornehmen Familien sollten ihren Namen durch gemeinnützige Bauten verewigen. Er veranlaßte seinen Anhänger, den Consul Aemilius Paulus, das berühmte Denkmal seines Geschlechtes, die ämilische Basilika, wieder herzustellen, unterstützte ihn wohl auch dabei[1], wie es sein Vater, der Dictator, für das nämliche Bauwerk gethan hatte und wie es später sein Adoptivsohn that. Hauptbeförderer von Octavians Absichten war M. Agrippa, der im J. 34 seine für Rom segensreiche Thätigkeit begann. Obwohl selbst im Felde abwesend und ohne Amt übernahm er die Ausbesserung der marcischen Wasserleitung, die er in viele des Wassers bedürftige Stadttheile führte, auch schmückte er die Stadt mit Springbrunnen[2]. Unterstützt wurde Octavian in seinem Streben durch die Eitelkeit seiner Feldherren, die, sobald sie einen, wenn auch nicht bedeutenden, Krieg geführt hatten, die Ehre eines Triumphes begehrten und für denselben in den überwundenen Provinzen „Kronengold" einsammelten, das die Mittel zur Ausführung von Bauten gewährte[3]. Wir finden im J. 34 zwei Triumphe von Octavians Anhängern verzeichnet, den von T. Statilius Taurus am 30. Juni aus Afrika, den von C. Norbanus Flaccus am 12. Oct. aus Spanien. Von ihren Thaten wissen wir nichts; sie können nicht besonders glorreich gewesen sein, wenngleich Taurus sich später als guten Feldherrn bewährte und auch alsbald von Octavian in Illyricum verwendet wurde. Aber Afrika und Spanien mußten beisteuern und ein Theil des Geldes wurde ohne Zweifel zur Verschönerung der Stadt verwendet.

Der Senat wünschte sich für diese dem Staate gewidmete Sorge

---

1) Dieses wird nicht ausdrücklich berichtet, ist aber wahrscheinlich und geschah jedenfalls mittelbar dadurch, daß Octavian dem Aemilius seine einst eingezogenen Güter reichlich zurückgab.

2) Dio 49, 42. Frontin. de aquis 1, 9. Der letztere setzt die Ausbesserung der aqua Marcia erst ins folgende Jahr. Wahrscheinlich wurde sie dann erst vollendet.

3) Dio 49, 42: ἄλλοι δὲ καὶ ἐλαχίστην τινὰ ἀρχὴν ἔχοντες καὶ ἐπινίκια διεπράττοντο σφίσιν, οἱ μὲν διὰ τοῦ Ἀντωνίου, οἱ δὲ διὰ τοῦ Καίσαρος ψηφίζεσθαι· καὶ ἐπὶ τῇ προφάσει ταύτῃ χρύσιον πολὺ παρὰ τῶν δήμων ἐς τοὺς στεφάνους ἐσέπραττον.

dankbar zu erweiſen; aber man findet keine perſönliche Ehre, die Octavian erwieſen worden wäre; es wurden nur die großen Spiele, die der Dictator Caeſar einſt der Venus als der Urheberin ſeines Geſchlechtes und Helferin bei ſeinen Siegen geſtiftet hatte und deren Feier vom 20. Juli an elf Tage lang ſtattfand[1], als öffentliche Spiele erklärt, die Koſten dafür auf die Staatskaſſe übernommen und die Sorge für die Spiele den Conſuln aufgetragen. Noch etwas Anderes wird uns aus dem Jahre 34 berichtet, zu Stadtverwaltern (praefecti urbis) während des Latinerfeſtes ſeien von Octavian junge Leute aus dem Ritter-, nicht aus dem Senatorenſtande ernannt worden. Dies war ungewöhnlich, ſollte aber ſicherlich keine Herabſetzung des Senates ſein; eher darf man darin den Wunſch erkennen, junge Leute aus altem und reichem Geſchlechte (denn jedenfalls wurden nur ſolche gewählt) zur Wahl der damals nicht beliebten Staatslaufbahn zu veranlaſſen[2].

Octavians Hauptſorge blieb inzwiſchen der Krieg. Die eben beſiegten Völker im Norden Italiens, hoffte er, würden ruhig bleiben; er wollte in Nacheiferung ſeines Vaters einen Feldzug nach Britannien unternehmen, deſſen Völker den ihnen einſt auferlegten Tribut nicht entrichteten. Seine Truppen ſammelten ſich in Gallien und er ſelbſt verließ noch vor Ende des Winters Rom. Da kamen beunruhigende Gerüchte über einen Aufſtand in Pannonien, bei dem die dortige römiſche Beſatzung zu Grunde gegangen ſei; zugleich hörte man von Bewegungen auch unter den benachbarten Stämmen, namentlich den Dalmatern, ſelbſt die Salaſſer wollten ſich der römiſchen Regierung noch nicht fügen. Wenn Octavian mit dem Hauptheere über den Ocean nach dem fernen Britannien gegangen wäre, ſo war ein allgemeiner Aufſtand zu erwarten. Deshalb gab er den beabſichtigten Feldzug auf, ſandte Valerius Meſſala gegen die Salaſſer, Agrippa gegen die Dalmater und wandte ſich ſelbſt gegen Siscia. Die Gerüchte erwieſen ſich als übertrieben. Allerdings war ein Aufſtand ausgebrochen und zwar ſo plötzlich, daß Fuſius Geminus ſich gezwungen geſehen hatte, die Stadt unter großem Verluſte zu verlaſſen. Aber am folgenden Tage hatte er die kühn gewordenen Aufrührer in offener Schlacht beſiegt und nach einigen Gefechten die alte Stellung wiedergewonnen.

In Dalmatien ſtand die Sache ſchlimmer. Die Dalmater hatten im Jahre 48 A. Gabinius, der mit neugeworbenen Truppen (es ſollen

1) S. Excurs V. 2) Dio 49, 42.

fünfzehn Cohorten Fußvolk und 3000 Reiter gewesen sein) auf des Dictators Caesar Befehl längs der Küste nach Macedonien marschiren wollte, angegriffen. Der größte Theil der Römer wurde niedergehauen und verlor seine Fahnen; nur mit wenigen rettete sich Gabinius nach Salona[1]. Seitdem waren sie übermüthig und es hatte immer an Zeit gefehlt, sie zu strafen. Weshalb sie Octavian im vorigen Jahre nicht angriff, weiß man nicht. Wahrscheinlich hatten sie sich, wenigstens äußerlich, gefügt; aber sie fühlten, daß die Zeit ihrer Unabhängigkeit vorbei sei. Deshalb richteten sie sich auf entschlossene Vertheidigung ein, besetzten wieder das günstig gelegene Promona, schlossen untereinander einen Vertrag über gegenseitige Unterstützung und erwählten einen gemeinsamen Feldherrn Versus. Es waren mehr als 12000 trefflich geübte Kriegsleute und Promona der Hauptpunkt ihrer Vertheidigung. Die Stadt (jetzt Petrovacz) lag auf einem steilen Berge und wurde von dem Haupttheil ihrer Truppen besetzt, die herumliegenden Felsen, die gleichsam eine Säge bildeten, von geringeren Abtheilungen. Octavian gebrauchte eine List. Er that, als ob er die ganze Gegend mit einer Mauer umziehen wolle, schickte aber heimlich eine kühne Schaar, um im Schutze der Nacht und der Wälder den steilsten der Felsen zu erklettern. Es gelang, die Besatzung der kleinen Feste wurde überrascht und niedergemacht; am Morgen begann der gleichzeitige Angriff gegen die Hauptfestung und die umliegenden Höhen. Die letzteren wurden bald genommen. Denn die Barbaren waren erschreckt und fürchteten Wassermangel. Promona selbst und zwei noch unbezwungene Festen begann Octavian mit einer Mauer von 5000 Schritt Länge einzuschließen. Inzwischen rückte ein anderer Führer der Dalmater, Testimus, zum Ersatz heran. Octavian zog ihm entgegen und jagte ihn in die Berge, dann kehrte er zur Belagerung zurück. Die Mauer war noch nicht vollendet, als die Belagerten einen Ausfall machten. Geschlagen flüchteten sie in die Stadt, aber mit den Fliehenden drangen die Römer ein; etwa der dritte Theil der Barbaren wurde erschlagen. Nur die Burg war noch in den Händen der Barbaren und mußte belagert werden. Gegen das Thor derselben stand eine römische Cohorte auf Posten; als die Barbaren in der vierten Nacht einen heftigen Ausfall machten, ließ diese Cohorte sich erschrecken und verließ ihren Posten. Dennoch wurden die Belagerten alsbald zurückgetrieben und ergaben sich am folgenden Tage. Gleichwohl zürnte

1) Band 7, 111 ff.

Octavian wegen der Feigheit seiner Soldaten; wie Antonius es vor Phraata gethan, ließ er von der flüchtigen Cohorte den zehnten Mann, außerdem zwei Centurionen hinrichten und gab der gesammten Cohorte während des übrigen Feldzuges Gerste statt Weizens.

Nach der Einnahme von Promona wagten die Dalmater keinen weitern Angriff. Ihr Führer Testimus zerstreute sein Heer. Die Römer zogen vor eine andere Stadt, die Synodium genannt wird, bei welcher früher Gabinius in einen Hinterhalt gefallen war. Bei Octavian schlug der Versuch eines Hinterhaltes fehl; er sicherte sich durch Niederhauen der Wälder und Verwüstung der Gegend. Die Stadt wurde genommen und verbrannt; man rückte vor eine dritte Stadt Setovia. Als Octavian sie belagerte, erschien ein neues Heer der Dalmater zum Ersatz; beim Kampfe gegen dasselbe wurde Octavian durch einen Steinwurf am rechten Knie verwundet. Die Verwundung war gefährlich und er war viele Tage an sein Lager gefesselt; als er wiederhergestellt war, reiste er nach Rom und übertrug die Fortsetzung an T. Statilius Taurus. Auch Agrippa kehrte in die Heimath zurück.

Der Krieg mit den Dalmatern war langwierig gewesen, weil die Waffen keine Erfolge, die Unterwerfung der bezwungenen Völker keine Dauer haben konnte, wenn nicht die dichten Wälder ausgerottet und Straßen erbaut wurden, auf denen größere Truppenmassen sich bewegen konnten. Auch Octavians Krankheit nahm viel Zeit fort, seine Rückreise war langsam; deshalb kam er erst gegen Ende des Jahres wieder in Rom an. Bald darauf, am 1. Jan. 33, trat er das Consulat an. Die Bestimmungen, die man über die Consulate dieses Jahres im Frieden von Misenum getroffen hatte[1], waren durch Ser. Pompejus' Tod hinfällig geworden; man änderte sie durch Uebereinkunft dahin, daß jeder Triumvir, wie in den früheren Jahren, eine der Stellen mit seinen Anhängern nach Gefallen besetzte. So ernannte Antonius einen uns sonst nicht bekannten Mann, L. Volcatius Tullus, Prätor des Jahres 46 v. Chr., am 1. Mai L. Flavius, für den aber an eben demselben Tage schon C. Fontejus Capito eintrat, jener Günstling Kleopatras, den Antonius wahrscheinlich zur Förderung seiner Absichten und zum Auskundschaften der feindlichen Pläne in Rom zu haben wünschte, endlich am 1. Sept. L. Vinicius. Octavian selbst trat sein zweites Consulat feierlich an, aber,

1) Oben S. 214 f.

nachdem er wenige Stunden auf dem Capitol als Conſul geſeſſen hatte, ernannte er an ſeiner Stelle L. Antonius Paetus, den Sohn des im J. 66 wegen Amtserſchleichung verurtheilten Conſuls[1]; er hatte ſich, um die Ehre ſeiner Familie herzuſtellen, entſchloſſen auf Octavians Seite geſtellt und leiſtete demſelben auch ſpäter noch in Afrika treue Dienſte. Der am 1. Juli eingetretene M'. Acilius Aviola gehörte zum neuen Adel, der durch die Revolution emporkam. Doch weiß man von ſeinen Thaten nichts. Von Q. Laronius, der ihm am 1. Oct. folgte, wird berichtet, daß er im ſiciliſchen Kriege drei Legionen befehligte[2].

Trotz Octavians Abweſenheit hatten die Conſuln in dieſem Jahre nichts zu bedeuten. Denn M. Agrippa war in der Stadt und herrſchte, von der Gunſt der großen Menge getragen, unumſchränkt. Er hatte ſich, obwohl ſchon Conſular, um die Aedilität beworben. Niemand mochte damals dieſes Amt, das Koſten verurſachte, ohne Ausſicht auf Beförderung zu bringen, bekleiden; Agrippa beſchloß es zum Wohle ſeiner Vaterſtadt zu benutzen. Er konnte unter löblichem Vorwande die Intereſſen ſeines Herrn wahrnehmen und ihm die Neigung ſeiner Mitbürger zuwenden. Rom war außerordentlich heruntergekommen. Während der politiſchen Wirren hatte ſich Niemand bemüht, durch Bauten für die Schönheit der Stadt und das Wohlbefinden der Bürger zu ſorgen. Selbſt in den letzten Jahren der Freiheit hatte man mehr durch augenblickliche Vergnügungen um die Gunſt der Menge gebuhlt und die gewaltigen Machthaber, wie Pompejus und Caeſar, hatten durch einzelne großartige Bauten geblendet. Seitdem fiel jeder Grund, dem Volke Geldopfer zu bringen, fort; das Volk verlieh weder Ehrenſtellen, noch Provinzen. Die Triumvirn aber hatten all ihr Geld für Heere und Kriege verbraucht. So waren alſo alle öffentlichen Gebäude in Verfall, die Straßen unwegſam, die Menge des Volkes ſelbſt entwöhnte ſich allmählich der Genüſſe, die ihr früher zu Gebote geſtanden hatten. Es eröffnete ſich daher ein weites Feld für Agrippas Thätigkeit und nichts ſchien für dieſe Thätigkeit zu groß. Als ob er einen Feind zu überwinden hätte, ging Agrippa mit militäriſcher Energie ans Werk; als ob er in ſeinem ganzen Leben

1) Band 6, 239.

2) Oben S. 272. Ueber die Conſulate des Jahres 33 ſ. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, 33 f. Doch ſind die Vornamen der Conſuln L. Antronius Paetus und Q. Laronius aus den capitoliniſchen Faſten und Corp. Inscr. Lat. 1, 740 zu verbeſſern.

nichts Anderes getrieben hätte, zeigte er bei dieſer Aufgabe des Friedens die höchſte Klugheit. Man lernt den umfaſſenden Geiſt des trefflichen Mannes kennen und bewundern, der eben aus einem ſchweren Kriege heimgekehrt war, wenn man ſieht, mit welchem Verſtändniſſe er ſich dem Wohle der Stadt Rom widmete. Die Koſten trug er allein. Der Staat gab nichts, manches vielleicht der Triumvir, für deſſen Intereſſe er arbeitete, die Hauptſache gab er ſelbſt; ſo wenig war er ſelbſtſüchtig, ſo frei von dem Laſter der Liebe zum Gelde, die bei Männern niedrigen Standes häufig und faſt verzeihlich iſt. Agrippas Streben war, zunächſt Alles wieder herzuſtellen, was die frühere Zeit geſchaffen hatte. Die öffentlichen Gebäude waren verfallen und unanſehnlich geworden; er beſſerte ſie alle aus. Die Wege in der Stadt und Umgegend waren ſeit lange vernachläſſigt; er ſtellte ſie alle her. Die Waſſerleitungen, das Geſchenk der trefflichſten republikaniſchen Zeiten, waren leck und reichten nicht in die neuern Stadttheile. Agrippa ließ alle ausbeſſern und fügte ſogar eine neue, die er nach ſeinem Herrn Julia nannte, hinzu; er legte 700 Waſſerteiche (lacus), 130 große Waſſerbehältniſſe (castella), 500 Springbrunnen an. Zur Ausſchmückung dieſer wiederhergeſtellten Werke verbrauchte er 300 Statuen aus Erz oder Marmor und 400 Marmorſäulen. Die Cloaken, das ſtaunenswerthe Werk des grauen Alterthums, hatten ſich im Laufe der Zeit verſtopft; ſie verpeſteten die Luft und verbreiteten Krankheiten. Agrippa reinigte ſie und fuhr zum Schluſſe der Arbeit ſelber auf einem Kahn hindurch. Im Circus waren ſeit alten Zeiten zur Bezeichnung der Wagenumläufe am einen Ende ſieben eiförmige Steine, am andern Ende ebenſo viele Delphine aufgeſtellt; nach Beendigung jedes Umlaufes wurde eines dieſer Zeichen fortgenommen. Mit der Zeit waren dieſe Vorrichtungen verfallen; Agrippa ſtellte ſie prächtiger, als ſie geweſen waren, wieder her[1].

Agrippas Freigebigkeit beſchränkte ſich nicht auf dieſe gemeinnützigen Bauten; unmittelbar ſorgte er für das Wohlbefinden des armen Volks. Er vertheilte Oel und Salz und richtete 170 Bäder für Männer und Frauen ein, die während des ganzen Jahres für Alle unentgeltlich offen ſtanden. Die Spiele, die er gab, waren von ungewöhnlicher Dauer und Pracht; im Ganzen ſollen ſie 59 Tage lang während des Jahres gedauert haben und Agrippa ließ ſich alles, was zu ihrer Verherrlichung

1) Dio 49, 43. Frontin. 1, 9. Plin. Hist. Nat. 36, 24, 3.

beitragen konnte, so sehr angelegen sein, daß bei dem Troja genannten Reiterspiele auch die Söhne der Senatoren auftraten. Als besondere Merkwürdigkeit wird dabei angeführt, daß Agrippa während der Spiele alle Barbiere Roms in seine Dienste nahm, um das Volk in festlicher Haltung erscheinen zu lassen. Auch erfand er eine später öfters nachgeahmte Sitte: während des Theaters wurden auf die Köpfe der Zuschauer Marken geworfen, auf die jeder je nach dem auf den Marken verzeichneten Gegenständen sich Geld oder Kleider oder andere Geschenke holen konnte, und um das Theater waren Buden mit allerlei Gegenständen, hauptsächlich wohl Eßwaaren, angefüllt, die dem Volke zum Plündern preisgegeben wurden. Keiner der Machthaber, die bisher dem Volke geschmeichelt, hatte in so hohem Grade Pracht und Großartigkeit und Nützlichkeit in seinen Geschenken vereint, und sie hatten die Gunst der Menge gesucht, um entweder Aemter und Macht zu erlangen oder, wenn sie dieselben schon erlangt, ungesetzliche Ehren oder Billigung für Gewaltthaten zu erhalten. Agrippa suchte nichts; er wurde, wie sein späteres Wirken beweist, durch aufrichtige Liebe zum Volke geleitet. Das Jahr seiner Aedilität war der Anfang von einer langen Reihe ähnlicher Wohlthaten, die er seinen Mitbürgern erwies. Rücksichtslos that er nur, was er für heilsam und nützlich erachtete; daher er zu gleicher Zeit, wo er für das Vergnügen sorgte, die keineswegs volksthümliche Maßregel traf, die Astrologen und ähnliche Gaukler, die den Aberglauben der Menge nährten, aus der Stadt zu vertreiben.

Octavian selbst verweilte nur zu Anfang und zu Ende des Jahres 33 in Rom. Aber während dieser kurzen Zeit bemühte er sich, das Wohlwollen seiner Mitbürger zu gewinnen. Der Senat klagte über zweierlei. Die herkömmlichen Berathungen und Beschlüsse konnten nicht stattfinden, weil die Zahl der Patricier trotz der durch den Dictator verfügten Vermehrung nicht ausreichte; Octavian erhielt vom Senate die Erlaubniß, eine neue Vermehrung vorzunehmen, und machte von ihr so maßvollen Gebrauch, daß in kurzer Zeit wieder Mangel eintrat[1]. Ferner klagte man, daß Mitglieder des Senates wegen gemeinen Mordes vor Gericht gezogen wären. Zur Zeit der Freiheit war dies trotz der gesetzlichen Gleichheit aller Bürger nicht möglich, weil das gemeinschaftliche Interesse der

1) Monum. Ancyr. 1.

dem Senatorenstande angehörigen Beamten dagegen war; Octavian hätte die bürgerliche Gleichheit durchführen und den Senat unterdrücken können. Aber er wollte es nicht, sondern veranlaßte den Beschluß, dergleichen Klagen gegen einen Senator sollten nicht angenommen werden[1]. Als am Anfange des Jahres ein Prätor L. Asellius wegen andauernder Kränklichkeit sein Amt niederlegte, gab er ihm seinen Sohn zum Nachfolger, und als am letzten Tage des Jahres ein anderer Prätor starb, benutzte er die Gelegenheit, um noch einen andern durch Verleihung des Amtes auf wenige Stunden zu ehren. Dies waren Maßregeln, worin Octavian seinem Adoptivvater nacheiferte. Seinen Sinn für den Nutzen des Staates und der Stadt bewies er dadurch, daß er das Reich des damals gestorbenen Königs Bocchus von Mauretanien einzog und zur Provinz Afrika schlug, ferner durch den Beginn des Baues einer Säulenhalle, der er später den Namen seiner Schwester gab; sie sollte ein Denkmal seines Sieges über die illyrischen Völkerschaften sein.

Doch Octavian verweilte, wie bemerkt, während des Jahres 33 nur kurze Zeit in Rom; die Sorge für dasselbe, die Versöhnung des römischen Volkes mit der neuen Ordnung der Dinge hatte er seinem getreuen Freunde und Diener Agrippa überlassen. Er selbst ging im Frühlinge[2] wieder zum Heere nach Dalmatien. Dort hatte sich sein Legat Statilius Taurus darauf beschränkt, den aufständischen Völkerschaften die Zufuhr abzuschneiden; die Folge war Hungersnoth. Als Octavian ankam, schickten die Feinde eine Gesandtschaft, die ihre vollständige Ergebung anbot. Octavian nahm diese an, indem er drei Bedingungen auferlegte, die von den Römern erbeuteten Fahnen zurückzugeben, 700 Knaben als Geißeln zu stellen und allen rückständigen Tribut, den sie von des Dictators Zeit her verabsäumt hatten, nachzuzahlen. Die Bedingungen waren verhältnißmäßig mild und auch benachbarte Völkerschaften beeilten sich, unter eben denselben ihren Frieden mit den Römern zu schließen. Octavian hätte vielleicht noch weitere Eroberungen gemacht; aber es scheint, daß er in eine Krankheit verfiel, die ihm An-

1) Dio 49, 43.

2) Daß es im Frühling war, läßt sich aus Appians (Illyr. 23) Bemerkung schließen, es hätten damals noch zwei Jahre am Ende des Triumvirats gefehlt. So konnte man im Frühjahre 33, aber später nicht mehr sprechen.

ſtrengungen unmöglich machte. Zudem nahte die Entſcheidung in ſeinem Streite mit Antonius, wobei jede andere Rückſicht zurücktreten mußte. Auch waren die Vortheile, die ihm der dalmatiniſche Krieg gebracht hatte, genügend. Er hatte ſeine Truppen beſchäftigt und geübt, hatte anſehnliche Beute gemacht, ſeinen Ruf als Feldherr begründet, endlich eine ſichere Landverbindung mit Antonius' Beſitzungen gewonnen, die ihm erforderlichen Falls von großem Nutzen ſein konnte.

Kapitel 13.

Krieg zwiſchen Octavian und Antonius.

Die Urſache zum Kriege zwiſchen den Triumvirn ſucht man nicht mit Unrecht in ihrem Ehrgeiz; keiner von beiden wollte länger einen gleichberechtigten Nebenbuhler dulden. Antonius glaubte ſich wegen ſeines Alters und Kriegsruhmes zu der erſten Stelle, die er thatſächlich eine Zeit lang eingenommen hatte, für immer berechtigt; Octavian erachtete ſeinen Gegner als entartet und meinte durch Geſchlecht und Verdienſte größeres Anrecht auf die Herrſchaft zu haben. Keiner von beiden konnte zurückſtehen, ohne ſogleich ins Dunkle zu verſinken oder vielleicht das Leben zu verlieren. Eigentlich lag aber die Urſache zum Kriege doch tiefer. Die höchſte Gewalt im Staate iſt ihrer Natur nach einheitlich, die Spitze kann nicht getheilt werden. Sie kann geſtützt, beſchränkt werden, muß aber eine einzige bleiben. Allerdings beruhte die Freiheit des römiſchen Staates auf der Theilung der Beamtengewalt unter Mehrere, die neben einander gleichberechtigt beſtanden; aber über ihnen gab es die Hoheit des Volkes, das in immer wachſendem Maße die höchſte Entſcheidung in Anſpruch nahm. Wie ſehr im Uebrigen den Römern die Einheit einer unverantwortlichen Gewalt als nothwendig erſchien, zeigt die Dictatur, die immer nur einem Einzelnen übertragen wurde. Deshalb hatten die Triumvirn zwei Mittel gewählt, um die Theilung ihrer Gewalt zu ermöglichen. Erſtens wurde ſie unter drei Perſonen getheilt, M. Lepidus ſollte der Vermittler ſein; ſeine Macht, wenngleich geringer als die jedes der beiden, war doch groß genug, um dem, zu welchem er ſich wendete, das Uebergewicht über den andern zu ſichern. Lepidus' Unfähigkeit vereitelte dieſe Abſicht; Antonius und Octavian ſetzten ihn gewiſſermaßen ab, aber zugleich entbrannte ihre

gegenſeitige Eiferſucht ſo ſehr, daß der Kampf nur durch die Knüpfung verwandtſchaftlicher Bande vermieden wurde; die treffliche Octavia, bei Bruder und Gatten gleich einflußreich, übernahm die Vermittelung. Seit Antonius dieſe zurückwies, wurde der Friede nur noch durch das zweite von den Triumvirn erfundene Mittel erhalten, durch die räumliche Trennung ihrer Gewalt. Sie war allmählich ſchärfer geworden; während der erſten Hälfte des Triumvirates waren die Provinzen der Machthaber einander benachbart und vielfach verknüpft, Italien ſelbſt aber Beiden gemeinſam; während der zweiten Hälfte regierte Octavian in Italien bis auf ein paar Antonius vorbehaltene Rechte ſelbſtändig und die Provinzen waren geographiſch ſo getheilt, daß ſie ſich nur an wenigen Punkten berührten. Innerhalb ſeiner Provinzen ſchaltete jeder ohne Verantwortung nach Gefallen, ohne dem andern Rechenſchaft oder Beiſtand zu ſchulden.

Dies Mittel, die räumliche Theilung, war weſentlich für die Erhaltung des Friedens, erwies ſich aber in anderer Beziehung als verderblich. Das römiſche Reich war damals kein Einheitsſtaat, ſondern nur ein loſe durch die Gewalt der Waffen zuſammengehaltenes Ganze; die Bewohner an Abſtammung, Sitten und Sprache außerordentlich verſchieden. Im Oſten hatte ſeit längerer Zeit griechiſche Bildung und Sprache das Uebergewicht erhalten und bildete ein natürliches Band, das alle gebildeten Stände umfaßte; im Weſten behauptete die römiſche Bildung die Herrſchaft und fand bei den neu bezwungenen Barbaren willige Aufnahme. Gerade in dieſe beiden, ihrer Natur nach entgegengeſetzten Hälften war das Reich jetzt getheilt und zwar unter Machthaber, die, um ihre Macht zur Geltung zu bringen, wieder ein Intereſſe daran hatten, ſich von einander fern zu halten. Octavian war durch ſeine Provinzen auf die Pflege des nationalen Elementes hingewieſen; ſelbſt wenn er weniger feſten Charakters, weniger römiſchen Sinnes geweſen wäre, er mußte dennoch römiſche Sitte feſthalten. Anders Antonius. Schon Pompejus hatte im Kriege mit Caeſar der griechiſchen Sitte Zugeſtändniſſe gemacht, noch mehr M. Brutus und C. Caſſius, die doch für die römiſche Freiheit ſtritten. Antonius kämpfte gegen den Beherrſcher Roms und ſein Sinn war dem römiſchen Weſen nicht unbedingt ergeben. Er hatte etwas von dem Schwung des griechiſchen Geiſtes und rühmte ſich ſeiner Abſtammung von Herakles; er war leichtlebig und zur Schwelgerei geneigt, wie ſie im Orient zu Hauſe war. Er war ergriffen von wahnſinniger Leidenſchaft für die Königin von Aegypten. Es iſt nicht wunderbar, daß ſich ſein

Kampf gegen Octavian zu einem Kampfe zwiſchen dem Oſten und Weſten zuſpitzte, bei dem die Entſcheidung von der Kraft abhing, welche die beiden Reichshälften an geiſtigen und körperlichen Hülfsmitteln einzuſetzen hatten.

Bei den früheren Bürgerkriegen, zwiſchen Marius und Sulla, zwiſchen Caeſar und Pompejus, kann man die Frage aufwerfen, wer von den beiden Kriegführenden die Geſetze des römiſchen Staates verletzt habe, alſo vom Rechtsſtandpunkte aus zu tadeln ſei; die Frage iſt intereſſant und kann zu lehrreichen Erörterungen Anlaß geben. An ſich freilich iſt ſie müßig. Denn jeder pflegte, ſchon um die Zuſtimmung ſeiner Zeitgenoſſen nicht zu verlieren, einen ſolchen Anlaß zum Kampfe zu wählen, der berechtigt erſcheinen konnte. Man muß in ſolchen Fällen einen nicht bloß formellen Rechtsgrund ſuchen; es fragt ſich, welche Gegenſätze in den Perſonen der Kämpfenden ſich verkörperten und welche Partei die folgerichtige Staatsentwickelung vertrat; dieſe Partei hat jedenfalls das geſchichtliche Recht auf ihrer Seite. Bei Antonius und Octavian kann von einem Rechtsſtandpunkte nicht die Rede ſein; beide hatten ſich durch eine Gewaltthat ohne Gleichen an die Spitze geſtellt, beide beſaßen eine außerordentliche und unverantwortliche Gewalt; untereinander ſtanden beide gleich. Es läßt ſich alſo nur fragen, ob einer ſeine Macht dazu gemißbraucht, um die Macht des andern zu untergraben, und dieſen dadurch zur Nothwehr gezwungen habe, oder ob einer die ihm zur Herſtellung des Staates anvertraute Macht zu deſſen Nachtheil benutzt und dadurch den andern zur Ergreifung der Waffen veranlaßt habe. Ehe die Triumvirn den Krieg erklärten, erließen ſie gegen einander Staatsſchriften, in Form theils von Briefen theils von Edicten, die ſie öffentlich bekannt machten. Antonius begann mit den Anſchuldigungen: Octavian habe Lepidus abgeſetzt und die demſelben angewieſene Provinz Afrika für ſich in Beſitz genommen. Darauf entſchuldigte ſich jener mit Nothwehr. Lepidus hatte ſich mit Pompejus ins Einvernehmen geſetzt und wollte wenigſtens eine Stellung einnehmen, wie ſie ihm ſelbſt Antonius nach der Schlacht von Philippi nicht zugeſtanden hatte. Was die Beſitznahme von Afrika und auch Siciliens anbetraf, ſo hatte auch Antonius Eroberungen gemacht und nicht mit ſeinem Collegen getheilt. Denn in ihrem Vertrage ſtand nichts über etwaige Eroberungen. Man hätte von Neuem theilen müſſen und Octavian erklärte ſich dazu bereit; Antonius wird ſchwerlich auch nur den Schein der Bereitwilligkeit angenommen haben. Er beſchuldigte ſeinen Nebenbuhler ferner, er habe ihm die gegen Pompejus geliehenen Schiffe

nicht zurückgegeben. Wie es ſich mit dieſer Behauptung verhielt, können wir nicht beurtheilen; wir hören, daß Octavian Schiffe an Antonius zurückſandte und daß dieſe beim Feldzuge gegen Pompejus in Aſien thätig waren [1]. Möglich indeſſen, daß es nicht alle waren. So viel ſcheint feſtzuſtehen, daß Octavian nicht die an Antonius verſprochenen Fußtruppen ſchickte; er wird dafür Entſchuldigungen, die vielleicht nicht ſtichhaltig waren, angeführt haben. Seine Colonien, beſchwerte ſich Antonius, hätten faſt ganz Italien eingenommen und für ihn nichts übrig gelaſſen. Octavian antwortete, Italien ſei ſeine Provinz und gehöre ſeinen Soldaten, die dort zu Hauſe wären; Antonius könne ſeine eigenen aus Aſien ſtammenden Veteranen die in Medien und Armenien eroberten Ländereien anweiſen. Antonius forderte auch die Hälfte der von Octavian in Italien ausgehobenen Soldaten, offenbar gegen den Vertrag, der ihm nur die Erlaubniß gab, ebenfalls in Italien zu werben; daß ihm dies ſchwierig war, lag an der Theilung des Reiches, welche Antonius wieder andre Vortheile gewährte [2].

Die Beſchwerden des Antonius richteten ſich alle gegen einen angeblichen Vertragsbruch und wurden durch die Antworten des Angeſchuldigten zum Theil ſchlagend widerlegt; zum Theil wogen ſie nicht ſchwer und durften keinen Grund zu einem Kriege geben. Octavians Klagen über Antonius ſind viel gewichtiger. Man findet unter ihnen nicht die über Octavias Vernachläſſigung. Octavian mag ſie in Briefen, die nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt waren, zur Sprache gebracht haben; in den Staatsſchriften kommt ſie nicht vor, wahrſcheinlich weil Octavia ſelbſt dies gewünſcht hatte und ihr Gatte davon zu ſprechen ſich ſchämte. Dagegen klagte Octavian über eine andere perſönliche Beleidigung, Antonius habe Caeſarion als des Dictators Sohn anerkannt und für erbberechtigt erklärt. Dies war unzweifelhaft geſchehen. Die Anerkennung Caeſarions als rechtmäßigen Sohnes Caeſars war offenbar gegen die Adoption des Triumvirs gerichtet, ſie war überdem eine Verleugnung der römiſchen Sitte, welche Kinder von ausländiſchen Frauen ausſchloß; nur Groll gegen ſeinen Nebenbuhler hatte Antonius zu dieſem Schritte

1) Oben S. 296.

2) Plutarch Anton. 55. Dio 50, 1. Außer den förmlichen Klagen, welche im Laufe der gegenſeitigen Beſchwerden ſtückweiſe erhoben wurden, lieferte der Briefwechſel der beiden Streitenden mancherlei Beſchuldigungen. Vgl. Sueton. Aug. 69. Tacit. Annal. 4, 34.

verleiten können. Freilich hatte derselbe seine Mißachtung der römischen Sitte auch durch andere Handlungen bekundet. Antonius hielt auch den König von Armenien, einen Freund des römischen Volkes, in Fesseln; dies war eine Mißachtung des Senates, die Strafe asiatisch, die Art, wie er den König gefangen genommen, eine Roms unwürdige Arglist. Antonius hatte Aegypten, das nicht zu seinen Provinzen gehörte, in Besitz genommen. Es war ein unabhängiges Königreich, durch bestimmte Verträge an Rom gebunden, also verschieden von den übrigen Königreichen Asiens, über welche dem Triumvir freie Verfügung zugestanden war. Daß Antonius dort seinen Wohnsitz genommen, war ein Beweis, er habe römische Sitte und Lebensweise abgelegt. Aber am schlimmsten von Allem, er hatte Theile römischer Provinzen an Kleopatra verschenkt. Selbst wenn man die Vertheilung von Syrien und Asien an die Kinder Kleopatras ähnlich wie sonstige Einsetzungen von Königen ansehen wollte, lag hierin eine unmittelbare Schädigung des römischen Reiches, ein Mißbrauch der ihm zum Nutzen seiner Mitbürger verliehenen Gewalt. Dies waren schwere, meist unleugbare Anklagen; sie gingen nicht auf Verletzung der Privatinteressen Octavians oder des Triumvirates, sondern auf die des römischen Volkes.

Der Dictator Caesar, heißt es, habe die Absicht gehabt, den Sitz seiner Herrschaft nach dem Oriente zu verlegen, entweder nach Ilium oder nach Alexandria. Dies ist schwerlich mehr, als ein hingeworfener Gedanke gewesen, der sich ihm zufällig aufdrängte, als er die Verschiedenheit des Ostens und Westens, sowie die Folgen eines Sieges über die Parther, einer Zerstörung des parthischen Reiches überlegte. Wahrscheinlich hörte Antonius von diesem Gedanken; wenigstens hat er ihn zu verwirklichen gesucht, als sein Interesse ihn veranlaßte, sich ein einiges und unabhängiges Reich zu schaffen. Griechenland war arm und entvölkert, Kleinasien und Syrien unter viele, zum Theil feindliche Stämme getheilt, nur zum Gehorchen, nicht zum Befehlen fähig. Aegyptens Bevölkerung dagegen war zahlreich und leicht lenkbar, seine Aecker wunderbar fruchtbar, sein Handel ausgebreitet, seine Lage überaus günstig. Es war das Hauptland des Orients, an das sich alle übrigen Völker anlehnen konnten, Alexandria ohne Zweifel die prächtigste Stadt der damaligen Welt. Seine Lage war gesund, an dem einzigen Hafen der langgestreckten ägyptischen Küste, die Straßen gerade und alle für Wagen fahrbar, die hauptsächlichsten sogar sehr breit und mit Säulenhallen für Fußgänger versehen. Wie

kleinlich erſchienen dagegen die engen und krummen Straßen Roms! Die öffentlichen Gebäude Alexandrias machten den vierten bis dritten Theil der Stadt aus; mit griechiſchem Geſchmacke angelegt, durch die Despotie der Könige beliebig erweitert, durch deren Reichthum geſchmückt, machten ſie einen ganz anderen Eindruck als die Bauten Roms, die auf engem Raume angelegt, bei dem hiſtoriſchen Sinn der Römer und ihrer Bedächtigkeit niemals zu einer geräumigen Pracht gelangen konnten. Die Bevölkerung war nicht geringer als die Roms und viel bunter, in allen Hautfarben ſchimmernd, dabei von einer Lebendigkeit in Sprache und Haltung, von einer Ausgelaſſenheit des ganzen Weſens, daß der Fremdling ſich in eine Märchenwelt verſetzt glaubte. Die Wohlhabenheit war, wenn man von den Schätzen einzelner Familien abſah, allgemeiner und und größer als in Rom, das nicht von eigenem Fleiße, ſondern von der Geſchicklichkeit in Ausbeutung fremder Völker lebte. Dabei herrſchte durch die Griechen, die Juden, die zahlreichen Gelehrten, den See und Land durchforſchenden Handel eine geiſtige Regſamkeit, eine Vielſeitigkeit der Intereſſen, wie man ſie in Italien oder Rom vergeblich ſuchte. Alles ſtimmte zu Antonius' Sinn. Der tolle Luxus, den die ägyptiſchen Könige ſeither getrieben und den Kleopatra durch alle feineren Künſte der Bildung zu ſchmücken verſtand, bezauberte ihn; das Geheimnißvolle der ägyptiſchen Religion, die düſter und doch phantaſievoll war, zog ihn an, ſo daß er ſich mit ihr, ein ſo großer Freigeiſt er auch ſonſt war, befreundete; ſelbſt die fabelhafte Vergangenheit des Landes und die ſtarre und doch im Einzelnen mannigfache Großartigkeit ſeiner Denkmäler feſſelte ihn. Es wäre nicht zu verwundern geweſen, wenn Antonius auch ohne ſonſtige Veranlaſſung Alexandria Rom vorgezogen hätte, wenn ihm, nachdem er das ägyptiſche Leben gekoſtet, das römiſche nüchtern und langweilig erſchienen wäre. Jetzt war er genöthigt, ſich ein eigenes unabhängiges Reich zu gründen, eine neue Hauptſtadt für daſſelbe zu ſchaffen, jetzt befand er ſich in den Feſſeln einer leidenſchaftlichen Liebe zu Kleopatra, die jede vaterländiſche Regung in ihm erſtickte und ihn am Ende zum Werkzeuge einer die Macht Roms gefährdenden Politik werden ließ. Octavians Vorwurf, Antonius habe die ihm vom römiſchen Volke anvertraute Gewalt gemißbraucht und zum Schaden deſſelben angewendet, iſt begründet. Dies beweiſen die Schenkungen an die Königin und an ihre Kinder; durch Unterkönige, wie ſie in Aſien von je her üblich waren, ſollten die einträglichſten römiſchen Provinzen Aegypten unterthänig gemacht werden. Man kann

wenngleich es wenig wahrſcheinlich iſt, daß die verkommene Cultur Aſiens durch ſich ſelbſt zu neuem Leben erwachen konnte. Aber ohne Zweifel war es für einen Römer das ſchwärzeſte Verbrechen, auf die Verringerung, ja auf den Sturz der römiſchen Herrſchaft zu ſinnen, ein Verbrechen, das Wenige und meiſt aus Noth verſucht haben, Niemand in ſo großartigem Maße begangen hat, wie Antonius.

Schon ehe er ſich nach römiſcher Sitte von Octavia trennte, hatte er, man weiß nicht zu welcher Zeit, Kleopatra nach ägyptiſchem Brauche förmlich geheirathet. Man kennt nicht die geheimnißvollen Formen, unter denen es geſchah; aber daß es geſchehen, bezeugen einſtimmig alle Schriftſteller. Octavian wird darüber manche Einzelheiten gewußt haben, die er in gerechtfertigter Scheu nicht veröffentlichen mochte. Antonius war, wie die früheren Könige, die ſich dem einheimiſchen Aberglauben zu empfehlen wünſchten, förmlich unter die Götter des Landes aufgenommen worden. Er hatte ſchon früher ſeine Freude daran gehabt, ſich unter den Griechen als Dionyſos feiern zu laſſen; in Aegypten wurde er zum Oſiris, wie Kleopatra Iſis war und auch äußerlich als ſolche erſchien. Daß er dabei gegen die Königin zurücktrat, war bei den Aegyptern, welche überhaupt die Frau in gewiſſer Beziehung dem Manne voranſtellten, nicht anſtößig. Die gemeinſchaftlichen Kinder hießen Sonne und Mond. Um ſeine neue Hauptſtadt zu ſchmücken, plünderte Antonius das ihm unterworfene Aſien ſchonungslos. Alexandria ſetzte ſeinen Stolz in die großartigſte Bibliothek, welche die alte Welt kannte; Antonius ließ die ebenfalls berühmte Bücherſammlung der pergameniſchen Könige dorthin ſchaffen, angeblich, um den durch den Brand erlittenen Verluſt zu erſetzen[1]. Ausgezeichnete Statuen und Gemälde, Werke berühmter Künſtler, wurden ohne Unterſchied aus Tempeln und öffentlichen Gebäuden nach Alexandria gebracht[2]. Dieſer Kunſtraub war in antikem Sinne gerechtfertigt, da die eroberten Städte meiſt zerſtört wurden, aber nur, wenn er zum Beſten der Hauptſtadt begangen wurde: Alexandria ſollte alſo der Mittelpunkt Aſiens werden. Der Triumph, den Antonius dort über den mediſchen König feierte, fand in römiſchem Gepränge ſtatt; Kleopatra ſtellte die ſichtbare Göttin Roma dar. Wie die Großen Roms das römiſche Volk durch Feſte

1) Band 7, 88.

2) Strabo 13, 1, 30. 14, 1, 14. Monum. Anc. 4, 24 f. Plin. Hist. Nat. 34, 19, 3. Mit Bezug auf ägyptiſche Tempel Dio 51, 17.

und Spiele zu gewinnen ſuchten, ſo that es Antonius mit dem Volke von Alexandria; er übernahm ſogar, wahrſcheinlich in Nachahmung Agrippas, das Amt eines alexandriniſchen Gymnaſiarchen, um pflichtmäßig für das Vergnügen der Einwohner ſorgen, die Stadt ſchmücken zu müſſen.

Was Antonius' weitere Pläne waren, läßt ſich ſchwer ſagen. Vielleicht überlegte er ſie nie ernſtlich. Aber er erwartete doch ſicher den Sieg; was ſollte dann aus Rom werden? Er ſelbſt wollte in Alexandria bleiben, dort leben und begraben ſein; auch ſeine Kinder von Kleopatra ſollten im Oriente herrſchen. Aber ſein Sohn von Fulvia, Antyllus, den er bei ſich hatte, war nicht in Aſien verſorgt; er ſollte alſo nach Rom gehen und das dortige Vermögen der Antoniſchen Familie erhalten. Wahrſcheinlich wollte der Triumvir ausführen, was als des Dictators Caeſar Abſicht angegeben wurde; er wollte Italien durch Aushebungen entvölkern, Rom als Hauptſtadt Italiens ſeinen Freunden zur Verwaltung übergeben, aber im Uebrigen eine Provinz daraus machen. Wenn dann das parthiſche Reich zerſtört und deſſen ungeheure Länder erobert waren, konnte Alexandria wirklich den Mittelpunkt einer neuen Schöpfung bilden. Freilich konnte Niemand vorherſagen, wohin ihn der Gang der Ereigniſſe, wohin ihn Kleopatras Wünſche führen würden.

Herbeigeführt wurde der Krieg unzweifelhaft von Antonius, wenngleich die förmliche Kriegserklärung in Rom erlaſſen, auch der Angriff von dort aus zuerſt gemacht wurde. Der Grund davon lag theils in den Verhältniſſen, theils in Antonius' Ungeſtüm, in Kleopatras Herrſchſucht. Antonius wollte etwas Neues ſchaffen, mußte alſo thätig auftreten. Er hatte nie eine beſondere Neigung für Octavian gehabt, aus Noth ihn als jungen Mann in das Triumvirat aufgenommen, aber mit dem Gefühle eigner Ueberlegenheit und er hatte gegen ihn eine Art von herablaſſender Güte, ſo lange dieſe Ueberlegenheit wirklich dauerte. Dann bemerkte er mit Schrecken, wie Octavian ſich allmählich frei machte, wie er in den meiſten Lebensverhältniſſen größeres Geſchick zeigte. Schon in Brundiſium mußte er dies anerkennen, noch mehr in Tarent, wo er faſt gegen ihn zurücktrat. Die Mißſtimmung darüber wurde von Kleopatra genährt; ſie malte ihm Octavians Ehrgeiz aus, ſchmeichelte ihm als großem Feldherrn und fachte die innen verborgene Gluth zur hellen Flamme an, die Antonius, der Selbſtbeherrſchung entwöhnt, nicht zu verbergen vermochte. Sie ſelbſt haßte Octavian, weniger perſönlich, als weil er den Plänen ihrer Herrſchſucht im Wege ſtand. Er war verſchieden von ſeinem Adoptiv-

Roms geschaffen; außer der Sitte seines Volkes achtete er nichts, wollte er nichts achten. Kleopatra zählte auf den Sieg mit Zuversicht; aber sprach sie ihre Hoffnungen auch aus, machte sie kein Hehl daraus, daß sie Roms Herrschaft zerstören wolle? Es ist trotz aller ihrer List und Klugheit wahrscheinlich; man erzählte, ihre heiligste Versicherung, ihr größter Schwur sei gewesen, so wahr sie auf dem Capitole zu Gericht zu sitzen gedenke.

Octavian hatte allerdings gerüstet, so viel er konnte, zur Selbstvertheidigung und die Nachrichten aus dem Oriente waren drohend. Aber er hätte gern noch weitere Eroberungen in Dalmatien gemacht, gern Britannien unterworfen; der frühe Ausbruch des Krieges störte ihn in vielen Plänen. Er brauchte auch nicht anzugreifen. Seine eigene Lage besserte sich von Jahr zu Jahr; Rom beruhigte sich, seine Provinzen kamen in größere Ordnung, lieferten also auch höheren Ertrag. Dagegen Antonius' Reichshälfte litt mehr und mehr. Asien war erschöpft und doch hatte er bei seiner unsinnigen Verschwendung nichts erübrigt. Seine Legionen bestanden schon großen Theils aus den Eingeborenen Asiens und jedes Jahr verminderte die Zahl seiner italischen Soldaten; mit der Zeit wäre der Kampf gegen ihn ein Kampf gegen asiatische Heere gewesen, deren Schwäche die Geschichte erwiesen hatte. Antonius' Leben und Charakter war der Art, daß ein Zufall den Zwiespalt der Machthaber lösen konnte; Octavian hatte an sich als jüngerer Mann mehr Aussicht auf Alleinherrschaft. Endlich, je länger die jetzigen Zustände dauerten, desto mehr mußten sich Antonius' landesverrätherische Pläne enthüllen, ihn als Reichsfeind, Octavian als Vertheidiger des römischen Volkes hinstellen. Kurz, Aufschub des Krieges war für ihn günstig, Beschleunigung für Antonius.

Den Anlaß zum Ausbruche des Krieges gab der Ablauf des Triumvirates; es ging am 31. Dec. des Jahres 32 v. Chr. zu Ende und die Triumvirn hatten öfters erklärt, nach Beendigung der dringendsten Kriege würden sie ihre über den Gesetzen stehende Gewalt niederlegen. Antonius erklärte auch jetzt, er wolle zurücktreten. Er entsagte damit seiner Macht keineswegs. Als Gatte Kleopatras, als Mitregent Aegyptens, als Vater seiner mit ungeheuren Königreichen ausgestatteten Kinder gebot er über den ganzen Orient. Dagegen Octavian verlor mit dem Triumvirat Alles, das Heer, Italien, die Provinzen; machtlos stand er seinem Nebenbuhler gegenüber. Nahm er also den Vorschlag zur Niederlegung der Triumviral-

gewalt an, ſo war er verdrängt; nahm er ihn nicht an, ſo lud er allen Haß auf ſich, den die Verlängerung einer verfaſſungswidrigen Macht mit ſich brachte. Selbſt Antonius' Abweſenheit von Rom war ihm günſtig; es ſcheint, er wollte nicht nach Rom kommen; er verlangte, Octavian ſollte in Rom, er ſelbſt in Alexandria abdanken. Dann trat eine Zwiſchenzeit ein, in der die Macht von Antonius allein verlängert blieb. Nur eine Bedingung war für ihn nothwendig, die Anerkennung ſeiner Länderſchenkungen an Kleopatra und ihre Kinder durch die römiſchen Behörden. Er hatte als Triumvir das Recht, Könige ab- und einzuſetzen und ſeine Provinzen zu ordnen, wie er wollte; aber dies Recht galt nur für die Dauer ſeiner Gewalt, für ſeinen Nachfolger war es nicht bindend. Der Senat konnte unmittelbar nach Beendigung des Triumvirates die Einziehung Aegyptens, die Abſetzung der Kinder Kleopatras beſchließen; dann war Antonius' Macht zerſtört. Sicherheit dagegen gewährte ein Senatsbeſchluß, durch welchen Antonius' Anordnungen in ähnlicher Weiſe anerkannt wurden, wie es die Könige Judäas und andere Könige waren. Darum wünſchte er einen ſolchen Senatsbeſchluß herbeizuführen und wandte ſich zunächſt an Octavian, der vermöge ſeiner Gewalt ihn hindern konnte. Er machte geltend, in dem Rechte der Ein- und Abſetzung von Königen liege der Anſpruch auf Anerkennung der Anordnungen durch den Senat und auf die Dauer derſelben, und dieſer Anſpruch war in der That gegründet. Auf der andern Seite erklärte Octavian jene Schenkungen als dem allgemeinen Staatsintereſſe nachtheilig und verweigerte die Anerkennung; es war ein Zwieſpalt zwiſchen dem Wohle des römiſchen Reiches und der Triumviralgewalt. Antonius machte ſeine Vorſchläge an Octavian durch Briefe und Geſandte etwa im Frühjahr 33, ſchickte auch C. Fonteius Capito als Conſul vom 1. Mai an nach Rom, um dort ſeine Sache zu betreiben; auf Octavians Weigerung ließ er noch in eben demſelben Sommer ſeine Truppen von Armenien nach Epheſus marſchiren und entſchloß ſich zum Kriege. Im Senate kam während des ganzen Jahres nichts auf Aſiens Zukunft Bezügliches zum Beſchluß oder Vortrag.

In Folge der Berichte, welche Octavian ſich von Antonius' Verhältniſſen und Plänen zu verſchaffen wußte, war er ſchon längſt bemüht geweſen, nicht nur ſein Heer zu rüſten, ſondern auch ſeinem Nebenbuhler in Rom entgegenzutreten. Daher ſein Beſtreben, die Härten des Triumvirates zu mildern; das Meiſte überließ er den gewöhnlichen Beamten, behielt ſich nur das Heer vor und verlegte dies an die Grenzen Italiens.

durch Bauten, daher Agrippas ganze Aedilität. Hauptsächlich aber suchte er das Nationalitätsgefühl zu stärken, die Erinnerungen an die ruhmvolle Geschichte der Vorfahren wurden wachgerufen, die Lust nach Eroberungen erregt. Jede Kunde von Antonius' Leben im Oriente wurde eifrig verbreitet: man hörte die Wahrheit von seinen Niederlagen, von seiner unerhörten Schwelgerei, von Kleopatras Herrschsucht, ihrer Habsucht, ihrer Gewalt über Antonius. Trotzdem war, als die Zwistigkeiten der Triumvirn drohend wurden, die öffentliche Meinung Roms gegen Octavian ungünstig. Er selbst und seine Vertrauten mochten Antonius' Pläne erkennen, die große Menge sah nicht so weit. Man war gegen jeden Bürgerkrieg, der, wie er auch endete, doch den Uebermuth der Soldaten steigern, das Unglück vieler Familien herbeiführen mußte. Man fürchtete die Alleinherrschaft eines Einzigen; die Theilung der Gewalt hatte Vielen zur Rettung gedient, viele harte Maßregeln gemildert. Man traute auch Octavian nicht recht, glaubte an Ränke von seiner Seite und überschätzte Antonius' Feldherrntalent. Es ging Octavian bei diesem Entscheidungskampfe seines Lebens wie bei allen seinen Unternehmungen: langsam und nicht ohne Schwierigkeit überwand er die öffentliche Meinung. Daß er Recht hätte, daß er der Vertreter des Römerthums, der Held seines Volkes wäre, daß seine Niederlage den Untergang des Staates und Reiches herbeiführen würde, sahen seine Zeitgenossen erst allmählich ein; später wurde es die allgemeine Ueberzeugung und sprach sich in der gesammten Literatur, sowohl in der Prosa als auch in der Poesie, auf das Stärkste aus. Octavian selbst gab ihm einen schwachen und bescheidenen Ausdruck, als er in dem Verzeichnisse seiner Thaten schrieb: „er habe alle Provinzen, die jenseits des adriatischen Meeres nach Osten zu liegen, die schon großentheils in Besitz von Königen waren, wiedererobert."

Am 1. Januar 32 v. Chr. traten Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius, gemäß der Bestimmungen des Friedens von Misenum, das Consulat an. Keiner von ihnen war Octavians Freund. Domitius kannte den Bürgerkrieg; er und seine Familie hatten schwer darunter gelitten; er wünschte den Frieden zu erhalten, war aber durch Dankbarkeit an Antonius gefesselt, der ihm seine Wiederaufnahme in den Staat vermittelt und wichtige Provinzen anvertraut hatte. Dagegen Sosius war, ohne andere Rücksichten zu kennen, Antonius' hingebender Diener, glaubte an den Sieg seines Herrn und wünschte durch ihn zu steigen. Antonius befand

ſich mit einem großen Theile ſeiner Truppen in Epheſos, zum Kriege bereit, Octavian, nach Beendigung ſeiner dalmatiſchen Feldzüge, in Rom. Die Conſuln hatten den Auftrag von Antonius, am 1. Januar zwei Anträge deſſelben im Senate zur Verhandlung zu bringen, die Beſtätigung der Schenkungen an Kleopatra und der Verfügungen des Antonius in Medien. Aber Domitius mochte ſelbſt gegen den erſten Antrag ſein und beide Conſuln merkten, wie wenig derſelbe volksthümlich ſei; ſie beſchloſſen, ihn fallen zu laſſen. Als Octavian dies hörte, verlangte er das Aufgeben auch des zweiten Antrages, aus Neid, wie man ſagte, gegen Antonius' Kriegsruhm. Alſo dieſe beiden Anträge unterblieben; dagegen die Beſprechung über das Triumvirat, das mit dem Schluſſe des Jahres zu Ende gehen ſollte, war nothwendig. Soſius hielt am 1. Januar eine Rede darüber, lobte Antonius und deſſen Bereitwilligkeit, abzudanken, tadelte Octavian, wollte auch einen Senatsbeſchluß herbeiführen, durch den in Uebereinſtimmung mit Antonius' Schreiben die Erwartung ausgeſprochen wurde, die Triumvirn würden ihr Amt zur geſetzmäßigen Zeit niederlegen. Der Senat hätte wohl gern beigeſtimmt; denn es handelte ſich um die Wiederherſtellung der alten Freiheit. Aber der Tribun Nonius Balbus that Einſpruch und man trennte ſich ohne Beſchluß. Octavian, der von dem beabſichtigten Schritte der Conſuln gehört hatte, wollte es weder zu einem Beſchluſſe, noch zu einem öffentlichen Streite kommen laſſen und hatte ſich ſogar von Rom entfernt. Auf einem Landgute in der Nähe überlegte er mit ſeinen Getreuen den Plan zu ſeinem weiteren Verfahren. Nach wenigen Tagen berief er kraft ſeiner Triumviralgewalt wiederum den Senat. Als angegriffen von ſeinen Feinden und ſelbſt mit Gewalt bedroht, erſchien er mit einer Bedeckung von Soldaten, ſeine Freunde mit Dolchen bewaffnet; ſo nahm er ſeinen Sitz in der Mitte der Conſuln und begann ſeine Rede, zuerſt zur eigenen Rechtfertigung, ruhig und maßvoll, dann heftig zur Anklage von Antonius. Einen Beſchluß beantragte er nicht, ſondern ſetzte eine andere Senatsſitzung an, in der er die Beweiſe für alle ſeine Behauptungen zu liefern verſprach. Die Conſuln, in Schrecken geſetzt und doch nicht gewilligt, die Anklagen gegen Antonius ruhig anzuhören, verließen die Stadt und gingen nach Aſien; Octavian erklärte öffentlich, er habe ihnen nichts zu Leide gethan, ſondern die Erlaubniß zur Abreiſe gegeben, erlaube das Nämliche auch allen Anhängern von Antonius; wirklich gingen noch mehrere fort.

Die Entfernung seiner mächtigsten Gegner verschaffte Octavian den Vortheil, seine Anschuldigungen ohne Widerspruch und Störung verbreiten zu können. Am bestimmten Tage las er im Senate seine Anklagerede vor, verbreitete auch außerhalb desselben Alles, was sich gegen Antonius sagen ließ. Der Eindruck war nicht zu verkennen, aber doch nicht durchschlagend, bis etwa im Anfange des Frühjahrs L. Munatius Plancus und bald nachher dessen Neffe M. Titius als Ueberläufer nach Rom kamen. Plancus gehörte zu Antonius' vertrautesten Freunden und war im J. 35 Statthalter von Syrien gewesen; er hatte sich auch in die Königin gefügt und kein Bedenken getragen, bei ihren Hoffesten selbst auf eine für römische Auffassung unanständige Art mitzuwirken. Man erzählte sich in Rom, er habe einst in Alexandria in durchsichtigem, meerfarbenem Gewande, einen Schilfkranz auf dem Haupte und mit einem Schwanze hinter sich, auf den Knien rutschend, den Meergott Glaukos dargestellt. Man behauptete ferner, er sei von Antonius wegen Erpressungen mit etwas Kälte behandelt worden und sei deswegen zu Octavian geflüchtet. Dies Letztere ist gewiß böswillige Verläumdung; Erpressungen lassen sich zwar schwerlich leugnen, sie waren einmal bei den römischen Großen herkömmlich; aber Antonius wird sie, namentlich in so bedenklicher Zeit, kaum geahndet haben. Dagegen ist es sicher, daß Plancus gegen die Anwesenheit der Königin beim Heere gestimmt hatte; dies, wußte er, würde sie nie verzeihen, sondern Gelegenheit zur Rache suchen. Wahrscheinlich sah auch er, der Kleopatra und Antonius besser als irgend Jemand kannte, deren Unglück voraus und wünschte sich bei Zeiten zu retten. Octavian fragte nicht nach den Gründen des Uebertrittes der beiden angesehenen Leute, sondern benutzte sie. Sie berichteten über alle Pläne von Antonius und erzählten unter anderm von seinem Testamente, dessen Inhalt sie kannten, weil sie es als Zeugen besiegelt hatten; Antonius hatte es vor Kurzem in Alexandria aufgesetzt und nach Rom geschickt. In Verlegenheit, wie er seine Mitbürger von Antonius' landesverrätherischen Plänen überzeugen sollte, entschloß sich Octavian zu einem in der römischen Geschichte unerhörten Schritte. Er ging zu den vestalischen Jungfrauen und verlangte die Herausgabe des Testamentes. Die Priesterin verweigerte sie; aber nach längeren Verhandlungen erklärte sie, der Gewalt nicht widerstehen zu können; er möchte selbst gehen und es nehmen. So ging Octavian in das Heiligthum und nahm das Testament fort. Er öffnete es in seinem Hause und bereitete sich vor, mit demselben seine Anklagen gegen Antonius zu

begründen; dann berief er den Senat. Ganz Rom war über ſein Beginnen entſetzt; das heiligſte Recht eines römiſchen Bürgers wurde verletzt, wenn Jemand ſchon bei Lebzeiten für ſein Teſtament verantwortlich gemacht wurde. Aber Octavian entſchuldigte ſich; auf andere Weiſe des Triumvirs Pläne zu erweiſen war unmöglich.

Der Inhalt des Teſtamentes war ſtaunenswerth. Drei Punkte aus ihm werden uns mitgetheilt. Antonius erklärte Caeſarion für des Dictators Sohn und erbberechtigt; damit wurde Octavians Adoption und Alles, was er in Folge davon erhalten hatte, Erbſchaft, Stellung, Triumvirat für ungültig erklärt, und zugleich der römiſche Rechtsſatz durchbrochen, daß Niemand von einer Nichtbürgerin echte Kinder haben könnte. Ferner ſprach Antonius von ſeinen Länderſchenkungen an Kleopatra und ihre Kinder und verlangte deren Anerkennung. Endlich verordnete er, er ſolle in Alexandria mit Kleopatra begraben werden; ſelbſt wenn er in Rom ſtürbe, ſein Leichenzug zwar über das Forum gehen und dort die herkömmliche Leichenrede gehalten, dann aber ſein Leichnam in Alexandria auf ägyptiſche Art beſtattet werden. Dies Letztere hob Octavian beſonders hervor; er bewies damit, Antonius ſei entartet, ſei kein Römer mehr, habe die römiſchen Götter verlaſſen, ſich ſelbſt zum ägyptiſchen Gotte erklärt.

Die Wirkung war ungeheuer, vielleicht weniger groß im Senate als außerhalb deſſelben, in Rom, in den Provinzen; die Gewaltthat, durch die man das Teſtament erhalten hatte, wurde über dem Inhalte deſſelben vergeſſen. Alle Beſchuldigungen gegen Antonius, die früher wenig Eindruck gemacht hatten, fanden jetzt Glauben und erregten Unwillen; daß er im Falle ſeines Sieges Rom an Kleopatra ſchenken wolle, erſchien möglich. Es handelte ſich wirklich um das Vaterland und deſſen Beſtehen; ſelbſt Kleinigkeiten, die verlauteten, dienten dazu, die Erbitterung des Volkes hervorzurufen. Wir hören von zwei Reden, die bei den weiteren Staatsverhandlungen von Conſularen gehalten wurden. C. Calviſius Sabinus, der kürzlich als Octavians Geſandter in Epheſos geweſen war, erzählte, was er dort geſehen und erfahren hatte. Er ſprach von der an Kleopatra verſchenkten pergameniſchen Bibliothek, davon, daß die Epheſer die Königin mit Antonius' Erlaubniß als Herrin begrüßt hätten — beides Beweiſe, daß Alexandria künftig Hauptſtadt, Kleopatra Königin von Aſien ſein ſolle. Bei einem Gaſtmahle ſei Antonius einſt in Folge einer Wette vor Aller Augen aufgeſtanden und habe der Königin als ſeiner Herrin die Füße gerieben; wenn er öffentlich zu Gericht ſitze, empfange er

häufig Liebesbriefe von ihr und leſe ſie. Einſt als C. Furnius, ein berühmter Redner, vor ihm auf dem Markte eine Rede hielt, ſei Kleopatra in einer Sänfte über den Markt gekommen; Antonius ſei, als er ihrer anſichtig geworden, aufgeſprungen, habe das Gericht verlaſſen und an der Sänfte der Königin hängend dieſelbe nach Hauſe geleitet. Auch L. Plancus, der Ueberläufer, ließ ſich hören, und warf ſeinem ehemaligen Herrn ſo Abſcheuliches vor, daß er Unwillen erregte und ein ehemaliger Prätor Coponius witzig bemerkte, Antonius habe den Tag, ehe Plancus ihn verlaſſen, gar viel gethan. Er erzählte wohl auch von jener berüchtigten Wette zwiſchen Antonius nnd der Königin. Dieſe hatte verſichert, bei einer einzigen Mahlzeit zehn Millionen Seſterzen verzehren zu können. Als Antonius ungläubig war, ließ ſie nach einer zwar koſtbaren, aber doch gewöhnlichen Mahlzeit ſich als Nachtiſch ein Gefäß mit Eſſig bringen. Sie trug als Ohrgehänge zwei Perlen von unſchätzbarem Werthe, die ſie ſich aus den Schätzen eines orientaliſchen Fürſten verſchafft hatte. Eine dieſer Perlen nahm ſie, löſte ſie im Eſſig auf und trank ſie; ſie wollte auch die zweite Perle auflöſen, als oben jener L. Plancus, als Schiedsrichter der Wette, ihr in den Arm fiel und Antonius für beſiegt erklärte[1]. Mochte auch manches in dieſen Erzählungen entſtellt, manches erdichtet ſein, es kam doch genug zur Sprache, um Octavians Anklagen vollſtändig zu beweiſen, daß Antonius das Amt eines Gymnaſiarchen in Alexandria bekleide, daß er die Königin als Herrin anrede, daß dieſe eine Garde von römiſchen Soldaten habe, die auf ihren Schilden Kleopatras Namenszug trügen, daß ſie den Triumvir auf den Markt, zu Gerichte begleite, daß ſie mit ihm zu Pferde ſteige; in den Städten laſſe ſich die Königin auf einem Seſſel tragen, Antonius folge unter der Schaar der Eunuchen zu Fuß, ſein Hauptquartier nenne er ſelbſt die Königsburg, kleide ſich oft in fremdländiſche Tracht mit mediſchem Säbel, zeige ſich oft auf vergoldetem Seſſel, laſſe ſich neben Kleopatra abbilden und auf Münzen darſtellen, ſie als Iſis, ſich als Oſiris; auch die Aeußerungen der Königin über ihre künftige Herrſchaft auf dem Capitol wurden angeführt. Der Eindruck von Allem war, daß Jedermann Octavians Verfahren gerechtfertigt fand; ſelbſt Antonius' Freunde wagten keine weitere Vertheidigung.

---

1) Plinius Hist. Nat. 9, 58. Daß Plancus dieſe Geſchichte in Rom erzählt habe, iſt möglich; da aber eine Perle in Eſſig unlösbar iſt, ſo gehört die Geſchichte ins Bereich der Lügen.

Ganz Rom war in Aufruhr; der Senat hätte ſich, ſelbſt wenn er eine entgegengeſetzte Meinung gehabt hätte, in jede von Octavian verlangte Maßregel fügen müſſen. Aber Octavian zeigte eine ſeltene Mäßigung. Nach dem ſonſt während der Republik üblichen Verfahren, wie es auch der Senat nach des Dictators Ermordung gegen Antonius und Lepidus beobachtet, mußte man Antonius für einen Staatsfeind erklären. Dies wollte Octavian nicht; die Triumvirn hatten eine ſolche Erklärung einſt als Vorwand zu ihren Aechtungen benutzt und die Maßregel hatte ſich abgenutzt. Ueberdem, wenn man Antonius, mit oder ohne Termin, für einen Staatsfeind erklärte, mußte man auch ſeinen Freunden einen Termin zur Rückkehr in die Heimath ſetzen; dies erregte unwillkürlich Widerſtand und hatte Grauſamkeiten zur Folge, derenthalben man in Rom den Bürgerkrieg allgemein fürchtete. Antonius' Verbrechen erſchien ſogar ſchwärzer als das aller früheren Aufrührer; dieſe hatten innerhalb des Staates andere Geſetze verlangt, er wollte ſein Vaterland einer auswärtigen Macht überliefern. Octavian trug alſo darauf an, Antonius für unzurechnungsfähig zu erklären und ihm deshalb ſeine Würden und Ämter, das Triumvirat, das Augurat, ſeine Senatorenwürde zu nehmen, auch ſeine Wahl zum Conſul für das Jahr 31 v. Chr. aufzuheben, und ſeinen Freunden, ohne einen Termin zu ſetzen, Lob und Strafloſigkeit zu verheißen, wenn ſie ihn verließen; gegen Kleopatra beantragte er Kriegserklärung. Im Senatsbeſchluſſe ſelbſt kam nur der Ausdruck vor, Antonius habe die ihm übertragene Gewalt an eine Frau übertragen; in der Begründung ſeines Antrages ſagte Octavian, Antonius ſei durch Liebestränke von Kleopatra um ſeinen Verſtand gebracht, und in Bezug auf den Krieg, man werde ihn gegen den Eunuchen Mardion, gegen den ägyptiſchen Miniſter Pothinos, gegen Ira, der Königin Haarkräuslerin, und Charmium, deren Kammerfrau, zu führen haben; denn dieſe leiteten Alles. Dieſe Vorſchläge wurden angenommen, der Krieg als von Kleopatra, die in den römiſchen Provinzen verweile, ſchon begonnen erklärt und das Kriegsgewand angelegt. In feierlichem Zuge ging man zum Tempel der Bellona, wo Octavian, als Fetial des römiſchen Volkes, alle feierlichen Handlungen vornahm und den Speer aus dem Tempel warf[1].

1) Plutarch Anton. 60. Die Zeit der Kriegserklärung an Kleopatra wird nirgends angegeben; aber ſie fällt vor den 1. Juli. Denn an dieſem Tage übernahm L. Cornelius Balbus das Conſulat, ein Neffe jenes Balbus, der Pompejus', dann

Mit der Kriegserklärung konnte die Thätigkeit des Senates nicht aufhören, es mußten weitere Berathungen darüber folgen, wie und mit welchen Mitteln der Krieg geführt werden sollte. Zuerst galt es den Feldherrn zu bestimmen. Dies konnte nur Octavian sein; denn er hatte die höchste Gewalt, als der Beschluß gefaßt wurde, und sollte im nächsten Jahre das Consulat verwalten; selbst die Erwählung seines Collegen hing von ihm ab. Das Triumvirat wollte er nicht erneuert haben; es hatte, nachdem zwei Theilnehmer abgesetzt waren, keinen Sinn mehr[1]; auch er wollte jetzt die Triumviralgewalt los werden, ohne an der wirklichen Macht, die ihm für den Krieg nothwendig war, Einbuße zu erleiden. Dies geschah, indem er zum Feldherrn des Staats ernannt wurde, mit den ausgedehntesten Vollmachten. Es wurden ihm alle Streitkräfte zu Gebote gestellt, zu Wasser und zu Lande, mit der Erlaubniß, sich so viele er wollte, zu seinen Legaten zu ernennen; der Schutz Italiens wurde ihm anempfohlen, die Provinzen, sowohl die des Westens, die er schon besaß, als auch die zu erobernden des Ostens, übergeben; er wurde für die Dauer des Krieges unumschränkter Herr des Reiches, und um dies im Einklange mit der alten Verfassung sein zu können, bekleidete er, so lange er Oberfeldherr war, zugleich das Consulat, ähnlich wie einst C. Marius, um den unumschränkten Oberbefehl im cimbrischen Kriege führen zu können, fünf Jahre hinter einander Consul gewesen war. Das Triumvirat wurde vom Senate nicht erwähnt, also auch das Verlangen, daß Octavian es

---

des Dictators Caesar vertrauter Geschäftsträger war und einst von Cicero vertheidigt wurde. Dieser jüngere Balbus war Octavians getreuester Diener; aus fremdländischer Familie und wegen seines wunderbaren Glückes und seines Uebermuthes verhaßt, bildete er ein willenloses Werkzeug in der Hand des Gewalthabers. Hätte die offene Feindschaft zwischen den Triumvirn noch nicht begonnen, so wäre, wie in den früheren Jahren, einer der consularischen Plätze an Antonius' Freunde überlassen worden. Jetzt hatte der abgesetzte Triumvir natürlich nichts mehr mit dem Consulate zu thun und sein übereifriger Freund C. Sosius wurde, trotzdem er bei seiner Abwesenheit von Rom nicht schaden konnte, auch förmlich abgesetzt. Dessen Collegen Cn. Domitius, der selbständiger, dem Kriege abgeneigt und vornehmer Familie war, ließ man während des ganzen Jahres den Titel der höchsten Würde behalten. (Vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigr. 1, 40, wo die Fortführung des Consulats durch Domitius nicht angenommen ist.) Für Balbus trat in den beiden letzten Monaten M. Valerius Potitus Messala, ein Bruder des Redners und Freund Octavians, ein.

1) Schon seit Lepidus' Absetzung hatte er sich dieses nicht mehr passenden Titels auf den Münzen enthalten. Eckhel, Doctr. numm. 6, 79.

niederlegen ſolle, nicht ausgeſprochen. Er legte es deshalb nicht nieder, aber er ſetzte es auch nicht fort, da die Gewalt deſſelben, ſoweit er ſie benutzen wollte, auch in der neuen ihm übertragenen Oberfeldherrnſtelle lag; ein wunderliches Verhältniß, aber für die Umſtände zweckmäßig. Aeußerlich fand zwiſchen Octavians Auftreten im Jahr 32, wo er die Triumviralgewalt beſaß, und ſeinem ſpätern Auftreten kein Unterſchied ſtatt; früher hatte er zwölf Lictoren als Triumvir, ſpäter als Conſul.

Dieſer Uebergang der tyranniſchen Gewalt in die verfaſſungsmäßige eines Retters der römiſchen Geſellſchaft vollzog ſich auf ſo natürlichem Wege und ſo leiſe, daß ihn weder die Zeitgenoſſen merkten, noch die Geſchichtſchreiber erwähnt haben. Vielleicht wäre dies nicht geſchehen, wenn nicht eine eigenthümliche, bisher noch nicht vorgekommene Bewegung Italiens und der Provinzen eingetreten wäre. Die Wellen der patriotiſchen Begeiſterung verbreiteten ſich von Rom aus weiter und während der Senat noch über die Kriegführung berieth, begann, man weiß nicht welche Gemeinde Italiens in ihrem Stadtrathe einen Beſchluß zu Gunſten Octavians zu faſſen, daß er der einzige Feldherr für den bevorſtehenden Krieg ſein könne und daß man ihn mit allen Kräften unterſtützen wolle. Die Bürgerſchaft nahm den Beſchluß mit Beifall auf, man veranſtaltete eine öffentliche Kundgebung, bei der alle Einwohner nach einer beſtimmten Formel ſich eidlich zur Treue gegen ihn verpflichteten. Das Beiſpiel war anſteckend; eine Gemeinde ſchwor nach der andern, ganz Italien war einſtimmig [1]. Nur die Gemeinde von Bononia, die ſeit langer Zeit unter dem beſondern Schutze der antoniſchen Familie ſtand, ſchwankte zwiſchen der alten Anhänglichkeit und dem friſchen Patriotismus; Octavian erließ ihr, als er von ihrem Bedenken hörte, den Schwur [2]. Auch für die Provinzen wurde der Vorgang Italiens maßgebend. Alle Städte und Völkerſchaften faßten durch ihre heimiſchen Behörden den gleichen Beſchluß, leiſteten den gleichen Eid, Gallien, Spanien, Afrika, Sicilien, Sardinien [3]. Wie die Soldaten dem Feldherrn den Fahneneid zu leiſten pflegten, ſo verpflichtete ſich die ganze weſtliche Reichshälfte eidlich, Octavian in dem Kriege gegen Aegypten unterſtützen zu wollen. Dies war eine ſo wunderbare Kundgebung des allgemeinen Vertrauens zu Octavian, daß

1) Dio 50, 6.

2) Sueton. Aug. 17: Bononiensibus publice gratiam fecit coniurandi cum tota Italia pro partibus suis.

3) Monum. Ancyr. 5, 3.

der Senat, selbst wenn er nicht gewollt hätte, zustimmen mußte[1]; sie zeugte auch von großer Uneigennützigkeit. Denn die Opfer der Provinzen an Geld und Menschen müssen bedeutend gewesen sein; wir hören nur von denen Italiens, die nicht eben mit Ruhe oder Freudigkeit gebracht wurden. Den Freigeborenen unter den römischen Bürgern, heißt es, wurde der vierte Theil des jährlichen Einkommens als Steuer auferlegt, die Freigelassenen, die 200000 Sesterzen oder darüber besaßen, hatten den achten Theil ihres Vermögens zu steuern. Die andern Abgaben, die schon in den früheren Kriegen erhoben worden waren, wurden erneuert[2].

Während sich der Westen des Reiches in ein einziges, ungeheures Heerlager verwandelte, entwickelte Antonius im Osten eine gleiche Thätigkeit. Er hatte, als er Octavians Ablehnung seiner Vorschläge erfahren, an P. Canidius Crassus den Befehl erlassen, mit sechzehn Legionen nach Ephesos zu marschiren; auch alle andern Truppen und die Flotte wurde eben dorthin berufen. Er selbst ging nach Syrien, wo er mit Kleopatra zusammentraf, von dort ebenfalls nach Ephesos, um die Nachrichten über die Vorgänge in Rom am Anfange des Jahres 32 v. Chr. zu erwarten. Die Consuln kamen etwa im Februar flüchtig an und es galt, da der Krieg sicher erschien, den Feldzugsplan festzustellen. Alle Besonnenen, unter ihnen Cn. Domitius, L. Plancus und M. Titius, stimmten dafür, Kleopatra solle bis zur Beendigung des Krieges nach Aegypten zurückkehren; die Anwesenheit einer Frau im Felde sei unrömisch. Antonius stimmte bei und erließ die betreffenden Befehle. Aber Kleopatra war unzufrieden; sie fürchtete eine Aussöhnung der Triumvirn, auf die alle vornehmen Römer hinarbeiteten. Mit einer ungeheuren Summe bestach sie Canidius; er stellte Antonius vor, durch Entfernung der mächtigen Königin, die so viel zum Kriege beitrage, werde der Muth der Orientalen, insbesondere der Aegypter, sinken, ihr Eifer erkalten; Kleopatra sei keine gewöhnliche Frau, sondern wirklich regierende Königin und vielen Fürsten an Klugheit überlegen. Antonius ließ sich durch diese Gründe, in denen in gewisser Beziehung viel Wahrheit lag, gern überzeugen; Kleopatra blieb, gewann

1) Daß der Senat mitgeschworen habe, ist nicht bezeugt und ist auch nicht wahrscheinlich. Die Lücke im Momentum Ancyranum will Mommsen mit einem angeblichen Schwur der Senatoren ausfüllen. Wäre ein solcher Schwur geleistet worden, so hätte es Dio erwähnt und auch Augustus hätte ihn als das Bedeutendere voranstellen müssen.

2) Plutarch Anton. 58. Dio 50, 10. 51, 3.

ſogar an Einfluß, trotzdem daß Plancus und ſein Neffe bald darauf zu Octavian übergingen, verſtand es auch, Antonius von Neuem in einen betäubenden Strudel von Vergnügungen zu ſtürzen. Das ägyptiſche Hoflager wurde von Epheſos nach Samos verlegt. Während ſich an jenem Orte Truppen, Schiffe, Heerführer und Kriegsgeräth ſammelte, wurden alle muſikaliſchen und theatraliſchen Künſtler, alle Diener des Vergnügens und der Schwelgerei nach Samos entboten. Eine bunte, lebensluſtige Geſellſchaft kam zuſammen; ein Feſt reihte ſich an das andere und während die ganze Welt von dem Jammer des Krieges, von den Seufzern der Leidenden widerhallte, ertönte die Inſel von Muſik, von Feſtchören, von Luſtbarkeiten aller Art; die Staaten und Fürſten Aſiens wetteiferten in Schmauſereien, Opfern und Feſten, die ſie den Herrſchern des Orients gaben. Beſonnene Leute fragten ſich kopfſchüttelnd, wie es nach dem Siege hergehen würde, wenn man jetzt an der Schwelle eines großen und gefährlichen Krieges ſo lebte.

Im Frühjahr rückte Antonius' verſammelte Heeresmacht weiter. Die Muſiker und Schauſpieler erhielten Befehl, nach Priene zu gehen und dort zu bleiben, um nach dem Siege, den man ſicher wähnte, den Triumph verherrlichen zu können. Antonius ging mit Kleopatra nach Athen. Dies war der Wunſch der Letzteren aus Eiferſucht gegen Octavia, die gern in Athen verweilt und von den Bürgern die höchſten Ehren erhalten hatte. Deshalb veranſtaltete auch ſie Spiele und Schauſtellungen und machte Geſchenke an die Bürgerſchaft, ſo daß dieſe der Königin alle Ehren, wie einſt Octavia, zuerkannte; Antonius im Namen der Bürgerſchaft überbrachte ihr als Bürger ſelbſt den Volksbeſchluß darüber. Hier ſetzte Kleopatra auch durch, daß Antonius das letzte Band zwiſchen ſich und Octavian zerriß; er ſchickte Leute nach Rom, um Octavia aus ſeinem Hauſe zu treiben. Die Sache ſelbſt war verletzend genug, die Form noch mehr; es ſcheint, daß er ihr nicht ſelber den Scheidebrief ſandte. Octavia ging aus Antonius' Hauſe in den Carinen, laut weinend und jammernd, daß ſie die Veranlaſſung zum Bürgerkriege geben ſollte; ſie nahm nicht nur die eigenen Kinder, ſondern auch die der Fulvia, denen ſie immer hingebende Liebe gewidmet hatte, mit ſich, nur der älteſte, Antyllus, weilte beim Vater. Es war um die Zeit, da Antonius' Teſtament durch Octavian eröffnet wurde und ganz Rom in Haß gegen den Vaterlandsverräther entbrannte. Seine Anhänger (denn er hatte trotzdem noch treue Freunde) beſchloſſen, einen letzten Verſuch zu wagen; ſie entſandten einen gewiſſen

Geminius, aus angesehener, obwohl nicht mächtiger Familie, zu ihm, der ihn warnen und womöglich von Kleopatra trennen sollte. Geminius sah sich, sobald er nach Griechenland kam, von ägyptischen Spähern umgeben; er wurde gekränkt, verächtlich behandelt und fand keine Gelegenheit zu geheimer Unterredung mit Antonius. Endlich einmal während des Mahles hieß Antonius ihn den Grund seines Kommens angeben. Geminius antwortete, das übrige, was er zu sagen hätte, verlange eine nüchterne Ueberlegung; nur eines sähe er nüchtern und trunken ein, Alles würde gut gehen, wenn Kleopatra sich nach Aegypten entferne. Antonius brauste auf, die Königin aber sagte ruhig: „schön, daß du die Wahrheit ohne Folter gesagt hast". Weitere Folgen hatte Geminius' Sendung nicht; er eilte nach wenigen Tagen aus Furcht vor der Königin nach Italien zurück. Antonius' Schicksal war entschieden. Wäre Kleopatra nach Aegypten gegangen, so hatte der Krieg einen andern Charakter: ein Triumvir stand gegen den andern; entweder kam es, wie die Besten es wünschten, zu irgend einem Ausgleich oder die Aussichten waren für Antonius nicht ungünstig. Blieb Kleopatra, so war es ein Krieg des Orients gegen Rom und der Ausgang konnte kein anderer sein, als er oft in gleichem Falle gewesen war. Antonius' Freunde fühlten dies; es verbreitete sich ein Mißtrauen gegen ihn selbst, gegen Kleopatra, gegen die ganze Partei, welches später mannigfachen Abfall zur Folge hatte.

Als Antonius von seiner Absetzung, der Kriegserklärung an Aegypten, dem Schwure Italiens hörte, veranlaßte er eine gleiche Kundgebung. Er hatte einen Gegensenat um sich, aus seinen senatorischen Freunden bestehend; man berieth und faßte Beschlüsse, wie Octavian in Rom mit dem Senate. Jetzt mußte ihm der ganze ihm unterworfene Osten schwören, die freien Städte, die Gemeinden, die Fürsten[1]. Er that noch mehr. Er konnte nicht, wie Octavian, eine Veränderung seiner Stellung vornehmen und sich zum Feldherrn ernennen lassen, mußte also das Triumvirat beibehalten; aber er versicherte seinem Senate, er wolle es zwei Monate nach dem Siege niederlegen. Darüber erhob sich unter seinen Freunden eine ernste Berathung; an dem Siege zweifelte Niemand, aber zwei Monate, behauptete man, sei zu kurze Zeit, um das besiegte Italien zu beruhigen. Wenigstens sechs Monate gehörten dazu und nach längerer Weigerung ließ Antonius sich überreden. Er berief eine Soldatenversammlung und

1) Kleopatra, die als unabhängig galt, wird nicht geschworen haben.

verpflichtete ſich in ihr eidlich zu zweierlei, erſtens einen unverſöhnlichen Krieg führen, und zweitens, ſein Triumvirat ſechs Monate nach dem Siege jedenfalls niederlegen zu wollen. Gegen ſeine Abſetzung legte er natürlich die ſtärkſte Verwahrung ein; er hat ſich bis an ſein Ende auf Münzen und in allen öffentlichen Schriftſtücken Triumvir und Augur, im Jahre 31 Conſul zum dritten Male genannt. Es war ein nichtiges Gaukelſpiel, um die Menge zu blenden. Wenn er ſiegte, war er durch ſeine ägyptiſche Herrſchaft mächtig genug, alle römiſchen Würden entbehren zu können.

Die Streitkräfte, die von beiden Seiten zum Kampfe um die Weltherrſchaft aufgeboten wurden, waren ſo groß, wie man ſie nur immer hatte zuſammenbringen können. Antonius hatte ſein ungeheueres Ländergebiet von Scodra in Illyrien an rings um das Becken des Mittelmeers bis an die Grenzen von Cyrene, und von der See bis an das Partherreich, ſchonungslos erſchöpft[1]. Er hatte, wie wir aus ſeinen Münzen wiſſen, 30 Legionen[2], außerdem eine nicht näher bekannte Anzahl von Gardecohorten. Wahrſcheinlich aber waren ſeine Legionen nicht vollzählig. Nach der Schlacht ergaben ſich neunzehn derſelben an den Sieger; wenn man die 20 000 Mann, die auf der Flotte verwendet wurden, nur zu vier Legionen rechnet, ſo waren dreiundzwanzig Legionen zum Kampfe ausgezogen; ein Heer von vier Legionen blieb zum Schutze Aegyptens zurück, die übrigen drei dienten als Beſatzung in Kleinaſien[3], Syrien, an der Grenze. Die Geſammtzahl der Fußſoldaten, die am Entſcheidungskampfe Theil nahmen, wird, wahrſcheinlich ohne die Leichtbewaffneten, auf 100 000 Mann angegeben; darnach hatte jede Legion etwa 4000 Mann. Aber dieſe Schwerbewaffneten waren nicht alle italiſcher Abkunft, nicht alle römiſche Bürger. Schon Brutus und Caſſius hatten in ihrem Heere viele Nichtrömer gehabt und Antonius beklagte ſich über den geringen Erfolg ſeiner Werbungen in Italien. Eine aus ſeinen Legionen hieß die libyſche und war aus den Wüſtenſtämmen bei Aegypten gebildet, andre

1) Plutarch Anton. 61.

2) H. Cohn, Médailles consulaires p. 36. Daß in ihnen die ſiebenundzwanzigſte, achtundzwanzigſte, neunundzwanzigſte Legion nicht vorkommt, iſt wohl nur Zufall; denn auch von einigen andern Legionen finden ſich nur ſehr wenige Münzen.

3) Dio (51, 2) erwähnt eine Beſatzung, welche Antonius in Myſien zurückgelaſſen hatte.

aus andern Provinzen: nur die Bewaffnung, Einübung und die höhern Offiziere waren römische. Die Zahl der Leichtbewaffneten wird nicht angegeben, die der Reiter betrug 12000, darunter die von Artavasdes gestellten Meder. Die Flotte wird, mit Einschluß der Lastschiffe, auf 800 Schiffe angegeben, darunter nicht weniger als 500 Kriegsschiffe. Sehr reich war Antonius' Heer an Fürsten, die den Feldzug freiwillig oder gezwungen mitmachten, allen voran Kleopatra; Landtruppen hatte sie nicht gestellt, aber 200 Kriegsschiffe und 20000 Talente Geld, dazu versprach sie Mundvorrath, d. h. Getreide für die ganze Armee und Lastschiffe, um es an Ort und Stelle zu schaffen. Von andern Fürsten werden genannt Bogud, der vertriebene Titularkönig von Mauretanien, Tarcondimotus, König im bergigen Cicilien, Archelaos von Kappadocien, Philadelphos von Paphlagonien, Mithridates von Kommagene, Jamblichus von Emesa, Amyntas von Galatien, Dejotarus von Galatien, Sadales und Rhoemotalces von Thracien. Nur wenige Fürsten durften in der Heimath bleiben; Herodes von Judaea und Malchus von Arabien, die Antonius' Abwesenheit benutzten, um unter einander Krieg zu führen, und Polemon von Kleinarmenien[1].

Octavian hatte die ganze westliche Reichshälfte zum Stützpunkt seiner Macht. Die Zahl seiner Legionen läßt sich nicht angeben; denn die von Lepidus erhaltenen hatte er umgebildet und sein eigenes Heer ununterbrochen gemehrt; doch wird die Gesammtzahl, schon des äußern Scheins halber, schwerlich geringer gewesen sein als die seines Gegners. Aber er hatte mehr Besatzungen zu lassen, theils in Pannonien, Gallien, Afrika, theils in Italien, das er gegen Angriffe decken mußte. In Epirus soll er 80000 Mann zu Fuß und an Reiterei eben so viel wie Antonius gehabt haben, aber auserlesene Truppen und meist italischer Abkunft; nur die Reiterei war aus Gallien, Spanien, Numidien. Die Zahl seiner Kriegsschiffe wird auf etwa 250 angegeben, d. h. größere und mit Schiffsschnäbeln versehene.

Vergleicht man die beiderseitigen Streitkräfte mit einander, so erscheinen die octavianischen als tüchtiger, die von Antonius als zahlreicher. Ohne Zweifel hatte auch dieser einzelne, treffliche Truppentheile, wohl geübt und treu ergeben, aber die große Zahl war minder zuverlässig. Am stärksten trat die Verschiedenheit bei der Flotte hervor. Octavian hatte,

1) Plutarch Anton. 61. 63. Dio 50, 13.

wenngleich er Sex. Pompejus durch die Größe und Feſtigkeit ſeiner Schiffe beſiegt hatte, dennoch im actiſchen Kriege dies Syſtem aufgegeben; ſeine Schiffe waren nicht groß, aber ſeetüchtig und zu jeder Bewegung geſchickt, zum Theil nur Zweiruderer und Liburnerſchiffe, wie ſie im adriatiſchen Meere gebräuchlich waren. Dagegen hatte Antonius aus dem ſiciliſchen Kriege den Vortheil großer Schiffe erkannt und ſetzte ſein Vertrauen auf die Höhe und Maſſe ſeiner Fahrzeuge; wenige waren Dreiruderer, die meiſten hatten vier bis zehn Ruderbänke und auf den Verdecken noch hohe Stockwerke und Thürme, gleich Burgen. Dieſer Vortheil der Bauart, wenn es einer war, wurde durch die Bemannung ausgeglichen. Octavians Ruderer waren zahlreich und wohlgeübt, die auf Antonius' Flotte waren wahrſcheinlich nie ausreichend geweſen und im Winter auf 31 ging ein Drittel derſelben durch Krankheiten oder Ausreißen verloren. An Einübung hatte Niemand gedacht. Antonius, ſcheint es, kümmerte ſich nicht darum; wenn nur Ruder vorhanden ſind, ſagte er, Ruderer werden nicht fehlen, ſo lange Griechenland Menſchen hat[1]. Demgemäß war man verfahren. In dem unglücklichen und menſchenarmen Griechenland hatte man Leute gepreßt, Maulthiertreiber, Ackersleute, kaum erwachſene Jünglinge. Deshalb war ein Theil der Schiffe gar nicht, die andern ungenügend bemannt. Was half dagegen der ſonſt prächtige Schmuck der Schiffe, beſonders des Admiralſchiffes von Kleopatra mit ſeinen bunten Farben und purpurnen Segeln? Sowohl auf der Flotte wie beim Landheer herrſchte auf Octavians Seite Gediegenheit und Tüchtigkeit, auf der andern Maſſenhaftigkeit, Schein und der Flitterſtaat Aſiens vor[2]. Auch die ganze Heerverwaltung ſcheint bei Antonius ungenügend geweſen zu ſein. Octavian mag manche Schwierigkeit zu überwinden gehabt haben, aber er ſelbſt war ſorgfältig, ſeine Feldherren eifrig; bei den Aegyptern blieb trotz der entſetzlichen Opfer, die das arme Griechenland zu bringen hatte, die Verpflegung

1) Oros. 6, 19: cum prope tertiam partem remigum fame absumptam offendisset, nihil motus remi, inquit, modo salvi sint, nam remiges non deerunt, quoad Graecia homines habuerit.

2) Octavians Ueberlegenheit hebt Vellejus (2, 84) hervor: debellatum apud Actium, ubi longe ante quam dimicaretur, exploratissima Iulianarum rerum fuit victoria. Vigebat in hac parte miles atque imperator, in illa marcebant omnia; hic remiges firmissimi, illic inopia affectissimi; navium hac magnitudo modica, nec celeritati adversa, illa specie terribilior; hinc ad Antonium nemo, illinc ad Caesarem cotidie aliqui transfugiebant.

mangelhaft. Nur an Geld, das die ſonſt ſparſame Kleopatra liefert hatte Antonius Ueberfluß; dieſes ſuchte er zunächſt zum Schaden ſeine Gegners zu verwenden.

Der Zuſtand Italiens war, trotzdem die beiden Conſuln und andr mächtige Anhänger von Antonius es verlaſſen hatten, dennoch keineswegs ſo ruhig, daß Octavian während des Krieges ohne Beſorgniſſe ſein durfte. Bei dem Ausbruche der bürgerlichen Unruhen nach des Dictators Tod hatten ſich die angeſehenen Familien an Antonius, als den älteren und erprobten Führer angeſchloſſen; auch von den geächteten und dann in Frieden von Miſenum begnadigten Bürgern hatte die Mehrzahl Antonius Freundſchaft vorgezogen. Einige von ihnen hatten ſich allmählich auch mit Octavian befreundet. T. Pomponius Atticus, Ciceros treuer Freund war durch Antonius während der ſchrecklichen Zeit der Aechtungen gerettet worden und blieb ſeitdem in genauer Verbindung mit demſelben; aber er ſtand auch mit M. Agrippa, ſeinem Schwiegerſohne, und mit Octavia in vertrautem Umgange. Das Schickſal erſparte ihm den Schmerz, einen neuen Bürgerkrieg zwiſchen ſeinen Freunden ausbrechen zu ſehen; er ſtarb am 31. März d. J.[1]. C. Aſinius Pollio, Antonius' geſchickter Legat hatte ſich ſeit dem Frieden von Brundiſium in Italien gehalten, weil er ſich der Königin Kleopatra nicht unterordnen mochte und Antonius' Verhältniß zu ihr mißbilligte; als ihn jetzt Octavian zur Theilnahme an Kriege aufforderte, antwortete er, ſeine Verdienſte um Antonius ſeien zu groß, jenes Wohlthaten gegen ihn zu bekannt; er wolle ſich daher dem Kampfe entziehen und die Beute des Siegers ſein. Octavian achtete dieſes Bedenken und ließ ihn, weil er ihm trauen konnte, unbehelligt[2]. Indeſſen nicht alle Freunde von Antonius waren ſo friedliebend und vorſichtig. Ueberdem gab es viele Unzufriedene nicht nur in Rom, ſondern auch in den Städten Italiens, ja ſelbſt im Heere, das gewöhnt war, die Streitigkeiten der Feldherren zur Bereicherung zu benutzen. An dieſe Elemente wendeten ſich Antonius' Sendlinge, reichlich Geld vertheilend, noch mehr verſprechend, wenn deſſen alsbald in Ausſicht geſtellte Landung ſtattfände. Denn Antonius verbreitete, ſeine Rüſtungen ſeien beendet; ſeine Flotte, ſein Heer waren in Griechenland, und man erwartete ihren Angriff im Herbſte. Aber er erfolgte nicht. Man rechnet es ihm als größten Fehler

1) Cornel. Nep. Attic. 22.
2) Velleius 2, 86.

in der Kriegführung an, daß er die Zeit, wo Octavian noch nicht gerüſtet, ſeine Anhänger in Italien erwartungsvoll, das ganze Land unzufrieden war, nicht zur Landung im Mittelpunkte des Reiches benutzt habe. Es wäre ein mißlicher Kampf für Octavian geworden. Sicherlich fehlte es Antonius nicht an dem Willen, da ſeine Natur mehr zu tollkühnem Wagen als zu hartnäckiger Vertheidigung angelegt war, wohl aber an den Mitteln. Es fehlte bei der Flotte an dieſem und jenem, das erſt beſchafft werden mußte, die Verproviantirung war nicht geregelt, nichts war wirklich fertig. Antonius kam nur bis Corcyra, dem äußerſten Endpunkte ſeiner Beſitzungen. Dort hörte er, feindliche Schiffe ſtänden an der Küſte von Epirus nahe den keraunifchen Bergen; er vermuthete, es ſei Octavians ganze Flotte und in der Beſorgniß, im Rücken angegriffen und von ſeiner Verbindung mit Aſien abgeſchnitten zu werden, wagte er nicht weiter zu ſegeln. In Wirklichkeit hatten jene Schiffe nur den Auftrag gehabt, die Küſte zu unterſuchen und den paſſenden Platz für die Ueberfahrt aufzufinden.

Octavian verbrachte die zweite Hälfte des Jahres 32 v. Chr. in Sorge vor einem Angriffe des Feindes, in Sorge um die Ruhe Italiens; denn mit ſeiner gewohnten Bedächtigkeit war er entſchloſſen, nicht eher ſelbſt zum Angriff zu ſchreiten, als bis er ſich im Rücken vollſtändig geſichert hätte. Zuvörderſt gewann er die Neigung ſeiner Soldaten, unter die er, um Antonius' Beſtechungen entgegen zu treten, ſeinerſeits Geld vertheilte. Dann ſicherte er ſich die Gemeinden Italiens. Im größeren Theile derſelben hatte er ſeine Soldaten angeſiedelt, ſo daß die Mehrheit der Gemeinderäthe ihm treu ergeben war; jetzt bildete er auch Antonius' Colonien um und richtete deren Verfaſſung ſo ein, daß ſeine Anhänger das Uebergewicht erhielten. Hauptſächlich aber ließ er alle Truppen, die in der Provinz verfügbar waren, nach Italien kommen [1].

Das Jahr 32 verging unter Vorbereitungen zum Kriege. Die beiden Gegner entſandten Kundſchafter, jeder um des andern Rüſtungen

1) Wir finden in dieſem Jahre zwei Triumphe verzeichnet, den von Ap. Claudius Pulcher, Conſul des Jahres 38, aus Spanien am 1. Juni und den von L. Cornificius, Conſul des Jahres 35, aus Afrika am 3. Dec. Von den Thaten dieſer Feldherren verlautet nichts; ſie werden auch nicht groß geweſen ſein. Die Bedeutung der Triumphe liegt darin, daß Caeſar die Legionen nach Rom zog und durch die bei dem feierlichen Einzuge herkömmlichen Geſchenke gewann; in den nächſten Jahren hören wir nichts von Kriegen in jenen Provinzen. Vgl. Henzen, Corp. Inscr. Lat. 1, 479.

zu erſpähen: einen dieſer Kundſchafter, einen Senator, L. Meſſius, nah
Octavian gefangen. Er that ihm nichts zu Leide, wenngleich er ihn ſch
bei Perusia begnadigt hatte, ſondern er ließ ihn ſeine ganze Macht ſeh
und dann zu Antonius zurückreiſen. Dann ſchrieb er an Antonius,
möchte ſich einen Tagesritt weit von der Küſte zurückziehen und ihm ung
hinderte Ueberfahrt geſtatten, er wolle ihm den gleichen Vortheil in Italie
geſtatten, aber innerhalb fünf Tagen ſolle dann die Entſcheidungsſchlac
ſtattfinden. Ernſtlich konnte dieſe Aufforderung kaum gemeint ſein, au
ſoll Antonius darüber gelacht haben. Wer, entgegnete er, ſoll unſ
Richter ſein, wenn einer von uns den Vertrag nicht hält? Dennoch hei
es, auch Antonius habe an Octavian die Herausforderung zum perſön
lichen Zweikampfe geſchickt, oder ihm, wenn er dies wolle, einen En
ſcheidungskampf auf dem alten Schlachtfelde von Pharſalus angeboten
Alles dies waren leere Reden, nur für die große Menge berechnet.

Am 1. Jan. 31 trat Octavian, wie es im Frieden von Miſenu
beſtimmt war, ſein drittes Conſulat an, für den abgeſetzten Antoniu
wurde M. Valerius Meſſala, der vor Kurzem in Dalmatien trefflich
Dienſte geleiſtet hatte, ernannt. Als dieſer in den Krieg zog, folgte ih
M. Titius, für ſeine Treuloſigkeit gegen Antonius mit der höchſte
Würde belohnt. Octavian ſelbſt behielt ſein Conſulat bis nach den
Siege, worauf er am 1. Oct. einen ſonſt unbekannten Cn. Pompejus z
ſeinem Nachfolger ernannte. In Rom ſtieg die Erregtheit am Anfang
des Jahres immer höher. Daher erneuerten ſich die Wunderzeichen, di
ſchon im vergangenen Jahre die Gemüther in Angſt verſetzt hatten, un
als ein großes Feuer einen Theil des Circus und einige Tempel verzehrte
betrachtete man dies als üble Vorbedeutung. Man glaubte, das Feue
ſei angelegt, und bezeichnete die Freigelaſſenen, die den achten Theil ihre
Vermögens zum Kriege ſteuern mußten, als die Schuldigen. Auch in
übrigen Italien war die Unzufriedenheit mit den neuen Steuern ſtellen
weiſe in offenen Aufruhr ausgebrochen. Octavian mußte mit Waffen
gewalt einſchreiten; es war ein Glück, daß Antonius keinen Angriff machte.
Als die Steuern bezahlt waren, legte ſich die Unzufriedenheit allmählich
und die Erregtheit ließ mit dem Beginne der kriegeriſchen Unternehmun
gen nach.

Antonius hatte, als er ſeine Angriffspläne aufgeben mußte, doch
ſeine Provinzen ſchützen und die zeitige Eröffnung des Krieges ſichern
wollen. Einen großen Theil ſeiner Flotte ließ er im ambrakiſchen Meer

buſen Anker werfen; auch Legionen überwinterten dort. Alle günſtigen Punkte vom ioniſchen Meere bis zum Peloponnes beſetzte er mit ſeinen Land- und Seetruppen und ſchlug ſein eigenes Hauptquartier in Patrae auf. Es war ein wohlgelegener Platz, ungefähr in der Mitte ſeiner Stellungen, am Eingange in den Meerbuſen von Korinth, überaus mild im Winter und deshalb einem ſo verweichlichten Hofe, wie es der ägyptiſche war, angenehm. Man lebte in Ueppigkeit und Siegesgewißheit. Um die Landtruppen mochte Antonius ſich kümmern; aber für die Flotte ließ er diejenigen Städte und Länder ſorgen, welche dieſelben zu ſtellen hatten. Er erntete ſpäter die Früchte dieſes Vertrauens auf fremde Thätigkeit. Die orientaliſchen Führer der Schiffe kümmerten ſich um ihre Mannſchaften nicht und im Anfange des Frühlings war die Flotte wegen Mangels an Ruderern ſeeuntüchtig. Da ſie großen Theils aus großen und ſchweren Schiffen beſtand, wäre ſie nie dazu geeignet geweſen, um im kleinen Kriege dem Feinde Schaden zu thun; jetzt war ſie auch zum Maſſenangriff unfähig und ſah ſich auf die Vertheidigung beſchränkt.

Octavian dagegen ging bald nach dem Anfange des neuen Jahres zum Angriff über. Er ſchiffte von Brundiſium aus gegen Corcyra, um die bei Actium lagernden Feinde unerwartet zu überfallen. Aber er hatte ſein gewöhnliches Unglück zur See, ein Sturm überfiel ihn, er mußte zurückgehen. Jetzt wurde ein anderer Kriegsplan gemacht, und Agrippa zum Oberbefehlshaber zur See ernannt; er ſollte das Meer von den Feinden ſäubern und dem Landheere die Ueberfahrt nach Epirus ſichern. Mit einem Male ſollte der Krieg nach den feindlichen Beſitzungen verpflanzt werden. Agrippa vollzog ſeinen Auftrag glänzend. Seine leichten Fahrzeuge ſchwärmten um die Küſten Griechenlands herum und fingen die feindlichen, mit Waffen und Getreide beladenen Fahrzeuge auf; er landete an verſchiedenen Stellen des Peloponnes, vernichtete vereinzelte Poſten der Feinde und verbreitete überall Schrecken. Berühmt war die Erſtürmung des mit ſtarker Beſatzung verſehenen Methone in Meſſenien; es wurde im erſten Anlaufe genommen und der mauretaniſche Fürſt Bogud fiel bei der Vertheidigung. Dies war der günſtige Zeitpunkt für Octavian, um die Landtruppen gefahrlos nach Epirus überzuſetzen. Sie waren in Brundiſium, theilweiſe auch in Tarent verſammelt. Eben dahin wurden alle einflußreichen Senatoren und römiſchen Ritter berufen, ſie ſollten den Feldzug mitmachen. Theils traute Octavian ihnen nicht während ſeiner Abweſenheit, theils wünſchte er der Welt zu beweiſen, daß ſeine

Sache von den Römern gebilligt würde. Alle durften nur eine bestimmte Anzahl von Dienern mitnehmen und hatten für deren Beköstigung selbst zu sorgen, für die Verproviantirung der Truppen wurden sorgsame Vorkehrungen getroffen. Die Aufsicht über Italien erhielt der schon öfters erprobte Maecenas.

Es mag etwa die Mitte des Monats Mai gewesen sein, als man abfuhr. Man kam nach Corcyra, welches ohne Vertheidigung war und besetzt wurde. Man fuhr weiter durch den Canal von Corcyra und das Landheer landete etwas südlich von demselben bei einem festen Orte der Küste, der Toryne (Kochlöffel) hieß. Die Flotte ging noch etwas weiter südlich in dem sogenannten Süßwasserhafen (γλυκὺς λιμήν) vor Anker, wo der Fluß Acheron sich in die See ergießt. In geringer Entfernung, im ambrakischen Meerbusen, hatte der größere Theil der antonianischen Flotte, auch Landtruppen als Bedeckung der Schiffe, überwintert, und Octavian hegte einige Hoffnung, diese Streitmacht entweder mit Gewalt oder durch freiwillige Ergebung gewinnen zu können. Diese Hoffnung war vergeblich, die Antonianer blieben ihrem Feldherrn treu, aber wagten keinen Angriff. Als die Nachricht von der feindlichen Landung nach Patrae kam, gerieth das ganze Hauptquartier in Bestürzung, nur Kleopatra soll scherzend gesagt haben, was denn da Schlimmes sei, wenn Octavian auf dem „Kochlöffel" sitze. Antonius ergriff sogleich die zweckmäßigen Maßregeln, beorderte alle zerstreuten Landtruppen nach dem ambrakischen Meerbusen und eilte selbst dorthin. Wahrscheinlich war er schon bei den Seinen, als Octavian früh morgens mit seiner Flotte in Schlachtordnung anrückte. Antonius hatte noch keine Seesoldaten, er ließ also die Ruderer auf dem Verdeck seiner Schiffe bewaffnet aufstellen, die Ruder in entsprechender Höhe festbinden und stellte die Fahrzeuge mit dem Vordertheile gegen die Feinde am Eingange des Meerbusens auf. Octavian wurde durch diese Kriegslist getäuscht und machte keinen Angriff.

Der Krieg zog sich in die Länge[1]; zunächst war man von beiden Seiten mit Schanzarbeit beschäftigt. Das ionische Meer bildet dort den tief in das Land hineingehenden Meerbusen von Ambrakia (jetzt Golf von Arta), der gleich einem ungeheuren Landsee, sich etwa 30 römische Meilen in die Länge und 10 Meilen in durchschnittlicher Breite ausdehnt. Die Einfahrt

1) Die Zeitfolge läßt sich aus den beiden Hauptquellen Plutarch und Dio Cassius nicht ohne Combination und Vermuthung feststellen.

zu demselben ist etwa 4 Stadien breit und hat an der See einen trefflichen Hafen. Das Land zu beiden Seiten der Einfahrt ist zunächst der Küste im Allgemeinen flach und fruchtbar. Nur auf der südlichen Seite bildet es ein vorspringendes Vorgebirge (einst ἄκτη, jetzt punta genannt), auf dessen Höhe ein uralter Tempel des actischen Apollo lag. Auf der nördlichen Seite der Einfahrt liegt jetzt die türkische Festung Preveſa, in alter Zeit findet sich keine städtische Anlage erwähnt. Antonius' Flotte lag theils in der Einfahrt, theils in dem weiten Raume des Meerbusens selbst; sein Heer stand in den Ebenen zu beiden Seiten der Einfahrt, so daß das Fahrwasser in derselben gegen jeden Angriff geschützt war; besonders auf der nördlichen Seite gegen die Feinde hin war die Befestigung durch Thürme und andere Werke stark. Das Hauptquartier befand sich südlich auf der Höhe neben dem Apollotempel. Auf der nördlichen Seite erhebt sich in einer Entfernung von etwa 12 Stadien von der Einfahrt ein Bergrücken, der zwischen dem ionischen Meere und dem ambrakischen Meerbusen eine Landzunge bildet, an der breitesten Stelle etwa von 20—30 Stadien, nach Osten zu in Lagunen abfallend, die nur durch einen schmalen Streifen Landes von dem Meerbusen getrennt sind. Auf der Höhe dieses Bergrückens, wo später die Siegesstadt gegründet wurde, schlug Octavian sein Lager auf; es war nicht bloß durch Wall und Graben, sondern auch durch seine natürliche Lage sehr fest. Die Flotte lag nordwestlich davon in der Komaros genannten Meeresbucht, hinter dem jetzigen Vorgebirge Mitica. Durch zwei Schenkelmauern wurde der Ankerplatz mit dem Lager verbunden. Der Blick vom Lager war weit und herrlich. Nach Süden überschaute man den schmalen Wasserstreifen, der das äußere Meer mit dem innern Golf verbindet, dann erblickte man die Berge der Insel Leukas (Santa Maura); nach Osten war die weite Fläche des Golfs, durch die schneebedeckten Berge Aetoliens begrenzt; nach Westen war das weite Meer, in ihm zunächst die beiden Inseln Paros und Antiparos, in der Entfernung Corcyra. Von dieser Warte aus konnte das spähende Auge jede Bewegung der feindlichen Streitkräfte erkennen; dabei war die Lage auch im hohen Sommer gesund, die Zufuhr aus Italien durch den Besitz Corcyras gesichert. Nur einen Nachtheil soll diese Stellung gehabt haben, der Höhenzug hatte nicht viel und nicht gutes Wasser. Der Feind suchte durch Verschanzungen das Wasser noch mehr abzuschneiden, scheint aber doch dadurch nicht ernstliche Verlegenheiten geschaffen zu haben. Antonius' Lager in der Ebene eignete sich vortrefflich zur Entwickelung der

Truppen, war aber ungeſund; die Truppen hatten im Winter durch Näſſe gelitten, jetzt litten ſie durch ungeſunde Luft. Dies wurde aufgewogen durch die weite Fläche des Golfes, der überall Ankerplätze darbot und deſſen enge Einfahrt leicht verſperrt und vertheidigt werden konnte.

Octavian war der drängende und angreifende, Antonius, ſchon weil er ſeine Streitkräfte erſt ſammeln mußte, der zögernde und vertheidigende Theil. Anfangs, ſcheint es, hatte Octavian die Abſicht, durch raſchen Angriff die Entſcheidung herbeizuführen; er wollte einen Theil ſeiner Flotte auf friſch abgezogenen und mit Oel getränkten Fellen über den Landſtreifen aus dem ioniſchen Meere in den ambrakiſchen Meerbuſen ziehen laſſen und den Angriff auf die feindliche Flotte von zwei Seiten aus beginnen. Das Unternehmen war ſchwierig und wurde bald aufgegeben; nur die Sage davon erhielt ſich. Oefters ſtellte er auch ſein Heer vor ſeinem Lager in Schlachtordnung auf und rückte mit der Flotte an die Einfahrt des Golfes. Aber Antonius verſagte den Kampf; das Einzige, was er that, war, daß er Reiterei um den Golf herum ſchickte, um den Feind im Rücken zu beunruhigen. Jedoch der Erfolg war gering, die Reiterei wurde öfters geſchlagen. Zunächſt kam es auf das Ausharren an und hierbei war der Vortheil entſchieden auf Octavians Seite. Seine Truppen waren ausdauernder und ertrugen leichter die Beſchwerden des Krieges; ſie hatten auch das Bewußtſein, daß ſie gern ſchlagen wollten. Antonius' aſiatiſche Truppen waren viel weichlicher, litten durch nachläſſige Verpflegung, wurden durch Krankheit heimgeſucht. Das größte Uebel aber war innerer Zwieſpalt. Die römiſche Partei in Antonius' Lager hatte der ägyptiſchen weichen müſſen, aber ſich nur mit innerem Grolle gefügt. Schon der Stolz der Königin war bei dem engen Zuſammenleben, der ſtrengeren Zucht des Lagers für die römiſchen Adligen, die bei Antonius ausharrten, unerträglich. Dennoch ließen ſie ſich dies vielleicht gefallen, ſo lange Alles gut ging und man dem Siege näher zu kommen glaubte; aber durch die Zögerung entſtanden Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Kriegsplanes und der mühſam zurückgehaltene Groll verdoppelte ſich. Die Unzufriedenen in Antonius' Lager ſammelten ſich, beriethen, erwählten Führer, angeblich um Kleopatra zu entfernen und den Oberfeldherrn zur Aenderung des Krieges zu bewegen; aber dies Gebahren war wenig von Ungehorſam entfernt und die Unzufriedenheit der Vornehmen mußte auch auf die römiſchen Krieger, den Kern des Heeres, anſteckend wirken. Sicherlich erfuhr Octavian von dieſer Unzufriedenheit; im

Vertrauen darauf hatte er ſeinen Angriffsplan gemacht. Gemäß den im vorigen Jahre gefaßten Senatsbeſchlüſſen bot er jedem Ueberläufer nicht nur Verzeihung, ſondern ſogar Belohnung an. Er konnte ſicher auf Erfolg rechnen. Dennoch begann er zugleich Unternehmungen, die, wenn auch langſam, doch unzweifelhaft die Wirkung haben mußten, Antonius zur Schlacht zu zwingen. Er ſchickte Truppen und Sendlinge nach Griechenland und Macedonien, Agrippa machte einen plötzlichen Angriff auf Leukas und nahm die Inſel, ſowie die dort befindlichen feindlichen Schiffe fort. Dann wandte er ſich nach Patrae, wo eine Flottenabtheilung unter Q. Naſidius ſtand; er ſchlug ihn und eroberte die oberhalb der Stadt gelegene Burg mit Sturm. Dann reinigte er den ganzen korinthiſchen Meerbuſen von Feinden und beſetzte Korinth. So war Antonius die Zufuhr zur See und aus Griechenland abgeſchnitten und ſeine Stellung bei Actium unhaltbar.

Er mochte ſchon öfters, unzufrieden mit den Erfolgen bei Actium, den Plan ins Auge gefaßt haben, den Kriegsſchauplatz nach Macedonien zu verlegen. Deshalb hatte er den König Amyntas und ſeinen alten Vertrauten Q. Dellius dorthin geſchickt, um Hülfstruppen zu werben; beſonders rechnete er auf den König der Geten Dicomes, der eine große Schaar Reiterei verſprochen hatte. Jetzt war es zu ſpät, dieſen Plan ohne großen Verluſt auszuführen. Octavians Feldherren Statilius Taurus und M. Titius machten einen plötzlichen Angriff auf Antonius' Reiterei und brachten ihr eine ſtarke Schlappe bei; in dem Getümmel ging Philadelphos, König von Paphlagonien, zu Octavian über. Schon Manche hatten während des Feldzuges daſſelbe gethan, aber dies war der erſte bedeutende Führer und ſein Beiſpiel wirkte anſteckend; andre, ſowohl Römer als fremde Fürſten benutzten die Nähe des Feindes, um Antonius, an deſſen Sieg ſie verzweifelten, zu verlaſſen. Unter jenen war Cn. Domitius Ahenobarbus der angeſehenſte. Er befehligte einen Theil des Heeres als Legat und war der nächſte nach Antonius, ſtolz auf ſeinen uralten Adel und durchdrungen von echt römiſcher Vaterlandsliebe, ſo daß er Kleopatra nie als Königin, ſondern nur mit ihrem Namen anredete. Deshalb trug ihm die römiſche Partei, die Kleopatra entfernen und den Krieg auf andere Weiſe fortſetzen wollte, förmlich den Oberbefehl an. Er wagte weder dieſen anzunehmen, noch mochte er ihn entſchieden ablehnen. Die Sorge machte ihn krank; am Ende erkannte er, daß eine Wahl nur zwiſchen Kleopatra, mit der Antonius unlösbar verbunden war, und Octavian zu treffen ſei. Jede dritte Partei hätte die Verwirrung vermehrt,

ohne Aussicht auf Erfolg zu haben. Domitius entschloß sich überzugehen. Auf einem kleinen Kahn, unter steter Lebensgefahr verließ er Antonius' Lager. Er brachte Octavian keinen Nutzen, geistig und körperlich erschöpft starb er wenige Tage nachher. Antonius benahm sich gegen ihn edel. Oeffentlich erklärte er zwar, Domitius sei nur aus Sehnsucht nach seiner in Italien verweilenden Freundin Servilia Nais übergegangen; aber er schickte dem Flüchtigen Gepäck und Diener nach[1]. Er wünschte den Abfall des angesehensten seiner Gefährten persönlichen Gründen zuzuschreiben; doch die Thatsachen straften ihn bald Lügen. Viele Andre verließen ihn, unter ihnen M. Silanus, der im Frieden von Misenum begnadigt, sich Antonius, als dem liberaleren Herrscher, angeschlossen und sich enttäuscht gefunden hatte. Nothgedrungen mußte sich Antonius Kleopatras Rathe fügen, die strenge Maßregeln anempfahl; da er einmal orientalische Politik trieb, mußte er auch orientalische List und Grausamkeit anwenden. Ein Senator Q. Postumius, der verdächtig war, wurde von den erbitterten Antonianern grausam ermordet, Jamblichus, Fürst von Arabien, gefänglich eingezogen, gefoltert und hingerichtet. Noch andere wurden getödtet. Denn am Ende kamen alle in Verdacht und dennoch ließ sich der Abfall nicht hindern. Dejotarus von Galatien fand Mittel dazu und die nach Macedonien entsandten Amyntas und Q. Dellius erregten Antonius so große Besorgniß, daß er sogar daran dachte, ihnen persönlich nachzueilen. Seine Besorgniß war gegründet, sie kamen nicht wieder, sondern gingen zu Octavian über, ein großer Verlust, nicht sowohl wegen der Hülfstruppen des einen, als weil der andere Antonius' Pläne und alle Geheimnisse des ägyptischen Hofes auf das Genaueste kannte. Dellius machte keine Ansprüche auf politische Grundsätze; er war während der Bürgerkriege so oft übergegangen, von Dolabella zu Cassius, von Cassius zu Antonius, daß er davon einen wenig ehrenvollen Beinamen erhielt (desultor bellorum civilium), aber er war gebildet, fügsam und zu Aufträgen aller Art überaus geeignet. Jetzt klagte er Kleopatra an, deren vertrautester Diener er bisher gewesen war: er habe sie einst beim Mahle durch die Rede erbittert, daß ihm und seinesgleichen von ihr saurer Wein vorgesetzt werde, während der Lieblingssklave Sarmatas Falerner trinke. Deshalb habe ihn die Königin, wie ihm der Arzt Glaukos verrathen, vergiften wollen. Octavian fragte nicht nach den Gründen des Abfalles,

1) Plutarch Anton. 36. Dio 50, 13. Sueton Nero 3.

zog aber aus den Nachrichten, die der Abgefallene brachte, den größten Vortheil.

Es war Gefahr, daß Antonius' Macht zerbröckelte. Dennoch wünschte er, ehe er einen bestimmten Entschluß faßte, noch einen letzten Versuch zu Wasser und wohl auch zu Lande zu machen. Agrippa war mit dem größten Theile der feindlichen Flotte zu irgend einer Unternehmung fortgesegelt, nur eine Abtheilung unter L. Arruntius stand beobachtend vor der Bai von Actium. Antonius' Feldherr M. Oppius Capito paßte einen nebligen Tag ab, an dem man die Zahl der heranrudernden Schiffe nicht bemerken konnte, und machte plötzlich einen Angriff. Er schlug die Feinde, aber bei der Verfolgung stieß er auf Agrippa; er selbst und viele mit ihm, darunter der Fürst Tarcondimotus, fielen. Auch zu Lande war das Glück Antonius ungünstig. Er hatte, wie Octavian, von seinem Lager bis zu einem Ankerplatz der Schiffe zwei Mauern gezogen und benutzte diesen Weg ohne Ahnung von Gefahr. Ein übergelaufener Sklave machte die Feinde aufmerksam, man könne Antonius auf diesem Wege abfangen; ein Hinterhalt wurde gelegt. Aber als Antonius arglos entlang kam, erhoben sich die Octavianer zu früh: so nahmen sie nur den vorausgehenden Soldaten gefangen, der Oberfeldherr rettete sich in eiligem Laufe zurück[1]. Schlimmer war ein anderer Vorfall. Antonius machte einen Angriff auf die Vorposten Octavians, wurde aber geschlagen[2] und zog in Folge davon die auf der nördlichen Seite des Meerbusens stehenden Posten auf die südliche Seite zurück.

Jetzt war ein schneller Entschluß über die Aenderung des Kriegsschauplatzes nothwendig; denn schon machte sich auch Mangel an Lebensmitteln fühlbar. Im Kriegsrathe stimmte P. Canidius dafür, Kleopatra solle mit der Flotte nach Aegypten gehen, Antonius dagegen mit dem Landheere nach Thracien oder Macedonien. Er betonte dessen Feldherrngeschick und erwähnte Octavians Ueberlegenheit zur See, die von der Uebung im sicilischen Kriege herrühre. Kleopatras Ansicht war, man solle in Griechenland nur einige feste Punkte besetzt halten und alle Land- und Seetruppen nach Aegypten ziehen, um dies zu vertheidigen. Antonius entschied sich für den letzteren Plan, nicht aus Liebe zu Kleopatra, sondern weil er wirklich der richtigere war. Er mußte seine ganze Macht zusammenhalten, konnte nicht die Seemacht nach Aegypten schicken und selbst für

1) Plutarch Anton. 64. 2) Dio 50, 14.

die Dauer in Macedonien bleiben. Dann hätte er alle Verbindung mit Aegypten, das ihm Geld, Getreide und Menschen lieferte, verloren; Griechenland und Asien waren ausgesogen; sein Landheer wäre auseinander gelaufen. Dagegen Aegypten, von Römern vertheidigt, konnte eine Burg werden, die selbst für Octavian uneinnehmbar blieb, und die Möglichkeit eines neuen Angriffes auf Italien in Aussicht stellte. In Bezug auf die Art und Weise der Ausführung dieses Planes war Kleopatras Rath, nicht zu fliehen, weder offen noch heimlich; denn dies würde die Bundesgenossen entmuthigen und zum Abfalle bringen. Man solle kühn eine Seeschlacht beginnen; selbst im Falle diese nachtheilig ausfiele, würde es möglich sein, mit den Schätzen und einem großen Theile der Schiffe zu entkommen. Auch dies war verständig und wurde von Antonius angenommen. Eine Trennung von Kleopatra wurde jedenfalls bestimmt; sie sollte mit der Flotte, Antonius mit dem Landheere gehen; aber, wenn dieses nicht vorher entscheidende Siege erränge, wurde Wiedervereinigung bei Aegypten in Aussicht genommen. Oeffentlich machte man von diesen Plänen nur das bekannt, was sich auf die Seeschlacht bezog; man heuchelte volles Vertrauen in den Ausgang.

Die Vorbereitungen wurden unmittelbar getroffen. Die Ruderer, deren Zahl sich noch weiter durch Ausreißen und Krankheiten vermindert hatte, reichten nicht für alle Schiffe aus. Man wählte also für die Schlacht die größten und tüchtigsten Fahrzeuge von drei bis zehn Ruderbänken und verbrannte die andern; von den ägyptischen Schiffen blieben sechzig übrig. Darauf schiffte man 20 000 auserwählte Fußsoldaten und 2000 Bogenschützen ein und machte Alles für den Kampf bereit. Dabei vernachlässigte Antonius nicht die Anstalten zur Flucht, theils öffentlich, theils im Geheimen. Die Steuerleute wollten die Segel am Lande lassen; er befahl strengstens, sie mitzunehmen, zur Verfolgung der Feinde, wie er sagte. Alle vornehmen Römer, die er noch bei sich hatte, ließ er sich einschiffen; er traute ihnen nicht mehr. Bei Nacht wurde alle kostbare Habe, alles Geld auf die ägyptischen Schiffe gebracht. Die Stimmung im Heere war trübe und muthlos. Die römisch gesinnte Partei und die Veteranen zürnten über den Entschluß, die Entscheidung des Kampfes durch eine Seeschlacht zu versuchen; sie schrieben ihn dem Einflusse Kleopatras zu. Auch Antonius, der so oft in den mißlichsten Lagen seinen Muth aufrecht erhalten hatte, konnte sich nicht ermannen. Nur Kleopatra war vielleicht nicht unzufrieden; sie war des Lagerlebens und der Fremde müde und vertraute

darauf, in ihrer Heimath Widerſtand zu leiſten. Die allgemeine Stimmung des Heeres ſprach ein alter, mit Narben bedeckter Centurio aus; als Antonius bei ihm vorbeikam, rief er ihm jammernd zu: „O mein Feldherr, was verzweifelſt du an dieſen Wunden oder am Schwerte? Weshalb ſetzeſt du deine Hoffnung auf faules Holz? Aegypter und Phönicier mögen zur See kämpfen, uns gieb Land, auf dem wir gewohnt ſind zu ſtehen und entweder zu ſterben oder zu ſiegen.“ Antonius konnte nicht antworten, er winkte ihm nur mit der Hand zu.

Auch auf Octavians Seite bereitete man ſich zur Schlacht vor; man war gutes Muthes und voll Siegesgewißheit. Dies ſprach ſich ſelbſt in den günſtigen Vorzeichen aus. Die Opfer vor der Schlacht waren überaus glücklich; als Octavian am Schlachttage im Dunkel der Nacht aus ſeinem Lager aufbrach, begegnete ihm ein Bauer, einen Eſel vor ſich hertreibend; der erſte hieß Eutychos, der andere Nikon. Octavian war ſo erfreut darüber, ſo dankbar, daß er ſpäter in ſeiner Siegesſtadt eherne Bildſäulen Beider als Weihgeſchenke aufſtellte[1]. Auch hier wurden Landſoldaten auf der Flotte eingeſchifft, und zwar mehr als auf Antonius' Seite; acht Legionen und die fünf Leibcohorten wurden auf die verſchiedenen Fahrzeuge vertheilt. Seine Begleiter zu bewachen hatte Octavian nicht nöthig; auf leichte Boote vertheilt thaten ſie ihm Adjutantendienſte. Die Zahl der Schiffe auf beiden Seiten war ungleich. Octavian hatte über 400, aber nur 230 davon waren mit Schiffsſchnäbeln verſehen, Antonius weniger als 200 große Kriegsfahrzeuge, oder genauer berechnet, 170; aber außerdem eine große Anzahl kleinerer Schiffe. Die Ungleichheit der Zahl wurde dadurch ausgeglichen, daß Antonius' Schiffe im Durchſchnitt viel größer waren. Den Befehl über ihre Flotten führten die beiden Triumviri perſönlich; ſie nahmen den Ehrenpoſten jeder auf ſeinem rechten Flügel ein. Doch behielt ſich Octavian vor, überall, wo es noth that, zu erſcheinen. Er hatte den Befehl über die geſammte Flotte an Agrippa übertragen, der ſeinen Poſten auf dem äußerſten linken Flügel nahm. Unter ihm befehligte auf der linken Seite des rechten Flügels M. Lurius, auf der rechten Seite des linken L. Arruntius. Unter Antonius, der ſich im Hintertreffen hielt, befehligten zunächſt zwei Conſularen, rechts Gellius Publicola, links C. Soſius; in der Mitte ſtanden zwei alte und erprobte Seehelden auf der linken Seite des rechten Flügels M. Octavius, auf

1) Plutarch Anton. 66. Sueton Aug. 96.

der rechten Seite des linken Flügels M. Justeius. Die Landheere standen am Ufer, unthätig, aber in Schlachtordnung und zu augenblicklichem Kampfe bereit. Octavians Heer befehligte Statilius Taurus, das andere P. Canidius.

Das Schicksal verzögerte die Entscheidung. Auf Antonius' letzten Kriegsrath folgten vier Tage schlechten Wetters; es wehte aus Südwest, so daß Antonius' Flotte mancherlei Schaden litt, während die feindliche sicher vor Anker lag. Dies änderte Octavians Entschluß. Er hatte durch Q. Dellius Kenntniß von Antonius' Absicht, mit der Flotte nach Aegypten zu gehen und wollte, ohne eine Schlacht gegen die schweren Schiffe des Gegners zu wagen, sich auf deren Verfolgung beschränken; dagegen hatte Agrippa, immer zum Kämpfen bereit, eingewendet, Antonius würde, wenn er Segel beisetzte, im Vortheile sein und mit dem größten Theile der Schiffe entkommen. Jetzt war auch Octavian zur Schlacht entschlossen. Am fünften Tage (es war der 2. September im Jahre 31 v. Chr.) beruhigte sich das Meer; es trat Windstille ein. Am Morgen früh stellte man sich in Schlachtordnung auf und die Feldherren musterten ihre Flotten. In seiner Ansprache ermahnte Antonius die Seinen, wie auf dem Lande feststehend zu kämpfen und sich nicht auf einen Wettstreit im Rudern mit den Feinden einzulassen; die Steuerleute sollten nur die Untiefen am Eingange des Meerbusens meiden, dann aber die Schiffe ruhig wie vor Anker halten.

Das Wasser auf der Rhede von Ambrakia ist heut zu Tage seicht und für Kriegsschiffe ungeeignet; es war es, wie man aus Antonius' Warnung erkennt, auch im Alterthume. Die Antonianer stellten sich also in einiger Entfernung vom Lande auf, aber doch so nahe, daß man die Rufe der dort zuschauenden Truppen vernehmen konnte; die Schiffe bildeten eine dichte Schlachtordnung, um den Feinden die Möglichkeit eines Angriffes auf die einzelnen Schiffe zu nehmen. Denn dies war die Absicht Octavians, der kein anderes Mittel sah, den schwimmenden Kolossen beizukommen. Er blieb in einer Entfernung von acht Stadien von den Feinden beobachtend stehen, in der Hoffnung sie weiter vom Lande fortzulocken, um sie wenigstens umgehen zu können. Der Zufall begünstigte ihn. Es war um die sechste Tagesstunde, also gegen Mittag, als sich ein Seewind erhob, den Antonianern unbequem; zugleich wurden sie ungeduldig, auch muthig durch das Zaudern der Feinde. Sie rückten vor und Octavian ließ seinen rechten Flügel zurückrudern, bis die Gegner hinlänglich

aus ihrer Deckung vorgerückt waren, dann gab er das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Auch Antonius, obwohl er Umgehung oder Durchbrechung fürchtete, mußte jetzt ebenfalls das Zeichen zur Schlacht geben.

Die Kampfweise war bei der Verschiedenheit der Schiffe auf beiden Seiten verschieden. Die Octavianer, leicht und beweglich, fuhren mit aller Schnelligkeit ihrer Ruder gegen die Feinde los, hüteten sich aber in den Bereich der feindlichen Schiffsschnäbel zu kommen; auch gegen die Seiten wagten sie nicht anzurennen. Sie konnten gegen deren Festigkeit nichts ausrichten, wurden mit den Geschossen der auf den Thürmen stehenden Soldaten überschüttet oder mit mächtigen Enterhaken angezogen und versenkt. Sie suchten die feindlichen Ruder abzustreifen oder sonst Schaden anzurichten und zogen sich alsbald zurück, um zu neuem Angriff zurückzueilen. Zwei oder drei oder mehr machten sich an ein einzelnes Schiff, rasch herankommend, rasch davonrudernd, durch unablässige Thätigkeit den Mangel an Stärke ersetzend. Die antonianischen Schiffe verhielten sich abwehrend, alle Vertheidigungsmittel, mit denen sie reichlich versehen waren, benutzend; ihre Sicherheit beruhte darauf, daß sie zusammenblieben. Die Schlacht war ähnlich der Bestürmung von Festungen oder noch mehr dem Kampfe zwischen leichter Reiterei und schwerbewaffnetem Fußvolke, den Antonius in seinen Partherkriegen kennen gelernt hatte. — Einen Vortheil führte Agrippas ungestümes Andrängen auf dem linken Flügel herbei. Er wollte durchaus die Feinde umgehen und zwang dadurch Publicola, seine Linie auszudehnen; zu gleicher Zeit mußte Arruntius vorgehen. So wurde die Mitte der Antonianer durchbrochen und die großen Nachtheile, unter denen die Octavianer bisher gekämpft hatten, vermindert. Aber noch war nichts entschieden, die Schlacht tobte, jetzt auf ausgedehnterem Raume, hin und her. Da ließ Kleopatra, die mit sechzig ägyptischen Schiffen im Hintertreffen stand, auf dem vergoldeten Decke ihres Admiralschiffes die purpurne Flagge aufziehen, das Zeichen für die Ihrigen zum Aufbruche. Denn zugleich hatte sich ein zur Abfahrt günstiger Wind erhoben. In dichter Schaar, mit aufgezogenen Segeln, brachen die Aegypter mitten durch die Kämpfenden hindurch und segelten, ohne anzuhalten, südwärts nach dem Peloponnes. Die Verwirrung war groß; staunend sahen die Octavianer, verzweifelnd die Antonianer nach.

Kleopatras Abzug vernichtete alle vorher gefaßten Pläne; er ist an sich ein Beweis von der in Antonius' Heere herrschenden Zuchtlosigkeit, von dem bösen Geiste, der sich durch die blinde Nachgiebigkeit gegen die

ägyptiſche Königin erzeugt hatte. Der Kriegsrath, vielleicht nur Antoniu und Kleopatra mit wenigen Vertrauten mochten beſchloſſen haben, ſic nach Aegypten zurückzuziehen und die Seeſchlacht nur zur Eröffnung de Bahn dorthin zu benutzen; der Beſchluß konnte unmöglich dahin gehen Kleopatra ſolle mitten in der Schlacht bei noch ſchwankendem Kriegsglück davoneilen; ſelbſt wenn dieſelbe unglücklich ablief, blieb immer noch Zei mit den ſegelfertigen Schiffen zu flüchten, und Kleopatra ſelbſt kam nich in Gefahr. Die Beweggründe der Königin laſſen ſich nicht aus der ruhi gen Ueberlegung eines beſonnenen Mannes, ſondern nur aus den plötz lichen und oft unberechenbaren Eingebungen einer leidenſchaftlichen uni an Selbſtbeherrſchung nicht gewöhnten Frau ableiten. Auch an Treu loſigkeit gegen Antonius iſt nicht zu denken; er ſollte beim Landheere blei ben, den Krieg fortſetzen, Aegypten vertheidigen. Es war vielleicht Furcht, was Kleopatra forttrieb; ſie ſah die Schlachtlinie durchbrochen, ſah der Kampf näher kommen, glaubte Alles verloren. Dann war es Beſorgniß für ihre Schätze, ſie konnten wirklich ganz oder theilweiſe verloren gehen, ein Gedanke unerträglich für ihr Gefühl. Der zur Abfahrt günſtige Wind kam dazu; er konnte aufhören oder gar umſchlagen. Man möchte annehmen, es war eine Schickung; Kleopatra ſollte ſich und mit ſich Antonius verderben. Denn als dieſer den Aufbruch der Königin bemerkte, meinte er anfangs, die Aegypter wollten zum Feinde übergehen, flüchteten wenigſtens ohne Befehl ihrer Königin; er beſtieg einen Fünfruderer, nahm die Admiralsflagge ab und eilte der Flüchtigen nach. Aber er ſetzte ſeinen Lauf auch fort, als er die Wahrheit erkannte, daß Kleopatra auf der Fahrt nach Aegypten ſei. — Wenn die Flucht der Königin ſchwer erklärlich iſt, ſo bleibt Antonius' Entſchluß, ihr zu folgen, durchaus unbegreiflich. War es blinde Liebe, die ihn trieb? Es iſt ſchwer daran zu glauben und doch läßt ſich kaum eine andere Urſache denken. Mochte er auch die Niederlage ſeiner Flotte vorausſehen, er wußte dennoch, daß er ans Land flüchten konnte. Mochte er auch an ſeinem Landheere verzweifeln, für ihn perſönlich gab es immer noch Wege zur Rettung. Oft hatte er ſich in ſchlimmerer Lage befunden, bei Mutina, in Medien; die Gefahr hatte ſeinen Muth gehoben, ihm neue Thatkraft verliehen. Jetzt war er plötzlich gebrochen und willenlos folgte er einer Frau, die, wie er ſah, ihn und ſich ins Verderben zog. Er zürnte ihr und opferte ihr dennoch nicht nur die Wohlfahrt vieler Tauſende, ſondern auch ſeine Herrſchaft, ſeinen Ruhm, ſeine ſoldatiſche Ehre, die durch dieſen Verrath an ſeinem Heere unwieder-

bringlich verloren ging. Dies war eine Folge des entnervenden Lebens, das er geführt; es hatte ſeine Kraft gebrochen, ſeinen römiſchen Sinn erſtickt. Er war nicht mehr jener Antonius, der im wilden Getümmel des Handgemenges ſeine Freude fand, der mit ſeinen Soldaten hungerte und dürſtete und Strapazen ertrug. Er war jetzt ein aſiatiſcher Weichling, der im Glücke übermüthig, dem Unglücke willenlos weicht, nur doppelt unglücklich, weil er als Erinnerung aus alter Zeit noch ein Gefühl für die eigene Schande beſaß.

Als Antonius' kämpfende Flotte den Verrath der ägyptiſchen Schiffe bemerkte, ahnten Wenige, daß auch der Oberfeldherr mit ihnen davoneile. Dennoch war die Ausſicht auf Sieg geſchwunden und Verzweiflung griff um ſich. Einige Schiffe ſuchten ihre Segel aufzuziehen, andre ſtürzten ihre Bollwerke und Thürme in die See, um deſto leichter für die Flucht zu ſein; wäre es möglich geweſen, ſo hätte ſich die ganze Flotte aufgelöſt. Die Octavianer, nur zur Schlacht gerüſtet, hatten keine Segel mitgenommen; nur wenige ihrer Schiffe konnten den Aegyptern folgen und auch dieſe ließen von der fruchtloſen Verfolgung bald ab. Alle wandten ſich gegen die Feinde, welche die Flucht noch ergreifen wollten. Octavian wünſchte die feindliche Flotte zu erhalten, beſonders auch der Schätze halber, die er auf derſelben vermuthete. Sobald er daher die Flucht der Feinde bemerkte, bemühte er ſich, ſie allen den Seinen bekannt zu machen. Man hörte ihn aber nicht oder glaubte ihm nicht; die Schlacht dauerte mit Erbitterung fort. Die auf den Schiffen des Antonius befindlichen Landſoldaten wollten von Ergebung nichts wiſſen und, wenn ſie den Sieg nicht erwarten durfen, doch ihre Ehre retten. Schon um die ſiebente Tagesſtunde war der Sieg entſchieden, ohne daß der Kampf aufhörte. Die Schlacht hatte ſich in Einzelgefechte aufgelöſt; die Octavianer ſuchten die feindlichen Schiffe, nachdem ſie dieſelben vereinzelt hatten, feſtzuhalten und dann zu entern; die Antonianer litten am Nachmittage auch durch den ſtärker werdenden Seewind, der ihnen entgegen war. Dennoch wehrten ſie ſich tapfer, indem ſie von ihrem höhern Bord aus mit Stangen, Steinen, Aexten die andringenden Feinde bekämpften. Dabei erlitten jene, wie es bei den Stürmen auf wohlvertheidigte Mauern oder Burgen natürlich war, vielfachen Verluſt; dennoch wollte Octavian die Schlacht zu Ende führen und von den feindlichen Schiffen nichts unbezwungen übrig laſſen; am Ende ließ er, da er eine allgemeine Ergebung nicht herbeiführen konnte, aus ſeinen Lager Feuer kommen; ſeine Schiffe ſtellten ſich um die

feindlichen in einiger Entfernung auf und bewarfen dieselben aus fre
Hand oder aus Wurfmaschinen mit Brandpfeilen, mit Fackeln, mit Ti
fen voll glühender Kohlen und Pech. Das Feuer fing und griff um si
alle Löschversuche waren vergebens. Die Ruderer erstickten im Raud
die Soldaten kamen im Feuer um, der stärker wehende Wind fachte
Flammen an; selbst die Sieger geriethen oft in Gefahr, von den mit d
Tode kämpfenden Feinden ins Verderben gezogen zu werden. Um die zeh
Tagesstunde hörte endlich der Widerstand auf, aber das Werk der V
nichtung dauerte die ganze Nacht hindurch bis zum nächsten Morge
Der Menschenverlust auf Seiten der Besiegten wird verschieden berechn
eine Nachricht giebt nicht mehr als 5000 an, eine andre nennt 12000 To
und 6000 Verwundete, von denen noch 1000 während der ärztlichen B
handlung gestorben seien. Die Anzahl der eroberten Schiffe betrug, n
Octavian selbst in seinen Aufzeichnungen berichtete, einschließlich der dur
Feuer zu Grunde gerichteten, 300. Die Verluste der Sieger werden u
verhältnißmäßig gering gewesen sein[1].

Der Sieg von Actium wird von den römischen Dichtern ausne
mend gepriesen; in lateinischer Prosa giebt es von ihm keine Beschreibun
Ein zwei Jahrhunderte später lebender Geschichtsschreiber, Dio Cassiu
von Geburt ein Grieche, hat uns eine rhetorisch gefärbte Darstellung geliefe
Vergleicht man die Schlacht mit andern ähnlichen, in denen Römer gegc
Römer standen, z. B. mit der von Philippi, so erscheint sie nicht bede
tend. Die Vorbereitungen waren großartig; die ganze Welt wurde i
Bewegung gesetzt und gebrandschatzt, um Streitkräfte und Geld zusammer
zubringen. Der Kampf selbst wurde durch ein unvorhergesehenes Ereig
niß rasch entschieden: kein Ringen um die Uebermacht, kein zäher Wide
stand auf der einen, keine ausharrende Tapferkeit auf der andern Seit
Nur die Vollständigkeit des Sieges, nur die Vernichtung der feindliche
Flotte erforderte längere Zeit. Aber in ihren Folgen überragt die Schlac
von Actium beinahe alle, von denen die Geschichte erzählt. Seine An
sprüche auf Beherrschung des Westens hatte der Orient schon vor den
entscheidenden Kampfe aufgegeben; nach der Schlacht unterwarf er sic
ohne weiteren Widerstand, unterwerf sich rascher und vollständiger, al
Octavian selbst gehofft, auf Jahrhunderte dem Joche Roms, dessen Welt

1) Plutarch Anton. 66 ff. Dio 50, 15. Oros. 4, 19. Nach Sueton Aug
17 brachte Octavian die Nacht auf seinem Schiffe zu.

herrſchaft nicht mehr in Frage geſtellt wurde. Die Republik war ſeit Actium begraben. Sie kannte nur Krieg und Eroberung, ein einiges organiſch gegliedertes Reich zu gründen war ihr mißlungen. Die Monarchie aber, die ſeit Actium beſtand, hat in verſchiedenartiger Geſtaltung die Welt beherrſcht. Dieſe volle Bedeutung der actiſchen Schlacht konnten die Zeitgenoſſen natürlich nicht erkennen; aber ſie feierten doch Actium als den Beginn einer Friedensära, wie ſie die Welt noch nicht gekannt hatte und auch ſpäter nicht kennen lernte.

Auch Octavian feierte den Sieg bei Actium als die größte That ſeines Lebens. Um ein dauerndes Denkmal des welthiſtoriſchen Ereigniſſes zu hinterlaſſen, gründete er im folgenden Jahre ſeine Siegesſtadt, welche die ganze Gegend umfaßte, in der er und Antonius ſo lange Zeit gegenüber gelagert hatten. Auf der ſüdlichen Seite des Meerbuſens, wo Antonius ſein Lager gehabt hatte, wurde der alte Tempel des actiſchen Apollo erweitert und umgebaut, neben ihm acht eroberte Kriegsſchiffe, von einem Dreiruderer bis zu einem Zehnruderer, als Weihgeſchenke aufgeſtellt, auch eine Colonie römiſcher Soldaten, die ihre heimiſchen Rechte beibehielten, angeſiedelt. Auf dem Bergrücken der nördlichen Seite des Meerbuſens baute Octavian eine Siegesſtadt (Nikopolis), indem er die Einwohner umliegender Ortſchaften theils gewaltſam verpflanzte, theils durch Belohnungen herbeizog. Den Mittelpunkt bildete der Platz, an dem ſein Zelt geſtanden hatte; er wurde mit viereckigen Steinen ummauert, mit erbeuteten Schiffsſchnäbeln verziert und dem Neptun und Mars geweiht; auch ein Heiligthum des Apollo wurde darin gebaut. Nikopolis war eine griechiſche Stadt, die als Auszeichnung Municipalfreiheit erhielt; die römiſche Colonie ſtand mit ihr unter ein und derſelben Verwaltung nach der von Octavian gegebenen Verfaſſung. Zur Erinnerung an den Sieg wurden in ihr fünfjährliche Spiele angeordnet, an den Tagen des Sieges durch muſiſche, gymniſche und circenſiſche Wettkämpfe zu feiern, mit den gleichen Rechten, wie ſie die übrigen Nationalfeſte der Griechen hatten; daher auch eine beſondere Zeitrechnung der Actiaden begonnen wurde. Während die römiſche Colonie bald ausgeſtorben zu ſein ſcheint, blieb die Stadt ſelbſt lange Zeit blühend und volkreich; ſie beſtand ſelbſt noch unter den chriſtlichen Kaiſern als Hauptort der Gegend. Jetzt bildet ſie einen wüſten Trümmerhaufen; aber die großartigen Ruinen einer Waſſerleitung, eines Stadiums, zweier Theater und anderer öffentlicher Gebäude bezeugen die Sorgfalt, welche

man dem zur Erinnerung an den actischen Sieg errichteten Denkmal widmete [1].

Als Octavian am 3. September sein Heer zu Gesicht bekam, wurde er zum Imperator ausgerufen; es war das sechste Mal, daß ihm diese Ehre widerfuhr. Dann entsandte er eine Abtheilung seiner Flotte, um den flüchtigen Antonius zu verfolgen; sie kehrte indeß, da dieser einen zu großen Vorsprung hatte, bald zurück. Mit der übrigen Flotte und dem Landheere rückte Octavian gegen Antonius' Lager. Es war stark befestigt und von Truppen besetzt, um auch später noch als Stützpunkt zu dienen; die Hauptmasse des Heeres hatte sich schon auf den Marsch nach Macedonien begeben, und ihm hatten sich wohl auch die Führer der Flotte und die auf derselben eingeschifften Senatoren angeschlossen. So nahm Octavian das Lager ohne Widerstand ein und schickte Gesandte an das abziehende Heer mit der Aufforderung, sich zu ergeben; Antonius, ließ er melden, sei geflohen und werde nicht zurückkehren. Es waren noch neunzehn Legionen und 12000 Reiter; Octavian hätte sie angreifen können und sein Sieg war bei dem Muthe und der sittlichen Ueberlegenheit seines Heeres unzweifelhaft; aber er wünschte keinen weiteren Kampf, weniger aus Scheu vor Blutvergießen als des Rufes halber. Er bot den Soldaten und Offizieren Verzeihung und behielt sich nur die Entscheidung über politische Personen, also über Senatoren und römische Ritter vor. Aber man glaubte ihm nicht. Es schien unmöglich, daß ein Feldherr sein Heer, daß namentlich Antonius die ihn verehrenden Soldaten verlassen hätte; die Führer hätten sich wohl ergeben, aber der gemeine Mann hing an Antonius. Er werde, hieß es, alsbald wieder auftauchen und die von der Flotte, also Asiaten und Aegyptern durch Kleopatras Feigheit erlittene Niederlage wieder gut machen. Man marschirte weiter. Dennoch machte sich allmählich Unsicherheit bemerkbar, da der Anführer die schwierige Lage nicht gewachsen war. Die Vornehmen gingen entweder über, indem sie einzeln ihren Frieden mit Octavian machten, oder sie entfernten sich, um Verstecke aufzusuchen; die fremden Hülfstruppen, also besonders die Reiterei, zerstreuten sich, um in ihre Heimath zurückzukehren. An Wider-

1) Ueber Nikopolis vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigraph. 1, 376. Aus Plinius' Worten (Hist. Nat. 4, 1, 2) geht hervor, daß anfänglich neben der griechischen Stadt auch eine römische Colonie bestand. Später verschwand diese allmählich.

ſtand, an einen geordneten Plan dachte Niemand. Sieben Tage blieb das marſchirende Heer zuſammen, ſtündlich Antonius' Wiederkehr oder wenigſtens Befehle erwartend; am achten Tage verbreitete ſich das Gerücht, P. Canidius Craſſus, Antonius' ſtellvertretender Legat, ſei in der Nacht verſchwunden. Dies war offenbar Verrath; denn er hatte den Soldaten bisher zugeredet und Verſprechungen gemacht. Jetzt ſchickten ſie ihrerſeits Abgeordnete an Octavian, der ihre Ergebung, wahrſcheinlich unter den früher angegebenen Bedingungen, annahm.

Das Gericht, das dieſer über die Gefangenen hielt, ſcheint mild geweſen zu ſein. Einige vornehme Römer werden genannt, die ſterben mußten, C. Scribonius Curio, der Sohn jenes Volkstribunen, der einſt den Dictator Caeſar eifrig unterſtützte und dann in ſeinem Dienſte in Afrika fiel, und Aquilius Florus, Vater und Sohn. Gegen ſie zeigte ſich Octavian ſogar grauſam. Als ſie um ihr Leben baten, bewilligte er es einem von ihnen und hieß ſie loſen; worauf der Vater ſich ohne Weiteres dem Henker darbot und der Sohn, als er dies erfahren, ſich ſelbſt tödtete. Welcher Art das Verbrechen dieſer beiden war, weiß man nicht; es muß beſonders ſchwer geweſen ſein und beſtand ſicher nicht allein in der Parteinahme für Antonius; vielleicht handelte es ſich in beiden Fällen um die Theilnahme an der Ermordung des Dictators. Denn dieſe Mörder betrachtete man als ſchon verurtheilt und tödtete ſie ohne weiteren Proceß. Für Octavians Milde ſprechen zwei andere Fälle. C. Soſius, der als Conſul ſo heftig gegen ihn aufgetreten war, hatte ſich geflüchtet und fand bei ſeinem Gegner L. Arruntius, gegen den er bei Actium gefochten hatte, einen Verſteck und dann auf deſſen Fürbitte Begnadigung. M. Scaurus, Halbbruder von Ser. Pompejus, wurde durch die Fürbitte ſeiner Mutter Mucia begnadigt. Dies ſind auffallende Beiſpiele von Octavians Milde, noch andere werden erwähnt und es mag wahr ſein, was ein Lobredner Octavians, Velleius, von ihm rühmt, er habe Niemanden am Leben geſtraft, weil er gegen ihn im Felde geſtanden. Dagegen verhängte er andere Strafen, gegen einige, die ſich nicht zu Bitten entſchließen konnten, Verbannung, gegen andere Geldſtrafen. Auch gegen die fremden Fürſten, die Antonius Hülfstruppen zugeführt hatten, verfuhr er nicht ſtreng. Denn ſie hatten der geſetzmäßigen römiſchen Obrigkeit gehorcht. Er ſtellte nur den Grundſatz auf, daß die beſonderen Gunſterweiſungen, die jemand von Antonius, meiſt durch ſchimpfliche Weiſe, erhalten hatte, verwirkt ſein ſollten; ausgenommen waren Amyntas in Galatien und Arche-

laos in Kappadocien, weil ſie vor der Schlacht von Actium übergegang waren. Dagegen Alexander, der die ſchmähliche Hinrichtung ſein Bruders Jamblichus von Emeſa durch Antonius veranlaßt hatte, wur im Triumphe aufgeführt und dann getödtet; das Reich erhielt ſpäter d Hingerichteten Sohn Jamblichus. Philopator von Cilicien, Tarcond motus' Sohn, der ſein Reich erſt kurz vor der Schlacht und wahrſcheinli mit Hintanſetzung ſeines älteren Bruders erhalten hatte, wurde abgeſe und dafür der ältere Bruder Tarcondimotus eingeſetzt. Auch Lykomed im kappadociſchen Pontus verlor ſeine Herrſchaft, die ein gewiſſer Medeu erhielt, weil er in Myſien einen glücklichen Aufſtand gegen Antonius e regt hatte. In allen dieſen Urtheilsſprüchen trat neben der allgemeine Milde, die Octavian ſich zu zeigen bemühte, ein gewiſſes Syſtem hervor nichts geſchah nach Laune oder Gunſt[1].

Beſondere Sorgfalt verwendete Octavian auf ſein Heer, eingeder des Soldatenaufſtandes, den er nach Ser. Pompejus' Beſiegung in Si cilien zu bekämpfen hatte. Es fehlte ihm an Geld. Zwar zog er einige aus den eroberten Ländern, einiges aus dem Verkauf der Beute un herrenloſen Sklaven, einiges aus den Löſegeldern der begnadigten Vor nehmen und Fürſten; aber es war wenig, nicht einmal hinreichend für di gerechten Anſprüche ſeiner Veteranen, geſchweige denn für die hochge ſpannten Erwartungen der andern Soldaten. Auch Aſiens Hülfsquelle waren erſchöpft und erſt Aegypten verſprach großen Lohn, wenngleich viel leicht nach längerer Zeit. Octavian bedurfte nicht mehr eines ſo große Heeres, als er bisher gehabt; denn Antonius' Macht war vernichtet Daher kam es darauf an, die Soldaten los zu werden und zu verhüten daß ſie ſogleich Befriedigung ihrer Forderungen verlangten. Antonius Soldaten waren begnadigt worden und insgeſammt bei ihm eingetreten aber die Belohnungen, die ſie für etwaige frühere Feldzüge zu erwarten hatten, waren natürlich verwirkt. Ihre Legionen wurden aufgelöſt und den ſiegreichen einverleibt. In dieſen trennte Octavian von den Bürgern die Nichtbürger, die, namentlich bei Antonius, in großer Zahl waren. Unter den Bürgern ſchied er wieder die Veteranen aus; er entließ ſie auf

1) Dio (51, 2) berichtet, Octavian habe Viele um Geld geſtraft, Viele mit dem Tode, Einige auch verſchont. Vellejus (2, 86) dagegen ſagt: Victoria fuit clementissima, nec quicquam interemtus est, paucissimi eiecti, qui deprecari quidem pro se non sustinerent.

der Stelle, löſte ſie in einzelne Trupps aus, ließ ſie ſo an die Küſte marſchiren und nach Italien überſetzen. Er gab Niemanden etwas, verhieß aber ohne Zweifel ſeinen eigenen Veteranen die ihnen zukommenden Belohnungen in Italien; alle anderen, in den Legionen gebliebenen Soldaten erhielten Marſchbefehl nach verſchiedenen Gegenden, hauptſächlich nach Aſien; ſie waren zwar unzufrieden, ſtanden aber unter ſtrenger Kriegszucht und tröſteten ſich mit der Hoffnung auf die reiche ägyptiſche Beute. Dagegen die entlaſſenen Veteranen rotteten ſich ſchon auf dem Marſche zur Küſte zuſammen und ſtießen Drohungen aus, die Octavian das Schlimmſte für Italien befürchten ließen, zumal da Maecenas, ſein dortiger Stellvertreter, ritterlichen Standes und mit militäriſchen Dingen unbekannt war. Er ſandte alſo auch Agrippa dorthin, ſcheinbar mit anderem Auftrage; ſein Hauptaugenmerk aber ſollte auf die Veteranen gerichtet ſein. Er und Maecenas erhielten gemeinſchaftlich die Verwaltung Italiens mit den ausgedehnteſten Vollmachten; ſie hatten ſelbſt Octavians amtliche Schreiben an den Senat und Andere zu leſen und durften nach Umſtänden ändern, weshalb er ihnen ein zweites Exemplar ſeines Siegelringes (er ſiegelte damals, bezeichnend genug, mit einer Sphinx) anvertraute. Um unter der übrigen Bevölkerung Italiens jeden Stoff zur Unzufriedenheit zu entfernen, erließ er überdem den Freigelaſſenen die letzte Einzahlung auf die ihnen auferlegte Vermögensſteuer und gewann dadurch ihre vollſtändige Ergebenheit.

Nach dieſen Anordnungen ging Octavian durch Macedonien an die Küſte, von dort zu Schiffe nach Athen[1]; von Antonius und ſeinen Plänen vernahm er noch nichts. Der Zuſtand Griechenlands war jämmerlich. Antonius hatte, als er nach Niederwerfung der republikaniſchen Partei die Verwaltung der Provinz übernahm, nicht die Abſicht gehabt, die Griechen für ihre Unterſtützung von Brutus und Caſſius zu ſtrafen; verzieh er doch ſelbſt den Athenern ihre ſchwärmeriſche Begeiſterung für die römiſchen Freiheitshelden. Aber ſeine Regierung war ſorglos und das über Aſien hereinbrechende Elend zog auch Griechenland in Mitleidenſchaft; den Handel ließ der ägyptiſchen Königin Eiferſucht nicht aufkommen. Außerdem brauchte Antonius Geld; er erpreßte es von den Athenern, die er ſonſt mit Gnade überhäufte, und als er den Peloponnes an Sex. Pompejus ausliefern ſollte, nahm er die rückſtändigen Steuern zum Vorwande,

1) Plutarch Anton. 68.

um die Friedensbedingungen zu brechen[1]. Vollends aber brach das Unglück über das ausgesogene Land herein, als Antonius' ungeheures Heer sich in Griechenland und Macedonien sammelte und der Feldherr selbst in Patrae überwinterte; die Städte wurden öde und arm, das Land menschenleer. Es gab kein Zugthier mehr, keinen Sklaven, die Aecker waren nicht bestellt, die Bäume niedergehauen; die wenigen Bürger selbst mußten Fahrdienste thun, um die Verproviantirung des Heeres zu besorgen[2], besonders seit der Weg um den Peloponnes durch Octavians Kreuzer gefährlich wurde; nach ägyptischer Sitte trieben Antonius' Vögte die Arbeitenden mit Peitschenhieben an[3]. Was aber das Schrecklichste war: selbst in diesem äußersten Elende vergaßen die einzelnen Gemeinden nicht ihrer uralten Zwistigkeiten. Die große Mehrheit der Griechen stand auf Antonius Seite, nicht aus Neigung, sondern aus Nothwendigkeit; aber die Lacedämonier, die alten Clienten des claudischen, jetzt mit Octavian verbündeten, Geschlechtes fochten für diesen, weshalb die Messenier desto eifriger für Antonius waren. Zu diesem hielten alle Arkader, aber Mantinea, ohne besondern Grund, desto leidenschaftlicher für die entgegengesetzte Partei. Octavian zeigte von dem ersten Augenblicke an, wo er über Griechenland zu verfügen begann, ein überlegtes System und verrieth den Herrscher, der für die Zukunft und das Wohl seiner Untergebenen sorgt. Sobald die Niederlage von Actium bekannt wurde, liefen Antonius' Diener in eiliger Flucht davon und die Noth war so groß, daß Octavian, um nicht Hungersnoth herbeizuführen, die eroberten und eigenen Vorräthe vertheilte. Zum Auflegen von Geldstrafen nach römischer Sitte hätte er reichliche Gelegenheit gehabt; er that es, so viel man findet, nicht und begnügte sich, einige Kunstgegenstände den Straffälligen fort-

1) S. oben S. 233.

2) Ueber den jämmerlichen Zustand Griechenlands zu dieser Zeit vgl. Herzberg, Geschichte Griechenlands unter den Römern 1, 482 ff.

3) Eine lebendige Schilderung gibt Plutarch Anton. 68: ἐκ τούτου Καῖσαρ μὲν ἐπ' Ἀθήνας ἔπλευσε καὶ διαλλαγεὶς τοῖς Ἕλλησι τὸν περιόντα σῖτον ἐκ τοῦ πολέμου διένειμε ταῖς πόλεσι πράττουσι ἀθλίως καὶ περικεκομμέναις χρημάτων, ἀνδραπόδων, ὑποζυγίων. Ὁ γοῦν πρόπαππος ἡμῶν Νίκαρχος διηγεῖτο τοὺς πολίτας ἅπαντας ἀναγκάζεσθαι τοῖς ὤμοις καταφέρειν μέτρημα πυρῶν τεταγμένον ἐπὶ τὴν πρὸς Ἀντίκυραν θάλασσαν ὑπὸ μαστίγων ἐπιταχυνομένους· καὶ μίαν μὲν οὕτω φορὰν ἐνεγκεῖν, τὴν δὲ δευτέραν ἤδη μεμετρημένοις καὶ μέλλουσιν αἴρεσθαι νενικημένον Ἀντώνιον ἀγγελθῆναι καὶ τοῦτο διασῶσαι τὴν πόλιν· εὐθὺς γὰρ τῶν Ἀντωνίου διοικητῶν καὶ στρατιωτῶν φυγόντων, διανείμασθαι τὸν σῖτον αὐτούς.

zunehmen. Dagegen ſuchte er durch politiſche Einrichtungen ſeine treuen Anhänger zu belohnen, wobei er namentlich die Lacedämonier begünſtigte[1].

Octavian blieb in Athen bis etwa zum December; er zeigte ſich freundlich gegen die Stadt, die allen Herrſchern nach einander bereitwillig diente, und ließ ſich auch in die eleuſiniſchen Myſterien einweihen[2]. Es beſchäftigten ihn ſchon auch die Angelegenheiten Aſiens und der griechiſchen Inſeln; wenigſtens ſoll er um dieſe Zeit zwei Städten Kretas, Kydonia und Lampa, die durch Antonius und Kleopatra ſehr gelitten hatten, die Freiheit geſchenkt haben; das letztere, das zerſtört worden war, ließ er wieder aufbauen. Dann ſetzte er nach Aſien über. Aber in Epheſos und auf dem Feſtlande mögen ihm die Spuren der durch Antonius' Kriegsmacht angerichteten Verwüſtungen unangenehm geweſen ſein. Er ging in die Winterquartiere nach Samos, wo zwei Jahre vorher Antonius und Kleopatra ihren ſchwelgeriſchen Hof gehalten hatten.

Hier trat er ſein viertes Conſulat an. In den übrigen Conſuln, die er für dieſes Jahr ernannte, zeigt ſich die Politik, die er fortan zu befolgen entſchloſſen war, auf das Deutlichſte; er wollte verſöhnen, alle bisher zwieträchtigen Parteien, ſo weit es nur irgend möglich war, vereinen. Zu ſeinem Collegen ernannte er M. Licinius Craſſus, den Enkel des einſtigen Triumvirn; derſelbe hatte unter Sex. Pompejus, dann unter Antonius, wahrſcheinlich im Partherkriege gedient, verließ ihn aber dann, als er ſeine verderblichen Pläne erkannte, etwa zugleich mit L. Plancus. Er war ein tüchtiger und eifriger Soldat und hatte deswegen kein Amt in Rom bekleidet; er war wenigſtens noch nicht Prätor geweſen. Octavian erfand ihn brauchbar; nach dem Conſulate übertrug er ihm unmittelbar den ſchwierigen Krieg in den Donauländern und wahrſcheinlich ließ er ihn, als er ſelbſt nach Aſien ging, als oberſten Befehlshaber in Macedonien. Am 1. Juli ernannte er an ſeiner eigenen Stelle C. Antiſtius Vetus zum Conſul, ebenfalls einen tüchtigen Soldaten, der wenigſtens eine Zeitlang einer andern Partei angehört zu haben ſcheint; er blieb bis zu Ende des Jahres. Für Craſſus trat am 13. Sept. M. Cicero, der Sohn des Redners, ein; er war geächtet, erſt im Frieden von Miſenum begnadigt und aus Rückſicht auf Antonius oder wegen deſſen Einſprache

1) Die Anordnungen, welche Octavian jetzt in Griechenland traf, laſſen ſich chronologiſch von den ſpäteren nicht ſondern. Die bedeutenderen Coloniſationen waren jedenfalls ſpäter. 2) Dio 51, 4. Sueton Aug. 93.

bisher noch zu keiner Ehrenstelle befördert worden; seine plötzliche Erhebung zur höchsten Würde war eine Sühne für das dem Vater zugefügte Unrecht und erregte allgemeine Befriedigung. Auch L. Saenius Balbinus, der ihm am 1. Nov. folgte, war geächtet und erst in Misenum begnadigt worden. Jede neue Ernennung, wie sie allmählich im Laufe des Jahres erfolgte, bestätigte mehr und mehr Octavians Absicht, den Parteiungen ein Ende zu machen[1].

Seine Truppen sammelten sich in Asien, der Abfall zu dem Sieger verbreitete sich weiter; von Antonius wußte man, er sei in Aegypten; aber der Verkehr der Länder war so abgeschnitten, daß man über seine eigentlichen Pläne nichts erfuhr. Inzwischen kamen drohende Berichte aus Italien. Die Veteranen gaben sich nicht zufrieden; sie suchten nur einen Führer, um einen Bürgerkrieg zu beginnen. Wie leicht konnte sich ein solcher finden! Agrippa rieth zur Nachgiebigkeit und verlangte Octaviane Gegenwart. So entschloß sich dieser zu der gefährlichen Winterreise. Etwa in der Mitte des Monats Januar segelte er gerades Weges nach Brundisium. Er hatte sein gewöhnliches Mißgeschick zur See, in der Nähe von Kephallonia überfiel ihn ein Sturm, so daß ein Theil der Geleitschiffe zu Grunde ging[2]. Sturm und Verlust wiederholten sich bei den keraunischen Bergen; seine eigene Galeere gelangte ohne Takelwerk und Ruder in den sichern Hafen.

Als die Kunde davon sich in Italien verbreitete, beeilten sich Alle nach Brundisium zu gehen, um dem Alleinherrscher jede weitere Unbequemlichkeit zu ersparen. Der Senat beschloß, die Volkstribunen und zwei Prätoren sollten in Rom bleiben, alle andern Senatoren gingen nach Brundisium, ebenso die römischen Ritter, selbst alle sonstigen angesehenen Männer. Aus den Städten kamen entweder Gesandtschaften oder die Beamten persönlich. Die Uebereinstimmung des gesammten Volkes, ganz Italiens in der Huldigung war ersichtlich. Die Soldaten waren erschrocken und erkannten die Erfolglosigkeit eines Aufruhrs; die Zeit des Bürgerkriege war vorbei. Sie kamen ebenfalls nach Brundisium, theils aus Furcht, theils aus Hoffnung, einige auch auf Befehl. Octavian zeigte sich versöhnlich und entschlossen, ebensowohl den gerechten Forderungen nachzukommen wie allen Unruhen für immer vorzubeugen. Er

1) Ueber die Consulate des Jahres 30 vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigraph. 1, 45. 2) Sueton. Aug. 17.

erließ den Befehl, die Städte Italiens, die auf Antonius' Seite geſtanden hätten, alſo die, welche von ihm Coloniſten empfangen oder ſonſt in näheren Beziehungen zu ihm geſtanden hatten, ſollten ihr Land und ihre Häuſer abtreten[1]. Dies war eine harte Maßregel, lag aber im Geiſte der Zeit, da die Ueberwundenen ſich bewußt waren, wenigſtens ihr Eigenthum aufs Spiel geſetzt zu haben, auch im Falle ihres Sieges ſicherlich das Gleiche gethan hätten. Bei den Landanweiſungen der Triumvirn hatte die Grauſamkeit darin gelegen, daß unſchuldige und der Politik fern ſtehende Beſitzer ihres Eigenthums beraubt wurden, nur weil daſſelbe für die Soldaten paſſend lag; daß Antonius' Anhänger jetzt ihren Beſitz verloren, fand man alſo natürlich, ja bei der allgemeinen damaligen Stimmung gegen den beſiegten Feind nothwendig. Zudem gab Octavian den Beraubten ſofortige Entſchädigung, welche die Triumvirn zwar ebenfalls verſprochen, aber ſchwerlich jemals geleiſtet hatten. Er ließ den Beraubten die Wahl. Diejenigen, welche ſich zur Auswanderung aus Italien entſchloſſen, erhielten reichliche Entſchädigung in Macedonien, wo es wegen der Bürgerkriege in Dyrrhachium, Philippi und anderen Städten große und fruchtbare, aber entvölkerte Staatsländereien gab[2]. Wahrſcheinlich nahm die Mehrzahl dieſes Anerbieten an. Denn italiſches Eigenthum war damals bei den Anſprüchen der Soldaten und dem Streben, dieſelben um Rom, wenigſtens in Italien anzuſiedeln, ein ſehr unſicherer Beſitz; niemand konnte ahnen, daß es Octavian gelingen werde, eine feſte Staatsordnung zu begründen. Diejenigen, welche in Italien zu bleiben vorzogen, ſollten eine, wahrſcheinlich reichlich bemeſſene Geldentſchädigung erhalten. Hier fand ſich allerdings eine Schwierigkeit. Octavian hatte zwar große Beute gemacht, auch bei den beſiegten Völkern trotz aller Noth viel Geld zuſammengebracht; aber die Ausgaben waren noch größer. Das noch immer ſehr anſehnliche Heer koſtete viel, die Veteranen verlangten außer den herkömmlichen Landanweiſungen noch Geldgeſchenke und dieſe Ausgaben gingen vor. Octavian mußte wieder mit Verſprechungen aushelfen. Um ſeinen guten Willen zu zeigen, ſtellte er ſeine eigenen und

1) Ueber die Colonien, die damals in Italien und Macedonien gegründet wurden, vgl. A. W. Zumpt, Comment. epigraph. I, 343.

2) Die in Macedonien angeſiedelten Italiker behielten nicht nur das volle Bürgerrecht, ſondern auch Steuerfreiheit und ſelbſtändige Verfaſſung, verpflanzten alſo das Ius Italicum zuerſt nach den Provinzen; ſ. A. W. Zumpt, Studia Romana p. 338.

seiner Freunde Güter zum öffentlichen Verkaufe aus und zwar mit der Bedingung, daß der Kaufpreis für die erstandenen Güter von den beraubten Landbesitzern mit den Anweisungen auf die ihnen zugesprochenen Entschädigungen bezahlt werden durften; so war die Möglichkeit gegeben, statt der an die Soldaten vertheilten italischen Grundstücke andere, ebenfalls in Italien zu erstehen. Freilich mißlang dieser Versuch; denn bei den anberaumten Auctionen wagte niemand als Bieter aufzutreten. Dennoch bewies Octavian seinen guten Willen, die verheißene Entschädigung zu zahlen; man traute ihm, die Besitzer traten ihr Eigenthum ab und er erfüllte nach der Eroberung Aegyptens seine Versprechungen pünktlich.

Es waren schwierige und weitläufige Geschäfte, die Octavian in Brundisium zu ordnen hatte. Mochte er sich auch auf die Veteranen beschränken, welche alle seine bisherigen Kriege mitgemacht hatten, mochte auch die Zahl der Antonius ergebenen Gemeinden nicht groß sein, es handelte sich dennoch um viele Tausende. Auch beendete er das mühsame Geschäft nicht; er traf nur die gesetzlichen Bestimmungen und überließ die Ausführung seinen Generalen, welche die neuen Colonisten nach militärischer Sitte ansiedelten. Der Lohn, den er von seiner gefahrvollen Reise, von seiner rastlosen Thätigkeit erntete, war groß; er schuf allgemeine Zufriedenheit. Die überspannten Erwartungen waren gemildert, die gerechten befriedigt; die Befürchtungen der Besitzenden, die, wie im Jahre 43, eine neue allgemeine Beraubung besorgten, waren gehoben. Kein Krieg zwischen den Soldaten und den Eigenthümern, der in einen Krieg Aller gegen Alle, in eine Auflösung der gesellschaftlichen Bande auszuarten drohte, kein Aufstand gegen den Oberfeldherrn, der neue politische Kämpfe herbeigeführt hätte, stand in Aussicht; die Ruhe des Staates und Italiens war gesichert. Octavian fühlte dies so sehr, daß er allen von ihm Begnadigten den Aufenthalt in Italien erlaubte. Früher hatte er dies verboten, um nicht den Unzufriedenen Führer zu geben; jetzt gestattete er es und führte damit eine raschere Befestigung der allgemeinen Zustände herbei.

Siebenundzwanzig Tage blieb er in Brundisium[1]. Dann eilte er, ohne Rom zu besuchen, nach dem Kriegsschauplatze zurück. Der Stürme halber wagte er nicht die Fahrt um den Peloponnes, sondern ging nach Korinth, ließ seine Schiffe über den Isthmus ziehen, und segelte von da nach Asien und nach Rhodos. Hier scheint er einen etwas längeren Aufenthalt

1) Sueton. Aug. 17. In runden Zahlen nennt Dio (51, 5) dreißig Tage.

genommen zu haben; ſeine ganze Reiſe war ſo ſchnell beendet worden, daß Antonius ſeine Abreiſe und Rückkehr durch die nämlichen Boten erfuhr. Während Octavian in Rhodos verweilte, kam Herodes, König von Judäa, zu ihm, um womöglich Verzeihung für die Antonius geleiſtete Hülfe zu erlangen. Zwar hatte er auf Kleopatras Wunſch demſelben ſein wohlausgerüſtetes Heer nicht zugeführt, ſondern während des Krieges in Griechenland, mit wechſelndem Glücke einen Feldzug gegen die benachbarten Araber unternommen; aber er gehörte doch zu den entſchiedenſten Anhängern von Antonius und hatte ihm bis zuletzt Geld und Getreide zugeſandt. Trotzdem er unmittelbar auf die Nachricht von der actiſchen Schlacht die Partei gewechſelt und den neuen, von Octavian geſandten Statthalter Syriens kräftig unterſtützt hatte, verzweifelte er doch faſt an ſeinem Schickſale, tödtete den alten Hyrkanos, um wenigſtens Niemanden vom alten Königsgeſchlechte am Leben zu laſſen, und fand ſich ohne die Zeichen ſeiner Königswürde in Rhodos ein. Es iſt ein Beweis von Octavians Milde zugleich und Klugheit, daß er Herodes beſtätigte; er konnte Antonius' Bundesgenoſſen nicht ſtrafen, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, und hatte von Herodes' Geſchicklichkeit in Beherrſchung ſeines widerſpenſtigen Volkes gehört. Er hatte in ihm fortan einen treuen und aufopfernden Diener[1].

Inzwiſchen waren genaue Nachrichten über Antonius und Kleopatra gekommen, die Jahreszeit (es war der Monat März) war günſtig; Octavian begann ſeinen Feldzug gegen Aegypten.

Kleopatra war mit ihren Schiffen mitten durch die Schlacht entflohen ohne angehalten zu werden. Als man ihr meldete, Antonius' Fünfzigruderer komme nach, ließ ſie das Zeichen zum Anhalten geben; Antonius kam heran, mit ſeinen beiden Begleitern, Alexander aus Laodikea in Syrien und einem andern, der Scellius genannt wird[2]. Er ſtieg ſchweigend an Bord und ſetzte ſich auf dem Vordertheile des Schiffes hin, mit beiden Händen den Kopf haltend. Feindliche Schiffe nahten ſich zur Verfolgung. Antonius befahl die Galeere zu wenden und kampfbereit zu machen. Es geſchah und die übrigen Schiffe wichen zurück, den Kampf mit dem ſchweren ägyptiſchen Admiralſchiffe ſcheuend. Nur eines folgte trotzig; auf ihm ſtand Eurykles der Lakonier, die Lanze drohend zum Angriffe ſchwingend.

1) Joseph. Antiq. 15, 6.

2) Plutarch Anton. 67. Der Name iſt wahrſcheinlich verſchrieben.

Antonius ſprang auf: wer iſt da, rief er, an den Rand ſeines Schiffes tretend, der Antonius verfolgt? Ich, hieß es, Eurykles, des Lacharos Sohn, ich will mit Caeſars Glücke den Tod meines Vaters rächen. Denn Lacharos war einſt von Antonius als Räuber hingerichtet worden. Dennoch wagte Eurykles keinen Angriff; er ſtürzte ſich auf das zweite ägyptiſche Admiralſchiff und nahm es, dann auf ein anderes Schiff, das koſtbaren Hausrath führte. Mit ſeiner reichen Beute beſchäftigt, dachte Eurykles nicht an weitere Verfolgung. Die Fahrt der Flüchtigen vereinſamte; Antonius ſaß wieder da, den Kopf in die Hände geſtützt, allein, faſt regungslos, von Scham über ſeine Schande erfüllt. Er konnte ſich nicht ermannen, keinen Entſchluß faſſen. Er zürnte auf Kleopatra; ſie hatte ihn durch ihre Rathſchläge irre geführt und durch ihre übereilte Flucht die Niederlage verurſacht. Dennoch war er auf ihrem Schiffe, gebannt in ihre Nähe! Die Königin ließ ſich nicht ſehen; auch ſie zürnte und nicht mit Unrecht. Das Werkzeug war unter ihren Händen ſtumpf geworden und verſagte den Dienſt. Statt bei dem Heere zu bleiben und durch Tapferkeit das Verlorene wiederherzuſtellen, war er ihr gefolgt. Was jene ſtolzen Römer immer verlangt, ſie ſolle das Heer verlaſſen, das hatte ſie freiwillig gethan; ſie wollte ſich auf ihr Land, ihre Flotte, ihre eigenen Hülfsmittel ſtützen. Und jetzt brach Alles zuſammen! Er war ihr unnütz, wenn er ſich nicht aufraffte, ja ſchädlich, da er ihrem Frieden mit Octavian im Wege ſtand. Aber zurückweiſen konnte ſie ihn nicht; ſie mußte verſuchen, ihn zu ſich ſelbſt zu bringen; er mußte ihr helfen, zunächſt Aegypten in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Die Beiden blieben, wenngleich auf einem Schiffe, perſönlich einander fern. Drei Tage vergingen. Die Fahrt ging längs der Inſeln Kephallenia, Ithaka, dann dicht an der Küſte des Peloponnes hin. Kleopatra mußte ſelbſtändig handeln. Sie befahl am Vorgebirge Taenaron zu landen; vielleicht hörte ſie Neues über den Ausgang der Schlacht, ſie konnte einige ihr unnütze Begleiter entlaſſen, wenigſtens ihre zerſtreuten Schiffe ſammeln. Sie mußte aber auch Antonius aufrütteln, um über die Zukunft zu berathen. Ihre Dienerinnen gingen zu ihm, redeten ihm zu; er ſah die Königin, er ſprach mit ihr, er begann mit ihr zu leben, es ſchien, als ob er zu neuer Thätigkeit erwachen wollte. Man blieb eine Weile vor Taenaron. Vom Lande aus hörte man nichts; aber es ſammelten ſich einige Schiffe, die dem Verderben der Schlacht entgangen waren, einige Freunde. Sie meldeten, die Flotte ſei vernichtet, aber das Landheer halte zuſammen. Des-

halb erließ Antonius den Befehl an ſeinen Stellvertreter P. Canidius, er ſolle ſeine Truppen eiligſt durch Macedonien nach Aſien führen. Von den Freunden mögen einige die Gelegenheit benutzt haben, ſich treulos zu entfernen, anderen traute man nicht und entließ ſie. Antonius zeigte ſich freigebig wie immer. Er wählte ein Laſtſchiff aus, reich mit Gold und Silber und Koſtbarkeiten beladen, und hieß die Fortgehenden es unter einander theilen. Als ſie weinend dankten, tröſtete er ſie freundlich und gab ihnen ein Schreiben an ſeinen Verwalter Theophilos in Korinth mit, worin er dieſem auftrug, die Flüchtigen in ſicherem Verſteck zu verbergen, bis ſie von Octavian Gnade erhielten.

In ihren Bemühungen und Plänen hatten Antonius und Kleopatra einen Umſtand außer Acht gelaſſen, durch den ſie ſich gegen ihren Gegner in bedeutendem Nachtheil befanden. Hätte dieſen das Unglück einer Niederlage getroffen, ſo wären in Italien vielleicht einzelne Aufſtände erfolgt, aber die Hauptmaſſe ſeiner Provinzen und Anhänger hätte die Treue bewahrt und eine Erneuerung des Widerſtandes ermöglicht. Bei Antonius war es anders; er durfte, wenn er im Kriege ſiegen wollte, keine Schlacht verlieren. Dies lag theils in der Eigenthümlichkeit ſeiner Provinzen, theils in ſeiner bisherigen Regierung. Aſien und Syrien beſtanden aus einzelnen, einander feindlichen Theilen, von denen jeder zum Widerſtande gegen Rom zu ſchwach war; ſobald das gemeinſame Band gelockert war, fielen alle unaufhaltſam dem Sieger zu. Der Charakter der Orientalen iſt überdem ſo weich, daß er jedem Drucke leicht nachgibt. Freilich war auch Antonius' eigener Charakter nicht geeignet, ihm Treue zu erwecken. Seine beſten und zuverläſſigſten römiſchen Freunde hatte er verſcheucht, ſeine Freigelaſſenen zuchtlos gehalten, von den Genoſſen ſeiner Schwelgereien konnte er Ausharren nicht erwarten. Seine Regierung war für alle beſitzenden Klaſſen unerträglich geweſen; nur der gemeine Mann, der nichts zu verlieren hatte, hing an ihm, aber ſeine Zuneigung iſt veränderlich. Kleopatra wurde in Aſien allgemein gehaßt; in Aegypten war ſie unzweifelhaft beliebt; aber ihr Volk hatte keine Kraft des Widerſtandes und war gewohnt, jedem Machthaber zu gehorchen. Es iſt daher kein Wunder, daß nach der Schlacht von Actium ein beiſpielloſer Abfall von Antonius eintrat. Das Landheer hielt verhältnißmäßig am längſten bei ihm aus; dann ging eine Stadt nach der andern, ein Volk nach dem andern über. Sobald die Unglücksbotſchaft ankam, verließen ſeine Beamten ihre Poſten und die Regierten fielen dem neuen Herren zu; kein

Freund, kein Freigelaſſener that ſeine Schuldigkeit. Eben jener Theophilos, an welchen Antonius ſchrieb, war zur Zeit als er den Brief erhielt, wahrſcheinlich ſchon abgefallen; wenigſtens war ſein Vater, der bei ſeinem Herren allmächtig geweſen war, der erſte der Freigelaſſenen, der ihn im Unglück verließ. Es bedurfte nur der Nachricht von der Niederlage, um ganz Griechenland, um die zahlreichen Völker Kleinaſiens, um Syrien dem Sieger zu unterwerfen; von keinem Kampfe, keiner Belagerung wird erzählt; die Schwierigkeit lag nur darin, neue Beamte zu ſenden und eine neue Regierung zu ſchaffen. Wenige Wochen nach Actium war die ganze gefürchtete Macht, die Antonius in Jahren geſammelt hatte, zerſtückelt in Octavians Beſitze. Selbſt in Aegypten fand ſich am Ende kein entſchloſſener Widerſtand, vereinzelt fielen die Gegner in die Gewalt des Siegers. Hätte Octavian nicht bedächtig jede Möglichkeit auch des geringſten Unglücksfalles verhüten wollen, er wäre im raſcheſten Siegeslaufe Herr geworden.

Von dem allgemeinen Abfalle gab es nur eine einzige Ausnahme; ſie kam von einer Seite, von der es Niemand erwartet hätte. In Kyzikos hielt Antonius eine zahlreiche Fechterbande, die nach dem ſicher erwarteten Siege über Octavian ſeine Siegesfeſte verherrlichen ſollte, wahrſcheinlich ein paar tauſend Mann, gekaufte Sklaven oder kriegsgefangene Barbaren, zu elendem Leben oder grauſamem Tode beſtimmt, aber verwegen und in den Waffen geübt. Als ſie von Antonius' Niederlage hörten, brachen ſie aus, um ihm zu Hülfe zu ziehen. Es waren damals keine regelmäßigen Truppen in Kleinaſien, Octavians Legionen zogen erſt heran. Die Fechter gelangten nach Galatien, wo ſie der eben in ſein Reich zurückgekehrte Amyntas vergebens aufzuhalten ſuchte, ſie gelangten nach Cilicien, wo ſich Tarcondimotus' Söhne ihnen ebenfalls vergeblich entgegenzuſtellen ſuchten. Beim Uebergang nach Syrien, ſcheint es, trat ihnen deſſen Statthalter Q. Didius entgegen, der von Antonius eingeſetzt zu Octavian abgefallen war und durch verdoppelte Thätigkeit des neuen Gebieters Gunſt verdienen ſollte; er entbot alle unterthänigen Fürſten zu ſeiner Hülfe, unter ihnen Herodes von Judäa, der mit ſeiner anſehnlichen Truppenmacht herbeieilte. Man wehrte die Fechter von Syrien ab, überwältigte ſie aber nicht; ſie ſandten Boten nach Aegypten, Antonius möchte zu ihnen kommen. Als keine Nachricht von ihm kam, glaubten ſie, er ſei todt, und ergaben ſich an Didius, indem ſie nur eines ausbedangen, nicht mehr Gladiatoren zu ſein. Sie wurden zunächſt, bis Octavian über ſie ver-

fügte, in der Vorſtadt Antiochias, in Daphne beiſammen gehalten, dann von Valerius Meſſala zerſtreut, angeblich, um in verſchiedene Legionen vertheilt zu werden, kamen aber meiſt bald um; ihre Treue ward ihnen, da ſie zur verachtetſten Menſchenklaſſe gehörten, als Verbrechen angerechnet.

Von Taenaron aus nahmen Antonius und Kleopatra ihre Fahrt geraden Weges nach Afrika zu. Sie trennten ſich auf der Höhe von Paraetonium. Hier ging Antonius ans Land, nur mit zwei Begleitern. Er vermied jene Grenzfeſtung ſelbſt und ſchickte Boten an ſeinen Legaten C. Pinarius Scarpus, der mit einer Legion in Marmarica und Cyrene die Weſtgrenze Aegyptens gegen einen Angriff von der Provinz Afrika aus deckte. Bis Antwort von ihm käme, zog er ſich mit zwei Begleitern in die Einſamkeit zurück; der eine war ein griechiſcher Redner Ariſtokrates, der andere jener Lucilius, der einſt bei Philippi M. Brutus' Freund in deſſen letzter Stunde geweſen war[1] und jetzt ſeinem neuen Beſchützer mit gleicher Treue diente. Pinarius hatte ſchon bei Philippi für Antonius gefochten, dann längere Zeit in Afrika befehligt und ſich dabei auch, man weiß nicht durch welche glücklichen Kriegsthaten den Titel Imperator erworben; er bewährte nicht das Vertrauen, das Antonius in ihn geſetzt hatte. Als er von der actiſchen Niederlage hörte, tödtete er die an ihn geſandten Boten, unterdrückte den Aufſtand der Soldaten, die treu bleiben wollten, und hieß Antonius ſich anderswohin wenden; dann ſchickte er Boten an Octavian, um ſeinen Abfall zu melden. Er bat nur, nicht gegen ſeinen ehemaligen Oberbefehlshaber fechten zu dürfen. Dies wurde ihm gewährt; er trat den größten Theil ſeines Heeres an Cornelius Gallus, Octavians Befehlshaber in Afrika, ab und blieb dann ſelbſt noch zur Belohnung für ſeine Treuloſigkeit einige Jahre Statthalter in Kyrene[2].

1) S. oben S. 114.

2) Pinarius Scarpus wird unter den Befehlshabern bei Philippi genannt bei Appian (bell. civ. 4, 107) und iſt wahrſcheinlich der nämliche, der als Enkel einer Schweſter des Dictators deſſen Erbe war (Sueton. Caes. 83). Es würde ſich dann erklären, weshalb er als einer der nächſten Verwandten Octavians nicht gegen dieſen fechten wollte, aber freilich wunderbar, weshalb ihm Antonius bei dem Ausbruche des Krieges einen ſo wichtigen Poſten, wie es die Vertheidigung Aegyptens war, anvertraute. Man müßte annehmen, er habe ihn, ſicher auf den Sieg über Octavian rechnend, mit Abſicht zu Hauſe gelaſſen, um ihn nicht als unmittelbaren Gegner ſeines Verwandten auftreten zu laſſen. Seine Münzen (Eckhel 6, 57; Cohen, Médailles consulaires p. 248) geben über dieſen Punkt auch keine Auskunft. Sonſt geben ſie ſeinen Vornamen, beweiſen durch den Kopf des Jupiter

Sein Abfall brachte Antonius zur Verzweiflung. Denn er sah, sein ganze Plan, Aegypten zu vertheidigen, sei vereitelt. Er wollte sich das Lebe nehmen: seine Begleiter hinderten ihn und redeten ihm zu, nach Alexan drien zu gehen.

Hier war Kleopatra inzwischen glücklicher gewesen. Aber sie wa auch entschlossen zu Werke gegangen. Als sie sich dem Hafen näherte, lie sie die Vordertheile ihrer Schiffe mit Lorbeer umkränzen, die Musik stimmt ein Siegeslied an; unter dem Jubel der Bevölkerung zog sie als Siegeri ein. Nachdem sie die Königsburg und die Stadt besetzt, entbot sie di reichsten und angesehensten Einwohner zu sich und ließ sie tödten. Da durch war jedem Aufstandsversuch vorgebeugt. Die große Menge, die i Kleopatra die Vertreterin der ägyptischen Nationalität erblickte und di Herrschaft der Römer haßte, war ihr ergeben. Die Unzufriedenen, di bei Octavians Anrücken hätten gefährlich werden können, entbehrten jetz der Führer und wagten auch bis zuletzt keine Empörung. Dann ent wickelte die Königin eine außerordentliche Thätigkeit, um dem Erobere verzweifelten Widerstand zu leisten. Zuvorderst suchte sie soviel als mög lich zusammenzubringen; denn von den früheren Schätzen war schon vie ausgegeben, manches auch verloren gegangen. Das Vermögen der hin gerichteten Gegner wurde eingezogen, alle öffentlichen Kassen nach Alexan drien geschafft, alle Kostbarkeiten aus den Tempeln, als zeitweise Dar lehen, entnommen. Keinen Theil der Kriegsrüstungen trieb sie eifri ger oder mehr nach Herzensneigung. Keiner sollte ihr so wenig Nutzen bringen. Sie raubte für Octavian, der die gesammelten Schätze als Beute davonführte. Demnächst schickte sie Gesandte an die Fürsten und Herren Syriens und Asiens, mit der Aufforderung, Hülfstruppen nach Aegypten zu senden oder wenigstens den anrückenden Römern sich entgegen zustellen. Besonders rechnete sie auf den König von Medien, dessen Tochter bei ihr weilte und ein Band der Verwandtschaft knüpfen sollte[1]. Sie hatte dessen Feind, den König von Armenien, noch immer in ihrem Gewahrsam; jetzt ließ sie diesen tödten und schickte seinen Kopf nach Medien, als ein

---

Ammon, daß er in Afrika befehligte, nennen ihn Imperator und zeigen, daß er seine Statthalterschaft auch nach Antonius' Falle beibehielt; denn sie bezeichnen zum Theil Octavian als Augustus. Daß Scarpus vier Legionen unter seinem Befehl hatte, sagt Orosius (6, 19). Die Erzählung, die Dio (51, 5) von Scarpus' Abfalle gibt, ist einfach; was Plutarch (Ant. 70) berichtet, ist etwas schwerer verständlich, wenn gleich doch wohl begründet. 1) Oben S. 326.

Unterpfand des Bündniſſes und einen Beweis des unverſöhnlichen Krieges gegen Octavian. Auch dieſe Hoffnung ſollte ſich als eitel erweiſen; die Königin mochte, wenngleich ſie ſicherlich an die allgemeine Treuloſigkeit, die ſich bald herausſtellte, nicht glaubte, doch von Anfang nicht allzuſehr auf fremde Hülfe zählen. Wenigſtens faßte ſie zu gleicher Zeit einen kühnen und abenteuerlichen Plan. Sie wollte auf dem rothen Meere mit ihren Schätzen entfliehen und ſich außerhalb des Bereiches der römiſchen Macht eine neue Heimath ſuchen; den Antonius, der damals noch in ſeinen Bemühungen, Pinarius Scarpus' Legionen zu gewinnen, abweſend war, wollte ſie wahrſcheinlich nicht mitnehmen, ſondern ihm, wenn er wollte, die Vertheidigung Aegyptens überlaſſen. Zu dieſem Behufe befahl ſie Schiffe aus dem mittelländiſchen Meere in das rothe Meer zu ſchaffen, eine Strecke weit durch die alten Kanäle und die Seen, dann über Land; nur 300 Stadien weit ſoll das letztere nöthig geweſen ſein. Das Werk begann ſofort und der Ruf davon verbreitete ſich unter den beutegierigen Bewohnern der Wüſte. Auch Q. Didius, der von Antonius eingeſetzte, aber zum Uebertritte zu Octavian entſchloſſene Statthalter Syriens, hörte davon. Er redete den Arabern zu, das Werk zu ſtören; ſie fielen über die Arbeiter her, verjagten ſie und plünderten und verbrannten die Schiffe.

Um dieſe Zeit etwa Ende des Monats October, kam Antonius von ſeinem verunglückten Zuge zu ſeinen abgefallenen Legionen nach Alexandrien zurück. Er rieth Kleopatra natürlich von einer Flucht nach unbekannten Gegenden ab; er erwartete noch ſeine Legionen aus Macedonien, wies auch wohl auf eine Flucht nach Spanien oder Gallien als leichter ausführbar. Aber zur Thätigkeit konnte er ſich nicht ermannen. Was ſollte er auch thun, ein Feldherr ohne Heer? Unter Kleopatra zu dienen konnte er ſich noch nicht entſchließen. Am großen Hafen Alexandrias etwas nach Weſten von der Landſpitze Lochias und dem dortigen königlichen Palaſte war eine einſame Stelle des Ufers. Dort ließ Antonius einen Damm aufſchütten, auf deſſen äußerſter Spitze er ſich eine ringsumfloſſene, einſame Wohnung errichtete; er nannte ſie ſein Timonion, nach dem Namen jenes atheniſchen Sonderlings, der zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges den Ruf eines Menſchenfeindes erlangte. Hier verbrachte Antonius ſeine Zeit fern vom Getriebe der Stadt und des Hofes, ſeine Freunde der Treuloſigkeit, alle Menſchen des Undankes anklagend. Indeſſen nach einer Weile verbreiteten ſich dennoch Nachrichten, die ihn aus ſeinem Stumpfſinn aufrüttelten. Zuerſt kam Canidius Craſſus, und Antonius vernahm, das macedoniſche

Heer, auf das er gerechnet, sei wirklich verloren, dann kamen Boten vo den Fürsten Asiens und Syriens; sie hatten sich dem Sieger angeschlosse und keine Hülfe war von außerhalb zu erwarten. Antonius ging i plötzlichem Sprunge von menschenscheuer Einsamkeit zum tollsten Lebens genusse und fieberhafter Thätigkeit über. Der Plan einer Flucht über da rothe Meer war aufgegeben, auch in jener Jahreszeit bei dem niedrige Stande des Nils nicht mehr ausführbar. Aber die Kräfte Aegypten selber waren, wenn sie richtig verwendet wurden, nicht unbedeutend, di Zugänge schwierig und gefahrvoll. Die Nilmündungen wurden gesperrt die Zugänge zu Lande befestigt. Man konnte Widerstand leisten, der Sieger vielleicht einen Vertrag abnöthigen, durch den die Herrschaft we nigstens auf Kleopatras Kinder überginge; es galt auch die Aegypte selbst für die Erhaltung ihres nationalen Königthums zu begeistern Cäsarion, Kleopatras und, wie Antonius erklärt hatte, des Dictator Caesar Sohn, war damals 16 Jahr alt und schon seit 45 v. Chr. seine Mutter Mitregent. Jetzt erklärte ihn diese für großjährig, indem sie ih in die Liste der Jünglinge nach griechischer Sitte einschreiben ließ; di Aegypter hatten also einen selbständigen und nationalen König, für desse Erhaltung sie, wie man hoffte, alle ihre Kräfte einsetzen würden. Zu glei cher Zeit verlieh Antonius seinem ältesten, damals etwa 14 Jahre alte Sohne Antyllus nach römischer Sitte die männliche Toga. Bei beide Veranlassungen wurden dem Volke von Alexandria Geldgeschenke un Feste gegeben; daran reihten sich schwelgerische Hoffeste. Man schien a nichts zu denken als an Vergnügen und Genuß. Antonius fand wiede seine Freude daran, schon um die Vorwürfe seines Gewissens und di Sorge für die Zukunft zu betäuben. Die Verfeinerung der Genüsse wurd durch die Ahnung von der Möglichkeit eines baldigen Sturzes oder ga eines nahen Lebensendes nur gesteigert; alle denkbaren Freuden sollte möglichst rasch ausgeschöpft, dem nächsten Tage nichts übrig gelassen wer den. Die Gesellschaft der „unnachahmlichen Lebemänner" wurde feierlic aufgelöst und dafür eine neue, „die Todesgenossen", gestiftet, bei der sic die Freunde einschreiben ließen[1]. Der Reihe nach gaben sich die Genosse üppige Gelage und Festlichkeiten. Denn dieser Zweck der Gesellschaft wa

1) Plutarch Anton. 71: Αὐτοὶ δὲ τὴν μὲν τῶν ἀμιμητοβίων ἑκείνην σύν δον κατέλυσαν, ἑτέραν δὲ συνέταξαν οὐδέν τι λειπομένην ἑκείνης ἀβρότητι κ τρυφαῖς καὶ πολυτελείαις ἣν συναποθανουμένων ἑκάλουν.

geblieben; er wurde, weil man die Absicht aussprach, zus
ben, desto eifriger verfolgt. Kleopatra ging noch weiter.
ben mußte, wollte sie wenigstens angenehm sterben, schnell,
ohne Entstellung ihres Körpers. Man erzählte sich zu Rom
dem Throne sitzend in ihrer Gegenwart Versuche mit Verbr
lassen. Es wurden ihnen Gifte aller Art eingegeben; sta
ursachten Schmerzen, schwache wirkten langsam. Dann r
Thiere, also Schlangen, versucht. Bei ihnen fand die Kö
suchte: der Biß der Aspis genannten Schlange brachte schn
doch ohne Verzerrung der Glieder, ohne Seufzen, indem
ähnliche Erstarrung herbeiführte.

Trotz dieser Vorbereitungen für den äußersten Fall wu
stungen für den bevorstehenden Krieg eifrig fortgesetzt und
Künste angewendet, um die Lage besser zu gestalten. Die
bündeten Fürsten hatten Hülfstruppen abgeschlagen; denn
die Hoffnung auf sie nicht auf. Besonders König Herode
der mächtigste unter ihnen, hatte in so nahen Beziehunger
gestanden, daß man an ihm noch nicht verzweifelte. Er h
keine Begnadigung von Octavian erhalten, sondern wollte n
pen dem Statthalter Syriens gegen die Fechter von Kyzikos z
stellen. Zu ihm wurde also Alexander von Laodikea g
Schmeichler Kleopatras, der durch seine bösartigen Ränke
Antonius' Trennung von Octavia herbeigeführt hatte.
durch den größten Eifer nichts ausrichten können; aber er e
los und blieb bei Herodes. Als dieser nach Rhodos zu O
hatte Alexander die Frechheit, im Vertrauen auf die Gehe
ehemaligen Gebieter, die er verrieth, Octavian unter die Au
Er wurde sogleich verhaftet, nach seiner Vaterstadt geschaf
richtet: Antonius hatte noch die Genugthuung, von der V
Verräthers zu hören.

Viel wichtiger waren die unmittelbaren Unterhandlun
eben dieselbe Zeit, also etwa am Ende October oder Anfan
mit Octavian angeknüpft wurden. Gedemüthigt waren die
nügend, so daß sie sich nicht scheuten, um Frieden zu bitten
Ansprüche zu verzichten. Schaden konnten die Verhandlung
Falle, wohl aber nützen, indem sie Octavians Pläne enthü
Einwirkung auf ihn oder seine Umgebung gestatteten.

Klugheit, wie sie bei ihm fanden, hatten Antonius und Kleopatra nicht erwartet; sie wurden in den politischen Verhandlungen ebenso geschlagen wie bei Actium. Von den wenigen Römern, die noch an ihrem Hofe weilten, war keiner zum Gesandten geeignet; sie schickten also einen Griechen, den Erzieher ihrer Söhne, Euphronios, nach Asien. Seine geheimen Aufträge waren mannigfach und schwierig. Er erhielt große Geldsummen zu seiner Verfügung; er sollte Octavians Umgebung versuchen, einflußreiche Personen bestechen, sehen, ob es nicht möglich wäre, Freunde zu gewinnen, ja ob sich nicht Octavian allenfalls durch Meuchelmord aus dem Wege räumen lasse. Die offenkundigen Aufträge wurden ihm abgesondert von Antonius und von Kleopatra gegeben, wenngleich beide um Frieden baten und zum Aufgeben ihrer Machtstellung entschlossen waren. Antonius schrieb in seinem Briefe, Octavian möchte ihm erlauben, als Privatmann zu leben, womöglich in Aegypten, sonst in Athen. Kleopatra schickte, ohne daß Antonius darum wußte, an den Sieger ein goldenes Scepter, eine goldene Krone und den königlichen Sessel. Damit erklärte sie sich bereit, ihre Königswürde niederzulegen, bat aber, entweder selbst wieder eingesetzt zu werden oder für ihre Kinder um das Königthum. Octavian nahm die Geschenke als Vorbedeutung seines weitern Sieges an. An Antonius gab er keine Antwort; Kleopatra erwiderte er in öffentlichem Empfange des Gesandten drohend, wenn sie die Königswürde niederlege und keinen Widerstand leiste, wolle er sehen, was er mit ihr thun könne. Heimlich ließ er ihnen wissen, Kleopatra sollte Straflosigkeit und ihr Königreich unverkürzt erhalten, wenn sie Antonius entweder selbst tödten ließe oder ihn nöthigte, sich den Tod zu geben. Seine geheimen Aufträge konnte der Gesandte nicht ausrichten, weil er sogleich abgefertigt wurde. Als derselbe in Alexandria seinen Bericht erstattet, wurde er alsbald wieder entsendet und wieder mit besonderen Aufträgen von Antonius und Kleopatra. Die Letztere sprach von den ungeheuren Schätzen, die sie besäße und die sie dem Sieger anbot, wenn ihr nichts Unwürdiges zugemuthet würde, drohte aber zugleich, diese zu vernichten, wenn dies geschähe. Antonius' Schreiben war jämmerlich und bewies nicht diejenige Seelenstärke, die man von einem römischen Feldherrn erwarten durfte. Er erinnerte Octavian an ihre alte Freundschaft und Verwandtschaft und zählte einzeln auf, was für Liebesabenteuer und Belustigungen sie in früheren Jahren miteinander gehabt hätten; dann entschuldigte er sein Verhältniß zu Kleopatra und versprach am Ende sich selbst das

Leben nehmen zu wollen, wenn er dadurch Schonung für dieſe erkaufen könnte.

Man mag dieſes würdeloſe Schreiben mit der Sorge für die von ihm geliebte Königin entſchuldigen; es zeigt wenigſtens, daß er die Fähigkeit der Aufopferung noch nicht ganz verloren hatte. Aber er beging zugleich eine Niederträchtigkeit, die ihm jede Zuneigung ſelbſt der Gegner Octavians rauben mußte. Es verweilte damals in Alexandrien P. Turullius ein römiſcher Senator wahrſcheinlich prätoriſchen Ranges, der zu den Mördern des Dictators Caeſar gehört hatte und deshalb nach dem pediſchen Geſetze verurtheilt war [1]. Er diente anfangs unter C. Caſſius als Flottenführer in Syrien; nach der Schlacht von Philippi flüchtete er, ſammelte an den ihm bekannten Orten die zerſtreuten Streitkräfte der Republikaner und ſchloß ſich dann an Antonius an, den er bei ſeinen Rüſtungen gegen Octavian eifrig unterſtützte. Nach der Schlacht von Actium flüchtete er nach Aegypten, zum äußerſten Kampfe bereit. Jetzt ließ ihn Antonius gefangen nehmen und ſchickte ihn in Feſſeln mit den Geſandten an Octavian; in ſeinem Schreiben erwähnte er ihn und ſprach die Erwartung aus, durch dieſe Auslieferung eines Feindes ſich Mitleid zu verdienen. Er ſollte ſich täuſchen. Allerdings wurde Turullius hingerichtet. Er hatte als Antonius' Legat auf der Inſel Kos den heiligen Hain des Aesculap niederhauen und zu Schiffsbauten verwenden laſſen; auf die Klagen Aſiens über dieſen Frevel wurde der Gefangene nach Kos geſchafft und als Sühnopfer getödtet. Aber eine Antwort auf ſein Schreiben erhielt deshalb Antonius nicht; Kleopatras Schreiben wurde in gleicher Weiſe wie früher erwidert, öffentlich mit Drohungen, im Geheimen mit Verſprechungen, wenn ſie den Triumvir beſeitigte. Eine dritte Geſandtſchaft hatte nicht mehr Erfolg. Antonius ſchickte ſeinen älteſten, eben für großjährig erklärten Sohn Antyllus, der mit Julia, Octavians Tochter, verlobt geweſen war; ihm, dem vornehmen Römer und ehemaligen Verwandten, mußte Octavian antworten, und er überbrachte als Freundſchaftsbeweis ſeines Vaters, eine große Geldſumme.

---

1) Dio 51, 8. Er iſt derſelbe, der bei Cicero (fam. 12, 13) als C. Caſſius' Unterfeldherr und bei Appian (b. c. 5, 2) als Flüchtling nach der Schlacht bei Philippi erwähnt wird. Der Vorname iſt bei Dio wohl verſchrieben, denn auf Münzen des Antonius (Eckhel, D. N. 6, 48; Cohen, Médailles cons. p. 319) wird im J. 31 ein Q. TVR als deſſen Unterfeldherr erwähnt, der jedenfalls derſelbe und nicht ein Bruder des Caeſarmörders war.

Dieſe nahm Octavian an, aber eine Antwort gab er auch jetzt nicht; wahrſcheinlich ließ er Antyllus nicht einmal vor. Indeſſen, um doch ſeinen guten Willen gewiſſermaßen zu bezeugen und namentlich nicht Kleopatra zu einem verzweifelten Schritte zu treiben, ſchickte er mit der zurückkehrenden Geſandtſchaft ſeinen Freigelaſſenen Thyrſus nach Alexandria, einen gewandten Unterhändler, der geheime Aufträge erhielt[1].

Was Octavians Abſicht war, iſt hiernach deutlich. Er wollte Antonius' Tod, mochte derſelbe durch deſſen eigene Hand erfolgen oder durch andre herbeigeführt werden. Man mag dieſe Abſicht nach unſern Begriffen verwerflich finden, unzweifelhaft ſtimmt ſie mit dem Geiſte der Zeit überein. In allen bürgerlichen Streitigkeiten der Römer hatten die Führer der unterliegenden Partei den Tod zu erwarten; die Gracchen und Appulejus wurden getödtet, Marius entging dem Tod nur durch wunderbares Glück, Pompejus, ſeine Söhne, die beiden Brutus und Caſſius fielen durch eigene oder fremde Hand. Der Grund dieſer Härte liegt zunächſt in dem militäriſchen Sinne der Römer und dem machtloſen Zuſtand, in den der Beſiegte verfiel; er wurde der Sklave des Siegers. Selbſt fremde Fürſten wurden von den Römern gelobt, wenn ſie den freiwilligen Tod der Gefangenſchaft vorzogen; wie viel mehr mußte man dies von hochgebornen Römern verlangen! Verſchärft wurde dieſe Härte in der ſpäteren Zeit durch die Nebenbuhlerſchaft der Führer. Des Dictators Caeſar Herrſchaft war nicht ſicher, ſo lange Pompejus lebte; erſt mit M. Brutus' und C. Caſſius' Tode erloſch die republikaniſche Partei. Je länger die Freiheit und die Gleichberechtigung der vornehmen Bürger in Rom gedauert hatte, deſto rückſichtsloſer mußten die Mittel zur Einführung der Monarchie ſein. Octavian war nicht empfindſam. Er wußte ſeine Stellung ſei unſicher, ſo lange Antonius lebte. Wenn dieſer auch ſelbſt ſich zufrieden gegeben hätte (und bei ſeinem Charakter war dies nicht wahrſcheinlich), ſeine Anhänger oder auch die Gegner Octavians hätten nicht geruht. Der Krieg war nicht nur um die Macht, ſondern auch um das Leben geführt worden; auch Octavian fand, wenn er unterlag, keine Gnade. Alſo ſterben mußte Antonius. Hätte er ſich alsbald nach ſeiner Niederlage oder nach dem Abfall ſeines Heeres getödtet, er würde außerordentlich geprieſen werden; aber er zögerte, er glaubte noch nicht an die

1) Ueber die Geſandtſchaften iſt Dio (51, 8) genauer als Plutarch (Anton. 73). Sie fanden wahrſcheinlich zwiſchen Ende October und Anfang Januar ſtatt.

Hoffnungslosigkeit seiner Lage oder hatte den Muth verloren, den Genüssen des Lebens zu entsagen. Darauf deutete seine Flucht, seine Gesandtschaften, seine Bitten. Vielleicht legte er auch später, wenn ihm alle Hülfsmittel genommen waren, nicht Hand an sich und kam lebend in des Gegners Gefangenschaft. Dies wäre eine große Verlegenheit geworden. Antonius sollte nicht am Leben bleiben und selbst den Befehl zur Ermordung eines ehemaligen Freundes und Schwagers geben wollte Octavian nicht. Er rühmte sich später und betrachtete es als außerordentliche Großmuth, daß er keinen seiner Gegner getödtet habe, weder D. Brutus noch M. Brutus und C. Cassius, noch Sex. Pompejus. Daß er mittelbar ihren Tod verursacht hatte, rechnete er nicht. Aber abgesehen davon war Antonius' Tod für die Bezwingung Aegyptens ein großer Gewinn; er allein, als Gatte Kleopatras und bei den Aegyptern beliebt, war im Stande ernsten Wiederstand zu leisten.

Ob Octavian damals schon beabsichtigte, Aegypten zur Provinz zu machen und Kleopatra im Triumphe aufzuführen, weiß man nicht; das Erstere ist wahrscheinlich. Daher wollte er sich auf keine Weise binden und kein Versprechen geben, das er zu brechen genöthigt gewesen wäre. Er sprach in allgemeinen Versicherungen bei den späteren Gesandtschaften trotz allen Drängens Kleopatras. Denn sie kannte ihn wohl und wußte, daß sie seinem bestimmten Worte trauen dürfe. Aber dabei war zu besorgen, die Königin möchte in Verzweiflung entweder ihre Flucht bewerkstelligen oder sich den Tod geben und ihre Schätze vernichten.

Kleopatra hatte, wahrscheinlich schon zur Zeit der ersten Gesandtschaft, den Bau eines Mausoleums begonnen. Am Meeresufer neben der königlichen Burg begann sie nach ägyptischer Sitte einen Todtenpalast; dorthin schaffte sie alle ihre Schätze. Der Freigelassene Octavians Thyrsus sollte diese Verhältnisse erkunden und die Absichten seines Gebieters namentlich dadurch fördern, daß er Zwietracht zwischen Antonius und Kleopatra säete. Es wird von den Geschichtsschreibern berichtet und war unzweifelhaft allgemeiner Glaube in Rom, Thyrsus habe der Königin eingeredet, Octavian sei in sie verliebt; aber es wird sogar ausdrücklich hinzugesetzt, Octavian habe seinem Freigelassenen diesen Auftrag gegeben. Daß er verliebt war und irgend jemals daran gedacht hat, Umgang mit Kleopatra zu haben, ist nicht wahrscheinlich; so wenig es gegen ägyptische und asiatische Sitte war, so widerstrebte es doch dem römischen Brauch, den Octavian nicht hätte verletzen mögen. Es war eine Kriegs-

liſt, die er anwendete, und wer möchte ihn deshalb tadeln? Auffallend i nur, daß Kleopatra daran geglaubt haben ſoll. Dieſes iſt man gezwunge anzunehmen; denn wenn Octavian den Auftrag gab, muß er ihn auc für ausführbar, das Mittel für wirkſam gehalten haben. Er kannte Kleo patra genau; ſie war eitel, von Jugend auf durch Schmeicheleien verwöhn und mag ſich auch noch in ihrem vierzigſten Lebensjahre für unwiderſtehlic gehalten haben. Wenn man bedenkt, wie ſehr ſie ſich in der Schätzung ihre eigenen und Octavians Streitkräfte geirrt hat, wird man darin nichts Un wahrſcheinliches finden. Selbſt ihr Verhalten gegen Thyrſus ſpricht dafür. Er wurde von ihr mit beſonderen Ehren aufgenommen, hatte lange und geheime Zuſammenkünfte, ſo daß Antonius argwöhniſch wurde; er mag auch etwas Aehnliches für möglich gehalten haben. Er ließ Thyrſus an greifen, geißeln und ſchickte ihn an Octavian zurück mit einem Briefe, worin er ſich gewiſſermaßen entſchuldigte; er ſei jetzt im Unglücke reizbar und Thyrſus habe ihn durch ſeine Schwelgerei und ſeinen Hochmuth er bittert. Wenn Octavian dies übel nähme, möchte er Antonius' Freige laſſenen Hipparchus mit gleicher Geißelung ſtrafen. Es iſt begreiflich, daß hiernach der Verkehr der beiden Feldherren aufhörte.

Kleopatras Lage war ſchwierig. Herrſchſucht und Vaterlandsliebe waren die Triebfedern ihres Handelns, nicht ſchwärmeriſche und ſelbſt loſe Liebe zu Antonius; ſie wollte die Königswürde für ſich oder ihre Kinder erhalten, Aegypten vor dem Joche Roms retten. Octavian hatte ihr die Herrſchaft in Ausſicht geſtellt, wenn ſie Antonius tödtete, aber nicht in bindendem Verſprechen; ſie glaubte an Octavians Liebe, weil ſie es wünſchte, aber ſie wußte nichts Beſtimmtes. Ohne Zweifel konnte ſie Antonius leicht aus dem Wege räumen. Aber dann ſtand ſie Octavian ſchutzlos gegenüber; trotz aller Fehler, trotz ſeiner Erſchlaffung war Anto nius für ſie doch der einzig mögliche Feldherr. Ohne ihn hätten die Menge Söldnertruppen, die Aegypten vertheidigen ſollten, einen Aufſtand ge macht; ſchon dieſer Truppen wegen mußte Antonius geſchont werden. Dies war indeſſen nicht leicht. Er hatte Argwohn geſchöpft, Kleopatra möchte auf ſeine Koſten mit Octavian Frieden ſchließen; er war entſchloſſen dies nicht zu dulden und würde vor Gewaltthat gegen die Königin nicht zurück geſchreckt ſein. Es kam darauf an, ihn zu begütigen, und Kleopatra that dies, indem ſie ihn feierte und ehrte. In den Januar 30 v. Chr. fiel ihr Geburtstag; ſie beging ihn ſtill und beſcheiden, aber Antonius' bald darauf

folgenden Geburtstag feierte sie mit außerordentlicher Pracht und ließ auch das Volk von Alexandria daran Theil nehmen.

So schwankte das Leben der ägyptischen Machthaber abwechselnd zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Verzweiflung und tollem Lebensgenuß, zwischen Liebe und mörderischen Nachstellungen. Octavian hatte keinen Grund, mit dem Angriffe auf Aegypten zu eilen. Denn die Kräfte zur Vertheidigung desselben konnten nicht vermehrt werden; Zögerung förderte nur deren Auflösung. Deshalb trug Octavian keine Bedenken, inzwischen nach Italien zu eilen, deshalb nahm er sich Zeit mit seinen Rüstungen, deshalb endlich führte er den Krieg selbst langsam und mit Bedacht.

Endlich im Frühlinge, also etwa im Monate April, brach er auf. Sein Kriegsplan war, Aegypten von zwei Seiten anzugreifen. Von Osten her kam er selbst mit ansehnlichem Heere, von Westen aus sollte Cornelius Gallus mit den ehemals antonianischen Legionen eindringen, während Pinarius Scarpus Kyrene besetzt hielt. Gallus machte auf seinem Marsche einen plötzlichen Angriff auf Paraetonium, die feste und mit einer starken Besatzung versehene Hafenstadt, welche die Annäherung an Alexandria deckt; er nahm sie, wahrscheinlich durch Verrath, wenngleich davon nichts erzählt wird. Antonius wurde durch die Nachricht erschreckt und gab seinen Plan auf, nach Syrien zu den noch aushaltenden Gladiatoren zu gehen. Er eilte mit hinreichenden Truppen zu Wasser und zu Lande nach Paraetonium, in der sichern Erwartung, die Stadt zurückzuerobern und seine alten Legionen, von deren Zuneigung er gehört, wieder zu gewinnen. Er täuschte sich. Als er vor den Thoren der Stadt angekommen eine Rede an seine ehemaligen Soldaten halten wollte, ließ Gallus die Trompeten blasen, so daß Niemand Antonius' Worte vernehmen konnte, und machte inzwischen einen Ausfall, durch den er dem Gegner einen empfindlichen Verlust beibrachte. Auch die Flotte war nicht glücklicher. Stolz segelte sie in den nicht vertheidigten Hafen; aber Gallus zog eine in das Wasser versenkte Kette in die Höhe und versperrte den Rückzug. Dann machte er von allen Seiten einen Angriff auf die feindlichen Schiffe, die theils in den Grund gebohrt, theils verbrannt wurden.

Antonius verweilte noch vor Paraetonium in Hoffnung auf besseres Glück, als die Schreckensbotschaft kam, Pelusium sei genommen. Dies war der Schlüssel Aegyptens gegen Osten, wohl befestigt und durch eine starke Besatzung vertheidigt; Befehlshaber war Seleukos. Der Wider-

ſtand, den er leiſtete, war ſchwach, bald ergab er ſich, wie man allgemein erzählt, auf Anſtiften Kleopatras, die in der Erkenntniß, daß Widerſtand unnütz ſei, andere Mittel verſuchte und Antonius los werden wollte. Aber Antonius, nach Alexandria zurückgeeilt, war erbittert auf den Befehlshaber; ohne Anſtand lieferte Kleopatra deſſen Frau und Kinder, die in Alexandria waren, dem Erzürnten zur Tödtung aus. Octavian rückte jetzt von Oſten, Gallus von Paraetonium aus gegen Alexandria; Kleopatra ermahnte die Einwohner öffentlich zum Widerſtande, im Geheimen hinderte ſie, daß dieſelben gegen die Römer feindlich auftraten. Die Vertheidigung blieb den Söldnertruppen, an deren Spitze Antonius ſtand, überlaſſen. Kleopatras Maßregel war verrätheriſch gegen dieſen, der dem ſichern Untergange preisgegeben wurde, bewies aber ihre Klugheit. Daß jeder Widerſtand der Einwohner gegen die römiſchen Legionen unnütz ſei, wußte ſie ſehr wohl; er hätte nur einen Vorwand gegeben, nicht nur die Stadt zu zerſtören, ſondern auch Aegyptens Unabhängigkeit ein Ende zu machen und alle freundlichen Verſprechungen, die Octavian gemacht hatte und noch fortwährend machte, zu brechen. Octavian ſchlug ſein Lager am Hippodrom vor der Stadt auf. Gegen ſeine Reiter, die vom Marſche ermüdet waren, machte Antonius einen Angriff; es war ein glänzender Kampf, ſo geſchickt und ungeſtüm, wie je in den alten Zeiten ſeines vielbewunderten Feldherrngeſchickes. Er warf die feindlichen Reiter und verfolgte ſie bis an ihr Lager. Stolz auf ſeinen Sieg und mit Staub bedeckt, wie er war, ritt er zur Königsburg zurück, küßte Kleopatra und empfahl ihr den tapferſten ſeiner Reiter, der ſich im Treffen beſonders ausgezeichnet hatte. Die Königin ſchenkte ihm zur Belohnung einen goldenen Panzer und Helm; der Soldat nahm ſie dankbar, ging aber in der nächſten Nacht zum Feinde über.

Octavian ſtand in ſeinem Lager, die Wirkung ſeiner Ränke erwartend; er wollte keinen Angriff machen und hoffte auf Kleopatras heimliche Hülfe. Antonius verzweifelte noch nicht am Siege; die Noth hatte ihm etwas von ſeiner alten Kraft wiedergegeben, die aber dennoch mit Wunderlichkeit und plumper Liſt gemiſcht war. Er ſchickte an Octavian eine Herausforderung zum Zweikampfe; dieſer ließ erwidern, es ſtänden ihm viele Wege zum Tode offen. Antonius ließ mit Pfeilen Schreiben in Octavians Lager ſchießen, worin er jedem Ueberläufer 6000 Seſterzen verſprach. Octavian war ſeiner Soldaten ſo ſicher, daß er dieſe Schreiben ihnen ſelbſt vorlas und die Folge war, daß ſie, als Antonius bald darauf

einen Angriff auf das Lager machte, mit deſto größerer Tapferkeit fochten und die Feinde zurückſchlugen. Es blieb Antonius noch die Flotte übrig; er wollte auch ſie verſuchen, um mit ihr entweder zu ſiegen, oder nach Spanien zu entfliehen. Der 1. Auguſt, der entſcheidende Tag, kam heran[1]. Am Abend vorher ſpeiſte Antonius reichlicher als gewöhnlich und hieß die Diener freigebiger einſchenken, weil ſie am folgenden Tage vielleicht andern Herren dienen und er ſelbſt als Nichts daliegen würde. Am folgenden Morgen früh rüſtete die Flotte zum Kampfe, Antonius ſelbſt, begleitet von der Reiterei und dem Fußvolk, das er noch hatte, ſtellte ſich auf einem Hügel vor der Stadt auf, um dem Kampfe zuzuſchauen. Er ſah, wie die Schiffe ausfuhren, wie ſie den Feinden nahe kamen, wie ſie die Octavianer durch Emporheben der Ruder begrüßten, wie ſie wendeten, wie die jetzt vereinte geſammte Flotte auf die Stadt zuſteuerte; zugleich ging die Reiterei zu Octavian über[1]. Von Wenigen begleitet eilte Antonius in die Stadt zurück zum Königspalaſt, rufend, er ſei von Kleopatra an diejenigen verrathen, gegen die er ihrethalben den Krieg begonnen hätte. Der Palaſt war leer und vergebens ſuchte Antonius die Königin, um ſich entweder an ihr für den Verrath zu rächen, oder ſich von ihrer Treue überzeugen zu laſſen. Kleopatra hatte ſich eilig mit einem Eunuchen und zwei Dienerinnen in ihr Grabmal zurückgezogen und deſſen Fallthüren heruntergelaſſen. Von dort aus ſchickte ſie die Meldung an Antonius, ſie ſei geſtorben. Für dieſen war jetzt die letzte Stunde gekommen. Er hatte bis zuletzt gekämpft und Alles verloren; ſeine Truppen waren übergegangen oder zerſtreut, ſeine Flotte abgefallen, nur wenige Begleiter blieben ihm und jede Möglichkeit der Flucht war genommen. Er durfte nicht zögern, ſonſt fiel er lebend in die Hand der Feinde. Denn Octavian rückte, als er den Abfall der Flotte vernommen, langſam gegen die Stadt, deren

1) Orosius 6, 19: Kalendis Sextilibus prima luce Antonius cum ad instruendam classem in portum descenderet, subito universae naves ad Caesarem transierunt. In dem alten Feſtkalender (Corp. Inscr. Lat. I, 398) findet ſich zum 1. Auguſt die Bemerkung: Feriae ex S. C. quod eo die imp. Caesar divi f. rem publicam tristissimo periculo libera(vi)t und in einem andern: Augustus Alexandream recepit. Dieſe Angaben in Verbindung mit denen Plutarchs (Anton. 77) und Dios (51, 10) zeigen, daß am 1. Auguſt ſowohl der Uebergang der ägyptiſchen Flotte und der der Reiterei, als auch der Selbſtmord des Antonius und die Ergebung der Stadt Alexandria ſtattfand. Die Bedenken Drumanns, Geſch. Roms 1, 496 ſind unbegründet. Octavians Einzug in Alexandria erfolgte erſt ſpäter, nachdem die Stadt militäriſch beſetzt war, vielleicht ſchon am 2. Auguſt.

Einwohner keinen Widerstand versuchten. Ob eine Gesandtschaft zu il
ging, um dieselbe förmlich zu übergeben, weiß man nicht; jedenfalls w
er Herr von Alexandria; seine Soldaten besetzten die Mauern und and
wichtige Punkte der Stadt; sie konnten jeden Augenblick bei Antonius
scheinen. Welche Wirkung Kleopatras letzte Botschaft auf ihn ausüb
kann man nur ahnen. Daß er ohne sie nicht würde leben wollen, mod
vielleicht die Königin selbst denken; aber daß diese romantische Liebe
Grund seines Sterbens war, glaubte kein verständiger Mensch, ist w
auch nicht überliefert. Er hatte ohnedem Grund genug, sich zu tödt
Indessen angenehm war ihm die Botschaft, auch ermuthigend für sein
Entschluß.

Er hatte einen treuen Sklaven, mit Namen Eros, dem er schon läng
aufgetragen hatte, ihn, wenn es nöthig wäre, zu tödten; jetzt forderte
ihn auf, seine Pflicht zu thun. Der Sklave zog das Schwert, drehte s
aber dann um und stieß es sich selbst in die Brust, so daß er todt zu d
Füßen seines Herrn hinsank. Antonius sagte: „du zeigst mir wenigstem
o Eros, was ich thun muß" und mit diesen Worten stieß er sich seim
Dolch in den Unterleib und sank mit dem Gesicht auf ein Ruhebett. D
Umstehenden glaubten, er sei todt, und erhoben ein so lautes Geschre
daß Kleopatra von dem Dache des nahen Mausoleums herunterblickte, u
die Ursache des Lärms zu erfahren. Es sah sie Jemand und sogleic
schrieen mehrere, sie lebe; auch Antonius hörte es und wollte sich aufrich
ten. Denn seine Wunde war nicht unmittelbar tödtlich. Er wurde au
gerichtet und erholte sich etwas; aber vergebens bat er die Anwesenden
ihn vollends zu tödten; sie flohen aus dem Gemache. Dann verlangte e
zu Kleopatra gebracht zu werden; denn Octavians Soldaten konnten jede
Augenblick anlangen und er wollte in ihrer Nähe sterben. Auch Kleopatr
forderte einen königlichen Schreiber Demetrios auf, den Verwundeten z
ihr zu schaffen. Er wurde von Dienern aufgehoben und an die Thür de
Grabmals gebracht. Aber die Thür, einmal herabgelassen, war schwe
zu öffnen, zumal für Frauen; dagegen auf dem Dache des noch im Ba
begriffenen Denkmals befanden sich Winden und Stricke für das Herauf
ziehen von Werkstücken. Diese wurden hinuntergelassen und Antonius
so gut es ging, daran gebunden; Kleopatra selbst mit ihren Dienerinne
zog an den Seilen. Es war ein jämmerlicher Anblick: Antonius blutbe
deckt, zum Tode verwundet, die Hände in die Höhe streckend und vergeben
bemüht, sich aufzurichten, die Frauen mit aller Mühe ziehend, die Meng

unten ängſtlich zuſchauend. Endlich war Antonius bis zum Fenſter emporgezogen, wurde hereingenommen und auf ein Ruhebett gelegt. Bei Kleopatra erwachte alles weibliche Mitleid mit dem Sterbenden, alle Erinnerung an den Mann, mit dem ſie ſo lange gelebt. Sie zerriß ihr Kleid, ſchlug an ihre Bruſt, wiſchte das Blut der Wunde ab und brauchte alle möglichen Schmeichelnamen, ihn Herr und Gemahl und Imperator nennend. Antonius, von Durſt gequält, verlangte einen Becher Wein; nachdem er getrunken, ſprach er über Kleopatra, ſie möchte, wenn es ohne Schande möglich ſei, am Leben zu bleiben ſuchen und verwies ſie, um die Vergebung Octavians zu erlangen, an C. Proculeius, als den zuverläſſigſten Mann. Dann ſprach er über ſich und ſeine Thaten; die alte Vaterlandsliebe, das kriegeriſche Ehrgefühl erwachte wieder in ihm und er pries ſich glücklich, daß er wenigſtens von Römern überwunden worden ſei. Im Schoße Kleopatras hauchte er ſein Leben aus.

Als Antonius von den Dienern aus dem Palaſte zum Grabmale Kleopatras getragen wurde, nahm einer von ſeiner Leibwache, Dercetaeus, den Dolch, mit dem er ſich verwundet hatte, und eilte mit ihm in das römiſche Lager zu Octavian. Als dieſer die noch blutige Waffe empfangen, da, heißt es, ging er in das Innere ſeines Zeltes und weinte über den, der ſein Schwager und College geweſen war und der Genoſſe vieler Kämpfe und Thaten. Dieſe Thränen, wenn er ſie wirklich vergoß, für erheuchelt, ſein ganzes Benehmen für Verſtellung zu erklären, wäre ungerecht. Allerdings hatte er Antonius zum Selbſtmorde getrieben, alle ſeine Maßregeln hatten ſeit langer Zeit dieſen Zweck verfolgt; aber ſeine innere Bewegung mußte, als er ſich am Ziele des Krieges ſah, groß ſein und in die Befriedigung über das Gelingen ſeiner Anſtrengungen ſich auch Bedauern miſchen über die Nothwendigkeit, einen ehemaligen Genoſſen und Verwandten zum jämmerlichen Tode zu bringen; ſelbſt ein Mann, der in der Politik aufging, mochte ſeinem Gefühle Raum geben. Schon, daß er die Welt überzeugen wollte, er empfinde über Antonius' Tod Bedauern, iſt ein Beweis, welchen Werth er auf dieſelben legte. Nachdem er ſich geſammelt, nahm er ſeine und Antonius' Briefe und berief eine Verſammlung ſeiner Freunde; er ſetzte ihnen durch Verleſen der Briefe auseinander, daß er ſelbſt immer verſtändige und gemäßigte Forderungen geſtellt, dagegen Antonius übermüthige Antworten ertheilt habe. Er wünſchte zu beweiſen, daß er an dem traurigen Ende eines edlen und berühmten Römers unſchuldig ſei.

Auch durch die That wollte er dies zeigen; wenn nicht schon früh
entschloß er sich jetzt, Kleopatra abzusetzen und zur Verherrlichung sei
Triumphes zu benutzen. Beim Ausbruche des Krieges hatte er dem
erklärt, er betrachte Kleopatra als Antonius' Verführerin; jetzt sollte
für dessen Tod büßen. Von ihr erschien ein Bote bei ihm mit der N
dung, Antonius sei im Sterben. Die Königin selbst verließ ihren n
verwahrten Grabpalast nicht. Er war angefüllt mit ungeheuren Schä
in Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen, Ebenholz, Elfenbein und kostba
Gewürzen, aber ebenfalls auch mit Brennstoff. Die Königin hatte
Absicht, wenn Gewalt gegen sie versucht oder ihr kein bündiges V
sprechen über ihre Sicherheit und Herrschaft gegeben würde, das Ga
anzuzünden und sich mit ihren Schätzen zu verbrennen. Als Octavian d
Botschaft erhalten, befand er sich in Verlegenheit. Er wollte wed
auf ihre Bedingungen eingehen, noch auch, wenn er sein gegebenes W
brüche, als Betrüger erscheinen; er wollte aber auch sich ihrer Schä
und wo möglich ihrer Person bemächtigen. Seit dem Beginne des Krieg
hatte er auf die Reichthümer Aegyptens gerechnet; davon hing die B
friedigung seines Heeres, davon die Ruhe Roms und Italiens, die S
cherheit seiner Herrschaft ab. Er schickte deshalb zunächst C. Proculej
an die Königin ab, anscheinend um die Forderungen derselben zu verne
men und ihm Bericht zu erstatten, in der That um eine Möglichkeit au
findig zu machen, wie er die Königin in seine Gewalt bekommen könnt
Proculejus war römischer Ritter und blieb es auch später, trotzdem er de
Vertrauen seines Herrn genoß; er zeichnete sich durch Biederkeit und Zu
verlässigkeit aus, so daß ihn selbst Antonius in seinen letzten Reden a
Kleopatra empfohlen hatte. Daß er jetzt die Feindin seines Gebieters un
Vaterlandes bezwingen half, wird ihm kein Verständiger zum Vorwu
machen. Octavian entsendete ihn, weil ihm ein Freigelassener nicht an
ständig genug erschien, und ein Senator würde der Verhandlung eine
amtlichen Charakter verliehen haben, welchen Octavian fernzuhalte
wünschte. Proculejus erschien vor Kleopatras Grabmal, als Antoniu
im Verscheiden lag, also wohl gegen Abend eben des ereignißreiche
1. August, an dem Alexandria in die Gewalt des Siegers fiel[1]. D
Königin ließ den Abgesandten nicht ein, aber stieg in das Erdgesch
hinab und sprach mit ihm durch die verschlossene Thür. Als geringf

1) S. oben S. 416, Anm. 1.

Forderung ſtellte ſie die Erhaltung Aegyptens als Königreich auf, die Ueberlaſſung der Königswürde an ihre Kinder und für ſich ſelbſt wahrſcheinlich einen ſichern und anſtändigen Aufenthaltsort. Proculejus verſprach nichts, redete ihr aber zu, Alles Octavians Gnade zu überlaſſen. Damit trennte man ſich.

Am folgenden Morgen wahrſcheinlich erſchien ein neuer Abgeſandter Octavians, Cornelius Gallus, ebenfalls ein römiſcher Ritter, aber höherſtehend als Proculejus, weil er Befehlshaber der von Weſten her in Aegypten eingerückten Legionen war. Zu gleicher Zeit nahten ſich Proculejus und zwei Diener, außerdem Octavians Freigelaſſener Epaphroditos heimlich dem Grabmale. Denn auf Proculejus' Bericht war ein Plan entworfen worden, der Königin habhaft zu werden. Während dieſe mit ihren Dienerinnen an der Thür des Erdgeſchoſſes weilte, um die Unterredung, die abſichtlich verlängert wurde, zu führen, ſtiegen Proculejus und ſeine Begleiter auf Leitern durch das Fenſter ein, zu dem am Tage vorher Antonius heraufgezogen worden war. Sie ſind im Gebäude und eilen hinab; eine der Dienerinnen ſieht Proculejus, wie er eintritt, und ſchreit auf: „Unglückliche Kleopatra, die du lebend in die Gewalt der Feinde kommſt.“ Die Königin wendet ſich um und will ſich mit dem Dolche, den ſie bei ſich hat, tödten; aber Proculejus fällt ihr in den Arm mit den Worten: „Das iſt Unrecht gegen dich und gegen Octavian, dem du den Ruf ſeiner Milde rauben willſt.“ Ihre Kleider werden unterſucht, ob ſie nicht Gift bei ſich hat. Sie wird auf das Strengſte bewacht, aber königlich gehalten. Epaphroditos erhält den Auftrag, für ſie zu ſorgen. Ihre Bitte, in ihrem Grabmale bleiben zu dürfen, bis Antonius' Leichnam einbalſamirt wäre, wurde ihr gewährt. Octavian ließ ihr alles zur Beſtattung Nöthige zukommen. Viele Herrſcher Aſiens und auch vornehme Römer baten ſich die Ehre aus, Antonius beſtatten zu dürfen; Octavian überließ es Kleopatra, weil es Antonius in ſeinem Teſtamente ſo verordnet hatte, und befahl, ſie als Königin zu behandeln. Es wurde nichts geändert, weder an der gewohnten Lebensweiſe, noch an Ehrendienſten; aber ſie war eine Gefangene.

Am 2. Auguſt, vielleicht am 3. zog Octavian in das von ſeinen Truppen beſetzte Alexandria, zu Fuß, durch das kanopiſche Thor, die Hauptſtraße entlang, die rechte Hand dem ſtoiſchen Philoſophen Areios gebend. Dieſer war ſein Lehrer im Griechiſchen und in den Wiſſenſchaften; er ehrte ihn und ſeine beiden Söhne Dionyſios und Nikanor außerordentlich und bediente ſich ihrer Vermittelung bei allen Verhandlungen

mit den Aegyptern[1]. Das Volk war im Gymnasium versammelt. Als A
tavian dort angelangt war und das Tribunal bestiegen hatte, warfen
alle zur Erde und baten um Gnade. Er ließ sie aufstehen und hielt,
verstanden zu werden, eine griechische, wahrscheinlich von Areios ab
faßte Rede. Er sagte darin, er verzeihe ihnen, erstens wegen der Gr
und Schönheit ihrer Stadt, sowie ihres Gottes Serapis, zweitens weg
ihres Gründers, des großen Alexander, drittens endlich wegen ihres M
bürgers, seines Freundes Areios[2]. Der wahre Grund lag in dem Wunsc
die blühende Handelsstadt, welche den Verkehr mit dem fernen Osten v
mittelte und dem künftigen Herren reiche Einkünfte verhieß, nicht zu v
derben; die Zeit, wo Rom diese Rücksicht auf den Nutzen aufgab,
durch Zerstörung seiner Widersacher seinen Haß zu befriedigen, war v
über. Aber in der allgemein ausgesprochenen Begnadigung[3] lag wei
Straflosigkeit gegen Einzelne, die sich besonders vergangen hatten, n
der Erlaß einer Strafsumme, die der eroberten Stadt auferlegt wurd
die letztere war schon des Heeres halber nothwendig, das Octavian n
mit Mühe von der Plünderung abhielt. Indessen er war milde, weil
das Vertrauen der neuen Provinz und ihrer Hauptstadt gewinnen wollt
Niemand von den Aegyptern wurde am Leben gestraft. Viele auf and
Weise, besonders um Geld, und auch von diesen bat Areios manche v
seinem Freunde los. Unter diesen wird ein gewisser Philostratos namha
gemacht, seiner Zeit als Redner aus dem Stegreif berühmt, der sich au
für einen akademischen Philosophen ausgab; er verfolgte Areios so lan
mit seinen ungestümen Bitten, bis Octavian ihn aus Mitleid mit dies
freigab. Von vornehmen Römern, die auf Antonius' Seite gefochte
gab es nur noch wenige in Alexandrien; zwei, die damals getödtet wurde
werden genannt: P. Canidius, der Führer des Heeres bei Actium, der si
wie es scheint, am Ende auch gegen Antonius als treulos erwies u
Feigheit beim Sterben zeigte, und Q. Ovinius, der, obwohl römisc
Senator, Aufseher über die königlichen Webereien gewesen war;
Grund zu seiner Hinrichtung wird wohl ein anderer gewesen sein[4].

Antyllus, des Antonius ältester Sohn von Fulvia, kurz vorher

1) Ueber Areios vgl. Sueton. Aug. 89. Plutarch. Apophthegm. Aug. Strabo 14, 5, 4.

2) Plutarch Anton. 81. Dio 51, 16.

3) Daß Octavian von den Aegyptern keinen tödtete, sagt Dio (51, 16) a drücklich.

4) Oros. 6, 19. Velleius 2, 87.

mündig erklärt, war beim Einrücken der Truppen umgekommen. Der junge Mann hatte ſich, als Alles verloren war, verſteckt, um der erſten Wuth der Krieger zu entgehen. Aber ſein Erzieher Theodoros verrieth ihn den Soldaten; als ſie nahten, flüchtete der Jüngling in die neben dem Palaſte von Kleopatra erbaute Kapelle des göttlichen Julius. Vergeblich; man zog ihn von dem Altare und tödtete ihn. Freilich erhielt auch der treuloſe Erzieher ſeinen Lohn. Er hatte von dem Leichnam einen koſtbaren Stein, den der Ermordete um den Hals zu tragen pflegte, entwendet; wegen dieſes Diebſtahls wurde er gekreuzigt.

Auch über die aſiatiſchen Fürſten und deren Kinder, die Antonius als Geißeln in Alexandria gehabt hatte, wurde Gericht gehalten; ſie wurden nach ihrer Heimath entlaſſen, unter ihnen die mediſche Königstochter Jotape, einſt mit Kleopatras Sohn verlobt[1]. Nur der Armenierkönig Artaxias erhielt trotz ſeiner Bitten ſeine Brüder nicht zurück, weil Römer in ſeinem Lande getödtet worden wären; ſie wurden nach Italien geſchleppt. Ueber Aegypten und ſeine künftige Verwaltung äußerte ſich Octavian nicht; zunächſt ſchaltete er nach dem Rechte des Siegers.

Die Königin des Landes war inzwiſchen gefangen in dem Grabmale, das ſie ſich erbaut hatte, allein mit ihren beiden Dienerinnen; denn ihr Eunuch hatte ſich, als er ihre liſtige Ueberrumpelung durch Proculejus bemerkte, von einer Natter beißen laſſen und in die ſchon fertig gegrabene Grabkammer geſtürzt. Gefangen waren auch die Kinder der Königin, mit Ausnahme von Caeſarion, der ſich ebenſo wie Antyllus durch die Flucht zu retten verſucht hatte. Kleopatra war mit Antonius' Beſtattung beſchäftigt; ſie erkannte, daß ihr Schickſal an das ſeine gekettet ſei und was auch immer ihre wirklichen Gefühle ſein mochten, ſei es daß ſie den Todten wirklich liebte, ſei es daß ſie an ihm nur aus äußeren Rückſichten gehangen hatte, jetzt mußte ſie ſchon aus Furcht vor den Römern und vor Octavian die äußerſte Theilnahme und Betrübniß zeigen. Sie ſtellte die herkömmliche Todtenklage an, zerſchlug ſich die Bruſt und dachte an nichts Andres als an die königliche Beſtattung, die dem Verſtorbenen vom Sieger gegönnt wurde. Die ungeheure Aufregung und die Ungewißheit über ihre Zukunft überwältigten ſie. Sie verfiel in ein Fieber und faßte den Entſchluß, durch Hunger zu ſterben; ihr Leibarzt Olympos ſollte ihr dabei helfen. Indeſſen Octavian merkte ihre Abſicht; wenngleich er ſich noch nicht ausſprach, war

1) Oben S. 326.

er doch schon entschlossen, sie nach Rom zu bringen und zur Verherrlichu
seines Triumphes zu benutzen. Er drohte also, wenn die Königin sich G
walt anthäte, ihre Kinder zu tödten, worauf das Reich nothwendiger W
in eine römische Provinz übergehen mußte. Dies wirkte; sie ließ sich heil
und wieder ernähren, siedelte auch aus dem Grabmale in den königlich
Palast über, wo sie als Königin behandelt wurde. Um aus der Un
wißheit über ihre Lage herauszukommen, bat sie um den Besuch Octavian
er gewährte ihren Wunsch, um sie guten Muthes zu erhalten. So erfolg
die berühmte Zusammenkunft der überwundenen Königin, einst der Her
scherin über den Orient und beinahe über Rom, und dem siegreich
Sohne Julius Caesars.

Kleopatra lag auf einem Ruhebett, das Zimmer war prachtvoll, m
Statuen und Abbildungen des Dictators, sowie mit sonstigen Andenk
an ihn geschmückt; sie selbst sorgfältig, aber einfach gekleidet, wie es ein
Trauernden geziemte, ohne Ueberwurf, nur im Unterkleide. Als Octavi
eintrat, sprang sie auf, von tiefer Röthe übergossen, Erschrecken in G
sicht und Miene zeigend. Sie warf sich dem Sieger zu Füßen und rede
ihn mit zitternder Stimme als Herren an, damit andeutend, daß sie si
als überwunden und ihn als den Befehlenden anerkenne. Er ließ sie si
auf dem Ruhebette niederlassen und setzte sich auf einen Sessel neben si
Kleopatra begann eine Art Rechtfertigung und entschuldigte ihren Kri
gegen Rom mit der Nothwendigkeit; sie habe nur gezwungen und a
Furcht vor Antonius gehandelt. Dies war ohne Zweifel in gewisser B
ziehung wahr; aber Octavian ging auf das Einzelne in ihrem Benehm
ein, wie sie Antonius zum Kriege aufgestachelt, zur Feindseligkeit geg
ihn und die Seinen aufgehetzt, in den römischen Provinzen eigenmächt
geschaltet habe. Dies ließ sich nicht widerlegen und Kleopatra änderte ih
Rede, indem sie sich aufs Bitten legte und das Mitleid des Siegers
erregen suchte. Es folgte eine heftige, eine leidenschaftliche Scene. Kle
patra hatte die Briefe des Dictators vor sich, alle Zeichen seiner Lieb
Sie nahm sie auf ihren Schoß und las daraus vor, namentlich welche Ehr
sie von ihm erhalten habe, wie sie von ihm als die Königin Aegypte
anerkannt worden sei. Sie jammerte über dessen Tod, wünschte, sie wä
ihm alsbald nachgefolgt, weinte, schluchzte, richtete flehende Blicke auf d
ruhig dasitzenden Octavian. Möglich, daß noch ein neuer Fußfall sta
fand, daß sie in die Bitte ausbrach, der Sieger möchte sie tödten und n
Antonius zusammen begraben lassen, an den das Schicksal sie grausa

gefeſſelt habe; darin lag nicht der Wunſch zu ſterben, ſondern nur der, Octavians Mitleid zu erregen und ihm ein troſtreiches Wort zu entlocken. Aber Octavian blieb ruhig, geſammelt und ſchweigſam; ſeine einzige Rede war: „Bleibe ruhig, o Weib, und habe guten Muth; denn es ſoll dir nichts Uebles widerfahren.“ Dieſe Ruhe ernüchterte Kleopatra; das Geſpräch wandte ſich auf Geſchäfte. Sie übergab dem Sieger ein Verzeichniß ihrer Schätze, rief auch die Verwalter derſelben herein. Einer derſelben, Seleukos, bemerkte, ſie verheimliche manches. Sie fuhr auf, ergriff den Menſchen an den Haaren und ſchlug ihn wiederholt ins Geſicht. Octavian lächelte und ſuchte ſie zu beruhigen; ſie entgegnete, es ſei abſcheulich, daß während Octavian ſie in ihrem Unglücke des Beſuches würdige, ein Sklave ſie anzuklagen wage, weil ſie einigen weiblichen Schmuck bei Seite gelegt habe, nicht für ſich in ihrem Elende, ſondern als Geſchenke für Octavia und Livia, um durch deren Vermittelung Erbarmen und milde Behandlung zu erlangen. Octavian freute ſich über dieſe Aeußerung, weil ſie Kleopatras Entſchluß, am Leben zu bleiben, anzudeuten ſchien; er verſicherte, er wolle ihr gern alles Gewünſchte überlaſſen, ſie möchte nur guten Muthes bleiben, ſie ſolle es beſſer haben als ſie irgend dächte. Darauf ging er fort, überzeugt, er habe ſie beruhigt und getäuſcht; in Wahrheit war er der Getäuſchte.

Kleopatra erkannte aus der Unterhaltung, ſie werde zwar am Leben, aber nicht Königin bleiben; dies bewieſen ihr Octavians Worte, ſie ſolle nichts Uebles erleiden, dies aber auch die Anrede als „Weib“, nicht als „Königin“. Hätte er die letztere gebraucht, ſo wäre ſie bei Octavians Umſicht und Zuverläſſigkeit ſicher geweſen, auch ihre königliche Würde zu behalten. Was mit Aegypten geſchehen, ob es Königreich bleiben oder in eine römiſche Provinz übergehen werde, hatte Kleopatra nicht erfahren. Wenn Octavian auch vielleicht entſchloſſen war, hatte er ſich doch nicht äußern wollen. Indeſſen die Sorge für ihr Heimathsland mochte jetzt bei Kleopatra zurücktreten; ihre Kinder waren zunächſt geſchützt, der älteſte durch ſeine Flucht, die andern durch ihre Jugend und die Willfährigkeit ihrer Mutter. Für ihr perſönliches Schickſal ſah ſie eine doppelte Möglichkeit voraus. Die eine war, daß ſie nach Italien gebracht und zur Zierde des Triumphes über Aegypten verwendet wurde, ſo wie es mit ihrer Schweſter Arſinoë geſchehen war. Dieſe Schmach wollte ſie nicht ertragen, ſondern ſich lieber vorher den Tod geben. Indeſſen war dies zunächſt nicht wahrſcheinlich. Daß Arſinoë im Triumphe aufgeführt wurde, hatte Kleopatra

selbst veranlaßt; jetzt gab es keinen solchen Einfluß bei Octavian, um eine gleiche Erniedrigung für Kleopatra herbeizuführen. Außerdem war sie die geliebte Freundin des Dictators gewesen, hatte sich gegen dessen Mörder stets feindlich, selbst zuletzt gegen dessen Sohn willfährig erwiesen. Wenn der Sohn des Dictators auch aus politischen Gründen eine Absetzung der Königin für nothwendig hielt, so konnte er, der sonst seines Vaters Andenken verehrte, doch nicht in die Beschimpfung seiner Freundin willigen. Deswegen hatte sie ihm aus seines Vaters Briefen vorgelesen, deswegen alle Liebespfänder desselben ihm vor Augen geführt. Dies also erschien Kleopatra nicht wahrscheinlich. Eine andere Möglichkeit war viel glaublicher, nämlich, daß er ihr entweder in Aegypten oder in Asien oder in Athen einen Ruhesitz anweisen werde; darauf deutete sie seine Worte, sie solle nichts Uebles erleiden. Dies wollte sie sich gefallen lassen, gehorsam dem Rathe ihres sterbenden Freundes Antonius, sie solle ihr Leben zu erhalten suchen, wenn dies ohne Beschimpfung möglich sei. Daß Kleopatra bei ihrer Unterredung mit Octavian die Absicht gehabt habe, ihn durch ihre Reize zu fesseln und dann durch ihn zu neuer Macht sich zu erheben, ist ganz unwahrscheinlich, obgleich es überliefert wird. Sie hatte es früher gehofft, aber seit sie verrätherischer Weise gefangen genommen war, seit Octavian in Alexandria eingezogen war, ohne sie zu begrüßen, als er nur durch ihre Bitten zu einer Zusammenkunft bewogen wurde, konnte sie unmöglich daran glauben. Freilich in Rom erzählte man davon; es war so natürlich, Octavians Keuschheit zu preisen, weil er die für alle Andern verführerische Königin verschmäht hatte. Dies war der Glaube der großen Menge, die so viele Fabeln von den Zauberkünsten der ägyptischen Königin begierig aufgriff, dies wohl auch die Rede von Schmeichlern; aber verständige Leute haben es wohl kaum geglaubt und die Königin hatte durch ihr Unglück gelernt, allzu kühnen Hoffnungen zu entsagen[1].

In neuerer Zeit hat die Behandlung der Königin durch Octavian oft einen peinlichen Eindruck gemacht; man gab sich modernen und fast romantischen Ideen hin: Octavian war lieblos, selbstsüchtig, grausam, Kleopatra eine entthronte Königin, ein liebebedürftiges Weib, eine Vertheidigerin ihres mit Unrecht geknechteten Vaterlandes. Der Wirklichkeit entsprechen diese Vorstellungen nicht und es ist Unrecht, die Anschauungen unserer Tage auf die alte Zeit zu übertragen. Kleopatras Liebesabenteuer

1) Plutarch Anton. 84. Dio 51, 12.

hatten alle einen politischen Grund und rücksichtslos benutzte sie ihre Reize zur Befriedigung ihrer Herrschbegier; ist es billig, bei ihrem Ende einen andern Maßstab anzulegen? Sie hatte ihre Geschwister getödtet, den Mederkönig auf das Grausamste gedemüthigt; es war eine Gnade, wenn jetzt ihres Lebens geschont wurde. Sie hatte mit Völkern und Ländern willkürlich geschaltet und Rom mit der größten Schande bedroht; sie konnte nicht klagen, daß jetzt ihrem Reiche das Gleiche geschah. Soll die Geschichte darüber trauern, daß der entartete, durch Schwelgerei entnervte, mit den abscheulichsten Verbrechen befleckte Stamm der Lagiden aufhörte zu regieren? oder daß das zur Freiheit unfähige, aller höhern Ideen bare Volk Aegyptens fortan zu dem verwendet wurde, dessen es allein noch mächtig war, das Land zu bebauen und durch dessen Ueberfluß die übrige Welt zu nähren? Octavian selbst handelte milde, daß er der Königin das Leben versprach; das römische Volk hätte noch mehr ihre Hinrichtung gebilligt. Sein Triumph über sie sollte eine Sühne dafür sein, daß sie sich vermessen hatte, Roms eigene Kräfte gegen Rom zu führen. Er ehrte seinen Vater, aber er mißbilligte an ihm sein theilweise unrömisches Streben, und daß er es mißbilligte, wollte er durch die Behandlung Kleopatras beweisen. Er gewann dadurch die aufrichtige Neigung aller seiner Mitbürger, ja selbst die der unterworfenen Völker und Fürsten, auf denen der ägyptische Stolz und Hochmuth schwer gelastet hatte.

Wie lange Octavian in Alexandria verweilte, weiß man nicht; aber wenn er auch nur die Kriegsbeute in Sicherheit bringen und die für die einstweilige Verwaltung nothwendigsten Geschäfte besorgen wollte, gab es viel zu thun. Es heißt, er habe auch den Leichnam seines Nebenbuhlers Antonius gesehen und es ist sehr glaublich, daß er schon der öffentlichen Meinung halber dem Andenken des unglücklichen Feldherrn diese Theilnahme bewies. Er besichtigte dann die zahlreichen Merkwürdigkeiten Alexandrias, unter andern die Königsgrüfte des Königspalastes, in denen die Könige von Alexander an begraben lagen. Den gläsernen Sarg des großen Alexander ließ er herausschaffen und öffnen. Er bezeugte seine Hochachtung vor dem Helden durch eine goldene Krone, die er ihm aufsetzte, und durch Blumen, die er über ihn streute. Die Aegypter wünschten ihm auch die Mumien der Ptolemäer zu zeigen; aber er verschmähte es, er habe einen König sehen wollen, nicht Todte. Im Osten der Stadt, auf den Hügeln, auf denen er sein Lager gehabt hatte, gründete er eine neue Vorstadt Alexandrias, die er Siegesstadt (Nikopolis) nannte; sie war griechisch und

erhielt zum Andenken an die Eroberung Aegyptens Spiele, die alle fün Jahre gefeiert werden ſollten. Die Hauptſache aber war das Eintreibe der Geldſummen, deren er benöthigt war, um ſeine Soldaten zufrieden z ſtellen. Die Stadt war vor Plünderung bewahrt worden; dafür hatt ſie an jeden Soldaten 250 Drachmen zu zahlen und dieſe mußten aufge bracht werden [1]. Dann begann Octavian das übrige Aegypten zu bereiſe und fuhr den Nil hinauf [2]. Er kam nach Memphis, aber den Apis und die wunderbaren Grabſtätten der Apismumien wollte er nicht ſehen, trotz dem ihn die Einheimiſchen darum baten; er wollte zwar gegen den ägyp tiſchen Aberglauben, ſo ſehr derſelbe für die Römer ein Gräuel war, nich einſchreiten, aber ihm auch nicht eine, wenngleich nur äußerliche Hochachtung beweiſen. Er bereiſte auch Oberägypten, wahrſcheinlich bis nach Syene, das er als Grenze des Reiches auserſah, überall Strafgelder auferlegend und die Standorte für die künftigen Beſatzungstruppen beſtimmend; in Theben erregten die Summen, die er der einſtigen Weltſtadt auferlegte, bald nachher einen Aufſtand, der von dem Statthalter Cornelius Gallus ohne Mühe, aber mit Grauſamkeit unterdrückt wurde [3].

Auch einen politiſchen Erfolg erzielte Octavian auf ſeiner Reiſe in Oberägypten [4]. Caeſarion, Kleopatras Sohn, den Antonius als echten Sohn des Dictators anerkannt und am Ende für mündig erklärt hatte, alſo der eigentliche König Aegyptens, war von ſeiner Mutter nach Aethiopien in Sicherheit gebracht worden; er ſollte von dort nöthigen Falls nach Indien flüchten. Jetzt beredete ihn ſein Erzieher Rhoclon, die Römer würden ihn als König Aegyptens einſetzen; ob er zu dieſem Glauben durch Octavians Aeußerungen veranlaßt oder mit Geld beſtochen war, weiß man nicht. Kurz, der König kam nach Aegypten zurück, wurde gefangen geſetzt und nach Alexandria geſchafft.

Octavian muß zu ſeiner Reiſe in Aegypten etwa einen Monat gebraucht haben; wenn man auch die höchſte Eile in allen ſeinen Handlungen annimmt, kann er vor Mitte des Monats September oder dem Ende dieſes Monats nicht nach Alexandria zurückgekehrt ſein.

---

1) Ueber die Strafgelder berichtet Dio (51, 17).

2) Sueton. Aug. 93.

3) Strabo 17, 819.

4) Daß die Gefangennahme Caeſarions auf dieſer Reiſe Octavians gelang, iſt wenigſtens wahrſcheinlich, wenn es auch nicht geradezu berichtet iſt.

Die gefangene Königin lebte während Octavians Abweſenheit unter der Obhut des Freigelaſſenen Epaphroditos in Alexandria, ergeben, wie es ſchien, in ihr Schickſal[1]. So ſehr ſie auch mit aller Sorgfalt von der Außenwelt abgeſchloſſen wurde, ſo fehlte es ihr doch nicht an Verbindungen. Denn alle Aegypter ſtanden auf ihrer Seite und ſelbſt unter den Römern entbehrte ſie nicht der Freunde. In Octavians Umgebung befand ſich ein P. Cornelius Dolabella, wahrſcheinlich ein Sohn des Conſuls vom Jahre 44 v. Chr., noch ſehr jung, aber doch wegen ſeiner erlauchten Geburt der Pläne Octavians kundig. Er war ein Bewunderer der Gefangenen, wahrſcheinlich nur aus romantiſcher Zuneigung zur Unglücklichen; er hatte ihr auf ihre Bitten verſprochen, ſie von allem Beſondern, das man mit ihr vorhaben würde, zu benachrichtigen. Als Octavian von ſeiner Reiſe zurückgekommen war, ſandte Dolabella die geheime Meldung, Octavian werde in Kurzem nach Syrien abreiſen, die Königin aber werde ſammt ihren Kindern in drei Tagen nach Italien eingeſchifft werden. Jetzt wußte ſie ihr Schickſal, und ſie beſchloß zu ſterben; in Aegypten, wo ſie unzählige Anhänger hatte, war es ihr leicht die Mittel dazu zu finden, in fremdem Lande und fremder Umgebung wäre es ihr vielleicht unmöglich geweſen. Sie bat Octavian um die Erlaubniß, Antonius ein Todtenopfer zu bringen, und erhielt ſie leicht. Mit dem Leben hatte ſie abgeſchloſſen und hing mit leidenſchaftlicher Feſtigkeit an der Erinnerung ihrer ehemaligen Größe und Macht; ſie war nach ägyptiſchem Brauche Antonius' rechtmäßige Gattin, über ihn hatte ſie nicht zu klagen, während ihres früheren Geliebten, des Dictators, Sohn ſie jetzt der Schande überliefern wollte. Mit ihren beiden Dienerinnen begab ſie ſich in das Grabmal, bekränzte und küßte den Sarg und ergoß ſich in Klagen über die bevorſtehende Trennung; es miſchte ſich in ihre Trauer abergläubiſcher Jammer über die Machtloſigkeit ihrer heimathlichen Götter, denen ſie trotz ihrer ſonſtigen Freiſinnigkeit eifrig ergeben war. Nachdem ſie ihre religiöſe Pflicht gegen ihren Gatten erfüllt, kehrte ſie in den Palaſt zurück, nahm ein Bad und legte ſich dann zu einem prächtigen Mahle nieder. Unterdeſſen kam ein Landmann mit einem Kiſtchen, das er der Königin bringen wollte. Die Wache

1) Der Tod der Kleopatra fällt in die Zeit nach Octavians Rückkehr von Oberägypten, wie aus der Erzählung Plutarchs (Anton. 84) hervorgeht, alſo frühеſtens Ende des Monats September, vielleicht erſt im October, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird (Drumann, Geſch. Roms 1, 501), im Auguſt.

fragte, was er bringe; er öffnete das Kistchen, nahm die oben liegende Blätter ab und zeigte Feigen, die darunter waren. Er wurde ohne Verdacht hineingelassen. Nach dem Mahle übergab Kleopatra ihrem Hüter einen eigenhändigen versiegelten Brief, mit der Bitte, ihn sogleich an Octavian zu überbringen; auch alle Uebrigen entfernte sie aus dem Gemache. Sie war allein mit ihren beiden Dienerinnen und schloß die Thüren. Als Octavian den Brief erbrochen und darin Jammern, Klagen und am Ende die Bitte fand, sie mit Antonius zu begraben, ahnte er, was geschehen sei. Er wollte anfangs persönlich zu ihr, dann schickte er eilige Diener, um nachzusehen. Als diese im schnellen Laufe ankamen, trafen sie die Wache arglos. Man erbrach die Thüren und fand Kleopatra todt, liegend auf einem goldenen Ruhebette und als Königin geschmückt. Von ihren Dienerinnen war die eine, Iras, im Verscheiden begriffen, die andere, Charmion, schon schwankend und schweren Hauptes, war damit beschäftigt, das Diadem auf dem Haupte ihrer Herrin zu ordnen. Einer der Hereintretenden rief zornig: Das ist eine schöne Sache, Charmion! „Ja wohl,“ erwiederte diese, „eine sehr schöne Sache und würdig der Enkelin so großer Könige.“ Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, fiel sie todt neben dem Ruhebette nieder.

Sicheres über den Tod Kleopatras wußte Niemand; denn Zeugen fehlten. Der Leichnam zeigte weder einen Fleck, noch eine Anschwellung, noch irgend etwas Anderes, woraus man auf Vergiftung zu schließen pflegte; nur an dem einen Arme wollten Einige zwei leichte Stiche bemerken. Auch im Gemache fand sich nichts, was den Tod verursacht haben konnte, namentlich keine Schlange, keine Spuren von ihr; nur auf dem Meeresstrande, auf das die Fenster des Gemaches gingen, behauptete man die Spuren von dem Kriechen einer Schlange entdeckt zu haben. Deshalb gab es eine doppelte Meinung. Die einen sagten, der Tod sei durch den Biß einer Natter (ἀσπίς genannt) herbeigeführt worden. Theils erzählte man, in jenem von einem Landmann gebrachten Kistchen sei unter den Feigen eine Natter verborgen gewesen; als Kleopatra die Feigen herausnahm und die Schlange bemerkte, habe sie gerufen, „da ist sie ja“, den Arm entblößt und zum Bisse hingehalten. Zum Theil sagte man, jener Landmann und Feigenkorb stehen mit dem Tode nicht in Verbindung; Kleopatra habe eine Natter in einem ägyptischen Wasserkruge gehalten, sie mit ihrer Spindel hervorgelockt, gereizt und dann sich beißen lassen. Die Andern wollen überhaupt nichts von dem Bisse durch eine Schlange

wiſſen; ſie glauben an Gift, das die Königin in einer hohlen Nadel, mit der ſie das Haar aufzubinden pflegte, gehabt habe. Neuere Gelehrte können die Frage, wie Kleopatra geſtorben ſei, natürlich nicht entſcheiden; aber die Meinung geht dahin, der Tod durch den Biß einer Natter ſei nicht als unmöglich anzuſehen. Dieſer Meinung war Octavian ſelbſt, der auf die Nachricht vom Tode Kleopatras perſönlich herbeikam. Sie wurde die herrſchende im Alterthum; bei dem ägyptiſchen Triumphe Octavians wurde auch das Bild Kleopatras mit einer Natter am Arme gezeigt.

Octavian war über das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnung, durch Schauſtellung der gefangenen Königin ſeinen Triumph zu ſchmücken, ſo betrübt, als ob er um die Früchte des Sieges ſelbſt gekommen wäre. Dennoch bewunderte er ihren Muth und erfüllte ihren letzten Wunſch; ſie wurde neben Antonius königlich beſtattet und das Grabmal, das ſie ſich neben dem Königspalaſte angelegt hatte, vollendet; ſelbſt die treuen Dienerinnen, die mit ihr zuſammen geſtorben, erhielten ein ehrenvolles Begräbniß. Kleopatras Bildniſſe und Statuen wurden verſchont, während die von Antonius vernichtet wurden; tauſend Talente, heißt es, bezahlte ein Anhänger der Königin, Archibios, um das Andenken an ſeine Fürſtin zu erhalten. Wohl möglich, daß dieſer das Geld zahlte, auch daß Octavian es annahm. Aber auch ohnedem wäre wohl Kleopatras Andenken verſchont worden; es gehörte ebenſo zur Geſchichte des Landes, wie die Denkmäler der übrigen Ptolemäer. Dagegen Antonius' Denkmäler hätten jene Zeit zurückgerufen, wo Aegypten mit Hülfe Roms den Orient beherrſchte und Rom ſelbſt bedrohte.

Gegen Kleopatras Kinder hatte Octavian nach dem Tode ihrer Mutter keine Rückſicht mehr zu beobachten. Nur Caeſarion konnte gefährlich ſein; Octavian berieth über ihn mit ſeinen Freunden. Ihn, den großjährigen und geſetzlichen König, im Lande zu laſſen, wenn man dies zur Provinz machen wollte, war nicht räthlich; aber auch nach Italien konnte man ihn nicht bringen. Denn er ſah ſeinem Vater ſprechend ähnlich und hätte Aller Augen auf ſich gezogen. In geiſtreicher Wendung änderte bei der Berathung der Philoſoph Areios den homeriſchen Vers[1]: „Nimmer Gedeihn bringt Vielcäſarthum.“ Der junge Mann mußte ſterben. Die übrigen Kinder Kleopatras von Antonius waren zu jung, um gefährlich

1) Il. 2, 204.

zu erſcheinen; die Zwillingsgeſchwiſter Alexander und Kleopatra war zehn, der dritte Ptolemaeos Philadelphos ſechs Jahre alt. Sie wurd dem anfänglichen Plane gemäß nach Italien gebracht und halfen, neb dem Bildniſſe ihrer Mutter einherſchreitend, Octavians Triumph ve herrlichen. Dann nahm Octavian ſich ihrer an und erzog ſie; von d Söhnen hört man nichts weiter, Kleopatra wurde an Juba, den Kön Mauretaniens, verheirathet.

Antonius, der einzige Nebenbuhler des Alleinherrſchers, und Kle patra, die einzige unabhängige Königin der civiliſirten Welt, waren un gekommen. Octavian kehrte als Sieger nach Rom zurück. Der jun Caeſar vollendete das Werk des ermordeten. Die Kaiſerſchaft war b gründet.

Excurſe[1].

I. (Zu S. 41.) Meine Angaben über den Geburtstag des Dictators Caeſar weichen von der Meinung aller neueren Gelehrten ab und es iſt deshalb nothwendig, ſie hier zu begründen. Unter den alten Schriftſtellern nimmt Macrobius Saturn. 1, 12 den 12. Juli als Caeſars Geburtstag und mit ihm ſtimmt die Bemerkung bei Joh. Lydus de mens. p. 110, wogegen bei Porphyr. zu Horat. ep. 1, 5, 9 der 15. Juli genannt wird. Die letztere Angabe beruht auf einem Irrthum ſei es der Handſchriften, ſei es des Scholiaſten ſelbſt. Denn in dem Feſtkalender von Amiternum heißt es zum 12. Juli: Fer(iae) quod eo die C. Caesar est natus, und in dem von Antium wird zu eben jenem Tage der Geburtstag Caeſars bemerkt. Kein Zweifel alſo, die Zeugniſſe des Alterthums lauten für den 12. Juli. Aber Dio Caſſius 47, 18 macht die Bemerkung, der Senat hätte die Feier von Caeſars Geburtstag geboten, und zwar habe er, weil an demſelben die Apollinarſpiele ſtattfanden, beſchloſſen, die Feier an dem Tage vorher anzuſetzen (ἐψηφίσαντο τῇ προτεραίᾳ τὰ γενέσια ἀγάλλεσθαι). Denn ein Spruch der Sibylliniſchen Orakel habe verboten, einem andern Gotte als dem Apollo an jenem Tage (τότε) ein Feſt zu feiern. Der Zwieſpalt, der zwiſchen den andern Angaben und dieſer Nachricht ſcheinbar ſtattfindet, wurde verſchieden gelöſt. Drumann, Geſch. Roms 3, 129 behauptet, das Zuſammentreffen der Apollinarſpiele mit dem Geburtstage habe nur zufällig im Jahre 42 ſtattgefunden, die Spiele wären an verſchiedenen Tagen gefeiert worden und man dürfe demnach aus der von Dio gegebenen Nachricht keinen Schluß auf den Geburtstag machen. Dieſe Behauptungen ſind nicht richtig. Dio ſpricht nicht von dem Zuſammentreffen in einem Jahre, ſondern von immer ſtattfindendem Zuſammentreffen und immer gültigen Beſtimmungen; die Apollinarſpiele werden nicht an wechſelnden, ſondern ſtehenden Tagen gefeiert. Dies letztere erkannte ganz richtig Th. Mommſen in ſeinem Commentar zum römiſchen Feſtkalender (Corp. Inscr. Lat. 1, 396). Deshalb erklärte er Dios Nachricht ſo, man habe Caeſars Geburtstag,

1) Die Excurſe ſind ſämmtlich von A. W. Zumpt.

weil er am 12. Juli mit den Apollinarspielen zusammenfiel, vor denselben, d. h. 5. Juli gefeiert (ibid. p. 294), nach einigen Jahren aber sich nicht weiter an sibyllinische Orakel gekehrt und das Fest an dem wirklichen Geburtstage begang Auch diese Erklärung erregt zwei Bedenken. Erstlich sagt Dio, in Folge des Verb der sibyllinischen Bücher sei das Geburtsfest am vorhergehenden Tage gefeiert w den; dies kann nicht heißen sechs Tage vorher, sondern nach allgemeinem Spr gebrauche nur einen Tag vorher. Zweitens über ein religiöses Bedenken setzt s sich in Rom nicht hinweg und hätte man es gethan, so würde Dio es erwähnt ben; er spricht aber ganz so, als ob es noch zu seiner Zeit beachtet würde. bedarf also einer neuen Erklärung. Ueber die Feier der Apollinarspiele urth richtig Friedländer in Becker-Marquardt, Handbuch der Röm. Alterth. 4, 493 (2. A gabe 3, 480); sein Urtheil wird durch Dios Nachricht über Caesars Geburtstag stätigt. Die Geschichte dieser Spiele gibt Livius 27, 23; er sagt, im J. 208 Chr. seien sie zuerst in Folge eines Volksbeschlusses auf einen festen Tag verl worden, nämlich a. d. III Nonas Quinctiles, und dieser Tag sei demnächst als gesetzmäßige beobachtet worden. Folglich muß eben dieser Tag auch am Ende Republik für die Apollinarspiele gegolten haben. Aber in den uns erhaltenen F kalendern findet sich III Non. Quinct., d. h. der 5. Juli, nicht als der der Ap linarspiele bezeichnet, dagegen III Id. Quinct., d. h. der 13. Juli. Daraus e sprang die Vermuthung von Merkel (zu Ovid. Fast. p. 28) und Friedländer (a. O.), daß in Livius' Texte trotz der Uebereinstimmung der Handschriften a. d. I Id. Quinct. zu lesen sei. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit erhoben durch Beobachtung, daß nach römischer Sitte die Erweiterung eines Festes durch Hinz fügung der vorhergehenden Tage geschieht. Also war das Fest im J. 190 v. Chr wo schon am 11. Juli Spiele gefeiert wurden, bereits dreitägig geworden (Liv. 3 4); im J. 44 v. Chr. begann es schon an den Nonen, d. h. am 7. Juli (Cic. a Att. 16, 1, 4). Eben dieselbe Dauer hatte es zu des Kaisers Augustus Zeit, a der wir Festkalender besitzen; das Fest wurde am 6. Juli eingeleitet, dauerte ab bis zum 13. Juli; der letzte war der eigentliche und Haupttag. Es war von eine Tage, mit dem es begonnen, allmählich bis zu acht Tagen gewachsen. Als im J. 4 über die Feier von Caesars Geburtstag berathen wurde, erwähnte man das Verb der sibyllinischen Bücher, an dem Apollinarfeste einen andern Gott als Apollo z feiern. Unmöglich konnte sich dies Verbot auf alle Tage beziehen, auf die man da Fest beliebig ausdehnen konnte und bei wachsendem Wohlstande wirklich ausgedehn hat; das Verbot konnte sich nur auf den einen Haupttag beziehen. Daher find sich am 7. Juli ein Fest der Mägde im Kalender angesetzt, was, wenn man da Verbot nicht sehr begrenzt hätte, unmöglich wäre. Erklärt man nun Dios Nachric auf die oben angegebene Weise, versteht also den „vorhergehenden Tag" von de Tage vor dem Hauptfeste, d. h. vom 12. Juli, so ergibt sich, daß der Dictator Cae sar eigentlich am 13. Juli geboren war. Diesen Tag feierte er selbst, dieser wurd auch von Andern, so lange er lebte, gefeiert. Dieser Tag wurde in den Kalender bemerkt und ging in die Geschichte über; daher Macrobius ihn erwähnt. Hätten wi Suetons Leben des Dictators vollständig, so würden wir darin die Bemerkung finden daß die öffentliche Feier des Geburtstages am Tage vor dem Geburtstage stattfand

II. (Zu S. 125.) Bisher hatte man das von dem Dictator Caeſar gebildete Heer und die von ihm den einzelnen Legionen gegebenen Beinamen beibehalten und da man daſſelbe vermehrte, den neuen Legionen höhere, entſprechende Nummern gegeben und die drei Triumvirn zuſammen, da ſie ihr Heer als ein gemeinſames anſahen. Jetzt als man die Strafe für die Ermordung Caeſars erfüllt, löſte man ſein Heer vollſtändig auf und die Nummern und Beinamen der von ihm einſt geführten Legionen erloſchen; wenn ſpäter die Nummern, die des Dictators Legionen gehabt hatten, wieder erſcheinen, ſo iſt das natürlich; aber ſie waren neu beigelegt und neu gebildeten Legionen. Antonius und Octavian trennten ihre Gewalt vollſtändig und beſtimmten, jeder von ihnen ſolle in ſeinem Gebiete Herr und ſelbſtändig ſein; folglich mußten ſie auch ihre Heere getrennt haben und wie es bisher immer bei den Statthaltern verſchiedener Provinzen der Fall geweſen war, eine abgeſonderte Zählung der Nummern bei ihren Legionen einführen. Dieſe Auseinanderſetzung über die Entlaſſung des Heeres und die Neubildung der Legionen weicht von den bisherigen Anſichten der Gelehrten ab, die ſich bemühen, die ſpäteren Legionen des Kaiſers Auguſtus, ihre Nummern und Beinamen von den Einrichtungen des Dictators Caeſar abzuleiten. Man kommt dabei auf viele Unwahrſcheinlichkeiten, vor Allem aber verkennt man die Eigenthümlichkeit in der Bildung eines römiſchen Heeres während der Republik. Jeder Oberfeldherr (imperator) bildete ſich ſein eigenes, neues Heer, deſſen Legionen er von eins an fortlaufende Nummern gab; wenn er ſeinen Befehl niederlegte, entließ er auch ſein Heer. Als der Dictator ermordet war, hätte folgerichtig ſein Heer entlaſſen werden, die Nummern ſeiner Legionen erlöſchen müſſen. Aber dies geſchah nicht, weil die Soldaten das Andenken ihres Feldherrn hoch hielten, auch weil ſie nicht ordnungsmäßig unter Ertheilung der gewöhnlichen Belohnungen entlaſſen waren; die Triumvirn förderten ſogar das Gefühl von der Zuſammengehörigkeit aller Legionen, die unter dem Dictator gedient hatten. Sie benutzten daſſelbe als ein Mittel zum Siege. Deshalb führten nicht nur die Legionen, die bei M. Antonius blieben, nicht nur die, welche zu Octavian übergingen, ſondern auch die andern in Gallien unter L. Plancus, in Spanien unter Aſinius Pollio ſtehenden Legionen die ihnen vom Dictator verliehenen Nummern und Beinamen; dies ergibt ſich aus den Einzelheiten der früheren Geſchichte. Auch bei Errichtung des Triumvirates blieb das Heer gemeinſam, die Namen der Legionen die caeſariſchen; dies ergibt ſich aus dem Zwecke des Triumvirates und daraus, daß das Heer nicht entlaſſen wurde, aber auch aus einzelnen Erwähnungen. Die martiſche Legion kam auf der See um, die vierte berühmte wurde von Brutus vernichtet. Jetzt nach der Schlacht von Philippi wurde das Heer vollſtändig entlaſſen, wer weiter dienen wollte, mußte von Neuem eintreten; folglich änderten ſich die Nummern und Namen der Legionen. Denn die Feldherren wurden ſelbſtändig und von einander unabhängig. Die Richtigkeit dieſer Darſtellung wird durch die Münzen beſtätigt. Bekanntlich gibt es eine große Menge Münzen von M. Antonius, die meiſten aus Silber, einige wenige aus Gold. Auf ihnen befindet ſich dargeſtellt ein Kriegsſchiff mit der Umſchrift ANT(onius) AVG(ur) III VIR. R. P. C., auf der andern Seite ein Legionsadler zwiſchen zwei militäriſchen Feldzeichen, dazu die Aufſchrift LEG(io) mit einer Zahl. Sie ſind von Antonius geſchlagen worden, um als Löhnung für ſeine Legionen verwandt zu werden, wie

vor ihm andere als Löhnung für seine prätorischen Cohorten, noch andere als
nung für eine bestimmte Klasse von Seetruppen, die er selbst unterhielt und bez
geschlagen wurden. Die Zeit der Prägung fällt in die letzten Jahre von Anto
Triumvirat, wo er Landheer und Flotte für den Krieg mit Octavian in Bereit
setzte. Die Münzen feierten, wenngleich sie nur für den Sold der Legionen best
waren, doch Antonius' gesammte Macht. Nun finden sich auf ihnen Legionen
nannt von der zweiten an in fortlaufender Reihe bis zur dreißigsten, nur daß
der siebenundzwanzigsten, achtundzwanzigsten und neunundzwanzigsten Legion bis
noch keine bekannt geworden sind. Aus ihnen ergibt sich, daß Antonius vor
Schlacht bei Actium die genannten Legionen in seinem Dienste hatte. Octavian
saß wenigstens eben so viele Legionen. Wären die beiden Heere als gemeinsam
trachtet worden, so hätten Caesars Legionen die Nummern von dreißig an aufw
tragen müssen. Aber diese Nummern kommen nicht vor. Folglich waren die
getrennt und Octavian hatte die gleichen Nummern seiner Legionen wie Antonius.
Zeitpunkt für die Trennung der beiden Heere wird man nur den Sieg bei Phil
annehmen können, nach dem, wie Appian meldet, die alten Truppen entlassen,
Legionen gebildet und die Triumvirn jeder für selbständig erklärt wurden. Di
Italien zurückgebliebenen Legionen der Triumvirn wurden vielleicht nicht so vollstä
entlassen, wie diejenigen, welche bei Philippi gefochten hatten; aber umgeformt m
ten sie doch werden, da die Veteranen austraten, und dabei trat auch eine Aende
in der Nummer ein. Von Antonius' Legionen haben drei einen Beinamen, die
zehnte heißt Lybica (so geschrieben), weil sie in Cyrene stand oder gebildet war,
siebzehnte heißt Classica, weil sie für die Flotte bestimmt war, die zwölfte
Antiqua, wahrscheinlich weil der Stamm, aus dem sie bestand, schon in des Di
tors Zeit zur zwölften Legion gehört. Diese Neubildung und Umformung hind
nicht, daß der Beiname einer Legion von einem Heere zum andern überging.
finden sich unter Augustus' späteren Legionen zwei, die vierte und fünfte, mit
Beinamen Macedonica. Die Ansicht, daß dieser Beiname von den beiden Legio
herkommt, die M. Brutus aus Macedonien aushob, und die Triumvirn nachher
ihre Heere aufnahmen, hat viel Wahrscheinlichkeit. Antonius wird die Legion
als minder tüchtig, nicht in den Krieg mitgenommen, sondern an Octavian
Italien abgegeben haben. Aber sicherlich hatten die beiden Legionen in Brut
Heere verschiedene Nummern geführt.

III. (Zu S. 260.) Ueber die in Tarent stattgefundene Verlängerung
Triumvirates habe ich in den Comment. epigraph. 1, 23 gesprochen; in einer K
nigkeit weiche ich von dem dort gegebenen Resultate ab. Es steht fest, daß
Triumvirn ihre Gewalt nicht öfter als einmal verlängert haben oder doch eine öf
Verlängerung später nicht anerkannt haben wollten. Sueton (Aug. 27) sagt: Triu
viratum rei p. constituendae per decem annos administravit. Er kann
mit dem Wortlaute nach meinen, das Triumvirat habe gerade zehn Kalenderja
gedauert; daß er aber dies nicht meint, ergibt sich leicht aus nur ungefährer R
rechnung der Jahre. Folglich hat seine Bemerkung den Sinn, das Triumvirat h
zweimal fünf Jahre gedauert oder vielmehr zweimal denjenigen Zeitraum, den
Römer einen fünfjährigen nannten und der entweder etwas länger oder kürzer als fi

Kalenderjahre sein konnte. Die Richtigkeit dieser Erklärung erkennt man aus dem Zeugnisse bei Appian (Illyr. 28), der zum Jahre 33 bemerkt, die Triumvirn hätten sich nach dem Ablaufe des ersten fünfjährigen Zeitraumes noch einen zweiten ertheilen lassen. Auch die Denkmäler und Zeugnisse bestätigen dies; sie kennen nur III viri II. Nun wird, abgesehen von dem ersten Triumvirate, erzählt, die Triumvirn hätten im Frieden von Misenum ihre Gewalt verlängert um fünf Jahre (s. oben S. 215), und ferner, sie hätten sich jetzt beim Vertrage von Tarent wiederum fünf Jahre zugelegt; so sagen Appian und Dio Cassius ausdrücklich. Es wird also eine dreifache Uebernahme des Triumvirates berichtet, während die sichersten Zeugnisse nur eine zweimalige kennen. Dieser Widerspruch läßt sich nur durch die Annahme lösen, die zweite Verlängerung sei später durch die Triumvirn aufgehoben und für ungültig erklärt worden, eine Annahme, die durch die Verhältnisse des ganzen Vertrages von Tarent erklärt und bestätigt wird. Wenn Pompejus' praefectura mit dem Triumvirate in innere Verbindung gesetzt war, so mußte natürlicher Weise mit dem Aufheben der erstern auch das letztere aufgehoben werden. Das erste Quinquennium des Triumvirates dauerte bis zum 1. Jan. 37, das zweite bis zum 1. Jan. 34, über die Dauer des dritten haben wir das Zeugniß Appians (Illyr. 28), der berichtet, am 1. Jan. 33 hätten noch zwei Jahre an demselben gefehlt. Folglich dauerte es bis zum 1. Jan. 31. Scheinbar widersprechend sind bei dem Berichte über die in Tarent geschehene Verlängerung die Angaben von Dio Cassius 48, 54 und Appian 5, 95. Der erste sagt, die Triumvirn hätten ihre Gewalt auf weitere fünf Jahre verlängert, da die ersten fünf Jahre vorüber gewesen wären (ἐξεληλύθει), der zweite, ihre Gewalt sei zu Ende gegangen (ἔληγε) und deshalb hätten sie sich neue fünf Jahre zugelegt. Der Widerspruch ist nur scheinbar und löst sich bei genauer Betrachtung ihrer Ausdrucksweise. Dio übergeht die zweite, in Misenum geschehene Verlängerung mit Stillschweigen und spricht von den fünf Jahren, die mit dem 1. Jan. 37 zu Ende gingen, Appian meint die in Misenum geschehene Verlängerung; sie ging zu Ende, d. h. der größere Theil dieser zweiten fünf Jahre war verflossen. Der Vertrag in Tarent wurde nach der Mitte des Jahres geschlossen, so daß die Triumvirn, hätten sie die zweite Verlängerung gelten lassen, nicht mehr volle $2^1/_2$ Jahre im Amt geblieben wären. Die alten Schriftsteller befinden sich also in vollkommener Uebereinstimmung mit einander. Aber ein Fragment der capitolinischen Fasten macht neue Schwierigkeit. Auf ihm finden sich über den Namen der Consuln des Jahres 37 die Namen der Triumvirn in herkömmlicher Weise nach dem Dienstalter geordnet, sonst weiter nichts, so daß man nicht weiß, was von ihnen verzeichnet war. Aber es kann in der verloren gegangenen Hälfte nur von einer Verlängerung des Triumvirates die Rede gewesen sein; dies geben alle Gelehrte zu. Stattgefunden muß diese haben ebenfalls am 1. Jan., an dem die zunächst genannten Consuln ihr Amt antraten. Denn zwischen den Namen der Consuln und denen der Triumvirn findet sich, wie Henzen in Corp. Inscr. 1, 449 bemerkt, nicht der Strich, durch den sonst, wo das Verständniß schwieriger war, die Jahre getrennt zu werden pflegen; es werden also Beamte ein und desselben Jahres aufgezählt. Ferner aber herrscht in den capitolinischen Fasten durchaus die chronologische Ordnung: jeder Beamte wird der Zeit nach, in der er antrat, aufgeführt, daher z. B. im J. 43

zuerſt die Conſuln, dann die Triumvirn vermerkt wurden. Nur wenn mehrere Beamte zu gleicher Zeit antraten, geht der höhere dem niedern voraus; alſo würden die Triumvirn den Conſuln vorausgehen. So geſchieht es auch in den ſogenannten colotianiſchen Faſten. Man kann darüber ſchwanken, welche Verlängerung des Triumvirates in den Faſten bemerkt war, die des Friedens von Miſenum oder die des Vertrages von Tarent. Ich halte das Letztere für wahrſcheinlich. Denn erſtlich fällt der Frieden von Miſenum in das J. 39 und die in ihm beſchloſſene Verlängerung des Triumvirates, die auf fünf Jahre geſchehen ſein ſoll (ſ. oben S. 215), wurde ſogleich angetreten. Zweitens, wenn dieſe zweite Verlängerung für ungültig erklärt und amtlich nicht gerechnet wurde, konnte ſie auch in den Faſten nicht vermerkt werden. Deshalb, denke ich, iſt in dem uns erhaltenen Fragmente die in Tarent beſchloſſene Verlängerung des Triumvirates auf die zweiten fünf Jahre verzeichnet. Dabei iſt dann nur zweierlei zu bemerken. Erſtlich die Triumvirn wollten, als ſie etwa nach der Mitte des Jahres in Tarent ihre Gewalt erneuerten und die in Miſenum geſchehene Erneuerung aufhoben, dennoch nicht, daß der Zeitraum vom 1. Jan. bis zum Tage der Erneuerung ohne Triumvirat bliebe und dieſes in den amtlichen Liſten nicht verzeichnet würde; dies hätte ſelbſt von Einfluß auf die Gültigkeit der inzwiſchen vorgenommenen Regierungshandlungen ſein können. Deshalb datirten ſie ihre neue Gewalt nicht von dem Tage des Vertrages, ſondern vom vorhergehenden 1. Januar. Als ſie das Volk etliche Tage nach dem Abſchluſſe des Vertrages dieſen beſtätigen ließen (und daß dies geſchehen, ſagt Appian. Illyr. 28), war es gleichgültig, ob ſie nur die ſchon verfloſſenen Tage ſeit dem Abſchluſſe, oder zugleich die ſechs Monate ſeit dem Ablaufe der erſten fünfjährigen Periode umfaßten. Zweitens die Erneuerung der Gewalt geſchah bis zum 1. Jan. 31, d. h. auf ſechs Kalenderjahre, und doch hieß dieſer Zeitraum amtlich ein fünfjähriger, weil es einmal hergebracht war, dergleichen Gewalten auf fünf Jahre zu übertragen. Lateiniſch trat dieſer Gegenſatz nicht hervor; denn nach der Analogie der colotianiſchen Faſten bei der Erwähnung der erſten Einſetzung des Triumvirates hieß es bei dieſer Verlängerung: III viri II r. p. c. ex Kal. Ian. ad K. Ian. sextas.

IV. (Zu S. 324.) Ueber die Conſulate des Jahres 34 vgl. meine Unterſuchungen in Comment. epigraph. 1, 29. Antonius' Verfahren gegen den König von Armenien (Dio 49, 39 und Jos. Antiq. 15, 4, 3 nennen ihn Artaxes ſtatt Artaxias) wird als scelus bezeichnet von Tacitus (Ann. 2, 3), einem durchaus gerechten Richter, der das ſonſtige Verfahren der Römer in Aſien genau kannte; die Geſchichte kennt auch kein ähnliches Beiſpiel von treuloſer Grauſamkeit, das man den Römern Schuld geben könnte. Von der Plünderung des Tempels der Anaitis durch die Römer ſpricht Plin. nat. hist. 33, 32, der darüber eine luſtige Geſchichte erzählt; daß auch die einflußreichſten Vornehmen nach Alexandrien geſchleppt wurden, bemerkt Jos. Antiq. 15, 4, 3; erſt Octavian entließ ſpäter ſowohl ſie wie die Königstochter Jotape. — Ueber die Vertheilung des Orients an Kleopatra und ihre Kinder ſtimmen die beiden Berichterſtatter Plutarch (Ant. 54) und Dio Caſſius (49, 41) in den Hauptſachen überein. Als Kleopatras Antheil nennt Dio Aegypten und Cypern, bemerkt aber, Antonius habe eine etwas andere Vertheilung vorgenommen. Worauf ſich dies letztere bezieht, kann man nicht genau angeben, vielleicht nur auf Cyrene

und Phönicien, welche beide Kleopatra an ihre Kinder abtrat. Plutarch nennt als ihr Reich Aegypten, Cypern, Libyen und Cölesyrien, wahrscheinlich also auch die Besitzungen in Kreta, Cilicien, Palästina und Arabien, von denen wir oben gesprochen haben. Kurz, Kleopatra wollte bis auf die beiden schon erwähnten Landstriche Alles, was sie von Antonius erhalten hatte, erhalten. Unter Libyen, das in ihrem Reiche erwähnt wird, ist nicht Cyrene zu verstehen, sondern die Oasen im Westen von Aegypten; unter Antonius' Legionen war auch eine mit Namen Libyca (S. 435). Als Ptolemäus Philadelphus' Antheil nennt Plutarch Phönicien, Syrien, Cilicien, Dio Syrien und alle Länder diesseits des Euphrat bis zum Hellespont. Ich halte die letztere Angabe für richtiger, schon des Gegensatzes halber zu den Ländern jenseits des Euphrat, welche, wie Dio und Plutarch einstimmig melden, Alexander erhielt. Cyrene, als Antheil der jüngeren Kleopatra, erwähnt nur Dio. Wie Antonius sich das Verhältniß dieser Königreiche zu Aegypten und der schon bestehenden einheimischen Fürsten zu den von ihm eingesetzten Großkönigen dachte, darüber wird nichts erzählt; schwerlich hat auch Antonius selbst an diese Einzelheiten seines phantastischen Planes gedacht. — Die Zeit von Antonius' Zuge nach Armenien im J. 33 wird dadurch bestimmt, daß Dio 49, 44 erzählt, er habe damals L. Flavius das Consulat gegeben und genommen; dieser aber trat am 1. Mai das Consulat an und übergab es an dem nämlichen Tage an C. Fontejus. S. meinen Comment. epigraph. 1, 34. Antonius muß also früh nach Armenien gegangen sein, wenn nach seiner dort erlassenen Bestimmung die beiden von ihm Ernannten das Consulat am 1. Mai antreten konnten.

V. (Zu S. 341.) Daß die ludi Veneris Genitricis oder Victricis von dem Dictator Caesar, der einen solchen Tempel in der Schlacht von Pharsalus gelobt hatte, zuerst im J. 46 gegeben wurden, steht durch Dio Cass. 43, 22 fest; sie dienten später zur Verherrlichung des Dictators überhaupt und des ganzen julischen Geschlechtes. Zu ihrer Feier bildete sich bei ihrer Gründung eine Art Collegium aus den Anhängern Caesars; aber dies löste sich nach seiner Ermordung auf und im Jahre 43 sah sich Octavian trotz seiner Geldverlegenheiten genöthigt, ein neues Collegium zu bilden und den größten Theil der Kosten selbst zu tragen. So blieb die Feier eine Art von Familienfeier, bis sie im Jahre 34 den Consuln übertragen, ohne Zweifel auch Geld dafür aus der Staatskasse angewiesen wurde; wahrscheinlich fand dabei auch eine Erweiterung statt, welche diese Spiele den übrigen großen Staatsfesten gleichstellte. Ueber diese Punkte sind die Gelehrten einig; über die Zeit der Feier herrscht Zweifel. Nämlich in dem ältesten Festkalender, dem Pincianum, wird zum 25. Sept. bemerkt Veneri Genitrici in foro Caesaris, in andern, nicht viel spätern Kalendern, dem Allifanum, Maffeianum, Amiterninum und im pincianischen selbst werden vom 20. Juli an ludi victoriae Caesaris während elf Tagen verzeichnet. Es sind die gleichen Spiele, es ist die nämliche Gottheit. Deshalb nahm Merkel zu Ovids Fasten p. 51 an, der Kaiser Claudius habe die Spiele vom Juli auf den September verlegt, eine Behauptung, die nicht begründet wurde und nach dem Folgenden unmöglich erscheint. Weit richtiger war Mommsens Meinung (im Corp. Inscr. Lat. 1, 397), die Spiele seien bei der Kalenderverbesserung vom September auf den Juli verlegt worden. Dagegen muß man zwei Einwände

erheben. Erſtlich fand bei der Kalenderverbeſſerung, wie beſtimmte Zeugniſſe melden, keine Verlegung der heiligen Tage und Spiele ſtatt; man ſieht nicht ein, wie ſie bei dieſen Spielen, die von Anfang an, wenngleich auf Privatkoſten gefeiert, eine große Bedeutung für den Staat hatten, möglich geweſen wäre. Zweitens ſtimmt die bei der Kalenderverbeſſerung eingetretene Verſchiebung der Tage nicht mit einer Verlegung vom 25. Sept. (oder 24. Sept.) auf etwa den 20. Juli; denn der 20. Juli war nur der Anfang der Spiele und nicht der Haupt- und eigentliche Tag derſelben. Es müßte, da die Feier zuerſt nach dem alten Schaltmonat ſtattfand, ein Unterſchied von ſiebenundſechzig Tagen ſein; denn ſo viel Tage ſchaltete Caeſar außer dem Schaltmonat ein; dieſer Unterſchied läßt ſich auf keine Weiſe herausbringen. Es ſteht feſt, daß der Dictator die erſten Spiele im J. 46 auf dem neuerbauten forum Caesaris am 25. Sept. feierte. Denn er kehrte erſt am 27. Juli aus dem afrikaniſchen Feldzuge nach Rom zurück. Aber ebenſo ſicher iſt es, daß im Jahre 44 die Feier nicht im September, ſondern ſchon im Juli ſtattfand. Es mußte damals ſogar ſchon Geſetz ſein, ſie im Juli zu begehen. Sonſt hätte der junge Caeſar, der im Juli noch ohne Macht und Anhang war, ſie ſicherlich verſchoben, um ſie mit deſto größerem Aufſehen feiern zu können. Folglich geſchah die Veränderung im Jahre 45. Der Grund derſelben lag, wie Dio 45, 7 (vgl. 44, 5) andeutet, in dem Senatsbeſchluſſe, den Monat Quintilis dem Dictator zu weihen und Julius zu nennen; in dieſem Monate ſollten auch die Spiele zum Andenken an ſeine geſammten Siege gefeiert werden. Wenn dies aber der Fall ſein ſollte, ſo blieb nur die zweite Hälfte des Monats verfügbar, da im Anfange deſſelben die Apollinarſpiele ſtattfanden. Dies war der Grund der Verlegung, nicht die Kalenderverbeſſerung. Wahrſcheinlich blieb auch am 25. Sept. eine kurze eintägige Feier zur Erinnerung an die an dieſem Tage erfolgte Einweihung des forum Caesaris und des Tempels der Venus Genitrix übrig, wenigſtens im Anfange von Auguſts Regierung.

Regiſter

für Band V. VI. VII. VIII.

Abgaros von Osrhoene. VI. 431.
Acerrae, Belagerung. V. 262.
Achäos, Anführer der Sklaven im erſten ſiciliſchen Sklavenkrieg. V. 68.
Achillas. VII. 74 f. 85 ff. 90.
Ächtungen der Triumvirn. VIII. 8. 17. 35. 37 ff.
M'. Acilius Glabrio, Conſul 67 v. Chr. VI. 98. Nachfolger des Lucullus in Aſien 166.
Ackerbau, Verfall in Italien. V. 15.
Ackergeſetz des Rullus. VI. 215. Cäſars 317. 324, des Antonius. VII. 298.
Adel, Verfall in Rom. VI. 2.
Adherbal, König von Numidien. V. 118.
Aduatuker, galliſches Volk. VI. 514.
L. Afranius, Unterfeldherr des Sertorius. VI. 28. — Conſul 60 v. Chr. 302 f. — In Spanien. VII. 7 f. 12. Tod 159.
Agrippa, ſ. Vipſanius Agrippa.
Ägypten. VI. 378.
Alba, Colonie von Italikern belagert. V. 260.
Albinovanus, Übergang zu Sulla. V. 382.
Aleſia, Belagerung. VI. 520 ff.
Alexander Jannäos, König der Juden. VI. 182.
Alexander, König von Ägypten. V. 441.
Alexandria, Kämpfe in. VII. 86.
A. Allienus. VIII. 71.
Allobroger unterworfen. V. 172. VI. 519. — Geſandtſchaft in Rom 262.
Amanus, Feldzug Ciceros im. VI. 484.
Amatius, der falſche Marius. VII. 279.
Ambiorix. VI. 493. 501.
Ämiliſche Baſilika. VIII. 340.
M. Ämilius Lepidus, Conſul 78 v. Chr. gegen Sullas Leichenfeier. V. 452. — VI. 7. Umſturzplan. 8. Aufſtand. 11. Tod. 13.
M. Ämilius Lepidus, Stadtpräfekt. VII. 6. Conſul 46 v. Chr. 161. Reiterführer 183. Nach Cäſars Ermordung 241. 248. 253 f. 419. Gebietende Stellung 436. Vereinigung mit Antonius 437. Zuſammenkunft mit Antonius und Octavian bei Bononia. VIII. 3. — Bei Seite geſchoben 122. — Im perufiniſchen Krieg 147. — Nach Afrika 169. Im Krieg mit Sex. Pompejus 235. — Landung auf Sicilien 264. — Stellung zu Octavian 274. 477. Fall und Charakter 280.
L. Ämilius Paullus, Ankläger Catilinas. VI. 252. — Conſul 50 v. Chr. 535.
L. Ämilius Paullus, geächtet. VIII. 38. 58.
M. Ämilius Scaurus, Unbeſtechlichkeit. V. 119. Geſandter an Jugurtha 122. 125. — Richter 134. 219. 234.
M. Ämilius Scaurus, Candidat für Conſulat 53 v. Chr. VI. 442. — Prozeß 444. 460.
Amiſus, erobert von Lucullus. VI. 80.
L. Annius Bellienus, Prätor 106 v. Chr. V. 162.
Q. Annius Luscus, Proprätor gegen Sertorius. VI. 17.
T. Annius Milo, Volkstribun. VI. 363. 376. 383. — Candidat für Conſulat 450. — Ermordung des Clodius 453. — Prozeß 459. — Tod. VII. 29.
Antigonos, Sohn des Ariſtobulos. VIII. 187. — König der Juden 249 f.

Antillius, Opferdiener von Gracchanern getödtet. V. 103.
Antiochos von Kommagene. VIII. 247.
Antipater der Idumäer. VI. 182. 427.
Q. Antistius Labeo. VIII. 119.
L. Antistius Reginus, Volkstribun. V. 198.
C. Antistius Vetus. VII. 216. VIII. 69. — Consul 30 v. Chr. 396.
C. Antonius, mit Cicero zum Consul gewählt. VI. 213. — Gegen Catilina ausgeschickt 259. 281.
C. Antonius, Bruder des Triumvir. VII. 23. 286. 328. 341. 362. 391. VIII. 64 f. 67.
M. Antonius, der Redner. V. 197, Anm. 203. 233. 236. — Censor 238. — Tod 359.
M. Antonius Creticus. VI. 154 f.
M. Antonius, Volkstribun 49 v. Chr. VI. 542. 548. 551. 553. 563. 565. 573. VII. 4. 6. — Ueberfahrt von Brundisium nach Epirus 43. — Im Kampf bei Brundisium 51. — In Italien 118. 120. — Beim Lupercalienfest 214. 217. 230 f. — Nach Cäsars Ermordung 241 ff. — Bei Cäsars Leichenfeier 270. — Errichtung einer Leibwache 282. 286 f. — Verfahren mit Cäsars Papieren 287. — Rathgeber 296. — Ackergesetz 298. — Richtergesetz 299. — Gesetz über Berufung 300. — Gründung von Casilinum 313. — Abkommen mit Dolabella 320. — Erhält die macedonischen Legionen 334. — Reibungen mit Octavian 339. — Ertheilung der Provinz Gallien 340. — Bruch mit Cicero 342. — Beziehung zu den macedonischen Legionen 355. — Gegen D. Brutus 368. — Gesandtschaft von und an den Senat 379 ff. — Lage vor Mutina 403 f. — Abzug von Mutina 414. — Rückzug von Mutina 422. — Vereinigung mit Lepidus 437. — Zusammenkunft mit Octavian und Lepidus bei Bononia. VIII. 3. — Proscriptionen 18 ff. — Geldnoth 47 ff. — Siege bei Philippi 101. 112. — Vertrag mit Octavian über Vertheilung der Herrschaft 133 ff. — In Athen 171. — In Ephesos 172. — Gelderpressungen in Asien 173. — Zusammenkunft mit Kleopatra in Tarsus 177. — In Syrien 181. — Begünstigung des Herodes 182. — In Ägy 184. Nach dem Einfall der Parther — Angriff auf Brundisium 192. Vertrag von Brundisium 197. — rath mit Octavia 198. — Vertrag Misenum 213 ff. — Verhalten im K des Octavian mit S. Pompejus 235 Leben in Athen 243. — Vergleich Tarent 257 ff. — Krieg mit den P thern 302 ff. — Begünstigung Kleopatra 303 ff. — Rückzug Parthien 313 ff. — Rückkehr Alexandria 320. — Vorbereitun zum Krieg mit Octavian 325. Hinterlist gegen Artavasdes von menien 325. — Triumphzug in Ale dria 327. — Spannung mit Octa 349 ff. — Testament 362. — Rüstu gegen Octavian 367. — Streitkr 376. — Stellung bei Actium 38 — Verhalten in der Schlacht 387. Flucht 400. — In Alexandria 4 Friedensgesuche an Octavian 408. Tod 417.
Antyllius, Sohn des M. Antoni VIII. 407. 410.
Apamea erobert. VI. 71.
Apollonia, von Cäsar eingenomm VII. 36.
Apollonios, Sklavenführer. V. 2
Apollophanes, Admiral unter P Pompejus. VIII. 166. 238. 276.
Q. Aponius. VII. 169.
Appius Claudius, Prätor, Bru des P. Clodius. VI. 376. 470 478. 487.
Appuleia lex. V. 228.
L. Appulejus Saturninus, Vol tribun. V. 183. — Korngesetz 219 — Majestätsgesetz 221. — Ackerge 228. — Erschlagen 235.
Apronius, Günstling des Verres. V 138.
Apsus, Cäsars Lager am. VII. 37. 4
Aquä Sextiä, gegründet. V. 1
— Schlacht 184.
M.' Aquillius, Consul 129 v. Ch Ordner der Provinz Asien. V. 75.
M.' Aquillius, Cons. 101 v. C Besieger der sicilischen Sklaven. 217. — Gesandtschaft nach Asien ge Mithridat 304. — Geschlagen, gefang 309. — Getödtet 310.
Aquitania unterworfen. VI. 418.
Arabio. VIII. 52. 56.

Archelaos, Feldherr des Mithridat. V. 308. 313 f. 325. — Friedensverhandlung mit Sulla 334. — Abfall von Mithridat 432.
Archelaos, Priesterfürst von Komana. VI. 483.
Areios, Octavians Lehrer und Freund. VIII. 420 f.
Aretas, Fürst der Nabatäer. VI. 182.
Ariminum, von Cäsar genommen. VI. 563.
Ariobarzanes als König von Kappadocien von Sulla eingesetzt. V. 303. Vertrieben 309. VI. 192. 470. 483. VIII. 78.
Ariovist. VI. 408. 411 ff.
Ariston, reizt Athen zum Aufstand. V. 313. Getödtet 320.
Aristobulos, König der Juden. VI. 182. 426.
Aristonikos von Pergamon. V. 73.
Armenien, Beschaffenheit. VI. 89.
Q. Arrius. VI. 251.
Arsinoe, Schwester Kleopatras. VII. 89. Getödtet. VIII. 181.
Artabazes, König von Armenien. VI. 431. 434. 438.
Artavasdes von Armenien. VIII. 309. 311. 322. 325.
Artavasdes von Medien. VIII. 309. 322. 326. — Seine Tochter Jotape 422.
Artaxata. VI. 94.
Artaxias, König von Armenien. VIII. 326.
Arverner. VI. 407 ff. 518.
Asculum, Ausbruch der Empörung. V. 259. Belagerung 267. 270.
Aserniа von Italikern belagert. V. 260 f. Erobert 263. Bundesstadt der Italiker 273. 292. 389.
Asien, römische Provinz. V. 76. — Zehntpflichtig 95.
C. Asinius Pollio im perusinischen Krieg. VIII. 150 f. 161. — Eroberung von Salonä 225. Erste öffentliche Bibliothek 226. 373.
Aspar, Abgesandter Jugurthas. V. 163.
Ategua, Belagerung. VII. 172.
Athen, von Sulla erobert. V. 320.
Athenio, Sklavenführer. V. 214.
Atilius Serranus, Volkstribun 57 v. Chr. VI. 365 f.
Atrebaten. VI. 524.
Attalos III. von Pergamon. V. 71.
T. Attius Varus. VII. 19. 144. 171. 178.
Aurelia lex, des Jahres 75 v. Chr. VI. 101.
Aurelia iudiciaria, lex. VI. 123.
C. Aurelius Cotta, Consul 75 v. Chr. VI. 118.
L. Aurelius Cotta, Richtergesetz. VI. 123.
M. Aurelius Cotta, Consul 74 v. Chr. Niederlage bei Chalkedon. VI. 63. Eroberung von Heraklea 79.
M. Aurelius Scaurus, von Cimbern geschlagen. V. 179.
L. Aurunculejus Cotta. VI. 493.
P. Autronius Paetus, 66 v. Chr. der Bestechung überführt. VI. 201. 238. 248. — Verurtheilt 283.
Avaricum, Eroberung. VI. 510.

C. Bäbius, Volkstribun 110 v. Chr. von Jugurtha bestochen. V. 129.
Bacchides, Eunuch. VI. 82.
Balbus s. Cornelius.
M. Barbatius Philippus. VIII. 148, Anm.
Battakes, Priester der Kybele. V. 200.
Belgier, Verschwörung. VI. 413.
L. Bellienus, verurtheilt wegen Mord. VI. 229.
Bellovaker. V. 414. 524.
Bestechlichkeit der Richter. VI. 102.
Besteuerung durch Triumvirn. VIII. 48 f.
Bibulus, s. Calpurnius.
Bithynien, Königreich. V. 295. — Von Rom erobert. VI. 58.
Bituitus, König der Arverner. V. 172.
Blossius, Lehrer der Gracchen. V. 30. 54. 75. 78.
Bocchus von Mauretanien. V. 150. 156. 159 ff. VII. 140. VIII. 227.
Bogud von Mauretanien. VIII. 227.
Bomilcar, Jugurthas Unterhändler. V. 145 f.
Bona Dea, Fest. VI. 294.
Bovianum, erobert. V. 273. 292.
Britannien, Cäsars Zug. VI. 422. Zweiter Zug Cäsars 491.
Brundisium, Vertrag. VIII. 197.
Bruttius Sura gegen Archelaos. V. 314, Anm. 2.
Brutus s. Junius.

Bürgerrecht, Ausdehnung durch Cäsar. VII. 191.
Butetius, römischer Ritter, der Unzucht mit Vestalinnen angeklagt. V. 203.
Buthrotum, Colonie. VII. 295.

Cäcilia Didia, lex. V. 237.
Q. Cäcilius Bassus. VII. 216. 285. In Syrien. VIII. 69 ff.
L. Cäcilius Metellus, Pont. Max. 114 v. Chr. vermuthlich die Vestalin Æmilia. V. 201.
L. Cäcilius Metellus, Volkstribun 49 v. Chr. gegen Cäsar. VII. 5.
L. Cäcilius Metellus, Nachfolger des Verres in Sicilien. VI. 142. 238.
Q. Cäcilius Metellus gegen die Seeräuber. VI. 155. Streit mit Pompejus 164 f.
Q. Cäcilius Metellus, Consul 109 v. Chr. Kriegsführung in Numidien. V. 135. Censor 209. 223.
L. Cäcilius Metellus Celer, Prätor. VI. 255. 281. Consul 60 v. Chr. 311.
Q. Cäcilius Metellus Creticus. VI. 254 f. 290. Gegen Pompejus 309.
Q. Cäcilius Metellus Nepos, Volkstribun 62 v. Chr. gegen Cicero. VI. 279. Anträge für Pompejus 287. 363. Consul 57 v. Chr. 373. 376.
Q. Cäcilius Metellus Pius, Sohn des Numidicus, erobert Venusia. V. 293. Im marianischen Bürgerkrieg 355. 357. Anschluß an Sulla 372. 378. 395. Gegen Sertorius. VI. 19. Erfolge 33.
Q. Cäcilius Metellus Scipio, macht Anzeige bei Cicero von der Verschwörung. VI. 249. Oberbefehlshaber in Afrika. VII. 130. 138. 143. Tod 160.
A. Cäcina, Bote Octavians an Antonius. VIII. 184.
Calagorris, Sieg des Sertorius. VI. 35. Erobert 41.
Q. Calidius, Volkstribun. V. 237.
M. Cälius, Volkstribun. VI. 455.
M. Cälius Rufus, Prätor über Schuldennoth. VII. 28.
Calpurnia lex de ambitu. VI. 200.
C. Calpurnius Bestia. VI. 249. 261.
L. Calpurnius Bestia, Volkstribun V. III. Consul 111 v. Chr. 124. Befehlshaber in Numidien, verurtheilt 134.
M. Calpurnius Bibulus, Candidat für das Consulat gegen Cäsar. VI. 313. Consul 320. 324. 469. VII. 34 f. 39.
C. Calpurnius Piso, Consul 67 v. Chr. VI. 199.
L. Calpurnius Piso, Consul 133 v. Chr. V. 69. Gegner des gracchischen Getreidegesetzes. V. 88.
L. Calpurnius Piso, Consul 58 v. Chr. VI. 328. 330. 337. 358. 363. — Von Cicero angegriffen. 398, über Cäsars Testament. VII. 258. 375. 379 f.
C. Calvisius Sabinus. VII. 397. Proconsul in Afrika. VIII. 50 f. Flottenführer des Octavian. VIII. 236 f. 289.
P. Canidius Crassus, Kriegszug im Kaukasus. VIII. 303. Unterfeldherr des Octavian 385.
Canusium von Italikern besetzt. V. 260.
T. Canutius, Volkstribun. VII. 354. 358. 360.
Cäpio s. Servilius.
Capite censi. V. 154, Anm. 2.
Capitolinischer Tempel, Brand. V. 377.
Capsa, von Marius erobert. V. 157.
Carrhae, Schlacht. VI. 435.
C. Carrinas, Kämpfe um Spoletium. V. 381. Tod 387.
Cäsar s. Julius.
Cäsarion von Antonius zum ächten Sohne Cäsars erklärt. VIII. 327. 352. 362. 407. 427. Tod 430.
L. Cäsetius Flavus, Volkstribun. VII. 212.
Cassia lex. VII. 192.
L. Cassius, Volkstribun, 89 v. Chr. V. 278.
Q. Cassius, Volkstribun, 49 v. Chr. VI. 542. 551. 553. 563. VII. 4.
C. Cassius Longinus, Mörder Cäsars. VII. 111. 217. 229. 283. 319. 323. — Verläßt Italien 333. — Erhält den Befehl im Osten 419, in Syrien. VIII. 68. Sieg über Dolabella 75. Zusammenkunft mit Brutus in Smyrna 78. Gegen Rhodos 81. In Sardes 85. Schlacht bei Philippi 101. Tod 104.
L. Cassius Longinus, Prätor 111 v.

Chr. Gesandter an Jugurtha. V. 127. Von den Tigurinern geschlagen 177. 113 v. Chr. Richter über Vestalinnen. V. 202. Censor 208.
L. Cassius Longinus, Mitverschworner von Catilina. VI. 248. 256.
L. Cassius Longinus, Bruder des Cäsarmörders. VII. 80, Anm. 2.
Q. Cassius Longinus, Statthalter Cäsars in Spanien. VII. 167.
Cassius Parmensis. VIII. 121.
Cassivelaunus. VI. 489. 491.
Catilinarische Verschwörung. VI. 201.
Catulus s. Lutatius.
Centurialcomitien unter Sulla. V. 290. 415.
Chalkedon, Sieg des Mithridat. VI. 63.
Chalkis von Mithridats Truppen belagert. V. 314. Erobert 322.
Channäus, Fürst v. Cyrrhestica. VIII. 245.
Chäronea, Schlacht. V. 324.
Chios von Mithridat mißhandelt. V. 328.
Cicero, s. Tullius.
Cilicien, Heimath der Seeräuber. VI. 153. Provinz Ciceros 470.
C. Cilnius Mäcenas. VIII. 242. 377. 394.
Cimbern, Germanen. V. 174.
Cinna, s. Cornelius und Helvius.
Cirta von Jugurtha belagert und genommen. V. 122.
Claternia, Gefecht. VII. 407.
C. Claudius Marcellus, Consul 50 v. Chr., VI. 535. 543.
C. Claudius Marcellus, Consul 49 v. Chr. VI. 542.
M. Claudius Marcellus, Consul 51 v. Chr. VI. 464 ff. VII. 201.
Ti. Claudius Nero. VI. 272. VII. 99. Nach Cäsars Ermordung 251. VIII. 20, Anm. 3. Prätor 41 v. Chr. im perusinischen Krieg. VIII. 160.
Clepitius, Anführer der Bundesgenossen. V. 243.
P. Clodius Pulcher. VI. 86. 92. 96. Anklage Catilinas. VI. 203. — Leben 293. — Störung des Festes der Bona Dea 294. Prozeß 295 ff. 337. — Uebertritt zur Plebs 340. Wahl zum Volkstribun 343. Anklage Ciceros 346. Herrschaft 358. Auftreten gegen Pompejus 361, gegen Cäsar 364, gegen die Entscheidung der Pontifices 375. Candidat für Ädilität 376, gewählt 383. Streit mit Cicero 395. Candidat für Prätur 450. Ermordung 453.
S. Clodius, Bandenführer des P. Clodius. VI. 361. VII. 292.
Cluentius Prozeß. VI. 101.
Clusium, Schlacht zwischen Sulla und Carbo. V. 381.
L. Coccejus Nerva, Bote Octavians an Antonius. VIII. 184. Vermittler in Brundisium 195. Consul 221.
M. Cölius, Client Ciceros. VI. 480.
Collinisches Thor, Schlacht. V. 385 f.
Colonien Sullas. V. 410.
Commius, Gallier. VI. 522. 524.
Connacorix, pontischer Kommandant von Heraklea. VI. 72. 78.
C. Consibius, Befehlshaber in Hadrumetum. VII. 135.
Consulat, Dauer des Amtes abgekürzt. VIII. 209.
Convictolitavis, König der Häduer. VI. 512 f.
Coponius, Flottenführer unter Pompejus. VII. 43.
Corcyra, Kriegsrath der Pompejaner. VII. 110.
Corcyra nigra. VII. 24, Anm.
Corduba. VII. 172, erobert 179.
Corfinium, Hauptstadt der Italiker. V. 257. Belagerung durch Cäsar. VI. 573.
Cornelia, Mutter der Gracchen. V. 29.
Cornelia, Gattin des Pompejus. VI. 462. VII. 72.
Cornelier des Sulla. V. 413.
C. Cornelius, Mitverschworner Catilinas. VI. 249. 265.
L. Cornelius, Volkstribun 67 v. Chr. VI. 196.
L. Cornelius Balbus, Cäsars Agent. VI. 339. VII. 188. 296. VIII. 205.
C. Cornelius Cethegus. VI. 248. 256. 261 ff.
P. Cornelius Cethegus, politischer Einfluß. VI. 61.
L. Cornelius Cinna, Consul 87 v. Chr. V. 291. 346. 348 f. 357. Tod 367.
L. Cornelius Cinna, Prätor 44 v. Chr. VII. 246. 250.
P. Cornelius Dolabella. VII. 23. Umtriebe 119, nach Cäsars Ermordung

243. 246. 313. 330. 393. VIII. 72. Tod 76.
Cornelius Gallus, Unterfeldherr des Octavian, Angriff auf Ägypten. VIII. 414. Verhandlungen mit Kleopatra. 420. 427.
Cn. Cornelius Lentulus Clodianus, Conſul 72 v. Chr. von Spartacus geſchlagen. VI. 49.
L. Cornelius Lentulus, Conſul 49 v. Chr. VI. 542. 551. 577.
P. Cornelius Lentulus, Mitverſchworner Catilinas. VI. 246, Anm. 1. 248. 256. 262 f. 276.
Cornelius Lentulus Marcellinus, Conſul 56 v. Chr. VI. 399.
P. Cornelius Lentulus Spinther, Conſul 57 v. Chr. VI. 363. 365. 367. 373. 380. 382.
L. Cornelius Merula, Conſul 87 v. Chr. gewählt an Cinnas Stelle. V. 348. 356. Tod 361.
L. Cornelius Scipio, Conſul 83 v. Chr. V. 374 f.
P. Cornelius Scipio Aemilianus. V. 54. 56 ff. Tod 61. 456 ff.
P. Cornelius Scipio Naſica, Gegner des Ti. Gracchus. V. 47. 53. 73.
L. Cornelius Siſenna, Legat des Pompejus. VI. 165.
L. Cornelius Sulla, Quäſtor des Marius in Numidien. V. 158. 161 ff., angeblicher Sieg bei Äſernia 263. Sieg über Cluentius 273. Feindſchaft mit Marius 280. Emporkommen 281. Conſul 88 v. Chr. 286. Erſte Reſtauration 289. Miſſion in Aſien 92 v. Chr. 303, nach Griechenland 315. Feldherrngröße 316. Krieg gegen Mithridat 316—343. Bürgerkrieg 370. Landung in Brundiſium 374. Kämpfe in Campanien 375. Sieg über den jüngern Marius 378. Einzug in Rom 379. Sieg vor Rom 385. Motiv zu den Proſcriptionen 393. Schnöde Behandlung von Marius' Gebeinen 398. Zweck ſeiner Dictatur 403. Verfaſſungsreform 405 ff. Beiname Felix 436. Selbſtverherrlichung 437. Triumph 437. Finanzwirthſchaft 439. Abdankung 444. Tod 451.
P. Cornelius Sulla. 66 v. Chr. der Beſtechung überführt. VI. 201. 238, von Cicero vertheidigt 282.
L. Cornificius, Admiral des Octavian. VIII. 236. 238, in Sicilien gegen S. Pompejus. VIII. 270. 272. 290
Q. Cornificius gegen P. Clodius. VI. 295, in Illyrien. VII. 113 f. Statthalter in Afrika 44 v. Chr. 397. VIII. 51. 60.
C. Coſconius beſiegt die Samniter. V. 274.
Cotta, ſ. Aurunculejus.
Cotus, König der Häduer. VI. 512.
Craſſus, ſ. Licinius.
Cumae, Seeſchlacht. VIII. 236 f.
Curicta, Inſel. VII. 24, Anm.
Curio, ſ. Scribonius.
Q. Curius, Ciceros Spion. VI. 249 f. 283.
Cypern, in Beſitz genommen von Cato. VI. 354 ff.

Dalmatien, Feldzug Octavians in. VIII. 341. 347.
Damophilos von Enna. V. 67. 68.
L. Decidius Saxa. VIII. 90. Statthalter für Antonius in Syrien 184. 187.
Q. Decius, Volkstribun, Anklage des L. Opimius 120 v. Ch. V. 110.
Dejotarus. VI. 192. VII. 104. 106. 109. 293.
Q. Dellius, Antonius Geſandter an Kleopatra. VIII. 176, Anm. 3. Beſchreibung des Partherkriegs 313, Anm. 325. 380 f. 385.
Delos von Mithridat den Athenern zurückgegeben. V. 313.
Demetrias von Mithridats Truppen belagert. V. 314.
Demochares, Admiral unter S. Pompejus. VIII. 166. 237 f. 267. 276.
Dictatur abgeſchafft nach Cäſars Tod. VII. 277.
Diophanes aus Mitylene, Lehrer der Gracchen. V. 30. 54. 78.
Dolabella, ſ. Cornelius Dolabella.
Domitia lex. V. 198.
Cn. Domitius Ahenobarbus, Conſul 122 v. Chr. V. 171.
Cn. Domitius Ahenobarbus, verbunden mit S. Pompejus. VIII. 145. Ergebung an M. Antonius 161. 190. 313. Conſulat 32 v. Chr. 359. 367.
L. Domitius Ahenobarbus, Antrag gegen Cäſar. VI. 338. 390. 399 f. Conſul 54 v. Chr. 441, in

Corfinium 573, in Massilia. VII. 7, 18. — 61. 70.
C. Domitius Calvinus, Candidat für Consulat 53 v. Chr. VI. 442, gewählt 449. VII. 56. 59. 91. Zug gegen Pharnaces 103. VIII. 105.
Dumnorix. VI. 490 f.
Dyrrhachium, Kämpfe zwischen Cäsar und Pompejus. VII. 37. 44 ff. 49 ff.

Endemos, pergamenischer Abgesandter in Rom. V. 48.
Ephesos, Aufstand gegen Mithridat. V. 329.
Q. Epidius Marullus, Volkstribun. VII. 212.
Eporedorix, Anführer der Häduer. VI. 516. 518. 522.
Equitius, angeblicher Sohn des Ti. Gracchus. V. 232. 235.
Eunostos, Hafen von Alexandria. VII. 87. Schlacht 92 f.
Eunus, Sklavenkönig. V. 68.

Faberius, Cäsars Schreiber. VII. 288 f.
C. Fabius, Legat Cäsars in Gallien. VI. 495. 514. 526, in Spanien. VII. 8.
Q. Fabius Maximus, Consul 121 v. Chr. Besieger der Allobroger und Arverner. V. 172.
Q. Fabius Sanga. VI. 262.
Q. Fabricius, Volkstribun 57 v. Chr. VI. 365.
C. Fango, s. Fusicius.
C. Fannius, Consul 122 v. Chr. V. 100.
L. Faunius von Tigranes bedrängt. VI. 97.
Faustus, Sulla. VII. 49. 153. 159.
Faventia, Schlacht. V. 382.
Favonius, Catos Nachahmer. VI. 395. 567.
Fimbria, s. Flavius.
C. Flaminius, Demogogie. V. 1.
L. Flavius, Volkstribun. Ackergesetz für Pompejus' Veteranen. VI. 311.
Flavius Fimbria, Meuterei. V. 336. Krieg in Asien 338. Von Sulla angegriffen 340. Tod 341. — 356. 358.
Flavius Gallus im Partherkrieg unter Antonius. VIII. 315.
Fregellä, Aufstand. V. 64.
Freigelassene, Stimmrecht. V. 413. VI. 194.
C. Fusicius Fango, Statthalter in Afrika. VIII. 53. 129. 169.
Q. Fufius Calenus. VII. 38. 375. 382. 385. 392. 394. 400. VIII. 162.
Fulvia, Buhlerin und Spionin. VI. 250. 254.
Fulvia, Antonius' Gattin. VIII. 126. gegen Octavian 137, in Praeneste 143. 150. 159. 190. Tod 195. VIII. 21 f.
C. Fulvius Flaccus, Consul 134 v. Chr. V. 69.
M. Fulvius Flaccus. V. 58. Triumvir für Ackervertheilung 59. Consul 64. 102 ff. 170.
M. Fulvius Nobilior. VI. 249.
P. Furius, Volkstribun. V. 237.
C. Furnius, Legat des L. Plancus. 41 v. Chr. VIII. 147. 153.

Gabinia lex. VI. 159.
A. Gabinius, Volkstribun, Antrag zur Bekämpfung der Seeräuber. VI. 158. Verfahren in Judäa 183. Consul 58 v. Chr. 328. 337. 358. 362 f. Von Cicero angegriffen 398, in Syrien 426, in Ägypten 427, Prozeß 445. Marsch durch Illyricum. VII. 111.
P. Gabinius Capito. VI. 249. 256. 261 ff.
Gades VII. 14.
Galläker von Cäsar besiegt. VI. 396.
Q. Gallius, Prätor. VII. 460 f.
Ganymedes, ägyptischer Eunuch. VII. 89 ff.
Gauda, Halbbruder Jugurthas. V. 166.
L. Gellius, Consul 72 v. Chr. von Spartacus geschlagen. VI. 49. Consular 277.
L. Gellius Publicola. VIII. 66.
Genabum bestraft. VI. 509.
Gergovia, Belagerung. VI. 512.
Gerichtsverfassung Sullas. V. 425.
Germanen in Cäsars Heer. VI. 412. 519. Völkerei. VII. 60, Anm. bei Pharsalus 65, Anm. 2, in Ägypten 100.
Germanien, Cäsars Einfälle. VI. 422.
Gindarus, Niederlage der Parther. VIII. 246.
Gladiatoren, Loos der. VI. 46 f.
Gomphi von Cäsar bestraft. VII. 60
Gracchus, s. Sempronius.

Griechenland, Erschöpfung im Kriege zwischen Antonius und Octavian. VIII. 394.

Hadrumetum im Bürgerkrieg. VII. 134 f.
Häduer. VI. 407 ff. 412 513 f. 516.
Helvetier, Wanderung. VI. 409 f.
Helvius, röm. Ritter, seine Tochter vom Blitz getödtet. V. 201.
C. Helvius Cinna vom Volk zerrissen. VII. 274.
Heptastadion, Kampf auf. VII. 94 f.
Heraklea, Belagerung. VI. 78 f.
Herodes. VIII. 73, begünstigt von Antonius 182. Flucht vor Parthern 188, zum König gewählt 204 f. 249 ff. Befestigung seiner Herrschaft 306. Unterwerfung unter Octavian 400. 408.
Hiempsal, König von Numidien. V. 118.
Hiero, Diener des Verres. VI. 143.
Hirrus, Volkstribun 54 v. Chr. VI. 448.
Hirtius. VII. 320. 371. 374 f. 380. 405.
Hirtulejus unter Sertorius. VI. 19, von Metellus besiegt 28.
Hispalis von Cäsar genommen. VII. 180.
Hortensia, Sprecherin für die besteuerten Frauen. VIII. 47.
Q. Hortensius, Vertheidiger des Verres. VI. 134. Gegner der lex Manilia 168. 376.
Q. Hortensius, Sohn des Redners. VII. 390.
Hülfstruppen der Römer von den Annalisten unerwähnt. VI. 88.
Hyrkanos, Hochpriester der Juden. VI. 182. 426.

Japyden, Krieg Octavians gegen. VIII. 334.
Jerusalem, erobert von Pompejus. VI. 184, von Herodes. VIII. 251.
Ilerda, Kämpfe bei. VII. 8 ff.
Ilion mißhandelt von Fimbria. V. 339.
Indutiomarus. VI. 490. 496 f. 499.
Juba, Sieg über Curio bei Utica. VII. 21, neben Scipio in Afrika 130. 139. 144. Tod 158.
C. Jubacilius. V. 271.
Juden unter Makkabäern. VI. 181. Verehrer Cäsars. VII. 275. Verhandlungen mit Antonius. VIII. 182.
Jugurtha, V. 117 ff.
Julia, Cäsars Tochter, Tod. VI. 447.
Julia, Mutter des M. Antonius, Flucht nach dem perusinischen Krieg. VIII. 161.
Julia lex agraria. VI. 317 ff. 324.
Julia lex de repetundis. VI. 329.
Julischer Hafen angelegt. VIII. 255.
C. Julius Cäsar, erstes Auftreten. VI. 14, für die lex Gabinia 159. Jugend 220, bei den Piraten 222, duumvir perduellionis 232. 238, zum Pontifex maximus gewählt 234. Votum über die Catilinarier 270, angeklagt von Vettius 283. Ränke gegen Catulus 286, von der Prätur suspenirt 289. Proprätor in Spanien 305. Verbindung mit Pompejus 312, Candidat für Consulat 312. Bund mit Pompejus und Crassus 314 f. Consulat 316. Ackergesetz 317 ff. 324. Acta diurna 328. Zweck der Uebernahme der Provinz Gallien 334. Bewerbung um Ciceros Unterstützung 339. Besoldung der Legionen durch den Staat 395. Gallischer Krieg 406—425. 489—529. Stellung zu Pompejus nach Julias Tode 447, vor Ausbruch des Bürgerkriegs 547. Marsch auf Ariminum 563 ff. Eroberung von Corfinium 573. Brundisium 585, in Spanien. VII. 1 ff. bei Ilerda 8. Dictator 27, in Epirus 31 ff., in Thessalien 56 ff., in Ägypten 81 ff., gegen Pharnaces 103 ff. Dictator auf ein Jahr 117. Verhalten gegen Cicero 122, bei Meuterei der Truppen 124. Zweite Jahresdictatur 126. Feldzug in Afrika 134 ff. Zehnjährige Dictatur 161, vierfacher Triumph 165. Feldzug in Spanien 167. Lebenslängliche Dictatur 183 ff. Ehrenbezeugungen 184 ff. Bauten 205. Gesetz über Statthalter 205 f. Der Königstitel 211. 219. Ermordung 235. Testament 261. Leichenfeier 269. Papiere und Privatvermögen 287 ff. Adoption des Octavius 308. Ehrenbezeugungen. VIII. 43 ff.
L. Julius Cäsar, Consul 90 v. Chr. gegen die Bundesgenossen von Vettius Cato geschlagen. V. 261 f. Gesetz über Ertheilung des Bürgerrechts 268. 271.
L. Julius Cäsar, Vetter des Dicta-

tors, Unterhändler. VI. 564. 569. VII. 19. 157, geächtet. VIII. 38.
Iſere, Schlacht. V. 172.
Iſis, Tempel in Rom. VIII. 45.
Ituräer, von Pompejus beſiegt. VI. 179, Anm. 2. 180.
Junius Brutus Damaſippus, Prätor 82 v. Chr. Mord von Senatoren. V. 379. 383.
D. Junius Brutus gegen die Veneter. VI. 417, vor Maſſilia. VII. 7. 14. — 229 f. 283, nach Gallien 331, in Mutina 404. Verhältniß zu Octavian 424. Verfolgung des Antonius 428. Tod 471.
M. Junius Brutus, Gläubiger des Königs von Kappadocien. VI. 477, der Gemeinde Salamis 477. — VII. 217. Verhältniß zu Cäſar 226 ff. Haltung nach Cäſars Ermordung 245. Rede in der Volksverſammlung 259 f. Verhalten zur Leichenfeier Cäſars 268. Entfernung aus Rom 383. 319, mit Getreidezufuhr beauftragt 323, die Apollinarſpiele 327 ff., verläßt Italien 333, in Athen 388, in Macedonien 390. Herr von Macedonien. VIII. 61. Mißtrauen gegen ſeine Soldaten 64. Zuſammenkunft mit Caſſius in Smyrna 78, in Lykien 83, in Sardes 85, Schlachten bei Philippi 101, 112. Tod 114.
M. Junius Pennus, Volkstribun 126 v. Chr. V. 63.
D. Junius Silanus, Candidat 63 v. Chr. VI. 241. 244. 260. 264. 270. 272.
M. Junius Silanus, Conſul 109 v. Chr. von den Cimbern geſchlagen. V. 117.
M. Junius Silanus, Schwager des Triumvirs Lepidus, in der Schlacht bei Mutina. VII. 410. 434.
M. Juventius Laterenſis. VII. 437.

Kabira, Niederlage Mithridats. VI. 74.
Kalender von Cäſar geordnet. VII. 198.
Kapitaliſten als Stand. V. 11.
Kappodocien, Streit wegen. V. 295. — Zwiſchen Mithridat und Nikomedes 302. — VI. 19
Karrhä, Schlacht. VI. 435.
Kleochares, Kommandant in Sinope. VI. 82.
Kleopatra, Königin von Ägypten. VII. 73. 85. 218. 264. Haltung nach Cäſars Tod. VIII. 175, bei Antonius in Tarſus 177 ff., politiſche Zwecke bei Antonius 305, in Syrien bei Antonius 306. Händel mit Herodes 307. Kriegserklärung gegen ſie 364, in der Schlacht bei Actium 387. Flucht 401, nach der Schlacht bei Actium 405. Friedensgeſuch an Octavian 408. Zuſammenkunft mit Octavian 423. Mauſoleum 412. Tod 429.
Koraleſium, Niederlage der Piraten. VII. 162.
Kornvertheilungen von Sulla abgeſchafft. V. 414.
Kumana, Prieſterſtaat. VI. 76. 192.
Kyzikos von Mithridat belagert. VI. 64 ff., von Lucullus entſetzt 69. Fechterbande für M. Antonius. VIII. 403.

T. Labienus, Ankläger der Rabirius. VI. 230. Ehrenantrag für Pompejus 287, in Gallien 410, Anm. 2. 415. 417. 419. 490. 493. 499. 512. 517. 519. 523 f., Abfall von Cäſar 541 f., 570, in Epirus. VII. 37. 40. 54. 65. 139. 160. 178.
Q. Labienus im Dienſte der Parther. VIII. 186. 188. 224.
C. Lälius. V. 26. 54. 61. 199.
M. Lamponius. V. 293.
Landanweiſungen an Veteranen durch Octavian. VIII. 129 ff.
Laodikea, Belagerung. VIII. 75.
Laſthenes, Führer von Piraten. VI. 164 f. 290. 305.
Lauron, Sieg des Sertorius über Pompejus. VI. 26.
Lentulus, ſ. Cornelius.
P. Lentulus, Selbſtverbannung. V. 111, Anm. 6.
Lex frumentaria des C. Gracchus. V. 87.
Lex judiciaria. V. 90.
Lex de maiestate. V. 428.
Libertinen, Stimmrecht. VI. 194.
Liburner, Krieg Octavians. VIII. 333.
Licinia lex sumptuaria. V. 208.
C. Licinius Craſſus. Volkstribun 145 v. Chr. V. 25.
L. Licinius Craſſus, Redner. V.

204. Censor 92 v. Chr. Edict gegen Rhetorenschulen 209. 247.
M. Licinius Crassus, Anschluß an Sulla. V. 373. Sieg am collinischen Thor 386. Gelderwerb. VI. 51, gegen Spartacus. Bund mit Pompejus 121. Zug gegen die Parther 429. Tod 437.
M. Licinius Crassus, Consul 30 v. Chr. VIII. 396.
P. Licinius Crassus Mucianus, Consul 131 v. Chr. Triumvir für Ackervertheilung. V. 55. 57. Feldzug gegen Aristonikos 74.
P. Licinius Crassus, 90 v. Chr. von Lamponius geschlagen. V. 262.
P. Licinius Crassus, Sohn des Triumvirs, unter Cäsar in Gallien. VI. 416 ff., unter seinem Vater 431. 435.
L. Licinius Lucullus, Prätor 103 v. Chr. gegen die Sklaven in Italien. V. 212. 216.
L. Licinius Lucullus, Legat Sulla's. VI. 319. 343. Consul 74 v. Chr. Charakter. VI. 60. Bewerbung um Oberbefehl 62. Entsatz von Kyzikos 68. Sieg bei Kabira 74. Edelmuth 81. Regelung der Schuldverhältnisse in Asien 84. Sieg über Tigranes 90. Ränke gegen ihn in Rom 93. Marsch auf Artaxata 94. Unbotmäßigkeit seiner Truppen 96. 98, gegen Pompejus Anordnungen in Asien 308.
L. Licinius Murena, Legat Sullas. V. 343. Krieg gegen Mithridat 431. Candidat für Consulat. VI. 241. 260. 270.
P. Licinius Nerva, Proprätor von Sicilien 103 v. Chr. V. 212.
Q. Ligarius, Mörder Cäsars. VII. 201.
Litavicus, Anführer der Häduer. VI. 513.
M. Livius Drusus, Volkstribun 122 v. Chr. V. 100.
M. Livius Drusus, Volkstribun 91 v. Chr. V. 242. Richtergesetz 243. Korn- und Ackergesetz 244.
Livius Drusus, Vater der Livia, Gemahlin des Augustus. VIII. 21, Anm. 119.
Luca, Zusammenkunft der Triumvirn. VI. 390.
L. Luccejus, Ankläger Catilinas. VI. 238.
Q. Lucretius Ofella. V. 371. 380, getödtet 442.
Lucullus, s. Licinius.
Lugdunum, Gründung. VII. 434.
Lupercalienfest unter Cäsar. VII. 214.
L. Lusc ius, wegen Mord verurtheilt. VI. 229.
Q. Lutatius Catulus, Consul 102 v. Chr. V. 187. Tod 360 f.
Q. Lutatius Catulus, Consul 78 v. Chr. VI. 9. Weihung des capitolinischen Tempels 125. Gegner der lex Gabinia 160 und der lex Manilia 168. — 277.
Lutetia. VI. 498. 517.
Luxusgesetz Cäsars. VII. 196.

Machares, Sohn Mithridats. VI. 175. 186.
Magistratur in Sullas Reform. V. 420.
Magius Chilo, Mörder des Marcellus. VII. 201.
Majestätsgesetz. V. 221. Sullas 428.
Cn. Mallius, Consul 105 v. Chr. von Cimbern geschlagen. V. 179.
C. Mamilius, Volkstribun 66 v. Chr. Antrag über Pompejus. VI. 167. Vorschlag über Stimmrecht der Freigelassenen 194.
Manbubracius. VI. 489. 491.
Manilia lex. VI. 167.
C. Manilius, Volkstribun. V. 133.
Manius, Agent des M. Antonius. VIII. 128. 138. 141. 146. 150. 202.
Manlius, Bandenführer Catilinas. VI. 147. 252 f.
Q. Marcius Crispus. VIII. 70.
L. Marcius Philippus, Consul 91 v. Chr. Gegner des Livius Drusus. V. 245.
Q. Marcius Rex, Proconsul in Cilicien. VI. 98. 166. 254 f.
Marius Egnatius. V. 261. 274.
C. Marius, Volkstribun 119 v. Chr. V. 112. Prätor 109 v. Chr. 135. 141. 151. Wahl zum Consul 153. Aushebung der Capite censi 154. Krieg in Numidien 156 ff. Zweites Consulat 180, drittes Consulat 183, viertes Consulat 184. Sieg über Teutonen 184, fünftes Consulat 186. Sieg

über Cimbern 189, ſechſtes Conſulat 225. Haltung bei der lex agraria des Appulejus 229. Auftreten gegen Saturnin und Glaucia 234, als Legat des Rutilius 90 v. C. 264. Feindſchaft mit Sulla 280. Verbindung mit Sulpicius 285. Flucht aus Rom 350. Tod 362.
Marius der Jüngere, Conſul 82 v. Chr. V. 377, geſchlagen von Sulla 378.
Marius Gratidianus zu Tode gemartert. V. 339.
Maſſilia, Freundſchaft mit Rom. V. 170. Beziehungen zu Rom. VII. 6. Belagerung 16.
Maſſiva, numidiſcher Prinz, ermordet. VI. 129.
P. Matinius, Wucherer. VI. 478.
C. Matius. VII. 296. 338.
C. Memmius, Volkstribun 111 v. Chr. V. 124. Candidat für Conſulat 233, erſchlagen 234.
C. Memmius, Antrag gegen Cäſar 58 v. Chr. VI. 338, Candidat für Conſulat 442. 460.
Menapier. VI. 418.
Menekrates, Admiral unter Sex. Pompejus. VIII. 165. 236.
Menodor, Admiral unter Sex. Pompejus. VIII. 165. 200 f. 212. 219. 233. Übertritt zu Octavian 234. Rücktritt zu Pompejus 262, zweiter Abfall von Pompejus 265.
Menſchenopfer in Rom. V. 204. VII. 165, Anm. 4.
Merivale über Mithridat. V. 298, Anm. 1, die römiſche Herrſchaft 307, Anm. 3. 310, Anm. 3.
Meſſana, von Verres begünſtigt. VI. 145. Plünderung durch Lepidus. VIII. 278.
C. Meſſius, Volkstribun 57 v. Chr. Antrag über Pompejus. VI. 373.
Metella, Sulla's Gattin. V. 362.
Metellus, ſ. Cäcilius.
Metrophanes, Befehlshaber unter Mithridat. V. 315.
Metulum, Stadt der Japyden, von Octavian erobert. VIII. 334.
Meuterei von Cäſars Truppen. VII. 123.
Micipſa, König von Numidien. V. 117.
Minucius, Volkstribun 121 v. Chr. V. 102.
Minucius Magius, Anführer der Bundesgenoſſen. V. 273.
Minucius Thermus, College Catos im Tribunat 62 v. Chr. VI. 288.
Miſenum, Vertrag. VIII. 213 ff.
Mithridates, König von Pontus, Geſandtſchaft in Rom. V. 224.
Mithridates Euergetes. V. 296.
Mithridates der Große. V. 297, vertreibt die Römer aus Aſien 310, macht Pergamon zur Hauptſtadt 312. Friedensverhandlungen mit Sulla 333. 339, zweiter Krieg 431 ff. Verbindung mit Sertorius. VI. 31. Sieg bei Chalkedon. VI. 63. Niederlage von Kyzikos 60. Rückzug von Bithynien 72. Niederlage bei Kabira 74. Ermordung der Frauen des Harems 77. Flucht nach Armenien 86. Einfluß bei Tigranes 93. Sieg über Triarius bei Zela 97, beſiegt von Pompejus 171. Rückzug nach dem bosporaniſchen Reich 175. Ausgang 186. Tod 189.
Mithridates von Pergamon. VII. 100. 109.
Mithridates, Vetter der Monaeſes auf Antonius' Rückzug aus Parthien. VIII. 317 f.
Monaeſes, parthiſcher Flüchtling. VIII. 302.
Morgantia belagert von Sklaven. V. 214.
Moriner. VI. 418. 423. 425.
P. Mucius Scävola, Juriſt. V. 33. Conſul 52. 54. 58.
L. Munatius Flaccus, Vertheidiger von Ategua. VII. 173.
L. Munatius Plancus. VII. 429. Vereinigung mit D. Brutus 433. 440. Vereinigung mit Antonius 469, im perusiniſchen Krieg. VIII. 151. 159, nach Aſien geſchickt von Antonius 200. 361. 367.
T. Munatius Plancus, Volkstribun 52 v. Chr. bei Clodius Leichenfeier. VI. 454. 459 f. VII. 414.
Munda, Schlacht. VII. 175.
Muthul, Schlacht am Fluſſe. V. 140.
Mutina, Krieg. VII. 369. 404. Schlachten bei Mutina 410. 413.
Mylä, Seeſchlacht. VIII. 269.

Nabatäer. VI. 180. 191.
Narbo, Colonie. V. 173.

L. Rasidius. VII. 17.
Raulochos, Sieg Octavians über S. Pompejus. VIII. 275 ff.
Neapel im sullanischen Bürgerkrieg. V. 388.
Nervier. V. 415.
Nikomedes von Bithynien, Streit mit Mithridat. V. 301 f. 308.
Nikomedes III. von Bithynien, Testament. VI. 58.
Nikopolis, Sieg des Pompejus über Mithridat VI. 172.
Nikopolis, gegründet von Augustus. VIII. 390.
L. Ninnius, Volkstribun. Antrag auf Ciceros Zurückberufung. VI. 363.
Nobilität, Ausartung. V. 6.
Nola genommen von Papius Mutilus. V. 262. 293.
Nonius Asprenas, Volkstribun. VII. 323.
Norba verbrannt. V. 388.
C. Norbanus, Prozeß. V. 197, Anm. 7. 293, von Sulla geschlagen bei Capua 375. Flucht und Tod 382.
C. Norbanus Flaccus. VIII. 91.
Noviodunum. VI. 414. Ergebung 510. 516.
Numerius Quinctius, Volkstribun 57 v. Chr. VI. 366.
Numidische Reiter in römischen Diensten. V. 263.
Numitorius Pullus von Fregellä. V. 65.

Octavia, Schwester Octavians. VIII. 23. Ehe mit M. Antonius 198. 202. Vermittlerin zwischen Antonius und Octavian 257. 322. 339. 368.
Octavian, Familie und Geburt. VII. 302 ff. Beinamen Thurinus und Cäpias 304, Anm. 2. von Apollonia nach Rom 310. Zerwürfniß mit Antonius 318 ff. Cäsars Erbschaft 325. Reibungen mit Antonius 339. Werbungen gegen Antonius 356. 361. Oberbefehlshaber 403. Absagung an D. Brutus 424. Annäherung an Lepidus u. Asinius Pollio 427. Bewerbung um Consulat 441. Wahl zum Consul 458. Curiatgesetz über Adoption 459. Zusammenkunft in Bononia mit Antonius und Lepidus. VIII. 3. Ehe mit Claudia 17. Proscriptionen 18 ff. Geldnoth 47 ff., gegen Sex. Pompejus 60. Sieg bei Philippi 101. 112. Vertrag mit Antonius über Vertheilung der Herrschaft 123. Rückkehr nach Rom 128. Landanweisungen an Soldaten 129 f. Streben nach Alleinherrschaft 134. Scheidung von Claudia 138, gegen L. Antonius 145. perusinischer Krieg 146. Ehe mit Scribonia 168. Vertrag von Brundisium 193 ff. Vertrag von Misenum 213 ff. Ehe mit Livia 228. Krieg mit Sex. Pompejus 231 ff. Vergleich mit Antonius in Tarent 257. Erneuerter Krieg mit Sex. Pompejus 263. Landung in Sicilien 270. Lebensgefahr 271. Sieg bei Naulochos 275. Zerwürfniß mit Lepidus 277. Ovation 286, tribunicische Gewalt 291 f. Feldzug in Dalmatien und Pannonien 330 ff. Meuterei 331. Erstürmung von Metulum 334. Spannung mit Antonius 338. Consulat 33 v. Chr. angetreten 343. Vermehrung der Patricier 346. Krieg mit Antonius 349 ff. Veranlassung zum Krieg 356. Klagen gegen Antonius 361. Begeisterung in Italien 367. Streitkräfte 378. Schlacht bei Actium 385 ff. Anordnungen in Italien nach der Schlacht bei Actium 393. Feldzug in Ägypten 400 ff. Einnahme von Pelusium 420. Zusammenkunft mit Kleopatra 423.
C. Octavius, Volkstribun 133 v. Chr. V. 41. Absetzung 43.
Cn. Octavius, Cons. 87 v. Chr. V. 292. Gegner Cinnas 347. 354. 356 f. Tod 358.
L. Octavius, Legat des Pompejus VI. 164.
M. Octavius, Flottenführer des Pompejus. VII. 23. 114.
Cn. Octavius Rufus Quästor des Marius. V. 162.
L. Opimius, Cons. 121 v. Chr. Gegner des Gracchus. V. 65. 102 f. 105. Anklage und Freisprechung 110. Gesandter in Numidien 119. 134.
Oppianicus, Prozeß. VI. 103.
C. Oppius, Cäsars Rathgeber. VII. 188. 296.
Q. Oppius, an Mithridat ausgeliefert. V. 309.
Oppius Statianus, Legat des Antonius im Partherkrieg VIII, 310.

Orchomenos, Schlacht. V. 331.
Orodes, König der Parther. VI. 429. 432. VIII. 187.
Osca, Schule von Sertorius gegründet. VI. 20. 36.
Ottacilius, Pompejaner. VII. 43.

Pakoros von Parthien. VI. 438 f. VIII. 245 f.
Panares, Seeräuber. VI. 164 f. 290. 305.
Pannonien, Feldzug Octavians VIII. 336 ff.
Panſa, ſ. Vibius.
Paphlagonien von Mithridat beſetzt. V. 301.
Papia lex. VI. 229.
C. Papirius Carbo, Conſ. 113 v. Chr. von den Cimbern geſchlagen. V. 176.
Cn. Papirius Carbo, Conſ. 85 v. Chr. gegen Sulla. V. 367. 376. Schlacht bei Faventia 382. Flucht 383. Tod 390.
P. Papirius Carbo, Volkstribun. 131 v. Chr. V. 58. 63. Anklage des L. Opimius 110.
C. Papius Mutilus, Feldhauptmann der Italiker. V. 258, nimmt Nola 262, geſchlagen von Sulla 273. Tod 389.
Partherkrieg, VI. 429. VIII. 187.
Patara, genommen von M. Brutus VIII. 84.
Pedia lex. VII. 462 ff.
Q. Pedius, Octavians Vetter. VII. 326. Conſul 458. 467. VIII. 13.
S. Peducaeus, Volkstribun, 113 v. Chr. V. 202.
Perperna ſtößt zu Sertorius. VI. 20. 27, von Pompejus beſiegt 28. Verrath an Sertorius 35. 37. Tod 40.
Peruſia, Belagerung. VIII. 150 ff.
Peruſiniſcher Krieg. VIII. 122 ff.
Cn. Petrejus, Centurio V, 188.
M. Petrejus in Spanien. VII. 7 f. 12. Tod 159.
Phanagoria empört gegen Mithridat. VI. 187.
Phariſäer. VI. 181.
Pharnaces, Eroberer von Sinope. V. 295.
Pharnaces, Sohn Mithridats. VI. 187 f. 193. VII. 103 ff.
Pharſalus, Schlacht. VII. 62 ff.
Philippi, Lage. VIII. 94. Schlachten 100 ff. 112 Bedeutung 121 f.
L. Philippus. VII. 380.
Phönix, Kriegsliſt gegen Lucullus. VI. 74.
Phraata, Hauptſtadt von Medien belagert von Antonius. VIII. 310 ff.
Phraates u. Pompejus. VI. 178.
Phraates, König der Parther. VIII. 302.
C. Pinarius, Octavians Vetter. VII. 326.
C. Pinarius Scarpus, Abfall von Antonius zu Octavian. VIII. 404, Anm. 2.
Pinna, Stadt der Veſtiner. V. 260.
Piraterie VI. 151 f.
Piräus von Archelaos beſetzt. V. 314, von Sulla belagert 318 ff.
Piſo, ſ. Calpurnius.
Placentia, Meuterei von Cäſars Truppen. VII. 25 f.
Plautia et Papiria lex. V. 269. 279.
S. Plautius Hypſäus. VI. 450. 460.
Plennius, Befehlshaber unter Sex. Pompejus. VIII. 277.
Polemo, König von Pontus. VIII. 311. 322. 329.
Polemokratia. VIII. 62.
Q. Pompädius Silo. Feldhauptmann der Italiker V. 249. 258, beſiegt Cäpio 265, erneuert den Krieg 292 beſiegt 293.
A. Pompejus, Volkstribun. V. 200.
Cn. Pompejus, erſtes Auftreten. V. 371. 378. Zuſammentreffen mit Sulla 381. Sieg bei Cluſium 383, nach Sicilien 389. Grauſamkeit gegen Carbo 390, in Afrika 391. Triumph ertrotzt von Sulla 443, gegen Lepidus. VI. 12. Treuloſigkeit gegen M. Brutus 12, bei Unterdrückung des Aufſtandes des Lepidus 14. 22. Niederlage bei Lauron 26, am Sucro 28, bei Sagunt 29, bei Calagorris 35. Politik 119. Bund mit M. Craſſus 121. Conſulat 121. Herſtellung der tribuniciſchen Rechte 122. Krieg mit Seeräubern 162. Feindſeligkeit gegen Lucullus 169. Krieg mit Mithridat 170 ff., im Kaukaſus 177, in Syrien 179, in Judäa 180. 183. Anordnungen in Aſien 190, in Rom nach dem Krieg mit Mithridat 301. Triumph 303.

Feindschaft mit Lucullus 308. Verbindung mit Cäsar und Crassus 312 ff. Aufsicht über Getreidewesen fünf Jahre 373. 378. Absicht auf Ägypten 381. Beschützer des Ptolemäos Auletes 381, von Clodius geschmäht 384. Consul 55 v. Chr. 400. Theater eingeweiht 403. Streben nach Dictatur 446. Tod der Gattin Julia 447, alleiniger Consul 456. Verhalten gegen Cäsar 461. 466. Gläubiger des Ariobarzanes 470, gegen Cäsar 532. Übernahme des militärischen Befehls gegen Cäsar 545, beim Ausbruch des Kriegs 567. Abfahrt von Brundisium 585, nach Landung in Epirus. VII. 32, in Thessalien 60 ff. Verhalten bei Pharsalus 66 f. Flucht 71 ff. Tod 75.

Cn. Pompejus der jüngere bei Oricum. VII. 54, in Corcyra 122, nach Spanien 168, 178 f.

Sex. Pompejus, Großmuth gegen Geächtete. VIII. 37, nach Cäsars Tod 53 ff., geächtet 58, während des Krieges der Triumvirn gegen Brutus und Cassius 163 ff. Seemacht 165. Gesandtschaft an M. Antonius 167. Ermordung des Statius Murcus 212. Vertrag von Misenum 213 ff. Krieg mit Octavian 231 ff. Flucht aus Sicilien 277. 292. Gefangennehmung 298. Tod 298.

A. Pompejus Bithynicus. VIII. 58. 164.

Q. Pompejus Rufus, Conf. 88 v. Chr. V. 286, von seinen Soldaten ermordet 345.

Q. Pompejus Rufus, Volkstribun bei Clodius Leichenfeier. VI. 454. 459 f.

Cn. Pompejus Strabo, Belagerer von Asculum. V. 267. 269 f. 293, vor Rom 349, gegen Marius 354. Tod 356.

T. Pomponius Atticus. VIII. 12. 21. 27. 373.

C. Pomptinus Prätor 63 v. Chr. VI. 363. Legat Ciceros 481.

Pontius Aquila. VII. 404. 413. 419.

Pontius Telesinus im sullanischen Bürgerkrieg. V. 383. Tod 387.

Pontus. V. 296.

C. Popillius Länas, Mörder Ciceros. VIII. 29 f.

P. Popillius Länas Conf. 132 v. Chr. V. 111.

C. Porcius Cato geschlagen von den Scordiskern 114 v. Chr. V. 173.

C. Porcius Cato, Conf. 89 v. Chr. V. 269 f.

C. Porcius Cato Volkstribun 56 v. Chr. VI. 381. Angriff auf Pompejus 385, von der Prätur ausgeschlossen 401. Annäherung an Pompejus 457.

M. Porcius Cato, Anklage Murenas. VI. 260. Rede über Catilinarier 273. Volkstribun 62 v. Chr. 287. Abweisung des Pompejus 302. 309, für Bestechung 313, gegen Cäsars Ackergesetz 319. 322, gegen die Ritter 326, nach Cypern gesandt 354. Rückkehr aus Cypern 396, gegen Verlängerung von Cäsars Oberbefehl 397. Prätor 54 v. Chr. 441, gegen Bestechung 444. Candidat für Consulat 465, im pompejanischen Heer. VII. 34, im Kriegsrath in Corcyra 110, in Utica 132. 151 ff. Tod 155.

M. Porcius Läca, Catilinarier. VI. 249. 256.

A. Postumius Albinus, Befehlshaber in Numidien. V. 132, im marsischen Krieg von seinen Truppen getödtet 272.

Pothinos. VII. 74. 81. 85. 90.

L. Quinctilius Varus. VII. 20.

L. Quinctius, Volkstribun. V. 103. 119.

T. Quinctius Scapula, Meuterer in Spanien. VII. 169. 179.

Rabirius, Prozeß. VI. 230.

Raurica, Gründung. VI. 436.

Remer. VI. 414. 517.

Republikanische Verfassung, Mängel. VI. 4.

Rhascus, Fürst in Thracien. VIII. 67. 113. 120.

Rhescupolis, Fürst in Thracien. VIII. 67. 93. 120.

Rhodos von Mithridat belagert. V. 312, von Cassius geplündert. VIII. 81.

Richtergesetz geplant von Ti. Gracchus. V. 49, gegeben von C. Gracchus 91, des L. Antonius. VII. 299.

Ritter, im und außer Dienſt. V. 9, als Richter 93. 239.
Roscia lex. VI. 195.
L. Roscius Otho, Volkstribun 67 v. Chr. VI. 161. Geſetz über die Plätze der Ritter im Theater 195.
Rubico, Überſchreitung durch Cäſar. VI. 563.
Rubrius, Helfershelfer des Verres. VI. 136.
Ruhmſucht der Römer. V. 437.
P. Rupilius, Conſ. 132 v. Chr. Sieger über die ſiciliſchen Sklaven. V. 70.
Ruspina, Schlacht. VII. 136.
P. Rutilius Lupus, Conſ. 90 v. Chr. im marſiſchen Krieg. V. 264, von Bettius Cato geſchlagen 265.
P. Rutilius Rufus. V. 141, der Erpreſſung angeklagt 239 f.

Saburra, Feldherr Jubas. VIII. 22.
Sacriportus, Schlacht. V. 378.
Sadducäer. VI. 182.
Salaſſer, Krieg Octavians. VIII. 332.
C. Salluſtius Criſpus, Gegner Ciceros. VI. 459. Senator unter Cäſar. VII. 127. 136. 142. 161. VIII. 50.
Q. Salvidienus Rufus, Octavians Legat. VIII. 60. 142. 145. 149. 152. 163. Tod 203.
Salvius, Sklavenführer. V. 214.
Salvius, Volkstribun, Ermordung. VIII. 12.
Samniter von Sulla gemordet. V. 388.
Sampſikeramos. VI. 180.
M. Scaptius, Wucherer. VI. 478.
Scapula, ſ. Quinctius.
Schuldennoth geregelt durch Cäſar. VII. 27 f. 194.
Scordisker, Kämpfe mit ihnen. V. 173.
Scribonia, Ehe mit Octavian. VIII. 168.
C. Scribonius Curio. VI. 330. Volkstribun 50 v. Chr. 536. 538 ff. in Sicilien und Afrika. VII. 19 ff.
L. Scribonius Libo, Flottenführer unter Pompejus. VII. 23. 41. Schwiegervater des Sex. Pompejus. VIII. 324.
Scylläiſches Vorgebirge, Schlacht. VIII. 238.
Seemacht, Verfall der römiſchen. VI. 150.
Seeräuberei. VI. 151 f.
Segeſtica in Pannonien, von Octavian erobert. VIII. 336.
Seleukos, Kommandant von Sinope. VI. 82.
A. Sempronius Aſellio, Prätor 89 v. Chr. V. 276, ermordet 278.
C. Sempronius Gracchus, Triumvir für Ackervertheilung. V. 59, ſein Tribunat 77 ff.
Ti. Sempronius Gracchus. V. 25, ſein Tribunat 32 ff.
Ti. Sempronius Gracchus, Vater der zwei Tribunen. V. 27.
C. Sempronius Tuditanus, Conſul 129 v. Chr. V. 59.
Senat, herrſchende Stellung in der Republik. V. 2. Neuordnung unter Sulla. V. 417. Muthloſigkeit zur Zeit Cäſars. VI. 323. Ergänzung durch Cäſar. VII. 190. Verhandlung am 17. März 44 v. Chr. 250 ff.
C. Sentius, Befehlshaber in Macedonien. V. 34.
L. Sergius Catilina bei Sullas Proſcriptionen. V. 397. 400. Politik. VI. 126. Der Erpreſſung angeklagt. VI. 203. Laufbahn 206. Schandthaten 207, von Luccejus angeklagt 238. Candidat für Conſulat 62 v. Chr. 241. Verſchwörung 246 ff. Tod 281.
Q. Sertorius. V. 349. 373. 375. VI. 14 ff. Laufbahn 16, organiſirt Spanien 20 f. Sieg bei Lauron 26, am Sucro 28, bei Sagunt 2. Verbindung mit Mithridat 31. Landesverrath 31. Sieg bei Calagorris 35, wachſende Härte 36 f., ermordet 38. Charakter 39.
Servilia lex. VI. 215.
Servilia Caepionis lex. V. 196.
C. Servilius gegen die ſiciliſchen Sklaven. V. 217.
Q. Servilius Cäpio, Conſ. 106 v. Chr. erobert Toloſa. V. 178, von Cimbern geſchlagen 179.
Q. Servilius Cäpio, Quäſtor 103 v. Chr. V. 220, im marſiſchen Krieg 265.
C. Servilius Glaucia. V. 198. 223, erſchlagen 235.
P. Servilius Globulus, Volkstribun 67 v. Chr. VI. 199.

P. Servilius Isauricus, Conſ. 79 v. Chr. gegen die Seeräuber. VI. 154.
P. Servilius Isauricus, Conſ. 48 v. Chr. VII. 30. Conſul 41 v. Chr. 127.
P. Servilius Rullus, Ackergeſetz VI. 215.
P. Seſtius, Quäſtor des C. Antonius. VI. 281. Volkstribun 363. 366. Anklage 386.
L. Sextius, Statthalter von Numidien. VIII. 50 ff. 129. 169.
L. Sextius Baculus, Centurio. VI. 502.
Sinope. V. 296, von Lucullus erobert VI. 81.
Siscia in Pannonien. VIII. 337.
Sittianer in Afrika. VIII. 52.
P. Sittius, Bandenführer. VII. 149. 159 f. VIII. 52.
Sklavenarbeit und Landwirthſchaft. V. 19, in Sicilien 67, im wirthſchaftlichen Leben. VI. 1, in bürgerlichen Zwiſten 46.
Soldaten im Bürgerkrieg. V. 380. Einfluß auf Politik. VII. 353. Der früher cäſariſchen Legionen, Stimmung im Krieg von Mutina 406. Übermuth von Octavians Soldaten. VIII. 139. Murren gegen Octavian 283. Meutereien gegen Octavian 331. Drohende Haltung 397.
C. Soſius, Legat des M. Antonius. VIII. 248. Conſul 32 v. Chr. 359.
Spoletium im ſullaniſchen Bürgerkrieg. V. 381.
Stadtpräfecten, Cäſars. VII. 187.
L. Statilius. VI. 249. 261 ff.
T. Statilius Taurus, Flottenführer unter Octavian. VIII. 263 ff. 275. 285. 340. 343. 347. 380. 385.
L. Statius Murcus. VII. 216. VIII. 70. 75. 83 f. 92. 105. 121. 166. 212.
Statius Oppianicus, Prozeß. VI. 103.
Stratonike, Gattin Mithridats. V. 186.
Sugambrer. VI. 422.
Sulla, ſ. Cornelius.
C. Sulpicius Galba, wegen Beſtechlichkeit verurtheilt. V. 134.
Ser. Sulpicius Galba, Legat des Conſuls Hirtius. VII. 409.
Ser. Sulpicius, Candidat 63 v. Chr. VI. 241.
P. Sulpicius Rufus, Ankläger des C. Norbanus. V. 197. Anm. 7, 270. Volkstribun 88 v. Chr. 279. 284 ff.
Ser. Sulpicius Rufus, Conſ. 51 v. Chr. VI. 464.
Ser. Sulpicius Rufus. VII. 380. 383. 387.
Surenas, Feldherr der Parther. VI. 432.
Syrien, durch Pompejus geordnet. V. 178, nach Craſſus' Tod 469.

L. Tarquinius, Angeber gegen Catilina. VI. 268.
Tarſus, Brandſchatzung. VIII. 77.
Teanum, Kriegsrath in. VI. 570.
L. Tedius, Senator. VI. 453.
Tencterer. VI. 419.
Terentia et Cassia lex frumentaria, VI. 119.
M. Terentius Varro in Spanien. VII. 7. 11, geächtet. VIII. 38.
Teutonen. V. 174.
Thala, in Numidien erobert. V. 148.
Thapſus, Schlacht VII, 147 ff.
Theater, erſtes ſteinernes. V. 7.
Theodotos, Rhetor. VIII. 75, Anm. 1. 81.
Theſpiä, von Archelaos belagert. V. 314.
Thoria lex. V. 113.
Thracien, Kriege in. V. 173.
Thurinus, Beiname Octavians. VII. 304, Anm. 2.
Thyrſos, Octavians Freigelaſſener, geheime Aufträge an Kleopatra. VIII. 411 ff.
Tibur, Anſchluß an Marianer. V. 348.
Tigranes von Armenien, Verbündeter Mithridats. V. 303. VI. 57. 73. 85, von Lucullus beſiegt 90. Bruch mit Mithridat. 173. 178. 191, von Clodius befreit 361.
Tigranocerta, von Lucullus erobert. VI. 91.
Tiguriner, Sieg über Römer. V. 177.
L. Tillius Cimber. VIII. 76.
C. Titinius, im ſiciliſchen Sklavenkrieg. V. 213.
C. Titius, Volkstribun. V. 236.
M. Titius, Tödtung des Sex. Pompejus. VIII. 295 ff. 380.
Q. Titurius Sabinus, Legat Cäſars in Gallien. VI. 417.

Tlepolemos, Diener des Verres. VI. 143.
Tolosa, Heiligthum u. Schatz. V. 178.
Transpadaner, Ertheilung des Bürgerrechts. VII, 29..
L. Trebellius, Gegner der lex Gabinia. VI. 160.
C. Trebonius, Volkstribun, Anträge zu Gunsten des Pompejus und Crassus VI. 401, des Cäsar 402, vor Massilia. VII. 7, 17, gegen M. Cälius 29. Statthalter Cäsars in Spanien 168. Verschwörer 230, von Dolabella getödtet 392.
Trevirer. VI. 414.
Triarius, Flottenführer des Lucullus. VI. 79, geschlagen von Mithridat 97.
Tribunat, Beschränkung durch Sulla. V. 422, wieder hergestellt. VI. 123.
Tribus, städtische u. ländliche. V. 12.
Tributcomitien unter Sulla. V. 415.
Triocala, Sklavenveste in Sicilien. V. 215.
Triumvirat, VII. 420 ff. VIII. 4. 14. 215, verlängert bis 31 v. Chr. VIII. 260.
Tryphon, Sklavenkönig. V. 214.
Tullia lex. VI. 239.
M. Tullius Cicero. VI. 127. Bildungsgang 128. Anklage des Verres 131. Anwalt Catilinas 204. Gegencandidat Catilinas 211. Consulat 213 ff. Vertheidigung des Rabirius 233, gegen Catilina 252 ff., Vertheidigung Murenas 260, nach dem Consulat 289, gegenüber Pompejus 309. Verhalten in Cäsars Consulat 321, falsche Anklage des Vettius 331 f. Abweisung von Cäsars Anträgen 339, angegriffen von Clodius 343, preisgegeben von Pompejus 349, Exil 351 ff. Zurückberufung 363 ff. Leiden im Exil 368. Rückkehr 370. Streit um sein Haus 374, gegen das julische Ackergesetz 387, beim Vertrag von Luca 391 f., seine Rede für Cäsars Commando 398. Rede gegen Vatinius 444, für Milo 459. Verwaltung von Cilicien 469 ff. Ruhmsucht 471, Anm. Eitelkeit 485. Rückkehr aus der Provinz 546. Ankunft in Rom 552, beim Ausbruch des Bürgerkriegs 569. Aushebungen in Campanien 571, Stimmung beim Ausbruch des Bürgerkriegs 578, nach Pompejus Abgang aus Italien. VII. 3, im Kriegsrath der Pompejaner in Corcyra 110, nach Cäsars Ermordung 244, für Amnestie 256, Verkehr mit Brutus und Cassius 330. Bruch mit Antonius 342, die philippischen Reden 346. 350. 366. 370. 371. 375. 380. 383. 386. 387. 392. 395. 401. 409. 415, für Octavians Consulat 446, Ächtung VIII. 25. Tod. 29.
M. Tullius Cicero, Sohn des Redners, Conf. 30 v. Chr. VIII. 396.
Q. Tullius Cicero. VI. 365. Legat seines Bruders 481, in Gallien 493 f. 501. 503, Anm.
T. Turpilius Silanus, Befehligender in Vaga. V. 147.

Ubier. VI. 420. 422, aufs linke Rheinufer verpflanzt. VIII. 226.
Usipeter. VI. 419.
Utica im Bürgerkriege. VII. 131. 151.
Uxellodunum. VI. 525.
Uzitta, Kämpfe bei. VII. 143. 146.

Vaga im Numidien besetzt von Metellus V. 139.
L. Valerius Flaccus, Conf. 131 v. Chr. V. 74.
L. Valerius Flaccus, Conf. 100 v. Chr. Zwischenkönig zur Wahl Sullas 404.
L. Valerius Flaccus, Conf. 86. v. Chr. nach Asien gegen Mithridat. V. 332, von Flavius Fimbria getödtet 337. 364 f.
L. Valerius Flaccus, Prätor 63 v. Chr. VI. 263.
M. Valerius Messala, Candidat für Consulat 53 v. Chr. VI. 442, gewählt 449,
M. Valerius Messala, Octavians Unterhändler. VIII. 266 f. 270 f. 290.
L. Varguntejus. VI. 249. 283.
Varia lex de maiestate. V. 251.
P. Varinius Glaber, Prätor von Spartacus geschlagen. VI. 48.
Q. Varius, Volkstribun, Gegner des M. Drusus. V. 249. 251, Anm. 1. 259, verurtheilt 279.
P. Vatinius, Volkstribun. VI. 324. 330. Gesetz über Cäsars Provinzen 334, zum Prätor erwählt 55 v. Chr. 401. Schmähungen Ciceros 444, in